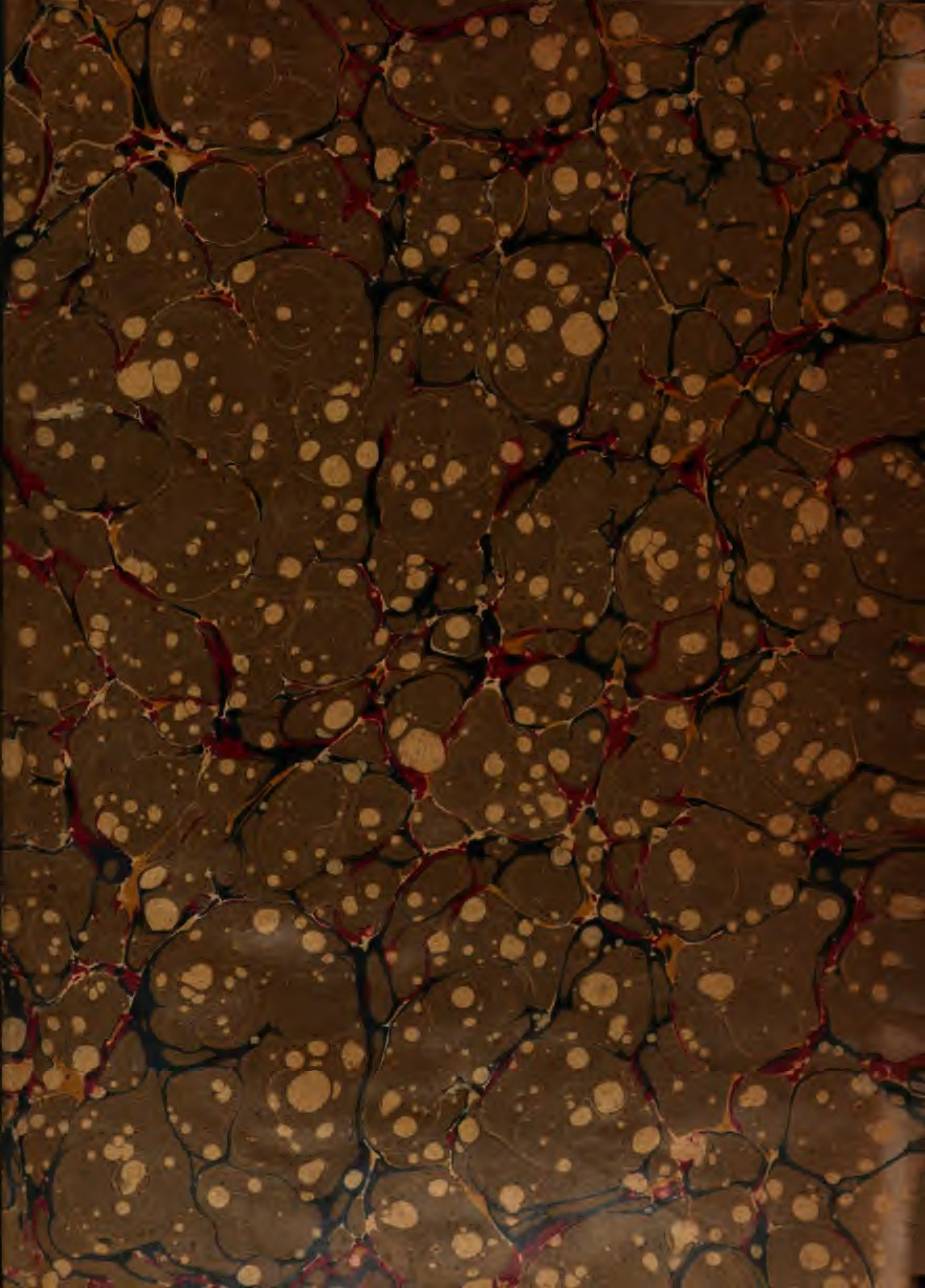




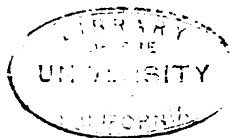
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1896.

XXII.





NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1897.

Ausarbeitungen, deren Abdruck im **Niederdeutschen Jahrbuche** gewünscht wird, sind dem Mitgliede des Redactionsausschusses *Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Hagelsbergerstrasse 10* zuzusenden. Die Zahlung des Honorars (von 32 Mk. für den Bogen) erfolgt durch den Schatzmeister.

Zusendungen, deren Abdruck im **Korrespondenz-Blatt** erfolgen soll, nimmt *Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9* entgegen.

Die **Mitgliedschaft** zum Niederdeutschen Sprachverein wird durch Einsendung des Jahresbeitrages (5 Mark 5 Pf.) an den Schatzmeister des Vereins *Dr. J. B. Mielck, Hamburg-Hohenfelde* oder durch Anmeldung bei einem der Vorstandsmitglieder oder Bezirksvorsteher erworben.

Die Mitglieder erhalten für den Jahresbeitrag die laufenden Jahrgänge der Vereinszeitschriften (Jahrbuch und Korrespondenz-Blatt) postfrei zugesandt. Sie sind berechtigt, die ersten fünf Jahrgänge zur Hälfte, die folgenden Jahrgänge sowie alle übrigen Vereins-Veröffentlichungen (Denkmäler, Drucke, Forschungen, Wörterbücher) zu Dreiviertel des Ladenpreises zu beziehen, wenn die Bestellung unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt bei dem Verleger *Diedr. Soltau in Norden (Ostfriesland)* gemacht wird.

Bis auf weiteres können die Mitglieder von demselben auch das 'Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache' von J. ten Doornkaat Koolman (3 Bände gr. 8⁰ kartonirt) für 15 Mark (Ladenpreis 44 Mark) postfrei beziehen.

Bücher oder Sonderabzüge, deren Anzeige oder Besprechung gewünscht wird, sind mit dem Vermerk '*Zur Besprechung*' oder dgl. dem Verleger oder einem der anderen genannten Herren zuzusenden.



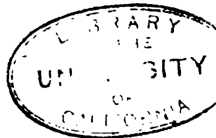
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1896.

XXII.





NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1897.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.



Die Mundarten im südlichen Teile des ersten Jerichowschen Kreises (Provinz Sachsen.)

Die nachfolgende Arbeit ist eine Weiterführung des im vorigen Jahrbuche S. 60 ff. veröffentlichten Aufsatzes: Ortsmundarten der Magdeburger Gegend. Zu den dort schon behandelten 8 Ortschaften des Kreises Jerichow I [Grünewalde, Elbenau, Ranies, Plötzky, Pretzien, Dannigkow, Prödel, Leitzkau, dazu die anhältische Enklave Dornburg] kommen hier noch folgende: Vehlitz [V *fęlits*], Nedlitz [N *nelits*], Zeddenick [Z], Ladeburg [L *låadəborx*], Karith [C auf der 2. Silbe betont], Wallwitz [W], Lühe [Lu *lîə*], Büden [B *bien* oder *bienn*], Zeppernick [Ze], Dalchau [D *dalixô*], Hobeck [H *hôbęakə*], Rosian [R mit Ton auf der letzten Silbe], Schweinitz [S *šwînits*], Klein Lübs [Ls *lîps*], Gehrden [G *jęarn*], Gödnitz [J *jenits* eine anhältische Enklave], Walternienburg [Wn *nainborx*], Güterglück [Gü], Schora [Sch *šôrə*], (Prödel Prö *prell*) Randau [Ru], Calenberge [Ca *kålnbarjə*], Pechau [Pe], Wahlitz [Wa], Menz [M], Güps [Gp *jîps*], Stegelitz [St *štęalits*]; Ranies [Ra] und Grünewalde [Gr] sind gelegentlich noch einmal herangezogen worden. Die Karte verzeichnet auf dem von den genannten Orten eingenommenen Gebiete noch einige weitere Namen. Diese sind zum Teil absichtlich übergangen worden, so im Nordosten Brietzke [*brictšə*], Kalitz [*kåalits*], Göbel [*jęavəl*], Klepps, Isterbies, weil sie sämtlich nur Güter mit wenigen Arbeiterhäusern sind, im Südosten Kämeritz, Moritz [*môrts*] und Teppel, weil sie bei den schlechten Wegen schwer zu erreichen waren, sowie Gross-Lübs, weil unmittelbar Klein-Lübs benachbart; in Ziepel und Tryppehne [*pęanə*] südlich von Stegelitz sowie in Flötz bei Gödnitz war keine Auskunft zu erlangen, in Gübs war sie dürftig, in Klein-Lübs unzuverlässig. Die Städte Gommern, Möckern und Loburg sind ebenfalls unberücksichtigt geblieben, weil in ihnen das Hochdeutsche völlig überwiegt, das in wenigen Jahren auch eine ganze Reihe der Dörfer erobert haben wird; die Wohlhabenderen bedienen sich desselben schon jetzt in den meisten Orten auch im Verkehre unter sich.

Die Darstellung schliesst sich aufs engste der des ersten Aufsatzes an.

Lautlehre.

Kurze Vokale.

§ 1. **a.** Es bleibt wie alle übrigen kurzen Vokale in geschlossener Silbe: *akər*, *amt*, *alə*, *halvə*, *vat*, *varm*, *blat*, *jraf*, *nat*, *šmal*, *fat*, *rat*, *jlas*, *kaf*, *dak*, *šlax*, *jras*, *dax* [Tag], *af*, *an*, *hakərn*.

Der Umlaut zu *a* ist *e*. Zwischen *a* und Umlaut schwanken: *daxt* WnSchRuCaPe *daxt* und *dext* JGü sonst überall *dext* [auch in Gp!], *andər* Wn[?]RuCaPeGp sonst *endər*, *dat* RuCaPeGp sonst *det*, *klatərn* GJWnSchRuCaPe sonst *kletərn* [auch Gp!], *klate* GJWnGü(Sch) RuCa *kletə* Pe *klitə* LuDZeV(HRS) *klitsən* LZWCStBWaMGp, *hezəl[nẹate]* RS(G)JWnGüSchPrö sonst *hazəln*., *hazəln* MGp(Ru)CaPe sonst *hezəln*, *faŋən* und *haŋən* s. § 48, der Komparativ von *šmal* lautet *šmallər*, (RuCaPe) sonst *šmellər*, der von *nat* *natər* RSM *netər* StDZeBWa, *hẹməln* RuCa(Pe)Gp sonst *haməln*. Ueberall zeigen Umlaut *jentər*, *əksə*. *šallər* findet sich nur in RuCa.

§ 2. **e:** *bedə*, *eŋə*, *fremt*, *dekən*, *venn*, *trextər; felt*, *rext*, *teln*, *špek*, *melk*.

§ 3. **i:** *diš*, *midə*.

§ 4. **o:** *doxtər*, *fon*, *štok*, *vol*, *jolt*, *holt*, *hof*. Der Umlaut ist *e: heltn*, *efterš*, *kepə*, *štekər*, *lekər*. *fodərn* mit Umlaut *fedərn* GGüSchM beides St, *štokəln* — *štekəln* RS, *šlosər* — *šlesər* s. § 26.

§ 5. **u:** *bədrux*, *jrunt*, *hunt*, *huŋər*, *štunə*, *wundər*, *tunə*, *ful*, *pulə*, *vulə*, *vul[ə]f*, *buk*. Der Umlaut ist *i: filn*, *linsə*, *zində*, *pitə*, *šipə*, *kisən*, *plikən*. *kukərn* zeigt Umlaut *kikərn* in VCNStRSWn beide Formen haben GGüZe, *mul* CWLuBZeJWn *mil* VNRMG *mul* und *mil* ZLWaSchCa, *tivə* — *tuvə* s. Anhang *tînə; hufə* wird meist nur noch vom Pferde, mehrfach aber auch noch vom Menschen gesagt, *et pẹrt het ziχ də hufə afərent* SchGp *də hufə is vex* Ca, vom Menschen heisst es meist hd. *hiftə; kilə* BMGpRuCaPe sonst heisst es abweichend *kelə* doch dringt merkwürdiger Weise *kilə* vor, die Jungen sagen *kilə* in CWD.

Lange Vokale.

§ 6. **â.** Es wird zu å in RuCaPeGpMWa, zu åa in den übrigen Orten. Doch ist der diphthongische Charakter des Lautes wenig hervortretend in BNC. Der Monophthong ist je näher Magdeburg, um so dumpfer; so namentlich in Pe ganz erheblich dumpfer als in Ra. Beispiele: *dåa* — *då*, *nåatl*, *šprååkə*, *zaldåatə*, *šlåap*, *måat*, *štråate*.

Im Westen (Ru)CaPeGp hob man als charakteristischen Unterschied von den weiter östlich gelegenen Orten hervor, dass diese *jô* [ja] sagten, sie aber *jå*; belegen kann ich *jô* nur für Wa, in Ra heisst es *jô* und *jå*. *åmt* findet sich nur in RuCaPeGp, sonst heisst es überall *âmt*, das auf älterem *ânə* beruht. *ânə* herrscht noch vor in JGüSch und wird wenigstens von älteren Leuten noch gebraucht in SZeZLWnGLs, besonders in Zusammensetzungen wie *ânəbrôt*,

et ánəs, *faiərānə*. *åanə* findet sich nur in Prö(Ls)GJGüSch, sonst heisst es hd. *ônə;* ebenso ist es mit *dråanə* Sch *drônə* Prö, *måane* vergl. § 26b.

Der Umlaut dazu ist *ęa* resp. *ę*: *zęaliχ*, aber *kêzə* und *šêrə*. *šwåar* zeigt Umlaut in HRSStJWnGüSchPrö [und auch wohl sonst noch]. In *tręanə* ist überall der hd. Umlaut durchgedrungen, nur in M giebt es noch die alte Nebenform *trånn*. *fęll* heisst es nur im Westen [RuCaPeGp], im Südosten [(G)JWnGüSch] *fèll*, sonst *faill*, das jedoch im Verschwinden ist, so besonders in VNWZDZeHSWaM, auch in Wn heisst es meist schon *fęall*.

§ 7. ê. 1) Ursprüngliches ê bleibt *ê* in RuCaPeGpWaM, im übrigen Gebiete entsteht der Diphthong *îe: brêf* — *brîef*, *mêdə* — *mîedə* [Miete]. *kênn* findet sich nur in WaM, in RuCaPeGp wie in B hat sich hd. *î* durchgesetzt, sonst *kîenn;* im Südosten tritt daneben die Bezeichnung *fixtn* und zwar bezeichnet man in Prö damit die kleinen Pflanzen, mit *kîenn* die grossen Bäume, in Wn überwiegt allgemein die Bezeichnung *fixtn*, in Gü nennt man einen zu Wn gehörigen Kiefernbestand *də nainborjer fixtn*. Der Schusterleisten heisst *lêstn lîestn* obwohl dieses ê eigentlich auf ai zurückgeht [mehrfach überwiegt schon die hd. Form, so in ZeB, in DVN sagt man auch *lêstn*].

2) ê, das auf ai zurückgeht, bleibt überall ê: *bên*, *dêl flêš*, *hêlə*, *hêt* [heiss], *lêt* [leid], *nê*, *štên*, *šwêt* [Schweiss], *vêk* [weich], *zêpə*, *lêm*, *dêx*, *brêt*, *pimpəlməzə*, *êvix*, *êrə*, *lêrə*, *vənêr*, *zê* [so heissen im Elbgebiete die toten Elbarme]. *lêdər* zeigt in WaPeRu Kürze *ledər*, MCa kennen beide Formen. *lêrəkə* ist nur in WaMRuCaPe gebräuchlich, sonst heisst es *larkə* oder noch hochdeutscher *larxe* VCWStLD HRSPröGp. *šêf* WaMGpPeCaRu(G)JWnGüSch zeigt Diphthong *šîef* in den übrigen Orten. „Herr" erscheint überall in hd. beeinflusster Form *hurə;* die alte Form ist *hęrə* [als ob Umlaut zu â vorläge] und noch vielfach den Alten bekannt RWaMCaPe, zum Teil noch gebräuchlich in J; am verbreitetsten ist sie in dem verschwindenden *hęarndîenst* [*dênst*] GPröZeVNLWWaPeRu [dafür *jəmainə arbait* Ca, *hôvədîenst* JWnGüSch auch Prö].

3) In einer Reihe von Wörtern ist ê zu ai geworden ausser in GJWnGüSch, die ê bewahren oder später wieder entwickelt haben, da es dort auch heisst *zêsə*, *štêlə*, statt *zaisə* und *štailə: baidə*, *blaikə*, *rainə*, *lainn* oder *laiən* s. § 27d, *mainn* [meinen], *šaidəvant* — *šêtvant*, *invaikən*, *vaidə* [Wiese], *haidə*, *špaikə*, *maist*, *laistn* [Verb], *vaizə* [Waise], *ınjəvaidə*, *vaitə; taikən*, *aikə*, *ait*, *aijən[tûm]*, *jaist*. *vaiərn* zeigt in Gü neben *vêərn* auch *vęərn* und ist merkwürdig in seiner Bedeutung: *et vaiərt zix šôn [bai em]* oder *et vaiərtn šôn* sagt man, wenn einer nicht mehr trinken oder essen kann, weil er schon genug hat: nur in Ru ist dieser Ausdruck unbekannt. Das *ê* greift in einigen Wörtern nach der Nordostecke über: *baide* und *bêde* DZeHRS, *lainn* und *lênn* R, *haidə* und *hêdə* H, *laistn* und *lêstn* H, *eijen* und *êjən* H. *frailn* findet sich nur in Pe, dafür sonst das an Bedeutung umfangreichere *knevəln* resp. *knęaln*. Umgekehrt erscheint im äussersten Osten *ai*, wo

sonst *ê* steht: *šnai* [vgl. *šnaiən* § 13] GüSch, *vai* Sch, vgl. auch *tai* [Zehen] § 9₃.

§ 8. î > *î*: *drîstə*, *jlîks*, *šîn* [Scheinwerfer an der Lampe], *jrîpm*, *vîlə*, *îlə*, *îzən*, *lîf*, *mîn*, *rîkə*, *rîpə*, *špekzîde*, *štrît*, *šwîn*, *vît*, *vîf*, *vîn*, *dîk* [DR kennen nur die Bezeichnung *pûəl*], *vîde*, *tît*. *višə* findet sich nur in RuCa, sonst überall *više;* nur Kürze zeigt *vit*, in Ru fast stets hd. *vais*.

§ 9. **ô**. 1) Auf älteres au zurückgehendes ô bleibt *ô* in WaM GpPeCaRu, wird anderwärts zu einem Diphthong, der mit ûə bezeichnet wird, obgleich der Lautwort des 2. Bestandteiles gelegentlich vor p bis a sich erhebt [in den dem Monophthong benachbarten Orten B und C schwindet der 2. Teil fast ganz, so dass dort hd. û zu herrschen scheint]: *blûət* — *blôt*, *blûəmə*, *bûək*, *brûədər*, *fûət* [meist nur in der Verbindung *təfûətə*, im Südosten wird es jedoch auch selbsständig gebraucht z. B. *mîn fûət* GWn, *mînə fûetzâalə dût vê* GüSchPrö, mit Umlaut in *fîətenə* — *fêtenə*, sonst wird es durch *bên* ersetzt], *mûəs šûə* [M hat danach im Sg. *šôə!*], *štûəl*, *dûək*, *tûə*, *hûestn*, *flûəkən*, *hûət*, *kûə*, *kûələ*, *šwûələ* [in RSJWn *šwûəl* ohne ə, in Ze daneben *šwîel* und neben *kûələ* auch *kîelə*], *pûəl*.

jôt findet sich nur noch in Wa [alt!] und M, GpPeCaRu sagen *jût;* auch *rôll* Ruder ist hd. beeinflusst, neben *rûll rôll* noch bei den Alten in Ca, sonst *rûll* PeRuJWn. „Mut" zeigt nirgends mehr *ô*, wohl aber in dem diphth. Gebiete das entsprechende *ûə;* dass das *ô* aber vorhanden gewesen, beweist *evərmêdiχ* WaMGpPeCaRu. *šnôr* findet sich nur in RuCaPe(Gp), Wa und M haben *šnûr*. In einer Anzahl von Wörtern zeigt auch das diphth. Gebiet *ô: plôχ, hôfîzən* [das einfache Wort lautet überall hd. *hûf*, auch die Zusammensetzung *hûfîzən* GLs], *krôχ* [z. T. noch heute neben *jasthof* gebräuchlich, so in WLLuDRGüSchCa, dazu gehört das Substantiv *krê[j]ər*, das meist dem Gedächtnis schon ganz entschwunden ist], *knôp* [Plural hd. beeinflusst *knepə* RuCaGp, sonst *knêpə*, ferner *knêpnâtl* WaMCaPe SchPröRa und wohl noch sonst, in Ru nur *šteknâtl*], *jenôχ* [dafür ist vielfach hd. *jənuχ* schon ganz durchgedrungen: VNDHRSRu], *fudər* ist wohl durch die Endung *ər* oder durch hd. Finfluss zu seiner Kürze gekommen, die ganz hd. Form *futər* herrscht in MGpPeCaRu, in Wa sind beide in Gebrauch. Für *hôn* RuCaPe haben alle anderen Orte die abweichende Form *hinə*.

2) Ursprüngliches ô ist überall unverändert *ô* geblieben: *bôm*, *brôt*, *dôt*, *hôχ*. *lôs*, *nôt* [Not], *rôt*, *pôtə*, *drôm*, *šmôkən* [in der Bedeutung „künstlich räuchern" und in der Verbindung *ênn vat upšmôkən* jemandem oder einem Tiere tüchlige Hiebe versetzen, Tabak rauchen ist *rôkən*], *rôr*, *lôf* [Laub], *lôn*, *ôk*, *rôk*, *unôdə*, [*hę dût ət unnôdə*, zuweilen mit hinzugefügtem *jęarn*], *bônə* [Bohne], *jrôt*, *dôf*, *tôm*, *blôt* [bloss = unbedeckt], *kôp* [meist aber *kôfman*], *jlômm*. „Osten" zeigt überall hd. Kürze; die Himmelsrichtungen werden in den Mundarten vorwiegend nach den Tageszeiten benannt, die andern Bezeichnungen werden als

hd. empfunden. *štrôm* zeigt nur *ô*, nirgends å wie in Ra. Hd. Lehnwörter sind *îmm* [üben] und *drîvə*.

3) Auf anderem Ursprung zurückgehendes *ô* [vgl. Dr. Seelmanns Aufsatz im Jahrbuche von 1892]: *frô. rô, štrô, zô, vô* [wie, wo ist *vû*], *jô* s. § 6, *krônəkən* CaPeGpMVNCGJWn *krônn* RuZWLuBZeD HRSStSch [Kraniche] beide Formen in WaL [*krônn* in Ru beruht wohl auf einem Missverständnis, ebenso wird die Doppelform sich auf noch mehr Orte erstrecken].

In „Spuk", „Krume", „Spahn" ist das ô wie ô[1] entwickelt. Zwar heisst es *špûk* statt *špôk* in MPeCaRu, aber das Verb weist noch das alte auf: *špêken* MWaGpCaRu *špêkediŋk* Wa; auf dem diphthongischen Gebiete hat das Verb Umlaut *spîekən* ausser in DHRLsSch *špûəkən*. Krume hat nicht nur auf monophthongischem Gebiete [WaMPeCa(Gp), nur Ru hat *krômə*] hd. Form angenommen, sondern vielfach auch sonst: LuStZeDHRS, dazu das Verb *krîməln* PeCaWaMVSt [Ra *krêməln*]. *špôn* WaM(Gp)PeCaRu, *špôn* in VN beruht wohl auf Irrtum, sonst *špûən*.

Das linkselbische *tôn* Zehe kommt nicht vor, es lautet *têjən* [Sg. und Pl.!] CaPeRu(Gp), *têə* [Pl. *têən*] von M bis S, im Südosten endlich *tê* [*tên*] PröGJWnSch, *tai* Gü.

Ueberall heisst die Gans *jans*.

§ 10. Umlaut zu ô. Die Entwicklung ist ganz der von ô entsprechend, aus dem Umlaut zu ô[1] wird *ê* und *îe*, der von ô[2] bleibt *ê*. Der Umlaut von ô[1] fällt also völlig mit ê[1] zusammen.

1) *jrên jrîen*, *bêtn*, *mêdə* [müde], *zêtə*, *vêll* [wühlen], *fêll*, *bêker* [Bücher], *rêve*, *rêrn*. Statt *kêll* [kühlen] zeigen hd. Form PeCaRu *kîll*, ebenso WaPe *bûxə* statt *bêkə*.

Eine eigentümliche Entwicklung haben teilweise die Verben genommen, deren Stamm auf d ausging. Im westl. Gebiete des Diphthonges finden sich neben den regelrechten Formen auf *îenn* solche. die sowohl die Länge des n wie den Diphthong aufgeben [vgl. oben *lainn* § 7$_3$], also auf *êən* endigen z. B. *hêən*, *brêən*. Diese Formen erstrecken sich auch in das monophthongische Gebiet hinein: WaMGp. Sie sehen aus als ob intervokalisches j geschwunden wäre, merkwürdiger Weise findet sich thatsächlich in Ca die Form *brêjət* und der Imperativ Sg. zu [*bîenn* —] *bêən* [bieten] lautet *bêχ* vgl. § 42. Auf diphth. Gebiete sind mir aufgestossen *hêən* in BStZLuW, beide Formen in V, sonst *hîenn*, ferner *brêən* BStZLuNSt, beide Formen in Tryppehne und V, sonst *brîenn*. Genau so verhalten sich *vîenn* [jäten] und *bîenn* bieten: *vêən* GpWaMBStTryppehneVNZLu sonst *vîenn* [? vien WH], *bîenn* s. § 42. Die 3 Ps. Sg. lautet entsprechend *hêt* StWaM *hit* GJWnGü, *brêt* StWaM *brit* Prö.

Ueberall heisst es *frê* [früh].

2) *blêdə*, *kindêpə*, *drêmm*, *hêrn*, *rêkərn*, *šênə*, *bêmə*, *kêpm*, *nêdix*, *štêmm*, *trêstn*.

§ 11. û bleibt unverändert: *brût*, *snûtə*, *ûlə*, *dûvə*, *hûs*, *ût*,

krûkə, *mûl*, *štrûk*, *dûken tûn*, *mûs* [Maus], *fûstə* [Sg.], *bûtn* und *drûtn* [letzteres in WaMGpSt ungebräuchlich, in VN wenig gebräuchlich, in Sch heisst es *bût* und *drût*], *lûdə* [MGpRu sagen *lût*].

Umlaut zu û ist *î*: *brîtxen*, *dîmliŋk*, *krîts*, *afrîmm* [Holz abschlagen], *kîzəl* [3 Bedeutungen: Haarwirbel, der Wirbel im Wasser, der Kreisel als Kinderspielzeug; in R jedoch heisst der Wirbel im Haar *kwizəl*, das Spielzeug *krîzəl* in R und S], *bîlə* [ohne Umlaut *bûlə* Ru].

Diphthonge.

§ 12. **au** ist erhalten vor folgendem w resp. u: *dauən*, *hauən*. Der Umlaut dazu ist *ai*: *haiən* [Verb], *hai*. *fraiən* und *fraidə* sind als hd. Fntlehnungen anzusehen. Mit und ohne Umlaut „streuen": *štrauən* CWaM(Gp)PeCaRu, *štrauən* und *straiən* VN, sonst *štraiən* [umgekehrt *henkaill* RaRuPrö, *henkaull* Sch sich hinlegen von Kindern], „drohen" zeigt *oi* StLuZeDH (auch *au*) RS, hd. *ô* JWn [auch *au*], sonst *drauən*.

§ 13. Die *au* und *ai* in § 12 stehen vor Vokal oder im Auslaut; in derselben Stellung haben sich auf dem grössten Teile unseres Gebietes ein *au* und ein *ai* entwickelt, statt deren der Westen *û* und *î* aufweist: *šauən* — *šûən* RuCaPeGp, ebenso *trauən*, *frauə*, *rauən* [von den Hühnern gesagt, wenn sie im Herbste die Federn verlieren], *bauən*, *bau*, *zauęl* [siehe Anhang], *zauən* [saugen] nur im Südosten [GJWnGüSch] sonst *zûen*; überall heisst es *dûərn*; *klûən* Ca [*klûmm* RuPeGp] zeigt Umlaut des au: *klaiən* Ls(G)JWnGüSchPrö, sonst *oi*: *kloiən*; *zaiən* — *zîən* [Milch ausseihen], ebenso *šnaiən*, *šprai*, *brai*, *blai*, *buməlaiə*, *melləraiə* St [überhaupt die Endung „ei"], *nait*, *faiərâmt* — *fîərâmt* [überall *fîər* „Feuer" und im Anschluss daran auch vielfach *fîəramt*, so LWWa], *bai*, *šraiən*; die 3 Wörter *štaiən*, *kraiən* und *šwaiən* beschränken sich auf den Südosten Prö(Ls)GJWnSchGü, sonst heisst es *štîən*, *krîən*, *šwîen*.

§ 14. **io** hat sich wie ê[1] und der Umlaut von ô[2] zu *îe* und *ê* entwickelt: *dîep* — *dêp*, *rîem*, *prîem*, *bîezə*, *lîef* [Ru *lîp*, aber *lêvər*, am *lêvəstən*], *dîrn* [JWnGüSch kennen das Wort gar nicht, GPrö nur in verächtlichem Sinne: *dûme dîrn*], *štęldîef* ZLCWLuBD *štęldîep* VNDH hd. *štęldîp* WaMRu *štęldêf* CaPe [im Südosten ist das Wort ganz unbekannt], *vienn* s. § 10; Wa und M haben *fîrt* statt *fêrt*; „dienen" zeigt *ê* nur noch in den alten Worten *hęrndênst* MPe *dênstjuŋe* M. Auch „Biene" gehört seinem lautlichen Verhalten nach hierher: *bîenə* und *bênə*. *klêmm* und *jrêmm* zeigen ê auf dem ganzen Gebiete, „Bier", „Lied", „Niere" kommen nur in hd. Form vor, auch von „Tier" ist die alte Form *dêrt*, die sich z. B. in Ra noch findet, nirgends mehr bekannt.

§ 15. **iu** wird überall zu *î*: *lîdə*, *dîstər*, *tîx*, *kîkən* [Küchlein], *fîər*, *rîdə* [Räude, dazu das Verb auf *ai*: *də kat[s]ə raiət* WaRuCaRa], *kîzəfręts* [— *frets* BStWaM *kizęatə* GWnGüSch]; wegen *šprî* und *šprai* s. § 13; hd. Lehnwörter sind *trai*, *daivəl*, *fraint*.

Unbetonte Vokale.

§ 16. a) Die Mundart bewahrt gern die alten Formen auf *ə* besonders bei den Adjektiven und Adverbien: *dîərə* [überall], *îlinye* [„eitel" Brod essen], *zêrə, šwipə, pralə, festə, balə, filə, oftə, rîpə, rîkə, laixtə, volə, nixə, doxə, trainə — rênə, šênə, alênə, drîstə, faixtə — fuxte* LZ [selten] GGüSch, *hêle, štailə — štêlə, eyə, štreyə, štilə, dikə, dinə, dixtə, zêtə, blêdə, bêzə, špẹadə, jlîkəfilə, šwinə, zaxtə, helə, šwûələ* und *kûələ* s. § 9₁, *umə* [auch in Zusammensetzungen *uməleykən*, wofür im Westen häufiger *um(ə)venn*, letzteres ausschliesslich und ohne ə in Ra], *dorə, tsåartə, draye* [*dədẹarə jait draye*, in Tryppehne auch vom Getreide *ət štait draye*], *špilə* [dünn]. *dunə* lässt im Südosten das *ə* fallen, *dun* WnGüSch, und wird häufig schon durch *den* verdrängt, so in Gü [vgl. *bût, drût* § 11]. *lûdə* s. § 11. *jəvônə* RuCaPeGpWaM BCVWLuZeR *jevåanə* LZeGJWnGüSchPrö, *jəvent* StTryppehneZeDHRS [D alt *jəvåant*]. *drê[j]ə* hat eine ganz eingeschränkte Bedeutung: dürr von Personen; das Gegenteil von *nat* ist *drêx* resp. *drê: en olər drêer kẹrl* VNZWLBC *en jansən drêən* Z *hẹ is rext drêə* WaMStGJ *dẹr is rext drêjə* RuCaGp *det hai is drê* (G)JWnGüSchPrö sonst *drêx*. „Genau" erscheint ohne *ə* in RuCaPeGp, sonst mit ə: *jənauə;* doch macht sich eine Neigung geltend bei adverbialem Gebrauch das ə schwinden zu lassen, so in VCWLuB. *šlôte vit* CaPeRuMZeDRSt, ohne *ə* VNZLC WLuBGJWnGüPrö.

Von Substantiven seien genannt: *zaldåatə, frauə, menšə* [häufig auch schon ohne *ə* VNZC], *fåvərîkə, bedə, baykə, båanə, fûstə, hartsə, zåanə* [Sohn], *bẹakə* ZeDHRS [Bach, Ortsname: *hôbẹakə*], *štikə, rustə* [Ofenrost NWLDHRSWnGü Ru *ristə* VZCBStMWaGp *restə* LuPe *restə* und *rustə* Ze], *dakforštə* [in Ru *forst*], *ôr* RuCaPe(Gp) sonst *ôrə, zẹf* RuCaPe(Gp)WaM sonst *zẹavə. dråak* erscheint stets einsilbig. Die beiden im vorigen Aufsatze aufgeführten *kåanə* in Prö und *dåarəvex* in Leitzkau scheinen auf Missverständnis zu beruhen.

ôgə — ôə erscheint im Südosten ohne *ə* : ô.

Dasselbe Verhältnis wie beim letzterwähnten Worte scheint auch bei einer Reihe von Pluralen obzuwalten, deren Stamm in der jetzigen Gestalt vokalisch auslautet: *kêə* StR — *kê* SJ, *brêə* — *brê* GJWnGüSch, *šlẹə* — *šlẹ* JGüSch, *evərtẹə* — *evərtẹ* ZeDHRSGJWnGü, ebenso *trẹə* — *trẹ;* überall heisst es *haləvẹ* [aber *halvẹjə*].

vâ [Wage], *dâ* [Tage] u. s. w. Vgl. § 30b.

Bei den Verben bleibt das *ə* der Endung nach geschwundenem j in MWa, z. B. *blêən, plêən*, weiter östlich heisst es *blên, plên*. Ueber andere *ə* und ihr Schwinden beim Verb s. § 54. *nîət* Ru *nît* CaPe(Gp) sonst *nait.*

b) Zwischen *l* und dem ihm folgenden Konsonanten erscheint ein deutliches *ə*, das jedoch im Westen wesentlich schwächer ist: z. B. *vul[ə]kə, vul[ə]f, šwal[ə]və* [RuCaPe *šwalvə*], *kol[ə]k, heləftə* Sch, *veləjə* s. § 20.

c) Mit unbetonten Vokalen von Fremdwörtern schaltet der

Dialekt ziemlich frei: *zaldâtə*, *špitâkəl*, *pasîrn* [*pusîrn* NB Steine behauen], *latsarnə*, *šazê* [oft männlich gebraucht!], *kristanijə* [Kastanie], *štrapsîrn;* ganz neu ist *makə bônə* [magnum bonum eine neuere Kartoffelsorte] Gommern.

Konsonanten.

§ 17. **w.** a) Im An- und Inlaut > *v*.

b) Nach anlautendem *k*, *š* und *ts* > *w*.

c) Im Anlaut vor r meist abgefallen: *rîtn*, *rîmm*, in wenigen Wörtern zu *f*, *v* oder *b* geworden: *ûtfriŋen* — *ûtbriŋen* s. § 44, *frailn* s. § 7a, *fraŋə* — *vrangə* VNL *braŋə* RSGJWnGüSch, *fratə* — *bratə* GJWnGüSch.

d) Im Inlaut ist es geschwunden nach u: *hauən*, *frauə*, *bauən*, *dauən*, *klûən* [s. § 13], *nait*, *jrûln* [hat 2 Bedeutungen: 1) sich fürchten, Furcht haben, 2) eine Arbeit schlecht verrichten, *hę het əjrûlt* er hat schlecht gepflügt, dazu das Hauptwort *jrûllaiə*. In der ersten Bedeutung erscheint es in GüSch umgelautet *jrîln*, die zweite kennen die westlichen Orte RuCaPe(Gp) und Ra nicht], *klauə*, *jənauə; blau*, *dau*, *jrau*.

e) Im Auslaut ist es geschwunden: *jęal*, *jâar*, *męar*, *brai*, *šnê*, *blai*.

f) Vor *t* wird es zu *f: arftə*, *kręaft* [*kręft* selten in Pe, in Ru CaPp nur *kręps*].

g) Die Quecken heissen *pęann* [in RuCaPe auch *kwękən*]; das ist wohl der Grund, warum das linkselbische *vêdəvinə* hier mit p anlautet: *pęadəvinə* PröLsG *pęarəvinə* LDZeHRSJWnGüSch *pęvinə* GpMWaBCNVWLuSt *pęjəvinə* RuCaPe.

§ 18. **j.** a) Im Anlaut unverändert.

b) Intervokalisch, gleichviel ob es ursprüngliches oder aus g nach palatalen Vokalen hervorgegangen ist, schwindet es in allen Fällen mit Ausnahme des Westens [RuCaPeGp], der es nur nach î und nach â schwinden lässt; im letzteren Falle entsteht der Diphthong *ai*, der sich auch im Südosten aus e + Geminata entwickelt; *nęər* — *nęjər*, *kręə* — *kręə* [vgl. § 16] ZeDHRSt — *krâ* PrödelGJWnGüSch [Plural *krân*] — *kraiə*, *zę[ə]n* — *zaiən*, *klęn* [daneben *klauən* ZZeDH aber *klękatsə* ZeH] — *klauen* RSLsGJWnCüSch [*klękatsə* JWn *klaukatsə* SchGü, auch Wn kennt letztere Form] — *klaiən*, *nę[ə]n* — *naiən*, *mę[ə]n* — *maiən*, tęə WaM sonst *tę* — *taiə* CaPeGp.

Ueberall *zaiər*, nur Ru *ûr*.

špêl — *špêjəl*, *têl* — *têjel* [fast nur noch gebräuchlich in der Zusammensetzung *têj[ə]ldak* und auch in dieser schon selten, die Ziegel selbst heissen überall *dakstênə*], *tswêə*, *têə* vgl. § 9a, *hêər*, *krêər* s. § 9, *blê[ə]n*, *kê[ə]*, *plên*, *brê[ə]*, *bədrên*, *lê[ə]n*.

šlę[ə] — *šlęjə*, *flęl* — *flęjəl* [in 4 Bedeutungen: Dreschflegel, Fensterflügel, Mühlenflügel, Vogelflügel; der erste Teil der Zusammensetzung Dreschflegel zeigt abweichende Form *drešfl*. RuCaPe — in ihnen heisst es *drešən*, in Ca dringt jetzt *drošən* ein —, *drošfl* Gp

bis S, nur W *drošərfl*., *drošəfl* Prö, *drošənfl.* RGJWnGüSch; der Fenster- und Mühlenflügel heissen in RuCaPe(Gp) *flejəl*, daneben für letzteres *rôdə* und weiterhin *rûədə*, der Fensterflügel in St *flîjəl*, das auch sonst vielfach schon *fl̨el* verdrängt; der Gänseflügel heisst in WaMGpPeCaRu *flitje*], *haləvę* — *halvęjə*, *allərvęnə* — *allərvęjə[ns]* [dafür gebräuchlicher in CaPe *allərvarts*], *jenevər* [gegenüber] Wa *jęnefârn* [gegengefahren] M, *ręl* — *rejəl*, *dęl* — *dejəl* [eine tiefe irdene Pfanne, die jetzt fast überall ausser Gebrauch gekommen ist, weshalb vielfach auch schon der Name geschwunden ist: selten in RS, alt in BLuWCLZNPe, ganz ausser Gebrauch VZeDRu], *bęl* — *bejəl* [wird durch *bîjəl* verdrängt], *tęl* — *tejəl* [ist fast überall durch *tsîjəl* verdrängt, bekannt noch in LLuB, noch gebräuchlich in GJWnGüSch, alt in MCaPe]; bei den letzten 3 Wörtern weisen merkwürdiger Weise auch Wa und M die Formen mit j auf: *dejəl*, *bejəl*, *tejəl; kęl* [Plural *kęlə*] ist nur noch bekannt in ZLWV†HG†GüSch, gebräuchlich nur noch in J, sonst heisst es überall *kęjəl* [Plural *kęjell*]; *zęjəl* ist nur an der Elbe gebräuchlich; *nęjələkə* RuCaPe(Gp) *nęləkə* WaMVZe RSLsGJWnGüSch sonst *neləkə*. Geminata ist nur im Südosten nach e geschwunden: *lejən*, *zejən*, aber *laiən*, *zaiən* PröGJWnGüSch.

štîən — *štaiən* s. § 13, *krîən*, *šrîen*, *šwîən*. Auch Geminata schwindet: *rîə* [Rücken], *brîə* [Brücke; eine kleine Brücke über den Chausseegraben heisst *bullər* St]; *mîən* kennt man nur in CaWa, sonst heissen sie *mîkən* und *jnitn* [ersteres sind die langbeinigen Insekten], auch *fizən* CaPrö; *də oln fizən fręatn ênn balə an* Prö[GüSch kennen *jnitn* nicht, Wn sagte früher *jnatn*]. In „weigern“ und „eigentlich“ erscheint häufig unter hd. Einfluss das *j* wieder: *vaijərn*, *aijəntliχ* CaPeBCVND *ai[ə]ntliχ* WaMWLZLuHRSStPrö *êjəntlix* JWn *êəntlix* GüSch.

c) In unbetonter Silbe bleibt j nach kurzer Stammsilbe, schwindet nach langer: *penijə* Sg. und Pl. [*penək* Sg. ZeHRSLsGJWnGüSch], *lilijə*, *pîniən* [dafür auch *treširn* und *tritsəln*, im Südosten *drîtsən*].

d) Im Auslaut wird j zu *x: nęx* resp. *naix*, in GüSch aber *nę*.

§ 19. **r.** Die Artikulationsstelle verschiebt sich je nach den Nachbarlauten, ist im wesentlichen aber Vorderzunge und harter Gaumen. Wesentliche lokale Unterschiede habe ich nicht feststellen können; merkwürdig ist, wie so ziemlich ein Ort dem andern vorwirft, seine Bewohner schnarrten, was sich freilich nur zum Teil auf die Aussprache des r bezieht.

a) r fällt aus vor einem d, dem ein r folgt: *odər* [Ordre], *vędər* [nur in den Orten in der Nähe der Elbe], *fodərn* — *fedərn* s. § 4; ferner in *vipštat* CaWn sonst überall *vipštart*, und in *katənštat* RuCa PeJZeDH *kartənštat* StGpRWnGüSch, sonst *katənštart*.

b) Umstellung hat stattgefunden in *fratə* s. § 17, *krixə* [*korxə* in RuCaPe; *krixə* ist stark im Verschwinden begriffen], *kurštə* Kruste.

c) r > *l: balbîrn*, *rôll* s. § 9_1.

d) r > *d: šwedər* RuGp *šwodər* CaPe sonst *šwęder*, *ę[a]dər*, nur Ru und Pe haben *ęrər*.

e) Im Auslaut schwindet es im Südosten in „her“: *komâl hę* GüSch, *hę əkåamm* J.

§ 20. **l.** l, m und n kommen als Länge vor; *ll* und *nn* haben die Neigung, wenn sie intervokalisch stehen, in *ld* und *nd* überzugehen; nur im Westen von Wa an ist das nicht der Fall.

a) *ll* entsteht vor der Endung *ər* nach kurzem Vokal, gelegentlich auch nach langem: *mellər*, *kellər*, *tellər*, *šmallər*, *štillər*, *hellər*, *hollər; faillər* M, *fęllər* [Fehler], St;

b) unter Assimilation eines folgenden d: *ellər*, *billər;*

c) wenn d sich der Endung el assimiliert: *rîll*, *bîll;*

d) wenn auslautendes n sich vorhergehendem l assimiliert: *fêll*, *vêll.*

e) l ist durch *n* ersetzt in *zuminirn* [linkselbisch *ziməlirn* über etwas nachdenken], *šnetl* CVNZWLWa†M†St† in G *šnetl* und *šlęatl*, sonst mit *l*, *knapm* [mit der Peitsche knallen] GüSch, sonst *klapm* RuCaPe GrüPröMWaLuCVNZWL *knaln* [und *klapm*: *et klapt jə blôs* Ze]GJ WnZeSDHRSt.

f) l ist geschwunden in *vekə* [*vexə* GJSch *veləjə* WnGüSchPröRS], *vist*, *zost.*

g) Statt *kumt* [Plural *kumtə* M, *kimtə* Wa] erscheint eine Form mit l: *kuməlt* Z [auch ohne l] LZeRSLsGJWnGüSch.

§ 21. **m.** a) *mm* entsteht aus der Endung en, die sich vorausgehendem m oder b assimiliert: *lęamm*, *nęamm*, *låamm*, *šwemm*, *dremm* [drüben], *štêmm* [stäuben].

b) Im Auslaut unbetonter Endsilben ist es zu n geworden; *bonn*, nur in *fåam* ist es erhalten [doch *fann* JWn, beide Orte haben aber wie überall *infęamm; fåmt* M].

§ 22. **n.** a) *nn* entsteht aus n und nd vor der Endung er nach kurzem Vokal, gelegentlich auch nach langem Vokal [letzteres jedoch nicht im Westen GpPeCaRu]: *dinnər*, *dunnər*, *šennər*, *klennər*, *hinnər* [Hühner und hinter], *rinnər* [herein]; *ən klainnər* StRDVBWa *ən klainər* M, *daxlênnər* WaMZeDSGJWnSch.

b) *nn* entsteht ferner im Auslaut, indem sich vorhergehende stimmhafte alveolare Laute mit der Endung en assimilieren: *finn*, *låann*, *båann* [baden], *enn* [Enden], *venn*, *benn*, *bênn*, *hinn* [hinten]; solchen Worten hat sich angeschlossen *šlênn* [Schlehen].

c) n wird im Auslaut nach stimmlosen Lippenlauten zu *m*: *lôpm*, *dręapm.*

d) Mit stimmhaften Lippenlauten entsteht *mm* s. § 21.

e) Die alte Endung *ə* ist nur in der kleinen westlichen Gruppe [GpPeCaRu] zu hd. *ən* erweitert, sonst rein erhalten — die meisten dieser Wörter erscheinen als Feminina —: *kôkən* — *kôkə kûəkə*, *[mes] håakə*, *tivə* s. Anhang *tînə*, *rîə*, *špåadə*, *karpə* [u. a. in DRH unbekannt, weil es dort an geeigneten Gewässern fehlt], *šledə* [die Form *šlenn* dringt von Westen her vor]; das Stück Holz, durch welches der Riegel geschoben wird, heisst *ręalknakə* in N, in ZL ist eine *knakə* ein winkelförmiges Stück Holz, das an die Wand genagelt wird, um

etwas daran zu hängen oder ein Brett darüber zu legen, in GJWn GüSch ist *knakə* die Stütze eines Zaunpfahles oder einer Säule, auch ein Stück Holz, das über eine schadhafte Stelle genagelt wird *ene knakə annâln* Sch, in CWaMStB giebt es das Wort angeblich nicht, in WLu heisst das Holz am Riegel *knaxəl*, in B bezeichnet *knaxəl* das genannte Winkelholz, überall, mit Ausnahme von Wn und des Westens, spricht man von einem tüchtigen *knaxəl brôt* [auch *knęvəl* CB], in RuCa gilt in allen Bedeutungen *knaxən*, das in Gp wenigstens vom Brot gesagt wird; *brååda rogə* [gilt zum Teil noch in Ra], *vaitə*, *jarštə*, *šiŋkə*, *knåakə*, *takə*, *tapə*, *morjə* [Ackermass Tryppehne], *midəvoxe;* bezügl. *šrâ*, *mâ*, *krâ* vgl. § 30; *hanšə*. Auch im Westen heisst es *lapə*, *hapə*. *štripə*, *bedešpunijə*, *dropə* [neben *dropm*], sowie *kîmə* [Keim], sämtlich feminina. Umgekehrt haben überall *ən: vokən*, *bogən*, *hopm*. *klumpm* hat auch hd. Bedeutung, *klump* ist „Kloss" im Essen. *plakən* [eine grössere Fläche Heu] geht über den grössten Teil des Gebietes [doch St *en plakə*], nur im Südosten [JWnGüSch] heisst es *plak*, das ausserdem noch ein Stück Acker oder Wiese bedeutet [in Gü giebt es auch einen *plak* an der Backe]. Die linkselbische Form *hûpm* findet sich nirgends, es heisst nur *hûp*]Pl. *hîpə*]. Leib und Magen der Kuh zeigen mehrere ähnliche durcheinandergehende Bezeichnungen: in Ra sind es *panš* und *vansən*, *panš* heisst der Leib der Kuh im Südosten und in LHRSV[?]N[?]Grü, *pans* WaM BCWLuDZePeGp, der Magen *vansən* GJWnGüSchPröRSLuWLVCNZ CaGrü, *pansən* WaMStZeDRuCaPeGp, doch hat letzteres in RuCaPeSt auch die Bedeutung Leib: *de kûə het jôn jefęrlixən pansən* St [Bezeichnungen für einen Lügner: *lê[j]ənpansən* WaMNZLSRuCaPeGp, *lęjənpans* PeGrü, *lêənpanš* JWnV, *lê[j]ənpindl*, *lê[j]ənzak*, *lêənbill* Sch].

§ 23. **ng > ŋ**. In *kênix*, *hęriŋk* sind die hd. Formen durchgedrungen, *penijə* s. § 18.

§ 24. **p.** *krampə* RuCaPe, sonst heisst es *kramə*. *henəp* wurde mir als alt resp. † bezeichnet in ZG, sonst heisst es *hanef* und *hamf* [RuPeVLuB], p ist dagegen noch überall bewahrt in *hemperliŋk*. *vorfel* resp. *vorpl* s. § 35. Zu *flastər*, *plastər*, *plåstər* s. § 32. *pot* ist noch teilweise im Gebrauch, MWaStZDZe, bekannt ist es noch in HRSL LuVBCa, scherzweise gebraucht in Pe, im Südosten war es selbst den ältesten Leuten völlig unbekannt. Am *dåarvəx* hiess resp. heisst der hölzerne Ständer, an dem der Thorflügel hängt, *dåarzîl* JWnGüSchDWa *dôrstîl* Ca *dåarpostn* St; ist er von Stein, so heisst er *failər* [nur in Wa wurde mir als alter Ausdruck *dårpilər* genannt]; *pilər* kommt nur in der Verbindung *dûmmpilər* vor: NCWBWaMCaPe†, dafür *dûmmtorm* LLuStLsJWnGü oder *dûmmšlax* SRDH. Hd. *f* ist eingebürgert in *flęjən*, *zaft*, — *šaft*, *šafən*, *rôfə* — *raufə* ZCLuBWaMRu CaPeGp.

§ 25. **b.** a) Intervokalisch wird auch die Geminata zu *v: hevə*, *krivə*, *rivə*.

b) Der Ton hält b in *balbîrn* und *arbait*.

c) Ueber *mm* aus b + en s. § 21.

d) In einer Reihe von Wörtern schwindet es intervokalisch ganz [aber nicht im Westen]: *knęaln* RSSchGuJWn sonst *knevəln*, *hęən* und *ik hęə* GüSch [haben]; *ânə* s. § 6; *bânə* [oben] JWnGüSchZe [*dô bânə* da oben, *bânən štal* über dem Stall Ze, *fon bânə raf əkåamm* Südosten] G†St†Wa†, CaPe kennen das entsprechende *bômm* häufig in der Verbindung *fon bômm dål*, an allen anderen Orten ist hd. *ômm* völlig herrschend [eine entsprechende Bildung ist *bevərdęrə* Wa†]; *kaxəlân* B†Pr†GüSch [*kaxəllôm* WaM und auch wohl sonst noch, jetzt meist *kaxəlômm*], *šwînəkân* GWnGüSch sonst *šwînəkômm* [*šwînəštal* ZeDHRS, Koben sind dort unbekannt]. Zu *hâk* resp. *håk* vergl. § 29.

e) *štęldîp* vgl. § 14; *lîp* vgl. § 14.

f) Mitteldeutsches anlautendes *p* zeigen *pindl*, *rustputə*, *pukəl*, *parxən*, *pasîrn* [bossieren], *pakåžə* RaMC, *pręatsəl; pikən* [von den erbrüteten Eiern] V[?]N[?]HRLsGJWnGüSch sonst *bikən*.

§ 26. **t.** a) Unorganisches *t* findet sich in *nait*, *most* [Moos, im Südosten nur *môs*, Prö *mox*], *marxt* [Nusskern], *fåmt* M [sonst *få[a]m*], *štaft* [z. B. vom Dreschflegel, Pl. *štaftə*] ZeDJWnGüSch.

b) Bei diesem Laute sind die hd. Eindringlinge am zahlreichsten, denen der Südosten besonders und noch weit mehr der Westen Einlass gewährt. Ueberall heisst es *tswiŋən*, *tswęrn*, *tswitšərn*, *tswek*, *tswišən*, *tswai* [entzwei, *tswê* Wn], *tsimlix* [mit *î* BDPe], *tsax*, *tsop*, *tsupm*, *tsopm* [kurzer Ruck am Zügel, davon *tsoplîne*], *tsexə*, *tselt*, *tsurn*, *tsipəl*, *tsin*, *tsitərn*, *tsukən*, *tsux*, *tsapəln*, *tsårt[ə]*, *fetsən*, *hetsən*, *špritsən*, *štitsən*, *hitsə*, *haitsən* — *hêtsən*, *ritsə*, *ritsən*, *ensəln*, *šwitsən*, [aber *swêt*], *nutsən*, *kitsəln*, *nets*, *hartsə*, *blôs* [„nur"], *jrûs*, *jrîsən*, *has* [*hę hetn has up mik*, davon abgeleitet *hesix*], *besər*, *jus*, *šoskelə* [der Frauenschoss heisst *šlipə*, vgl. Kluge zu „Schoss"], zu *hårts* s. Anhang *katsənklęvər*, *mils*, *taiken* zeigt überall t, ebenso *tit*, *têə*, *tęanə* [Zahn], *tejəl* und *têjəl* s. § 18. *tsimərman* RuCaPe(Gp), sonst noch *timərman*. *tsapm* RuCaPeGp, *ts* meist auch in WaMB, in der scherzhaften Redensart *ênn en tapm uptrekən* bleibt umgekehrt t selbst in Pe [jem. beim Haarschopf fassen und zausen, oder wenn einer heiser ist, soll er sich die Heiserkeit wie einen Zapfen ausziehen lassen], auch in *aftapm* erscheint *ts* nur in CaRu ausschliesslich und in Pe überwiegend. *tsaix* im verächtlichen Sinne, sonst *tix*. *tsuxt* als Ausdruck des Unwillens überall: *zonə tsuxt*, im Sinne von Viehzucht herrscht noch vielfach *t*, z. B. *šwînətuxt* ZeDHSPröLsGJWnGüSch. Neben *tərîə* wird gelegentlich den Pferden auch *tsurik* zugerufen. In „bezahlen" ist *ts* ziemlich weit durchgedrungen, *t* ist alt in MZeHRS, es überwiegt noch in PröLsGJWnGüSch. *fortsęrn* RuCaPe(Gp) sonst *fortęrn*, *ûttsęrn* findet sich nur in Ru. Ueberall mit t: *vaitə* [häufig natürlich auch schon hd. Form], *nęatə vit*. *katsə* wird ausschliesslich gebraucht in RuLsJWnSchVCWB, *katə* besteht noch daneben in GCaPeWaMNZLuDS, es herrscht noch ziemlich in ZeH. Ueberall heisst es *jritsə*, *jritə* kommt nur noch in der verschwindenden Zusammensetzung vor *taps inə jritə* RDLuWCMCaPe *plums inə jritə* ZeWB [*taps* kommt auch allein vor RDZeZCBGüRuCa *talps* SRJWnGüSch *tulps* G, andere

Ausdrücke sind *tolpatš*, *toltər*]. *hols* herrscht in CaPe, wird ausschliesslich gebraucht in Ru, sonst heisst es überwiegend oder ausschliesslich noch *holt* [auch in Gp], *heltn* ist überall noch im Gebrauch in der Zusammensetzung *heltn tifəln*. *pletbolsən* RuWaStZLDRSJWn GüSch *pletboltn* PeCaMBCVNWLuLsG. Ueber *voltə*, *volsə*, *valse* s. § 36. *lådəšpitsə* Ru, *lådəšpis* GpGrüRa, sonst *lådəplok*. *štortsən* Ru, sonst *štortn* [wenigstens beim Pflügen]. „Wetzen" ist im Sinne „die Sense schärfen" nur im Osten gebräuchlich LsGJWnGüSchPrö[alt]ZeDHR [S angeblich nicht], dafür anderwärts *štrikən*, das Instrument zum Streichen ist dort, namentlich im Norden, meist eine *štrẹakə* St, kein Wetzstein; dagegen wird „wetzen" überall von dem Aneinanderschlagen der Hosen gesagt [in St dafür *piŋken*]; die Form ist nur im Südosten noch *vetn*, sonst *vetsən; vettilə* von M bis Sch, in St nicht, im Westen *vetstilə*. Zu *šmelsən* s. § 44. *veltərn* RuCaPe(Gp), sonst *velsən*. *ûtvaisən* — *ûtvitn* G†JWnGüSch *ûtvitxən* W alt R†. *josə* — *jotə* † CaVL [meist dafür *renə*). *bisən* selten für *bietn bêtn* CaPeZC. Das Substantiv zu *nat* heisst vielfach schon *nesə*, so CaPeCVNZWRSch sonst überwiegend noch mit *t*. *fråas* und *fresən* haben verächtlichen Sinn, sonst heisst es *frẹatn* als Substantiv und Verb. Das Gebäude heisst überall *šlos*, an der Thür noch *šlot*, doch dringt *šlos* auch hier ein und wird schon ausschliesslich gebraucht in CaRu, völlig hd. ist auch *šlosər* RuCa, sonst *šlesər*. *fus* [Fass] ist in Ru völlig durchgedrungen, in Ca *fat* noch bei einigen Alten, sonst überwiegt noch *fat*. *fûs* als Mass überall, sonst mit *t*. *bais*, *fas* sind Hetzrufe an die Hunde, die Verben haben *t*. *jrôs* erscheint stets in den Zusammensetzungen mit „Vater" und „Mutter", nur in Wa zeigt es hier noch manchmal ein *t*, M†. Zu *krẹaft* vgl. § 17f. Zu *šaft* s. § 32a. *barft* überall ausser RuGp, *barftix* SchCaPe, *barvəst* RuCaPeGp. *mônt* überall, den Himmelskörper bezeichnend, daneben erscheint die alte Form *måanə* noch ziemlich häufig: *vi hemm hitə fulə måanə* ZLLu R†S†LsGJGüWnSch, *naiə måanə* LuZe *måanšin* ZLLuWZeDHRS *måandax* SchPröStWaM, sonst *môndax* und *mônšin*.

distl bewahrt überall sein t. Ist *kridə* als hd. Eindringling zu betrachten? *kritə* heisst es in CaPeGpWaMBD, früher auch in Z.

§ 27. **d.** a) Bildungen mit dem Suffix *də* resp. *tə*: *leŋdə*, *brêdə*, *lêxtə*, *dikte*, *dieptə*; „Höhe" und „Nähe" zeigen dies Suffix nur in RuCaPeGp: *hêxte* RuCa *hextə* CaPeGp, *nẹxtə*, in den übrigen Orten heisst *hêə* und *nẹə*. *vaxtə* [„grosse Welle"] nur dort, wo solche entstehen können, also in der Nähe der Elbe: Wa selten JWnRuCaPe. „nackend" zeigt ein mit *t* beginnendes Suffix gleichfalls nur im Westen: *nåktix*, sonst *nokš* [auch in Gp!].

b) Intervokalisches d ist überall stark reduziert, nur nach Norden zu scheint die Artikulation etwas lebhafter zu sein.

c) Es wird daher leicht durch andere Laute ersetzt: *råalə* [Kornrade, Ru *råll*]; *šiln* schütteln und schütten, *plûmm šiln* und *də pẹrə vat insiln* oder *upšiln*, nur im Südosten Prö(GLs)JWnGüSch heisst es in der 2. Bedeutung *šinn* [*ik šidə*]; das Wort Schüttegabel

zeigt bald *d*, bald *l*, bald in Anlehnung an „Scheune“ *n*: *šidəjavəl* WaGJWnGüSch *šidəjåvəl* CaPe *šiljavel* RuMBCWStZLZeS *šinjavel* VNLs *šinəjavəl* R *šinjåavəl* D *šêjavəl* H; *harə* [hatte]; *parə* vgl. Anhang *padə; pęadəvinə, pęrəvinə, pęvinə, pęjəvine* vgl. § 17g; *brêjət* [brütet] Pe vgl. § 10₁.

d] Schwund des intervokal. d ist mehrfach zu konstatieren: *pęən* BWa statt *pęann; ûtrôən* [ausroden] WaM; *laiən* GpMWaBCNZ VWLuStZeD *lainn* LZeHRSPröRuCaPe im Südosten *lênn* GJWnGüSch [auch in R]; *bêən, hêən, vêen, brêən* s. § 10₁; *zęal* s. § 32c.

e) Auch in den inlautenden Verbindungen md, nd, rd, ld schwindet d, ausser vor l: *fremə, enə, ęrə, ole; mandl, handl.*

f) Hd. *t* tritt mehrfach ein: *bitə* ZeDJWnRuPe, sonst *bidə; fâtər* ZeDRSPröLsGJWnGüSch [überall in der Zusammensetzung „Grossvater“], sonst mit *d; fudər* und *fuhr* s. § 9₁; *kridə* und *krîte* s. § 26; *tęlix, šatən, fartix, årtix, hitə, betəln, jəbortix, um jotəs viln, trûər, jartə* [Gerte, *jartšə jortə* Ca *jurtə* RuPe], *tswarx, tswiŋən.* Hd. Form dringt fast überall ein für das alte *ęadə* Egge, sie herrscht schon ausschliesslich in RuCaPeGpVN; das Verb heisst überall *ejən*, doch giebt es daneben teilweise noch einen älteren Ausdruck *bôtn* [vor dem zweiten Pflügen den Acker etwas mittels der Egge glätten] CaM†ZLW, anderwärts völlig vergessen.

Auch *kwęr* und *kwazəln* sind wohl als hd. Eindringlinge zu betrachten.

Im Auslaut berechtigtes *t* tritt in den Inlaut in *hartər, buntə* RuCaPe [*binə* GpMWaStVDZeHS, sonst *bunt* Sg. und Pl.], *titn.*

Dem ganzen Gebiet eigentümlich ist *nå[a]tl.*

g) Als mitteldeutsche Eindringlinge sind wohl anzusehen; *taxə* [daneben überall *têlə* und das verschwindende *tifə* St†Wn†Gü†Ru[selten] CaPeWaMZeHS[selten]Sch, *tuxt* [nur an der Elbe gebräuchlich], *hartə* [Hirte].

h) Unorganisches d weisen auf *tswaidix* [meist attributiv gebraucht], *tswaidərix* ZeS, *tswêdərlai* GüRa, *diərdər.*

§ 28. **s.** a) Im Anlaut vor Vokalen > *z*, vor l, m, n, p, t > *š*.

b) Im Auslaut zwischen stimmhaften Lauten > *z*, ausgenommen nach r, wo es *š* resp. *ž* ergiebt, und wenn es auf Geminata zurückgeht, die zu *s* wird: *doršt, bårš, êršt, har ə* [*huržə* Ru, *haršə* ZeSt], *faržə, husən* [*hisən* MB, *hitzən* WaPe, *hesən* St]; *besən* GpWaMBCZSt LuZe, sonst ist unter hd. Einfluss *z* durchgedrungen: *bezən* [Besen].

c) *hakəklots* RuCaPeGpMWaBCZNStLuVW, *hakəklotš* ZeDHRSPrö LsGJWnGüSch.

§ 29. **k.** Hier handelt es sich nur um hd. Eindringlinge. Ueber das ganze Gebiet verbreitet sind: *štaxəl* [aber *štęakən*], *blex, raxə, raxən, voxə, koxən, kixə, brux, jərux, hext, kraxən, pex, šwax, zixər, zix.*

Neben *šprękən* und *šprękš* giebt es überall *šprexən* [„hochdeutsch reden“] und *jəšpręxix* [im hd. Sinne]; in der Endung *lix* ist der hd. Laut völlig eingebürgert: *fraintlix, vêklix, frailix, mêxlix, våršainlix,*

furxtərlix, *jəfęrlix*, *aijəntlix*, *rêtlix*, *jrênlix*, ebenso in der Endung *xən*: *marixən*, *lisxən*, *bartxən*, *betxən*, doch heisst es überall *anəkən*, *kinəkən*, *męakən*, „Veilchen" s. Anhang *failxən*, *hornəkə* s. Anhang, *dåzəkə* s. Anhang, *nęjələkə* vgl. § 18[b], *riŋələkən* [eine gelbe Blume] kennt man nur in JWnRuCaPe; *draxə* bezeichnet überall das Spielzeug der Knaben und ersetzt allmählich auch *dråak*; *šteak* das Stichfleisch wird durch *štix* verdrängt, letzteres herrscht in RuWaZeHRJWnGüSch; auch *flak* ist im Verschwinden begriffen, es wird noch gebraucht in MBWL StRSLsGJWnGüSchZ†Lu†Wa†, sonst nur *flax*; *håvix* RuCaPe, in Ca hiess es früher *håk*, in Pe zum Teil noch jetzt, sonst nur *håk* und *hâk*; „fluchen" erscheint schon oft mit *x*, ausschliesslich so in BCLuZe; *lêrəkə* s. § 7; *fax* RuPe, sonst nur gelegentlich neben *fak*; *dax* ist erst in Ru ausschliesslich im Gebrauch. Ueberall heisst es *aikûts* [Eichhorn] und umgekehrt *šwal[ə]və*.

§ 30. **g.** a) Im Anlaut, sowie im Inlaut nach palatalen Vokalen und Liquiden wird es zu *j*, das intervokalisch denselben Regeln unterliegt wie ursprüngliches j.

b) Nach gutturalen Vokalen entsteht in RuCaPeGp ein stark reduzierter Verschlusslaut, der der Einfachheit halber aber mit *g* bezeichnet wird, in allen andern Orten verschwindet g auch hier völlig, nur *dôgen* zeigt überall *g*: *vågen* — *vân* [*vâgen* dringt von Westen her vor], *dåge* — *dâ*, *frågən* — *frân*, *mågət* — *mât*, *vi zågən* — *zân*, *våge* — *vâ*, *šwågər* — *šwâr* [häufig schon *šwâgər*], *någel* — *nâl*, *šlågə* — *šlâ*, *flågə* — *flâ* [in der Verbindung *šęnəfl*. eine Stelle des Ackers, wo der Boden durchscheint, d. h. nichts wächst; in der Bedeutung „Regenschauer" ist es nur im Westen bekannt RuCaPe GpWa†RaGrü], *hågəl* — *hâl*, *krågən* — *krâ* [daneben häufig *krân* WaLsGJWnGüSch und *krâgən* ZeHRSVNC], *lågə* — *lâ* [z. B. beim Dreschen], *mågən* — *mâ* [*dê mâ* St, *mâgən* CHRSWnJ], *zågə* — *zâ*, *mågər* — *mâr*, *vågən* — *vân* [*hę vât zix nix* = er getraut sich nicht, sehr häufig, mit Ausnahme des Westens] *klågən* — *klân*, *drågən* — *drân*; *ôgə* — *ôə* [*ô* JWn], *šlôgən* — *šlôn*, *əlôgən* — *əlân*, *fogəl* — *fâl* [Plurale *fejəl* — *fâlə* und *fęlə*, *â* in ZeRSWnGüSch und sonst wohl noch im Osten; *fogəl* dringt vor, so kennen schon MWaB nur diese Form noch, jetzt allerdings kommt direkt hd. *fôgəl* zur Aufnahme, so in VC]; *mådəborx* ist ein Mischprodukt, der Vokal des Westens ist erhalten, aber nach östl. Weise g geschwunden, doch klingt der Vokal im Osten heller, ganz im Osten heisst es *maxtəborx*; der Plural von Magd heisst überall *mę[a]də*, nur in Ru hd. *męxtə*.

c) In einem Worte findet Uebergang zu *v* statt: *rovə* ZeDHRS LsGJWnGüSch.

d) gg nach gutturalem Vokal wird zu x: *laxə*, *knaxən* resp. *knaxəl* s. § 22, *baxər* CaJ.

e) g im Auslaut > *x*.

f) Auslautendes *ŋk* tritt in 2 Wörtern in den Inlaut: *laŋkər* und *juŋkər*, welche in engerer Bedeutung neben *laŋər* und *juŋər* stehen; doch ist *juŋkər* wenig gebräuchlich, in WaStGJGüSchPrö

wollte man nichts davon wissen; *laŋkər* wird substantivisch und fast nur in Beziehung auf Personen gebraucht; *juŋker* ist ebenfalls substantivisch, bezieht sich aber meist nur auf Pferde [*det is nox ən juŋken* Z].

g) Aus gn ist *ŋ* entstanden in *rẹŋən* [Substantiv und Verb].

h) Als mitteldeutsche Eindringlinge sind wohl anzusehen *kafən*, *jenzəkarvə*, *šåapkarvə* GüSch, *ênn bîn krips kriən*.

§ 31. **h.** a) Die von Bremer Zur Geographie der deutschen Mundarten S. 39 ff. gegebene Liste der Wörter mit hs ist überall soweit als möglich durchgeprüft worden: *zeksə; daks; fuks* [das Waldtier], *fos* alt für Pferde StVSchWa†M†Pe† [vielleicht sonst noch hier und da im Gebrauch, ich wurde erst nachträglich darauf aufmerksam]; *luks; laks; vaks* = Wachs; *vas* = Wuchs, z. B. *dər bôm het en šênən vas*, nur RuCaPe(Gp) zeigen hier *vuks*, vgl. § 47; *biksə* zum Schiessen, aber *enə bisə šmẹr*, *enə knalbisə*, doch wird auch in diesem Sinne oft schon *biksə* gesagt, so in RC, RuCaPe kennen nur *biksə*, Gp hat auch *bisə; veksəl; vasən* s. § 47; *asə*, *aksə* nur in RuCa und jetzt auch in Pe; *aksəl* ist ungebräuchlich; *flas* noch überall, in Ca†Pe†, Ru kennt nur *flaks;* „Deichsel" fehlt; *dreksəln; vesəln* vereinzelt meist nur vom Getreide gesagt ZWLu, sonst *veksəln*, dazu das Substantiv *vesəlvânə* ZeVWa[alt]MSt; *osə*, nur CaRu haben *okse; fleksə* als Hundefutter dienendes und vom Scharfrichter zubereitetes Fleisch, das zusammengedreht wird, daher C *flextn*, es ist nicht bekannt in GJWn GüSchRuPMSt; *hesə;* „Leuchse" fehlt.

b) Wechsel zwischen *f* und *x* zeigen *zuftn* CaPeMWaBNZVStD [*zufsən* Ru], *zuxtn* WaZLLuZeHRSLsGJWnGüSchPröRaGrü; *helftər* und *helixtər* s. § 36. Hierher gehört auch *extərjåartns* Ze [Gärten, die hinter dem Dorfe liegen].

c) Unorganisches *h: haxəl* RuCaPe sonst *axəl; halûnə* alt in RuCaGpBZ, sonst *alûnə*, meist ganz hd. *alaun* oder *alûn*.

Vokaldehnungen in offener Silbe.

§ 32. a) In offener Silbe sind alle kurzen Vokale gedehnt worden, ausser wenn eine Endung mit l, r, m, n folgte: *zåanə* MWa StZeDHRS [in Ra mit Umlaut *zẹnə*], *nẹ[a]tə* [Nuss, Sg. und Pl.], *dẹ[a]rə*, *bẹ[a]rə*, *vẹ[a]də*, *bẹakə* [ZeDRSH], *zẹ[a]və*, *mẹ[a]r*, *tẹ[a]nə* [Sg. und Pl.], *mẹ[a]l*, *ẹ[a]l*, *spẹ[a]ll*, *štẹ[a]l*, *vẹ[j]ə* [Sg. *vex*], *jẹamm*, *drẹann* [bez. eine Erschütterung, z. B. *ət drẹantə mik orntliχ inn kop*], *šẹanəbên*, *lẹakən* [leck sein, meist statt dessen *lôpm*, mehrfach heisst es *lêkən* ZLuSRLsJWnGüSchPrö], *štẹavə* [Sg. *štaf;* in RSSt *štafə*, in den Nachbarorten *štoft*, *štaftə* s. § 26[a]].

Bei der Dehnung des o scheidet sich der Westen [RuCaPeGp] von der Hauptmasse ab, er entwickelt *ô*, diese *åa*, doch dringt hd. *ô* fast in alle diese Wörter schon ein, am festesten ist *åa* noch im Osten: *bôlə* — *båalə* [WaC, jetzt auch M zeigen nur *ô*]; *åaft* ist nur noch gebräuchlich in JWnGüSch, alt in G, sonst überall *ôvəst; dôrvẹx* — *dåarvex; fôr* RuCaPeGp — *fåar* GüSchPrö mit Umlaut *fẹar*

MLuSt [diese Form ist die betonte z. B. *zę hęan vat fåar* Gü, *fåarəlęast* Sch *lê mî ništ fęar* Lu; dagegen überall *fort hûs* „vor dem Hause"]; *zônə* [auch in BWa] — *zåanə* [Sohn] V†R†; *hôzə* — *håazə* [mit Ausnahme des Südostens überwiegt überall ô, å*a* gilt als lächerlich wegen der Verwechselung mit „Hase"]; *vônn* — *våann; ûtrônn* — *ûtråann* [*ô* BCVZW, *ûtrôən* MWa], *zôle* — *zåalə*, *jəvône* s. § 16. In einigen Wörtern ist å auch nach Westen gedrungen: *knåkən*, *håln*, *ûtpåln* [Ru zeigt *ô*]. Ueberall heisst es umgekehrt *jôpə*.

b) Dehnung hat nicht stattgefunden: *hevə*, aber *hêvə* JWnGüSch; *trejə* RuPeGp sonst mit ę [aber *evərtęjə* RuCaPeGp]; das Particip-Perfekt der Verben der I. Klasse im Westen, s. § 42; *kolə* [*kåalə* GGüSchJ†]; *štovə* WnGüSch, sonst hd. *štûvə; joxən* RuCaPe [z. T. auch in Wn und J], die andern haben [hd?] *jågən* Gp und *jân*. *lilijə* [vielfach hd. *lîliə* so PeZStZeD]; *melə*, *jenə*, *fell* [Fohlen], *predijən*, *dropə*, *filə*, *kedə*, *elə*, *honiχ*, *lediχ;* überall heisst es auch *veniχ*.

c) Die Regel, dass vor l, r, m, n keine Dehnung eintreten soll, erleidet mancherlei Ausnahmen. So heisst es *kôvər* — *kåavər* [daneben *tåavəl* — *tôvəl;* in Gp nur *tôvəl*, in CaPe beides, WaM *tåvəl*, B *tôvəl* †, auch *kôvər* ist dort jetzt selten, in Lu gilt *tåavəl* als der ältere Ausdruck, in Z und L *tåavəl* und *kôvər* [L auch *kåavər*], N *tôvel* und *kôver*, W *tôvəl* selten neben *kôvər*, St zeigt Umlaut *tęavəl;* sonst *kåaver*]; *vå[a]tər* [auch in Wn, für welches Bremer in dem oben § 31 genannten Buche â angiebt]; *ręadər* [Räder]; *jlęazər*, *jręavər*, *pęapər*, *ęazəl* [jetzt grösstenteils hd. *êzəl*, so in BCNVPeWn], *nęavəl*, *zęjəl*.

fåadər resp. *fåatər* = hd. Vater, aber *fadər* = Gevatter und als Anrede an Nichtverwandte; *zåll* in den Ausdrücken „Sattelpferd" und „unterm Sattel gehen" N†Wa†M†Ca alt Pe alt Gp, ist jetzt allgemein durch hd. *zatl* ersetzt, dagegen heisst es überall *zę[a]ll* oder *zęal* [Sommergeschirr der Pferde]; *[inn] dûzəl [šlåan]* zeigt gelegentlich Kürze, so in VR, kurz ist es überall in *duzəltîr; flastər* auf der Strasse RuCaPeGpWaBCNVZWLStLuDS [im Nordosten meist *dam* dafür], *plå[a]stər* = Heilpflaster RuCaPeGpWaBCNVZWLStLu, *plastər* für letzteres DS, für beides RZeHLsGJWnGüSch; *stivəl* GJWnGüSch [*števəl* Ra], sonst ganz hd. *štîvəl*, *jevəl* CaGpWaML alt Z alt Prö, *jęavəl* GJWnGüSch, sonst *jîvəl; levər* CaPeWaMBVWSPrö, sonst *lęavər* [das auch in S vorkommt]; *evəl* — *îvəl* RuPeStZe; *lepl* — *lęapl* JWn†GüSch; *keməl* — *kęaməl* GJWnGüSch; *vizəl* s. Anhang; *[mûzə]ketl* RuCaPe (Gp)MW — *kęatl* StZeDHRSLsGJWnGüSch, *frostərketl* s. Anhang, überall *ketl* = Kessel; *šletl*, *šnetl* — *šlęatl* S [auch *šletl*] G [auch *šnetl*] JWnGüSch; *hlędər* RuCaPeGpJWnGüSch, sonst *bletər; vę[a]dər* — *vedər* GGüSch, *vetər* JWnPröHRDZe; *hęməln* — *haməln* s. § 1; *hovəl* ist meist nur der Kohlhobel, in JWnGü nennt man auch den des Tischlers so, der sonst *hûvəl* heisst, gelegenllich letzteres auch für den Kohlhobel, so St; *havər*, *håvər* ist völlig durchgedrungen nur in RuCaPe; *javəl* — *jåvəl* RuCaPeRLuSt, *jâvəl* ZeDRS, vgl. § 27; die alten Formen *håmər* und *kåmər* finden sich nur noch in Pe, sonst *hamər* und *kamər*.

Kürze zeigen überall *hazəl* — *hezəl*, *fidər*, *ledər*, *fledər[mûs*, *-viš]*, *evər*, *šetl*, *ekər*, *vedər* [wieder], *fedər*, *netl*, *nedər*, *bonn*, *modər*, *štokəln*, *botər*, *knevəl*, *fidər*, *himəl*, *edəlman*, *šever* Sch.

d) Bei den Substantiven entsteht durch das Dehnungsgesetz mehrfach ein Unterschied zwischen Singular und Plural, z. B. *rat* — *rędər;* bei den Adjektiven findet Angleichung der Formen an einander statt, so dass alle entweder Kürze oder Länge zeigen: *låam; tam* [in RuCa *tåm*, das auch in die andern Orte in Beziehung auf Tiere eindringt, während sich in der Redensart *ik hemm tam əmokt* Kürze erhält]; *kåal* [= ohne Haare; in der Bedeutung klein ist es vom linken Elbufer erst seit wenigen Jahren in Ru eingedrungen und zeigt sich auch schon in Pe, in Ca angeblich aber noch nicht, gang und gäbe ist es in Grü]; *jęal; šmal; jram; jlat; zat; nat; klam* [aber *fərklåamm*, in Ru mit ô], *hol un bol*, *jrof*.

Vokaldehnung vor r+Alveolar.

§ 33. *jåartn*, *kåartə*, *åart*, *åarn*, *åarš*, *måarte*, *båarə*, *båart*, *šwåarə*, *jåarn*, *våarn; jęarn*, *štęarn*, [Stirn und Stern, in letzterer Bedeutung schon vielfach *štarn*, in ersterer *šturn* so DStRuPe] *vęart*, *ęarə*, *tswęarn*, *ęarnn*, *ęarnst* [der Name zeigt gewöhnlich a, doch findet sich *ęrnst* in CaPeM†], *kęarl*, *pęart*, *hęart*, *fęarzə; jûdə vêrə jęamm; dôrn* RuCaPeGpPröGJWnGüSchRS *dåarn* MWaCZWLuZeDH, *ôrt* [Schusterahle, alter Ausdruck] CaMWaDHGJWn sonst *ort*, *ôrt* [= Platz] nur GWnGü sonst *ort*, *bôrt* [fem. Seitenwand des Kahnes] nur an der Elbe, *hofpôrtə* [in Ca nicht, Pe†, in Ru *pôrtndęre*], *antvôrn*, *kôrn* alt Gü sonst *korn* [Plural *kêrn* GüSch], *nôrn* nur in Wn sonst *norn*, *fôrts*, *vôrt* selten neben *vort* in MCZLZeDHRS. *vęrn* und *varn* vgl. § 44. Dehnung hat nicht stattgefunden in *štart* [Ru *štort*], *hartsə*, *harts* s. Anhang *katsənklęavər*, *hartə*, *hart*, *fartiχ*, *jarštə*, *karn*, *šwart*, *karl*, *horn*, *forn*, *vortl*, *hortə*, *voršt*, *doršt*, *borštə*, *mort*, *born*, *šortə*.

Vokalverkürzung.

§ 34. a) Das im vorigen Aufsatz über Vokalverkürzung vor Vokal oder mehrfacher Konsonanz Gesagte gilt auch hier.

b) Zu den daselbst genannten Beispielen für Vokalkürzung unter Einfluss eines r der Endung, die auch hier sich finden [*štukərn*, *šnupərn*, *jretər*, *klennər*, *šennər*, zu *šwåar* — *šwedər* vgl. § 19[d], *devərt* ZeHJCa *dovərt* RuPeGpPröLs sonst *devərik*, letzteres auch in Prö] seien hier noch hinzugefügt *ledər* vgl. § 7_2 und *fudər* vgl. § 9_1.

Vokalveränderungen vor r und l Verbindungen.

§ 35. Vor r + Konsonant vgl. § 33: *harvəst*, *farkən*, *šparliŋk*, *jarštə*, *karf*, *arpl*, *barx*, *darp* [auch *darvə* ZeHMPeCaRu], *štarmm*, *harvə*, *arftn*, *armm*, *farš*, *varvəl* [am Fenster RuCaPeBCNZVWLLuDHRS, dafür jetzt meist *knevəl* CaPeMWaStRSWn *knęal* JGüSch *knevəl* und *knęal* G, sonst wird *knevəl* meist von dem Quereisen an einer Kette

gesagt, auch hier für *knęal* JGü], *kuwrl*, *barkə*, *šarliŋk* [Ca *širliŋk* RuPe *širliŋk*].

forštə, *korxə*, *šortə*, *dorə*, *borx* [CW *burx*, weil keine Burg in ihrer Nähe gewesen und das Wort für sie hd. ist], *kort*, *vortl*, *hortə*, *voršt*, *doršt*, *borštə*, *born*, *dorx*, *vorm*, *torm*, *forkə*, *štort[sə]n*, *vorjən*, *jorjəl*, *horkən*, *borkə*, *lorkə*; *varpm* MWaBCNVZWLStLuSLsGJWnGüSch *vorpm* RuCa(PeGp)ZeDRH *vorpšipə* RuMStJWn *vurpšipə* S, *jort* CNZWVLG JWnGüSch *jurt* RuCaPe(Gp)StHRS, *tornn* CVW sonst *turnn*, *vorfəl* Ze sonst *vorpl* nur G *vurpl*, *ornibus* RuCaMWaBWStDHS *onibus* Pe *omnibus* LuWn *unibus* CR *umnibus* VNZL; *šurm*, *an* — *up* — *umšurn* [*um*— nicht in MWaStRuCaPe(Gp), *umə*— JWnGüSch], *kuršə*, *vurkən*, *vurkliχ*, *urn*, *botəršturl* [—*štaf* B], *hurš*, *nurjens* W, *jəvurtsə*, *jurkə*, *buršə*, *murkəln*, *murksən*, *furt*.

In diesem Falle zeigt *o* keinen Umlaut: *vormər*, *hornər*, *dorpər*, *vorštə*, *forštər*, *kortər*, *korvə*.

§ 36. a vor l + Konsonant: *holn*, *kolt*, *zolt*, *folə*, *olt*; *voltə* RuCaPe(Gp)M†Wa†BNZL†D *volsə* C fast †VZ†W sonst *valsə*; umgelautet *helftər* GpMWaBCNZVWLLuStPröG *halftər* RuCaPe meist auch Ze *heliχtər* PröGJWnGüSch; *balə*, *jəvalt*, *ještalt*, *mals*, *šmals*.

Entlabialisierung.

§ 37. Auch hier hat überall Entlabialisierung stattgefunden vgl. §§ 4, 5, 10, 11.

Uebergänge zwischen i und e, o und u.

§ 38. *štimə*, *uphitsən*, *jistərn*; zu *šwiln* — *šweln*, *jiln*, *kwiln*, *šiln*, *briŋən*, *hilpm* s. § 44; *himə* RuCaPeGpM *hemə* WaBCNVWZL LuStD *hemdə* HRSGJWnGüSch; *mit* RuCaPeGp sonst *met*; *vekə* [welche], *mes*, *hen*, *šwemm*, *šelp*, *šmet*, *em* [ihm], *špel*, *let* [Augenlid], *špreŋkəl* RuCaPeVNZePröLsGJWnGüSch sonst *šprenksəl*, *bet* [Gebiss] CaPeM WaBCNVWZLuStLPrö *inbət* GüSch *inbis* GJWn *jəbis* RuZeDHRSLsG.

In offener Silbe ist schon mnd. i zu e geworden: *nedər*, *vedər*, *renə*, *šledə*, *rejəl*, *vetn*, *kamelə*, *bęarə*, *zęall*, *zęaf*, *bęamm*, *lęamm*, *nęamm*, *šęanəbên*, *dęalə*, *vęadə*, *vizəl vęazəl* s. Anhang, *ęar* [ihr, sie Akk.] u. s. w.

§ 39. *dul*, *vulkə*, *dunə*, *furt*, *hukə*, *rust* [Rost, *rûst* ZJSch *rûstrix* ZGJWnGüSch *rustrix* RuCaMWa], *kumêdiə*, *puxən*, *bullərn*, *kumpəlment* [nur Ru mit *o*], *fûrə* [Furche] — *fåarə* GJWnGüSch [siehe auch *zåatfåarə* Anhang *dimm*; Ra alt *enə fôrə plêjən* auch *fôrvark*], *up* [*op* Ru]; *mol* [Ru *mulbarx*]; *hovəl* s. § 32c; *zomər*, *fogəl* s. § 30b, *botər*, *komm* — *kåamm*, *dôgən*, *vônn*, *zônə*, *knopə* [*knospə* RuCaPe]

Mit Umlaut: *kilə* — *kelə* s. § 5, *zilvəst* RuCaPeGpMWaBZNV LuStLWZe *zelvəst* C[?]D *zelvər* HRSPröLs(G)JWnGüSch, *ęrtefəln* JWnGüSch *kartufəln* RuCaPeGp sonst noch *ęrtifəln* wenigstens im Gebrauch, *tefəln* [Pantoffeln] WLZeDHRSLsGJWnGüSch sonst *tifəln* [ZN auch *e*], *millər* RuCaPeGp sonst *mellər*, *kiməl* HRS *kęaməl* GJWn GüSch sonst *keməl*; *evər*, *evəl*, *šletl*, *šetl*, *feln* [Fohlen], *dęrə*, *męn[jə]n*, *nęatə*, *bęarn* [heben].

Vokalveränderungen unter Einfluss schwindender intervokalischer Konsonanten.

§ 40. Beim Schwund von intervokalischem j, g oder b erleiden einige Vokale ausser der Dehnung [falls sie nicht schon lang gewesen] noch andere Veränderungen, â wird im Westen zu *ai* [sonst zu ę], e wird vor Geminata im Südosten zu *ai* [vor einfacher Konsonanz überall ę], a und o werden zu *â*. Beispiele s. §§ 18b, 25d, 30b.

Flexionslehre.

§ 41. **Pronomina.** *ik; dû* — *dau* Sch; *hę* — *hê* Ru *ęr* CaPe [in beiden *hę* selten]; *zê* RuCaPeGpMWa *zî* BNCZVWLLuStDHRSPrö *zai* GJWnGüSch; *vî, jî* — *vai, jai* PröGJWnGüSch[Prö jetzt *jî*]; *mik, dik* RuCaPeGpMWaCB [in den beiden letzten jetzt auch *mî* und *dî*] — *mî, dî* N [auch *mik*, das früher herrschend war] ZVWLLuStZe DHRS *mai, dai* LsGJWnGüSch; *zix; em* — *emm* ZeDRJWn; *ęar; et; uns; jux* RuCaPeGpBNCZVWLLuStD *jû* ZeHRS *jau* PröGJWnGüSch; *dê* RuCaPeGpWa — *die.*

Starke Verben.

§ 42. **I. Klasse.** *bîtn, bîtst,* Imperativ Sg. *bît* Pl. *bit* — *bît bît* RuCaPe(Gp), *bêt, əbęatn* [Wn hat hier schon durchgehends die Vorsilbe *jə*, die auch in die Nachbarorte eindringt] — *əbetn* RuCaPeGp MWaBNC; ebenso *rîtn, šitn, šmitn, jrîpm* [Imp. *jrîp* — *jript jrîpt*], *knîpm* [schwache Formen sind nirgends im Gebrauch], *šnînn* [Imp. Pl. *šnit šnîdet,* ebenso bei den folgenden Verben], *šrînn, rînn, lînn, štrînn, drîmm* [Imp. Pl. *drîvət,* ebenso bei den folgenden], *blîmm, šrîmm, rîmm.* „Steigen" ist im grössten Teile des Gebietes selten, es wird meist durch „klettern" wiedergegeben, im Nordosten ist es ganz unbekannt ZeDHRS, *štîən* — *štaiən* GJWnGüSch, *štîst* — *štaist* — *štîxst* RuCaPe(Gp), Imp. Sg. *štîx štaix stix* Pl. *štît štait štijət, štêx, estęan* — *əstejən* RuCaPeGp; ebenso *šwîən* und *krîən,* die man aber überall kennt, doch hat *krîən* schwaches Particip, nur Ru hat *əkrejən,* im Präteritum werden wohl überall starke und schwache Formen nebeneinander gebraucht [im Sinne von haschen als Kinderspiel braucht man in G und wohl im ganzen Südosten *jrîpm*]; schreien lautet nur in RuCaPeGp *šrîən* sonst *šraiən,* das Particip lautet *əšrejən* RuCaPeGp *əšręan* GJWnGüSch sonst *əšrait. kîkən, kikst* — *kîkst, kîk kikt* — *kîk kîkt, kêk* und *kiktə kîktə* [die schwache Form ist die seltenere, sie kommt vor in BCWLuDHRSCaRu] *əkęakən əkîkt* [letzteres MWaBCWLuHRSt und ausschliesslich in RuCaPeGp]. *vîzən, vîst, vîs vîst, vês* ist häufiger als *vîstə* [BCWLuZeHRCaRu], *əvęazən əvîst* [letzteres im Westen incl. MWa ausschliesslich gebraucht]. *pîpm, pîpst, pîpə pîpt, pîptə* und *pêp, əpîpt* und *əpęapm,* im Westen [mit M und Wa] nur schwach; ebenso *štrîkən* und *vîkən.*

§ 43. **II. Klasse.** *jîetn* — *jêtn* WaMGpPeCaRu, *jitst*, Imperative Sg. *jîet jêt* Pl. *jit* — Sg. *jit* Pl. *jêt* RuCaPeGp, *jôt*, *əjåatn* — *əjôtn* RuCaPeGp; ebenso *šêtn*, *fərdrêtn*. *bîenn* LZeDHRSLsGJGü *bîen* W *bêən* (MWaGp)BN(C)ZVLuSt *bênn* (Ru)CaPe, Imperative Sg. *bîet* NLZe DHRSGJWnGü *bêx* (GpMWa)BCWVLuStD Pl. *bit* CWLZeDHRS *bêt* BZLu Sg. *bêdə* Pl. *bêdət* RuCaPe, *bôt*, *əbåann* — *əbônn*. *bədrên* — *bədrêjən* RuCaPeGpM(Wa), *bədrêst* — *bədrêjəst* [3 Ps. *bedrêjət* RuGpPe *bədrixt* CaPe], Imperative Sg. *bədrêx* Pl. *bədrêt* — *bədrêjet*, *bədrôx* *bədrêtə* [letzteres seltener, gar nicht im Westen], *bədrôgən* [ausschliessliche Form im Westen] *bədrêt* [seltener] — *bədrân* LsGJWnGüSch; ebenso *lê[jə]n* [*əlêt* ist noch seltener, *əlân* auch in LuRS zu finden, *lêjəst* und *lixst* RuCa], *flê[jə]n* [*flêtə* habe ich nur für BZWLLu verzeichnet, *əflêt* nur in BNVL, fast überall *əflân*, im Westen natürlich *əflôgən*, ebendort *flixt*]. *bê[jə]n* hat im Präteritum *bêtə* und *bôx* [im Südosten nur *bêtə*], im Particip überwiegend *əbêt* [*əbôgən* als Nebenform BNZCVL], im Westen ist es stark, RuCa *bêjət* und *bixt*. Dazu gehört ein schwaches Verb *bęjən* Pe *baiən* RuCa *bęjəln* Gp *bęan* GüWn sonst *bęaln*. *forlîrn* — *forlêrn*, RuCaPe(Gp), *forlôr*, *forlåarn* — *forlôrn* RuCaPe(Gp) [als Nebenform in BNCZWVL]; ebenso *frîrn*. *šlûtn* RuCaPeGpMWaBNCZVWLLuSt *šlîetn* ZeDH *šlîtn* RSLsGJWn GüSch, *šlutst* NZVLu *šlitst* RuCaPeGpLZeHRG, Imp. Sg. *šlût* NCZV WLLu *šlît* SWn Pl. *šlut* BNCZV *šlit* LWDHS im Westen nur *šlût*, *šlôt*, *əšlåatn* — *əšlôtn*. *krûpm*, *krupst*, *krôp*, *əkråapm*, im Westen *kripst əkrôpm*; ebenso *zûpm*. *šumm*, Imp. *šûf šûvət*, *hę šûvət* [RuCa *šûvət* und *šift*], im Particip findet sich hd. Nebenform *əšômm* NZCVWL sonst nur schwache Form *əšûvət*, das Präteritum ist häufiger stark als schwach; ebenso *šrûmm*, *šnûmm*, *šnôf* RuCaMBCZeDHRS *šnûvətə* BNCZVLSG, Particip schwach [starke Form nur in BC]. *zûən* — *zauən* GJWnGüSch ist schwach, *zût* — *zûət* RuCaPeGp, daneben transitiv *zê[j]ən*, *zê[jə]t*. Schwach sind ferner *brûkən* [*brukt* — *brûkt* RuCaPeGp], *klêmm*, *štêmm*, *kauən* [*kaut* — *kauət* RuCa(Pe)Gp].

§ 44. **III. Klasse.** *šwemm*, *šwump*, *əšwumm*; ebenso gehen *jəvinn*, *špinn*, *zix bəzinn*, *binn*, *finn*, *vinn*. *šinn*, *jinn*; *rinn* RuCaPe sonst *runn*; *šrinn* schwach RuCaPeMWaBZVLStDH, stark und schwach NCWLu, *šriŋən* schwach ZeRS, stark und schwach G, stark JWnGüSch; *driŋkən*, *[for]ziŋkən*, *štiŋkən*; *ziŋən*, Imp. Sg. *ziŋk* Pl. *ziŋt* — *ziŋət* im Westen incl. M; *špriŋən*, *driŋən*, *kliŋən*, *tswiŋən* [in Ru auch *ətswiŋət*], *jeliŋən*, *zix ûtbədiŋən* [in Ru nicht, auch sonst meist *ûtmåkən*]; *friŋən* schwach RuMNVWL [auch *fruŋk*], stark und schwach Wa, stark CaPeBZCLuStZeDHRSG, *briŋən* stark JWnGüSch. *šwiln* (Ru)Ca Pe(Gp), sonst *šweln*, *šwul*, *əšwuln*; ebenso *kwiln*, *jiln*, *[ût]šiln* [schelten; nach Osten zu seltener, in GJWnGüSch ungebräuchlich], *[ût]šimpm* [nur das Particip ist stark, im Südosten und im Westen schwach, im Westen wenig gebräuchlich, das i bleibt überall], *hilpm*, *zix foršrekən*. *viŋkən* ist schwach, doch erscheint starke Nebenform im Particip in NCWLLu. *štarmm*, *hę štarvət*, *štorf* — *šturf* RuCaRS(G) JWnGüSch, *əštormm*; *fordarmm* hat schwaches Präteritum. *vęrn*

Ru(CaPe) sonst *varn* [auch in Gp], ***vurə*** RuCa(Pe) ***vurt*** MWaRSLsG JWn(Gü)Sch sonst ***vort, əvorn. šmeltn*** — ***šmelsən*** Ru(CaPeGp), ***šmolt*** BCZWLu ***šmult*** LZeDRSGJWnGüSch, ***əšmoltn*** CW ***əšmultn*** PeMWaB NZVWLLuZeDRHLsGJSch ***əšmulsən*** RuCa. ***flextn*** ist schwach. ***melkən*** hat starkes Particip in ZeDHSRGJWn(Gü)Sch [in ZeDHS ist es auch schwach]. Schwach sind auch ***jlimm*** und ***drošən*** vgl. § 18.

§ 45. **IV. Klasse.** ***brẹakən, brekst, brek brekt, brôk*** [St ***brâk***], ***əbråakən*** — im Westen [incl. Gp] ***brẹkən, (brikst, brik) brẹkt, brôk, əbrôkən;*** ebenso ***šprẹakən, štẹakən, drẹapm*** [St zeigt ***štôk*** und ***štâk, drôp*** und ***drâp***]. ***vẹan, vẹast, vẹx vẹt, vẹtə*** — ***vôx, əvẹt*** — ***əvôgən*** [seltener, im Südosten nur ***əvẹt***] — im Westen ***vẹjən, (vẹjəst*** und ***vixst, vẹx vẹjət,) vôx, əvôgən. šẹrn*** scheeren wird als hd. empfunden und meist durch ***šnînn*** ersetzt, daher hat es im Particip meist hd. Form ***əšôrn, əšåarn*** habe ich nur für MBNCZVRSLsGJWn verzeichnet, Ru zeigt ***šêrn***. Auch statt ***bəšwẹrn*** hat Ru ***bəšwêrn***, dessen Particip ***åa*** häufiger zeigt: NZLLuZeDHRSLsJWn. ***jẹarn*** ist im Präteritum schwach, im Particip meistens schwach, starkes Particip zeigen NCZLD ***əjåarn*** und RuW ***əjôrn. štẹaln*** zeigt ***əštåaln*** ausser im Westen und in C, ***bəfẹaln*** zeigt ô nur im Westen.

nẹamm, nemst, nem nemt, Präteritum Sg. ***nam*** Pl. ***nâmm, ənåamm.*** Der Unterschied zwischen Sg. und Pl. des Präteritums ist im Verschwinden begriffen, ich habe ihn nur konstatieren können für StLuZeM†, in ZLV lauten die Formen ***nâm nåmm***, WaBCWDHRS und der Südosten zeigen für beide Formen einen monophtongischen zwischen å und *â* liegenden Laut so zwar, dass er nach Osten hin heller wird; in M lautet der Plural jetzt ***nêmm.*** Im Westen heisst es ***nẹmm, nimst, nim nẹmt, nåm nåmm, ənomm.***

kåamm, kemst, kum kumt, kam kâmm, əkåamm; kam kâmm Ze, ***kam kåmm*** M, sonst wie bei „nehmen;" JWnGüSch haben ***komst komt*** statt ***kemst kumt;*** im Westen ***komm, kimst, kum komt, kåm, əkomm. bẹrn*** ist überall schwach.

§ 46. **V. Klasse.** ***frẹatn, fretst, fret fret, frat frâtn, əfrẹatn;*** die beiden Präteritumformen habe ich gefunden in LuZe[alt]St, sonst ist es wie bei „nehmen", M ***frat*** — ***frêtn;*** im Westen ***frẹtn, fritst, frit frẹt, fråt, əfrẹtn.*** Ebenso ***trẹann*** und ***zitn;*** St ***trat trânn***, aber ***zât zâtn***, M ***zat zêtn;*** überall nätürlich ***zitst. mẹatn, metst, met met, metə, əmẹatn*** und ***əmet;*** Imp. Sg. ***mẹat*** ZCRSGJWn; Prät. ***mẹatə*** VNR; ***əmet*** ist Nebenform in MC; im Westen ***mẹtn, mẹtst, mẹt mẹt, mẹtə, əmẹtn*** und ***əmẹt.***

jẹamm, jefst, jef jeft, jaf jâmm, əjẹamm; jaf — ***jâmm*** LuZeSt, ***jaf*** — ***jêmm*** M, ***jaf*** WLu [***dẹn jaft hîr jənôx***]; im Westen ***jẹmm, jifst, jif jẹvət, jåf, əjẹmm. lîən, lîst, lîx lît, lax lân, əlẹn; lax lân*** StLuZe, ***lax lên*** M; im Südosten ***laiən, laist, laix lait;*** im Westen ***lîən, lîst, lix lijət, låx lågən, əlẹjən.***

zîen, zîst, zix zit, zax — ***zân, əzîen; zax*** — ***zân*** LuZeSt; ***zit*** LuZeDHGJWnGüSch dafür ***zît*** BCNZVWL; WaM weisen ***zên*** auf [M sogar ***hẹ zêt***]; im Westen ***zîən, zîst, zix zît, zåx*** — ***zågən*** [Ca, in

Ru und Pe hd. *zån*], *əzên*. *jəšên*, *jəšit*, *jəšax* MBZLWLuSt *jəšâx* GJWn *jəšåx* Pe *jəšâ* NZVLGüSch *jəšå* Ru, *jəšên; jəšêt* M. *ẹatn*, *etst*, *et ct*, *at* — *âtn*, *əjetn; at* — *âtn* ZLWLuSt, Tryppehne *ik ât*, aber 2. und 3. Ps. Sg. kurz *atst at*, ebenso *frat*, *kam*, *nam;* im Westen *ẹtn*, *itst*, *it* — *ẹt*, *åt*, *əjetn*. Ebenso *forjetn*, *forjât*, *forjetn;* im Prät. *forjetə* SBMRu.

binn ist schwach, doch findet sich hd. starkes Präteritum: *bât* ZeDRS *båt* CaRu. Ebenfalls schwach sind die folgenden *lẹazən*, Imperativ *lẹas* — *lẹast* CaRu *lis* Pe *lẹs; vẹamm [hẹ vẹavət]; flẹjən*, *bəvẹjən*, *knẹann [hẹ flẹat* und *flẹjət*, *flẹjən* dringt weil hd. vor; *hẹ knet*, im Westen *knẹdət]*.

§ 47. **VI. Klasse.** *šlåan*, *šlaist*, *šlox šlot*, *šlôx* — *šlôn*, *əšlåan; hẹ šlåat* PröGJWnGüSch; Imperativ *šlet* PröGJWnGüSch, *šlåx* M; im Westen *šlån*, *šlaist*, *šlåx*, *šlåt*, *šlôx šlôgən*, *əšlån*.

štåan, *štaist*, *štox* — *štot* MBNZCWLStRS *štet* WaVLuDZeHGJ WnGüSch, *štunt əštåan; hẹ štåat* im Südosten; im Westen *štån*, *štaist*, *štå štåt*, *štunt*, *əštån*.

fîern, Präteritum *fôr* MNCVDSHGWnJGü *fûr* ZWLLuStZeRSSch [auch GWn] *fîertə* BNZCWLLuZeDHRS, Particip *əfårn* und *əfîert* [aus LuMWa habe ich nur letztere Form notiert]; im Westen *fårn fôr*, *əfåarn* [im Präteritum auch *fårtə*].

drân, *drâst*, *drâx* MCWL *drâ* NZV — *drât*, *drôx* daneben *drâtə* BNZVLLuRDS, *ədrât;* im Westen *drågən*, *drexst*, *drôx*, *ədrågət*. Ebenso geht *frân* [*frâtə* in NZCVLLuZeDRS].

vasən, *ət vast*, *vus* MCWZLuD *vûəs* GJWnGüSch *vastə* WaBNZC VWLStZeDHRSG, *əvasen*, *əvusən* MCW [auch *əvasən*] Lu *əvast* [neben starker Form] VNLCWDRS; im Westen *vaksən*, *vakst*, *vakstə*, *əvuksən*, GpPe *vasən*, Gp *əvasən* und *əvusən*, Pe *əvuksən*.

hẹamm ist meist schwach; nach Osten zu ist das Verb wenig oder gar nicht gebräuchlich, überall heisst es *hẹ het mi[k] vat upəhẹavət;* statt *fərhômm* [wenn man sich durch zu starke Anstrengung beim Heben einen Schaden zugezogen hat] RuCaPeGpMWaNZCVL heisst es meist *fərbråakən* MWaBLuStZeDRSG, auch *forbẹrt* StPröLs GJWnGüSch.

Schwach sind *jråamm*, *låann*, *måaln*, *bakən*, *vašən*, *laxən*, *vaxən; låann* hat ausser im Westen *lot*, *lotə* und *əlot; vaxən* heisst „Wache halten," im Sinne „nicht schlafen können" heisst es in M *vekən* in RuPe *våkən*,

§ 48. **VII. Klasse.** *faln*, *falst*, *falə falt*, *fêl* RuCaPeGpWaNZ CVWLu *fôl* GpMBSt *fîel* CLRSGWnSch *fûəl* ZeDHRSGJWnGüSch, *əfaln;* Ru *hẹ felt*.

låatn, *lotst*, *lot lot*, *lêt* MBNZCVWLu *lîet* LZeDHRSGWnSch(Gü) *lût* J [vgl. Mühlberg *lûsən*]; im Westen *låtn*, *letst*, *låt* — *låt*, *lêt*, *əlåtn*.

šlåapm, *šlepst*, *šlåap šlept*, *šlêp* und *šlîep* [wie *lêt* und *lîet*], *əšlåapm;* im Westen *šlåpm*, Imperativ *šlåpt*, *šlêp*. *lôpm*, *lepst*, *lôp lept*, *lêp* und *lîep*, *əlôpm;* im Westen Imperativ Pl. *lôpt*.

rûəpm, *rupst*, *rûəp rupt*, *rêp* und *rîep*, *ərûəpm;* J *rôp;* schwache Nebenform *ərupt* GüSch; im Westen *rôpm*, *repst*, *rôp rôpt*, *rêp*, *ərôpm*.

holn, *holst*, *holt holt*, *hêlt* und *hîelt*, *əholn;* St *hêl;* im Westen *helst*, *hêl.*

faŋən, *faŋst*, *faŋk faŋt*, *fiŋk*, *əfaŋt;* schwache Nebenform *faŋtə* VN, starke *anəfuŋən* L; im Westen *feŋən* [Gp aber *faŋen*], *feŋəst*, *feŋk feŋət*, *fêŋk*, *əfeŋət;* Ru *fiŋk* und *feŋətə*. Ebenso *haŋən*. Bei beiden Verben zeigt sich im Particip nach Westen zu ein *ə*: *əhaŋət*, *əfaŋət.*

jåan, *jaist*, *jox jet*, *jiŋk* RuMBZCWLuStZeDSGWn *juŋk* RuGpB NVLStZeDHRSGWnGüSch, *əjåan;* im Südosten *jåast;* Imperativ Pl. *jot* Sch; im Westen Imperativ *jå jåt.*

hîetn, *he hit*, *hitə*, *əhîetn;* Nebenform im Präteritum *hêt* BZC; im Westen *hêtn*, auch in Wa.

štêtn, *štetst*, *štêt štet*, *štôt*, *əštêtn;* M zeigt schwache Nebenform *štetə;* im Westen: Imperativ *štêt štêt*, *štotə* [Gp *štôt*], *əštotn* [Gp *əštêtn*]. Schwach sind *špann*, *bråann*, *zęn [zaiən]*, *dręn [draiən]*, *šainn [šênn]*, *hauən*, *flôkən*, *blåazən*, *råann*, *šrônn; brot*, *rot*, *šrot* ausser im Westen; Imperative *zęx [zaix]*, *dręx [draix]*, *haux*, *šaidə* im Westen sonst *šait [šêt]*.

§ 49. *dûən*, *daist* MWaBNZCVWLLuStD[alt]HRS *dûəst* NZ[selten] CVLDHRSGJWnGü(Sch), *dux dut*, *dât*, *ədân;* Wa(M) *dôn*, M *dôx;* JWn GüSch *dûət;* im Westen *dôn*, *daist*, *dux dôt*, *dåt*, *ədån.*

Präteritopräsentia.

§ 50. *vetn*, *ik vet* RuCaPeGpWaBNZCVWLuZeDSR *vêt* WLZeD HRSJWnGüSchPrö. *dû vetst*, *vustə*, *əvust;* im Südosten *vêtn.*

kinn, *kan*, *kanst*, *kuntə*, *əkunt;* im Westen *kenn* [Gp *kinn*].

darmm, *darfst*, *durftə*, *ədurft;* im Westen *dorftə*, *ədorft.*

zoln, *zol*, *zost*, *zoltə*, *əzolt; zal* MWaSch [Gp *zol*], Sch *zast* und *zost.*

męn, *max*, *maxst*, *mixtə*, *əmixt* und *əmuxt* und zwar ist letzteres im Westen, ersteres im Südosten ausschliesslich im Gebrauch; im Westen natürlich *męjən;* merkwürdig ist die Bedeutung im Südosten; wenn man etwas gethan hat, das man nicht gern gethan oder das einem nachträglich leid ist, so heisst *ik harət nix emixt*, *det harik nix mixtn dûən.*

mutn, *mut*, *must*, *mustə*, *əmust;* daneben *mitn* ZRSGüSch, nur *mitn* habe ich verzeichnet in WaLSt Tryppehne.

viln, *vil*, *vist*, *voltə*, *əvolt;* RuCa *voln*, Pe *voln* und *viln.*

Schwache Verben.

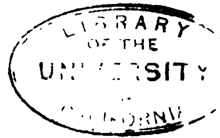
§ 51. *breŋən*, *breŋst*, *breŋk breŋt*, *braxtə*, *əbraxt; briŋən* L und im Südosten und Westen; CaRu *broxtə*, *əbroxt;* im Westen *briŋəst*, *briŋət.*

zîekən, *zikst*, *zîek zikt*, *zuxtə*, *əzuxt;* im Westen *zêkən*, *zik zêkt*, *zoxtə*, *əzoxt*, nur Gp *əzuxt.*

kêpm, *kepst*, *kêp kept*, *koftə*, *əkoft;* im Westen *kefst*, *kêpt*, Gp *kepst.*

hemm, *hest*, *harə*, *əhat;* Ru *hast;* der Optativ *hirə* findet sich nur RuCa; GüSch *hęən: vai hęnet nix* Sch *ik vilt niχ hęən* Sch *ik hęə* Gü; *hę vil ət han* Gü.

Ru	Cs



st
3.
n
;
'e
l
r
r
r
;
et
es
r
t,
t.
r
n,
t.
n
-
m
l-
l-
n
ie
-
l.
e
t-
-
t
e
l
n

h

V
f
V

N
j

i

š
S
h
I
š

C
G

H

in
W
w
ei
m

m

in

z

n
G

Im Südosten *laiən* [legen] und *zaiən* [sagen] vgl. § 18b: *əlęat* GJ; *hę zęat* GJSch, *dun zęrə det* Wn, *jəzęat* GSch, *əzext* Prö.

§ 52. Andere Fälle von Vokalverkürzung in der 2. und 3. Person Sg. Präsens, im Präteritum und Particip [vgl. die starken Verben]: *ręann*, *retst*, *ret*, *retə*, *əret*. *lînn* [läuten], *ət lit*, *litə*, *əlit*; im Westen *lîdət*, *lîdətə*, *əlîdət*. Ebenso *bedînn* [bedeuten], vgl. Pe *ûtədîdət*. Auch bei den folgenden bewahrt der Westen langen Vokal *råapm*, *ropt*; *måakən*, *mokt* [auch in Gp]; *vårn*, *vort*; *ûtråan* oder *ûtrônn*, *utərot*, doch erstreckt sich *ûtərôdət* unter hd. Einfluss hier weiter nach Osten z. B. VNZ; *blûənn*, *blut*, WaM haben *blônn* aber *blut*; *fåatn*, *fot*, Gp zeigt im Imperativ Sg. *fåt*, aber *əfot*; *båann*, *əbot*; *špîəkən*, *et špikt* TryppStLuWZe *špîəkt* BZe *špûəkt* DSch; *lênn əlet* Prö; *šånn*, *et šot ništ* MSt; *brêən brit* und *hêən hit* vgl. § 10.

§ 53. *štrauən* resp. *štraiən* zeigt im Imperativ Sg. auslautendes *χ*, vgl. *hauən*, *dręn*, *zęn* § 48: *štrauχ štraiχ*, aber *štrauə* RuPe.

§ 54. Im Westen erscheint nach Vokal und nach *ŋ* vor der Endung ein *ə*, *drauət*, *əkauət*, *hauəst*; *šûət*, *trûət*; auch in M *bauət*, *əbauət*, *dauət*, *štrauət*, *trauət*; *əjuŋət*; ähnlich *nîət* Ru, aber CaPe *nît*.

Nebenstehende Uebersicht über die wichtigsten Abweichungen der Mundarten zeigt deutlich, dass wir es mit 2 Gruppen zu thun haben, von denen die kleinere westliche nur die 4 Orte RuCaPeGp umfasst. Von der Hauptgruppe sondern sich in einer ganzen Reihe von Punkten noch 2 westliche Orte M und Wa ab, um mit dem Westen zusammenzugehen, ferner 6 Orte im Südosten Prö(Ls)GJWnGüSch. Ausserdem greifen noch einige wenige Erscheinungen von Westen wie von Südosten her in das Gebiet der Hauptgruppe hinüber. Zahlreiche Einzelerscheinungen vertiefen die Züge dieses Bildes noch. Vergleichen wir es mit dem im vorigen Aufsatze gewonnenen Bilde, so fällt die Grösse und Einheitlichkeit der Hauptgruppe auf. Ihre Hauptmerkmale sind die steigenden Diphthonge und Schwund von intervokal. g und j in allen Fällen. Die westliche Gruppe setzt die dort genannte Inselgruppe fort, zeigt aber auch einen linkselbischen Laut *ai* entstanden aus â + j An geographischen Gründen für diese Gruppenbildung sind zu nennen: die Ehle mit ihrem Sumpfgebiet trennt RuCaPeGp von den übrigen; Wa und M und zum Teil die südöstliche Gruppe sind durch Wälder von der Hauptgruppe geschieden.

Anhang.

aiən streicheln, nirgends *aikən*, wohl aber Imperativ *aix mî måal* ZCDHR u. s. w.

antrekən z. B. *et hemdə* GJGüSchPrö u. s. w., daneben *antîən* GüSch, in Wn letzteres ausschliesslich.

årenə und *boltenə* giebt es überall, nur in RuCa *årnenə;* RuCa Pe(Gp) kennen auch *štortenə;* in GJWn (auch sonst noch ?) spricht man nicht bloss von den *årn* eines Bundes, sondern auch von den *boltn*.

ast s. *takə*.

banix ist ungebräuchlich in Ca [auch in Pretzien wollte man nicht recht etwas von dem Worte wissen] SchWn, in G selten, in JGü(?) heisst es *bandiχ*.

baŋkə überall mit *ə*.

barštəkrût kennt man nur in RuCaPe(Gp)MBJWn, *barštəjras* V, *borštəkrût* Wa *borštejras* GüSch.

bedəšpunijə Bettstelle fem.

belksən vom Brüllen der Kühe besonders, angeblich in G nicht gebräuchlich.

beln ist in Ru häufiger als *blafən*, beides ist gebräuchlich in CaPe, sonst heisst es *blafən*.

Ein *binəknipəl* dient zum Binden der Garben in der Scheune, ein *binəplok* auf dem Felde ZeDHBWaM, in RuCaPe sind die Bezeichnungen *knevəlplok* und *binəplok*, in R nennt man beides *bineknęl*, in S *binəknevəl*.

blękən hat überall 2 Bedeutungen: die Zunge zeigen und laut schreien.

blietə Baumblüte, *blîtə* WaMGpPeCaRu.

bolsəkåatər PeBNCZWLLuZeDHRSPröWn, in StVWaMGpPeCaRu ist ein *bolsəkęrl* daraus geworden, in GJWnSchPrö heisst es *muməkåatər*.

bômętšən ist nur in Wn und J bekannt.

bônə s. *špak*.

borštə 1) Bürste, 2) Sprung, Riss. In der Bedeutung 2 heisst es in GüSch *burštə*.

bril ist masc. in RuPeMWaL(?)G†Gü?, sonst überall fem. *brilə*.

bråakən zornig oder wild umherfahren RuCaPe(Gp)WaMBNStV DHSJWnGüSch *rum råbråakən* ZeR *lôs råbråkən* Pe *bråaksən* ZCWLuL; mehr die 2. Bedeutung hat *flåakən* StZeDRGGü *rumhęrflåakən* V *en olər flåak* SGü *flåakiχ* Gü.

bråkən Substantiv, etwas was tüchtig gewachsen ist Ca, *dat štait vî zon bråkən* d. h. sehr dicht RuGp, *dat is aləs ên bråkən* Pe, sonst unbekannt.

bramzə, *brumzə* s. *dåazə*.

brumə eine kleine Schaukel PeGpMWaBStLu(alt)ZeDHRSPröJ WnGüSch, *bruməl* Ca, in G†, in RuRaGrünewalde unbekannt; das Verb *ziχ brumm*, in Ca *bruməln;* eine grössere heisst *šuŋkəl*.

bulš, nur in RS heisst es *štîrš*, in S selten auch *bulš;* in Sch giebt es neben *bulš* auch *rindərix*.

dåazə MWaBCZLWLuStZeDHRSGJWnGüSch *dåzikə* RuCaPeGp, angeblich auch in VN, das ist aber wohl ein Irrtum. In Wa sprach man mir auch von *blinn dåzən*, die nur halb so gross und *blint* genannt werden, weil sie sich sehr leicht totschlagen lassen. Die

bramzə MBNCZVWLuStZeDHRS *bremzə* L *brumzə* V, auch *bramflêə* B *bramsflêə* DLu *brambîenə* Z genannt, ist die grosse Hummel; sie heisst *humel* WnGüPröCaPeGp, auch in S spricht man von *humelbîənn;* in WnGüSch bedeutet *bramzə* Brummfliege [in Sch auch Hummel], in G *bremzə* beides; in Ru ist *brumzə* Brummfliege, in PröHM *brumflê*, in CaPeGp *brumflêjə*.

dål kommt nur in Ru und Ca vor [z. B. *fon bômm dål*], sonst heisst es, wie auch in diesen Orten ausserdem, *raf*, *rundər*, *nedər*.

Die Tenne heisst *dęalə*, die sie begrenzende Wand aber *denəvant*.

dômnetl Taubnessel CaPe(Gp)MWaGJWnGüSchPrö sonst *dônetl* [auch in RuRa und Grünewald]; der kleine Brennessel heisst *åadərnetl* NZVZeRHG *håadərnetl* LuWCBWaMRuCaPrö *håazənetl* WnSch, sonst ist er unbekannt.

dat is en duftn = *en drêvišən* hörte ich in Ru, in Pe gab man als Bedeutung „unsicher" an; in Ca war das Wort unbekannt.

dûək resp. *dôk* ist masc.

in dutn fåarn oder *slåan* oder *šmitn* d. h. zerstören kennt man in RuPeGrünewalde.

duvəlt von Strick und Blume (M)WaBNCZVWLLuStZeDHRS, nur vom Strick LsGJWnGüSchPröRuCaPeGp, *duvəltiχ* von der Blume CaPe, ebenso *duvəliχ* GJWnGüSch.

ęal [RuPe *êl*] ist masc.

ęrtisən WaMVSt sind Eidechsen.

ekstrapåtər CaRa Extirpator, ein Feldgerät, dazu das Verb *ekstrapîrn* Ca.

failχən ist fast überall durchgedrungen MBNCZStZeDHRS; der alte Ausdruck ist teils *failəkən* Z†LuWn, teils *filəkə[n]* CWL†G†Gü SchCaPe, auch *blauə filəkə* M†Wa†; den in Ra üblichen Ausdruck *fijôln* kennen diese Dialekte nur in der Verbindung *naχtfijôln* RuCaMSt; wie in Ra bezeichnet auch in Pe *filəkə* „Lack", in M *jęlə filəkə* †, sonst *jęalak* WaCWR, mit Ton auf der 2. Silbe GüG, hd. beeinflusst *jolak* LuZeDH *joltlak* B, *jalak* mit Ton auf der 2. Silbe SJWnSch.

farnets [im Nordosten und Westen] und *farnits* [vielfach schon mit u oder i in der 1. Silbe] Firniss.

forbęrn „etwas ausfressen, ausüben" PröGüSch.

forjęamm vergiften Prö.

forzåakən, z. B. *dər fâl forzåakt det nest*, *də klukə het də aiər forzåakt* verlassen, im Stiche lassen, nicht in GJ, sonst überall; damit hängen zusammen *forštêrn* und *foršiχərn* [ersteres nicht in WnJ] beim Brüten stören und vom Nest vertreiben.

ziχ fortęrn mit ênn sich mit jem. veruneinigen St.

fiktriôl überall masc.

filmunt [Ton auf der 1. Silbe] masc. RaGrünewaldeCa, *fuləment* [Ton auf der letzten Silbe] neutr. GpMWaBNCZVWLuStZeDHRSLs WnGüSchPröPlötzky *funəment* PeL, in Ru nur *jrunt*.

flaitn pfeifen im üblen Sinne, *flaitə doχ niχ imərtsû;* *floitn* RS *flêtn* GJWnGüSch; in Prö angeblich nicht; *flêtn* für RuCaGrünewald

beruht vielleicht auf Missverständnis, denn in Ra wie in PeGp heisst es *flaitn*.

flåakən s. *bråakən*.

flê[j]ə, *flê*, vgl. § 16, Fliege und Floh; letztere teilweise mit besonderer Bezeichnung *hopsflê* CLWZeD *hupsflêə* LuG *hupflêə* RS *šprinkflê* ZCWLuR *hipflêə* VNBM *tixêflə* M; die Fliege heisst *purflêə* VNZWRHGWnSch; im Westen ist *flêjə* Fliege, *flaiə* Floh.

flidər Flieder RuCaPeWaMBCNVZWLLuStZeDLsJ genauer *têflidər* NZ *šwartər* oder *mûəsflidər* BLuZeDHRSLsGWnGüSch; die Zierpflanze izt *špåanšər flidər* [*špânsər* in RS], *hellər* RuCaPeGp [in RuCaPe auch *šp. fl.*]

Ein Blasinstrument der Jugend aus einer kurzen Weidenrindenröhre bestehend, die an einem Ende zusammengedrückt ist, heisst *fôpə* Pe [*fâpə* Mühlberg] *purpə* GpMDS *parpə* GüSchPrö *pôpə* Ze *pûpə* H *pêpə* St *pępə* B *brumər* Ra *hupərt* Ru *kwękə* Ca.

fôš überall.

frostərketl; *frostərkęatl* StRSGJWnGüSch.

fuxtix; in Ca angeblich nicht bekannt.

juršta ist masc., doch dringt vom Hd. her das fem. vielfach ein.

jęljast Goldammer RuPe *jęlink* Ca *jrinslink* MBCWZStZeHRS *jrinzəlink* WaNCVLuDLsGJWnGü *jrîslink* L *jriezəlink* Sch.

enə jespə ful überall.

jęatlix überall, doch selten in GJ, nicht bekannt in HRSt.

jəvixtn an der Uhr und zum Wiegen, überall.

jipərn und *jinzəln* überall.

jrinn = lachen; *jrînəfos* NVCZLWLuSt, *jrînəfist* RaGrünewalde RuCaPeGpWaMBDHPröLsGJWnGüSch, *jrînəfis* StRS *jrinəfits* Ze.

jrumt Ra *jrumət* RS *jrum* MWa.

haiən Heumachen, Ra *hai måkən*. Darauf bezügliche Ausdrücke sind *dimm* RuCaPeMWaBNCZWLuStD *dîmm* ZLZeRSHGJWnGüSchRa; von mittlerer Grösse sind die *hîpə* Sg. *hûp*, *jrôtəhîpə* im Südosten, in Sch auch *ševər*; auch vom Mist *meshûp*, im Westen aber *mesbarx*; die kleinsten heissen *hukən* RuCaPe(Gp)MWaBNZVCWLLuStZeDHRS, im Südosten dagegen *vinthûp* [G auch *klênə hîpə* oder *vinthukən*, letzteres auch in Prö]. Die entsprechenden Verben sind *inhukən* und *in hîpə zetn*, im Südosten für ersteres meist *inhipm*. *venn* Ra, das Heu umwenden, dafür *umhaiən* Prö, *šinn* Sch. Zu *plak* s. § 22.

hapə ein Bissen, fem.; als masc. gebraucht *ən hap* GJWnGüSchPrö.

håarə ist überall fem.

hedərik ist das bekannte Ackerunkraut; zum Teil dasselbe, zum Teil ein ähnliches bezeichnen *vilər zåam* MWaBCVWLuStDHS *vilər zåamm* NZLuZeRPrö *vilə zåt* RaRuCaPeGrünewalde *vilər rievəst* GJWnGüSch.

hęjər = Kies kennt man in Wa [auch *štênhęjər* WaM mit recht grossen Steinen darin] M†GpCaPe, in Ru nicht mehr; sonst heisst es *kis* ZWLZeDHRSLsGJWnGüSch *kîs* RuCaMWaBNZVCLuSt.

Gähnen heisst überall *hôjapm*, in Ra auch *hôjånn*, in RuPe Grünewalde *hôjęnn*.

hornikə Hornisse RuCaPe *hornikəl* LsGJWnGüSch *špannågəl* Gp *spanâl* MWaBCVWLStZeDHRS.

hortə Wagenseitenbrett und Dörrgestell überall.

hušə Regenschauer, überall; *flågə* s. § 30b; ein 3. Wort ist *šlorjə* GJWnGüSchStV†Wa *šturəjə* S, nicht bekannt in RuCaPeGrünewalde, gern in der Verbindung *aprilšlorjə* z. B. Ra.

iliŋk Iltis, überall.

ûtšə[n] RuCaPeWaBVZWLuD *ûtškə* GJ; die Muscheln heissen *ûtšåaln* RuCaPeWaCVZWLuDJ *išåaln* G *iššåln* M *mušəlšåaln* NŻeHR SWn *mušəln* Gü *fišneps* L *šlękûts* N; letzterer Ausdruck bedeutet in C Schnecke: *šlękût šlękût, šlek dinə 3, 4 hornər rût*; in Lu heisst es *šnekhût, šlek dinə hornn rût*; dieses Wort erscheint bald mit, bald ohne h: *šnek[h]ûts* Plural *šnek[h]itsə* ZeStS, *šnek[h]ût* — *šnek[h]itər* CWaM, *šnek[h]ût* — *šnek[h]itə* BZLu, *šnek[h]ût* — *šnekhîdə* DH; *šnekənhûs* — *hîzər* GJGüSch; *šnekhûs* — *hîzər* RuCaPe.

jaxəln vom schnellen Atmen eines Hundes RaMCD, vom Menschen *prixən* M.

Das hochstehende Ende des Kahnes heisst *kafə* PröRaGrünewaldeRuCa, *kapə* JWn.

Die Bezeichnungen *kêtškən* oder *kaitškən* für Fliedertrauben sind hier gänzlich unbekannt.

Das Hühnergeschrei heisst *kåkəln* RuCaPe(Gp)Wa(M), *kakəln* S, sonst *kâkəln*, auch *kråatšən* Z, *râkərn* G, *tsakərn*, *tsakərirn* CaPe; ferner *kakədåts* und *kakədâts*; *kåkəlnest* RuCaPe(Gp)(M)Wa, sonst *kâkəlnest*.

kaphåane Kapaun, in MCa auch *kapûnhånə*.

karš im Sinne von „übertrieben" RuCaPeGp; auch in B *det is ênn karš*, sonst unbekannt.

katsənklęavər Harz namentlich an Pflaumen- und Kirschbäumen CaPeMLHGJWnPrö, sonst *bômvaks* RuCaGrünewaldeGpWaBNCVZW LuStDHLsGJWnGüSch, *bômarts* an den Kirschbäumen RS; *kinarts* GpWaMStPröJ.

kexən und *kęaksən* überall; nur in Ru und St gilt in beiden Bedeutungen *kexən*.

knîft ist Sichel und altes Messer, nur in Ca selten in der Bedeutung Sichel; St *ən zikəl* und *ən vęannknîft*; Verb *knîfəln*, auch *jrukəln*, so G.

knisəl Knöchel, dafür *knikəl* Sch *knixəl* Ru.

knitštikən Stricknadel Z†C noch selten Wa†M†Pe†Ru†Ca† anderwärts schon gänzlich unbekannt.

knut Knoten Ra.

kôft Milchgefäss zum Melken mit einer nach oben verlängerten Daube, die als Stiel dient, MWa, *kûəft* BV†NZCWLLuS selten, *kûəfat* GüSch *kûfat* LsGJWnPrö, *štunsə* RaRuCaPe; statt dessen *melkemər*

StŽeDHRS, die sich auch weiter schon verbreitet haben; ähnlich dem *kôft* gestaltet, aber kleiner ist die *fīlə* MGp, zum Wassereingiessen für die Pferde.

kôkəln RuCaPeGJWnGüSch, angeblich auch in VNC; *kûkəln* BZ WLuStDRG *kuŋkəln* GpMWaLZe.

kollšwart; koləšwart RuCaPe.

konn Holzbirnen VLStZeDHRSLsGJWnGüSch, *holtkonn* BNCZWLu, *holtbęrn* MWaPe, *holsbęrn* CaGp.

enə jansə kopəl eine grosse Zahl WaRa.

korn z. B. Weizenkorn, Plural *kornn* MWaBCStLuZeDHRS *kornər* RuCaPeBNVZLWJWn vgl. auch § 33; ein Obstkern heisst *karə* Plural *karn*, nur RuCaPe sagen auch hier *korn*. *karnholt; karnholz* RuCaPe.

kornbôm MSt *håktix* Ra nennt man das Gestell an der Sense zum Mähen von Gerste und Hafer.

et pęrt het evər kôt ətręann, in Ca auch *fərkôtt*, in WaM auch *et is evərəkôtt*.

kôvərlatainš LCaRu†GWnGü, *kôvərlatinš* JPrö; sonst mit *kûtər* zusammengesetzt: *kûtərlatainš* WaMBLuStDHRS; ferner *kûtervelš* CaPe VNZeDH sonst *kûtərvenš*.

krakə überall, selten in Ca; daneben *krakəl* D, *krikə* Wa, *kruxə* Lu, *kruxəl* RuCaPeMWaCVWSRJWnGü, *krukə* BNSt, *krukəl* ZLHLsG, *jrukəl* Ze; überall *klakə*.

kråaln überall.

kręzən RaZe sagt man von den Getreidekörnern, die zu reif aus den Aehren fallen.

kristanijə Kastanie, überall.

kullərdīstl WaRuCaPe, *kobolsdīstl* WaM, *drildistl* WaM [*dər vint drilt dərmit hen* wenn man ihn mit einem Stocke abschlägt] GJWn GüSch [er dreht sich, wenn man ihn im Winter in die Stube hängt, daher der Name], *kopdīstl* Sch, *kropdistl* L, *kollərdistl* B, *vintərdistl* LuHGJ, *bråakdīstl* RSSt, *višəndistl* RWaSt, *špitsdīstl* [eine ähnl. etwas kleinere Art] RuCaWaMVStSGJWnGüSch.

Die Mistkarre heisst *kumkarə* RuCaPröJWnGüSch *kuŋkarə* G; dem gegenüber steht die *bukkarə* JWnGüSch.

Die Fingerspitze heisst *kuvə* RuCaGrünewaldeNH *kovə* LGJWn GüSchPrö.

kwêzə RuCaPeGrüMWaBNCZVWLSt, in J selten, in Sch eine Quetschung mit Blut, in Prö in übertragenem Sinne *hęt hət ne kwêzə inn kop* d. i. dummes Zeug; sonst heisst es *blåazə* LuZeDHRSGJWn GüSchPrö.

kwīmm ungenügend wachsen, überall.

zûrə lampə ist unbekannt in MNZLD, sonst bekannt; überall kennt man *rônn hinrik* [Ru *henrek*].

lapə Lappen, fem.

lauən vom Katzengeschrei RuCaPeGpMWaV, sonst nur *mauən;* dagegen ist es überall vom Kindergeschrei gebräuchlich, ausser in RSt.

lixtə = Laterne ist im Absterben RuCaPeGpM†WaBZ†WLŻeD GJWnGüSch, sonst *latarnə*.

lômə oder *lôvə* offene Stelle im Eise Plötzky, *lôvə* MGp [*varme*] *lûemə* BNVZWLLuDSPröLsGJWnGüSch *lûnə* C, *våkə* CaGrünewaldeRa *båkə* Pe [selten *lômə*].

mantəl zum Kindertragen fem. RuCaPeGrüBCNZWLLu sonst masc.

malš nennt man die Pflanzen, die üppig gewachsen und infolgedessen recht zart und saftig sind.

mast Mastbaum ist fem. WnJPröRuCaPeGrü.

męr überall; statt *moš* heisst es in RSWn *mûdekə*, in HGJGüSch *mudek*, in RuCaPe *môl; môl* werden *marjərêtn-*, *kupm-*, *holsbęrn* in Ru *tsukərbęrn* in Ca.

Statt *meskûlə*, Vertiefung zur Lagerung des Mistes RaRuCaPe sagt man *meskûətə* SchPrö; statt *məsdrågə* Ca†Pe† *mesborjə* Prö†B, ist jetzt ganz durch die *karə* verdrängt.

mets ist im Aussterben begriffen, fast unbekannt in RuWaVR, ebenso die Zwischenform *metsər*, die RuCa unbekannt ist; meist heisst es schon *mesər*.

milaizər eine gute ältere Art weisser Speisekartoffeln kennt man nur in RuCa(Pe)(Gp)MWaNCZLWZeJWnSchPrö.

motə nahm man zur Füllung der Zunderbüchse CLWLsGJWn GüSch [in G braucht man den Ausdruck noch], *motnholt* HS, *oləm* PeGpWaBNCZWLuStZe, *tundərbisənholt* R, *fûl holt* oder *hols* MVRu CaPe; die Büchse hiess *tundərbisə* M *oləmbisə* WaGp.

hę is niχ reχt muntər sagt man von einem, der etwas unwohl ist RaBLuZe.

nets ist die allgemeine Bezeichnung. Im einzelnen bezeichnet *jårn* ein grosses Netz in RuCaPeGJWn, ein kleines Netz in NZ, eine Art Sack in V; in VZWLuZe ist *våudə* ein grosses Netz; andere Netzarten sind *jårnzak* WaMGü; *håam* LLuZeDJ, *šûfhåam* RuCaPe WaMNVZWLuLsGWn [in B nicht], *kratshåm* CaPeM; *špillkipə* MWa [alt]NVWDZe *špillkorf* RuCaPe, beide Wörter sind im Südosten ganz unbekannt.

nuzəln heisst langsam arbeiten, im Südosten schlecht sprechen; letzteres wird ausser im Südosten durch *nazəln* bezeichnet; überall *nęaln* langsam sprechen; in entsprechender Bedeutung *nuzəlix* Ca *nazəlix* RuCaPeNCZLSt *nuzəljoxən* C *nuzəlpêtər* PeLu *nuzəlpanš* M *nazəljån* C; langsames u. z. T. schlechtes Arbeiten bezeichnen noch 2 andere Wörter *lûlaiən* BNVZWLsSch *nûlaiən* C *en lûlai* MWLuStZeD HRSWn *nûlai* Wa *nûlaiə* J [aber *en olər lûlai* ein flegelhafter Mensch Gü], *tolai* WaMLuStZeDHS *tolaiə* J *tollfritsə* NCL *tolljoxən* G *tollhans* CZL *tollix* NC *tûllix* RuCa *tôll* L [*hę holt zix metn rum* B]; von ähnlicher Bedeutung ist *nustəln* NVZWLJ *nustlpêtər* Gü, ebenso *pustl* Wn; schlechte Arbeit machen ist *prûll* NVZW *prûlljoxən* G.

påadə Pathe ist überall fem.

padə Frosch, Plural *pann;* in StCa lautet der Sg. *panə*, in WnGüSch *parə*. *pûpann* sind die dumpfschreienden in RuCaMWa,

kûlpann in LStWnGp, sonst bezeichnet letzteres die jungen schwarz aussehenden RuPeBNCVWLuZeDGJWnGüSch; die hellschreienden heissen *rêləkəns* RuPeGpMWaBNCZVLuStZeDHRSG *ri[e]ləkens* LWWn GüSch; der Landfrosch heisst *padeksə*, daneben auch *keksə* StZeDHR, der Südosten JWnGüSch kennt diese beiden Wörter nicht. Die kriechenden Frösche heissen *lorkən*, im Südosten *kręatn*, das auch auf dem andern Gebiete gelegentlich gebraucht wird, *kręatnstênə* ZeDH. Bauernregel: *jartrût* [17. März] *mutə padə inn pôlə pûpm* M, kürzer *jartrût mutn də pann pûpm* Ra.

palmm kennt man nur in JWnGüSch nicht.

en paltn drek ein Klumpen Schmutz am Rad, am Schuh u. s. w., in St auch *pultn*.

pamə herrscht noch im Südosten, vereinzelt auch in H, *šulə* dringt vor, z. B. nach Sch.

Wie der Strauch *špilbôm* nur wenig bekannt ist RuCaPeNZRGWn, so ist es auch seine Frucht *påpmklêtə* RuPe, —*klê* Ca, —*klêtn* MWaSG, —*klôt* Pl. *klêtə* R, —*klêtχən* GüSch, —*lrôt* V.

parlaukən Regenwürmer, RuCaPeGpWa *purlaukən*.

pêtər[t]siliə Petersilie.

pismirn Ameisen, die grossen nennt man *åmaizən* L, in RaR die geflügelten.

praxərn, *prampirn* überall, *praŋkəln* nur in JWn, *prikəln* ZeDRSt.

pråaln laut sprechen oder rufen, in DR heisst es aufschneiden.

prešvågən, —*vân* leichter Wagen RaGrüRuCaPeWa selten NVZ GJWn, dafür *tsarvəstər lantvân* MStRSGüSch.

prômm probieren.

prot hemm, gewöhnlich *jrôtn pr. h.*, das grosse Wort führen.

prumsən; in GüSch ohne r: *pumsən*.

puiə Wiege, *poiə* RSPröLsGJWnGüSch.

rivə eine Waldpflanze, deren Ranken, Blätter und Früchte mit Häkchen versehen sind RaGrüRuCaPeMWaJWnPrö *rievə* Sch; das *rivəkrût* der meisten anderen Orte scheint etwas anderes zu sein.

rûs RaPrö Fischreuse, dafür *pôvər* CaPe.

rûšix, *də olə zû is rûšix* Pe.

safaiərkôl RuCaBNCWLLu, *safaiənkôl* oder *firzixkôl* R, *savaiərkôl* ZeDHS.

šåulə = Tasse, im Aussterben, GrüRu†CaPe(Gp)MWaB†NVL J[selten]Gü, sonst gar nicht mehr.

šanə zum Wassertragen, überall; früher hiess *šanə* auch das über den linken Arm geschlungene Band der *kornbôm* Sensen, das dem jungen Burschen häufig von seinem Mädchen schön bestickt wurde MSt [Ra nicht].

šar das Querholz, an dem die Schwengel befestigt sind; das Pflugmesser heisst *plôxšår* MWStRa, ist im Osten aber auch kurz *plôxšar*.

zauęl MWa *zauijəl* VW *zûęjəl* CaPeGp, sonst und auch in den genannten Orten *štaxəlšwin*; auch für *blûtęal* MWaNVLLuJ *pûtęal*

ZCWR†GüSch wird gern mehr hd. Form gebraucht *blôtijəl* Ru *blûtęjəl* CaPeD; *pęrəijel* Ze *pęrəęjəl* D.

zê PeJWn bedeutet einen toten Elbarm.

šęaln durch unvorsichtige Handhabung den Bodensatz einer Flüssigkeit [Bier, Kaffee] zum Aufwirbeln bringen, überall; *šęlvaxtn* grosse Wellen, die das Ufer ausspülen und zerstören RaGrüRuCaPe, sonst unbekannt.

šlapm alte, schlechte Schuhe; *šlarmm* ebensolche Pantoffeln, zuweilen wohl auch Schuhe; als Verb bedeutet letzteres starkes Geräusch durch Schleppenlassen der Pantoffeln verursachen; das Verb ist unbekannt in LuGJWnGüSchPrö, dafür *šlurfən* LuGWnSchPrö *šlorfən* JGü; *šlarmmpêtər* B.

šlipə Frauenschoss, in Ru *šôt*.

šluk Schnaps RCRa, *šlukpulə* Schnapsflasche Ra.

šlumm Glückhaben, *et hetn əšlumt* Ra, ein Substantiv dazu existiert nicht.

ûtšlûsən in RuCaWaB angeblich unbekannt.

šmakən laut schwatzend die Kiefer schliessen beim Essen und Fressen RaGrüRuCaPeGpMWaNZWPröWnGü, sonst *šmaksən*.

šnomm und *šnovəkop* überall.

špak nennt man das Fass, wenn es undicht ist; überall; dann muss es *bônə* RaGrüRuPeWa *bênə* MGp *bûənə* StPrö gemacht werden.

špek masc. RaGrüRuCaPe, masc. und neutr. R, sonst nur neutrum.

špelvark, *måkt doχ niχ zon špelvark* RaRu.

špęnəfarkən RaCaPeGp, in CaPe auch mit Kürze *špenəfarkən*, letztere Form in PröSch; *zə zin špęnə* resp. *špenə*, wenn sie von der Sau abgesetzt werden.

šprêt CaMWa *šprîet* PröGJWnGüSch *šprîs* ZRS die gabelförmige Verbindung zwischen Vorder- und Hinterachse.

šprok 1) Was am Rande des Wassers anschwimmt und liegen bleibt RuCaPeGpMWaBCVZWLuStZeSLsGJWnGüSch; 2) Würmer zum Angeln WaZe 3) der Holzschutt im Holzstall RuCaPeMWaBNCV Z[selten]LuStDHRSLsGJWnGüSch, in Ze nicht; auch die kleinen Abfälle beim Dreschen wie Aehren u. s. w. heissen *sprok* DH 4) die ausgefallenen und von selbst aufgehenden Getreidekörner VZWLLuDSt, nicht in NCB; *nåvas* Wa *kręazəkorn* Ze.

šrikən eigentlich ein technischer Schifffahrtsausdruck, hier in übertragenem Sinne: breitbeinig gehen, namentlich von Betrunkenen, *hę šrikt šênə hen*, RaGrüRuCa.

štauvåatər aus dem Boden quellendes Hochwasser, in H nicht, RL selten, in L auch *zaivåater*.

štęatš von Pferden: halbdumm.

šti kennt man auf diesem Gebiete nirgends; es giebt hier neben *mandl* aber ein grösseres Mass *draisiχ* = 30 Mandel, das allerdings im Schwinden begriffen ist; von je 30 Mandeln mussten früher 3 abgegeben werden, 2 dem *edelman*, 1 dem Geistlichen Prö; *draisiχ*

ist bekannt, zum Teil noch im Gebrauch in CaGpMWaBCWLuStZe D†H†SRPröLsGJWnGüSch nicht in Ru und Pe.

št ts Hinterteil des Vogels.

štransə Scheltwort für ein Mädchen [in Mühlberg *štrunsə*].

štripə z. B. Kuchen, Acker, fem.

štrûts CaPe *štrûtsə* PröJWnGüSch, sonst *štrûtšə* Blumenstrauss, Ru *pukət* [mit Ton auf der 2. Silbe].

zûštarvə RuCaPe, auch *jrôtə harkə* CaPe *šlefharkə* RHSLsGJWn GüSch, sonst *huŋərharkə*, das auch in CaPeGp bekannt ist.

šwat neutr., der Streifen Gras oder Getreide, den die Sense auf einen Gang abschlägt.

šwękən, *hę šwękt då zô rum*, *hę het vol vat upm tsuχ* er will irgend einen Streich vollführen Ca, auch in Ra.

šwuŋkən von der schwingenden Bewegung besonders eines dünnen Gegenstandes, des Eises, einer dünnen Stange, aber auch von einem Fuder Heu oder Getreide.

takən RaGrüRuCa und Südosten [?]; *takə* masc. MWaBNCZVW LLuStZeDHRS *en tak* Prö ein kleinerer Baumzweig; ein grösserer heisst *šplantə* bis Prödel incl., von da ab im Südosten *planše; ast* bezeichnet den Zweigansatz innerhalb des Stammes; *mike* ist eine gabelförmig auslaufende Stütze.

tåpl = Pappel ist auf dem ganzen Gebiete unbekannt, überall heisst es *papəl*, Plural *pepəll* M†Wa†LStDHSPröLsGJWnGüSch, *papəll* RuCaPeGpCWR.

tînə ein grosses Waschgefäss zum Einweichen der Wäsche; ein kleineres ist *tevər* [mit 2 Griffen] RaGrüCa [in Ru und Pe nicht], in Prö *ērtîvə* genannt, meist bloss *tivə* [*en tswê heŋklixən tivə* M] St, *timm* und *tivə* DS, *timm* RuGpWaBZCVWZeRH, *tuvə* JWnGüSch, zuweilen auch *vaštimm* MWa; noch kleiner ist der zum Auswaschen der Butter dienende *botərtimm* RaM.

våatər uptipm sagt man in BLu, *uptrekən* RaMWaStZeD *uplaŋən* R.

ênn bai vat trapm bei etwas Verbotenem überraschen.

tsaxês [vgl. vorigen Aufsatz p. 68] CaWaBCVZG† *tsaxęas* M†N WLLu, sonst unbekannt; etwas Aehnliches scheint *bęrnbråadə* St zu sein.

tsarjən necken RaZeSt, sonst nur *tsarn;* der Effekt von beiden ist *blarn.*

tsikərêt Abtritt, im Aussterben RaCa†Pe†M†Wa†NCZVWLRS† PröG†J†Wn†Gü†Sch†, schon ganz unbekannt in GrüBLuStZeDH.

tsûlix RaGrüRuCaPeMWaBNCZVWLLuStDHG *tsûllix* Ze *tsorlix* RS *tsolix* Prö *tsôlix* JWnGüSch, unordentlich namentlich in Bezug auf das Haar.

tušnelkə BNCWLLuStDH *tušnęləkə* ZZeRS *tustnęləkə* CaVPrö *bušnęləkə* GpMWa *kataisərnęləkə* RuRa, eine Büschelnelke, im Südosten unbekannt.

ûtkęrtsəl Auskehricht.

alə unnərlåat alle Augenblicke V.

vafə klaffende oder offene Wunde, nicht in RS, *vevə* BSt.

varfvinn sind recht *tęə* WaMStRuCaPe, *zə vaksən inn varf* d. h. am Graben im Morast M., in Sch bezeichnet *varf* überhaupt *vinn; brokvînn* sind leichter M; abgeschnittene Weidenruten heissen *vęann.*

vęalix übermütig, von jungen Tieren gesagt.

vešə Molken Ra.

vîpədôrn RaGrüRuCaPeWaBVLRG *vipədårn* MCZW *viepdôrn* Wn GüSch sonst *vilə rôzən;* die Früchte heissen *havîpm* RaRuCaPe *håvîpxən* Grü *hånəputxən* Pe, in allen anderen Orten *lûzəputn;* die Früchte des *vildôrn* [*vit dårn* MCZWLuStZeDH] heissen *habutn* RaCW *mellərbrôt* MWaCLZeDHGJWnGüSchPrö *melputn* S *millərbrôt* RuCaPeGrü.

vizəl fem. Grü *vazəl* fem. Ra *vizəl* masc. RuCaPeBNCZVWL *vezəl* masc. GpMWa *vęazəl* masc. LuStZeDHRSPröGJWnGüSch.

vîzər Zeiger an der Uhr.

vitlêvər Ahorn, unbekannt in LWLuStDHRS.

vîtskə eine Art Rüster RaGrüRuCaPeWaCZPröLsGJWnGüSch.

Im Sommer wird den Gänsen bei lebendigem Leibe ein Teil der Federn genommen, das heisst *vuln* RaGrüRuCaPeGpBNCVLWPröGJ WnGüSch *plikən* LuDHR *rupm* MWaStZe; das völlige Kahlrupfen nach dem Schlachten heisst *rupm* RaRuCaPeGp, *plikən* BStPröGJ WnGüSch.

vôrns irgendwo RuCaPeMWa(Gp), sonst *vûrns.*

DÜSSELDORF. G. Krause.

Niederdeutsche Fragmente des alten Passionals.

In den Verſlagen en Mededeelingen der Koninglijke Vlaamſche Academie voor Taal- en Letterkunde, Gent 1896, haben die Herren Karel de Flou und Edw. Gailliard auf S. 75—337 eine durch wissenschaftliche Sachkenntniss und sorgfältige Ausführlichkeit ausgezeichnete Beſchrijving von Middelnederlandſche en andere Handſchriften geliefert. Es sind Handschriften, welche sich in England befinden. Mit der Aufsuchung und Beschreibung solcher vom Festlande dorthin verschlagenen Handschriften waren die Verfasser auf Ansuchen der Akademie von der Belgischen Regierung beauftragt worden. Nachdem sie 1895 über den Erfolg einer zu diesem Zwecke im Jahre 1894 unternommenen Reise berichtet haben, geben sie jetzt im neuesten Jahrgang der Verſlagen en Mededeelingen die genannte Beschreibung dessen, was sie im Jahre 1895 bei fortgesetzter Nachforschung gefunden haben. Die beiden Gelehrten haben uns Deutschen zu Dank verpflichtet, weil sie in einem Falle auch eine niederdeutsche Handschrift verzeichnet und als ein Fragment von mässigem Umfange ganz mitgeteilt haben. Es ist die No. 43: Britiſh Muſeum, Hs. Cahier No. 34392, ſtuk 3. *Van Sunte Petrus Bende. Middelnederduitſch Fragment van twee bladen of vier zijden kwarto. Perkament op twee kolommen. Geſchrift van de XIVe eeuw.*

Die 384 Zeilen Text dieser beiden Blätter erzählen von der Stiftung des kirchlichen Feiertages St. Petri ad vincula oder Kettenfeier (August 1) und von einigen Wundern, welche durch des Apostels Ketten gewirkt worden seien. Diese Bruchstücke sind aus dem Passional, einer ursprünglich in mitteldeutscher Sprache und vielleicht im Ordenslande Preussen verfassten Dichtung[1]), welche in mittel- und oberdeutschen Handschriften auf uns gekommen ist, während von einer niederdeutschen bis jetzt weder Ueberbleibsel noch überhaupt eine Nachricht sich erhalten hatten. Ob die Umschreibung ins Niederdeutsche, der die Fragmente angehören, sich auf das ganze Gedicht, das umfangreichste unserer ganzen Litteratur, da es mehr als 100,000 Zeilen befasst[2]), erstreckt hat, kann fraglich erscheinen, da einzelne Abschnitte im Mittelalter gerne herausgehoben und

---

[1]) Wilh. Wackernagel, Geschichte der Deutschen Litteratur. 2. verm. u. verb. Aufl. v. Ernst Martin. Basel. Bd. I (1879) S. 216.

[2]) s. a. a. O.

besonders abgeschrieben wurden[1]). Die aufgefundenen Verse gehören ins zweite der drei Bücher, aus welchen das Gedicht besteht, das Buch der Apostel und zwar in den ersten Abschnitt von St. Petrus. In der Ausgabe, welche Hahn von den beiden ersten Büchern nach einer Heidelberger Handschrift geliefert hat[2]), entspricht den niederdeutschen Versen der Abschnitt S. 160, 10 — S. 164, 68, doch weist der niederdeutsche Text Lücken auf.

Die beiden Pergamentblätter sind nämlich, vermutlich damit sie für den Einband eines etwas kleineren Buches verwendbar würden, oben und unten derart verstümmelt, dass zwischen zwei Spalten von je 48 Zeilen regelmässig 8 fehlen, vier oben und vier unten. Somit haben in der Handschrift 56 Zeilen auf einer Columne oder 112 auf einer Seite gestanden und haben die beiden Blätter in unversehrtem Zustande zusammen 448 Verse befasst. Nun sind zwar, abweichend von dem Bestand der übrigen Spalten, 49 Zeilen von der ersten des ersten Blattes (Fragm. I), dagegen von der vierten des andern (Fragm. VIII) nur 47 erhalten. Da aber in letzterem Falle nach Ausweis des Hahn'schen Textes ausnahmsweise nicht 4, sondern 5 Zeilen am Kopf der Spalte gebrechen, so wird im ersteren nicht controllierbaren Falle ein Mangel von 3 Zeilen am Anfang der Spalte anzunehmen sein, so dass auch für diese beiden Spalten 56 Zeilen das Mass gewesen sein wird. Dass nicht gleichmässig 48 Verse von jeder Spalte beim Beschneiden übergeblieben sind, wird dadurch verursacht sein, dass der Schreiber nicht gleiche Höhe für seine Zeilen beobachtet hat. Das Messer des Buchbinders hat ausserdem zwei der erhaltenen Verse (V, 1 und VII, 1) halb beseitigt und von der ersten Spalte der Rückseite beider Blätter (III und VII) die ersten Buchstaben der Zeilen weggeschnitten. An zwei Stellen (III, 14 f. IV, 41 f.) bietet der niederdeutsche Text je zwei Verse mehr, als der Heidelberger. Der Grund der zweiten Lücke ist erkennbar: das Auge des Schreibers verirrte sich von dem *here* in Z. 28 (bei Hahn) zum *here* der zweitnächsten Zeile. Der niederdeutsche Uebersetzer hat also nach einer vollständigeren Handschrift gearbeitet, als die Heidelberger ist. Was im übrigen die Beschaffenheit des Textes anbetrifft, so ist dieser im ganzen besser in der Heidelberger, als in der Londoner Handschrift überliefert. An einigen Stellen hat jedoch der niederdeutsche Text den Vorzug besserer Lesart, so I, 8. III, 20. 33. IV, 10. VI, 23. VIII, 11. Manche seiner Fehler mögen erst vom Uebersetzer herrühren, der sich auch sonst als kein Meister erweist; denn die Uebertragung ist nicht frei von dem so häufigen Gebrechen mittelalterlicher Umschreibungen von Gedichten in eine andere verwandte Mundart, indem der Dolmetscher, ohne eigene dichterische Begabung, sich allzu genau an den Wortlaut des Originals hält und dadurch seiner eigenen Sprache Gewalt antut. Am gewöhnlichsten

[1]) s. a. a. O.

[2]) Das alte Passional, hrsg. von K. A. Hahn. Frankfurt a. M. 1845.

findet das im Reim statt, wenn die betreffenden Wörter bei Umsetzung in die Lautverhältnisse des zu verwendenden Dialektes reimlos würden, wo dann von manchen Stümpern, wie dem Uebersetzer des Passionals, um den Reim beibehalten zu können, die fremden Wortformen ohne weiteres herübergenommen werden.

Der folgende Abdruck der Londoner Fragmente ist eine Wiederholung des in den Verſlagen en Mededeelingen befindlichen. Dort waren die Abkürzungen der Handschrift bereits aufgelöst und die *v* und *u* nach ihrem Lautwort gesetzt. Hier konnten nun ferner mit Hülfe der Hahn'schen Ausgabe jene weggeschnittenen Zeilenanfänge zweier Columnen ergänzt, einige unsichere Lesarten festgestellt und die Interpunktion völliger durchgeführt werden. Um den Zusammenhang der acht Fragmente zu zeigen und das Verständniss der Erzählung zu erleichtern, ist der Heidelberger Text daneben zum Abdruck gebracht mit Auflösung der wenigen Abkürzungen und Regelung des Gebrauchs von *u* und *v* nach moderner, *s* und *z* nach mittelhochdeutscher Orthographie.

Pag. 160.

wande Petrus der Gotes bote
wart gelediget von Gote
von der bande swache.
durch die ſelben ſache
hat die reine[1]) cristenheit
im zuo eren uf geleit,
daz man den tach noch begat,
als die iargezit entſtat,
daz Petrus uz sē[2]) banden quam,
dar abe in Gotes helfe nam
im zuo erlichen vrumen,
als ir da vor habt vernumen.
Doch ist ein ander ſache,
als ich uch kunt mache,
durch waz die reine[1]) criſtenheit
Petri tach hait uf geleit,
von den banden genant.
ez was, als ich geſchriben vant,
Alexander ein pabest gut,
der mit grozer demut
der ſehſte pabeſt nach Peter was.
den Gotes gelouben er las
hie unde da den luten,
den er mit willen duten
plach des hiemels ſtraze.
dit dreib er in der maze,
untz ſumeliche[3]) im wart gehaz,

[1]) cod. *reinē*. [2]) l. *uzen? uz den?*
[3]) lies *ſumelich.*

I. (Blatt 1, Vorderseite, Spalte 1.)

em ton eren ut[1]) geleit,
dat men den dach noch begat,
alſe de iartijt entſtat,
dat Petrus in de bende quam,
dar van en Godes hulpe nam
em to erliken vromen,
alſe gi hebben alhir vernomen.
noch is ene ander ſaken,
alſe ik jw kunt wil maken,
dorch wat de reyne criſtenheit
Petri dach heft up geleit,
van den banden genant.
id was, alſo ik beſchreven vant,
Allexander en pawes gut,
de mit groter demut
de ſoſte pawes na Petro was.
den geloven Godes he las
hir unde dar den luden,
den he mit willen to duden
plach des hemmels ſtraten.
dit dreff he in der maten,
went em ſomelic[2]) wart gehat.

[1]) cod. *vt.* [2]) *ſometit.*

daz er durch Got cleine entſaz,
wande er gienc die rechten vart.
hie mit er gevangen wart
unde in den kerker geleit.
in der ſelben irrecheit
vienc man ouch einen herren groz,
den man gevangen beſloz,
dur daz er Xpm nante
unde mit gelouben kante,
dar an er in wol erte.
als in der pabeſt lerte,
dar uf er genzeliche was gewant.
Hermes was er genant.
Quirinus ein vurſte hiez,
der ſi wol beſmiden liez,
idoch nicht bi ein ander.
Hermes unde Allexander
in zwein kerkeren lagen sus.
nu quam zeimal Quirinus,
da Hermes gevangen lach.
mit im er ſulcher worte plach:
„eya“, sprach er, „edel man,
wie torliche du haſt getan
unde doch genennet wiſe biſt,
daz du durch einen vremden criſt
geloubeſt an ein ander leben
unde dar umme haſt gegeben
ere, lib unde gut.
daz ist ein kintelicher mut
unde ein torlicher ſin.“
do ſprach Hermes wider in:
„der warheit ich bekenne.
mir was ouch etswenne
ein ſulch tumplich wan gegeben,
daz ich dit arme vleiſches leben
daz beſte gut wante weſen.
man ist dran werlich ungeneſen,
Got mache ienez mir bekant.“
do ſprach Quirinus zuhant:
„machtu mir urkunde geben,
daz wir haben ein ander leben
nach tode bezzer danne dit,
ich wil in des gelouben trit
mit ganzen willen keren.“
„daz mach dich vil baz leren
Allexander, der Godes bote,
den dines kerkeres knote
bestricket[1]) unde gevangen hat.

dorch Got he cleine des entſat,
wente he gink de rechten vart.
hir mede he ok gevangen wart
unde in den kerkener gheleit.
in der ſulven erricheit
vink men ok den[1]) heren grot,
den man ok gevangen beſlot,
dorch dat he Criſtum nande
unde mit geloven bekande,
dar ane he en wol erede.
alſe en de pawes lerede,
dar up he gentzlik was irwant.
Hermes was he genant.
Quirinus en vorſte heet,
de ſe do wol beſmeden leet,[2])
wo doch nicht bi enander.
Hermes unde Allexander
in twen kerkenern legen sus.
nu quam to enem male Quirinus,
dar Hermes gevangen lach.
mit em he ſulker rede plach.
he ſprak: „gi[3]), eddele man,
wo dorlik on hefft[4]) gedan
unde doch wijs genomet biſt,
dattu dorch enen valſchen criſt
geloveſt an en ander leven
unde dar umme heſt begeven“

II. (Bl. 1, Vs., Sp. 2.)

„dat beſte gut meynde ik weſen.
men is dar werlik ane ungeneſen,
Got make ok my ient bekant.“
do ſprak Quirinus altohant:
„machſtu my orkunde geven,
dat icht ſi en beter leven
na dem tode[5]) wenne dit,
ik wil in des geloven trit[6])
mit gantzeme willen keren.“
„des mach di beth geleren
Allexander, de Godes bode,
den dines knechtes knode
beſtricket unde gevangen hat.

---

[1]) „die hs. *betriket.*“

[1]) l. *enen.* [2]) cod. *heet.* [3]) = î (ei) ? nachher *du!* [4]) l. *du hefst? du hefft?* [5]) l. *dode.* [6]) *crit.*

wiltu haben ſinen rat,
er wiſet an Got dinen ſin."
do ſprach Quirinus wider in,
wande er was zornich drumme:
„du wilt in einer crumme,
des ich dich gevraget han,
mich wiſen an den valſchen man,
den ich durch ſine bosheit
habe in den kerker geleit,
des in ſin got nit mach bevriden.
nu wil ich dich unde in beſmiden
under zweivaltich bant,
unde wirt mir daz an uch erkant,
daz uwer got uch mach gevrumen
unde ir zu ſamne muget kumen
in einen karker beide,

Pag. 161.

zubant ich von mir ſcheide
alle minen gelouben.
den wil ich gar betouben
unde volgen diner wisheit."
dit wart deme pabeſte geſeit.
wande er ouch me beveſtent wart
in aller tugentlicher art,
truch er durch Got dat ungemach.
ſin gebet er do ſprach
an unſen lieben herre Got.
von des helfe gebot
ein liehter engel zu im quam,
der in von allen banden nam
unde brahte in hin, da iener lac.
do ez quam uf lichten tach
unde Quirinus geſach,
welch ein wunder hie geſchach,
ez duchte in ſelzene genuc,
waz einen zu dem[1] anderen truc,
idoch liez er iz bliben ſo.
Hermes ſprach zu Quirino:
„nu ſich, du haſt wol geſehen,
wie daz iſt alles geſchehen,
daz du hetteſt uf geleit.
laz noch von der irricheit
unde geloube Criſt, den waren got,
von des helfe gebot
der pabeſt iz alſo ſchicte,
daz ſich min ſun erquicte,

[1]) dē.

willet[1]) hebben ſinen rat,
he wiſet an Got dinen ſin."
do ſprak Quirinus wedder in,
went he was torniſch dar umme:
„du wilt in ener crumme,
des ik di gemoyet[2]) han,
my wyſet[3]) an den valſchen man,
den ik dorch ſine bosheit
in den kerkener hebbe geleit,
des en ſin got nicht mach bevreden.
nu wil ik di unde en beſmeden
under twevalder[4]) bant,
unde wert nu beth[5]) an jw bekant,
dat jwe got jw mach gevromen
unde gi to ſamene moget komen,
to hant ik van di[6]) ſcheide

na diner gereide[7])
alle mynen geloven.[8])
den wil ik bedoven[9])
unde volgen diner wisheit."
dit wart dem pawefe geſeit.
went he ok mer beveſtet wart
in aller dogentliken art,
droch he dorch Got dat ungemak.
ſin gebet he do to Gode[10]) ſprak
an unſen leven heren Got.
van des hilligen gebot
en lichter[11]) engel to em quam,
de en van allen banden nam
unde brochte en hen, dar iene lach.
do id quam uppen lichten dach
unde Quirinus dat geſach,
welk ein wunder hir geſchach,
id duchte en ſeltzen genoch,
wat en to deme anderen droch.

III. (Bl. 1, Rückseite, Sp. 1.)[12])

[de] pawes id alſo ſchickede,
[da]t ſik myn ſon erqui[c]kede,

[1]) l. *wiltu?* [2]) l. *gevraget?* [3]) l. *wiſen.* [4]) l. *twevalden.* [5]) l. *mi dat?* [6]) l. *mi.* [7]) unverständlich und sicher vom Uebersetzer entstellt. [8]) *gelonen.* [9]) *becronen.* [10]) *to Gode* zu streichen. [11]) statt *lichte!* [12]) „de voorſte letters zijn afgeſchrood."

der genzliche was gelegen tot.“
Quirinus ſin antwurte im[1]) bot:
„ich habe ein tochter“, er ſprach,
„die lidet michel ungemach,
wande ir der hals geswollen iſt.
mach ir gehelfen uwer Criſt,
ſo ſult ir werlichen mir
gelouben,[2]) daz ich wil mit ir
uwer lere volgen na.“
do ſprach der pabeſt iſa:
„nim dine tochter unde ge,
da ich gevangen lach e.“

do ſprach Quirinus: „ei, war zu
ſal ſi dar kumen? ſint daz du
dort nicht bis, sunder hie.“
„enruch dich,“ ſprach[3])
„an mir du nicht zwivelen ſalt.
der mich her brachte bit gewalt,
der ſal mich brengen wol hin wider.“
dit vollengienc alles ſider,
wande er in in den iſenen vant.
die tochter viel do alzuhant
vor ſine heilige vuze,
ir andacht was vil suze,
der ſi do wol geluſte.
die boien ſi kuſte,
da inne man in ligen ſach.
Alexander zu ir ſprach:
„tu des,[4]) liebe tochter min.
wiltu wol geſunt ſin,
ſo laz in reinen sinnen
die boien dir gewinnen,
da ſente Peter inne lach,
des ergan ist manich tach,
do ſin Nero der keiſer plach.
allen helfelichen beiach
macht du bevinden wol dar an.“
man liez do balde zu gan
unde ſuchten, untz daz man ſi vant.
ſi kuſte druf unde alzuhant
was ir der hals wol geſunt.
als im wart dit zeichen kunt,
die gevangenen liez er vri
unde tet den ungelouben bi

[1]) f. [2]) *gelouhen.* [3]) „das reimwort fehlt, nach *ſprach* ist etwas ausradiert.“ [4]) l. *tu des niht.*

[de] gentzlik was gelegen dot.“
[Q]uirinus em ſin antwerde bot:
„[ik] hebbe ene dochter“, he ſprak,
„[de] lidet grot ungemak,
[w]ent er ere hals geſwullen ist.[1])
[m]ach er gehelpen jwe got Criſt,
[ſo] ſole gi werlik geloven mir,[2])
[d]at ik ummer wil mit ir[2])
der[3]) lere volgen na.“
[de]s ſprak de pawes alda:
„[n]im dine dochter unde ge,
[d]ar ik lach gevangen ee.
[w]ente Crist, de ware Godes ſon,
[m]ach ſine hulpe er wol don.“
[d]o ſprak Quirinus: „wor tho
[s]al ſe dar komen? ſint dat du
[d]ort nicht biſt, ſunder hie.“
„ eroke[4]) di! bringe ok ſie.[5])
[a]n my du nicht tuilen[6]) ſalt.
[d]e my her brochte mit gewalt,
[d]e ſal my bringen wedder.“
[d]it vullen gink allent ſedder,
[w]ent he en in huten[7]) vant.
[d]e dochter veel vor en tohant,
[v]or ſine hilligen vote.
[e]re andacht was vil ſote,
[d]er ſe do wol geluſte.
[d]e bogen ſe do kuſte,
[d]ar ynne man en liggen ſach.
[A]llexander do to er ſprach:[8])
„[d]o des nicht, leve dochter myn.
altu[9]) wol geſunt ſyn,
[ſ]o lat an reynen ſynnen
[d]e bogen di gewynnen,
[d]ar ſunte Peter ynne lach,
[d]at (?) vorgaen is mannich dach,
[d]o ſiner Nero gevangen plach.
[a]lſe hi er[10]) hulpe beiach
[m]achſtu bevinden wol dar an.“
[m]an leet dô balde henne gan
[u]nde ſochte, went men de keden vant.
[ſ]e kuſte dar up unde alto hant
[w]as er de hals wol geſunt.
[a]lſe em wart dit teken kunt,
[d]e gevangenen leet he alle vri
[u]nde dede den ungeloven bi

[1]) statt *is!* [2]) statt *mi! er!* [3]) *der* wird scheinbarer Rest von *iwer* sein. [4]) l. *neroke? enroke?* [5]) statt *ſe!* [6]) „l. *tuivlen.*“ [7]) l. *huden* (Hut)? *benden? keden?* [8]) statt *ſprak!* [9]) l. *saltu? wiltu?* [10]) l. *alle ſiner?*

mit ſime geſinde algemein,
daz dar an vil wol erſchein,
wande er den touf mit in entfie.
der pabeſt do beſchriben lie
den tach ſente Peters keten,
daz in die gute lute heten
vurbaz immer mere
in ſente Peters ere.
Noch ist der ſelben ſachen me,
dan ich han geſprochen e,
daz man der ketene tach begat,
do der milte Gotes rat
den vurſten Petrum loſte
und wol mit helfe troſte.
ein keiser was, genennet ſus
Ceſar Octavianus,
der mit ettelicher[1]) craft
truch der eren[2]) herſchaft,
unde ſi im was undertan.
Anthonius, ein ander man,
alſo groz ein vurſte was,

Pag. 162.

daz in der keiſer uz las
unde ime ſin ſelbes ſweſter gab.
die riche uf Oſterlant her ab
liez er alle under in.
Anthonius vur do hin
unde was ein kuninc harte groz.
zu ho ſin boſe herze ſchoz,
des ſwagers true er vergaz,
der im ſin kunincriche maz
an erlichen witzen.
ſin ſweſter liez er ſitzen
an eren gar verhowen
unde nam ein ander vrowen,
die kuninginnen von Egypten lant,
Cleopatra genant,
unde tet dan[3]) als ieme miſſezam.
do dit der keiſer vernam,
die groze unere
mute in harte ſere,
die ime alſus was erboten,
er wolde loſen dieſen knoten
unde iz rechen mit der hant.
vil ſchiere wart von im beſant
mannich ritterlicher man.

[1]) l. *ellentlicher? erlicher?* [2]) l. *erden.* [3]) l. *dran?*

IV. (Bl. 1, Rs., Sp. 2.)

noch is der ſulven ſake mer,
wen ik hebbe geſproken er,
dat men den dach der keden begat,
do de milde Godes rat
den vorſten Petrum loſede
unde wol mit hulpe troſtede.
en keyſer was, genomet ſus
Ceſar Octavianus,
de mit erliker kraft
droch der erden herſchaft,
wente ſe em was under dan.
Anthonius, en ander man,
alſo grot en vorſte was,

dat en de keyſer ut las
unde ſine ſuſter eme gaf.
de rike up Oſterlant her af
leet[1]) he alle under en.
Anthonius de vor do hen
unde was en koning harte[2]) grot.
to hoch ſin boſe herte ſchot,
des ſwageres truwe he vorgat,
de em ſin koningrike mat
in erliken witten.
ſine ſuſter leet he ſitten
an eeren gar vorhowen,
unde nam ene ander vrowen
de koning, Cleopatra genant,
eene vrowe over en grot lant
was. unde[3]) dar ane alſe em miſſe tam.
alſe de keyſer ſus vernam,
de ſchande unde de unere
moyede en vullen ſere,
de em ſus was verboden,
he wolde loſen deſſen knoden
unde wolde id richten mit der hant.
vil ſchire wart van em geſant[4])
mannich ritterliker[5]) man.

[1]) *heet.* [2]) l. *harde.* [3]) im Abdruck: *Was. Unde* etc.; *was* ist jedenfalls zu streichen und *dede* nach *unde* einzufügen. [4]) l. *beſant.* [5]) statt *ridderlik!*

do er ein michel her gewan,
er zogete gegen Antonio
der ouch mit ſiner vrowen do
ein ſchone here[1])

unde ſtreit
an[2]) alſo grozer hertecheit,
daz ſi unde walſtat[3])
mit vreuden uf daz riche trat.
Anthonius unde Cleopatra
gevangen wurden beide alda.
des wart[4]) betrubet ſere ir muot,
wande ſi ere unde gut
verlorn hetten beide.
in tiefes herten[5]) leide
ſtachen ſi ſich ſelber tot.
die alzu ſchemeliche not
ſi durch ir valſch muſten haben.
der keiſer hette wol entſaben,
daz in den ſelben landen,
die mit werlichen handen
ſich hetten gegen ime geſat,
were maniche riche ſtat,
die er nach gute rouben lie.
des man ouch ſere vil gevie
und bracht ez gar zu Rome hin.
ſin wiſe kunenclicher ſin
alſo zu Rome erhub die ſtat,
daz ſi mit eren uf trat
vil me, danne ſi vor was.
den keiſer man do uz las

[1]) *herre.* [2]) „das *a* in *an* unſicher." [3]) die Stelle ist verderbt; auch der ndd. Text ist schwerlich richtig. Der frühere Besitzer meines Exemplars von Hahn's Ausgabe, der verstorbene Dr. Eduard Meyer in Hamburg, hat *an* oder *uf* in *unde* vermutet. Etwa: *daz ſin her an der walſtat? daz er a. d. w.? daz er beiden (A. u. Cl.) etc.?* [4]) *wurden.* [5]) l. *in tiefem hercen?*

do he en grot dat her[1]) gewan,
he togede tegen[2]) Anthonio,
de ok mit ſiner vrowen do
en ſchone her beſande.
de keyſer up en rande
mit ſynre here[3]) unde ſtreit
an alſo groter hardicheit,
dat beide he unde walſtat[4])
mit vrowden up dat rike trat.
Anthonius unde Cleopatra
gevangen beide worden da.

V. (Bl. 2, Vs., Sp. 1.)

dat in den . . . .[5])
de mit werliken handen
ſik hadden kegen hem[6]) geſat,
were mennige rike ſtat,
de he van gude roven leet.
des men ok ſere vele geneet[7])
unde brochtet gar to Rome hin.
ſyn wiſe koninglike ſin
alſo to Rome vorhuf de ſtat,
dat ſe mit eren up trat
vele mer, wenn ſe[8]) vor was.
den keyſer men do ut las

[1]) vgl. Seelmann zu Valentin und Namelos S. 121 u. S. 137 (zu Z. 163), wo aber das Beispiel aus dem Vorlorn. Sone 821 zu streichen und dafür eins aus Vorl. Sone 745 einzusetzen ist. [2]) „*kegen* werd op het hſ. in *tegen* veranderd." [3]) *heri* ist altsächsisch sowohl fem. wie msc., aber mndd. ist *her* ntr., wie hier Z. 38. 41; l. *syneme* oder *ſyme.* [4]) s. die nebenstehende Note 3. [5]) „afgeſneden." [6]) l. *em?* [7]) l. *geveet? vaten* zeigt zwar bereits im Mndd. starkflectierendes Particip *gevaten* (Sächs. Weltchronik, hrsg. v. Weiland 260, 17); aber erst im Nndd. st. Praeteritum, jedoch nicht reduplicierend *veet,* sondern ablautend *voot,* während freilich im „Missingschen" *fieſs* gesagt wird. Wahrscheinlicher ist die Lesung *geneet,* eine durch Reimnot veranlasste Unform für *genoot.* [8]) *ſo.*

unde hiez in durch ein ere alſus
mit zunamen Auguſtus,
als noch die keiſere ſin genant.
ouch wart mit namen[1]) do verwant
ein mand in des iares trit,
der wart geheizen durch dit
augustus, und als in gelac
des ſelben mandes heubttac,
der an im iſt der begin,
ſo quamen ie zu Rome hin
der[2]) lute vil, unde vil
hogezit vreude unde ſpil
die Romere alda triben,
dar an ſi durch den keiſer bliben,
der mit grozer werdicheit
ſich an deme tage erſtreit.
nu ſecht, diese gewonheit
zoch ſich hin unde wart breit
an ſi unde an ir kindes kint
uber langez zil dar nach ſint,
von Xpc tode alvurwar
wol umbe die vierhundert iar.
do zu Rome ein keiſer was,
der im den rechten wech las
unde des gelouben reinecheit,
der im von Xpo wart geſeit,
wurzelen in dem[3]) herzen liez.
Eudoxia ſin tochter hiez,
zu Gote ein vrowe harte guot,
die gewan alſulchen mut
des herzen ane widerwer,
ſi wolde wanderen uber mer
unde Cristes grab beſchowen.
der wille an dirre vrowen
vollen gienc ſunder ſparn.
ſi quam zu Jhrlm gevarn.
die vil heiligen ſtete
die Xpc gewandert hette,
ſuchte ſi mit innicheit.
ir werdicheit was so breit,
daz ſi daz lantvolch erte,
mit gabe an ſi kerte

Pag. 163.

cleinotes vil genuc.
ein Jude ir do zwa keteneu truc
unde ſprach zu ir: „o vrowe,
nim hin unde beſchowe
die keten unde habe ſi dir.

[1]) *name.* [2]) *de.* [3]) *dē.*

unde nande en dorch ere alſus
mit deme namen Augustus,
alſe noch de keyſere ſin genant.
ok wart mit namen do vorwant
en man in des jares trit,
de wart geheten dorch dit
auguſtus, unde als en gelach
des ſulven mannes te[1]) hovetdach,
de an em is dat begin,
ſo quemen to Rome hin
der lude vele, unde vil
hochtijt vrowde unde ſpil
de Romere aldar dreven,
dar ane ſe dorch den keyſer bleven,
die[2]) mit ſo groter werdicheit
ſik an deme dage der ſtreit[3]).
nu ſeet, deſſe gewonheit
toch ſik hen unde wart breit
an ſe unde an ere kindes kint
overlange tijt dar na ſint,
van Criſtus dode al vorwar
wol umme veerdehalf hundert iar.
do to Rome en keyſer was,
de em den rechten wech ut las
van[4]) des geloven reynicheit,
de van Xro wart geſeit,
wortelen in deme herten leet.
Eutoxoia ſine dochter heet
to Gode ene iuncvrowe harde gut.
ſeet, de gewan alſulken mut
des herten ane wedderwere,
ſe wolde varen over mere
unde Cristus graf beſchowen.
de wille an der vrowen
vullen gink ſunder ſparn.
ſe quam to Jheruſalem gevarn.

VI. (Bl. 2, Vs., Sp. 2.)

unde ſprak to er: „o vrowe,
nym hen unde beſchowe
de keden unde hebbe ſe di.

[1]) *mandes de? manes de?* [2]) l. *de?* [3]) wohl *derſtreit;* diese Form verrät östlichen Ursprung der Handschrift, vielleicht preussischen. [4]) l. *unde.*

du ſalt vur war gelouben mir,
daz Petrus mit in was behaft,
do in durch leide vientſchaft
Herodes in den kerker warf.“
der vrowen liebe wart vil ſcharf
uf dieſen hohen priſant.
ſwaz ir e gabe wart geſant,
die wac ſi nicht gegen den keten.
do ſi an unſeres herren ſteten
gewas an tugentliger art,
do kerte ſi die heimvart
zu Rome in ir vater lant.
nu quam, als ich vor han benant,
die hogezit in auguſto.
Eudoxia wart vil unvro,
daz man ſo groze werdicheit
hette lange zit geleit
an Auguſtum den heiden.
ſie wolde gerne ſcheiden
daz volch von den boſen[1])
unde begunde alſo biten
den pabeſt Pelagium,
daz er hulfe wenden um
die ere in ſente Peters namen.
ſecht, do wart von der lobeſamen
unde dar zu von Pelagio
daz volc lieblichen do
durch ir ſelicheit gebeten,
daz ſi wolden vmme treten
an der benanten hohgezit:
„als man durch valſchen rum pflit,“
ſprachen ſi, „den vurſten loben,
der ungeloubech iſt verſchoben,
ſus ſal man ummekeren
unde mit der hohzit eren
den vurſten, der die criſtenheit
nach Criſto hat an uns geleit
unde ist ein ſelich vullemunt.“
an deme volke wart in kunt,
daz ſi wol volge an im heten.
do nam Eudoxia die keten
unde wiſete ſi den luten.
ſi begunde in allen duten,
wie ſi weren dar bekumen.
do wart ouch her vur genumen

[1]) „das reimwort fehlt: wahrscheinlich *ſiten?*“ vielleicht *dem b. ſ.*, da *ſite* mitteldeutsch auch schwach flectiert.

du ſalt vorwar geloven mi,
dat Petrus mit en was behaft,
do en droch de leſte[1]) vientſchaft
Herodes in den kerkener warp.“
der vrowen leve[2]) wart vil ſcharp
uppe deſſen hogen priſant.
wat er y gave[3]) wart geſant,
ſe achtede er nicht iegen de keden.
do ſe an unſes heren ſteden
gewas in dogentliker art,
do kerede ſe an de henne vart[4])
to Rome in eres vaders lant.
nu id quam, alſe ik vor han benant,[5])
de hochtijt an auguſto,
Eudoxia de wart vil vro,[6])
dat men ſo grote werdicheit
hadde lange tijt geleit
an Auguſtum den heiden.
ſe wolde gerne ſcheiden
dat volk van dem[7]) boſen ſeden
unde begunde alſo to beden
den pawes Pelagium,
dat he hulpe keren um
de ere in ſunte Petrus namen.
ſeet, do wart van der loveſamen
unde dar to van Pelagio
dat volk leefliken[8]) do
dorch ere ſelicheit gebeden,
dat ſe wolde[n] umme treden
an der benomeden hochtijt:
„alſe men dor valſchen rom plijt,“
ſpreken ſe „den vorſten loven,
de ungelovich is vorſchoven,
ſus ſal man umme keren
unde mit der hochtijt meren[9])
den[10]) vorſten, de de criſtenheit
na Xro heft an uns geleit
unde is en ſalich vullemunt.[11])
an dem volke wart unkunt,[12])
dat ſe vul nu[13]) volge beden.
do nam Eudoxia de keden
unde wiſede ſe den luden.
ſe begunde en allen to beduden,
wo ſe weren dar gekomen.
ſeet, do wart ok hir vor genomen

[1]) l. *dorch de ledeſten?* [2]) *lene.* [3]) *ganc.* [4]) l. *heimevart?* [5]) *bevant.* [6]) l. *unvro.* [7]) l. *den?* doch kommt *ſede* auch schwach flectiert vor. [8]) *loefliken.* [9]) = mhd. *mæren.* [10]) *de.* [11]) „ſic: *vullemūt.*“ [12]) l. *en kunt.* [13]) l. *vulna* im Sinne von „sehr, gänzlich, völlig“?

eine ketene, die man al da vant,
da mit Nero gebant
Petrum in den kerkere,
als ich mit vollem mere
her nach wil offenlichen ſagen.
die ſelbe keten wart getragen
her vur zu den anderen zwein.
ein michel wunder da erſchein.
offenlichen unde bloz
ein ketene ſich zur anderen ſloz
ſo eigenlich in einen haft,
als eines ſmides meiſterſchaft
geweſen were dar under.
dit zeichenliche wunder
gevil deme volke alſo wol,
daz ſi vreuden wurden vol
unde vurwert iemer mere
in ſente Peters ere
die hogezit wol entfiengen,
die ſi vor begiengen
in Augustus werdicheit,
als uch hie vor ist geſeit.
Waz kraft an dieſen keten ſi,
daz ſult ir merken ouch da bi,
als sich[1]) zeimal wol entſloz.
keiſer Otte ein vurſte groz
hette einen ritter,
den beſtunt vil bitter
der tuvel, wan er in beſaz
unde im ſin erge alſo maz,
daz er wart grobelichen toben.
man beveſtente in in cloben,
dannoch man in kum behilt.
ſwa er ſin ſelbes indert wilt,
da beiz er vaſte unde reiz,
des er ſich ſtetenclichen vleiz
deme tuvele zu eime ſpotte.
ſecht, do ſprach keiſer Otte:
„vuret in an den pabeſt hin
unde biddet in, daz er wolle uf in
ſente Peters keten legen.

[1]) l. *als ſi ſich? alſi ſich?* über die Verschmelzung der Conjunction *alſe* mit nachfolgendem Personalpronomen s. Koppmann im Ndd. Korrespondenzblatt I, 60.

VII. (Bl. 2, Rs., Sp. 1.)

. . . .[1]) unde („?“) blot
[een] kede ſik to der anderen schot
[so] egentlik in een haft,
[alse] enes ſmedes meiſterſchaft
veſen[2]) were dar under.
[dit] tekenlike wunder
[ge]veel dem volke alſo wol,
[dat] ſe wurden vrowde vol
[und]e vorbat ummer mere
[in ſ]unte Peters ere
[de] hochtijt wol entfingen,
[de] ſe vor begingen
[in A]ugustus werdicheit,
[alſe] hir tome erſten is geſeit.
ſo[3]) wat craft an deſſen keden ſi,
dat ſole gi merken ok hir bi,
[als]e[4]) ſik eyne[5]) wol entſlot.
[key]ser Otto en vorſte grot
[had]de enen leven ritter.
[ſe]et, den beſtunt ſo bitter
[de] duvel, went he en beſat
[unde] en[6]) ſin arge alſo mat,
[da]t he wart groſlik doven[7])
[me]n veſtede en in enen cloven,[8])
moch[9]) men en nowe behelt.
[ſo] wor he ſines ſulves gewelt,
t beet he unſte[10]) unde reet,
[de]s he ſik ſtedeliken vleet
[de]me duvele to eme ſpotte.
„[ſe]et,“ ſprak keyſer Otte,
„[vo]ret en to dem paweſe hen
[vnde] biddet, dat he[11]) up en
[ſu]nte Peters keden legen.

[1]) „de voorſte letters zijn afgeſchrood.“ [2]) l. *geweſen*. [3]) in dieser und der nächsten Zeile fehlt der Anfang nicht, offenbar weil der neue Abschnitt durch Alinea und wahrscheinlich grösseren Anfangsbuchstaben markiert war. [4]) s. nebenstehende Note 1. [5]) allein, von selbst? l. *eyns* oder *eynes* (einst)? [6]) l. *em*. [7]) *donen*. [8]) *clonen*. [9]) l. *dannoch* oder *dennoch*. [10]) l. *dar beet he vuſte*. [11]) l. *he wille*.

ich hoffe, daz ſich muze erwegen
der tuvel unde entwichen.
dē tugendē[1]) ſchatz den richen
Pag 164.
muz er vlihen vil unvro."
den ritter brachte man alſo
zu den gewiheten ſteten.
do wurden bracht vremde keten
under ſente Peters namen.
die hienc man uf den lichamen,
da der tuvel innen was.
der menſche nichtesnicht genas.
die keten als ander iſen
konden wol bewiſen,
daz ſi nicht tugende hetten.
do brachte man die rechte keten.
als der der tuvel entfant,
do rumte er iz da zuhant.
alſus zergienc des mannes leit,
des vreute ſich die criſtenheit.
Man laze hie die keten ligen.
ſwa man der rede e hat virzigen,
da grife man ſi wider an.
Petrus der vil gute man
von Jhrlm ſich erhub.
ſwa er indert des entſub,
da er hofte han gewin,
da warf er ſinen ſamen hin,
ich meine Gotes lere.
in harte wiſer kere
einen got er lerte.
zu einer ſtat er kerte,
Anthiochia genant.
da was ein vurſte uberez lant
Theophilus was ſin name.
Petrus der vurſte[2]) lobeſame,
an gottelicheme ſinne ſcharf,
der tugende ſamen uz warf
an heiliger predigate
unde bat nach ſime rate
an Jhm Xpm gelouben.
des wolde in gar betouben
des landes voget Theophilus
unde ſprach zu Petro alſus:

[1]) l. *den tugende.* [2]) l. *bote?*

[ik] hope, dat ſik moge irwegen
[de] duvele[1]) unde wiken."
[de]n eddelen ſchat den riken

[mo]t he io vorleen[2]) vil unvro."
[de]n ritter brochte men do
[to] den gewyeden ſteden.
[do] wurden bracht de[3]) keden
[un]de in ſunte Peters namen.
[de] hink men em up den lichamen,
[da]r de duvele[1]) ynne was.
[de]s de mynſche nicht genas.
[de] keden alſe ander yſen
[ko]nde[4]) wol bewyſen,
[da]t ſe nicht hoger doge heten[5]).
[do] brochte men de rechten keten[5]).

VIII. (Bl. 2, Rs., Sp. 2.)

twar he nerne des entſuf,[6])
dar he hopede an gewin,
dar warp he ſamen hin,
ik meine Godes lere.
in harde wyſer lere[7])
eynen got he lerede.
to ener ſtat he kerede,
Anthiochia genant.
dar was en vorſte overt lant,
Theophilus was ſin name.
Petrus de bode loveſame,
an gotlikeme ſynne ſcharp,
der dogede ſamen ut warp
an hilliger predikate
unde bat na ſynne rate[8])
an Jheſum Criſtum geloven.
doen wolde[9]) gar bedoven
des landes voget Theophilus
unde ſprak to em mit torne ſus:

[1]) ein Nomin. Sg. *duvele* ist sonst nicht belegt. [2]) l. *vleen? vorvleen?* [3]) l. *vremde* oder *vromde.* [4]) l. *konden.* [5]) l. *heden, keden;* vgl. VI, 43. [6]) der Uebersetzer scheint das Original misverstanden zu haben. [7]) l. *kere.* [8]) l. *ſynem? rate* statt *rade!* [9]) l. *d. w. en? do en?*

„Petre, von welchen ſachen
wiltu min volch machen,
daz ſie zu vremder lere kumen?“
Petrus ſprach: „ez get zu vrumen,
ſwaz ſi[1]) durch Gotes ere
tretent in min lere,
wande ich ſi wiſe an rechtes leben.
ouch wil ich dir den rat geben,
daz du wendes dinen mut
an des hiemelriches gut,
daz dir ist werliche offen,
ob du wolles hoffen
mit gelouben leist dar an.“
Theophilus in zorne bran
durch dit nue leren.
Petrum liez er uneren
unde in den kerker verſmiden,
wande er wolde ſich bevriden
vor ſulcher predigate.
Petrus lach mit unrate
nach des vurſten willen,
der in gedachte villen
unde dem geſinde verbot,
daz weder wazzer noch brot
im niman da hin brechte.
do er in ſulcher echte
des libes macht vil verlos
unde in die werlt gar verkos,
daz ſi im troſtes nicht verbot[2]),
in der alzu herten not
durch des mangels gebote
hub er die ougen uf ze Gote.

[1]) *swa si* oder *ir* für *si* zu lesen? [2]) l. *entbot?*

„Petre, van welken ſaken
wiltu myn volk maken,
dat ſe to vromder lere komen?“
do ſprak Petrus: „it geit to vromen,
ſo wat dorch Godes ere
treden in myne lere,
went ik ſe wyſe an rechtet[1]) leven.
ok wil ik di den rat geven,
dattu wendeſt dinen mut
in des hemelrikes gut,
dat di is werlik open,
of du ok willeſt hopen
unde dinen geloven ſetten dar an.“
Theophilus in thorne bran
dorch deſſe nye[2]) leren.
Petrum leet he uneren
unde in den kerkener beſmeden,
went he wolde ſik bevreden
van ſulker predikate.
Petrus lach in unrate[3])
na des vorſten willen,
de en gedochte[4]) villen
unde deme geſinde gar vorbot,
dat wedder water noch brot
em nemant dar in[5]) brechte.
do he in ſulker hechte
der macht des lives vele verlos
unde en de werlt ſo gar vorkos

[1]) statt *recht* oder *rechte!* [2]) l. *nyen?* [3]) *unrate* statt *unrade!* [4]) l. *gedachte? dochte* ist mndl., aber mndd. scheint es nicht vorzukommen. [5]) l. *en?*

HAMBURG. C. Walther.

Die plattdeutsche Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts.

Biobibliographische Zusammenstellung.

Die litterarische Verwendung der lebenden Mundart hat gegen früher einen gewaltigen Aufschwung genommen. Fast in jedem einzelnen Jahre der letzten drei Jahrzehnte haben mehr Druckbogen mit niederdeutschem Texte die Presse verlassen, als die ganze erste Hälfte des Jahrhunderts zu Tage gefördert hat. Zu der grossen Masse der Dialektlitteratur, die erschienen ist und noch jährlich erscheint, steht freilich die wissenschaftliche Verwertung, die man ihr angedeihen lässt, aus verschiedenen Gründen in keinem Verhältnis. Früher oder später wird jedoch die Zeit kommen müssen, wo man genötigt sein wird, zu sprachhistorischen Untersuchungen die mundartliche Litteratur unseres Jahrhunderts stärker heranzuziehen, und wo man mit den Schwierigkeiten und der Unsicherheit, welche oftmals bei ihrer Benutzung entgegentritt, sich ebenso gut oder ebenso schlecht abfinden muss, wie heut zu tage bei der Benutzung mittelalterlicher Urkunden zu sprachlichen uud insonderheit mundartlichen Forschungen.

Der sprachliche Wert der einzelnen im Dialekt geschriebenen Werke besteht nicht darin, dass sie niederdeutsch sind, sondern dass sie das Niederdeutsch eines bestimmten Ortes rein bieten, d. h. frei sind von Sprachformen anderer Gegenden. Nicht um niederdeutsch zu lernen, wird man die einzelnen Werke studiren, sondern um zu ersehen, wie man in einer bestimmten Stadt oder Gegend gesprochen hat.

Die Verwertung der neuniederdeutschen Schriften für die Mundartforschung hat demnach zur Voraussetzung, dass man weiss, ob und welche Ortsmundart bei den einzelnen Verfassern sich findet, und welches Mass von Zutrauen man ihrer Dialekttreue und Dialektreinheit entgegenbringen darf.

Es würde gewiss ein Verzeichnis, aus welchem hierüber in Bezug auf die verschiedenen Verfasser Auskunft zu holen wäre, ungemein dankenswert sein. Aber schon die leichtere der beiden Aufgaben, die genauere Bestimmung des Ortsdialektes in jedem Falle, übersteigt die Kräfte eines Einzelnen. Immerhin sei auf das Bedürfnis solcher Angaben hier nachdrücklich mit dem Wunsche hingewiesen, dass in Zukunft die Bearbeiter einzelner niederdeutscher Orts- und Landschaftsmundarten es sich mit zur Aufgabe machen, die in der behandelten Mundart verfassten Dichtungen auf jene beiden Fragen hin zu untersuchen und zu beurteilen.

Die biobibliographische Zusammenstellung, die hier geboten wird, beschränkt sich darauf, in erreichbarer Vollständigkeit die Verfasser und die Titel aller seit d. J. 1800 in niederdeutscher Mundart verfassten und als selbständige Bücher im Buchhandel oder im Selbstverlage erschienenen Werke zu verzeichnen. In Zeitschriften Erschienenes sowie Manuscriptdrucke sind nur ausnahmsweise aufgenommen. Dem Verzeichnis sollen eine der Litteraturgeschichte dienende chronologische Tabelle und eine topographisch geordnete Uebersicht folgen, welche ersichtlich macht, welche Verfasser in den Mundarten der einzelnen Landschaften geschrieben haben.

Von der Verzeichnung blieben ausgeschlossen, weil sie eine besondere Zusammenstellung verdienen, alle in berlinischem Missingsch und in der kölnischen Mundart verfassten Schriften sowie die Volkslitteratur, d. h. Volkslieder, Märchen, Rätsel udgl. Die jetzt immer zahlreicher erscheinenden Romane und Dramen, welche die Mundart nur im Dialoge bei einzelnen Personen verwenden, sind gleichfalls nicht in das Verzeichnis aufgenommen. Um so eher können sie fehlen, als gerade in ihnen die Mundart besonders frei behandelt zu werden pflegt.

Auch innerhalb der hier gebotenen Beschränkung wird die erstrebte Vollständigkeit schwerlich erreicht sein. Gerade die Dialektlitteratur bietet in dieser Beziehung grosse Schwierigkeiten, weil eine unverhältnismässig grosse Anzahl ihr angehörender Bücher überhaupt nicht in die dem Buchhandel dienenden gedruckten Verzeichnisse aufgenommen ist, sei es, weil die Selbstverleger mit dem Organismus des buchhändlerischen Vertriebes nicht vertraut waren, sei es, weil sie oder ihre Verleger, nur auf den lokalen Vertrieb rechnend, von dem auswärtigen Absatz nichts erhofften.

Der entgegengesetzten Gefahr, nämlich die Titel nie erschienener Bücher zu verzeichnen, setzte die Notwendigkeit aus, zur Ergänzung der buchhändlerischen Verzeichnisse andere Hilfsmittel heranziehen zu müssen. In solchen (wie z. B. besonders häufig in Kürschners sonst sehr nützlichen Litteraturkalendern und in Brümmers 'Lexikon der deutschen Dichter') sind nämlich recht oft nie gedruckte oder doch nicht als Buch erschienene Werke verzeichnet; die Verfasser haben offenbar Titel beabsichtigter Werke häufig eingesandt, und nachher ist der Druck unterblieben. Ich habe deshalb Titel von Büchern aus diesen Werken nur dann übernommen, wenn ihr Dasein noch anderweitig bestätigt wurde. Sichere Gewähr hierfür bietet die den Titeln beigefügte Seitenzahl der Bücher. Ihre Angabe empfahl sich auch deshalb, weil gleiche Seitenzahl verschiedener Auflagen die meist zutreffende Vermutung rechtfertigt, dass nur Titel-Auflagen hergestellt sind. Wenn ich die Bücher selbst einsehen konnte, habe ich übrigens den Titeln eingeklammerte *B* (d. h. Königliche Bibliothek in Berlin), *Bu* (Univerſitäts-Bibliothek in Berlin), und *Q* (d. h. Bibliothek des Vereins Quickborn in Berlin) beigefügt. Dass mir das in sehr vielen Fällen möglich war, danke ich dem

Bibliothekar des Berliner Vereins Quickborn, Herrn B. Arke, der trotz der ihm verursachten Mühe meinen vielen Wünschen mit stets gleichbleibender Liebenswürdigkeit entgegenkam.*)

Den Namen der Verfasser kurze biographische Daten beizugeben, war in mehr als einer Beziehung geboten. Schon die einfache Feststellung der Person nach Zeit und Wohnort wird die Fälle späterer genauerer Nachforschungen ermöglichen. Dann gestatten die gegebenen Daten trotz ihrer Kürze meist Schlussfolgerungen auf das Dialektgebiet, dem der Verfasser angehört, und wenn er seinen Wohnsitz gewechselt hat, auf die Beeinflussung durch fremde Mundart. Die Schriftstellerlexika und andere Werke, denen die Daten entnommen wurden, sind jedesmal zu Ende der Notizen angegeben, die häufiger benutzten durch Abkürzungen, nämlich

Alberti, (Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Schriftsteller von 1829 bis 1866. 2 Bde. Kiel 1867 f. — Desgl. von 1866—1882. 2 Bde. ebd. 1885 f.)

Allg(emeine) deutsche Biographie. Bd. 1 ff. Leipzig 1875 ff.

Br(ümmer), Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten. 4. Aufl. 4 Bde. Leipzig 1895.

K(ürschner), Deutsche Litteratur-Kalender auf d. J. 1883—97.

Rassmann, (Nachrichten von dem Leben Münsterländischer Schriftsteller. Münster 1866. — Neue Folge. ebd. 1881.)

Regenhardt, (Deutsche Mundarten. Siehen unten S. 55.)

Schröder, (Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller. 8 Bde. Hamburg 1851—83.)

Vieles in den biographischen Angaben sowie bei der Lösung der Pseudonyme und der Aufdeckung der Anonyme geht auf eigene Erkundigungen und Ermittelungen zurück. Besonders bin ich bedacht gewesen, Nachrichten über die älteren meist verstorbenen Verfasser auszuspüren. Die Nachforschungen waren nicht immer von Erfolg gekrönt, gelang es doch z. B. nicht einmal das Leben des bekannten Karl Löffler, des Ollen Nümärkers, in seinen Hauptdaten festzustellen, immerhin freue ich mich, verschiedene Erinnerungen, die sonst mit dem letzten lebenden Zeugen dahingeschwunden wären, der Vergessenheit zu entreissen und für die niederdeutsche Litteraturgeschichte zu retten.

Die biographischen Daten aller jüngeren noch lebenden Schriftsteller einzuholen, habe ich nicht für nötig gehalten. Es wird Gelegenheit geboten sein, die in dieser Beziehung gebliebenen Lücken zu ergänzen, wenn die bis 1900 noch erscheinende Litteratur nach einigen Jahren in einem Nachtrage zusammengestellt wird, der zugleich die von mir übersehenen oder mir unbekannt gebliebenen ältern Erscheinungen des Jahrhunderts verzeichnen soll. Hinweise auf solche Lücken werde ich gern und dankbar in Empfang nehmen.

*) Nicht minder werde ich Herrn Maler Martin Börsmann in Hannover zu danken haben, dem Besitzer der grössten bekannten Bibliothek neuniederdeutscher Litteratur, der aus lebhaftem Interesse für die Sache seine Beihilfe mir zugesichert hat, gerade noch rechtzeitig genug, um das bereits im Satz befindliche Verzeichnis durch mehrfache Nachweisungen, insbesondere amerikanischer Litteratur, zu ergänzen.

Plattdeutsche Zeitschriften und Kalender.

Vorbemerkung. Die Zeitschriften sind in chronologischer Reihenfolge und ihre Jahrgänge nur soweit verzeichnet, als sie vorlagen oder als erschienen mit Sicherheit erkundet werden konnten.

(1835) Ankündigung einer neuen Zeitschrift, die bisher noch nicht ihres Gleichen hatte, in nedderdüütscher Mundart, betitelt: Immen-Honnig in Nedderdüüdschen Blädern. Von G. N. Bärmann. Hamburg 1835. 4°. — (Bibliotheek der Maatschappij van Ndl. letterkunde te Leiden.)

(1858) **Plattdütsche Volks-Kalenner** för 1858. Herutgebn vun Friedr. Dörr. Leipzig, Voigt u. Günther. (122 S.) — Desgl. för 1859. Jahrgank 2. ebd. (19 Bl., 122 S.) — Desgl. för 1860. Jahrg. 3. ebd. (19 Bl., 128 S.) — Desgl. för 1861. ebd.

(1859) **De Papollere.** En Blad ter Veränderunge, für Frünge der plattdütsken Sproke. Ut dem Volksliäwen (publike macht) von Ph. Wille. 1859 nr. 1—6 (24 S.); 1860 nr. 1—24 (48 S.) Cülte bei Arolsen (Selbstverlag). 4°. [*Bu.*] — Ein neuer Abdruck wird in den Wörterbüchern hg. vom Verein für nd. Sprachforschung Band IV S. 187 ff. enthalten sein.

(1866) **De plattdütsche Klenner** up dat Jahr 1866 unner Byhulp van Jan van Buten, Kassen Dukdal, Dr. Swerenoth etc. herutgewen van Karl Friderk B—n. Jever, Mettcker 1866 (XVI, 92 S.) — dsgl. up 1867. ebd. 1866 (XVI, 92 S.) — dsgl. up 1869. ebd. (XVI, 104 S.) — dsgl. up 1870. ebd. (XVI, 108 S.) — dsgl. up 1871. ebd. (XVI, 104 S.)

(1875) **Uns' Modersprak.** En plattdütsch Unnerhollungsbladd. Rutgeben van W. Fricke unner Bihülp von Martin Börsmann un Annere. Nr. 1—71. New York 15. Juni 1875 — 6. März 1877. (568 S.) 4°. (Erschien wöchentlich.)

(1875) **De Plattdütsche Post.** Een lustiges Wochenblatt. Rutgeben von der Plattd. Post-Company. Neu York 1875. Fol. Nur 8 Nummern sind erschienen.

(1876) **De lütt Aportendräger.** Plietsches Wochenbladd för plattdütsch Sprekende. Red.: Rob. Kutzky, Neumark in Westpreussen, J. Köpke 1876. (Erschien nur ein Vierteljahr, 13 Nummern.)

(1877) **Plattdütsche Husfründ.** Herutgever Willem Kastner. Jahrg. 1. Schleswig 1876. — *Desgleichen.* En Volksblatt vœr alle Plattdütschen. Jahrg. 2—5. Leipzig, Koch 1877—1880 (je 52 Bogennummern.) Folio. — [Jg. 3—5 *Q.*]

(1878) **Plattdütsche Vereens-Blatt.** Organ for de Interessen von de gesammten plattdütschen Vereene. Johrgang I (12 Nrn. zu je 2 Bl. 4°) Magdeburg, später Leipzig, Koch 1878. — Jg. II (12 Nrn.) Leipzig 1879. — Jg. III (5 Nrn.) ebd. 1880. 4° — [*Q.*]

(1878) **Plattdütsche Zeitung.** Jungs holt fast! Wöchentliches Organ for alle Plattdütschen in Amerika. Utgeben von Edw. Cook. Nr. 1—141 [und wohl weiter erschienen.] Chicago 1878—81. Fol.

(1878) **De gode Fründ.** Plattdütsch Volksblatt. Redacteur und Herausgeber J. G. Engels. Jahrg. 2. 3. Kiel, Lipsius u. Fischer 1879. 80 (je 24 Nrn. à 3/4 Bogen). 8°. (Jahrg. 1 war nicht im Handel.)

(1878) **Up ewig ungedeelt!** Organ för den plattdütschen Club to Bernborg. Jahrg. 1. Nr. 1—6 (à 1/4 Bog. 8°) Bernberg, Schmelzer 1878.

(?) **Hamborger Drüppen.** En Blatt for lustige Lüüd un de datt warm wöllt. Nr. 1 (Hamburg nach 1881. 14 S. 16°) — [*B*]

(1882) **Monatsbladd** von de Sackmann-Gild. Hannover 1882. Februar. März. April. 4°.

(1882) **Fest-Zeitung** for dat New Yorker Plattdütsche Volksfest. 1875—97. Fol. (Jährlich zum plattd. Volksfest erschienen, und zwar in je 6 bis 7 Nrn. oder in grösseren Einzelnummern von 30—40 S.)

(1883) **Husmannskost.** Plattdeutsche Zeitschrift. Redakteur Ad. Hinrichsen. Jahrg. 1 1883/84 Nr. 1—39 (à 1 Bog.) Güstrow 1883. Fol.

(1883) **Der Vetter aus Bremen.** Hoch- und plattdeutscher Haus- und Familienkalender für Stadt und Land. Jahrg. 1—11 für d. J. 1883—93. Bremen, Rocco (später Drewes) (à Jg. c. 250 S., später c. XL, 150 S.) [1885—93: *Q*.]

(1883) **De Eekbom.** (Plattdütsches Volks- un Familienblatt to Unnerhollung un Belehrung.) Redaktör: Ete Jörnsen (d. i. Ed. Jürgensen; später A. Kues, dann H. Jahnke und W. Bade.) Jahrg. 1. 2. Berlin 1883. 1884 (466; 481 S.) 4°. [*Q*.] — Jahrg. 3. ebd. 1885 Jan.—März (120 S.) 4°. [*Q*.] (Wöchentlich eine Nummer.)

Uns' Eekbom. Monatsſchrift vœr de plattdütschen Vereensbröder un alle Frünn von plattdütsch Sprak un Art. Rutgeben von den plattdütschen Bundes-Vœrstand. Redaktion von Wilh. Bade un Herm. Jahnke. Dit Blatt kümmt in de Midd von jeden Maand rut. Bestellungen sünd to richten an H. Wolf, Magdeburg, Petersſtraat 12. Jahrg. 1. 2. Oktober 1885 — März 1888 (122 S.) 4°. — Jahrg. 3. April 1888 — Oktober 1888 (34 S.) 4° [*Q*.]

Desgleichen. Verbandsblatt för de Plattdütschen Vereene *etc.* Schriftleitung C. Hilbert. Jahrg. 4 nr. 1—10. Magdeburg 1889. 90 (42 S.) 4°. [*Q*.]

Desgleichen. Verbandsblatt för de Plattdütschen Vereene un alle Frünn von plattdütsch Sprak (seit 1893: Sak) un Art (seit 1895: Ort). Rutgeben als Bilag to de „Muddersprake." Schriftleitung Reiche. Oktober 1890 bis Juni 1893. Braunschweig. 4°. (Monatlich eine Nummer von 2—4 Seiten.) [*Q*.]

Desgleichen. — Rutgeben von den Verbands-Vörstand. Schriftleitung von W. Bade u. H. Böhmken (seit 1895 W. Bade un Alb. Schwarz.) Jahrg. 1894. 1895. 1896. Berlin. 4°. (Je 12 Nummern.) [*Q*.]

De Eekbom. Monatsſchrift för plattdütsch Sprak un Ort, toglik Verbandsblatt för de plattdütschen Vereene. (Rutgeben von den Allg. plattd. Verband. Redakteur: A. Schwarz.) Johrg. XV. Berlin 1897. (Monatlich eine Nummer von 8 Seiten.) 4°. [*Q*.]

(1884) **New-Yorker Plattdütsche Post.** Einziges Organ dieser Art in den Vereinigten Staaten. In hoch- und plattdeutscher Sprache. Jahrg. 1—14 = Laufende Nummer 1—724. New York, 7 New Chambers Str., 1884—97, gross-fol. — Die Post erscheint wöchentlich in der Stärke von je 12 Seiten, der Jahrespreis ist 2 Dollar. Vielfach sind in Deutschland erschienene Erzählungen und ganze Bücher vollständig abgedruckt.

(1888) **Plattdütsch Kalender** för't Berg'sche Volk on Lankd op dat Schaltjohr 1888. Jahrg. 1. Hrsg. von Hackland-Rheinländer. Düsseldorf (114 S.)

(1887) **Plattdütsch Togav.** Biblatt to'n, Kropper kirchlichen Anzeiger. Jahrg. 3—8. Kropp, Buchhandl. Eben-Ezer 1889—94 (jährlich 52 Nrn. à 2 S.) Fol.

(1888) **Muddersprake.** Bläd tau'r Erholunge user leiben plattduitschen Sprake un Art (In niederfächsisch-ostfälischer Mundart) Rutergeben bi Th. Reiche. Jahrg. 1—7. Braunschweig, 1888—1894. (Monatlich eine Nummer von ca. 20 Seiten. 8°. [*Q.*]

(1888) **Plattdütsch Sündags-Bladd.** Jahrg. 1—9. Bielefeld, Helmich 1888—96.

(1889) **Weltblatt.** Jungs holt fast. Redigeert un verlegt von G. M. Hein. Heft 1—26. Grand Island, Nebraska. 1. April 1889 — 27. März 1890. 4°. [*H.*] (Nicht weiter erschienen.)

(1890) **De Fackel.** Internatschonalet Verbindungsorgan aller Plattdütschen un erer Vereene. Erschient an'n 1. un 15. jeden Monats. Herutgegeben von Heinrich un Friedrich Hooss. Jahrgang I. II Nr. 1—12. Zürich, Buchdruckerei des Schweiz. Grütlivereins 1890. 91. 4°. — [Jg. 2 *Q.*] — Socialdemokratische Richtung.

(1894) **Dei Drullig Papagei.** Vör Dörp un Stadt is hei. Plattdütsch Witz un Humor vör dat Volk mit Illustrationen. Rutgeben von dem Landsmannschaftlichen Bureau. Berlin. Johrgang 1894 Oktober—Dezember (6 Nrn.) — Johrg. II. 1895. Januar—Juni (12 Nrn. zu je 4—6 S.) Folio [*Q.*]

(1895) **De Knieptang.** Een krittischet und spasziget Wochenblatt, för alle Plattdütsche un annere Lüd' in Amerika. Herausgeber R. Munck. Jahrg. 1. New York 1895. (26 Nrn. zu je 8 S.) Folio.

(1895) **Plattdütscher Volks-Kalender** für 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. Verlag der New Yorker Plattdütsche Post. (je 64 S.) 4°. [*Q.*]

Anmerkung. Zahlreiche mundartliche Stücke, meist aus der Gegend von Jever, enthält 'Der Gesellschafter, oldenburgischer Hauskalender, Jahrg. 1856 ff.' Ferner ist der unterhaltende Teil des 'Grossherzogl Mecklenburg-Schwerinschen und Mecklenburg-Strelitzschen Kalenders, Wismar 1894 ff. [*Q.*] zum grössten Teile plattdeutsch. Ebenso bringt viel Plattdeutsches 'Dr. L. Meyn's schleswig-holsteinischer Hauskalender Garding 1868—97' und die Halbmonatsschrift 'Niedersachsen, hg. von F. und A. Freudenthal. Bremen 1895 ff.'

Plattdeutsche Blütenlesen und Sammlungen.

Vorbemerkung. Die ausser niederdeutschen Stücken zugleich ober- oder mitteldeutsche Dialektproben bietenden Bücher sind nur in Auswahl verzeichnet.

J. G. Radlof, Mustersaal aller deutschen Mundarten, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele. Bd. 2. Bonn 1822 (371 S.) [*B.*]

Sanghfona. Plattdütsk-ostfreeske Rimen, Vertelses un Döentjes. Emden, H. Woortmann 1828. XII, 170 S. [*B.*] — *dass.* Deel I [Neuer Abdruck] II ebd. 1838. (XII, 111; IV, 104 S.) [*B.*] — Die meisten Gedichte sind von J. L. Lange in Emden, einige von Woortmann, J. G. Gerdes u. a.

J. M. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u. s. w. [Niederdeutsches nur in] Bd. 1 und Bd. 3. Berlin (1843—)54. 4°. [*B. Q.*]

H. F. W. Rabe, Allgemeines plattd. Volksbuch. Sammlung von Dichtungen, Sagen, Mährchen, Schwänken, Volks- und Kinderreimen u. s. w. Wismar 1854 (XIV, 242 S.) [*Bu.*]

H. Eschenhagen, Album plattd. Gedichte. Berlin 1860. (IX, 390 S.) [*B.*] — 3. [Titel-] Aufl. Berlin 1862 (IX, 390 S.) 16°. [*B.*]

[**K. Löffler,**] Album plattdeutscher Dichtungen. Leipzig 1869 (VII, 328 S.) [*B.*]

Plattdütsches Volksboek. Ole un nie Riemels un Vertellen. Berlin 1869.

De plattdütsche Kladderadatsch. En Sammlung van Vertällekes, Dönkes, Ledches etc. in allerhand Mundarte un Sprochwiese zum Loche. Mülheim a. d. Ruhr 1867 (96 S.)

Festgrüsse den Mitgliedern und Freunden des Plattd. Vereins zu Leipzig dargebracht am 6. Jan. 1875 von J. F. Ahrens, Klaus Groth, Willem Schröder. (19 S.)

[**H. Welcker,**] Die deutschen Mundarten im Liede. Sammlung deutscher Dialektgedichte. Leipzig 1875 (XVI, 358 S.)

H. Welcker, Dialektgedichte. Sammlung von Dichtungen in allen deutschen Mundarten. 2. verb. Auflage von 'Die deutschen Mundarten im Liede.' Leipzig 1889. XXVIII, 428 S. (S. 271—332 enthalten nd. Gedichte.)

Plattdeutsche Gedichte zum Declamiren von J. Fr. Ahrens, D. Bartels, Aug. Bielfeld *etc.* und Anderen. Hamburg 1876 (III, 176 S.) — *dass.* 2. Aufl. ebd. 1878.

J. A. Leopold und **L. Leopold,** Van de Schelde tot de Weichsel. Nederduitsche Dialecten in dicht en ondicht. Deel 2. Groningen 1882. [*B.*]

Sammlung von plattd. Dichtungen für Polterabend und Hochzeit. Hrsg. von D. Wellenkamp u. A. Nebst einem Anhang von [hochdeutschen] Julklapp-Versen als Begleiter von Geschenken. Erfurt (1883) (V, 256 S.) [*Q. B.*]

Niederdeutsches Liederbuch. Alte und neue plattdeutsche Lieder und Reime mit Singweisen. Herausg. von Mitgliedern des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung. Hamburg u. Leipzig 1884 (VIII, 115 S.)

Heimatsklänge. Plattdeutsches Liederbuch. Herausg. vom plattd. Verein Quickborn. Berlin 1884 (58 S.) [*Q.*] — Heimatskläng. Plattdütsch Lederbook. Rutgeben von den plattdütschen Vereen Quickborn to Berlin. Twete Uplag. ebd. 1888 (VIII, 56 S. 2 Bl.) [*Q.*] — 3. Aufl., u. d. Titel: Plattdütsch Leederbok. Rutgeben von den allgemeenen Plattdütschen Verband. Drüdd Uplag'. ebd. 1896 (XIV, 112, 8 S.) [*Q.*]

E. Hackland-Rheinländer, Van de Waterkant bit an de Alpenwand. Die Dialect-Dichter der Gegenwart. Grossenhain 1885 (276 S.) [*Q.*]

Herm. Hartmann, Schatzkästlein westfälischer Dichtkunst in hoch- und plattdeutscher Sprache. Minden 1885. (Plattd. Gedichte S. 415—530.)

Uhlmann-Bixterheide und **Carl Hülter,** Westfälische Dichtung der Gegenwart. Beiträge zur Würdigung westf. Geisteslebens. Mit 7 Dichterporträts und zahlreichen Original-Beiträgen. Leipzig, Lenz 1898 (XVI, 269 S) [*B.*]

C. Regenhardt, Die deutschen Mundarten. Auserlesenes aus den Werken der besten Dichter alter und neuer Zeit. [Tl. 1.] Niederdeutsch. Berlin (1895) 401 S. [*Q. B.*]

Die plattdeutschen Schriftsteller.

Ahrens, Jürgen Friedrich, geboren 2. Oktober 1834 zu Sarlhusen im holsteinischen Kirchspiel Kellinghusen, besuchte die Schule in Bünzen und das Seminar in Segeberg. Seit 1857 wirkt er als Lehrer in Holstein, seit 1873 als Direkter der Gewerbeschule in Kiel. (Alberti.)

— Feldbloom. Plattdeutsche Gedichte. Hamburg (1874) (IV, 132 S.) [*B.*]

—, D. Bartels, A. Bielfeld u. A., Plattd. Gedichte zum Declamiren. Vergl. oben S. 55.

— Festgrüsse etc. Siehe S. 55.

Albrecht, Heinrich, Nadler in Salzwedel.

(anon.) Jochen Schult ut Kricheldörp an sienen Verrer Erdmann Möller in Joahrsau ober de Gewerw-Utstellung to Soltwedel im Mai 1881. Salzwedel (1881) (67 S.) [*B.*]

Almonde, Cornelius von, geb. 1753 in Danzig, war Kaufmann und niederländischer Generalkonsul daselbst und starb am 20. März 1844. (Regenhardt.)

— Drei Gedichte (1) Der Seelen wandering. 2) Dat verlearne Paradis. Von enem Metneaber der Dantzker Nearing ter Tid as de de Franschen em Hus on Hof verbrennt hadden. 1813. 3) Bauernepistel: Eck hebb hier wat lüdden hören) sind in d. Preuss. Provinzial-Blättern 27 (1892) S. 35 ff. abgedruckt und bei Firmenich I, S. 95 ff. wiederholt.

Ambrosius, Johanna. Siehe Johanna Voigt.

Angelus Neomarchicus. Pseudonym. Siehe Franz Adam Löffler.

Annas, Wilhelm Ernst, geb. 19. April 1859 zu Ratingen bei Düsseldorf, verzog mit seinen Eltern nach Dülken und Mülheim an der Ruhr, besuchte das Seminar zu Mörs und wurde Lehrer in Neviges, später in Vennickel bei Crefeld. Sein Pseudonym ist Hackland-Rheinländer. (Hackland, Van de Waterkant S. 60) Seine Mundart bietet 'ech' (ich) 'lot' (lass), vertellen.

(pseud.) Van de Waterkant bit an de Alpenwand. Vgl. oben S. 55.

(pseud.) Plattdütsche Kalender för't Berg'sche Volk. Vgl. oben S. 53.

Arndt, Pauline, geborene Mussehl, Lehrersfrau in Friedland i. Meckl.

— Christel. 'ne Dörp un Lewsgeschicht. Ludwigslust 1869 (200 S.)

— Up Hohemüren orer Anna Werner. 8. ebd. 1869 (168 S.)

Arnemann, Alfred, geb. 15. Dezember 1835 auf der Domäne Elbingen bei Herzberg am Harze, besuchte die Schule in Hildesheim und Göttingen, erlernte die Landwirthschaft, wanderte 1854 nach Nordamerika aus, wo er Hauslehrer bei Friedrich Hecker wurde. Seit 1869 ist er als Lehrer in Omaha thätig, wo er eine eigene Privatschule gründete. (G. A. Zimmermann, Deutsch in Amerika.

Bd. 1. 1892. S. 250.) Seine Gedichte sind nicht ganz dialektrein, er bemüht sich in ihnen Reuters Mundart zu gebrauchen.

— **Fierabend. Plattd. Gedichte und Erzählungen. Bd. 1. Davenport 1875.**

Asmus, G. J. A.

— **Volksbook. Plattdeutsche Gedichte mit einem Glossar. Gedruckt und hrsg. von L. Rathje. Burg auf Fehmarn 1858 (183, VIII S.) — [*B.*]**

Åsmuss, Martin, geb. 29. September 1784 in Lübeck, war 1802 bis 1807 in Iferten bei Pestalozzi, wurde dann Lehrer in Dorpat und starb als Syndicus der Universität in Dorpat am 26. Juni (8. Juli) 1844, (Regenhardt.)

— **Plattdeutsche Gedichte. Dorpat, Th. Hoppe 1853 (96 S.) [*B.*] — Neue Aufl. 1855.**

Auch, August, geb. 5. September 1817 zu Elberfeld, wurde Musterzeichner in seiner Vaterstadt und starb 26. Juli 1895. [Br.]

— **Gedichte. 2 Bde. Elberfeld 1863. 65. — Nur einige Gedichte sind niederdeutsch.**

Augustiny, Johann Rhode Friedrich, geb. 6. April 1803 zu Missunde, studirte seit 1821 in Kiel, wurde 1838 Prediger und Lehrer auf der Hallig Oland, 1844 Prediger in Hollingstedt, 1862 in Ulsnis, wo er am 12. Oktober 1880 starb. (Alberti.)

— **Achtern Åben oder: Plattdütsches Vålksbok för Kinner un ole Lüd. Tohopståkt un ut egen Fabrik. Flensburg 1857 (IV, 130 S.) [*B.*] — Im Vorwort sagt der Verf. ‚Mien Plattdütsch hört to Hus an de Treen'. Ausser eigenen Gedichten viele Uebertragungen aus dem Hochdeutschen.**

Baasch, Anton Jakob, geb. 15. März 1790 in Hamburg, wo er als Maler und Dichter lebte und am 23. Februar 1866 gestorben ist.

— **Gedichte, vermischt mit plattdeutschen, die sich besonders zum Declamieren eignen. Hamburg 1832.**

— **Mannslüüd Driewwark. Een plattdüdsch Rymels. Hamburg 1834.**

— **Mamsellen un Jumfern Drievwark. Een plattd. Riemels. Half Spaas un half Eerns. Drudde Uplaag. — Mannslüüd Drievwark. ebs. 3. Uplaag. ebd. 1861 (32 S.)**

Bade, Wilhelm, geb. 10. Oktober 1855 zu Prezelle in Hannover, besuchte das Seminar in Hilchenbach, 1876—78 Lehrer in Attendorn in Westfalen und seit 1878 in Berlin. Redakteur und Mitarbeiter des Eekbom.

Bärmann, Georg Nicolaus (ndd. Jürgen Niklaas), geb. 19. Mai 1785 in Hamburg, wurde hier Lehrer, gründete eine Erziehungsanstalt, pomovirte 1820 in Jena, gab 1845 seine Anstalt auf, lebte als Schriftsteller und starb 1. März 1850 in Hamburg. (Neuer Nekrolog d. Deutschen 28, 140 f.; Allg. deutsche Biographie; ein über 300 Bände umfassendes Verzeichnis der Werke, meist Uebersetzungen, bei Schröder.)

— Rymels und Dichtels. En Höög- un Häwel-Book för'n plattdüütschen Börger un'n Buren up't Jahr 1822 van Jürgen Niklaas Bärmann, Dokter un Magister. Hamborg 1822 (VIII, 149 S.) [*B.*] — (Darin die Posse: Kwatern! Dat erste Burenspill.)

— *desgleichen* up't Jahr 1823. ebd. 1823 (XII, 145 S.) [*B.*] — (Darin S. 16—78 Windmööl un Watermööl. Dat twede Burenspill in Rymeln.)

(anon.) Dat välbelaavte Koffee-Leed in plattdüütschen Rymeln. En Gegenstück [Parodie] to Schiller's hohberöhmt Klocken-Leed, van dem, dee de Höög- un Häwel-Böker schrywen däd. Hamborg 1825 (15 S.) [*Bu.*]

— Dat grote Höög- un Häwel-Book. Dat sünd Dichtels, Rymels und Buren- in hamborger plattdüüdschen Mundart. Hamborg 1827 (XII, 359 S.) [*B.*]

— Ankündigung etc. 1835. *Siehe S. 52.*

(anon.) Dat sülwern Book. Plattdüüdsche Schrivden mit twee Musikblädern un enem Unnerlöper, dee uns lehrt, um Hamborger Plattdüüdsch to läsen un to schryven. Van dem de dat grote Höög- und Häwelbook heruutgäwen hett. Eerste Deel. Hamborg, Up Heruutgäwers Kosten, 1846. [*B.*] — *dass.* 2. Uplaag. Hamburg 1859 (VIII, 156 S.)

— De lütje Plattdüütschmann, or'r pragmatsch Lehrbook der nedderdüütschen o'r plattdüütschen Mundaard, as see in Hamborg un wyd üm Hamborg herüm spraken ward un schräwen warden mutt. Hamborg 1859.

Bandlow, H., Lehrer in Tribsees, Kreis Grimmen, in Pommern.

— Stratenfegels. Humoristische Gedichten. 2 Bde. (= Universal-Bibliothek 3580. 3648.) Leipzig, Reclam (1896. 97) (95; 96 S) [*Q.*]

— Ferdinand Schult. Geschichte von den klauken Mann, de von de Schriftstelleri anstickt würd, aber Gott sei Dank wedder kurirt is. Bremen 1897 (IV, 91 S.)

Bartels, Daniel, geb. 18. November 1818 zu Lübeck, siedelte mit seinen Eltern nach Hamburg über, erlernte das Malerhandwerk, durchzog als Geselle Deutschland, wurde 1844 in Hamburg Meister, 1854 Bureauchef eines Rechtsanwalts und starb 13. Juni 1889. (Bartels, Grillenscheucher Th. 10.)

— Der Grillenscheucher. Original-Gedichte in hoch- und plattdeutscher Sprache. Vorzugsweise humoristischen Inhalts zum Declamiren. [Der Titel wechselt in den verschiedenen Bänden.] 10 Bde. Hamburg 1866 ff.

T. 1. ebd. 1866 (VII, 136 S.); 2. Aufl. 1869; 3. Aufl. 1873 (IV, 134 S.); 4. Aufl. 1874 (VIII, 134 S.); 5. Aufl. 1879; 6. Aufl. 1884 (VIII, 134 S.) 7. Aufl. 1888 (VIII, 134 S.); 8. Aufl. ?; 9. Aufl. 1892 (VI, 105 S.)

T. 2. ebd. 1868 (VII, 136 S.); 2. Aufl. 1873 (IV, 137 S.); 3. Aufl. 1874 (VI, 137 S.); 4. Aufl. 1874 (VIII, 134 S.); 5. Aufl. ?; 6. Aufl. 1892 (VI, 111 S.)

T. 3. 1. u. 2. Aufl. ?; 3. Aufl. 1874 (VI, 154 S.); 4. Aufl. 1881 (IV, 154 S.) [*Q.*]; 6. Aufl. 1886 (VI, 154 S.); 8. Aufl. 1892 (IV, 129 S.)

T. 4. ebd. 1873 (IV, 152 S.); 2. Aufl. 1874 (VI, 152 S.); 3. Aufl. 1879 (VI, 151 S.) [*Q.*]; 5. Aufl. 1892 (VI, 120 S.)

T. 5. ebd. 1874 (VII, 151 S.); 2. Aufl. 1877 (IV, 151 S.) [*Q.*]; 3. Aufl. ?; 4. Aufl. 1892 (VII, 123 S.)

T. 6. ebd. 1876 (VII, 152 S.); 2. Aufl. 1881 (VII, 152 S.) [*Q.*]; 3. Aufl. ?; 4. Aufl. 1892 (VIII, 119 S.)

T. 7. ebd. 1877 (VIII, 152 S.) [*Q.*]; 2. Aufl. 1892 (VI, 125 S.)
T. 8. ebd. 1879 (IV, 152 S.) [*Q.*]; 2. Aufl. 1892 (VI, 120 S.)
T. 9. Pluckfinken. (1882) (154 S.) [*Q.*]
T. 10. Pluckfinken. Th. 2. ebd. 1887 (110 S.) [*Q.*]

— Pluckfinken. Hoch- und plattd. Gedichte. Hamburg (1882) (VI, 154 S.) [*Q.*] Vgl. Grillenscheucher T. 9.

— Aus meiner Plaudermappe. Plattd. und hochd. Gedichte sowie prosaische Schriften. Hamburg 1890 (VII, 158 S.)

Baudissin, Graf Wolf, geb. 22. Januar 1812 in Tharand, besuchte die Gelehrtenschule in Horsens, studirte in Kopenhagen und Kiel Rechtswissenschaft, wurde 1841 Auditeur in Glückstadt, 1853—67 Aktuar in Rheinfeld, dann Kirchspielvogt in Blankenese, 1871 bis 1877 Postdirektor in Sonderburg, lebte seitdem in Dresden. (Alberti, Br.)

— Einige plattdütsche Vertelln un Rimels. Braunschweig 1878 (VI, 210 S.)

Berling, Georg Julius, geb. 31. Mai 1817 in Altenkirchen auf Rügen, wurde von 1823 an von seinem Oheim Pastor Sellin in Blesewitz erzogen, besuchte die Prima des Gymnasiums zu Friedland und später in Greifswald, studirte hier und in Jena Medicin und promovirte mit der Dissertation De telangiectasia im November 1842 in Greifswald. Er liess sich als Arzt in Anklam nieder und starb am 16. Juni 1873.

— Lustig un Trurig, as't jerer hewn will. Eine Sammlung plattd. Gedichte in Neu- (*Heft 2:* Vor) pommerscher Mundart. Heft 1. 2. Anklam 1860. 1861 (XII, 96; 144 S.) [*B.*]

— Lustig und trurig. Plattd. Gedichte. Neue Ausg. besorgt von K. Th. Gaedertz. Berlin 1886 (XII, 118 S.) [*Q.*]

Beuthien, Angelius, geb. 8. Dezember 1834 zu Pronsdorf bei Segeberg in Holstein, besuchte die Schule in Lübeck, wurde Landwirt, übernahm 1862—66 eine Pachtung in Holstein, lebte dann 1½ Jahr in einem Dorfe in Lübeck, wo er den Stoff zu seinem Hinnerk fand, wurde Kaufmann in Lübeck, dann Geschäftsreisender und lebt seit 1890 als Weinhändler und Schriftsteller in Leipzig. (Alberti; Br.)

— Sleswig-Holsteener Buerrgeschichen. Geschich I. Klaas Hinnerk. Bd. 1. Lübeck 1876 (VII, 182 S.) — Bd. 1. 2. Uplag Braunschweig 1879 (VII, 186 S.) [*B. Q.*] — Bd. 2. 3. ebd. 1879 (211; 252 S.) [*B. Q.*] —

— *dasselbe.* Geschich II. De Latinsch Buer un sien Nabers. Kiel 1879 (VI, 296 S.) [*Q.*]

— Halfblod. En Roman ut Sleswig-Holsteen. 2 Bde. Lübeck 1880 (IV, 231 459 S.) — 2. Uplag. ebd. 1881.

Biedenweg, Johann Peter Friedrich, geb. 22. November 1812 in Nesse, Amt Lehe, gestorben am 19. Dezember 1874 in Stade als Obergerichtsanwalt und Notar.

— Harten, Smarten un Begebenheiten. Bunte Biller ut mine Lebenstid in dree Afdeelungen. Stade, Pockwitz 1873 (VIII, 113 S.)

Bischoff, Christian, geb. 12. Juli 1851 in Hamburg, besuchte hier die Schule, wurde Schauspieler und lebt als Schriftsteller in Hamburg. Er verfasste viele aus dem Hamburger Volksleben geschöpfte Stücke. (Br.)

— De hamborger Uhlenspeegel. Lustige Döhntjes un Rimels ut unser ohles Hamborg for vergneugte Lüüd. Hamburg 1895 (142 S.)

Blikslager, Lammert.

— Trina. Plattd. Erzählung. Emden, Woortmann 1888 (20 S.)

Blum, Max, geb. 23. Dezember 1864 in Wokuhl bei Neu Strelitz, wurde Kaufmann und später Schriftsteller in Berlin. (K.)

— Spassig Läuschen. Berlin 1892 (125 S.) [*Q. B.*] — desgl. ebd. 1897 (127 S.) Prosa.

— De Prügelreif'. ebd. 1892 (VII, 187 S.) [*Q. B.*] — 2. veränd. Aufl. ebd. 1896 (VIII, 196 S.)

— De Puppenspäler. Humoreske in Mecklenburger Platt. Illustr. von H. Looschen. Leipzig 1893 (111 S.) [*Q.*]

— Kettlich' Kinner. Leipzig 1891 (V, 104 S.) [*Q.*] — 2. Aufl. Leipzig 1895 (V, 104 S.) — Prosa.

— Krut un Rüben. Rimels. Berlin (1894) (VIII, 113 S.) [*B.*]

— Wat de Wind vertellt. Läuschen in Meckelborgsch Platt. Leipzig 1896 (III, 137 S.) [*B. Q.*] — Prosa.

— Vossen sin Polterabend. Humoreske in Meckelborg'sch Platt. Berlin 1897 (132 S) [*B.*]

Bockel, Franz, geb. 11. März 1798 zu Klostersande bei Elmshorn, hütete in seiner Jugend das Vieh, lernte das Schmiedehandwerk, liess sich 1824 als Meister in Kellinghausen nieder, begann nebenbei zu schriftstellern und erhielt für sein 'Lied vom Schiffe', einer Nachahmung von Schillers Glocke, die Krönungsmedaille vom König von Dänemark verliehen. Später versuchte er sich als Tabaksfabrikant in Elmshorn, Seifensieder in Itzehoe, Gastwirt in Heide u. s. w., bis er im Armenhause in Nortorf 1877 einen Ruheort fand und von der deutschen Schillerstiftung von 1877 ab einen jährlichen Ehrensold von 300 Mark erhielt. Er starb am 2. Mai 1879 in Nortorf. (Alberti.)

— Polterabendgedichte. Hoch- und Plattdeutsch. (Selbstverlag?) 2 Bogen.

— Instippen. En plattdütsche Novelle, Mit smucke Biller. Altona 1863 (72 S.)

— Ausgewählte Gedichte. Für die Freunde dieses Volksmannes herausg. von Wilh. Röseler. Bd. 1. Plattd. Gedichte. Hamburg 1878 (VI, 142 S.)

Boeck, Karl van der, geboren 23. Mai 1832 in Münster, wurde Kadett, 1850 Soldat, nahm 1854 wegen Krankheit den Abschied, ging nach Amerika, machte in der britisch-amerikanischen Fremdenlegion den Krimmkrieg mit, kehrte dann nach Deutschland zurück,

wurde 1862 Redakteur in Dortmund und lebte später als Schriftsteller in Berlin, wo er am 22. Sept. 1892 starb. [Br.] Er schreibt die Mundart Reuters, die er aus dessen Werken erlernt hat.

(pseud.) C. W. Derboeck, Spledder un Spöhn. I. Ut de Hansbunkentid. Snaksche Vertellung. Berlin (1879) (VII, 248 S.) [*Q.*] — II. Ut de Blüüthentid. ebd. (1880) (VIII. 312 S.) [*Q.*]

Böhm, Eduard, Landwirt in Dogehnen bei Neuendorf, Reg.-Bez. Königsberg.

— Utem Bernsteenwinkel. Gedichte, Geschichten, Lieder u. s. w. in ostpreussisch-samländischem Plattdeutsch. Königsberg i. Pr. 1893 (152 S.) [*B.*]

Böhmken, Hermann, geb. 15. Juni 1838 in Bremen, lebt als Direktor a. D. der Rothenburger Sterbekasse in Berlin. Er war Redakteur des Eekbom, vgl. oben S. 53.

— Hei will frigen. Komödje nah en Geschicht van Fritz Reuter bearbeid't. Berlin (nicht im Buchhandel) 1896 (15 S.) [*Q.*]

Börsmann, Martin, geb. 5. Dezember 1851 zu Elfershude bei Beverstedt, Kr. Geestemünde, wurde Maler, gründete später mit W. Fricke in New York die plattd. Wochenschrift Modersprak und lebt seit 1876 in Hannover.

— Mehr Glöck as Verstand. En letje dröllige Geschichte. Geestemünde 1874. — 2. Aufl. Hannover 1881 (10 S.) [*Q.*] — Prosa.

Bohn, Th.

— Uebungsstoffe zur Uebertragung aus dem Plattdeutschen in's Hochdeutsche. Parchim 1894 (24 S.)

Boldt, August, geb. 17. Februar 1838 zu Klein-Sausgarten im Reg.-Bez. Königsberg, war Praeparand in Lamposch, 1855—58 Seminarist in Pr. Eylau und wurde dann Töchterschullehrer in Elbing. (Br.)

— Ut'm Noatangsche. Volksthümliche Erzählungen in plattdeutscher Mundart. Königsberg 1877 (23 S.) [*Q.*] — 2. Aufl. Königsberg i./P. 1893 (31 S.) [*B.*] — 'Der Dialect ist der des Kr. Preuss. Eylau'.

Bolm, Robert, Lehrer in Salzdahlum bei Wolfenbüttel.

— Lustige Capperjaulen. Mit dem Bildniss des Verfassers. Berlin (1895) (VIII, 295 S.) [*Bu. B. Q.*] — Gedichte.

Bornemann, Wilhelm, geb. 2. Februar 1766 zu Gardelegen, ging 1784 zu Fuss nach Berlin, besuchte hier das Gymnasium zum grauen Kloster und studirte in Halle Theologie. Trotzdem er beide theologische Prüfungen bestanden und mehrmals gepredigt hatte, nahm er, um seine vermögenslose Braut bald heiraten zu können, 1794 eine Sekretärstelle bei der Lotterieverwaltung in Berlin an und starb als General-Lotteriedirektor am 23. Mai 1851 in Berlin. In hochdeutscher Sprache verfasste er 'Natur- und

Jagdgemälde' (Berlin 1829) und 'Humoristische Jagdgedichte' (ebd. 1855 und 1869). Einer seiner Söhne war 1848 preussischer Justizminister, sein Schwiegersohn ist der plattdeutsche Dichter Jung. (Bornemann, Gedichte, 8. Aufl.)

(anon.) Plattdeutsche Gedichte nach dem Willen des Verfassers hrsg. von Bornemann. Berlin 1810 (IV, 131 S.) [*B.*]

— Plattdeutsche Gedichte. Bdch. 1 Zweite verm. Aufl. ebd. 1816 (VI, 169 S. und Bildnis.) [*B. Q.*] — Bdch. 2. (1. Aufl.) ebd. 1816 (VI, 168 S.) [*B. Q.*] — dasselbe. Bdch. 1. 3. Aufl. ebd. 1820 (185 S.) [*B.*]

— Gedichte in plattd. Mundart. 4. verm. Aufl. ebd. 1827 (VIII, 341 S.) [*B.*] — dasselbe. 5 verm. Aufl. letzter Hand. Mit Federzeichnungen. ebd. 1843 (XII, 356 S. u. Bildnis.) [*B.*]

— Plattdeutsche Gedichte. Aus den hinterlassenen Hss. gesammelt und hrsg. von Carl Bornemann. 6. Aufl. ebd. 1854 (XI, 390 S.) [*B.*] — desgleichen unter Wiederaufnahme älterer Dichtungen. 7. Aufl. ebd. 1868 (XV, 296 S. u. Bild.) [*B. Bu. Q.*] — desgleichen. 8. Aufl. Mit Federzeichnungen. ebd. 1891 (XXIII, 344 S. u. Bild.) [*B.*] Die vollständigste Ausgabe. Beigegeben ist des Dichters Lebenslauf von seinem Sohne.

— An miene Landslüd', de trüen Ollmärker (1813). Einzeldruck. 2. Bl. 4°. [*B.*] — Später in die Plattd. Gedichte aufgenommen.

— De erste Ostertag in Berlin 1814. Berlin [1814]. 4 Bl. [*B.*] — Desgleichen.

— Zwei plattdeutsche Gedichte. 1. Der erste Ostertag in Berlin 1814. 2. Erzählungen des Dorfschulzen zu B. von seiner Weihnachtsfahrt um die Aufstellung des Turnplatzes zu sehen. Berlin (o. J.)

Bornewiek, Karl.

— Tau Hus un in dei Frömm'. Jena 1865 (118 S) [*Q.*]

Borstell, Friedrich, geb. 31. Dezember 1837 zu Hüselitz bei Stendal, besuchte dort die Dorfschule, wurde 1854 Präparand und Seminarist in Halberstadt, 1859 Lehrer in Unseburg bei Wanzleben und 1868 in Aschersleben, wo er noch lebt. (Hinrichsen, Litt. Deutschland.)

— Lustige Geschichten, plattdütsch in Versen und Rimels vertellt von Franz Scharbusch, 'Fritz Borstell'. Leipzig 1878 (XVI, 207 S.) — Neue (Tit.) Ausg. Aschersleben 1884 (XVI, 207 S.) — [*B.*]

Bosse, Carl, Schriftsteller in Braunschweig.

— Hei well't aftäuwen. Ne Gemeinerathssitzunge in Flöte. Zwei plattd. Vorträge. Braunschweig (1897) 7 S. [*Q.*]

— Dei Hexenmester Berkefeld. Vortrag. ebd. (1897) 8 S. [*Q.*]

— Bronsweiiksche Stückschen. Dat Sedansfest in Bronsweiik. Vorträge. ebd. (1897) 8 S. [*Q.*]

— Ut der olen Bronswikschen Tid. Dei Lebenstehschen. Vorträge. ebd. (1897) 8 S.

— De Borg Dankwarderode. Halfspanner Lupperjahn. Vorträge. ebd. (1897) 11 S. [*Q.*]

— Dei Pater iut Hilmssen un dei ole Hogrefe. Vortrag. ebd. (1897) 8 S. [*Q.*]

— Ein Schöppenstedt'scher Streich. Vortrag. ebd. (1897) 7 S. [*Q.*]

— Wei dei ole Timmermester in grote Vorlegenheit kamm. Vortrag. ebd. (1897) 7 S. [*Q.*]

— Hans Voggelnest un worumme hei jümmer hinke. Unkel Heinrich sin Pech un wo em dortau vorhulpen word. Vorträge. ebd. (1897) 7 S. [*Q.*]

Boysen, Johannes Wilhelm, geb. 24. Januar 1834 zu Neuenkirchen in Ditmarschen, besuchte das Gymnasium zu Meldorf, studirte in Kiel und Berlin, war dann Lehrer in Rossleben, Magdeburg und von 1865 ab am Gymnasium zu Meldorf, trat 1870 als Freiwilliger bei den Pommerschen Jägern ein, wurde am 3 Dezember bei Champigny verwundet und starb am 6. Dezember 1870 zu Epernay. (Boysen, Dichtungen. Itzehoe 1878; Alberti.)

— Leeder und Stückschen in Ditmarscher Platt von Boysen van Nienkarken. Leipzig 1865 (XII, 333 S.) [*B. Bu. Q.*]

Brandenburg, J. E.

— Plattdeutsche Parodien. Heft 1. Inhalt Der Gang nach der Stadt. Berlin 1827 (31 S.)

Brandt, Adolf, geb. 26. Sept. 1851 zu Fahrbinde in Mecklenburg-Schwerin, besuchte seit 1863 das Gymnasium in Schwerin, studirte 1871—74 in Rostock und Leipzig Theologie und alte Philologie, seit 1876 Gymnasiallehrer in Rostock. Sein Pseudonym ist Felix Stillfried. (Br.)

(pseud.) De Wilhelmshäger Kösterlüd'. 2 Tle. Rostock 1887. 88 (350; 257 S.) [*Q.*] — 2. umgearb. Auflage. Wismar 1892 (IV, 330; 290 S.)

(pseud.) Ut Sloss un Kathen. Erzählung in nd. Mundart. Leipzig 1890 (264 S.) [*B.*] — Prosa.

(pseud.) Biweg' lang. Ok en Struss Läuschen un Rimels. Rostock 1895 (172 S.) [*Q B.*] — Gedichte.

(pseud.) In Lust un Leed. Plattd. Gedichte. Nebst Nachdichtungen zu Horaz und Scenen aus Homer. Wismar 1896 (XI, 156 S.) [*B*]

Brekenfeld, Hermann, geb. 7. Juni 1834 in Richtenberg, besuchte 1849—1855 das Gymnasium in Stralsund, studirte 1855—59 in Greifswald Medicin, war später Arzt in Neu Barnim im Oderbruche und starb am 25. Dezember 1896 als Sanitätsrat in Wriezen a. O.

— Ut uns' le Bourget-Tid. Greifswald 1872 (124 S.)

— Frlewnisse ut 1870 un 71. Wriezen 1895 (V, 217 S.) [*Q.*]

Brinckmann, John, geb. 3. Juli 1814 in Rostock, besuchte hier das Gymnasium und die Universität als stud. iuris, gieng darauf ins Ausland, war 7 Jahre im Bureau der brasilianischen Gesandschaft in Neu York thätig, kehrte 1846 nach Mecklenburg zurück, errichtete eine Privatschule in Goldberg, wurde 1849 Lehrer der

Realschule in Güstrow und starb am 20. September 1870 (Trojau im Vorwort zu B's ausgew. Erzählungen Bd. 2.)

— **Aus dem Volk für das Volk. Plattd. Stadt- und Dorfgeschichten. Heft 1: Dat Brüden geiht üm. Güstrow 1854 (36 S.) [*Q.*] — Heft 2: Kasper-Ohm un ick. ebd. 1855 (71 S.) [*Q.*]**

— **Voss un Swinegel oder dat Brüden geit um. 2. Aufl. hrsg. von Nerger. Rostock 1877 (VI, 25 S.)**

— **Kasper Ohm un ick. Schiemannsgoarn. 2. Uplagh. ebd. 1868 (385 S.)**

— **Vagel Grip. En Doenkenbok. Güstrow 1859 (244 S.) [*B.*] — Gedichte, mit Glossar.**

— **Peter Lurenz bi Abukir. Rostock 1868 (71 S.) [*Q.*]**

— **Uns' Herrgott up Reisen. Rostock 1870 (248 S.) [*B.*] — Neue (Titel-) Ausgabe. ebd. 1894.**

— **Ausgewählte plattd. Erzählungen (später: Schriften). Rostock 1877 ff.**

Bd. 1. Kasper-Ohm. 3. Aufl. 1877 (VI, 315.) — 4. Aufl. 1890 (13, 334 S.) — 5. Aufl. 1894 (VI, 374 S) [*B. Q.*] — 6. Aufl. 1896 (ebs.)

Bd. 2. Voss. Uns Herrgott. Lurenz. 1877 (VI, 248, 54 S.) — 2. Aufl. 1890 (51, 25, 242 S.)

Bd. 3. Höger up. Spinkus un de Pelz. De General-Reeder. 1886 (IV, 242 S.) [*Q.*]

Bd. 2. Kleinere Erzählungen. (Voss. Höger up. Spinkus un de Pels. De General-Reeder. Lurenz.) 3. Aufl. 1895 (VIII, 360.) [*B.*]

Brix, Claus, geb. 20. März 1821 zu St. Petersburg bei Uelsbye, Kirchspiel Struxdorf in Angeln, hütete als Junge die Kühe und wurde Blattbinder, d. h. er verfertigte Blätter, auf denen die Webereien hergestellt werden. Als solcher lebte er in Buckberg, Kirchspiel Grundhof, und die letzten Jahre in Struxdorf, wo er am 19. Okt. 1890 gestorben ist. Im Sommer reiste er mit seinen Gedichten im Lande herum und hat von seinen 'Fahrten' an 14000 Exemplare so verkauft. (Alberti; B.)

— **Hoch- und plattd. Gedichte. Buckberg, Selbstverlag 1858.**

— **Fahrten aller Arten und wider nix in Riem' schreeben un utgeben. Selbstverlag 1875. — Die 2. und 3. Auflage in Commission in Garding 1878. 80.**

— **Fahrten aller Arten un sunst noch wat. In Hoch un Platt. 4. Oplag. Garding 1882 (144 S.) — 5. Oplag ? — Söste Oplag. ebd. 1890 (144 S.) [*B.*]**

Bruns, August, geb. 15. Mai 1847 zu Niendorf bei Gartow, Prov. Hannover, war Lehrer an verschiedenen Orten, besonders in der Nähe Göttingens und ist seit 1886 Zeichenlehrer in Bremerhaven. (Br.)

— **Snurren und Witze. Plattdeutsche Gedichte in südhannoverischer Mundart. Heft 1 Göttingen 1880 (IV, 58); 2 Berlin 1882 (80 S.) — *dass.* 2. Aufl. Hildesheim 1897 (IV, 88 S.)**

— **Krischan Pampel. Biller ut den franzöſchen Krige. Von Potthilmessen bet Metz. Plattd. Dichtungen in südhannov. Mundart. Hildesheim 1889 (75 S.)**

Buckow, Claus Friedrich, geb. 4. Januar 1819 in Neuenkirchen in Norder-Ditmarschen, war Unterlehrer an einer Dorfschule, dann Schreiber, verlor im 24. Jahre das Gesicht, war längere Zeit Inhaber einer Wollspinnerei in Oldesloe, machte 1868 Concurs und lebte später in Rehorst bei Reinfeld als Gastwirt. Hochdeutsche Gedichte hat er 1867 herausgegeben. (Alberti.)

— **Fritz de Dithmarscher Buerjung, oder de Angelsche Godsherr. Wohrheit un Dichdung. Lübeck, G. Schmidt 1873 (VII, 205 S.)** [*B.*]

Bünte, Gottlob, geb. 15. November 1840 und erzogen in Bremen, erlernte die Cigarrenfabrikation, war in Mainz und Biebrich Werkmeister, kehrte dann nach Bremen zurück, wo er Rocco's Scheermann dramatisirte und durch den günstigen Erfolg bewogen wurde, eine Anzahl Volksstücke zu verfassen. Er lebt in Bremen als Leiter des von ihm gegründeten Bremer Volkstheater. (Fz. Hähnel, Bremer Dichter. Bremen 1893.)

(pseud.) **Jann van Moor, König Wilhelms Besök in Bremen am 15. Juny 1869. Humoreske. 1—8. Aufl. Bremen 1869 (11 S.)**

— **Von de Matten up Stroh. Volksstück. (Als Manuscript gedruckt.)**

— **Fünf Bremer Geschichten. Bremen 1884 (384 S.) — Prosa.**

— **Jan Pinkenel upp'r Utstellung in Bremen 1890. Plattd. Hnmoreske. 2 Tle. 1890.**

Büsing, P., war Pastor in Seefeld und ist dort vor längeren Jahren verstorben.

— **Wie Harm Ahlers upper Melkstraten seilde. En plattdütsch Vertellsel van Gerd Tenjers. Herutgewen von P. Büsing, Bremen 1868 (III, 105 S.)** [*B.*] — **Dasselbe. ebd. 1880.**

(pseud.) **Gerd Tenjerd, Hermann Ahlers. Eine plattd. Erzählung. Bremen 1881 (105 S.) — Identisch mit vorigem Buche.**

Burghof, Willi, in Wolgast, geb. 1. September 1847 zu Feldberg in Mecklenburg-Strelitz, besuchte das Gymnasium in Prenzlau und Neu-Strelitz, wurde Apothekenbesitzer in Wolgast und Greifswald, wo er z. Z. lebt.

(pseud.) **De Vossjagd tau Holtfast. Ne lütte Jagdgeschicht ut een lütten Urt in lütten Format van ee'n lütten Schriftsteller, tau ne lütte Unnerhollung mit groter Nachsicht tau lesen, von Illyw Fohgrub. 1.—3. Aufl. Wolgast 1880 (14 S.) 12°.** [*B.*] **Prosa.**

Burmester, Heinrich, geb. 10. November 1839 zu Niendorf in Lauenburg, besuchte die Dorfschule, dann das Seminar in Ratzeburg und als Privatlehrer in Hamburg die Lehrercurse des akademischen Gymnasiums. Um Philologie zu studiren, liess er sich, trotzdem er ganz mittellos war, Herbst 1863 in Kopenhagen, Ostern 1864 in Jena, Herbst 1864 in Kiel als stud. phil. einschreiben, trat hier aber aus Gesundheitsrücksichten zur juristischen Fakultät über, der er im Wintersemester 1866/67

angehörte. Darauf schlug er sich auf meklenburgischen und lauenburgischen Gütern als Hauslehrer durch, bis er Korrektor am Altonaer Merkur wurde, in dem seine ersten plattdeutschen Versuche gedruckt sind. Nach dem Concurs dieser Zeitung machte er in Lauenburg Filzpantoffel. Darnach siedelte er nach Berlin über, wo ihm Gädertz eine Stellung bei einem Auskunftsbureau vermittelt hatte. Später wieder subsistenzlos geworden, ertränkte er sich im Mai 1889 in der Elbe bei Lauenburg. (Einleitung zu Hartenleina; Eekbom 1889 Nr. 2; seine Photographie besitzt der Verein Quickborn.)

— Arm un Riek. Ein Bild aus dem Leben in niedersächsisch-lauenburger Mundart. Hamburg 1872 (125 S.) [*Q.*] — Episches Gedicht.

— Schaulmester Klein. Hamburg, Selbverlag 1873.

— Ohmvetter, ein Bild aus dem Leben. Bergedorf 1877. 127 S. [*Q.*] — Dichtung.

— Landstimmen, eine Sammlung plattd. Gedichte nebst einigen hochdeutchen. Fitzen, beim Verfasser. 1881 (135 S.) [*Q.*]

— De schöne Meyer, ein Bild aus dem kleinstädtischen Leben. In der Warte an der Elbe, Montagsblatt des Altonaer Merkur 1874 Nr. 6 ff.

— Doctor Rugbart. Ebd. 1874 December.

— Harten Leina. Ein Speigel vör Land un Lüd. Mit Einleitung von Gaedertz. 2 Tle. Berlin 1884 (XXVIII, 228; 221 S.) [*B.*] —. 2. Aufl. ebd.

— Hans Höltig. 'ne Geschichte ut plattdütschen Lann'. Berlin (1885) VI, 241 S. [*B. Q.*] — 2. Aufl. Minden [1882] (IV, 195 S.) [*B.*] — Roman.

— Nawerslüd. En Roman ut de Geigenwart. Berlin 1886 (253 S.) [*B. Q.*]

Butenschön, Nikolaus, geboren anfangs der vierziger Jahre in Holstein, wanderte als junger Mann nach Nordamerika aus, wurde Clerk im städtischen Finanzdepartement in New York, 1870 Collector für rückständige Steuern, trat später in ein Grosshandelsgeschäft in New York ein und starb 1888. (G. A. Zimmermann, Deutsch in Amerika 1, 254.)

— Uns Modersprak. Gedichte, illustriert von Ph. Cusachs. New York 1887.

Cassmann, Charles, geb. 17. März 1849 in Hamburg, Regisseur daselbst und später in Berlin. (K.)

— mnd L. Tegeler, Wat ut en Scheper warden kann. Genrebild in einem Aufzug nach Fritz Reuters gleichnamigem Gedicht. (= Univerfal-Bibliothek 2439.) Leipzig, Reclam [1887] (22 S.) [*Q.*]

Claudius, Matthias, geb. 2. Januar 1740 zu Reinfeld in Holstein, gestorben 11. Jan. 1815 in Hamburg. (Herbst, Claudius. 4. Aufl. 1878; Lübker u. Schröder, Lexikon d. schlesw. schriftsteller.)

(anon.) An den Naber mit Radt. Sendschreiben an Se. Hochgräflichen Excellenz den Herrn Grafen Fr. von Reventlau etc. van enen Holstener. Unde he war achter up dem Schepe un sleep up eynen Küssen. Marc. 4. (Hamburg,) Perthes 1805. (Vgl. Lübker u. Schröder, Lexikon 1 S. 104; eine hochd. Uebersetzung verzeichnet Alberti.)

Clausen, Bernhard, geb. 3. Dezember 1846 zu Immingstedt bei Husum, war bis zum 22. Jahre Handlungsdiener, besuchte dann das Gymnasium in Schleswig, nahm 1870/71 am Kriege teil, studirte darauf Theologie und ist seit 1879 Geistlicher in der Provinz Schleswig, seit 1883 in Südlügum. (Alberti.)

— Honnigdröppen. Kropp 1885 (92 S.) [*B.*] — Prosa.

Claussen, August, geb. 18. Mai 1848 zu Lehe bei Lunden, besuchte die Dorfschule, dann das Gymnasium in Altona, studirte Theologie, ist seit 1873 Pastor in holsteinischen Dörfern, seit 1879 in Altengamme bei Bergedorf. (Br.)

— För Lebensstörm un Sünnenschien. Plattdeutsche Gedichte. Hamburg 1890.

Cloos, Wilhelm, geb. in Goch, Kreis Cleve, wo er z. Z. über siebzig Jahre alt als emer. Lehrer noch lebt.

— In de Sommer. Een Gedicht in ons Goch'se Modertaal. Goch (1878) 4 S. [*B.*]

— In de Winter. ebd. 1878 (4 S.)

— Een Vertellsel van den alden Dokter Rademaker [† 1850] en van een mooij Stökske, dat öm met 'nen Buur passirt es. In ons Gochs'se Modertaal gedecht. Goch 1876 (24 S.) [*B.*] — [Neue Titelausg.] Cleve 1878.

— Twee Liefste. En Vertellzel in ons Goch'se Modertaal. Gedecht. Goch 1890 (7 S.) [*B.*]

Corleis, Friedrich, geb. 22. Januar 1853 zu Oberndorf, Reg.-Bez. Stade, lebt als Uhrmacher und Schriftsteller in Altona. (K.)

— Meckelnborgsche Revolutschon. Schauspiel. Unter Benutzung Reuterscher Motive. Altona, Mattig 1894 (125 S.)

Cropp.

— Hans Bolt. Ein Fastnachtsschwank. 3. berichtigte Aufl. Oldenburg, Schulze 1843 (8 S.) [*B.*] — Monolog in Versen.

Dahl, C. F., Lehrer in Rostock.

— Meckelbörge Geschichten ut de olle gaude Tid. Ludwigslust 1882 (184 S.) [*Q.*]

(pseud.) C. D. Uthagen, Holthäger Geschichten. 2. (Titel-) Aufl. Norden, Fischer 1889 (152 S.) [*Q.*]

Dalmer, Karl, geb. 18. März 1811 zu Poseritz auf Rügen, war Pastor zuerst in Lassan, dann in Rackow bei Grimmen, zuletzt in Rambin auf Rügen und starb 16. Mai 1876 in Carlsbad. Er ist der Schwager von K. Tiburtius.

— Düwelsbodderfat, Sinabarg, Höllengrund, een Rügensch Lööschen. 1867.

— Wur M. Geist ut Poseritz den Düwel utdreben häd ut de hollen Wege. 1868.

— Ernst Muritz Arndt, wur he na hunnert Jåhren syne Wannerung dörch Dütschland wedder antreten will im plattdütschen Rock mit synen Rügenschen Stock. Stralsund 1870 (III, 82 S.) [*B.*] — Gut und volkstümlich geschriebene Biographie Arndts.

— Dre Rügensche Lööschens vertellt in Rügensch Plattdütsch. 2. Uplage. Stralsund, Hingst Nachf. 1872 (32 S.) [*B. Bu.*] — Prosa.

Dankwardt, Rudolf.

— Mecklenborger Husmannskost, ut den groten missingschen Ketel tausam schrapt un mundrecht up den Disch bröggt. Spassige Geschichten aus Mecklenburg in plattdeutscher Mundart. Neustrelitz 1893 (79 S.)

Danne, Frau Auguste.

— De lütt Heckenros. En gemüthlichen plattdütschen Snack in 1 Akt. (Bloch's Dilettanten-Bühne. Nr. 43.) Berlin, Lassar 1874 (19 S.) — [*Q.*

David, Anton, Jesuitenpater, geb. 20. Mai 1851 in Willebadessen in Westfalen, lebt zu Feldkirch in Vorarlberg. (K.)

(pseud.) Van ussen Hierguede. En Preuweken iut ner plattduitschen Mueke. Van Antun Willdeygud. Patterburne, Bonifacius-Drückerigge 1890 (59 S.) [*B.*] — Prosa. Vgl. Ndd. Korr.-Bl. 14,88.

(pseud.) Van den Duiwele. Et tweide Preuweken iut der plattduitschen Mueke. Van Antun Willdeygud. Patterburne, Bonifacius-Drückerigge 1891 87 S. [*B.*]

Delmar, Axel. Pseudonym. Siehe Demandowski.

Demandowski, Axel von, geb. 9. April 1867 in Berlin, besuchte hier die Schule, wurde dann Schauspieler und lebt seit 1890 in Berlin, seit 1894 als Schriftsteller. (Br.)

(pseud.) Axel Delmar, Die Ahrenshooper. Vaterländisches Schauspiel. (Reclams Universal-Bibliothek n. 3163.) Leipzig 1894. — Der Verfasser erklärt, der Dialekt sei in diesem Stück nur schwach angedeutet, und nennt im 'See' sein Platt 'gewissermassen erfunden'.

(pseud.) Axel Delmar, See. Drama in zwei Aufzügen. Soufflier- und Regiebuch des kgl. Schauspielhauses in Berlin. Leipzig (1895) 45 S. [*Q.*]

Derboeck, C. V. Pseudonym, s. von der Boeck.

Dethlefs, Sophie, geb. 10. Februar 1809 zu Heide in Norderditmarschen, verbrachte ihr Leben in ihrer Vaterstadt, bis sie i. J. 1853 Aufnahme im Schröderstift in Hamburg fand, wo sie 13. März 1864 starb. (Lebensabriss von Kl. Groth in der 5. Auflage ihrer Gedichte; Alberti.)

— Gedichte (hochdeutsche u. plattd.) Heide 1850 (151 S.) — 2. verm. Aufl. Heide 1851 (VII, 153 S.) — 3. Aufl. Hamburg 1857 (III, 272 S.)

— Gedichte in hochdeutscher und plattdeutscher Mundart. 4. verm. Aufl. Hamburg 1861 (300 S.)

— Gedichte in hochdeutscher und plattdeutscher Mundart. 5. verm. Aufl. Mit Vorwort und Lebensabriss. Hersg. von Kl. Groth. Hamburg 1878 (XXVI, 289 S.) [*Q.*] — S. 185—281 plattd. Gedichte. Eine Originalhs. der 'Fahrt na de Isenbahn' besitzt der Verein Quickborn in Berlin.)

— Gelegenheitsgedichte in hochd. und plattd. Mundart. Hamburg 1861. — 2. verm. Aufl. Hamburg 1861 (VIII, 247 S.)

Deumeland, Heinrich, geb. 8. April 1822 zu Mörse bei Fallersleben im Herzogtum Braunschweig, besuchte die Dorfschule und über-

nahm später den Kossatenhof seines Vaters. Er starb in Mörse am 16. Mai 1889. (Br.)

— **Dei Äckerjagd [Eichhörnchenjagd] tau Vorigeslewen am Barensee. (Selbstverlag?) 1875. — Erzählung.**

— **Hapütjen ut mienen Blaumenjahren. Plattd. Erzählungen. Mörse bei Fallersleben, Selbstverlag, (später Celle) 1878 (VIII, 428 S.) [*Q.*] — Prosa.**

— **Quiekjorg-Kicheri. Celle 1886 (63 S.)**

Diermissen, Johannes, geb. 3. August 1823 in Lauenburg, besuchte das Gymnasium in Lüneburg, studirte in Kiel und Berlin, war von 1848 bis 1852 Soldat bezw. Lieutenant im Lauenburgischen Bataillon, war dann Zollbeamter in Uetersen und starb 1893. (Alberti; K.)

(anon.) **De lütje Strohoot. Kiel 1847 (X, 148 S.) [*B.*] — Gedichte.**

— **Ut de Musskist. Plattdeutsche Reime, Sprüche und Geschichtchen für Jung und Alt aus Nordalbingien. Kiel 1862 (80 S.) [*B.*] — Aus dem Volksmunde gesammelt.**

Diescher, Wilhelm, geb. 1844 zu Hamburg, wurde Lehrer, wanderte 1882 nach Nordamerika aus und redigirt seit 1888 die von ihm gegründete Zeitschrift 'Die Extra Post' in Brooklyn. (G. A. Zimmermann, Deutsch in Amerika. Bd. 1.)

— **Drullige Kinner. Spassige un annere Gedichte un Vertellungen in Hamborger Plattdütsch. Brooklyn 1887.**

Distel, A.

— **Waldmeister Mäsch un Meserich ut Mekelborg un de Nawerschaft. Berlin 1871 (VIII, 152 S.) [*B.*]**

Dörr, Friedrich, geb. 30. April 1831 in Schleswig, besuchte bis 1852 das Gymnasium in Glückstadt, studirte Philologie in Tübingen u. a. Orten, war dann Schulvorsteher in Hamburg, später hier und in Lübeck Redacteur und in Berlin Lektor im litterarischen Bureau. (Alberti; K.)

— **Plattdütsche Volkskalender. Vgl. oben S. 52.**

Dörr, Julius, geb. 23. Juni 1850 zu Prenzlau, ist seit 1881 Rendant der Sparkasse in Freienwalde a. O.

— **De Göderschlächter. För min plattdütsch Landslüd vertellt. Berlin, Mrose 1884 (259 S.) [*Bu. B. Q.*] — Roman.**

— **Platt Land un Lüd. Bdch. 1. De Göderschlächter. Dörpgeschicht ut de Uckermark. Met Vorwort von V. Blüthgen. Freienwalde 1888 XIII, 135 S. [*B. Q.*] Roman. — Bdch. 2. Druppen vör'n Schnuppen. Muntere Gedichte in märk. Mundart. ebd. 1889 (VIII, 70 S.) [*B. Q.*]**

Dorr, Robert, geb. 4. September 1836 zu Fürstenau bei Elbing, besuchte das Gymnasium in Elbing, studirte von 1857 an in Königsberg Geschichte, promovirte daselbst 1861 und wurde dann Lehrer am Realgymnasium in Elbing. (Dissertation v. J. 1861.)

— Twöschen Wiessel on Noacht. Plattdietsche Gedichte. Elbingen, Neumann-Hartmann 1862 (82 S) [*B. Q.*]

— Shakespeare, De lostgen Wiewer von Windsor, en't Plattdietsche äwersett von R. Dorr. Met 'nem Vorwort von Kl. Groth. Liegnitz 1877 (XXIV, 136 S.)

Draeger. Anton August, geb. 13. Juni 1820 als Sohn eines Försters und erzogen in Holzendorf bei Woldegk in Mecklenburg-Strelitz, besuchte 1834—39 das Gymnasium in Neu Brandenburg, studirte 1839—42 in Leipzig alte Philologie, war dann Hauslehrer, 1845—65 Lehrer in Güstrow, 1855—69 in Putbus, dann Gymnasialdirektor in Friedland in Meckl. und 1872 in Aurich, wo er 13. Februar 1895 starb. (Nachruf im Programm d. Gymn. zu Aurich 1895 S. 3 ff.)

— Plattdüütsch Konfekt to Verdauung noa Disch, polit'sch un unpolit'sch. 2. Aufl. Anclam 1854 (96 S.) [*B.*] — Poesie und Prosa.

Dühr, August, geb. 20. November 1841 in Friedland in Meckl., studirte alte Philologe, promovirte 1875 in Rostock, jetzt Gymnasialprofessor in Nordhausen.

— Homers Gesänge in nd. poetischer Uebertragung. Teil I. = Homers Ilias. Kiel 1895 (XII, 656 S.) [*Q.*]

Dürr, H.

— Spassige Rimels. Plattdeutsche humoristische Dichtungen. 2. Theil. Hamburg, Kramer 1880 (160 S.)

Dusenddahler, Kord.

— En snaksch Geschich ut Karlsbad. Hameln 1885 (108 S.)

Dusenschön, Hans.

— Hamborger Ammen-Mährchen. Drullige Rymels för drullige Lüüd. Altona, Verlags-Bureau, 1860 (8 S.)

— De fidele Kruutkramer-Kummi. Hamborger Charakter-Gemälde. ebd. 1860 (8 S.)

— Huusknechten-Drievwark. En Rymels to'n Pläseer. Hamburg u. Altona 1857 (8 S.) [*B.*]

— Köksche-Drievwark in Hamburg. En plattdütsch Rymels as'n lüttjen Sposs för plattdütsche Lüd. ebd. 1857 (8 S.) [*B.*]

— Putzmamsellen Drievwark. En Deklamatschon to'n Pläseer. ebd. 1859 (8 S.) [*B.*]

— Kooplüüd Drievwark. En Rymels to'n Declameeren. Altona 1859 (7 S.) [*B.*] — Drüdde Uplaag. Hamburg 1861.

— De schoine Veerlaannersch. Een plattdütsch Rymels to'n Vergnoigen un to'n Lachen. ebd. 1859 (8 S.) [*B.*]

Eggers, Friedrich, geb. 27. November 1819 und erzogen in Rostock, studirte 1841—44 in Rostock, Leipzig und München Geschichte und Archäologie, siedelte dann nach Berlin über, wo er 1850 das Deutsche Kunstblatt gründete, Lehrer der Kunstgeschichte

an der Kunstakademie wurde und als vortragender Rat im Cultusministerium 11. August 1872 starb. (Allg. deutsche Biographie 5, 670—673.)

Eggers, Karl, Bruder des vorigen, geb. 7. Juli 1826 und erzogen in Rostock, studirte 1845—49 hier, in Leipzig und Berlin die Rechte, wurde in seiner Vaterstadt 1850 Advokat, 1854 Senator und Gerichtsvorsitzender, gab 1857 aus Gesundheitsrücksichten sein Amt auf, lebte dann in Italien und Wiesbaden, 1861—96 in Berlin und seitdem in Rostock. (Br.)

Friedr. und Karl Eggers, Tręmsen. Plattdeutsche Dichtungen in meklenburger Mundart. Herausgegeben mit sprachlichen Erläuterungen und vollständigem Wörterbuche von Karl Nerger. Breslau, E. Hoffmann, 1875 (X, 386 S.) [*Bu. Q. B.*] — *dass.* Neue Ausg. ohne gramm. Anhang. Peterswaldau 1877 (IV, 225 S.) — 3. (Titel-) Aufl. Berlin 1890 (III, 385 S.)

Ehlers, Johann, geb. 20. Januar 1837 in Hollerwettern bei Wewelsfleth in Ditmarschen, besuchte das Gymnasium in Altona, studierte in Kiel und in Bonn, wo er 1887 promovierte, und war später Gymnasiallehrer in Landsberg a. d. W. u. a. Orten, seit 1874 in Prenzlau. (Alberti.)

— Schleswig-Hollsteensch Räthselbook mit 500 lustige Räthsels ole vun Anno een un nie. Mit Vorwort von Kl. Groth. Kiel 1865 (XI, 108 S.) [*B.*]

— Mikrokosmos. Plattd. Lieder nach Burns, Nachbildungen aus Hebel, Rimels und Radels. Leipzig 1877 (64 S.) [*Q.*]

Eiben, G., geborene Wulff, geb. 10. November 1835 zu Kloster Hude im Grossh. Oldenburg, verheiratete sich 1863 und lebte später in Göttingen, Dortmund und Hagen, wo ihr Mann Oberlehrer ist. (Br.)

(anon.) Hans un Gret. Ein episches Volksgedicht von G. W . . . Hagen 1885 (V, 306 S.) [*B.*]

Eichwald, Karl. Pseudonym. Siehe Karl Tannen.

Emminghaus, A., in Bremen.

(anon.) Dei Urgeschicht von't dütsche Seereddungswark upschrewen un den Vorstand von dei dütsch Gesellschaft tau'r Reddung von Schippbrüchigen widmet von Einem, dei darbi west is, tau'n 29. Mai 1890. (Nicht im Buchh., o. O. u. J.) 8 S. 4°. — Vgl. Ndd. Korr.-Bl. 14,70.

Erichson, Heinrich, geb. 18. März 1852 in Veelböcken in Mecklenburg, Musiker in Berlin. (K.)

— Länschen. Plattd. Gedichte heiteren Inhalts mecklenburgischer Mundart. Berlin 1891 (156 S.) [*B. Q.*]

Ernst, Friedrich, aus Stendal, studirte 1840—43 in Berlin die Rechte, wurde 1847 Assessor beim Kammergericht und starb 1850.

— Pladdütsche Gedichten. Berlin 1847 (152 S.) [*Bu. B.*] — Plattdeutsche Gedichte. Neue [Titel-] Ausg. Berlin 1861 (152 S.)

(anon.) Plattdeutsche Gedichte, meistens altmärkscher Mundart. Eine Volksausgabe für Dorf und Stadt. Neuhaldensleben (1851) (80 S.) [*Bu. B.*] (Beigefügt sind einige Gedichte von Bornemann u. a.)

Evers, Ernst, geb. 15. August 1844 im lübschen Stadtstiftsdorf Kahöl, Gemeinde Bleckendorf, war Gymnasiast in Plön, studirte von 1865 ab in Kiel und Berlin Theologie, wurde 1869 Pastor in Tetenbüll bei Eiderstedt und redigirte als solcher die in Norden erscheinende 'Familien-Bibliothek' christlicher Volkserzählungen. Seit 1888 lebt er in Berlin, wo er die Buchhandlung der Stadtmission und mehrere ihrer Zeitschriften leitet. (Alberti; Br.)

— Ünner de Doppeleek. Schleswig-holsteensche Geschichten. Berlin [1895] (VII, 142 S.) [*Q. B.*] — Prosa.

Fehrs, Johann Hinrich, geb. 10. April 1838 und erzogen zu Mühlenbarbeck, Kirchspiel Kellinghusen, besuchte die Dorfschule, war nach der Confirmation vier Jahre Präparand in Altona, dann drei Jahre Seminarist in Eckernförde, wurde dann Lehrer in Reinfeld, Itzehoe und Altona und lebt seit 1865 in Itzehoe als Inhaber einer Lehr- und Erziehungsanstalt für junge Mädchen. (Alberti.)

— Lütje Hinnerk. En plattdütsche Geschicht. Itzehoe 1878.

— Gedichte. Hannover 1886 (144 S.) [*Q.*] — S. 93 ff. 'Plattd. Gedichte vermischten Inhalts'.

— Allerhand Slag Lüd. Geschichten för den Winterabend. Bd. (1) 2. Garding 1887. 91 (VII, 203; VI, 176 S.) [*Q. B.*] — Bd. I. 2. Oplag. ebd. 1895 (VII, 203 S.) [*Q. B.*] — Prosa.

Freudenthal, August, geb. 2. September 1851 zu Fallingbostel in der Lüneburgerhaide, kam im zehnten Jahre nach Fintel, Amt Soltau, wurde Lehrer, kam 1870 nach Bremen, wo er als Redacteur thätig ist. (Br.)

— Heidekkern. Düt un Dat in noordhannöversch Platt. Bremen 1895 (VII, 110 S.) [*Q.*] — Prosa.

Freudenthal, Friedrich, Bruder des vorigen, geb. 9. Mai 1849 zu Fallingbostel, war nach der Konfirmation Schreiber in Lamstedt, wurde dann Soldat und Postbeamter und lebt seit 1874 als Landwirt zu Fintel. (Br.)

— Bi'n Füer. Geschichten un Gedichten ut de Lünebörger Heide. Bremen 1880 (IV, 158 S.) — 2. (Titel-) Aufl. 1883 (IV, 158 S.) [*B. Q.*]

— In de Fierabendstied. En plattdütsch Geschichtenbook. Oldenburg 1890 (195 S.) [*B.*] — Prosa.

Fricke, Wilhelm, geb. 12. September 1843 zu Lübeck, erlernte die Gärtnerei, wurde dann Photograph, lebte als solcher mehrere Jahre in Hannover, siedelte 1872 nach New York über, wo er zunächst Teilhaber, dann alleiniger Inhaber eines photographischen Geschäftes wurde, mit Börsmann die plattdeutsche Zeitschrift

Uns' Modersprak (vgl. oben S. 52) gründete und für das dortige plattdeutsche Vereinsleben sehr thätig ist.

(anon.) **Snörken un Hamörken. Plattdütsche Rimels vun mi sülwst. Hannover, Cruse, 1869 (VIII, 224 S.)** [*B.*] **— 2. [Titel-] Ausg. 1897 (VIII, 228 S.)**

— Wat möt, dat möt. Eine lustige Geschichte in niedersächs. Mundart. 2 Bde. Jena, Costenoble, 1870 (IV, 217; IV, 247 S.) [*B.*] **— Prosa.**

— Fritz Reuter's Geburtsdag. Dramatisches Festdagsgedicht expree vör den Fritz Reuter-Verein tau New York. New York 1873 (31 S.) [*Q.*]

— Jöching oder as't kamen sall, so kümmt. Roman. Gedruckt in: Uns' Modersprak. 1875.

— De niee Mantel oder De Eifersüchtigen, Lustspiel, abgedruckt im Plattd. Husfründ 1879 Nr. 17. 18.

— Plattdütsche Stew [Zusammengekochtes]. New York 1886 (ca. 80 S.)

— Vadders Ebenbild. Lustspeel. Hamburg 1893 (19 S.)

— Perpetuum mobile. Lustspeel. ebd. 1893 (18 S.)

— Wo is dat Füer. Lustspeel. Frei nach Fritz Reuter. ebd. 1893 (14 S.)

Friedheim, Therese, geb. Krause, in Berlin.

— Een Polterabends-Riemels för unsen Brorer Heining Krause un sien Bruut Fräulen Liesing Glaeser. Tosambrugt von Therese Friedheimsch un Eduard Krause. Berlin, 11. October 1855 (16 S.) [*B.*] **— Dramatischer Polterabendscherz.**

Friese, Eugen, geb. 10. September 1845 und erzogen in Königsberg, Kadett in Kulm und Berlin, lebt seit 1875 als Hauptmann a. D. in Dresden. (Br.) Siehe A. E. Müller.

Fröhlich, Karl, geb. 8. April 1821 in Stralsund, Silhouettenzeichner in Berlin.

— Lilgen Konfallgen. Plattdütsche Rimels un swarte Biller voer sine lütten goden Frünn. Berlin, Wagner, 1858 (III S. u. 14 Bl.) Mk. 1,50.

Gaedertz, Karl Theodor, geb. 8. Jan. 1855 und erzogen in Lübeck, liess schon als Gymnasiast eine Uebersetzung von Corneilles Horatiern drucken, studirte 1876—79 in Leipzig und Berlin, promovirte in Halle und wurde dann an der Kgl. Bibliothek in Berlin angestellt. Er hat eine Geschichte des niederd. Schauspiels in Hamburg, biographische Arbeiten über Fritz Reuter u. a. verfasst.

— Julklapp! Ledder un Läuschen. Mit 3 Originalgedichten von Kl. Groth, Th. Storm und Th. Souchay. Hamburg 1879 (X, 141 S.) — 2. verm. Aufl. ebd. 1894 (XXI, 170 S.) [*B.*]

Gebuhr, August, geb. 31. Aug. 1845 in Bergen, Bahnbeamter daselbst.

— Michel up de Fri un De Pook up dat Martini-Mark. Twei Läuschen. Ut den Rügenschen Drähnbüdel herutsöcht. Heft 1. Bargen [Bergen], Sülwstverlag (o. J.) (23 S.) [*Q.*]

Geiler, Wilhelm, geb. 21. August 1819 zu Westerstede, wo er seit 1855 Amtsauktionator war, gestorben 5. März 1895. Platt-

deutsche Gedichte von ihm erschienen zerstreut in oldenburgischen Zeitungen. (Poppo, Album.)

Gerratz, Usse, Pseudonym.

— 'n Ternöster vull Spass, utstoppt von Usse Gerratz, äs he noch in Mönster bi de Diätteiner stonn. Münster, Fahle, 1866 (III, 144 S.) [*B.*] — Humoresken.

Giese, Franz, geb. 21. Dezember 1845 zu Münster, besuchte hier das Gymnasium, 1864—68 die Akademie, wurde hier Dr. phil.. dann Gymnasiallehrer, 1874 wurde er nach Posen, 1880 nach Paderborn versetzt, lebte 1882—84 ohne Amt in Münster, wurde dann wieder Gymnasiallehrer in Emmerich und lebt seit 1888 als Oberlehrer in Neuss. (Br.)

— Franz Essink, sin Liäwen un Driven äs aolt Mönstersk Kind. Met Hölpe van ne gelährde mönsterske Aowend-Geselschup vertellt un herutgiewen. Münster, Coppenrath, 1874 (216 S.) — 2. Ausg. ebd. 1875 (V, 216 S.) [*B.*]

— Franz Essink. Sin Leben un Driben as olt Münstersch Kind. 3. Aufl. Mit Vorwort von Kl. Groth. Braunschweig 1878 (VII, 282 S.) [*B. Q.*] — Umsetzung in holsteinische Mundart.

— Mönstersk Stillliäwen. Plattdütske Vertellsels füör Old un Jung, füör Buer un Büörger, nao dat, wat mi min Frönd Henrich Krukenkamp vertellt hett. Münster 1881 (IV, 138 S.) [*B.*]

— Mönstersk Platt in Vertellsels und Rimels. Münster 1883 (126 S.) [*B.*]

— Mönstersk Chronika ut ollen un nieen Tiden. Lüstige plattdütske Rimels. Münster 1883 (IV, 163 S.)

— De fürstbischöflick Mönsterske Hauptmann Franz Miquel un sine Familje. Lüstige un genöglike Vertellsels ut de guede olle un de leige niee Tid. Mönster i. W., Selbstverlag, 1892 (279 S.) [*B. Q.*]

Giesebrecht, Ludwig, geb. 9. Juni 1782 zu Mirow in Mecklenburg-Strelitz, studirte in Berlin und Greifswald Philologie, machte die Freiheitskriege als Husarenunterofficier mit, war 1816—1866 Lehrer am Gymnasium zu Stettin und starb 18. März 1873 in Sasenitz bei Stettin. (Br.)

— Gedichte in niedersächsischer Mundart, in Pommerische Provinzialblätter 1823. Bd. 5. S. 479—89, auch in den 'Gedichten. Leipzig 1836; 2. Aufl. 1867'.

Gildemeister, Karl, geb. 17. Juni 1857 zu Vor-Wendorf bei Wismar, besuchte hier die Realschule, war längere Zeit Wirtschafter auf einem Gute bei Neu-Buckow und lebt seit 1880 als Erbpächter in seinem Heimatdorfe. (Br.)

— Plattdeutsche Gedichte. Wismar 1881 (VI, 199 S.) [*Q.*]

— Jochen Frank. Plattd. Dichtung. Rostock, W. Werther 1895 (VI, 248 S.) [*Q.*]

— Fiken Bolt. Plattdeutsche Dichtung. Hamburg 1896 (IV. 244 S.) [*Q.*]

— Ketelbeuters. [d. h. 'Schmetterlinge'.] Plattdütsche Gedichte. ebd. 1896 (IV, 116 S.) [*Q.*]

Gilow, Christian, Thierarzt in Anclam, geb. 15. März 1808 in Treptow a. d. Tollense und gestorben daselbst 30. März 1885. (Nd. Jahrbuch 13,40.)

— **Vörspill tô'r Hochtid. Anklam, Selbstverlag 1867 (57 S.)** [*B.*]

— **De Hochtîd. ebd. 1868 (VI, 139.)** [*B.*]

— **De Minsch. ebd. 1869 (VII, 100 S.)** [*B.*]

— **De Paltéâbend. 2 Thle. ebd. 1868. 69 (136; V, 168 S.)** [*B.*] — **Gedichte und Prosa.**

— **De Diéré, as man to seggt un wat's seggen. ebd. 1871 (VI, 776 S.)** [*B.*] — **Nachtrag. ebd. 1874 (70 S.)**

— **De Planten as man to seggt un wat's seggen. Deil 1 A bet brackt. Anclam 1872 (V, 384 S.)** [*B.*] — **Dasselbe. Botanisches und niederdeutsches Wörterbuch für Landwirte, Ärzte, Apotheker, Theologen und Philologen. Deil 1—7. ebd. 1878 (V, 3639 durch sämmtliche Bände fortlaufend bezifferte Seiten.)**

— **Dat Volk un de Preisters Besonners insofiérn as weck von beid' dörch Unleifsâmkeit** *etc.* **sich markbor mâken. Treptow, Selbstverlag 1882 (IV, 100 S.)** [*B. Q.*]

Gloede, Carl, geb. 28. September 1814 zu Ludwigslust, war Mundkoch Kaiser Wilhelms, Mitglied des Vereins Quickborn in Berlin, wo er den 6. April 1889 gestorben ist.

— **Zutemoos. Eine Sammlung plattdeutscher Original-Gedichte. 8. Wismar 1869 (XII, 305 S.) Hinstorff. 22½ Ngr.** [*B. Q.*]

Gollmann, Eduard, Conditor in Doberan, später Koch in Hamburg.

— **Gedichte. Hamburg, Selbstverlag 1891 (V, 59.)** [*Q.*] — **Nur ein Teil der Gedichte ist niederdeutsch.**

Goltermann, Heinrich, geb. 11. Mai 1823 in Bremen, besuchte hier die Domschule, kam in Hamburg bei einem Konditor in die Lehre, war sieben Jahre in Nordamerika, kehrte 1861 nach Bremen zurück und lebt hier als Kolporteur. (Br.)

— **Bremer Volks- und Sittenbilder. Plattd. Poesie und Prosa. Bremen, Selbstverlag 1886 (176 S.)**

— **Vom Heimatland am Weserstrand. Plattd. Poesie und Prosa. ebd. 1886 (144 S)**

— **Bremen's Volk und seine Heimath. Plattd. Poesie und Prosa. Bremen 1887 (144 S.)**

— **Aus dem Volke an der Weser. Plattd. Poesie und Prosa. Bremen 1880 (160 S.)** [*B.*]

— **Bremer Volks-Erinnerungen. Plattd. Poesie und Prosa. ebd. 1890 (160 S.)** [*B.*]

— **Bremer Land und Leute. Plattd. Poesie und Prosa. ebd. 1891 (160 S.)** [*B.*]

— **Vom Volke aus dem Bremerlande. Plattd. Poesie und Prosa. Bremen, Selbstverlag 1888 (144 S.)** [*B. Q.*]

— **Bremer Volks-Geschichten. Plattdeutsche Poesie und Prosa. Bremen 1892 (160 S.)** [*Q.*]

— **Aus der Bremer Heimath. Plattd. Volks-Erzählungen in Poesie und Prosa. ebd. 1893 (160 S.)** [*Q.*]

— Bremische Volksklänge. Plattdeutsch in Poesie und Prosa. Bremen (Winter) 1894 (160 S.)

— Aus Land und Stadt in Bremer Platt. Volks-Erzählungen in Poesie und Prosa. Bremen 1895 (160 S.) [*B.*]

— Bremer Gemüth und Volkshumor. Erinnerungen in plattd. Poesie und Prosa. ebd. 1896 (160 S.)

Grabe, Franz, geb. 12. März 1843 zu Altenbruch im Lande Hadeln, war Handlungslehrling in Detmold und lebt als Kaufmann und Inhaber einer Postagentur zu Lüdingworth im Lande Hadeln. (Br.)

— Dit un dat in Hadler Platt. Riemels un Döhntjes. Celle 1877 (V, 136 S.)

— Van de Elwkant ut Hadelnland. Plattdütsche Unnerhollungen in Rimels. Celle 1880 (IV, 174 S.) [*Q.*]

— Hanne oder De Köster as Freewarber. Buren-Spill. (Hamburger Theater-Repertoir Heft 7.) Hamburg, Richter 1880 (27 S.)

— Ut ole un nee Tieden. Plattdütsche Geschichten un Gedichten. Otterndorf 1886 (IV, 160 S.) [*Q.*] — Prosa und Gedichte.

— Ut'n Volksleben. Plattdütsch Allerlei. Celle 1889 (164 S.)

— Ut Marsch un Moor. Plattdütsche Gedichten un Geschichten. Celle 1894 (167 S.) [*Q.*]

Graebke, Hermann, geb. 22. Juli 1833 und erzogen in Lenzen a. d. Elbe, besuchte das Seminar in Potsdam, war 1852—65 Lehrer in Putbus in der Priegnitz, dann in Berlin, wo er noch lebt. (Hackland-Rheinländer.)

— Plattdütsche Gedichte. Berlin (1879) (IV, 59 S.) [*B.*]

— Prignitzer Kamellen un Hunnenblömer. Zürich 1896 (VIII, 175 S.) [*B. Q.*] — Gedichte.

Gramberg, Gerhard Anton Hermann, geb. 18. September 1772 und erzogen zu Oldenburg, studirte in Erlangen und Jena, wurde dann in seiner Vaterstadt Rechtsanwalt, später Richter in Hamburg und starb als Consistorialassessor in Oldenburg den 10. Mai 1816. Seine 'Sassische Elegie' bei Poppe, Album oldenb. Dichter. 2. Aufl. S. 144 ff. (Allg. dtsch. Biogr.; Halem im Vorwort zu 'Gedichte von Gramberg. 1816'.)

Grimme, Friedrich Wilhelm, geb. 25. Dezember 1827 zu Assinghausen im Sauerlande, besuchte die Schule in Brilon und Arnsberg, 1847—50 die Akademie in Münster, war dann Gymnasiallehrer in Arnsberg, Brilon, Münster, von 1856 ab in Paderborn, von 1872—85 Direktor in Heiligenstadt und starb 3. April 1887 in Münster. (Rassmann; Br.)

(anon.) Sprickeln un Spöne. Münster 1858.

(anon.) Spargitzen. Schwänke und Gedichte in sauerl. Mundart vom Verfasser der 'Sprickeln un Spöne'. Arnsberg, Selbstverlag 1860 (66 S.) [*Bu.*]

(anon.) Grain Tuig. Schwänke und Gedichte in sauerl. Mundart vom Verfasser der 'Sprickeln un Spöne'. Soest 1860 (95 S.) [*B. Bu.*] — *(anon.)* 2. Aufl. ebd. 1866 (96 S.)

— dasselbe. 3. verm. Aufl. Münster 1874 (96 S.) — 4. verm. Aufl. Paderborn 1881 (100 S.) — 5. Aufl. ebd. 1890 (100 S.)

(anon.) Grain Tuig, un süs nau wat te gnaustern. Schwänke, Gedichte und Lustspiele. 2. Aufl. Soest 1866 (92 S., dann Jaust un Dortel und Koppelschmidt, 159 S.) [*B.*]

(anon.) Fastowendes-Reyme. Zwei Lustspiele in sauerländischer Mundart vom Verfasser der 'Sprickeln un Spöne'. 1. De Kiärmissengank. 2. De Koppelschmid. Soest 1861 (154 S.) [*Bu. B.*]

(anon.) Galanterey-Waar'. Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. Soest 1867 (126 S.) [*B.*]

(anon.) Galantryi-Waar'. 2. verm. Aufl. Soest 1873 (100 S.) [*B.*] — 3. Aufl. 1884.

— Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. 1. Sprickeln un Spöne. 2. Spargitzen. Mit einer Einleitung über die Eigenthümlichkeiten des sauerl. Dialectes. Paderborn 1861 (XIII, 136 S.) [*Bu.*] — 3. verm. Aufl. ebd. 1866 (203 S.) [*B.*] — 4. verm. Aufl. ebd. 1869 (XI, 178 S.) [*B.*] — 5. verm. Aufl. ebd. 1872. — 6. Aufl. ebd. 1876 (207 S.) [*B.*] — 7. verm. Aufl. ebd. 1878 (225 S.) [*B.*] — 8. verm. Aufl. Münster 1886 (225 S.) [*B.*] — 9. Aufl. Paderborn 1894 (225 S.)

(anon.) De Musterung oder Gehannes Fiulbaum un syn Suhn. Lustspiel. Werl 1862 (98 S.) [*B.*] — *(anon.)* 2. Aufl. Paderborn 1869 (109 S.)

— De Koppelschmid. Lustspiel in sauerl. Mundart. 2. Aufl. Münster 1875 (56 S.) [*B.*] — 3. Aufl. Paderborn 1890 (56 S.)

(anon.) Uemmer up de olle Hacke. Lustspiel in sauerländischer Mundart, vom Verfasser der 'Spröckeln un Spöne'. Paderborn 1865 (54 S.) [*B.*]

— De Kumpelmäntenmaker oder Hai mott wierfriggen. Lustspiel. Münster 1875 (82 S.) [*B.*] — 2. Aufl. ebd. 1883 (82 S.)

— Jaust un Durtel oder de Kiärmissengank. Lustspiel in sauerl. Mundart in 5 Handlungen. 2. Aufl. Münster 1877 (84 S.) [*B.*]

(anon.) Diusend Plasäier. Lustspiele in sauerländischer Mundart. I. De Musterung. 3. Aufl. II. Uemmer op de olle Hacke. 2. Aufl. Paderborn 1879 (151 S.) [*B.*] — dass. I. 4. Aufl. II. 3. Aufl. ebd. 1890 (152 S.) [*B.*]

— De Petroleum-Quelle un de Wedde. Zwei Humoresken in Paderborner Mundart. Werl 1879 (32 S.)

— Lank un twiäss düär't Land. Vertallt un geluagen in Suerländsk Platt. Münster u. Paderborn 1885 (145 S.) [*B.*] — 2. Aufl. ebd. 1887 (149 S.) [*B.*] — Prosa.

— Bat us de Strunzerdähler hinnerlätt. Vertellekes un Läier. Mit Porträt. Paderborn 1890 (III, 111 S.) [*B.*] — Prosa.

Groth, Klaus, geb. 24. April 1819 zu Heide in Norderditmarschen, 1833 Schreiber auf der dortigen Kirchspielvogtei, 1838—41 Seminarist in Tondern, 1841—47 Mädchenlehrer in Heide, ging 1847 nach Kiel um Philologie zu studiren, 1848—53 Aufenthalt auf Fehmarn, wo er den Quickborn dichtete, 1855—56 Aufenthalt in Bonn, wo er März 1856 hon. causa zum Dr. phil. ernannt wird, 1856—57 in Dresden, 1858 in Kiel habilitirt, 1866 Titularprofessor, lebt in Kiel. (Alberti.)

— Quickborn. Volksleben in plattd. Gedichten dithmarscher Mundart nebst Glossar. Mit einem Vor- und Fürwort von Dr. Harms. Hamburg [Anfang November 1852] 1853 (XIV, 252 S.) [*Bu. B.*] — 2. verm. Aufl. dsgl. 1853 [im Juli] (XIX, 292 S.)

3. sehr verm. Aufl. Mit Glossar nebst Einleitung von Müllenhoff. 1854 [im Juni] (XXII, 332 S.) [*Bu.*] — (4. Aufl.) desgl. Mit Holzschnitten. 1856 (XVI, 432 S.) hoch 4°.

5. verm. Aufl. Mit einer wortgetreuen Uebersetzung und einem Vorwort für hochd. Leser unter Autorität des Verfassers herausgegeben ebd. 1856 (XXVIII, 374 S.) [*B.*]

6. verm. Auflage. Mit Glossar etc. 1856. (VIII, 375 S.) — 7. Aufl. besorgt u. eingeleitet von K. Müllenhoff, ebd. 1857 (XXX, 320 S.) [*B.*] — 8. Aufl. 1860 (XIII, 320 S.) — 9. Aufl. 1864 (XII, 304 S.) — [10. Aufl.] Mit Holzschnitten. 2. unveränd. Aufl. d. illustr. Ausgabe. Hamburg 1868 (VIII, 410 S.)

11. Aufl. 1869. — 12. Aufl. 1873 (XII, 304 S.) — 13. Aufl. Berlin 1879 (X, 304 S.) — Desgl. Berlin 1873.

— Quickborn, 1. Th. 14. Aufl. ebd. 1883. — 15. verm. Aufl. ebd. 1881 (XIII, 311 S.) — 16. Aufl. ebd. 1891 (VIII, 321 S.) [*B.*] — 17. Aufl. Kiel 1892 (XII, 321 S. u. Bildn.)

— Quickborn. Theil 2. Leipzig 1871 (XXIV, 336 S.) [*B.*]

— Vertelln. Plattdeutsche Erzählungen. Bd. 1. Twischen Marsch un Geest. Ut de Marsch. Detelf. Kiel 1855 (155 S.) — Bd. 2. Trina. ebd. 1860. (345 S.) — dasselbe. 2. (Titel-) Aufl. 2 Bde. ebd. 1855. 60 (III, 155 S.; V, 243 S.)

— Drei plattd. Erzählungen zum Theil Erlebtes und Erinnerungen von 1848 aus Schleswig-Holstein. (Auch als 3. veränd. Aufl. Vertelln 1. Bd.) Berlin 1881 (IX, 175 S.) [*Q.*]

— Voer de Goern. Kinderreime alt und neu. Mit Holzschnitten. Leipzig 1858 (103 S.) 4°.

— Rothgeter Meister Lamp un sin Dochder. Plattd. Gedicht. Hamburg 1862 (V, 104 S.) [*B. Q.*]

(anon.) Fiv nie Leder ton Singen un Beden voer Schleswig-Holstein. Hamburg, Perthes-Besser 1864 (15 S.) [*B.*]

— En Geschichte vun min Vetter voer min Herzog to sin Geburtsdag den 6. Juli 1864. Kiel 1864 (15 S.)

— En Bref von min Vetter för sin Herzog. Kiel 1864 (8 S.)

— Ut min Jungparadies dree Vertellen. Berlin 1876 (VII, 184 S.) [*Q.*] — Prosa.

— Gesammelte Werke. 4 Bde. Kiel 1893 (XXII, 264 S.; VI, 350 S.; VII, 361 S.; VIII, 352 S.) [*Q. B.*]

Uebersetzungen:

— Quickborn. Aus ditmarscher Mundart übertragen von A. v. Winterfeld. Berlin 1856.

— Quickborn. Ins Hochdeutsche übertragen von F. A. Hoffmann, Braunschweig 1856.

— Quickborn. Aus dem Plattdeutschen übertragen von S. Z. Gotka 1856.

— Quickborn (Springquell). Uebersetzt von M. J. Berchem. Crefeld 1866. [*B.*]

— Dominica mattina. Jdillio [Sonntagsmorgen, aus dem Quickborn übs. von E. Teza.] Pisa 1869. [*B.*]

— Vertelln. Plattd. Erzählungen, ins Hochd. übertragen von Reinhold Otto. Braunschweig 1856.

— Erzählungen. Aus ditm. Mundart übertragen von A. von Winterfeld. Berlin 1856. [*B.*]

Schriften über Kl. Groth.

E. Hobein, Ueber Klaus Groth und seine Dichtungen, zum Theil aus ungedruckten Quellen. Hamburg 1865 (60 S.)

Eggers, Klaus Groth und die plattdeutsche Dichtung. De Eekbom 1883 Nr. 24—27.

K. Eggers, Klaus Groth und die plattdeutsche Dichtung. Berlin, Habel 1885 (36 S.)

C. J. Hansen, Klaus Groth in zyn leven en streven als dichter, taalkamper, mensch, met reisverhaal en terugblik op de dietsche beweging. Antwerpen 1889.

Kl. Groth, Lebenserinnerungen. Hrsg. von Eug. Wolff. Kiel 1891.

K. Eggers, Klaus Groth. Zukunft. Bd. 4 (1893) S. 557—565.

E. Ziel, Litterarische Reliefs. Bd. 4 Leipzig 1895 S. 115—144.

Gülich, Julius, Advocat in Pinneberg, später Notar in Blankenese, wo er noch 1885 lebte. (Alberti.)

— De lüttje Bekker, eine Volkserzählung. Blankenese, Selbstverlag 1881 (ob niederdeutsch?)

Günther, Johann Christian, Kaufmann in Förderstädt bei Kalbe a. d. Saale.

— Neuester Wiegen-Lieder-Kranz in plattdeutscher Mundart zunächst für Kinderwärterinnen, Muhmen, Kinder und Kinderfreunde. Oder: Grosse Sammlung ältester und neuester Wiegenlieder. Gesammelt und gedichtet. Magdeburg, A. Quednow 1848 (59 S.) [*B.*]

Gurlitt, Emanuel, geb. 24. Januar 1826 zu Altona, besuchte hier die Schule, wurde Lehrling bei einem Uhrmacher, trat 1848 in die schleswig-holsteinische Armee und wurde als Officier bei Idstedt schwer verwundet, so dass ein Fuss amputirt werden musste. Er eröffnete 1853 in Husum eine Gewürzkrämerei, war 1869—73 Inhaber eines Exportgeschäfts, wurde, nachdem er vorher Beigeordneter gewesen war, 1873 zum Bürgermeister von Husum erwählt und ist am 13. Juli 1896 gestorben. (Alberti.)

— Von de Nordseestrand. Plattdütsche Gedichte. Leipzig 1880 (VIII, 117 S.) [*Q.*]

— Erst en Näss un denn en Brill. En plattdütsch Lustspill in 1 Optog. Garding 1889 (35 S.) [*B.*]

— De Slacht bi de Kohstieg. En Sleswig-Holsteensche Dichtung. Leipzig 1877 (87 S.) [*B. Q.*]

Hackland-Rheinländer. Pseudonym. Siehe Annas.

Hagen, Ulrich.

— Meckelnbörger Stadt- und Dörpgeschichten. Berlin 1884 (113 S.) [*B.*]

Hanssen, Ferdinand, geb. 5. Juli 1851 zu Baalter-Altendeich in Ditmarschen, besuchte das Gymnasium in Meldorf, studirte in Süddeutschland und lebt als Apotheker in Elmshorn. (Br.)

— Persetter sin Hannis. Erzählung in ndd. Mundart. Hamburg 1886 (VI, 113 S.) [*Q.*]

Happenklang. Pseudonym. Siehe Landois.

Harm, Pseudonym eines geborenen Ostfriesen, der später in Amerika lebte.

— De Upstallsboom in Amerika. En ostfreess Rimelring in Epistels an Otto. New York, Selbstverlag (1875) (24 S.)

— Dat grote plattdütsche Volksfest. V. Epistel an Otto. ebd. 1875 (4 S.)

Harms, Klaus, geb. 25. Mai 1778 zu Fahrstedt in Süderditmarschen, war bis 1797 Gehilfe seines Vaters, der Müller war, studirte später in Kiel und starb hier als Hauptpastor am 1. Februar 1855 (Harms Lebensbeschreibung verfasst von ihm selbst. 2. Aufl. 1851; Alberti.)

— Uebungen zum Uebersetzen aus der plattd. Sprache in die hochdeutsche. Lunden, Selbstverlag 1813 (32 S.) [*B.*]

— Den Bloodtüge för unsen glooben, Henrick van Zütphen, syn saak, arbeid. lyde un dood in Dithmarschen. Beschrehben un tom 31. Oct. Ao. 1817 herutgehben. Friedrichsstadt 1817 (VIII, 32 S.)

— Van de plattdüütsche Spraak, un warum se behter is as de hoogdüütsche. Kieler Beiträge. Bd. 1 (Schleswig 1820) S. 292—310.

Harms, Ludwig, geb. 5. Mai 1808 zu Walsrode im Reg.-Bez. Lüneburg, studirte von 1827 ab in Göttingen, wurde 1844 Prediger in Hermannsburg bei Celle, gründete hier 1849 eine Missionsanstalt und starb 14. November 1865 (Th. Harms, Leben. 4. Aufl. 1874. Allg. deutsche Biogr.)

— Honnig. Vertellen un Utleggen in sin Modersprak. Heft 1. Hermannsburg 1869 (VII, 64 S.) — H. 2 ebd. 1871.

— dasselbe. Bd. 1. 3. Uplag. ebd. 1878. (VII, 252 S.)

Harten(-Dillen), Johann von, geb. 31. März 1867 in Neurönnebeck-Dillen an d. Weser, Präparand in Diepholz, Seminarist in Hannover, 1888 Lehrer in Listringen bei Hildesheim, (Br.) seit 1894 in Fähr-Lobbendorf bei Blumenthal.

— Von'n Werserstrann'. Plattdütsche Dichtungen. Heft I Ulk un Jux. Listringen (Hildesheim, H. Helmke) 1893 (49 S.) — II. Kunterbunt. (48 S.) — IV Jan Ohm as Filosofiker. 1893 (47 S.) — VI Rätselbeernd. 1894 (48 S.)

Hasselmeier, Carl.

— Lustige Deklamanten. Sammlung humoristisch-plattd. Original-Vorträge, sowie eines leicht ausführbaren Schwanks 'Nidaas Timm'. Melle (1895) (37 S.)

Hein, G. M., geb. 8. Juli 1840 in Windbergen, Holstein, Kaufmann, ging nach Amerika, Grand Island, Nebr., wo er das 'Weltblatt' (s. oben S. 52) mit grösseren eigenen Beiträgen herausgab.

Heine, H., geb. 13. Februar 1824 zu Wolfshagen in Braunschweig, besuchte die Dorfschule, wurde Heilgehilfe in seinem Heimatdorfe und in Seesen, siedelte später nach Berlin über und starb 5. Mai 1879 in Seesen. (Br.)

— Wilde Heckenrosen. Humoristische und satyrische Gedichte in plattdeutschen Mundarten. Berlin 1877. (60 S.) [*Q.*]

Heinemann, Georg Wilh. Friedr., geb. 5. April 1825 zu Stöcken bei Wittingen in Hannover, Seminarist in Hannover, seit 1844 Lehrer in seinem Geburtsort. (Br.)

— De dütsch-französische Krieg 1870—71, in 59 plattdütschen Gedichten wiss un wahrhaft vörtellt för Heer, Schaul un Volk. Braunschweig 1892 (55 S.)

Hektor, Enno, geb. 21. November 1820 zu Dornum in Ostfriesland, studirte in Bonn und München, wurde 1859 als Bibliothekar am Germanischen Museum in Nürnberg angestellt und starb daselbst am 31. Januar 1874. (Regenhardt.)

— Eine Ballscene. [Zuerst im Ostfriesischen Unterhaltungsbuch auf d. J. 1846.] 5. Aufl. Emden, Woortmann 1860 (15 S.) [*B.*] — 10. Aufl. ebd. 1870 (15 S.)

— Harm auf Freiersfüssen. Ostfries. Landschaftsbild. [Zuerst im Ostfr. Unterhaltungsbuch auf 1857.] 5. Aufl. ebd. 1859. (23 S.) — 6. Aufl. ebd. 1872 (23 S.)

— Harm Düllwuttel auf der Bürger-Versammlung. Politisches Glockenspiel. Emden 1849 (VIII, 40 S.) — Nebst Nachruf beim Absterben des Verfassers von Gittermann. 3. Aufl. ebd. 1874 (VII, 38 S.)

— Harm up't Dorn'mer Markt un all wat mehr is. 2. Aufl. ebd. 1859 (47 S.) [*B.*] — 3. Aufl. ebd. 1878 (45 S.)

(anon.) De Buurendochter in't Pension; of: dat har'k man eerder weeten must. Ein Bild aus dem Landleben von H. D. S. Emden 1857 (27 S.) [*B.*] — 3. Druck ebd. 1889 (28 S.)

— Harm un d' dür Tied; 'n Kummedistück. Aurich 1857 (35 S.)

Hermann, August, geb. 14. September 1835 in Lehre bei Braunschweig, besuchte die Realschule in Wolfenbüttel und ist seit 1862 Lehrer und später auch Turninspector in Braunschweig. (Regenhardt.)

— Drei Geschichten. Plattdeutsche Verse. 3. Aufl. Braunschweig 1890 (15 S.)

— Erenst und Snack, en lüttjen Pack. Plattdeutsche Gedichte in niedersächs. Mundart. Braunschweig 1892 (77 S.) [*B.*] — 2. verb. u. verm. Aufl. Braunschweig 1895 (109 S.)

Herter, Ferdinand.

— Allerhand ut plattem Land. Wilhelmshaven 1897.

Heyse, Wilhelm, geb. 19. November 1825 im Dorfe Leussow in Mecklenburg-Strelitz, war 1841—46 Seminarist in Mirow, dann Lehrer,

von 1853 ab in seinem Geburtsort, seit 1879 lebte er als Schriftsteller mehrere Jahre in Wesenberg, dann in Roggentin bei Mirow. (Br.)

— **Punschendörp. Plattdütsche Läuschens, Dichtels un Rimels in mekelnbörger Mundort. Neubrandenburg, C. Brünslow 1861 (X, 252 S.)** [*Bu. B.*]

— **De Meklenbörger Burhochtid un Rosmarin un Ringelblomen. Berlin, Schotte 1862 (VIII, 213 S.)** [*B.*] — **2. billige** [**Titel-**] **Aufl. ebd. (1865)** [*Q.*]

— **Frische Kamiten ut Krischaon Schulten sin Mus'kist. ebd. 1863 (V, 205 S.)** [*B.*] — **2. (Titel-) Ausg. ebd. 1865.**

Hill, Rudolf, geb. 28. Juni 1825 in Prenzlau, wurde Stadtsekretär in seiner Vaterstadt und starb 21. November 1894. (Regenhardt.)

— **Lütte Schnurren. Plattd. Gedichte. Prenzlau 1868 (VI, 155 S.)** [*B.*] — **2. verm. Aufl. ebd. 1877 (VI, 163 S.)**

Hingberg, H. K. vam. Pseudonym. Siehe Kühne.

Hinrichs, Georg, geb. 7. März 1847 in Wittenwurth in Norddithmarschen, studirte 1872—75 Theologie, wurde 1876 Pastor in Büsum und 1886 in Burg in Süddithmarschen. (Alberti, Br.)

— **Meerumslungen. Gedichte in sin leef Modersprak. Itzehoe 1880 (VIII, 238 S.)** [*B. Q.*]

Hinrichsen, Adolf, geb. 15. Januar 1859 in Bützow, besuchte hier und in Schwerin die Schule, erlernte die Landwirtschaft, widmete sich aber bald der Schriftstellerei und gründete 1883 die plattdeutsche Zeitschrift 'Husmannskost', die jedoch nur ein Jahr bestand. Er lebt in Berlin. (Hinrichsen, Das literarische Deutschland. 2. Aufl. S. 574.)

— **Wohre Geschichten. Ludwigslust 1883 (97 S.)**

— **Twei Leiwsgeschichten. ebd. 1883 (V, 172 S.)** [*B.*]

— **De Evers. Berlin 1886 (214 S.) — 2. Aufl. Rostock 1887 (214 S.)**

Hirschel, Hermann, geb. 20. März 1848 in Hamburg, ging 1870 zur Bühne, war längere Zeit Regisseur und Theaterdichter in Hamburg u. a. Orten und lebt seit 1880 in Berlin. Seine sämmtlichen Hamburger Mundart bietenden Bühnenstücke hat er in Gemeinschaft mit Otto Schreyer aus Frankfurt a. M. verfasst. (Br.; Gädertz, Nd. Schauspiel 2, 232 ff.)

— **Hamborger Nestküken. Volksstück. Hamburg 1883. (Als Manuscr. gedruckt.)**

— **Hamburg an der Alster. Volksstück. ebd. 1883 (ebs.)**

— **Villa Friedrichsruh. Lebensbild. ebd. 1884 (ebs.)**

— **Hamburger Fahrten. Volksstück. ebd. 1887 (ebs.)**

Hobein, Eduard, geb. 24. März 1817 in Schwerin, studirte 1839—43, liess sich 1845 in seiner Vaterstadt als Advokat nieder, er starb 28. Mai 1882. (Br.)

— **Blömings un Blomen ut frömden Gor'n. Berlin 1861 (189 S.) — 2. verm. (Titel-) Ausg. Berlin 1865 (XII, 199 S.)** [*B. Q.*] — **Uebersetzungen**

aus dem Hochdeutschen und süddeutschen Mundarten. Die zweite Auflage ist um einige Uebersetzungen vermehrt.

— De Groffsmidt. Eñ Dörpgeschicht. Schwerin 1863 (40 S.)

— Feldflüchters. Plattdütsche Leeder un Läuschen in Meckelnbörger Mundart. Berlin 1875 (160 S.) [*B. Q.*]

Höfer, Edmund, geb. 15. Oktober 1819 in Greifswald, studirte hier, in Berlin und Heidelberg Philologie, lebte dann in seiner Heimat als Schriftsteller, siedelte 1854 nach Stuttgart über, wo er die 'Hausblätter' redigirte und starb am 23. Mai 1882 in Cannstadt. Seine ausgewählten Schriften, 14 Bde., erschienen 1882. (Br.)

— Pap Kuhn. 'ne Geschicht ut de oll plattdütsch Tid. Stuttgart 1878 (VIII, 342 S.) [*B.*] — Ueber diesen Roman handeln: F. Latendorf, Niederdeutsch und neudeutsch. Poesneck 1879 (27 S.) und E. Höfer, Confessionen eines plattdeutschen autors. Stuttgart 1879 (16 S.)

Hörmekan, Pseudonym. Siehe F. Storck.

Hoff.

— Vor usen gnädigen Graf un Heren Otto tau Stolbarg-Warnigeroe op den Dag wu Hei Siene Regierunge anetre'en hat, den 30. Oct. 1858, von den Buorslüen in der Grafschaft Warnigeroe. Warnigeroe (4 S.)

Hoffschläger, Gustav.

— Kunterbunte Läuschen. (= Sammlung plattd. Dichtungen Bd. 2). Bielefeld (1890) (46 S.) [*B.*] — Prosa. Auch im Plattd. Sünndags-Blatt Jg. 2 u. 3 gedruckt.

Hollander, Carl Wilhelm.

— Gedichte in Platt- und Hochdeutsch. Zum Vortrag in Vereinen. Mit Selbstbiographie. Hamburg 1887 (VI, 119 S.)

Holm, Adolf, geb. 21. April 1858 in Mucheln bei Plön, Maler in Plön. (K.)

— Köst un Kinnerbeer Und sowat mehr. Zwei Erzählungen aus dem holsteinschen Landleben. Leipzig 1897 (III, 136 S.) [*B.*]

Holthusen (nhd. Holthausen?), Gustav, geb. 24. Juni 1848 zu Stotel bei Bremerhafen, ging 1863 nach Nordamerika, machte den Bürgerkrieg in der Nordarmee mit und lebte später als Geschäftsmann in Yankton, Dakota, (Br.) und in New York.

— Ole Erinnerungen. Gedichten un Geschichten in Bremer Mundart. Deel 1. New York, Willmer u. Rogers 1876. (109 S.)

Holzheimer, Fritz.

— Schnurren un Vatellsels. Plattd. Gedichte heiteren Inhalts in uckermärkischer Mundart. Prenzlau 1887 (160 S.) [*B.*]

Honig, Ernst, geb. 12. Februar 1861 in Göttingen, wo er als Bäckermeister lebt.

(anon.) Aus dem Göttinger Bürgerleben. Erzählungen in Göttinger Mundart von Schorse Szültenbürjer. Göttingen 1896 (VII, 59 S.) [*B.*] — dass. 2. Aufl. ebd. 1897 (VIII, 59 S.)

Horn, Wilhelm, geb. 16. Januar 1847 und erzogen in Wolmirstedt. wurde Soldat, war dann 14 Jahre Unterbeamter bei der Eisenbahn und bewirtschaftet seitdem die Eisenbahnrestauration in Ochtmersleben bei Magdeburg.

— Ernst und Humor. Hoch- und Plattd. Gedichte· Druck von A. Besser, Neuhaldensleben (1890) (VII, 126 S.) [*B.*] — S. 47 ff. plattd. Gedichte.

— Lütte Knospen. Plattdütsche Riemels. (Magdeburg) Ochtmersleben, Selbstverlag. 1892. (VIII, 144 S.) [*B.*]

Howilli, P., Pseudonym für Houillon, geb. 24. November 1836 zu Hamm, Westf., 1867 als Hauptmann verabschiedet, gestorben als Postdirektor in Ostpreussen.

— Ut Wilmken Ossensmidt's Saldotenliewen. 2 Aufl. Minden 1883 (24 S.)

Hülter, Carl, geb. 24. Juni 1873 zu Iserlohn, lebt daselbst als Kaufmann. Siehe: Uhlmann.

Iselmott, H. de (d. h. 'der Esel muss'). Pseudonym. Siehe Landois.

Israëls, Louis Victor, lebt in Weener, Reg.-Bez. Aurich.

— „Wat de Kiewit sprook." Döntjes un Rimels in ostfrys' Plattdütsch. Oldenburg 1889 (V, 84 S.)

Jahnke, Hermann, geboren am 20. April 1845 zu Wintersfelde bei Greifenhagen in Pommern, besuchte die Schule in Czarnikau, Prov. Posen, 1864—67 das Seminar in Bromberg, wurde dann Lehrer und lebt seit 1870 in Berlin. Er redigirte eine Zeitlang den Eekbom.

— und William Schirmer. Kein Hüsung. Ein Volksschauspiel in vier Akten. Mit freier Benutzung der gleichnamigen Dichtung Fritz Reuters. Berlin 1891 (VII, 216 S.) [*Q.*]

— Adam un Eva in Varzin. En Fierabendsgeschicht. (Eekbom 1883 S. 146 ff.)

Jakobs, K.

— För de Fierabendstid. Lustige Rimels. Bützow 1896 (VIII, 168 S.) [*B. Q.*]

Josephy, Julius, geb. 21. Januar 1821 in Parchim, besuchte die Handelsschule in Parchim, eröffnete anfangs der 60er Jahre ein Kaufmannsgeschäft in Barth und ist hier am 5. März 1885 gestorben.

— Uns' Krieg mit den Franzos 1870—71. Plattdütsche Riemels. Stralsund, Bremer 1871 (23 S.)

Jürgens, Karl, geb. 12. Dezember 1853 und erzogen in Kiel, studirte hier und in Tübingen, 1880 Arzt in Schenefeld, später in Kiel, Preetz und seit 1889 in Barmbeck bei Hamburg. (Br.)

— Skat-Kruse. Plattd. Lustspiel. Hamburg (1894). (24 S.)

Jürs, Heinrich, geb. 20. Februar 1844 und erzogen in Altona, wurde 1860 Drechslerlehrling, erlernte 1867 in Hamburg die Zahntechnik und lebt daselbst, nachdem er ein Jahr die Universität Kiel besucht hatte, als Zahnarzt. (Br.)

— **Hoch un Platt, for Jeden wat. Hochdeutsche und plattd. Gedichte. Altona 1875 (188 S.) — 2. Aufl. Hamburg 1876 (188 S.)**

— **Spassige Rimels. Plattdeutsche humoristische Dichtungen. Th. 1. Hamburg 1877 (VIII, 152 S.) — dasselbe. Th. 2. ebd. 1880 (160 S.) — 2. Aufl. 1889 (160 S.) — dasselbe. Th. 3. ebd. 1882 (IV, 156 S.) — 2. Aufl. 1890 (IV, 156 S.) — dasselbe. Th. 4. ebd. 1887 (IV, 156 S.) — dasselbe. Th. 5. ebd. 1891 (160 S.)**

— **Fro Schur er Tollansluss-Geschichte. Soloscherz. Hamburg 1889 (14 S.)**

— **Wat Fro Lütt op de Utstellung in Hamborg passirt is. Soloscherz. Hamburg 1889 (19 S.)**

— **Woto de Tänpien god sünd. Solo-Scherz. Hamburg 1892 (19 S.)**

— **Plattdeutsche Schriften. Bd. 1. Hoch un Platt, för Jeden wat. Humoristische Gedichte. 3. Aufl. Hamburg 1893 (160 S.) — Bd. 5. Spassige Rimels. Plattd. humoristische Gedichte. 4 Th. 2. Aufl 1894 (VI, 156 S.) — Bd. 7. Plattd. Humoresken. Zum Vorlesen. 1893 (183 S.)**

— **Pipmantjes. Plattdütsche un missingsche Snaken ton Vordregen mank fidele Lüd. Illustr. von Chr. Förster. Hamburg 1897 (160 S.)**

Jung, Gustav, geb. 15. März 1796 zu Pritzwalk, wo sein Vater Apotheker war, besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt, dann als Alumnus das Joachimsthal in Berlin, studirte in Berlin Theologie, wurde dann Rector in Pritzwalk und nach kurzer Zeit Pfarrer in Gr. Machnow bei Berlin, wo er sich mit Auguste Bornemann, einer Tochter des plattdeutschen Dichters, vermählte. Nach dem am 11. Mai 1836 erfolgten Tode seiner Gattin siedelte er als Pfarrer nach Werneuchen bei Bernau in der Mark über, wo er sich zum zweitenmale verheiratete und auch nach seiner Emeritung i. J. 1862 blieb, bis er 1876 nach Burg bei Magdeburg verzog, wo einer seiner Söhne ansässig war. Er starb daselbst am 4. Juli 1892. (Mitteilung seines Sohnes, Pfarrer Jung in Plötzensee).

— **Gedichte in plattdeutscher Mundart. Berlin 1849 (VIII, 184 S.)** [*B. Q.*] — **[Neue Titelausgabe] ebd. 1854 (VIII, 184 S.)** [*B.*]

Junkmann, Wilhelm, geb. 2. Juli 1841 in Münster, studirte 1829—33 hier und in Bonn Philologie, 1834 in Berlin, wo er in den Demagogenprocess verwickelt von April bis August 1835 auf der Hausvogtei in Haft war, war 1837 Gymnasial-Lehrer in Westfalen, promovirte 1847 in Bonn, 1848/49 Abgeordneter in der Nationalversammlung in Frankfurt, 1849/52 in Berlin, habilitirte sich 1851 in Münster für Geschichte, kam 1854 als Professor nach Breslau und starb hier 3. Nov. 1886. Er gab 1836 'Gedichte' (2. Aufl. 1844) heraus, zwischen denen sich auch zwei plattdeutsche befinden. (Rassmann.)

Kehding, F. W.

— De Franzosen-Krieg Anno 1870 oder wie Luten de Reknung ohne den Wirth makt hett. . Wiesen a. d. L. (Lüneburg) 1871. — dasselbe. Hamburg 1883 (26 S.)

Keller, Ernst, geb. 13. März 1835 zu Greifenhagen in Pommern, war Tapezier in Pyritz und lebt als Gelegenheitsdichter in Berlin.

— De Pommersche Landwehrmann Crischon in'n französchen Krieg. Plattdütsche Schosen. [Pyritz 1871, später] Stettin 1871 (24 S.) [*Q.*]

— Crischon Ballermann. Garde-Landwehrmann von't Stettiner Batteljon. Plattdütsche Vertellzels ut'n franzö'schen Krieg. Stettin, Dannenberg 1872 (III, 82 S.)

— De Peerlotterie! En lustig Stückschen von Oll Bohlmann ut Groot Zimpelhoagen. Plattdütsch vertellt. Pyritz, Selbstverlag 1874 (31 S.) [*B. Q.*]

— Der Angerhof. Volksstück. Pyritz, Selbstverlag [später: Leipzig, Koch] 1877 (37 S.) [*Q.*] — Drama mit nd. und hd. Rollen.

— Der Rausch des Küsters oder Unkel Bräsig in dusend Ängsten. Genrebild mit Gesang in 2 Akten in Mecklenburger Mundart. [Pyritz, Selbstverlag; später = Liebhaber Theater Bdch. 6 S. 1—39.] Mülheim a. d. Ruhr 1878. [*Q.*]

— Meister Lampe, oder Uem de Kaiserkron. Plattd. Genrebild. Nach einer Erzählung von C. Spielmann. Selbstverlag 1870 (56 S.) [*Q.*]

— De Hoasenjagd. Plattdütsche Geschichten. Berlin 1884.

— Eene Turnerfoahrt mit Hinnernissen (= Werthmann's Sammlung billiger Volksbücher 1.) Berlin, Werthmann 1895 (16 S.) [*Q.*]

— Eene Herren-Parthie vom Gesangverein „Stimmgabel." (= Werthmann's Sammlung 2.) ebd. 1895 (16 S.) 0,10 Mk. [*Q.*]

Keune, Wilhelm, geb. 29. October 1818 zu Derenburg bei Wernigerode, besuchte die Volksschule seiner Vaterstadt, 1836 bis 1839 das Seminar in Halberstadt, war 1839—1895 Kantor und Organist in Eilsdorf am Huy und lebt dort als Emeritus.

— Nahelese ut Fritz Reuters Stromtid in Versche bunnen. Quedlinburg, Huch 1867 (23 S.) [*B.*]

Kindermann, Carl, geb. 8. August 1832 und erzogen in Lübeck, war Lehrling in einem Kramergeschäft, dann Beamter der Lübeck-Büchener Bahn, später des städtischen Leihhauses, übernahm 1870 ein photographisches Atelier und lebt jetzt als Versicherungsagent in Lübeck. (Br.)

— Feldblomenstruss. Humoristisch-plattd. Gedichte. Lübeck 1881 (VIII, 134 S.) — 2. Aufl. Hamburg 1882 (VIII, 134 S.)

Kittel, J.

— Vertellsels (Aus: Ostfriesisches Monatsblatt). Emden 1882 (41 S.)

Klapp, Frau A.

— Ut Dörp un Stadt. Plattdütsche Geschichten. Th. 1. Hans Lütting. Bremen 1882 (227 S.) [*Q.*] — Roman.

Klein, Fritz, in Castrup.

— Westfölisch Platt un süs noch wat. Erappeln un Gemeis düoraingeknakt van Kleins Fritz ut Castrop. Künnigswinter. Witten, Koetzold 1894 (68 S.)

— Humor un Witz. Westfölisch Platt un süs noch watt. Bändken 2. Hagen 1896 (66 S.)

Kloth, Heinrich, geb. 14. Januar 1848 in Bockholt bei Eutin, besuchte in Eutin die Schule, wurde Landwirt und 1875 Versicherungsagent in Röbel bei Eutin. (Alberti.)

— De Landrathsdochder. En Geschich ut' östlich Holsteen. 2 Bde. Kiel 1880 (XII, 259; 293 S.) — 2. (Titel-) Ausg. Garding 1885. [*Q.*]

— Sliperlisch'n. Garding 1885 (VIII, 249 S.) [*Q. B.*] — Roman.

Knoche, Richard, geb. 2. Oktober 1822 zu Brakel in Westfalen, besuchte das Gymnasium und das Priesterseminar in Paderborn, wurde 1847 ordinirt, war dann Prediger in westfälischen u. a. Orten, machte 1870/71 als Divisionspfarrer den französischen Krieg mit und starb in Hannover am 9. April 1892. (Br.)

(anon.) Nin lustert mol! Plattdeutsche Erzählungen und Anekdoten im Paderborner Dialekt. Nebst einer Zugabe von plattdeutschen Gedichten. Celle, Schulze 1870 (144 S.) [*B.*] — 2. Aufl. ebd. 1877 (142 S.) — Prosa.

(anon.) Lähm up! Wat de Trängssoldate Matigges Pappstoffel, dei met synem Pasteöer im Fransseosenlanne wiäsen is anplatz Köster, vam grauten Kryge te vertellen weit. Erlebnisse im Feldzuge 1870 bis 1871 im Paderborner Dialekt mitgetheilt von einem Sohne der rothen Erde. Nin lustert mol! Neue Folge. Celle 1877 (158 S.) [*Q.*]

— Nix för ungud! Plattd. Erzählungen nebst einem Lustspiel im Paderborner Dialect. Dritte Folge des 'Nin lustert mol'. ebd. 1878 (127 S.)

Knubben, Johann.

— Plattdütsche Gedichte. Humoresken. Wolgast 1878 (VI, 72 S.) [*Q.*]

Knüppel, M. Fr., geb. 9. Febr. 1846 in Hohenholte bei Münster, lebt als Schriftsteller in Billerbeck. (K.)

(anon.) Jannbernd von de Beerlage, ne wohre Geschichte up platt vertellt van en Beerlagsken Buer. Billerbeck i. W. (1894) III, 51 S.

Köhr, Julius, geb. 3. März 1823 in einem Forsthause bei Rheinsberg, widmete sich zunächst dem Forstfach, dann dem Salinenwesen und wurde Kgl. Bergfaktor in Schönebeck a. E. (K. Br.)

— Ut'n Busch, humoristische Vorträge in mecklenb.-vorpomm. Mundart. Schönebeck a. E. 1886 (80 S.) [*B.*] — Gedichte.

Kölm, Michael, geb. 28. Februar 1843 zu Saxaren in der Prov. Posen, 1866 Seminarist in Bromberg, wurde dann Lehrer und wohnt seit 1876 in Elberfeld. (Br.)

— Kraumsel und Reimsel. Lütk putzig Gedichte ut Paumre, Pose und Westpreusse in Reimselform. Elberfeld, Selbstverlag 1882 (176 S.) [*B.*]

— Ut mine Schaulmeestetid. Plattd. humoristischer Roman. Buch 1. 2. Elberfeld, Selbstverlag 1885 (96 S.) [*B.*]

Koszick, Friedrich, Pseudonym für Eug. Schwendowius in Magdeburg.

— Ut mienem Unkel siene Lischke. Plattd. Gedichte heiteren Inhalts in samml. u. ostpreuss. Mundart. Königsberg 1890. (144 S.) [*B.*]

Kreutzer, Ludwig, geb. 12. Februar 1833 in Dömitz in Mecklenburg, war Lehrer in Boizenburg, Parchim, Ludwigslust und seit 1868 in Zehlendorf bei Güstrow. (Br.)

— Plattdeutsche Schwänke. Zur Aufführung bei Polterabendfesten *etc.* Wismar 1886 (72 S.) [*Q.*]

Kriesche, Frau Alma, geb. 27. März 1844 und erzogen in Greifswald, verheiratete sich 1869 mit einem Regierungsbaumeister, wurde 1880 Witwe und lebte darnach in Greifswald und später in Dresden. (Br.)

— Stückschen Ut olle un nige Tid Von olle un junge Lüd. Berlin 1884 (201 S.) [*B. Q.*] — Prosa und Dichtung.

Krohn, A. C. F., Lehrer in Penzlin.

— Lütt plattdütsch Gedichte. Rostock 1859 (128 S.) [*B.*]

Krohn, J. Pseudonym. Siehe S c h ö n.

Krone, Friedrich, aus Schauen bei Osterwieck am Harze, Lehrer und Kantor (in Schneidlingen?), ist Ende der 70er Jahre gestorben.

— Plattdeutsche Gedichte unterharzischen Dialekts, humoristischen Inhalts. Helmstedt 1867. (48 S.)

— Humoristische plattdeutsche Gedichte niedersächsicher Mundart. Osterwieck a. H. 1872. (VI, 127 S.) [*B.*] — Neue Ausgabe. ebd. 1883 (127 S.)

Krüger, Albert Peter Johann, geb. 17. November 1810 in Altona, war von 1828—1849 Schauspieler, später lebte er in Hamburg, wo er am 15. September 1883 starb, als Schriftsteller und dramatischer Dichter. (Br.)

— Original-Polterabendscherze. Jüdisch, plattdeutsch, hochdeutsch. Altona 1868 (IV, 121 S.)

— Ut de Franzosentid. Lustspiel nach Reuter. 1870.

Krüger, Dietrich, Lehrer der Mathematik in Wolfenbüttel.

— De andere Deil ower de Kunst jesunt te sin oder Smeltkop hat jüch anefeubert. Magdeburg 1847 (74 S.) [*B.*]

Krüger, Ferdinand, Dr. med., geb. 27. Oktober 1843 zu Beckum, lebt als Arzt in Linden a. d. Ruhr.

— Rugge Wiäge. Aus dem westfälischen Bauernleben, in niederd. Sprache. Münster 1882 (XVI, 288 S.) [*B.*] — 2. (Titel-) Aufl. Essen 1887 (XVII, 288 S.) [*B.*] — 3. (Titel-) Ausgabe (= Bibliothek ndd. Werke. Bd. 7.) Leipzig 1891 (XVII, 288 S) [*B.*] — Roman. Die Rechtschreibung, nicht die Sprache, ist durch Vereinfachung der Vokalbezeichnung (z. B. ö statt äö, üäö, üö) der für ostelbische Mundarten üblichen angenähert.

— **Hempelmann's Smiede. Ein westfäl. Roman aus der 'guten alten Zeit' in münsterländisch-niederdeutscher Sprache. 3 Bde. (später = Bibliothek ndd. Werke. Bd. 14—16). Leipzig 1893. 94 (XI, 226; VII, 233; VIII, 259 S.) [*B.*]**

Kühne, Heinrich, Lehrer in Köln.

(pseud.) **H. K. vam Hingberg, Ut auler un neier Tied. Erzählungen in niederdeutscher Mundart. Bd. 1. Meister Beekwahter. (161 S.) — Bd. 2. De lessde Bruhlew in Ewwekowwe. Di Opgeregden. (167 S.) — Bd. 3. De hermetische Gesellschaft. (243 S.) Leipzig, Baensch 1872. [*Bu. B.*]**

— **Schloss Broich un sin Vöartied. Gedich. Mülheim a. d. Ruhr 1876. (ndrfränk. Mundart von Mülheim).**

Kuss, Otto.

— **Ut mine Ferientid. Plattdütsche Vertellung in meckelnbörg'sche Mundort. Minden (1889) (VII, 236 S.) [*B.*] — Prosa.**

— **De Wiwerfind. 'Ne Leiwsgeschicht in meckelnbörgsch plattdütsche Mundort. ebd. (1890) (VI, 336 S.) [*B.*] — Roman.**

— **De Stadthauptmann v. Fredenhagen un de falsche Bismarck. 'Ne plesirl. Geschicht in meck. Mundort. ebd. (1891) (308 S.) [*B.*] — Prosa.**

Lafrentz, Ferdinand, geb. 25. März 1859 in Landkirchen auf Fehmarn, wanderte 1873 nach Nordamerika aus, war Lehrer an einer Handelsschule in Chicago, dann angestellt in einem grossen Viehhandelsgeschäft in Cheyenne, wurde 1888 in die Gesetzgebung von Wyoming gewählt und lebt als Advokat in Ogden, Utah. (Zimmermann, Deutsch in Amerika 1, 248; Alberti.)

— **Nordische Klänge. Plattdütsche Riemels mit einem Vorwort von Klaus Groth. Chicago, L. W. Neele 1881.**

Lagemann, C. D.

— **Dat aule Molkenschapp. 'Ne Bueren-Kammeedigge in eenen Uptaog. (= Kleines Theater Nr. 14). Paderborn, Kleine 1888. (36 S.)**

— **De Poggenstöhle. 'Ne Buerenkameedigge in eenen Uptaog. (Dilettanten-Theater Heft 17). Paderborn, Schöningh 1889. (32 S.) — Vgl. Jellinghaus, Nd. Korresp.-Blatt 14, 56.**

— **In Waternaut. 'n Stücke ut de grauten Äwerswemmungen an de Elbe 1888. Drama, gedruckt im Plattd. Sünndags-Bladd II (1889) S. 140 ff.**

Lamare, Franz de, geb. 9. Juni 1843 und erzogen in Neuhof bei Kloster Walkenried, besuchte 1856—61 das Realgymnasium in Nordhausen und später noch ein halbes Jahr eine Schule in Braunschweig, widmete sich dem Forstfach, lernte auf einer Reise nach der Wartburg Reuter kennen und wurde dadurch angeregt plattdeutsch zu schreiben. Er lebt als Förster in Kloster Marienthal bei Helmstedt.

(pseud.) **F. vom See, Wat se sik in de Spinnstube vortellt: Frijaten mit Aewwerraschungen. Plattdnitsche Roman. 2 Bde. Helmstedt 1891 (XIII, 208; 224 S.) [*Q.*] — 2. (Titel-) Aufl. ebs.**

(pseud.) F. vom See, De Dörpkönnig. 'ne Vortellige ut'r Jagdköthe. Braunschweig 1893 (VIII, 224 S.) [*B.*]

Landois, Hermann, geb. 19. April 1835 in Münster, besuchte hier das Gymnasium und die Akademie, empfing 1859 die Priesterweihe, promovirte in Greifswald 1863 als Dr. phil., wurde 1862 Lehrer an der Ackerbauschule zu Botzlar in Westf., 1865 am Gymnasium in Münster, 1869 Docent und später Professor der Zoologie an der Akademie sowie Director des zoologischen Gartens. (Rassmann; Bahlmann, Münstersche Lieder S. 210.)

— Franz Essink, sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind. Komischer Roman in drei Abteilungen. Th. I. Bi Liäwtieden. 4. im Münsterschen Dialekte geschriebene gänzlich umgearb. Auflage. Münster 1881 (XVI, 167 S.) — 5. Aufl. ebd. 1883 (XIV, 186 S.) [*Q.*] — 6. Aufl. Leipzig 1886 (XVI, 242 S.) [*Q.*] — 7. Aufl. ebd. 1891 (XVI, 248 S.) — desgl. 7. Aufl. (= Bibliothek nd. Klassiker Bd. 1) ebd. 1895. — 8. Aufl. (desgl.) ebd. 1896. — [1.—3. Aufl. siehe bei Giese.]

dasselbe. Theil 2: (pseud.) Franz Essink *etc.* nao sienen Daud. Van Prof. Dr. H. de Iselmott. Münster 1881 (111 S.) [*B.*] — dasselbe 2.—4. vermehrte u. vergiftete Auflage ebd. 1881 (112 S.) — 5. Aufl. Leipzig 1886. (VI, 152 S.) [*Q.*] — 6. Aufl. ebd. 1890 (161 S.) — 7. Aufl. (= Bibl. nd. Klassiker 2) ebd. 1895 (XII, 168 S.) — 8. Aufl. (desgl.) ebd. 1896.

dasselbe. Theil 3: Up de Tuckesburg. (= Bibl. nd. Klassiker Th. 3) Leipzig 1892 (336 S.)

(pseud.) Krissbetten un Kassbetten oder Unkenklänge von Westfalens rother Erde. Plattdeutsche Gedichte von Natz Klutentratt und Wolf Wildgraf von Teeklenburg *etc.* Osnabrück 1885 (124, III S.) [*B.*] — 2. (Titel-) Aufl. Bielefeld (1889). — Gedichte, mit Beiträgen von Anderen.

(pseud.) Sappholt aus Westfalens Dichterhain oder Mirza Schaffy in Holsken. Neue humoristische plattd. Gedichte von Tonius Happenklang. Leipzig 1885 (134 S.) — Mit Beiträgen von anderen.

— Der Prophet Jan van Leiden, König der Wiedertäufer, oder: Der Münstersche Bettelstudent. Komische Operetten-Quatrologie. Text und Musik von der karnevalistischen Abendgesellschaft des zoologischen Gartens in Münster. Osnabrück 1884 — dsgl. Bielefeld (1889) 84 S. — Autographirte Textbücher anderer Schwänken sind von Bahlmann S. IV ff. verzeichnet.

Lange, Axel.

— Plattdütscher Pulterabend. Irnsthafte un spassige Rimels in Mecklenbörger (Fritz Reuter) Plattdütsch für Pulterabend, sülwern un gollen Hochtid. Mülheim a. d. Ruhr 1884 (VIII, 168 S.) [*B. Q.*] —

Lange, J. A.

— Bello de Hund, of Levensloop van enen Pudel, döer hum sülven verteld, un up't Papier gebrocht, in Rimen. Emden, H. Woortmann 1830 (35 S.)

— Gedichte. Vgl. oben S. 54 Saughfona.

Lechleitner, A., geb. 15. April 1850 zu Stadthosbach in Hessen, war Lehrer in Barop in Westfalen und starb 8. Dezember 1884. (Leederbok.)

— **Diemelgrand un Emschersand. Geschichten ut Hessen un Westfalen. Bremen 1879 (III, 110 S.)**

— **Märken u. A. Im: Eekbom 1893. 94.**

Lening, Fritz, Pseudonym für Fritz Schmidt, geb. 8. Oktober 1827 und erzogen zu Kotzen bei Friesack, Prov. Brandenburg, erlernte die Landwirtschaft, trieb dann Holzhandel, verzog 1858 nach dem Dorfe Milow an der Havel, 1883 nach Rathenow und starb hier als Rentner 17. Januar 1888. (Br.)

(pseud.) **Dree Wiehnachten. 'ne Geschichte in märkische Mundart. Stuttgart 1885 (V, 448 S.) [*Q.*] — Prosa.**

Lessen, Friedrich August, geb. 7. Juni 1780 in Malchow bei Waren in Meckl., kam später als Handlungsgehilfe nach London und Schweden, machte die Freiheitskriege mit, in denen er das eiserne Kreuz erwarb und zum Premierlieutenant aufrückte. Nach dem Kriege kehrte er in seine Heimat zurück und ward durch die Hoffnung, im griechischen Heere sein Glück zu machen, 1822 bewogen sich nach Griechenland zu begeben, kehrte jedoch von aller Schwärmerei für die Griechen ernüchtert 1823 nach Mecklenburg zurück. Seine Reise hat er hochdeutsch in seinem Buche 'Schilderung einer enthusiasmirten Reise nach Griechenland im Jahre 1822 Görlitz 1823' beschrieben. Er starb in grosser Dürftigkeit am 21. Januar 1827 in Marlow in Meckl. (Neuer Nekrolog der Deutschen Jahrg. 5,1 S. 94—96.)

— **Hellenia. Ein Taschenbauck. Rostock, Adlers Arben 1824 (XIV, 210 S.) [*Bu. B. Q.*] — Strophische Dichtung, die nach Lessens hochdeutscher 'Schilderung' verfasst sein soll.**

Levetzow, Ferdinand von, geb. 23. Januar 1820 zu Pinneberg in Holstein, wurde Officier im schleswig-holsteinischen Kriege 1848, später Postbeamter in Süddeutschland, 1864 Postmeister in Kiel, lebte seit 1873 als Postdirektor a. D. in Pinneberg und ist ca. 1891 gestorben. Gedichte von ihm sind im 'Eékbom' gedruckt. (Hackland, Van de Waterkant S. 112.)

— **Ut ole Tieden. Gemötliche Geschichten ut de Kriegsjahren von 1848, 49 und 50. Im: Eekbom 1883 nr. 26—49.**

Linden, Arnold.

— **'Hie Welf'. Abentüer und Fahrten eenes Welfenlegionärs. Plattdütsche komische Snurre in 10 Kapitteln mit Biller. Leipzig 1869 (56 S.)**

Löffler, Franz Adam, geb. 1808, verlebte seine Jugend in den neumärkischen Dörfern Brügge bei Soldin und Raduhn, studirte Theologie und lebte seit ca. 1838 als Schriftsteller und Publicist in Berlin, wo er am 17. Mai 1880 starb.

(pseud.) **Ut'n Hangbuttenstrukh. Lieder und Gedichte in plattd. Mundart von Angelus Neomarchicus. Berlin 1862 (152 S.) — 2. (Titel-) Aufl. Berlin 1862 (152 S.) [*B.*]**

Löffler, Karl Valentin Immanuel, geb. 10. Oktober 1821 in Berlin. Sein Vater war damals Prediger an der St. Gertraudskirche, wurde jedoch 1824 als Pfarrer nach Tornow bei Landsberg a. Warte versetzt und starb schon 1828. Sein Sohn verblieb einstweilen in der neuen Heimat und soll die Rechte in Berlin studirt haben, ist jedoch hier als Student nicht nachweisbar. Später lebte er als Schriftsteller in Berlin, gründete 1858 die Berliner Gerichtszeitung, wurde 1860 Direktor der Zuckerfabrik Rothensee bei Magdeburg, war 1865—68 in New York, lebte dann als Schriftsteller in Berlin und seit 1874 in Coblenz, wo er einige Jahre später gestorben ist.

(anon.) Ut't Dörp. Lustege Vertellungen. Van 'n ollen Nümärker. Jena 1868 (349 S.) [*B.*] — Prosa.

(anon.) Album plattd. Dichtungen. Siehe S. 55.

(anon.) För miene un' anner Lü's Göären. Allergehand nüe Vertellnisse för de leewe Kingher. Van 'n oll'n Nümärker. Leipzig 1869 (VIII, 253 S.) [*Q.*] — Prosa.

(anon.) Van mienen Keenich Willem. Van 'n oll'n Nümärker. Jena 1869 (XVI, 302 S.) [*B.*] — 2. (Titel-)Aufl. ebd. 1869. [*B. Q.*]

(anon.) De Theerschwöäler, 'ne eenfache Dörpgeschichte ut Mark Brannenborch. Van 'n oll'n Nümärker. Leipzig 1870.

(anon.) Leev weet Rath. Kummedjenspill m. Singsang in eenen Uptog. Von 'n oll'n Nümärker. Leipzig 1877 (15 S.)

(anon.) Ut min Dischlad. Dit un Dat in nige Vertellżels. Von 'n oll'n Nümarker. Bd. 1. 2. Leipzig 1878. 79 (VII, 155; 155 S.)

Löper, A., geb. 23. Januar 1839 und erzogen in Neubrandenburg, kam später nach Reczow bei Malchin in Mecklenburg-Schwerin und lebt seit vielen Jahren als Oberinspektor in Carlsburg bei Züssow in Pommern. Seine Mundart ist die der Gegend von Reczow.

— Acker, Wischen un Veih. Ein Bok von Landwirtschaft för Jeremann. Berlin, Parey 1886 (VI, 186 S.) [*B. Q.*] — Vgl. Krause, Nd. Korresp.-Bl. 11, 86 f.

Ludewig, Arnold.

— Dei kranke Mann. Gliek schleist Du meck noch emol. Zwei plattd. Vorträge. Braunschweig (1897) 7 S. [*Q.*] — Vgl. auch bei: J. Schultze.

Luhmann, Paul, geb. 14. Januar 1862 zu Minden, besuchte hier die Bürgerschule, widmete sich dann dem Baufache und lebt in seiner Vaterstadt.

— Einzelne Gedichte sind gedruckt bei H. Hartmann, Schatzkästlein westf. Dichtkunst S. 419 ff.; Uhlmann, Westf. Dichtung S. 254 ff.

Lyra, Friedrich Wilhelm, geboren 1794 zu Achelriede bei Osnabrück, machte die Befreiungskriege mit und starb als Kanzleiregistrator in Osnabrück am 16. November 1848. (Br.)

— **Plattdeutsche Briefe, Erzählungen, Gedichte, u. s. w. mit besonderer Rücksicht auf Sprichwörter und eigenthümliche Redensarten des Landvolks in Westphalen. Osnabrück 1845 (XX, 204 S.) [*B. Bu.*] — Zweite [Titel-] Aufl. ebd. 1856. [*B.*]**

Lyser, Johann Peter Theodor, geb. 2. Oktober 1805 in Flensburg, war ein Sohn des späteren Dresdener Hofschauspielers Baurmeister, nahm aber den Namen seines Pflegevaters Lyser an, der gleichfalls Schauspieler war. Er erhielt seine Erziehung von 1807—15 in Hamburg, ging mit seinem Pflegevater dann nach Cöln, wo er als Chorknabe in den Kirchenmusiken sang bis er das Unglück hatte das Gehör zu verlieren. Von 1819—23 lebte er in Schwerin und Rostock, wo er Unterricht im Zeichnen nahm. 1823—28 lebte er als Zeichenlehrer in Flensburg, seit 1830 in Hamburg, wo er als Schriftsteller und Buchillustrator seinen Erwerb fand, später aber der Trunksucht verfiel und am 29. Januar 1870 im Krankenhause in Altona starb. (Eigene Lebensangaben über ihn im Lexikon d. hamb. Schriftsteller Bd. 4, Hamburg 1866, S. 617. Der Todestag nach Mehring bei Gaedertz, Nd. Schauspiel 2, XXI.)

— **De dree Jungfern un de dree Ratsherrn oder datt groote Karkthorn-Knopp-Schüüern to Altona. Een plattdütsches Mährchen. Hamburg 1855. (12 S.)**

— **Linorah, oder Die Wallfahrt nach der Oelmühle. Hamburger Lokalposse. Parodie der Oper Dinorah [Meyerbeers]. Altona 1860. (24 S.) — 2. Aufl. mit einem zweiten Vorworte von dem Verfasser, als Erwiderung auf die Warnung des Hrn. C. Schultze, ebd. 1860 (24 S.) — Auszüge bei Gaedertz 2, 103 ff.**

— **Melkmann Clas sin Fastnach in Hamborch 1861. En bannigen Fasnachs-Spas mit Gesang. Hamburg 1861 (15 S.)**

— **De Geschichte van de ole Fru Beerboomsch un eeren lütten Swien-Peter. Ein plattd. Mährchen. Altona 1862. (23 S.)**

Maass, Carl.

— **Rodspohn un Rakoczy. Twei plattdütsche Geschichten. Leipzig 1877. (98 S.)**

— **Stömming Watzke. Ne plattdütsche Geschichte. Bd. 1 ebd. 1878. (136 S.)**

Mähl, Jochim, geb. 15. Sept. 1827 zu Niendorf bei Pinneberg in Holstein, 1845—48 Seminarist in Segeberg, 1851 Lehrer daselbst, seit 1854 Oberlehrer in Reinfeld. (Alberti.)

— **Stückschen ut de Mus'kist. Th. 1. Tater-Mariken, ein Bild aus dem Volksleben. Altona 1867. — 2. [Titel-]Aufl. ebd. 1869. (139 S.) [*B.*] — desgl. Hamburg 1873. (139 S.) [*Q.*]**

— **dass. Th. 2. Jan. Lütje Denkmal. Eine Theodicee in Form eines Cultur- und Liebeslebens. Altona 1868. (IV, 311 S.) [*B.*] — 2. [Titel-]Ausg. Hamburg 1873. (VII, 311 S.) [*Q.*]**

— **dass. Th. 3. Fanny oder: Watt sik hebben schall, dat krigt sik doch. Altona 1869. (179 S.) — 2. [Titel-]Ausg. Hamburg 1873. (179 S.) [*Q.*]**

— **dass. Th. 4. Lütj Anna oder En Stückschen von Em und Ehr. Hamburg 1871. (196 S.) [*Q.*] — Prosa.**

— Reineke Voss. Ut frie Hand. Mit Vorwort von R. von Liliencron. Stuttgart 1878. (XII, 272 S.) [*Q.*] — Freie Umdichtung des alten Reinke Vos.

— Geschichten frisch ut Leben un deep ut Hart. Hamburg 1896. (III, 194 S.) [*B.*] — Prosa.

Mannsfeld, A., geb. 1837 in Bützow, Literat in München.

— De Vageldeputatschon bi Bismarck. Sassen-Walt-Idill. To lesen för Kint un Kinneskinner. München 1886. (147 S.) [*Q. B.*] — Prosa.

Mansfeld, Arnold, geb. 28. Januar 1838 in Hamburg, wurde Schauspieler und später Bühnenschriftsteller in seiner Vaterstadt. (K.)

— De Leev in Veerlann. Burenspill. Detmold, Meyersche Hofbuchdruckerei 1874.

— Üm de Utstüür oder Wat dat Geld nich deit Burenspill. Hamburg 1879.

— Wo is die Katz? Schwank (nach F. Reuter). (Hamburger Theater-Repertoire Heft 2) Hamburg, Richter.

— Jöching Päsel. Schwank (nach F. Reuter). (Hamburger Theater-Repertoire H. 3.) ebd.

— Frau Methusalem. Lokaler Schwank. (Hamburger Theater-Repertoire H. 4) ebd.

— De Wett, oder Leev weet Raad. Schwank (nach F. Reuter). (Hamburger Theater-Repertoire H. 5) ebd.

Marcus, Eli, geb. 26. Januar 1854 zu Münster, besuchte hier die Realschule und ein Institut in Sondershausen, lebt als Kaufmann in Münster. (Baehr, Rhein. Dichterbuch.)

— und H. Schmitz. Söffken von Gievenbieck oder Ruhig Franz! oder He treckt up de Lieftucht. Grosse karnevalist. Posse. Münster 1896. (70 S.)

— und H. Schmitz. Mester Tüntelpott oder De aolle Wallhiege oder Dat wull! Grosse karnev. Posse. ebd. 1896. (64 S.)

Marwedel, H.

— Fritz Reuters Himmelfahrt oder: Wat sick Sündag, den 12. Juli 1874, in'n Himmel todrägen däh. 4. Aufl. Varel 1878. (5 S.)

Massmann, Julius Wilhelm, geb. 31. Mai 1851 in Segeberg, 1870—73 Seminarist daselbst, später Lehrer in Oldesloe, schrieb plattdeutsche Erzählungen im 'Huusfründ'. (Alberti.)

Meentz, Rudolph, in Neuenburg, Grossherz. Oldenburg.

— Namlösken. Plattdeutsche Gedichte und Riemeln. Oldenburg, Selbstverlag 1867. (204 S.) [*B. Q.*]

Meissner, Heinrich, lebte seit 1867 in Nordamerica und war 1884 Pfarrer an der St. Carl Borromäus-Kirche in Peru (Indiana).

— Knabbeln, backt un präsenteert von Heinrich Meissner, gebuorenen Münsteraner, nu Pastor in Nordamerica (Bisdom Fort-Wayne). Dülmen (1884). (VII, 88 S.) [*B.*]

Meyer, Johann, geb. 5. Januar 1829 in Wilster, doch verzogen seine Eltern bald nach dem Süderditmarschen Geestdorfe Schaafstedt und 1838 nach Jörl, war bis zum 21. Jahre Zimmermann und Müller, wurde dann Tertianer in Meldorf, studirte 1854—57 in

Kiel, wurde Lehrer in Altona, 1859 Redakteur der Itzehoer Nachrichten, gründete 1862 die Idiotenanstalt in Kiel, die er seitdem als Direktor leitet. (Alberti.) Er schreibt in süderditmarscher Mundart.

— **Ditmarscher Gedichte. Plattdeutsche Poesieen in ditmarscher Mundart. 2 Bde. Hamburg 1858. 59. (VI, 234; VI, 215 S.) [*B.*] — Mit Glossar Bd. 1 S. 205 ff.; 2, 209 ff.**

— **Plattd. Gedichte in ditmarscher Mundart. 2. Aufl. Hamburg 1876. (V, 355 S.) [*Q.*] — 3. Aufl. Kiel (1887). (IV, 741 S.) [*Q.*]**

— **De Konterlör sin Dochder. Erzählung (in Dörr's Plattd. Kalenner 1858).**

— **Kassen mit de Hummel (ebd. 1859).**

— **Plattdeutscher Hebel. Eine freie Uebersetzung der Hebel'schen allemannischen Gedichte. Hamburg 1859. (290 S.) Auf S. 249—290 ein Wörterverzeichnis. — 2. (Titel?) Aufl. ebd. 1878. (VII. 290 S.) — 3. [Titel?] Aufl. ebd. (1885). (VII, 290 S.) [*Q.*]**

— **Gröndunnersdag bi Eckernför. Eine episch-lyrische Dichtung in ditmarscher Mundart. Leipzig 1873. (V, 127 S.) [*B.*] — S. 93 ff. Glossar. — Uebs. ins Holländische von P. K. Drossaart 'Witte Donderdag bij Eckernförde. Vlaardingen 1877'.**

— **To Termin, Schwank. Kiel (1879). (16 S.) [*Q.*]**

— **Op'n Amtsgericht. Schwank in 1 Aufzuge. Hamburg 1880. (28 S.) — (Dasselbe wie To Termin).**

— **Uns' ole Modersprak. Schwank in 3 Acten. ebd. [1880]. (VIII, 91 S.) — 2. Aufl. Kiel 1896. (IV, 67 S.) [*Q.*]**

— **Dichter un Buern oder Im Rektoratsgarten zu Otterndorf. Plattd. Volksstück. Kiel 1892. (VII. 55 S.) [*Q.*]**

— **En lütt Waisenkind. Plattd. Volksstück. Kiel 1892. (51 S.) [*Q.*]**

— **Rinaldo Rinaldini. Plattd. Schwank. Kiel 1892. (VII, 63 S.) [*Q.*]**

— **Im Kruge zu Tolk. Genrebild aus der Zeit der schleswig-holsteinischen Erhebung. Kiel 1893. (44 S.) [*Q.*] — Drama mit nd., hochd. und dänischen Rollen.**

— **In Fritz Reuter sinen Gaard'n oder Hinstörp, noch en Dahler! Plattd. Charakterbild nach einer wahren Begebenheit. Kiel 1896. (VI, 47 S.) [*Q.*]**

Meyerdiercks, Christian, Bäcker und Kaufmann in Lesum bei Bremen.

— **Lesumer Gedanken. Plattd. Dichtungen. 2. Aufl. Lesum, Selbstverlag 1885. (220 S.)**

Mi. Siehe Sibeth.

Mietzke, Ernst, geb. 29. Mai 1849 in Neustrelitz, besuchte hier und in Rostock das Gymnasium, bestand 1870 die Maturitätsprüfung, studierte nach Ableistung der einjährigen Militärpflicht, aus dem Feldzuge in Frankreich heimgekehrt, bis 1874 in Berlin alte Philologie, leitete bis 1886 eine höhere Privatschule in Schleswig-Holstein und lebt seitdem als Schriftsteller in Berlin.

— **Ut minen ollen Fründ Muse sine Huslihrertid. In plattdütsche Mundort. Berlin, Selbstverlag (1887). (IV, 227 S.) [*Q. B.*] — Prosa.**

Minden, S.

— De verhängnissvullen Pankauken, oder Wer dröggt de Pann weg? Plattd. Schwank (nach Fritz Reuters Gedicht). (Hamburger Theater-Repertoir) Hamburg, Richter.

Mindermann, Fräulein Marie, geb. 9. Dezember 1808 in Bremen, gestorben daselbst 25. März 1882. (Br.)

— Plattdeutsche Gedichte in bremischer Mundart nebst einer Sammlung Sprichwörter und Redeweisen. Bremen 1860. (VIII, 148 S.) [*B. Q.*]

Mörlins, Fritz.

— Kruut un Reuben. En lüttje Sammlung v. idel lust. Kneep un Döhntjes för fidele Gesellschaften, wo't nich op en Woort ankummt. Utheckt un in de famose Hamborger Mundart verfaat't. Leipzig 1893. (VII, 111 S.)

Moor, Jan van. Pseudonym. Siehe G. Bünte.

Müffelmann, F.

(anon.) Tag und Nacht auf Bauerhöfen. Zwei Novellen für den nordhannoverschen Landmannsstand in plattd. Sprache. Verden 1883. (74 S.) [*Q.*]

Müller, Adolf, geb. 16. Juli 1818 zu Hagen, besuchte hier und in Wetzlar die Schule, studirte 1841—42 in Marburg Theologie, war dann Hauslehrer in Mitau und lebte später als Lehrer in Hagen. Er starb im Januar 1872. (Hartmann, Schatzkästlein.)

— Nicks füöär unguodd! oder Plattdeutscher Bettelmann zum Besten des Hagener städtischen Krankenhauses. Hagen, Butz 1862. (55 S.)

— Plattdeutsche Gedichte. 2. mit einem Anhange hochd. Gedichte vermehrte Aufl. ebd. 1876. (VI, 125 S.) [*B.*]

Müller, (Johann) August Carl, geb. 12. Dezember 1838 zu Kakeldus in Mecklenburg-Strelitz, Gymnasiast bis 1856 in Neustrelitz und später in Berlin, studirte hier 1859—63 Geschichte und Philologie, wurde 1864 Gymnasiallehrer in Berlin, wo er noch als Professor am Friedrich-Werderschen Gymnasium im Amt ist.

— und E. Friese, Feldblaumen. Lustige Geschichten. Norden 1889. (196 S.) [*B. Q.*] — Prosa.

Müller, David Heinrich, geb. 4. Oktober 1800 und erzogen in Gr. Oschersleben, wo sein Vater Schlosser war, wanderte als Bäckergesell nach Berlin, wurde hier Soldat und später Feldwebel beim Kaiser Alexander Grenadier-Regiment, war von 1835 ab in der Seehandlungs-Kanzlei diätarisch beschäftigt, wurde 1852 Geh. Kanzlei-Sekretär und starb unverheirathet als Kanzleirat a. D. am 17. Januar 1889 in Berlin.

(pseud.) Littge Hoop, dat Nestkieken. Ein Gedicht in niedersächsisch-plattd. Mundart, mit Anmerkungen und Erläuterungen von D. Plaugmann. Berlin 1849. (44 S.) [*Bu. B.*]

Müller, Foocke Hoyssen, geboren in Aurich, besuchte hier und in Oldenburg das Gymnasium, studirte in Göttingen und Halle Mathematik, war von Herbst 1826 ab Lehrer an Gymnasien der Provinzen Sachsen und Brandenburg und starb als Professor am grauen Kloster in Berlin den 8. Oktober 1856. (Programm d. Gymn. z. grauen Kloster 1857, S. 42—44.)

— Döntjes un Vertellsels in Brookmerlander Taal. Berlin 1857. (VI, 157 S.) [*Bu.*]

Müller-Ebeling.

— Der Pastor auf dem Lande oder wenn die Buren ihren Willen kriegen. En Vertellen ut dem Butendyker Lanne. Bremen 1894. (64 S.)

Münter, Carl, geb. 12. Februar 1821 zu Verchen in Pommern, studirte in Greifswald Theologie, wurde Hilfsprediger am deutschen Nationallyceum zu Stockholm, siedelte 1854 nach New Orleans über und wurde später Pastor der freien protestantischen Gemeinde zu Delaware, Ripley County, Indiana. (G. A. Zimmermann, Deutsch in Amerika 1, 252.)

— Nu sünd wie in Amerika. En plattdütsch Riemels. Cincinnati (Leipzig, Köhler) 1879. (110 S.)

Neben, F., Polizeischreiber in Güstrow.

— Plattdütsche Schnurren. Gedichte heiteren Inhalts in mecklenburgischer Mundart. Güstrow 1869. (VIII. 88 S.)

Nerese. Pseudonym. Siehe M. Wietholz.

Nowack, Alexander, geb. 24. Februar 1841 und erzogen zu Königsberg i. P., wo er bis 1867 seinen Wohnsitz hatte, siedelte dann nach Berlin über, war hier anfangs in grossen Bankinstituten thätig und ist seit 1875 Bücher-Revisor.

— Plattdeutsche Schnurren in ostpreussischer Mundart. Königsberg, Hartung 1875. (84 S.) [*B.*] — dasselbe. Bd. 1. 2. Aufl. ebd. 1889. (IV, 92 S.) — Bd. 2. ebd. 1889. (IV, 100 S.) [*B. Q.*]

Nümärker. Siehe Karl Löffler.

Oesterhaus, Wilhelm, geb. 9. März 1840 in Detmold, Seminarist daselbst, 1857 Lehrer auf dem Lande und seit 1868 in seiner Vaterstadt. (Br.)

— Iuse Platt. Gedichte. Detmold 1882. (IV, 96 S.)

Pächter, T. M.

— Korl un Lotting. Greifswald 1876. (IV, 141 S.)

Palleske, Oswald, geb. 13. Oktober 1830 zu Wutzig, Kreis Dramburg, besuchte das Gymnasium zu Stralsund, studirte 1850—1854 in Greifswald, wurde 1858 in Ueckermünde Lehrer und lebt seit 1862 in Stralsund, wo er seit 1884 Konrektor der städtischen Schulen ist. (Regenhard.)

— Kuddelmuddel. Plattdütsche Gedichte. Stralsund, Topp 1863. (VIII, 247 S.) [*B.*] — 2. [Titel-]Aufl. ebd. 1873. (VII, VIII, 247 S.) [*B.*]

Pape, Josef, geb. 4. April 1831 zu Eslohe im Sauerlande, besuchte das Gymnasium in Arnsberg, studirte 1849—1852, ward dann bei verschiedenen Gerichten thätig und lebt jetzt als Justizrat in Büren. (Br.)

— Iut'm Siuerlanne van Papen Jänsäp. Paderborn 1878. (214 S.) [*B.*] — Prosa.

Petersen, Nicolaus Matthias, geb. 15. Dec. 1798 zu Arnis in Angeln, studirte in Kiel und Leipzig Philologie, war 1831—1860 in Grimma Gymnasiallehrer, lebte darauf in Dresden und ist am 19. Mai 1881 in Hamburg gestorben, (Alberti; Programm von Grimma 1882, S. 12.)

— Plattdütsche Fabeln, Vertellungen un Märken in Angelner Mundart. Dresden 1865. (VIII, 176 S.) [*B.*] — 2. [Titel-]Ausg. Dresden, Heinsius 1871. (III, 176 S.) — Dichtung und Prosa.

Petri, Marie.

— Wohr is't. Lustige Stückschen. (= Vom Jahrmarkt des Lebens. Bd. 28). Wolfenbüttel 1896. (III, 110 S.)

Piening, Theodor, geb. 16. Juli 1831 zu Meldorf, besuchte das Gymnasium daselbst, nahm 1849 und 1850 an dem Schleswig-Holsteinschen Kriege Teil, studirte 1851—53 in Kiel und Göttingen Philologie, und promovirte 1856 in Giessen. Seit 1855 lebt er in Hamburg als Privatlehrer und später als Schriftsteller. (Alberti; Schröder.)

— Snack un Snurren ut de Spinnstuv. Plattdeutsche Dorfgeschichten in ditmarscher Mundart. Hamburg 1858. (325 S.) [*Bu. B. Q.*] — S. 273 ff. Grammatik, S. 298—325 Glossar).

— De Reis na'n Hamborger Dom. Hamborg 1859. (111 S.) — 2. Uplag ebd. 1860. (III, 116 S.) — 5. Upl. (1865). (116 S.) [*B.*] — 6. Upl. 1870. (III, 121 S.) — 7. Upl. 1872. — 8. Oplag 1875. (99 S.) — 9. Oplag 1877 (S. 99). — Dasselbe, illustr. von Förster, ebd. 1883. (IV, 343 S.)

— De annere Reis na'n Hamborger Dom. Deel 1. Hamborg 1874. (140 S.)

— De tweete Reis na'n Hamborger Dom. 2. Oplag. 2 Deele ebd. 1876. — 2. Oplag ebd. 1877. (104; 203 S.)

— De Reis na'n Hamborger Dom. Deel I. 10. Opl. II. 3. Opl. III. ebd. 1882.

— Dat Hamborger Döontjenbock. Hamburg 1866. (XII, 132 S.)

— Luerfritz. En spaassi Vertelln. ebd. 1866. (XI, 183 S.)

— Wat för'n Winter. Dree spaassige Geschichten. Mit väle schoine Biller. Hamburg, Richter 1863. (III, 115 S.) [*B.*] — Prosa.

— Dre spaassige Geschichten. 2. Oplag ebd. 1877. (130 S.)

— Hans un Grethen. Altona 1874. (123 S.)

— För den Winterabend. Plattdütsche Geschichten. (= Sammlung plattd. Dichtungen Bd. 3.) Bielefeld, A. Helmich (1892). (81 S.) [*B.*]

Plate, J. D., geb. 18. Januar 1816 zu Masen in der Grafschaft Hoya, von wo 1824 seine Eltern in das Dorf Kirchwistedt bei Stade verzogen, wurde Seminarist in Stade, dann Lehrer im Bremer

Gebiete, war dann mehrere Jahre in Nordamerika, wurde 1848 Lehrer im Lande Wursten, dann im Lande Hadeln, von 1869—88 im Kreise Otterndorf und verzog dann nach Groden bei Kuxhaven. Sein Pseudonym ist Lüder Woort. (Br.)

(pseud.) **Plattdeutsche Dichtungen von Lüder Woort. Bremen 1861. (IV, 218 S.) [*B.*] — 2. (Titel-)Ausg. ebd. 1869. — 3. (Titel-)Ausg. ebd. 1869. — dasselbe (Neues Titelblatt) ebd. 1880. [*Q.*]**

(pseud.) **Dietrich un Meta oder: Wo de Weierbarg herkummt. En old plattdütsch Dönjen von Lüder Woort. Hannover 1858. (72 S.) [*Bu. B.*] — Dichtung in Hexametern.**

Plaugmann, D. Pseudonym. Siehe David Müller.

Pöls, Gullegus (d. h. Julius), Klempnermeister in Elberfeld.

— **Allerhank Stöckskes tum Vöardregen, wo et löstig tugeht on wo et so nau nit höult. 2. Aufl. Elberfeld 1878. (34 S.)**

— **Noch ens wear allerhank Stöckskes *etc.* ebd. 1880. (32 S.)**

Pollitz, W.

— **Ünner de Suldaten. Biller ut de Kriegstid vun 1870. 1. Deel: Bit tum Utmarsch. Friedrichstadt (Altona) 1878. (155 S.)**

Poppe, Franz, geb. 24. März 1834 zu Rastede, 1849—52 Seminarist in Oldenburg, wo er jetzt als Hauptlehrer a. D. lebt. (Poppe, Album oldenb. Dichter, 2 Aufl., S. 292.)

— **Wihnachtsbom un Hasselstruk. Oldenburg 1867. (16 S.)**

— **Marsch und Geest. Gedichte humoristischen und ernsten Inhalts in oldenburg-niederdeutscher Mundart. Oldenburg 1879. (XII, 143 S.)**

Prinz, Bernhardine. Pseudonym.

— **Vieruntwintig schöne Lere von Robert Burns'n, denn'n Schottlänner. Noah Coarl Bartsch'n to Roschtock sien hochdütsch Oewersetting in't Mäkelbörg'sch Plattdütsch oewerdroagen von Berndin Prinz'n, Molkenmeierin to Dannenau. Leipzig 1869. (VIII, 53 S.)**

Prümer, Karl, geb. 23. Mai 1846 und erzogen zu Dortmund, erlernte den Buchhandel, wurde später Redacteur in seiner Vaterstadt und lebt jetzt daselbst als Agent.

— **De westfölsche Ulenspeigel. Lustige Historien för Unlustige. 2. Aufl. Bd. 1 (S. 1—120) ebd. 1881; Bd. 2 (S. 121—232) ebd. 1882; Bd. 3 (VIII, S. 233—332) Norden 1884. — Dass. 3. (Titel-) Aufl. Norden (1887). (VIII, 332 S.) [*B.*]**

— **Geschichten und Gestalten ut Westfolen. Nebst Liederanhang. Norden (1883). (V. 156 S.) [*B. Q.*] — Vgl. Jellinghaus, Ndd. Korresp.-Bl. 14, 70.**

— **De westfölsche Husfrönd. Allerlei Spinnstuowengeschichten. 2 Bde. Leipzig 1890. 92. (IV, 183; IV, 171 S.)**

— **Dä Chronika van Düöpm [Dortmund]. Ernste und spassige Epistel met allerlei schäune Biller. (= Bibliothek ndd. Werke. Bd. 8.) Leipzig 1891. (VII, 144 S.) [*B.*]**

Quitzow, Wilhelm, geb. 30. April 1812 zu Wismar, wurde 1839 Lehrer und kam 1851 nach Güstrow, wo er seit 1873 im Ruhestande lebt. (Br.)

— Meckelnbörger Geschichten. Vertellt för Jung un Olt. (Bd. 1.) As Wisme wedder meckelnborgsch würd. Leipzig 1875. (IV, 160 S.) — 2. (Titel-) Aufl. ebd. 1876. [*B. Q.*]

— Dasselbe Bd. 2. 3. Hanne Möller un sin Mudder. Th. 1. 2. ebd. 1877. 78. (247; 242 S.) [*B. Q.*]

Raabe, Eduard, geb. 7. April 1851 zu Soest, lebt als Oberlandesgerichtssekretär in Hamm. (Vgl. Uhlmann, westf. Dichtung S. 267.)

— S. G. V. oder de Reise in't Suerland. Eine woahre Leiwesgeschichte. Hamm, E. Griebsch 1893 (115 S) [*B.*]

Rahden, Wilhelm, geb. 14. Februar 1818 in Oldenburg, war seit 1838 Lehrer in Colmar im Kirchspiel Struckhausen in Oldenburg und starb daselbst 2. November 1876. (Ndd. Liederbuch S. 98.)

— Kruse Menthen. Colmar, Selbstverlag 1868. (IV, 283 S.)

— Kruse Menthen. Plattdeutsche Gedichte, meist heitern Inhalts, in oldenburgischer Mundart. Neue Folge. Oldenburg 1879. (IV, 255 S.)

Rehder, Franz, geb. 23. Juli 1821 zu Husum, war hier von 1846—50, dann in Wesselburen und Meldorf Advokat, 1864 Amtsverwalter in Husum, 1866 Bürgermeister in Neustadt, 1867 Amtsrichter und später Amtsgerichtsrat in Preetz. (Alberti; K.)

— Twee Lustspeel'n. De forsche Peter oder Wort mutt man hol'n. Um so'n ol Petroleumlamp. En lütt Lebensbild in een Optog. Kiel 1878. (54 S.)

— Se wull'n ehr'n Nachtwächter nich begraben. Lebensbild in een Optog. Garding 1881 (37 S.) [*Q.*]

— Frie'n oder Soldat ward'n! Lustspil in een Optog. (= Sammlung plattd. Dichtungen Bd. 4.) Bielefeld, A. Helmich [1892.] (24 S.) [*B.*] — Auch im Plattd. Sünndags-Bladd 4, S. 93 ff. abgedruckt.

Reiche, Theodor, geb. 2. September 1839 in Adersheim bei Wolfenbüttel, besuchte das Seminar in Wolfenbüttel und wurde Lehrer in Braunschweig, wo er die plattd. Zeitschrift Muddersprake gründete und herausgab. (Regenhardt.)

— Heitere Reimereien in plattd. und hochd. Mundart. 2. Aufl. Braunschweig, Selbstverlag 1882 (50 S.) [*Q.*]

— Heitere Reimereien in plattd. Mundart. 3. verm. u. verb. Aufl. Braunschweig 1891. (IV, 96 S.) [*B.*]

— Ernste Klänge in plattdeutscher Mundart (niedersächsisch-ostfälisch.) Braunschweig 1891. (VIII, 72 S.) [*Q. B.*]

— En jeder dahen, wor'e henhört. Fünf Bilder aus dem braunschweigischen Bauernleben. (Drama.) Braunschweig (O. Salle) 1892. (51 S.) [*Q.*]

Reichermann, Wilhelm, geb. 6. Februar 1845 und erzogen in Creuzburg in Ostpreussen, erlernte bei seinem Vater die Färberei,

durchwanderte als Gesell Deutschland, betrieb dann seines Vaters Färberei, bis er die Wassermühle in Creuzburg kaufte, in deren Besitze er noch heute lebt.

— **Ut Noatange. Plattdütsche Spoasskes. Bandke 1. 2. Königsberg i. P. 1891. 92. (V, 61; VI, 72 S.) — Bd. 3. 4 ebd. 1893. 94. (V, 72; VI, 81 S.) — Dasselbe. 2. Aufl. Bd. 1 ebd. 1892. (VIII, 68 S.)**

— **Dasselbe. 4. Aufl. Bandke 1—4 ebd. 1894. (VIII, 68 S.; VIII u. S. 69—140; VII u. S. 141—212: VII u. S. 213—293.) [*B.*]**

— **Dasselbe. Bandke 5 ebd. 1894. (VIII u. S. 295—362.) — Bandke 6 ebd. 1896. (VI u. S. 363—430.)**

— **Natangische Geschichten aus alter und neuer Zeit. ebd. 1897. (V, 66 S.)**

— **De Dreiendreiss'ger önn Köln am Rhein. Plattd. Gedicht im natangschen Dialekt. ebd. 1892. (8 S.) [*B.*]**

Reinhard, Gottlieb Georg, geb. 5. März 1853 zu Güstrow, besuchte die Schule in Dömitz, Wismar und Rostock, war 1869—72 Lehrling und später Provisor in einer Apotheke. (Br.)

— **Harwstblaumen. Plattdütsche Gedichte. Güstrow 1876. (40 S.)**

Reinhard, Ludwig, Freund Fritz Reuters, studirte Theologie, war dann Rektor in Boizenburg, wurde 1848 abgesetzt und lebte seitdem als Redakteur in Coburg.

(anon.) **Neu plattdeutsche Göttergespräche (Mecklenburgische Mundart). Coburg 1865. (40 S.)**

Reinhold, Albert (Bruder von Karl Werner Reinhold), geb. 22. Febr. 1805 zu Woldegk in Mecklenburg-Strelitz, studirte Theologie, war dann sieben Jahre Hilfsprediger in Staven, dann Privatlehrer in Wismar, übernahm nach seiner Verheiratung i. J. 1835 eine Gastwirtschaft in der Gegend von Wittstock, war später Droschkenkutscher in Hamburg und starb hier im Krankenhause am 23. Juni 1850. (Schröder.)

— **Doktamedicus. Dit Bohk enthöllt allerhand Gedichte von lustigen un ihrnsthaftem Inhollt, de ik so in mienen Musen-Stunnen — 'k wull seggen: Musse-Stunnen — verfarigt hew. (Umschlag: Gedichte in plattdeutscher Mundart. Bd. 1. Heft 1.) Wismar 1834. (XVI, 68 S.) [*B.*]**

Reinhold, Carl Werner (Bruder von Albert Reinhold), geb. 23. November 1806 zu Woldegk in Mecklenburg-Strelitz, besuchte das Gymnasium in Friedland und Neubrandenburg, studirte Philologie, promovirte in Greifswald mit Adnotationes in Terentii Andriam (Prenzlau 1830), wurde dann Privatlehrer und Schriftsteller in den verschiedensten Städten Mecklenburgs, Pommerns, Brandenburgs, verfasste viele Städtechroniken, Romane u. a., begann 1838 eine Terenzausgabe und starb 21. Mai 1863 zu Landsberg a. d. Warthe. (Br.)

— **De Holtrevolutschon to Holteck. Eine humoristische Erzählung in plattd. Mundart. Wittenberg 1861. (XV, 146 S.) [*B.*]**

Reinhold, Hans.

— De Schatzgräwer un sin Kind. 'Ne eenfach' Vertellung. Neubrandenburg 1884. (VI, 155 S.) [*B. Q.*]

Renner, G. F. W., Apotheker in Osten bei Stade. (Rassmann, Gallerie der lebenden Dichter. Forts. 2. 1821.)

— Kleene Sammlung plattdütscher Gedichte hauptsächlich för Landlüde bearbeidet. (Hamburg) 1817. (38 S.) [*B.*]

Retülsch. Pseudonym. Siehe Schlüter.

Reuber, Philipp.

— Papolleren un Kramenzen. Ollerhand Niggemären un alle Geschichten in Plattdütschk, ut dem Waldegeschken un der Ümmegiegend gesammelt. Arolsen 1891. (96 S.)

Reusch, F.

— Dumme Jungensstreich. Spassige Geschichten ut min Schooltid. Leipzig 1878. (136 S.) [*Q.*] — Prosa.

— Unkel Bräsig! Komische plattdeutsche Originalgedichte. Th. 1. München 1877. (V, 89).

Reusch, Rudolf F., geb. 4. Dezember 1810 und erzogen in Königsberg i. Pr., studirte hier, wurde 1839 Gerichtsassessor und starb als Tribunalsrat in Königsberg am 28. Dezember 1871. (Regenhardt). Er hat die Volklieder des Sammlandes (Preuss. Provinzialblätter 27 S. 460 ff.) und seine Sagen gesammelt.

— Plattdeutsche Gedichte in der Mundart des preussischen Samlandes. Berlin 1863. (36 S.) [*B.*]

Reuter, Franz.

— Geschichten un Reimels. Plattdeutsche Gedichte heitern Inhalts in pommerscher Mundart. Elberfeld 1887. (176 S.)

Reuter, Fritz, geb. 7. November 1810 zu Stavenhagen, 1824 Herbst Gymnasiast in Friedland, 1828 Ostern in Parchim, 1831 Herbst studiosus iuris in Rostock, 1832 Ostern in Jena, 1833 Ostern zu Hause in Stavenhagen, 1833 am 31. Oktober verhaftet in Berlin, 1834 November auf der Festung Silberberg, 1837 Februar in Glogau, später in Magdeburg, 1838 in Graudenz, 1839 Juni in Dömitz, 1840 Juli Entlassung aus der Haft, 1840 Herbst bis Ostern 1841 stud. in Heidelberg, 1841 Landwirt, 1850 Privatlehrer in Treptow a. d. Tollense, 1851 Verheiratung, 1856 Uebersiedelung nach Neu Brandenburg, 1863 Uebersiedelung nach Eisenach, 1874 den 12. Juli gestorben in Eisenach.

— Läuschen un Rimels. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts in mecklenburgisch-vorpommerischer Mundart. Treptow a. d. Tollense, Selbstverlag 1853. (X, 293 S.) 1 Thlr. 10 Ngr. [*B.*] — 2. Aufl. ebd. Selbstverlag 1854. — 3. verb. u. verm. Aufl. Anclam 1856. — 4. ganz neu überarb. u. verm. Aufl. Wismar 1859. (XXI, 309 S.) — 5. Aufl. 1859. — 6. und folgende Auflagen siehe Werke Bd. 1.

— Läuschen un Riemels. Neue Folge. Neubrandenburg, Selbstverlag 1859. (VIII, 303 S.) — 2. Aufl. ebd. Selbstverlag 1859. — 3. Aufl. Wismar 1861. (X, 287 S.) — 4. und folgg. Aufl. siehe Werke Bd. 2.

— Polterabendgedichte in hochdeutscher und niederdeutscher Mundart. (Auf dem Umschlag: Julklapp!!) Treptow, Selbstverlag 1855. (IV, 164 S.) [*B.*] — Neue (Titel-) Ausgabe. Wismar und Ludwigslust 1862. (IV, 164 S.) 2. sehr verm. Aufl. Schwerin 1863. (IV, 188 S.) — Die Polterabendgedichte sind in die Ausgaben der Werke nicht aufgenommen.

— Dei Reis' nah Belligen, poetische Erzählung in ndd. Mundart. (4 Hefte.) Treptow a. d. T. Selbstverlag (Stettin, Nagel) 1855. (XVI, 328 S.) [*B.*]

— Die Reis' *etc.* in der in Mecklenburg und Vorpommern gebräuchlichen ndd. Mundart. 2. unveränd. Aufl. Selbstverlag (Anclam 1858.) (XVIII, 328 S.) — 3. unveränd. Aufl. Anclam, W. Dietze 1858. (XVIII, 328 S.) [*B.*] — Die folgenden zunächst wieder als zweite und dritte bezeichneten Auflagen siehe Werke Bd. 3.

— Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern. Redigirt von Fritz Reuter. Neu-Brandenburg 1. April 1855—1. April 1856. 53 Nrn. zu je 4 S. Fol. (Auszüge daraus in dem Buche: Unterhaltungsblatt *etc.* Mit einleitender Studie hrsg. von A. Römer. Berlin 1897. LIX, 158 S.) — Nur z. T. niederdeutsch.

— Kein Hüsung. Greifswald und Leipzig 1858. (223 S.) [*B.*] — Die folgenden Auflagen siehe Werke Bd. 11.

— Olle Kamellen. Twei lustige Geschichten. Wismar 1860. (341 S.) — 2. Aufl. 1860. Die folgg. Auflagen siehe Werke Bd. 4.

— Hanne Nüte un de lütte Pudel. 'Ne Vagel- un Minschengeschicht. Wismar, Hinstorff 1860 (III, 331 S.) — dass. Illustr. Ausgabe. ebd. 1865 (III, 329 S.) [*B.*] S. 311 ff. Glossar. — dass. Mit Holzschnitten. 2 Aufl. ebd. 1875 (290 S.) — Andere Ausgaben siehe Werke Bd. 7.

— Schurr-Murr. Wismar 1861 (VII, 335 S.) — Die folgenden Ausgaben siehe Werke Bd. 6.

— Ut min Stromtid. Illustrirte Prachtausgabe mit 60 Holzschnitten nach Zeichnungen von L. Pietsch. 3 Thle. Wismar 1865 (XIX, 251; 252; 294 S.) — dasselbe. Billige illustr. Ausgabe. ebd. 1870. — dasselbe. Neue illustr. Prachtausgabe. Mit 140 Original-Illustrationen von L. Pietsch und O. E. Laue. 3 Thle in einem Bande mit einem Anhang: Erklärendes Wörterbuch. ebd. 1878 (VI, 530 u. 36 S.) 4°.

— Sämmtliche Werke. Bd. 1 ff. Wismar 1862 ff.

Bd. 1. Läuschen un Rimels. 6. Aufl. 1862. — 7. Aufl. 1864. — 8. Aufl. 1865. — 9. Aufl. 1866. — 10. Aufl. 1868. — 11. Aufl. 1871. — 12. Aufl. 1872. — 13. Aufl. 1874. — 14. Aufl. 1876. — 15. Aufl. 1879. — 16. Aufl. 1882. — 17. Aufl. 1884. — 18. Aufl. 1888. — 19. Aufl. 1893 (XVI, 269 S.)

Bd. 2. Läuschen un Rimels. Neue Folge. 4. Aufl. 1863. — 5. Aufl. 1865. — 6. Aufl. 1866. — 7. Aufl. 1867. — 8. Aufl. 1869. — 9. Aufl. 1872. — 10. Aufl. 1874. — 11. Aufl. 1876. — 12. Aufl. 1879. — 13. Aufl. 1881. — 14. Aufl. 1884. — 15. Aufl. 1888. — 16. Aufl. 1893 (X, 259 S.)

Bd. 3. De Reis' nah Belligen. 2. (!) Aufl. 1863. — 3. Aufl. 1864. — 4. Aufl. 1866. — 5. Aufl. 1867. — 6. Aufl. 1869. — 7. Aufl. 1872.

— 8. Aufl. 1875. — 9. Aufl. 1877. — 10. Aufl. 1879. — 11. Aufl. 1880. — 12. Aufl. 1883. — 13. Aufl. 1888. — 14. Aufl. 1892 (XVIII, 294 S.)

Bd. 4. Olle Kamellen. I. Theil: Twei lustige Geschichten. 1. Woans ick tau 'ne Fru kamm. 2. Ut de Franzosentid. 3. Aufl. 1862. — 4. Aufl. 1863. — 5. Aufl. 1864. — 6. Aufl. 1865. — 7. Aufl. 1866. — 8. Aufl. 1867. — 9. Aufl. 1868. — 10. Aufl. 1871. — 11. Aufl. 1874. — 12. Aufl. 1875. — 13. Aufl. 1878. — 14. Aufl. 1880. — 15. Aufl. 1883. — 16. Aufl. 1886. — 17. Aufl. 1890. — 18. Aufl. 1893. (304 S.)

Bd. 5. Olle Kamellen. II. Theil: Ut mine Festungstid. (1. Aufl.) 1862. — 2. Aufl. 1863. — 3. Aufl. 1864. — 5. Aufl. 1866. — 6. Aufl. 1867. — 7. Aufl. 1868. — 8. Aufl. 1871. — 9. Aufl. 1874. — 10. Aufl. 1875. — 11. Aufl. 1878. — 12. Aufl. 1879. — 13. Aufl. 1882. — 14. Aufl. 1885. — 15. Aufl. 1890. — 16. Aufl. 1893. (VII, 350 S.)

Bd. 6. Schurr-Murr. 2. Aufl. 1863. — 3. Aufl. 1865. — 4. Aufl. 1866. — 5. Aufl. 1867. — 6. Aufl. 1870. — 7. Aufl. 1873. — 8. Aufl. 1875. — 9. Aufl. 1879. — 10. Aufl. 1882. — 11. Aufl. 1886. — 12. Aufl. 1891.

Bd. 7. Hanne Nüte un de lütte Pudel. 'Ne Vagel- un Minschengeschicht. 2. Aufl. 1862. — 3. Aufl. 1864. — 4. Aufl. 1865. — 5. Aufl. 1866. — 6. Aufl. 1868. — 7. Aufl. 1870. — 8. Aufl 1872. — 9. Aufl. 1875. — 10. Aufl. 1876. — 11. Aufl. 1879. — 12. Aufl. 1882. — 13. Aufl. 1884. — 14. Aufl. 1888. — 15. Aufl. 1892. (301 S.)

Bd. 8. Olle Kamellen. III. Theil: Ut mine Stromtid. 1. Theil. (1. Aufl.) 1863. — 2. Aufl. 1863. — 3. Aufl. 1864. — 4. Aufl. 1865. — 5. Aufl. 1865. — 6. Aufl. 1866. — 7. Aufl. 1867. — 8. Aufl. 1868. — 9. Aufl. 1871. — 10. Aufl. 1874. — 11. Aufl. 1875. — 12. Aufl. 1878. — 13. Aufl. 1879. — 14. Aufl. 1881. — 15. Aufl. 1883. — 16. Aufl. 1886. — 17. Aufl. 1889. — 18. Aufl. 1893. (340 S.)

Bd. 9. Olle Kamellen. IV. Theil: Ut mine Stromtid. 2. Theil. (1. Aufl.) 1863. — 2. Aufl. 1864. — 3. Aufl. 1865. — 4. Aufl. 1865. — 5. Aufl. 1866. — 6. Aufl. 1867. — 7. Aufl. 1868. — 8. Aufl. 1872. 9. Aufl. 1874. — 10. Aufl. 1875. — 11. Aufl. 1877. — 12. Aufl. 1879. — 13. Aufl. 1882. — 14. Aufl. 1883. — 15. Aufl. 1887. — 16. Aufl. 1890. — 17. Aufl. 1894. (324 S)

Bd. 10. Olle Kamellen. V. Theil: Ut mine Stromtid. 3. Theil. (1. Aufl.) 1864. — 2. Aufl. 1864. — 3. Aufl. 1865. — 4. Aufl. 1866. — 5. Aufl. 1867. — 6. Aufl. 1868. — 7. Aufl. 1872. — 8. Aufl. 1874. — 9. Aufl. 1876. — 10. Aufl. 1878. — 11. Aufl. 1879. — 12. Aufl. 1882. — 13. Aufl. 1883. — 14. Aufl. 1887. — 15. Aufl. 1890. — 16. Aufl. 1894. (374 S.)

Bd. 11. Kein Hüsung. 2. Aufl. 1864. — 3. Aufl. 1865. — 4. Aufl. 1866. — 5. Aufl. 1869. — 6. Aufl. 1872. — 7. Aufl. 1875. — 8. Aufl. 1877. — 9. Aufl. 1881. — 10. Aufl. 1885. — 11. Aufl. 1890. — 12. Aufl. 1894. (222 S.)

Bd. 12. Olle Kamellen. VI. Theil: Dörchläuchting. 1. Aufl. 1866. — 2. Aufl. 1866. — 3. Aufl. 1866. — 4. Aufl. 1867. — 5. Aufl. 1869. — 6. Aufl. 1873. — 7. Aufl 1875. — 8. Aufl. 1877. — 9. Aufl. 1879. — 10. Aufl. 1882. — 11. Aufl. 1886. — 12. Aufl. 1891. — 13. Aufl. 1895. (VIII, 327 S.)

Bd. 13. Olle Kamellen. VII. Theil: De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti, oder: De Reis' nah Konstantinopel 1. Aufl. 1868. — 2. Aufl. 1868. — 3. Aufl. 1868. — 4. Aufl. 1870. — 5. Aufl. 1873. — 6. Aufl. 1875. — 7. Aufl. 1877. — 8. Aufl. 1879. — 9. Aufl. 1882. — 10. Aufl. 1885. — 11. Aufl. 1891. — 12. Aufl. 1895. (VI, 378 S.)

Bd. 14. Nachgelassene Schriften. 1. Theil. Hrsg. und mit der Biographie des Dichters eingeleitet von Ad. Wilbrandt. (Ein gräflicher Geburtstag. Briefe des Inspector Bräsig an Fritz Reuter. Die Reise nach Braunschweig. Urgeschichte von Mecklenburg. Gedichte.) (1. Aufl.) 1874. — 2. Aufl. 1874. — 3. Aufl. 1875. — 4. Aufl. 1877. — 5. Aufl. 1879. — 6. Aufl. 1887. — 7. Aufl. 1891.

Bd. 15. Nachgelassene Schriften. 2. Theil. (Memoiren eines alten Fliegenschimmels. Eine Heirathsgeschichte. Ausgewählte Briefe von Fritz Reuter. 1. Aufl. 1875. — 2. Aufl. 1875. — 3. Aufl. 1883. 4. Aufl. 1889. — 5. Aufl. 1894. (VIII, 277 S.)

— Ergänzungsbände zu den sämmtlichen Werken. Billige Ausgabe in 2 Bänden [Lustspiele und Polterabend-Gedichte (Julklapp)]. Leipzig 1878. (VII, 165; VI, 185 S.) — 2. Aufl. ebd. 1883 (ebs.). [*Q.*]

— Sämmtliche Werke. Volksausgabe in 7 Bänden. Wismar 1877—78. — 2. Aufl. 1883. -- 3. Aufl. 1885. — 4. Aufl. 1888. — 5. Aufl. 1890. — 6. Aufl. 1891. — 7. Aufl. 1892. — 8. Aufl. 1893. — 9. Aufl. 1895.

Anmerkung. Die in Nordamerika erschienenen Nachdrücke sowie die zahlreichen Sonderabdrücke einzelner Schriften aus der Volksausgabe der sämmtlichen Werke sind nicht verzeichnet. Die bei Steiger in New York 1872—75 erschienenen 'Sämmtliche Werke. Billige amerikanische Ausgabe. 15 Bde.' fanden verhältnismässig geringen Absatz, trotzdem Steiger Vorlesungen daraus auf seine Kosten veranstaltete.

Anmerkung über den Absatz von Reuters Werken. In einem Bericht der Hinstorffschen Hofbuchhandlung in Wismar vom 4. Juli 1883 heisst es: „Von den 15 Bänden der Oktavausgabe der Gesammtwerke, welche 15 Bände bekanntlich einzeln verkauft werden, sind bis jetzt nahezu 170 Auflagen erschienen, jede Auflage durchschnittlich 3000 Exemplare stark. In Summa haben demnach rund 510 000 Bände der Oktavausgabe oder durchschnittlich 34 000 Exemplare jedes der 15 Bände die Presse verlassen. Ausserdem ist die erste Auflage der 7bändigen Volksausgabe im Jahre 1877/78 in 60 000 Exemplaren also 420 000 Bänden erschienen und verkauft. Die 2. Auflage der Volksausgabe ist im Erscheinen begriffen."

Niederländische und englische Bearbeitungen.

F. Reuter, Hanne Nüte en de kleine poedel, eene geschiedenis van vogels en menschen. Naa den 5. druk metrisch overgezet door F. Laurillard. Leyden, Engels, 1869.

Waling Dykstra, Twe grappige stikken. Fritz Reuter nei fortelt. 1. Ho ik aan en wyf kaem. 2. Uut de franse tyd. 1. Heft. Heerenween, Hingst 1870.

F. Reuter, In the year '13. A tale of Mecklenburg life. Translated from the Platt-deutsch by Charles L. Lewes. Leipzig 1867.

—, An old story of my farming days (Ut mine Stromtid). 3 vols. Leipzig 1878.

Briefe Reuters.

— Briefe an seinen Vater aus der Schüler-, Studenten- und Festungszeit (1827—1841). Hrsg. von Franz Engel. 2 Bde. Braunschweig 1896. (VIII, 232, VIII, 267 S.)

— Ausgewählte Briefe, in den Sämmtlichen Werken Bd. 15, Volksausgabe Bd. 1.

Rich. Schröder, Eine Selbstbiographie von Fritz Reuter. Neue Heidelberger Jahrbücher 5, 18—22. — Ein Brief v. J. 1861.

Karl Frdr. Th. Müller, Karl Kräpelin. Zur Erinnerung an sein Leben und seine künstlerische Thätigkeit. Mit Kräpelins Bild und einigen Briefen Fritz Reuters. Hamburg, Schlotke 1884.

Bücher über Reuter und (in Auswahl) Abhandlungen aus Zeitschriften.

Cl. Groth, Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch. Kiel 1859. (IV, 171 S.)

F. Reuter, Abweisung der ungerechten Angriffe und unwahren Behauptungen, welche Dr. Cl. Groth in seinen Briefen über Plattdeutsch und Hochdeutsch gegen mich gerichtet hat. Berlin 1858. (51 S.)

O. Glagau, Fritz Reuter und seine Dichtungen. Berlin 1866. (VI, 312 S.) — Neue gänzlich umgearb. Aufl. ebd. 1875. (XIV, 362 S.)

F. Frehse, Wörterbuch zu Fritz Reuters sämmtlichen Werken. Wismar, Hinstorff 1867. (IV, 94 S.)

A. Klamroth, Fritz Reuter und seine Werke. Nebst Vorlesung von F. Kreyssig über Reuter. New York, Steiger 1871. (15, VIII S.)

Julian Schmidt, Fritz Reuter. Westermann's illustrirte Monatshefte 1871 S. 425—442.

Andenken an Fritz Reuter's Begräbnissfeier. Wismar 1874. (IV, 38 S.) — Darin die Grabreden, Schilderung der Begräbnissfeier und der letzten Tage des Dichters sowie Gustav Freytags Nachruf für Reuter.

Kl. Groth, Fritz Reuter. (Kurzer Nachruf in plattd. Sprache.) Gegenwart Bd. 6 (1874) nr. 30; wiederholt Eekbom 1883 nr. 32.

Herm. Ebert, Fritz Reuter und seine Werke. Güstrow 1874. (VI, 292 S.)

E. Ziel, Fritz Reuter, ein lit.-histor. Essay. Unsere Zeit 1875 Heft 1.

O. Glogau, Fritz Reuter auf der Festung. Nebst bisher ungedruckten Briefen des Gefangenen an seinen Vater. Deutsche Rundschau. Bd. 2. (1875.) S. 443—458.

Bärwinkel, Ueber den religiösen Werth von Reuters Ut min Stromtid. Vortrag. Erfurt 1877. (46 S.)

Steche, Reuter als Schiedsrichter einer Wette. Gartenlaube 1877 Nr. 3.

Fr. Latendorf, Zur Erinnerung an Fritz Reuter. Verschollene Gedichte Reuters nebst volksthümlichen und wissenschaftlichen Reuter-Studien. Pösneck 1880. (64 S.)

A. von der Velde, Zu Fritz Reuter! Praktische Anleitung zum Verständniss des Plattdeutschen an der Hand der beiden ersten Capitel des F. Reuter'schen Romans 'Ut mine Stromtid'. Leipzig 1881. (63 S.)

H. Jahnke, Fritz Reuter und sein Humor. Eekbom 1883 nr. 28—32.

C. Mönch, To uns' Eekbomleed. Eekbom 1884 Nr. 37. (Nachweis und teilweiser Abdruck eines nhd. Liedes von c. 1846 'Es stand eine Eiche im Norden', das von Einfluss auf Reuter gewesen ist.)

K. Th. Gaedertz, Fritz Reuter-Reliquien. Wismar 1885. (XII, 258 S.)

W. Trinius, Erinnerungen an Fritz Reuter. Wismar 1886. (28 S.)

E. Harmening, Festrede zur Enthüllung des Reuter-Denkmals in Jena. Jena 1888. (16 S.)

Otto Riemann, Das Echt-christliche in Fritz Reuters Werken. Vortrag. Magdeburg 1888. (31 S.) — 2. Ausg. ebd. 1890.

Boëss, Reuter. Allgemeine deutsche Biographie 28 (1889), S. 319—327.

Ad. Wilbrandt, Hölderlin. Reuter. (= Führende Geister Bd. 2 u. 3.) Dresden 1890. (146 S.) — 2. Aufl. (= Geisteshelden Bd. 2 u. 3.) Berlin 1896. (S. 49—155.)

K. Th. Gaedertz, Fritz Reuter-Studien. Wismar 1890. (VII, 268 S.)

A. Brückner, Rede bei der Enthüllungsfeier des Fritz Reuter-Denkmals zu Neubrandenburg am 29. Mai 1893. Neubrandenburg 1893. (16 S.)

G. Raatz, Wahrheit und Dichtung in Fritz Reuters Werken. Urbilder bekannter Reuter-Gestalten. Mit Portraits, Skizzen, Ansichten. Wismar 1895.

Fritz Reuter und die Juden. Dresden, Druckerei Glöss (1895). (29 S.)

K. Th. Gaedertz, Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen. Neues über des Dichters Leben und Werden, an der Hand ungedruckter Briefe und kleiner Dichtungen mitgetheilt. Wismar 1896. (XIV, 154 S.) — 2. Aufl. ebd. 1897. (XVI, 162 S.) — Dasselbe 2. Folge ebd. 1897. (XV, 170 S.)

A. Römer, Fritz Reuter in seinem Leben und Schaffen. Mit Erinnerungen persönlicher Freunde des Dichters. Berlin 1896. (III, 249 S.)

Beckmann, Fritz Reuter als Turnlehrer. Zeitschrift für Turnen 5, Heft 6.

K. v. Osten-Sacken, Fritz Reuters Leben und seine Werke. Hamburg 1896. (99 S.)

Reuter-Almanach. Hrsg. von Antonie Lewin. Mit Vorwort von G. Schalk. Düsseldorf (1890). (209 S.) — Sammlung von Sentenzen udgl. aus Reuters Schriften.

Rickers, Heinrich. geb. 22. Mai 1865 in Ivenfleth bei Glückstadt, bildete sich in Glückstadt zum Elementarlehrer aus, wurde 1885 Lehrer in Altona und redigirt seit 1893 das Plattdütsch Sünndagsbladd. (Br.)

— Ut sware Tiden. Vertelln. (= Sammlung plattd. Dichtungen. Bd. 6.) Bielefeld, A. Helmich 1893. (90 S.) — Prosa. Auch im Plattd. Sünndags-Bladd Jg. 5 S. 103 ff. gedruckt.

Rieke, A., geb. 1826 in Greven bei Münster, erlernte die Buchbinderei, liess sich 1848 als Meister und später auch Photograph in Rheine nieder und ist hier am 1. Juli 1875 gestorben. (Rassmann.)

— Schnurrige Geschichten in plattdeutschen Gedichten. Münster 1865. VII, 105 S. [*B.*] — Neue (Titel-)Ausg. Rheine 1893. (VII, 105 S.) [*B.*]

Rienau, H.

— Ut dat Volk för dat Volk un ut de Tied för de Tied. Plattdütsches Geriem. 2 Hefte. Garding 1884. 85. (64; 64 S.)

Rocco, Wilhelm, geb. 22. März 1819 und erzogen in Bremen, war 1838—49 Schauspieler in Jever, Aurich, Hamburg u. a. Orten,

lebte seit 1849 als Universitäts-Tanzlehrer in Halle (Br.), wo er am 19. Oktober 1897 gestorben ist.

— **Vor veertig Jahr. En plattdütsche Geschichte ut'n Bremer Lanne. 2. Aufl. Bremen 1880. (VIII, 236 S.)** [*Q.*]

— **Scheermann & Co. En plattdütsche Geschichte. Bremen 1881. (VI, 250 S.)** [*B. Q.*]

— **Kinner un ohle Lüde. En plattdütsche Geschichte ut'n Bremer Lanne. Bremen 1882 (VI, 231 S.)** [*Q.*]

— **Bi Grossmudder Lührssen. Plattdüdsche Geschichte. ebd. 1885. (IV, 153 S.)** [*Q.*]

— **De Böhmkens. En Märken. Herutgeben von den plattdütschen Vereen Quickborn in Berlin. Berlin 1892. (12 S.)** [*Q.*]

— **De Komödjanten-Mudder. Eene Erinnerung ut min'n Leben. Bremen 1895. (157 S.)** [*B. Q.*]

Roese. Ferdinand, geb. 17. Dezember 1836 zu Ringleben, studirte Mathematik und lebt als Gymnasial-Professor in Wismar. (K.)

(pseud.) **Mutter Dreiern ehr Geschichten. Ein half Stieg Vertellsels ut Meckelborg. Dalschrewen von Fedor Sorée. Wismar 1894. (61 S.)** [*Q.*] **— Prosa.**

Rosenbaum, W., weiland Superintendent in Harpen.

— **Rosenbaum, Der Hellweg. Plattd. Gedicht. Bochum 1893. (12 S.)** [*B.*]

Runge, Philipp Otto, geb. 13. Juli 1777 in Wolgast, lernte 1795—98 bei seinem Bruder die Handlung, wurde dann in Kopenhagen und Dresden Maler, liess sich 1804 in Hamburg nieder und starb am 2. Dec. 1810. In seinen Schriften (Th. 1 Hamburg 1840 S. 429 ff.) finden sich die in Grimm, Kindermärchen abgedruckten Erzählungen 'Van dem Machandelboom' und 'Van dem Fischer un syner Fru'. Von letzterem giebt es auch einen Einzeldruck. (Schröder.)

Ruperti, Friedrich Christian, machte als Capitain im 7. Bataillon der deutschen (hannöverschen) Legion im englischen Heere die Feldzüge auf der pyrenäischen Halbinsel und in Griechenland 1807—16 mit und lebte später als Oberstlieutenant a. D. zu Papenburg in Hannover, wo er am 27. Mai 1829 gestorben ist. (Beamish, Geschichte der Deutschen Legion Th. II 1837 Anhang S. 107.)

— **Der alte Hannoversche Corporal in englischen Diensten. Ein plattd. Gedicht. Zelle, Schütze 1832. (102 S.)** [*B.*]

Samson, Adolf Henry.

— **Hein Mück ut Veerlann'n op de Hamborger Utstellung. Hamborg 1889. (36 S.)**

Sander, Max, geb. 2. Juni 1848 in Treptow an d. Tollense, besuchte das Gymnasium in Anklam, studirte in Greifswald Philologie, machte 1870 den Feldzug gegen Frankreich mit und ist seit 1874 Gymnasiallehrer in Waren. (Br.)

— **Hei kummt doch, Ne Geschicht u'tn letzten Krieg. Dei grot Prozess. (= Sammlung plattd. Dichtungen. Bd. 1.) Bielefeld, Helmich (1892). (41 S.) [*B.*] — Ist auch im Plattd. Sünndags-Bladd Jg. 3 (1890) abgedruckt.**

— **Dei Burmeister. (= Sammlung plattd. Dichtungen Bd. 5). Bielefeld 1892. (66 S.) [*B.*] — Humorvolle Karnikatur eines Rostocker Bürgermeisters alter Zeit. Zuerst gedruckt im Plattd. Sünndags-Bladd Jg. 4 (1891).**

— **Untroffzier Schult in'n französchen Krieg. (= Sammlung plattd. Dichtungen Bd. 7). (ebd. 1895.) (149 S.) [*B.*]**

Sanders, Daniel, geb. 12. November 1819 zu Altstrelitz, besuchte das Gymnasium in Neustrelitz, studirte Philologie und Mathematik, war 1843—52 Rektor der jüdischen Schule in Altstrelitz und starb hier am 11. März 1897. (Brockhaus Konv.-Lexikon.)

— **Zwei Lieder und ein Mährchen [in Hexametern] im Dialekt von Meklemburg-Strelitz in 'Die deutschen Mundarten Jg. 1 (1854) S. 269—275'.**

Schacht, Heinrich, geb. 23. Juni 1817 in Hamburg, war 5 Jahre Schmiedelehrling, 17 Jahre Gesell, dann seit 1853 Colporteur und Gelegenheitsdichter in Hamburg, wo er am 13. Juli 1863 starb. Seine 'Bilder aus Hamburgs Volksleben, Hamburg 1855' enthalten sein Bildnis und seine Lebensbeschreibung und auf S. 138—240 plattd. Gedichte. (Schröder.)

— **Die kleinen Höfe mit ihren Gebrechen. In plattd. Reimen. Hamburg, Druck von Höber 1856. (¼ Bg.)**

— **Friedrich Schillers Leben in plattd. Versen. Hamburg, Selbstverlag 1859. (½ Bg.) 4.**

— **De Hamborger Untroop. Gedicht. Hamburg 1859. (¼ Bg.)**

— **Bimbam-Polka, von L. Brandt jun., oder En Sündagabend im Millerndhor, de letzten fief Minuten vor Sperr. (Gedicht.) Hamburg 1859.**

— **Hamburger Polterabend-Gedichte. Neue Original-Gedichte und Scherze in Platt- und Hochdeutsch. Für eine und mehrere Personen, wie auch für Kinder. Hamburg (1861). (VII, 103 S.) — 4. Aufl. ebd. 1878. (VI, 90 S.) — 5. Aufl. ebd. 1892. (94 S.)**

— **Plattdeutsche Gedichte zum Vortrag in geselligen Kreisen. Hamburg 1874. (86 S.) — 2. Aufl. ebd. 1876. (87 S.) [*Q.*]**

Scharbusch, F. Pseudonym. Siehe Friedrich Borstell.

Scharien, Fritz.

— **Lustige Rimels. Bunte Geschichten in plattdütsch' Gedichten. Hamburg 1894. (VII, 183 S.)**

Scheller, Karl Friedrich Arend, geb. 6. November 1773 zu Hessen am Fallstein, Herzogtum Braunschweig, besuchte die Schule in Wolfenbüttel und Braunschweig, studirte 1786—1801 in Jena Medicin und starb 1. August 1843 in Wolfenbüttel. (Nekrolog der Deutschen 21, S. 708—712; Gödeke Grundriss 3, 761; Allg. deutsche Biographie.)

(pseud.) **Dat sassishe Döneken-Bôk. Sammed tor Tydkörtinge dorg Arend Wårmund. Hamborg 1829. (VIII, 391 S.) [*B. Bu.*]**

Schemionek, August, geb. 8. August 1813 in Saalfeld in Ostpreussen, besuchte die dortige Stadtschule und gründete 1837 in Elbing, wo er in der Lehre gewesen war, ein eigenes Handlungshaus. (Regenhardt.)

— **Ausdrücke und Redensarten der Elbinger Mundart mit einem Anhange von Anekdoten, dem Volke nacherzählt. Danzig 1881.** (VI, 53 S.) [*B.*]

Schetelig, A., Bürgermeister in Lütjenburg in Holstein.

— **Lieschen Ströh un ehr Söhn. Ein Lebensbild ut plattdütschen Land'n. Garding 1888.** (122 S.) [*B.*]

— **Sin Eenzigst. En plattdütsches Charakterbild. Norden 1892.** (III, 100 S.)

Schirmer, Adolf, geb. 7. Mai 1821 in Hamburg, studirte in Berlin 1839 Philologie, in Göttingen 1840 bis 1841 Medicin, wurde 1842 Schauspieler in Hamburg, 1843 in Schwerin, machte darauf in Europa und Amerika weite Reisen, liess sich 1854 in Wien nieder und starb hier 12. Februar 1886. Er ist Verfasser vieler Romane und Novellen. (Schröder, Br.)

— **Düt un Dat. Riemels. Hamborg, J. S. Meyer 1861.** (VIII, 221 S.) [*Bu.*] — **Tweete [Titel-]Uplage ebd. 1861.** [*B.*]

Schlüter, geb. in Stendal.

(pseud.) **Allerhand spoassig Geschichten. Plattd. Gedichte in altmärkischer Mundart von Retülsch. Heft 1. Berlin 1884.** (IV, 88 S.) [*B.*]

Schmachtenberg, C.

— **En Freud on Leid. Plattd. Gedichte in Niederberg. Mundart. Langenberg 1883.** (VIII, 238 S.) — **Bd. 2 ebd. 1892.** (VII, 245 S.)

— **Dasselbe. 2. Aufl. Langenberg 1894.** (VIII, 238 S.)

Schmelzkopf, Eduard, geb. 23. Juni 1814 zu Saalsdorf, Kreis Helmstedt, wo sein Vater Pastor war, 1827 Gymnasiast in Helmstedt, studirte 1834—38 in Göttingen und Leipzig, 1839 Probandus am Gymnasium in Braunschweig, verzichtete aus Gesundheitsrücksichten auf Anstellung und starb 18. Mai 1896 in Bevern. (Braunschw. Magazin 2, 109.)

E. Smelzkop, Ower de kunst jesunt te sin. Tweite oplage. Bronswik, Rademaker 1846. (36 S.) [*Bu. B.*] (**Hygienische Ratschläge, in Prosa.**)

— **Immen. Bronswik, Westermann 1846.** (4 Bl. 200 S.) [*Bu. B. Q.*] — **Gedichte.**

— **Scheppenstiddesche streiche in C-dur mit Fis-moll for hoch- un deipnäsige lüe. ebd. 1846.** (4 Bl. 56 S.) [*Bu. B.*] — **Gedichte.**

— **'Wenn't mann smekket' dat hett: Wu kann Dei, bi dene Smalhans Küchenmester is, open Besten un open Billigsten sik satt äten un drinken? Wolfenbüttel 1880.** (15 S.) [*Q.*]

Schmithof, E., Pseudonym für Eduard Schmidt, geb. 6. Januar 1869, wurde Schauspieler, spielte Helden und Heldenväter in Halberstadt, Bamberg, Hamburg usw., lebte zuletzt als Schriftsteller in Berlin und starb hier am 5. März 1896. (Neuer Theater-Almanach, Jahrg. 8 S. 173.)

— **Mutter Wohlgemuth oder Der 70. Geburtstag. Plattd. Charakterbild. Hamburg, J. E. Richter 1878. (16 S.) [*Q.*]**

— **Lotte Bulrich. ebd. 1878. (24 S.)**

— **Nach vierzig Jahren. Komisches plattd. Charakterbild in einem Aufzug. Den Bühnen gegenüber Manuscript. (Hamburger Theater-Repertoir. Heft 1.) Hamburg, Richter 1879. (20 S.) [*Q.*]**

— **De beiden roden Näsen. Komisches plattd. Lokalbild. 2. Aufl. Hamburg o. J. (31 S.)**

— **Jochen Michel sien Nachmütz. Komisches Charakterbild. Hamburg 1879. (30 S.)**

Schölermann, Julius, geb. 4. September 1846 in Hamburg, lebte hier und in Berlin als plattdeutscher Bühnenschriftsteller und starb 22. November 1895 im Henriettenstift in Hannover. Seine Schauspiele sind nicht im Buchhandel erschienen, es sind: Familie Eggers 1886 (400 mal in Hamburg 1885—89 aufgeführt); Hein Möller's sülberne Hochtied 1887; En Hamborger Brodfroo 1889 u. a. (Neuer Theater-Almanach 8, 167; K.)

Schön, Joh. Matthias Albrecht, geb. 29. August 1800 in Hamburg, studirte 1819—23 in Halle und Berlin Medicin, liess sich dann in seiner Vaterstadt als Arzt nieder und starb 7. April 1870. (Schröder.)

(pseud.) **Neendörp. Plattdüütsche Rymels von J. Krohn. Hamborg, Berendsohn 1856. (IV, 47 S.) [*B. Q.*]**

Schöning, Carl, geb. 2. Nov. 1855 in Parchim, kam als Postassistent nach Berlin, war hier in den plattd. Vereinen ein vorzüglicher Vorleser Reuterschen Dichtungen und wurde später nach Lübz in Meckl. versetzt.

— **Ut plattdütschen Lan'n. Gedichte und Erzählungen eines Mecklenburgers. Lübz 1895. (117 S.) [*Q.*]**

Schrader, Fräulein Minna, geb. 1. Juli 1850 zu Hörste, lebt als Lehrerin a. D. in Bielefeld. (K.)

— **Wat se' sick in 'en Ramskenbrinker Duerp [Ravensbergischem Dorfe] vertellt. (Bibliothek ndd. Werke Bd. 25.) Leipzig, Lenz (1896). (VII, 192 S.) [*B.*]**

Schriefer, Heinrich, geb. 22. Januar 1847 und erzogen in Schlussdorf im Teufelsmoor, Kreis Osterholz in Hannover, besuchte das Seminar in Stade, wurde 1866 Lehrer in Sottrum, 1867—74 in Otterstein im Teufelsmoor, seit 1877 in Cassebruch, Kreis Geestemünde. (Br.)

— **Aus dem Düwelsmoor. Skizzen und Gedichte. 2. Aufl. Oldenburg, Schulze 1878. (84 S.)**

— **Aus dem Moor. I. Der rothe Gerd und andere Geschichten. Bremen, M. Heinsius Nachf. 1892. (VI, 287 S.) — Vgl. die Anzeige von W. H. Mielck, Ndd. Korrespondenzblatt 16, 75—78.**

Schröder, Helmuth, geb. 2. April 1842 zu Spornitz bei Parchim, ist Lehrer in Völkshagen bei Ribnitz. (Plattd. Leederbok.)

— As't de Garw giwt. Plattdütsche Dichtes vor Lütt un Grot. Güstrow 1880. (224 S.)

Schröder, Ludwig, geb. 26. Juni 1863 und erzogen in Soest, war hier 1879—83 Seminarist und wurde dann Lehrer in Iserlohn. (Br.)

— Chronika van Saust. Mit vielen schoinen Billern. (Bibliothek ndd. Werke Bd. 17.) Leipzig (1896). (VIII, 184 S.) [*B.*]

Schröder, Wilhelm, geb. 23. Juli 1808 in Oldendorf bei Stade, besuchte hier das Gymnasium, studirte in Leipzig Philologie, gründete 1840 das Hannoversche Volksblatt, das ihm eine behagliche Existenz gab, aber seine Leser verlor und 1868 einging, weil er in ihm 1866 für Preussen eintrat. Er verkaufte sein Haus und siedelte zunächst nach Berlin und später nach Leipzig über, wo er am 4. October 1878 gestorben ist. (Allg. dtsch. Biographie 32, 533.)

(anon.) De Wettlop twischen den Hasen un den Schwinegel up de Buxtehuder Haide. Rostock 1849. (8 S.) [*B. Q.*] — dass. 2. Uplag 1850. [*B.*] — De Swienegel als Wettrenner. Neu illustr. und mit einem Nachwort versehen von J. P. T. Lyser. Hamburg, Hoffmann u. Campe (1853). (28 S.) — Der in Grimm's Hausmärchen als Nr. 37 aufgenommene Wettlop ist zuerst i. J. 1840 im Hannöverschen Volksblatt Jahrg. 1 (vgl. Schröder in Kühne's Europa 1857, Nr. 35 sp 1126), dann in E. v. Kobbe's Humoristischen Blättern erschienen. Vgl. Krause, Allg. dtsch. Biogr. a. a. O.

— Swinegel's Levensloep un Enne in'n Staate Muffrika. Hannover 1867. — Tweete Uplage ebd. 1868. (102 S.) 4° [*B.*]

— Dat Wettlopen twischen den Swinegel un den Haasen. Neue Ausg. Hannover 1868. (20 S.)

— Heidsnucken. Plattdütsche spassige Gedichten un Geschichten. Berlin 1869. (X, 228 S.)

— Jan Peik de norddütsche Spafsmaker. Sammlung plattdeutscher Humoresken, Schnurren, Gedichte etc. Berlin (1869). (VIII, 216 S.) [*B.*]

— Swinegels Reise nah Paris as Friedensstifter. Eene putzige plattdütsche Historje. Mit fine Billers. Berlin (1869). (106 S.) 4° [*Q.*] — 2. Aufl. ebd. 1870. (106 S.) 4°.

— Heidsnucken. Plattdüdsche spassige Gedichten un Geschichten. Berlin (1869). (VIII, 228 S.) [*Bu. B.*]

— Haideland un Waterkant. Plattdüdsche Geschichten un Gedichten. 5 Bändken. Berlin 1871 ff.

Bd. 1. Der Tambur van Waterloo. Dorpgeschicht. 1871. (117 S.) [*B.*] — Tweete Uplage 1871. (117 S.) [*Q.*]

Bd. 2. Hinnerk Swinegel's Lebensloop un Enne in'n Staate Muffrika. 3. Uplage 1871. (VI, 101 S) [*B. Q.*]

Bd. 3. Kasper Wullkop de Bremer Schippsjung. Siene Erlewnisse un Abentüer bi de eerste Nordpohl-Eckspeditfchoon. — Schoolmesters Reif' nah'r Arvschaft. 1872. (91 S.) [*B. Q.*]

Bd. 4. **Snaken un Snurren.** 1872. (105 S.) [*B. Q.*] — Darin: Wettlopen twischen Swinegel un Haasen, Bruutganter, Piepenbrinks Jagd u. a.

Bd. 5. **Riemels un Döntjes. Spassige Geschichten un Klöönkram.** 1872. (99 S.) [*Q.*]

— **Plattdütsche Leeder un Döntjes.** (Reclams Universalbibliothek Heft 928). Leipzig (1877). (63 S.)

— **De plattdütsche Bismarck. Dat is Bismarck's Leben un Dahten, un Döntjes un Rimels darto. Vertellt van'n ollen Jäger in'n Lüneborger Haidbuurn-Klubb.** (O. Spamers neue Volksbücher. Nr. 33.) Leipzig 1878. (VIII, 192 S.) [*Q.*]

Schulmann, Ludwig, aus Hildesheim.

— **Norddütsche Stippstörken un Legendchen.** Hildesheim 1856. (3 Bl. 168 S.) [*B.*] — Dasselbe. Tweite Rege. ebd. 1859. (VII, 183 S.) [*Bu. B.*]

L. Justus (L. Schulmann). **Dat Bödekerlied.** 4. Uplage. Hannover, Kniep 1864. — 5. Uplag ebd. 1878. (8 S.)

Schulte, Annmarik. Siehe: Wuthenow.

Schultze, J., Kürschner in Braunschweig.

— **Dei Sempkatte.** Braunschweig (1897).

— **Dei Giftandreis.** Ein plattd. Vortrag. ebd. (1897). (7 S.) [*Q.*]

— **Dei vorlegte Sündag. — Dei Fleigenfreter von Arnold Ludewig.** Zwei plattd. Vorträge. ebd. 1897. (7 S.)

Schulz, Wilhelm, geb. 25. April 1842 zu Barkow bei Plau in Mecklenburg, besuchte das Gymnasium in Parchim, studirte 1865—68 in Rostock und Berlin, promovirte 1881 in Rostock, wurde Lehrer in Schwerin und 1882 Pastor in Lüdershagen. (Br.)

— **Hamann sin Hochtidsreis' in mecklenbörger Mundort.** Hannover 1883. (IV, 106 S.) [*B.*]

Schwaab, Gustav, in Unna.

— **De schwatten Pocken.** Plattd. Lustspiel. (Kleines Theater Nr. 207.) Paderborn, B. Kleine 1893. (16 S.)

Schwarz, Albert, geb. 16. Oktober 1859 und erzogen zu Wandhagen, Kreis Schlawe, besuchte 1881—85 die Kunstakademie in Berlin, wurde später Journalist und redigirt seit 1895 die plattdeutsche Zeitschrift Eekbom. Seine eigenen Beiträge schrieb er früher in der hinterpommerschen Mundart seiner Heimat, später meist in der Mundart Fritz Reuters.

Schwerin, Fritz, geb. 2. Januar 1829 zu Rohrberg bei Beetzendorf in der Altmark, 1846—50 Präparand und Seminarist in Magdeburg, dann Lehrer in Quedlinburg u. s. w., seit 1854 in Altenhausen, gestorben 23. Mai 1870. (Abriss seines Lebens von Th. Plügge im Altmärker, 2. Aufl., S. 321—48.)

— Der Altmärker. Eine Reihe Sprüchwörter, plattdeutsch auf altmärkische Manier ausgelegt; nebst [S. 111—198] einigen plattdeutschen Gedichten. Neuhaldensleben (1858). (XIII, 198 u. 28 S.) [*Bu. B.*]

— Vöggel-Sproack un Snack oder was die Vögel klein und gross im Frühjahr in der Altmark singen und sagen. In plattd. Reimverse gebracht. Ebd. (1859). (28 S.) [*Bu. B.*] — (Auch als Anhang zum vorigen Werk erschienen.)

(anon.) Der Altmärker. Schatzkästlein in Feierstunden. 2. Aufl. Neu bearbeitet. Neuhaldensleben (1896). (XVI, 352 S.) [*B.*] — Der Bearbeiter, der auch eigene Gedichte beigefügt hat, Fritz Felcke, geb. 1825 in Gardelegen, sagt S. 319: Et mag woll keene Siet in dätt Book stoahn, woran ick nick wat ännert, wegloaten oder tosätt' häff.

See, F. vom, Pseudonym. Siehe F. de Lamare.

Segebarth, Johann, Schiffer in Prerow auf dem Dars in Pommern.

— De Darsser Smuggler. Erzählung in ndd. Mundart. Pasewalk 1884. (VI, 290 S.)

— Ut de Demokratentid. Erzählung. Pasewalk (Berlin, Mrose) 1885. (XI, 209 S.)

— De irste Seemannsreis', poetische Erzählung, und Up Frigensfäut. Erzählungen. Berlin 1886. (260 S.)

— Snaken un Snurren. Gedichte heiteren Inhalts in ndd. Mundart. Rostock 1887. (VIII, 176 S.)

— Dat Strafgericht. Poetische Erzählung in niederdeutscher Mundart. Rostock 1888. (VIII, 161 S.)

Seling, Johann Matthias, geb. 2. Dezember 1792 im Kirchspiel Gesmold im Osnabrückschen auf einem Bauernhofe, diente von 1812—14 im französischen Heere, studirte dann in Münster Theologie, erhielt 1818 in Osnabrück die Priesterweihe, wurde hier angestellt und starb 27. November 1860. (Hartmann, Schatzkästlein.)

— Neue Lieder für Spinnstuben, Haus und Feld. Osnabrück 1838 und 1839. — Mässigkeitslieder. 3. Aufl. Paderborn 1854. — Handwerkslieder. Osnabrück 1850. — Nur einige Gedichte sind plattdeutsch.

Semrau, August, geb. 25. September 1816 zu Gross-Jenznik bei Schlochau in Westpreussen, besuchte das Gymnasium in Kulm, studirte von Herbst 1840 ab in Berlin, von Herbst 1841—44 in Breslau Philologie, widmete sich hier der journalistischen Laufbahn, war 1848 und 1849 Redakteur der demokratischen Reform in Berlin, dann drei Jahre auf der Festung Glatz in Haft, dann 1859—1890 Redakteur bei der Breslauer Morgenzeitung und starb am 12. September 1893.

— Plattdeutsche Gedichte. Konitz 1845. (43 S.) — 2. Aufl. Conitz 1873. (42 S.) [*B.*] — 3. Aufl. Konitz 1891. (45 S.) [*B.*]

Sibeth, Friedrich Georg, ist 10. November 1793 geboren und als Domänenrat am 13. März 1880 in Güstrow gestorben. Er hat unter seinem Pseudonym Mi 1876 ein 'Wörterbuch der Mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart' erscheinen lassen.

(anon.) **Dumm Hans oder dat Hasenhöden. Ene wohrhaft Geschicht, de sik vör Öllers mal begeben het, nach Vatting Möllern sine Vertelling un in sine Mundort dalschreben in teigen Singsangs van Mi. Ene Angelgeschicht. Schwerin 1868. (X, 61 S.) [*Q.*]**

(anon.) **Geschicht van den rieken Hamborger Kopmann Peter Stahl, nach Vatting Möllern sine Vertellung un in sine Mundwies dalschreben in säbenteigen Verpustungen van Mi, Verf. v. „Dumm Hans". Schwerin 1870. (IV, 163 S.) [*Q.*]**

(anon.) **De Geschichte von de gollen Weig, vermengelirt mit allerhand hüsliche Taustänn un Begewnisse van Mi. Wismar 1874. (126 S.)**

Sorée, Fedor, Pseudonym. Siehe F. Roese.

Spengemann, Wilhelm, geb. 26. Juli 1851 in Hannover, Fabrikbeamter daselbst.

— **Mien Snack van Düt un Dat. Plattdütsche Riemkens. Hannover, Selbstverlag 1889. (96 S.)**

Stabenow, Louis, geb. 19. Juni 1838 in Schleswig, Seminarist in Eckernförde, seit 1861 Lehrer in Oldensworth, Schönwalde, Stolk und seit 1870 in Gammendorf auf Fehmarn. (Alberti.)

— **Wordennig as Hinnerk und Krüschan op Fehmarn över de Socialdemokraten snackt. Kiel 1874. (56 S.) — dass. 2. Aufl. ebd. 1877. (112 S.)**

— **Wordennig as Hinnerk un Krüschan op Fehmarn över dat Invaliditäts- un Oellersversicherungsgesetz snackt. Burg auf Fehmarn 1890. (84 S.) [*Q.*] — Prosa.**

Steffin, Hugo.

— **'Ne Dörpgeschicht. Berlin, Selbstverlag 1883. — Im 'Eekbom' 1883 S. 72 zeigt der Verfasser an: Hugo Steffin, de in de lütte Gertraudtenstraat wahnen deit, hett en lütt Book herutgewen, dat sehr pläsirlich to lesen is. 'Ne Dörpgeschicht vertellt von Hugo Steffin' heet dat Book un ward besonners ok de Lüd ut de Mark Brandenborg Spass maken, indem dat in Brandenborgsch Platt schrewen is un de Geschichten in de Gegend vun Ruppin un Rhiensbarg sick afspelen doht. Dörch jeden Bookhandler för 1 Mk. to betrecken. — Ob das Buch wirklich gedruckt ist? Alle Nachforschungen nach ihm und nach dem Verfasser sind ergebnisslos geblieben.**

Sticht, Carl, war Manufacturist und hielt vor Jahren in der Umgegend Bremens Reutervorlesungen.

— **De Stelzfoot. Plattd. historisch-dramatisches Gedicht. Zeit: Feldzug 1870 bis 71. Bremen, Selbstverlag 1885. (48 S.) [*Q.*] — Epische Dichtung.**

Stillfried, Felix. Pseudonym. Siehe Adolf Brandt.

Stinde, Julius, geb. 28. August 1841 zu Kirchnüchel bei Eutin, besuchte das Gymnasium zu Eutin, war Apothekerlehrling in Lübeck, studirte von 1861 ab, promovirte 1863 in Jena, war 1864–67 Fabrikchemiker, dann Journalist in Hamburg, bis er nach Berlin übersiedelte, wo er als Schriftsteller noch lebt. (Schröder; Wrede, Das geistige Berlin. Bd. 1. Berlin 1893.)

— Hamburger Leiden. Schwank. (= Deutsches Theater hg. von Görner Nr. 31.) Altona 1875. (66 S.)

— Die Nachtigall aus dem Bäckergang. Volksstück. (= Deutsches Theater Nr. 37.) ebd. 1875. (45 S.)

— Die Familie Carstens. Genrebild. (= Deutsches Theater Nr. 41). ebd. 1877. (20 S.)

— Tante Lotte. Plattd. Lustspiel (= Deutsches Theater von Görner Bdch. 32.) Altona 1875. — 2. Aufl. Hamburg 1895. (22 S.)

— Ut'n Knick. Plattdeutsches. Berlin, Freund & Jeckel 1894. (VIII, 260 S.) [*B. Q.*] (Gedichte und Erzählungen in Prosa, S. 129 'Eine Hamburger Köchin. Volksstück', S. 225 Tante Lotte. Lustspiel.)

Storck, Friedrich, geb. 26. December 1839 und erzogen in Elberfeld, lebt hier als Angestellter eines Handelshauses. (Br.)

(pseud.) „Je länger je lewer". Stöckskes on Vertellsches en wopperdhaler Mongkaat van F. Höarmeckan. Elberfeld 1876. (111 S.) [*B.*]

(pseud.) Ömmergrön. Plattd. Gedichte in Bergisch-Wupperthaler Mundart von F. Hörmeckan. ebd. 1887. (III, 111 S.) [*B.*]

— Poetische Schriften. Kalleroden. Plattdeutsche Gedichte und Erzählungen heitern und ernsten Inhalts in bergisch-wupperthaler Mundart. (6 Hefte). Bd. 1. Elberfeld 1880. (VIII. 384 S.)

— Kalleroden. Gedichte und Erzählungen in bergisch-wupperthaler Mundart. Erneuerte Ausgabe. 2 Bde. Elberfeld 1892. (XV, 304; 301 S.) [*B.*]

— Pitzepatzen. Hochdeutsches und Plattdeutsches. Elberfeld (1895). (292 S.) [*B.*]

Ströter, A., Kaufmann in Elberfeld.

— Allerhank Saaken wo me Spass kann mat maaken op Hochtieden, Kengedoopen etc. Bd. 1. 5. Aufl. Elberfeld, Born 1877. (45 S.) — Neue Ausg. 2 Bde. ebd. 1885. (40; 40 S.)

— Bookfenken Welm em Verhöar. Komische Scene aus dem Wupperthaler Volksleben in Elberfelder Mundart. Elberfeld 1876. (36 S.) — 2. Aufl. ebd. 1887. (IV, 24 S.)

Stutz, S.

— Thetje, der plattdeutsche Eulenspiegel. Lustigen Snack ut dat ohle Hamborg. Berlin 1889. (VII, 83 S.) [*B.*]

Täpper, Wilhelm, geb. 14. September 1845 zu Holsterhausen, Kreis Essen, besuchte das Gymnasium in Essen, 1866—68 das Seminar in Kempen, lebt seit 1875 als Lehrer, Gelegenheitsdichter und Vorleser plattdeutscher Erzählungen in Bochum. (Uhlmann, Westf. Dichtung; Br.)

— Schillers Klockenlied plattdütsch. Twedde Oplag. Bochum, Selbstverlag 1883.

— Plattdütsche Gesundheitspillen vam ollen Doctor Hannes Brands. Lustig taurecht gedreiht. Dat 1. Dösken, taum twedden Mol gefüllt. Bochum 1885. (15 S.)

— Doctor H. Brands plattd. Lachpillen. Dösken 2. ebd. 1885. (15 S.)

— **Plattdütsche Lachpillen oder Universal-Medizin für Alle, die ümmer gesund un munter bliewen welt. Bochum (Leipzig, Knaur) 1887. (143 S.)**

— **dasselbe oder lustige Reimereien im leicht verständlichen Dialecte der Essener Kanonen- und Kohlengegend. Bdch. 2. 2. Aufl. ebd. 1888. (191 S.)**

— **Plattdütsche Lachpillen oder Lustige Reimereien in der Mundart der Kanonen- und Kohlenstadt Essen. Bdch. 1. Bochum, Selbstverlag 1887. — 3. verb. Auflage. Leipzig 1892. (1888 S.) [*B.*] — 4. Aufl. ebd. (1897). (190 S.)**

— **dasselbe. Bd. 2. Dat dridde Dusend. — Bochum, Selbstverlag (1888). (175 S.) [*B.*] — Bd. 3, 4 ebs. 1890. 91. (172; 172 S.) [*B.*]**

— **Plattdütsche Lachpillen oder lustige Vertellkes in de Sproke van de Essen'sche Kohlen- und Kanunengegend. Bd. 5. Bochum, Selbstverlag. (189 S.) [*B.*] — Bd. 6 ebs. (1897). (190 S.) — Bd. 7 Leipzig, Lenz (1897). (190 S.) — Später sind Bd. 1—5 = Bibliothek ndd. Werke, Bd. 9—13, Leipzig, Lenz.**

— **Plattdütsche Vertellkes taum Tiedverdriew an lange Winterowende un bi Regenwähr. Bochum, Selbstverlag (1890). (126 S.) [*B.*]**

Tannen, Karl, geb. 27. Juli 1827 und erzogen zu Leer in Ostfriesland, widmete sich dem Buchhandel in seiner Vaterstadt, in Aurich und seit 1849 in Bremen, wo er als Besitzer einer Verlagsbuchhandlung lebt. (Br.) Er hat mehrere ältere nd. Bücher neu herausgegeben, nd. Sprichwörter (Bremen 1880) gesammelt, und die Kgl. Vlaamsche Academie voor Taalkunde te Gent hat ihn 1896 zum Ehrenmitgliede ernannt.

— **Reineke Voss. Plattdeutsch nach der Lübecker Ausgabe von 1498 bearbeitet. Mit Vorrede von Kl. Groth. Bremen 1861. (XI, 281 S.)**

— **De dösige Hinrich a's Tüge vöör Gericht. Ländlich komische Scene. Bremen (1883). (32 S.) [*B.*]**

— **Dichtungen un Spreekwoorden up syn Moermerlander Oostvrees. Leer 1892. (VII, 360 S.)**

(pseud.) **Karl Eichwald, Uut'n Flikken Büdel. Rymels und Vertellsels. I. Bremen 1875. (48 S.) [*Q.*] — 2. Aufl. ebd. 1876. (48 S.)**

(pseud.) **Karl Eichwald, He socht syn Swyn. Läuschen. Bremen 1878. (4 S.)**

(pseud.) **Karl Eichwald, Tabacks-Monopol. Läuschen. I. (Watt Borgermester Smidt seggt. 2. Uplag.) II. (Watt de olle Fritz seggt.) Hamburg 1878. (à 4 S.) [*Q.*]**

— **Niederdeutsches Haupt- und Heldenbuch. 2 Theile in einem Bande. Bremen 1894.**
  T. 1. Tyl Eulenspeegel's eerste weltvaart in 60 historien m. vöörreeden van Gotth. Ephr. Lessing, myn bestvaar un my. (XII, 83 S.)
  T. 2. Reinke Vos. 2. verb. Uplaage. (LIII, 248 S.)

Tenjerd, Gerd. Pseudonym. Siehe P. Büsing.

Terfloth, Ludwig, geboren 8. Januar 1796 in Greven, lebte daselbst als Kaufmann und starb 16. Mai 1887. (Rassmann.)

(anon.) **Locales und Provinzielles. In plattd. Reimen. Münster 1845. (34 S.) [*B.*]**

— **Plattdütske Rieme. Münster 1878. (183 S.)**

Teut, Heinrich, geb. 21. Januar 1868 zu Osterbruch im Lande Hadeln, ist Postverwalter in Fuhlsbüttel. (Leederbok.)

— **Krut. Rimels van plattdütsch Sprak un Art. Leipzig 1895. (IV, 124 S.)**

Thyen, O., geb. 15. August 1866 zu Neuenburg, studirte Forstwissenschaft in Eisenach und Münden, wurde Forstverwalter. (Poppe.)

— **Plattdeutsche Volkserzählungen. Bd. 1. 1. Ut Pommerland un Amerland. Brunshorn. De Sternkieker. Bremen 1894. (184 S.)**

— **Sloss Steenfeld. Plattdütsche Volksgeschicht van de Waterkant. Bremen (1895). (195 S.)** [*B.*]

Tiburtius, Dr. Karl, geb. 10. Juli 1834 zu Bisdamitz auf Rügen, 1848—52 Gymnasiast in Stralsund, studirte 1852—56 in Berlin Medicin, wurde Militärarzt und lebt seit 1873 als Oberstabsarzt a. D. in Berlin.

— **Kandidat Bangbüx. Stralsund (1884). (271 S.)** [*B. Q.*] — **Roman.**

— **Ne plattdütsche Kunstgeschicht. Eekbom 1883 nr. 1—4.**

Tiek, Karl.

— **Wecke Leiw is de grötst? Tau Ihren van uns' leiwes, dütsches Vaderland, van de richtigen Dütschen, vörut äver: de echten, dütschen Mudders schräben. Altona 1870. (180 S.)** [*B.*]

Toball, Heinrich, geb. 16. Februar 1856 und erzogen in Wehlau, lebt seit 1886 als Oberlandesgerichts-Sekretär in Königsberg. (Regenhardt.)

— **Ostpreussische Sagen und Schwänke. Gedichte. Bd. (1) 2. Königsberg i. P. 1892. 95. (74; 94 S.) — Bd. 1 S. 45—72 Gedichte in ostpreuss. Mundart.** [*B.*]

Topp, Bernhard, geb. 26. Oktober 1815 zu Hornburg, Reg.-Bez. Magdeburg, wo sein Vater Prediger war, besuchte 1830—36 das Gymnasium in Halberstadt, studirte 1836—40 in Halle Medicin, promovirte 1841, wurde 1841 Arzt und später Sanitätsrat in Hornburg, wo er noch lebt.

(anon.) **Ganne Nettels, 'ne lüttge Vertellig von B. T. Osterwieck 1884. (17 S.) — Prosa. Ist in dem folgenden Buche mit enthalten.**

(anon.) **Otto Veihwann, en Tiedtmäreken von B. T. Osterwieck a. H. (1884). (112 S.)** [*B.*]

Trede, Paul, geb. 19. August 1829 in Brockdorf in der Wilstermarsch, besuchte die Schule zu Arensee im Kirchspiel Brockdorf, wurde dann Schriftsetzer, bereiste als solcher Deutschland und lebt seit 1855 als Corrector und Cassirer einer Buchdruckerei in Itzehoe. (Alberti.)

— **Klaas vun Brochdörp. Zwei plattd. Gedichte in der Wilstermarsch-Mundart. Nebst einem Anhang (S. 70 ff.) hochd. Gedichte. Hamburg 1856. (100 S.)** [*B.*]

— Abel. En plattdütsch Stückschen merrn ut de Marsch un merrn ut't Leben. Garding 1880. (IV, 96 S.) [*Q.*] — 2. Oplag ebd. 1896. (106 S.)

— Grüne Blätter. Gesammelte Dichtungen. Garding 1881. [*Q.*] — Plattdeutsch sind S. 175—213.

— Lena Ellerbrok. En plattdütsch Stückschen ut ole Tiden. Garding 1884. (112 S.) [*Q.*]

— Engelsch un Plattdütsch is een dohnt. En plattdütsch Lustspill in 1 Act. Garding 1889. (34 S.) [*B. Q.*]

— Brochdörper Lüd. Allerhand plattdütsche Stückschens. Garding 1890. (V, 134 S.) [*B.*]

Turk, Heinrich, geb. 4. Juni 1822 und erzogen in Iserlohn, wurde Graveur und starb 24. November 1884. (Br.)

(anon.) En plattduitsk Laid van Pruiszens Kryg med Oisterryk un diäm syne Bundesgesellen. 1866. — 2. Aufl. Iserlohn, Bischoff jun. 1866. (15 S.) [*B.*]

Uhlich, Joh. Chr., in Rostock.

— Volksthümliche Gedichte in platt- und hochdeutscher Sprache. Rostock, Gerberbruch 41. Selbstverlag. 1880.

Uhlmann-Bixterheide, Wilhelm, geb. 14. März 1872 zu Iserlohn, lebte daselbst und später in Hamm. (Vgl. Uhlmann, Westf. Dichtung, S. 268.)

— un Carl Hülter, Chronika van Iserliau. Ernste un lustige Geschichten iut oaller un nigger Tëit. Met schoinen Billern. (Bibliothek ndd. Werke, Bd. 18.) Leipzig (1896). (XII, 164 S.) [*B.*]

Ungt, G. Pseudonym. Siehe Westhoff.

Unruh, Theodor, geb. 1. Juni 1827 in Gr. Bünzow, Kr. Greifswald.

— De Hertog un sin Hofnarr (bei Hackland-Rheinländer Van de Waterkant S. 223—244.)

Uthagen, C. D. Pseudonym. Siehe C. F. Dahl.

Vogel, Otto, geb. 3. Januar 1838 in Greifswald, besuchte hier und in Putbus das Gymnasium, studirte in Greifswald u. a. Orten Theologie und Philologie, war 1865—76 Gymnasiallehrer in Greifswald und ist seitdem Direktor in Perleberg. (Br.)

— Pommernspeegel. Ut ollen Tieden. Greifswald 1869. (III, 67 S.) [*B.*] — Tweet Uplag. ebd. 1873. (IV, 141 S.)

— Russelbläder. En Strämel Plattdütsch. Leipzig (1878). (155 S.) [*B. Q.*]

Voigt, Johanna, geb. Ambrosius, ist am 3. August 1854 zu Langwieten, Kr. Ragnit in Ostpreussen geboren, besuchte die Dorfschule und lebt als Kleinbauersfrau und Volksdichterin in Gr. Wersmeninken, Post Lasdehnen. (Autobiographisches: Das Land, Jahrg. 3 S. 375 f.; Aus Höhen und Tiefen. Jahrbuch 1898 S. 317—324.)

— Gedichte. Hrsg. von Karl Schrattenthal [Karl Weiss]. 29. Aufl. Königsberg 1897. (XVI, 123 S.) — Die erste Auflage erschien Pressburg 1895. Nur einige Gedichte sind niederdeutsch.

Volgemann, Aug. Heinr. Friedr., geb. 6. Dezember 1816 in Hamburg, war einige Jahre Lehrer, dann Gelegenheitsdichter und Journalist. (Schröder.)

— **De Regenrock. En Burenspill in enem Uptog un in Rymeln. Hamburg 1839.**

Vorbrodt, Ferdinand August, geb. 1844 zu Schackensleben bei Magdeburg, war 1862—65 Seminarist in Halberstadt und wurde später Lehrer in Schönebeck bei Magdeburg. (Br.)

— **Obberswemmt! En zwartes Blatt Oder en par Bilder ut ne swere Tid. Schönebeck 1876. (13 S.)**

— **En Bettchen wat Spassiges ut de Watertid. Schönebeck 1876. (16 S.)**

Voss, Carl, geb. 22. Januar 1866 und erzogen in Kiel, besuchte 1885—88 das Seminar in Eckernförde und ist seitdem Lehrer in Kiel. (Br.)

— **Kruuse Dinger uut mien Muuskist'. Plattdüütsche Riemels ton Vörlesen un Vördrägen. Kiel 1890. (144 S.) — Dasselbe. Bd. 1. 3. verb. Aufl. ebd. 1895. (128 S.)**

Voss, Julius von, geb. 28. August 1768 zu Brandenburg a. H., Sohn eines Officiers trat er 1782 in Militärdienste, nahm 1798 seinen Abschied, lebte als Schriftsteller in Berlin, wo er 1832 starb. (Brümmer S. 460.)

— **Die Liebe auf dem Lande (Brandenburger Dialekt) in seinen Neue dramatische Schwänke. Berlin 1817. S. 327—348.**

Wagenfeld, Friedrich, geb. 3. Januar 1810 und erzogen in Bremen, studirte von 1829—32 in Göttingen Philologie, war dann mehrere Jahre Informator in Brinkum, lebte dann als Schriftsteller in Bremen, gab 1836 seinen als Fälschung berüchtigten Auszug aus Sanchuniathon heraus und starb 26. August 1846 in Bremen. (Br.)

— **Tobias uppen Quenenmarkt. (= Skizzen aus dem Bremer Volksleben). Oldenburg 1845.**

Wagtsmitgott, Ludwig. Pseudonym. Siehe Wiedow.

Wargiener, F. W.

— **Erinnerung an Cranz. Eine Sammlung ernster und heiterer Gedichte aus Cranz. Wehlau 1893. (40 S.) — Nur z. t. plattdeutsch.**

Warmund, Arend. Pseudonym. Siehe K. F. A. Scheller.

Weber, Ferdinand, geb. 28. Februar 1812, wurde 1821—25 in Oldesloe erzogen, besuchte 1825—31 das Gymnasium in Kiel, 1831—36 die Universitäten Kiel, Kopenhagen und Göttingen, habilitirte sich 1842 in Kiel und starb hier am 15. Dezember 1860 als Professor der Anatomie. (Groth's Vorwort zu Webers Gedichten; Alberti.)

— **Plattdeutsche Gedichte. Hrsg. von Klaus Groth. Kiel 1861. (XXIV, 100 S.)** [*Bu. B.*]

Weber, Martin, in Verden.

— Domweh. Ein humorisches plattd. Gedicht. Verden 1876. (8 S.)

— Körung. ebd. 1877.

Weingärtner, Joseph, geb. 22. Januar 1805 und erzogen in Münster, studirte 1823—26 in Bonn und Berlin, wurde dann in Münster Referendar, 1879 als Gerichtsdirektor in Warburg pensionirt, lebte darauf in Münster. (Rassmann.)

— Erzählungen aus Westfalen. Münster 1890. [*B.*] — (S. 30—98: Ut Mönsters olle Tied.)

Weise, Karl, geb. 19. November 1831 und erzogen in Halle a. S., erlernte die Drechslerei, liess sich 1848 in Freienwalde als Drechslermeister nieder, machte sich als Volksdichter seit 1858 bekannt und starb 31. März 1888 in Freienwalde. (Br.)

— Aus verklungenem Wanderleben. Besök ut Pommern. Wismar 1885.

Wellenkamp, Dorette, geb. Holst, wurde 4. Oktober 1824 in Culpin bei Ratzeburg geboren, ihre Eltern verzogen aber bald ins östliche Holstein, 1848 verheiratete sie sich nach Eilbeck bei Hamburg und verzog später nach Hamburg. (Hackland; K.)

— Biller ut'n Leben. Geschichten un Gedichten in uns leew ol Modersprak. Schleswig-Holsteinische Dialect-Dichtungen. Grossenhain 1886. (241 S.)

— Sammlung von plattd. Dichtungen für Polterabend und Hochzeit. Erfurt (1885.) — Darin Gedichte auch von anderen.

Wellner, C. G.

— Wat sick dat Volck vertellt. Plattdütsche Geschichten, dei würklich passirt sünd. Rostock, Stiller 1876. (96 S.)

Wendler, Otto.

— Rügensche Kinner un Nahwerslüd. Plattdütsche Rimels in rügensch-vörpommersche Mundort. (= Sammlung plattd. Werke Bd. 1.) Bergen 1893. (VII, 143 S.)

— Von de Rügensche Kant. Drei lustige Geschichten in rügensch-vörpommersche Mundort. [= Sammlung plattd. Werke Bd. 2.] ebd. 1894. (159 S.) [*B.*] — Prosanovellen.

Westhoff, Ferdinand, geb. 1812 in Nottuln, gest. 18. Mai 1870 in Münster.

(pseud.) Twee Geschichten in Mönsters Platt. Ollmanns Jans in de Früümde un Ollmanns Jans up de Reise. Von G. Ungt. Münster, Brunn 1861. (173 S.) [*Bu. B.*]

(pseud.) Snurren un Snaken. Twee plattdütske Geschichten. Twedde [Titel-] Uplage. Von G. Ungt. ebd. 1863. (173 S.) [*B.*]

Wette, Hermann, geb. 16. Mai 1857 in Herbern im Reg.-Bez. Münster, besuchte das Gymnasium in Münster, studirte 1876—1880 in Bonn u. a. Orten, promovirte 1880 in München und lebt seit 1881 als Arzt in Köln. (Ndd. Liederbuch, Hamburg 1884, S. 99.)

— Was der Wind erzählt. Poesien in ndd. Mundart. Köln 1884. (VIII, 120 S.) [*B.*]

— Westfälische Gedichte. 2. Aufl. Berlin o. J. (98 S.)

Weyer, August.

— Ut dem Volk. En Elberfeiler Kenk. Humoristisches Gedicht. 3 Thle. Elberfeld, Born 1880.

Weyergang, Fräulein Wilhelmine, geb. 5. Januar 1839 in Greifswald, Lehrerin in Berlin. (Gries, Dichterinnen 3, S. 105.)

— Olle Scharteken. Vel un noch wat van tau Hus. Erzählungen im plattd. Dialekt von Ellen Lucia (W. Weyergang). Bd. 1. Greifswald 1876. (231 S.) [*B.*]

Wickede, Wilhelm von, geboren 5. December 1830 in Güstrow, verlebte seine Jugend in Rostock, gestorben als Vizeadmiral z. D. in Berlin 28. November 1895.

— 'Nee, seggens mal'. Gelegenkeitsgedicht aus d. J. 1878, wieder abgedruckt Marine-Rundschau 7 (1896), S. 4 f.

Wiede, P.

— En moderne Köksch. Vortrag für eine Dame. Hamburg 1891. (10 S.)

Wiedow, geb. 25. April 1830 in Kirch-Muslow, Amt Bukow in Mecklenburg-Schwerin, lebt als Organist und Lehrer a. D. in Doberan. (K.)

(pseud.) Ludw. Wagtsmitgott, Söss plattdütsche Geschichten von den ollen Radmake Martin (= Für Schule und Haus Nr. 16). Stavenhagen 1878. (IV, 103 S.)

(pseud.) L. Wagtsmitgott, Winachter-Abend. Ein lütt Geschicht för Jung un Olt van den ollen Radmake Martin. Stavenhagen 1878. (16 S.)

(ebs.) Dörpgeschichten. 2 Bde. ebd. 1889. (VI, 107; 106 S.)

(pseud.) Anning un Mriken. Erzählung (= Für Schule etc. Nr. 17). ebd. 1894.

Wietholtz, Fräulein Margarethe, geb. 16. August 1870 auf dem väterlichen Gute Neuresе bei Gross Jestin, Kreis Kolberg-Köslin, erhielt ihre Erziehung im elterlichen Hause, wo sie noch lebt, und in Kolberg.

— Aus Pommern. Erzählungen in plattd. Mundart, Bd. 1. Kinnerstreek. En hinnerpommersch Dörpgeschicht von Marg. Nerese. Leipzig, Lenz (1897). (VIII, 96 S.) [*Q.*]

Wilhelm, Henrich.

— Dat dulle Jahr (1848). Bielefeld, Helmich (1889). (IV, 86 S.) [*B.*] — Prosa. Auch im Plattd. Sünndags-Bladd Jg. 2 (1889) gedruckt.

Willborn, Johanna, pseudonym Julius Willborn, geb. 23. Februar 1838 in Schwerin, Lehrerin in ihrer Vaterstadt, veröffentlichte 1876—79 Novellen im Plattdütschen Husfründ. (Br.)

Willdeygod. Pseudonym. Siehe David.

Wilms, W. J.

— Redelköst un Schnipp-Schnapp-Schnaren vör Jan un alle Mann ut de ostfreske Pott upscheppt. Ein ostfr.-plattdeutsches Volksbuch. Aurich 1866. (VIII, 105 S.)

Witte, Heinrich.

— Ernst un Schosen, ok dornig Rosen. Plattd. Gedichte in der in den Elbgegenden herrschenden Mundart. Bergen a. d. D., Fahrsche Buchhdlg. 1879. (11 Bogen.)

Wördemann, Jan Hinnerk, geb. 1. Mai 1851 zu Dörpel in Hannover, 1867 Seminarist in Bremen, 1871 Schauspieler, seit 1884 als Reutervorleser in Hamburg. (Br.)

— Queken un Ranken. Allerhand Snaken un Snurren, Gedichte un Vertellsel in plattdütscher Mundart. Grossenhain 1886. (VII, 149 S.)

— Krusemünten. Twee Geschichten von'n Dörp. — De Waif'. — Adam un Eva. Norden 1889. (186 S.) [*Q*.]

Woeste, Friedrich, geb. 15. Februar 1807 zu Hemer in der Grafschaft Mark, lebte von 1839 an in Iserlohn, wo er am 7. Januar 1878 gestorben ist. (Ndd. Jahrbuch 3, 165—169.)

— Niederdeutscher Brief (im: Centralblatt für die rhein.-westf. Enthaltsamkeitsvereine 1847 Nr. 25.) 4 Spalten.

— Drei Fabeln in märkisch-niederdeutscher Mundart in: Die deutschen Mundarten 3, 264. — Bu Reinke de Voss etc in: Die deutschen Mundarten 7, 228—237.

Wolke, Christian Hinrich, geb. 21. August 1741 in Jever, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und von 1763—69 die Universitäten in Göttingen und Leipzig, anfänglich die Rechte, dann besonders Mathematik und Naturwissenschaften studirend. Er wurde hierauf Lehrer und war, als Leiter des Philantropins in Dessau, bald einer der angesehensten Pädagogen Deutschlands. 1784 folgte er einem Rufe nach Russland und kehrte erst 1802 nach Deutschland zurück, wo er zuerst in Jever, dann bis 1805 in Altona, bis 1814 in Dresden und schliesslich in Berlin Wohnung nahm, wo er am 8. Januar 1825 gestorben ist. Seine plattd. Gedichte hat er auf eigene Kosten drucken lassen, aber nicht ein Zehntel davon durch den Verkauf ersetzt erhalten, obwohl er sich grosser Beliebtheit erfreute. (Hasselbach, Lebensgeschichte des Hofrathes Wolke. Nebst Bildniss. Aachen 1826.)

— Düdsge ör Sassisge Singedigte, Gravsgriften, Leder, singbare Vertelsels usw. mit ener Anwising, dat Högdüdsge un dat Düdsge in hēl korter Tīd rigtīg üttosprēken, to lēsen un to sgrīven. Leipzig 1804. (LXVIII, 308.) [*B*.] — Neue Ausg. Leipzig 1815. Berlin 1816. (? Vgl. Mundarten v. Frommann 6, 379.)

Woort, Lüder. Pseudonym. Siehe J. D. Plate.

Wulff, Friedrich Wilh. [Willibald], geb. 6. Januar 1837 in Hamburg, studirte 1855 in Berlin Geschichte, lebte darnach als Redakteur und seit 1887 auch als Dramaturg des Thaliatheaters in Hamburg. (Schröder; Br.)

(anon.) Die letzten Stunden unserer Bürgergarde. Ein militärischer Scherz. Nach Schiller's Wallenstein's Lager von einem Hamburger. (Umschlag: Uns Borgergard letzte Parad.) Hamburg 1874. 32 S. — [*Q.*]

Wuthenow, Alwine, geb. 16. September 1820 in Neuenkirchen bei Greifswald, Tochter des Predigers Balthasar, verheiratete sich 1843 mit einem Greifswalder Gerichtsrat, war wegen eines geistigen Leidens lange Jahre in einer Heilanstalt und lebt seit 1874 wieder bei den Ihrigen. (Regenhardt.)

(anon.) En poa Blomen ut Anmariek Schulten ehren Goahren von A. W. Herausg. von Fritz Reuter. Greifswald 1858. (X, 196 S.) [*B.*] — Neue Ausgabe besorgt von Fritz Reuter. ebd. 1860. (X, 227 S.) [*Q.*] — 3. Aufl. dsgl. ebd. (VI, 194 S.)

(anon.) Nige Blomen ut Annmariek Schulten ehren Goren von A. W. Greifswald u. Leipzig 1861. (VIII, 356 S.) [*B. Q.*]

(anon.) Blomen ut Annmariek-Schulten ehren Goren. Hrsg. von Max Möller. Greifswald 1896. (XV, 96 S.) — Auswahl.

Zander, D., Musikdirektor und Schlossorganist in Neustrelitz.

— De Franzosenkrieg von anno 70 un 71 för Jung un Old vertellt. Neustrelitz 1878. (16 S.)

— Kaiser Wilhelm. Plattd. Epos. ebd. 1879. (50 S)

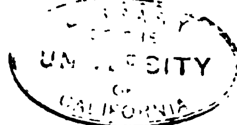
Zink, Frau Auguste, geborene Raddatz, Schriftstellerin, von der es Bearbeitungen Fritz Reuters für die Bühne z. B. Dörchläuchting giebt, lebte in Hamburg, später Berlin und starb 24. Oktober 1895 in Rostock. (Neuer Theater-Almanach 8, S. 165.)

— Jede Pott findt sien'n Deckel. De Schoolinspecktschon. Zwei plattd. Lustspiele. (= Universal-Bibliothek Nr. 2090.) Leipzig, Reclam 1886. (48 S.) [*Q.*]

Zumbroock, Ferdinand, geboren 18. Juni 1817 in Münster, besuchte hier das Gymnasium, erlernte die Landwirthschaft, lebte dann als Rentner in seiner Vaterstadt und starb hier 17. Januar 1890. (Rassmann, Br.)

— Poetische Versuche in Westfälischer Mundart. Münster 1847. — 2. Aufl. 1848. — 3. Aufl. 1849. (82 S.) — 4. Aufl. 1851. — 5. vollst. Ausg. mit neuen Zusätzen. 1854. (166 S.) [*B.*] — 6. Aufl. 1857. — 7. Aufl. 1860. — 8. Aufl. 1868. (168 S.) — 9. Aufl. 1875. — 10. Aufl. 1883. (174 S.)

— Dasselbe. Bd. 2 u. d. Tit.: Neue poetische Versuche nebt einem Anhange enthaltend Lieder und Melodien in westfäl. Mundart. Münster 1857. (144 S.) — 2. Aufl. 1862. (160 S.) — 3. Aufl. 1872. — 4. Aufl. 1884. (182 S.)



— Dasselbe. Bd. 3. Münster 1868. (124 S.) — 2. Aufl. 1881. (132 S.)

— Dasselbe. Bd. 4. Münster 1875. (127 S.)

— Dasselbe. Bd. 5. Münster 1888. (160 S.)

— Neue Zimmermannssprüche; vier plattd. und vier hochdeutsche. Münster 1856. (15 S.) [*B.*] — 2. verm. Aufl., 6 hochd. u. 6 plattd., ebd. 1875.

Anonyme plattdeutsche Schriften, deren Verfasser nicht ermittelt werden konnten.

1817. — Plattdeutsche Gedichte von einem altmärkischen Landmann. Bd. 1. (o. O.) 1817. (IV Bl. 176 S.) [*B.*] — Bd. 2. Zum Besten der preussischen Invaliden. (o. O.) 1818. (XVI, 138 S.) [*B. Bu.*] — Bd. 3. Magdeburg, Rubach 1822. (III, 168 S.) [*B*] — Plattdeutsche Gedichte. Zweite Auflage. Bd 1. 2. Magdeburg, Rubach 1822. (IV Bl. 175; XII, 136 S.) [*B.*]

1833. — Hamburg wie es ist — und trinkt. Scenen aus dem Hamburger Volksleben. Heft 1—3. Hamburg 1833. 34. 35. — Hamburg wie es ist — und sein könnte. Heft 4 ebd. 1839. — Neue Folge. Abth. 1. 2 ebd. 1837.

1835. — Hamburg wie es ist — trinkt und schläft. Scenen aus dem Hamburger Volksleben von Peter Klooksnuut. Hamburg. (64 S.)

1835. — Hamburg wie es rennt und reitet, oder Wandsbecks glorreiche Julitage während des ersten Pferderennens das. In einem humoristischen Briefe dargestellt von Paul Hippodromus. Hamburg.

1840. — Buntes Hamburg. Aus Jantjes hinterlassenen Papieren hrsg. von Dr. Wäber, geräuchertem Aalhändler. Heft 1. Hamburg. [*B.*]

1845. — As de Dokter Goldsch . . . de plattdütschke Sprake to Liwe gung, an'm 21. Dez. 1845. Oldenburg, Stalling. (7 S.)

1846. — Wie se te Mörsch stechlen, oxtrekken, dohr de Blumm spreken on achter heröm kallen. Meurs. (24 S.)

1847. — Jan Dööspeter's Reiseschwiten. Eerste Fahrt: Von Hamburg nach Berlin. Von Snüffelmann. Hamburg, Berendsohn. (32 S)

1847. — De Schüttenplatz. Vertällt von Peter Stoffel. Von H. L. B. Cammin. (8 S.)

1849. — Datt Spook. Eine Geschichte aus dem Volksleben in der Mundart der Elbinger Höhe. Elbing 1849. (9 S.) — 2. Aufl. ebd., Neumann-Hartmann (o. J.). (8 S.) [*Q.*] — Prosa.

1849. — Lorbeerreiser der däuischen Kriegsmacht, paa Træsko og til Skibs. Verloren gegangen zwischen Dannewerk und der Königsau. Nachgesandt von einem ehrlichen Schleswig-Holsteiner. Flensburg. (15 S.) [*B.*] — Gedichte in nd. und dän. Sprache.

1861. — Allerhand Oart för Jerermann, dei plattdütsch kann. Irnsthaft un lustig Stückschen von F. K. Anclam. (IV, 99 S.) [*B.*]

1865. — Plattdütsche Diskurse äwer de Thelogie un de Presters, ok van Staats- un annern gelihrten Saken. För sien Landslüd upschreben von'n ollen Meckelbörger. I. II. Leipzig. (98 S.)

1865. — Olle Kamellen. Plattdütsche Rimels un Läuschen. Nr. 1. 2. (Inhalt: Kuddelmuddel, vertellt v. Krischan Däsel ut Pümpelhagen. Schurr-Murr v. Jochen Zwippelmann.) Berlin. (15; 14 S.)

1870. — Heiteres aus Hessen. Altes und Neues in Altcasseler und Niederhessischer Mundart. Cassel. (32 S.)

1876. — Bunte Biller ut min' Kinnerjohren. Von Enen, de sinen Namen woll für sich beholten mücht. Neu-Strelitz. (IV, 215 S.) [*B.*]

1878. — Närsk Tuig! Iut dem Noelote vom Kristejon Dullromes. Plattduitske Schnäke un Streiche iut em Patterbürnsken. 2. Aufl. Werl. (36 S.)

1881. — Ut mine Jungenstid. Von A. D. Oldenburg. (45 S.)

1886. — Die alte Lehmann. Plaudereien einer alten Danzigerin. In Danziger Mundart. Danzig. (22 S.) — (Die Plaudereien entsprechen der niederdeutschen Mundart von Danzig nicht, vgl. Nd. Korresp.-bl. 11, 80).

1887. — Die Entstehung des Schaltjahrs. Gespräch in der Familie Schwerduth. Ein Schwank in der alten Elbinger Mundart. Neudruck. Elbing, C. Meissner (1887). (10 S.) [*B.*] — Mit missingschen Sprachformen.

1892. — Bismarck un dat Volck. Wat en ollen Mäkelbörger un Nörgler in Friedrichsruh sehn un seggt hett. Hamburg. (18 S.)

1892. — Twee wille Rosen. Volkstück in einem Aufzuge nach einem älteren Motiv. Dialekt der Unterweser. Bremen. (47 S.) [*B.*]

(o. J.) — De Vermaakenschaft vom ryken Buhren Harder ut dem Danzker Warder. 3. Aufl. Elbing. (16 S.) [Q.]

Chronologische Uebersicht.

1804. — Wolke.
1805. — Claudius.
1810. — Bornemann.
1817. — (Gedichte eines altmärk. Landmannes.) Cl. Harms. Renner. Jul. v. Voss.
1822. — Bärmann.
1824. — Lessen.
1827. — Brandenburg.
1828. — (Sanghfona, vgl. S. 54.)
1829. — Scheller.
1830. — Lange.
1832. — Ruperti.
1834. — A. Reinhold.
1839. — Volgemann.
1843. — *(Ausschreiben Firmenichs betr. seine 'Völkerstimmen'.)* Cropp.
1845. — Lyra. Semrau. Terfloth. Wagenfeld.
1846. — Hektor. Schmelzkopf.
1847. — Diermissen. Ernst. David Krüger. Zumbroock.
1848. — Günther.

1849. — W. Schröder. Jung. David Müller.
1850. — Dethlefs.
1852. — Groth.
1853. — Reuter. Asmuss.
1854. — Brinckmann. Dräger.
1855. — Lyser.
1856. — Schulmann. Schacht. Schön. Trede.
1857. — Foocke Müller. Augustiny. Dusenschön.
1858. — Grimme. Meyer. Piening. Asmus. Brix. Fröhlich. Schwerin. Wuthenow.
1859. — Krohn.
1860. — Berling. Dusenschön. Mindermann.
1861. — Schirmer. Tannen. F. Weber. Heyse. Hobein. Plate. C. Reinhold. Westhoff.
1862. — Franz Löffler. Dorr. Ad. Müller.
1863. — Bockel. Palleske. R Reusch.
1865. — Bornewiek. Boysen. Ehlers. Petersen. L. Reinhard. Rieke.
1866. — Bartels. Gerratz. Turk. Wilms.
1867. — Mähl. Dalmer. Gilow. Keune. Krone. Meentz. Poppe.
1868. — Karl Löffler. Büsing. Hill. Albert Krüger. Rahden. Sibeth.
1869. — Fricke. Glöde. Vogel. Arndt. Bünte. Linden. Neben. Prinz.
1870. — Knoche. Tiek.
1871. — Diestel. Josephy. Kehding. Keller.
1872. — Burmester. Brekenfeld. Kühne.
1873. — Biedenweg. Buckow.
1874. — Giese. Ahrens. Börsmann. Danne. Mansfeld. Stabenow. Wulff.
1875. — *(Verein für nd. Sprachforschung.)* — Eggers. Arnemann. Deumeland. Harm. Jürs. Nowack. Quitzow. Stinde.
1876. — Storck. Beuthien. Holthusen. Pächter. G. Reinhard. Ströter. Vorbrodt. M. Weber. Wellner. Weyergang.
1877. — *(Plattdütsche Husfründ.)* — Boldt. Grabe. Heine. Maass. F. Reusch.
1878. — *(Verbandsfest der plattdeutschen Vereine in Stuttgart.)* — Fehrs. Höfer. Baudissin. Borstell. Cloos. Knubben. Marwedel. Pape. Pöls. Pollitz. Rehder. Schmithof. Schriefer. Wiedow. Zander.
1879. — van der Boeck. Gaedertz. Graebke. Lechleitner. Münter. Witte.
1880. — Rocco. Bruns. Burghoff. Dürr. Gurlitt. Hinrichs. Kloth. H. Schröder. Uhlich. Weyer.
1881. — Landois. Prümer. Albrecht. Gildemeister. Kindermann. Lafrentz. Schemionek.
1882. — Ferdinand Krüger. Reiche. Dahl. Gebuhr. Kittel. Klapp. Kölm. Oesterhaus.
1883. — *(Eekbom.)* — Täpper. Hinrichsen. Hirschel. Howilli. Müffelmann. Schmachtenberg. Schulz.

1884. — Tiburtius. Dörr. Hagen. Kriesche. Axel Lange. Meintz. H. Reinhold. Rienau. Schlüter. Segebarth. Topp. Wette.
1885. — Lening. Clausen. Dusenddahler. Eiben. Meyerdiercks. Sticht. Weise. Wellenkamp.
1886. — Goltermann. Hanssen. Köhr. Kreutzer. Löper. Mannsfeld. Wördemann. Zink.
1887. — Brandt. Butenschön. Cassmann. Diescher. Hollander. Mietzke. Franz Reuter.
1888. — Blikslager. Lagemann. Schetelig.
1889. — Israels. Kuss. August Müller. Samson. Spengemann. Stutz. Wilhelm.
1890. — Claussen. David. Hermann. Hoffschläger. Horn. Koszick. Voss. Weingärtner.
1891. — Lamare. Erichson. Gollmann. Reichermann. Reuber.
1892. — Sander. Blum. Toball.
1893. — Böhm. Dankwardt. Harten. Mörlins. Raabe. Rickers. Rosenbaum. Schwaab. Wargiener. Wendler.
1894. — Corleis. Demandowski. Jürgens. Klein. Knüppel. Müller-Ebeling. Roese. Scharien. Thyen.
1895. — Evers. Freudenthal. Bischoff. Bolm. Dühr. Hasselmeier. Schöning. Teut.
1896. — Bandlow. Böhmken. Honig. Jakobs. Marcus. Petri. Schrader. L. Schröder. Uhlmann.
1897. — Bosse. Herter. Holm. Ludewig. Schultze. Wietholz.

Topographische Uebersicht.

Vorläufiger Entwurf.

Vorbemerkung. In der nachfolgenden Uebersicht konnte eine verhältnismässig grosse Anzahl Schriftsteller nur auf Grund äusserer Umstände, wie z. B. des Geburts- oder Wohnortes, einem Lande oder einem Landesteile zugewiesen werden. Der Verfasser behält sich deshalb vor, die hier gegebene Uebersicht später durch eine genauere zu ersetzen.

Brandenburg. — *Havelland:* v. Voss. Lening. — *Neumark:* Franz Löffler. Karl Löffler. — *Ober-Barnim:* Weise. — *Priegnitz:* Jung. Gräbke. — *Grafschaft Ruppin (mit Rheinsberg):* Distel. Köhr. — *Uckermark:* Hill. Julius Dörr. Holzheimer.

Braunschweig *(Stadt und Land):* Scheller. Schmelzkopf. Dietrich Krüger. Deumeland. Heine. Reiche. Hermann. Lamare. Bolm. Bosse. Ludwig. Schultze.

Bremen *(Stadt und Umgegend):* Wagenfeld. Mindermann. Tannen. Bünte. Holthusen. Rocco. Sticht. Meyerdiercks. Goltermann. Emminghaus. Böhmken.

Hamburg: Bärmann. Baasch. Anonymus v. J. 1833 ff. Volgemann. Lyser. Schön. Dusenschön. Schirmer. Bartels. Albert Krüger. Mansfeld. Wulff. Jürs. Stinde. Schmithof. Hirschel. Schölermann. Hollander. Cassmann. Diescher. Samson. Stutz. Wiede. Mörlins.

Hannover *(Provinz):* Ruperti. Wilhelm Schröder. Plate. Schriefer. Witte. Friedrich Freudenthal. Börsmann. Bruns. Dusenddahler. Wördemann. Spengemann. Heinemann. Harten. Corleis. August Freudenthal. — *Göttingen:* Honig. — *Hadeln:* Grabe. Teut. — *Hildesheim:* Schulmann. — *Lüneburger Gegend:* Ludwig Harms. Kehding. — *Osnabrück:* Lyra. Seling. Lagemann. — *Ostfriesland:* Sanghfona, s. S. 54. J. A. Lange. Hektor. Foocke Müller. Wilms. Harm. Kittel. Israels. Blikslager. — *Stade:* Renner. Biedenweg. — *Verden:* Müffelmann. M. Weber.

Provinz Hessen: Anonymus v. 1870. Lechleitner.

Lippe-Detmold: Oesterhaus.

Lübeck: Asmuss. Fricke. Gädertz. Kindermann.

Mecklenburg-Schwerin: Lessen. Brinckmann. Krohn. Anonymus v. 1865 ff. Ludwig Reinhard. Neben. Prinz. Tiek. Josephy. Quitzow. G. G. Reinhard. Wellner. Willborn. F. Reusch. Wiedow. H. Schröder. Uhlich. Dahl. Hinrichsen. Schulz. Hagen. A. Lange. Kreutzer. Brandt. Kuss. Hoffschläger. Erichson. Roese. Bohn. — *Bützow:* Mannsfeld. — *Doberan:* Gollmann. — *Güstrow:* Sibeth. — *Ludwigslust:* Gloede. — *Malchin:* Loeper. — *Parchim:* Schöning. — *Rostock:* Eggers. — *Schwerin:* Hobein. — *Stavenhagen:* Fritz Reuter. (van der Boeck. Arnemann.) — *Wismar:* Gildemeister.

Mecklenburg-Strelitz: Giesebrecht. Albert Reinhold. Dräger. Sanders. Heyse. Carl Reinhold. Arndt. Zander. Anonymus v. 1876. Hans Reinhold. Mietzke. August Müller. Blum. Dankwardt. Dühr.

Oldenburg *(ohne Grafschaft Lübeck, siehe Schleswig-Holstein):* Wolke. Gramberg. Cropp. Anonymus v. 1845. Geiler. Meentz. Poppe. Büsing. Rahden. Marwedel. Müller-Ebeling. Thyen.

Ostpreussen: Toball. Wargiener. Voigt. — *Creuzburg:* Reichermann. — *Eylau:* Boldt. — *Königsberg:* Nowack. — *Samland:* Rud. Reusch. Koszick. Böhm.

Pommern. — *Hinterpommern:* Anonymus v. 1847. Schwarz. Wietholz. — *Vorpommern mit Rügen:* Runge. Friedheim. Fröhlich. Wuthenow. Berling. Anonymus v. 1861. Palleske. Dalmer. Gilow. Vogel. Keller. Brekenfeld. Pächter. Weyergang. Höfer. Knubben. Münter. Burghof. Kriesche. Segebarth. Tiburtius. Unruh. Franz Reuter. Gebuhr. Jahnke. Sander. Bandlow.

Rheinprovinz. — *Elberfeld:* Auch. Storck. Pöls. Weyer. Ströter. — *Essen:* Täpper. — *Goch (bei Cleve):* Cloos. — *Mörs:* Anonymus v. J. 1846. — *Ruhrgebiet:* Kühne. Annas.

Sachsen. — *Altmark:* Anonymus v. 1817. Schwerin. Borstell. — *Gardelegen:* Bornemann. — *Hornburg:* Topp. — *Magdeburger Gegend:* Günther. Vorbrodt. — *Oschersleben:* David Müller. Keune. — *Osterwieck:* Krone. — *Salzwedel:* Albrecht. — *Stendal:* Ernst. — *Wernigerode:* Hoff. — *Wolmirstedt:* Horn.

Schleswig-Holstein-Lauenburg nebst Grafschaft Lübeck. — *Angeln:* Petersen. — *Ditmarschen:* Klaus Harms. Dethlefs. Groth. Meyer. Piening. Boysen. Ehlers. Hinrichs. Hanssen. — *Fehmarn:* Lafrentz. — *Holstein nebst Grafschaft Lübeck:* Claudius. Asmus. Trede. Brix. Ferdinand Weber. Bockel. Mähl. Buckow. Ahrens. Stabenow. Beuthien. Baudissin. Pollitz. Rehder. Gurlitt. Kloth. Levetzow. Rienau. Wellenkamp. Butenschön. Schetelig. Hein. Jürgens. Claussen. Rickers. Evers. Hasselmeyer. Holm. — *Lauenburg:* Diermissen. Burmester. — *Schleswig:* Augustiny. Clausen.

Waldeck: 'De Papollere' (s. S. 52). Reuber.

Westfalen. — *Beckum:* Ferd. Krüger. — *Berg:* Schmachtenberg. — *Castrup:* Klein. — *Dortmund:* Prümer. — *Greven:* Terfloth. — *Hagen:* Ad. Müller. — *Hamm:* Howilli. — *Iserlohn:* Turk. Hülter. Uhlmann. — *Mark:* Woeste. — *Minden:* Luhmann. — *Münster:* Zumbroock. Westhoff. Rieke. Gerratz. Giese. Landois. Meissner. Wette. Weingärtner. Knüppel. Marcus. — *Paderborn:* Knoche. Anonymus v. 1878. David. — *Ravensberg:* Schrader. — *Sauerland:* Grimme. Pape. — *Soest:* Raabe. L. Schröder. — *Westliches Westfalen:* Rosenbaum. Wilhelm.

Westpreussen: Almonde. Semrau. Anonymus v. 1849 ff. Dorr. Kölm. Schemionek.

BERLIN. W. Seelmann.

Zu Reuters Stromtid.

Zwei Quellennachweise.

Für die lebendigen Modelle Reuters ist besonders durch Raatz' Buch („Wahrheit und Dichtung in Fr. Reuters Werken"), dann auch durch Gaedertz alles Wesentliche dargethan; aber für die literarischen steckt die Quellenforschung hier erst in den Anfängen. Dennoch ist es ganz klar, dass der grosse niederdeutsche Humorist besonders den stamm- und sinnesverwandten Engländern viel verdankt, in der Gesammtanlage so gut wie in Einzelheiten. Ohne das Vorbild von „David Copperfield" wären Reuters autobiographische Romane schwerlich entstanden, obwohl auf die „Festungstid" wohl noch stärker als Dickens' Schilderungen von Schuldtafel (z. B. in den „Pickwickiern") Silvio Pellicos einst hochberühmte „Prigioni" eingewirkt haben. Dass aber auch für kleine Züge die benutzten Vorbilder öfter nachzuweisen sind, sollen hier nur zwei Beispiele zeigen.

In dem prächtigen Kap. XVIII des ersten Theils der „Stromtid" klettert Bräsig auf den Kirschenbaum, um das Stelldichein Rudolphs mit Mining und Gottliebs mit Lining zu beobachten. Gerade wie er über Jochens Rücken mühsam auf den Baum steigt, so erklimmt in den „Pickwickiern" Kap. 39 Herr Pickwick den Birnbaum, auf Sams Rücken gestützt, um Arabella und Herrn Winkle zu beschützen. Die Aehnlichkeit der Situation wird durch die Verwandtschaft der Charaktere noch gesteigert: Bräsig wie Pickwick sind gutmüthige, liebenswürdig-drollige alte Junggesellen, vom Schicksal bestimmt, überall den Bedrängten aus der Noth zu helfen. Aber auch von Sam enthält Bräsig Züge. Natürlich hat Reuter seine berühmteste Figur nicht künstlich aus den Hauptpersonen von Dickens' populärstem Werk zusammengebraut, sondern unwillkürlich beide wie verschiedene lebendige Modelle als Typen benutzt; ebenso ging auch viel von seinem eigenen Wesen in Bräsig über (Raatz a. a. O. S. 1 f.) Wenn aber am Schluss der Alte im Baum sich dem von ihm sprechenden Liebespaar verräth, so mag Lessings Schwankgedicht „Der über uns" zu der überraschenden Pointe mitverholfen haben. Den Aepfelbaum, den Lessing hat (bei Dickens ist die Frugifera arbor ein Nuss-, bei Reuter ein Birnbaum) benutzt der Verfasser der „Stromtid" gleich darauf gleichnissweise in der Ueberschrift von Kap. XIX, während im Text zum Schluss des Kapitels der Vollständigkeit wegen auch noch die Pflaumen vorkommen. —

Einfacher liegt der andere Fall. Der alte Oberst, der Axel v. Rambow das verhängnissvolle Zeugniss ausstellt, schreibt (Stromtid Th. I, Kap. X) „Leutnant von Rambow ist ein durchaus fe—iger Offizier," womit er „fähiger Offizier" meint. Das stammt aus Dr. Steinmanns, des bekannten Fälschers angeblich Heinescher Gedichte, „Briefen aus Berlin" (Hanau 1832), wo (Th. 2, S. 167) die Anekdote begegnet: „Ein Obrist von Adel führte einen Officier in der Conduitenliste als fähig auf, schrieb aber nach seiner Orthographie: feig." Schwerlich hat Reuter die bei mündlicher Erzählung kaum verständliche Geschichte aus umlaufender Rede; und das Buch, das grosses Aufsehen machte, kann er, kurz ehe ihn das Verhängniss ereilte, wohl gelesen haben.

Diese kleinen Nachweise beanspruchen natürlich keine selbständige Bedeutung; sie sollen nur zu weiteren Untersuchungen über Reuters literarische Quellen und Vorbilder anregen.

BERLIN. Richard M. Meyer.

Christian Gilow.

Karl Christian Friedrich Gilow ist geboren am 13. März 1808 zu Treptow an der Tollense. Sein Vater war daselbst Gastwirth und starb wenige Monate nach seiner Geburt. Die Mutter verheirathete sich wieder mit Emanuel Reuter, der dem kleinen Gilow ein treuer Vater wurde. Seine Schulbildung empfing er in der Elementarschule seiner Vaterstadt, wurde aber daneben von dem Rector und Prediger van Scheven auch in fremden Sprachen (Latein und Französisch) privatim unterrichtet. Nach seiner Einsegnung, etwa in seinem 15. Lebensjahre, kam er bei einem Schmied in die Lehre, da er Thierarzt werden wollte und man dazu die Erlernung des Schmiedehandwerks in jener Zeit für nöthig hielt. Nach beendigter Lehrzeit wurde er von seinem Stiefvater Reuter nach Berlin auf die Thierarzeneischule gebracht, erhielt nach dreijährigem Studium ausgezeichnete Zeugnisse, diente auch in Berlin als einjährig Freiwilliger und liess sich im Jahre 1831 in Anklam als Thierarzt nieder. Dort hat er bis einige Jahre vor seinem Tode gewohnt, bis er wegen zunehmender Kränklichkeit seine Praxis aufgeben musste. Dann zog er nach Treptow zurück und starb dort in der Woche vor Ostern am 30 März 1885. Am Charfreitage wurde er beerdigt.

Von Jugend auf war Gilow von einer besonderen Vorliebe für seinen heimathlichen plattdeutschen Dialect erfüllt, wie er denn auch,

wenn's irgend angebracht war, nur plattdeutsch redete. Früh schon versuchte er sich auch in plattdeutscher Dichtung. Gelegenheitsgedichte, Polterabendscherze u. dergl. verfasste er in grosser Zahl. Da er ein herzensguter, lebensfrischer, harmloser junger Mann und ein guter Gesellschafter war, so wurde er bei seinem Berufe als Thierarzt nicht nur den Landleuten um Anklam, sondern auch den höher stehenden gebildeten Kreisen der adligen Häuser v. Owstien, v. Ploetz-Quilow, v. Wedell-Menzlin, v. Homeyer-Ranzin u. s. w. bald bekannt und bei ihnen beliebt. Hier mag er manche Anregung, für die Erforschung seines heimischen Dialectes thätig zu sein, 'empfangen haben. Er sammelte schon früh eifrig sprüchwörtliche und andere Redensarten, selten vorkommende Wörter, las das meiste auf dem Gebiete der niederdeutschen Sprache Erschienene, und das alles mag ihn zum Zusammentragen des siebenzehnbändigen plattdeutschen Wörterbuches, welches jetzt — handschriftlich — im Besitz der Greifswalder Universitäts-Bibliothek sich befindet, veranlasst haben. Gilow's übrige Werke sind später verfasst, etwa in folgender Reihenfolge: Vörspill tor Hochtied, — Pulteabend, — Hochtied, — De Minsch, — De Diere, — De Planten. — Gilow war auch ein guter Botaniker. Sein ganzes ererbtes Vermögen und einen bedeutenden Theil seines Erwerbes hat er, da er seine Schriften im Selbstverlag drucken liess, seiner Lieblingsbeschäftigung geopfert, geopfert auch seine Gesundheit, seine Nächte, (er arbeitete gewöhnlich bis tief in die Nacht hinein, — immer bei einem einfachen Talglichte) — um arm zu sterben. Verheirathet war er niemals. Ein kindlich froher, harmloser Mann, voll Vertrauen zu den Menschen, fast ohne Bedürfnisse, ohne Leidenschaften, nur erfüllt von seinen Idealen, ist er auch von seinen oben genannten adligen — ich darf wohl sagen — Freunden bis an sein Lebensende hochgeschätzt worden. (Gilow's gedruckte plattdeutsche Schriften sind oben S. 75 verzeichnet, zu vergleichen ist, was Prof. Reifferscheid über sie im Nd. Jahrbuche 13 S. 40 sagt.) .

Den Dialekt anlangend, in welchem Gilow seine Schriften abgefasst hat, so ist mit Sicherheit nachzuweisen, dass es der Dialekt ist, wie er in Treptow a. d. Tollense gesprochen wird.

FRIEDLAND i. M. G. Oelgarte.

Die Eis- und Wein-Linie von Bettingerode bis Neindorf und Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs.

Wenkers Gedanke, die gesamten deutschen Mundarten nach einer einheitlichen, planmässigen Anlage zu bearbeiten, ist wahrhaft grossartig, und der Sprachatlas des deutschen Reichs ohne Zweifel ein Riesenwerk, das in Zukunft die Grundlage aller Dialektforschung bilden wird. An der Geschicklichkeit, das ungeheure Sprachmaterial richtig zu verwerten, und an der Gewissenhaftigkeit der Bearbeiter darf nicht gezweifelt werden, wohl aber muss die Frage aufgeworfen werden, ob die von den Lehrern oder deren Schülern angefertigten Uebersetzungen der 40 hochdeutschen Sätze in die ortsüblichen Mundarten fehlerfrei sind, ob das Wenker vorliegende Sprachmaterial zuverlässig ist. Dass die Lehrer oder Schüler nicht überall phonetisch genau geschrieben haben, ist selbstverständlich und hat Wenker auch nicht erwartet. Auf den Formularen war jede Bitte um phonetisch genaue Wiedergabe und jeder Vorschlag dieser oder jener phonetischen Bezeichnungsweise vermieden und den Lehrern nur eine ungesuchte und ungezwungene Schreibart als die beste empfohlen. Es handelt sich darum, ob nicht Formen mit untergelaufen sind, die nicht nur als ungenaue Schreibweise aufzufassen sind, oder wenn auch, doch zu Irrtümern Veranlassung geben. Auch Schreibfehler sind denkbar. Wenn z. B. *i*, *ie*, *ieh* statt *eï* und *u* statt *öu (äu)* geschrieben ist, so erscheint mir das als eine wirklich falsche Form. Woher soll der Leser der Uebersetzungen wissen, dass das i und u nicht monophthongisch, sondern diphthongisch zu lesen ist? So findet sich auf dem mir von Herrn Dr. Wrede übersandten Kärtchen mit der Eis- und Wein-Linie und dem beigefügten Ortsverzeichnis der Ort Abbenrode mit *is* und *wien* verzeichnet, also offenbar monophthongisch, da der Nachbarort Lochtum mit *eis* und *wein* auf der anderen Seite der Linie liegt. Die Bearbeiter des Sprachatlas haben sich demnach durch die Schreibweise irre führen lassen, denn Abbenrode spricht genau wie Lochtum diphthongisch *eïs* und *weïn*. Unwahrscheinlich ist es mir, dass der Uebersetzer den Laut *eï* nicht habe annähernd richtig zum Ausdruck bringen können. Sollte die Uebersetzung von dem Lehrer Dinius herrühren, so will ich hier bemerken, dass mir derselbe im Jahre 1886 ganz irrig mitteilte, in Abbenrode spräche man *unse hus*, aber richtig *bei unsch* angab; in dem Formular dagegen steht *bi*.

Um möglichst sicher zu gehen, hat Wenker die Vorsicht gebraucht, den Lehrer seinen Geburtsort angeben und bemerken zu

lassen, ob die Uebersetzung von ihm selbst oder von einem Schüler herrühre, weil im ersten Falle, wenn der Lehrer nicht ortseingeboren ist, sich auch Formen aus der Mundart seines Geburtsortes eingeschlichen haben können; im zweiten Falle ein Einfliessen hochdeutscher Formen zu befürchten ist. Nach Wenkers Ansicht darf man die Zuverlässigkeit der Uebersetzungen für unbedingt grösser ansehen als die irgend einer alten Handschrift. Dass die Uebersetzungen vielfach mit bestem Willen von den Lehrern angefertigt sind, darf man Wenker glauben. Von dem Lehrer Sölter in Zorge i. H. weiss ich, dass er, da er nicht aus Zorge stammte, eine alte, aus diesem Orte gebürtige Frau zu sich kommen liess und nach deren Angaben in einem Zeitraume von fünf Stunden die Uebersetzung herstellte und mit Erläuterungen versah.

Der erste, der es unternommen hat, in ausführlicher Weise den Sprachatlas auf seine Zuverlässigkeit hin zu prüfen, ist der Privatdocent Otto Bremer in Halle. Im 2. Bande der Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten 'Bibliographie der deutschen Mundarten' S. 6 hatte Bremer bemerkt: „Nach meinen Erfahrungen, welche mir von einer Reihe von Gelehrten bestätigt werden, sind die Wenker'schen Linien zum grossen Teil nicht zuverlässig und daher nur mit äusserster Vorsicht für die Gruppierung der deutschen Mundarten zu benutzen.“ Als 3. Band jener Sammlung liess Bremer 1895 seine 'Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten' folgen, worin er sein Urteil über den Sprachatlas näher begründet und dessen Unzuverlässigkeit namentlich aus den fehlerhaften Quellen nachzuweisen sucht. Darüber ist es zwischen ihm und Wenker zu einem unerquicklichen Streit gekommen. In einer Gegenschrift 'Der Sprachatlas des deutschen Reichs. Dichtung und Wahrheit' erhebt Wenker unter anderen den schweren Vorwurf gegen Bremer, dass er die Sprachatlaskarten vielfach nicht richtig gelesen und sich grobe Irrtümer habe zu schulden kommen lassen, dass der Atlas das Richtige habe und auch mit den Angaben anderer Forscher übereinstimme. Ob Bremer einen so schweren Vorwurf verdient, weil er die Orte nicht überall richtig identificiert hat, kann ich nicht beurteilen. Nach folgender brieflicher Mitteilung Wredes erscheint sein Verschulden nicht so gross: „Herr Dr. Seelmann schreibt mir, dass Sie ihn gebeten hätten, Ihnen die Wein- und Eis-Linie aus dem Sprachatlas mitzuteilen. Da es ihm nicht mit Sicherheit gelingt, alle in Betreff kommenden Orte richtig zu identificieren, bat er mich um Hilfe.“

Wenn auch Bremer nicht vorwurfsfrei erscheint, so ist er doch vielfach im Recht[1]) und hat ein Verdienst: Durch sein Buch regt er nicht nur andere an, die Angaben des Atlas zu prüfen, sondern nötigt auch die Bearbeiter desselben, sich weiter über ihr Werk zu äussern. Das kann nur Nutzen stiften.

---

[1]) Vergl. Kauffmann in der Ztsch. f. dtsch. Philol. 29, 273 ff.

In seiner Erwiderung hebt Wenker oft hervor, dass die Angaben des Atlas mit denen der Lokalforscher übereinstimmen. Bremers Bemerkung S. 141, dass nach dem Atlas auf dem nd. Harze nur Benneckenstein, Hasselfelde und noch 4 benachbarte Orte die Formen *êk*, *mêk*, *dêk*, *sêk* hätten, während ich 14 Orte mit diesen Formen verzeichnet hätte, übergeht Wenker mit Stillschweigen. Im Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung XIX, S. 4 ff. habe ich nachgewiesen, dass die Angabe des Atlas nicht zutreffend ist.

Ganz besonders interessierte mich bei Bremer S. 178 die *wein/wîn*-Linie von Wolfenbüttel bis Bettingerode, von der er behauptet, sie genau nachgezeichnet zu haben. Wenker erklärt dagegen S. 7: „Bremer hat die auf der Berliner Karte für 'Wein' nicht mit Namen versehenen Ortspunkte nur zum Teil richtig identificiert: seine Schlussfolgerungen aus dem dadurch verschobenen Kartenbilde entsprechen natürlich nun nicht mehr dem Thatbestande der Atlaskarte und werden somit hinfällig." Wenn Bremer behauptete, dass die Ostgrenze von Braunschweig bis zum Harz durchaus unsicher sei; dass daraus, dass man bei Heibey vergebens nach einer Notiz von monophthongischer Aussprache suche, gefolgert werden dürfe, Börssum sei nicht Grenzort; dass ich im Widerspruch mit dem Atlas die Orte Neindorf, Kissenbrück, Bornum, Gr. Biewende, Stötterlingen, Abbenrode, Bettingerode noch zum diphthongischen Gebiet zöge, dass also diese Orte noch *wein* sprächen; und wenn Wenker dann selbst S. 13 angab, dass Abbenrode *îs* und *wîn* habe: so konnte ich nach meinen zuverlässigen Beobachtungen so viel ersehen, dass der Atlas mit den thatsächlichen Verhältnissen nicht überall stimmte, dass Bremer im grossen und ganzen Recht hatte. Ich beschloss die genannte Strecke, von Ort zu Ort wandernd, zu untersuchen, die Ortseinwohner selbst zu fragen und sprechen zu lassen. Zugleich wandte ich mich an Herrn Dr. Seelmann in Berlin mit der Bitte um genaue Mitteilung der Eis- und Wein-Linie von Osterwieck bis Neindorf. Durch Seelmanns gütige Vermittlung erhielt ich dann von Herrn Dr. Wrede in Marburg ein Kärtchen mit der Eis- und Wein-Linie und ein Namenverzeichnis der in Betracht kommenden Orte mit Angabe der Schreibweisen, welche für die 10 Paradigmen mit altem î sich in den Uebersetzungen finden. Beiden Herren spreche ich hier für ihre Mühe und bereitwilliges Entgegenkommen meinen besten Dank aus.

Zur besseren Uebersicht beabsichtigte ich die Karte mit der Eis- und Wein-Linie beizufügen; ich habe aber auf Seelmanns Wunsch davon Abstand genommen und gebe nur das Namenverzeichnis mit den Schreibweisen. Danach kann sich ein jeder die Karte selbst anfertigen. Wer mein Schriftchen 'Die pronominalen Formen für uns und unser' etc. Wolfenbüttel, Julius Zwissler, 1887, besitzt, kann sich danach leicht orientieren. Auch in den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle 1894 findet sich dieselbe Karte, nur mit dem Unterschiede, dass der unbewohnte Zwischenraum zwischen dem östlichen und westlichen Sprachgebiete deutlicher hervortritt.

	Eis	Wein	bei	beissen	bleib	mein	sein (Poss.)	Zeiten	schneien	schreien
Wolfenbüttel	i	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ei	ie
Halchter	aai	ai	ai	ai	ai	ai	ai	ai	ai	ai
Linden	ih	ïe	i		ie	ie	ïe	ie	ie	ie
Wendessen	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie	
Kl. Denkte	ai	éï	éï	éï	éï	éï	éï	éï	éï	éï
Gr. Denkte	i	eï	i	éï	éï	éï	éï	é͝ï	é͝ï	ie
Ohrum	eï	eï	eï	eï	eï	eï	eï	eï	eï	eï
Neindorf	i	ie	ie	ie	ie	i	ie	ie	ie	ie
Sottmar	ei	ie	i	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie
Wittmar	i	ie	i͡e	ie	ie	i	i͡e	ie	ie	ie
Dorstadt	eu	eu	eu	eu	eu	eu	eu	eu	eu	eu
Bornum	i	ie	i	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie
Gr. Biewende	i	äi	äi	äi	äi	äi	äi	äi	äi	äi
Kl. Biewende	ie	i͝e	i͝e	i͝e	i͝e	ī	i͝e	i͝e	i͝e	i͝e
Remlingen	i	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie		ie
Timmern	eï	eï	eï	eï	eï	ei	eï	eï	eï	eï
Semmenstedt	i	ie	i	ie	ie	i	i	ie	ie	ie
Burgdorf	e͡ï	e͡ï	e͡ï	e͡ï	e͡ï	e͡ï	e͡ï	e͡ï	e͡ï	e͡ï
Heiningen	i (eu)	ie (ei)	ie (ei)	i (eu)	ie (eu)	ie (eu)	ie (eï)	ieh (ei)	ie (eu)	ie (eu)
Börssum	äi	eï	ai	iä	äi	ie	ie	äi	ä	ee
Achim	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie
Kalme	i	i	i (oi)	i	ie	i	i	i	i	i
Seinstedt	ey	ey	ey	ey	ey	ey	ey	ey	ey	ey
Schladen	äi (y)	äi (y)	äi (y)	äi (ie)	äi (y)	äi (y)	äi (y)	äi (i)	äi (y)	äi (y)
Isingerode	e	e	e	e	e	e	e	e	ee	ee
Hornburg	ēi	ēi	ēi	ēi	ēi	ēi	ēie	ēi	ēi	ēi
Rhoden	äi	äi	äi	äi	äi	äi	äi	äi	äi	äi
Hedeper	ī	ie	ī	ī	ī	ī	ī	ī	i	ie
Wetzleben	e(i)	e(i)		e(i)	e(i)	e(i)	e(i)	e(i)	e(i)	e(i)
Gr. Winnigstedt	i	i	i	i	ie	i	i	i	ie	ie
Kl. Winnigstedt	i	ie	i	i	ie	i	i	i	ie	ie
Gevensleben	ii	ie	i	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie
Osterode	ī	ī	i	ī	ī	i	ī	ī	ī	ī
Veltheim	i	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie	ie
Hessen	ih	ie	i	i	i	i	i	i	ie	i
Rohrsheim	i	ie	ie	ie	ie	i	ie	i	i	ie
Beuchte	eï	eï		eï	eï	eï	eï	eï	eï	eï
Lengde	eiäi	iai	iäi	iäi	iäi	iä	iäi	iäi	iäi	iäi
Wöltingerode	ïe	eï	eï	eï	eï	eï	eï	eï	eï	eï
Vienenburg	öi (i)	öi (i)	öi (i)	öi (i)	öi (i)	öi (i)	öe (i)	öi (i)	öi (e)	öi (i)
Wiedelah	i (i/e)	ie (i/e)	ie (i/e)	ie (i/e)	ie (i/e)	ie (i/e)	ie (i/e)	ie (i/e)	i (i/e)	ie (i/e)
Suderode	eei	eei	eei	eei	eei	eei	eei	eei	eei	eei
Hoppenstedt	eï	e͡ï	e͡ï	e͡ï	e͡ï	eï	eï	e͡ï	e͡ï	eï
Lochtum	e͡i	e͡i	i͡e	e͡i	e͡i	e͡i	i͡e	e͡i	ee	e͡i
Abbenrode	i	ie	i	ei	ie	i	ie	ie	ie	ie
Stötterlingen	i	ie	i	ie	ie	ie	ie	ie	e	ie
Osterwieck	ī	i	i	i	i	i	i	ī	ī	ī
Deersheim	i	ie	i	ie	ie	ī	ie	i	ie	ie
Wasserleben	i	ie	ie	ī	ie	i	ie	i	ie	ie

Zu diesem Verzeichnis schreibt mir Wrede folgendes: „Dieses bringt ausserdem alle Schreibungen der Atlasformulare für die bisher verarbeiteten 10 Paradigmen mit altem ī, ganz mechanisch nach den Originalen, also auch die meist nur ī wiedergebenden ie. Heiningen, Schladen, Vienenburg, Wiedelah sind mit je 2 Formularen vertreten, die Schreibungen des zweiten sind in Klammern gesetzt. Dass unsere Angaben in dieser Gegend mit Ihren wertvollen Feststellungen im wesentlichen übereinstimmen, hat Wenker ja in unserer Broschüre S. 13 bereits hervorgehoben. Von den auf den fertigen Karten gezogenen Grenzen habe ich nur die gewünschten von Eis und Wein auf das Kärtchen gezeichnet: sie zeigen ja schon, wie wenig von einer einheitlichen scharfen Grenzlinie die Rede sein kann. Trägt man auch die übrigen 8 Linien noch auf, so ergiebt sich ein wirres Grenzbüschel, das ungefähr die Breite der Grenzzone wiedergeben würde. Jede einzelne Linie ist also nur eine relative, und an beiderseitigen Ausnahmen fehlt es nicht, wie das umstehende Verzeichnis auch für die Eis- und Weingrenze ergiebt.“

Aehnlich hat sich Wenker S. 20 geäussert: „Der Sprachatlas hat keine allgemeine Diphthongierungslinie und kein allgemeines Diphthongierungsgebiet, sondern nur Linien und Gebiete für bestimmte einzelne Wörter,“ und S. 21: „Wiederum derselbe Fehler Bremers, dass er ein Diphthongierungsgebiet im Sprachatlas sucht, während dieser nur Diphthongierungen einzelner Wörter darstellt,“ . . . . . „dass Br. stets postuliert, alle Diphthongierungswörter müssten gleichmässig entweder ī oder ei zeigen.“ S. 25: „Sie (die Fiction) entspringt eben aus einer falschen Grundanschauung, nämlich aus der Anschauung, dass die Einzelwortgrenzen für einen bestimmten Lautwandel zusammenfallen müssten, mit andern Worten, dass nicht *īs* und *wein* im selben Orte von denselben Personen gebraucht werden könnten.“

Hieraus geht mit Sicherheit hervor, was mir wichtig scheint, dass Wenker und Wrede überall da, wo die Formulare ein *i*, *ie* haben, hierin den Monophthong ī gesehen und demgemäss den betr. Ort dem monophthongischen Gebiete zugewiesen haben, aber nicht auf dem Wege der Interpretation zu der Idee gekommen sind, dieses *i*, *ie* könnte nur eine ungenaue Schreibweise für den Diphthong *ei* sein und der betr. Ort müsste daher dem Diphthongierungsgebiete zugewiesen werden. Wenker's eben angeführten Ansichten können nur so lange Anspruch auf Berechtigung erheben, als nicht nachgewiesen ist, dass der Atlas Fehler enthält. Ob dies der Fall ist oder nicht, wird sich aus meinen Beobachtungen ergeben.

In meiner Schrift 'Die pronominalen Formen für uns und unser auf dem nd. Harze und in dem nördlich sich anschliessenden Gebiete' hatte ich bereits ein ostharzisches (monophthongisches) und westharzisches (diphthongisches) Gebiet unterschieden und in der Germania XXXV, S. 129 ff. das westharzische Gebiet noch weiter verfolgt und die Ansicht geäussert, dass diese beiden Gebiete auch ethnographisch

verschieden seien. In den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle 1894, S. 37 habe ich dann ausgesprochen, dass ich das diphthongische Gebiet für das der Engern hielte. Die Lehrer in den zum monophthongischen Gebiete gehörenden Ortschaften konnten wohl kaum in die Verlegenheit kommen, das lange ı ungenau oder falsch zu schreiben. Daher findet sich in den Uebersetzungen aller monophthongischen Orte das ı aller 10 Paradigmen richtig durch i, ie ausgedrückt. Es sind das die Orte Remmlingen, Semmenstedt, Gr. und Kl. Winnigstedt, Gevensleben, Veltheim, Rohrsheim, Hessen, Deersheim, Osterwieck, Berssel, Zilly, Wasserleben. Es fehlen in dem Wrede'schen Verzeichnis und auf der Karte die beiden Orte Schauen und Rocklum. Anders steht es mit den Uebersetzungen aus den zum diphthongischen Gebiete gehörenden Ortschaften.

Der nächste südwestlich von Abbenrode und Lochtum liegende, auf der Karte unbezeichnet gebliebene Ortspunkt, der nur Bettingerode sein kann, spricht nach der Karte *îs* und *wîn*. Das ist nicht richtig. Wie ich schon im Jahre 1887 von einem aus Bettingerode stammenden Schüler hörte und mir jetzt von einem Ortseingeborenen bestätigt wird, spricht der Ort *eïs* und *weïn*. Abbenrode spricht nach vorstehender Tabelle von den 10 Paradigmen nur eins diphthongisch, nämlich *beiten*. Das ist vollständig falsch. Seit 1½ Jahren wohnt in Blankenburg ein Abbenröder Namens Bestehorn. Er ist seiner heimatlichen Mundart vollständig mächtig. Von diesem weiss ich, dass Abbenrode *eïs* und *wöin* spricht. Der Vokal in *wöin* lautet etwa wie franz. *oei* in *l'oeil*, in den übrigen Wörtern hört man statt des *ö* ein *e*. Der Laut ist nicht in allen Dörfern ganz derselbe, daher die verschiedenen Schreibweisen *ai*, *äï*, *eï*, *öi*, *eu*. ai und ei lauten niemals wie das hochdeutsche ai und ei; letzteres wird allerdings in Ostpreussen ähnlich wie unser eï gesprochen. Die übrigen Paradigmen lauten für Abbenrode *beï*, *beïten*, *bleïf*, *meïn*, *seïn*, *teïten*, *sneïen*, *schreïen*. Von anderen Worten habe ich noch verzeichnet *dreïben*, *gleïk*, *reïten*, *smeïten*, *schreïben*, *Bronsweïk*, *sweïn*, *scheïnen*, *weïken*, *kweïken*, *Alweïne*, *Christeïne*, *feïn*, *kreïn*, *seïn* (seihen), *reïn* (reiten), *fleïtich*, *eïwer* (Eifer), *reïben*, *reïk*, *sweïn* (schweigen), *bleï*. Eine Ausnahme mit î ist mir nicht bekannt geworden.

Für das benachbarte Lochtum hat die Tabelle neben sonstigem ei die Formen *bie*, *sien*, *sneen*, es spricht aber *beï*, *seïn*, *sneïn*. Zuverlässige Quelle für mich ist die aus alter, in Lochtum ansässiger Familie stammende Frau meines Vetters in Blankenburg. Auch ihre Geschwister sehe ich jährlich hier und höre immer dieselben Laute von ihnen. Ich habe noch angemerkt *reïpe*, *peïpe*, *keïpe*, *scheïte*, *greïpen*, *steïn* (steigen), *eïlen*, *sleïpen*, *sleïken*. *kweïmen*, *keïmen*, *freïn*, *freïscheiten*, *peïtsche*, *deïk*, *weït*, *weïf*, *dreïste*, *weïe* (Weide), *weïsche* (Wiese), *leïke*, *reïs*, *breï*, *streïpe*, *steïf*, *kleïe*, *weïnachten*, *beïl*. Die Beispiele liessen sich wohl leicht vermehren. Vienenburg, Wiedelah, Schladen und Heiningen sind mit je 2 Formularen vertreten. Wiedelah liegt auf der Karte östlich der eïs- und weïn-Linie, ist also mit *îs* und *wîn*

angesetzt. Bei meinen Erkundigungen habe ich für alle 10 Paradigmen nur *eï* gefunden. Für Vienenburg hat das eine Formular durchweg *öi*, nur einmal *öe*; das andere *i*, einmal *e*. Nach der Karte spricht Vienenburg *îs*, aber *weïn*. Nach zuverlässiger Aussage eines ortseingeborenen, gebildeten Mannes im Alter von etwa 50 Jahren kennt die Ortsmundart nur die Diphthongierung *eï*. Allerdings leben dort viele Eingewanderte, daher mag es kommen, dass das eine Formular *i* hat. So meinte ein Mann, der seit 12 Jahren in Vienenburg wohnt, dass neben *eï* auch *î* gesprochen würde; seine Kinder, die in Vienenburg geboren waren, fielen ihm aber ins Wort und sagten, es heisse *eïs*, *weïn*, *beï* etc., sie gaben offenbar den richtigen Ortsdialekt wieder. In Schladen wird, wie mir ein Chausseearbeiter und die Frau eines Bahnbeamten, beide aus Schladen, angaben, nur *eï* gesprochen, ebenso in dem benachbarten Isingerode, für welches das Verzeichnis *e* (offenbar = ĕi) hat. Heiningen, etwa 20 Minuten westlich vom Börssumer Bahnhof, spricht nach der Karte *îs* und *wîn*, nach dem einen Formular durchgängig *i*, *ie*, nach dem zweiten *eu*, *ei*. Fremde leben kaum in dem Orte, Einheimische versicherten, dass in allen 10 Paradigmen diphthongisch *eï*, *äi* gesprochen werde. Wöltingerode westlich von Vienenburg spricht nach Karte und Verzeichnis *îs*, sonst *eï*. Als ich nachfragte, gab mir eine Frau richtig *weïn* an, darauf *îs;* sofort fiel eine andere ein und sagte: „Nein *eïs* heisst es.“ Die erstere erklärte nun, *eïs* sei richtig; sie stamme vom Eichsfelde, und dort spräche man *îs*; sie habe sich geirrt. Dabei erfuhr ich, dass der frühere Lehrer Ferling, aus Dorstadt gebürtig, vom Eichsfelde nach Wöltingerode gekommen sei. Stötterlingen und das auf der Karte und im Verzeichnis fehlende, ein wenig südlich von Stötterlingen liegende Lüttgenrode sprechen diphthongisch *eïs*, *weïn* u. s. w. — Hedeper, das nach der Karte und dem Verzeichnis nur î kennt, hat in allen Paradigmen eï. In dem Gasthause in Hedeper, wo ich übernachtete, war ein Dienstmädchen aus Wetzleben. Dieses sprach deutlich *eïs*, *weïn*, *beï*, *meïn*. Dieser Laut soll auch wohl durch *e*(*i*) im Verzeichnis ausgedrückt werden. Im Jahre 1887 schrieb mir der Lehrer Lippelt aus Wetzleben *öuse*, *höus*, *bĕi*, *üsch*, *wĕi*. Auf der Karte sind beide Orte dem î-Gebiete zugewiesen. In Hornburg, das nach der Karte und dem Verzeichnis *eïs* und *weïn* spricht, habe ich nur î gefunden. Zuerst fragte ich einen Knaben im Alter von etwa 12 Jahren. Der gab mir *îs*, *wîn*, *mîn* etc. an. Ich ging darauf in eine Wirtschaft. Auch hier hörte ich von der Wirtin und deren erwachsenen Sohne und den Gästen, die aus Hornburg waren, nur Formen mit î. Auf meine Frage, ob nicht auch *meïn*, *weïn* etc. geprochen würde, antworteten sie mit ‘nein’. Während des Gespräches, das die Anwesenden führten, hörte ich von einem Alten die Form *bröune*. Sofort fragte ich, wie es käme, dass dieser Mann nicht *brûne*, sondern *bröune* sagte. Da antwortete man mir: „Ja, der ist auch vom Lande; da spricht man so.“ Im Jahre 1886 schrieb mir der Lehrer (?) Schulze aus Hornburg: *use hus*, *bi uns*. Achim hat nach dem Verzeichnis in allen 10 Paradigmen *ie*, nach der Karte aber *weïn*. Mir ist in allen

Fällen *eï* angegeben. Kalme hat gleichfalls im Verzeichnis überall *i*, nur für 'bei' ist *i (oi)* angegeben. Mit einem aus Kalme gebürtigen Bahnwärter habe ich in dessen Wärterhäuschen über eine halbe Stunde zusammengesessen und ihn ausgefragt. Es gesellten sich noch zwei junge Leute aus Timmern zu uns, und aus ihrem Gespräche konnte ich mit Sicherheit entnehmen, dass die Mundart beider Orte dieselbe war. Man spricht in beiden *eïs*, *weïn* u. s. w., auch *fameïlje*, *schreïben*, *sweïn*. Während Timmern nach dem Verzeichnis in allen 10 Paradigmen eï hat, spricht es jedoch nach der Karte *wîn*. *weïn* habe ich deutlich gehört, der Diphthong in diesem Worte trat viel schärfer hervor als in *beï*, in welchem das i nur wenig hörbar war, doch mag das zufällig an der Wortstellung gelegen haben. Von andern Worten habe ich *hous*, *mous*, *outdruk*, *heüsere*, *leïe* (Leute) angemerkt. Für Börssum ist mir überall *eï (äi)* angegeben. Bornum spricht nach dem Verzeichnis in allen 10 Fällen i, ie. Der Ort ist sprachlich interessant; ich bin zweimal dort gewesen. Die Wirtin des Gasthauses, wo ich einkehrte, sprach geläufig hochdeutsch, so dass die eigentümliche Klangfarbe des Ortsdialekts gar nicht hervortrat, den sie aber, wie sich bald herausstellte, vollständig richtig sprach und kannte; auch abweichende Eigentümlichkeiten eines Nachbarortes gab sie an. Nach ihren Aussagen kommt nur eï vor. Als ich den Ort zum zweiten Male besuchte, übernachtete ich dort vom Sonntag auf Montag. Am Sonntag Abend waren viele einheimische Gäste da, und ich hatte die beste Gelegenheit, die Leute sprechen zu hören. Ich habe mir folgende Worte niedergeschrieben: *lankweïlich*, *meïn*, *kreïn*, *weïnachten*, *seïn* (Verb), *gleïk*, *leïn* (leiden), *dreïste*, *underscheït*, *beï*, *weï* (wie), *fleïtlich*, *teït*, *streïn* (streiten), *weït*, *begreïpen*, *reskeïren*, *seïte*, *leït* (liegt), *heïr*, *weïse*, *eïlich*, *reïn* (reiten), *feïwe*, *freï*. Ferner: *öut*, *röut*, *döu* (du), *löuern*, *stöuwe*, *kröupen*, *böuk* (Bauch), *bröuken*, *bröune*, *höus(e)*, *müise* (Mäuse). Die Leute sprachen mehr hochdeutsch als plattdeutsch; daraus mag es sich erklären, dass ich zwischendurch folgende Formen hörte: *lîen* (liegen), *swîgersône*, *frîscheiten* (vergl. oben *freï*), *hîr* (oben *heïr*), *eretten* (geritten). Gr. Biewende spricht nach Karte und Verzeichnis *îs*, sonst ai, äi. Mir ist *eïs* angegeben; ebenso für Kl. Biewende durchweg *eï*, während Karte und Verzeichnis in allen 10 Paradigmen *ie* haben. Dorstadt hat nach dem Verzeichnis überall *eu*, nach der Karte aber *wîn*; ich habe *weïn* gefunden. Neindorf spricht nach Karte und Verzeichnis überall *i*, *ie*. Im Gasthause zu Ohrum war ein Dienstmädchen aus Neindorf, das gab mir nur die Formen mit *eï* an; auf dem Bahnhof Hedwigsburg wurden sie mir vom Lehrer aus Neindorf bestätigt, und ein Kind von vielleicht 12 Jahren aus Neindorf sprach sie gleichfalls. Kissenbrück zwischen Bornum und Neindorf ist auf der Karte und dem Verzeichnis nicht angeführt; es spricht *eïs*, *weïn*, *meïn* u. s. w. Nach Osterode, östlich von Hornburg, und Sottmar, östlich von Neindorf, konnte ich nicht mehr gelangen und schrieb deshalb an die Lehrer dieser beiden Orte und bat um Mitteilung, ob die Worte Eis, Wein u. s. w. *îs*, *wîn* oder mit Doppelvokal etwa *eïs*, *weïn* gesprochen

würden, und ob in der Sprechweise der alten und jüngeren Generation vielleicht ein Unterschied bemerkbar sei. Aus Osterode habe ich vom Lehrer Hankel folgende Nachricht erhalten: „Die Wörter Eis, Wein, bei, beissen, bleib, mein, sein, Zeit, schneien, schreien und Haus lauten hier von Einheimischen sowohl als von Kindern folgendermassen: *eïs*, *weïn*, *beï*, *beïten*, *bleïf*, *meïn*, *seïn*, *teït*, *sneïen*, *sreïen* und *höus*. Fremde dagegen sprechen, wie Sie ganz recht vermuteten, statt *eïs* und *höus* das einfache *īs* und *hūs*." Nach der Karte und dem Verzeichnis spricht Osterode aber in allen 10 Paradigmen *ī*, *i*. Aus Sottmar, das nach der Karte *îs* und *wîn*, nach dem Verzeichnis aber *eïs* und in allen andern Paradigmen ie, i hat, schreibt mir Lehrer Hesse: „Hier wird wie in Neindorf ein Doppelvokal gesprochen: *eïs*, *weïn*, *beï*, *beïten*, *bleïf*, *meïn*, *seïn*, *teït*, *sneïen*, *schreïen*; *höus*".

Das ist das Material, das ich auf meinen Wanderungen gesammelt habe. Um zu einem vollständig sichern Urteil über die einzelnen Ortsmundarten zu gelangen, müsste der gesamte Wortvorrat untersucht und überall festgestellt werden, ob in der Sprechweise der Alten und Jungen ein Unterschied bemerkbar ist. Dazu fehlte es mir an Zeit und auch an Gelegenheit. Dennoch bin ich überzeugt, dass ich das Richtige ermittelt habe. Wie hätten mir die Formen *eïs*, *weïn*, *höus* etc. angegeben werden können, wenn sie nicht Ortsdialekt wären? Das Studium meiner heimatlichen Mundart, die ich von meinen 80jährigen Eltern, von meinen Geschwistern und Bekannten und von Kindern oft genug gehört habe und noch höre, berechtigt mich zu der Ansicht, dass die Mundarten sich keineswegs so schnell verändern, dass im Laufe von 20 Jahren ein nennenswerter Unterschied hervorträte. Die Veränderung von Generation zu Generation kann nur eine sehr geringe sein. In Kattenstedt, meinem Heimatsorte, habe ich überhaupt keine beobachtet. Nur das steht fest und habe ich in Kattenstedt zu bemerken oft Gelegenheit gehabt, dass Einwanderer ihre Mundart lange bewahren[1]) und dass hochdeutsche Formen immer mehr Platz greifen; dass auch diejenigen, welche längere Zeit auswärts gelebt haben, fremde Formen in ihre Heimat zurückbringen und gebrauchen. Mit den Entlehnungen kommen zwar neue Worte und Formen in den Wortschatz, die Lautgesetze bleiben aber unberührt. Das reichliche Material für Abbenrode, Lochtum und Bornum stützt meine Ansicht. In dem ganzen von mir durchwanderten, durch Wohlhabenheit hervorragenden Gebiete wird ausserordentlich viel hochdeutsch gesprochen, aber der plattdeutsche Dialekt erleidet dadurch keine Veränderung, statt *eï* und *öu* spricht man nicht *î* und *û*. Statt des Plattdeutschen können die Bewohner sich des Hochdeutschen bedienen, und ihre Kinder erlernen vielleicht das Plattdeutsche überhaupt nicht mehr; an Stelle des heimischen Dialekts könnte durch übermächtige Einwanderung ein fremder der herrschende werden, aber dann kann von keiner organischen Entwicklung mehr die Rede sein. Wrede schreibt mir: „Noch sei be-

[1]) Vergl. oben den Fall in Wöltingerode.

merkt, dass die Atlasformulare im Jahre 1880 ausgefüllt sind, was für den vorliegenden anscheinend noch in der Entwicklung begriffenen Lautwandel vielleicht im Vergleich mit dem heutigen Bestand zu beachten ist." In Lochtum sprach man vor 60 Jahren gerade so wie heute, wie ich aus der Sprache der 75jährigen Mutter von meines Vetters Frau ersehe..

Die Abweichungen meines Materials von dem Wenkers sind erheblich. Es ergiebt sich daraus, dass die Eis- und Wein-Linien des Sprachatlas mit den von mir ermittelten nicht übereinstimmen; dass beide Linien im Widerspruch mit dem Atlas zusammenfallen; dass auch die Linien der andern 8 Paradigmen mit den beiden ersten zusammenfallen; dass es mithin nur eine einzige scharf ausgeprägte eï/i-Grenze giebt. Noch mehr. Auf meiner Wanderung habe ich zugleich noch Material für die öu/û-Grenze gesammelt. In allen Orten mit *eï* habe ich auch *hous* gefunden. Die *höus*-Linie fällt mit der von mir früher angegebenen öuse-Linie susammen und beide mit der *eï*-Linie. Hiernach vermute ich, dass auf der ganzen Strecke die Diphthongierungslinien für eï und öu überhaupt zusammenfallen. Daher kann hier nicht mehr von Wortlinien die Rede sein. Wenkers Ansicht, hervorgegangen aus dem Glauben an die Zuverlässigkeit seines Materials, dass der Lautwandel keineswegs alle einschlägigen Worte umfasse, wird durch mein Material widerlegt.

Nach wie vor bin ich der Ansicht, dass wir es hier mit einer Dialekt- und Stammesgrenze zu thun haben, und zwar mit der Grenze der Engern und Ostfalen, wie ich in den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle 1894, S. 36 ausgesprochen habe. Das Alter der Diphthongierung *eï* und *ou* lässt sich aus der Schriftsprache nicht feststellen. Wenn sie bei den engrischen Kolonisten Hinterpommerns wiederkehrt,[1]) so geht daraus hervor, dass sie eine Spracheigentümlichkeit der Engern ist und bei diesen vor der Auswanderung der Kolonisten ausgebildet war. Meines Erachtens kann und wird sie schon zur Zeit Karls des Grossen vorhanden gewesen sein. Die damalige Grenze zwischen Engern und Ostfalen scheint mit der heutigen Sprachgrenze zusammenzufallen. Einhards Annalen zum Jahre 775 berichten, dass Karl d. Gr. nach Einnahme der Sigiburg am Zusammenfluss der Ruhr und Lenne und nach Besiegung der Sachsen bei Brunesberg mit einem Teile des Heeres bis an die Oker kam, wo sich Hessi mit allen Ostfalen stellte. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass Hessi den König nicht erst bis in die Mitte seines Gebietes vordringen liess, da ja keine Schlacht gemeldet wird, sondern ihn an der Grenze empfing. Zu Gunsten meiner Ansicht wird von anderer Seite noch hervorgehoben, dass die Oker ehedem die Halberstädter und Hildesheimer Diözese schied, die sich den Stammesgrenzen anbequemt haben werden.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

---

[1]) Bremer, a. a. O. S. 64.

Praelocutio eines mittelniederdeutschen Osterspiels.

Die Hs. des nachstehend veröffentlichten kleinen Bruchstückes befindet sich im Besitz meines Freundes, des Schriftstellers Hans Müller, eines eifrigen und warmherzigen Freundes der Geschichte und Sprache Niedersachsens. Für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher derselbe mir seine reichen Handschriftenschätze zur Verfügung stellte, sei ihm auch an dieser Stelle von Herzen kommender Dank ausgesprochen.

Das Ms. (Nr. 39 im Handschriften-Katalog Herrn Hans Müllers) welches, so viel ich in Erfahrung habe bringen können, aus Lüneburg stammen soll, besteht aus einem einzigen schmalen Papierblatte von 29,5 cm Höhe und 11 cm Breite. Die Vorderseite ist vollständig beschrieben; auf der zum grössten Teil leeren, übrigens arg beschmutzten, Rückseite stehen nur 10 Verse. Das Wasserzeichen des Papiers stellt ein nicht mehr ganz deutlich erkennbares bekröntes Wappen dar, dessen vierfach geteilter Schild die Bilder von zwei Lilien und zwei Vogelköpfen (?) trägt. Das Blatt, welches sehr gelitten hat, ist an mehreren Stellen durchlöchert.

Die Interpunction, welche in der Hs. fehlt, wurde von mir hinzugesetzt. — Im Ms. findet sich fast durchgehends die Praeposition vom Verbum getrennt: z. B. v. 24 vp stan, v. 35 uth ghedacht, v. 39 to breken; diese Eigentümlichkeit des Schreibers ist im Druck beseitigt. Im übrigen wurde die Schreibweise des Originals streng beibehalten.

Vers 21—31 sind in deutlich erkennbarer Weise von einer andern Hand geschrieben.

Das vorliegende Bruchstück hat ohne Zweifel zu einem verloren gegangenen niederdeutschen Osterspiel gehört. Der Schrift nach ist dasselbe in das Ende des XV. Jahrhunderts zu setzen. —

Es ist uns hier nur eine Rolle, und zwar die des Praelocutors, erhalten geblieben. Die Worte der Marien, auf die v. 20 und 32 Bezug nehmen, und an die v. 19 offenbar im Reime anschliesst, fehlen.

---

horet, horet, horet, beyde junck vnde alt,
van groten untuchten unde walt,
dat de joden hebben dreuen —
dar so schone steit aff gheschreuen —

dat se cristum hebben ghedodet,[1])
dar se nemant hefft to ghenodet:
dat schach[2]) dorch unse salicheyt.
cristus was dar to bereyt:
he wolde des nicht vormyden,
he wolde dorch vnse sunde liden.
hebbe ick de schrifft recht ghelesen,
so hefft dat vnse selicheyt ghewesen,
dat he wolde staruen dot
vnde wedder upstan van aller not,
also gheschreuen steyt jn den boken.
hyr vmme willen en de vrowen soken.
nu schole gy alle vp hogher sten.[3])
vnde latten de ersten marien ghen.

prelocutor.

dat wolde ick dat wi dar aff spreken[4]) —
maria du hefft dat wol gheclaghet —
dar vns mennich prophete af saget,
dat gades lident schulde komen
der gansen cristenheit to vromen,
des drudden dages wedder vpstan.
hyr umme schaltu dyn trurent laen.
wente dat was to voren seen,
al dat cristo scholde schen,
beide lident vnde upstant.
dar mede nam he den duuel dat pant,
dat eme lange hadde gestaen.
latet nu de andren marien ghaen.

prelocutor.

maria nu la din moghent sin,
des is sere bedrouet dat harte myn.
ock hebbe ick in disser nacht
langhe to voren uthghedacht,
wo eyn teken scholde schen,
dat cristus leuendich worde ghesen.
ock horde ick vaken spreken,
wo he wolde de helle[5]) tobreken
vnde nemen dar uth den werden[6]) schat,
de dar langhe bedrouet sat.
se repen alle <wol mi!
ick hape, dat id cristus sy.>
hir vmme wil h[e] niemende vorlaten,

---

[1]) *Aus* ghedoden *corrigiert.*
[2]) *Ms.* schack.
[3]) *Ms.* stat.
[4]) *Es fehlt der Reim. Offenbar sind hier einige von der zweiten Maria gesprochene Verse vorausgegangen, auf die der Praelocutor Bezug nimmt.*
[5]) *Vor* helle *ist ein* g *gestrichen.*
[6]) *Ms.* dan verden.

we em wol [de]net dat mach em baten.
nu schole gy alle vp hogher vlen,[1])
so moghe gy de drudden marien sen,
unde laten jw des nicht vordreten;
maria macdalena is se gheheten.

[v⁰] prelocutor ad terciam mariam.

maria, des is di wol nod;
wente he hefft dy bewiset grot
an dem leuende hir vppe erden:
dat mote vns allet to troste werden.
de gnade, de he dy hefft ghedan,
de mote vns alle anghan.
he sprack to di sote wort
<dine sunde vorgheue ick di vort.>
he sprack uth sinem gotliken munde
<ock vorgheuen sin di to diser stunde —>[2])

HANNOVER. Fritz Goebel.

---

[1]) *Aus* wlen *corrigiert.* vgl. v. 17.

[2]) *Vielleicht ist zu lesen, um einen Abschluss herzustellen:* ick vorgheue se di to diser stunde. *Uebrigens ist auch Lucas VII, 48 von nichts weiterem mehr die Rede, was der Maria Magdalena noch vergeben werden könnte; es heisst hier einfach (nach dem Text der Vulgata): Ignoscuntur tibi peccata.*

Die zehn Gebote mit Erklärungen und die Glaubensartikel.

Mittelniederdeutsch.

Die reiche Sammlung meines Freundes Hans Müller birgt ein einzelnes schönes Papierblatt von 28 cm Höhe und 39 cm Breite (Wasserzeichen: zwei gekreuzte Pfeile), das die nachstehend veröffentlichten Stücke des christlichen Katechismus enthält.

Das Ms., welches leider an der oberen rechten Ecke durch Feuchtigkeit gelitten hat, ist mit sichtlicher Sorgfalt geschrieben und daher recht gut lesbar. Auf der Rückseite ist die Hs. unbeschrieben. Die Zeilen laufen lang über das ungebrochene Blatt, welches vielleicht als kleine Lehrtafel an der Wand eines Unterrichtsraumes gedient hat.

Der vorliegende Text ist eine Abschrift, wie aus mehreren Verschreibungen deutlich ersehen werden kann. So ist im ersten Gebot *nene* aus *an ene* corrigiert, und im neunten Gebot finden sich hinter *negesten* die Worte *hus efft acker* durchgestrichen. Woraus zu ersehen ist, dass das Auge des Schreibers bei der Niederschrift schon in das folgende Stück der Vorlage vorausgeeilt war.

Der Schrift nach ist die Entstehung unserer Hs. in das Ende des 15. Jahrh. zu setzen.

Das Blatt schien mir, da namentlich die Erklärungen der zehn Gebote ein gewisses kulturhistorisches Interesse bieten, des Abdruckes nicht unwert. Führt uns doch gleich das erste Gebot in lebendigster Weise hinein in das ausgehende 15. Jahrh. mit all dem üppig wuchernden Aberglauben, der das Zeitalter des Doctor Faust kennzeichnet.

Eyn jewelk cristene mynsche de syne synne vnde yare heuet is schuldich to wetende de teyn bode godes by der pyne der ewigen vordomnisse wente vnse leue here secht in deme ewangelio XIX [1]) wultu gan in dat ewighe leuent so holt vnde beware de bade gades [de?] myt ener korten vthlegginghe hyr na volghet.

Dat erste both.

Bede nene vromede gode an. Deyt eyn myt wyckerie, touerige, den duuel to ladende, de swarten kunst to ouende, besweren, to komen dinck to wetende,

---

[1]) Hinter XIX ist in der Hs. eine Stelle freigelassen, wo der Schreiber vermutlich noch irgend eine nähere Angabe nachtragen wollte. Es handelt sich hier um Ev. Matth. c. 19, 17 Quod. si vis in vitam ingredi, exsequere praecepta.

van derten, edder van deme lope des hemmels drome to duden, wapene to bespreken, efft vor giftige worme, de doden to vragende, edder to beswerende, vnde vnbekande figuren, karacteren, efte scrifte by syk to dregende, dyt is alle tiegen dyt erste both godes.

Dat ander both.

Du scholt nicht sweren. Den namen gades vorgheues nomen, myt gade tugen valsliken lichtliken, vnde alle tyd bereyde to swerende, vnde de vndancknamich is vnde sweret by den dyngen vnser vorlosynghe, edder by jenigen litmaten der mynscheit godes, vnde dede sweret schentliken, vnde vnnutliken, vnde sunder notsake, vnde vorgeues, sweret, dyt is alle tiegen dat ander both godes.

Dat drudde both.

Dat sabbat schaltu hilligen my[t] guden werken, hyr vmme schaltu viren van alleme werke dat tytlick is, vnde dat de hilginge vnde ynnicheit, de men vppe de hilgen daghe hebben schal vorstoren mach, vnde van schentliken worden vnde werken, vnde van sunden, vnde van der begheringe des vleisches, vnde van dantzen, krogen, vnde ydelheit, vnde vppe deme brede to spelende, vnde van leddich gande.

Dat verde both.

Ere dyne olderen geistlick vnde wertlik myt gaue, vnde myt horsame, vnde denste, vnde holt se in erwerdicheit, nicht hartliken to antwerdende, vnde ere se myt worden vnde myt wercken, vnde mit tytliken gude, efft en des noth vnde behoff is, na alle dyner macht se to besorgende, en myt alle horsam to wesende, vnde syk vruntliken vnde leffliken by een to bewysende, anders brekestu dyt both etc.

Dat vefſte both.

Sla nicht dot in aller wyse, also hyr na gescreuen steyt, also myt der hant wene to dodende, edder myt deme munde achter to sprekende, efft myt dancken, edder myt begheringe, noch myt gehete, edder myt rade, edder myt bede, ok nemende to hatende, edder to richtende, efft desse vorscreuen stucke to vulborden, vnde to beleuende, de breket dyt vefte both godes.

Dat soste both.

Du en scholt nene vnkusheit myt jenighen personen don, edder bedryuen, behaluen myt syme echten gaden, vnde dat[1]) vmme drierleie sake willen, to deme ersten male, also vmme ouerspil to vormydende, vnde alle vromede begeringe, to deme anderen male, also vmme kyndere to telende, to deme drudden male, syme echten gaden horsam to holdende vnde anders nicht.

Dat souende both.

Du en scholt nicht stelen edder nemen rouen, efft scatten sunder myt rechte, edder hemeliken wat beholden, efft gevunden to holden, edder affborghen, myt andacht nummer mere to betalende, edder desse stucke mede to helende, eft raden, efft heten, dat were alle tiegen dyt both.

Dat achte both.

Du scholt nicht valsch tugen dynen negesten, noch vmme hates willen, noch vmme lones willen, efft vmme bede willen, noch vmme vruchten, noch jenygerleye, noch vmme schaden, efft schanden willen, noch vmme nener sake willen, dat were alle tiegen dyt both.

---

[1]) Ms. dar.

Dat negende both.

Du scholt nicht begeren dynes negesten husvrouwe, kyndere, knechte, vnde megede, noch syne eghene lude, noch perde, efte koye, edder jenigherleie quick, noch guder, dat bewegelik is van der enen stede vppe de anderen, also pennynge, golt, vnde kleynode, vnde gud etc.

Dat teynde both.

Du scholt nicht begeren dynes negesten hus efft acker, noch wyssche, noch lant, houen, efte holtinge, vnde slote, vnde so vort int gemeyne, wat [un]bewegelik is, noch personen, noch staet, noch ere, noch alle vromet gud, dyt is alle tieghen dyt teynde both godes.

De twelff artikel des cristene gelouen.

Petrus.

Ik loue an enen god den almechtigen vader, schepper des hemmels, vnde der erden, vnde alle dink

Johannes.

vnde in ihesum cristum synen engeboren sone, vnsen ewighen leuen heren

Jacobus de grote.

de entfangen is van deme hilgen geiste, vnde boren van der kuschen maghet marien alle weghe juncvrouwe

Andreas.

de gecruciget is van poncio pilato, gestoruen, van deme cruce genamen, vnde begrauen

Philippus.

jk loue dat de sele myt der godheit dale stech, vnde vorlosede de vedere vthe der helle

Thomas.

dat he an deme drudden dage vpstunt, myt lyue vnde myt sele van deme dode, van eghener macht

Bartolomeus.

dat he vp stech van egener macht in de hemmele, vnde sittet to der vorderen hant synes vaders

Mattheus.

dat he wil wedder komen to deme jungesten daghe, vnde richten leuendigen vnde doden

Jacobus de lutke.

Ik loue in den hilghen geist, vnde in de gemeyne louesche kerke

Symon.

vnde an de meynscop der hilgen, guder werke delaftich to werdende

Judas.

jk loue an de vorgeuynge der sunde

Mathias.

Ik geloue der gemeynen vpstandinge, vnde dat ewighe leuent

HANNOVER. Fritz Goebel.

Adam Puschmann, Die Pomern mit dem pfaffen.

In der paradiss vogeleins weiss A. Buschman.
1594, 9. mai.[1])

1.

Als man vor zeit ins Ungerland
Zog, kamen pomrische hofleute
In der Schlesing in der fasten
In ein dorf, das war der thumpfaffen,
Und in den pfarrhof ein zogen.
Sie sprachen zum pfaffen alsand:
'Pap, heb gie nichts zu freten heute?'
Er sprach: 'Gar nichts, ich armer man.'
Sie sprachen: 'Wir wolen was schaffen.
Gebt ju man zu friden vorthan!'
Und
Gingen inn küstal hinein.
Die frumen
Numen
Das allerbest kalb eben,
Schlachtens,
Sotens, brietens und auch eingens [?]
Und luden zu gast denn pfaffen alein.

2.

'Ich ess kein fleisch nicht,' der pfaff sprach;
'Wider mein orden es jetzt iste.'
'Flesch muss du freten,' sprachens,[2]) 'pap;
Oder wöln dir die kop in schlagen.'
Weisten im ein holtzaxt im schnap.
Als der pap die holtzaxt ersach,
Sprach er: 'Dut mir nichts zu der friste!
Ich wil geren fleisch essen schir.'
Nach der malzeit det einer sagen:
'Der pap hefft flesch gfreten; gleubt mir,
Dat
Ist weder den orden sin.
Zu busse

---

[1]) Aus der um 1600 von Benedikt von Watt geschriebenen Dresdener Meisterliederhandschrift M. 5, S. 327. Fehlt in der Abhandlung über Puschmann von E. Goetze, Neues Lausitz. Magazin 53, 155 (1877).

[2]) sprachen Hs.

Musse
Er uns die strab [!] geben.'
Einer
Sprach: 'Er muss geben her
Tehen taler zu strap darum forthin.'

3.

Zwungen disen pfaffen fürwar
Das er must geben siben taler.
Must auch bald anspannen sein pferd
Und sie gen Presslau faren lassen.
Kaufften guten wein nach irem begerd,
Brachten den wein in pfarrhof dar.
Da must der pfaf als der bezaler
Den wein selbst helfen sauffen auss,
Biss er stüt fol ward aler massen.
Und raumpten im also nach dem das haus.
Da
Rauss ist kumen ein sprichwort
Gar neue:
'Freue
Dich, pap, hie darneben!
Du mut
Flesch freten, es si glich böss oder gut;
Oder ich schlag din kop enzwe hinfort!'

BERLIN. J. Bolte.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1897.

XXIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1898.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Mittelniederdeutscher Cato.

Unter den Uebersetzungen der lateinischen Sittensprüche des Dionysius Cato hatte Zarncke (Der deutsche Cato, Leipzig 1852, S. 154) nur drei gefunden, die er als niederdeutsch bezeichnen zu können glaubte. Doch sah er sich schon selber genötigt, der von ihm an dritter Stelle aufgeführten Fassung (S. 162) zwielichten Dialekt zuzuerkennen. Dass die zweite Uebersetzung, die er für rein niederdeutsch hielt, von einem niederrheinischen Dichter verfasst wurde, ist inzwischen von mir erwiesen worden (Cato's Distichen in niederrheinischer Uebersetzung, Berlin 1897). Als niederdeutscher Cato bleibt daher allein übrig diejenige Fassung, von der Zarncke (S. 155) Teile aus einer Wolfenbütteler Handschrift mitteilte. Auch sind bisher Spuren einer anderen niederdeutschen Uebersetzung nicht aufgefunden worden.

Für die Herausgabe dieses Cato sind daher zu benutzen:

1) Die Wolfenbütteler Handschrift *417 Helmst. (W)* in Fol. Sie gehörte ursprünglich dem Kloster St. Blasii in Northeim und ist dort wahrscheinlich um die Mitte des 15. Jhs. geschrieben worden. Wenigstens findet man an mehreren Stellen von zweiter Hand eingeschrieben: *Dut Bouck horet sancti Blasii in Northeym.* Mitten unter hochdeutschen Dichtungen steht der Cato, sowohl die lateinischen Distichen als die Uebersetzung, auf Bl. 106ᵃ—123ᵇ. Er trägt folgende von zweiter Hand herrührende Aufschrift: *Heir heuet sich an chatho.* Von der ersten Spalte der Seite 123ᵇ bleiben sieben Zeilen leer. Mit der zweiten Spalte beginnt die von Sievers Zs. f. d. Alt. 21, 60—65 mitgeteilte niederdeutsche Tischzucht.

2) Das Hildesheimer Bruchstück *(H)*, zwei Pergamentblätter, die auf jeder Seite zwei Spalten mit etwa je 34 Zeilen enthalten. Die lateinischen Verse stehen über der Uebersetzung. Das Bruchstück, im Wesentlichen entsprechend den Versen 322—581, ist von W. Müller in der Zeitschrift f. d. A. 1, S. 538 ff., bekannt gemacht. Die Handschrift gehört nach seiner Angabe dem 14. Jh. an, steht aber dem 13. Jh. näher als dem 15. Jh.

3) Das Rostocker Bruchstück *(R)*, über das Lisch (Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Gesch. IX, 473) Folgendes berichtet: „Einem Bande der ehemaligen Bibliothek der Marienkirche zu Rostock, Nr. 232, jetzt auf der Universitäts-Bibliothek, enthaltend: *D. Dionysii*

Carthusiani in quattuor evangelistas enarrationes; Cölln 1532 ist vorne und hinten ein Bruchstück eines plattdeutschen Gedichtes angebunden. Das Bruchstück besteht aus zwei Bogen Pergament kl. Fol., mit 2 Kolumnen, jeder von 31 Zeilen, im Ganzen also 476 Versen. Die Schrift stammt aus dem Anfange des 14. Jhs. —" Danach giebt Lisch einige Proben, die den Versen 1578—1593 und 1702—1721 entsprechen. Leider ergab eine Anfrage in Rostock die Antwort, dass jene beiden Pergamentblätter „zur Zeit unauffindbar und möglicherweise verloren gegangen" seien. Zugleich teilte Herr Dr. Hofmeister noch mit, dass jener Band des Dionysius Carthusianus, aus dem die Blätter ungefähr 1868/69 ausgelöst wurden, der Karthause Marienche (Domus Legis Mariae) bei Rostock gehört haben. Wir sind also auf die wenigen von Lisch veröffentlichten Verse angewiesen.

Ueber das Verhältnis der Handschriften zu einander ist wenig zu sagen. Obwohl W um mehr als hundert Jahre jünger ist als H und R, so ist sie dennoch nicht aus jenen geflossen. In H fehlen V. 358—373, 403—405, 536/7, deren Echtheit nicht zweifelhaft ist; dagegen könnten V. 518/9, die H ebenfalls fortlässt, ein Zusatz von W sein. Das Verhältnis von W zu R lässt sich schwer bestimmen, da aus R nur so wenige Verse bekannt sind. Dass freilich die in W nach V. 1707 eingefügten vier Verse: *We beide spreken wil vnde eten* u. s. w. zu Unrecht eingedrungen sind, ist sicher; denn wenigstens der Anfang ist entlehnt aus der in W enthaltenen Tischzucht. Dort lauten die Verse:

We beide spreken wil vnde eten
De is eyn dore eder is vormeten
Spreke gy wan eyn ander sprekt
So sint eyn here eder sint eyn ghek.

Die beiden Bruchstücke H und R kann man unter sich nicht vergleichen, da ihre Verse nirgends zusammenfallen. Ihre Mundart aber ist so ähnlich, dass sie als ganz nahe verwandt betrachtet werden müssen, wenn sie nicht gar aus einem Buche herstammen sollten. Nach Angabe von Lisch muss aber R wohl noch etwas älter sein als H. Im Vergleich zu W haben beide oftmals die ältere Orthographie gewahrt: 350 *oc* H *ok* W, *ic* R *ik* W 1715, *dranc* R *dranck* W 1720, *tid* R *tiit* W 1582. Im Anlaut schreibt R durchweg *sc*, wo W *sch* bietet oder wie H wechselt. Manchmal hat R den Bindevokal noch erhalten, wo W ihn schon ausstösst: *heuestu* R 1584, *legget* R 1712.

Besonders beachtenswert aber ist es, dass H und R nicht selten die ursprüngliche Form bieten, wo der Schreiber von W die Sprache seiner Heimat Northeim einführte, so dass nun ein seltsames Schwanken zwischen Formen verschiedener Dialekte eintrat. Nur ganz vereinzelt finden wir in W die persönlichen Fürwörter in den Formen *or* 459, 1592, *one* 534, *ome* 563; in allen diesen Fällen haben H und R das *e* der ersten Silbe erhalten. Ueber diese Lautwandlung in der Gegend von Göttingen vgl. Ndd. Jahrb. XIX, 135. Die gleiche Trübung des

e zu *o* hat W auch schon in *vromede* 328 vollzogen, während H *vremede* giebt. Dem Northeimer Schreiber wird man auch *wu* 568 und öfter zuschieben müssen, da H das ältere *wo* bietet, (vgl. ebenda S. 134).

Dem Dialekt jener Gegend entsprechen auch die Formen *eyme* 538, *dime* 442, 537, 1705, *sîme* 450, die W öfter neben den gewöhnlichen bietet, während H und R, in sich gleichartig, nur *eynem, dinem, sinem* kennen.

Auf die Nähe des Mitteldeutschen weist ferner hin die Präposition *von*, die W recht häufig wählt neben *van*, das allein in H und R herrscht: 335, 395, 466, 1580. Das ursprüngliche *a* verteidigen auch die Reime: *van* (:*man*) 246, 1999, 2049; (:*an*) 2003. Zwar steht daneben *van : Salomon* 948; doch vergesse man nicht, dass dieser Name durch Volksetymologie auch *Salman* lautete, also nichts beweist.

Ebenso schwankend wie bei *von* zeigt sich W auch bei der Partikel *ouk*, die manchmal neben *ok* auftritt, z. B. 162. In Göttinger Urkunden kann man jene Form überall lesen. Da nun H und R, auch hierbei in sich gleichartig, nur *ok (oc)* bieten, sind die wenigen *ouk* von W geändert worden.

Ein ähnliches Schwanken kann man in W auch beobachten bei den Akkusativen der persönlichen Fürwörter; die Formen *dik* und *mik*, die Northeim verlangt, erscheinen in W mehrfach neben *di* und *mi*. Darum ist es wichtig, dass H nur die mit Vokal schliessenden Akkusative anwendet, z. B. 329 *dik* W *di* H; R kommt bei dieser Frage nicht in Betracht. Nun erweisen die Reime, dass dem Uebersetzer des Cato die Formen *dik* und *mik* fremd waren: *my* (:*si*) 372, (:*di* dat.) 750, (:*bi*) 1482; *dy* (:*si*) 416, (:*bi*) 979, (:*my* dat.) 1329. Ueberhaupt liest man in den Reimen sogar in W sowohl für den Dativ wie den Akkusativ nur die vokalisch endenden Formen. Ausgenommen ist nur die einzige Stelle *dik* (:*rik*) 535; da aber H andere Reime hat, ist es wahrscheinlich, dass hier W geändert hat.

Für die Herstellung des Textes ist dann von grosser Wichtigkeit der Umstand, dass der Nachschlag eines *i*, den W ziemlich oft bietet, von H und R gänzlich gemieden wird. Auch darin hat der Schreiber von Northeim die Sprache seiner Heimat in die Handschrift eingeführt. Der Diphthong *iu* wurde bekanntlich im Ndd. teils zu *u*, teils zu *e* zusammengezogen, von denen das letztere dann in manchen Mundarten wieder zu *ei* überging (Nerger Gram. S. 33). So lesen wir denn in W Formen wie *deiren* 40, *scheif* 47 neben *scheuen* 571, *leif* 46, *leyue* 2132, *deynet* 1574, *breif* 742. Dagegen hält sich H von dem so entstandenen Diphthong *ei* völlig frei: *lef* H *leif* W 431, *denet* H *deynet* W 461; R hommt hierbei nicht zur Geltung. Nun verlangen die Reime die Zusammenziehung des *iu* zu *e* in folgenden Fällen: *leghen* (:*dregen*) 306, *then* (:*sehn*) 424, *vntflehn* (:*beschen*) 639, *vlehn* (:*sehn*) 1490, *vle* (:*ee*) 1667, *dere* (:*lere*) 1434, (:*bere*) 1925. Nicht gehört hierher *vlien* (:*vortien*) 161, (:*vrien*) 120, denn darin erscheint ein anderer Stamm. Da nun bei den Beispielen der Reime kein *ei* für *e* notwendig ist, muss geschlossen werden, dass der Ueber-

setzer jenen Diphthong überhaupt nicht kannte; derselbe ist daher überall im Text beseitigt worden.

Ebenso wie mit der besprochenen Diphthongierung verhält es sich mit dem Uebergang des langen *o* zu *oi*, das W noch viel öfter als *ei* aufweist: ***doyn*** 14 neben ***don*** 187, ***moistu*** 1675 neben ***moten*** 517, ***ouervloit*** 207 neben ***ouervlodicheit*** 1047, ***moid*** W ***mûot*** H 467, ***roide*** W ***rode*** H 443, ***boiken*** W ***buke*** H 573, *soite* W *sote* R 1720. Gerade diese letzteren Beispiele, in denen die Handschriften auseinandergehen, sind sehr lehrreich. Das *oi*, welches in W mit *o* wechselt, steht nur für hochdeutsches *uo (üe)*, niemals für *ou (au)*. H und R meiden *oi* vollkommen, setzen aber manchmal nicht *o*, sondern *u* (ů), besonders in dem Substantivum *bůk* und dem Verbum *mûten*. Es weist dies darauf hin, dass H und R mehr im Osten des niederdeutschen Gebietes entstanden sind (Tümpel, in Paul-Braunes Beiträgen 7, S. 61 und 94).

Wie der Verfasser des Cato in dieser Frage sich selber verhielt, darüber belehren uns die Reime; denn *ô* (= *uo*) reimt überall mit *ô* (= *ou* oder *au*) oder auch mit *o*, das nirgends zu *oi* oder *u* übergeht: ***don*** (:*lon*) 187, 354, 696, 1371, 2254; ***prouen*** (:*louen*) 237; ***romen*** (:*thomen*) 337; ***ouen*** (:*gelouen*) 358; *rowe* (:*vrowe* oder *vroude*) 384; ***mot*** (:*dot*) 584; *to* (:*also*) 726, 1389, (:*vro*) 1257, 2188; *gewroget* (:*doget*) 675; *bok* (:*ok*) 925; *roke* (:*broke*) 986; *vlot* (:*not*) 1051; *voge* (:*hoge*) 1008; *voget* (:*doget*) 297, 399, 855, 2251; *genoghet* (:*doget*) 1588; *rikedom* (:*rom* = *ram*) 1814; unsicher bleiben ***bedrouet*** (:*louet*) 262 und ***dom*** (:*drom*) 1387. Daneben verschwinden die wenigen Beispiele, in denen *u* verlangt wird: *vucht* (:*tucht*) 3; *behuden* (:*luden*) 1084, 1457, (:*beduden*) 1842. Da nun, wie oben bemerkt, sogar W auch nur das *o*, das einem hochdeutschen *uo* entspricht, und zwar nur zum geringeren Teile, zu *oi* übergehen lässt, so muss schon daraus geschlossen werden, dass jenes *oi* der Urschrift fremd war. Dazu kommt, dass der Cato zu einer Zeit entstand, in der dieser Vokalnachschlag im Ndd. noch garnicht auftreten konnte. Derselbe hat sich zuerst im Niederrheinischen (Mittelfränkischen) entwickelt und ist auch dort nicht vor Ende des 13. Jhs. zur Ausbildung gelangt (Braune, Zeitschrift für deutsche Philol. 4, 273). Es ist daher undenkbar, dass unser Cato, der nach dem Alter der Handschriften nicht nach 1300 entstanden ist, jenes besprochene *ei* und *oi* gekannt hat.

Nicht so einig wie in der Abweisung des Vokalnachschlages sind die Handschriften H und R in der Behandlung des Hilfsverbums *scullen*. Es muss auffallen, dass H fast durchweg das *c* ausstösst; ausgenommen sind nur *scal* 432, 470 und *scalde* 501. Dagegen bewahrt R überall das *c*: *scalt* 1592, *scal* 1716, ebenso wie W, worin nur einmal *sulle* 655 zu lesen ist. Dabei möge bemerkt werden, dass das Ottonische Stadtrecht von Braunschweig, geschrieben um 1227, nur einmal *scal* (§ 39) hat, sonst *sal*; auch das Stadtrecht von 1265 hat noch meist *sal*, dann aber erringt *scal* die unbedingte Alleinherrschaft (U. B. her. von Hänselmann S. 3). In diesem Falle ist also für den

Cato die Unsicherheit nicht ganz zu heben, da uns die Reime im Stich lassen. Doch aber lässt die Uebereinstimmung von W mit R es ratsam erscheinen, im Texte jenem Hilfsverbum sein *c* zu belassen. Ueber die Grenzen von *sal* und *scal* lese man Tümpel (a. a. O. S. 78).

Dass die Handschrift W vereinzelt hochdeutsche Worte wählt, kann nicht Wunder nehmen, da ja der Schreiber vorher hochdeutsche Dichtungen abgeschrieben hatte und seine Heimat dem Mitteldeutschen nicht allzufern lag. So erklären sich Formen wie *nach* 28, *mir* 43, *hertzen* 46, *swarlich* 81 und ähnliche. Wollte man daraus auf hochdeutschen Ursprung des Cato schliessen, so würde man sehr irren. Vielmehr erweisen die Reime mit Sicherheit, dass das Niederdeutsche die Sprache unseres Dichters war. Lesen wir die hochdeutsche Form *angeleit* (: *redelicheit*) 1934, so steht daneben *angelecht* (: *recht*) 105; ist *hat* (er hat) mit *hat* (Hass) 159 gebunden, so lesen wir daneben *heuet* (: *leuet*) 635; auch würde das Hochdeutsche den Reim erst recht zerstören.

Abgesehen von solchen Einzelheiten ist das niederdeutsche Idiom in den Reimen sehr klar ausgeprägt. Sie sichern eine ganze Zahl von Worten, die in ihrer Bedeutung oder Form dem niederdeutschen Sprachschatze eigentümlich sind. Nur das Ndd. kennt das Zeitwort *leren* in der Bedeutung „*lernen*"; der Cato hat dafür folgende Beispiele: *leren* (: *meren*) 244, 2050, (: *keren*) 1417, 1654, 2026, (: *eren*) 732; *lerde* (: *swerde*) 429; *lert* (: *wert*) 2127.

Die Bedeutung von *sik voranderen* (: *wanderen*) 113 „*sich vereinigen*" ist dem Hochdeutschen fremd, wo das Zeitwort „*sich verändern*" heisst.

Das Zeitwort *sik vlihen* oder *sik vlien* 120, 161 (s. o.) kennt der hochdeutsche Sprachstamm garnicht. Ebenso steht es mit *vtgan* (: *gedan*) 1525, wenn die Stelle nicht verderbt ist; vgl. Kilian (Etymol. Teutonicae linguae Trajecti Bat. 1777 S. 823): *utgaen, vertyen. Renuntiare.* In einer Dortmunder Urkunde von 1347 (U. B. her. von Rübel, Dortmund 1881, I Nr. 546, S. 373) liest man: *dat see er vrent dar bi schickeden ute deme rade, dee gansen warheyt ůt tho gane,* und ebenda: *dar wurden tho ghevoghet ..., dee dey gansen warheyt ut genegen*, wo *utgan* die Bedeutung „*gerichtlich erforschen, ans Licht ziehen*" hat, wie an unserer Stelle.

In der lautlichen Behandlung des Verbums „*sagen*" ist bekanntlich das Hochdeutsche und Niederdeutsche so stark unterschieden, dass es immer ein Prüfstein der Mundarten sein kann (Braune a. a. O. S. 260/1). Die Reime des Cato bieten: *secht* (: *recht*) 275, 357, 426, 597, 739, 767, 1227, 1582, 1599, 1760, 1809 und *seggen* (: *leggen*) 894, 2093. Diese Formen sind also in der behandelten Frage ein gutes Beweismittel.

Statt *brake* (: *gemake*) 676 würde der Hochdeutsche *gebrech*, statt *geraket* (: *gemaket*) 999, 1160 aber *gerech* sagen. Die Zusammenziehung von *manalich* zu *malk* (: *schalk*) 1179 vollzieht nur der Niederdeutsche. Nur der letztere wirft im dat. sing. der persönlichen Fürwörter das

auslautende *r* (*s*) ab: *di* (:*bi*) 269, 1801, 1946, 2160, (:*sy*) 528, 1013, 1091; (:*vri*) 1074, 2276; *mi* (:*vri*) 1701, (:*sy*) 1715. Auch würde der Hochdeutsche nicht *he* (:*we*) 587, sondern „*er*" sagen müssen.

Nicht weniger klar als in den besprochenen Formen offenbart sich der niederdeutsche Ursprung unseres Cato in der Stufe der Lautverschiebung, auf der nach den Reimen die Sprache des Dichters steht. Eine Fülle von Beispielen erweist *t* für hochdeutsches *z* (*s*): *vlit* (:*wit*) 152; *hat* (:*hât*) 158; *dat* (:*gesat*) 310, 1425; *grot* (:*brot*) 441, 615, (:*dot* oder *gut*) 497, (:*dot*) 523, 636, 1597, (:*not*) 796, 1319, 1790, 1894, 1959, 2030, 2197, (:*vorbot*) 752; *holt* (:*mennichvolt*) 807; *molt* (:*golt*) 1208; *vlyte* (:*quite*) 1287, *vliten* (:*ipocriten*) 2149; *weit* (:*leit*) 562, 1307; *vat* (:*gehat*) 1393; *scat* (:*gehat*) 1578; *mot* (:*gut*) 1718, 1811; *slot* (:*got*) 1843; *bat* (:*gehat*) 2180; *blot* (:*dot*) 2267; vielleicht auch *sit* (:*vnbid*) 859 und *buten* (:*bruken*) 1863.

Ebensogross ist die Zahl der Beispiele, in denen *d* für hochdeutsches *t* gefordert wird: *rade* (:*lade*) 96, 199, 294, (:*schade*) 232, 868, 1620, 1786; *holden* (:*wolde*) 142, (:*molden*) 1554; *beden* (:*reden*) 332, 1702; *tyden* (:*miden*) 432, (:*nyden*) 559, (:*liden*) 1560; *drade* (:*schade*) 431; *mede* (:*smede*) 764, (:*rede*) 1471, (:*frede*) 2134; *spade* (:*gnade*) 824, 2035; *sede* (:*frede*) 952, (:*rede*) 1828, 2045; *bekanden* (:*landen*) 957, 1960; *stede* (:*leide*) 977; *gevodet* (:*vormodet*) 1223; *gorde* (:*borde*) 1530; *node* (:*dode*) 1554, 2286; *leyden* (:*scheiden*) 1792, 1593; *gaden* (:*schaden*) 1707[d].

Auch die Kehl- und Lippenlaute stehen auf niederdeutscher Stufe: *trecken* (:*gecken*) 1727; *bok* (:*clok*) 2314; *malk* (:*schalk*) 1179. Während das Hochdeutsche inlautendes *b* und *g* im Auslaut zur tenuis erhärtet, zieht in diesem Falle das Niederdeutsche die spirans vor. Dieser Regel unterwerfen sich die Reime des Cato ebenfalls: *lef* (:*schef*) 46, (:*bref*) 743; *lof* (:*hof*) 719; *dach* (:*schach*) 1367; *mach* (:*owach*) 1865. Auslautendes *h* fällt ab: *ho* (:*also*) 144, 1115; *na* (:*sta*) 1353; es dürfen auch wohl aufgeführt werden: *na* (:*vntfa*) 1278, (:*vorsma*) 1440, (:*sla*) 1616. Inlautendes *h* geht zu *g* über: *hoge* (:*boge*) 1237, (:*voge*) 1007; *vlogen* (:*bogen*) 864. Auch tritt die gutturale spirans vor *t* manchmal an Stelle der labialen spirans; diesem Brauche fügen sich: *stichten* (:*dichten*) 6; *sticht* (:*nicht*) 821; *kracht* (:*macht*) 617, 1206, 1660; *suchten* (:*vruchten*) 133; *hechte* (:*rechte*) 1658.

Die Umstellung des *r*, die dem Ndd. im Gegensatz zum Hochdeutschen eigen ist, beobachten wir in: *vorwracht* (:*macht*) 327; *berne* (:*verne*) 1183; *vruchten* (:*suchten*) 132, 2243, (:*ruchte*) 2012, (:*tuchten*) 1945; *vrucht* (:*drucht*) 659. Zwar lesen wir in W ausserhalb des Reimes ziemlich häufig *vorchten* 1011 u. s. w.; aber auch darin erkennt man die Willkür des Schreibers, dem die mitteldeutsche Sprache vorschwebte. Vielleicht kann man Umstellung des *r* auch annehmen in dem Substantivum *formen* 1338; Kilian (S. 711) wenigstens hat: „*vormen de kinderen, rectius vromen. Roborare sive confirmare pueros in fide christiana.*" Allerdings fügt er hinzu: „*Vrome. Fructus* etc. Aber ihm war die Umstellung des *r* in dem Worte doch nicht unbekannt.

Der Konsonantismus, wie er sich in den Reimen des Cato darstellt, giebt also einen sicheren Beweis dafür, dass die Uebersetzung ursprünglich niederdeutsch verfasst war; man kann daher von einer eingehenden Betrachtung des Vokalismus absehen. Nur möge es noch versucht werden, die Heimat des Dichters etwas näher zu begrenzen. Es ist oben erwiesen worden, dass seine Sprache die Akkusative *di* und *mi* an Stelle von *dik* und *mik* wählte. Wir werden also hinausgewiesen aus dem Gebiet dieser Formen, das Babucke (Nd. Jahrb. 7, 71 ff.) begrenzt, d. h. aus dem ganzen Süden der niederdeutschen Sprache von der Weser bis Uelzen und Magdeburg. Ja wir müssen sogar gleich einen Teil von Westfalen hinzufügen. Denn Jellinghaus (Zur Einteilung der ndd. Mundarten, Kiel 1884, S. 25) macht es wahrscheinlich, dass auch die ostwestfälischen Mundarten *dik* und *mik* sagten. Auch Tümpel (a. a. O. S. 39) führt aus einer Paderborner Urkunde von 1358 *mek* an.

Dass wir nicht auf Westfalen unsere Blicke richten dürfen, dafür spricht auch der Umstand, dass im Cato die X. und XI. Ablautsreihe der Verba (J. Grimm Grm. S. 760 [842]) im Plural des Präteritum ein langes *e* aufweist: *weren* (: *eren*) 50, 1884; *deden* (: *seden*) 68; auch zeigen die Handschriften in dieser Hinsicht ausserhalb der Reime keinerlei Abweichung. Wenn schon das südliche Gebiet, von dem eben gesprochen wurde, eine starke Neigung zu *â* neben dem *ê* hat (Nd. Jahrb. 19, 160), so scheint der grösste Teil von Westfalen das ursprüngliche *â* noch länger bewahrt zu haben. Aus dem ersten Bande des Dortmunder Urkundenbuches (her. von Rübel, Dortmund 1881) habe ich für diese Stadt folgende Beispiele angemerkt: *se daden* Nr. 372 (1319); *waren* 485 (1332) und ebenso sehr oft; *zaten, spraken* 546 (1347); *gaven* 598 (1346); *baden* 694 (1352); *vernamen*, *bade wy* 708 (1353); *baden*, *vornamen*, *quamen*, *daden* 737 (1359); daneben: *weren* 638 (1348) und 841 (1369); *quemen* 568 (1342); *beden* 546 (1347). Auch Ostfriesland (U. B. her. von Friedländer, Emden 1878) zog in jener Zeit meist *â* dem *ê* vor: *waren* Nr. 86 (1359); *ware* 179 (1400); *kame, kamen* (zweimal) 385 (1430); *namen* und *quemen* 629 (1450); *plagen* und *plegen* 1271 (1490); ebenso *grave* 1273 (1490) und öfter. Es ist dies um so merkwürdiger, da das Altfriesische (J. Grimm Grm. S. 829 [911]), gerade so wie das Gotische, *ê* hatte, während das Angelsächsische *ae* wählte (Grimm Grm. S. 816 [897]). Es muss daher in den Küstenländern schon in sehr alter Zeit *ê* geherrscht haben und sich dann weiter nach Süden ausgebreitet haben, wobei auch der Umlaut des Konjunktivs mitgewirkt haben mag (Nerger a. a. O. S. 37).

Dass unser Dichter nicht in Westfalen oder Ostfriesland gelebt hat, das wird auch wahrscheinlich durch die Erhaltung des *c* in dem Hilfsverbum *scullen*, die, wie oben gezeigt, mit Wahrscheinlichkeit für den Cato anzunehmen ist. Denn jene Gegenden haben das *c* schon in ziemlich alter Zeit ausgestossen, wie Tümpel (a. a. O. S. 78) darlegt.

Jedoch auch von dem Osten des niederdeutschen Gebietes müssen

wir absehen. Denn das dem Uebersetzer des Cato eigentümliche *ê* für *iu* (s. o. S. 3) blieb südlich von der meklenburgischen Grenze in älterer Zeit meist auf der Stufe des *ie* (*i*) stehen (Nerger a. a. O. S. 33). Wir müssen daher die Heimat unseres Dichters in demjenigen Lande suchen, das Tümpel als das mittlere Gebiet des Niederdeutschen bezeichnet und auf seiner Karte umgrenzt.

Doch selbst innerhalb dieses Raumes ist es noch möglich, den Ort, wo unser Dichter gelebt hat, näher zu bestimmen. Das Sprichwort des Binnenlandes: „Stille Wasser sind tief", passt auf das Meer natürlich nicht, dessen Tiefe auch trotz seiner Wellen nicht bezweifelt werden kann. Nun wendet unser Cato jenes Sprichwort zu folgendem Ausspruche um (V. 2144):

> Wol is dat water stille enbouen,
> De grunt is dicke vpgeclouen.

Freilich nach dem Sturm senkt sich der Schlamm, den die Wellen in der Nähe der Küste emporwarfen, nicht so schnell wieder hinab, sodass der Grund auch noch bei ruhiger See aufgewühlt erscheinen kann. Eine solche Umwendung des binnenländischen Sprichwortes konnte nur ein Anwohner des Meeres vollziehen.

Vielleicht darf man auf solche Weise deuten die verderbten Verse 752—754:

> It is deme meystere schanden grot
> Dat he openbare vorbot
> In em vint dat sulue lot.

Der Sinn kann nur sein: „Es ist für einen Meister eine grosse Schande, wenn die Prüfung an ihm dasselbe aufweist, was er offen verboten hat." Es wäre wohl möglich, dass *lot*, d. i. das Senkblei, mit dem der Schiffer die Tiefe des Meeres erkundet, die Bedeutung „*Lotung*, *Prüfung*" erhielt.

Auch sonst finden wir in unserem Cato einige seltsame Bilder, die auf das Leben am Meere hinweisen. Wie das Kielwasser eines Bootes mit einem Schöpfgefäss über Bord gegossen wird, so soll man die Tugenden eines Bösen weit und breit bekannt machen, damit er sich bessere. Das ist der Sinn der Verse (546/7):

> Sestu dogede van deme bosen,
> De scaltu ut deme munde osen.

Mag auch H *losen* bieten, es ist undenkbar, dass das ungewöhnliche *osen* erst nachträglich eingedrungen sei, zumal es in den nächsten Versen durch *geten* erklärt wird. Gerade an der Nordseeküste hatte *osen* nämlich diese Bedeutung erhalten. Kilian giebt: *oosen met het oosvat. Capulare. oosvat, schepvat. Capula, haustrum.* Noch jetzt hat sich das Wort im Friesischen erhalten, wie aus Doornkaat Koolmans Wörterbuch der ostfriesischen Sprache zu ersehen ist.

Vom Meere ist auch das Bild hergenommen, das die Verse 2303 ff. enthalten:

> Mit gude machstu vorediken,
> Dat dyn wif in quaden worden
> Dy vorweten nicht enwerde.

Das seltsame Zeitwort *voredikcn*, das sonst wohl nirgends vorkommt, weist auf eine Gegend hin, in der das Meer Stücke fruchtbaren Landes abriss und man durch Dämme und Deiche das Eindringen der Flut zu hindern suchte. Aus solcher Gegend stammt das Wort „*Deich*", wie wir es jetzt verstehen, neben dem hochdeutschen „*Teich*", welches mit jenem ursprünglich identisch war; nur dort konnte *voredikcn* die allgemeinere Bedeutung „*hindern*" erhalten.

Solche Erwägungen machen es wahrscheinlich, dass der Uebersetzer des Cato in einem Küstenlande aufgewachsen war. Ob es die Nordseeküste war, oder die Ostseeküste, mag unentschieden bleiben. Zwischen Bremen und Rostock, wo die älteste Handschrift aufgefunden ist, müssen wir jedenfalls seine Heimat suchen.

Was die Quellen und die Vorlagen unseres Dichters anlangt, so lässt sich darüber nicht so kurzer Hand urteilen, da sie sehr verschiedenartig waren. Benutzt hat er jedenfalls einen niederdeutschen Cato, der, abgesehen von den Sentenzen, in vierzeiligen Strophen verfasst war. Dass Distichon I, 4 und IV praef. vierzeilig sind, würde diesen Schluss allerdings nicht rechtfertigen. Aber es kommt recht häufig vor, dass sich an eine vierzeilige Uebersetzung der lateinischen Vorlage sofort ein Citat anschliesst: I, 5; I, 22; I, 26; II, 1; II, 16; II, 19; II, 31; III, 8; III, 18; IV, 12; IV, 27; IV, 29. Bei II, 3 ist sogar die Anfügung des Folgenden an die vierzeilige Strophe so ungeschickt gemacht, dass ein Sinn hervorging, den der Verfasser nicht beabsichtigen konnte. „Fürchtest du den Tod, so fährt von dir die Freude alle", das wollte er sagen. Wenn nun aber an die Worte *de vroude alle* noch angefügt wird *desser werlde*, so klingt der Vers, als ob die weltlichen Freuden empfohlen werden sollten, was sicherlich nicht des frommen Mönches Meinung war.

Nun finden sich in unserem Cato in der That einige Anklänge an den in vierzeiligen Strophen verfassten niederrheinischen Cato. Wort für Wort entspricht V. 403 *De mit reden swigen kan* dem V. 128 des niederrheinischen Gedichtes (s. o. mein Programm S. 19). Dabei muss die letztere Form der Strophe als die ursprüngliche gelten, da die niederdeutsche Uebersetzung durch Hinzufügung von zwei Versen recht weitschweifig geworden ist.

Wörtliche Uebereinstimmung zeigt ferner V. 730 *Hefstu kindere sunder gut*. welcher dort (V. 225) lautet: *Sun, haistu kinder sunder goit*. Als dritter im Bunde tritt hier noch hinzu der niederländische Cato mit *Hevestu kinder sonder goet* (De disticha Catonis in het Middelnederlandsch door A. Beets, Groningen 1885, S. 33).

Sehr auffällige Gleichheit der Reime und des Satzgefüges hat dann noch V. 1520/1:

Dat nicht in liker limpe
Eyn ander di beschimpe.

Daneben stelle man V. 455/6:

Vp dat nyet mit dem seluen gelympe
Eyn ander namails dich beschympe.

Eine ähnliche Uebereinstimmung des Satzgefüges und der Reime zeigen noch I, 35: *wedergeuen* : *leuent*; II, 1 *landen* : *vnbekanden*; II, 24 *vmme sehn* : *beschen*; IV, 35 *gut* : *mot*. Die Verse 1123/24:

So maket en cleyne word
Dicke kif vnde groten mort

entsprechen nur der Lesart der zweiten Hand (b) der Werdener Handschrift und des ältesten Trierer Druckes (z):

Want eyn harde cleyne woirt
Mach duck strit end groesse moert.

Das ist deshalb zu beachten, da Werden auf der Grenze der beiden Sprachgebiete liegt.*)

Da nun in den angeführten Fällen die Gleichheit der Reime und des Satzgefüges aus der lateinischen Vorlage sich nicht ergiebt, so muss eine nähere Beziehung der beiden Uebersetzungen angenommen werden. Ebensowenig kann aber der niederrheinische Cato Vorlage unseres Dichters gewesen sein, da jener auch die Sentenzen in vierzeiligen Strophen übersetzt. Die Anklänge erklären sich wohl dadurch, dass einzelne Stellen dem Uebersetzer im Gedächtnisse haften geblieben waren.

Bei der Herstellung des Textes ist die Interpunktion hinzugefügt worden. Die Abkürzungen, deren wenige vorkommen, sind überall aufgelöst. Da nur ausgeschriebenes *vnde* neben *vñ* steht, ist durchweg die vokalisch schliessende Form gewählt. Das Zeichen der Handschrift W ist bei abweichenden Lesarten dort natürlich nicht gesetzt, wo diese Handschrift allein in Betracht kam.

---

*) Die von mir S. 10 geäusserte Vermutung, dass b und z ganz nahe verwandt seien, ist durch eine Vergleichung von z bestätigt worden. Die wesentlichen Abweichungen, die b hat, finden sich auch in z vor.

Cato.

Got here, vorluchte mynen sin
Vnde ghut de wisheyt al darin,
Dat he an dogeden werde vucht
Vnde in sik neme also de tucht,
Dat he to hope moge dichten
In dudischen vnde de zede stichten
In den nut der iungelinge,
Dat redelik werden ere dinge.
Wente unuorsocht eyn junger man,
Wil he mit luden vmmegan,
So mot he ersten lere vntfan
Van eynem andern, de wat kan,
Dat he wete gude zede,
Don vnde ok laten mede,
Wo he kome openbare
In der wisen lude schare.
Des hebbe ik my vnderwunden —
Vp dat ik nicht ledich *sy* eyn stunde
Vnde vorslite mynes liues leuent —
Dat ik wil an dudeschen geuen
Eyn bok, to latine gescreuen,
Dar ik mit bede bin to dreuen;
Vppe dat de iungen dat vorstan,
Wen se erst to der lere gan,
Dar de wisheyt krank is inne
Vnde vorluchtet ere synne.
Dat bok is Katho genant
Na deme meistere, de dat vant,
Vnde mit synne to hope brachte,
Dar he de iungen mede bedachte.
Dat scal he lesen altohant;
Went he dorch de lere wert gesant
Den iungen, also hir vorscreuen is,
Vppe dat se werden wys
Van kunsten vnde van dogeden mede
Vnde leren guder lude zede.

Ueberschrift 2. H.: Heir heuet sich an chatho. — 7. Inde mit. — 8. redelich. — 14. Doyn — ouk. — 15. Wor. — 18. sy *f.* — 21. boik — lactine. — 26. *viell.* vnvorluchtet. — 27. boik. — 28. Nach.

Sunder dogede vnde zede is eyn man
Also eyn stum rynt gedan,
Deme sunder redelicheit sint euen
Mit anderen deren is gegeuen, ...
Des sik eyn iewelk minsche scal schemen.
Des spreket in godes namen
Alle mit my amen.

Et was eyn gut man hir tovoren,
De hadde eynen sone, also gi mogen horen.
Den hadde he van herten lef;
Doch was de sone in den dogeden schef.
In iaren was he nicht vele olt,
In guden zeden was he kolt,
Also der lude vele weren,
Vordwelet in deme wege der eren.
De vader was Katho genant,
In allen dogeden wol bekant;
He hadde ok medelidinge grot
Der lude, de dar weren blot
Van guden zeden, vnde dachte,
Wo he *se* to dogeden brachte,
Also de guden iummer plegen,
Wor se sint in allen wegen.
De wise man, her katho,
To dem ersten sprak he also:
Do ik bewegede mynen mot.
It duchte mi wol wesen gut,
Dat ik screue eyn bok van der lere;
Wente ik sach wide vnde verre
Vele lude sunder hege
Dwelende in der dogeden wege.
De sik an de bosheyt deden,
Wente se weren dul van zeden.
Hir vmme dachte ik, dat ik en raden mochte
Vnde eren waen to der warheit brochte,
Dat se mit eren mochten leuen
Vnde mit vrede in dogenden sweuen.
Su, nu wil ik di, sone, leren
To dogeden vnde to rechten eren.
Du scalt wesen an guden zeden,
Dar mannich man is afgegleden.
Wente eyn meister isidorus
In siner lere sprekt aldus:

---

39. sint] *viell.* de sin. — 40. deiren. — 43. mir. — 46. von hertzen leif. — 47. scheif. — 56. Von. — 57. se *f.* — 64. boik von. — 69. von. —

Lichtich valle wi neder,
Swarlik sta wi vp van den sunden weder.
Hirvmme scaltu myne bode,
De ik scriue vnde lere van gode,
Also lesen vnde vntfan,
Dat du se kunest wol vorstan.
Wente lesen vnde nicht vornemen,
Dat is nu vorsumenisse vnde na eyn scheme.

Sent. 1. To dem ersten scal men eren gode,
Also vns witlik dot sine gebode.
S. 2. Wultu de dogede in dy meren,
So scaltu vader vnde moder eren.
S. 11. Deme groteren scaltu vntwiken,
Beide den armen vnde den riken.
S. 6. To deme merkede scaltu sin bereyt,
Wultu hebben voresichticheit.
S. 8. Dune scalt nicht gan to deme rade,
Er me di darto lade.
S. 17. Wes du lest, des scaltu dencken,
Wultu de wisheit in di sencken.
S. 30. Vechte vor dines vader lant,
Dat it nicht enwerde schant
Van heidenen efte van bosen luden;
Dat scalme hir aldus beduden.
S. 53. Du scalt liden dat sulue recht,
Dat du eynem anderen hefst angelecht.
S. 3. Dine mage scaltu ouen,
Vorderen vnde in noden prouen,
S. 5. Dat geuene ding dat holt stille
Bi di, dat is des geuers wille,
Dune geuest it also gut eynem vrunde,
Also du des geuers haddest kunde.
S. 7. Mit den guden scaltu wanderen
Vnde mit den besten di voranderen.
Wente mit den guden werstu gud
Vnde reynegest mit en dinen mut;
Mit den bosen werstu vorkart
Vnde volgest siner quaden art.
Aldus spreket dauid, de propheta,
Ok secht meister seneca:
Du scalt di to deme gennen vlyen,
De di van lastere moge vrien
Ok scaltu weder to di nemen,

81. Swarlich — von. — 83. von. — 86. vorneme. — 97. Eir. — 105. eyme. — 117. siner] *vicll.* erer. — 121. von. —

De du in dogeden mogest temen.
S. 9. Kint, du scalt wesen reyne
In deme liue nicht alleyne
Mer genslik in deme herten mede.
Got spreket suluen desse rede:
Salich sint de reynen herte,
Wente se got sunder smerte
Scullen schowen in deme himmeltronen
Vnde dregen der engel kronen.
S. 4. Dinen meyster scaltu vruchten
Vnde na siner lere scaltu suchten.
Salomon sprak an siner ee:
Der wisheit slotele der sint dre.
De erste: hebbe godes mynne
Vnde sine gebode an dineme sinne.
De andere: de wisheit scaltu eren;
Vlite di vnde nym an di de lere.
Den meister vruchte vnde ere;
Su, dat is de dridde lere.
S. 14. Du scalt dine schemede holden,
Al werestu in deme dusteren wolde.
Wente seneca, eyn meister ho,
De leret vns also:
Din ding do in sulker bere,
Eft got suluen bi di were;
Ok scolden vallen dyne worde,
Ofte se got suluen horde.
S. 13. Kynt, din ding scaltu bewaren
Vnde din gut to hope sparen.
S. ? To allen dogeden do dinen vlit,
So wert din gude ruchte wit.
S. 18. Hefstu gesynde bi dynen dagen,
Dar scaltu gude roke up dragen.
S. 51. Ik rade di, sone, up myn lif:
Hebbe lef din bederue wif
Vnde leue mit er sunder hat.
Wente got vns suluen leret hat:
Moder, vader scaltu vortigen
Vnde to dynem wiue di vlien.
S. 52. Ok scaltu dyne kindere leren
Vnde se dwingen to den eren.
Vns leret salmon, de wise:
Du scalt dyn kint mit eyneme rise
Slan; hefstu der roden schone,

---

139. dik. — 151. gut] ding. — 152. *Ueberschrift* Diligentiam adhibe (*Hauthal Sent. 14*). — 157. leif. — 161. scaltu di. — 162. Ouk. — 163. twingen.

Seker du hatest dynen sone.
Sunder kindere ik leuer storue,
Denne myn kint bi my vordorue.
S. 19. Vortmer, leue sone myn,
Du scalt gar samftmodich sin.
Den torne vormide, myn leue kint,
Dar mannich man wert inne blint,
Dat he vorwerpt de rechtickeit
Vnde kricht de bosen vnrechticheit.
Darinne deit he so quad beiach,
Dat eme ruwet mannegen dach.
De torne vntfenget dat herte so sere,
Dat it kumpt vt siner bere
Vnde des nicht bekennen enkan
Wor de wisheit scal bestan.
S. 25. Deme richte scaltu wesen bi
Vnde helpen, dat se werden vri,
De vnrechte sint vorclaget
Vnde mit vnschult dar geiaget.
S. 22. Wultu van gode hebben lon,
So scaltu gerne to borge don
Luden, de des nottroftich sin;
Darvan so nym neynen win.
S. 23. Du scalt ok sehn, weme du geuest,
Wor du mit der werlde leuest:
Den armen gif na diner macht,
So wert dyn sele wol bedacht.
S. 28. Ok scaltu holden dat gesworen recht,
Al bistu ridder eder knecht.
Wen du swerest, holt dynen eyt,
So wert din lof in der werlde breyt.
S. 43. Wor du werst to geladen,
Dar scaltu io dat beste raden.
S. ? Bose wif scaltu vorsman,
De dyne sele mit stricke willen vahn
Vnde lesterliken dyn lif vorteren,
Din gut vnde ok din ere vorheren.
Aldus was salmon wol vrot,
Eyn wif vorwandelde sinen mot.
S. 26. Werschap scaltu seldene maken
In ouervlot dorch de sake.
Eyn meister galienus
Van arsedige spreket aldus:
Der spise manichfaldicheit

---

170. myn leue. — 176. so deit. — 186. von. — 190. ouk. — 200. *Ueberschrift* Meretricem fuge *(Hauthal Sent. 25)*. — 204. *viell.* Alleine. — 207. ouervloit.

De maket der sele arbeit
Vnde is der suke eyn ambegin;
Ok maket se dicke stum den sin.
Der sele is nutte cleyne spise,
Aldus spreket ieronimus, de wise.
S. 29. Du scalt di metigen an deme wine,
So bistu lange sunder pine;
Vnde alle druncke scaltu vlehn,
De di to sunden mogen then.
Wan di dat lif van wine brant,
So volget de vnkuscheit altohant.
Vor deme wine bewart iuwe synne,
Dar de quatheit wonet inne.
Boecius sprak mit vorsate:
Win, gedrunken in der mate,
De maket den synnen starcheit,
Men vele maket vnduldicheit.
He dot vorgetten vnde dwelen,
He meldet, dat men scolde helen.
S. 27. Nicht enscaltu slapen mere,
Wen din nature begere.
Seneca secht mit wiseme rade:
Dat is de aller snodeste schade,
De kumpt van vorsumenisheit
Vnde van des slapes tracheit.
S. 31. Nicht dorliken scaltu louen,
Er du de wisheit mogest prouen.
S. ? Dicke scaltu de boke lesen,
Wultu eyn meister der wisheit wesen.
Augustinus, de wise here,
Sprekt: mit lesen vnde mit lere
Wert de sele spiset sat
Vnde in geystlicheit gesad.
S. 34. De bokstaue scaltu ersten leren,
So mach sik de wisheit an dy meren.
Salomon, de secht hir van:
It is better, dat en man
De bokstaue lere vnde se oke,
Den he mit scanden bliue eyn goke.
Ysidorus vnde boecius
Hir van spreken se aldus:
Er du lerest eynen andern vort,
Scaltu horen dines meister wort.

---

220. von. — 234. von. — 235. von. — 238. boike. — *Ueberschrift* Exerce studium. — 244. boikstaue. — 246. von — 248. boikstaue - - oken. — 251. von. — 252. Eir.

S. 21. Belache neymande, leue sone,
Al he si arm eder scone.
Got heft vns, vnde wi vns nicht,
Gescapen; sone, des si bericht.
S. 35. Vortmer, kint, du scalt nicht leghen
Vnde ok de lude nicht bedregen.
De logene, vt deme munde geuen,
De nymt der armen sele dat leuent.
De logene manigen so bedrouet,
Dat men der warheit nicht enlouet.
S. 37. Van quaden sproken scaltu dy vrigen,
Dat di nicht vormaledigen
Ander lude mit erer clage.
Men wat eyneme anderen hage,
Dat sprek vnde do ok darbi;
So smet der dogeden schilt in di.
S. 39. To deme richte scaltu gan
Vnde vnrechter sake wederstan,
So machstu leren vnde horen,
Wat dy hirna moge to boren.
Vnde din richte scal wesen recht,
Also dauid, de propheta, secht:
Richtet rechte, kindere alle,
Vnde bewart yu vor valle.
Wultu rechte richten, sone,
Horet myne lere, des is scone:
Hat, leue, gaue, toren
De vordrif van dy tovoren,
Wente dat sin veir gesellen,
De dat richte sere vorsnellen.
De dat richte dorch gaue vorsmat,
De geyt mit iudase in den rat.
S. 38. Du scalt holden, kint, den waen.
Dat scaltu also vorstan:
Din hopene scal wesen also,
Dat allermalk scal wesen vro,
De dy ansehn vnde hebben den waen,
Dat du sist eyn guderhande man.
S. 32. An rade scaltu wesen gut;
Darna sta ok din mut,
Wo du eyneme anderen mogest raden,
Wan he mit sorgen is vorladen.
S. 44. Ok scaltu bruken, kint, der doget,
Wente allen luden dat to voget.

---

262. bedreget. — **264.** Von. — **269.** schmet. — **280.** tornen. — **281.** von. — **293.** ouk. — **294.** Wu.

De doget is eyn edelicheit
Der sele vnde eyn redelicheit.
S. 46. Den kusel scaltu driuen,
Din spil mit vrowden sunder kyuen.
S. 47. Worptafelen vnde dobelen mede
De scaltu vlen, dat is myn zede.
Wente se geuen kranken gewyn;
Ok bringet se armot in.
Kiuen, vechten, sweren, leghen
Mit valscheit dicke dat gelt afdregen.
S. 49. Den mynneren scaltu nicht vorsman,
Al mochtestu hoge bouen gan.
Wente got suluen leret dat:
Jo du hoger bist gesat
Bouen eynen anderen . . . vnde din cleyt
Valle in de otmodicheyt.
S. 42. Ok, sone, belache nicht den armen,
Men lat di ouer en erbarmen
Vnde dencke, bistu nu rike noch
Vnde hefst al dyn gevoch:
Got, de gaf, de mach weder nemen;
Su, so mostu di denne schemen.
Belachent moyet den armen mer
Denne alle sines vngeluckes seer.
Dune scalt di nicht mit quader vnmate
Vppe dine groten sterke vorlaten.
Nu hore, kint, wat spreket dauid:
Eyn koningh, des sin rike is wit,
Wert nicht beholden bi siner macht,
Heft he sik iegen got vorwracht.
S. 50. Du scalt nicht vremede ding begeren,
Vnrechtes gudes scaltu di weren;
Wente girheyt en wortele is
Vil menger sunde, dat is wys.
S. 54. Wor du bist to gaste beden,
Sone, dar scaltu luttingh reden.
Augustinus sprikt also:
. Wan de buk van spise is vro,
So scal he sine tungen thomen

305. Ouk — armoit. — 315. dik. — 316. noich. — 317. gevoich. — 322. H *beginnt.* Dw salt H. — 323. Up H — grote H. — 324. kynt W — wot spricht H — david H. — 325. konyng syn rike dat is wit H. — 326. It ne wert H — mit siner W. — 327. kegen gode H — verwracht W. — 328. salt di H — vromede W — dinge H. — 329. gődes saltu H — dik W. — 330. girecheyt H — eyn wartekene W. — 331. Vul manneger W — des sint wys W. — 332. Wo H. — 333. Dar scaltu sone W — saltu luttich H. — 334. spricht H. — 335. von W. 336. sal H — temen W.

Vnde sik neynes dinges vorromen.
Biddet di to etende eyn arm man,
So swich vnde nym, dat he di gan.
Salomon secht, de wise man:
Du scoldest leuer koel vntfan
Vnde laten honre stan
Vp der tafelen wol gedan,
Dar de valscheyt richtet vore
Vnde de schalc wachten de dore.
S. 41. An de woldat scaltu dencken
Vnde mit deme nappe weder schenken,
Dar di mede geschenket is;
Deistu dat, so bistu wys.
S. ? Du scalt oc nemens richter wesen,
Wultu an der sele genesen.
Got sprikt suluen: enrichtet nicht,
Dat gi nicht enwerden gericht.
Al dat recht is, dat scaltu don,
Wultu van gode hebben lon;
Do ok nicht bouen mate recht.
Nu hore, wat gregorius secht:
De ouer mate dat recht wil ouen,
De vallet den in vngelouen.
S. 56. Du scalt ok gerne leue dragen,
Wultu mit leue gode behagen.
Augustinus sprikt in sinem breue:
Vnse leuent dat is eyn leue;
De haat is de veyge doet
Vnde bringet de sele in grote noet.
Nu heft di gesecht myn lere
Van den besten dogeden vere.
Su, also sin myne lere genant.
Noch wert di mer wol bekant
Van my de vaderlike lere,
Wan ik van der werlde kere,
Dat du denkest vmme my
Vnde ok din leuent redelik si.

---

339. vnde et wes W — hi H. — 340—342. *f.* H. — 340. du wise W. — 341. *Nach diesem Verse fügt* W *hinzu* Mit gunsten up de tafelen wol gedan. — 342. hoynre W. — 343. Vppe W — ge g a n dan H. — 344. de velscher W. — 345. di H — dar de schalk bewaret W. — 346. *f.* H. — 349. Dustu H — su so W — wis H. — 350. *Ueberschrift* Neminem iudica *(Hauthal 53?)* — Dv salt H — ok neymendes W. — 351. wol genesen W. — 352. sulven spricht H — enrichtit W vnde richtet H. — 353. gerichtet H. — 354. saltu H — doen W. — 355. Vultv H — von W — loen W. — 356. ouer mate W. — 357. wot H. — 358—373. *f.* H. — 360. tragen W. — 367. Von W. — 370. Von W. — 371. Von W.

I, 1. Is got en got, also unse mǒt
Vnde vns de scrift witlic dǒt
Vnde alle dat gescapene ding,
Besloten in der werlde ring,
Vnde alle ding in himmels trone
Betuget vns vil schone:
So scaltu ene als dinen heren
Mit lutterem herten to dem ersten eren.
I, 2. Luttich slapen, vele waken
Scaltu, kint, dorch desse sake;
Wente de dagelikes rowe
Is des lasters en snode vroude.
Dit scaltu, sone, also vorstan:
Dune scalt nicht vele ledich gan;
Mit deme liue arbeide sere,
Eder mit deme herten contemplere,
Dat di de duuel nicht ledich envinde,
He vnde al sin gesinde.
De gude sunte ieronimus
In siner lere spreket aldus:
Wor de vyent en dot herte vint,
Van gode ledich, dat maket he blint
Vnde benympt em sinen sin
Vnde dot dar quade dancken yn.
I, 3. Hore, wat is de erste doget:
Wultu don, dat di voget,
Dwing dine tungen vnde dinen munt,
So blift din lif vnde din sele sunt.
Gode is neger en iewelic man,
De mit reden swigen kan.
Gregorius, de wise man,
Secht: de wol to tiden spreken kan
Vnde sine tungen kan wol holden,
De kan sines suluen wolden.
De wise kortet sine mere,

---

374. eyn W — vns de W — můt H. — 375. Vnde ok de W — schrift H — vns witlik W — důt H. — 376. Dat he schapen heft alle ding H. — 377. Vnde besloten H. — Beslut aller werlde W. — 378. Vnde oc mede den hemmels H. — 379. Dat he vns bewiset vil H. — 380. Hirvmme saltu got dinen H. — 381. reyneme W. — 382. Luttik W. — 383. Soltu H — kynt W — dor H. — 384. dagelike W. — 385. Dat is deme lastere eyn W — vrowe H. — 386. Dat W. — saltu H. — 387. Du salt H — vele *f.* H. — 388. dem H — arbeyde H. — 389. Ifte H — dem H — 390. en *f.* H. — 391. gesinne H. — 392. sente gregorius W. 393. sinen buken sprecht H. — 394. de duuel dat herte W. — 395. Von W — ledich *f.* W. — 397. důt H bringet W — ding H. — 399. Vultu H — dy H di to W. — 400. Dwinge H — mund W. — 401. gesund W. — 402. Neger is gode eyn iewelk W. — 403. swigen *bis* 405. wol *f.* H. — 406. kan wol *f.* W. — 407. sines sinnes H — walden W. — 408. wise man W.

De dore vorlenget sine lere.
I, *4*. Kint, noch mer wil ic di vore lesen:
Dune scalt nicht tegen di wesen.
Wente we tegen sik suluen dot,
De is eyneme anderen selden gůt.
I, *5*. Wan du schowest der werlde leuent
Vnde den luden schult wult geuen.
So denke, sone, tovoren an dy,
Dat nen man sunder sunde sy.
Got spreket mit sines sulues munde,
De ny vnrecht spreken kunde:
De ane sunde hebbe en lif,
De werpe ersten den steyn up dit wif.
Dauid sprekt: minsche, dar gedenk,
Min moder my in sunden vntfeng;
Du scalt vt dinen ogen then
Den ballen, wultu in myne ogen sehn.
Isidorus daraf ok secht:
De quat dot vnde leret dat recht,
De dodet sic mit der sunden swerde;
Owe, dat he ny bokstauen lerde!
I, *6*. Kint, hefstu icht, dat dy scade,
Al hefst du id lef, vorlat id drade;
Wente men scal nemen vnder tyden
Dult vnde quade vnrede miden.
Nu hore, wo ic dit dele:
Ic meyne mer den můt der sele
Wen des liues, dat sege ic di,
Des machtu louen my.
Salomon vnde dauid
Segen dat bi erer tyd,
Dat in rechticheit is beter en brot

---

409. lenget se rechte sere W. — 410. kynt W — noch *f.* W — mere W — ik W — vorlesen H. — 411. Du salt di nicht sulven tegen H. — 412. yegen H — sulven důt H. — 413. eynem H. — 414. Wen H — leuen H. — 415. Wen du den H. — 416. gedencke W — to vorne W — in dy syn H. — 417. neynman W — sy] mach . . . H. — 418. spricht H — suluen mit sineme W — munde *f.* H *in einer Lücke.* 419. *f.* W. — 420. We sunder W — eyn W — leyf H. — 421. den ersten W — in dat W — 422. sprek W spricht H — dar] sprek vnde W — denke H. — 423. Myn H — vntfenk H. — 424. *u.* 425 *f.* H. — 426. daraf ok] de W. — 427. dat bose W — duet H. — 428. He H — sik W — mit eynem H — swert W. — 429. Owey W — ie boikstaf hat gelert W — bukstauen H. — 430. Kynt W. — schade H. — 431. hefstu W — it H — leif W — it H. — 432. Wente *f.* W — sunder tiiden W — 433. De mit vnde bose richte vormiden W. — 434. Nu *f.* H — ik W — dat bedude mede H. — 435. Ik W — den můt] de mit W *viell.* den nut. — 436. Den W — ik W — dy H. — 437. machstu gelouen W. — 438. vnde ok W. — 439. De spreken W — tiit W. — 440. Dat *f.* W — rechticheyt H — eyn W.

Wan in sunden al golt rot.
I, *7*. Sone, wes stede an dinem mode
Darto sachtmodich also en rode,
De dar vor deme winde bucht;
Dat is din ere vnde dine tucht.
Stede holt dat recht vnde vri
Vnde wes sachtmodich darbi
Den gennen, de dar sint vorlegen
Vnde neymande hebben, de se vorhegen.
Salomon het in sinem sale
Eynen lowen vnde enen ossen malen.
De lowe bedudet de grimmicheit
Vnde de osse de otmodicheit.
De malede eyn here na prise;
To tiiden hebbe desse wise.
I, *8*. Kint, nu hore, wat my behaget:
Wan din wif mit haste claget
Ouer din gesynde mit valscher richt,
Dat is dorlik, geloue er nicht!
Wente se dicke mit hate menet,
De deme manne mit truwen denet.
I, *9*. Vortmer, manestu ienigen man,
Dat he de bosheit late stan,
Vnde he des gerne hedde vordrach:
Su, so do eme gut beiach.
Is he din vrunt van herten gut,
Lat nicht af, kere sinen mod.
Isidorus secht in sinen dichten:
Den me mit worden nicht kan berichten,
Deme scal men harder wesen
Vnde mit slegen dat beste vorelesen.
Salomon secht, de wise man:
Ic wolde leuer slege vntfan
Van mynem truwen vrunde

---

441. Den W — mit vnrechte al rot golt H — al golt rot *W. Müller* rechte grot W. — 442. dime W — můde H. — 443. Darbi sachmodich W — eyn roide W. — 444. dar *f.* H — deme *f.* H. — 446. Stedege dat recht vnde holden darby H. — 447. sachmodich W — al darbi W darby H. — 448 Den iegen H — vorlogen H. — 449. nymande H. — 450. leet in sime W. — 451. lauwen W — eynen W. — 452. louwe W — grymmicheyt H. — 453. Vnde *f.* W — sachtmodicheyt H. — 454 *u.* 455 *f.* H. — 456. kynt W — nu *f.* W — wot H. — 458. yngesinde H — boser tucht H. — 459. Darvmme loue eren worden H — or W — 460. Went H. — 461. dem H — truweliken deynet W. — 462. eynen man H. — 463. Den du wot heft legen ofte dan H. — 464. gerne were W. — 465. Dat du hefst dan dor gut beiach H. — 466. von W — gůt H. — 467. kere *f.* H — dinen H. — moid W můt H. — 468. sprecht H — gedichten W. — 469. nicht *f.* W — mach W. — 470. me W. — 472. spricht H — eyn wiser W. — 473. Ik W — vntphan H. — 474. *f.* W.

Wan eyn kussent van des munde,
De vor my dat beste spreke
Vnde achter rugge des vorseke.
I, 10. Dune scalt nicht breden, lere ic vort,
Tegen de klepesschen dine wort.
Mennegeme is geuen de rede,
Dar luttink wisheit volget mede.
De sinen reden nicht kan sturen,
De is also en borch sunder muren.
Aristotiles secht, des si wis:
Wo de man inwendich is,
Also is sin rede vnde sine leuen;
Ok wert sin ende also geuen.
Wultu dine wort bewenden,
So lat den doren vulenden
De rede, de he heft begunt.
Wan sik denne sachtet sin bose grunt,
So sprek denne du vnde ga van hennen,
Dat he sine dorheyt bekenne.
I, 11. Heftu my lef vnde vtvorkoren,
Hebbe di suluen io lef to voren.
Oc do also deme guden gut,
Dat di nicht envolge scade grot.
Geue ic van mines gudes dele
Eyneme anderen also vele,
Dat ik moste bidden brot,
We scolde clagen myne not?
I, 12. Nige mere scaltu vleen
Vnde vele sprekens dy vnteen.
Betiden swigen dat is grote ere;
Vele spreken scadet sere.
Wo de roke bewiset dat krud,

---

475. Wenne W — kussen H — von deme W. — 476. De valsch spreke vnde sute wort spreke H. — 477. Vnde der H — des *f.* H — vorsake H. — 478. Du salt H — kiuen H — dine wort W. — 479. Jegen W — cleppeschen dat lere ik di vort W. — 180. Mengem H — gegeuen W. — 481. luttich H — wisheyt W. — 482. nicht *f.* W. — 483. also *f.* H — eyn W — ane W. — 484. spricht der si wys H. — 485. Wor H — vnstedich H. — 486. Als is gerne sine H. — 487. Vnde sin ende wert em H. — 488. dyne W. — 489. Su so W — enden W. mit sinem torn vulenden H. — 490. Sine rede H. — 491. Wen H — den W. — 492. denne du *f.* W — von W — van eme H. — 493. he denne II — moge erkennen W. — 494. Hefstu W — leif W — vtgekoren W. — 495. dy leuer io W. — 496. Ok W — du H — also de guden dot W. — 497. navolge schade H — *Nach* 497 *fügt* H *hinzu:* Sacrates secht du nyn werf Also dat din vorderf Nicht ensi dat is myn rat So beholdestu dinen stat. — 498. ik von W. — 499. Eynem H. — 500. du suluen biddest H. — 501. Wi H — dine H. — 502. Nye II — saltu H. — 503. uele H — vntheen W. — 504. To tiiden W — swegen H — is eyn gut lere W. — 505. Vnde vele to sprekene II. — 506. Also de rose II — ere krût II.

Se, also meldet den scallic sin lut.
Oc, sone, desse lere vorsta,
Aldus spreket Seneca:
Du sist na eder verne,
Der oren gebruket gerne
Vnde wes van der tungen wys,
So gift di de werlde den prys.
I, *13.* Dat di louet is mit vare,
Loue nicht eyneme anderen vorware;
Wente vele lude vele spreken,
Des moten se dicke de truwe breken.
De vore taa was also eyn was,
De is nu tobroken also eyn was.
De gude sunte Jacobus
An siner epistolen spreket aldus:
De worde vnde de truwe grot,
De sint sunder werke dot.
I, *14.* Sone myn, wan du kanst prouen,
Dat di de lude mit loue willen ouen,
So se suluen in dine samwitticheit
Vnde richte di na rechticheit.
Loue eyneme anderen nicht mer den dy,
Went du weist, dat in dy si.
Des berichtet vns aldus
De gode meister Isidorus:
Mannich louen den anderen huden,
Mochte he morne mank den luden
Ene setten vppe der scanden rike,
Dat dede he gerne, also men vint dicke.
I, *15.* Heft di eyn ander gut gedan,
Dat scal vt dinem munde gan.
Hefstu eynem anderen gut gedan,
Sone, dat lat an di bestan.
God leret suluen: swich alstille,
Gift du gud dorch minen willen;

---

507. Su so W — scalk W — lůt H. — 508. Ok myn sone de W. — 509. spreckt H — meyster Seneca W. — 510. syst H – edder H — vere W. — 511. Du scalt der oren bruken mere W. — 512. Wanne de tungen so werstu wiis W. — 513. werlt W. — 514. gelouet W — in ware W. — 515. eynem H — anderen nicht W. — 517. můten ze H. — 518 u. 519 *f.* H. — 520. sente iacobus W. — 521. In W — epistelen H — sprecht H. — 522. eder W — de werke H. — 523. sunder truwe H. — 524. myn *f.* H. — 525. Dat dy en louet vnde wol genoget H. — 526. su dines sulues W — samwytticheyt H. — 527. na der H. — 528. eynem H — andern W — bet van dy H. — 529. Dat sal di io mitte sy H. — 530. Su des richtet W. — 531. gude W — meyster H — Oracius W. — 532. Men louet H — hůden H. — 533. morgen H — lůden H. — 534. One W Nemen vnde H — up H — rik W. — 535. gerne dat segge ik dik W — 536 *u.* 537 *f.* H — 537. dime W. — 538. eyme W. — 539. in dy W. — 540. Got W. — 541. Gifstu wat vmme mynen W.

Wente wat dar gift din vordere hant,
Dat si der luchteren vmbekant.
En meister gut, de het Isidorus.
De leret vnde scrift aldus:
Sestu dogede van deme bosen,
De scaltu vt deme munde osen
Vnde geten se vil wide vntwi,
Dat de bose vorbeteret si;
Mer diner egen doget swich,
So geistu der eren stich.
I, 16. Kint, wan du bist en older man
Vnde dy nemant sturen kan,
Dune willest der iungen leuent strafen
Vnde mit dinen worden beclaffen,
So denke, wat du heft bedreuen,
Do di de ioget gaf dat leuen;
Hir vmme, sone, al sunder nyden
Gunne den iungen er spel to tiden.
I, 17. Spreket ienich man stille rede,
Dar ne bewere di nicht mede;
Wente de sik sculdich weit,
Sut he runen, dat is em leit.
Wente he wenet iummer alleyne,
Dat men ene mit quade meyne.
I, 18. Wen di komet rikedage vnde lucke
Vnde gift di gudes mannich stucke,
So denke, wo it na komen moge,
Oft dat lucke van di toge.
De lesten vnde de ersten ding
Hebben dicke eynen scheuen ring.
Nu hore, wat spreket Ouidius
An sinen boken vnde leret aldus:
Bistu luckich vnde rike,
Dat vppe erden din gelike,

---

542. Kynt wat deit W. — 543. se diner H. — 544. Eyn W — meyster H — de het *f.* W. — 545 Spreket vnde leret alsus H. — 546. Sustu W — de guden vnder den bosen H. — 547. So saltu van en andere losen H. — 548. gheten W — se *f.* H — harde wide vntwey H. — 549. men den bosen vorbeteret se H. — 550. Men swigen diner ougen swich H. — 551. geystu den H. — 552. Kynt W — eyn W. — 553. neymant di gesturen W. — 554. Dun vult de iungen lude straffen H. — 555. na dyneme houede claffen W. — 556. dencke W — wot H — gedrewen W. — 557. ioget wat gegeuen W. — 558 *u.* 559 *f.* W *dafür* Dat were eyn ding wol na prise. — 559. Ghumme H. — 560. Sprecht ymet H — man *f.* H. — 561. ne *f.* H — beware H. — 562. we W — vnseker W — weyt H. — 563. Suet H — ome W — leyt H. — 564. iummer *f.* H. — 566. Wan di to lachet dat gelucke W. — 567. dy W — mennich H. — 568. dencke wu W — it dy na kome H. — 569. gelucke von W — di dat lucke vnthoge H. — 571. De hebben W — rink W. — 572. horet wo spricht H. — 573. In W — boiken W buke H — vnde *f.* W. — 575. up H.

Also di dunket, nicht ensi
Vnde bist van herten vri:
So machtu vele vrunde tellen
Vnde en iewelic wil sic to di sellen.
Mer wendet sik vmme dat luckerat,
Tohant so werdet se diner sat.
I, 19. Na deme dat vns eyn leuen
Gar vnseker is gegeuen,
Dyne hopene vnde dinen mot
Sette nicht na eynes anderen dot.
Al bistu gesunt vnde eme wey,
Du machst noch steruen er wan he.
It is nicht sekerer wen de wunde
Des dodes, vnseker is de stunde.
Van deme leuende sprekt aldus
De wise meister ysidorus:
Dat leuent is eyn vrolicheit
Des riken, meer eyn drouicheit
Des armen vnde stedich wachten
Des dodes in vil korten achten.
Nu hore, wat de gude knecht
Sente augustinus secht:
Kort is des leuendes salicheit,
De ere kleyne, de valscheit breit.
Ok is kranc der heren welde,
De dar sitten in dem telde
Der rechticheit vnde der groten macht;
Dat nu is dach, dat is schire nacht.
I, 20. Also di din arme vrunt alleyne
Gift eyne gaue, al is se cleyne,
De scaltu nemen wertliken
Vnde louen se vlitliken.
Nim de gunste vor dat werk
Vnde in der gaue de vruntschap merk.
Etestu vleisch eder vische
Ouer eynes riken mannes dische,
Lat en deil der richte stan.
Des werdes antlat dat sehe an;
Mit gunsten is better eyn hauerbrot
Denne mit vngunsten posteiden grot.
Wille gift den dingen macht,
Vnwille benymt eme sine kraft.

576. Als H — dat nvmant ensy H. — 577. du bist von W — vry H. — 578. machstu W — telen H. — 579. Vnde *f.* W — eyn iewelk W — sik W — dy H — gesellen W. — 580. Men vntgeyt di weder dat lucke H. — 581. Alle dine vrende ten to rugge H — *Mit diesem Verse bricht* H *ab.* — 590. Von. — 602. *viell.* richeit. — 608. vor de. — 617. *viell.* en.

Jeronimus, de hilge man,
Secht: in den vrunden scaltu vntfan
Den wille mer denne de werk;
Sone, beholt dit vnde merk.
I, *21.* Bedroue di nicht, hefstu vorlorn,
Vnde sprek: blot bistu geboren.
Hirvmme liit de armode
In der dult mit diner gůde.
De armode is eyn gaue
Godes vnde der sunden schaue,
Eyn besittinge sunder vare,
Der sundicheit eyn moder clare;
Se lecht bose sorge neder
Vnde bringet de wisheit weder.
I, *22.* Des leuendes ende envruchte nicht,
Dat is de dôt, des si bericht;
De vor den dot mit vruchten leuet,
De vorlust, dat he heuet.
Seneca secht: id is dorheit grot,
Dat du vruchtest vor den dot;
Vruchte nicht, dat di scal beschen,
Des du nicht enmachst vntflen.
Sone, dat wil ik dy vntslan,
Wo du dat scalt vorstan.
Vruchte nicht de grimmicheit
Des dodes dorch de weldicheit
Dynes liues, mer vruchte wo,
Dat dy de dot hale also vro,
Er du van sunden sist gevriet
Vnde van der doget vorniget.
Sone, steit also din môt,
So is din vruchte gut.
Nu hore vort, sone myn,
Den dot bescriuet Augustin:
Eyn liflik scheiden is de dot
Der sele van des liues not;
Dat scheiden vnde de arbeit,
Des sculle gi wachten mit duldicheit.
Wultu den dot ok anderes kennen,
So machstu ene aldus nennen:
De dot is eyn swarlik drucht,
Eyn ewich slap vnde eyn ewich vrucht
Des leuendes ende bittere mere

622. hestu. — 624. armoide. — 629. *viell.* suntheit. — 641. Wu. — 644. wo *verderbt.* — 646. Eir — von. — 647. von. — 652. leiflik. — 653 von. — 655. sulle. — 660 *viell. Zusatz.*

Eyn seker kunst der armen sele.
I, 23. Deistu manegeme minschen gut
Vnde neyn man sachtet dinen mod
Weder mit gude eder mit gaue,
Dar he din herte mede laue:
Sculdege got van dessen dingen
Nicht, du scalt di suluen dwingen.
Woldestu dicke spreken vorwar:
Ik hebbe gedenet mannich iar
Eyneme manne mit guder plicht,
Nu ne lonet he my nicht.
Seht, de scult geue ik gode;
Kynt, de wort hore ik node.
Got is eyn sake aller doget,
Hirvmme lat got vngewroget.
I, 24. Wultu hebben neynen brake
Vnde leuen mit gemake
Vnde sparen din gewunnen gut,
So scal stan aldus din mot.
Dat di immer . . . in dime gewinne.
Darvmme holt mit synne
Din gut, so machstu hebben ere;
Entgeit id di, du bist vnmere.
Wisser is in der hant
Eyn lunig denne eyn scone bliant,
Dar seker twiuel ane were,
Oftu iummer wordest sin here.
I, 25. Machstu geuen iemande wat,
Klowe nicht vntwey dat,
Wultu eyn gut man bliuen;
So mach me di nicht windich scriuen.
Salomon de leret dat:
Weme du geuest, gif sunder hat;
Weme du louest mit deme munde,
Dat gif in der suluen stunde.
Machstu dat sunder schaden don,
So hefstu van eme lon.
Sprekestu: kom morne weder, vrunt;
Dat is der karcheit eyn grunt.
Seneca secht: in sekerheyt
Dat is eyn scone houescheyt,
Wan du merkest des bidderes willen,
Dat du in di swigest stille

---

661 *viell. Zusatz.* — 662. *Die lateinische Ueberschrift fehlt.* — 663. *viell.* dine not. — 666. von. — 667. twingen. — 669. gedeynet. — 680. *viell.* dat du iummer bliuest in dynem. — 694. *viell.* Wat. — 703. dik. —

Vnde geuest eme gaue also vort
Eder du horest des bidderes wort.
I, 26. We mit deme munde is eyn lam
Vnde drecht in sik der valscheit scam:
Do, also he iegen di heft geplogen,
So wert de kunst mit kunsten bedrogen.
Seneca secht: ik segge dy dat,
Vele boser is eyn decket hat,
Wenne eyn orloge openbare,
Dat men holt mit groter vare.
De hat is eyn quad kumpan,
He dot de sele van gode gan
Vnde vorteret dat lif enbynnen;
Mit hate enkanstu neyne doget winnen.
I, 27. Wultu holden des loues hof,
Sunder smeke si din lof.
De pipe gift lud in soter bere,
Wan de gouwe vogelere
Den vogel wil besnellen
Vnde in sineme stricke vellen.
Seneca secht: we alto sere
Louet eder alto grote vnere
Eyneme anderen spreket to:
Dat scaltu vorstan also,
Dat it van rechteme smekende kome
Eder van bosheit sunder vromen.
I, 28. Hefstu kindere sunder gut,
De scaltu, sone, maken vrot,
Dat se gude ammete leren
Vnde mede leuen mit eren,
Dat se dat arme leuent mogen
Beschermen mede, also dat mach voghen.
In der mate is beter eyn ammet
Denne in scanden mit gude gedrammet.
Hore, wat de godes knecht
Dauid in deme saltere secht:
Et dat arbeyt diner hande,
So blifstu salich sunder scanden.
I, 29. Scrif in dines herten bref:
Hefstu sone snode leif
Scaltu hebben vnder stunden,
So werstu girich nicht gevunden.
Alto lef wert selden gut,

---

708. De — dik. — 711. decke dat. — 715. von. — 719. smecke. — 720. soiter. — 728. von. — 729. von. — 732. De. — 737. mit scanden. — 742. breif. — 743. *Viell.* Leue sone, dat snode lef. — 746. leif.

Vnde alto leyt is wedermôt.
Darvmme holt dat middel, sone,
So blifstu in dogeden schone.
I, *30.* Worvmme wultu besculdigen my,
Dat enhebbe nicht an di.
It is deme meystere schanden grot,
Dat he openbare vorbot
In em vint dat sulue lot;
So is he der scanden eyn sot.
Eyn lerer het Gregorius,
De sprekt in siner lere aldus:
Wes leuent is in sunden quat,
Sin predicate si vorsmat.
Ysidorus heft vns bescreuen:
We wol wil leren vnde ouele leuen,
De neme dat gude vnde dat quade,
Den lichten dach vnde de nacht vil spade,
De warheit vnde de logene mede,
Vnde sehe, wat he to hope smede.
I, *31.* Din bede sin erlik vnde recht,
So wert dy, sone, nicht vorsecht.
De bede ik idel heten plach,
De men mit rechte weigeren mach.
Din bed scal wesen reyne to gode,
Din wille sta na sinem gebode.
Erlik, mogelik vnde recht
Sin dine bede, vil leue knecht!
Sente pawel sprekt also:
Siner bede wert he vnvro,
De iegen sine salicheit
Biddet vnde iegen de rechticheit.
I, *32.* Lat den bekanden vore gan,
Den vmbekanden achter stan.
Du weist, wat de bekande is;
Des vmbekanden bistu vnwiis.
Ok sette nicht den dorden man
Vor den gennen, de wat kan.
Eyn arm wiis gar tuchtliken
Is better denne eyn dumme rike.
De wisheit cziret den, de wat kan,
Dat erdesche gut den riken man.
Mochteme na der werlde lop
Mit gude maken eynen kop
Vnde de wisheit erweruen,

754. *viell.* ‸Dat in em vint dat sulue lot, dat he openbare vorbot. — 763. nach. — 766. *ursprünglich* sint — erlich. — 771. sime. — 772. Erlich mogelich.

Des moste manich arm steruen.
I, 33. Wente na des minschen art
Vnse leuent is gekart
To schaden, de vnseker sin,
So scaltu setten vor gewin
Den dach, wan du hefst arbeit grot
Vmme dyner neringe not.
Eynen anderen sin mostu geuen:
Wente wi hebben twiuelhaftich leuen,
Noch sculle wi arbeiden dach bi dage,
Dat he vns vinde in guder lage,
Vnde alle dage de doget wynnen,
So bliue wi in des hemmels tynnen.
I, 34. Schone to tiiden dinen kumpan,
Al mochstu ene wol ouergan;
Wente in deneste mennichvolt
Werden de vrunde sote vnde holt.
Vrunt vrunde vntwike, dat is myn rede,
So blift de vruntschap allent stede.
Seneca, der warheit blicht,
Secht: vrunt is anderes nicht,
Wenne sote wort maket vrunde gůt
Vnde sachtet ok der viende mot.
I, 35. Wultu, dat it di wol gelinge
Vnde bidden vmme grote dinge,
So scaltu vorchten nicht eyn cleyne
Der gennen nicht gemeyne.
Geuen vnde wedergeuent
Maket vrunde vnde redelik leuent.
Wultu nemen vnde geuen nicht,
So ga in der lodder sticht.
I, 36. Sone, gude dinge drif
Vnde make neynen kif
Mit den gennen vro vnde spade,
Dar du scalt hebben mede gnade.
De torne maket twidrachticheyt,
De leue gift eyndrafticheit.
Paulus secht: dre dogede sin,
Darynne steit al vnse gewyn:
De leue, de loue, de hopeninge;
De leue geit vor in ereme springe.
De torne kumpt van der gallen,
De hat kan van deme torne vallen.
Eyn gut meister virgilius

---

794. *verderbt.* — 803. we. — 807. soyte. — 810. *viell.* licht. — 812. soite. 816 *u.* 817 *verderbt.* — 826. make. — 827. gif. — 832. von. — 833. von.

In sinen boken spreket aldus:
De kif wecket den tornegen man,
Den de duldige sonen kan.
I, 37. Don dine knechte also doren
Vnde bringen di an eynen toren,
Den torne sachte, myn leue sone,
Vnde hebbe diner knechte schone.
Lat vor ere dorheit gan
Dine wisheit, wolgedan.
Werstu tornich, sundige nicht.
Sus heft dauid vns bericht:
Tornich wesen is minschlik,
Doch scalme dar vore hoden sik.
Nu hore, wat leret eyn meisterman,
De is geheten ciprian:
Also du wult, dat got bi di si,
Also wes dinen knechten bi.
I, 38. Den du, sone, machst wis vorwynnen,
Den scaltu dulden mit soten dingen.
Dult dat is eyn schone doget,
de allen dingen wol to voget.
De sinen torne kan wol stillen,
We vnrecht lidet mit guden willen
Vnde darvan neyne wrake vnbid,
Vnde vorgift, wat in sinem herten sit:
Den wil ik scriuen vor eynen man,
De vul doget wesen kan.
De gude sente Gregorius
Spreket in siner lere aldus:
Vnrecht is better mit swigende vlogen
Den mit antworde wederbogen.
I, 39. Wultu wesen wol vorsunnen:
Wat mit arbeide is gewunnen,
Dat scaltu holden wol to rade.
Wan dat arbeit wasset in den schaden,
Darna wil gerne komen
Armode sunder vromen.
I, 40. Noch wil ik di mer vorlesen.
Vnder stunden scaltu wesen
Eyn spisegeuere vnde eyn werd,
Van manegeme werstu denne ert.
Drech leue to dinen vrunden,
Guder lude hebbe to kunden.
Bistu luckich, hefstu gůt,

---

835. boiken. — 839. tornen. — 853. soiten. — 855. voiget. — 863. darvon — *viell.* vnbud. — 864. sime. — 871. armoide.

Is in vrouden gar din mot:
Beware dines vader nest
Vnde wes di suluen alderbest.
To tiiden milde vnde darbi sparen
Let mennegen man mit eren varen.
Eyn meyster het Oracius,
De secht in siner lere aldus:
Dynes gudes wes eyn here;
Werstu sin knecht, dat is vnmere. —
Hir is mynes ersten bokes ende.
Got geue, dat ik it wol bewende,
Wat ik scriue vnde scriuen scal;
Got geue eme gut geval,
De dar an dencken, wat hir steit,
Vnde darna don mit stedicheit.

II. Praef. Sone, wat ik di nu vort segge,
In din herte du dat legge.
Hir beuorne weren vere,
De setten darna ere kere.
Se loueden dat ouerste gut,
Wente se wolden wesen vrot.
De erste sprak al sunder rom:
Dat ouerste gut is rikedom.
De andere sprak ut sines herten grunt:
Dat hogeste gud is de sund.
De dridde sprak ok sine mere:
Dat hogeste gut dat is de ere.
Nu horet, wat de verde sprak:
Dat hogeste gut is wollust vnde gemak.
Dat hefstu hir gehoret vore;
Nu hebbe, sone, dinen kore.
To welkem zede wultu di wenden
Vnde na eren din leuent enden?
Kumstu vppe rikedage,
So volge, oft it di behage,
Virgilium, den wisen man,
De dy wol leren kan,
Wo du scalt buwen den acker.
Dar oftu wult wesen wacker,
Machstu krigen gut vnde rike werden,
Wente got gift alle ding van der erden.
Wultu leren arsedigen
Vnde de krancken lude vornigen

885. De *f.* — 888. boikes. — 897. *viell.* satten. — 911. nach. — 916. Wu. — 919. von.

Vnde bekennen de macht der crude,
Also im bedoruen wol de lude,
De riken vnde de armen ok,
So scaltu lesen maceres bok. —
Wultu wesen na der ere,
So hore, wat dy lucanus lere.
He leret striden vnde vechten,
Dar de ridder mit den knechten
Ere beiagen vnde den pris;
Des wert mannich mit scaden wiis.
He bescrift der romere stride
In de vere vnde in de wide . . .
Des mers eyn got vnde eyn here,
Deme se michel boden ere. —
Wultu ok de wollust kesen
Vnde nicht darane vorlesen,
So hore, wat dy Nason lere
Vnde volge siner mere.
He leret, wo me scal leue driuen
Mit vrowen vnde ok mit wyuen,
Darynne de wollust is bereyt
Vnde des vleisches giricheit.
Men wultu, dat dy werde bekant
De wisheyt, de dar is gesant
Van himmele in de krancken erden:
De geue dem minschen na sineme werde.
Wo dat si, vns secht darvan
Paulus vnde her Salomon.
So hore, wat ik di wil leren
Vnde di to dogeden keren
Vnde leuen na deme zede
Der wisen in des herten vrede.
Ja, sone, do dy nu hirbi
Vnde loue, wat de wisheit si.

II, 1. Du scalt, kint, vromen in allen landen,
Wor du machst, den vmbekanden.
Mit woldat vruntschap erweruen,
Dat is beter den eyns koninges erue.
Salomon sprekt ok desse wort,
De vul wisheit sint gehort:
De schal in mines vrundes herten
Is beter wen mit groter smerte ,

---

925. marceres. — 933. *Nach dem Verse ist wohl eine Lücke anzusetzen.* — 941. *danach* Men wultu dat dy. — 946. Von. — 947. geuen — nach. — 948. darvon. — 954. do du nii. — 958. scalt erweruen.

Mines viendes schal in myner kasten;
Dat machstu in di sulueu tasten.
Seneca vnde boecius
Spreken in erer lere aldus:
Wat mach in vrunden soter wesen,
Wenne to hebbende eynen vrunt,
Deme ik veilich mynen munt
Also iegen my suluen openbare
Al sunder hat vnde ane vare.
Vnsalich is de koning genant,
De ny heft eynen vrunt bekant.
Mit dogeden is beter eyn vrunt gemaket
Denne mit der werlde vnderhatet.
De vrunt der dogeden, de blift stede;
De vrunt der werlde wert di to leide,
So wor he kumpt bouen dy.
Kint, hir nym de lere bi.
II, *2*. Dune scalt ok nicht de hogen dinge,
Gescapen in des himmels ringe,
Noch des godes heymelicheit
Vtgrunden mit diner dorheit.
Du bist steruelik na adames broke;
Sterueliker dinge hebbe roke.
De gude sente paulus,
De sprekt in siner epistolen aldus:
O du vil hoge wisheit,
O du godes kusticheit,
Vnvindelik sin dine wege,
Dyn werk in vruntliker plege.
Ok sprekt her Isaias,
De van kinde hillich was:
Vnsprekelik is godes bord,
Sin ambegin wart ny gehort.
Augustinus in cymbalo,
De leret de cristenheit also:
De ouerste vader, wol geraket,
De ne is gescapen noch gemaket
Noch gevunden van ienigeme manne vore,
He is des ambeginnes eyn dore,
Eyn middel vnde salich ende;
Wol eme, de sik to eme wende.
Salomon secht: bewere di nicht
Mit dingen, de di sin vnslicht
Vnde de bouen di hebben de hoge;

---

965. dik. — 968. ***viell.*** **in stunden — soyter. — 974. nu. — 994. von.**

Wente se mogen di maken voge.
II, *3*. Du scalt vntvruchten nicht den dot:
Du most io liden sine not.
Vruchte wii des dodes galle,
So vert van vns de vroude alle
Desser werlde, dat segge ik dy.
Dauid de vraget, wo dat si:
De den dot nicht schowen scal
De girige nympt id al.
Got, de des dodes is eyn dot,
De wolde liden des dodes not.
Van dessen dingen spreke ik nicht mer,
Ik hebbe darvan gesproken er.
II, *4*. Wen du der sake vnseker bist,
So vare vort al mit der list
Vnde vortorne di to sere nicht,
Er du des dinges bist bericht.
De torn beclemmet dy den sin
Vnde let de warheit nicht darin.
Nu hore, wat spreket de gude iob,
Der redelicheit eyn dreuolt knop:
De torne, de dodet den dummen man
Vnde bringet dem wisen dorheit an.
De torne bedrouet des herten borge,
He maket schelden vnde sorgen;
He krencket de leue vnde ok dat lif,
He maket hat vnde ok den kif
Vnde vordrift den guden rat.
Vmmetich torne is iummer quad.
II, *5*. Also dat de tiit begert,
So scaltu wesen eyn spisewerd.
Wan de tiit vtesschet dat,
Alleyne is it cleyne, gif io wat.
Gifstu luttick eder vele,
Blif io bi deme groteren dele.
De gude meister tulius
De leret vns in sinen boken aldus:
We dorliken vorgift sin gut,
Dat is recht, dat he na bidden mot.
II, *6*. De oucrulodicheit vlehe,
De cleynen mit vlite ansehe.
Ik wone, dat it war si   :
Eyn schip in eyner cleynen beke

1008. boge. — 1011. Vorchte. — 1012. von. — 1014. wi. — 1015. *Die Stelle verderbt.* — 1017. dat. — 1019. Von. — 1020. darvon. — 1024. Eir. — 1044. boiken. — 1047. vele. — 1048. *viell.* Dat cleyne. — 1049. *viell.* dat se war spreken.

Is wisser wenne in eyner groten vlot,
Dat it mot liden grote not.
Wultu hebben de meticheit,
So nym dat swert der redelicheit
Vnde dwing des vleisches wollust,
De dar steken in dynes herten brust.
Hir scal de ouervlodige man
Mit steden willen denken an.
De aller dinge is eyn sluk,
Vor eynen got kust he den buk.
Wan dat vleisch wil vallen neder,
De redelicheit spreket io dar weder.
II. 7. Dar din kumpan sik vor schemet,
Dat hele, also di dat to temet,
Vppe dat vele lude nicht
Besculdigen, dat si din eyn bicht.
Dyn besculdigen heymelik si,
Dyn leuent openbare darbi.
Got sprekt in dem ewangelio
Vt sinem hilgen munde also:
Heft din broder sundiget sere,
Deme scaltu heymeliken geuen lere,
Dat he sik make van sunden vri.
Deit he des nicht, so nym to di
Eynen anderen, de ok sine sunde
Hore, dat in twiger munde
Eder in driger sta alle wort.
Let he nicht af, so segge vort
Der hilgen kerken sine dat,
Dat eme moge werden rat.
He betere sik denne eder nicht,
Van sinen sunden bistu slicht.
II, 8. Du scalt ok nicht louen den luden,
De ere sunde hir behuden,
Dat se darvan hebben gewyn
Vnde ere sunde vorgheten sin.
Bedencke de sunde in desser tiid,
Se werden in deme iungesten dage quit
Vnde allen luden openbare,
Wan de sunder steit in vare.
Nu wil ik bescriuen di,
Wat der sunde wesen si:
Se is eyn eisliker daat

1051. vloit. — 1056. *viell.* steket. — 1057. ouervloidige. — 1065. *viell.* di nicht. — 1069. sprek. — 1070. sime. — 1073. von. — 1076. wat. — 1082. Von. — 1092. de.

Vnde vornedert der sele grat.
Se is eyn godes tornerynne
Van erem bosen ambeginne.
Se maket de sele vnreyne gar,
De vore was reyne vnde clar.
II, *9.* Eyn cleyne lif vngedan
Eynes anderen scaltu nicht vorsman.
Heft he neyne sterke an der dat,
Doch mach he di geuen guden rad.
Mit kunst vnde ok mit rade mede
Wynt me borge vnde stede,
Dat de sterke nicht endot,
Al hedde he noch so sconen mot.
II, *10.* Vort wil ik di leren nu.
Is iemant iunger wenne du,
Dat du ene machst vorwynnen,
Deme scaltu vntwiken al mit synne.
Wente ick hebbe dicke vornomen:
Bouen den vorwinner is gekomen
Dicke de vorwunnene man;
Dar gedencke, sone, mit vlite an.
Dauid, de prophete ho,
De sprekt in sineme saltere also:
Got, de dodet vnde sleit dar neder;
Got, de maket leuendich weder.
II, *11.* Neynen kif sla, sone, an
Jegen den bekanden man.
Also eyn vunke maket eyn vur,
Michel grot vnde vngehur,
So maket eyn cleyne word
Dicke kif vnde groten mort.
Dat meldet dicke eyn cleppes munt
Des liues vnde der sele grunt,
Dat ene beruwet na sere,
Wan he denket up sine ere.
II, *12.* Du scalt neynerhande rede
Mit worden noch mit seden,
Mit wickende noch mit gokelige
Ofte mit ieniger touerige
Vorgeten godes dat;
Wente sin vorholne rad
Bi eme was van ambeginne
In sinem vil gotliken sinne.
Heft doch got dat himmelrike

1096. Von. — 1105. endet *vorher* ende. — 1125. *viell.* Id meldet. — 1129. *viell.* scalt mit. — 1135. von. — 1136. simc.

Vnde ok de werlt al gelike
Gescapen, vnde wat darinne stat,
Sunder di vnde dinen rad.
Dauid sprekt, des sit gewis,
Dat got de allerhogeste is
In deme himmele vnde in der erden,
De was vnde ok scal werden.
II, *13*. Kint, den hat den scaltu schuwen,
Dinen vrunt scaltu vornuwen.
Alleyne eyn andere neyne not
Lidet van dinem hate, doch is he nicht gut,
De hat in dynes sulues liue;
Su, hirvmme den hat vordriue.
De hat vorteret din egen herte
Vnde maket der sele grote smerte.
De hat is eyn afgunsticheit
Van des anderen salicheit.
De hat maket den hastigen man,
Dat he mit leue vnsut nicht an
Den gennen, den he scal van rechte
Hebben lef vnde al sin slechte.
De hat vil manich antlat maket
Gele, bleik vnde vngeraket.
II, *14*. Vast vnde stede si din mot,
Wenne vorordelt is din blot
Mit valscheit vnde mit quadem rade.
De valsche richter, de scal spade
Bi got vinden sine gnade,
Alleyne is he hir sunder schade.
Neyn vroude is hir vppe desser erden,
Ok wil selden de ende gut werden.
Dauid ropt mit rechtem scalle:
Richtet rechte, kindere alle,
Den luden; we also hir dot,
De scal besitten des himmels gut.
Got sprekt mit sinem munde,
De ny leghen noch dregen enkunde:
Mine leuen kindere, richtet nicht,
So werde gi weder nicht gericht.
II, *15*. Den olden kif, geslagen neder,
Den scaltu nummer vprogen weder;
Also den gennen allermalk
Heten vnde scriuen eynen schalk,
De eynen schedeliken brant,

1148. dime. — 1157. von. — 1158. leif. — 1167. Gyn. — 1173. sime. — 1174. nu.

De vorloschen is tohant,
Wedder upwecke, dat he berne.
De schulde wesen van den guden verne,
De dar vppet den torne,
De vorgeten is to vorne,
Den weder upwecket vnde vorniget,
Dar he guder vrunt vmme vortiget.
II, *16*. Dune scalt di suluen neyne ere
Geuen vnde lasteren sere.
Dat don de doren, de dar sweren
Vnde nicht wenne idel ere engeren.
Paulus secht: id is nicht gut
Vele bagen vnde houerdich mot.
Salomon lert, also he wol kan,
Eynen iewelken man:
Wultu nu, vrunt, dat me di loue,
Dat lof scal komen van deme houe
Dines nagebures, so ist vormert;
Egen lof is nichtes wert.
Ok sprekt eyn meister, wol bekant,
Seneca is he genant:
An deme minschen scaltu louen,
Dat neyman kan van eme rouen
Noch afhalen mit der macht
Ofte mit sines liues kraft.
Dat is nicht suluer eder golt,
Dure steyne, roggen eder molt,
Bunte cleydere, hoge perde,
Noch neyn ding vppe desser erden,
Des liues stolticheit vte vnde inne;
Loue de redelicheit mit sinne.
II, *17*. Wan du wunnen hefst genoch,
Des scaltu bruken din gevoch.
To tiiden scaltu dat anders holden,
So mach gelucke diner wolden.
Dat to hope in langer tiit
Gewunnen is, des werstu quid
Kortliken, des mostu gheen,
Wultu suluen nicht tosehn.
De meistere scriuen vns also:
Van cleynen dingen so wert vro
De nature vnde gevȯdet,
Van ouervlot wert se vormodet.

1185. *viell.* Dat he vppet. — 1198. dime. — 1199. nakebures — is. — 1204. von. — 1205. Boch. — 1211. vnd. — 1213. genoich. — 1214. gevoich. — 1217. hopene. — 1224. Von ouervloyt.

II, *18.* Nu hore vort, wat ik di lere.
Du scalt wesen in dorder bere,
Wan di te tiit tosecht
Eder dat ding, so deistu recht.
Vnderwilen wisen de dorheit,
Dat is de hogeste wisheit.
Ik meyne dorheit mit sinne,
Dar gut ghemelicheit is inne.
Aristotiles, de wise,
Leret vns also mit prise:
Ruwe hebben vnde spelen,
Dat vorquicket den sin der sele;
Tustu de senen alto hoge,
So mach breken ok de boge.
II, *19.* De vnkuscheit vle mit wiuen.
Ok scaltu van di driuen
De giricheit; wante desse twey,
De don diner sele wey.
Seneca, eyn meister gůt,
De leret vns vnde maket vrot:
Eyn bose bilde van vnkuscheit
Vnde quad is de girheit
Vnde bringet vele bosheit in
Al den iennen, de darbi sin.
Nu hore, wat eyn olt man sprak,
Do he hadde al vngemak:
Dobbelen, drinken, vnkuscheit
De hebbet mi gebracht in arbeit.
De vnkuscher vordrift sin lif
Vnde ok sine sele vmme eyn wif.
Nummer wert des girigen grunt
Vul, er wan me eme den mund
Wallet mit der erden to;
Des is de arme sele vnvro.
II, *20.* Loue allen luden nicht,
De di vore bringen nige dicht
Van werden eder van quaden clagen,
Dar se sik willen mede behagen
Vnde di to viende maken
Dinen vrunt vmme snode sake.
Men hort der worde mannegen clang,
Hirvmme so is de truwe crank.
II, *21.* Drinkestu mer to eyner stunde,
Denne din lif vordreghen kunde:

1227. Wat. — 1235. hebbe. — 1236. Dar vor quicket de sin den seuen. — 1240. von. — 1245. von. — 1248. dar se bi sin. — 1256. mer wan. — 1261. Von — von.

Den wyn scaltu besculdigen nicht,
Moyet di darvan de gicht.
Lestu ene in deme vate vri
Den wyn, he lopet di nicht darin.
Paulus sine iungeren lerde,
Do he was vppe desser erden:
Eyn cleine wynes in di drinken
De in di mach wol vntsincken,
Dat he weder hitte vntfa,
De vorkuldet is vil na.
Men vele den win drinken nacht vnde dach,
Dar de bosheit af komen mach.
To mate gedrunken, dat is gůt;
Vmmate maket de sinne vnvrot.
II, *22*. Hefstu eynen guden kumpan,
Stille in dogeden wol gedan,
Bevinstu dat mit der daat:
Deme scaltu seggen dinen rat.
Ok bistu crank, mit vlyte
Soke eynen arsten, de di darvan quite . . .
Hebbe vnde si ok wol bekant,
So is dat gelt wol bewant,
Dat du eme to lone scalt geuen,
Wan he reyneget heft din leuen.
De truwe vrunt bewaret dine ere,
De truwe arste helpet di van sere.
II, *23*. Sone, eft it di sere missegeit,
Valle in neyne twiuelicheyt.
Dat gelucke vordrucket de gůden dicke
Vnde selet de bosen to deme lucke.
Darna so lep it weder vmme
Vnde let de bosen in der krumme,
Dar em iamer vnde vngeual
To allen tiiden wesset an,
Vnde gift den guden gut gewin;
Hirvmme, sone, dwinge dinen sin.
II, *24*. Du scalt di vore vmme sehn,
Wat di na moge beschen.
Wente wat eyn minsche vore weit,
Dat dot eme seldene ienich leit.
Hefstu eynen bosen willen,
Quad to donde, den scaltu stillen
Vnde dencken, wat darna moge komen;

1271. *viell.* ene *zu streichen und zu schreiben* den wyn Vri. — 1275. cleines — *viell.* drinke. — 1288. darvon. — 1289. *viell.* Hebbe *zu streichen.* — 1294. von. — 1299. lepet. — 1301. *der Reim gestört.* — 1304. twinge.

Deistu dat, it mach di vromen.
It is vele beter vore bewart,
Denne na beclaget mit quader vart.
II, 25. In den wederwardigen dingen
Scaltu nicht ut der hopene springen.
Du scalt de hopene bi di holden
Vnde laten got ouer dy wolden.
Su, de hopene is so grot,
Se vorlet di nicht an der not.
Hore, wo du dit scalt vorstan.
Hefstu vele sunde gedan
Vnde angest hefst vil sere,
Dat got suluen sik van di kere,
Sone valle in neynen mistrost
Vnde gedencke: got heft di erlost.
Lop to eme mit widen armen
Vnde hope, he wille sik irbarmen
Mit siner gnade ouer di;
He wert din vrunt, geloues my.
Job secht in siner duldicheit:
Were, dat godes grimmicheit
Mi venge vnde sloge aldot,
Noch wolde ik suluen an de not
Vnde hebben hopene weder to gode
Vnde holden sine gebode.
II, 26. Lat nicht achter dor gewin
Ding, de di bequemelik sin.
Wol is geharet din houet to dem ersten male,
Hirna mach it werden weder kale.
Dat scaltu also vorstan:
Wultu eynen kop angan,
Dar du winnest liken kop,
Do, also secht de meyne lop;
Vnde vmme eyn cleyne enlat en nicht togan,
Den kop, dar du machst af vntfan
Gut vnde gut euenture;
Wat nu is wol veile, dat mach werden dure.
Cleyn winninge beter is
Den grot bate vnwis.
II, 27. Du sist vte eder inne,
To vorne alle ding besinne,
Wo it komen moge na.
Wultu, dat din ding besta,
So scaltu vro vnde spade
Handelen din ding mit rade.

1321. wu. — 1324. von. — 1344. sech. — 1345. nich. — 1347. But.

De wise aristotiles
In sinen boken leret vns des:
Eyn vorsicht si de rad
Aller tokomenden daat.
Hirvmme, sone, wes nicht vorbolgen,
Gode scaltu mit vlite volgen.
Do allent, dat lange is vorgan
Vnde noch vorbat scal anstan;
Sehe vor di openbare!
Dauid sprak: dusent iare
Is vor dinen ogen also eyn dach
Vnde also eyn ding, dat gisterne schach.
II, 28. Machstu bewilen vele geuen,
Doch scaltu sparliken leuen.
Dorch de sele scaltu *vele* don,
Dorch de wollust cleine, so wert di lon.
Leue sone, deistu dat,
So wert di des himmels schat.
II, 29. Der gemeynen lude richte
Scaltu vorsman mit nichte.
Wultu vele lude vorsman,
Su, so mot di ouergan
Smaheyt vnde wederwille;
Hirvmme leuer swich alstille.
Dat is eyn vngeluckich man,
Den al de werlt hatet an.
II, 31. Der drome ne scaltu ok nicht roken
Ere bedudinge ne scaltu nicht soken;
Wente wor eyn man mede vmmegeit,
Dat kumt eme vor in dromicheit.
Gregorius, eyn godes dom,
Sprekt: drierhande drom
Kumpt di in deme slape to.
Su, dat bescheyde ik also:
De eyne van idelicheit;
Wan de kumpt, dat si di leit.
De ander kumpt in dines geistes vat
Van voredancken, vore gehat.
Ik geloue, dat neymant so hillich ensi,
De sik van danken make vri.
Den dridden, den sehe ik node,
De wert di openbare van gode.
II, 30. Werue vmme de suntheit,

1358. boiken. — 1363. *viell.* De allent... Sut vor sik. — 1364. nach. — 1365. dik. — 1371. vele *f.* — 1387. dom *nicht klar.* — 1388. is de drom. — 1394. Von. — 1396. von. — 1398. von.

Dat si din erste arbeit.
Bistu crank vnde hefst vngedult,
Engif der tiit neyne scult.
Anderes machstu dit vorstan:
To deme ersten scaltu, sone, gan
Vnde weruen vmme de sunt der sele,
So wert dy godes spise to dele.
Bistu, sone, van sunden crank,
Gif der tiit neyne wank.
De tiit maket neyne bose daat,
De sunde maket de tiit wol quad.

III. Praef. Eyn iewelk, de dar wil lesen
Desse versche, deme scullen wesen
Mine bede gar annåme;
Wente se deme leuende sint bequame.
III, 1. Sone, hore myne wort,
Nu wil ik di leren vort.
Du scalt to allen tiiden leren
Vnde dinen sin to deme besten keren.
En minsche, de neyne kunst enkan,
De is also eyn dot bilde gedan.
Seneca secht: id is eyn guder man,
De wisheit vnde doget kan;
De heft vnder vleischlikeme dake
Gode geherberget mit gemake.
Ok sacht eyn ander meister dat:
Wor eyn wiis man is gesat,
De scal bouen de sterne raden
Vnde wederstan mit daden.
Eyn meister het Auerrois,
De sprekt aldus, des sit gewis:
Owi, owey iu armen luden,
Wes late gi iu nicht beduden
Der wisheit vnde der sinne lere?
Gi sint gelik eyneme dere,
Wente gi vorlatet mit dorheit
De vornunft der redelicheit.
III. Praef. Hirvmme so nym, dat is myn rat,
In din herte der wisheit saat
Vnde mine lere nicht vorsma,
So kumpt di denne gemak darna.
Wultu ok myne lere nicht holden
Ofte in din herte mit vlite wolden,
Darmede vorsumestu my nicht,

1407. von. — 1414. beqme. — 1434. deire.

Men di suluen, des si bericht.
III, *3*. Bistu gevunden in eynem rechten leuen,
So ne scaltu nicht darvmme geuen,
Wat di de bose minsche strafet
Vnde sin quade tunge claffet.
It is nicht na vnseme kore,
Wat eyn quad minsche bringet vore.
Ik enkan deuen nicht vorstelen,
Noch den hunden nicht vorbellen ...
Se ne willen volgen erem willen.
Dede konde stoppen alle munde,
Ik wene, dat he mer denne marklof kunde.
III, *4*. Werstu geladen van den luden
Vor eynen tuch, du scalt behuden,
Wor du machst, dines vrundes scanden;
Mer lat dine ere io bliuen stande.
Eyn gut ruchte is snel vorloren,
Mar langsem wert it weder gekoren.
Hirvmme mostu sunder schaden
Van scanden dinen vrunt vntladen.
Cleyne logene schadet nicht,
De men mach beteren in der bicht.
It is eyn gemeyne sproken wort,
Dat vil dicke is gehort:
Du machst leuer beteren iegen got
Wen iegen de werlt, vnde bist ere spot.
III, *5*. Du scalt vleen de wlispende rede,
Ok de smekende aldarmede,
Wente mit aller lude eyntfoldicheit
Vnderwilen is nicht de warheit.
Manich schinet in sineme late
Gar eyntfoldich vt der mate,
Dar doch in sines herten sinne
De gedichte der drogene is inne.
Eyn lerer het Gregorius,
De spreket in siner lere aldus:
De valsche eyntfoldicheit,
Dat is eyn dreuolt bosheit.
Wil eyn wiis man strafen my,
De si erhaftich al darbi:
Truwen so wil ik sunder smerte
Sine lere nemen in myn herte.
Su, des endeit de smekende nicht;
He maket sik vor di also slicht,
Dat he di but de vruntscop lange,

1452. *Lücke anzusetzen.* — 1462. Hir. — 1469. Wen du — ore. — 1487. dik.

Mar achter di is he doch eyn slange.
III, 6. Ok scaltu de tracheit vlehn
Des liues, so machstu sehn
An dinen sinnen de warheit clar.
Wente ik segge di dat vorwar:
Wan de sin darneder licht,
So is de licham also eyn wicht
Vnde wert vorteret in quader plage;
Hirvmme de tracheit van di iage.
De wise man aristotiles
In sinen boken vormanet vns des:
Dat eyn iewelk minsche driue
Vnde wesen io tuchticht in deme liue.
Wente de sele vnvorbolgen
Mot deme lichame dicke volgen.
III, 7. Hefstu van velen saken sorgen
Van dem auende went in den morgen,
Wultu denne din leuent lengen:
Mit sorgen scaltu bewilen mengen
Vroude vnde kumpanige
Vnde diner sorgen denne vortigen.
Aristotiles, eyn werd
Aller kunste, aldus vns lert:
Spil, rowe vnde vrolik mot
De sint in deme leuende gut.
Su, sone, deistu dat,
So machstu liden deste bat
In dem liue vnde in deme můde
Arbeyt mit groter hode.
III, 8. Strafe nicht des anderen dåt
Ofte sine sprake, dat is myn rat,
Dat nicht in liker limpe
Eyn ander di beschimpe.
Seneca secht: du scalt vleen
Vnde di van sunden teen,
De ander lude hebben gedan.
Ok enscaltu nicht utgan
Mit vragende ofte mit der list
Eynes anderen sunde; wan du bist
Dicke van sunden also swar,
Also he, dat weit vorwar.
Wanne ik my mit sunden gorde,
So wert my swar myn egene borde.
Also wert se ok seker dy,

1497. von. — 1499. boiken. — 1500. *viell.* de tracheit vordriue. — 1501. *viell.* wese io tuchtich. — 1504. von. — 1523. dik von. — 1528. von.

Wor du bist, geloues my.
III, 9. Hefstu uppe din alder gut,
So strik van dy den kargen hod
Vnde gif gaue mit milder plicht
Vnde spare vor den vrunden nicht:
So mach dy binnen dinen dagen
Danket werden van dinen magen;
Vnde bidden vor dine sele,
Dat se gode werde to dele;
So weistu ok dyn gut bewart,
Wan de dot sik to dy kart.
Ik segge it dy, al horestu id node:
Hefstu gut na dyneme dode,
Dat vmbestedet van dy bliuet,
Vil manich man darvmme kiuet,
Vnde sine haken daran sencken,
De der sele nicht eynes vndencken.
III, 10. In dine tafelen scaltu scriuen
Vnde laten vaste bi di bliuen,
Wat dy dat lucke heft gegeuen.
Ok sparliken scaltu leuen;
Du scalt oken vnde holden
Vnde nicht vtgeuen mit der molden,
Dat neymant van di spreken moge:
Do he was in sineme vloge,
Do vordede he sin gut
To vnplicht, des mot *he* liden not
Nu vnde ok to allen tiiden;
Mit sinen kinderen mot he liden.
Doch hirbi so merke dat:
Du scalt oken dynen schat
Mit rechte sunder wokers win,
Dar manich upset sinen sin
Vnde roket nicht, wo he id erwerue,
Vppe dat he sinen kinderen vele erue.
III, 11. Bistu eyn here, van gude rike,
Dat men vint kume din gelike,
Nochten scaltu nicht van rechte
Vorsman den rad diner knechte,
Noch neymandes, mach he di vromen;
Dat scal di dicke wol bekomen.
He is dicke wiser, de dar denet,
Wen de dat lon vorlenet,

1535. von — *zuerst* mot. — 1539. von. — 1546. von. — 1553. Ok darbi. — 1555. Vt nicht. — 1556. von. — 1559. he *f.* — 1566. wi — *Vorher ausgestrichen:* Vnde roket nicht we it eme werue. — 1568 von. — 1570. von. — 1544. deynet.

Vnde ok edeler an der bord;
Merke vnde dencke an desse wort.
III, *12*. Heuestu to voren groten scat
Van houen vnde van lande gehat,
Is dat alle van di gleden:
Bliue io in gůden seden
Vnde leue, also di de tid tosecht;
So deistu dinem dinge recht.
Oc heuestu dicke wol vornomen:
Wor was water, dar mach water komen.
III, *13*. Nym ein wif nicht vmme gůt,
Also manich minsche dot.
Is dat di an er genoghet,
De medegift, dat si de doget.
Wil se ut der echtescap treden,
Also men leyder in vele steden
Vint, du scalt di van er sceyden
Vnde kuschliken din leuent leiden.
Du machst vrowen eder wif
Nummer nemen up din lif,
De erste vrowe, de ne si dot;
De bant der truwe is so grot.
Aldus leret vns dat recht,
Dat vns de warheit daraf secht.
Hirvmme holt din wif mit dwange,
Wultu mit er bliuen lange.
Lat dine hant io bouene bliuen,
Wil se mit vnsinne quat driuen.
Doch myn sproke vnde myn dicht,
Ik meyne der guden vrowen nicht.
Der kusche *vnde* reyne is er leuen,
Den scoldeme werlike de cronen geuen.
Ik meyne de quaden vlederunen,
De kyuen, ropen vnde runen,
De sik mit bosen worden wreken.
Dat se de manne vnderbreken,
Dat se denne bruken eres willen;

1578. *Hier beginnt das eine aus* R *genommene Bruchstück.* Hefstu W — vorne W — schat W. — 1579. Dorp houe vnde lant W. — 1580. al von dy W. — 1581. Blif W — den guden zeden W. — 1582. tiit W. — 1583. důstu R — dynen dingen W. — 1584. Jo hefstu W — wol *f.* W. — 1585. water was W. — 1586. eyn W — dat gut W. — 1587. Also doch W — mennich mynsche důt R. — 1588. dat er en andere voget R. — 1589. Dar mede gif er dine doget R. — 1590. vt W — echtschop W. — 1591. me leider in menegen W — vint in R. — 1592. Vint *f.* R — von or scheiden W. — 1593. kusliken W — lif W — leyden R. *Die Mitteilung aus* R *bricht ab.* — 1594. iñtvrowen. — 1595. *Nach dem Verse fügt* W *hinzu:* Mit neyneme wiue mer vorbinden Noch dik in ienige echtschop bringen. — 1606. vnde *f.*

Alsulke puten scalme stillen.
III, 14. Mit vlite ander lude werke
Vnde lat mit sinne merke.
Den guden werken volge na,
De bosen zede van di sla;
Wente vromeder lude leuen,
Dat mach vns dicke lere geuen.
Eyn meister sprekt: vore wol berade;
De mit ander lude schaden
Sunder den sinen wert wiis,
Des heft he vromen vnde pris.
III, 15. Noch wil ik di leren mer:
Wultu deme schaden wesen ver,
Begrip dy mit neynen dingen,
De du nicht machst vullenbringen.
Eyn ding is beter vmbewegen,
Denne dat bewegene nederlegen.
We deit dat, den wil ik nennen
Gelik deme vogele sunder pennen,
Wan he is blot vnde wil doch vlegen
Vnde de vedderen ene bedregen,
So valt he neder uppe dat leste;
He mochte leuer in deme neste
Hebben gebleuen wente to den stunden,
Dat he hoger vlegen kunde.
III, 16. Lat dat nicht vor di henne gan,
Sustu, de di nicht heft recht gedan.
Swich nicht, de warheit sprek,
Wes des dinges si gebrek,
Vppe dat men di nicht seggen moge,
Du volgest der bosen lude toge.
De gude sente paulus
Secht in siner lere aldus:
Du stekest di mit der sunden ort,
Wan du den sunden geuest vulbort.
Hir gedencke de rechtuerdige an,
Wan se de ding seen also gedan
Vnrechte van eren vndersaten:
Dat se de warheyt nicht enlaten
Dorch bede eder dorch gaue
Ofte vmme ienigerhande erdische haue;
Men dat se mit dwange leren,
Vnde ere ding to deme besten keren,
Dat se hir nicht uppe desser erden
Deilhaftich erer sunde enwerden.

FRIEDENAU. (Schluss folgt.) P. Graffunder.

1615. lat my mit sineme — merke *das* m *durchstrichen*. — 1617. von. — 1643. Du *f.* — Volge. — 1645. guden lere. — 1650. von. — 1652. Scullen dorch.

Niederdeutsche Inschriften des Kolberger Domes.

1) *Inschrift des Bronceleuchters.*

De dessen luchter ghemaket hat ◦ Johes apenghetere ◦ god gheve zyner zele raat ◦ Amen

Dessen luchter gaf her godeke de + dekene ◦ dorch god ◦ dat mach men vor war spreken ◦ Anno dni ◦ M ◦ CCC ◦ XX ◦ VII ◦

Der Geber des Leuchters, der Dekan Gottfried van der Wide († 1324), hatte zur Ausschmückung des Domes eine reichliche Schenkung gemacht, die später durch seinen Bruder Ludovicus noch erweitert wurde, vgl. die Urkunden bei Wachse (Histor.-Diplom. Gesch. der Altstadt Colberg, Halle 1767) S. 392 und 407. Wenn Riemann (Gesch. der Stadt Colberg, Colberg 1873 S. 463) behauptet, dass der Weidenbaum, das Wappen der Gottfried, neben der Inschrift stehe, so beruht das auf Irrtum; denn es ist nur ein ausgeschmücktes Trennungszeichen. Abbildungen des Leuchters bei L. Böttger, Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin (Stettin 1889). Das Zeichen über *dni* hat die Form einer Krone.

2) *Des Steines vom Pfannschmiedenthore.*

Na der bort des hern MCCCCXLII iarn Hertoch buggheslaf mit sinen vedderen vnde stighte colberch viende warn de papen dreven dat nicht recht dat soltberch havene worden slicht dit dore wi mosten bven dat makede ere vntrvwe darna hebben se ghestan colberch scholde io vorghan Got dit vnrecht van vns wende nicht ghelovet en darmede en ende.

Über die Fehde Kolbergs mit dem Bischof Siegfried von Buk und dem Herzog Bogislav IX giebt Näheres Riemann (a. a. O. S. 218 ff.) und Wachse (a. a. O. S. 483) und Barthold (Gesch. von Pommern, Hamburg 1843, IV S. 134). Der Stein, 1442 am Pansmedendor angebracht, kam 1662, als das Thor baufällig wurde, in die Dombibliothek und ist jetzt am südlichen Turmpfeiler eingemauert. Die Inschrift ist öfter abgedruckt, doch überall ungenau; sogar der Text bei Böttger (a. a. O. S. 15) ist nicht fehlerfrei.

3) *Der Schlieffenkrone.*

× Disse × krone × ewych × to × holden × hebben ×: koft × by × marien × kerken × de × Sleüe × unde × nyghe × laten × maken Ano M CCCCC XXIII

Der Kronleuchter ist mehrfach renoviert, zuletzt in den Jahren 1887—90 (Meier, der St. Marien-Dom in Colberg, Colberg 1890 S. 11). Bei der Übermalung ist auch wohl das Versehen *koft* statt *loft* hineingekommen; denn es liegt auf der hand, dass der Sinn nur sein kann: „Die Schlieffen haben gelobt usw.“

4) *Des Kortenbachgemäldes.*

Disse Figur schalme schauwen
De bedüdet ene wisze Frouwen
Welcker Fruwe darna Fahrt
De is en Ehren wol bewahrt

So scall wesen dit myne eyrste flieht
dat ick upschlute myne ohren wieth
Up dat se möghen hör Gades wort
so mack ick kamen hen immerfort
Hofart wil ick vlehen
Und wil in diesen sehen
daran uns Gott erlöset hat
so doch wieszlich isz myn Raht
Ick draghe der Schlangen
Flecht umb myn Lieff
So den byllig bedder Wieff
de vor schande gifft sick hüden will
De volge nicht aller apen Spill
Up Perdes Foten will ick gan
dat ick in Eren fast mag stahn
dat ick nich in Sünde falle
de dar is süte unde wehrt
doch bitter so de galle
Ick sehe scharp al so de valcke
dat ick mach kennen der Framen
by dem Schalcke

Welck man de na myner Ere stat
dar hyde ick my vor beyde vrogh und spat
Ick drage en Schloth van golde roht
Vor mynes mundes schmelike wort
dat ick unnüde Rede vormüde
Vnd Nymand syne Ere affschniede
des armen schall ick gern geven
dar mede ick mach vorwarven
det ewige Leven
Wende ick nich mehr van hier bringe
Sünder allein dat vorhen sinde
Ick drege einen steden moht
So de Turdelduve doth
So den dat myn bedde gade schall syn
dat ick an hem nich
Brecke de truwe myn
Welcker Frouwen will
hebben sulcken Zeden

de warth an erer
Ere nich beschneden
Unde mag ock verdienen zeckerlich
Von gade syn Ewig Hemmelrick. Amen

Ivan van Cortenbach
Aö. Domini M. CCCCXCIIII
Renovatum Anno MDCCXXXXI

Das Gemälde stellt eine Frau dar, die am Munde ein goldenes Schloss und in den Ohren je einen Schlüssel trägt. Die Rechte hält ein Weberschiffchen und einen Kamm, die Linke einen Kranz mit Kruzifix. An dem einen Fusse, der unter dem Kleide hervorblickt, ist der Pferdehuf deutlich erkennbar; rechts unten neben ihr sieht man einen Falken. Der unter dem Gemälde genannte Ivan van Cortenbach war, wie Riemann (S. 466) nach Rango angiebt, ein preussischer Ordensritter, der in Colberg starb und im Dome begraben liegt. Der Maler ist er also vermutlich nicht gewesen, sondern er hat das Gemälde gestiftet. So weit die Erneuerung von 1741 erkennen lässt, zeigt das Bild den Charakter der Nürnberger Schule (Böttger S. 40). Um jene Zeit hat auch wohl die Umschrift die Schreibweise erhalten, die in sich so ungleichartig ist.

5) *Des Barbaraschreines.*

Ik iachop frigdach hebbe desen kettel ghemaket in kolbarghe
Jar x̄p̄ī MCCCCC vn IIII vp den dach sunte barbara

Der Verfertiger des Schreines Jacob Vridach gehört einer bekannten Malerfamilie von Colberg an; er kaufte 1494 eine Querbude in der Papengasse (Riemann S. 469). Von ihm stammen wahrscheinlich mehrere Gemälde des Domes her. Das Wort *kettel* ist ganz unsicher.

6) *Des Totentanzgemäldes.*

Biddet got vor siuert grantzins sele vñ alle kristen selen XCII iar

7) *Des Manteuffelschildes.*

Anno domini MCCCCCXVIII an deme auende Natiuitatis x̄p̄ī
ys gestoruen de Erbar vnde dogentsam KiRsten Mandũũel von polszyn
Alhir begrauen deme goth genedich sy biddet vor sine sele vnde vor
Alle Cristen selen dat sich goth oũer sye erbarm Amen

Dieser Schild wie das Totentanzgemälde sind renoviert, doch scheinen die Inschriften genau nachgemalt zu sein. Weder von Grantzin noch von Manduuel wissen die Chroniken etwas zu berichten.

FRIEDENAU. P. Graffunder.

Die Holzmark Hollenstedt im Lüneburgischen.

Karl d. Gr. lagerte 804 auf seinem Zuge von Lippspringe gegen die überelbischen Sachsen bei Holdunsteti, dem heutigen Hollenstedt an der Este im Kreise Harburg, Eginhards Annalen überlieferten der Nachwelt den Namen der Ortschaft, der für eine Seite des altheidnischen Volksglaubens hier ausgenutzt werden soll, und diesem zufälligen Umstande ist es zuzuschreiben, dass das bescheidene Kirchdorf der Lüneburger Heide mit nur wenigen nordsächsischen Orten — meist grossen Städten — die Ehre teilt, in Atlanten die Karte Europas im Zeitalter der Karolinger zu zieren. Dann ziehen sieben Jahrhunderte durchs Land, die Reformation wird im Lüneburgischen eingeführt, und nun zeigt sich unsern Augen ein wohl nur selten ähnlich bezeugtes Bild socialer Fürsorge: der Prediger Hinricus Lange*) erzielt nach elfjährigem Bemühen eine Vereinbarung der Hollenstedter und der mit ihnen in Markgenossenschaft lebenden Nachbardörfer Emmen (früher Emmeln) und Wohlesbostel über die bei den Holtingen hinfort anzuwendenden Satzungen, die gleichzeitig von ihm niedergeschrieben werden. Einem kurzen Überblick über die Entwicklung dieser noch heute wenn auch mit manchen Abänderungen fortbestehenden Genossenschaft, sowie dem Abdruck und der Erläuterung des bislang übersehenen Weistums ist der zweite und Hauptteil des Aufsatzes gewidmet.

Die Stelle der Annalen lautet (MG. Scr. I 191): *Imperator autem super Albiam flumen* (oberhalb, diesseit der Elbe) *sedebat, in loco qui dicitur Holdunsteti* (richtiger: *Holdunstedi*). Dass nur das etwa zwei Meilen von der Elbe entfernte Hollenstedt im Amte Tostedt, früher zum Amte Moisburg gehörig, gemeint sein kann, hat schon Grupen in seinen Observ. rer. et ant. Germ. et Rom. (1763) S. 73—78 einleuchtend bewiesen, vgl. auch Manecken, Topogr.-hist. Beschreibung der Städte etc. im Fürstentum Lüneburg I 205. Möglicherweise enthält auch die an einen alten, seit siebenzehn Jahren im Museum zu Lüneburg befindlichen Taufstein Hollenstedts sich knüpfende Sage, Karl d. Gr. habe daraus die Sachsen getauft, einen Nachklang seiner einstigen Anwesenheit.

Was bedeutet Holdunsteti? In den andern überlieferten Formen, *Holdunesteti* (in einer Hdschr. d. Annal. aus d. XII. Jh.), *Holdistede*

*) Er soll sein Amt von 1533—73 bekleidet haben. Weitere Nachrichten lassen sich, da sämtliche alte Pfarrakten bei der Aufhebung der Superintendentur aus H. fortgeschafft worden sind, vor der Hand nicht beibringen.

(in d. Ann. Sangall. Baluzii, MG. Scr. I 63), *Oldonastach* (im Chron. Moiss., ibd. 307), haben wir methodisch nur Verderbnisse der in den Annalen verzeichneten Form zu sehen; die zweite und dritte geben sich schon durch die spätere und die heutige Namensform als falsch zu erkennen. Förstemanns schüchtern versuchte Ableitung von einem angenommenen Personennamen Holdo (altd. Nmb. I 756) ist abzuweisen. Seine ausgesprochene Abneigung, deutsche Namen mit religiösen Vorstellungen in Zusammenhang zu bringen, hat ihn offenbar auch hier — wie sich zeigen wird, mit Unrecht — beeinflusst. Bei dem weitverbreiteten Bestreben, die Holda zur altdeutschen Göttin zu machen, ist es nun auffällig genug, dass wenigstens meines Wissens niemand den alten Ortsnamen aufgegriffen und als „Stätte der Holda" gedeutet hat. Diese grammatisch ja einwandfreie Erklärung soll auch hier nicht versucht werden. Besonders Golthers Darlegungen im Handb. d. g. M. zeigen klar, dass die Holda in den Gegenden, in denen sie bekannt war — und das nördliche Sachsen gehört nicht einmal zu ihnen —, aus der Reihe der „kanonischen" Göttinnen gestrichen werden muss, dass sie eine erst in späteren christlichen Jahrhunderten aus dem Kreise der Holden herausgewachsene, gleichsam zu ihrer Fürstin erhobene Gestalt ist.

Bekanntlich wähnten unsere heidnischen Vorfahren sich von mannigfachen und verschieden benannten geisterhaften Wesen umgeben. Der einzelne wie die Sippe standen unter ihrem Schutz; die Häuser, die Berge, die Gewässer, die Felder, die Wälder, ja auch einzelne Bäume waren von ihnen bewohnt. Noch im 16. Jahrh. ist mehrfach die Rede von den „guden holden".*) In mhd. Zeit begegnet *der* und *diu holde*, auch *diu wazzerholde* 'Nymphe'. Aus der altdeutschen Zeit bietet Notker ein *holdo* als Übersetzung des lat. 'genius' (Grimm, Myth. 2. Aufl. I 245). Ein altniederdeutscher Beleg fehlt bislang. Trotzdem kann kaum ein Zweifel sein, dass in dem *Holdun* — der Genitivus Sing. von einem für das Altsächsische anzusetzenden *holdo* steckt. Die das Haufendorf gründende Sippe nannte zunächst die Stelle, an der sie sich den Elb oder die Elbin (dann von einem *holda* abzuleiten) wohnend dachte, *Holdunstedi*, und diese Bezeichnung wurde dann zum Namen der ganzen Ansiedlung. Gegen eine pluralische Deutung des ersten Bestandteils würde an und für sich nichts einzuwenden sein, aber man müsste eine Verstümmelung aus *Holdono-* (allenfalls *Holduno-)stedi* annehmen.

Bemerkenswert ist ferner und zugleich für die Richtigkeit der obigen Deutung beweisend die Thatsache, dass von Hollenstedt westwärts bis zur einige Stunden entfernten Grenze gegen das Stadische und darüber hinaus mehrere Ortsnamen ebenfalls eine deutliche Spur alter Holdenverehrung bieten. Belege über das Alter der betreffenden

*) Die neuerdings mehrfach gegebene Ableitung von *helan* (verbergen), also „die durch die Tarnkappe Verhüllten", wird den ursprünglichen Sinn treffen. Andererseits lässt sich nicht verkennen, dass später (vgl. unholde) das Volksbewusstsein das Wort an das Adj. holt anlehnte.

Orte scheinen zu fehlen, aber die zweiten Teile der Zusammensetzung, die meist Lieblingssitze der kleinen Wesen nennen, sprechen um so deutlicher. Es sind die Orte: Holtorf (Holdendorf?), Holvede (*v* für *w*, zurückgehend auf mnd. *wede*, alts. *widu* = Holz), Hollinde (unter einer Linde ruht auch Alberich im Ortnit, vgl. Golther 127) und im Stadischen Hollenbeck.

Die Mark bildet vermutlich einen Rest der einst den Rosogau umschliessenden Markgenossenschaft. Als sicher ist anzunehmen, dass in der Zeit des Weistums das Ackerland — wohl schon seit langem — ausgeschieden war. In gemeinsamem Besitz befand sich noch der Wald, ferner die Weide-, Heide- und Plaggenhiebsnutzung, die erst 1849 und zwar zwischen den Hollenstedter Interessenten einerseits und denen zu Emmen und Wohlesbostel andererseits geteilt wurde (vgl. d. betr. Recess). Fortan war nur noch der Wald gemeinsam. Das bei der Verteilung von 1849 den Hollenstedter Holzberechtigten zufallende Land wurde (ebenso wohl auch das zunächst noch in Gemeinschaft verbleibende der beiden andern Dörfer) bei der Verkoppelung in den fünfziger Jahren mit aufgeteilt, aber auch die nicht holzberechtigten Brinksitzer des Dorfes erhielten gewisse Anteile.

Um dies zu verstehen, ist vom Weistum auszugehen. Damals zerfiel die Bevölkerung der Hauptsache nach in Höfner, Kötner und die „in Backhäusern Wohnenden“ (§ 16, = Häuslinge). Sehen wir von den nicht markberechtigten Häuslingen ab, so deckte sich damals noch die Markgemeinde mit der Gemeinde schlechthin. Allmählich siedelten sich nun neue Colonen an. Wohl nur selten gelang es einem von diesen, in die Zahl der Holzberechtigten aufgenommen zu werden.*) Der Ring der letzteren schloss sich immer fester. Nur in einer Hinsicht drückte man ein Auge zu: die Berechtigung zur Hut und Weide wie auch zum Heidhieb (vgl. d. Recess von 1849) wurde den neuen Ansiedlern nicht vorenthalten. Die Folge war die schon erwähnte, dass letztere — allerdings erst nach langen Processen — mit Teilen des alten Marklandes abgefunden wurden.

Natürlich hat diese Auseinandersetzung den Gegensatz noch verschärft, und so steht heute neben der politischen Gemeinde, zu der ausser den früheren die Dörfer Starsbeck (früher Starkbekermühle) und Ochtmannsbruch gehören, die Realgemeinde der Holzberechtigten. Jene hat mit dem wichtigsten Gegenstand der alten Gemeindeversammlungen, der Holzwirtschaft, nichts mehr zu schaffen, die Mitglieder dieser verfolgen als solche lediglich genossenschaftliche und persönliche, aber keine Gemeindeinteressen mehr. Doch reicht auch heute noch die Zugehörigkeit zu der Genossenschaft über das blosse Geldinteresse hinaus: es besteht noch das Recht des Hochzeitsbaumes (vgl. v. Maurer, Gesch. d. Markenverf. 127. 140), beim Be-

---

*) Wenigstens zeigt eine hinten im Protokollbuch befindliche Liste der Hollenstedter Berechtigten von 1749, dass seit dieser Zeit bis heute recht konstante Verhältnisse in dieser Hinsicht geherrscht haben.

gräbnis wird ein besonderes Bahrtuch (ein schwarzes, während sonst ein weisses üblich ist) verwandt. Das alte Markbeil, an das sich mancherlei Erzählungen knüpfen, wird wohl verwahrt.[1])

Dass die heutige Gemeindeverfassung noch manche Einrichtungen der alten bewahrt, ist von vornherein anzunehmen. Dem im Weistum mehrfach genannten Cordt Witken[2]) und den Holzgeschwornen[3]) entspricht unverkennbar in mancher Hinsicht der heutige Gemeindevorsteher mit seinen „Beisitzern". Ein Nachbleibsel aus der alten Zeit ist auch die Sitte, dass jeder die Ladung zur Gemeindeversammlung an seinen Nachbar weiter zu geben hat[4]) (vgl. v. Maurer, S. 89. 337), ferner die Verpflichtung der Holzinteressenten, unentgeltlich das Holz für die beiden Estebrücken bei Hollenstedt zu liefern, ein Umstand, der es erklärt, dass die Gemeinde bis heute sich nicht zur Anlage steinerner Brücken verstehen will.

Über das Verhältnis zur landesherrlichen Gewalt giebt das Weistum keine Andeutung. Die damaligen Holzberechtigten erkannten aber sicherlich ebenso wie 1534 die im benachbarten Tostedt (Grimm III S. 222) dem Herzog Ernst „dat heten und vorbeden des richtes halven und nicht der holtinge" zu. Geändert wird dieses Verhältnis durch den Bescheid von 1691: Georg Wilhelm überträgt die bislang vom Holting vorgenommenen Bestrafungen dem landesherrlichen Gericht, woraus sich erklärt, dass der Charakter der Holtingsprotokolle fortan ein anderer ist (es handelt sich nur noch um gelegentliche Notizen über Windbrüche, Besamungen, Geschwornenwahlen, vom Amt vorgenommene Bestrafungen u. dgl.). Doch wird den Interessenten, weil sich hervorgethan, dass sie „ihr Holz mit allem Fleisse geschonet und nicht verwüstet", „dieses ihr eigentümliches Holz wie vormals also fernerhin zu freier unbehinderter Administration und Gebrauch unbehindert gelassen." Die Verpflichtungen gegenüber dem Amt in Moisburg (12 Fuder Holz, in natura oder Geldwert, nebst 4 Zeitenfuhren) und der dortigen Amtskornmühle (im Bedarfsfalle Lieferung von Mühlenkrümmeln, d. h. Holz zu den Mühlradfelgen) bleiben bestehen. Diese sind erst in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts

[1]) Verwendung findet es nur noch bei den Holzauktionen, wo es zur Bezeichnung der verkauften Bäume dient. Der Hammer, in den das Eisen des Beils rückwärts verläuft, ergiebt beim Einschlagen die Anfangsbuchstaben der drei Orte: $H_E W$ (scherzhaft gedeutet als: h a l e m w e g.)

[2]) Vermutlich war es ein Höfner, der das Amt des Gerichtsvorsitzenden und Dorfschulzen in seiner Hand vereinigte. Damals scheint das Amt lebenslänglich, wenn nicht gar erblich gewesen zu sein.

[3]) Über ihre Zahl giebt das Weistum nichts an. Später sehen wir, dass jede Ortschaft je einen Holzgeschwornen zu präsentieren hat, von denen offenbar einer zugleich den Vorsitz führte. (Bescheid Georg Wilhelms von Braunschw.-Lüneb. an die Holl. Holzinteressenten vom 25. April 1691). Dieses Verhältnis besteht noch heute. Übrigens führten schon die Holzgeschwornen der alten Zeit an mehreren Stellen den Namen Bisitter (vgl. v. Maurer, S. 283).

[4]) Noch in diesem Jahrhundert wurde zu dem Zweck ein Knittel von Haus zu Haus geschickt.

abgelöst worden, ebenso die Anteile der Pfarre und Küsterei (vgl. d. Recess von 1849). Heute besteht das bekannte Aufsichtsrecht des Staates. — Was das Verhältnis zum benachbarten Adel betrifft, so hat sich ein Teil der Holzberechtigten (seit wann, ist ungewiss) lange Zeit in Abhängigkeit von ihm befunden. Trotzdem hat die Genossenschaft als Ganzes ihm gegenüber stets ihre Selbständigkeit zu wahren gewusst. Niemals ist es einem Adligen gelungen, sich in den Besitz der Mitgliedschaft, geschweige denn (wie z. B. die Herren von Heimbrok in Tostedt gethan) der Holzherrschaft zu setzen.

Den Beweggrund für sein Vorgehen spricht Lange selbst aus (§ 33); das Holz soll besser geschont und dazu die Holzgerichtsbarkeit, auf Grund geschriebener Satzungen, straffer gehandhabt werden. So enthält das Weistum denn nur Bestimmungen, die diesem Zwecke dienen. Die Abgrenzung fremder Rechte war offenbar nicht beabsichtigt.[1]) Andere Grundsätze (z. B. die Pflicht der Feuerfolge, die Auffassung, dass jeder nicht eingefriedigte Baum Gemeindegut sei) wurzelten wohl so tief im Rechtsgefühl, dass Lange von ihrer Aufzeichnung absichtlich Abstand nahm. Dass es bei dem Weistum sich vorzugsweise nur um eine Fixierung alten Gewohnheitsrechtes gehandelt hat, wird wohl von niemandem bestritten werden; hier und da mag das Rechtsbewusstsein geschwankt haben und daraus sich — wenigstens zum Teil — die lange Dauer des Einigungsversuches erklären.

Die Überlieferung des Weistums: Die im folgenden genannten Quellen befinden sich ebenso wie die oben angezogenen Urkunden im Besitz der jeweiligen Holzgeschwornen. Überliefert ist das Weistum in 3 Ausfertigungen:

1. Die Originalniederschrift Langes. Bl. 1 und 4 sind offenbar verloren gegangen, 2 (2^a = § 10—15, 2^b = 16—19) u. 3 (3^a = § 20 — 25, 3^b = 26—30), zwei lose Blätter, erhalten. Mehrere Stellen sind verblichen oder sonst beschädigt; nähere Angaben sind fortgelassen, da die alte Lesart stets durch 2 mit Sicherheit zu ermitteln war.

2. Eine von dem Hollenstedter Pastor Heino von Depenbrock ca. $16^{21}/_{22}$ genommene Abschrift von 1, niedergeschrieben zu einer Zeit, als 1 nicht mehr gut gelesen werden konnte, aber noch vollständig vorhanden war. Diese Abschrift wurde vorne in dasjenige Protokollbuch geheftet, dessen Protokolle mit 1593 beginnen.[2]) Hinter der Abschrift stehen die hier nicht berücksichtigten späteren Zusätze und Änderungen (Überschrift: Quaedam diverso tempore Reiterata, Correcta, de novo addita.)

---

[1]) Die Jagd und Fischerei scheinen — ob schon damals, ist allerdings nicht zu entscheiden — die Herren von Weyhe in Bötersheim ausgeübt zu haben (vgl. d. Recess von 1849).

[2]) Die früheren Protokollbücher sind verloren. Eins, das der nachher erwähnte Gerdt Meyer noch in Händen gehabt hat, scheint mit 1573 begonnen zu haben.

3. Eine Übersetzung des unter 2 genannten Holtingsbuches samt den Satzungen davor ins Hochdeutsche.[1]) Übersetzer war Gerdt Meyer, Schulmeister zu Neuen Closter (bei Buxtehude). Die betreffende Aufforderung erging an ihn am 21. Februar 1749 (vgl. die erste Seite des Buches).

Der Abdruck legt für § 1—9 und 31 ff. 2, sonst 1 zu Grunde. 3, das übrigens manche Fehler enthält, ist nur vereinzelt herangezogen. Bei den in 1 und 2 erhaltenen Stellen sind die lediglich orthographischen Verschiedenheiten von 2 nicht verzeichnet worden. Die Abkürzungen sind aufgelöst, die Interpunktion modernisiert. Den Umlaut habe ich der Vorlage entsprechend wiederzugeben gesucht; dabei waren kleinere Verschiedenheiten zwischen 1 und den nur in 2 erhaltenen Parthieen in den Kauf zu nehmen.[2]) Die von Schiller-Lübben und Lübben-Walther nicht verzeichneten Wörter — in der Hauptsache werden ihre Wörterbücher in der Hand des Lesers vorausgesetzt — sind in den Erklärungen mit einem Stern versehen worden. Die Bezugnahme auf die übrige Weistümerliteratur — vor allem die Grimmsche Sammlung — lag, abgesehen von einigen besonders bemerkenswerten Übereinstimmungen, nicht im Plan der Herausgabe.

Der Holdenstedter[3]), Emmeler vnd Wolesbosteler wilköhrliche Holtings Ordeninge.

1. Alle Jahr schal Twemahl Holting geholden werden, als vor Wynachten vnd vor Jacobi. Dit wil vnd schal fordern Cordt Witken vnd de Holtschwaren, de tho der Tidt sint.

2. Wol scheldewort secht vor dem holting, schal thor straffe geuen 4 ß. ahne gnade.

3. Nemandt schal vth der Holting[4]) ruhmen noch tho wischen, tho garden, noch thom lande, bi straff j. t. Hamborger beers, vnd schalt dennoch liggen laten, wat vthgeruhmet is.

4. Wol einen Jmmenthun hefft effte Wische, de schal eken vnd böken vor sick nicht hebben vnd dar nicht vth houwen ahne wetent vnd hetent effte folburdt aller Holtings lude,[5]) vnd is mast buten Tuhnes, schal wesen gemene, straff j. t. Hamborger bers ahne gnade.

---

[1]) Über zeitgemässe Erneuerungen von Holtingsbüchern vgl. v. Maurer S. 316. — [2]) Bei „holting“, wo Depenbrock zu schwanken scheint, ist stets die umlautlose Form gesetzt worden. — [3]) Dieselbe Form auch auf dem noch in Gebrauch befindlichen Kelch von 1531 (DISSE KELCK HORT JN DE KERCKE THO HOLDENSTEDE). Noch in dem erwähnten Interessentenverzeichnis von 1749 heisst es Holdenstedt (mit ld). — [4]) Dem Wald soll nur Bau- und Brennholz entnommen werden (vgl. 6 u. 20). Woher das Holz zu dem hier genannten Zweck zu nehmen ist, sagt 5. — [5]) Eine Abweichung von dem Grundsatz, dass eingefriedigte Bäume [denn auch die Wiesen haben wir uns eingefriedigt zu denken, vgl. v. Maurer 174] Privateigentum sind. Die Rücksicht auf die Eicheln- und Bucheckernmast ist, wie der Rest des Paragraphen zeigt, für die Bestimmung mit massgebend gewesen.

5. Dat Holt[1]) vnd busck, dat jderman hefft in den wischen, schal men bruken tho Huses vnd Haues vnd Thunes beste, vnd nicht vth der Holting noch fohren noch vorkopen; straff j. t. rodes beers,[2]) ahne ienige gnade.

6. Wol holt houwet mit vorlöff der Holtschwaren thom huse, schune efft backhuse vnd let dat liggen bauen j. ferndeel Jahrs, schal breken[3]) j. t. Hamborger beers ahne ienige gnade.

7. Wol Holt vth der Holting fohret, idt si wat idt vor holt si, de schal breken j. t. rodesbeers. Js noch vorwilköhret, schal breken j. t. Hamborger beers ane ienige gnade.

8. Wol Eken effte Böken houwet ane vorlöff, straffe j. t. Hamborger beers ane gnade.

9. Wilköhr aller Holtings lude, wo de holtschwaren weten Handeling iegen Holtings recht efft wilcköhr, vnd dat nicht wrogen vor dem Holting, straff 2 t. Hamborger beers ane gnade.

10. Jtem[4]) wilkor aller holtinge luden[5]), wen iemanth thiegen[6]) holtinge[7]) recht deith, schullen onhe[8]) der holthsworen[9]) eyn panden vp einen schill., beth dath holtinge geholden warth, vnnd den[10]) wrogen vnnd straffen na holtinge rechte[11]); Wen ße dath wetten vnnd[12]) doen des nicht, angeßeen[13]) fruntschop offte[14]) vadderschop, straffe ane gnade j. t. Hamborger bers.[15])

11. Jtem woll eken offt boken de borcken aff tuth[16]) ym Holthe vnnd schendeth de bome, straffe 1/2 t. Hamborger bers.

12. Jtem wilkor aller, woll vur vth synem huse stadeth[17]) vnnd by bome offte stubben lecht ße aff tho bernen,[18]) straffe ane gnade j. t. Hamborger bers.

13. Jtem wu[19]) de kinder yn der holtinge barden dragen, den schalmen ße nhemen vnnd j. ß. dar vp vordrincken; woll sick iegen[20]) setteth[21]), vp[22]) j. t. rodes bers.

14. Jtem wu der kinder woll houweth offte hacketh myth barden[23]) an den bomen, vp 1/2 t. Hamborger bers.

---

[1]) Natürlich Eichen und Buchen (vgl. 4) ausgenommen, die nur mit Erlaubnis aller Holtingsleute benutzt werden dürfen. Hier scheint besonders das noch jetzt in den Wiesen bei Holl. reich gedeihende Erlenholz gemeint zu sein. — [2]) Rotes Bier = Braunbier, während das Hamburger ein Weissbier gewesen sein muss. Über den verschiedenen Wert der beiden Arten vgl. Schiller-Lübben, Ergänzungsband, s. v. rôtbruwer (Ggs. daselbst: wittbrouwer). Eine Tonne Bier als Strafe begegnet in den Weistümern bekanntlich oft genug; in der mir bekannten Literatur aber nirgends in dem Umfang wie in diesem Weistum. — [3]) Das Wort („zur Strafe bezahlen") lebt heute nur noch in einem Pfänderspiel der Gegend („Wer lacht und spricht, ein Pfand — gebricht"). — [4]) Fehlt in 2, wie stets im Anfang der Paragraphen. — [5]) 2 Holtings lüde. — [6]) Aus thoiegen (2 iegen). — [7]) 2 Holtings. — [8]) 2 schöllen en. — [9]) 2 Holtschwaren. — [10]) 2 denne. — [11]) 2 Holtingsrecht. — [12-13]) 2 vnd darbi nicht ansehen [also das Gegenteil]. — [14]) 2 effte [diese Abweichung wird hinfort nicht verzeichnet.] — [15]) Man begnügte sich nicht mit der in 9 gegebenen allgemeinen Vorschrift, sondern verlangte obendrein die Erfüllung einer bestimmten Formalität. (Dr. Hofmeister-Rostock). — [16]) Um Lohe daraus zu fertigen. — [17]) 3 holet. — [18]) 2 affthobarnen. — [19]) 2 Wo [wie auch nachher]. — [20]) 2 dariegen. — [21]) Gegen die Pfändung oder die Einlösung des Pfandes. — [22]) 2 straff [so durchgehends]. — [23]) 2 hacket efft houwet mit den barden.

15. Item wilkor, woll Eckern[1]) schuddeth hemylicken[2]) offte openbar[3]) offte listh, vp j. t. Hamborger bers.[4])

16. Item ydth ys eyn ernstlick wilkor aller holtinge luden,[5]) dath alle, de den, de yn Backhusen[6]) woneth,[7]) holth vth vnser holtinge tho foreth, straffe j. tunne Hamborger bers ane gnade, vnnd dedden[8]) my Hern Hinrico langen do[9]) kerckhern[10]) tho Holdenstede alle de hanth dar vp, Idth scholde ßo steden[11]) geholden werden.

17. Item nemanth schall olth thun holth noch olde stede[12]) vth der holtinge foren noch vorgeuen noch vorkopen, straffe j. t. Hamborger bers ane iennige gnade.

18. Item nhemanth schall holth houwen tho buwende, ydth sy den dath de holthsworen alle thouorn[13]) dar by ghan vnnd beßeen[14]) alle gelegenheit vnnd noth des olden gebuwetes vnnd den wisen wath nodich ys tho houwende; woll anders deith, vp j. t. Hamborger bers.

19. Item de kother beholth syn recht alß dath syn deltuchte[15]) vnnd nicht mher, mach der[16]) masth myth bruken gelick eynem houener, Is aller wilkor[17]).

20. Item thor holtinge wen[18]) de houener kricht eynenn vadem[19]) holtes, schall de koter hebben 1/2 vademm[20]).

21. Item neen knecht noch ßone[21]) schall swyne myth vp driuen vp de masth ane der bur[22]) willenn offte fulborth;[23]) woll dar thiegen[24])

---

[1]) Eicheln oder Buchecken. — [2]) 2 hemelick. — [3]) 2 apenbahr. — [4]) 2 beer. — [5]) In 2 dieselbe Abweichung wie bei § 10 [grundsätzlich wird im folgenden von der Anführung ähnlicher, schon einmal verzeichneter Varianten Abstand genommen]. — [6]) Diese Backhäuser, in denen nach obigem [entgegen den Wörterbüchern] nicht nur gebacken wurde, sondern die ausser dem Backofen noch eine allerdings recht beschränkte Wohnung enthielten, sind die Häuslingshäuser der alten Zeit. Noch in meiner Jugend habe ich backhüser (*) im Sinne von Häusling gebrauchen hören. Ich werde auf den Gegenstand später im Jahrbuche zurückkommen. — [7]) 2 wahnet. — [8]) 2 deden. — [9]) Fehlt in 2. — [10]) 2 Kerckheren. — [11]) 2 stedes. — [12]) stede (*) jetzt ausgestorben; 3 übersetzt Stacken. Dasselbe Wort meint offenbar das stöder bei Grimm, Weist. III 256, § 22 (Belangend die frien stöder holzes dieselbe sein abgeschafft). — [13]) 2 thovorne. — [14]) 2 gegahn vnd besehen. — [15]) 2 deeltucht. — [16]) 2 jder. — [17]) D. h. von den Schweinen des Kötners sind nur die selbstgezogenen mastberechtigt (die des Höfners dagegen sämtlich, also auch die zugekauften). Der Sinn der letzten Worte ist: die Festsetzung der Mast (ganze oder halbe) bezieht sich in gleicher Weise auf den mastberechtigten Bestand der Höfner und Kötner. — [18]) 2 Wen thor Holting. — [19]) 2 Vaden. — [20]) Über das Anteilverhältnis von Kötnern und Höfnern [hier also wie 1 : 2, ebenso 23. 24] vgl. das Deutsche Wörterb. unter Köter. Heute, wo die früheren Anteilrechte beseitigt sind und ihre Stelle der Anteil an dem jährlichen Geldüberschuss einnimmt, hat der sog. Vollhöfner 2 Anteile, alle andern einen einfachen. Man spricht in dieser Hinsicht von einem doppelten und einfachen „Holzstrang". Diese in den eingesehenen Wörterb. nicht verzeichnete Bedeutung von „Strang" geht auf die bekannte Bedeutung „ein bestimmtes Mass Landes" zurück. Ursprünglich brauchte man das Wort vom Acker, dann von den Anteilen an der Mast (Grimm, Weist. III S. 288 § 35 den vierten strang, S. 290 § 22 strangmast, = volle Mast). Die Bedeutungsentwicklung ist klar, sobald man sich den engen Zusammenhang zwischen Grundbesitz und Markberechtigung vergegenwärtigt. — [21]) Es sind teils Häuslinge gemeint, teils in den Bauernhäusern selbst lebende Knechte und Söhne. Die erwähnten Schweine bildeten in der Hauptsache ihren Lohn. — [22]) 2 buer. — [23]) 2 folbordt. — [24]) 2 dariegen.

deith, schalmen de swine[1]) ynn de schutte[2]) driuen vnnd dar vp vordrincken eyne t. rodesbers, ßo vaken des nodich ys.

22. Item nhemanth schall swine kopen na Jacobj,[3]) vp j. t. Hamborger bers.

23. Item hefft de koter nene swine, mach[4]) iij. swine ynnhemen vnnd dath gelth vor sick beholdenn.

24. Item hefft de houener nhene swine, ßo mach he ßoß swine annhemenn[5]) vnnd dath gelth vor sick holden.[6])

25. Item dath vth gesteken hachgeuelth[7]) schalmen hegenn[8]); vor dath schaep schalmen nhemen j. witten tho panden,[9]) vor dath swin ij. ₰, item dath kallff ij. ₰ tho panden.

26. Item woll wintbraken holth findeth, is dar mher ynne alß eyn matlick foder holth vnnd myth ij. perden foren kan, schall dath lathen liggenn, ßo langhe de holthsworen dar alle bykomenn;[10]) wol dath[11]) nicht ßo holth, vp j. t. Rodes bers.

27. Item woll grone telgen alß[12]) Eken offte boken ynn grothe alß eyn bardenhelue affhouweth, straffe eyne tunne hamborger bers ane gnade.

28. Item is aller holtinge luden wilkor, eyn ider de ichtes weß vth gerumeth hefft offte syne thune wider gesetteth hefft, alß van oldingen[13]) heer gewesth ys, schall vnnd will dath sulvesth wedder daell leggenn.[14])

29. Item woll des[15]) nicht deith noch don[16]) wyll, willen ße alle tho samende komen, wen dar tho geluth[17]) warth;[18]) woll nicht kumpth vnnd hilpeth[19]) dar tho, schall breken iiij. schill. ane gnade.

30. Item tho aller holtinge[20]) schall vnnd will[21]) sick cordth witken schaffen[22]) vp[23]) j. t. rodes bers, de willn[24]) ße drincken vnnd betalen van den brocken der holtinge.[25])

31. Is dar neen bröke vorhanden, willen se de lude sulvest betalen vnd mit gudem frede[26]) vnd frölicheit drincken (Gott geue ia mit frede).

---

[1]) 2 Schwine. — [2]) schutte = (*) ein Heck für die gepfändeten Schweine. — [3]) Derselbe Termin in der Ostbevernschen Mark (Grimm III 177, Z. 9 v. u.). Beim Jacobi-holting (vgl. § 1) wurde wohl die Mast angesagt (volle oder halbe). Da für die Entscheidung nicht nur der Eckernbestand, sondern auch der augenblickliche Schweinebestand in Frage kam, so ist der Zweck der Bestimmung durchsichtig. — [4]) 2 mach he. — [5]) 2 innemen. — [6]) 2 beholden. — [7]) hachgeuelth (2 Hachvelt) (*) = die eingezäunten Felder (vgl. mnd. hechgras, mhd. hegeholz, hegegras). Hier handelt es sich wohl um Teile der Mark, die den Zaun — als Zeichen des Privateigentums — erst erhalten sollen und zunächst nur ausgesteckt sind. — [8]) hier = schonen. — [9]) 2 tho pande. — [10]) 2 bikamen. — [11]) 2 idt. — [12]) 2 effte. — [13]) 2 oldings. — [14]) d. h. er soll selbst das ausgeräumte Holz wieder an seine Stelle schaffen und den vorgerückten Zaun wieder zurückziehen. — [15]) 2 dat. — [16]) 2 doen. — [17]) Mit der Kirchglocke; über ihre Verwendung im Dienst der Markgenossenschaft Näheres bei v. Maurer S. 337 f. — [18]) 2 werdt. — [19]) 2 helpet. — [20]) 2 allen Holting(en?). — [21-23]) 2 wil Cordt Witken schaffen. — [22]) sick schaffen vp (*) = sich einrichten auf. In seinem Hause wurde wohl damals Holting gehalten. Ähnliche Bestimmungen bei v. Maurer S. 276. — [24]) 2 willen. — [25]) 2 der broke des holtings. — [26]) Man glaubt also eine besondere Strafbestimmung gegen etwaige Urheber von Zank und Streit beim Märkergelage nicht nötig zu haben (ein Beispiel, dass ein solcher das ganze Gelage zu bezahlen hatte, bei v. Maurer S. 277). Der Pfarrer scheint der Verträglichkeit seiner Bauern nicht allzusehr getraut zu haben.

32. Nemandt schal böme houwen thun holt darvan thomakende, idt si binnen effte buten dorpes, dar Thune gewesen sin van buske getuhnet[1]), straff wol anders deit j. t. Hamborger beer vnd datsulue noch ane ienige gnade. Hir scholde ein ernstlick vpsehent geschehn.

33. Wen iemandt holt thohouwende vorlöuet wert, tho siner noth, vnd bruket dat wor anders tho, alse dar idt tho vorlöuet is, schal breken j. t. Hamborger beers ahne gnade; Hir scholde iederman ein vpsehènt hebben; befindent[2]) io de holtschwaren Vnd wen se sodans weten vnd vorschwigen dat vor dem holting vnd men Kricht dat thowetende, straff j. t. Hamborger beers. Vnd datsulue ane ienige gnade.

Tho dißes holtings saken hebbe ick Hinricus Lange de Kerckher vele tho gedahn mit grotem flite wowol mit grotem Vndanck.

Vnd Ick Hinricus Lange hebbe dit alle wo vorgeschreuen angetekent vam 33. Jahr an wente vpt 44. Jahr, vnd is vaken grodt vnwille vorhanden gewest, besondern den, de idt gerne gudt sehen wolden, dat dat holt mocht Vnuerhouwen bliuen vnd geheget. Des was Cordt Witken ein Kostlick man, vnd etlike vnser mehr, wowol wenig.

34. Item bauen dit alle, wo vorgeschreuen, is tho allen holtingen gesecht, gesettet vnd vorwilköret, dat nemandt schal vth der Holting fohren ienigerlei holt, jdt si holt effte busck, bi straff 1/2 t. Hamborger beers ane ienige gnade.[3]) Idt were gudt, dat idt so geholden würde.

Help Gott hir tho allem!

ROSTOCK. E. Kück.

---

[1]) Es handelt sich um den Unterschied zwischen Zäunen, die aus geflochtenem Buschwerk, und solchen, die aus kreuzweis stehendem Eichenspaltholz gefertigt sind. — [2]) 3 übersetzt richtig: Befindens. — [3]) Das Verhältnis des Paragraphen zu 7 ist wohl dieses, dass die dort angedrohte Strafe von einer ganzen Tonne Hamburger Bieres erst bei schwereren Fällen eintreten soll, dass aber bei jedem wenigstens auf eine halbe Tonne erkannt werden muss. — Zum Schluss noch folgende Bemerkungen: Über die Bedeutung der Kirche zu Hollenstedt in markgenossenschaftlicher Hinsicht scheinen nähere Nachrichten zu fehlen. 1231 wurde daselbst ein Archidiakonat errichtet und der Propstei zum heil. Andreas in Verden einverleibt (Manecken, a. a. O. I 204); noch heute gehören über 30 Dörfer zum Sprengel. Der Gedanke liegt nahe, dass die Kirche vor der oben erwähnten Zersplitterung der Mark die Märkerkirche eines weit grösseren Bezirkes gewesen ist. — Ein von mir früher veröffentlichter Aufsatz über „Bauernhochzeiten in der Lüneburger Heide" (Z. d. V. f. Volkskunde 1897, S. 31–42) geht von den Verhältnissen eben dieser Kirchengemeinde aus.

Niederdeutsche Spuren in Görlitz.

In den Commentarii rerum Lusaticarum des Christoph Manlius, die von Christoph Gottfried Hoffmann in den Scriptores rerum Lusaticarum, Leipzig und Bautzen 1719, herausgegeben worden sind, wird p. 250 ff. der Einführung der deutschen Sprache in die slawische Lausitz ein besonderes Kapitel gewidmet und darin der Stadt Görlitz ursprünglich niederdeutsche Mundart zugeschrieben. Christoph Manlius war nach Fortsetzung und Ergänzungen zu Jöchers Gelehrten-Lexikon von Adelung und Rotermund, Bonn 1813, im Jahre 1546 zu Görlitz geboren, aber schon 1575 zu Prag gestorben; ebendanach stammt das Autograph seiner Commentarii, das sich in der öffentlichen Bibliothek zu Görlitz befindet, aus dem Jahre 1570. Die betreffende Stelle steht bei Hoffmann p. 251 und lautet:

„Retinuit autem diu Germanorum inferiorum διάλεκτον etiam patria mea Gorlicium, ut est videre in membrana quadam veteri, continente diploma Senatus anni 1351 regnante Carolo IV. confectum, super octodecim tabernis institoriis concameratis. Nec dissimilis est Baptisterii aenei in insigni templo Petrino ejusdem urbis inscriptio, quae talis est:

Wer ew ten Hemyl welle karn,
Der sal sich mit der Tuffe bewarn.“

Niederdeutsch sind hier *ten* und *Hemyl*, hochdeutsch *Wer*, *der*, *sich*, *mit* und der Konsonantismus von *Tuffe*. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat hier ein geborener Niederdeutscher die Verse hochdeutsch zu dichten versucht, dabei aber Spuren seiner eigenen Mundart nicht unterdrücken können. In dem *u* von *Tuffe* haben wir wohl eine dem Niederdeutschen nur schlecht gelungene Bezeichnungsweise des hochdeutschen *au* zu sehen. Auch in dem so altertümlich scheinenden *ew* für *eo* anstatt mhd. *ie* dürfte wohl nur ein ungeschickter Versuch vorliegen, eine von der eigenen Aussprache des Verfassers abweichende mitteldeutsche wiederzugeben.

Wenn Manlius die Inschrift des Taufbeckens als der Urkunde von 1351 in der Sprache „nicht unähnlich“ bezeichnet, so wird er wohl auch letztere genügend geprüft und als wirklich niederdeutsch richtig erkannt haben. Eine Probe liesse sich ja machen, wenn, was wohl zu hoffen steht, das Schriftstück noch auffindbar sein sollte. Beachtenswert ist dabei, dass sich die Urkunde auf eine innere Angelegenheit der Stadt Görlitz, nicht aber auf eine Verhandlung derhandlung derselben mit irgend einer Stadt oder Person Niederdeutschlands bezieht.

Die Angaben des Manlius fordern dazu heraus, einen Blick auf die bisher im Drucke erschienenen Görlitzer Urkunden zu werfen. Die ältesten derselben, aus den Jahren 1342 und 1347, sind lateinisch (Neues Lausitzisches Magazin 26, 79 f.), die dann folgenden vom Jahre 1376 ab, soweit nicht auch noch lateinisch, durchweg hochdeutsch (ib. 35, 403 ff. und 59, 136 ff.). Freilich befinden sich unter letzteren auch sehr viele Kaiser Karls IV. und seiner Söhne; aber die älteste von einem Görlitzer selbst, von Heynecke von Czedelicz, ausgestellte ist auch schon aus dem Jahre 1377 (35, 406 f.) Neben den eigentlichen Urkunden muss aber auch das älteste Görlitzer Stadtbuch berücksichtigt werden, über das Richard Jecht in seinem Görlitzer Gymnasialprogramm, Ostern 1891, gehandelt hat. Sämtliche Stellen, die Jecht aus dem Stadtbuche mitteilt, sind hochdeutsch, und so auch schon die Eingangsworte aus dem Jahre 1305. S. 18 Fussnote 5 spricht er auch von dem Eintritte der nhd. Diphthongierung, deren erste Spur er 1366 beobachtet.

N. Laus. Mag. 63, 3 ff. hat nun Jecht aus demselben Stadtbuche speciell alle Vornamen zusammengestellt. Auch diese tragen im wesentlichen hochdeutschen Lautcharakter und lassen selbst in einigen Fällen die nhd. Diphthongierung beobachten, in *Joacheym* (1394), *Neithart* (1401), *Kirstein* (1378) neben *Kirstin* (1343), *Cristine*, *Cristina*, *Seyffrid* (1399) neben *Sifrid*.*) Gleichwohl ist in diesem Verzeichnisse ein niederdeutsches Element deutlich erkennbar, das mehrfach wiederkehrende Diminutivsuffix *-ko* bei männlichen, *-ke* bei männlichen und weiblichen Vornamen. So finden sich als männliche Namen *Friczko* und *Frizke* neben *Fricze*, *Tizko* (um 1330) und *Tizke* neben *Tize*, *Apeczko* neben *Apecz*, *Kunczko* (um 1330) neben *Cuncz*, *Hanke* (1350) neben *Han* (1351), *Heinke* (1339) neben *Heino*, *Heine*, *Heseke* (um 1310), als weibliche *Anneke* (1346) neben *Anna*, *Anne*, *Hilke* (1338 und 1348) neben *Hille*, *Hilla* (um 1305, 1343), *Nelleke* (1344) neben *Nelle* (1349, 1392), *Alke* (1349).*) Hierhin gehört auch der Name des *Heynecke von Czedelitz*, des oben erwähnten Ausstellers einer Görlitzer Urkunde von 1377. Das männliche Diminutivsuffix *-ko*, *-ke* ist as. und afries. in dem von Crecelius herausgegebenen Index bonorum et redituum monasteriorum Werdinensis et Helmostadensis aus dem 10. oder 11. Jh. als *-ako*, *-iko*, *-uko*, erhalten (vgl. F. Stark, Germania 9, 483 f.). Im Görlitzer Stadtbuche erklärt sich die Suffixform *-ko* neben *-ke* in der Weise, dass man bei Namensformen häufig auf die Sprache älterer Generationen wieder zurückgreift, wie wir ja auch nhd. Christîne, Marîe ohne Diphthongierung des î sagen, und wie ja, um das nächste Beispiel zu wählen, das Görlitzer Stadtbuch selbst *Heino* neben *Heine* bietet, wo doch mitteldeutsch jedes ausl. o längst zu *e* geworden war. Wenn sich einmal in *Jenczk* (um 1327) neben *Jencz*, *Jencs* blosses *-k* anstatt *-ko*, *-ke* findet, so ist wohl, falls

*) Ich habe die Jahreszahlen so weit hinzugesetzt, wie dies Jecht selbst gethan hat.

hier nicht ein blosser Schreibfehler vorliegt, *Jencsk* zu *Jencz* nach dem Verhältnisse von *Jenczke* zu *Jencze* gebildet worden. — Das *-ko* erscheint bei den Namen des Stadtbuches nur in solchen Fällen, die schon mit dem hochdeutschen Kosesuffixe *-s* zusammengesetzt worden waren, im ganzen viermal. Mit dem *-ke* verhält es sich in zwei Fällen ebenso, in dreien aber ist es zur Bildung gewöhnlicher männlicher Kosenamen verwandt worden. Diese Verteilung mag auf Zufall beruhen: aber die Verwendung des *-ko* und *-ke* in den schon mit dem Kosesuffixe *-s* gebildeten Formen erinnert ganz besonders an die gleich gebildeten Namensformen des genannten Index (*Mazako*, *Masiko*, *Liuziko*, *Lusiko*).

Von sonstigen niederdeutschen Spuren in Görlitz sollen sich endlich noch nach Gustav Köhler, N.-Laus. Mag., N. F. 5 (1840), 325 eine Anzahl „altniederdeutscher" Ausdrücke in der Tuchmacherkunstsprache bis jetzt oder wenigstens bis zu seiner Zeit erhalten haben. Leider hat Köhler die Ausdrücke selbst nicht angegeben, und es ist daher vorläufig nicht sicher auszumachen, ob er sich dieselben nicht blos als niederdeutsch gedacht hat, weil, wie er hervorhebt, das Tuchmachergewerbe in Görlitz von Flämen eingeführt worden war.

Für die letztere Thatsache hat er nun allerdings auch einen wirklichen Beweis aus einem alten Rechtsbuche beigebracht, das sich auf der Milichschen Bibliothek zu Görlitz befindet. In diesem Buche heisst es: „Kein Flemming sal sine wolle felschen weder mit harn, noch mit vlocken, noch mit keinerley Unthat. Kein Flemming sall sine tuch zu hungerig machen u. s. w." Flämische Einwanderer haben also als Weber von Beruf in Görlitz wie überhaupt in der Oberlausitz die Weberei und Tuchmacherei in Flor gebracht. Genaues über die Zeit dieser Einwanderung wissen wir nicht; wenn Köhler gerade die Zeit um 1150 angiebt und C. G. Th. Neumann, Geschichte der Stadt Görlitz 22 f. noch hinzugefügt, dass eine neue Zuwanderung von Flämen um 1255 Veranlassung zu einer grossen Stadterweiterung wurde, so hat wenigstens Knothe N.-Laus. Mag. 58, 245 keine Nachrichten finden können, auf die sich diese Angaben stützen. Ganz allgemein dürfen wir allerdings sagen, dass die Einwanderung von Flämen in die Oberlausitz und die umliegenden Gebiete im 12. und 13. Jh. stattgefunden hat. Knothe selbst bringt für die flämische Einwanderung urkundliche Nachweise bei: „1281 wird bei einer Verhandlung zwischen dem Domstift Meissen und dem Domkapitel zu Bautzen in letzterer Stadt ein Ludowicus Vlemingus, civis Budesnensis, als einziger, und 1282 (13. Juli und 24. August) bei Begnadigungen der Stadt durch die damaligen Landesherren ein Flemingus oder Vlemingus als erster Zeuge aus der Bürgerschaft aufgeführt. Derselbe stammte jedenfalls von früher eingewanderten Flämingen ab, führte nach allgemeinem Brauch den Namen der alten Heimat als Familiennamen fort (Ludwig Fläming, Flemming) und war unzweifel-

haft Ratmann, vielleicht sogar Bürgermeister seiner neuen Heimatstadt geworden."

Ich habe die Stelle hier wörtlich angeführt, weil daraus zu ersehen ist, zu welcher hohen socialen Stellung die eingewanderten Flämen in der Oberlausitz gelangen konnten. Wie Knothe 246 bemerkt, haben die Flämen überhaupt das Zunftwesen in die Oberlausitz eingeführt, und bildete in allen oberlausitzischen Städten auch später noch, wo nach und nach eine Menge anderer Zünfte entstanden waren, die Wollenweberei oder Tuchmacherei dem Range nach die erste. Speciell in Görlitz hiess bis in die neueste Zeit die Örtlichkeit, wo sich die Wollweber zuerst niedergelassen zu haben scheinen, die jetzige Quergasse, dicht neben der „Webergasse", einfach „das Handwerk", und ebenso wurden die Tuchmacher als das Handwerk schlechthin, ihrer Menge wegen auch als „das grosse Handwerk" bezeichnet. Nach Jecht N. Laus. Mag. 68, 14 zeigen vor allem auch die Görlitzer Familiennamen aus dem 14. Jh., dass die Tuchmacherei die Hauptindustrie In Görlitz war. Derselbe nennt eine ganze Reihe solcher Namen, unter denen *Weber* und *Weitschreiber* (d. i. der mit dem Waid, dem Hauptfärbemittel für das Tuch, zu thun hat, woher auch *Weittreger* und *Weitmesser*) sich sehr oft wiederholen. Welchen Wert überhaupt die Einführung des Tuchmachergewerbes durch die Flämen für die Oberlausitz gehabt haben muss, geht daraus hervor, dass sich nach Knothe 243 eine übereinstimmende Tradition über diese in allen oberlausitzischen Städten erhalten hat.

Bei der Wichtigkeit und grossen Anzahl der flämischen Einwanderer der Stadt Görlitz und ihrem Zusammenwohnen in einer bestimmten Stadtgegend ist es nicht wunderbar, wenn die Sprache dieses Bevölkerungsteils nicht sofort unterging. Dazu kommt, dass nach Köhler a. a. O. die flämischen Weber als ein trotziges Volk geschildert werden, und dass man noch heute in entsprechendem Sinne die Ausdrücke *ein flämsches Gesicht*, *ein flämscher Kerl* und das Verbum *flämschen* in Görlitz gebraucht. So wird dort auch der stolze Trotz der Flämen zur längeren Erhaltung ihrer Sprache das Seinige beigetragen haben. Ob die Görlitzer Kosenamen auf *-ko*, *-ke* sämtlich von Einwohnern flämischer Abkunft geführt und in dem mitteldeutsch geschriebenem Stadtbuche eben nur als Namen beibehalten wurden, oder ob das Flämische dem damaligen Görlitzer Dialekte wenigstens so weit seine Spuren aufgedrückt hat, dass auch Görlitzer mitteldeutscher Abkunft für Angehörige ihres eigenen Stammes diese Koseformen annahmen, lässt sich mit unseren Mitteln nur schwer entscheiden. Doch könnte letzteres deshalb eher der Fall gewesen sein, weil sich andere Spuren niederdeutscher Lautgebung in den Namen wenigstens nicht mit Sicherheit erkennen lassen, und weil wohl gerade die Kosenamen als schmeichelnde Benennungen geliebter Personen an sich leichter übertragbar waren.

Das wird man allerdings dem Manlius nicht zugeben können, dass Görlitz überhaupt einmal niederdeutsch gesprochen hat. Der

grösste Teil der deutschen Bevölkerung desselben muss vielmehr von Anfang an sich des Mitteldeutschen bedient haben. Mit der besonders in der Lautverschiebung sich zeigenden Verwandtschaft des obersächsischen und schlesischen Dialekts mit dem thüringischen stimmt es trefflich überein, dass nach Knothe N. Laus. Mag. 58, 244 f. die meisten deutschen Kolonisten Obersachsens und Schlesiens ihren Weg auf der uralten Handelsstrasse genommen haben dürften, welche von Thüringen aus durch das meissnische Land und von da durch die Oberlausitz nach Schlesien und Polen führte. Sämtlich an dieser Strasse aber liegen, je eine Tagesstation von einander entfernt, die oberlausitzischen Städte Kamenz, Bautzen, Löbau, Görlitz, Lauban, für die es also ganz besonders wahrscheinlich wird, dass sie die Hauptmasse ihrer deutschen Bevölkerung jenem Kolonistenzuge verdanken.

Zur längeren Erhaltung des Flämischen in Görlitz wird jedoch indirekt noch ein drittes Bevölkerungselement beigetragen haben. Nach Köhler, N. Laus. Mag. N. F. 5, 321 war Görlitz ursprünglich ein slawisches Dorf mit Namen Yzorelik, als welches es urkundlich 1071 genannt wird. Auch erinnern nach Knothe, Archiv f. d. sächsische Geschichte, N. F. 2, 260 noch heute in dem ältesten Stadtteile von Görlitz, dem sogenannten Niederviertel, die Namen einiger Gassen an die einst daselbst wohnende wendische Bevölkerung. Nach S. 315 wanderten überhaupt erst, als Ende des 12. und mehr noch während des 13. Jhs. Massen deutscher Kolonisten nach Schlesien berufen wurden, Deutsche in grösserer Menge auch in die Oberlausitz ein. Wenn aber bei der Ankunft der letzteren daselbst die Slawen noch garnicht von den Mitteldeutschen aufgesogen worden waren, so wird die slawische Sprache das Uebergewicht des mitteldeutschen Dialektes über den flämischen verringert haben.

Für längere Wahrung des Flämischen in Görlitz könnte endlich vielleicht noch ganz direkt ein viertes Bevölkerungselement gewirkt haben, ein niedersächsisches. Wenigstens sind nach Knothe ib. S. 244 während der brandenburgischen Herrschaft über die Oberlausitz (1253—1319) in diese nachweislich adlige Familien aus der Mark eingewandert, und es wäre wohl möglich, dass dieselben auch bürgerliche Kreise (wie auch bäuerliche) von dort nach sich gezogen hätten. Man würde deshalb auch nicht gerade erstaunen dürfen, wenn man etwa bei Nachforschungen in den Görlitzer Bibliotheken eine oder mehrere niedersächsische Urkunden anstatt erwarteter niederfränkischer finden sollte.

Zur Zeit des Manlius, um die Mitte des 16. Jhs., als nach Torquatus in Halle die alte Generation noch niederdeutsch sprach, muss in Görlitz das Niederdeutsche bereits gänzlich erloschen gewesen sein. Das ist ja auch begreiflich genug, da Halle selbst im alten niederdeutschen Gebiete lag, Görlitz aber Stadt eines wesentlich mitteldeutschen Distriktes war und von jeher nur eine Minorität niederdeutscher Bevölkerung besessen haben kann. Wann das Ende des Niederdeutschen in Görlitz eingetreten ist, können wir freilich vor-

läufig nicht wissen. Dass dasselbe aber noch um die Mitte des 14. Jhs. von einem Teile der Görlitzer Bevölkerung gesprochen wurde, wird man wohl aus der Nachricht des Manlius über die Urkunde von 1351 schliessen dürfen. Denn es muss doch höchst fraglich erscheinen, ob ein aus Niederdeutschland gekommener Schreiber es hätte wagen dürfen, in einer für Görlitzer Angelegenheiten ausgestellten Görlitzer Ratsurkunde sich seiner eigenen Mundart zu bedienen, wenn dieselbe in Görlitz überhaupt nicht mehr gesprochen worden wäre, um so fraglicher, da sich gerade seit Mitte des 14. Jhs. ein Vorrücken mitteldeutscher Urkunden auf niederdeutsches Gebiet, nicht aber ein umgekehrtes bemerkbar macht. Ist doch auch schon das Görlitzer Rechtsbuch, das sich eng an den Sachsenspiegel anlehnt und nach Homeyer, Des Sachsenspiegels zweiter Teil, S. 24 der Schrift nach schon in die 2. Hälfte des 13. oder spätestens in die 1. Hälfte des 14. Jhs. gehört, in mitteldeutscher Mundart abgefasst (ib. 177 ff.). Wahrscheinlich ist der Schreiber der von Manlius erwähnten Urkunde selbst ein Görlitzer flämischen (oder niedersächsischen) Stammes gewesen. Da die Tuchmacherei in Görlitz eine grosse Rolle spielte, so könnten auch die Besitzer der Buden, auf welche sich die Urkunde bezieht, sehr wohl selbst Tuchmacher flämischer Abkunft gewesen sein, und könnte man dann auch wohl das Schriftstück mit Rücksicht auf diese Flämen und die Wichtigkeit ihres Gewerbes für die Stadt in deren eigener Sprache abgefasst haben. — Die Inschrift des Taufbeckens rührt schwerlich aus noch späterer Zeit als die Urkunde her: denn dieses dürfte doch wohl schon aus dem Jahre 1225, als die Peterskirche umgebaut wurde (Neumann, Geschichte von Görlitz 13), oder aus noch älterer Zeit vor dem Umbau stammen. Aufschluss könnten uns dagegen vielleicht noch die ungedruckten in verschiedenen Görlitzer Bibliotheken vorhandenen Urkunden verschaffen, die nach Jecht, Ueber das älteste Görlitzische Stadtbuch 19 bisher so gut wie noch garnicht für die Wissenschaft ausgebeutet worden sind. Nach Oesterley, Wegweiser durch die Literatur der Urkundensammlungen 1, 238 befinden sich im Görlitzer Stadtarchive Urkunden von 1298 an. Wenn die ältesten Görlitzer Urkunden auch noch durchweg lateinisch sein werden, so könnten sie uns doch wohl durch ihre Namensformen Aufschlüsse erteilen.

CHARLOTTENBURG. Richard Loewe.

De Heinrico.

Die Vorbereitung einer Gesamtausgabe der kleineren deutschen historischen und politischen Dichtungen des Mittelalters für die Monumenta Germaniae gab mir den Anlass, mich mit dem *Carmen de Heinrico*, vielleicht der interessantesten und rätselvollsten von allen, eingehender zu beschäftigen. Was sich mir bei diesen Untersuchungen, in denen mich Herr Prof. Roethe durch freundlichen Rat und Hilfe sehr gefördert hat, als einigermassen gesichert herausstellte, möchte ich hier der Prüfung der Fachgenossen unterbreiten, teils um die Einleitung der künftigen Ausgabe von umfänglicheren Einzeluntersuchungen zu entlasten, teils um womöglich über die strittigen Punkte eine abermalige Diskussion anzuregen, die zu richtigeren oder gegründeteren Resultaten führen könnte. Es handelt sich dabei hauptsächlich um zwei Fragen, nach der historischen Beziehung und nach der ursprünglichen Mundart des Denkmals; über beide stelle ich keine neuen Ansichten auf, sondern suche unter der Menge der vorgebrachten Hypothesen eine einleuchtende Entscheidung zu treffen.*)

I. **Datierung.** Der erste Herausgeber Eccard (Veterum monumentorum quaternio. Lips. 1720. S. 49—52) hatte das Gedicht auf den Pfalzgrafen Heinrich bezogen, den Bruder Ottos IV., dem dieser für die Dauer seines Romzuges 1209 die Verwaltung der Reichslande oberhalb der Mosel übertrug. Die Unmöglichkeit dieser Datierung wiesen J. Grimm (Deutsche Grammatik I. 1819. S. LX) und B. J. Docen (in Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, XIV. Wien 1823, S. 532) nach; sie wird durch die Altertümlichkeit der Sprache wie durch das Alter der Abschrift ausgeschlossen. — Hatten schon die letztgenannten in den Personen des Gedichts Kaiser Otto I. und Herzog Heinrich I. v. Baiern erkannt, so gab ihm Lachmann (Ueber die Leiche der deutschen Dichter des 12. und 13. Jh. Rhein. Mus. III. 1829. S. 429. Anm. 23 = Kl. Schr. I. S. 335) die bestimmte Beziehung auf Ottos zweite Versöhnung mit seinem Bruder Heinrich, Weihnachten 941; diese Deutung, gestützt namentlich auf das vermeintliche 'bruother' in V. 7 (vgl. u.), hat lange geherrscht und wurde von L. Uhland in seinen Vorlesungen über die Gesch. der altd. Poesie (1830—1, Schriften I, S. 473—5 und

*) Dieser Aufsatz wurde bereits 1895 geschrieben und mit den nötigen Kürzungen auf der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Einbeck am 31. Mai 1898 zum Vortrag gebracht. Zu einer Diskussion kam es damals nicht. Die Litteratur der letzten Jahre ist für den vorliegenden Abdruck selbstverständlich ausgenutzt.

382, Anm. 2), von R. A. Köpke (Jahrbücher des deutschen Reichs. I, 2. Berlin 1838. S. 96—8), von W. Scherer (in den Denkmälern, Nr. XVIII), von E. Dümmler (Kaiser Otto der Grosse. Lz. 1876. S. 120) und noch neuerdings von G. Kelle (Gesch. der deutschen Litt. S. 192—6 und 376 f.) und R. Kögel (Gesch. d. deutschen Litt. I, 2. S. 132 ff.) näher begründet.*) — Vereinzelt wurden abweichende Deutungen versucht. Uhland, der anfangs Lachmann zugestimmt hatte, bezog es dann auf die Aussöhnung Ottos II. mit seinem Vetter Heinrich (dem Zänker) und dessen Wiederbelehnung mit Baiern 982; diese Annahme ist, von andern Gründen abgesehen, schon deswegen abzuweisen, weil sie auf einem historischen Irrtume beruht: nicht Heinrich II., der Zänker, sondern Heinrich der Jüngere von Kärnthen wurde 982 nach dem Tode Herzog Ottos mit Baiern belehnt; jener Heinrich dagegen wurde erst 983 nach Kaiser Ottos II. Tode seiner Haft entlassen und Anfang 985 in das bairische Herzogtum wieder eingesetzt. — R. Winter (Heinrich von Bayern. Jenaer Inaug.-Diss. Marienwerder 1872. S. 76—8) bleibt bei der Deutung auf Otto I. und Heinrich I., findet indess die Beziehung auf die 945 (vielmehr 948) erfolgte völlige Aussöhnung der Brüder einfacher. — W. Seelmann (Jahrb. des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. XII. S. 78—84) weist das Missliche der Lachmannschen Annahme eingehend nach und bezieht das Gedicht — als Bericht eines Augenzeugen unter dem unmittelbaren Eindrucke des Ereignisses entstanden — auf den Reichstag zu Augsburg im August 952. Ihm schlossen sich an Kögel (in Pauls Grundriss II, 1, S. 191 f.), ferner Bresslau (Allgem. Deutsche Biogr. 24, 583. 596), W. Braune (in der 3. Aufl. seines Lesebuches S. 171), und W. Golther (Gesch. d. d. Litt. I, S. 68). — Endlich weist E. Steinmeyer (in der 3. Aufl. der Denkmäler II, S. 104—6) sowohl die Lachmannsche wie die Seelmannsche Annahme zurück, ohne eine neue sichere Deutung zu geben; vermutungsweise wird an Heinrichs II. Zug nach Brandenburg 992, Otto III. zu Hilfe, erinnert. (Ihm stimmt zu E. Martin, Anz. f. d. Alterth. 24, 58.) Im Ganzen ähnlich spricht sich auch R. Priebsch (Deutsche Handschriften in England I. Erlangen 1896. S. 26 f.) aus.

Nur eine genaue Analyse des Gedichtes selbst kann hier zu einer gesicherteren Bestimmung führen. Zuerst müssen wir aber den poetischen Charakter des Stückes im Ganzen betrachten, um klarzustellen, wieweit es überhaupt als geschichtliches Zeugnis in Betracht kommen kann.

Die Darstellung zeichnet sich durch ausserordentliche Frische und Anschaulichkeit aus: der Dichter versetzt uns mit einem Schlage mitten in die Situation, mit dramatischer Lebendigkeit werden die Personen in Scene gesetzt, die Handlung spielt sich unmittelbar vor unsern Augen ab. Das kann leicht dazu verführen, in dem Liede den Bericht eines Augenzeugen zu sehen, der unmittelbar nach dem

---

*) Auch W. Wilmanns (Gött. Gel. Anz. 1893, 534) erklärt sich für sie.

Ereignis und unter dem frischen Eindrucke desselben dichtet, wie denn auch Seelmann annimmt. Aber dieser erste Eindruck erweist sich bald als trügerisch. Freilich, das Fehlen bestimmter Angaben über Ort und Zeit des Geschehnisses liesse sich allenfalls auch bei dieser Annahme verstehen: hatte sich dieses erst kürzlich ereignet, und war es noch überall in frischer Erinnerung, so konnte der Dichter sich nähere Daten sparen; nur musste das Ereignis eben bedeutend genug sein, um jedem bekannt und gegenwärtig zu sein, und seinem Hauptinhalte nach unverkennbar gekennzeichnet werden. Aber gerade das vermissen wir: auch über den Ort der Zusammenkunft, ob sie eine private war oder auf einem Reichstage stattfand, wie über ihren Zweck, über den Inhalt der dabei gepflogenen Beratungen und Verhandlungen, über den Umfang der Heinrich verliehenen Besitzungen und Rechte erfahren wir so wenig Bestimmtes, dass es fast scheint, als ob der Dichter selbst über den Gegenstand seiner Dichtung nicht allzu genau unterrichtet gewesen sei. Dass er selbst nicht dabei zugegen war, darf man wohl aus seiner Berufung auf Gewährsmänner, V. 25 f., entnehmen. Damit nehme man nun den Anfang zusammen. Der Dichter ruft den Sohn der Jungfrau an, dass er als ein freundlicher Gönner ihm zur Vollendung seines Gedichts behilflich sein möge, — ganz wie der antike Poet die Muse. Auch das verrät uns, wie ja schon die künstlich gelehrte Mischsprache, wo wir den Dichter zu suchen haben; wir sehen deutlich nicht den Spielmann, der aus dem Drange und Bedürfnis des Augenblicks dichtet, sich eines historischen Ereignisses sofort bemächtigt und es als lebendige Zeitung von Ort zu Ort trägt, sondern den Geistlichen, den Gelehrten, der über ein Thema, das er irgendwie erkundet hat, zu irgend einem Zwecke ein Gedicht macht. Dazu stimmt, dass nirgends eine persönliche Anteilnahme, eine Begeisterung des Dichters für seinen Helden durchbricht; Otto ist ihm „unser guter Kaiser“, bei Heinrich fehlt jeder derartige Zusatz: er ist ihm „ein (berühmter) Herzog, der Herr Heinrich“ (V. 3), nicht „sein“ Heinrich. Man braucht nur das Ludwigslied daneben zu halten, um sich des Unterschiedes im Gefühlston bewusst zu werden. Endlich noch eins: wie wir sogleich sehen werden, war, als der Dichter sein Lied dichtete, der Herzog Heinrich, den er möglicherweise nicht einmal gekannt hatte, schon tot; das Ereignis, das unser Lied verherrlicht, musste also schon geraume Zeit zurückliegen, und nur unbestimmte Kunde war durch die Erzählungen Anderer zu ihm gelangt.

Dies Resultat steht nun mit der Lebhaftigkeit der Darstellung, die den Eindruck unmittelbarer Gegenwart hervorruft, zunächst in einem befremdlichen Widerspruche, der sich nur auf eine Weise hebt: Wir wissen aus zahlreichen Zeugnissen, dass im 10. Jahrh. eine sehr bedeutende historische Dichtung im Volke umlief, als deren Träger wir uns die Spielleute, nach Scherers glücklichem Ausdrucke die „wandernden Journalisten“ jener Zeit, denken müssen. Wir dürfen nicht zweifeln, dass sich bei diesen ein bestimmter Stil, eine feste

poetische Technik herausgebildet hatte, deren Haupteigenschaften eine knappe, gedrängte, energisch fortschreitende, zugleich lebendige und anschauliche Darstellung und ein präciser, bezeichnender Ausdruck waren. Auch unser Dichter hat sich dieser Tradition nicht entziehen können und sich die für historische Gedichte feststehende Technik angeeignet. Dass er sie mit bewunderungswürdigem Geschick handhabt, wollen wir ihm gern zugestehen.*)

Zur Datierung des Gedichtes bleiben uns unter diesen Umständen nur wenig greifbare Anhaltspunkte, von bestimmten Angaben nur die Namen der Hauptpersonen: Kaiser Otto und Herzog Heinrich von Baiern. Nun haben drei Kaiser Ottos und vier Heinriche von Baiern nach einander als Zeitgenossen regiert; es fragt sich, welche gemeint sind. Früher hielt man diese Frage für entschieden durch das *bruother* in V. 7. Die 10. und 11. Zeile der Handschr. lauten nämlich:

---

*) Vgl. darüber jetzt Kögel, Lit. Gesch. I, 2, S. 130 f. — Dass uns von den wirklichen Spielmannsgedichten geschichtlichen Inhalts, die damals das Volk unterhielten, nichts erhalten ist, liegt in der Natur der Sache, da sie ausschliesslich mündlich überliefert wurden; um so erfreulicher, dass uns ein günstiger Zufall einige Dichtungen derselben Art von geistlichen Verfassern aufbewahrt hat: ich meine ausser dem Carmen de Heinrico natürlich das Ludwigslied. Dass dessen Dichter ein Geistlicher war, ist wohl allgemein zugegeben. Aber Stil und Technik sind ganz die gleichen; wir finden denselben frischen, energischen Fortgang, dieselbe Art, die Personen unmittelbar in Scene zu setzen, mit viel direkten Reden. Sogar in Einzelheiten zeigt sich Uebereinstimmung, so in der Formel, womit der Held eingeführt wird: *Einan kuning uueiz ih, Heizsit her Hluduig — de quodam duce themo hêron Heinriche.* Aber andererseits auch hier derselbe befremdliche Mangel an Detail: kein Name wird genannt, kein Einzelkampf geschildert, weder das Lokal noch die allgemeine Situation irgendwie angedeutet, von dem Verlaufe der Schlacht im Einzelnen und den Wechselfällen, die uns die Annalen von St. Vaast erzählen, keine Spur. Schon Gervinus (1³, S. 92 f.) hat hervorgehoben, wie unvorteilhaft unser Ludwigslied dadurch gegen die altenglischen historischen Lieder absticht; näher liegt hier der Vergleich mit dem altfranz. Fragment von Isembard und Gormund, das dieselbe Schlacht, allerdings in sagenhafter Umgestaltung, schildert, höchst lebendig und drastisch im Einzelnen, aber mit einer Fülle von Namen und Einzelheiten. Die ganze Schlacht wird in homerischer Weise in eine Reihe von concret und anschaulich geschilderten Einzelkämpfen zerlegt. (Vgl. R. Zenker, Das Epos von Isembard und Gormund. Halle a. S. 1896. — Th. Fluri, Isembart et Gormont. Basel 1895. Zürich. Diss. — Ph. A. Becker, Zschr. f. roman. Phil. 20, 549—554.) Natürlich kann dies Detail im Einzelnen keinen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit machen. Ich stelle nur diese ganze concrete, individualisierende Darstellungsart des echten Volksgesanges der ganz allgemeinen, typischen Art jener geistlichen Nachahmungen gegenüber. In Anbetracht dessen möchte ich den Dichter des Ludwigsliedes (der wohl aus Rheinfranken gebürtig war) am ehesten in einem jener flandrischen Klöster suchen, die in den vorhergehenden Jahren so schwer unter den Raubzügen der Normannen zu leiden gehabt hatten. Natürlich musste die Nachricht von der Niederlage des gefürchteten, für unbesieglich gehaltenen Feindes einen stürmischen Jubel hervorrufen, und auf die erste Kunde davon, ohne dass man nähere Nachrichten von der Schlacht gehabt hätte, wäre dann das Lied entstanden. Es hindert uns also nichts, den Dichter in dem Entstehungsorte der Handschr., St. Amand sur l'Elnon, zu suchen. Wäre es am Königshofe gewesen, so hätte er jedenfalls genauere Kenntnis gehabt. Freilich wird man dann darauf verzichten müssen, das Ludwigslied als Dokument für eine rheinfränkische karolingische Hofsprache zu verwenden.

guodo hic adeſt heinrich br . . . .
her hera kuniglich dignum (tibi)

Die undeutlich gewordenen Buchstaben am Ende der ersteren hatte Eccard ohne weitere Bemerkung zu *(br)uot(her)* ergänzt und diese Lesung wurde seitdem allgemein angenommen. War aber Heinrich ein Bruder Ottos, dann passt nur das erste Paar, und so hat man denn fast ausnahmslos an dieser Deutung festgehalten. Zweifel wurden zuerst 1892 in der dritten Ausgabe der Denkmäler laut: gestützt auf eine Abschrift K. Breuls, wonach nur *br* . . . | *her* zu lesen, das Punktierte völlig verwischt sei, stellte Steinmeyer die Lesung *bruother*, bes. wegen der auffallenden Verteilung des *t-h* auf zwei Zeilen (gegen *be* | *thiu* 18 f.), und zugleich die Beziehung auf Heinrich I. in Frage und vermutete dafür *bringit her hera k.* Da brachte R. Priebsch (Anz. f. d. Alterth. 20, 207 und Deutsche Hschr. I, 25) die überraschende Mitteilung, dass es ihm durch Anwendung von Reagentien gelungen sei, in der That *bringt* vollkommen deutlich zu lesen. Da die so unerwartete Bestätigung einer eben vorgebrachten Conjectur wie auch die sprachlich bedenkliche Form *bringt* zunächst zu Zweifeln Anlass gaben, so wandte sich Herr Prof. Roethe für mich an K. Breul mit der Bitte um nähere Auskunft und Stellungnahme. Dieser sandte darauf in sehr liebenswürdiger Weise eine Abzeichnung der betreffenden Stelle und ein ausführliches Schreiben, worin er seine Zweifel begründete, auch mitteilte, dass der Direktor der Cambridger Bibliothek, der bei Priebsch's Versuchen zugegen gewesen sei, *bringt* nicht gelesen habe. (Dieser Brief ist seinem wesentlichen Inhalte nach abgedruckt Anz. f. d. Alterth. 24, 59). Auf eine erneute Bitte um eine Photographie erfolgte dann eine verkleinerte, aber sehr scharfe Photographie der beiden Seiten der Hschr., welche das Lied enthalten. Das Resultat, zu dem wir nach oft erneuter sorgfältiger Betrachtung der Stelle mit blossem und bewaffnetem Auge gelangt sind, ist folgendes: *g* und *t* sind vollkommen deutlich, wenn auch schwach, zu erkennen;*) ebenso ist ganz sicher, dass ein Buchstabe zwischen ihnen

---

*) Vielleicht ist das *t* nicht so sicher als das *g*. Wenigstens erinnert sich Herr Prof. Roethe nicht, jenes klar erkannt zu haben. Da meine eigene Erinnerung mir nicht genügende Sicherheit giebt, so habe ich vorgezogen, den Text unverändert zu belassen, so wie ich ihn bald nach jenen Leseversuchen niederschrieb, möchte aber doch hier dieses Bedenken erwähnen. — Um der Versammlung ein eigenes Urteil zu ermöglichen, wandte ich mich von Neuem an Herrn Breul mit der Bitte um photographische Aufnahme der Stelle. Herr Breul, der selbst eine photographische Publikation der Lieder plant, sandte zunächst einen Separat-Abzug aus 'The Modern Quaterly' Nr. 1 S. 42—46, worin er ausführlich über die Geschichte der Lesung und speciell über die neuern Versuche in Cambridge berichtet. Nach genauer Darlegung des Zweckes wurden für mich zwei ausgezeichnete Aufnahmen angefertigt, eine von der ganzen Seite, soweit sie das Lied enthält, in natürlicher Grösse, die zweite nur die letzten 11 Zeilen umfassend und stark vergrössert. Ich möchte den Herren Jenkinson und Breul für ihre freundliche Mühewaltung hier öffentlich meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Von Beigabe eines Facsimiles musste hier selbst-

nicht gestanden hat noch gestanden haben kann, da *g* und *t* unmittelbar verbunden sind. Was dagegen vor dem *g* gestanden hat, ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen, man kann nur noch zwei Striche erkennen. Die Lesung *bruother* ist also unzweifelhaft falsch. Eccard wird sie eingesetzt haben, weil ihm der Zusammenhang sie zu verlangen schien; und seitdem hat man über die Stelle hinweggelesen, da sie zu keinen Bedenken Anlass zu bieten schien. Dass er wirklich *bruother* gelesen hätte, würde selbst, wenn man das *gt* leugnen wollte, nicht anzunehmen sein, da es nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hat, dass die Handschrift seit seiner Benutzung durch Abreibung so stark gelitten hätte.*) Da wir andererseits noch in der Photographie der Handschrift in ihrem jetzigen Zustande die beiden Buchstaben bestimmt erkennen konnten, so sehe ich jetzt keinen Grund mehr, die Richtigkeit der Priebsch'schen Lesung anzuzweifeln, zumal da er die Stelle im Original noch nicht durch Reagentien geschädigt vorfand und selbst durch Anwendung solcher ihre Lesbarkeit erhöhen konnte. (Wer sich trotzdem nicht bei dem *bringt* beruhigen will, muss jedenfalls von *br..gt* ausgehen. Ich habe kein Wort finden können, das sich besser einsetzen liesse.) Ich betrachte demnach *bringt* als annähernd gesicherte Ueberlieferung.

Nachdem der alten Ansicht ihre Hauptstütze weggeschlagen ist, müssen wir wieder mit sämtlichen Ottonen und Heinrichen rechnen.

---

verständlich abgesehen werden. Ich verweise also den Leser, der selbst nachzuprüfen wünscht, auf die Veröffentlichung von K. Breul, deren Erscheinen hoffentlich nicht zu lange auf sich warten lassen wird. (Das der neuen Litteraturgeschichte von Vogt und Koch, Lpz. 1897, beigegebene Facsimile der Lieder beginnt leider erst mit Z. 13, versagt also gerade für die fragliche Stelle.) Uebrigens möge sich Niemand wundern, wenn es ihm anfangs unmöglich ist, irgend etwas zu erkennen; auch uns gelang dies nur nach lange fortgesetzten Bemühungen.

*) Wenn daher Kögel (Lit. Gesch. I, 2, S. 132) argumentiert: „Das Wort *bruother* hat Eccard noch deutlich gelesen, denn eine so schlagend richtige Conjectur wäre ihm bei seiner mangelhaften Kenntnis des Altdeutschen nicht gelungen" — so hält dieser Schluss nicht Stich. Zunächst hat Eccard selbst die Handschrift gar nicht gesehen, sondern eine Abschrift zugeschickt erhalten, wir wissen nicht von wem. Ferner ist der Zeilenschluss auch an einigen andern Stellen ziemlich verwischt, namentlich das *sedes* am Ende der 8. und *tibi* in der 11. Zeile. Wenn hier die Lesung niemals angezweifelt ist, so beruht das weniger auf der Deutlichkeit der Schriftzüge, als auf der klaren Forderung des Zusammenhangs. Mag deshalb *bruother* — ob richtig oder unrichtig — für jene Zeit auch eine glänzende Conjectur sein, für eine Conjectur werden wir es jedenfalls halten müssen, die Eccard oder sein Gewährsmann aus seiner Auffassung des Zusammenhangs entnommen hat. — Viel befremdender ist, dass selbst der sorgfältige Jaffé, der 1869 die Cambridger Lieder nach der Handschrift veröffentlichte (Zschr. f. d. Alterth. 14, 449-495), ebenso wie G. H. Pertz, der sie zuerst nach Eccard einsah (1827), keinen Zweifel an der Lesart *bruother* äusserte. Doch verliert auch diese Thatsache viel von ihrer Auffälligkeit, wenn man erfährt, dass P. Piper, der als letzter 1895 die Handschr. copierte und danach in seinen „Nachträgen" in der deutschen Nat. Litt. (Bd. 162, S. 206-234) buchstabengetreu abdruckte, getreulich *bruother* wiederholt, und das, nachdem 1885 K. Breul nur nach *br*... lesbar gefunden hatte und 1893 R. Priebsch *bringt* gelesen haben wollte. Unbegreiflich ist mir auch, wie R. Kögel nach diesen Vorgängen sich bei der Lesart *bruother* beruhigen und von eigener Nachprüfung hat dispensieren können.

Zwei Erwägungen können hier weiter helfen: Für Heinrich müssen wir aus dem Perf. *bewarode* V. 4 schliessen, dass er zur Zeit der Abfassung nicht mehr am Leben war. Dies Wort auf ein einmaliges Geschehnis — und das könnte doch nur ein siegreicher Feldzug, etwa eine Ungarnschlacht, sein — zu beziehen, verbietet, wie Steinmeyer (S. 105) mit Recht hervorhebt, der Zusatz *cum dignitate* (s. Kögel, Lit. Gesch. I, 2, 132). Zudem hätte eine solche Angabe im prooemium eines Gedichtes bei der ersten Nennung des Helden doch nur dann Sinn, wenn sie das Thema der Dichtung angäbe; wie es ja thatsächlich der Fall ist, wenn wir *bewarode* als „verwaltete, regierte“ verstehen. Andererseits gebe ich Steinmeyer auch darin Recht, dass der Ausdruck *ther unsar keisar guodo* (V. 9) nicht ohne Weiteres Otto als lebend voraussetzt; dennoch ist er nicht ohne Bedeutung. Ist von Otto I. die Rede, so erklärt er sich ohne Weiteres. Geht er dagegen auf Otto II. oder Otto III., so müssen wir uns diese doch als lebend denken, wenn nicht alle Verständlichkeit aufhören soll; denn wie hätte der Hörer wissen sollen, wer gemeint wäre, wenn ein Dichter unter Otto III. oder Heinrich II. etwa von Otto II. als „unserm guten Kaiser Otto“ schlechthin hätte reden wollen. Höchstens hätte Otto I. auch später noch als der grösste, berühmteste und volkstümlichste dieses Namens zur Not so bezeichnet werden können. Dadurch wird der Spielraum des fraglichen Ereignisses bedeutend eingeengt: Otto II. fällt ganz fort, da sein Zeitgenosse Heinrich II. (955—995) ihn überlebt hat; und es bleiben nur zwei Möglichkeiten: 1) Es handelt sich um Otto I. und Heinrich I., dann fällt die Geschichte zwischen 948 und 955 (so lange regierte Heinrich I.), und die Abfassung des Liedes nach 955, ja, da Otto keisar genannt wird, nach 962; ein terminus ante quem fehlt. 2) die in Frage stehenden Personen sind Otto III. und Heinrich II.; Zeit des Ereignisses 985—995, des Gedichtes 995—1003.

Was das Gedicht weiter an die Hand giebt, ist Folgendes: Dass Heinrich nach der Königswürde gestrebt hat, darf man wohl aus der gegenteiligen Versicherung in V. 21 entnehmen, da sich sonst kein Anlass zu einer solchen Angabe denken lässt. Das lässt ferner schliessen auf einen Streit zwischen Heinrich und Otto, der zur Absetzung Heinrichs führte. Jetzt dagegen sind sie wieder ausgesöhnt: Heinrich kommt in fürstlichem Aufzuge heran mit grossem Gefolge; Otto geht ihm persönlich entgegen und empfängt ihn mit grossen Ehren. In feierlicher, durch Gottesdienst eingeleiteter Versammlung überträgt er ihm Alles, was er hat; — was sich hinter diesem höchst unbestimmten Ausdrucke verbirgt, lässt sich nur erraten; dass eben die Herzogswürde gemeint ist, scheint mir durch den Wortlaut keineswegs ausgeschlossen, zumal Heinrichs Rang und Amt nirgends genau angegeben ist. Wenn wir bedenken, dass das Gedicht erst nach Heinrichs Tode verfasst ist, so dürfen wir auch V. 22 ff. wohl verstehen: „Von da an geschahen alle Beratungen unter Heinrichs Vorsitz und der König folgte in Allem seinem Rate“; jedenfalls

scheint mir diese Auffassung natürlicher als die Deutung auf bestimmte Verhandlungen des in Frage stehenden Reichstages, von denen wir nichts erfahren, um so mehr, als uns sonst nichts berechtigt, hinter den Einzelheiten des Gedichtes allzu bestimmte Beziehungen zu suchen, oder dem Dichter genaue Kenntnis zuzutrauen.

Ich möchte also in unserm Denkmal eine Darstellung der Versöhnung zwischen Kaiser Otto und Herzog Heinrich und der Belehnung des letzteren mit Baiern sehen. Wenigstens wüsste ich keine andere Deutung, bei der sich der Ton des Ganzen wie die einzelnen Andeutungen gleich ungezwungen erklärten. War Heinrich bereits Herzog von Baiern, welchen Sinn sollen wir dann den Worten V. 20 unterlegen? Einzelnen kleinen Verleihungen und Gebietserweiterungen gegenüber wären sie doch eine zu starke Hyperbel. Auch die folgenden Verse verlören ihre Bedeutung, wenn wir annähmen, dass die Eintracht der Beiden seit längerer Zeit bestanden habe. Endlich, wenn man an einen beliebigen Reichstag denken wollte, wie wir deren ja besonders unter Otto I. viele anführen könnten: welchen Anlass könnte der Dichter gehabt haben, ein so alltägliches Ereignis Jahre nachher zu besingen, und wie sollte der Hörer bei einem so allgemein gehaltenen und inhaltsleeren Gedichte wissen, worauf es gehe?*) Dagegen die Versöhnung der beiden Fürsten, das Ende der Greuel des Bürgerkrieges und zugleich der Anfang der Macht und der Regierungsthätigkeit Heinrichs, war allerdings ein würdiger Stoff für die Hofdichtung; sogar die Volkssage hat sich solcher Ereignisse mit Vorliebe bemächtigt, und selbst, wenn direkte Zeugnisse fehlten, würden wir vermuten dürfen, dass geschichtliche Lieder darüber kursierten. — Dass diese Aussöhnung nur leise angedeutet und geflissentlich verschleiert ist, widerspricht dem nicht und versteht sich von selbst. Unser Gedicht ist von einem Parteigänger Heinrichs ihm zu Ehren und zu Liebe gedichtet und zweifelsohne am Hofe seines Sohnes und Nachfolgers vorgetragen. Natürlich wollte dieser nicht gern an das Vergehen und die Demüthigung seines Vaters erinnert werden, nur seine Ehrung und die Begründung seiner Herrschaft im Liede zu vernehmen konnte ihm erwünscht sein.

Leider hilft uns das alles noch nicht, zu entscheiden, welcher Heinrich denn eigentlich gemeint ist Denn eine solche Aussöhnung fand bei den beiden in Frage stehenden statt unter ziemlich ähnlichen Umständen: Beide hatten sich gegen ihren Kaiser empört und nach

---

*) Es ist also Seelmann's Datierung jedenfalls aufzugeben; ihre Unhaltbarkeit ist namentlich von Kelle S. 376 nachgewiesen. Noch unstatthafter scheint mir die neueste Annahme von Steinmeyer und Priebsch. Nichts in dem Liede deutet auf Kriegsgefahr und Kriegsrüstungen; überall ist nur von Berathungen, Verleihungen, Akten der Gerechtigkeit und sonstiger friedlicher Wirksamkeit die Rede. Und was für ein Gegenstand einer Dichtung wäre auch das Eintreffen einer Hilfsschar zu einem Kriege, der selbst so wenig zu besingen bot? Der einzige Ausdruck *hera kuniglich*, selbst wenn wir *hera* als *heri* nehmen, kann doch nur ein stattliches Ehrengefolge Heinrichs meinen.

der Krone gestrebt; beide waren nach langen Kämpfen besiegt und in Verbannung und strenge Haft geschickt; beide waren endlich nach Jahren wieder zu Gnaden angenommen und mit Baiern belehnt worden, wo sie dann als strenge, thatkräftige Herrscher wirkten und ihrem Kaiser unwandelbar treue Vasallen blieben. — Auch eine andere Erwägung ist unfruchtbar: Die historischen Stücke der Cambridger Lieder, mit Ausnahme des Schwankes, der nur äusserlich an den Namen des Erzbischofs Heriger (913—927) geknüpft ist und keineswegs als historisches Gedicht zählen kann, verteilen sich auf die Zeit von 986—1039; ja, wenn wir auch den modus Ottinc abziehen, der nicht auf ein einzelnes Zeitereignis geht, sondern die ganze Regierungszeit der ersten Ottonen Revue passieren lässt, so umfassen sie nur die Jahre 1021—1039. So könnte es scheinen, als ob die Versöhnung Ottos I. und Heinrichs I. (941 oder 948) zu weit zurückläge. Aber wir haben ja gesehen, dass unser Gedicht lange nach dem Ereignisse entstanden ist; es kann also nicht als eigentliches Zeitgedicht gelten und stellt sich näher zum modus Ottinc. Es bleiben also noch immer die beiden Möglichkeiten offen, die wir nun einzeln einer nähern Betrachtung unterziehen wollen.

1) Otto I. und Heinrich I. Wie misslich es ist, in dem Gedichte eine Darstellung der bekannten Bussscene im Frankfurter Dom Weihnachten 941 zu sehen, hat besonders Seelmann überzeugend nachgewiesen. Dass am bairischen Hofe und in der kaiserlichen Familie der Sachverhalt vertuscht und zu Heinrichs Gunsten gewendet wurde, lässt sich denken und erhellt aus dem Berichte der Hrotsvith, zum Teil sogar schon aus Widukind. (Vgl. Rud. Köpke, Ottonische Studien II, S. 113 f.) Selbst darin mögen Scherer und Kelle Recht haben, dass dabei am Ende eine ähnliche Version herauskommen könnte, wie sie hier vorliegt, wobei der wahre Sachverhalt vollständig auf den Kopf gestellt wäre; aber wer wird sich zu einer so künstlichen Annahme entschliessen ohne einen zwingenden Grund? Wir werden doch nicht ein Gedicht auf ein Ereignis beziehen, zu dem es in keinem Punkte stimmt, von dem es vielmehr in allem das genaue Gegenteil erzählt, nur deshalb, weil es diesem so schnurstracks widerspricht. Da ist es in der That einfacher, mit Winter an die definitive Aussöhnung 948*) zu denken, wobei die Beziehung in der Hauptsache bestehen bleibt und doch die Einzelheiten zu ihrem Rechte kommen. Was jenem frühern Ereignisse die grössere Gunst der Forscher verschafft hat, ist wohl hauptsächlich der zufällige Umstand, dass wir davon mehr Berichte und daher ein anschaulicheres Bild haben, auch die neuere Dichtung sich damit befasst hat. Ueber den jüngeren Vorgang dagegen berichtet Widukind II, 36: *Igitur cum omnia regna coram eo silerent et potestati ipsius omnes hostes cederent, monitu et*

*) Das Jahr steht nicht ganz fest; doch ist 945, wie Winter angiebt, sicher falsch. Vgl. darüber E. Dümmler, Otto der Grosse. S. 160, Anm. 1, und G. Richter, Annalen der deutschen Geschichte im Mittelalter. III, 1. Halle a. S. 1890, S. 51 f.

intercessione sanctae matris eius recordatus est multis laboribus fatigati fratis prefecitque eum regno Boioariorum, Berhtoldo iam defuncto, pacem atque concordiam cum eo faciens, qua usque in finem fideliter perduravit . . . Fratrum vero pax atque concordia, Deo acceptabilis hominibusque amabilis, toto orbe fit iam celebris dum unanimes res publicas augent, hostes debellant, civibus paterna potestate presunt. Man muss gestehen, dass dies mit unserm Gedichte im schönsten Einklange steht, namentlich möchte ich auf den Ausdruck *fit iam celebris* hinweisen, der doch wohl die Verbreitung von Volksliedern darüber meint.

Nur eine Schwierigkeit bleibt, wie bei allen Deutungen auf Heinrich I.: wer ist der andre Heinrich, der in V. 13 mit angeredet wird? Ihn durch Konjektur wegzuschaffen (Denkm.[2] S. 325) scheint mir gänzlich aussichtslos; es ist schlechterdings nicht abzusehen, was an dieser Stelle sonst gestanden haben könnte; dabei ist der Ausdruck an sich in keiner Weise anstössig und bei den Geschichtsschreibern jener Zeit häufig verwendet. Lachmanns Deutung auf den jungen, früh verstorbenen Sohn Giselberts von Lothringen, der 948 schon tot und zur Zeit der Entstehung des Gedichts jedenfalls längst vergessen war, hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, s. Denkm.[2] S. 325 und Winter S. 77 f. Mehr für sich hat Dümmlers Vorschlag (a. a. O. S. 160, Anm. 2): er denkt an den unmündigen Sohn Herzog Bertholds von Baiern, der 948 bei der Besetzung des Thrones übergangen wurde, aber 983—985 als Heinrich III. regierte, dann Baiern an Heinrich II. abtrat und nur Kärnten behielt und 989 starb. Sehr kühn, aber vielleicht nicht unbedingt ausgeschlossen wäre endlich die Annahme, dass der Dichter, der über die genauern Vorgänge nur mangelhaft unterrichtet war, vielleicht überhaupt nur im Allgemeinen von der anfänglichen Entzweiung und spätern Eintracht der Brüder wusste, bei dem zweiten Heinrich bereits den Sohn des ersten, den spätern Herzog Heinrich II., im Auge hatte, der allerdings erst 951 geboren wurde. Eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit gewinnt diese Vermutung dadurch, dass der Dichter offenbar am Hofe eben dieses zweiten Heinrich dichtete (natürlich immer unter Voraussetzung der Beziehung auf Heinrich I.) und daher eine Gelegenheit suchen mochte, diesen irgendwie ins Spiel zu ziehen; so würde sich am leichtesten erklären, weshalb er überhaupt einen zweiten Heinrich erwähnt, dessen er weiterhin nirgends gedenkt und dem offenbar bei dem Vorgange nur eine Statistenrolle zufiel. Auch die Art, wie er begrüsst wird, erst an zweiter Stelle neben dem ersten Heinrich, aber doch noch express vor den nur als Masse angeredeten socii, würde gut dazu stimmen.

2) Otto III. und Heinrich II. Dieser hatte sich gegen Otto II. empört, war nach wiederholten Kämpfen besiegt, abgesetzt und dem Bischof Folkmar v. Utrecht zur Bewachung übergeben. Nach dem Tode des Kaisers (am 7. Dec. 983) aus der Haft entlassen, bemächtigte er sich der Person des neuen, erst vierjährigen Königs als dessen nächster männlicher Anverwandter und natürlicher Vormund, suchte aber in Wahrheit ihn zu verdrängen und selbst die Krone an sich zu

reissen. Da ihm indessen weder das Kriegsglück in Baiern günstig war noch seine Absicht bei den Fürsten die gehoffte Unterstützung fand, so sah er sich genötigt, auf einer Versammlung zu Rara (am 29. Juni 984) den jungen König auszuliefern, wofür man ihm den Wiedergewinn seines Herzogthums in Aussicht stellte. Jetzt hatten auch seine Waffen in Baiern mehr Erfolg und Heinrich III. erklärte sich zum Verzicht bereit. So kam Anfang 985 zu Frankfurt ein Vergleich zu Stande: Heinrich huldigte dem Könige und erhielt Baiern zurück. Beim Osterfeste in Quedlinburg warteten beide Heinriche dem jungen Könige auf, der von Baiern als Truchsess, und sein Rivale, jetzt Markgraf von Kärnten, als Schenk. Heinrich II. war seitdem seinem Könige ein getreuer Vasall und löschte durch eine strenge und gerechte Regierung die Erinnerung an seine frühern Vergehen aus, sodass das Volk ihm anstatt des Beinamens „der Zänker" jetzt den neuen „der Friedfertige" gab.*)

Auch diese Empörung fand ihren Wiederhall im Volksliede, wie wir aus Thietmar V, 2 erfahren; freilich nicht in einem für Heinrich günstigen Sinne.

Beide Tage, der von Frankfurt wie der von Quedlinburg, würden nun zu unserm Gedichte ausgezeichnet passen. Auch der zweite Heinrich wäre hier ohne Weiteres gegeben. Doch möchte man bei diesem dann vielleicht noch lieber an den Sohn Heinrichs II. denken, den spätern Kaiser, der am 6. Mai 973 geboren, damals also beinahe 22 Jahre alt war und bereits 993 als Mitregent erwähnt wird.

Zwischen diesen beiden Datierungsmöglichkeiten, auf 948 und auf 985, wage ich keine Entscheidung zu treffen. Doch möchte ich fast der ersteren den Vorzug geben; weniger, weil Otto III., im Juli 980 geboren, bei der Versöhnung mit Heinrich II. erst vier Jahre alt war, worauf nichts im Gedichte hindeutet, als weil wir von dem spätern einträchtigen Zusammenwirken der beiden — abgesehen von jenem Kriegszuge von 992 — so wenig erfahren, — begreiflich genug: wurde Otto doch erst 996 mündig, während Heinrich bereits 995 verstorben war. (Doch ist auch das nicht entscheidend; vgl. Priebsch S. 26 f.)**)

Noch eine Möglichkeit sei hier zur Sprache gebracht, auf die mich Herr Prof. Roethe hingewiesen hat. Man hat sich jetzt gewöhnt, und mit Recht, bei Gedichten dieser Art nach dem bestimmten Anlass, nach der Gelegenheit, für die sie gedichtet und bei der sie vorgetragen wurden, zu suchen. Nun brauchen wir ja in diesem Falle eine kon-

---

*) S. bes. Thietmar IV, 1—9. Riezler I, S. 371—374. Richter a. a. O. S. 142—146.

**) Während der Korrektur erhalte ich die Abhandlung von E. Joseph über das Gedicht, Zschr. f. d. Alterth. 42, 197—217, die sich ebenfalls für diese Datierung entscheidet. Ich freue mich, mit dem Verfasser in diesem wie in anderen Punkten zusammenzutreffen; manches andere dagegen, wie die etwas künstliche Verszahlenhypothese, die Erklärung von v. 8 und die Beseitigung von v. 13, hat mich nicht überzeugt.

krete Veranlassung nicht. Ein solches Loblied auf den Vater kann am bairischen Herzogshofe zu jeder Zeit gesungen sein; und denken wir uns etwa, dass der Dichter, der eben erst ankam, sich damit einführen und der Gunst des Herzogs empfehlen wollte, so ist das Anlass genug. Aber möglich wäre immerhin, dass es trotzdem für einen bestimmten Zweck gedichtet worden sei, und ein solcher bietet sich, die Deutung auf 948 vorausgesetzt, von selbst dar. Wie, wenn ein Dichter der kaiserlichen Partei es eben auf jenem Tage von Frankfurt 985 vorgetragen hätte, um Heinrich zum Nachgeben zu bewegen und ihm, der den Vater in seiner anfänglichen Empörung und Widersetzlichkeit nachgeahmt hatte, nun auch dessen späteres Leben, seine Unterwerfung und Lehnstreue als Vorbild vor die Augen zu stellen. Die Analogie der Fälle war schlagend, und der Erfolg würde ja auch eingetreten sein. So kämen auch V. 10 f. erst zu ihrer vollen Geltung. Doch, wie gesagt, ich gebe dies nur als eine Möglichkeit, einen unbeweisbaren Einfall, für den Gang der Untersuchung ist er ohne Belang.

II. **Mundart.** Nicht mindere Schwierigkeiten als die Datierung bereitet die Bestimmung der Mundart. Hier haben sich die bisherigen Herausgeber und Forscher meist mit hingeworfenen Behauptungen begnügt. Während J. Grimm (Gramm. I[1], S. LX) ganz allgemein sagt: „nicht in schwäbischer, sondern etwas weicherer Sprache“, nennt Müllenhoff (Vorr. zu den Denkm.[2] S. IX) die Mundart „ein Hochdeutsch ganz von dem Typus wie später im 12. und 13. (Jh.) in den an das Niederdeutsche angrenzenden Landschaften“, und ganz übereinstimmend bezeichnet sie Braune (Beitr. I, S. 42) als mitteldeutsch, im Lesebuche genauer als thüringisch (ebenso Denkm. S. XX). War bisher der hochdeutsche Charakter des Denkmals allgemein zugestanden — in den Denkm. wird daraus die (besonders gegenüber Liudprands Angabe, s. Dümmler S. 515) allerdings merkwürdige Thatsache gefolgert, dass am sächsischen Kaiserhofe bereits hochdeutsch gesprochen wurde — so trat W. Seelmann 1886 mit der Ansicht hervor, das Gedicht sei altsächsisch, und gab zugleich eine Umsetzung in diese Mundart; sein Grund ist die Ungenauigkeit der Reime in der überlieferten Form, während die Umsetzung in das Altsächsische gute Reime ergiebt (a. a. O. S. 84 f.). R. Kögel endlich (Pauls Grundr. II, 1, 193 und Lit. Gesch. I, 2, 127—130) will das Denkmal derselben Heimat zuweisen, wie die Xantener Glossen und den Leidener Williram, d. h. der Lahngegend (?); dieser Ansicht ist auch Steinmeyer (Denkm.[3] II, 105) beigetreten.*)

So streiten sich denn drei Dialekte um unser Denkmal: der thüringische, der niederdeutsche und der mittelfränkische (nieder-

*) Ebenso jetzt Braune in der 3. Aufl. seines Lesebuchs. Da mithin die Annahme thüringischer Herkunft für unser Denkmal jetzt keinen Verfasser mehr hat, so ist die Polemik dagegen eigentlich antiquiert; ich habe sie trotzdem stehen gelassen, um einen Rückfall zu verhüten.

rheinische), deren Ansprüche wir nun zu prüfen haben. Unter diesen ist der Anspruch der thüringischen Mundart*) jedenfalls am schlechtesten begründet. Es hat fast den Anschein, als habe man das Stück nur darum für thüringisch ausgegeben, weil wir vom Thüringischen dieser Zeit nichts wissen, daher hier der Vermutung keine Schranken gesetzt sind und eine Widerlegung unmöglich ist.**) Denn von den Eigentümlichkeiten des spätern Thür. (*ê* als Umlaut zu *â*, *î* und *û* für *ie* und *uo*, *e* für *i*, erhaltenes *p* nach Kons., Inf. ohne *-n*) findet sich hier auch nicht eine. Vielmehr lässt sich trotz des so spärlichen Materials dennoch in einigen Punkten ein deutlicher Unterschied feststellen.

Da ist vor Allem das Schmerzenskind der mitteldeutschen Lautlehre, die Frage nach der Behandlung des alten *ê* und *ô*. Bekanntlich haben die mitteldeutschen Mundarten in mhd. Zeit hierfür gegenüber den oberd. Diphthongen *ie* und *uo* durchweg einlautiges *î* und *û*. Ob dieses nachträglich aus den Diphthongen entstanden sei, oder ob direkter Uebergang von *ê* in *î* und *ô* in *û* anzunehmen sei, ist viel umstritten und noch nicht endgültig entschieden. Für das Thür. speziell haben die ausführlichen Zusammenstellungen und Untersuchungen von Marschall die letztere Annahme zur Evidenz erhoben (s. a. a. O. S. 31—36); die Urkunden bieten bis ins 12. Jh. hinein für got. *ô* — auf das ich mich der Kürze wegen beschränken will — nur *o* und ŏ; beide Zeichen bleiben bis 1200 (womit Marschall schliesst) üblich, daneben erscheinen seit 1115 gleichzeitig *u* und ů, *u* von Anfang an häufiger als ů, welch letzteres zugleich überaus häufig für kurzes *u* und *o*, altes *û* und den aus *iu* entstandenen Monophthong erscheint. Alle vier Schreibungen erscheinen in derselben Urk. regellos neben einander. Daneben ganz vereinzelt drei Mal *ou* (1089 und 1195) sowie ein Mal (!) *uo* (um 1131). Es kann danach keinem

*) Leider steht unsere Kenntnis des ältern Thür. noch auf sehr schwachen Füssen. Eine eingehende Darstellung fehlt noch immer; sie könnte nur von den neuern Mundarten und den ältern deutschen Urkunden ausgehen. Für das Thür. des 9.—11. Jh. sind wir lediglich auf Namen in lat. Urk. angewiesen; vgl. darüber O. Marschall, Darstellung des Vocalismus in thür. und hessischen Urk. bis zum Jahre 1200. Gött. Diss. 1896. (Leider konnten hier die schönen 'Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae' von O. Dobenecker. 1. Band. c. 500—1152. Jena 1896 noch nicht benutzt werden.) Durch die Güte des Verf. war mir sein Namen-Material zugänglich, sodass ich es auch für den Konsonantismus exzerpieren konnte, allerdings ohne Erfolg, denn bei *d-t* herrscht in den Urk. eine heillose Verwirrung, und bei dem entscheidenden Punkte, dem *p*, versagt leider unser Denkmal. (Ich citiere mit U und der betr. Jahreszahl.) Ausserdem habe ich die ältern thür. Litteraturdenkmäler verglichen, u. zw. den Grafen Rudolf (2. Ausg. v. W. Grimm, S. 4—12; cit. als Rud.), Christus und Pilatus (Kraus, Ged. des 12. Jh., Nr. XII; Pil.), Ebernand v. Erfurt (s. Bechsteins Einl. S. XVIII—XXVIII; Ebern.), Tyrol und Fridebrant (Zschr. f. d. Alterth. 1, 7—20; Tir.) und Albrecht v. Halberstadt (Bartsch Einl. S. 167—244; Albr.).

**) Fr. Jostes will neuerdings sogar die nach bisheriger Ansicht anf. Psalmenübersetzung dem Thür. zuweisen, s. Zschr. f. d. Alterth. 40, 190—2.

Zweifel unterliegen, dass im Thür. bis ins 12. Jh. hinein das alte *ô* noch unverändert, jedenfalls nicht diphthongiert, fortbestand. Wenn nun unser Lied, das doch in der 2. Hälfte des 10. oder im Anfange des 11. verfasst und uns in einer Handschr. des 11. aufbewahrt ist, dafür ausnahmslos *uo* zeigt, so, meine ich, genügt dies, um thüringischen Ursprung ein für allemal abzuweisen.

Zu dieser wichtigsten und allein schon entscheidenden Differenz kommen einige nebensächliche bestätigend hinzu: 1) „*von*" erscheint V. 15 als *fane*, mit der im Niederd. und Niederrhein. gewöhnlichen Erhaltung des *a*. Nach Weinhold, mhd. Gr. § 30 wäre *a* in *van* im md. meist geblieben, doch gehören seine Belege ausschliesslich dem rheinischen Gebiete an. Gerade die thüringischen Quellen, die ich benutzt habe, kennen *van* nicht, sondern zeigen ausnahmslos *von*. Auch das heutige Thür. hat meines Wissens nur *von* und *vun*. — 2) „*und*" erscheint als *endi* (V. 13) und *inde* (10); thür. ist *unde*, *und*. — 3) Ferner ist das Präfix *int-* (intfieg 18) zu beachten. Von den thür. Denkm. haben Pil. Tir. Albr. alle *unt-*, nur Rud. hat *in-*. — 4) Ueber *jî* in *sidigi* wird unten gehandelt werden. — 5) Im Wortschatz des Denkmal ist nur *thus* beachtenswert; dieses ist dem nd. wie dem ags. und fries. eigen, aber auch auf niederrh. Gebiete reichlich bezeugt. Vgl. Weinhold § 328 (ripuarisch, einzeln bis ins Trierische reichend). Kraus, Ged. des 12. Jh. S. 247 (zu Pil. 25). Bartsch, Ueber Karlmeinet S. 278. Danach belegt, ausser in Urkunden, bei Hagen, in den nrh. Marienliedern, unsir vrowen clage, einem mittelrhein. Osterspiel, Crane, der Strassb. Litanei (163, nach Vogt, Beitr. 1, 111 wahrscheinl. am Mittelrhein, viell. in Mainz, entstanden), dem armen Hartman vom glouben 58 f., Floyris 358, Morant 75, 161. *aldus* auch bei Frauenlob 307, 20. Aus diesem Gebiete würde nur Pil. 25 herausfallen, wenn es wirklich thür. wäre, was mir keineswegs sicher erscheint.

Nachdem das Thüringische endgültig von der Kandidatenliste gestrichen ist, wende ich mich der Ansicht Kögels zu. Diese ist insofern besser fundiert, als sie auf unzweifelhaften sprachlichen Uebereinstimmungen beruht. Aber von den sechs Punkten, die Kögel anführt, sind drei so allgemeiner Natur, dass sie hierfür gar nichts beweisen (*fane* von, *inde* und, *is* ist), und einer bezieht sich auf eine sehr kühne und durchaus unhaltbare Konjektur (*ze sîne* V. 8 = *ze sehenne*), so dass nur *thus* und *havon* übrig bleiben. Andererseits hat er es nicht der Mühe wert gehalten, auch die Abweichungen anzugeben und zu erklären, so dass seine Annahme nur auf den ersten Blick besticht, genauerer Prüfung aber nicht Stand hält. Zunächst ist die Mundart der beiden zum Vergleich angezogenen Sprachquellen durchaus nicht identisch. Ich greife die wichtigsten Punkte heraus. Das Präfix „ent" erscheint in den Xantener Glossen (hsg. bei Fr. J. Mone, Quellen und Forschungen I, S. 273—280, bez. mit X) durchweg als *int*, der Leidener Williram (benutzt nach Hoffmanns Abdruck,

citiert als L. W.*) hat *unt*. *dd* ist in L. W. stets unverschoben, in X. erscheint *td* (*mitdan* 135). *p* ist in L. W. in allen Stellungen mit *ph* wiedergegeben, in X. nach Vokalen und *r* mit *f*, anl. je einmal mit *f* (*funt* 123, talenta) und mit *p* (*penninge* 134). Besonders aber ist das Personalpronomen der 3. Person bemerkenswert: dieses lautet in L. W. ganz nach niederl. Weise in allen Formen mit *h* an (*her, himo, hin(e), hir, hiro*, im Plur. *hiro, her(o), him);* in X. steht nur der Nom. *her* (3, 251) neben *er* (111), sonst stets ohne *h* (*is* 230 u. ö., *ez* 98; *imo* 194, 200; *inan* 125, 251; *iro* 3, 5, 139). Man darf also die Sprache der beiden Denkmäler durchaus nicht ohne Weiteres zusammenwerfen.

Was nun das Verhältnis zu unserm Denkmal angeht, so sind hier allerdings auffallende Uebereinstimmungen zu konstatieren, ausser den schon erwähnten bes. das durchweg erhaltene *th*, ferner für X. *td* für *dd* und *d* für das unverschobene neutrale *t* in *thid*. Doch stehen diesen ebenso durchgreifende Verschiedenheiten gegenüber, bes. in Bezug auf L. W. (Präfix *unt*, inl. *dd*, anl. *h* beim Pronomen der 3. Person; dazu kommen *ande* 'und' und die kurze Form der pluralen Possessivpronomina *unse bedde* 24, *iuwan* 31). Namentlich zeigen X. und L. W. übereinstimmend *ich* (gegen *ig* des carmen) und bei *mir*, *thir*, *uuir*, *ir* ausnahmslos die *r*-Formen, während das Heinrichslied schwankt. Wir können uns mithin bei dieser Ansicht nicht beruhigen.

Die beiden besprochenen Annahmen, die das Gedicht für das hd. Sprachgebiet vindicieren, haben das Gemeinsame, dass sie die überlieferte Sprachform für eine einheitliche und für die ursprüngliche Mundart des Dichters halten. Selbstverständlich ist diese Voraussetzung durchaus nicht, und wir werden gut thun, sie zu prüfen, ehe wir weiter gehen. Man bedenke: das Denkmal ist uns erhalten in einer Handschrift des 11. Jh., die höchst wahrscheinlich von einem Angelsachsen geschrieben ist,**) und zwar als Bestandteil einer Sammlung lateinischer Gedichte, die etwa um 1040—50 am Mittelrhein zusammengestellt ist.***) Es ist aber mindestens einige Dezennien

---

*) Vgl. jetzt W. v. Helten, Zur Sprache des Leidener Williram, in Paul-Brauner Beitr. 22, 437—519. Danach ist die Heimat dieser Umschrift nicht, wie man bisher annahm, im Norden des mfr. Gebietes bez. an der niederländischen Grenze zu suchen, sondern im Gegenteil im äussersten Süden desselben, im Grenzgebiet gegen das Rheinfr. (a. a. O. S. 437. 454.)

**) Dies zeigen die Schriftzüge, nam. die Form des *r* und *t*, teilweise auch des *g*, s. Jaffé, Zschr. f. d. Alterth. 14, 450. Priebsch, deutsche Handschr. I, S. 22. Nach letzterem ist die Handschrift wahrscheinlich in England angefertigt. Ich möchte auch noch auf zwei Schreibfehler in unserm Liede hinweisen, die einen des Deutschen unkundigen Schreiber voraussetzen, nämlich *namoda* für *manoda* (5), und *intsiegina* für *intfieng ina* (18), dazu noch *sidigimi* (14) als ein Wort.

***) Sie lässt sich so genau fixieren wegen der zahlreichen historischen und Gelegenheitsgedichte. Von der Zeit war schon S. 78 die Rede; lange nach 1039 wird sie kaum entstanden sein. Als Entstehungsorte der einzelnen Lieder lassen sich Trier, Köln oder Deutz, Xanten und wahrscheinlich auch Mainz erkennen;

früher entstanden, und wahrscheinlich in einem ganz andern Kreise; es muss also wenigstens durch zwei Hände, die des Sammlers und die des Schreibers unserer Handschrift, gegangen sein, und wenn man bedenkt, mit welcher Rücksichtslosigkeit die Schreiber jener Zeit die Sprache ihrer Vorlage behandeln, so wird man auf die Zuverlässigkeit der Ueberlieferung in diesem Punkte kein allzu festes Vertrauen setzen. Sieht man sich vollends die überlieferte Sprachform des Stückes etwas näher an, so kann man die fragliche Annahme unmöglich aufrecht erhalten. Ich will nur den wichtigsten Punkt herausgreifen: wir finden von Pronominalformen *mi·* (V. 13 und 14) und *(i)gi* (14), daneben *thir* (8 u. 21), *ther* (6 u. 9), *her* (5, 10 u. 16). Nun mag das schliessende *-z* einsilbiger Wörter in demselben Dialekt verschieden behandelt sein, man mag etwa *her* neben *mî* oder *hê* neben *mir* gesagt haben (wie z. B. das heutige Salzungische zwar *mei*, *dei*, *ei*, *hae*, aber *daer dr* hat); dass aber die Analogie zwischen *mir* und *thir* aufgegeben sei, dass derselbe Mensch *thir* neben *mî*, *gî* gesprochen habe, scheint mir so lange undenkbar, bis ein sicherer Beweis dafür vorliegt.

Aber vielleicht ist die Frage falsch gestellt: Derselbe Dialekt hatte zwar nicht *mî* neben *thir*, sondern *mî* neben *mir* und *thî* neben *thir* als Satzdoppelformen.*) Solche sind bei den Nominativen *her* und *ther* zahlreich belegt.**) So gebraucht Veldeke als Pronomen stets *de*, dagegen als Artikel überwiegend *der* (S. O. Behaghel, Eneide. S. LXXXIX); ebenso die Limburger Sermonen (Ausg. v. H. Kern. Groningen 1895. S. 122). Auch die heutige Siegerländer Mundart hat betontes *dâ*, unbetontes *dr̥* (dagegen *hâ* und *ə*, s. Schmidt S. 106). Für *hi* erscheint im Alt- und Neufries. enklitisch *r*, s. O. Bremer, Beitr. 17, 307. Das von Busch herausgegebene mittelfränkische Legendar hat stets *mir*, *thir*, *wir*, *ir*, dagegen neben einander *her-he* und *ther-the*, s. Zschr. f. d. Phil. 10, S. 391—4. Also bei *her* und *ther* sind solche Doppelformen reichlich vorhanden, und die Möglichkeit muss demnach auch für *mir*, *thir*, *wir*, *ir* ohne Weiteres zugegeben werden, wie sie ja auch in andern Sprachen, z. B. den romanischen, vorhanden sind; nur sind sie im Deutschen meines Wissens bisher noch nirgends angetroffen***); auch in jenen Quellen, die sie in den

in dieser Gegend, am ehesten an einem der grossen rheinischen Bischofssitze, wird daher das Liederbuch zusammengetragen und von da auf unbekannte Weise nach England gelangt sein.

*) Auch hierauf hat mich Herr Prof. Roethe aufmerksam gemacht.

**) Vgl. Franck, Zschr. f. d. Alterth. 40, S. 17 f. Der Vorgang ist natürlich so zu denken: Westgerm. Grundform *her* bez. *hir* (aus **hiz*) und *þer*. Diese bleibt in unbetonter Silbe (oder verliert ihren Vokal, *hr̥*, *dr̥*). In betonter tritt auf englisch-friesisch-niederdeutschem Gebiete (und einem Teile des hochd.) Dehnung des Vokals vor *r* ein, ein Vorgang, der sich im hd. erst viel später vollzieht, und hinter dem langen Vokale verklingt dann allmählich das *r*.

***) Eine Ausnahme macht nur das Anselmus Boich, s. Schade, Geistl. Ged. vom Niderrhein, S. 244; doch sind hier *mer* und *mich* nur je ein Mal durch den Reim gesichert, hingegen *mî* sechs und *dî* drei Mal. Viell. fällt also auch hier die Divergenz der Ueberlieferung zur Last.

andern Fällen zeigten, habe ich sie hier nicht gefunden. Man wird mit Recht Bedenken tragen, sie in diesem einzigen Falle anzunehmen, zumal auf ein so unglaubwürdiges Zeugnis hin. Umsomehr, als sich hier eine andre Erklärung der Verschiedenheit von selbst aufdrängt. Sieht man sich die betreffenden Stellen unsers Gedichts an, so findet man, dass die Formen auf *-i* am Versende, die *r*-Formen dagegen stets im Innern des Verses stehen. Der Grund ist klar: Der Schreiber*) hatte das Bestreben, die ihm geläufigen Sprachformen herzustellen; und änderte daher *mî*, *thî* u. s. w. des Originals in *mir*, *thir* u. s. w., nur am Versende musste er es wohl oder übel stehen lassen, weil es hier durch den Reim geschützt war. (*aequivoci* : *mî* 13; *sotii* : *mî* 14). Wenn ihm dabei auch das *gî* in *sidigimi* (14) entging, so liegt das daran, dass er es nicht erkannte, hielt er doch die ganze Gruppe für ein Wort!

Aber diese Formen lehren uns nicht nur, dass eine Umschrift stattgefunden habe, sondern zugleich in welcher Richtung: der Dichter sprach die Wörter ohne, der Schreiber mit *r*. Wir werden diesen am ehesten und natürlichsten da suchen, wo die Sammlung aus andern Gründen zusammengestellt sein muss, d. h. am Mittelrhein (vgl. o. S. 84 f.). Die Heimat des Dichters müssen wir dann innerhalb des mî-Gebietes suchen, also entweder auf niederdeutschem oder auf thüringischem Boden. Dass das Thüringische nicht in Frage kommt, ist schon oben gezeigt; wir könnten es aber, selbst wenn wir von allem Andern absehen wollten, auch aus diesen wenigen Formen beweisen. Denn wie wir das *sidigimi* auch abtrennen wollen (*sidi-gi-* oder *sid-igi-mi*), jedenfalls müssen wir daraus für „ihr“ eine Form entnehmen, die *jî* gelautet hat. Das Thüringische hat dagegen, soweit die r-losen Formen herrschen, im nom. pl. der 2. Person stets *î*, s. Weinhold, mhd. Gr. § 474, entsprechend in den heutigen Mundarten *ei* (Hertel, Sprachschatz S. 125), auch ǟü (Regel S. 95).**)

Als erwünschte Bestätigung tritt ein anderer Punkt hinzu. V. 1 lautet in der überlieferten Gestalt: *(N)unc almus thero euuigero assis thiernun filius.* Wir sehen hier also die so charakteristische Ersetzung der schwachen Form des gen. dat. sg. fem. beim Adjektiv nach dem bestimmten Artikel durch die starke, die von allen deutschen Mundarten allein das Mittelfränkische mit dem Niederländischen teilt.***) Aber der vollständige Mangel des Reims beweist, dass die Stelle nicht

*) Unter dem Schreiber verstehe ich hier natürlich überall nicht den Hersteller der uns erhaltenen Handschrift, sondern den seiner Vorlage, jenes lateinischen Liederbuches.

**) Nur das unmittelbar an der nd. Grenze gelegene Stiege hat *jî*, s. Liesenberg S. 64.

***) So z. B. im Trierer Capitulare: *theru selveru grâsceffi, theru selveru uuizzidi, theru selveru giuueri, theru selveru samanungu,* ebenso auch in andern Formen: *themo selvemo cîde, vona then vora gequetanen sachun, vona themo vora gesprochenemo erve.* Ferner im Güterverzeichnis des Nonnenklosters Rupertsberg bei Bingen (zwischen 1177 und 1220): *in demo aldemo, an dero kurzero,* s. Heinzel S. 378. S. ferner Braune, Beitr. 1, S. 14 f.

in Ordnung ist. Darum hat Wackernagel anfangs (in den Fundgruben) umgestellt: *Nunc almus assis filius thero ewigero thiernun*, und die spätern Herausgeber (Lachmann, Schade, Müllenhoff) sind ihm zumeist darin gefolgt. Allerdings würde damit Alles in Ordnung sein; aber gerade deswegen hat die Umstellung nur geringe Wahrscheinlichkeit, da sie unerklärt lässt, woher die Verwirrung stamme. Daher hat Wackernagel später selbst (im Lesebuche) mit Recht *euuigero* in das gemeindeutsche *êuuigun* geändert und geschrieben: *Nunc almus thero euuigun filius assis thiernun*. Aehnlich Seelmann (nur *assis filius th.)*. Die Aenderung *êuuigun* ist unbedingt richtig. Wir erhalten dabei allerdings die auffällige Verteilung, dass die Anfänge beider Kurzzeilen lateinisch, die Enden deutsch sind, doch hat das an V. 22 eine unzweifelhafte Parallele. Weniger sicher ist die Umstellung von *thiernun* und *filius*. Der Reim allein (êuuigun : filius) wäre kein hinreichender Grund, doch spricht gerade die Analogie von V. 22 dafür: es ist nicht wahrscheinlich, dass hier das einzige deutsche Wort der Kurzzeile mitten zwischen die beiden lateinischen eingepackt wäre.

Beide Punkte ergänzen und bekräftigen sich aufs Schönste; zusammen beweisen sie klar erstens die Tatsache einer Umschrift in einen andern Dialekt, zweitens dass wir den Dichter in Niederdeutschland, den Schreiber dagegen am Mittelrhein zu suchen haben. Dieses Resultat würde zwar noch deutlicher heraustreten, wenn wir ein umfangreicheres Denkmal und eine grössere Zahl beweisender Fälle hätten; aber auch diese wenigen geben, da sie so gut zusammenstimmen und so restlos bei der gegebenen Erklärung aufgehen, wohl genügende Sicherheit.

Wir sind damit auf ganz anderm Wege zu demselben Resultat gekommen wie Seelmann. Er hatte für die Ansicht von der ursprünglich niederdeutschen Abfassung des Denkmals den Reim ins Feld geführt. Schon in den Denkm. war eine Bemerkung W. Grimms (Zur Gesch. des Reimes S. 165) angezogen, dass Bindungen wie *dixit*, *fecit*, *omisit*: *Heinrîh* im Widerspruch stünden mit der sonst in dieser Zeit erreichten Genauigkeit des Reims. Seelmann setzt *Heinric* ein, wodurch der Reim erträglich wird. Dagegen wandte Steinmeyer ein, dass Grimm dort unberechtigter Weise die Normen der lateinischen Poesie des 10. Jh. auf unser nach den Gesetzen deutscher Metrik zu beurteilendes Gedicht übertrage, und dass die überlieferten Reime nicht ungenauer seien als in andern deutschen Gedichten des 11. Jh. Ich kann diese Frage hier nicht eingehend behandeln. Zuzugeben ist allerdings, dass sich vereinzelt Reime ähnlicher Art auch in ahd. Gedichten finden, aber doch nur als ganz seltene Ausnahmen, während die *tenues* der verschiedenen Artikulationsstellen ziemlich unbedenklich mit einander gebunden werden. Auch kommen in unserm Liede sonst keine starken Unreinheiten des Reimes vor, da V. 1 oben beseitigt ist und man für *fulleist* in V. 25 ohne Weiteres *fullust* einsetzen darf.*)

*) Ausser den 5 besprochenen Fällen finden sich noch 3 Reime *m* : *n* (*obviam* : *man* 10, *illum* : *êron* 11, *concilium* : *êron* 19; man wird an den beiden

So ganz hinfällig ist also Seelmanns Argumentation doch nicht. Mag sie aber auch zu schwach sein, um allein seine Annahme zu tragen, nachdem diese anderweit feststeht, ist sie als weitere Stütze sehr willkommen.

Dazu kommen weiterhin noch einige sprachliche Gründe. Von *ji* war schon die Rede. Ferner ist das in allen Stellungen durchweg bewahrte *th* in einer Handschr. des 11. Jh. bemerkenswert; dieses findet sich von allen spätern Denkmälern nur noch in dem (ebenfalls dem 11. Jh. angehörenden) Leidener Williram.*) Der dat. sg. der a-Stämme geht bald auf *-a*, bald auf *-e* aus (*goda* 13; *Heinriche* 3, 15, 22, doch empfiehlt an letzterer Stelle der Reim die Einführung von *-a*); erstere Form ist im ahd. ziemlich selten (Braune § 193, Anm. 1 belegt sie fast nur aus dem jüngern bair.; durchgehends *-a* im Merseburger Zauberspr.), dagegen im as. weit verbreitet (Gallée § 157, Anm. 1), noch mehr allerdings im Niederrheinischen (s. Heinzel S. 27. 35. 113. 241 f. 324. 377; vgl. indes unten). Endlich möchte ich auf die schwachen Präterita *bewarode, hafode, gerade* (neben *leida, manoda)* hinweisen; der Ausgang *-de* für *-da* ist dem ahd. fremd, noch bei Notker ist *-a* fest (Braune § 319, Anm. 1); dagegen findet sich *-de* im as. mehrfach.

Dieses so gewonnene und gefestigte Resultat steht nun durchaus im Einklange mit dem, was wir aus sachlichen Gründen erwarten müssten. Unser Gedicht ist wahrscheinlich am bairischen Hofe entstanden, und für einen der dortigen Heinriche gedichtet, also doch wohl in der Mundart, die er und sein Hof sprachen. Dafür können aber nur Sächsisch und Bairisch in Frage kommen, von denen letzteres Angesichts unseres Denkmals von selbst ausscheidet. Fiele selbst obige Voraussetzung fort, so könnte man den Dichter doch nur an den Kaiserhof versetzen und würde wieder auf Sächsisch geraten. Jedenfalls haben weder Thüringisch noch Niederrheinisch viel innere Wahrscheinlichkeit. Andererseits ist die Sammlung der Cambridger Lieder, in der das Denkmal allein überliefert ist, am Mittelrhein entstanden; es ist durchaus natürlich und nach allen Analogien von vornherein zu erwarten, dass der Schreiber, der es darin eintrug, es in seine eigene Mundart umsetzte — ausser wo der Reim die alten Formen schützte — oder doch diese einmischte.

Für die letztere haben wir noch einen interessanten Beleg. Die Cambridger Lieder enthalten noch ein anderes lat.-deutsches Mischgedicht, leider durch Ausradieren arg verstümmelt; gedruckt bei Ph. Jaffé, Zschr. f. d. Alterth. 14, 494 f. und K. Breul, ebenda 30,

---

letzten Stellen *êrun* einzusetzen haben), die ganz unbedenklich sind. In V. 15 verlangen schon sprachliche Gründe, *scôno* einzusetzen. Auch in V. 20 und 22 lassen sich sehr leicht reine Reime herstellen, indem man *Heinrika* (nach *goda* 13) und *habdi* schreibt.

*) Für Rheinfranken setzt Braune, Beitr. 1,55, den Übergang von *th* > *d* ins 10. Jh. Aber schon die Mainzer Beichte (10. Jh.) hat inl. ausnahmslos *d*, anl. überwiegt noch *th* (8 th : 5 d). In X. überwiegt *th* noch in allen Stellungen.

190 (vgl. darüber ferner Pertz, Über Wipos Leben und Schriften. Abh. der Berl. Ak. v. 1851, S. 222. Denkm.[2] S. 327 f. = [3] II, S. 104, und Steinmeyer ebenda S. 106). Viel lässt sich über den Dialekt dieses Minneliedes bei dem höchst trümmerhaften Zustande nicht ausmachen, nur steht es in einem entscheidenden Punkte deutlich auf Seite des Schreibers mit den mehrfachen *r*-Formen beim Pronomen (*mir* Z. 5, 28, 29 bei Breul, *thir* 14, *her* 31); ausserdem fehlen die as. Sprachformen gänzlich (vgl. die Dative *humele* 23, 25, *uualde* 10, *uuâre* 27).*)

Vielleicht ist es sogar möglich, den Entstehungsort unserer Sammlung durch sprachliche Kriterien genauer festzulegen. Unser Lied bietet von neutralen Pronominalformen *iz* (2, 23, 24), *thaz* (2, 16, 26, dazu im Minnel. 31), *uuaz* (20), *allaz* (26), daneben *t[h]id* (26), und zwar letzteres im Versinnern, sodass der Reim keinen hindernden Einfluss üben kann, noch dazu mitten zwischen *thaz* und *allaz*. Das weist also aus dem eigentlichen mf. Gebiete hinaus in das rhf. Grenzgebiet, das *t* in *thit* gewahrt hat. Dahin gehören bei Heinzel die Mundarten IX und X, s. S. 398 und 415. Die Belege stammen aus Urkunden von Frankfurt (?) 1294 und 1352, und einem Weistum von Dhron bei Bernkastel. (Erstere Urkunde zeigt auch *nid* für *niht*.) In dieser Gegend bez. etwas südlicher oder östlicher wäre demnach die Heimat der Cambridger Lieder zu suchen, und da fällt unser Auge unwillkürlich auf Mainz, da Trier als rein mfr. ausser Betracht bleibt und eine andere Metropole geistigen Lebens hier nicht vorhanden ist, — wenn anders ein so schwacher Grund ein so grosses Schlussgebäude tragen kann.**)

Anhang. Als Anhang gebe ich hier erstens eine Zusammenstellung der grammatischen Erscheinungen des Denkmals, sodann einen buchstaben- und zeilengetreuen Abdruck des überlieferten Textes und endlich den Versuch einer Herstellung.

1) Übersicht der Sprache.

Ohne mich auf weitergehende Vergleichung einzulassen, möchte ich nur andeuten, was dem Dichter und was dem Schreiber angehört. Letztere Punkte sind durch einen vorgesetzten Stern gekennzeichnet.

Vokale. 1. *a* ist durchweg erhalten, auch in *fane* 15; für den Umlaut fehlen Belege.

---

*) Ob auch dieses Lied eine Übertragung in eine andere Mundart erfahren hat, ist nicht sicher zu entscheiden. *uo* steht in *gruonôt* 3, *t* ist verschoben in *thaz* 3, *th* durchweg erhalten, aber nur anl. bezeugt. Auffällig ist erhaltenes *k* in *sagic* 14, gegen *ch* in *choro* 19 (koste, imp.; viell. durch Missverständnis des Abschreibers?); ich wüsste keine Mundart, die *ic* neben *thaz*, *mir* gestattete. Auch das sehr eigentümliche *u* in *humele* ist nicht eindeutig, s. Denkm. a. a. O. Bestimmteren Anhalt bietet also nur *sal* 33.

**) Nochmals sei hier an die oben (S. 81) angedeutete Möglichkeit erinnert, dass unser Lied sich auf den Frankfurter Reichstag von 985 beziehe.

2. *e* und *i* erscheinen in den gewöhnlichen Verhältnissen; *i* ist erhalten in *iz* (2, 23, 24).

3. *o* und *u* bieten nichts vom Gewöhnlichen Abweichendes.

*4. „und" heisst *endi* (13) und *inde* (10); ersteres ist die Form des Dichters, letzteres die des Schreibers.

5. Die Präfixe haben meist den Vokal *e (beuuarode* 4; *genatheno* 17, *geried* 23, 24, aber *gilich* 27), nur **int (intfieg* 18, vgl. o. S. 83).

6. Die langen Vokale *â*, *î*, *û* sind unverändert; *ô* aus *wâ* in *sô* (15, 20, vgl. *alsô* im Minnel. 22, 32).

*7. Für *ê* und *ô* erscheinen die gewöhnlichen hochd. Diphthonge *ie* und *uo*.

*8. Die alten Diphthonge sind ganz wie im spätern ahd. und mhd. vertreten. *ai* erscheint als *ei (Beiaro* 4, *Heinrich* oft, *keisar* 5, 6, 9, *leida* 16, *fulleist* 25) oder *ê (bethiu* 13, *eron* 11, 19, *euuigero* 1, *heron* 3); *au* als *ou (ouch* 24) oder *ô (cosan* 2, *scone* 15); *iu* als *ie* in *thiernun* 1.

Konsonanten. *9. *n* ist ausgefallen in *intfieg* 18.

Anm. Braune, ahd. Gr. § 350, Anm. 7 führt analoge Formen aus Tatian *(intfiegun, intfagana)*, Mainzer Beichte *(intphiec)* und einer Wessobrunner Predigt *(phiegin, inphiegen)*, also den verschiedensten Dialekten (ostf. rhfr. und b.) an. Gerade deswegen und weil diese Formen bei der grossen Häufigkeit des Wortes doch nur so überaus vereinzelt sind, möchte ich ihnen keine andere Bedeutung als die eines einfachen Schreibfehlers beilegen, so nahe auch andre Erklärungen liegen. (Formen wie *verstôtun, gistuat, arstuat* u. s. w. sind natürlich anders zu beurteilen.) Zumal hier bei einem Denkmal, das durch die Hände von wenigstens zwei Abschreibern gegangen ist, deren zweiter wahrscheinlich kein Deutsch verstand, ist ein Versehen wie die Auslassung eines *n*, das wohl nur durch einen Strich über dem Vokal ausgedrückt war, sehr naheliegend.

*10. Das ausl. **z* einsilbiger Wörter ist als *r* erhalten in *her*, *ther*, *thir*, abgefallen in *mî*, *gî*, s. darüber S. 85 f.

*11. *k* ist inl. und ausl. nach Vokal verschoben. Bezeichnung inl. *ch*, *(riche* 4, *Heinriche*, *michelon* 19), daneben *h (mihilon* 11) und *kh (sprakha* 22); — ausl. *ch kuniglich* 7, *gilich* 27, *Heinrich* 7, 12, 27, *ouch* 24), daneben *h (Heinrih* 21, 23), *hc (Heinrihc* 24) und *g (ig* 2, 25). — Anl. wird meist *k* geschrieben *(keisar* 5, 6, 9, *kuniglich*, nur *cosan* 2).

Anm. Das *g* in *ig* ist rheinisch und soll jedenfalls spirantische Aussprache andeuten, hier vielleicht eine stimmhafte Spirans, weil es sich nur bei *ig* findet, das erste Mal vor enklitischem *it*, das zweite Mal vor *g*.

12. *g* ist überall geblieben, auch ausl. Es steht für *j* in *(i)gi*, s. oben.

13. *h* vor Konsonanten ist bereits geschwunden: *uuaz* 20. — Ueber *her* s. u.

*14. *t* ist überall zu *z* verschoben, ausser in *tid* = *thit.*

15. Es ist abgefallen in *is* = *ist* 26.

16. *d* ist in allen Stellungen unverschoben erhalten, nur ausl. ist zweimal *t* eingetreten *(mit* 19, *intfieg* 18).

*17. Die Gemination erscheint als *d* in *leida* (16), als *td* in *Otdo* (stets: 6, 9, 18).

Anm. Ueber *td* vgl. oben S. 84. *td* für *dd* ist eine Eigentümlichkeit des rhfr., s. Braune § 164, Anm. 1, und zur Erklärung Paul, Beitr. 7, 128 ff., Anm. Nach Weinhold § 199 findet es sich, auch für einfaches *d*, schon in Lorscher Urk. des 9. Jh., dann nam. im südl. Rheinfranken und der Wetterau bis ins 14. Jh. *td* hat auch X, dagegen L. W. durchweg *dd*. — Was speziell den Namen *Otdo* angeht, so belegt Förstemann diese Form überhaupt nicht, *Odto* aus Lacomblet a. 947, dagegen *Oddo* sehr häufig; die Unterschriften der Ottonen lauten nach ihm gew. *Otto*, seltener *Odo* oder *Oto*.

18. *th* ist durchweg erhalten, vgl. oben. (Je einmal ist dafür þ und *t* geschrieben: *þar* 20, *tid* 26.)

19. *p* fehlt; *v* für *f* nur in *vilo* 10.

20. ƀ erscheint anl. als *b* (*Beiaro* 4), inl. als *f* oder *v* (*hafon* 25, *hafode* 20 — *aver* 18, *selue* 8).

Flexion. 21. Die *a*-Stämme bilden den gen. sg. auf *-es* (*godes* 16, 17), den dat. auf *-e* oder *-a* (*Heinriche* 3, 15, 22, *goda* 13, vgl. o. S. 88), den gen. pl. auf *-o* (*Beiaro* 4).

22. Von den *ô*-Stämmen ist der nom. sg. *sprakha* (22), der *gen. pl. *genatheno* (17, vgl. Braune § 207, Anm. 7), und der dat. pl. *eron* (11, 19) belegt.

23. Schwache Masculina; nom. sg. *guodo* (6, 9), *uuillicumo* (12, 14); dat. *heron* 3. — Femin. gen. sg. *thiernun* 1.

24. Bei der starken Adjectivflexion ist der dat. pl. auf *-on* zu beachten (*mihilon* 11, 19).

25. Ueber das Pronomen s. o.

26. Von der starken Konjugation sind nur die Prät. *intfieg* 18 (s. § 9) und *geried* (23, 24) belegt. Ueber *is* s. § 15.

*27. Von schwachen Verbalformen sind ausser *leida* (16) nur solche der *ô*-Klasse belegt, nämlich das Präsens 1 s. *hafon* und die Präterita *bewarode*, *hafode*, *gerade*, *leida*, *manoda*, vgl. darüber S. 88.

Anm. *havoda* steht auch im Trierer Cap., zu *hafon* vgl. *sago*, Minnelied 5.

28. Wortschatz. Nur *thus* ist bemerkenswert, vgl. S. 83. *cosan* (2) ist zwar as. nicht belegt, wohl aber mnd.

2) Handschriftlicher Text.

Handschr. Gg. 5. 35 (cod. 1552) der Universitätsbibliothek zu Cambridge (beschrieben im Catalogue of the manuscripts preserved in the library of the university of Cambridge III, 201—205 als Nr. 1567, und bei Priebsch, deutsche Handschriften in England. I. Erlangen 1896. S. 20—25.) Bl. 437[a], 2. Spalte. Der nachfolgende Text beruht auf der von K. Breul übersandten Photographie, s. S. 74.

(N) unc[1] almuſ thero euuigero
affiſ thiernun filiuſ benignuſ fau-
tor mihi thaz igiz coſan muozi.
dequodā duce themo heron
heinriche qui cum dignitate

thero beiaro riche beuuarod(e)
I ntranſ nempe nuntiuſ then
keiſar namoda herthuſ cur ſ(edeſ)[2]
infit otdo. ther unſar~~o~~[3] keiſa(r)
guodo. hic adeſt heinrich br(. . gt)[4]
her hera kuni*g*lich[5] dignum t(ibi)[6]
fore thir ſelue moze ſine.
T unc ſurrexit otdo ther unſar
keiſar *g*uodo. ꝑrex̄ illi obuiā.
Bl. 437b
inde uilo mani*g* man & excepit
illum mid[7] mih^{i}lon eron.
P rimituſ quoq: dixit uuillicumo
heinrich ambo uoſ equiuoci be-
thiu *g*oda endi mi. nec non &
ſotii uu^{i}llicumo ſidi*g*imi.
D ato reſponſo fane heinriche ſoſco
ne coniunxere manuſ her leida
ina inthaz *g*odeſ huſ petier̄ ā bo
thero *g*odeſ *g*enatheno.
O ramine facto intſie*g*ina auer
otdo dux̄ inconciliū mit miche-
lon eron. & amiſit illi ſo uuaz
ſo her ꝑar hafode p̄t ꝗ regale
theſ thir heinrih nigerade.
T unc ſtetit althiu ſprakha ſub
firmo heinricho quicquid otdo
fec algeriediz heinrih qͥcquid ac
amiſit ouch geriediz heinrihc.
H ic non fuit ulluſ theſ hafon ig
guoda fulleiſt nobiliſ ac lib̄iſ thaz
tid allaz uuar iſ. cui ñfeciſſet
heinrich allero reh to *g*ilich.

Anmerkungen. Das Eingeklammerte ist nicht mehr deutlich zu lesen. — 1. Das N steht als grosse Initiale vor der Zeile, ist aber aus Versehen zwei Reihen zu hoch geraten. — 2. Das d von ſedeſ ist noch ziemlich deutlich. — 3. Hinter unſar ist ein o ausradiert; ob auch hinter keiſar noch ein Buchstabe gestanden hat, ist nicht klar zu sehen. — 4. Vgl. S. 73—75. — 5. Mit *g* umschreibe ich das angelsächsische g-Zeichen. — 6. Nur das t ist noch deutlich. — 7. Dahinter noch einmal mid ausradiert.

3) Hergestellter Text.

Vorbemerkung. Ich habe denselben nach dem Vorgange von Seelmann in altsächsisches Gewand gekleidet, mich jedoch von der Ueberlieferung nur da entfernt, wo sie selbst oder die vorans'ehenden Betrachtungen dazu eine bestimmte Veranlassung und Handhabe boten, nicht weil jene besonderes Vertrauen verdiente, sondern weil wir sonst kein Material haben, um sie zu kontrollieren, und allen Boden unter den Füssen verlieren würden, wenn wir uns von ihr entfernten. Auf Beifügung des kritischen Apparates verzichte ich und verweise dafür auf die Denkm. Für v. 8b ist eine plausible Besserung noch nicht gefunden.

Nunc almus thero êwigun assis filius thiernun
benignus fautor mihi, that ik it kôson môti
de quodam duce, themo hêron Heinrîke,
qui cum dignitate thero Beiaro rîki bewarode.

Intrans nempe nuntius then kêsar manoda hê thus:
cur sedes, infit, Oddo, the unsa kêsar gôdo?
hic adest Heinrik, bringit heri kuniglîk;
dignum tibi fore ?

Tunc surrexit Oddo, the unsa kêsar gôdo,
perrexit illi obviam endi vilo manig man
et excepit illum mid mikilun êrun.

Primitus quoque dixit: willicumo, Heinrik,
ambo vos aequivoci, bêthiu goda endi mî,
necnon et sotii, willicumo sîd gî mî!

Dato responso fane Heinrîke sô scôno
coniunxere manus, hê lêdda ina in that godes hûs,
petierunt ambo thero godes ginâtheno.

Oramine facto antfeng ina aver Oddo,
duxit in concilium mid mikilun êrun
et commisit illi sô hwat sô hê thâr habdi,
praeter quod regale, thes thî Heinrik ni gerode.

Tunc stetit al thiu sprâka sub firmo Heinrîka.
quicquid Oddo fecit, al girêd it Heinrik;
quicquid ac omisit, ôk girêd it Heinrik.

Hic non fuit ullus (thes hebbiu ik gôda fullust
nobilibus ac liberis, that thit allas uuâr is),
cui non fecisset Heinrik allero rehto gilîk.

GÖTTINGEN. H. Meyer.

De Heinrico.

Der vorstehende Aufsatz veranlasst mich zu einigen Bemerkungen.

Historische Beziehung des Gedichtes. Wie aus Meyers Darlegung zu ersehen ist, hat mein im Nd. Jahrb. XII, 75 ff. abgedruckter Vortrag wohl zu bewirken vermocht, dass man die früher allgemein angenommene Deutung auf die Versöhnung Ottos und Heinrichs i. J. 941 fast allseitig aufgegeben hat, andererseits aber hat die von mir aufgestellte Deutung auf den Augsburger Reichstag v. J. 952 nicht überall Zustimmung gefunden. Bevor ich die erhobenen Einwände zu widerlegen versuche, sei kurz der Beweisgang in Erinnerung gebracht, der mich zu der Deutung des Gedichtes auf den Augsburger Reichstag geführt hat.

In dem Gedichte heisst es Z. 23 'Alles was Otto that, hat er auf Heinrichs Rat gethan, und was er zu thun unterliess, hat er gleichfalls auf Heinrichs Rat unterlassen'. Da diese Worte, wie schon früher anerkannt war, nur für die Zeit zwischen der ersten Italienfahrt Ottos und Heinrichs Tode, also für d. J. 952—955, zutreffend sind, muss die in dem Gedichte geschilderte Zusammenkunft auf einem Reichstage (vgl. unten S. 100) dieser Jahre sich zugetragen haben. Da Einzelheiten, welche das Gedicht bietet, für die übrigen in Frage kommenden Reichstage nicht zutreffen, wird man sich für die Deutung auf den Augsburger Reichstag v. J. 952 entscheiden müssen, wenn die einzelnen Verse sich im Einklang mit der Beziehung des Gedichtes auf jenen Reichstag deuten lassen.

Meyer stimmt dieser Beziehung nicht zu, weil ihre Unhaltbarkeit, wie er sagt (oben S. 77 Nota), namentlich von Kelle (Litt.-Gesch. S. 376) nachgewiesen sei.

Kelle sagt an der angezogenen Stelle: 'Der Verfasser ist zu der Annahme, dass das Gedicht Ereignisse des . . . zu Augsburg versammelten Reichstages schildere, durch eine Methode gekommen, welche glücklicherweise noch nicht oft angewendet worden ist. Nirgends ist bezeugt, dass Heinrich während des Reichstages und Konzils in Ausgsburg anwesend war, der Verfasser nimmt das aber als erwiesen an . . . Er erklärt das Gedicht mit einer Thatsache, die er erst aus dem Gedichte folgert. Dass man aber umgekehrt die Dichtung nur in dem Falle auf den Augsburger Reichstag zu deuten versuchen könnte, wenn man aus einer zuverlässigen Quelle genau

wüsste, dass Heinrich demselbem beiwohnte, braucht nicht gesagt zu werden.[1])

Die Annahme Kelles, Heinrich sei überhaupt nicht auf dem Reichstage in Augsburg anwesend gewesen, ist mehr als kühn. Allerdings ist sein Name nicht ausdrücklich als Teilnehmer genannt, wie überhaupt keiner der anwesenden Herzöge von den Chronisten besonders namhaft gemacht worden ist.[2]) Trotzdem kann über die Teilnahme Heinrichs gar kein Zweifel sein. Hat Kelle übersehen, dass es bei dem Continuator Reginonis ad a. 952 (MG. Scriptt. 1, 621) heisst: *Eodem tamen anno mediante Augusto mense conventus Francorum, Saxonum, Bawariorum, Alamannorum et Langobardorum publicus apud Augustanam urbem agitur?* Die Baiern nahmen also am Reichstage teil, d. h. nach dem Sprachgebrauch der Zeit der bairische Herzog mit seinem Gefolge. Ferner wird berichtet, dass Heinrich auf dem Reichstage die Marken von Verona und Aquileja empfängt, d. h. mit diesen belehnt wird. Um belehnt zu werden, musste Heinrich in Augsburg zugegen sein, da die Belehnung durch eine symbolische Handlung, die Uebergabe einer Lanze mit Fahne oder einer Fahne, vollzogen wurde. (Waitz, Verfassungsgesch. 6², 73 f.) Schliesslich, wenn auch diese beiden Ueberlieferungen nicht vorlägen, wäre es denn auch nur im Geringsten wahrscheinlich, dass Heinrich einem Reichstage fern geblieben wäre, der dicht an den Grenzen seines Landes stattfand und auf welchem gerade für Baiern so wichtige Angelegenheiten erledigt wurden? Auf dem Reichstage zu erscheinen, war nicht nur Pflicht aller Geladenen, sondern auch das Recht aller nicht geladenen Fürsten. (Waitz 6², 435 ff.)

Die Deutung des Gedichtes auf den Reichstag von Augsburg erhält jetzt eine unerwartete Stütze durch die von Priebsch bei seiner neuen Untersuchung der Handschrift gewonnenen und von Meyer nun (vgl. oben S. 75) bestätigte Lesung *bring(i)t her heru kuniglich*. Wenn die neue Lesart an und für sich einerseits gestattet an einen anderen Heinrich von Baiern als den ersten dieses Namens zu denken, so scheint sie anderseits die Beziehung des Gedichtes auf die von Meyer erörterten Zusammenkünfte in den Jahren 948 und 984 zu verbieten nnd nur auf die Augsburger von 952 zuzulassen.

Durch die neue Lesart wird ausgesprochen, dass der Herzog Heinrich ein königliches Heer, also nicht blos bairisches Landes-

---

[1]) Kelle's Wunsch S. 377 'Woher Seelmann S. 85 Anm. weiss, dass Ottos Verwandter Liudolf gleich seinem Bruder Brun und seinem Sohne Wilhelm Kleriker gewesen ist, hätte er doch anführen sollen' erfülle ich bei dieser Gelegenheit, indem ich auf Sickel, MG. Diplom 1 S. 84 verweise. Gemeint ist der Kapellan und Notar Liudolf oder Liutolf, der 953 zum Kanzler aufrückte.

[2]) Wenn Herzog Liudolf in einer während des Reichstages ausgestellten Urkunde als Fürbitter genannt wird, so ist das zwar kein sicherer Beweis für seine Anwesenheit, doch ist an derselben gleichfalls nicht zu zweifeln.

aufgebot, sondern ein Reichsheer oder mindestens des Königs Otto eigenes Aufgebot heranführt.

Das Auffällige der Thatsache, dass in diesem Falle der König nicht selbst bei dem Heere sich befand, ist bisher weder erkannt noch in seiner Bedeutung gewürdigt worden. Die Anwesenheit des deutschen Königs bei seinem Heere war in dem Masse zur Zeit der sächsischen und auch späterer Kaiser fester Brauch, dass sogar die noch im Knabenalter stehenden Könige, wie z. B. der elfjährige Otto 991, bei dem Heere auf seinen Kriegszügen weilen mussten, vgl. Waitz Verf.-Gesch. 8, 172 ff.

Wenn von diesem Brauche bei dem in der Dichtung geschilderten Ereignis eine Ausnahme statt hatte, so bedarf diese Ausnahme einer besonderen Erklärung. Ich wüsste nicht, wie man diese für die Regensburger und die andere Zusammenkunft finden könnte. Anders beim Augsburger Reichstage.

Im September 951 war Otto I an der Spitze eines stattlichen Heeres, in welchem sich ausser mehreren Bischöfen sein Sohn Liudolf, sein Schwiegersohn Konrad und sein Bruder Heinrich mit ihren Aufgeboten befanden, in Italien eingebrochen, um den König Berengar zu bekriegen. Dieser vermochte keinen ernstlichen Widerstand zu leisten, so dass das deutsche Heer bald Pavia einnahm. Hier vermählte sich Otto mit der Königin Adelheid, mit welcher er im Februar 952 über den Septimer nach Deutschland zog, einen Teil des Heeres zur Fortführung des Krieges in Italien lassend, den er unter den Befehl seines Schwiegersohns Konrad stellte. Diesem gelang es, Berengar zu überreden, sich von ihm nach Magdeburg geleiten zu lassen, um dort von Otto günstigere Friedensbedingungen zu erbitten. Es ist nicht überliefert, wer nach Konrads Abreise nach Magdeburg an seiner Statt den Oberbefehl über die in Italien gebliebene Heeresabteilung erhalten hat. Da aber berichtet wird, dass Liudolf, der mit Heinrich verfeindet war, schon vorher Italien verlassen hatte, so bleibt nur die Annahme übrig, dass Heinrich den Oberbefehl übernommen und später, als durch die Magdeburger Abmachungen die Friedensbedingungen festgestellt waren, das Heer nach Deutschland zurückgeführt und in Augsburg seinem Bruder Otto übergeben hat. Die gewöhnliche Heeresstrasse von Italien nach Deutschland führte, sei noch bemerkt, so wie so nach Augsburg oder Regensburg, welche Städte die gewöhnlichen Sammelorte für die Heereszüge nach Italien, also wohl auch die Orte waren, wo die heimgekehrten Heere aufgelöst wurden. Vgl. Waitz 8, 106.

Abfassungszeit des Gedichtes. Nicht die Beziehung des Gedichtes auf den Reichstag in Augsburg, sondern nur meine Annahme, dass das Gedicht bald nach diesem Reichstage und noch zu Lebzeiten Heinrichs verfasst sei, würde in Frage gestellt, wenn Steinmeyer's Deutung von Z. 4 *qui cum dignitate thero Beiaro riche bewarode* das Richtige träfe. Ich hatte den Inhalt dieser Worte deshalb nicht in

meinem Vortrage angezogen, weil sie mehrdeutig sind. Natürlich müssten sie aber, wenn meine Annahme richtig sein soll, zu dieser in irgend einer Deutung stimmen. Da der Dichter vorher nur gesagt hatte, dass er *de quodam duce Heinriche* reden wolle, musste notwendig ein Zusatz folgen, welcher klarstellte, welchen Heinrich er im Sinne hatte. Dieses geschah passend durch den Hinweis 'den, der mit Würde das Baiernreich geschützt hat'. Jeder Zeitgenosse konnte verstehen, dass damit auf Heinrichs allgemein anerkannte Grossthat, die Abwehr und Besiegung der Ungarn, angespielt wurde.

Nun kann jedoch *bewaron* nicht nur als 'schützen, servare', sondern auch als 'providere, regieren' (s. oben S. 76) gedeutet werden. In diesem Sinne fasst Steinmeyer das Wort und wirft (Müllenhoff-Scherer Denkm. 3. Afl. 2, 105) ein 'dass das Präteritum *bewarode* Z. 4 den Tod Heinrichs oder mindestens das Ende seiner herzoglichen Gewalt[1]) voraussetzt. Denn eine Anspielung auf den siegreichen Ungarnfeldzug von 950 darf man darin nicht mit Seelmann S. 87 erblicken, das verbieten die Worte cum dignitate; wenn es sich um ruhmvolle Kriegsthaten handelte, wäre ein ganz anderes Prädicat gewählt worden. Die Zeile giebt nur das Thema des Gedichtes an: Das Ansehen, dessen sich der Baiernherzog erfreut, soll an einem Beispiele geschildert werden'.

Demgegenüber wiederhole ich, dass Z. 4 nur einen Hinweis, welcher Heinrich gemeint sei, zu enthalten braucht. Mit diesem Hinweise hätte eine Themaangabe verbunden werden können, eine Notwendigkeit dazu war aber nicht vorhanden. Uebrigens würde ja der Vers auch bei Steinmeyers Deutung kein Thema angeben, welches sich mit dem Inhalt des ganzen Gedichtes deckte. Aus dem Gedichte erfahren wir nicht, dass Heinrich mit Würde Baiern regiert hatte, sondern nur, dass er von Otto bei irgend einer Gelegenheit sehr geehrt wurde und den grössten Einfluss auf ihn hatte.

Was schliesslich den Einwurf betrifft, dass *cum dignitate* (was ahd. 'mid eron' übersetzt werden könnte, vgl. Graff I, 441, Kögel I, 2 S. 132) für ruhmvolle Kriegsthaten nicht die passenden Worte seien, so ist hiergegen festzuhalten, dass der Vers zunächst nicht auf würdige Kriegsthaten, sondern auf würdigen Landesschutz hinweist.

Will und darf man wirklich von der Voraussetzung absehen, dass das Gedicht recht bald nach dem Augsburger Tage gedichtet sei, und die Abfassung etwa 1½ bis 2 Jahre später annehmen, so bietet sich allerdings die Möglichkeit einer Uebersetzung, bei der *cum dignitate* vollere Bedeutung erhielte, man könnte dann nämlich übersetzen 'Heinrich, welcher mit seiner Herzogswürde (dignitas) die Herrschaft über Baiern sich gewahrt hat'. Der übermächtige Einfluss Heinrichs auf Otto, der in den Augsburger Abmachungen deutlich zu

---

[1]) Eine Unterbrechung seiner herzoglichen Gewalt hat in der That bereits ein Jahr nach dem Augsburger Reichstage stattgehabt, siehe S. 98 oben.

Tage getreten war und gegen den die übrigen Herzöge nicht aufkommen konnten, hatte nämlich eine Anzahl Fürsten, zu denen Ottos Sohn Liudolf und sein Schwiegersohn Konrad gehörten, veranlasst, sich bald nach dem Augsburger Tage gegen Heinrich zu verschwören. Es gelang nicht diesen, wie geplant war, gefangen au nehmen, aber da seine eignen Baiern von ihm abfielen, musste er fliehen und Liudolf eroberte i. J. 953 sein Land, so dass Flodoard ad a. 954 melden kann *Liudulfus expulso Heinrico patruo suo totius Baioariae nanciscitur principatum*, und die Gesta archiep. Magdeb. c. 1 Liudolf als Herzog von Baiern bezeichnen. (Böhmer-Ottenthal, Regesta imp. ad a. 953, S. 113 oben). Erst mit Otto's Hilfe gelang es Heinrich später, sein Herzogtum wiederzugewinnen.

Auch Meyer erklärt sich oben S. 72 gegen meine Annahme, dass das Gedicht bald nach der in ihm geschilderten Begebenheit verfasst sei. Er giebt zunächst zu, dass bei meiner Annahme der Dichter sich nähere Daten sparen konnte etc., fährt dann aber fort 'nur musste das Ereignis eben bedeutend genug sein, um jedem bekannt und gegenwärtig zu sein'. Dagegen ist zu erwidern: wenn das Ereignis nicht bedeutend war, so ist das erst recht ein Grund, an die Abfassung des Gedichtes bald nach der besungenen Begebenheit zu denken, denn gerade Gelegenheitsgedichte sind oft sehr unbedeutenden Ereignissen gewidmet, während ein Dichter, der viele Jahre später Heinrich hätte besingen wollen, sich wohl eine seiner grossen Thaten zum Vorwurf genommen oder doch mindestens erwähnt hätte. Zweitens ist zu erwidern, dass das Gedicht auch gar nicht für Jedermann bestimmt gewesen ist. Schon die lateinischen Halbverse verbieten diese Annahme. Nur unter der Voraussetzung, dass wir eine Gelegenheitsdichtung vor uns haben, die für einen bestimmten über alle Thatsachen schon vorher unterrichteten Zuhörer oder Zuhörerkreis bestimmt war, lässt sich überhaupt nur begreifen, dass in dem Gedichte deutliche Hinweise auf Ort und Zeit der Begebenheit fehlen.

Gründe gegen die Beziehung des Gedichtes auf die Belehnung Heinrichs in Regensburg. Wer die Deutung des Gedichtes auf den Reichstag von Augsburg unter Bezugnahme auf Kelles oben mitgeteilten Einwand ablehnt, also ausdrückliche chronistische oder diplomatische Bezeugung verlangt, darf consequenterweise das Gedicht auch nicht auf die Belehnung Heinrichs in Regensburg beziehen. Was wir über Ottos Aufenthalt in Regensburg wissen, beschränkt sich nämlich auf die folgenden Worte in den Annales minores S. Emmerammi (MG. Scriptt. 1, 94. 13, 48)

> 948 Heinricus dux effectus est. Et Otto rex Radasponam venit.

Es ist also gar nicht einmal berichtet, dass Heinrich in Regensburg belehnt worden ist, die Belehnung kann schon lange, bevor Otto

dort hin kam, vollzogen gewesen sein.[1]) Ja, genau genommen fordern die Worte des Annalisten diese Annahme, da es andernfalls heissen müsste: *Otto rex Radasponam venit Et Heinricus dux effectus est.* Anderseits liegt es zu nahe, die Belehnung Heinrichs und die Anwesenheit Ottos in der alten Hauptstadt Baierns mit einander in Beziehung zu setzen, als dass man die Worte des Annalisten gar zu genau nehmen möchte.[2]) Aber auch dann erheben sich Schwierigkeiten. Wie kommt es, dass Otto, getrennt von seinem Heere, eher in Regensburg ist als Heinrich, und dieser erst später mit dem königlichen Heere nachfolgt? Ferner ist die Rede von einem Reichstage, während wir doch sonst keine Kunde von einem Regensburger Reichstage d. J. 948 haben. Schliesslich ein Hauptgrund. Die Beziehung des Gedichtes auf die Belehnung mit Baiern hat zur notwendigen Folge die weitere Annahme, dass das Gedicht erst eine Anzahl Jahre nach der geschilderten Begebenheit verfasst ist. In diesem Falle hätte aber der Dichter unzweideutigere Hinweise auf Ort oder Art der Begebenheit eingefügt, damit das Gedicht verständlich würde. Denn nur ein auf kürzlich Vergangenes zielendes Gelegenheitsgedicht kann solcher Hinweise entbehren.

Mundart des Gedichtes. Die deutschen Sprachformen des Gedichtes sind in Meyers Abhandlung jetzt so allseitig und gründlich untersucht worden, dass ich meine bereits im Anfange dieses Jahres mehreren Freunden angekündigte Absicht, über die Sprache des Gedichtes eine neue Untersuchung zu veröffentlichen, um so eher aufgeben und auf die vorstehende Arbeit verweisen kann, als ich ihr in ihrem sprachlichen Teil fast durchweg beipflichte. Ich beschränke mich deshalb auf folgende Bemerkungen.

Bevor ich im Jahrbuch XII die altsächsische Abfassung des Gedichtes zu erweisen gesucht und die Mundart der handschriftlich erhaltenen Bearbeitung für westmitteldeutsch (vgl. Nd. Jahrb. 12, 88 Nota) erklärt hatte, war überall die nirgend angefochtene Ansicht in Geltung gewesen, die Mundart der handschriftlichen Fassung habe thüringischen Charakter. Wie man zu dieser Meinung kam, erklärt sich aber doch wohl etwas anders, als von Meyer oben S. 82 vermutet wird. Der ausschlaggebende Grund, der zu jener Annahme führte, war ohne Zweifel der Umstand, dass in dem Gedichte zweimal die Pronominalform *mi* 'mir' vorkommt und von den hochdeutschen Mundarten gerade die thüringische *mi* neben *mir* kennt (Weinhold Mhd. Gramm. § 471). Um so eher konnte man an Thüringen denken, weil hier auch das *tid* z. 26 neben den Formen *thaz*, *iz* etc. erklärlich

[1]) Pertz verlegt sogar in der Anmerkung zu MG 1, 94 die von dem Annalisten hier berichtete Anwesenheit Ottos in Regensburg auf d. J. 954.

[2]) Joseph glaubt an eine Ungenauigkeit des Ausdrucks, indem er *effectus* im Sinne von *electus* fasst und auf die in Baiern gebräuchliche der Belehnung vorausgehende Wahlförmlichkeit (vgl. nicht Giesebrecht 1[5], 668 sondern Hirsch, Heinrich II Bd. 1, 66) deutet und die Belehnung als 'Bestätigung' erklärt.

war, welche letzteren verboten an irgend ein nordripuarisches Grenzgebiet zu denken.

Die zunächst aus den Reimen von mir gewonnene Erkenntnis, dass das Gedicht ursprünglich in as. Mundart verfasst war, musste zu der Folgerung führen, dass die nur im Reime begegnenden *mi*-Formen Spuren der originalen as. Fassung waren und nichts für die Mundart des Umarbeiters beweisen. Befreit von dem Zwange diese *mi* auf eine hochdeutsche Mundart zu beziehen, mussten die mehrfachen fränkischen Merkmale zu ihrem Rechte kommen, welche W. Braunes grundlegender, die Beiträge z. Gesch. d. d. Spr. einleitender Aufsatz kennen und scheiden gelehrt hatte. In die Augen mussten nun die besonders aus mittelfränk. Denkmälern bekannten Eigentümlichkeiten fallen. Weil jedoch die neutralen *thaz*, *iz*, *waz*, *allaz* verboten, an das gerade in diesen Formen durch auslautende *t* characterisirte Mittelfränkische zu denken, so blieb nur übrig die Heimat des Bearbeiters in ein südlich an das Mittelfränkische angrenzendes Dialektgebiet zu verlegen, sei es nun rechts- oder linksrheinisch. Ich dachte an Hessen wegen der von mir a. a. O. angemerkten Einzelheiten. Meyers Darlegungen (betr. *dit* vgl. auch Weinhold § 197 u. § 485) scheinen jedoch die Frage zu Gunsten eines etwas westlicheren Gebietes, des Rheinfränkischen, zu entscheiden. Die Annahme Kögels, dass die Mundart mittelfränkisch und der Bearbeiter nur durch die mittelbare Einwirkung Otfrids auf die ahd. Dichtersprache veranlasst sei, jene *thaz*, *iz* etc. einzusetzen, wird durch *tid* z. 26 hinfällig. Otfried bietet nur *thiz*. Wäre sein Einfluss massgebend gewesen, so wäre nicht nur *thaz*, sondern auch *thiz* geschrieben.

Mag nun aber auch über das engere Gebiet der Mundart, welche die hsl. Fassung bietet, noch kein vollständiger Einklang der Ansichten zu erzielen sein, so herrscht doch jetzt vollständige Uebereinstimmung in soweit, dass die Mundart des Bearbeiters entweder das Rheinfränkische oder ein durch otfridische Einwirkung dem Rheinfränkischen angenähertes Mittelfränkisch war.

Weder in dem einen noch dem anderen Falle sind die Dativformen *mi* möglich, denn beide Mundarten kennen nur *mir*. Da nun wohl selbst Kögel der Annahme einer Beeinflussung durch die Sprache Otfrids nicht noch die hiermit schwer vereinbare weitere Annahme einer Beeinflussung des Schreibers durch das Niederdeutsche hinzufügen wird, so bleibt auch von seinem Standpunkte aus nur die Folgerung, dass *mi* dem Dialekte des Bearbeiters nicht angehören kann.[1]) Ist das aber der Fall, so ist erwiesen, dass die dialekt-

---

[1]) Weil *mi* der alt- und neukölnischen Mundart fremd ist, erweist es in Kölner Handschriften stets einen nichtkölnischen bezw. ndd. Schreiber, Vorlage oder Einfluss. Es ist aber auch noch in anderer Beziehung Kögels (I, 2 S. 129) Beleg für kölnisches *mi* bedenklich. Er sagt 'vgl. *mi [t]hunkit* Gl. 2, 561, 3 aus Köln'. In den Ahd. Glossen findet sich aber a. a. O. *Uideor mihûnkit* wozu angemerkt ist 'von anderer Hand *b* ? l. *mi(h) thunkit*'.

fremde Form *mi* aus der Vorlage stammt, die also altsächsische Formen gehabt hat.

Dagegen lässt sich aus *mi* allein über die Zugehörigkeit des Dichters des altsächsischen Originals zum niederdeutschen *mi-* oder *mik*-Gebietes (vgl. Jahrbuch 7, 71 ff.) Nichts folgern. Da noch in mnd. Zeit im heutigen *mik*-Gebiete *mi* häufig begegnet, muss auch innerhalb desselben in altniederd. Zeit der Dativ *mi* möglich gewesen sein.

Zu einzelnen Stellen. 8. Welchen Sinn diese viel gedeutete Zeile haben muss, lässt sich aus dem Zusammenhange erschliessen. Sie muss eine der Mahnungen enthalten, welche der Bote an Otto richtet und denen dieser dann nachkommt. Nun hat auf die in z. 6—8 an Otto gerichtete Aufforderungen dieser folgendes gethan (vgl. z. 9—11): er hat sich erhoben *(surrexit)*, ist Heinrich entgegengegangen *(perrexit illi obviam)* und hat ihn bewillkommnet (z. 11. 12). Dem *surrexit* entspricht die Mahnung *cur sedes?* in z. 6. Der Bewillkommnung würde die von Wackernagel und Müllenhoff aufgenommene Besserung *dignum tibi fare* 'rede wie es deiner würdig' wohl entsprechen. Für die Mahnung dem Bruder entgegen zu gehen bleiben nur die offenbar entstellten in der Handschrift *thir selve moze sine* lautenden Worte. Diese Worte erhalten durch die leichte Besserung *thu selve mozes ine* 'Du selbst mögest ihm entgegengehen' den durch den Zusammenhang geforderten Sinn. Richtiger wäre *muozes* (altsächs. *moties)* geschrieben, aber *o* und vielleicht die übrige Verderbnis mag sich daraus erklären, dass dem Bearbeiter oder Schreiber das im Niederdeutschen häufige, dem Hochdeutschen aber ursprünglich fremde Wort unbekannt war. (Vergl. Nd. Jahrb. 12, 77). Wer das Wort kennt und die altsächs. Abfassung des Gedichtes nicht leugnet, wird m. E. die Besserung ernstlicher erwägen als Joseph, Zs. f. d. Alt. 52, 201, dessen eigene Erklärung in z. 9 ff. keine Stütze findet.

16. *coniunxere manus.* Joseph s. 207 will hier in der Handreichung einen Akt der Belehnungsförmlichkeit, 'nämlich die Handreiche, mit der die Mannschaft begründet wurde (Waitz 6, 65 ff.)' erkennen. Diese Deutung wäre nur möglich, wenn die Handreichung bei z. 20 erwähnt wäre, aber nicht hier, wo es sich um eine Begrüssung handelt. Vgl. Jahrb. 12, 88.

16. Ein Kirchgang Ottos am 7. August 952 ist historisch bezeugt durch die Nachricht MG. Leg. 2, 27, dass Otto an der Spitze eines glänzenden Gefolges der feierlichen Schlusssitzung der in Augsburg tagenden Synode beigewohnt habe.

18. Der Reichstag wurde getrennt von der Synode auf dem Lechfelde vor den Thoren Augsburgs abgehalten. Otto musste seinen Bruder also noch einmal empfangen, wenn dieser in seinem Gefolge sich zu dem der Synode folgenden Reichstage begab.

20. *thâr.* Steinmeyer erklärt 'Alles was Otto dort d. h. an

dem Orte der Zusammenkunft besass'. Da *thâr* bereits im 9. Jahrh., z. B. bei Otfrid und im Heliand, auch mit temporaler Beziehung gesetzt wird, ist eben so gut die Uebersetzung: 'was Otto dort d. h. bei dieser Gelegenheit (scil. an Rechten und Lehen zu vergeben) hatte'.

22. Joseph führt aus, dass für das Wort *sprakha* sowie für *concilium* nur die Bedeutungen 'Reichstag' oder 'Landtag' in Frage kommen können und übersetzt *all thiu sprakha* mit 'jeder Landtag'. Dass diese Deutung falsch ist, folgt daraus, dass Otto doch nicht bei jedem bairischen Landtage anwesend sein konnte, ferner, weil es so selbstverständlich ist, dass der Herzog dem Landtage seines Herzogtums vorsteht und Einfluss auf ihn hat, dass der Dichter so etwas als etwas Besonderes gar nicht hingestellt haben kann.

25. Die Berufung auf Gewährsmänner bezieht sich hier nur auf die von Heinrich geübte Gerechtigkeit, nicht aber, wie oben S. 72 vermutet wird, auf den Inhalt des ganzen Gedichtes. Es darf also diesen Versen nicht entnommen werden, dass der Dichter nicht zugegen gewesen sei.

BERLIN. W. Seelmann.

Ueber mittelniederdeutsche Handschriften des nordwestlichen Deutschlands.

Vortrag gehalten auf der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Einbeck, am 1. Juni 1898.

Wie die nd. Sprache in den letzten Jahrhunderten überhaupt unter dem lastenden Drucke der siegreichen hd. Schwester schwer zu leiden gehabt hat, so ist auch die philologische Beschäftigung mit der nd. Litteratur in unserem Jahrhundert lange Zeit durch die eifrige Arbeit am Ahd. und Mhd. zurückgedrängt worden. Zwar das Altsächsische, das heisst der Heliand, hatte sich durch seinen hervorragenden Wert sofort den ihm gebührenden Platz erworben; man fühlte in ihm auch wohl weniger die Verwandtschaft mit dem verachteten „Plattdeutsch". Aber was wir heute die mnd. Litteratur nennen, ist doch erst eine Errungenschaft der letzten Decennien und über den Kreis der berufsmässigen Forscher auch kaum hinausgedrungen. Wir stehn in der mnd. Philologie, was die Arbeit an den Denkmälern der Litteratur anbetrifft, heute auf der Stufe, auf der die mhd. Philologie vor etwa 50 Jahren sich befand: wir sammeln noch in die Scheuern, denn das Korn steht noch zum grossen Teile auf dem Felde, wir können noch nicht daran denken zu dreschen. Die mhd. Philologie mag heute schon etwas naserümpfend auf diese Art der philologischen Arbeit herabsehen und sich höhere Ziele stecken, aber sie verdankt diese Möglichkeit doch nur der unermüdlichen stillen Arbeit der Generationen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Was da für Ober- und Mitteldeutschland geleistet worden ist, soll aber für Niederdeutschland zum grössten Teil noch erst geleistet werden.

Dass wir überhaupt nicht mehr am ersten Anfange stehn, verdanken wir in erster Linie den thatkräftigen Bestrebungen des Nd. Sprachvereins, dessen Jahrbücher, Denkmäler und Drucke ja in der Hauptsache umspannen, was wir an Denkmälern der mnd. Litteratur bis jetzt in Ausgaben besitzen. Dem Nd. Sprachverein ist auch das Verdienst zuzuschreiben, zum ersten Male eine systematische Bewältigung des umfangreichen auf den Bibliotheken und Archiven noch ungehoben ruhenden handschriftlichen Materials, durch eine planmässige Durchsuchung aller erreichbaren Handschriftenbestände, ins Auge gefasst zu haben. Es sind jetzt gerade 18 Jahre verflossen, seitdem Prof. Dr. Hasse aus Kiel auf der Jahresversammlung des Nd. Sprachvereins zu Hildesheim den Vorschlag einbrachte, „der Verein möge es unter die Zahl seiner Arbeiten aufnehmen, alle zugängigen Bibliotheken auf ihren nd. Bestand an handschriftlichem, noch ungedrucktem Materiale zu durchsuchen und über die Ergebnisse in den regel-

mässigen Publikationen des Vereins berichten zu lassen.“ Das Resultat dieses Vorschlages war die von Lübben ausgeführte Durchsuchung der Wolfenbüttler Bibliothek, unbestritten des wichtigsten Stapelplatzes mnd. Handschriften. Lübbens Arbeit ist niedergelegt im 6. Bande des Nd. Jahrbuchs; aber so treffliche Dienste die kurzgefassten Mitteilungen auch sofort geleistet haben und z. T. heute noch immer leisten, haben doch die bis jetzt erschienenen Bände des ausführlichen v. Heinemannschen Kataloges gezeigt, welche Fülle von unbekanntem Material auch noch nach Lübbens Arbeit in Wolfenbüttel ruhte.

Eine zweite Reise, die den sagenhaften, noch ungehobenen Schätzen des Burgsteinfurter Archivs gelten sollte, konnte Lübben nicht mehr zur Ausführung bringen. Sein Tod entzog dann dem ganzen Vorhaben die beste Stütze, und die Sache schlief bald völlig ein. Zwar kam auf der Jahresversammlung zu Kiel 1883 Prof. Hasse noch einmal auf seinen vor drei Jahren in Hildesheim gemachten Vorschlag zurück; aber wieder gelang es nicht, ein weitschauenderes Unternehmen zu Stande zu bringen, wiederum begnügte man sich damit, eine bestimmte, reiche Fundstätte nd. Handschriften in den Vordergrund zu rücken und ihre Durchforschung zu beschliessen. Diesmal war Kopenhagen ins Auge gefasst, und es wurde in der Generalversammlung des Vereins der Antrag an den Vorstand gerichtet, „einen jungen Gelehrten zu engagieren, der beide Kopenhagener Bibliotheken auf mnd. Manuscripte durchforschen, über die Ergebnisse ein Repertorium anlegen und dasselbe im Jahrbuch des Vereins veröffentlichen solle“. Auf Krauses Vorschlag sollten auch die schwedischen Bibliotheken einbezogen und ältere nd. Drucke in das Verzeichnis mit aufgenommen werden.

Dieser Antrag ist aber niemals verwirklicht worden. Die mannigfachen sonstigen Bestrebungen des Nd. Sprachvereins haben seine ganze Kraft in Anspruch genommen, financielle Schwierigkeiten kamen hinzu; so hat die so dringende Aufarbeitung und Katalogisierung des handschriftlichen mnd. Materials bis heute zurückstehn müssen. Um so freudiger ist daher der Entschluss der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen zu begrüssen, hier einzuspringen und durch eine systematische Inventarisierung der gesamten Bibliotheken und Archive Niederdeutschlands und der Grenzbezirke, eine möglichst vollständige Uebersicht über das mnd. litterarische Material zu gewinnen. Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, diese Bereisung und Durcharbeitung der in den Plan aufgenommenen Hss.-Sammlungen vorzunehmen, und ich habe bereits den grössten Teil des verflossenen Jahres dazu benutzt, für die westliche Hälfte des grossen Gebietes meine Aufgabe zu erledigen. Kein geeigneteres Forum, vor das ich mit den ersten Nachrichten über die Ergebnisse meiner Reise treten könnte, wüsste ich mir aber, als gerade die Jahresversammlung des Nd. Sprachvereins, dem ich damit zugleich eine Dankesschuld abtrage für seine früheren Verdienste um die Sache.

Ehe ich nun zu einer Besprechung der einzelnen Funde übergehe,

muss ich Ihnen, gleichsam als eine Orientierungskarte, einen kurzen Ueberblick über das von mir bis jetzt bereiste Gebiet geben. Ich hatte gehofft, bis zu diesem Einbecker Feste das gesamte Gebiet westlich der Elbe abmachen zu können, allein der Westen hat mich zu lange festgehalten. Die unumgänglich 'notwendige genaue Durchforschung der nld. und belgischen Bibliotheken hat so viel Zeit in Anspruch genommen, dass dafür ein grosser Teil des Südens und besonders des Südostens hat zurückstehn müssen. Alles was an niedersächsischem Sprachgebiet südlich der Linie Stendal-Hannover-Bielefeld-Soest-Düsseldorf liegt, steht noch aus. Dafür habe ich auf der andern Seite das ganze Gebiet des Nieder- nnd Mittelrheins und der Mosel meiner Tour durch Holland und Belgien angeschlossen. Meine Reise hat somit nicht allein das niedersächsische, sondern ebenso umfangreich das fränkische Sprachgebiet Niederdeutschlands berührt; es lag deshalb nahe für mich, auch denjenigen der beiden für die Litteratur wichtigsten fränkischen Dialekte Niederdeutschlands, der immer noch nicht die gebührende Pflege erfahren hat, das s. g. Niederrheinische, in den Kreis meiner Untersuchungen einzubeziehen. Heute, wo wir uns hier auf gut niedersächsischem Boden versammelt haben, sollen aber nicht beide Gruppen zu Worte kommen, sondern ich will mich auf die mittelniedersächsischen Handschriften beschränken und nur bei Gelegenheit auf wichtige Paralleldarstellungen in ndrh. Form hinweisen.

Lassen Sie mich Ihnen zunächst in grossen Zügen ein Bild von der Verteilung des mnd. Handschriftenbestandes auf das von mir bereiste Gebiet ausführen. Auf dem heimischen Boden Niedersachsens hat sich die Ansammlung des handschriftlichen nd. Materials naturgemäss in doppelter Weise entwickelt: einmal bleiben die Handschriften ruhig an ihrem Entstehungsorte, werden von Jahrhundert zu Jahrhundert weitergegeben und sammeln sich schliesslich in kleineren localen Sammlungen. Aber wie ganz selten ist dieser ruhige Entwicklungsgang möglich; tausend Widerwärtigkeiten und Hindernisse treten ihm in den Weg, politische und religiöse Wirren, nachlässige Verwaltung und die Raublust eifriger Sammler, alle diese Factoren decimieren, Hand in Hand mit den zerstörenden Kräften in der Natur selber, die ererbten und angesammelten Schätze und haben sie oft genug ganz zu Grunde gerichtet. Den gerade für unsere mnd. Litteratur so überaus wichtigen Klosterbibliotheken machten die Stürme der Reformation ein jähes Ende; wie viel auch daraus gerettet worden ist, recht viel ist doch auch verschleudert worden und sonst verloren gegangen. Wie wenig Stadtbibliotheken giebt es, die wie die Lüneburger Ratsbibliothek sich durch alle Fährlichkeiten der Jahrhunderte hindurch ziemlich unversehrt erhalten haben. Dabei gehört die Lüneburger Bibliothek aber auch nicht zu der zweiten Gruppe von Sammelstätten des handschriftlichen Materials, deren Musterbild die Wolfenbüttler Sammlung darstellt. Hier haben wir eine künstlich geschaffene Centrale, die durch die Gunst der Verhältnisse und den

Willen und die thatkräftige Unterstützung des Landesherrn zu dem wichtigsten Mittelpunkte des niedersächsischen Gebietes geworden ist. Da haben wir keine autochthone, locale Sammlung vor uns, sondern die verschiedenartigsten, von allen Seiten her zusammengetragenen Bestandteile. Die Wolfenbüttler Centrale hat die selbe Anziehungskraft auf die umliegenden kleineren Sammlungen ausgeübt, wie heutzutage die Grossstädte auf die ihnen benachbarten Kleinstädte und das platte Land. Um andere Beispiele dieser Art anzuführen, will ich nur noch die Kgl. Bibliothek zu Hannover und die Göttinger Univ.-Bibliothek nennen. Kommt endlich beides zusammen, die locale Tradition und das centralistische Annexionsbestreben, so entstehen solche vorzügliche Sammlungen, wie sie z. B. die Hamburger Stadtbibliothek für unsere nds. Litteratur des Mittelalters bewahrt. —

Das gerade Gegenteil dazu bildet die nordwestlichste Ecke meines Reisegebietes, mit der ich den Anfang machte, da sie meine engere Heimat ist, *Ostfriesland*, *Oldenburg* und *Bremen*. Die ostfriesischen Sammlungen sind durchweg von einer erstaunlichen Dürftigkeit an mnd. Litteraturdenkmälern, wenn man die eine Hs. des Josep in Emden ausnimmt. In Oldenburg ist die Ausbeute etwas reicher, da hat aber bereits Lübben in jahrelanger Thätigkeit das Beste abgeschöpft, und auch die zufällig ins Grossh. Haus- und Centralarchiv geratene Hs. der mnd. Margaretenpassion ist bereits von Herrn Dr. Graffunder im Jb. des Nd. Vereins verwertet worden. Auffallend ist die Armut Bremens an litterarischen Denkmälern seiner Vorzeit, das Gebiet der Historie ausgenommen; die nette kleine Zusammenstellung Alwin Lonkes, die vor zwei Jahren in Bremen den Teilnehmern an der Jahresversammlung unseres Vereins dargeboten wurde, umfasst die ganze Herrlichkeit. Noch übler steht es im benachbarten *Verden*, wo mir auf meine Nachfrage die regelmässige Antwort zuteil wurde: „Das haben alles die Schweden mitgenommen!“ Es ist rein gar nichts mehr da, wie denn überhaupt die Herzogtümer Bremen-Verden von unserer Liste total zu streichen wären, wenn sich nicht zufällig im Pfarrarchiv zu *Achim* ein schwer lesbarer Codex nd. Predigten der zweiten Hälfte des 16. Jh. gefunden hätte, der, in Achim selbst entstanden, seitdem wenig beachtet[1]) und verborgen dort geruht hatte. Erst in Hannover lernte ich, durch die freundliche Vermittlung des Herrn Dr. Fritz Goebel, die wertvolle Sammlung des Herrn Hans Müller-Breuel in *Zeven* kennen, sie enthält einige wenige, aber interessante Stücke zur mnd. Litteratur.

So waren die ersten Erfolge meiner Reise nicht gerade geeignet, mich sehr zu ermutigen und stolz zu machen. Da kam ich nach *Hamburg* in die Stadtbibliothek, und mit einem Schlage änderte sich das Bild. So dürftig bis dahin die Ausbeute gewesen war, so reich

---

[1]) Vgl. K. E. H. Krause im Progr. d. Grossen Stadtschule zu Rostock 1868, p. 7.

flossen jetzt die Quellen, und nur durch die sehr thatkräftige liebenswürdige Unterstützung der Herren Bibliothekare gelang es mir, in vier Wochen des Reichtums Herr zu werden. Da wurden mir gleich zuerst 14 Bände rein nd. Handschriften auf einmal auf den Tisch gesetzt: es waren die s. g. Handschriften des Convents, die erst im Jahre 1875 aus dem alten Convent der Beginen oder blauen Schwestern, jetzt einem protestantischen Frauenstifte, in die Stadtbibliothek geschenkt worden sind. Sie sind, gerade wie die Ebstorfer Handschriften, eben deshalb so wichtig, weil sie alle an Ort und Stelle entstanden, ein lebhaftes Bild des damals im Convent zu Hamburg herrschenden geistigen Lebens geben. Zwar ist der Inhalt dieser Handschriften, wie zu erwarten stand, etwas einseitig religiöserbaulicher Art; aber das rechtfertigt doch die völlige Vergessenheit nicht, in die diese Handschriften, nach einer einmaligen Erwähnung und Benutzung eines poetischen Stückes daraus durch Carl Schröder im Nd. Jahrbuch 2 (1876), gefallen sind. Wir werden ihnen nachher bei der Betrachtung der einzelnen Denkmäler geistlicher Poesie und Prosa noch öfter begegnen. — Von sonstigen Einzelsammlungen, die der Stadtbibliothek einverleibt sind, will ich hier nur die Geffckensche nennen, die für die nd. theologische Prosa des 15. Jh. reiches Material liefert. Alle übrigen Bibliotheken und Archive Hamburgs treten vor der Stadtbibliothek weit in den Hintergrund, nur das historische Material erfährt einige Erweiterung durch sie.

Das Eldorado für einen Reisenden und Handschriftenschnüffler, wie ich es war, ist aber die Stadtbibliothek zu *Lüneburg*. Durch die weitgehende Liberalität des Bibliothekars, Herrn Prof. Görges, war ich in den Stand gesetzt, mich zehn volle Tage nach Herzenslust in den durchweg unbekannten Schätzen dieser Bibliothek umzuthun. In dem alten geräumigen Saale des früheren Franciscanerklosters zu Unser Lieben Frauen, der jetzt die Stadtbibliothek beherbergt, konnte man sich mit leichter Mühe zurückträumen in längst vergangene Jahrhunderte; und wenn auch kein Comfort der Neuzeit diese Träume störte und höchstens ein uralter Holzstuhl oder eine noch altertümlichere Truhe als Tisch und Unterlage für die grossen Wälzer zur Hand war; galt es auch, Band für Band die grossen und kleinen Bände der Handschriftensammlung auf nd. Bestandteile hin zu durchsuchen, denn ein Katalog über die Handschriften existiert noch nicht: es lag doch ein eigentümlicher Reiz in dieser Beschäftigung, und ein starkes Heft wertvollster Notizen belohnte die Mühe.

Das reiche alte Lüneburger Stadtarchiv, das mir wegen einer längeren Beurlaubung des Archivars damals leider verschlossen blieb, wird für unsere Zwecke wohl nur eine kleine Ausbeute gewähren. Die vor kurzem in Angriff genommene systematische Aufarbeitung des solange arg vernachlässigten Archives wird in wenigen Jahren alles zusammengestellt haben, was sich etwa noch an kleineren mnd. litterarischen Denkmälern dort vorfindet.

An die Lüneburger Tage reihte sich ein Tag im idyllischen

Kloster *Ebstorf*. Die kargen handschriftlichen Schätze, die sich dieses altberühmte Kloster bis heute erhalten hat, sind ja längst durch Edward Schröders Arbeiten ein Gegenstand eifriger Studien unter den mnd. Philologen geworden, da sie trotz ihrer geringen Zahl eine reiche Ausbeute liefern. Auch mir ist es gelungen, mit der frl. Unterstützung der Bibliothekarin des Klosters, Frl. v. Plato, in den bereits katalogisierten Stücken noch einige interessante Entdeckungen zu machen, und selbst noch ein paar merkwürdige Reste aus den alten Hss.-Abfällen herauszufischen. Ich war überrascht zu sehen, mit welcher Liebe diese Reliquien der alten Zeit hier gepflegt werden; sie stehn nicht bloss wohlgeordnet in ihrem Schranke, sondern sie werden wirklich noch benutzt: mit Stolz zeigte mir die Bibliothekarin eine nhd. Uebertragung der geistlichen Lieder aus der grossen durch Edward Schröder publicierten Liederhandschrift, die sie selbst, nach ihren schwachen Kräften, angefertigt hatte. Und wie liberal gerade das Ebstorfer Kloster in der Nutzbarmachung seiner litterarischen Schätze durch berufene Männer der Wissenschaft sich zeigt, werden mir alle Benutzer der Ebstorfer Hss. gern bezeugen.

Ausser Ebstorf besitzt von den zahlreichen Klöstern der Provinz Hannover nur noch *Loccum* einen Rest seiner alten wertvollen Bibliothek. Was davon noch da ist, lässt uns das Verlorene schmerzlich vermissen.

Von Lüneburg aus machte ich auch die benachbarte *Altmark* ab; allein trotz eifrigstem Nachforschen haben weder die Archive der Städte noch die Bibliotheken der Kirchen und der adligen Häuser irgend ein Resultat ergeben.

In *Celle* hatte ich grosse Hoffnungen auf die Ministerialbibliothek an der Hauptkirche gesetzt, die uns bekanntlich in einem Sammelbande alter Drucke die epischen Lieder von Sigenot, dem Hœrnen Sifride und dem Kleinen Rosengarten in nd. Fassung allein überliefert hat. Allein damit ist auch ihr Wert für die mnd. Litteratur erschöpft, denn Hss. besitzt sie gar nicht, und an alten nd. Drucken auch nichts weiter als die erwähnten sehr seltenen Stücke. Dagegen lieferte die bei dem Kgl. Oberlandesgericht aufbewahrte Sammlung des berühmten Rechtsgelehrten von Grupen, der bekanntlich schon eine kritische Ausgabe des Sachsenspiegels plante, erfreuliche Ausbeute.

Mit *Hannover* schloss dann endlich diese erste Rundreise ab. Die sehr wertvolle und reichhaltige Hss.-Sammlung der Kgl. und Landes-Bibliothek ist ja durch Bodemanns Katalog schon weit bekannt und viel benutzt; aber eine sorgfältige Nachprüfung der nd. Manuscripte der Kgl. Bibl. war trotzdem erforderlich, überall wo Bodemann, dem Plane seines Kataloges gemäss, sich zu kurz gefasst hatte, oder wo wesentliche Berichtigungen in der Bestimmung der einzelnen Stücke nachzutragen waren. — Die nd. Hss. des Kgl. Staatsarchivs sind natürlich wesentlich historischer Natur, aber sie enthalten doch auch ein so wertvolles Stück, wie den liber medicinalis des Arnold Doneldey, der 1380 in Bremen entstanden, sprachlich und

inhaltlich gleich wichtig ist. — Die städtischen Sammlungen, das Kestner-Museum und die Bibl. des Hist. Vereins f. Nds. sind, von historischen Stücken abgesehen, arm an nds. litterarischen Denkmälern. —

Eine zweite kürzere Tour galt den *westfälischen* Bibliotheken, vor allem dem Münsterlande. Es war mir möglich, mich hier im Ganzen viel kürzer zu fassen, da die trefflichen Vorarbeiten eines Hölscher, Jostes u. a. mir bereits einen grossen Teil der Arbeit abgenommen hatten. Herrn Professor Dr. Jostes bin ich ganz besonders verbunden für die grosse Freundlichkeit, mit der er mir persönlich aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse der Bibliotheken Westfalens eine Reihe guter Ratschläge und Anweisungen gegeben und mir so den resultatlosen Besuch mancher kleineren westfälischen Sammlung erspart hat.

Münster selbst mit seinen drei grossen Bibliotheken und dem Staatsarchive ist natürlich die Central-Sammelstelle des Münsterlandes von jeher gewesen. Von den Hss. der Paulinischen Bibliothek, die mit der Akademie verbunden ist, giebt der neue Ständersche Katalog eine gute Uebersicht, die nur in wenigen Punkten einer Correctur bedarf; dagegen sind die Schätze der Bibliothek des Priester-Seminars und der des Alterthums-Vereins, trotz Jostes' Arbeiten, noch nicht ausgeschöpft.

In den kleineren Städten des Münsterlandes findet sich so gut wie nichts mehr; viel bedeutender sind die Sammlungen auf verschiedenen adligen Häusern, wie die der Droste-Vischering, von zur Mühlen und des Grafen Esterházy auf Nordkirchen. Allein für die mnd. Litteratur ist die wirkliche Ausbeute, soweit sie mir gelungen ist, geringer, als zu erwarten war: etliche Chroniken und ein paar Gebetbücher, das ist alles.

Zu dem Archiv des Fürsten von Bentheim zu *Burgsteinfurt* habe auch ich keinen Zutritt gefunden, es muss also die Aushebung dieses vermeintlichen Schatzes noch der Zukunft überlassen bleiben, wenn ich auch persönlich nicht allzugrosse Hoffnungen auf diese Schatzgrube setze.

Vom südlichen Westfalen habe ich bis jetzt nur die *Soester* Sammlungen auf der vorjährigen Versammlung unseres Vereins kennen gelernt. —

Dann beeilte ich mich, endlich meine Tour durch die *Niederlande* anzutreten, an deren Durchforschung der Kgl. Gesellschaft ganz besonders viel gelegen war. Die Erwartung, dass aus den Niederlanden, die niemals für niedersächsische und niederrheinische Hss. systematisch durchsucht sind, eine Fülle unbekannten Materials für die mnd. Litteratur zu gewinnen sei, war wohl berechtigt, wenn man sieht, wie viele Schätze an nld. Hss. überall in Deutschland vorhanden sind. Allein der Erfolg meiner Reise hat diese Hoffnung nicht verwirklicht, vielmehr auch in dieser Erscheinung die Priorität der mnld. Litteratur vor der mnd. gezeigt. Der grosse Einfluss, den die nld. Litteratur bis zum 16. Jh. hin auf die mnd. Litteratur, besonders auf die theologische Prosa ausgeübt hat, ist die Ursache, weshalb so viele mnld. Hss.

damals nach Norddeutschland hinüber gewandert und dort studiert und bearbeitet worden sind. Umgekehrt ist von einer Abhängigkeit der nld. Litteratur von der nd. selten etwas zu spüren gewesen, und der Austausch durch den Grenzverkehr muss auch nicht allzugross gewesen sein, denn wir finden eben in Holland und Belgien herzlich wenig mnd. Handschriften.

Ich habe Holland von Norden bis Süden durchquert und überall, wo ich nur eine Bibliothek oder ein Archiv erspähen konnte, angeklopft; aber fast überall war ich nur allzubald mit meiner Arbeit fertig und hatte dann Zeit genug, Land und Leute in Musse zu studieren. Kleinigkeiten kamen in *Zwolle* und *Utrecht* zu Tage; *Amsterdam* und *Leiden* steuerten ein wenig mehr bei, aber zu erfreulicher Arbeit kam ich erst in der Kgl. Bibliothek im *Haag*. Hier war es vor allem die früher in Dillenburg aufbewahrte Bibliothek der Oranier, die Anno 1830 nach dem Haag gebracht ist; sie enthält verschiedene höchst wichtige und interessante Codices zur mnd. Litteratur, die dringend verdienten, näher bekannt gemacht zu werden. Die Kgl. Bibl. im Haag befindet sich, Dank ihrer grossartigen financiellen Fundierung, in der sehr angenehmen Lage, Jahr für Jahr, eine beträchtliche Summe für die Vermehrung der Hss.-Sammlung ausgeben zu können; so hat sie im vergangenen Jahre über 100 Hss. neu erworben, darunter die sehr wertvolle Acquoi'sche Sammlung; und wenn es auch hauptsächlich nld. Codices sind, auf die sie ihr Augenmerk richtet, so läuft doch auch manches Nd. mit unter. Was die Kgl. Bibliothek im Haag für Holland bedeutet, das ist die Burgundische Bibliothek in *Brüssel* für Belgien. Weder Antwerpen, noch Gent, noch Brügge und Ypern, noch die Städte des östlichen Belgiens haben irgend einen Zuwachs des mnd. Materials gebracht; und in Brüssel selbst war die Ausbeute der angestrengten Arbeit, deren sie bedurfte, nicht entsprechend. Die Arbeit musste aber einmal gemacht werden, und so ist auch das mehr negative Resultat, das die Durchforschung der Niederlande für unsere Zwecke gehabt hat, als ein Fortschritt unserer Erkenntnis anzusehen. —

Ueber die *rheinischen* Bibliotheken und Archive brauche ich mich nur in wenigen Worten auszulassen; denn natürlich überwiegt das Ndrh. hier durchaus. In dem grossartigen Bestande des Historischen Archivs der Stadt *Cöln*, einer unerschöpflichen und noch herzlich wenig benutzten Fundgrube der ndrh. Litteratur des 14./15. Jahrh. tritt das Nds. vollständig zurück. Da haben wir wieder die ununterbrochene locale Tradition, wie in Lüneburg. Dagegen sind die Landesbibliothek in *Düsseldorf* und die Universitätsbibliothek in *Bonn* künstlich geschaffene Centralen, und wirklich finden wir auch in ihnen eine Reihe rein nds. Hss. Die Düsseldorfer stammen allerdings zumeist aus den westlichen Teilen Westfalens und zeigen nicht selten ein auffälliges Schwanken nach dem Nld. hin. *Coblenz, Mainz, Frankfurt, Wiesbaden* entbehren jeglicher nds. Hss., und die grosse *Darmstädter* Sammlung, die an Fülle ndrh. Hss. fast mit Cöln selber wetteifert,

enthält doch nur eine kleine Reihe nds. Denkmäler. Ein wahrer Lichtblick in dieser Wüste sind da die Trierer Bibliotheken; hat schon die Stadtbibliothek einige sehr wertvolle nd. Codices aufzuweisen (Theophilus), so setzt sich die reiche Hss.-Sammlung der Trierer Dombibliothek fast ganz aus lat. und deutschen Hss. *niedersächsischer* Klöster zusammen. Ich traute zuerst meinen Augen nicht, als ich bei der Durcharbeitung des sehr sauberen, von Dr. Sauerland erst vor einigen Jahren verfassten handschriftlichen Katalogs einmal über das andere die Notiz las: *Liber s. Michaelis in Hildensem.* Jetzt konnte ich mir erklären, woher der auffällige Mangel mnd. Hss. in Hildesheim herrührt. Ca. 50 Hss., lat. und deutsche, aus der durch ihr reges geistiges Leben einst hochberühmten Benedictiner-Abtei sind versteckt in einem ganz entgegengesetzten Winkel Deutschlands, eine ganze Reihe von Hss. aus der Umgegend von Paderborn dazu; und ich habe sogar ein nd. Gebetbuch aus der Pfarre S. Johannis in Lüneburg dort gesehen.

Die Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung ist ganz einfach: ein eifriger Sammler, der Domherr v. Kesselstadt, der zu Anfang unsers Jahrhunderts erst in Hildesheim, dann in Paderborn und schliesslich in Trier dem Domcapitel angehörte, hat überall an den Plätzen seiner Wirksamkeit an Hss. aus den Beständen der alten Klöster aufgekauft, was er bekommen konnte, und schliesslich bei seinem Abgange aus dieser Zeitlichkeit seine reiche Sammlung dem Dome zu Trier vermacht. Da kann man wirklich sagen: Habent sua fata libelli! — —

Im zweiten Teile meines Vortrages möchte ich nun versuchen, Ihnen an einigen ausgewählten Proben darzulegen, von welcher Bedeutung die von mir neu beschriebenen mnd. Hss. für die einzelnen Gebiete der mnd. Litteratur sind, was sie an neuem Material bringen und wo sie geeignet sind, Altes in neuem Lichte erscheinen zu lassen und etwa eingeschlichene Irrtümer zu corrigiren. Ich lege diesen Ausführungen die in Pauls Grundriss gegebene, verdienstvolle Zusammenstellung von Jellinghaus zu Grunde; es möge mir aber erlaubt sein, bei Gelegenheit auch einmal auf ein bei Jellinghaus schon kurz verzeichnetes, aber trotzdem im Uebrigen in unverdienter Vergessenheit ruhendes Denkmal nachdrücklich hinzuweisen.

Von vornherein muss ich die Annahme abweisen, als ob es mir geglückt wäre, durch überraschende Entdeckungen die ganze mnd. Litteraturgeschichte umzugestalten. Ich habe keine nd. Heldenlieder von Siegfried gefunden und auch keine Sammelhs., wie die Livländische und Stockholmer Sammlung entdeckt, aus der unsere Kenntnis der mnd. weltlichen Poesie bereichert werden könnte. Nein, das Gesamtbild der mnd. Litteratur hat sich nicht eben verändert, aber die einzelnen Züge haben sich noch mehr vertieft. Das Vorwalten des geistlichen Elements, besonders in der Poesie, ist durch die Entdeckung einer ganzen Reihe unbekannter Hss. geistlicher Gedichte noch verstärkt, und die wahrhaft grossartige Blüte der theologischen Prosa

des 15. Jh. durch das Auftauchen einer grossen Zahl von bisher noch gar nicht bekannten Bearbeitungen und Originalwerken der Predigt- und der mystisch-asketischen Litteratur bestätigt worden.

In der weltlichen Poesie herrscht unter den noch vorhandenen Hss. üppiger Reichtum eigentlich nur in den, wahrer Poesie am fernsten stehenden historischen Reimereien, den historischen Liedern und den grösseren Reimchroniken. Sonst kann ich Jellinghaus' Bestand nur noch in den Spruchgedichten und im Schauspiel ein wenig ergänzen. Ich bitte dabei aber nicht zu vergessen, wie viele Handschriften sich denn überhaupt aus der gesamten Darstellung der weltlichen Poesie bei Jellinghaus in Summa herausziehen lassen. Es sind herzlich wenig, teils weil wir es mit grossen Sammlungen zu thun haben, wie die Wolfenbüttler, Stockholmer, Jütische etc., teils aber, weil auf einzelnen Gebieten, wie den epischen Liedern, der Lyrik und dem Schauspiel, fast unsere gesamte Kenntnis auf Drucken, nicht mehr auf handschriftlicher Ueberlieferung beruht.

In der weltlichen Prosa überwiegen ebenfalls die historischen Darstellungen an Masse alles Uebrige. Zum praktischen Gebrauche bestimmte Glossare giebt es auch in Hülle und Fülle; unter den medicinischen Hss. sondert sich deutlich eine ältere Gruppe von hohem Werte von jüngeren unbedeutenderen Aufzeichnungen. Ueber ein paar interessante Hss. aus dem Gebiete philosophisch-alchymistischer Speculation und andrerseits der älteren Unterhaltungslectüre in der Form von Reisebeschreibungen werde ich in meinem ausführlichen Reiseberichte nähere Mitteilungen machen können. —

Für die mnd. geistliche erzählende Dichtung ist von grosser Wichtigkeit der Codex Theol. No. 83 in Folio der Lüneburger Stadtbibl. Er ist ein starker Sammelband lat. und nd. theologisch-asketischer Werke und stammt aus dem Kloster St. Michaelis binnen Lüneburg. An nd. Stücken enthält er, ausser einem Beichtbuche, einer *arstedie wedder de sunde der tunghen* und dem Fragmente einer Dominica, das apokryphe Evangelium Nicodemi mit angehängtem Evangelium Christi de passione ejus und in vollständigen Handschriften zwei mnd. Gedichte, *Sibillen prophesien* und die poetische Paraphrase der Apokalypse. Von all diesen Stücken ist bisher, obwohl eine allerdings recht dürftige Beschreibung des Codex sich in Adolf Martinis Beiträgen zur Kenntnis der Bibliothek des Klosters St. Michaelis in Lüneburg (Lbg. 1827) findet, kein einziges weder bei Goedeke, noch bei Jellinghaus angeführt.

Von dem nd. Gedichte von der Sibille gab es bisher nur eine einzige bekannte Fassung in der wundervollen Sammelhs. der Kgl. Bibl. in Hannover aus Kloster Marienstuhl vor Egeln bei Halberstadt (Bodemann Nr. 84[a] von 1473), die ebenso wie die Lüneburger Hs. auch die Apokalypse und ausserdem noch den Zeno, die Visio Philiberti, verschiedene poetische Legenden und eine Reihe wichtiger Prosastücke, darunter an erster Stelle den Seelentrost enthält und bisher längst nicht ausgeschöpft ist.

Viel reicher als die Ueberlieferung der Sibille ist die der nd. Apokalypse. Jellinghaus führt 3 vollständige Hss. des Werkes und 3 Fragmente auf; dazu kommt als viertes ein schon bei Goedeke I² 470 aufgeführtes Berliner Fragment.[1]) Ich kann jetzt dazu, ausser der schon erwähnten Lüneburger Handschrift, noch zwei weitere vollständige Fassungen hinzufügen, die ich beide in der Trierer Stadtbibl. aufgefunden habe. Die eine von etwa 1400 findet sich unter den Fragmenten der St.-B., ist aber ihrem Umfang nach zu urteilen, dennoch vollständig; die andere entstammt dem grossen Eberhardsklausener Codex der Trierer Bibliothek, der ein ähnlicher Schatz dieser Bibliothek ist, wie der Marienstuhler Codex für die Hannoversche. Eberhardsklausen ist eine nd. Klostergründung im md. Gebiete von Trier, deren nd. Charakter noch lange in der reichen, aus dieser Klause hervorgegangenen Zahl von Litteraturdenkmälern deutlich erkennbar bleibt. Unser Codex ist schon nicht mehr in den ersten Jahren des Klosters geschrieben, er enthält bereits hd. Bestandteile, wie die Chronyke der 7 Weisen Meister, einen Lucidarius und einen Johannes von Mandeville in der Uebertragung Ottos von Demeringen. Daneben aber finden wir ein ndrh. Gedicht vom Lignum Vite und ein grosses erzählendes geistliches Gedicht im Trierer Dialekte. Zwischen all diesen verschiedenartigen Bestandteilen steht endlich auch die Apokalypse, ohne Absätze der Verse geschrieben und in einem unreinen nd. Dialekt. Ueberhaupt muss ich bemerken, dass fast sämtliche Hss. dieses Gedichtes ein bedeutendes Schwanken in dem Dialekt aufweisen; und ich glaube nicht fehlzugehn, wenn ich diese Unsicherheit im Dialekte im Grunde für ursprünglich halte. Darauf weisen auch die in v. d. Hagens Germania Bd. 10 veröffentlichten Bruchstücke hin, die nach dem Herausgeber Massmann noch dem 13. Jh. angehören sollen. Wissen wir doch auch sonst, dass grade die frühmnd. Werke von rein ausgeprägtem nd. Idiom weit entfernt zu sein pflegen.

Gleichfalls in vielen Hss. verbreitet, die Zeugnis ablegen von der ungemeinen Beliebtheit des Werkes im 14. u. 15. Jh., ist der Spegel der mynsliken salicheit. Es ist ein geistliches Lehrgedicht, das in erbaulichem Tone die ganze christliche Heilsgeschichte von dem Sturze Lucifers und der Erschaffung des Menschen an bis zum Ende dieser Welt versificiert und einem grösseren Publikum zugänglich machen will. So beginnt das Werk gleich: „*Dit boek is den vngelerden luden bereit | vnd heet eyn spegel der mynslichen salicheit.*“ Denselben lehrhaften Zweck verfolgen die in manchen Hss. den einzelnen Abschnitten vorgesetzten Bilder. Zwei Kopenhagener, ein Wolfenbüttler und eine Hannoversche Hs. führt Jellinghaus auf, eine

[1]) Bei Goedeke I² 263 wird aber eben dieses Fragment als ein Stück aus Heslers mhd. Paraphrase der Apokalypse bezeichnet; ebenso vorher von Pfeiffer in seinem Uebungsbuche p. 23, und jetzt von Scheel in der Festgabe für Weinhold pag. 38. Ob die mnd. Apokalypse überhaupt in näherer Beziehung zu Heslers Werk steht, vermag ich noch nicht zu sagen.

2. Hannoversche hat er übersehen. Dazu tritt nun eine weitere Hs., Mscr. Misc. (D) 36 der Lüneburger Stadtbibl., eine Hs. des 15. Jh., deren ursprünglich beabsichtigter Bilderschmuck nicht ausgeführt worden ist; dafür sind an 10 Stellen auf dem für ein Bild freigelassenen Platze Holzschnitte aufgeklebt. —

Um ein Beispiel einer intressanten Sammelhandschrift mystisch-asketischer Gedichte und Prosatractate zu geben, wähle ich die No. V der Hamburger Hss. aus dem Convent, über deren Herkunft ich oben näher gesprochen habe. Es ist ein mässig dicker Octavband des 15. Jh., zu drei Vierteln in der 1. Hälfte, zum letzten Viertel in der 2. Hälfte des Jh. geschrieben. Ueber seine Herkunft giebt deutliche Auskunft die vorn eingetragene Notiz: *Gretken Weghenera hort dit bok to;* Staphorst berichtet von ihr aus dem liber beghinarum: 1479 Greteke Wegeners, f. Marquardi, beguina, vixit etiamnum 1544. Danach könnte sie also sehr wohl die Schreiberin des letzten Viertels der Handschrift sein.

Die ganze erste Hälfte des Buches nehmen Gebete ein, erst die zweite Hälfte birgt den süsseren Kern. Da haben wir zuerst eine neue Hs. des von Lübben aus der bis dahin allein bekannten Oldenburger Hs. abgedruckten Gedichtes von dem frommen Beginchen von Paris. Dieses Gedicht, das in seiner gefälligen anmutigen Darstellung die asketische Seite der Mystik, die Welt- und Selbst-Entsagung um Gottes willen, bis zur äussersten Consequenz darstellt, mochte wohl ein Lieblingsstück der blauen Schwestern des Conventes sein, und mancher jungen Begine die Gestalt der frommen Schwester als leuchtendes Vorbild vor Augen stehn.

Dann folgt eine prosaische Allegorie von den 7 Todsünden, die redend mit ihrem Vater, dem Teufel, eingeführt werden. Unmittelbar schliesst sich daran eine poetische Allegorie von einem geistlichen Kloster, in dem die Liebe die Aebtissin ist; es scheint ein ähnliches Werk zu sein, wie die von Bartsch im 11. Bande des Nd. Jb. aus einer Wolfenbüttler Hs. abgedruckte Kloster-Allegorie. Nach einer nd. poetischen Uebertragung des Crux fidelis, die wir bis jetzt nur aus einem Drucke kennen (sie beginnt: *Der werlde wollust du vorlate)*, beginnt ein echt mystischer Tractat „Van dem Palmboeme des Cristen menschen“, wie der Mensch den Baum des rechtfertigen Lebens erklimmen und wie er wieder hinabsteigen soll, um die Frucht der Tugenden, die er oben gewonnen hat, für immer zu bewahren. Zwei kleine mystische Tractätchen, von den 12 Meistern von Paris und von der frommen Müllerin, beide bekannt aus dem Oldenburger Bedeboek, schliessen Greteke Wegeners Andachtsbuch, das in seiner ganzen Anlage unleugbare Aehnlichkeit mit dem von Lübben ausgenutzten Oldenburger Manuscripte hat.

Eine äusserst wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der älteren geistlichen Poesie Niedersachsens hat uns die Katalogisierung der Göttinger Univ.-Bibl. durch die Entdeckung eines bisher ganz unbekannten zweiten Werkes des Pfaffen Konemann gebracht. Im 2. Bande

seines Hss.-Kataloges beschreibt W. Meyer in Kürze die Hs. dieses als „Sunte Marien Wortegarde“ bezeichneten Gedichtes, dessen Entdeckung doch für den im Lager der mnd. Philologen entbrannten Streit um den ursprünglichen Dialekt des bis dahin allein bekannten Kalandsgedichtes desselben Verfassers, ein Ereignis von der grössten Bedeutung war. Allein merkwürdiger Weise habe ich auch nicht die geringste Erwähnung dieser Handschrift in den seit 1893 erschienenen Arbeiten auf dem mnd. Gebiete gefunden, und es möge mir daher verstattet sein, hier eine etwas weitläuftigere Anzeige des intressanten Werkes zu geben. Auf die Frage nach dem ursprünglichen Dialekte der Gedichte Konemanns brauche ich hier nicht weiter einzugehen, da Sie darüber aus berufenerem Munde heute noch Genaueres hören werden.

Dass das Gedicht von S. Marien Wortegarde im vorigen Jahrhundert nicht so unbekannt war, wie heutzutage, beweist eine Abschrift der Göttinger Hs., die sich jetzt in der Salzwedeler Gymnasialbibliothek befindet und vielleicht dieselbe ist, die gegen 1736 in Helmstedt von Jacob Christian Hersenius angefertigt ist, vgl. W. Meyer, Hss. von Göttingen II, 385. Ebenso enthalten Eccards Abschriften älterer deutscher Gedichte des 9.—15. Jh. in der Königl. Bibliothek zu Hannover (Mscr. Nr. 483) auf einem einzelnen Folioblatte Excerpte und Bemerkungen über unser Gedicht. Auf diese jüngeren Abschriften des Konemannschen Werkes stiess ich, ehe ich noch überhaupt einmal mit der Göttinger Hs. bekannt war, und erst Dr. Karl Meyer in Hannover, der treue Mitarbeiter Wilh. Meyers am Katalog der Göttinger Hss., machte mich auf v. d. Hardts Hs. in der Göttinger Bibliothek aufmerksam.

Selbst wenn Konemann sich nicht am Ende des Gedichtes ausdrücklich zweimal als Verfasser des Werkes genannt hätte, würde die auffallende äusserliche und innerliche Aehnlichkeit unsers Gedichtes mit dem Kaland schon anf die richtige Spur führen. Wie im Kaland hat Konemann auch hier das ganze Werk in viele kleine Abschnitte geteilt, deren Ende durch einen dreifachen Reim markiert wird; in unsrer Handschrift folgt auf jeden solchen Dreireim die rote Ueberschrift *„Des meysters wort“*, die weiter nichts bedeuten soll, als dass nun ein neuer Abschnitt beginnt. Dagegen wird bei den sonst an vielen Stellen in den Context eingeschobenen, ebenfalls mit roter Tinte geschriebenen lateinischen Sprüchen und Bibelstellen der Zusammenhang des Textes nicht unterbrochen, diese lateinischen Citate sind sämtlich im Texte noch einmal übersetzt. Wir kennen ja diese Manier des Dichters aus den Hss. des Kalands zur Genüge.

Ueber den Inhalt des Gedichtes giebt uns der allegorisch gefasste Titel wenig Auskunft. Der Dichter selbst sagt am Ende seines Werkes:

„Du leser scalt dat weten:
Düsse breff scal heten
Sunte Marien wortegarde;
Dar scal de vnghelarde
Spacieren gan ynne
Mit vornuft syner synne
Vnde mang den wortzen
Sine stunde korten
Vnde blomen lesen etc. etc.“

Der wirkliche Inhalt des Gedichtes ist eine zusammenfassende Darstellung der christlichen Heilsgeschichte, *guden luden to ener lere*, wie der Dichter sagt. Solcher Darstellungen, welche die Hauptmomente der christlichen Heilsgeschichte, vom Sturze Lucifers und der Erschaffung des ersten Menschen bis zum Jüngsten Gerichte, zu umfassen pflegten, giebt es auch in der deutschen poetischen Litteratur des MA. genug; ich erinnere hier nur an den eben besprochenen Spegel der mynsliken salicheit. Allein von dem trockenen lehrhaften Ton dieses Gedichtes hat Konemanns Werk, gerade wie auch sein Kaland, zum Glück nur wenig, es atmet vielmehr eine glühende Begeisterung und tiefe innige Religiosität, der allerdings die poetische Gewandtheit des Dichters nicht gleich kommt. Seine Verse sind kurz und flüssig, aber die poetischen Stilformen weiss er nicht immer auseinander zu halten; die erzählenden, allegorisch-dialogisch gehaltenen Partien des Gedichtes werden alle Augenblicke geradezu überwuchert durch endlose lyrische Ergüsse, die einzig und allein die Lobpreisung der Jungfrau Maria zum Gegenstande haben und den Dichter auch wohl veranlasst haben, dem Ganzen den Namen Sunte Marien Wortegarde zu geben, der auf die Grundidee des Gedichtes, wie sie der Dichter selbst im Anfange erklärt, ja absolut nicht passt.

Hören wir nun den Dichter selbst: Nach einer kurzen Anrufung der unergründlichen Weisheit Gottes, der Dreieinigkeit und der Jungfrau Maria um ihren Beistand für sich *kunstelosen man*, spricht sich der Dichter zunächst mit ein paar Worten über Veranlassung und Inhalt seines Werkes aus:

Nu enmach ik allen luden
Besunder nicht beduden,
Wat myn dichte meyne,
De so rechte kleyne
Ryme vnde dichtes kan.
Sint ik mek des vorsan,
Dat ledich gan vnd modicheyt
Scande[t] vnde sca[n]den dreyt,
Do wart ik on noch alsam
. . . . *gram.*
Wat konde maken mynen mot
Nu bet waken vnde vrut
Vnd modicheyt vordriven,
So lesen dichten scriuen?
Sus byn ik an de rede komen;
Konde ik ok dar by vromen
Guden luden also ik scal,
Dat were gar myn wille wal
Vnd ghere des myt synne. etc.

Von all den unzähligen Wundern Gottes will er das grösste herausheben: „*Nu saghe my wat de gotheyt (Ik mach vnd meyne god, godes son!) Van deme hemmele hir van Toch to dere erden, Dat he mynsche wolde werden Vnd sterven an deme cruce?*“ Das ist das Thema seines Gedichts, und ohne weitere Umstände zu machen, springt er nach dieser Propositio des Themas mitten in die Sache selbst hinein. Allein er fängt nicht gewissenhaft mit der Erzählung der Schöpfung an, wie das Speculum humanae salvationis, sondern trägt uns die Geschichte des Menschengeschlechts bis zum Sündenfall in der Form eines Bispels, eines Gleichnisses, vor:

Ein mächtiger König hatte einen einzigen Sohn und vier Töchter, deren jeder er ein wichtiges Amt in seinem Reiche anvertraut hatte: die älteste hatte auf gerechtes Gericht im ganzen Lande zu achten, die zweite Lügen und Betrügen zu „stillen“, d. h. zu unter-

drücken, die dritte sollte den Frieden im Lande bewahren, und die vierte, seine Lieblingstochter, mit Barmherzigkeit Güte und Bosheit versöhnen und zum Besten wenden.

Der König hatte auch einen frommen und getreuen Knecht, den er schliesslich, seiner grossen Treue wegen, zu einem mächtigen Amtmanne erhoben hatte, und einen Büttel, der die Aufgabe hatte, alle Bösen in den Stock zu schlagen und ins Gefängnis zu werfen. Dieser Büttel aber war selbst von böser Art und neidete dem Amtmann seine hohe Stellung; es gelang ihm, durch falsche Vorspiegelungen den Amtmann zur Begehrlichkeit nach höheren Ehren zu verleiten, wider den König seinen Herrn. Das führte dann zum völligen Sturz des Amtmanns.

Anstatt nun diese allegorische Einkleidung weiter durchzuführen, lässt der Dichter bereits hier die Maske fallen, indem er sofort eine Auflösung des Gleichnisses hinzufügt: Der alte König ist Gott der Vater, der Sohn Christus, die vier Töchter sind Gerechtigkeit, Wahrheit, Friede und Barmherzigkeit.

Fortan sind Gott Vater, Christus, der Mensch und vor allem die allegorischen Figuren der vier Schwestern, die der Dichter beibehält, die handelnden Figuren des Gedichtes. Denn das ist der grosse Vorzug des ganzen Gedichtes, dass ein reiches dramatisches Leben in ihm herrscht. Selten tritt der Dichter als einfacher Erzähler auf, und wir finden deshalb auch nur wenig von eingeschalteten Episoden, wie sie sonst in dieser Art Gedichten so häufig sind. Dafür lässt der Dichter, wo er irgend kann, die handelnden Personen selbst sprechen, ja er geht sogar soweit, ihnen auch die umfangreichen lyrischen Partien, die er seinem Gedichte einfügt, in den Mund zu legen, wenn sich z. B. die Barmherzigkeit und die Ewige Weisheit Seitenlang über die Vorzüge der Jungfrau Maria unterhalten, die Barmherzigkeit immer noch mehr davon wissen will, und die Ewige Weisheit jedesmal prompt mit einem langen Ergusse antwortet.

Nachdem der Dichter zunächst in kurzer Erzählung die Darstellung von Lucifers Fall, der Erschaffung des Menschen und des Sündenfalls recapitulirt hat, findet er ein geeignetes Feld, seinen lyrischen Neigungen zu folgen, in der Ausmalung der Klagen des verstossenen, elenden Menschen, der immer und immer wieder Gott in seiner Not um Hülfe anruft. Hier wimmelt es von lat. Psalmen- und Propheten-Citaten, die einfach versificiert werden; die Handlung rückt gar nicht vorwärts, bis endlich Gott durch seine Propheten die Weissagungen auf Christus verkündigen lässt.

Dann führt uns der Dichter in den Himmel selbst und lässt uns teilnemen an den mannigfachen, zum Teil sehr erregten Verhandlungen der himmlischen Mächte über die Aussendung Christi in die Welt.[1]) Diese Hauptpartie des Gedichtes ist von der grössten

[1]) Dass Konemann hier ein altes Motiv geschickt verwandt hat, lehrt uns R. Heinzels trefflicher Excurs über den Mythus von den vier Töchtern Gottes, Zeitschr. f. d. Alt. 17 (1874) 43 ff. Konemanns Behandlung der alten Parabel tritt als ein altes und durch Ausführlichkeit und eigene Züge wertvolles Beispiel zu den Zusammenstellungen Heinzels hinzu. Vgl. auch Raab, Progr. des Obergymnasiums in Leoben 1885, pag. 9—10.

Lebendigkeit und, wie alle Teile des Werkes, sehr breit angelegt und ausgeführt. Der Dichter beschreibt uns eine richtige Gerichtsverhandlung, die über das Schicksal des sündigen Menschen entscheiden soll. Gott Vater leitet die Verhandlung, aber in seinem Namen spricht durchweg die Göttliche Weisheit, die hier neu eingeführt wird, der Inbegriff der göttlichen Person selbst.

Der Mensch bekennt reumütig alle seine Schuld, aber nichts könnte ihn vor der Gewalt des Sathanas, der er durch seine Sünden verfallen ist, retten, als wenn Christus selbst in Menschengestalt auf die Erde hinabstiege und den Kampf mit dem Sathanas aufnähme. Christus erklärt sich sofort bereit dazu, und die Barmherzigkeit ist eifrig bemüht, auch die Stimmen der übrigen Beisitzer des Gerichts für diesen Entschluss zu gewinnen. Allein, wenn sie auch den Frieden und die Wahrheit nacheinander auf ihre Seite zieht, so widerstrebt die Gerechtigkeit bis zum Aeussersten, sie will sich ihr Recht nicht kränken lassen, durch eine Erlösung des Sünders ohne sein Verdienst; und es bedarf erst des entscheidenden Dazwischentretens der Göttlichen Weisheit, um die Gerechtigkeit zum Nachgeben zu bewegen.[1])

In den folgenden Abschnitten schildert der Dichter dann kurz die Sendung Gabriels zur Maria und die Geburt Christi, aber die

---

[1]) Ich habe hier genau nach dem Inhalte der Handschrift referiert, aber dabei eins fortgelassen: Nachdem der Mensch zugleich mit dem Bekenntnisse seiner Schuld seine herzliche Reue über seine Sünde ausgesprochen, und Christus sich zum Erlösungswerke bereit erklärt hat, folgt ein ausserordentlich weit ausgesponnenes Gespräch zwischen der Göttlichen Weisheit und der Barmherzigkeit. Auf die Frage der Barmherzigkeit, wo sich denn solch ein starkes Weib finden würde, die den Herrscher des Himmels in sich aufnehmen könnte, antwortet die Weisheit, sie sei bereits gefunden, und ergeht sich nun in unerschöpflichen, vom Dichter in breitester lyrischer Ausführung gehäuften Lobpreisungen der Jungfrau Maria. Erst dann beginnt auf einmal der Streit der vier himmlischen Schwestern und führt uns in die Gerichtsversammlung zurück.

Bei der verhältnismässig flüchtigen Durcharbeitung unseres Gedichtes waren mir die Schwächen dieser Komposition wohl fühlbar geworden, aber ich hatte geglaubt, sie dem mangelnden stilistischen Gefühle des Dichters in die Schuhe schieben zu müssen. Jetzt, wo das Manuscript dieses Vortrages zum Druck abgehn soll, teilt mir Herr Prof. Roethe mit, es habe sich ihm bei seiner Lectüre des Gedichtes der Verdacht aufgedrängt, als wenn die Fassung der eben besprochenen Partie des Gedichtes in unserer Handschrift in Verwirrung geraten sei und an ein paar Stellen eine offenbare Naht zu erkennen gebe. Eine Vertauschung einzelner Blätter oder Lagen schon in der Vorlage der Göttinger Handschrift habe vielleicht die Ordnung der Abschnitte gestört und mache eine Umstellung erforderlich. Würde der Streit der vier Schwestern dem grossen Gespräche der Göttlichen Weisheit und Barmherzigkeit, und vielleicht auch noch der Erklärung Christi vorangestellt, so würde die Gerichtsscene klar und präcise zusammengefasst sein, durch die Erklärung Christi, wie in allen verwandten Bearbeitungen dieses alten Motivs, der Streit der Schwestern beigelegt werden, und die Erwählung und Verherrlichung der Maria den geeigneten Uebergang zur Sendung Gabriels und der Geburt des Erlösers bilden.

Ich kann diese vorläufige Vermutung Roethes, die übrigens auch die Beurteilung unseres Dichters recht günstig beeinflussen würde, hier nur kurz anführen und muss es einer späteren Gelegenheit vorbehalten, die Frage zur Entscheidung zu bringen.

einfache Erzählung verschwindet vollkommen unter dem üppigen lyrischen Beiwerk. Hat der Dichter in dem oben erwähnten Gespräch zwischen der Barmherzigkeit und der Göttlichen Weisheit das Hohelied ausgeplündert und Maria mit allen irgend wie hervorragenden Frauen des Alten Bundes verglichen, so muss hier der Psalter und vor allem die Apokalypse mit der aus ihr gezogenen Schilderung von Marias Herrlichkeit herhalten.

Am Schlusse dieses Teiles nennt sich der Dichter zum ersten Male, die Göttinger Hs. hat den Namen verwischt, eine jüngere Hand ihn aber bereits richtig wieder hergestellt. Wir sind hier an das Ende der vom Dichter in seiner Einleitung versprochenen Darstellung gelangt, aber der Dichter kann es sich nicht versagen, wenigstens in kurzen Zügen, in einem Schlussteile einen Ausblick auf die noch ausstehenden Stationen des Erlösungswerkes zu geben. Mit der Liebe vereint gehen Barmherzigkeit und Weisheit zu Christus und bitten ihn, seinem Erlösungswerke die Krone aufzusetzen und sein Leben für die Menschheit dahinzugeben; alle Vergleiche, die die geistliche Dichtung für den Opfertod Christi aufgebracht hatte, häuft der Dichter bei dieser Gelegenheit auf seinen Helden. Dann folgt ein einfacher, schlicht erzählender, aber eben darum recht ansprechender Bericht über die Marter unseres Herrn, Maria am Kreuze und die sieben Worte des Crucifixus; kurz zusammengedrängt wird Christi Begräbnis, seine Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt und das jüngste Gericht erwähnt. Anrufungen Christi und Mariae und ein persönliches Nachwort des Dichters schliessen das Ganze ab. —

Für das mnd. geistliche Lied schien auf den ersten Blick ein Fund in der Ebstorfer Klosterbibliothek grossen Gewinn zu versprechen. Die im Nachtrage zu dem von Dr. Jacobs aufgestellten Kataloge der deutschen Ebstorfer Hss. unter der Bezeichnung „Nd. Gebete“ aufgeführte Hs. No. 13 enthält nämlich kein einziges nd. Gebet, sondern eine reiche Sammlung nd. geistlicher Lieder. Bei näherer Durchsicht der Hs. sanken aber die hochgespannten Erwartungen, die ich naturgemäss im ersten Augenblicke auf diese Entdeckung gesetzt hatte, sofort recht bedeutend. Die Sammlung ist nämlich erst gegen Ende des 16. Jh. angelegt worden und deshalb bereits rein protestantischen Charakters. Das will aber besagen, dass die in ihr erhaltenen Lieder zum allergrössten Teile erst dem Reformations-Zeitalter angehören und sich deshalb nicht, wie die berühmte ältere Ebstorfer Liederhs., den alten Sammlungen des 15. Jh., sondern dem Kreise der gedruckten protestantischen Gesangbücher anschliessen. Für diesen Kreis haben sie dann allerdings eine wichtige Bedeutung, da die Hs. durchaus nicht ein einfacher Abklatsch eines gedruckten Gesangbuches ist.

Für den späteren nd. Kirchengesang des evangelischen Niedersachsen kommen auch die beiden Bardowieker Missalia des ausgehenden 16. Jh. in der Kgl. Bibl. zu Hannover (Mscr. No. 87 f.) in Betracht, da sie wenigstens ein Verzeichniss der Anfänge der damals in der Bardowieker Stiftskirche gebräuchlichen nds. Choräle bieten. Im Uebrigen zeigen

diese beiden Hss., welcher weitgehenden Pflege sich damals noch die lateinische Liturgie in Bardowiek erfreute.

An vereinzelten älteren nd. Liedern habe ich dagegen so nach und nach noch eine ganze Reihe aus Hss. gesammelt und auch noch etwa ein halbes Dutzend der meist prächtig ausgestatteten lat.-nd. Osterbreviere gefunden, aus denen Anfänge und Fragmente nd. geistlicher Lieder von Hoffmann v. F., W. Müller und Bartsch veröffentlicht worden sind. Hier genauere Angaben zu geben, würde zu weit führen, und ich will mich auch begnügen, mit ein paar Worten auf die zahlreichen Reimgebete und Reimandachten hinzuweisen, die sich überall zerstreut in dem unglaublich reichen Material der nd. Gebetbücher finden, und zum grössten Teil die Jungfrau Maria feiern. —

Etwas ausführlicher dagegen muss ich schon bei dem geistlichen Schauspiele sein. Hier kann ich Ihnen noch von ein paar recht interessanten Funden Mitteilung machen, die aus zwei ganz verschiedenen Perioden der mnd. Litteratur stammend, beide Anspruch auf Ihre Beachtung machen dürfen. Das erste sind ein paar Bruchstücke eines nd. Passions- oder Osterspiels aus dem Ende des 14. Jh., die sich in der Stüveschen Sammlung im Kgl. Staats-Archiv zu Osnabrück befinden. Die Sprache ist ein wenig nld. gefärbt, im Ganzen aber doch mnd., die scenischen Bemerkungen sind lateinisch. Das erste der beiden erhaltenen Blätter führt uns in die Zeit unmittelbar vor Christi Passion. Da heisst es z. B.: *Cayphas expedit vobis*:

Gi heren, ic saghe v minen raet, vnde want mi dunket en groet daet,
Dat gi doden den drogenere, de dar seget he si en here.
Des syt seker ende wys, dat dat vil beter is,
Dat he alleine sterue, dan al de werlt verderue.

Dann antworten die Juden u. s. w. Bedeutend später spielt das 2. Blatt, wo u. a. Pilatus auftritt und spricht: *Nu dat so is, so losen af vnde bringhene in dat graf!* Eine unmittelbare Verwandtschaft mit einem der sonst überlieferten nd. Spiele dieser Art ist nach den erhaltenen Resten unseres Spieles nicht zu erweisen.

Diesem Spiele aus der besten Zeit der mnd. Dichtung steht ein anderes aus ihrer letzten Epoche gegenüber, ein geistliches Spiel auf das Interim von 1548. Es ist uns in einer gleichzeitigen Aufzeichnung erhalten in einer Sammelhandschrift aus der Stadtbibliothek zu Lüneburg. Für die späte Zeit seiner Entstehung entschädigt es uns dadurch, dass es vollständig erhalten ist. Dazu zeigt die Sprache des Gedichtes eine für die Zeit auffallende Reinheit, wenn auch die Metrik ganz verwildert ist, und in seiner Anlage ist das Stück ganz nach dem alten Schema der Fastnachtsspiele des 15. Jh. aufgebaut. Fast alle Personen, die in dem Stücke vorkommen, treten nur ein einziges Mal auf, und verschwinden, sobald sie ihren Spruch abgesagt haben. Endlich ist das Spiel durchaus ein nd. Originalstück!

Diesen Vorzügen gegenüber, die die junge Entstehungszeit des Spiels einigermassen aufwiegen, will ich aber auch seine Schwächen

nicht verschweigen. Der Verfasser — er nennt sich selbst Liborius Hoppe — muss ein streng lutherischer Geistlicher der Gegend von Lüneburg oder Hamburg gewesen sein.[1]) Sein Groll gegen das verhasste Interim, das ihm, dem überzeugten Lutheraner, den Anfang vom Ende des Protestantismus bedeutet, ist echt; aber leider hatte ihm die Muse nicht die Gabe verliehen, diesen seinen Groll in kraftvolle poetische Keulenschläge wider die Gegner des Protestantismus umzusetzen. Liborius Hoppe war kein Dichter von Gottes Gnaden, sondern ein gelehrter vorsichtiger Dilettant, dem gewiss nur seine arg bedrohte religiöse Ueberzeugung den Mut zu diesem Wagnis gegeben hatte. Seine Sprache bewegt sich durchaus in dem engen Gebiete der biblischen Phraseologie, und von einer Handlung ist so gut wie gar nichts zu spüren. Da steht er allerdings im Banne der Form; denn bei dem von dem Dichter gewählten Aufbau des Stückes wird schon durch den steten Wechsel der Personen eine Art Handlung erzeugt. Uns genügt das heutzutage nicht mehr, darum kommen uns dann solche Stücke allzuleicht ledern vor.

In der kurzen Einführung, die der Dichter dem Stücke voraufschickt, erhebt er sich deutlich zu kräftigerem Ausdrucke, den wir dann freilich im Folgenden vergeblich wieder suchen; er hat wohl geglaubt, den heiligen Männern, denen er die Rollen seines Spiels zugetheilt hat, solche Derbheiten nicht in den Mund legen zu dürfen, nur zuletzt bei Martinus Luther tritt deutlich eine lebhafte Steigerung hervor.

Die kurze Praefatio des Dichters will ich hier wörtlich einrücken:

Ick hebbe gespitzet in korter tydt
Myne vif synne myt grotem flith
Wedder den afgodt Interim gheheten.
Vth goddes gnade kan ick dat weten,
Wol byn ick wol eyn sundich vath,
Weeth ick vth godem vorstande dat,
Wor myne salicheit sy her gekamen;
Ick weet vnde kenne neynen anderen nhamen,
Bouen Jesum Christ up dusser erden
Wor dorch men konde salich werden.
Drumme hate ick Interim in grothem Iver,
Sy derhaluen worden eyn schriuer,
Dath ick mede jeghen dat Interim stunde,
Welker doch is vth lofsem grunde
Gebruwet vnde tho samende gekaket;
Darumme hebbe ick darup ok gemaketh
Eyne galreyde vnde seltzam suppen
Van des pawestes dreck vnde snuppen;
De hebbe ick ouer dat Interim gegathen.
Ick kondet nicht underwegen laten,
Ick moet dat myne hyr ock tho braden
Vnde de Interimisten tho gaste laden.
Derhaluen kereth wedder tho rechter tydt,
Ileth thom gnaden stoel myt allem flyth,
Unde folget nich by lyue juwem koppe,
Dat wunschet van Godt Lyborius hoppe!

Dann tritt die Braut Christi, die Ecclesia, auf und spricht den Prolog. Sie fleht ihren Bräutigam, den Herrn Jesus Christus

[1]) Inzwischen haben die sorgfältigen Nachforschungen Dr. H. Nirrnheims (Mitth. d. Vereins f. Hambg. Gesch., Bd. VII, p. 13—24) unerwartet das vollste Licht über die äusseren Verhältnisse des Verfassers unseres Spiels ausgebreitet. Danach gehörte Liborius Hoppe dem Stande der „Vorspraken“, d. h. Rechtsanwälte, zu Hamburg an, und hatte sich, obwohl ursprünglich ein einfacher Kürschnermeister, eine angesehene Stellung in seinem Kreise erworben. Für die Erkenntnis der eigenartigen Persönlichkeit des interessanten Mannes geben jedoch die Kämmereirechnungen herzlich wenig aus, vor allem über seine litterarische Thätigkeit möchten wir gerne mehr erfahren.

um seine Hülfe und seinen Beistand an, denn eine grössere Not, als alle bisherigen, sei jetzt über sie gekommen.

Kryg, pestilencie vnd dure tidt,
Vth des duvels torn hath vnde nyth,
Solke straffe weren noch tho lyden
In dussen grusamen geswinden tiden:
Wen wy nicht vorloren Goddes worth,
Darynne wy hebben den trost gehort,
Dat wy konen vor Gade bestaen,
De lyf vnde ſele erquicken kan;
Welken troest wy nicht konen entberen,
Scholen wy anders de ſeelen erneren.
Wenthe dat is waraftich in dem grunde:
Vorlesen wy dat wort vth Goddes munde,
Szo vallet id Alles gantz vnde gar,
Unde komen in ewich dodes var.
Welks Godt wende dorch syne gude
Vnde vns vor solkem ouel behode.
Straffe vns nicht im torn vnde grym,
Vorlose vns van dem Interim!

Damit sind wir eingeführt in die Situation unseres Stückes. Die arg bedrängte evangelische Kirche ging nach dem ungünstigen Ausgange des Schmalkaldischen Krieges ja wirklich einer schweren Zeit entgegen und hatte es wohl nötig, den Beistand des Himmels für sich herabzuflehen und mit allen Kräften in den Kampf für ihre Selbsterhaltung einzutreten. Einem streitbareren Manne, als unserm Dichter, wäre ein Spiel auf das Interim unfehlbar zu einer Satire auf die Gegner ausgeschlagen. Aber Liborius Hoppe ist ein Mann des Friedens, das zeigt die Handlung seines Stückes deutlich: ihm ist die schwere Not der Zeit nur eine Folge der menschlichen Sündhaftigkeit. eine Zeit der Prüfung, die die Diener Gottes läutern solle. Deshalb hat sein Christus immer und immer wieder nur die eine Antwort auf alle Klagen der Kirche und seiner Anhänger: „Bleibet bei der rechtschaffenen Weide meines Wortes, so werdet ihr selig werden; euer Lohn ist euch gewiss, so gewiss wie euren Feinden, die jetzt triumphieren, die ewige Höllenqual.“

Christus Salvator ist der Mittelpunkt der Handlung unseres Stückes; vor sein Angesicht treten der Reihe nach die bedeutendsten Propheten des Alten Bundes und Apostel des Neuen, um die Klagen der Kirche zu unterstützen; am Ende auch Johannes Huss und Martinus Luther, der einen wirkungsvollen Abschluss der Reihe macht.

Die alten Propheten klagen mit Elias:

Here ſse hebben gedodet dyne propheten,
Den du heffst bevolen vnde geheten,
Vm dyne Brudt trulick to weruen,
Sze drawen my ock, dat ick schal sterven.
Sunderlick tho Rome de Jesabel,
De gedodet heft dyner propheten veel
Vnd dyne altar vth gegraven.
Se heft eynen nygen Baal erhaven
Myt oren propheten jegen dyn worth,
Achab ock dyn vorbunth vorstort,
Vnde ick alleyne byn ouer bleven,
Sze stellen my ock na mynem leuen.

Johannes Baptista ruft:

Doeth bote in Jesu Christi namen,
Dat hemmelrike ys na herby gekomen;
Eyn ropende stemme in der wostenye
Beredet den wech dem heren vpt nige.
Louet nicht an den Baalim,
Vnde nemeth nicht an dat Interim.
Wente he geyt mydden manck ju spasseren,
De ju den wech der warheit kan leren,
Jesus Christus dat Goddes lam,
Dat de sunde der welt wech nam.
He is dat waraftige rechte licht,
De pawest myt dem Interim is dat nicht,
Dat adderen geslechte wil ick nicht dopen,
Wo wyl gy dem torne Goddes entlopen?

Die Sprache ist schon kräftiger, aber ganz aus biblischen

Reminiscenzen zusammengesetzt, in die die Beziehungen auf das Interim ziemlich äusserlich eingeflochten sind.

Der Nächste ist Petrus princeps apostolorum; das Streitbare im Wesen des Apostelfürsten lässt der Dichter mit kräftigem Humor hervortreten:

Latet se man komen in den garden,
Ick wyl ohne tasten beth in de swarden;
De heylosen papen mothen wy vordryuen,
So mach dyne Brudt wal ſeker blyuen.
Myt den loſsen papen knechten,
Dar wil'ck ock dapper mede fechten;
Ick wil ohn leren de luchten dreghen,
Sze scholent volen in ohrem breghen;
De vuncken scholen van ohne stuuen,
Szo wil (ick) ohne de ohren kluuen."

Dann fällt allerdings der tapfere Held sofort um so glänzender ab, wenn er schliesst: „Aber ja nicht, Herr, gegen Deinen Willen, Du kannst ja Deine Feinde durch ein einziges Wort stillen".

Die Rede des Paulus, die nun folgt, ist viel theologischer und darum lebloser gehalten, hier regt sich wieder der orthodoxe Lutheraner, der dem Paulus nichts als dogmatische Aussprüche in den Mund legen mag.

In den Bekenntnissen der beiden Reformatoren dagegen, welche die Reihe der neu auftretenden Personen beschliessen, schwingt sich unser Dichter noch einmal zu einem höheren Ethos auf: Johannes Huss verweilt vor allem bei seiner bekannten Weissagung auf Luther: „Eine Gans habt ihr getötet, aber ein Schwan wird nach mir erstehen, dessen Vornehmen werdet ihr nicht ertöten können, der wird den Pabst verdrängen und der Christenheit das reine Evangelium wiederbringen".

Martin Luther endlich charakterisieren gleich die ersten Worte, die ihm der Dichter in den Mund legt:

Eyn blyxem vam hemmel heft my gerort,
Ick hebbe eynen groten donnerslach gehort:
O Jesu Christ sta du my by,
Dewil ick dyn arm dener sy.

Er hat früher den Papst in Rom für einen halben Gott gehalten, jetzt aber weiss er, dass es eher der Antichrist selber sei. Den will er mit allen seinen Kräften vom Throne stürzen, in den feurigen Pfuhl, damit die Braut Christi von des Papstes Tyrannei erlöst werde:

In sunderheit dat dudesche lant,
Dem ick sy ein lerer gesanth,
Dat se syck to Christo keren
Vnde des pawestes dreck vormyden leren.
Wente de stinket vth des duuels gathe;
Darumme kome ick ohme recht tho mate,
Dat ick ohne seghe vth dutschem landt.

Darum sollen nun auch seine lieben Deutschen dem Evangelium getreu bleiben, sonst werden böse Zeiten für das deutsche Land hereinbrechen.

Wente ick ruke rede eynen losen smock,
Dar wert van werden eyn vorternde vür,
Wol is dem suluen de warheit dür;
Darumme weset wacker vnd bedet mit flyth,
Dat juwe flucht nicht ghesche thor winter tith,
Edder up den Sabbath, dat gy entkamen,
Wente ick hebbe van dem heren vornamen,
Dath he ju thom lesten wyl erredden
Vnde den nigen duuel vnder de votepedden.
Bedet und waket, de brudegam wert kamen;
Kum leue her Christe balde. Amen.

Hiermit würde das Spiel einen prächtigen Abschluss haben, aber der Dichter hängt nun noch ein langes Gebet der Braut Christi an, das uns in nuce den Inhalt des ganzen Spiels wiedergiebt, denn auch Christus antwortet kurz mit derselben Antwort, die er allen Personen des Stückes gegeben hat.

Erst dann folgt die eigentliche Conclusio, nach der Angabe des voraufgestellten Personen-Verzeichnisses von einem Landsknecht gesprochen. Da heisst es:

Gy hebben gehort in dussem spil,
Wat Christus van vns hebben wil,
(Wu ju de personen hebben vorkundt),
Vnde wor vnſse salicheit sy up gegrunt.
Dat sulue willen wy leren vnde vaten,
Vnde Interim alse den duuel haten.
All wil he syne macht an vns io setten,
So moghen de Interimisten duth vorware wetten,
Dat wy Christen tho allen tyden
Mogen jeghen des gelouens viende stryden
Frisch frolick na der dudesken art,
Wem de kop valt, de schere den bart.
Vnse sake is recht vnde vpgericht
Vnde setten stetlik vnse thouorsicht
Up den leuendigen almechtigen Godt,
De wert vns loſsen van der Interimisten spot,
Sze storten vnd vns den ſsegen geuen,
Dat wy vor ohne jm frede leuen!

Die knapp bemessene Zeit zwingt mich, meinen Vortrag hier abzubrechen. Lassen Sie mich zum Schlusse nur noch denjenigen Herren aus unserem Vereine, die mich bisher so liebenswürdig auf meinen Reisen unterstützt haben, auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank aussprechen; an die hier Versammelten aber richte ich die ergebenste Bitte, mir die Sammlungen des so überaus verstreuten handschriftlichen mnd. Materials durch gelegentliche Winke und Mitteilungen ein wenig zu erleichtern. Concentrierte Thätigkeit wird auch hier am ersten Aussicht auf Erfolg haben.

EMDEN. Conrad Borchling.

Briefe Jacob Grimms an Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten.

Von den Briefen J. Grimms an J. G. L. Kosegarten haben sich nur fünf erhalten, die im folgenden als Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Studien mitgeteilt werden. Leider war es nicht möglich, die Briefe Kosegartens an Grimm zur Ergänzung und Erklärung heranzuziehen: im Grimmschrank der Kgl. Bibliothek zu Berlin findet sich, wie mir Herr Oberlehrer Dr. Reinhold Steig freundlichst auf meine Anfrage schrieb, nicht ein Brief Kosegartens vor.[1] Auch die fünf Grimmbriefe werden nicht an einem Orte aufbewahrt. 1—3 liegen bei dem litterarischen Nachlass J. G. L. Kosegartens auf der hiesigen Universitätsbibliothek, 4—5 in den Akten der Rügisch-Pommerschen Abteilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, deren Gründer und erster Vorsteher Kosegarten war. Der jetzige Leiter der Abteilung, Herr Professor Dr. Theodor Pyl, stellte sie mir gerne zur Verfügung.

Die Briefe zeigen Grimms Interesse für Kosegartens Wörterbuch der Niederdeutschen Sprache. Es ist überflüssig, genau nachzuweisen, wie geschickt Kosegarten Grimms Bemerkungen zu benutzen und zu verwerten verstanden hat, da jeder das in den erschienenen Lieferungen des Wörterbuches unter den behandelten Wörtern leicht nachsehen kann. Nur zum Briefe 2 sei bemerkt, dass Kosegarten 1853 in Hoefers Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache IV, 2, 201 ff. 'Substantive in er mit passiver Bedeutung' behandelt hat.

Aus dem 4. und 5. Grimmbriefe lässt sich die Abfassungszeit des Sendschreibens J. Grimms an Franz Pfeiffer 'Ueber hochdeutsch, mittelhochdeutsch, mitteldeutsch' (Kleine Schriften VII, 441 ff.) näher bestimmen. So nahe Berührung der 4. vom 11. Mai 1857 mit der vorliegenden Fassung des Sendschreibens auch hat, der 5. vom 8. Oktober desselben Jahres beweist, dass es damals noch nicht fertig war.

1.[2])

Berlin, 2 juli 1841.

Hochzuverehrender herr professor,

De idige f. der nemliche, derselbe, ist mir aus keinem andern deutschen dialect bekannt, ich kenne es auch nicht aus urkunden. fast sollte man glauben, es sei erst in neuerer zeit dem lat. idem

[1]) Kosegartens 'Beiträge und Berichtigungen zu Mythologie und Rechtsalterthümern', die er in seinem Briefe vom 23. April 1842 J. Grimm geschickt, befinden sich vielleicht in den Handexemplaren dieser Werke.

[2]) Brief 1—3 auf Quartbogen, die auch die Adresse tragen. Brief 3 überbrachte Richard Cleasby, geb. 30. Nov. 1797, gest. 6. Okt. 1847, vgl. über ihn Dictionary of national Biography ed. by L. Stephen XI, 21—22. Brief 4 und 5 auf Oktavbogen.

nachgebildet, denn das ags. ylca (meine gramm. 3, 50) liegt doch zu weit ab, und ist selbst dunkel.

agang Ssp. 2, 56 ist sicher wassergang, ahd. ahaganc, mhd. achgang (Wilh. Wolframs 41, 2. 59, 25). Von aha = lat. aqua, goth. ahva, altn. â, dän. aa unterscheidet sich völlig ahd. ouwa, mhd. ouwe, nhd. aue, altn. ey, dän. ö = insula, die goth. form fehlt, würde aber allem anschein nach aujô oder auja lauten. Da jenes aha auf ags. ea heisst und ealond insel bedeutet, würde man ein ahd. ahalant erwarten dürfen, was sich noch nicht dargeboten hat; dafür erscheint mhd. einlant und nhd. eiland, entstellte formen. fries. âland und ebenso alts. âland, woraus allerdings ein späteres oland geleitet werden dürfte. ob in den bremer stat. die bedeutung wirklich auf insel führt weiss ich nicht, der Teutonista hat olant, ollant sumpf, was einem mhd. uolant vergleichbar wäre, und den mannsnamen Uolant (den des Dichters Uhland) enthält.

ame in den beiden stellen bei Grautoff ist schwerlich heerde; ich glaube dass das s. 495 eingeklammerte name d. i. nâme die richtige lesart, folgl. die bedeutung von præda gewährt. das n gieng jedesmal im adj. voraus und die schreiber wurden dadurch irre.

das nnl. abel in abelheid stammt freilich aus habile, und gewöhnliche lexica, z. b. das von Dela Grue erklären abel habile, abelheit habileté. Mit recht aber halten Sie abelsch für ganz etwas anderes, ausser Schmeller können Sie auch Schmids Schwäb. id. p. 6 nachsehen: abbel, appel, albern; es mag zu abich, ebich perversus gehören.

adebar hat mich genug gequält, gramm. 2, 487. 3, 361. Der storch | gilt immer für einen glückbringer, er trägt auch die kleinen kinder zu, wobei man ans alts. ôdan, ags. eáden genitus denken könnte. Nur stimmen die formen nicht ganz. gäbe es ein ahd. ôtiporo so wäre der sinn felicitatem afferens. Es heisst aber mhd. auch adebar (Diut. 3, 453) und nur in ungedruckten halbniederd. glossen finde ich einmal odeboro. Das mnl. odevare, nnl. ôijevâr weicht in v für b ab. Das verhältnis von o und a in bode, bade; gode, gade; olt und alt würde ich aus dem spiel lassen, weil alle diese wörter kurzen vocal zeigen, in ôd, felicitas, possessio nothwendig langes ô herscht, altn. audr., ags. ead.

Ich schreibe Ihnen noch aus Halbertsmas de Treemter, Dimter (= Deventer) 1836. p. 30. 31. eine stelle her: er is geen vogel, dien het bijgeloof zoo veel eer bewezen heeft als den ooijevaar (fries. eabarre). Ook de Romeinen noemden hem daarom de pia avis, de jegens ouderen, kinderen, en weldoeners liefderijke vogel, even als onze Vriesche voorvaderen e a d e b a r of g e l u k s v o g e l. Het moet ons daarom niet verwonderen, dat bij de vroegere leer der metempsychosis een vogel met zulk een recht menschelijk karakter geloofd wierd in een mensch over te gaan, of omgekeerd de mensch in een ooijevaar. Wenn otiporo, alts. ôdeboro richtig ist, muss man annehmen, dass der sinn des wortes verdunkelt und darum in adebar und ôijevâr entstellt wurde.

Ich konnte nicht eher auf Ihre zuschrift vom 14 juni antworten und weiss nicht ob meine mittheilungen Ihnen taugen. Auf Ihr niederdeutsches wörterbuch freue ich mich sehr und wünsche dass es bald erscheine. Mit vollkommenster hochachtung

ergebenst

Jacob Grimm. ||

2.

Berlin 15 juni 1842.

Hochzuehrender herr professor,

ich hatte die beantwortung Ihres schreibens vom 23 apr. für die pfingstferien aufgehoben, eine kleine reise[1]) kam dazwischen und brachte es mir aus den augen, so dass ich erst heute um nachsicht bitte.

Die mitgetheilten beiträge und berichtigungen zu mythologie und rechtsalterthümern waren mir sehr willkommen. Bloss Ihrer bemerkung, dass in bremischen statuten clagere nicht den kläger, sondern den beklagten bedeute muss ich etwas widersprechen. nemlich clagere bedeutet mehrmals ganz entschieden den actor (ausg. v. Ölrichs 1771) z. b. pag. 77. 81. 173. 256; dagegen findet sich seltsam, und fast dumm, anclagere für reus, und so stehen einander beide gegenüber p. 77. 174; da doch ankläger an sich keinen andern sinn zu gewähren scheint als kläger. Hiernach will ich freilich nicht in abrede stellen, dass anderwärts auch clagere für den beklagten gebraucht sei. Uebrigens weiss man dass schuldner nicht bloss vom debitor sondern hin und wieder auch vom creditor gesagt wird, wie mhd. geltære von beiden. sakewolden heissen von alters die parteien, kläger wie beklagter.

Neulich las ich, nicht ohne mancherlei für sache und ausdruck zu lernen, sämtliche rechtsfälle aus den j. 1330—1363 durch, welche Ölrichs p. 164—262 einschaltet. lock bi den haren p. 187 kein fehler für toch, was hernach folgt, sondern das starke præt. lôk von lûken vellere (Graff 2, 138.) Wie erklären Sie boltfe p. 208. 210? und den bonik breken p. 254? Auch über das häufige toleger p. 182. 186. 223. 247. 251. 253 und was damit zusammenhängt, über toleghen und utnemen 253, mit einem ligen 186. 250. 253 bin ich nicht auf dem reinen. |

Was ich allzu kühn über Heinrich von der Tiberbrugge mutmasste[2]) muss fallen seit ich aus p. 192 ersehe, dass wirklich in der

[1]) Vgl. Briefwechsel zwischen J. und W. Grimm, Dahlmann und Gervinus II, 215 ff., I, 465.

[2]) In der Besprechung der Lappenbergschen Ausgabe der Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen, kleine Schriften V, 323 ff. stellte Grimm am Schlusse eine genialfalsche Vermutung auf. Er sagte: 'noch mehr zog uns der name Hinrik van der Tyverbrugge an, wie hätte ein im jahre 1111 erwähnter Bremer diesen Beinamen anders erwerben können, als weil er den 12 febr. in Heinrich V. heere tapfer auf der Tiberbrücke in Rom mitgefochten hatte? liesse sich hieraus nicht eine bestätigung unsrer obigen vermutung ziehen, dass der stadt Bremen

nähe Bremens eine wurt uppe der Tyvere lag, obschon mich geograph. wörterbücher und specialcarten, als ich danach suchte, im stiche liessen. Vergebens sah ich mich nach broddegen um, das ich in derselben recension des lappenbergschen buchs (Berlin. Jahrbüch. 1841. p. 806) bespreche; vielleicht ist es Ihnen ausser Detmar noch sonst vorgekommen? und ich bitte dann mir es aufzuweisen.

Sie haben recht, man muss beim mhd. ouwe ausser der gewöhnlichen bedeutung insel auch noch die seltnere von fluss, wasser annehmen. Nib. 1503, 2 daz schif flôz enouwe, stromabwärts, späterhin nowe, naw (wie neben f. eneben.)

Das in achter, ahter zutretende -er, ahd. aftar, mhd. after ist nicht comparativisch, da bereits goth. afar, aftra vorkommen, dem comp. aber niemals r, immer z zusteht. also verhält sichs damit wie in vielen andern partikeln z. b. ober, unter, nieder.

Zu alre geschwulst weiss ich eben nichts. Schmid hat ein schwäb. ille beule, und das von ihnen selbst angemerkte al, adel ist bei Schmeller jauche.

Ausser amen = abdomen hat der Teutonista auch perdhame abdoma; was aber soll hier χαμός, hamus, pferdehaken? Anderwärts ist es mir nie begegnet.

Hochachtend und ergebenst

Jacob Grimm. ||

3.

Hochzuehrender herr professor,

ich danke für die letzten mittheilungen. broddeghen scheint mir doch kein adj. sondern ein subst., wie könnte sonst bei Detmar 1, 285 stehen: he was en gut broddegen? die flexion en würde bloss dem obliquen casus gebühren. Das erhellt schon aus meiner recension des lappenb. buchs, die ich Ihnen zur Ansicht beilege, und um deren gelegentliche rücksendung ich bitte. Ausserdem empfangen Sie 53 aushängebogen vom dritten bande meiner weisthümer, weil Sie es wünschen; diese brauche ich nicht zurück. ich fürchte Sie werden wenig sprachliches daraus erbeuten, der sachen enthalten sie die fülle. Wichtiger muss Ihnen Michelsens saml. altditmars. rechtsquellen sein. Brief und packet nimmt Hr Cleasby, ein freundlicher und unterrichteter Engländer mit, der in Deutschland und Scandinavien fast so heimisch ist wie in seinem Vaterlande. Er will ein treffliches wörterbuch der altnord. sprache herausgeben, ich empfehle ihn angelegentlich.

Eilig geschrieben, Berlin 3 juli 1842.

Jac. Grimm. |

---

theilnahme an dem Römerzug, nicht die an dem Kreuzzuge die königliche gunst zuwege brachte? so gewännen wir aus dem kahlen eigennamen zeugnis für ein geschichtliches factum. jener Hinrik mochte sich auf irgend eine weise ausgezeichnet haben, der name scheint später in ein blosses Hinrik Tyver abgekürzt zu werden.'

4.

Verehrter herr und freund,

Hoch und niederdeutsch sind erst im gegensatz aufgekommen, wer an ihn nicht denkt wird immer nur sagen deutsch, was ja eben popularis, vulgaris bedeutet.

Wenn sich aber das volk bei Ihnen oder sonst in Norddeutschland des gegensatzes bewusst wird, wie drückt es ihn aus? sagt es hochdüdsch und nederdüdsch, oder hochdüdsch und plattdüdsch? ich denke mir mehr letzteres, obgleich einige, z. b. Lauremberg nedderdüdsch gebrauchen. wahrscheinlich würden schriftsteller niederdeutsch vorziehen (wie Sie ja selbst in Ihrem wb. thun), das volk plattdeutsch.

Wird nun aber unter dem volk nicht mit weglassung von deutsch auch gesagt: hoch (oder hog, ho) spreken und platt spreken? das wäre an sich auch richtiger.

Der gegensatz musz zu irgend einer zeit (etwa im 16. jh.) aufgekommen sein, es wäre mir lieb, wenn Sie mir Ihren ältesten Beleg für einen dieser ausdrücke aus niederdeutschen schriften mittheilen könnten.[1])

Berlin 11 mai 1857. Ihr ergebenster

Jacob Grimm.

an eine | frage reiht sich leicht eine andere:

deftig fortis, gravis ist nnl. und nd. kommt auch das subst. deft vor? beide gehören zum goth. gadaban.

ein ganz anderes deft finde ich in der glosse zu Reinke z. b. nach der Hamburger ausg. 1660 p. 23[b]: un deft se wol van wysen raden syn, dennoch höde dy vor ere ungetrüwe tücke. dies deft hat den sinn von doch, obgleich, licet und mag wol aus doch, docht entsprungen sein. oder liesze sich zus.hang mit deftig erweisen? ||

5.

Hochgeehrter freund,

dasz das nnl. aalwaardig, oder nach belgischer schreibung aelwaerdig, nichts anders als unser auf ahd. alawâri zurückgehendes albern sei, wird sich kaum bestreiten lassen. wie aus alawâri verissimus sich der sinn von benignus und simplex entfaltete, ist im wb. gezeigt. das nnl. wort drückt aus ineptiens, protervus, impos. ich lege Ihnen eine besondere abhandlung des prof. de Vries zu Leiden darüber bei, worin Sie eine menge von belegen finden. auf die von Kilian[2]) weiter

[1]) Am Rande: niedersächsisch ist kein gutes wort für niederdeutsch. sächsisch deutsch wäre eher zu ertragen.

[2]) Am Rande: Dufflaeus, weil er aus Duffel bei Mecheln gebürtig war, aber man nennt ihn allgemein Kilian, er hiesz eigentl. Cornelis van Kiel.

angeführten aelmachtig, aelwete (aelweerdich und aelweerich werden ein und dasselbe sein) nimmt er keine rücksicht; hat auch in diesen wörtern der positive sinn von ala (gramm. 2, 650) sich verdreht in einen negativen, bösen? ist der allwissende vielwissende ein unwissender? eine solche ironie steckt in genug adjectiven. das goth. alis, lat. alius musz schon deshalb aus dem spiel bleiben, weil sich ahd. nie eliwâri, mhd. nie elewaere findet, auch wäre der sinn von anderwahr unpassend, obschon bei eldenken, gedankenlos sein anderswohin denken passend wäre.

Den aufsatz von Vries erbitte mir wieder zurück. sehr dankbar bin ich für die mittheilungen über plattdeutsch; ältere belege, wo sie Ihnen aufstoszen, wären mir lieb. ich bereite eine untersuchung über die namen hochdeutsch und plattd. vor.

Bestens grüszend.

Ihr Jac. Grimm. |

8 Oct. 1857.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Idiotikon von Nordsteimke bei Vorsfelde.

áf-âmern *und andere Composita siehe beim Simplex.*

áf-blecken *v. Wenn der Kalk in grossen Scheiben von der Wand gefallen ist, dann sagt man von der letzteren:* Se is áw-eblecket.

áf-gären *v. abmagern.* Jûen hunt lât man dôt scheiten, dei is al ganſs aw-egärt *d. h. er hat fast alle Haare verloren und ist ganz mager geworden.* Dei tâmt sik wîer nist ar 'n ôlt af-gegârt haun.

af-raúpen *v. Schon aus der Betonung ist ersichtlich, dass dies Verb in der Bedeutung nicht dem hd. abrufen entspricht.* Ik kön ne af-raúpen *d. h. ich konnte ihn mit meiner Stimme noch erreichen, so dass er hörte.*

áf-stûken *v. abstauchen.* Est sêpste 't himme ôwer un denne most 't áfstûken *d. i. mit der einen Hand festhalten und mit der andern ins Wasser stossen.*

âlefî'ren *v. zustossen, begegnen.* Wat hat dik den âlefî'rt?

âleke *subst. f.* Bist ne lütge âleke! *So sagt die Mutter zum Kinde, wenn es schelmisch mit ihr spielen will.*

alért *adj.* 't dört nich 't geringeste passiren oppe strâte, denne biste glîks alért un kikst dörch 't fenster. — Wen sik 'n ôlt blâse-dinges hören lät, denne sünt dei mâkens glîks alért *d. h. sie sind gleich bereit, munter, behende, zum Tanzen.*

alheil *adv. ganz und gar, völlig.* Dat lêwe un swêwe alheil. *(So sagte ein alter Mann, als er von seinen vielen Vögeln, die frei im Zimmer umherflogen, erzählte.)* — Jâ, ûse lütge is de vâer ganſs alheil *Ja, unser Kleines, unser Kind, ist der Vater ganz und gar.* — De kaustal is alheil mit spinnewîf ôwertrecket.

alreits *adv. schon, bereits.* Ik hewwe 't dik alreits emâl esecht, du schöst de swîne nich te vêl gêwen. — Och, dat hat alreits vor ekómen, dat dat 'n ganſsen sommer nich erënget hat. — Use kau hat alreits emâl vorkálwet.

alúnderlât *adv. ohn Unterlass.*

âmern *v.* Use ölste âmert ganſse dâge bî 'n holte, âwer hei wel wol 'n hûpen nich twei krîgen. *Der Grossvater strengt sich wohl sehr an, aber seine Arbeit schafft nichts.* — Na, dei hat al sau lange âmert an barge, ik wil ne man wat vórspannen. — Du hast 't klempern ôk nich op ebrocht, du âmerst un âmerst ümmertaú un kanst nich in bôme rópperkômen *d. h. du kletterst ohne Erfolg. s. auch* mî'l-âmern.

ampeln *v.* Most âwer ampeln! Geit 't den sau swâre? *Das wird zu einem Jungen gesagt, der sich mit Händen und Füssen anstrengt, um den Wagen fortzuziehen, aber doch nicht vorwärts kommt.* — Hast dik âwer ne dracht *(sc. Holz)* op ehucket! Bist 'r denne allêne midde nâ 'n barge ropper eámpelt? *Die Holzträgerin musste Hande und Füsse lebhaft bewegen, um den Berg zu erklimmen.*

andés *adv. s.* antánt.

â'newennige *f. Wenn eine Ackerfläche umgebrochen wird, lässt man auf jedem Ende, am Graben und*

am benachbarten Felde einen Streifen zunächst unbearbeitet liegen, um auf demselben den Pflug in die entgegengesetzte Richtung bringen zu können. Erst nachdem das Mittelstück der Länge nach ganz umgepflügt ist, werden die beiden Endteile darangewendet. Daher könnte man â'newennige *mit „Anwende" übersetzen. In Schriften aus dem 17. Jahrhundert kam die hd. Form* Aniwänni *vor. — Die* â'newennige *wird gewöhnlich, wenn sie sich am Wege befindet, besonders gedüngt, vgl. das Sprichwort:* Wer 'e ânewennige besût un 'e mâkens bîn danssen frît, dei wart bedrôgen.

an-posteli' *subst. f. Angeberei.*

án-posteln *v. angeben, z. B.:* Dörch an-posteli' is 't ûtekômen. — Alles mot 'n ôk nich án-posteln, dat mach ik nich lîen.

ánschrân *subst. m. eine Stütze mit angeschrägter Spitze für Pfähle an Staketten und Thorwegen.*

ántant *adv. unterdessen.* Ik will ántant héngân. — Fänk ántant an te schrîwen! *Fang unterdessen an zu schreiben. — Neben* ántant *kommen in derselben Bedeutung* álnant *und* andés *vor.*

antenbeíen *v. anbieten.* Dat betgen wost kan ik dik nich mêr antenbeíen. — Dat dë op 'n hôrtwân *(Hordenwagen)* middefoiern schölle, dat kön ik dën nich antenbeien.

â'rkauwen *v. wiederkäuen.* Wen de koie ârkauwet, denne sünt se gesunt.

arre *subst. m. Aerger.* Wat geit dik den te arre, datte gâr nich sprikst? *Was geht dir denn zu Aerger, dass du gar nicht sprichst?*

âs *subst. m. podex.* Du hast neinen sitten âs. *Du sitzt nicht stille.* — Dau de ôgen op un 'n âs tau! *Pass auf!* — Hei deit 'n âs tau *d. i. er stirbt.*

âsich. U, lît ne âsige snei! *Hu, liegt eine Menge Schnee!* — 't hat jâ ne âsige kôren ebrocht! *Das hat ja eine Menge Korn gebracht!* — Dat mäken hat ne âsige tûch *(eine Menge Zeug).*

aúdî *subst. m. Bums, Stoss.* 't geschir hat 'n schönen aúdî ekrê'gen.

bâk. Dei hat bûk un bâk vul ekrê'gen. *Der hat alle Taschen und die Schürze voll (Obst, Wurst, Eier und dgl.) bekommen. (Wer von der Bauersfrau ein reichliches Geschenk erhält.)* — Du hast wol bûk un bâk vul. *Du hast wohl Töpfe und Taschen voll. (Wer von der Beerensuche mit grossem Ertrage zurückkommt.)*

bâke *subst. f. Wenn die Eisdecke das Wasser verbirgt, dann werden in dieselbe Löcher,* bâken, *gehackt.*

bâkern *v. Grünes Holz, das zu einem Stiele für die Hacke, Forke etc. gebraucht werden soll, befreit man vorher durch die Hitze des Backofens von Borke und Saft, damit es nicht* „worm-frëtsch" *(vgl.* worm-mâch) *wird. Diese Vorbereitung nennt man* bâkern. — *Von einem Kranken, der auf der Genesung begriffen ist, sagt man:* hei bâkert sik wëer op. — *Von alten Leuten, die sich von der Sonne bescheinen lassen, heisst es:* se bâkert sik inne sunne. — *Von jemand, der vor Frost halb erstarrt war und allmählich wieder zu sich kommt:* hei bâkert wëer op.

bâ'lfrost *subst. m. Frost ohne Schneedecke, der die unbeschützten Saaten verdirbt.*

bálstûrich. Ik wel ûse mäken nich länger bihôlen ar Micheilich, 't is tau balstûrich *d. i. wild, busterig.* — Auch von einem Pferde, das leicht scheut und ausschlägt.

bánnich. Hei hat bánnige slëge (e)krêgen. *Er hat mächtige Schläge bekommen.* — 't is 'n bánnich starken minschen. *Er ist ausserordentlich stark.*

barm *subst. m.* Gest, Hefe.

basch *adj.* Wî wilt ûse zicke wëer vorkôpen, dei ôre melk smecket basche *d. i. durchdringend, auffallend unangenehm, strenge. Auch der Geschmack von Enten- und Gänseeiern wird mit diesem Ausdrucke gekennzeichnet.*

bâte *subst. f.* Alle bâte hilpet, — har jünne mügge ôk esecht un int grôte mêr episset.

batsen *subst. m.*

batsen *v.* Dei hat vor sîn pêrt 'n orligen batsen *(d. i. Haufen)* gelt op enômen. — Ik hewwe op dîne hôse noch emal 'n orligen batsen *(d. i. grossen Flicken)* op eset't; ik hewwe se noch emal terechte batset *(d. i. grob ausgeflickt).*

batsen *v. kleine Kinder vor das blosse Gesäss hauen, ebenso* blatsen.

battern *v.* Use kint kan âwer battern *d. i. schnell und geräuschvoll laufen.* — Dei kartuffeln battert ar nist gûes *d. i. sie kochen heftig, indem sie im Topfe nach oben geschleudert werden.* — Dei kartuffeln sünt al gâr, se het ebittert un ebattert in potte.

baustern *v.* Use mâken is sau recht ein ût 'n growwen, 't baustert dörch dicke, dörch dünne *d. h. unser Mädchen scheut vor keiner schmutzigen Arbeit zurück.* — Dei bodden was gistern sau nat, ûse pêre hät 'r möst ümmer dörch-baustern *d. i. mit Anstrengung durchgehen.*

beflîen *v.* 'n gâren beflîen *d. i. den Garten mit allerlei Früchten bestellen.*

beístmelk *subst. f. Biestmilch d. i. die neue Milch der Kuh nach dem Kalben, die Erstlingsmilch, lac colostrum. Das Kuhkolostrum unterscheidet sich von der gewöhnlichen Kuhmilch hauptsächlich durch den grössern Gehalt an Käse- und Eiweissstoffen und durch den geringern an Milchzucker. Wenn die neumilchende Kuh ungefähr zum viertenmal gemolken ist, dann wird die erhaltene Milch in einem Napfe in die warme Ofenröhre gestellt und zum Gerinnen gebracht, indem sich bei 30—40° C. Casein und bei 75° Albumin ausscheidet. Dadurch gewinnt man den* beist, *der mit Zusatz von Gewürz gegessen wird. Den Vorgang der Ausscheidung hat man sich wohl ursprünglich als ein Sauerwerden der Milch vorgestellt.*

be-lä'mmern *v.* Du bist ja belämmert *d. i. du giltst nichts, hast nichts zu sagen.*

be-lîggen *v. beschlafen,* feminam vitiare.

be-storben *adj. erstarrt. Es wird nur von Fett gesagt, z. B.* dei zuppe is kôlt, 't fet is al be-storben.

be-strî'en *v. Wenn die Pferde in ausgefahrenen Geleisen den Wagen nur mühsam vorwärts ziehen können, ruft der Bauer seinem Knechte zu:* du schast 't spôr bestrîen *d. i. ein neues Geleise fahren und dabei den Wagen so lenken, dass die Räder auf der einen Seite im alten bleiben.*

be-tâ'men *v., mnd.* betemen. *Das spröde Mädchen sagt zu seinem Liebhaber:* Lât mik betâmen. *Lass mich zufrieden. (Auch:* Lât mik gewêren. *Lass mich gewähren.)*

betrâchlich *adj. träge, nachlässig.* Hei geit âwer sau betrâchlich, hei mot krank sîn.

béts *etwas, ein wenig, ein bisschen.* Gâ mâl 'n bets wîer hen! *(zur Seite!)*

bicke *subst. f. Spitzhacke, welche zum Loslösen von Erde, Mergel, Steinen etc. gebraucht wird.*

bicken *v.* Dei eier sünt al ebicket *d. i. an einer Stelle bereits durchlöchelt, — ein Zeichen, dass die eingeschlossenen Kücken sich anstrengen, die Eischale zu sprengen.*

bî'gân *v. beigehen.* 't is 'n bî'gân. *Es ist ein Beigehen, dauert nicht lange, erfordert nur geringe Mühe. — (Ebenso:* 't is 'n lik-op.)

bisen *v.* De koie biset, wen sik dei stêrtworm seien let, *d. h. sie halten unter Zeichen wilder Angst den Schwanz hoch über den Rücken gekrümmt und suchen im Stalle sich von der Kette zu reissen oder auf der Weide nach Hause zu stürzen. — Nnd.* bisen *ist ein Tonwort, das nach dem Fluggeräusche der Biesefliege gebildet ist. Dieselbe setzt sich gern den Kühen unter den Schwanz (daher:* stêrtworm), *um sie zu stechen. Schon durch einfache Schallnachahmung kann man die Kühe arg ängsten.*

bîster *verirrt, verwirrt, irre.* In twîer bîster sîn *d. i. verwirrt, unschlüssig sein.* — *Hierher gehört das Verb* vorbî'stern *verirren, verwirren.* — Ik bin ganz vorbî'stert *d. i. meine Gedanken sind ganz weg, ich kann mich nicht besinnen, ich bin ganz verwirrt.* — 't was sau dûster, ik har mik ganſs vorbîstert, dat ik êst nich wëer nâ hûs finnen könne. Von morgen lach r sau vêl snei, dat sik de hoinder ganſs vorbîstert harren.

bittern *v. s.* battern.

biwwer *subst. m. Gallerte.*

blackern *v. laut lachen. Zu einem Mädchen, das laut lacht, sagt man:* Na, nû blackere man tau. *Oder:* Bist ôle blacker-trîne.

blâe *subst. f. ist ein Kollektivum für Rüben- oder Kohlblätter. Das Abpflücken und Sammeln dieser Blätter, welche dem Vieh als Futter vorgeworfen werden, nennt man nnd.* blâen, áf-blâen.

blêk *subst. n. eine kleine Fläche Land.* Ik hewwe 'n blêk arften un 'n blêk gurken elecht un 'n blêk mauren eseit. *s. auch* schêne-blêk.

blesse *subst. f. ist die Bezeichnung für den weissen Stirnfleck bei Pferden und Kühen und in weiterm Sinne der Name für solche Tiere selbst.*

boine *adj. dicht.* Use mäken schal ûsen bûkel-tubben mâl nâ 'n dîke bringen, dei ist spâk, dei mot boine wêren. — *Die Verbalform heisst* boinen *in* tau-boinen. Ik gâ mit mînen stewweln in 'n rëngen, se schült sik tauboinen *d. i. dicht werden.*

boistern *v. d. i. angestrengt arbeiten.* Hei boistert sik wat teréchte 'n sö'mmerdach in felle rummerhër *d. i. er kann im Sommer der Feldarbeit gar nicht genug bekommen und möchte am liebsten jedes angefangene Werk sofort vollendet sehen, um geschwind ein neues beginnen zu können.* — Ik un ûse junge, wî möt in felle alle arbeit teréchte boistern. *Ich und unser Junge, wir müssen im Felde alle Arbeit fertig quälen. (So seufzt die Frau des Leinewebers, der nicht von seinem* stelle *herunterkommt.)* — Op 'n kleie möt ûse përe mächtich boistern.

boiten *v. 1) unter Anwendung von geheimen Segenssprüchen heilen, Krankheiten besprechen.* Dei hat 't ánschöt *(Rose)* in gesichte, let sik alle morgen un alle âment boiten. — Ik hewwe mik noch nich boiten lâten, ik löwe an sau wat nich. — *2) zünden, heizen. Es kommt vor in den zusammengesetzten Formen:* an-, in-, under-boiten. Wer hat 't fûer an-ebot't?

bôkern *v. Gerste wird zweimal gedroschen: zuerst die auseinandergebreitete Garbe und dann das herausgesprungene Korn, um dasselbe von den Grannen (s.* einen) *zu lösen. Dies nochmalige Dreschen der Gerstenkörner nennt man* bôkern. *Eulenspiegel mochte keine Gerste säen, weil sie zweimal gedroschen werden muss, — auch keine Erbsen, weil diese zweimal zu kehren sind.*

bören *v. heben.* Use grôſsmudder was sau dicke (e)swullen, dei hewwe möst 'ne ganſse tît bören *d. h. ins Bett heben.* — Lütge, du hast dik âwer sau verhâlt, ik kan dik gâr nich mêr bören.

börnen *v. zum Born, zur Tränke führen, tränken. — Früher befand sich beim Dorfbrunnen ein langer, ausgemuldeter Stamm, aus dem morgens beim Austreiben und abends beim Eintreiben das Vieh trank. Das Hinführen zum Born nannte man* börnen. *Seitdem die Stallfütterung aufgekommen ist, hat der Begriffsinhalt sich verändert, sodass man nun unter* börnen *allgemein tränken versteht, z. B.:* Haste 't kalf al ebörnt?

bôte *subst. f. ein Bündel Flachs.*

brânnewîns-mäntele *subst. f. d. i. die Schürze, die die Frauensleute bei Regenwetter sich über den Kopf hängen.*

brâschen *v. lärmen, prahlen.* De wint brâschet *d. i. er weht heftig und macht Getöse.* Dei ôle wint

bràschet sik ôk nich moie. — Use knechte hät vor nacht wëer sau lange oppe stràte rummer ebràschet. *Das dazu gehörige subst. heisst* gebràsche. Ower sön gebràsche oppe stràte! — *Noch ein anderes subst. ist* bràsche-wark. 't is bràsche-wark düt jâr, kôren kümt 'r nich erût. *(Wenn die Grannen lang sind, so dass die Aehren prahlen.)* *s.* spurren.

bratsen *v. s.* batsen.

brîtem *subst. m. warmer Dunst.*

brîtich *adj. warm-dunstig.* Hat jûe klump ôwer ekôket? Is 'n brîtem *(d. i. Brodem, Dampf)* in jûe stûwe! — Ik lôwe, 't gift balle rënge, 't is sau brîtich inne luft! — Mâke mâl 'n fenster op, 't is sau brîtich inne stûwe. *(So sagt man beim Schlachtefeste, wenn das gekochte und noch heisse Fleisch herein gebracht wird und in der Stube ausdunstet.)*

brûen *v. foppen, necken, reizen.* Use knechte dei brûet *(foppen)* ûse mäkens tau vêl, ofte blarret *(weinen)* se alle beie. — Ik hewwe ûsen Krischân al ebrût, âwer hei wel 't nich ehát hewwen, datte ne brût hat. — Dei fleien brûet ûse lütge sau vêl. — Dei widderunge brûet dei lûe. *(Wenn häufiger Regen ihre Arbeit unterbricht.)*

budde *f. der Dickdarm des Schafes oder des Rindes, der beim Wurstmachen gebraucht wird.*

büllen *adj. trocken, geschmacklos, geringe.* Dei appel smecket büllen. — Büllen mël *ist eine schlechtere Sorte Mehl, grobes Weizenmehl.* — Büllen kauken *ist ein Kuchen, zu welchem weder Butter noch Zucker, sondern nur Oel und süsser Rahm genommen wird.* — Büllen spêl *ist das geringste Spiel beim Solo.*

buldern *v.* Dei wâens, dei gut buldert *(d. i. grossen Lärm machen)*, dei foiert gût. — Vor nacht buldere dei wint ümmer in schosteine erun. Use ôwen trecket gut. 't buldert 'r man sau recht inne.

bulte *m. Ameisenhügel in der Wiese oder im Walde.*

bulten *v. die Ameisenhügel umhacken.* Hûte is süs nist te mâken. Nim 't plâgge-îsen un gâ hen bulten.

bünfselî' *f.*

bü'nfselîch *adj.*

bünfseln *v.* Dîn tûch sit ja sau bünfselich! Wer hat dik den wat an etrecket hüte? *Dies sagt man zu einem Kinde, das unordentlich, nachlässig angezogen ist. — Kürzer:* wer hat dik den wat an-ebünfselt hûte? — Kanst wol gâr nich oppe rêge kômen mit dîne ôle bünfselî'? *Du kannst wohl gar nicht fertig werden mit deinem nachlässigen Anziehen?*

buselich *adj.*

buseln *v.* Buselst 'n ganfsen dach inne kôke rum un warst nich fartig! *d. h. du läufst bald hier, bald dort hin, du nimmst dir so viel Zeit und die Arbeit wird doch nicht fertig, du arbeitest ohne Ueberlegung. — Diese Schelte kann auch enden mit dem Ausrufe:* Bist ôle búsel-trîne. — Junge, kanste nich kîken? Sî doch nich sau buselich *d. i. gedankenlos — unvorsichtig!*

busterich *adj.*

bustern *v.* Use mâken is sau busterich. 't mâkt mêr schâen ar 't vordeint. *Das Mädchen ist so eilfertig, aber ohne Besinnen, und stösst mit den Ellenbogen überall an.* — Ik hewwe 'n ëte-pot anne êre stelt. Most 'r nich erin bustern *(d. i. unvorsichtig hineintreten).*

bûtenschop *f. Es kommt nur vor in:* bûtenschop frîen *und bedeutet, dass zwei Paar Geschwister sich gegenseitig heiraten.*

butten *adv. draussen.* Lôp nich butten erum, hast 'n haust sau al. — Use beste gâren is butten 'n dörpe.

bútte-wennich *adv.* Wen ik ôk swart bin, 't sit bútte-wennich. — Wî wilt ûse hûs bútte-wennich ôk ánstrîken lâten.

dâken *v. prügeln, aufs Dach steigen.* Toif man, ik wil dik âwer dâken,

wenne dei goise nich gân läst. — Geiste under andere lüen ôre bôme, denne warste orlich aww(e)edaket. — *Das Objekt bei* dâken *ist immer ein Kind.* Af-dâken *wird auch in dem Sinne gebraucht: einen Diemen so schräg legen, dass der Regen an ihm herunterlaufen kann.*

dâkerwâre *Dutzendware (ein Decher = 10 Stück), so viel wie schlechte Ware.* Har dei sik âwer slechte farken ekoft! 't is île dâker-wâre. *Oder:* nâ dën kôpman gâ man nich hen, dei hat île dâker-wâre.

dâl *adv. abwärts, nieder, zu Boden.* Set dik dâl. — Hei gink op un dâl. — Ik hewwe ne op un dâl eslân. — Ik härre ne könt wol dâl slân. — Klempere nich oppe treppe ropper, datte nige (! nich *mit suffigirtem* e) dâl fälst.

dammelî' *f. Spielerei.*

dámmelich *adj. spielerisch, unaufmerksam.*

dammeln *v. unaufmerksam arbeiten.* Spint man hille tau un wâre nich op dîne ôle dammelî! — Use nîe knecht is vêl tau dammelich, mid dëne wel de arbeit nich von stidden gân. — Mâken, dau wat un dammele nich ümmertau.

daus *m. Ass im Kartenspiele.* Hots doiker und der daus! Wat mot 'n dâ hören?

dêch *m. Trieb zum Wachstum.* Wen kinder ôren dêch het, denne vorhâ'lt se sik. 't sleit hen, wô 't sînen dêch henne hat. *(Ausschlag bei der Wage.)*

degger *adv. sehr, übermässig.* Ik hewwe mik sau degger vorkült. — Ik hewwe mik dat sau degger an ewênt, ik gâ alle âment nâ 'n kraue. — Dei hät ôre mâken sau degger vorwênt, 't wel gâr nich allêne spêlen.

delgen *v. sich ungern und mit Mühe mit etwas beschäftigen. Zusammengesetzt* âf-delgen. Use jungen-deiert slöpt dei ganfse nacht nich. Mot 'n sik dei ganfse nacht midde delgen. — Mâkt nich sönne dicke bunt! Ik mot 'r mik den midde delgen. *(Zuruf beim Garbenbinden.)*

désmâls *adv. damals, z. B.:* Désmâls gaf 't noch nich sau vêl kôren, ar üse grôtevâer noch lêwe.

dîse. Vor dîsen was 't anders ar op stunt. *Vor Alters, vor vielen Jahren war es anders als zur Zeit.*

dîfse *f., nämlich* hê-dîsse *d. i. ein gewickeltes kleines Bund Hede, das zum Spinnen auf die* sprûte *gelegt wird.* Wickele nich sönne grôte dîfsen, dei lât sik nich gût spinnen.

dôge(n)-nô'te. Ut dôge(n)-nô'te halwen hewwe ik dik nich an enômen, du schast hîr ôk wat daun. — Ut dôge(n)-nô'te halwen hewwe ik dat pêrt nich ekoft, ik wil dën einen dadörch noch 'n betten schônen. — *Auch:* undôgende.

dö(h)en. Ein kan raupen ôr nich, hei geit sînen dö(h)en hen *d. i. achtlos, ohne rechts und links zu sehen. (In derselben Bedeutung:* hei geit sînen strîpen hen.) —

doiker *m. Teufel.* Doiker ja! *Zum Teufel auch!* — Doiker hâle wech!

donne *adv. donne.* Wo wörste den donne, ar 't frî-beier gaf?

dô'nnek-holt *n. Sprügelholz.*

dônen *v. Früher holten die Leute die brütenden Gänse in die Wohnstube, dann musste es ganz ruhig in derselben sein.* Ik hewwe dei gäuse rin ehâlt mid ôre eier. Nû sün je âwer mûseken-stille un mâket nein lêwe-dâge, datte gösseln nich dônt.

dop *m. Eischale, Fingerspitze, Tassenkopf, Pfeifenkopf. Man sagt aber auch* eidop, fingerdop, tassendop, pîpendop. Ik härre mik binâ 'n ganfsen dop *(Fingerspitze)* aww(e) esnetten bîn kartuffeln-schellen.

dôren *v. 1. dürfen.* Dôr ik et daun? — Use deinsten dôrt ze âmens nich nâ strâte gân. — *2. irren, täuschen.* Wen dei sik man nich dôrt.

dôrlich *adj. thöricht.* Sön dôrlich minsche! Köft sik noch ne kau un hat man vor eine fudder! — Dû olle dôrlige mâken! Worumme wutte den dën minschen nich frîen?

dô'r-tûten *subst. m. der Zapfen mit Hülse am Büketubben.*

dösel *m. Anschlagsständer zwischen den Schwellen, gegen den die Flügel des Scheunenthores schlagen* (dörn-dösel).

dôwen *v.* **Mîne tâne het al 'n ganfsen dach edôwet** *(tauben Schmerz bereitet). — Das Adj. kommt vor in dem Ausdrucke* „**dôwe arbeit**", *womit das stille Thun der Frauen gemeint ist.*

drâ *adj. schnell, hurtig.* **'t was mâl 'n junge, dei har inne vos-hôle stockelt. Donne kam op 'n mâl dei vós-mudder erûter, un dei junge leip fôrt. Ar ne nû sîn vâer frauch, wô hei ewest wörre, gaffe dei ántwôrt: Sau drâ arre vos ût 'n locke leip, gink et kop-ôwern-dôwer.**

dralle *adj. schnell, hurtig.* **dralleken** *adj.* **Hei kam sau dralle an-te-gân. — Kum dralleken hër!**

drámmâsen *v. drängen, eifern, treiben, quälen.* **Use mâken hat sau lange drámmâset, bet dat 't hen ekômen is nâ 'n marchte. — Du läst nich eier nâ mid drámmâsen, bet dat ik êst mâl op stâe un wamse dik êst mâl dörch.**

drammeln *v. Wenn eine ungeschickte Spinnerin schnell tritt, aber wenig schafft:* **Drammelst dik einen terechte! Spinst île krôâleken!** — *Oder:* **Drammelst un drammelst un krist nist fartich!**

drawálgen *v. für frz.* travailler. *Wenn der Flachs gebrochen wurde, erhielten die Frauensleute* („**brôâkers**") *auf der Diele, Branntwein. Sie wurden durch denselben so lustig, dass sie anfingen mit den Dreschflegeln zu* „**drawalgen**". *Die Frauen liessen nämlich durch Hin- und Herdrehen des Stieles den Knüppel vor sich auf dem Boden herumfliegen und trampelten dabei so geschickt mit den Beinen, dass diese das Holz nicht berührte. — Auch von einem, der schwer schleppt.* **Kamme âwer an te drawálgen.**

drêwen-kîl *m. Taugenichts.* **Dei hunt fröcht nâ neine slâge wat nâ, 't is 'n rechten drêwenkîl.**

drêwisch *adj. herausfordernd dreist.* **Use mâken is drêwisch; dat geit drîste rin nâ stûwe, wen'd'r ôk frömme lûe inne sünt. — Ik grûle vor neinen minschen, ik bin 'n betten drêwisch.**

drîâ'le *adj. keck und flink.* **Use mâken geit ümmer sau recht drîâ'le, 't kan ôk gladde mid 'r arbeit fartich wêren.**

drî'ârich *adj.* **I dû ôle drî'ârige deiert, wen 't mûl nich hölst! Ik slâe dik midde vorwênte** *(sc. Hand)* **in dei vorblafte** *(Mund)*, **dû schast op 'n rüggen fallen.**

drinksch *adj. d. i. zum Trinken treibend.* **Hûte is 't âwer sau drinksch!** *seufzen die Arbeiter im Sonnenbrande bei der Ernte.*

drî'schâkeln *v. mit Worten quälen, bedrängen.* **Use nâwer hat sîne swîger-öldern sau lange drî'schâkelt, bet dat se 'r von etrecket sünt. — Use knecht hat ûse pêrt sau lange drî'schâkelt, bet dat ne vorre bost eslâen hat.**

drîfseln *v. durch unzufriedenes Antreiben reizen.* **Wut wol 't mâken sau lange drîfseln, bet dat 't an te blarren fänget. — Dat mâken hat ne bôse stifmudder, dei drîfselt dat 'n ganfsen dach.**

drôm *m. der letzte Teil oder Rand des Aufzuges im Gewebe; es wird für die Schlachtefeste aufbewahrt, um daraus Wurstbänder zu drehen.*

druft *f. Treibkraft.* **Hei hat druft hinder eset 't** *(z. B. beim Einschlagen eines Nagels etc., beim Niesen etc.).*

druksen *v. unthätig herumsitzen und die Augen zufallen lassen.* **Use mâken drukset 'n ganfsen âment un kümt nich ôwern pröppel.**

druseln *v. leicht schlummern.* **Ik hewwe vor nacht nich faste slâpen, ik hewwe blôfs man sön betten edruselt.**

drûste *adj. starr.* **Hei is von 'n balken efallen, âwer hei hat sik blôfs in 'n drûsten efallen** *(besinnungslos geworden).* — **Hei sût sau drûste** *(ernst)* **ût, ar wen 't sau meine. — Ja, dei kan gût mid 'n mûle, dei kan ein'n in'n drûsten kôâren** *d. i. überlegungslos machen.*

dûk- Dûk-nackig *ist jemand, der mit eingezogenem Halse nach vorn gebückt sitzt, als wenn der Kopf sich zwischen den Schultern verbergen wollte.*

dûn *eine ausgedroschene Garbe, mit so viel* úngemach, *dass sie nicht in die Banse gelegt, sondern verfüttert wird.*

dûne *adj. betrunken.* **dûnen** *v. trunken machen.* Dat schal nein minsche seggen künnen, dat ik al mâl dûn(e) ewest bin. — Lât mik gewêren; ik lőwe, du bist dûn. — Wen'n von'n beier nauch drinket, denne dûnt et.

dûnen *v.* Dei dőr is edûnt *d. i. bei Regenwetter gequollen.*

dünnige *f. Schläfe.* Glîks kriste wecke *(sc. Schläge)* inne dünnigen!

dûs *m. s.* daus.

dûse *adj. dunkel, wenig in die Augen fallend, unscheinbar.* Dû köfst vor dat mâken ümmer sön dûse tûch, most mâl schînich *(helles)* kőpen. — *Von einem Pferde, das sich zu jeder Arbeit gebrauchen lässt:* 't is 'n rechten dûsen.

dûselich *adj. schwindelig,* **dûseln** *v. taumeln.* 't danfsen wel nich mêr gân, ik wêre glîks dûselich. — Kinder, lât dat dûseln *(d. i. das schnelle Herumdrehen im Kreise)* sîn. — Hei dûselt runt umme.

dust *m. Staub.* 't mét-gût is al fîn enauch, 't is ar dust.

dutte *adj.* 't is ne rechte dutte *d. i. dumme.* — Bist 'n duttenkop *d. i. Dummkopf.* — Hast wol 'n dutten? *Du bist wohl verrückt?* — Ut dei frijât wart nist. Dat is wëer in 'n dutten egân *(wieder aufgelöst).*

ëben*) *gleich, gleichmässig, sorgfältig.* Most dik ëben vorsein, datte nich oppe mauren trist. — Du kickest dâ sau nîpe op, mâket man nich tau ëben.

ëben-deil *subst. n. der Teil, der jemand als gerechte Vergeltung zukommt.* Dei minsche mot vêl ûthôlen, âwer dat is dëne sîn ëben-deil *d. h. er hat sein Leiden verdient.*

eiken-hê'ster *m. Prügel, ein Prangel aus Eichenholz.*

eindőnsch *adj. eigensinnig.* Use vâer is sönnen eindőnschen, von dën tarms, wô dë eimâl oppe is, lette sik nich vonbringen. — Use osse is sönnen eindőnschen, wôe hen wel, dâ geite hen. *Ebenso:* hei geit ümmer sînen dőhen hen.

einen *f. pl. die Grannen (dagegen die Spelzen* kâf). *Wenn die Grannen abfallen* (af-einen), *ist das Korn reif.*

einsch *adj. einerlei.* Use nâwersche un ik hät einsche *(d. i. dieselben)* schörten. — Dei beien harren őren kauken-deich einsch *(auf dieselbe Weise)* terecht(e) emâket. — Use kinder wêrt ümmer einsch *(auf gleiche Weise)* eklêet.

eisen *v. grauenvoll entsetzen.*

eisich *adj. grausig.* In 'n hûse, wô 'n dôigen is, is 't mik ümmer eisich. — In dûstern gâ ik nich gêren bî 'n kerkhowwe dörch, denne eiset et mik.

ëker *m. das Eichhörnchen.*

elwisch *adj.* Use eine schâp möston wi slachten, 't was elwisch, 't harre 'n wâter-blâse in koppe.

ernoiern *v. von einem Abwesenden sehnsüchtig sprechen.* Ik hewwe 't al ofte ernoiert: 't eine jâr harren we sönne dröchnisse, dat nein minsche wuste, wô 'e sîn krôp dörchkrigen schölle. — Use nâwer hat mik ne mannige gûddât edân, ik hewwe 't al ofte ernoiert.

espern *v. foppen.* Use knechte hät ûse mâken sau lange espert op 'n felle, bet dat 't an lesten enne von elôpen is. — Wen sik ûse junge sein lät oppe strâte, sit 't 'r glîks alle jungens um erum un espert ne.

vâddern-knutten *m. das Geschenk, welches das Kind an seinem Tauftage von den Paten erhält.*

fâsten-driwers *m. pl. Regen, Schlossen, Wind etc. während der Fastenzeit.*

*) ë = ä.

fâtsch *adj. gern zufassend.* Ik hewwe sôr von morgen nein spîreken egetten, ik bin hellisch fâtsch. — *Ich habe seit heute morgen kein Bisschen gegessen, ich bin sehr aufs Essen erpicht.* — Sî man nich tau fâtsch *(d. i. habgierig),* du möchst gêren alles nâ dik râpen. — Nâwers ôre têwe is mächtig fâtsch *(sehr bissig).*

fei *adj. blöde, scheu.* Use mâken kan ik ümmer närgens hen krîgen, 't is ümmer sau fei, 't grûlt vor alle lûe.

ficke *f. Kleidertasche.*

fickel *m. Eigentlich Ferkel, jetzt nur in übertragener Bedeutung. Wenn das Kind sich arg beschmutzt hat:* Hê, bist âwer 'n fickel! Hast dik âwer wëer tau-esmërt! *(Ebenso:* Bist âwer 'n lütgich farken!)

fidi'pse *f. Wer fortwährend mit unnötigen Fragen gepeinigt wird, schneidet die Unterhaltung wohl mit dem unmutigen Ausrufe:* „ôle hunne-fidipse!" *ab.*

vilder, vil-kêrel *m. Schinder. Sein Messer* (vilder-mest) *heisst auch* pôk, punger *(s.)*

villen, afvillen *v. das Fell abziehen, schinden. Auf der Weide befand sich früher die* vil-kûle, *in welcher das verendete, abgehäutete Vieh verscharrt wurde.* Use hêre hat sik bî 'n steine-oplâent 'n ganzen finger áwwevilt. *Tüchtig abprügeln:* Toif, ik wil dik áf-villen, wenne nich balle ârtich bist.

filt *subst. n. Gras, das auf dem Halme vertrocknet ist.*

fi'ngerken *v. die Finger eifrig und nutzlos bewegen.* Wenn dei junge inne kerke antwôren schal, denne steite ümmer un fingerket. — Nû, knütte man un fingerke nich ümmer tau.

fînige *f.* hôlt-fînige *eine lange Reihe Holz, das zwar regelrecht aufgeschichtet, aber ungemessen ist.*

fitzeln *f. pl. Falten.*

fitzeln *v. ein Kleid mit Falten versehen. Vor 50 Jahren noch trugen die Frauensleute rote Röcke, die von oben bis unten in Falten* — fitzeln — *gelegt waren.*

flêse *f. die von den Schweineflaumen abgezogene Haut, welche in Streifen geschnitten und zu Därmen zusammengenäht wird.*

fli'dder-mûs *f. Fledermaus.*

flôt *adj. flach.* Most 't stücke man flôte *d. i. flach* umme ploigen, süs fängest 'r 't annere mâl nist midde an.

fôâmeken-foier *m. Rädelsführer, Hänschen vorn im Stalle, nnd. auch* pîleken-mâker. *In Neindorf bei Königslutter* de fänneke-foirer.

fôle *f. Falte.* **fôlen** *v. falten.* Hast âwer sau vêl fôlen *(d. i. Falten)* in dînen rocke! Fôle dîne hänne. *Falte deine Hände.*

vor-fê'ren *v. jäh erschrecken.* Mînen kêrel har dei slach eroirt, ik har mik mächtig vor-fêrt *d. i. jäh entsetzt.* — Vorfêre *(d. i. erschrick)* dik man nich sau dulle, in nâwers-dörpe is fûer. — Ik hewwe mik hellisch vor-fê'rt *(entsetzt),* ar ik nâ 'n felle kam un alles was aww(e) ehâgelt.

vor-fúmfeien *v.* Dei hat sînen hof vor-fúmfeit *(d. i. vernachlässigt),* dei schal ja al vorkoft wêren. – Bist gâr nich 'n betten êben *(sorgsam)* mit dînen tûge, wut wol mâl alles vor-fúmfeien *(d. i. umkommen)* lâten.

vor-grillen *v. Wenn man bei einer Wunde ein falsches Mittel angewandt hat:* Nû vor-grille dat *(die Wunde)* nich, süs wart 't noch slimmer.

vor-lártgen *v. aus Uebermut unnötig Geld ausgeben.* Du hast wier nergens lust tau, ar datte rummerher lartgen geist. — Nâwers ôre junge löpt nâ allen danſsen, dei wel wol mâl alles vor-lártgen *(durchbringen).* — 'n söndach hewwe ik 'n ganſsen dâlder vor-lártget.

vór-lât *m. Wenn ein Todkranker im Hause liegt, glaubt die nächste Angehörige — nur sie allein — Klopfen zu hören oder die Thür aufgehen zu sehen u. dgl. Diese Zeichen treffen auch ein, wenn jemand aus der Freundschaft in der Ferne stirbt. Wer dieselben*

merkt, sagt: Ik hewwe 'n vô'r-lât ehat.

vor-lâ'ten *adv. in vergangener Zeit.* Vor-lâten was dat ne ganſse andere welt, donne wort brâtchen-maus un sötge-spelten un brôt ekôket. — Ik was vorlâten mâl nâ 'r hochtît, dei dûre ache dâge.

vor-nût *adv. besonders, vor allem.* Ik gâ gêren nâ 'e kerke, vor-nût wen d'r dei pastôr is. — 't is 'n tau nûtlich mâken, vôr-nût wen 't sik sau recht glat emâket hat.

fô'rt-schâp, fôrt-hâne *das aus dem Haufen des Jungviehes (Lämmer, Kücken) ausgewählte künftige Zuchttier.*

vortéllen *v. erzählen.* **vortéllige** *subst. f. Erzählung.* Bist nâ 'r hochtît ewest, nû kannste wat vortéllen *d. i. erzählen.* — Mâkst dik âwer wëer ne vortéllige *d. i. Erzählung.*

fôrts *adv. sogleich.* Ik wel fôrts héngân. — Von fôrts enne al hër *(schon von Anfang her).*

vor-úntôren *v. veruneinigen, gegenseitig erzürnen.* Bî'n kârtchen *(Kartenspielen)* kan'n sik lichte vor-úntôren. — Mîn brâuer kümt gâr nich mêr hër na ûsen hûse, wî hät üsch te-hôpe vor-úntôrent.

frangen *v. ringen, sich balgen.* Schül wî üsch mâl frangen? *rufen mutwillige Buben einander zu.*

vranschen *v. wichern.* Wen sik de pêre seiet, denne fänget se an te vranschen.

frâtsch *adj. fresslustig.* Gí'r-frâtsch *ist, wer alles auf einmal essen möchte,* hárt-frätsch *von dem, der alles vertragen kann.*

fresch *n. ein Bund, das zusammengeharkt ist. Das kurze Getreide (Hafer, Gerste), auch Erbsen, Klee, wird beim Mähen in Schwaden liegen gelassen und nach dem Trocknen mit der Harke zu Bunden* (freschen) *aufgewickelt. Dieses Verfahren heisst* ôpfreschen.

frîisch *adj. heiratslustig.* Use mâken is op stunt sau buselich, ik lôwe, 't is frîisch.

frôm *adj. ruhig, fromm, zufrieden.* Wen 't kint sîn lêch hat, is 't frôm. — Use lütge slöpt dei ganſse nacht, 't is sau recht frôm. — Under ûse pêrt dâ kan 'n sik underleggen, sau frôm is dat.

fuckeln *v. kurze Schritte machen.* Dei kümt den alle dâge mâl an te fuckeln, mâl wil se düt hewwen, mâl wil se dat hewwen. *(Von einer alten gebrechlichen Frau.)* — *Zu einem kleinen Kinde, welches das Gehen erst erlernt:* Nû, lütge, kum man mâl hër te fuckeln. — *Eine ältere Person, die auffallend kleine Schritte nimmt und etwa auch in die Kuhle tritt, nennt der Dorfmund* fuckelken.

fûertei *Feuerzeug.*

fûlen *v. einen Wind gehen lassen.*

fûl-warm *adj. lau-warm.* Hast 'n kaffei nich warm estellt, dei is man blôſs fûl-warm.

fümmelî' *f.* **fümmelich** *adj.* **fummeln** *v.* Dei lât hîr jâ nich wëer hërkômen nâ ûsen hûse, dei fummelt *(d. i. steckt langsam, heimlich)* sik ümmer wat inne ficke. — Use mâken is sau recht fümmelich *(d. i. langsam im Zugreifen),* 't kan 't morgens ümmer nich in 't tûch kômen. — Sönne fümmelî' *(d. i. täppisches, unsicheres Greifen, Hin- und Hertasten)* bin in-fôâmen, ik kan 't ôge inne neinâdel nich mêr orlich sein bî luchte.

fünfselî' *subst.* **fü'nfselich** *adj.* **fünfseln** *v.* Wat fünfselste den ümmertau an mîne ficke? *Was greifst du denn immer hin und her heimlich an meiner Tasche herum?* — Haste den dînen rok nich balle tau? Hots ôwer sönne fünfselî ümmertau! — Wô lange dûert den dat? Haste den dei strümpe noch nich um ewent? Bist ôk tau fünfselich!

fünte *subst. Es ist dasselbe wie* knêpe *Kniffe.* Wat dei man ümmer vor fünte in koppe hat! Nû hatte sik dat wëer ût elûrt un wel 'n pêrhandel anfängen!

ganken *v. klagend heulen. Zunächst von Hunden.* Wer mach ûsen hunt eslâen hewwen? Dei ganke *(d. i. heulte klagend)* hellisch vor nacht.

garren *v. quaken.* Most 't âmens mich mêr spinnen, dei ûtsen garret von âment; sûs frët se dik op 'n sommer 't flas af.

gat *n. wie* âs. Gâ hen un lech dik op 't gat *(geh schlafen)!* — Set dik op 't ôle gat *(setz dich still hin)!* — Set dik op 't hi'nder-gat!

gattern *v.* Dei deit wîer nist ar datte in dörpe rummer gattert *(d. i. von einem zum andern läuft)* un mâkt andere lûe slecht. — Wô wutte den nu al wëer hen gattern *(d. i. unnütz hingehen.)?*

gaúse-bâken *m. Gänsekeule.*

gaúse-winter *m. ein Winter mit wenig Frost und Schnee, aber viel Regen, so dass die Gänse sich wohl fühlen.*

gauweln *v. winseln, verhalten bellen.* Use hunt hat möst vor nacht in stalle sitten, hatte âwer ôk nich oppehört mid gauweln.

ge-brâsche *subst. s.* brâschen.

gebsche *f. Hand an Hand als Hohlmass, z. B.:* Kanst mik mâl 'n pâr plänters *(d. i. Pflanz-Kartoffeln)* gêwen un wen 't man ne gebsche vul is. — Dei hat mik 'n gebsche vul wâter ôwern kop egôten, ik was plitsche nat.

geffele *f. eine lange Holzgabel, die beim Dreschen dazu gebraucht wird, die Halme aufzuschütten.* Alles hat 'n enne, de wost hat twei un de geffele drei.

gêsche *f. der gemeine Geisfuss* (Aegopodium podograria).

gîmen *v. keuchend, von unten herauf atmen.* **gîmich** *adj.* Ik bin sau gîmich; wenn ik nâ 'n barge ropper gâ, denne kôme ik ganfs ût 'n âtem. — Kümst ja dâ hër te gîmen *(d. i. keuchen)*, wat het 't den mid dik?

gîpern *v. begierlich sein.* Wat haste den te gîpern ümmertau? *(Was bist du fortwährend neugierig?)* Mid 'r rêge dau man wat. — Dû krist neinen kauken, wenne ôk steist un gîperst.

gi'tterich *adj. vor Begierde zitternd.* Dei is sau gitterich op 't meien, âwer hei welt noch froi enauch moie wêren. *(Ein Junge, der das Mähen erst lernt und die Zeit gar nicht abwarten kann, bis dass es los geht).* — Use pêre wörren sau gitterich; ar dei d'r vor keimen, donne kam dei wâen glîks. — Bist ümmer sau gitterich, schôst dik man tît nêmen; wî wilt ûse betten arbeit wol noch fartich krîgen.

glaumich *adj. trübe.* Jûe wâter kan âwer neiu minsche drinken, dat is tau glaumich. — Biste den krank? Sûst ja sau glaumich ût in 'n ôgen.

geil *adj. saftig, üppig.* Wî künt ûse fudder in veier dâen nich drôch krîgen, 't is tau geil.

gelp *adj.* Wî krîget düt jâr baunich flas, dat steit mächtich gelp. *(Wenn nämlich der Flachs breite Blätter hat und seine Köpfe in einander hängen.)* Use rogge dei steit sau gelpe *(dunkel gefärbt und kräftig)*, wen we neine kôle widderunge mêr krîget, denne wassete noch tau drecke.

gerë'k *n.* Wen 'n jêer sîn gerë'k *(d. i. das, was ihm zukommt)* hewwen schal in bûer-howwe, hat dei frûe öre grôte last. — Dat kalf wel sik nich âren, dat hat sîn gerë'k nich ehat.

giffeln *v.*

gloimen *v. trüben.* Dû sûst ût, ar wenne nein wâter gloimen kanst. — Dû steist, ar wen dik nein wâter egloimt hat. *Du stehst, als ob du von nichts etwas weisst.*

glûmen *v.* **glûmich** *adj.* Sit dâ nich un glûme! Mid 'r rêge kîk in 't bauk un lêre dik wat *(zu einem Jungen, der die Augen weit öffnet und über das Buch hinweg sieht).* — Wenne bulle man nich balle wûtend wart, dei glûmt ja sau hellisch, — oder: dei sût ja sau glûmich ût.

gluppen *v.* **glupsch** *adj.*

glúp-ôge *n.* Wat haste den dâ te gluppen? *(mit starren grossen Augen schauen).* Kîk op dîne arbeit. — Na, nû sûste ja sau glupsch ût, dik dôrt 'n wol nist te nâe seggen, denne hat 'n glîks dei kau in't ôge slân. — Dei hat sönne rechte glup-ôgen, âwer dâ kanne ôk nist vor.

glúp-toch *m. Glückszug, z. B.:* Na, dei hat âwer 'n orligen glúp-toch emâket, dei hat sik mit sîne frû 'n grôten batsen gelt efrît. — *Es handelt sich bei diesem Wort immer um Geld gewinnen (durch Erbschaft, Lotterie u. dgl)*

gnarren *v.* **gnarrich** *adj.* Use junge hat 'n ganſsen âment egnarret *(d. i. geweint),* heit mot krank sîn. — Use lütge is sau gnarrich *(unzufrieden weinerlich),* ik kan d'r 'n ganſsen dach nist vor mâken.

gnatte *f. Mücke.*

gnatter *subst. m.* **gnatterich** *adj.* Op ûsen einen plâne dâ wel nist oppe wassen, dat is dâ îlen gnatter *(d. h. er besteht aus lauter kleinen Steinen).* — Dën plân kôp dik nich, dat is dâ gnatterigen bodden.

gnatzich *adj. Land, das mit Quecken arg durchzogen ist, wird gnatzig genannt.*

gnei'er-pâge *m. ein Kind, das bei fremden Leuten gern mitisst.* Biste al wëer nich hungrich? Wô bist al wëer hen gneiren ewest, ôle gneierpâge?

gniggeln *v. mit einem stumpfen Messer schneiden.* Dau mik man 'n brôt-knûst her! Hast al sau lange gniggelt un kanst nist afkrîgen. — Wut wol sau lange gniggeln an dën stocke, bet datte dik in 'n finger esnetten hast.

gnîsten *pl. flimmende, feine Schneeflocken, die bei grimmiger Kälte wie leuchtende Funken herunterfallen.* Dei gnîsten steimet. 't stîmt. *Es ist Schneetreiben.*

gnitte *f.*

gnitterich *adj. körnig.* Ik hewwe sönnen fînen ûtslach op 'n arme; wen ik 'r erôwer fâte, denne is dat sau gnitterich *(d. i. körnig, als wenn man das Gefühl der Gänsehaut hat).*

gniwwelich *adj.* Use kartuffeln kôket düt jâr gâr nich klein, dei sünt sau gniwwelich *(glatt und hart).* — Ik mot mik dei appel schrâpen, süs sünt mik dei te gniwwelich.

gniwweln, *v.,* **gniwwel-stein** *m. Früher wurde das gebleichte Leinen, bevor man es aufgerollt in die Wäschelade legte, mit einem faustgrossen glatten und abgerundeten Steine oder Glasklumpen geglättet. Dies nannte man* gniwweln *und das Werkzeug* gniwwel-stein. *Plätteisen gab es zu der Zeit noch nicht.*

gnöseln *v. langsam kauen.* Ole lûe môt gnöseln. — Ik gnösele immertau un kan de rinne nich twei krîgen.

gôkelî' *subst. f.* **gôkelich** *adj.* **gôkeln** *v.* 'kümte âwer wëer hër te gôkeln! *So schilt der Herr, wenn der Knecht ganz langsam heranfährt.* — Na, nu gôkele mâl 'n betchen tau! *heisst dann die unwirsche Aufforderung an den Knecht.* — Du gôkelst dik wëer einen teréchte und warst nich fârtich. Sönne ôle gôkelî'! *Der Bauer zu seiner Frau, wenn sie nicht schnell genug mit dem Anziehen fertig wird.* — Dîn tûch sit âwer sau gôkelich *(unordentlich).*

gorre *Pferd.*

grallen *v.* **grallich** *adj.* Ik hewwe von middach sau vêl grêwen egetten, dei gralt mik 'n ganſsen nâmiddach inne strôte. — 't smalt is al te ôlt, 't smecket al tau grallich.

gransich *adj. sich im Stillen ärgernd.* Wat ûse grôtevâer man in koppe hat? Dei is 'n ganſsen dach gransich ewest, dei hat nein wôrt esprôken.

grâsen *v. grausen.* **grâsich** *adj. grauenvoll.* Wen ûse rint-beist dôt eslâ(e)n wart, dat grâset mik orlich. — Use vâer vortelle von ein'n, dei mid 'n hâmer in bedde dôt eslâ(e)n was; 't was mik sau grâsich.

grause *f. Blattgrün. Die* „grause“ *findet sich in der grünen Saat* („roggen-grause“) *und dem jungen Grase.* Set dik mit dînen nîen klée nich int grâs, dat 'r dei grause nich intrecket.

grëch *adj. eifrig, hitzig, wütend.* Use katte un nâwers ôre katte, dei betten sik vom morgen, dei wörren ganſs grëch. — Dei ôlen krawwen *(Krabben, Kinder)* sloigen sik, wörren ganſs

grĕch. — *In derselben Bedeutung* griftich, *aber nicht auf Menschen angewandt.*

grenneken *v. lachen.* Wen dat ôle Jette mik möt 't (s.) dat grenneket ümmer sau hônschen, *lacht sie immer so höhnisch.* — Fîke wet wîer nist ar grenneken wen 't wat vortellen schal.

grînen *v. freundlich lächeln.* **grînich** *adj.* Wen ûse lütge dei pulle kricht, den grînt 't sau dünne *d. h. es verzieht den Mund zum Lachen und lässt dabei die Zähnchen sehen.* — Dei sût sau grînich ût, ar wenne wat op 'n harten hat. *Der sieht so freundlich aus, als wenn er etwas auf dem Herzen hat.*

grîweken *erfundene Gerüchte, die den Stempel der Unwahrheit an sich tragen.* Mâk mau neine grîweken.

guckeln *v. (Gebildet wie* fuckeln, muckeln, nuckeln, ruckeln, zuckeln *von* fucken *etc. Vgl. daneben* muckern.) *Die wiederholte Handlung, die das obige Verbum bezeichnet, gehört dem geschlechtlichen Leben an und zwar der Zeit der Unreife.*

guldern *v. kollern im Leibe.* 't guldert mik in lîwe.

güntge *f. Tülle, Ausflussröhre am Geschirr, z. B. am Kaffeetopfe, an den Satten etc.*

gûsen *v. schäumen, brausen, gären.* **gûsich** *adj.* Use zwetschenmaus fenget nû an te gûsen in kelder, dat wel nû balle vordärben. — Use mudder hat sau dulle wat i'nnebot, 't flôt is ganz gûsich in potte. — Dei kêse hat 'n pâr dâge in schappe stân, nû is 'e ganſs gûsich. — Ik hewwe tau vêl gest in ûsen kauken edân, dei hat orlich (g) egûset un smekt nû sûre.

gûst *adj. unfruchtbar.* Wî môt ûse kau vorkô'pen, dei is gûst. — 'ne gûste hôchtît *d. i. eine Hochzeit ohne Braut.* — 'ne gûste kint-dôpe *ein kostenloses Gelage, Freibier.*

gustern *v. heftig regnen.*

Dei kâffei, dei was gût gerân, gût gerân,
Hei har ût Steimkers gôtenlok egân.
Härren se nich erin ebustert,
Den här e nich ût 'n gôtenlocke gustert.

Dieses Lied hat vor 34 Jahren das „junge kôr“ *(die Halberwachsenen) im Dorfe aus Schadenfreude gemacht, weil die grössern Knechte und Mägde, als sie beim Beginne der winterlichen Spinnstube sich Kaffee in Steimkers Hause kochen wollten, dabei durch gegenseitiges Stossen in den Kessel gerieten, dass er umstürzte und der schöne Trank zum Gossenloche hinaus spritzte.* — Einen dach rënget sau dulle un op ûsen dâke was 'n teigel twei, donne hat 't man ümmer sau nâ 'n hûse rin egustert.

guttern *v. heftig, schnell zusammen fallen.* Ik wol mit ne schôrte vull appel vonne treppe runder gân un ik kam in't fallen, donne het se alle vonne treppe runder eguttert. — Dû kannst dei bôme düchtich schüddeln, dei zwetschen guttert man sau recht.

hák-swât *n. Wenn das Korn gemäht wird, bleibt gewöhnlich zuletzt eine schmale Schwade stehen, die der Schnitter nicht mit dem gewohnten Schwunge zu mähen braucht, sondern mit der Sense abhacken kann. Diese Schwade heisst daher* hák-swât.

halwe *f. Seite.* Mîn eine arm deit mik sau wei, ik kan gâr nich oppe halwe *(d. i. auf der Seite)* liggen. — Wen't klocke sewwene is, môt ûse krawwen anne halwe *(zu Bett).*

ham *m. ein kurzer Abhang.* Bôben ûsen gâren is 'n ham *(eine einseitige ungefähr meterhohe Erhebung).* — *Ein* ham *befindet sich auch zu beiden Seiten eines Dammes, der als Fahrweg benutzt wird. Wer sich an solchen geringen Abhang legt:* ik ligge an hamme.

hâmel *m. 1. die Dreckkante, die bei Regenwetter am Frauenkleide ent-*

sleht. Dû hast 'n gûen hâmel an klêe sitten. Wen 't rënget, gift 't hâmel-fleisch. *Bei* hâmel-fleisch *ist also nicht an nnd.* hâmel *(verschnitt. Schafbock) zu denken. — Den Vorgang des Beschmutzens nennt man* tau-hâmeln, *z. B.:* gistern bin ik nâ 'n marchte west un hewwe mîn klêt sau tau-ehâmelt, ik kan 't gâr nich wëer reine krîgen. *2. die Nachgeburt. In derselben Bedeutung wird* lôsige *(s.) gebraucht.*

hangelei'ern *v. begierig trachten.* Dû hast 't futter nich orlich vor egêwen, dei ôlen koie möt sik ein'n terechte hangeleiern *d. h. sie neigen den Kopf hin und her, um das Futter zu erreichen.* — Düsse hütger hangeleiert nâ ûsen mâken un wel dat gêren frîen.

hans-greite *subst. f.* Hermaphrodite.

hánt-gebâr *m. alles, was man in der Hand tragen kann, um sich damit zu wehren, z. B. einen Knüppel, eine Axt, eine Mistgabel, ein Beil etc.*

harle *f. Flachsstengel.* **harlich** *adj.* Mîne mudder dei heilt vêl op 't flas, ik döste bî 'n trecken neine harle stân lâten — Wen 't lîn dün eseit wart, denne wart 't flas grôf-harlich *(d. i. grob- oder dickstenglig). —* Wen 't lîn dik eseit wart, denne wart 't fîn-hârlich.

harsch *adj. hart.* Use A'nna hat mik 'n nît klêt ekoft, âwer 't tûch let sik recht harsch ánfâten. — Te jâre was ûse flas sau weik, âwer düt jâr is 't sau mächtich harsch.

hárt-boste *f. eine Borste, die nicht ganz durchläuft (z. B. im Porzellan-Geschirr, im Eise etc.)*

hât *m. Hass,* **hâten** *v. mit jemand böse sein.* Hei hat 'n hât op mik. — Mîn kêrel dei kan tau lange hâten, wen wî üsch beie mâl 'n betchen vorúntörnt hät, denne hât'te vêrten dâge.

haú-lôs *adj. Ohne Beschäftigung oder Verdienst.* Dei lät sîne frûe un sîne krawwen noch umme kômen, is sôr Micheilich al haú-lôs ewest. — Wut wol sau lange fûlenſsen, bet datte êst ganſs haù-lôs bist un dik nein minsche mer hewwen wel.

hawweln *v. hastig mit dem Munde die Mutterbrust suchen.* Kîk mâl hen, sau ar ûse lütge hawwelt.

hechten *v. fertig bringen, durchsetzen.* Ar ik ûsen hof ánnam, wörren d'r sau vêl lasten oppe; ik kön êst gâr nich hechten, dat ik 'r dörch kam. — Dei gemeine hat mid ôren pastôr lange tît eklâget; awer se hat kön nich hechten, se hat dei klâge vorspêlt.

hei'l-bômich *adj. steif, ungelenkig.* Use eine ôle bengel mâkt neine arbeit orlich, dat is sönnen rechten hei'l-bômigen. — Wen ûse junge *(jüngster Knecht)* döschen schal, stelt hei sik sau recht hei'l-bômich an. — 't pêrt geit hei'l-bômich.

hei'lebârts-snei *m. der letzte, grossflockige Schnee in der Zeit, wenn der Storch wiederkommt.*

hëke *f. Vor der Hausthür, die sich nach innen wendet, sass früher noch eine halb so hohe Thür, welche sich nach aussen öffnete und* hëke *oder* hëke-dôr *genannt wurde.* Wen 'n von 'n düwel secht, denne sitte oppe hëke.

hêlen *v. eine Flüssigkeit durch schräge Stellung des Gefässes abgiessen. Statt des einfachen Verbs werden die zusammengesetzten Formen* áf-hêlen, úm-hêlen, ût-hêlen *gebraucht.* — Mäken, gâ erût, dei kartuffeln sünt gâr, most se áf-hêlen. — Frûe, fül 't fet af un den most 't noch mâl áf-hêlen. — Brâe 't spek man alle-hôpe un gif't in 'n nap, denne hêl we *(d. i. lassen wir schräg fliessen)* dat dünne in 'n klump. — Is 'r den nein kaffei mêr inne? Hêl ne man reine ût. *Dies Ausleeren bis zur Neige heisst auch* úm-hêlen. *Das Adjektiv heisst* áf-hêlich *d. i. schräg liegend, abschüssig.* Use gâren lît sau áf-hêlich *(abschüssig).*

hê're-bengel *m. derjenige unter den Knechten des Dorfes, welchem sich die andern wegen seiner Körperstärke oder geistigen Gewandtheit*

unterordnen. Dei hêre-bengel kŏårt se alle in 'n dutten.

hêren *v. ausdauern, härten, kräftigen, nur in Zusammensetzunge:* **ân-hêren, hén-hêren.** *Das Adjektiv heisst* hêrich *in* **vúl-hêrich** *und das Substantiv* **hê'rige.** Hîr haste noch 'n betten stücke *(Brot)*; dat it underwë'gens op, datte hén-hêren kanst. Dû most dën hunt nich sau vêl ân-hêren, dat dei dei koie nich teuichte bit. — Use Annâ hat ûsen unkel vul-hêrich *(hartnäckig)* emâket, hei wil mik neiu wôrt mêr seggen. — Use ölste hat nich sau vêl hê'rige, datte von ein'n staule taun annern kômen kan.

hêrt *subst. m. Die untere Seite des Kuchens.*

hêsch *adj. heiser.* Ik bin sau hêsch, ik kan nein wôrt lûen. — Ik hewwe mik sau degger vorkült, dat ik ganſs hêsch bin un mik nein minsche vorstân kan.

hêse-brant *m. bei kleinen Kindern der schorfartige Ausfluss an Mund und Kinn.*

hê'wen-schâich *adj. eine Eigenschaft des Himmels, wenn er mit kurzen, regenlosen Wolken bedeckt ist, hinter denen sich die Sonne verbirgt. In demselben Sinne wird auch* schâ'-wolkich *gebraucht.* Hûte is 't hêwen-schâich, dat mŏget dei arften gêren, denne wasset dei arften gût, dei möget neine hitte

hille *adj.*, **hilleken** *adj. schnell, eilig.* Kum hille *(oder:* hilleken) hër. — *Dieselbe Bedeutung hat* dralle, *nur mit der Erweiterung, dass das letztere auch den Begriff der Kraft umschliesst.*

hiwwelich *adj.* **hiwweln** *v.* Nim dik doch tît bîn schrîwen un sî nich sau hiwwelich *d. i. eilfertig.* — Use eine pêrt trecket ganſs gut, bloſs 't is ümmer tau hiwwelich *d. i. hitzig, eilfertig.* — Ik kön von morgen nein spek afkrîgen, ik hewwe mik möst wat terechte hiwweln *d. i. eilig hin und her schneiden.*

hŏ'gânen *v. laut gähnen. Es ist onomatopoetisch gebildet.* Ik wort inne vormiddâges-kerke sau moie, ik möste ümmertau hô'gânen *d. i. laut gähnen. Wenn das Gähnen sich von einem auf den anderen überträgt, sagt man:* dei hôgap geit von ein taun andern.

hôpe *adj. Es kommt in den Verbindungen vor* te hôpe *(d. i. zusammen) und* alle hôpe *(eig.* alle te hôpe). Nim 't tûch te hôpe. — Wî wilt üsch alle hôpe *(d. i. zusammen)* hénleggen.

hórmeke *f. Hornis.*

hot *adv. In der Verbindung* hot un nâk *'hin und her'. Ausserdem steht* hot *allein bei Verben der Bewegung:* foire hotte *d. h. fahre nach rechts! (Gegensatz* hû *d. i. nach links.) — Schliesslich steht ein* hot *in der Redensart:* hot doiker hâle wech! *(auch:* hots doiker h. w.)

hotgen *v. schnell und ruckweise ziehen, z. B.:* Hotge nich ümmertau an stricke, datte nich afritt. — *Eigentlich:* hotte machen.

hŏ'wet *n. Haupt. Es wird nur zur Zahlbestimmung des Rindviehes gebraucht, z. B.* 'n hŏwet vei, 'n rint-hŏwet.

hucken *subst. m. ein kleiner Haufen, z. B. aus Mist* mes-h., *aus Heu* hoi-h. *S. auch* mult-hucken. *Dagegen ein grösserer Haufen* hûpen, *z. B.* holt-hûpen.

hüdderich *adj.* **hüddern** *v.* 't hüddert mik sau *(der Frost schüttelt mich).* — Lât üsch man wëer rin gân nâe stûwe, ik bin sau hüdderich *(fröstelnd).* — Na, wat haste den tau hüddern? Sô kôlt is 't nich. — *Ein zusammengesetztes Verb ist* under-hüddern. Dei kûken sünt al te grôt, dei klucke kan se gâr nich mêr alle under hüddern *d. i. unter ihren Flügeln bergen.*

hûke *f. das Zäpfen im Halse, zumal im geschwollenen Zustande.*

húnk-(h)ûs *n. Kernhaus des Obstes.*

hurkeln *v.* Use lütge wel ümmer noch nich glîks op stân, wen 't op wâket 't morgens; denne wel 't ümmer

noch 'n betten hurkeln in bedde. — *Eine Frau sagt zu einer andern, von der sie zu einem Ausgange abgeholt wird:* Hurkele man noch 'n betten inne stûwe, ik hewwe mik noch nist an etôgen.

husche *f. Regenschauer.* 't gift ne husche.

huselich *adj. säuselnd,* **huseln** *v. säuseln.* De wint huselt sau in 'n bômen, 't gift balle rënge.

hû's-höllige *f. Haushaltung.*

hütger *m. Besitzer eines kleinen Anwesens (eig. Hütte).* Hät den dei 'n grôt wëse-wark? Në, 't is man 'n lütgen hütger.

hutsche *f. oder* hútsche-bank *Fussbank.*

hutschen *v. rutschen.* Falst reine noch erun von wâen, hutschest ümmer hin un hër. — Nû setste dik inne hûke *(d. i. Kniebeuge)* un denne hutscheste von barge erun. — Knak, sâ 'e leddere, — denne hutschen we dâhén. *(Beim Aufreichen der Ziegel aufs Dach.)*

ichtens *adv. irgend.* Wen 't ichtens gan wel, kôp ik mik 'n pâr farken op 'n marchte. — Wen ik ichtens kan, gâ ik mid jüch inne roggenêren.

ildë'me *adv. Eine Drohung.* Ildëme denne stâ ik op un nême dik dei swöppe wech. *(Es dauert gar nicht mehr lange, dann).* — Hast dik al 'n bröddigam an eschaffet, ildëme *(d. h. es dauert gar nicht mehr lange, ohne dass du es merkst)* hatte dik an efûrt.

île *f. Blutegel.* — île *auch adj., z. B.* île brôt *eitel Brot, nur Brot.*

î'm-blâe *pl. Epheublätter.*

î's-dônsch *adj. glasig, z. B. ein Apfel, der deshalb leicht fault.*

î's-schöckeln *pl. Eiszapfen.*

kaddeln *v. ungeschickt schneiden.* Dû wut wol sau lange rum kaddeln an 'n holte, bet datte dik in 'n finger esnetten hast.

kavént *m. Dünnbier.*

kálwer-dans *m. s.* beist-melk.

kant *m. Zeitpunkt.* 't was te jâre um düssen kant.

karmen *v. seiner Erregung ununterbrochen Ausdruck geben.* Hei kan sik dâ gâr nich ôwer tau gêwen, hei karmet dâ ümmertau ôwer.

kâ'r-staul *m. ein hochlehniger Holzstuhl, dessen Boden aus Hedegurten geflochten ist. Dieser Stuhl steht unverrückt beim Ofen und bildet den Ehrenplatz, den der* „ölste“ *einnimmt, in der Stube. Der* kârstaul *wird auch* schüddel-staul *genannt.*

kasch *adj. frisch, munter.* Hei süt sau kasche ût, hei mot recht gesunt sîn. — Use appel süut ëben noch sau kasch, ar wen se gistern êst vom bôme kômen wörren.

katgen *v. schneiden.* Dû hast nich orlich emeit, hast dik schône wat terechte katget. — Junge, haste dei schêre al wëer inne hant un katgest dâ an mîuen rocke?

kát-harken *v. zanken.* Use nâwers ôre krawwen kát-harket sik 'n ganfsen dach.

kaul *adj. langsam.* Dat kam sau kaul(e) erût, dat was nich heil un nich half. *Das wird von einem gesagt, der nicht mit der Sprache heraus will.* — 't smekt dik wol nich? Dû kauwest ja sau kaule.

kâwel *m.,* **kâweln** *v. Wenn der Gutsherr mähen lässt, wird das ganze Kornfeld abgeteilt und den Tagelöhnern der Reihe nach zugeteilt. Das Abteilen heisst* kâweln *und der Abteil* kâwel. *Ursprünglich entschied bei solcher Verteilung das Loos. Auch wenn die Gemeindewaldung geholzt wird, erhält jeder Genossenschafter durch das Loos seinen bestimmten Anteil. Die Vorbereitung dazu, das Numerieren der Haufen, nennt man* vorkâ'weln.

kawwelî *f. leichter Zank,* **kawweln** *v.* Use ôlen mâkens dei kawwelt sik 'n ganssen dach. Man hôrt sik dei ôle kawwelî sat un moie.

kêre. te kêre gân *d. i. laut schreien.* Wat mach bî dei lûe slimmes passîrt hewwen? Dei gingen ja mächtich te kêre. — Gâ man nich sau te kêre! Dat hilpt dik ja doch nist. *Diese*

Worte werden an Leidtragende gerichtet.

kê·se-pippel *m. Frucht der Malve.*

ketge-bûnt spêlen *mutwillg scherzen, seinen Mutwillen auslassen.* Ik meine 't sau gût mid dik, âwer dû spêlst ümmer ketge-bûnt mid mik. — Ik lȫwe 't wol, datte gêren nâ ûsen unkel geist, dei spêlt ümmer ketgebunt mit dik.

kínts-foitchen *subst. Wenn das Kind acht Tage alt war, wurden die Freundinnen aus dem Dorfe von der Wöchnerin mit Wurst und Kaffee bewirtet; das nannte man* dei kínts-foitchen vortê'ren.

kládderich *adj.* **kladdern** *subst.* **kladdern** *v.* Bist wol krank? Hast ja sönne kládderige ȫgen. *Das sagt man, wenn sich in den Innen-Ecken der Augen die Absonderungen der Schleimhaut zeigen, die* kladdern *genannt werden.* — Hast ja sau vêl kladdern in 'n ôgen! — Ein' dach hewwe lêm-slach op ûsen stal ebrocht; dei lêm hat man ümmer sau an hûse runder ekladdert, *d. h. er ist dünn-flüssig herunter gespritzt.* — Dei lêm is noch tau kládderich *d. h. er ist noch nicht steif genug. — Aus den Beispielen ergiebt sich, dass* kladderich *und* kladdern *in Bezug auf dünn-schleimige Flüssigkeit gebraucht werden.*

klam *adj. enge.* Wen 't rënget, denne geit ûse dȫr sau klam(me) op *d. h. sie klemmt sich.* — Mîn eine schau sit mik sau klam *d. i. enge.*

klâmen *v. durch Kälte steif werden.* Use klucke was von morgen bî tîen mid ȫre kûken in natte grâs egân, dei wörren ganss eklâmet.

klámmer-klâr *adj. glänzend-klar, hell.* Ik hewwe mik in 'n finger esnetten, denne kam 't klámmer-klâre blaut erût.

klamûsern *v. etwas ersinnen, austüfteln, was ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt.* Dû wut in dëne ȫren hof frîen? Dâ brûkste nich op te klamûsern, da wart doch nist ut, dën ȫre mäken nimt dik doch nich. — Hast dik schȫne wat û't-klamûsert! Wut ne Hârzreise mâken un hast nein gelt?

klanter *m.,* **klantern** *v.* Düt Welmans ȫre deinst-mâken is sönnen rechten ôlen klanter. 't hat ümmer île stî'chböggel an 'n ünder-rocke hängen, wen 'n dat sau gâen sût. *Eine Frauensperson mit einem schlotterig sitzenden und zerrissenen Kleide, an dem der Saum wie Steigbügel herunterhängt, wird* klanter *gescholten, oder man ruft ihr zu:* klȫtern *meine Freude und* klantern *meine Zuversicht.* — Kümst dâ wëer hër te klantern *(nachlässig gehen)!* Sûste nich, dat 't dâ glîks hër rëngen wel?

kláp-pȫrtgen *v. Die Thür häufig auf- und zumachen, oft hinaus- und hereingehen.*

klâtge *f. Klatsche,* **klâtgen** *v. klatschen.* Bist doch ne rechte ôle klâtge! Haste dat ôk al wëer ánneklâtget! Dei schöllen dat gâr nich wetten.

klausen *f. pl. ärgerliche, nichtswürdige Dummheiten.* Ik bekümmere mik um ûsen Fritzen gâr nich mêr. Sȫnne ôle klausen härre möst nich mâken.

kleimen *v. mit den Fingern Lehm in die Fugen schmieren.* Wilt ûsch man neinen mûrker nëmen! Ik wil man ûsen ôwen sülwen 'n betten teréchte kleimen.

klésterich *adj. lecker.* Use mâken wel sik gâr nich tau-nêmen, âwer dat mâkt, 't is sau klesterich.

klik *adj. begierig, lüstern.* Nâ 'n zucker sünt dei fleigen klik nâ.

klîme *f. Klette.*

klitschern *v. mit der Peitsche klatschen.* Ik wil dik dâ balle hilpen, wenne dat klitschern nich lest mit dei swȫppe, dû doikers-junge.

klȫmen *v. spalten.* Du most dat stücke holt êst noch mâl klȫmen, wen 'r 'n dösche-flëgel-knüppel ût wêren schal.

kluft *subst. f. Spalte.* Hîr in düsse kluft most 'n kîl setten.

klûmen. *1. subst. n. Knäuel.* 'n klûmen gâren. *2. v. mit einem scharfen Gegenstande stückweise ablösen,*

klauben (zerklauen, zerkrallen). Most dik nich ümmer an dei schörwe klûmen, süs warsto dei gâr nich wëer lôs. — Ik krîge neinen orligen happen fleisch te ëten, ik mot ümmer dei knôken áf-klûmen.

klünder *m. ein Klumpen, der aus mehreren Teilen besteht.* **klünderich** *adj.* Dei wint hat von ûsen áppelbôme 'n gansen klünder áwwebrôken *d. i. einige bei einander sitzende Aepfel.* — Ik hewwe von ûse nâwersche 'n grôten klünder wî'ndrûwen ekrêgen. *Die Weintraube wird auch als* wî'ndrûwen-klünder *bezeichnet.*

klúnk-klankern *v.* Dû wut dik wol sau lange klúnk-klankern, bet datte dik êst mâl 'n bein awwebrôken hast. Klúnk-klankern *bedeutet: mit einem an die Zacken des Leiterwagens gehängten Schwengel hin und her schwingen, wie es gern die Kinder thun.*

klûten *m. ein Klumpen, der eine feste Masse bildet.* Klûten-zucker, *gestückelter Zucker.* — 'n klûten kalk. — Smëre dik man 'n orligen klûten botter op, wî het nauch. — Ik hewwe mik sau an 'n kop estot, ik hewwe dâ 'n ôrlichen klûten *(Geschwulst)* sitten. — *Vergl. dazu, um den Begriffsinhalt von* klûten *scharf zu erfassen, die Bedeutung v.* klünder. *Die Adjektivformen sind* **klûtich** *und* **klûterich.** — 't mël is sau klûterich, 't mot al recht ôlt sîn. — Use hâwer-lant is sau klûtich. *Wenn der Acker* klûterich *ist, werden die Erdschollen mit einem hölzernen Schlägel* (klûthâmer) *zerschlagen* (klû't). — Sik klûten *sich schneeballen.*

klûten *1. v. s.* klûten. *2. subst.* Gâ 'n betten ut 'n klûten *d. h. gehe schnell zu!* — Düt mâken geit mächtich ût 'n klûten *d. h. es kann schnell mit der Arbeit fertig werden.*

klûterer *m. Wer zu allerlei Arbeiten, die nicht in sein Fach schlagen, geschickt ist; vgl. mnd.* klûteren *kleine Tischler- oder Zimmermannsarbeiten machen.*

knaggen *m. ein dickes, grosses Stück.* Hat sik 'n schônen knaggen *(von dem Brote)* áwweretten *Statt* áwweretten *wird auch* awwe-rêwen *gesagt.)* — Dei bodde (bodden *die Räume über dem Erdgeschosse, Kammern u. dgl.)* is op stunt tau drôch. Bî 'n ploigen brëket knaggen los, dei ein knappe bôren kan.

knággen-fänger *m. Ungeladener Gast bei Hochzeiten und Kindtaufen, der vor dem Festhause wartet, dass ihm Speise und Trank* — knaggen — *gegeben wird. Er ist am Löffel im Knopfloche erkennbar.*

knî-arpel *m. ein zierlicher Junge, der nicht aus der Stelle wächst und gewissermassen nur bis ans Knie reicht.*

knittern *adj.* 't is ne knittern *(d. i. knisternde)* külle.

knîwel *m. grosses Stück Brot.* Dei hat 'n schônen knîwel oppe fûst, dei mot recht hungrich sîn.

knügger-kwêse *f. kleines Geschwür mit weissem Kopfe.* Use Willem hat könt in pâr dâge nist daun. Dei har ne knügger-kwêse anne lenne, dei harre sik aweschowwet, un donne is dat ne grôte swêre worren.

knü'ttel-sticken *m. pl. Stricknadeln.*

knütten *v. stricken.* Ik hewwe 't sau hille mit 'n knütten, nû brikt mik noch dei eine knü'ttel-sticken af.

kôären *v. schwatzen.* **kôärerî'** *f. Geschwätz.* **kôärich** *f.* **kôärsch** *adj. schwatzhaft.* Use nâwersche deit wîer nist, ar dat se 'n gansen û't-geslâgenen dach hen kôären geit. — Dei is ne gansе ôle kôâr-vaddersche. — Sönne ôle kôârerî mach ik nich lîen. — Ik mach ûse mâken nich lîen, 't kôärt ümmer ût 'n hûse, 't is tau kôärsch, 't is ne richtige kôâr-gaus. — *Für* kôärerî *sagt man noch* ködderâ'tsche.

koilsch *adj. kühl.* Ik sette ûse melk in 'n kelder, dâ is 't ümmer koilsch.

koistern *v. Hals über Kopf fallen, z. B.:* Use lütge hat ein'n dach vonne treppe koistert kop-ôwern-dôwer.

kô'l-pâge *m. Rosskäfer* (Scarabaeus stercorarius).

kölschen *m. ein im Wachstum zurückgebliebener, kleinerer Kohlkopf oder Steckrübe, aber auch der Strunk, z. B.* kôl-kölschen. *Es bezeichnet auch den menschlichen Kopf.* Glîks kriste einen an 'n kölschen.

kommérsch *m. Verkehr, Umgang.* Se hät vêl kommérsch tehôpe.

kompȏ'r *m. Kumpan. Der Bauer nennt denjenigen seinen* „kompȏr“, *mit dem er gewöhnlich Karten spielt, zu Markte geht u. dgl. Vergl. frz.* compère.

kȏrsch *adj. wählerisch bei der Wahl der Braut oder des Bräutigams.* Dei minsche is tau kȏrsch, dei wel wol sau lange sêwen, bet datte sik kâf esêwet hat *(bis dass er sich Kaff gesiebt hat d. h. hineingefallen ist).*

korten-kwittern-klein *adj. ganz und gar entzwei.* Ik mot vor 'n mus strümpe stoppen, dei sünt korten-kwittern-klein.

köttel *m.*, **kötteln** *v. Mnd.* kotel. 'n schâp-köttel. *Die Bedeutung der Verbalform ergiebt sich von selbst.*

krâle *f. Perle.*

krap *n. Kerbe im Holze, aber auch jeder klaffende Einschnitt, z. B.:* Hast je 'n gefärlich krap *(d. i. Wunde)* in finger! Most dik je mächtich èsnetten hewwen.

krâschen *v. kratzen.* Kanste mik jûe wul-kratze (!) mâl lênen? Ik wil ûse wulle krâschen *d. i. kratzen (und dadurch lockern und reinigen).*

krêgel *adj. munter, lebensfrisch.* Use farken sünt krêgele deierte. — Use lütge mâken is op stunt sau krêgel, mot 'n sik alle dâge ôwer froien.

krȏâleken *n. pl. Schleifen des Spinnfadens. Wenn beim Spinnen der Faden zu lange fest gehalten wird, dann schürzt er sich zu Schleifen zusammen, so dass das Garn sich nicht glatt auf die Rolle legt.* Use mâken mot 't spinnen êst noch lêren, 't spint noch île krȏâleken oppe rulle.

krȏkelich *adj. faltig,* **krȏkeln** *v. in Falten legen, wohin eigentlich keine Falten gehören.* Bî dei snîdersche lât ik nist wêer mâken. Dat tûch, wat dei mâket, dat sit tau krȏkelich *d. i. unordentlich gefaltet. In übertragener Bedeutung:* Dik dȏrt 'n gâr nist an sinne sîn, dû wut dik gâr nich krȏkeln lâten.

krȏlen *v.* Ole lûe mȏt ümmer sau lütgich in hûse erum krȏlen. — *Von einem Genesenden:* Hei krȏlt nu wêer sau lütgich ummehê'r *d. h. er beschäftigt sich nach dem Masse seiner Kraft wieder.*

krȏl-wâken *v. die ganze Nacht wachen und arbeiten.* Wînachten mösten wî 't morgens klocke drei kauken backen, donne häd wî möst dei ganſse nacht krȏl-wâken. — Use lütge was vor nacht nich orlich gut, ik hewwe möst dei ganſse nacht krȏl-waken, *wachen und geschäftig sein.*

krôp *subst. n. Kleinvieh.*

krȏsseln *1. pl. 2. v. Wenn sich beim Buttern in der Sahne Butterklümpchen zusammenballen, sagt man:* 't krȏsselt al, 't sünt al krȏsseln dâ.

krûch *adj. gewürzig.* Ik mach sönne appel gêren, dei sau krûch smecket.

krûpen *v. kriechen.*

krûsel *m. eine kleine Hängelampe, die an dem* krûsel-hâken, *der das Hoch- und Niederhängen ermöglicht, befestigt wird. — Der Beginn der Spinnstuben im Herbste wird mit Essen und Trinken gefeiert. Dies nennt man* 'n krûsel ándrinken.

krus *adj. knusperig.* Dûsse twî-bäcke sünt recht krus.

krusselich *adj. dürre, hart, trocken.*

krusseln *v. rascheln.* Vor nacht seiten mûse in mînen bedde-strô, se het ümmertau ekrusselt.

kuchern *v. verhalten lachen — hinten im Halse. Das helle Lachen vorn im Munde:* kichern.

kul *m. Zweig.* Hale mik mâl 'n kul erin, denne wil ik ûse lütge dei fleigen af-wêren. — *Als* kul-holt *bezeichnet man im Gegensatz zu Splittern das Zweigholz der Abschlagswasen. Das Ende der Reiser*

heisst kwast. *Für* kul *kann man daher auch* 'n grôten kwast *sagen, z. B.:* Dei wint hat von ûsen appel-bôme 'n grôten kwast áwwebrôken. *Ein grösserer Baumzweig heisst auch* telgen. 'n kwast *findet sich besonders an kleinen Pflanzen, u. a. an Blumen.* Gâ nich sau dichtchen an 'n blaumen-busch, datte neinen kwast afbrickest!

kulpen *subst. pl. Glotzaugen.* Dau dei ôlen kulpen op un sû tau!

kûren *v. kränkeln.* **kûrich** *adj. kränkelnd.* Hei hat al sau lange kûrt, hei wel sik wol hen kûren. — Hei is sau kûrich, hei mot inne stûbe rum kûren.

kwáns-wîse *adv.* Ik hewwe 't sau ungefâ'r emarket, hei kam 'r sau kwánswîse *(durch die Blume)* midd(e) erôwer. — 't schöl nein minsche wetten, âwer hei hat't sau kwánswîse ût-ekßârt.

kwâsen *v. verschwenden.* Düt jâr hewwe neine gûe kartúffeln eêrent, wî dôrt 'r nich midde kwâsen. — Dei frûe is man ümmer tau 'n kwâsen.

kwei *adj. weich, milde.* Use kôl kôket sik sau recht kwei. — 't wâter is kwei. — 't is hûte sönne rechte kweie widderunge.

kwêke, *nur in der Verbindung:* te kwêke kômen. 't morgens kan ik êst gâr nich te kwêke kômen *(mit den Arbeiten fertig werden).* — Hei kümt êst nich te kwêke *(er kann immer noch nicht seine Schulden los werden).*

kwitschern *v. mit einer Rute o. dgl. ein schwirrendes Geräusch verursachen.*

kwittern-sprunk *adv. Kopf über, hastig.* Wenne hîrhö'r kümst, dat geit ümmer kwittern-sprunk. — Hei kam kwittern-sprunk an te lôpen.

lâk *adj. lasch, schlaff.* Hûte gift 't noch 'n gewidder, ik bin sau lâk. — Dat ôle përt geit ümmer sau lâk.

lambeît *adj. durch Anstrengung müde.* Use knecht meie sau dulle, hei hat mik reine lambeît emâket.

lât *adj. spät.* Dei kerke harre al anegân, ik harre te lat ekômen.

lât-fêrich *adj. nachlässig.* Andre lûe hät ôren roggen awwe un ji hät noch niche mâl ánnefänget, ji sünt tau lât-fêrich.

lawwerî *subst. f.* **lawwerich** *adj.* **lawwern** *v.* Melk-spîsen smecket mik ümmer sau lawwerich *(weichlich).* — Lât dat ôle küssen sîn, ik mach dat lawwern (dei ôle lawwerî) nich lien.

lêch *1. subst. Pflege.* Wen 'n kint sin lêch hat, is 't frôm. — *2. adj. kränklich, ungesund.* Use lûe hät 'n lêch krawwe, dat schrîet dei ganfse nacht herdörch.

leddich *adj. leer.* Sûren kôl gift 't nû nich mêr, dei tubben is leddich.

lêgen *m. ein Hügel in der Wiese mit einer Vertiefung, in der sich das Wasser sammelt. Vor dem Dorfe hiess früher eine Wiese* „sewwen lêgen“.

leien *v. Es kommt nur vor in der Verbindung:* 'n wâen leien *d. i. die Hinterräder so viel zur Seite ziehen, dass die Vorderräder um die Ecke kommen können.*

leif *adj. hell.* 't is sön leif wedder *(wenn es unaufhörlich blitzt und donnert).*

leif-molich *adj. ist, wer Liebkosungen gern erzeigt.*

leiken *v. tröpfeln.* 't nachts früst 't un an dâge leikt 't.

leiwe. Sî man tefrêen, datte leiwe bist *(dass es dir für deine Verhältnisse gut geht).* — Ik bin ganfs leiwe *(zufrieden),* dat we ûse swîn eslacht hät; 't här süs dôt egân.

lê-lôs *adj. halt-los, spack, (von Stühlen, Thüren, Rädern u. a.).*

lich. Wen ûse hêre nich inne is, denne geit alles lich under lich ôwer *d. h. das Gesinde thut, was es will.*

lichten *v.* Lichte *(hebe dich)* mâl 'n betten, du sist op mînen klêe mit dînen staule. — *Um die Egge emporzuheben — dies ist* lichten — *gebraucht man den* lîcht-hâken.

lîk. Bist ümmer sau lîk hen *(auch:* sau lîk tau) *zu der Magd, die bei der Arbeit gedankenlos ist.* — Min harken-stêl dei is sau lîk *(gerade*

und leicht), dâ let 't sik gladde midde harken.

lík-stêrtich *adj. voreilig, zu Neuerungen geneigt.* 't wort mâl ne nîe sorte kartuffeln bekant emâket. Ik was sau lík-stêrtich und leit mik glîks wecke schicken.

lônen *pl. f. junge Eichen. Gewöhnlich* eiken-lônen.

lô'sige *f. die Nachgeburt (s. auch* hâmel *2).*

áf-luchten *v. trocknen.* Nû wil wî ûse gramme mau umme wennen, dei hat nû wëer aww-elucht.

luchtsen *adj. luftig.* Mîne jacke dâ sit nein fudder under, dei sit sau recht luchtsen.

lûen *v.* Ik kan nich lûen *d. h. ich kann keinen Laut von mir geben, ich bin heiser.*

lúk-ôren *v. horchen.* Hei lúk-ôrt allerwärts erum.

lûk-warm *adj. schwül.* Ik lôwe, 't gift balle wëer rënge, 't is sau lûk-warm.

lûlein *v. behaglich und schwankend gehen.* Dâ kümte âwer wëer hër te lûlein, — ar wenne ûtse in mânschîne krüppet.

lûnen *v. böser Laune sein.*

lurre *f. Lüge.*

lüsse *f. Lünse.*

lût *adj. böse, verstimmt.* **lûten** *v.* Use vaer hat 'n ganssen dach nein wôrt mid mik esprôken, hei is sau lût.

lû't-fêrich *adj. ruchbar.* Wen dû 't nich ût-eköârt härst, denne här 't noch nich lût-fêrich eworren mit dei frîgâ't.

lütge *n. klein.* Use lütge *(Kind)* kan al sau dralle lôpen. — Dei lütgen kîpen sünt bînâ ëbensau dûer ar dei grôten. — *Die prädikative Form heisst* lütgich. — Use kûken sünt noch sau lütgich.

lûtgen *v. schlafen (von kleinen Kindern).* Nû schaste dik hen-lûtgen! Nû schaste lûtge-bûtge mâken.

lütgen *v. Junge werfen, jungen (von Hunden, Katzen u. dgl.).* Use katte dei hat vor nacht elütget, sei hat veier lütge.

lû't-mêrich *adj. wie* lû't-fêrich *(s.).*

mâl *subst. n. beim Spielen ein abgegrenzter Platz, der Sicherheit gewährt, z. B. beim Ballspiel.*

mank *zwischen (gemischt unter).* Wen dei swên ût-drift, dei hat lütge un grôte ein mank 'n ander dörch. — Oppe hochtît dâ it 'n alles mank 'n ander dörch *d. i. gemischt durch einander.*

mappeln *v. mit gutem Appetite essen und deshalb grosse Happen nehmen.* Nû wil we âwer mâl mappeln. — Dën *(sc. Kuchen)* wil we wol mappeln.

maure *f. Mohrrübe.*

mellen *subst. f. pl. die Grasähren.*

meilich *adj.* 't is meilich fudder, *fruchtreiches, üppig gewachsenes Gras, da es lang aufgeschossene Aehren zeigt.*

mêle *oder* **mes-mêle** *f. Melde oder gemeiner Gänsefuss (Chenopodium album).*

mêse *f.* vagina.

mîge *f. Harn.*

mîgen *v. harnen.*

mî'l-âmern *adj.* Dat mâken is sau mî'l-âmern, 't is ümmer tein mîle hindern Bloxen-barge *d. h. es kann nur stossweise (blöde, zaghaft) sprechen. s.* âmern.

mimmeln *v. die Speisen im Munde hin und her werfen und nicht beissen können.* Ik mot mimmeln un mimmeln un kan nist twei krîgen, *so klagen alte Leute, die keine Zähne mehr haben.* — Mâken, mimmele hille tau; wî wilt nâ wîsche.

mîst *m. Nebel.* Dei mîst hat hôch egân. 't gift hûte noch düchtigen rëngen.

mîsten *v. schnell gehen und grosse Schritte nehmen.* Kümst au te mîsten! Hast 't jâ mächtich op 'n bôst-dauke! *Du kommst ja spornstreichs an! Du hast es ja sehr auf dem Leibe!* — *Auch* û't-mîsten. Ik hewwe helsch û't-emîst't *d. h. ich bin schnell mit langen Schritten gelaufen.*

mîstich *nebelig.* Ar ik von morgen nâ 'n felle gink, was 't sau mîstich, man kön nich von ein'n bôme taun andern kîken.

mîten *subst. pl. f. eine Milbenart (Glyciphagus dormsticus) an Schinken, Backpflaumen etc.* De mîten

hôlt 'n schinken drôge. — *engl.* mite *Milbe.*

moite *f. Begegnung.* Hei kam mik inne moite *d. h. er schnitt mir den Weg ab. (Ebenso:* hei kam mik op 't lîf, inne richte.)

môk *n. Müll (Holz- und Torfreste und dgl.) s. auch* pulsch.

môleken *pl. durch Regen verdorbenes Heu.* Hûte kômt dei ôlen môleken mâl alle rin.

mô'rach *m. Lärm, Krach.* Use vâer hat sik 't sûpen sau dulle ánnewênt. Hei geit jêden âment nâ 'n krauge, un wenne nâ hû skümt, denne mâkete mô'rach.

mötten *v. begegnen.* Jûe unkel hat mik emöt 't, ar ik nâ Vosfelle gink — Ar ik ne mötte, wasse dûn.

muckelî' *f.* **muckelich** *adj.* **muckeln** *v.* Wat is dik den eschôgen, datte ümmertau muckelst? *(böse aussiehst und kaum den Mund aufthun magst).* — Sönne ôle muckelî' 'n ganssen dach! (Sprik von bâre *(Bart)* un sech dat orlich!) — Sî nich sau muckelich! Nösele(s.) nich alles in 'n bârt; 't kan nein minsche vorstân, watte sprikst. Muckeln *bedeutet nach diesen Beispielen: mit Unzufriedenheit leise und unverständlich sprechen. mnd.* mucken *den Mund kaum aufthun und halblaut murren.*

muckern *v. leise schelten, auch: leise im Geheimen flüstern.* Use frûe is sau knôrich, dei muckert dën ganſsen dach, wen ik ôk mîne arbeit noch sau orlich mâke. — Use ölste is nich op schick, hei muckert ümmer wat in 'n bârt.

múlt-hucken *m. Maulwurfshaufen.*

mümmeln, im-mümmeln *v.* Hast dik ja inne-mümmelt, ar wen 't 'n ganſsen dach îs frôre. *Du hast dich ja so dick angezogen, als wenn es den ganzen Tag Eis fröre.*

murksen *v.* Na, wat murkste den dâ? Wat murkste den ümmer inne kôke rum? *zur Magd, wenn diese in der Küche ohne Zweck noch im Dunkeln herumsucht. — Beim Schweineschlachten wird gefragt:* Na, wel je wëer ein af-murksen? — Use têwe hat Schulten ôre eine haun aww(e)-emurkst.

musel *m.* **muselî'** *f.* **muselich** *adj.* **museln** *v.* Dei hat muselî' emâket, dei hat únder-sloifige maket *d. h. er hat keine ordentliche Buchführung gehabt und Unterschleife begangen.* — Mâk neine muselî! Mâk 't afwaschen orlich! *D. h. arbeite nicht unsauber, sondern sauber. — Kleine Kinder sind* muselich, *wenn sie unrein aussehen.* — Gâ man nich mêr hen nâ 'n felle, 't fänget an lütgich an te museln *d. h. es fällt feiner Staubregen nieder.* — Wî hät anstrîken lâten, âwer dei kêrel hat sik wat terechte muselt *d. h. er hat bloss da gestrichen, wo es in die Augen fällt, also unordentlich gearbeitet. Ein solcher Maler muss es sich gefallen lassen,* musel *genannt zu werden.*

nâk *adv. s.* hot.

naseln *v. im trunkenen Zustande undeutlich sprechen.* Hei naselt wëer *d. h. er ist betrunken. Beruht die undeutliche Lautbildung auf einem angeborenen Organfehler, so heisst es* nöseln. Hei nöselt sik ümmer wat terechte *d. h. man kann ihn nie verstehen.*

nâ'-slechten *nacharten, anerben.* Hei kôârt akkerâ't ar sin grôssvâer, hei mot dâ op nâ'-slechten.

nêrich *haushälterisch, genau.* Hei is sau spârsâm un sau nêrich *d. i. genau.*

nesselich *adj.* Du hast 't flas ganss nesselich emâket *(d. i. in einander gebracht, verwirrt)*, ik kan 't gâr nich wëer blank krîgen. *In demselben Sinne wie* nesselich mâken *wird* vornésseln *gebraucht.*

nést-kuddel *n. Nestkücken, Nesthäkchen.*

nëtelî' *f.* **nëtelich** *adj.* **nëteln** *v. Diese Ausdrücke beziehen sich auf spitzfindige, boshafte Redeweise, z. B.:* Sönne ôle nëtelî ümmertau, dat hôrt ein sik sat un moie. — Në, sau einen möcht ik doch nich frîen, dei is vêl te nëtelich ümmertau. — Ik

mot mik 'n dach ôwer sau vêl argern, ûse ôle vedder weit wîer nist ar nëteln.

nichten-döchtich *nicht recht wohl auf.* Ik bin vom morgen sau nichten-döchtich. *Dasselbe Wort hat auch die Bedeutung wie hd. unartig. Das Substantiv* nichten-docht *heisst Taugenichts.*

nickel *m.* Dû ôle nickel, wô sûste al wëer ût? *(Worte an ein Kind, das sich beschmutzt hat.)*

nickel-kêrel *m. Zwerg, Grau-Männchen.*

nîpe *adv. nahe.* Kenste den dat krût nich? Kickest 'r ja sau nîpe op. — Dei wel ôk ümmer alles sein, wat oppe strâte passîrt; kicket ümmer sau nîpe dörch 't fenster.

nippen, in-, ôwernippen *ein wenig schlafen.* Dei hat den ganſsen vormiddach inne kerke nippet. Use vâer sit inne sunne un hat in-enippet. — Ach, ik kan gâr nich mêr spinnen, ik mot êst 'n betten ôwer-nippen.

nî'tîch *adj. neugierig.* Oppe strâte kan passîren, wat 'r wel; da kîk ik nich nâ hen. Ik bin nich nî'tîch.

nîtschen *adj.* Use lütge sût sau nîtschen ût, nû is 't wëer al gût *d. h. unsere Kleine ist nicht mehr krank, an ihrer freundlichen Miene merkt man's. — Es wird besonders auf kleine Geschöpfe angewandt.* Use lütge katte frit sau nîtschen *(eifrig)*, nû hat s' et frëten al elêrt.

nöckelî' *f.* **nöckelich** *adj.* **nöckeln** *v.* Bist sau nöckelich 'n ganſsen dach! Nöckelst un nöckelst ümmertau! Sönne ôle nöckelî'! Bist ôle nöckeltrîne, *so wird das Mädchen angeredet, das ohne sichtbaren Grund schlechter Laune ist und unzufrieden schilt.*

noige *f. Magen.* Dik motte noige bosten sîn! *Dir muss der Magen geborsten sein! (An einen Vielfrass.)*

noigen *v. beeinflussen, nötigen.* Wî wollen ûsen nâwer 't krâm âſkôpen, âwer hei lät sik nich noigen.

noilich *adj. neugierig.* Ik bin orlich noilich, wo dîn klêt wol sit.

nösel *m. der verkohlte Rand des Lampendochtes.*

nöseln *v. s. naseln.*

nûn- *dient zur unbestimmten Zeitangabe, z. B.:* nû'n-âment *d. i. vor ein paar Abenden,* nûn-dach *d. i. vor ein paar Tagen (auch Montag).*

nuschen *v. umwendend suchen.* Wat haste mik den dâ ümmertau wëer in schappe rum tau nuschen? — Haste mik wëer ne wirtschaft emaket in kuffer, haste mik wëer alles um enuscht! — *In* an- *und* af-nuschen *hat* nuschen *die Bedeutung: hin und her wendend an den Kopf schlagen.* Use nâwers ôre junge sat bî ûse arften, donne hewwe ik ne âwer döchtich wecke an-enuscht, *oder:* denne hewwe ik ne âwer schöne aw-enuscht.

nüsselî' *f.* **nüsselich** *adj.* **nüsseln** *v.* Kanst wëer gâr nich in 't tûch kômen! Bist âwer ôk tau nüsselich! Doiker wech! Sönne ôle nüsselî'e! *(Wer sich nicht schnell genug anziehen kann und die Kleidung hastig und unordentlich überwirft.)* — Wat nüsselste mik den ümmertau an rocke? Wut mik wol 't gelt ute ficke nüsseln? *Was greifst du denn so hastig und ungeschickt hin und her fahrend an meinem Rocke herum? Du willst mir wohl das Geld aus der Tasche herauszerren?*

oisige *f. oder* dâk-oisige *d. i. nicht die Dachtraufe, sondern unten auf der Innenseite des Daches ein Verschluss von Ziegelsteinen oder Brettern, die auf dem Balken, der die Stockwerke abschliesst, (nnd.* plâten) *stehen und schräg gegen das Dach befestigt sind.*

oiwen *v. necken, foppen.* Lât mik doch mit frêen! 'n ganſsen dach haste mik al eoiwet!

oiwer *n. Ufer.*

önkern *v. ächzen, knören.* Use lütge mot krank sîn, 't hat al 'n ganſsen dach eönkert. Önkern und knôren is 't hälfte bôren.

ôpen-snûtich *adj. ist, wer keinem ein Wort schuldig bleibt oder ungefragt in frecher Weise zu reden beliebt. Synonym:* rîf-snûtich. Dût ôle rîfsnûtige deiert! *Dies alte freche Luder!*

óp-gekrîge *n. unwahres, haltloses Gerede.* 't is sön óp-gekrîge. *Es ist so ein blosses Gerede, zusammengereimtes Zeug.*

óp-trempeln *v. aufstapeln.* Haste splittern âwer sau ein op 't andere opetrempelt *(d. i. aufgestapelt)*; wen 'r ein gêgenkümt, denne falt se umme.

ôrt-bunt *n. diejenige Garbe, die nicht gut zusammengenommen ist und wie Kraut und Rüben durch einander liegt, daher gewöhnlich das letzte Bund. Die Halme, die nach dem Abmähen des Feldes noch zusammengeharkt werden, bilden das „krumme“ Bund.*

ôrten *pl. Speisereste, Brocken, Wurstenden.* Du dôrst neine ôrten mâken. — Wër telést kümt, mot dei ôrten opëten.

ô'rt-scheif *adj.* Hâle mik 'n ander brët hër, düt is ôrt-scheif *(d. i. krumm)*, 't wel'r nich bî passen. — Dei ôle kêrel is ôrtscheif *(besteht auf seinem Kopfe)*, dei sängers wilt ne gêren in ôren vorein hewwen, âwer hei wel d'r nich bî.

ôster-lassî'ns-tê *m. Thee von Osterluzei (Aristolochia clematitis).*

ô'wer-dënich *adj. hochmütig, stolz.* Wô dei man ô'wer-dënich oppe is? Kikt neinen minschen mêr an! — Dei wel ûse mâken nich frîen, dei is vêl te ô'wer-dënich.

ô'wer-höseken *v. ein wenig überfrieren.* Gâ nich op 't bêk, 't hat man 'n betten ô'wer-ehöseket.

ô'wer-kâpsch *adj.* Lech doch dat küssen orlich teréchte, dat lütge lît jâ ganſs ô'wer-kâpsch *(mit dem Kopfe nach unten geneigt).*

ô'wer-leich *überflüssig, zu viel.* Wî hät nich ô'wer-leich kartuffeln eêrent. — Dei vortelligen, dei du mâkest, sünt ô'wer-leich.

ô'wer-weksch *adj.* Use ölste dei slöppet dei ganſse nacht nein ôge vul, dei is sau ô'wer-weksch *(d. h. die Schmerzen lassen ihn nicht schlafen.)*

(Schluss folgt.)

NORDSTEIMKE bei Vorsfelde. H. Beck.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1898.

XXIV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1899.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Die Bordesholmer Marienklage,
herausgegeben und eingeleitet.

Vorwort. Zu der vorliegenden Arbeit bin ich in der von Prof. Kauffmann gegründeten Niederdeutschen Sozietät in Kiel angeregt worden. Ein Neudruck des Textes schien geboten wegen der Unzuverlässigkeit der früheren Ausgabe: Müllenhoff hat seinerzeit eine gelegentlich angefertigte Abschrift Liliencrons ohne Collation mit der Handschrift abgedruckt[1]). Die Veröffentlichung des musikalischen Teils der geistlichen Spiele ist schon längst ein Bedürfnis; was bisher bekannt war, ist nur die Musik der Trierer Marienklage[2]), die grade die verhältnismässig wertloseste ist, und die der Wolfenbüttler Marienklage, die aber von Schönemann ohne Kenntnis der Choralnote, besonders der Ligaturen, also in unbrauchbarer Weise herausgegeben ist. Ich habe die Melodien der Wolfenbüttler Marienklage, der Münchner Marienklage und des Egerer Fronleichnamspiels aus den Handschriften zum Vergleich herangezogen, ferner die der Trierer Marienklage nach dem Abdruck.

Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle Herrn Professor Dr. Kauffmann in Kiel meinen Dank für mannigfache Förderung meiner Arbeit auszusprechen, neben ihm Sr. Exzellenz Herrn Baron Rochus v. Liliencron in Schleswig, der der Marienklage bis heute sein Interesse bewahrt hat; seinem liebenswürdigen Unterrichte verdanke ich die Kenntnis der Choralnote und fast alles, was ich in den Anmerkungen zu den Melodien mitgeteilt habe. Ausserdem bin ich Herrn Dr. Walther in Hamburg, sowie den Beamten der Kieler Universitätsbibliothek für freundliche Unterstützung zu Dank verpflichtet.

I. Aeussere Zeugnisse.

Die Marienklage ist in der Klosterkirche zu Bordesholm[3]) zur Aufführung gelangt. Coronæus[4]) berichtet von einem Vorhange, der den Chor der Kirche vom übrigen Schiffe trennte und in die Höhe

[1]) Zs. f. d. A. XIII, 288 ff.

[2]) Monatshefte für Musikgeschichte. IX. Jahrg. 1877 Nr. 1.

[3]) Ueber die Geschichte des Augustinerklosters Bordesholm in Holstein (zwischen Kiel und Neumünster gelegen) s. D. H. Muhlii Hist. Coenobii Bord., Diss., Kiel 1724.

[4]) Antiq. Coen. Bord. in: Westphalen, Monum. inedita, Lips. 1740. Bd. II Sp. 593 ff.

gezogen werden konnte. Er sagt (Sp. 598): *Velum sacrario erat prætensum ad modum* Καταπεζάσματις (Καταπετάσματος?) *illius, quod Hierosolymis fuit olim sanctumque a sancto sanctorum s. sanctissimo separavit; curæque id meæ de hinc ibidem per septennium fuit concreditum: figuras vero præ se ferebat varii generis; trochleæ* (Winden), *quarum ope illud in altum evehebatur, etiamnum ante chorum visuntur.* Vor dem durch diesen Vorhang abgeschlossenen Chor befand sich die Bühne.

Wie viele Jahre hindurch die Darstellung biblischer Szenen sich in Bordesholm gehalten hat, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Die Erstaufführung unseres Marienspiels fällt frühestens in das Jahr der Aufzeichnung des Textes, also 1475 oder 76. Möglich, dass schon vorher ein anderes Passionsspiel bekannt war, da sich in der lateinischen Einleitung zur Mkl. ein Hinweis auf das Kostüm der Maria Magdalena *in nocte pasche* findet. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Spiele dem Verkehr Bordesholms mit den Klöstern der Windesheimer Congregation ihre Entstehung verdanken. Beziehungen zu Windesheim bestanden zwar bereits 1463, wie der Prologus f. 183 des Cod. mscr. Bord. 272[1]) beweist. Aber von der Stellung der Windesheimer zu den religiösen Dramen der Zeit ist nichts bekannt; Acquoy[2]) spricht nur von ihrer lebhaften Marienverehrung — Maria war Schirmherrin des Mutterklosters — und von ihren Verdiensten um die Gründung einer gottesdienstlichen Volkslitteratur. Ebenso wenig ist das Gegenteil anzunehmen: dass mit der in den Jahren 1487—90 nach den rigoristischen Windesheimer Grundsätzen vorgenommenen Reformation Bordesholms die um jene Zeit anderwärts schon bedenklich sich verweltlichenden Spiele aufgehört haben könnten. Die Umgestaltungen in Bordesholm sind nämlich überhaupt nicht sehr einschneidend gewesen. Freilich wich der Propst Reborch, dessen Beziehungen zur Mkl. wir weiter unten erörtern werden, 1490 dem „Prior“ Andreas Laer aus Deventer (Urk. 389[3]); aber er blieb als Beirat des Priors in hohem Ansehen, wie die Urk. 405 aus dem Jahre 1495 und das Cop. Bordesh f. 104[a][4]) beweisen. Die Spiele blieben bestehen; und auch hier entarteten sie schliesslich, — wenn wir anders Coronæus trauen dürfen, der einige Nachrichten über die Spuren der Aufführung eines Himmelfahrtspieles in der Kirche giebt. Er erzählt: *Fornix arcuatus circa medium adyti s. chori aperturam habet rotundam ad magnitudinem dolii vinarii, quæ inserviit adscensioni Christi repræsentandæ: idolum enim linteis circumvestitum per eam in altum evexerunt, quo illud factum adumbrarent. Interfuit huic ritui rusticorum coetus omnis, quibus inde deorsum missæ sunt hostiæ s. crustula, quæ vocantur oblatæ: his vero dum studiose inhiant atque certatim eas corripiunt, aquarum vis in illos per ludibrium præcipitata est.* Ob nun diese

---

[1]) H. Ratjen, Zur Gesch. der Kieler Universitätsbibliothek, Kiel 1862 (Schriften der Univ. Kiel 9 [1862 VI 2] und 10 [1863 V]) Seite 42.

[2]) Het Klooster te Windesheim en zijn invloed. Utrecht 1875.

[3]) Die Bordesholmer Urkunden s. bei Westphalen a. a. O. Bd. I.

[4]) Schlesw.-Holst.-Lauenb. Urkk. v. Hasse, Bd. III S. 521.

Geschmacksrohheiten wirklich vorgekommen sind, oder ob der Bericht auf der Erfindung fanatischer Protestanten beruht, er ist immerhin ein Beweis mehr für die Freude der Bordesholmer an geistlichen Spielen, und so mögen wir annehmen, dass auch unsre ernste Marienklage sich als Karfreitagspiel auf der Dombühne gehalten hat, bis die Flut der lutherischen Reformation zugleich mit dem Entarteten auch das Ehrwürdige begrub.

Ueber die Herkunft des Marienspiels oder seiner Vorlage lassen uns äussere Zeugnisse fast ganz im Stich.

Ein Fingerzeig weist nach Jasenitze in Pommern. Der Codex, in welchem die MKl. erhalten ist, war Eigentum des genannten Probstes Reborch. Die Schriften des H. Bernhard, die gleich auf die MKl. folgen, sind von Reborch in Jasenitze geschrieben (s. S. 7). Danach könnte auch die MKl. in Jasenitze abgeschrieben bezw. verfasst sein.[1]) Dieses wenig bekannte Kloster, ursprünglich zu Uckermünde gegründet, von da nach Totin, dann nach Gebelnhagen, endlich nach dem Marienberge an der Jasenitz im Bistum Cammin verlegt,[2]) stand seit 1298 (Urk. 76) oder 1287 (Urk. 290), nach Ratjen[3]) sogar schon seit 1228 in bruderschaftlichem Verhältnisse zu Bordesholm, und zwar den Bordesholmern wie eine filia der mater untergeben, wie die stereotype Wendung in den Urkunden lautet. Das Bündnis ist 1334 erneuert worden (Urk. 134 und 136), und die ununterbrochenen Beziehungen zwischen den beiden Klöstern sind durch Bordesholmer Urkunden und Handschriften aus den Jahren 1351, 1352, 1358, 1360, 1374, 1411, 1476 und 1478 bezeugt. Auch in das Windesheimer Kapitel ist Jasenitze nach 1475 aufgenommen worden. Leider fliessen nun aber die Nachrichten über Jasenitze äusserst spärlich: die Urkundenbestände des Klosters im Staatsarchiv zu Stettin enthalten, wie mir der dortige Staatsarchivar Herr Geheimrat von Bülow gütigst mitteilte, aus den Jahren 1450 bis 1580 kein einziges Original und das Copialbuch nur Eine Nachricht, die indessen mit unserer Sache in gar keinem Zusammenhang steht. — Also ein Fingerzeig ins Dunkle.

Ein anderer Fingerzeig: Böhmen. Die Marienklage ist das einzige Bordesholmer Manuskript aus dem 15. Jahrhundert, das Musiknoten enthält. Nur auf dem ersten Blatt des Cod. Bord. Ms. 16, 4°, findet sich quer geschrieben der alte berühmte Hussitenchoral „Christ ist erstanden" in niederdeutscher, lateinischer und böhmischer Sprache mit Melodie, und zwar vielleicht von der Hand des Schreibers der MKl. Da Ratjen[4]) sich stellenweise verlesen hat, gebe ich das kleine Denkmal hier noch einmal wieder.

---

[1]) Z. f. d. A. XIII, 319.

[2]) S. Das Grosse Pomrische Kirchen Chronicon D. Danielis Crameri. Alt-Stettin 1628. II S. 33.

[3]) a. a. O. S. 5 Anm.

[4]) a. a. O. S. 47 f.

Krist ys op ghestanden	van der marter alle	des scole wij alle vro syn
Resurrexit Christus	qui pro nobis passus	passione cuius
Bo scema hucze	stols mertwea[1]) sceducze	chwelme boaz swessele

Got schal unser trost syn	kyryeleison
liberati sumus	
twottinam schebisma bely. Bohemicum.	kir[ieleison].

Die czechischen Verse sind stark verderbt, jedenfalls von einem der Sprache nicht Mächtigen, vielleicht nur nach dem Heraushören des Gesanges niedergeschrieben. Herr Hofrat Dr. Jagić in Wien hat mir den richtigen Wortlaut freundlichst mitgeteilt[2]). Es müsste etwa lauten:

Buoh všemohúcí (Deus Omnipotens)
vstal z mrtvých žádúcí (resurrexit e mortuis desiderabilis)
chvalmež boha z veselím (laudemus igitur Deum cum gaudio)
tot 'nám všem písmo velí (hoc nobis omnibus scriptura præcipit)

Die Rezension des deutschen Verses weicht von allen andern bekannten, soweit Wackernagel[3]) sie giebt. ab. Die Münchener Hss. des 15. Jahrh. haben die bekannte Version *Crist ist erstanden*, und der Text, den der Windesheimer Klosterreformator Johannes Busch als Gast des Markgrafen Friderich II. von Brandenburg in Gibichenstein kennen lernte, lautete:

Christus ist uperstanden
von des todes banden[4]).

Von anderen niederdeutschen Texten des Liedes habe ich noch gefunden:

Crist ist upstanden
van siner marter alle;
des scholle we alle vro sin.
Got de wel use trost sin.

in einer Hildesheimer Hs. von 1478[5]) und in einem Kopenhagener Brevier[6]), sowie im Speghel der samitticheit[7]), wo die letzten beiden Verse lauten:

des schole wy also vro syn
god wil unse trost sin.

Hat der norddeutsche Mönch, der den Choralvers in jenes Buch eintrug, die nd. Uebersetzung auch nicht selbst verfasst, so hat er doch sicher bei Gelegenheit einer Reise das alte böhmische Lied aus Böhmen nach Holstein mitgebracht. Ein solcher konnte denn auch Vermittler von Versen und Melodieen der Marienklage sein.

---

1) Hs.: *stols hucze mer | twea.*
2) Das ganze Lied s. in der grossen böhm. Chrestomathie Wýbor z literatury české I (W Praze 1845) S. 322 f.
3) Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II S. 43 ff.
4) Wackernagel S. 44.
5) ed. Bartsch, Nd. Jahrb. Bd. V S. 48.
6) ed. Jellinghaus, Jahrb. Bd. VII S. 3.
7) Mone, Schauspiele des Mittelalters, II S. 115 f.

II. Die Inszenierung.

Ueber die Einzelheiten der Aufführung sind wir durch das Vorwort und durch die szenischen Bemerkungen der Mkl. selbst aufs beste unterrichtet. Als ein Teil des Gottesdienstes wurde unsre „Karfreitagsszene“, wie der Untertitel der Mkl. lauten könnte, in der Kirche oder auch — bei gutem Wetter — im Freien gespielt. Vor dem Chor der Kirche wurde eine Bühne aufgeschlagen[1]), also genau wie in den alten geistlichen Spielen Italiens[2]). Die Bühne hatte die Form eines circulus (nach V. 165), vermutlich war es eine halbkreisförmige Erweiterung des Chors in die Kirche hinein. Vor Beginn der Feier ziehen die fünf darstellenden Personen und der Regisseur (rector) in feierlicher Prozession unter Psalmengesang auf die Bühne. Jesus trägt dabei ein Kreuz, das er auf der Bühne mit einem Crucifixus vertauscht; diesen Crucifixus hält er während des ganzen Spiels vor sich, nur beim Sprechen steht er frei. An dem Crucifixus wird auch die Umhüllung mit dem Tuche der Maria vollzogen. Wir haben also genau genommen zwei Christi auf der Bühne, einen nackten leblosen Crucifixus, und einen angekleideten ungekreuzigten mit dem Diadem auf dem Haupte, — eine Ungeschicklichkeit, die sich nur durch den liturgischen Charakter des ganzen Stückes erklären lässt: der Priester fungiert eben als Stellvertreter des sprachlosen Crucifixus. Aehnlich ist es mit dem Symbol der Schmerzen der Maria, dem Schwerte Simeons (vgl. auch die Sterzinger Spiele und die Zerbster Prozession), das nicht nur in ihren Klagen eine Rolle spielt, sondern als wirkliches hölzernes Schwert wiederholentlich von ihrem lieben Neffen und Sohn, dem knieenden Johannes, gegen ihre Brust gesetzt werden muss — eine ähnliche mittelalterliche Naivetät, wie wenn wir auf bildnerischen Darstellungen des Jesus in Gethsemane einen schönvergoldeten Kelch vor dem betenden Heiland stehen sehen — vgl. Don. Pass. 1987. An weiteren Requisiten ist noch das weissseidene Tuch Marias zu merken, das sich ebenso wie das Schwert des Johannes, solange es nicht gebraucht wird, in der Hand eines aufwartenden Jünglings befindet.

Die sämtlichen Rollen sind von Priestern, die der drei Frauen von jugendlichen Priestern in priesterlichem Gewande (casula) darzustellen. Die beiden Männer sind rot gekleidet, während in der Zerbster Prozession (Z. f. d. A. II 276 ff. S. 290) Johannes *in einem weiszen mantel* auftritt und in Luzern[3]) derselbe *ein wyssen Vnderrock, darüber ein roten Mantel* trägt. Beide sind ausserdem mit Diademen aus Papier geschmückt, von denen dasjenige Jesu vorn und hinten mit einem roten Kreuze geziert ist; in Luzern hat Jesus ein Diadem mit einer goldnen Lilie (Germ. XXX 333). Die Kleidung der Frauen

---

[1]) Anders Heinzel, Beschreibung des geistl. Schauspiels im deutschen Mittelalter, Hamburg 1898, S. 17.

[2]) Creizenach, Geschichte des neueren Dramas, Halle 1893. I S. 315.

[3]) Luzerner Bühnenrodel ed. Brandstetter, Germ. XXX, S. 334.

ist leider nicht genauer zu bestimmen. Maria ist gekleidet *sicut Magdalena in nocte pasche*, — aber davon wissen wir ja nichts. In Luzern ist ihr Gewand *ein wyſs Vnderkleid*, *oder Clostrfrowcn Rock*, *darüber ein blawer sydiner Mantel;* das ist freilich viel jünger, aber da die Nachricht von der Kleidung des Johannes stimmt, warum nicht auch dies?

Die Aufführung geht in der Weise vor sich, dass jede Person im allgemeinen ihren Bühnenstand innehat: Der Crucifixus steht in der Mitte, das Antlitz immer nach Westen, d. h. dem Zuschauer zugewendet; zu seiner Rechten (also „links vom Zuschauer") die Jungfrau Maria mit der Magdalena, zu seiner Linken Johannes und dessen Mutter. Rechts von Maria sind die feindlichen Juden zu denken. Die jeweilig spielende Person tritt in die Mitte und braucht nicht immer zum Publikum zu sprechen, sondern wendet sich nach allen Seiten, selbst nach rückwärts, wo Jesus steht, und Maria besonders auch nach links, von wo Johannes ihr das Schwert entgegenstreckt. Die Gesten, das Händeschlagen, das Zubodensinken Marias u. s. w., sind natürlich sehr langsam und abgemessen zu denken, wie die Eigenart sowohl des geistlichen als des musikalischen Dramas es fordert. Die Bemerkung nach V. 442 scheint darauf schliessen zu lassen, dass diese Bewegungen in den Pausen gemacht wurden, der Schauspieler aber während seines Gesanges regungslos dieselbe Stellung innebehielt. Maria singt übrigens *plangendo cum manibus* auch in der Trierer Mkl. 263,6, und sie sinkt in Ohnmacht unterm Kreuz auch im Alsfelder PSp. 6217, am Grabe Jesu Don. PSp. 3831, und in der Himmelgartner Mkl. S. 403,6 *facit*, *quasi cadere velit*. Die Angaben der Bord. Mkl. treffen also nicht nur für diese allein zu.

Das Publikum sitzt während der Aufführung. Nur zum Paternoster und Ave Maria nach V. 129 und am Schlusse kniet es. Es verhält sich im übrigen durchaus passiv.

Die Aufführung soll 2½ Stunden dauern, für heutigen Geschmack recht lang (ohne Pause!), zumal wenn man bedenkt, dass der Karfreitagsdienst intakt blieb; für die Verhältnisse jener Zeit aber war es nicht allzu viel: giebt es doch geistliche Spiele, die mehrere Tage dauerten.

III. Beschreibung der Handschrift[1]).

Cod. Bord. mscr. 53, 4to. Gepresster Lederband mit Klammern. 192 Blätter, 14½ × 21 cm. Starkes weisses Papier; Wasserzeichen gleichmässig durch den ganzen Codex mit Ausnahme von Nr. 16 und 17: ein Ochsenkopf, zwischen dessen Hörnern sich ein Stab mit Stern erhebt; andere Bordesholmer Hss. haben dasselbe Papier. Der vordere Deckel ist innen beklebt mit einem Papier, das einen verblichenen lateinischen Text trägt, der Rückdeckel mit einem Pergamentblatt, enthaltend eine alte lat. Hs. mit lat. Interlinear-

---

[1]) Vgl. Ratjen a. a. O. S. 78 ff.

glossen. Auf dem Vorderdeckel über den lat. Text weg in grossen schön gekenzelten Buchstaben, rot unterstrichen, der Name des Besitzers: *Johannes reborch;* darunter von später Hand geschrieben: *Paſſio Arnoldi Lubec. Epiſc.* Diese hat vorn in dem Buche gestanden, wie das Inhaltsverzeichnis beweist, ist aber ausgeschnitten, und das erste Blatt ist an die folgenden angeklebt. Dieses erste, an den Rändern ledierte Blatt enthält ein Inhaltsverzeichnis: *[Hæc] infra scripta continentur in hoc vo[lumine] primo* . . . Auf der zweiten Seite quer eine Uebersicht über die Feiertagspredigten.

Inhalt:

(Passio Arnoldi. Nicht vorhanden).
1. Liber vite, f. 1^{a}—27^{a}. Rote Initialen.
2. Liber de rebus, que corpori et anime in futuro accidunt, f. 27^{b}—33^{a}. Rote Initialen. Folgen 7 leere Seiten.
3. Planctus deuotissimus beate virginis cum deuotissima nota in vulgari. Die Ueberschrift ist rot unterstrichen, sonst ist nur schwarze Tinte verwendet. F. 1—23^{b} und 2 leere Seiten.
4. Tractatulus beati Bernardi de planctu beate Marie virginis. f. 1—5^{b}[1]).
5. Omelia eiusdem super: Stabat iuxta crucem Jhesu etc. f. 6^{a}—26^{a}.
6. Stimulus dilectionis de passione domini beati Bernardi f. 26^{b}—33^{a} (f. 33^{a} a. E.: Et sic est finis per me Johannem Reborch in Jasenitze anno etc. 76 in die Ignacii martiris (23. Dez.) hora vesperorum in refectorio ibidem. Explicit soliloquium Ancelmi vel beati Bernardi de vita et passione Jhesu Cristi). — 7 leere Seiten.
7. Questio notabilis magistri Johamis Gerson de custodia lingue. f. 1—4^{b}.
8. Doctrinalis expositio eiusdem super septem psalmos penitentiales, f. 5^{a}—22^{a}.
9. Tractatus eiusdem de oratione et valore eius multum vtilis. f. 22^{b}—34^{b}.
10. Omelia quedam sancti Augustini de eo, quod scriptum est : Beatus, qui post aurum non abijt. f. 35^{a}—37^{a}.
11. Tractatulus de eo, vtrum melius sit frequenter accedere ad sacramentum eucaristie vel raro. f. 37^{b}—47^{b}.
12. Composita verborum f. 1^{a}—11^{a} (ein lat.-nd. Vokabular).
13. Accentus quarundam dictionum f. 11^{b}—12^{a}. — Eine leere Seite.
14. Dictiones 2^{e} impositionis f. 13^{a}—27^{b} (Vokabular).
15. Verba deponentia f. 28^{a}—31^{b}. (Vokabular). — 10 leere Seiten.
    Bis hierher ist alles von Reborchs Hand geschrieben. Es folgen im Inhaltsverzeichnis noch mehrere Titel; im Codex erhalten ist nur noch das letzte Werk:
16. De lucro illicito vel pacto in spiritualibus f. 1^{a}—12^{a}. und
17. Varia f. 12^{b} (Worte Senecas und einige lat. Verse).

Die Schrift ist die der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die Notenschrift der Marienklage die Currentschrift der gregorianischen Choralnoten (sogen. Hufnagelschrift). Dass der Schreiber für die gleitenden Neumen rhombische Noten anwenden wollte, ist zwar wahrscheinlich, aber wegen der Kleinheit auch der übrigen Noten nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

IV. Verfasser bezw. Bearbeiter.

Die Mkl. ist von dem Probsten Johannes Reborch im Jahre 1475 oder 76 geschrieben und wie wir annehmen dürfen, bearbeitet

[1]) Dieser Traktat ist für die Abfassung der Mkl. nicht benutzt worden, wenn er gleich inhaltlich allerlei Verwandtes birgt.

worden. Reborch war, wie schon sein Name andeutet, Niederdeutscher; und zwar stammte er wohl aus der Gegend von Lübeck. Unter den Bordesholmer Urkunden befindet sich nämlich eine, Nr. 351 aus d. J. 1447, deren Inhalt mit Bordesholm und seinem Kloster garnichts zu thun hat, sondern nur bezeugt, dass ein Lübecker Predigerordensprior dem Gerhardo Reborch und seiner Frau Gezen Anteil an allen geistlichen Gütern gewährt habe. Es braucht uns nicht zu interessieren, ob dieser wiederum mit einem 1456 in Crempe angesessenen und erbgesessenen Clawes Reborch[1]) verwandt war. Jedenfalls ist nichts natürlicher als anzunehmen, dass jene „Bordesholmer" Urkunde so gut wie der „Cod. Bord. 53" Privateigentum des Probstes und ihm eine wertvolle Erinnerung an Heimat und Eltern war. War aber Reborch kein Pommer, so hat er sich in Jasenitze, wo er die drei Schriften des H. Bernhard abschrieb, nur vorübergehend aufgehalten; sie sind ja auch auf Bordesholmer Papier geschrieben. Dann wird er wol auch andere Reisen in befreundete Klöster gemacht und andere litterarische Ernten eingeheimst haben. Von seinen bibliophilen Neigungen wissen wir ja: stellte er doch 1488 gemeinschaftlich mit dem Prior Johannes Meyer den bekannten Katalog der Bordesholmer Klosterbibliothek zusammen, in dem auch unser Cod. schon mit aufgeführt ist.

V. Sprachliches.

Die Orthographie unseres Denkmals weicht von derjenigen der übrigen Handschriften Bordesholms im allgemeinen nicht ab. *gh* und *g*, *z* und *s* finden sich noch nebeneinander, doch wiegen *g* und *s* bereits vor. Einmal steht für *k* die Schreibung *gk*: *koningk* 430. Die Schreibgewohnheit *ff* für f im Auslaut herrscht durchweg; im Anlaut nur einfaches *f*. Für *sch (sc)* steht einmal *s* in *mynslich* 412. *cht* findet sich zweimal, in *besuchtet* 724 und *suchtende* 836; sonst stets *ft*.

Der Vokal der unbetonten Vorsilben ist *e*, nur die Vorsilbe vor- hat *o* (aber 321 *ver vns*) und für 'erbarmen' giebt es die Formen *irbarmen*, *untbarmen* und *untfarmen*. Die Schreibung *ey* für ē überwiegt bei weitem und steht gewöhnlich für alts. ê, so in *geyst*, *geyt*, *steyt*, *heyl*, *heylant*, *leyt*, *leyden*, *eyn*, *alleyne*, *entwey*, *gemeyne*, *steyn*, *breyt*, *bereyt*, *bereyden*, *meyster*, *weyt*, *beyde*, *scheyden*, *weynen*, *kleyd*, *reyn* und in der Endsilbe *-heyt*; *ee* steht vorwiegend in ursprünglich zweisilbigen Wörtern (*seen*, *seed*, *vleen*, *bescheen*, *gheen* [= *jehen*]) und für altes ia und io: *scheen*, *sleep*, *swech*, *bleef*, *knee*, *leef*, *deef*, *see* (gewöhnlicher, enklitisch, *se*), freilich auch für altes ê in *bleek*, und vor *r* für alle Werte: *seer*, *meer*, *heer*, *eerde*, *speer*, *weer* (gewöhnlich *wer*). Im Reime werden sie auseinandergehalten: 10 mal *ee : ee*, 24 mal *ey : ey*, niemals *ee : ey*; sonstige Reime sind *unt-*

[1]) Lübecker Urkundenbuch Th. IX S. 373 Nr. 371.

sleep : grep, *swere : meere*, *vordenen : weynen*. Es muss also ein Unterschied in der Aussprache bestanden haben.

Auf die vielfach verstreuten Spuren hochdeutscher Orthographie sei nur der Vollständigkeit halber hingewiesen. Schon das unmittelbare Untereinander von Formen wie *gute* und *moter* 298 f. — im Reim! — beweist, wie wenig Wert der Schreiber der Mkl. auf die Orthographie legte; auch die Formen *gote*, *gode*, *moder*, *muter* finden sich noch. Für den Einfluss hochdeutscher Tradition werden diese Doubletten beachtenswert bleiben.

Grammatisches. Die Endung des Infinitivs ist immer *-en*, des substantivierten Inf. immer *-ent (dat schynent*, *lydent*, *weynent*, *trurent*, *scrygent*, *klagent*, *levent; des gandes*, *leuendes; deme leuende;* nur einmal *en: lydent vnde weynen;* ganz so verhält es sich auch in anderen Bordesholmer Hss. Im Reim wird das *t* ignoriert. Nach *to* steht indes immer der unflektierte Inf. auf *-en* (s. V. 19. 50. 51. 108. 109), nie das Gerundium auf -enne oder -ende, das in späteren Bord. Hss. ganz geläufig ist; doch beachte V. 836 *van weynende vnde van suchtende*. Die alte Endung *-et* für die 1. und 3. plur. findet sich noch hin und wieder; *wy moget* 147 (aber 162 *wy mogen)*, *se dot* 481, *leuet* 645, *stat* 532 (im Reim), ebenso *en* für die 2. pl.: *gy mogen* 123, *gy vorderuen* 375. Der sing. ind. præs. von *hebben* flektiert: *hebbe*, *hefst* oder *hest* (immer *hestu*), *heft* und *het*, letzteres nur einmal. Die Vorsilbe *ge-* im part. præt. fehlt nur einmal: *hort* 110. Für den dat. und acc. der Pronominalendung gehen die längeren und kürzeren Formen nebeneinander her: *deme* (nie *dem*), *em* (nie *eme*), *enem* und *eneme*, *myneme*; *ene* une *en*. Auffallend ist die starke bezw. unflektierte Form des Adjektivs statt der schwachen: *der groten bytter marter myn* 586, *dynes kyndes bytter dot* (acc.) 330. Das Neutrum von *al* heisst *allent* (511, 527, 528). *Not* ist masc. (249, 655, 703, vgl. Nd. Wörterb. III 198a), fem. ist es 222.

VI. Die Reime.

Im ganzen ist die Mkl. für sprachliche Untersuchungen nicht wohl geeignet. Denn abgesehen von der unzuverlässigen Schreibung: auch auf die Reime ist wenig Verlass wegen der Häufigkeit ungenauer Bindungen. Wir haben:

ungleiche Quantität in den Reimen *an : gan* 54 f., *man : gan* 120. 455. 505, *han : gewan* 527, *hin* (statt *hen*) *: myn* 140.

Ungleichheit der Vokale in *schrey : lamazabathani* 92 und *schyn : seen* 282, *berichten : knechten* 52 und *drynken : schenken* 98. Der Reim *gebaren : loren* 543 ist nur in der Schrift unrein, vgl. geboren : vorloren 784. 804. Hieraus mag immerhin für die Aussprache geschlossen werden, dass ê und î sowie e und i nicht weit auseinanderstanden, und dass â und ô gleich ausgesprochen wurden.

Nichtberücksichtigung des auslautenden *r* in *mer : owe* 211. 481, *gute : moter* 298,

des auslautenden *t* in *bracht : dach* 263, *an : bant* 359, *leuent : gegeuen* 535, *pynen : schynent* 106, *schicht : mych* 545,

des auslautenden *n* in *treden : mede* 694, *eyne : beyden : scheyde* 672, *swere : kere : eren* 428, *yamerliken : ghelyke* 675, *vornygen : scrygen : Marie* 721, *rore : doren* 70, *sunde : gebunden* 58,

des auslautenden *nt* in *meyne : weynent* 752, vgl. auch *scrygent : vornyget* 509; über die Reime *leuent : gegeuen : swevet* 300 ff. s. u. S. 12.

Der Übergangslaut zwischen i und e findet nicht immer graphischen Ausdruck. *Marien : scrygen* 86, 475, 722, *: vornyge* 721, *: vortygen* 854; dagegen 400 *Marie : lye.*

Dazu kommen: Assonanz: *vorgeten : repen* 94, rührende Reime: *ynichlyken : jamerlyken* 348, *ganslyk : yamerlik* 589, *yamerliken : ghelyke* 675, sogar *dyn : dyn* 652, *dot* (subst.) *: dot* (adj.) 368 ff., erweiterte Reime: *gebracht : bedacht* 40, *gevaren : gebaren* 382, *gevangen : gehangen* 88. 223. 435, *getogen : belogen* 23. 74, *ghenomen : gekomen* 591, *gewraken : gespraken* 217. 511; in freierer Weise: *kynd(er)en : vinden* 459, *toverer : gokeler* 46,

erweiterter rührender Reim: *ynichliken : ewychlyken* 122.

Die nebentonige Silbe trägt den Reim: *bytterckeyt : steyt* 243. 294, *: leyt* 254, *jamercheyt : besteyt* 259, *barmherticheyt : leyt* 812, *bytterlich : sprich* 354, *: brich* und *mych* 364. Dasselbe mit erweitertem rührendem Reim: *ynnicheyt : salicheyt* 128. 852, *: barmeherticheyt* 465; in freier Weise: *Herodes : gevrowet des* 44.

Grössere Reimunreinheiten in *schyn : licht* 668, *crutse : sute* 740.

Nicht alle Reime sind niederdeutsch. Als hd. hat bereits Behaghel[1]) verzeichnet: *lan : gedan : stan* 376 f., *: gedan* 613, *mich : schicht* 545; *han : gewan* 527, *: lan* 331; *hat : stat* 189, 229, 728, *lan : untfan* 573, *: stan* 583, *stat : daet* 779, *tijd : lyt* 778, *myr : hijr* 513. Die fünf ersten der angeführten Reime kümmern uns nicht, da sie nachweislich teils aus Versen des hd. Planctus Mariæ, teils aus Unser Vrouwen Klage stammen. Die Form *hat* ferner braucht ebenso wenig zu befremden wie etwa das *ist* im Reim auf *Crist* V. 3 f., da *hat* seit dem Alts. nie ganz erloschen ist.[2]) Auch *han* und *lan* sind zwar nicht urniederdeutsch, sondern mfr. oder mhd., waren aber der mnd. Poesie so zu eigen geworden, dass sie nicht als hd. gefühlt wurden. Die Partie 774—83 scheint wegen des *nuwer* 774 und wegen des Reims *myssedaet : stat* 779 hochdeutschen Ursprungs zu sein; damit ist auch die Form *lyt* 783 erledigt, die allerdings auch nd. sein könnte, wenngleich kaum holsteinisch. Bleibt endlich noch das *myr : hijr* 513; die Verse 513—26 scheinen von einer hd. Quelle herzurühren

[1]) Schriftsprache und Mundart. Giessen 1896. Rede. S. 23. — B. giebt auch noch *rate : vorlate* 525 als hd. an; natürlich ein lapsus. Auch *lyt : toryt* 638 hält er für hd., wahrscheinlich weil er *lyt* von *liggen* herleitet und *licht* erwartet; aber *de sunne de lyt* heisst „sie geht, verschwindet“ — von *liden*.

[2]) Vgl. C. Schröder in der Germ. XIV 186 f. — Belege für *ist* statt *is* bei Tümpel, Nd. Studien S. 106.

und, wie der Reim *gelijk : myk* 523 andeutet, von dem westelbischen Dichter der Vorlage unserer Mkl. (s. u. S. 14 ff. und 86) aufgenommen und umgedichtet zu sein; das *rate : vorlate* 525 f. ist nd., beweist aber die Nachlässigkeit des Dichters. 638—49 können gleichfalls als westelbisch angesehen werden (*myk : dyk : sik* 641).

VII. Rhythmik und Strophenbau.

Die Reim- und Verstechnik ist nicht sehr compliciert. Von 407 Reimen sind 262 verschieden und 149, also ungefähr der dritte Teil, wiederholt; der berüchtigte Reim von „Herz" auf „Schmerz" findet sich nicht weniger als 10 mal, die Reime *myn : syn* 11 mal, *myn : dyn* 7 mal, *dot : not* gar 13 mal. — In den an Zahl weitaus überwiegenden gesprochenen Versen begnügt der Verfasser sich mit einfachen Reimpaaren. Nur zweimal, V. 37 ff. und 721 ff., leistet er sich gehäuften Reim, beidemale in wohlangebrachter Weise, besonders 37 ff., wo die Vorlage ihn nicht hat. Auch V. 333 f. könnten als drei Verse mit Dreireim angesehen werden, da die vorhergehende lat. Strophe dreiteilig ist; sie sind indess nicht komponiert, und so ziehe ich es vor, sie als ein gewöhnliches Reimpaar anzusetzen. V. 231 ist Waise, wenn die Hs. richtig ist; es könnten auch 2 Verse sein. Stichreim ist mehrfach angewendet: 146 f., 162 f., 187 f., 832 f.

Der Rhythmus ist der des gewöhnlichen mnd. Erzählungsverses; doch liebt es der Bearbeiter in pastoraler Weise den Vers durch fromme Epitheta zu erweitern, so dass er sich gradezu in langatmige Prosa auflöst, z. B.

V. 110: **Leue vrúnde gy hebben hórt wat (ghe)leden het Jhesus Crístus unse leue hére,**
V. 327: **María leue médder we nu wyl réchte ouerdéncken,**
V. 827: **Dat ik dat bewýsen wyl myt wýllen mit wórden vnde ok mit wérken,**
V. 830: **Alse du wol wést vmme vnses leuen héren mynes leuen kýndes dô't.**

Hierin erinnert die Mkl. an die Verse des Spegels der mynschliken Salicheyt und anderer Werke des 15. Jahrhunderts. Wie willkürlich die Verse überhaupt gebaut sind, beweist schon die Thatsache, dass von 588 gesprochenen Versen in nur 72 je eine betonte und eine unbetonte Silbe regelmässig wechseln. Der kürzeste Vers (589) zählt 5 Silben, der längste (110) 22 Silben, also mehr als das Vierfache des kürzesten. Die Senkung kann fehlen, kann aber auch beliebig viele Silben zählen (eine achtsilbige Senkung in V. 131); der Auftakt schwankt bis zu 7 Silben.

Bedeutend mehr Sorgfalt hat der Verf. auf die zu singenden Teile seiner Dichtung, im ganzen 268 Verse, verwandt. Sehen wir von den Strophen anderer Planctus, die er einfach übernahm, ab, so bleiben folgende Strophen:

a) 256 ff. und 277 ff., sowie 315—21 sind in der Form den lateinischen Versen, aus denen sie übersetzt sind, nachgebildet; 321 reimt auf 319 und 320, während es nach dem lateinischen Vorbilde auf 316 und 318 reimen müsste.

b) 610—617 sind mit den bekannten Versikeln identisch, aber etwas anders verwendet: die erste Strophe beginnt bereits in V. 597, 600 und 605 und setzt sich dann mit V. 610 ff. fort. Am Schluss der zweiten Strophe ist eine Waise angehängt (V. 617 *ik byn syner worden anych*), die aber schon in der Vorlage stand (Böhm. Mkl. 305, Halberst. Mkl. 23, Bresl. Mkl. A^2 12). Vgl. dazu unten S. 21 f.

c) Die Strophen 170—82 und 664—67 sind zu den alten bekannten Mkll. hinzugefügt.

d) 133 f., 203—14, 232—39, 269—74, 491—94, 545—48 sind neu, bieten aber in ihrem Strophenbau nichts Ungewöhnliches.

e) Eigne Strophenbildungen des Verfassers:

V. 247—51. Reimschema a, a; bbb. Männliche Reime. Nach der lateinischen Vorlage.

V. 298—304. Schema aa, bb; cwc. Die Waise swewet kann aber als mit leuent und gegeuen reimend angesehen werden; dann wäre das Schema aa, bb; cbc. Die auf a und b endenden Verse sind vierhebig, die auf c dreihebig, alle mit weiblichem Reim.

V. 334—79 ist eine einzige zusammenhängende Sequenz, die in drei Strophen nach dem Reimschema aa bb c, dd ee c und zwei Strophen nach dem Schema aaa b, ccc b zerfällt. Dieses Verhältnis war nach der Handschrift und dem Abdrucke in der ZfdA. XIII nicht ohne weiteres zu erkennen, da die ersten beiden Verse der dritten Strophe (354 f.) durch die szenische Zwischenbemerkung vom Folgenden getrennt sind. Die Zusammengehörigkeit wird aber ausser durch die Reime auch noch durch die Melodieen bewiesen: 354 f. und 359 f. stimmen überein, sie entsprechen einander also ebenso gut, wie in der II. Strophe die Verse 344 f. und 349 f. einander entsprechen. Dazu kommt noch, dass dieser ganze Choral im tono primo komponiert ist; Vers 355 schliesst aber mit F, d. h. in der V. Tonart. Die Annahme Schönbachs[1]) wird damit hinfällig. — Die Melodieen aller fünf Strophen sind verschieden. Mit der Unterschiedlichkeit der Verslängen hat es dagegen nichts auf sich. In Strophe II nimmt der Verf. einen Anlauf, mit Ausnahme des Schweifreimverses nur zweihebige Verse zu bringen; aber schon mit V. 355, dann 359, 360, 362 kommt er wieder in sein gewöhnliches Fahrwasser; in der IV. Strophe ist nur der erste Vers beider Halbstrophen zweihebig, die übrigen sind vierhebig. Für die Melodieen ist dieser Wechsel ohne Belang.

V. 461—470. Schema aa bb c, dd ee c. Der Strophenbau erinnert an den von V. 344—53. Doch haben wir hier fallenden, dort steigenden Rhythmus, und hier im Schweifreim 4, dort 3 Hebungen klingend. Die Melodie hat übrigens einen ganz anderen Bau als der Text. Beides untereinandergesetzt verhält sich so:

---

[1]) A. Schönbach, Ueber die Marienklagen. Festschrift der Univ. in Graz. 1874. S. 38 Anm. 1.

Mel.: A | B || C | D || C | D
Text: aa | bb | c || dd | ee | c.

V. 774—83. Schema aa bb c, dd ee c.

V. 726—53. Zwei Strophen nach dem bekannten Schema aa bbc, dd ee c, die dritte in Paaren; aa bb cc dd, die sich aber nach den Melodieen ebenfalls in zwei Stollen teilen: aa bb, cc dd. Die Melodie ist die von Crux fidelis (oder Pange lingua): XV.

V. 416—30. Schema aaaa, bbbb; ccccccc. Die Verse des Aufgesanges reimen stumpf, jedesmal der dritte ist zweihebig, die andern vierhebig; der Abgesang hat lauter dreihebige Verse mit klingendem Ausgange.

V. 443—48: Schema a, a; b b; b, w.

V. 638—49 sind zwei Strophen, auf die gleiche Melodie gesetzt, aber mit ungleichen Reimformen. I. Str.: aaa bbb, II. Str.: aa bb cc. Die Melodie ist dieselbe wie zu 416 ff.

V. 696—702: Schema aa bb ccc. Kurze Verse von unregelmässigem Bau. Melodie von Pange lingua: XV.

Ueberblickt man diese Formen, so fällt ein scheinbar widerspruchvolles Nebeneinander feiner künstlerischer Ordnung und unkünstlerischer Willkür auf. Der Verf. unternimmt es, kurze gereimte Verszeilen zu schreiben, und führt dieses Unternehmen dennoch nicht durch. Er verfasst Strophen von ungewohntem Bau; aber er variiert die eben gefundene Form sofort wieder. Die Rohheit im Versbau erklärt sich aber ganz einfach daraus, dass es dem Verf. überall nicht um kunstvolle Gliederung seiner Gedichte zu thun war, sondern dass ihn die Melodieen zu ungewohnten Versformen veranlassten. Seine Gesänge sind eben auf die alten Choralmelodieen gesetzt. Der Charakter des Textes richtet sich nach dem der Musik. So wenig die liturgische Musik (der sogen. Gregorianische Gesang) von der Mensuralmusik und ihren Gesetzen berührt ist, da sie vielmehr noch eng mit den Neumen zusammenhängt, so wenig sind für unsre Liedertexte die Formen der Minnepoesie oder der Meistersingermusik massgebend. Die vorwiegende Zweiteiligkeit in den Strophen und die Vorliebe des Verfassers für kurze Verszeilen beruhen auf dem Charakter der Neumengruppen, ganz wie dies bei den alten lateinischen Sequenzen der Fall ist. Wie der ganze Gesang der Neumen seinem Wesen nach nur rhythmisch ist ohne feste prosodische Messung, so auch die Texte. Werden doch auch Prosatexte auf jene Melodieen gesetzt und rhythmisch gesungen! So ist z. B. in unserer Mkl. Nr. III folgendermassen zu singen: *ànxiàtus èst in mé spìrìtus mèùs*. Wurde nun statt des lateinischen Textes eine deutsche Uebersetzung oder Paraphrasierung auf die Neumen gelegt, so ergaben sich von selbst Verse wie 132 ff.: *Nù bedròuet sìk myn geýst an mýnem hérten sérè* u. s. w. Dabei kam auf Auftakt, auch auf mehrsilbigen Auftakt, und auf allerlei Verschiedenheit der Versfüllung nichts an; das liess sich leicht, ganz wie in der ungesungenen rhythmischen Rede, im Rhythmus der musikalischen Composition unterbringen. So werden

z. B. die Verse 204 und 208 auf denselben Choral gesungen, obgleich ersterer 9, letzterer nur 7 Silben hat, ohne dass Melodie und Rhythmus sich ändern. Aus den Neumenbindungen auf die Silben „tret hyr“ in V. 208 sind eben nur vier Einzelnoten zum Text „mynes leuen“ in V. 204 gemacht. Die Notenreihen können aber auch direkt gemindert oder gemehrt werden (dies z. B. durch Wiederholung einzelner Noten), ohne dass damit der Rhythmus sich ändert. So sind z. B. die Verse 206 und 210 nach Melodie und Rhythmus einander gleich:

V. 206: vnde so yámerlìken klághè
210: o = wé è = léndè.

Der Vorwurf der Willkür oder Ungeschicklichkeit ist also dem Verfasser nicht zu machen. Er ging bei seiner Dichtung genau so vor, wie es allgemein in den geistlichen Gesängen des 15. Jahrhunderts geschah, — ganz konservativ. Der Marienleich des Heinrich von Laufenberg, bei dessen Herausgabe Liliencron das ganze Verfahren aufs deutlichste veranschaulicht hat[1]), sieht sich an wie ein Vorbild unsrer Mkl.

VIII. Stilistisches.

Es ist bereits (S. 11) darauf hingewiesen worden, dass der Bearbeiter des Spiels dazu neigt, die Verse durch allerhand Epitheta zu erweitern. Ein genauerer Vergleich mit den Quellen zeigt, dass er gradezu planmässig den übernommenen Text mit überflüssigen Adjektiven, Adverbien und Flickwörtern aller Art bereichert hat: ziemlich frei sind von dieser Entstellung nur die gesungenen Strophen der Mkl. geblieben, die eine Überladung in solchem Masse nicht zuliessen. Hier ein paar Proben, in denen ich die Zusätze durch andere Schrift hervorhebe:

Aus dem Liede von den Tagzeiten:

Mkl. 14: Alse gy *eyn* mynsche vp *dusser* erden.
34: Vnde slogen en to synen *gotlyken* oren.
38: Se makeden dat *vul* vnreyne vnde nat.
42: Se seden, *dat vnse* here were eyn droghenere.
51 f.: Vnde de yoden begunden ouer em *sere* to klaghen;
Vnse here sweech *al* stylle vnde wolde em nicht berichten.
59: *Yamerlyken* vmme eyne zule wart gebunden.
70: Se slogen syn [hilge] houet myt *enem* rore.
73: Ghegrutet systu, der yoden koningh! *hônlyken* spreken see.
75: Vnde menniger hande wijs *valschlyken* beloghen u. s. f.

Aus der Wolfenbüttler Mkl.:

Bord. Mkl. 184: Wat ys gehanget *vor uns* an den bôm?
186: Yd wyndet sik *in den neghelen* vnde drift groten storm.

Aus Unser Vrouwen Klage:

Mkl. 327 ff.: Maria, *leue medder*, we *nu* wyl rechte ouerdencken
Vnde *ok* in syn herte sencken
Dyn weynent, *dyn scrygent*, dynes *reynen herten* not

[1]) Monatsschrift f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst. Jg. I S. 265 ff.

(UVKl. 1146 heisst es ganz schlicht: dine quale unt dine not)
vnde dynes leuen kyndes *bytter* dot . . .
530: *O leue sone,* wor schal *dyne arme moder* hin?
(UVKl. 813: *nach dir,* wa sol *ich keren* hin?)
535: *So* bedenke, *leue* sone, myn arme *elende* leuent!
541: Vnde lat dyn *grote* weynent syn!
592: *Dat* ende *mynes leuendes* (UVKl. 993 min ende) ys nu *ghe*komen.
762: Vpstan *van dode* vnde *myt vrowden* dy schynen.
785: Ik hebbe myn *herte*leue *truten* kynt vorloren.

Es ist klar, dass alles derartige Gefüllsel auch da, wo wir die Vorlagen nicht zur Kontrolle heranziehen können, als spezielles Werk des letzten Bearbeiters angesehen werden muss; denn hatte der Dichter selbst diese Tendenzen, warum sind die gesungenen Verse geschont? — Bei einer Gesamtübersicht ergeben sich folgende Kategorieen als Zusätze des Bearbeiters:[1])

1. Beigegebene Adjektive, die entweder nur illustrieren oder erbaulich wirken sollen: *scharpe* 64. 198. 684, *dusse* 14, *sulue* 17, *valsch* 76, *harden* 291. 604, *depen* 200. 797, *sware* 442, *beyde* 506. 851, *nuwe* 606. 618; *leue* 3. 7. 27 u. s. w. (im ganzen 47 mal! Dieses leue ist vermutlich oft für „werde" eingesetzt, das dem nd. Dialekte ungeläufig war; *werde* hat sich noch gehalten 28. 61. 86. 733), *grote* 83. 107. 108 u. s. w. (27 mal), *hilghe* 20. 103 u. s. w., *truten* 61. 197. 332 u. s. w., *arme* 242. 293. 306 etc., *alle* 314. 438. 832, *aller-* 383. 800. 808 etc., *sunte* 112. 150. 834 etc., *reyne* 328, *valsche* 330, *ware* 634, *gantze* 803; dreisilbige: *byttere* 102. 329. 510 u. s. w., *gotlyke* 34. 37, *grymmighe* 32. 452, *hemmelsche* 513. 564. 584 u. ö., *elende* 535; *mysdedegen* 80.

2. Appositionen zum Zweck grösserer Deutlichkeit: *byschop* 23, *de yoden* 25. 32, *leue medder* 147. 163, *leue suster* 290, *leue kynt* 634, *myn meyster* 728, *armen manne* 152, *Jesum Cristum* 558, *Maria* 598. 719. 818.

Der grösseren pastoralen Breite dienen

3. Substantiva: *selen* 124. 853, *lyue* 384, *luden* 584, *leuendes* 592, *mynschen* 629. 799, *helle* 725, *vnses heren* 826, *herte* 785; Substantiv statt des Pronomens: *de yoden* 32, *vnse here* 7. 27. 42 u. ö., *Herodes* 53, *Jhesum Cristum* 53, *Marien kynt* 71, *vnses heren* 440, *dyne arme moder* 530.

4. Pronomina: *vns* 81, *gy* 439, *my* 688, *em* 795, *dat* 512. 831, *myne* 536. 791, *syne* 473. 767.

5. Zwillingsformen und Wiederholungen: *Jhesus* bezw. *Cristus* 110. 136 u. s. w. (17 Fälle), *beklagen vnde* 309, *her unde* 571, *denken vnde* 821, *vnderdanich vnde* 828. 843, *stat vp vnde* 851; *vnde hat* 83, *vnde beweynet* 724, *vnde beware* 725; *gedan edder* 218; *dyn scrygent* 328; *dorch* 451. 454, *gherne wyl yk* 575.

6. Verba: *dat ys* 94, *se weren* 387, *du makest dat* 415, *don* 577,

---

[1]) Ich verfuhr nach der Methode, wie sie Michels (Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele (Quellen u. Forsch. 77) Strassb. 1896. S. 225) für die Fastnachtspiele des Hans Folz vorgeschlagen hat.

syn to [vromen] 840. 846; *wolde* c. inf. 289, *mote* 285, *begunde to;* ausserhalb der rhythmischen Reihe stehend: *Horet* 7. 21. 40. 58, *gy hebben hort* 110. — Längere Sätze: *wo grot nu ys* 635, *alse vns de scrift secht* 815, *alse du wol west* 830.

7. Adverbia und Präpositionen, besonders kurze Wörtchen, sind in grosser Zahl zur Verdeutlichung oder Verstärkung hineingeflickt: *ok* 43. 88. 109 u. s. w. (26 mal), *nu* 112. 162. 281 u. s. w. (27 mal), *o* 134. 174. 267 u. s. w., *doch* 49. 297. 479 u. s. w., *huden* 5. 115. 116 u. ö., *do* 53. 99. 105, *hen* 382. 685, *vnde* 51. 531. 537 u. ö., *so* 24. 41. 535 etc., *also* 55. 148. 287 u. s. w., *[dar] negest* 74, *in deme [dat]* 82, *vele* 84. 438, *alto* 85, *sere* 51. 217. 456 u. s. w., *dar* 95. 157, *hijr* 112. 472, *wedder* 109, *noch* 111, *gerne* 140. 163. 572 etc., *leuer* 147, *vul* 38, *al* 52. 156. 458. 460, *vort* 68, *stede* 159, *[dar]umme* 164. 584, *bet* 193, *leyder* 229, *tho* 288, *anders* 490, *mydden* 490. 837, *van* 561. 836, *wol* 562, *leyder* 581, *to-* 792, *altomale* 841. 847, *rechte* 24, *gar* 801, *ersten* 7. 721, *och* 755; dreisilbige (Lieblingsformen des Bearbeiters, vgl. die Adj.): *smelyken* 89, *hônlyken* 73, *valsklyken* 75, *leflyken* 569, *warlyken* 580. 819; *yamerlyken* 59, *ewychliken* 769. — Adverbiale Bestimmungen: *van deme krutze* 96, *van herten* 122. 577, *vth mynem herten* 722, *an mynem herten* 255, *van hemmelryke* 720, *van dode* 762, *myt vrowden* 762, *in den neghelen* 186, *vmme syne gude* 811, *myt worden* 827, *to allen tyden* 843, *van my* 512, *van dy* 161, *vor uns* 184. 472, *an my* 217, *myt vns* 325, *myt dy* 723; *vmme vnsen wyllen* (für *durch uns* der Vorlagen) 5. 8. 22 u. s. w.

8. Conjunction: *dat* 29. 42. 503 u. s. w.

9. Anreden (mehrfach ausserhalb des Versrhythmus stehend): *O (Gy) leuen vrunde* 39. 110. 439 u. s. w., *vader* 101, *gy* 120, *Maria, leue medder* 322. 326, *(O) Maria* 188. 412. 437. 800, *Johannes* 557, *(O) leuen kyndere* 196. 284. 402, *o (herte)leue kynt* 307. 489. 506 u. s. w., *o leue sone* 530, *o alder leueste* 553. 652, *myn volk* 219, *gy leuen sustere* 252, *leue ôm* 313.

In den komponierten Strophen finde ich nur folgende Zusätze, die der Bearbeiter vielleicht schon mit übernahm: *arme* 235, *myn* 351, *nu* 676. 677. 678, *ok* 671. 630. 487, *schrygen vnde weynen* 235.

Wir sehen somit in der Marienklage deutlich jenen Auflösungsprozess des alten Verses vor sich gehen, der für die gesamte poetische Litteratur der Zeit charakteristisch ist[1]). Reborch war ein frommer gutherziger Prediger, viel selbständiges poetisches Schaffen ist ihm nicht zuzutrauen. Man könnte versucht sein, eine Reconstruction des ganzen Spieles, wie es ihm vermutlich vorgelegen hat, zu unternehmen; aber es sind doch zu wenig objektive Anhaltspunkte für den Dialekt sowie für die Ausdehnung des Urspiels vorhanden, um mit einem solchen Versuche wissenschaftlichen Ansprüchen genügen zu können.

---

[1]) Michels a. a. O. S. 127: Die Erfahrung lehrt, dass die Dichtungen des 15. Jahrhunderts durch die Ueberlieferung in metrischer Beziehung nicht verbessert, sondern verschlechtert werden.

IX. Die Quellen.

Als Hauptquelle fallen zunächst die Strophen der Marienlieder in die Augen, die mehr oder weniger übereinstimmend in allen Marienspielen wiederkehren. Es sind dies die mit V. 166, 207, 232, 477, 481, 485, 597 (bezw. 610), 613, 622, 630, 654, 664, 668, 672 beginnenden Strophen. Es scheint nicht gelingen zu wollen, über die Herkunft und die Wanderungen dieser Strophen genaueres zu erforschen, als was schon Schönbach nachgewiesen hat: die Herkunft einzelner Strophen aus der lat. Sequenz *Planctus ante nescia.* Da es immer darauf ankam, sie an passenden Stellen in das Ganze einer dramatischen Dichtung sinnig einzufügen, so lassen sie den Charakter einer selbständigen Sequenz nirgend mehr erkennen — im Unterschied etwa von dem Leich *Durch got, ir frauen algemeine*, der trotz mannigfacher Umstellungen seiner Verse überall ein zusammenhängendes Ganzes bildet, s. Münch. Mkl. 92 ff., Erlauer Mkl. 393 ff., Egerer PSp. 7178 ff., Pichler S. 34 f. u. S. 140. Wie bunt die Versikel des Planctus durcheinandergeworfen sind, ist aus folgender Uebersicht zu erkennen. Bezeichne ich die Strophen in der Bord. Mkl. der Reihe nach mit den Buchstaben des lat. Alphabets und konstatiere ihre Reihenfolge in den andern MSpp., so ergiebt sich

für die Bord. Mkl.: *A B C D E F G H J K L M N,*
für die Trierer Mkl.: *A B K L N H D E C J G,*
für das Alsf. PSp.: *A B K L H D E C J G,*
für das Eg. Fronl.-Sp.: *A K D E M G H J L,*
für die Böhm. Mkl.: *C A K D E J L M N G H,*
für die Erl. Mkl.: *C A K D E F H N J L N₂ G M,*
für die Münch. Mkl.: *A C K J M N E D H G,*
für die Wolf. Mkl.: *G K J N,*
für das Sterz. PSp.: *A F K C N D,*
für Pichler S. 31 ff.: *K A C F J M L N,*
für Fundgr. II 281 ff.: *A C B K,*
für die Bresl. Mkl. A.: *H G,*
für die Bresl. Mkl. B.: *D E K M.*

Hiernach könnten wir also geringfügige Uebereinstimmungen zwischen Bord. Mkl. und Trier. Mkl., Alsf. PSp., Eg. FrnlSp., Böhm. Mkl., Erl. Mkl., Münch. Mkl., Brsl. Mkl. feststellen. Nur zwei Versikel (deren erstes die Bord. Mkl. zufällig nicht enthält) sind ziemlich konstant zusammengeblieben, nämlich diejenigen, welche die Uebersetzung des Anfanges vom Planct. a. n. darstellen:

Owe jemerlicher clag,
di ich muter eine trag
von des todes wane!
Weinen was mir unbekant,
sit ich muter was genant
und doch mannes ane.

Nu ist ze weinen mir geschehen,
sit ich sinen tod muz sehen,
den ich ane swere gar
muter unde meit gebar.

Diese ganze Strophe findet sich in Wolf. Mkl., Eg. FrnlSp., Münch., Trier. Mkl., Alsf. PSp., Böhm., Halberst. Mkl., sogar in der Lichtenthaler Mkl. und mit Ausnahme der ersten drei Verse auch Fundgr. II 281 ff. Die Melodie ist in den drei erstgenannten Spielen die gleiche: in den beiden Stollen übereinstimmend uud in V. 4 des Abgesanges (V. 10) die Mel. von V. 3 und 6 wiederholend; in der Trier. Mkl., die musikalisch ziemlich wertlos ist, hat der Aufgesang zweimal die Melodie des Abgesanges, die erste Mel. ist fortgefallen. Das Verhältnis dieser zehn Zeilen zu den ersten zehn Zeilen des Pl. a. n. ist dieses, dass V. 7—10 einen ganz andern Inhalt haben als die entsprechenden lateinischen Verse, dass aber die Form der ganzen Strophe: 3 + 3 + 4 Zeilen, dieselbe ist. Falls wir annehmen könnten, dass die Strophe so wie wir sie kennen schon vom Uebersetzer des Pl. a. n. herrührt, so würde sie zeigen, dass der Uebersetzer mit dem Inhalte des lat. Planctus willkürlicher schaltete, als mit der Form.

Nun können wir aber beobachten, dass in den deutschen Versikeln überall dieselben Versformen vorhanden sind wie in den lateinischen, dass indessen die einzelnen Verse nicht immer in derselben Form übersetzt sind. So ist z. B. der Vierzeiler *Owe waz hat er getan* eine Uebersetzung der zweiten Hälfte des Zehnzeilers *Quod crimen, quæ scelera;* der Sechszeiler *Owe tot* . . . entspricht dem Sinne nach der ersten Hälfte des lat. Achtzeilers *Parcito proli*, der Form nach dagegen den Strophen *Flos florum* u. s. w. Ist es nun nicht auffallend, dass der lateinische Planctus genau so viel sechszeilige Strophen nach dem Muster *Flos florum* . . . hat, wie uns deutsche bekannt sind, nämlich 4[1])? und ebenso nur eine nach dem Muster *Planctus ante nescia* . . ., — auch deutsch ist nur eine überliefert! und ebenfalls nur einen Achtzeiler — auch deutsch kennen wir nur einen, nämlich die von Schönbach in Versikel VIII nnd XVIII auseinandergerissene Strophe, deren ursprüngliche Fassung etwa folgende gewesen sein muss:

Tot, nim uns beide,
das er nicht eine
von mir enscheide
so jammerlichen!
Sin blut mich roetet,
sin tot mich toetet,
sin not mich noetet
mit im geliche.

Den 13 Strophen des lat. Planctus zu 4 Zeilen entsprechen bei Schönbach im ganzen 10 deutsche, die teils wie die lateinischen

---

[1]) Die beiden Strophen *Hast du mein leit* und *Nu bist du gar* in der Erl. u. Münch. Mkl. zählen nicht mit, da sie anderen Rhythmus und auch andere Melodie haben.

Kreuzreim, teils Paarreim haben. Ich füge diesen noch folgende hinzu:

1.) Herzen kint nu troeste mich,
sich mich an unde sprich . . .

(Die beiden folgenden Vv. variieren). Vgl. Bord. Mkl. 485 ff., Erl. Mkl. 229 ff. und 305 ff., Pichler S. 20 und S. 33. Es ist dies die Uebersetzung der lateinischen Verse des Planctus:

V. 7: Fili, dulcor unice,
singulare gaudium,
matrem flentem respice,
conferens solatium.

2.) Valsche diet, du prüevest niht,
was sin gotheit bringet;
alleʒ daʒ sin ouge siht,
nach sinem tode ringet.

Böhm. Mkl. 181; Trier. Mkl. 266, 27, Erl. Mkl. 199, Bresl. Mkl. B² 20. Vgl. Planctus V. 91:

Gens cæca, gens flebilis,
age pœnitentiam,
dum tibi flexibilis
Jesus est ad veniam.

Der Uebereinstimmungen sind also noch mehr, als Schönbach angegeben hat.

3.) Nu gen ich wider unde vür,
niemant tritet vür die tür,
der dise marter wende:
des windich mine hende.

Bord. Mkl. 207, Fundgr. II 282, 7 ff., Alsf. PSp. 6046, Trier. Mkl. 262, 27. Ohne Parallele im Planctus.

Wir haben demnach sowohl im lateinischen Planctus wie auch in der Sammlung deutscher Versikel je 13 Strophen zu 4, je 4 + 1 zu 6 und je 1 zu 8 Zeilen, können mithin das ganze Pl. a. n. mit deutschen Strophen decken, ausgenommen lediglich die drei Zehnzeiler V. 55—74 und 99—108. Angesichts dieser frappierenden Zahlenübereinstimmung dürfen Schönbachs Worte, die deutschen Versikel I—XIII (seiner Angabe) seien „dem Inhalte und der Form nach freie Bearbeitungen des Pl. a. n.“, dahin modifiziert werden, dass der deutsche Bearbeiter des Planctus freilich mit dessen Inhalt sehr frei umgesprungen ist, die Form seiner Vorlage dagegen genau beibehalten hat, und dass die von uns vermissten Verse bei der Zerteilung der Sequenz in die einzelnen wandernden Versikel verloren gegangen oder verworfen, jedenfalls schliesslich vergessen sind. Ob der deutsche Planctus auf die Melodie des lateinischen geschrieben ist, ist übrigens zweifelhaft; in der Münch. Mkl. hat der Anfang des Pl. a. n. eine andere Melodie als das *Awe iemerlicher chlag.*

Betrachten wir die einzelnen Strophen noch etwas genauer! In V. 166 ff. lautet der vierte Vers übereinstimmend mit Eg. FronlSp., Sterz. PSp., Pichler S. 31 ff., Fundgr. II 281 ff., Erl. Mkl.: *myn*

leyt wil sik vornuwen, während Münch. Mkl., Böhm. Mkl., Pichler S. 115 ff. schreiben: *mein leit das wil sich neuen;* Trier. Mkl. u. Alsf. PSp. haben für V. 2—4 eine von allen andern abweichende Fassung. Die Bord. Melodie ist der in Münch. Mkl. und Eg. FronlSp. verwandt, aber nicht gleich.

207 ff. findet sich nur noch in Trier. Mkl., Alsf. PSp. und Fundgr. II 281, aber in ziemlich abweichender Fassung: V. 3 lautet in Trier. Mkl. u Alsf. PSp.: *der dise not welle enden*, Fundgr. II 281: *der dise marter wende*, Bord. Mkl.: *de desse marterc beweynede.* Ich vermute, dass dieses *beweynede* eine Entstellung aus *wende* ist; es reimt auf *owe elende*, während Fundgr. *des wind ich mine hende* hat; zwischen beiden wird eine Fassung

der dise marter wende,
owe elende

existiert haben, die Reborch in das *beweynede* veränderte: ob absichtlich oder infolge eines Missverständnisses, wage ich nicht zu entscheiden.

Die ersten beiden Vv. von 232 ff. finden sich ähnlich fast in allen Spielen; am meisten stimmt mit Bord. Mkl. Fundgr. II 281 überein: *daz ist min kind Jesus der mich beschûf.* Die Mel. in Münch. Mkl. ist eine andere.

Es folgt nun eine Gruppe von Strophen, die sämtlich dieselbe Melodie haben. 477 ff. lautet im ersten Verse in Böhm. Mkl., Trier. Mkl., Alsf. PSp., Eg. FrnlSp., Brsl. PSp. und Himmelg. Bruchst. wie in der Bord. Mkl.; Erl. Mkl. weicht ein wenig, Münch. Mkl. etwas mehr ab. In V. 3 teilt nur das Himmelg. Brst. mit Bord. Mkl. die Stellung *schepper vater*, alle andern haben *vater schepfer.* Im 4. Verse haben Trier. Mkl., Alsf. PSp., Heidelb. PSp. und Himm. Brst. mit Bord. Mkl. *unde ich din gebererin*, Erl. Mkl., Münch. Mkl., Böhm. Mkl., Eg. FrnlSp., Pichler S. 115 ff. dagegen *und ich arme mûter dein.* In dieser Strophe steht also Bord. Mkl. dem Himm. Brst. am nächsten; die Umänderung der 2. Person in die dritte *(Schypper vader ys he myn, unde yk syn gebarerin)* ist Eigentum unseres Verfs.

481 ff. ist ebenfalls vom Verf. in die 3. Person umgesetzt worden: *Syne wunden dot myr we;* V. 3 u. 4 hat er aber gelassen: *dattu herteleue trut wedder my nicht machst werden lut.* Diese Zeilen lauten in Böhm. Mkl. und Brsl. Mkl. ziemlich gleich; Erl. Mkl. und Münch. Mkl. haben *dennoch klag ich michels me* gegen *miner klag ist dennoch me* bei den übrigen; Trier. Mkl. u. Alsf. PSp. sagen *miner klage ist worden me.* Eg. FrnlSp. weicht ab in der letzten Zeile: *wider mich nit werdest laut.*

485 ff. entsprechen in den ersten beiden Zeilen Erl. Mkl., Sterz. PSp. und Pichler S. 31 ff.

630 ff. stimmt im zweiten Vers mit der Majorität der Mkl. überein; nur Erl. Mkl. und Münch. Mkl. haben *deinen tod* statt *seinen tod;* Heid. PSp. weicht noch mehr ab. In V. 4 haben Eg. FrnlSp., Sterz. PSp., Pichler S. 31 ff. u. Erl. Mkl. statt *muoter unde meit: muoter und auch meit.*

Die Zeile 664 findet sich auch in Trier. Mkl. und Alsf. PSp.; die Fortsetzung aber hat Bord. Mkl. selbständig. In allen andern MSpp. heisst die Strophe: *ein swert daz mir geheizen was* u. s. w.

668 ff. hat im 3. Verse mit Böhm. Mkl., Halb. Mkl., Brsl. Mkl. *bebet;* die andern haben *erpidemt.*

Die Melodie dieser sechs Strophen ist auch in Münch. Mkl., Eg. FrnlSp., Wolf. Mkl. und Trier. Mkl. vertreten und scheint die beliebteste gewesen zu sein; in Trier. Mkl. ist sie für noch mehr Texte verwandt und präponderiert dort sehr.

Vers 597, 600 und 605 sind nichts als die losgetrennte erste Zeile einer in 610 ff. fortgesetzten Strophe, die sich in den meisten Mkll. findet. Der zweite Vers *Nu vornuwet sik myn not* ist in Wolf. Mkl., Erl. Mkl., Heid. PSp. derselbe, während Böhm. Mkl., Eg. FrnlSp., Trier. Mkl., Alsf. PSp., Halb. Mkl. *des vernewet* . . . haben; in Münch. Mkl. ist ersteres entstellt: *nu verendet sich mein not.* Die dritte und vierte Zeile findet sich nur in Erl. Mkl. und Münch. Mkl. in derselben Fassung wie in Bord. Mkl.; doch schreibt Erl. Mkl. in V. 4 *jåmerchleichen* statt *klegelichen*, und Münch. Mkl. in V. 3 *senechleichen* statt *jamerlichen.* — 613 ff.: *Owe wat heft he gedan* = Brsl. Mkl. A, alle andern haben den Zusatz *euch. Hedde gy em dat leuent lån* = Halb. Mkl.; die andern haben *mocht* (oder *wolt*) *ir in nicht leben lan.* V. 3 ist in Erl. Mkl., Münch. Mkl. und Halb. Mkl. ähnlich, die andern schreiben *nemet* statt *[het . .] genomen.* Schwierig ist die vierte Zeile. Im St. Galler Bruchst. lautet sie: *War sol ich armes wip?* Dies scheint die ursprüngliche Fassung gewesen zu sein; Eg. FrnlSp. hat *wu sol ich hin*, und die Paralelle *was sol ich* zu *war sol ich* findet sich auch an anderm Orte: Trier. Mkl. S. 264,6 gegen Alsf. PSp. 6085. Mit dem 4. Verse schloss die Strophe regelrecht, so im St. Gall. Brst., Trier. Mkl. und Alsf. PSp. Die Melodie, auf die diese Strophe gesetzt wurde, verlangte aber 5 Zeilen, und so wurde in Bordh. Mkl., Böhm. Mkl. u. Halb. Mkl. der Zusatz *ich bin sin worden ane* gemacht; die Brsl. Mkl., welche die beiden Strophen *owe nu ist her tot* und *owe was hat her getan* umstellt, hat diesen Zusatz am Ende der Strophe *owe nu ist her tot.* Einen andern Zusatz hat die Gruppe Erl. u. Münch. Mkl.; hier heisst es:

wie sol ich vil armes weip
mein not überwinden.

Noch anders hat der Verf. des Eg. FrnlSp. gearbeitet: er setzte die Waise an die vierte Stelle und entstellte den letzten Vers, sodass Zeile 3 : 5 unrein reimen; hier lautet also die zweite Hälfte der Strophe:

. . . vnd het genomen mir mein leib!
wie sol ich überwinden
mein herczes leidt?

Milchsack sieht die beiden letzten Verse als Einen an, Bartsch trennte richtig, wusste sich aber die Unregelmässigkeit des Taktes dieser Zeilen nicht anders zu erklären, als indem er ihn für lückenhaft überliefert hielt — in einer Hs., in der Text und Noten unmittelbar

untereinander stehen! Unbegreiflich! Dass in der That die Melodie allein den Verf. des Eg. FSp. zn einer Aenderung an dieser Stelle veranlasste, beweisen V. 6734 ff. seines Werkes; hier bringt er dieselbe Strophe noch einmal, diesmal aber auf die Mel. von *Nu ist zu weinen mir geschehen*, die eine Erweiterung über vier Verse hinaus nicht forderte, — und hier hat er die alte Fassung *(wo sol ich hyn vil armes wip)* beibehalten. Ein ganz analoges Vorgehen kann man an anderer Stelle in der Münch. Mkl. beobachten, wo die Strophe *Lieb frawn ich chlag den schaden mein* V. 41 ff. auf denselben fünftaktigen Choral gesetzt ist; die Münch. Mkl. (sowie auch die Erlauer V. 194 ff.) hat daselbst den letzten Vers, der nach Eg. FrnlSp. lautete: *wo ich mich zw ym ker* erweitert zu:

wellend ich vil armew cher
von meinem lieben chinde.

Aehnlich wird es sich auch mit den Zusätzen zu Münch. Mkl. 78 ff. *(also iåmerleichen)* und zu Halb. Mkl. 24 ff. *(an synes todes thage)* verhalten.

Die Melodie zu den beiden Versgruppen Bord. Mkl. 597, 610 ff. und 613 ff. findet sich, wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, auch in Münch. Mkl. und Eg. FronlSp., in letzterem etwas abweichend; Wolf. Mkl. hat nur die beiden ersten Zeilen, diese aber auch in gleicher Melodie. In der Trier. Mkl. weicht die Musik gänzlich ab.

622 ff. Es sind zwei Gruppen zu unterscheiden: die eine (Erl. Mkl., Münch. Mkl., Eg. FronlSp., Pichler S. 31 ff., Brsl. Mkl.) hat im dritten Vers *her zu mir geneiget*, die andere *also gereide* (Alsf. PSp., Trier. Mkl.) oder *dar to bereydet* (Bord. u. Wolf. Mkl.). Im letzten Verse fehlt in Wolf. Mkl. das so, sonst sind hier also Wolf. und Bord. Mkl. am engsten verwandt. — 654 ff. Zeile 3 lautet nur in Bord. Mkl. *mochtestu wol wenden*, alle anderen haben *enden*, *volenden* oder *vorenden*. Die zweite Strophenhälfte beginnt in Trier. Mkl., Alsf. PSp., Himm. Brst. *daȥ du von dir* u. s. w., in Böhm. Mkl., Eg. FrnlSp., Erl. Mkl. *wiltu*, in Bord. Mkl., Pichler S. 31 ff.: *woldestu* . . . Die Melodie dieser beiden Strophen ist in den mir bekannten Mkll. dieselbe, doch hat jede ihre Besonderheiten; die Münch. Mkl. stimmt einmal mit Eg. FrnlSp. überein, das andere Mal ist sie selbständig.

Die Strophe 672 ff. ist in Bord. Mkl. fast ganz so wie in Wolf. Mkl.; nur im 8. Verse hat Wolf. Mkl. *so ermeliken*, Bord. Mkl. *myt em ghelyke* und Böhm. Mkl. *mit im jamerleichen*, — letzteres jedenfalls ein Versehen, da schon die 4. Zeile *also jamerlichen* lautet; Erl. Mkl., die auch sonst ziemlich abweicht, hat *mit im ungeleiche*. Die Melodie ist in Wolf. Mkl. dieselbe, in Münch. Mkl., wo die beiden Hälften der Strophe wie im Erl. Mkl. und Sterz. PSp. ein getrenntes Dasein führen, eine andere.

Ueberblicken wir die Gesamtheit dieser Strophen, so kommen wir zu dem Resultate, dass von einer litterarischen Abhängigkeit der Bord. Mkl. von irgend einem der andern Marienspiele nicht die Rede sein kann. Jede der genannten Mkll. hat irgend welche Partikelchen

mit der Bord. Mkl. gemeinsam im Gegensatz zu den übrigen; anderseits finden sich fast in jeder irgendwelche Partikelchen, die sie von Bord. Mkl. trennen zu gunsten der übrigen. Besonders fern stehen Alsf. PSp. u. Trier. Mkl., wie auch die merkwürdig abgeschliffenen Melodien der letzteren zeigen. Die nahen Beziehungen der Bord. Mkl. zu der böhmisch-schlesischen Gruppe hat schon Schönbach erkannt; dieser steht wiederum die österreichische Gruppe (Erl. u. Münch. Mkl. und die tiroler Spiele) nicht fern. Das einzige Spiel, das direkt mit Bord. Mkl. verschwistert erscheint, ist die Wolf. Mkl. Die wenigen Planctusstrophen, die diese enthält, stimmen nach Text und Melodie fast ausnahmslos mit Bord. Mkl. überein, ganz abgesehen von andern Teilen des Spiels, namentlich im Beginn des Stückes. Die Vorrede des Johannes Bord. Mkl. V. 1 ff. ist in Wolf. Mkl. kürzer; die lateinischen Gesänge III, V, VI, viele Einzelheiten in der Unterredung der Maria mit Johannes (V. 145, 154 ff., 163, 183 ff.), die Bitte Mariae an die Frauen 247, sowie die Vv. 298, 459 f., 741 und 800 ff. entsprechen den betreffenden Partieen der Wolf. Mkl. Die Wolf. Mkl. ist nun in ihrer ganzen Anlage wiederum mit Trier. Mkl. u. Alsf. PSp. verwandt (wiewohl nicht von ihnen abhängig); damit sind auch die Parallelen zwischen Bord. Mkl. und diesen beiden Spielen erklärt. Bemerkt sei noch, dass Bord. Mkl. den Anfang der sonst unbekannten Verse *owe der wesselingen schicht* . . . (545) lediglich mit Himmelg. Bruchst. und Halb. Mkl. teilt; leider haben wir von beiden Spielen nur spärliche Bruchstücke, sodass sich Genaueres nicht konstatieren lässt; jedenfalls ist die Strophe hochdeutschen Ursprungs (schicht: mych). Viele Anklänge unsrer Mkl. an andere Spiele erklären sich durch die gemeinsame Abhängigkeit von dem Gedichte Unser Vrouwen Klage, das ja auch von Böhm. Mkl., Eg. FrnlSp., Himm. Brst., Heid. PSp., Niederrhein. Mkl., Beitr. III 365 ff. benutzt ist; ebenso auch die Parallelen mit Walthers von Rheinau und Bruder Philipps Marienleben. Was sonst ausser den Planctusstrophen in Bord. Mkl. gemeinsam mit anderen Dichtungen sich findet, von denen zu den bereits besprochenen noch das Lambacher und Freiburger Pass.-Sp., Sündenfall, Redent. OSp., die Ebstorfer Liederhs., das Luzerner Bruchst., das Leiden Christi (Mone Anz. IV, 1835, S. 328), Mone Anz. VII, 1838, Sp. 284 genannt sein mögen, trägt allzu sehr den Charakter des fliegenden Sommers, um für eine Konstatierung litterarischer Zusammengehörigkeit ins Gewicht fallen zu können. Auch die Parallelen mit den nd. Dichtungen vom Ancelmus, Vom holte des hilligen cruces und dem Gedichte von den 7 bedrofnissen sind nur flüchtiger Art.

Angesichts der ausserordentlichen Mannichfaltigkeit der Berührungen zwischen den einzelnen Spielen und der zahllosen Kreuzungen kann ich nicht umhin, zu Wirths Polemik gegen Kummer[1]) noch

---

[1]) L. Wirth. Die Oster- und Passionsspiele bis zum 16. Jahrh. Halle 89. S. 227 f.

ein paar Worte zu sagen. Dass die Verwandtschaft der Spiele durch die schriftliche Ueberlieferung in erster Linie bedingt war, ist ja selbstverständlich. Aber auch die mündliche Ueberlieferung, oder besser das Gedächtnis ist nicht zu unterschätzen. Wirth sagt: Selbst „angenommen, die Aufführungen fanden jährlich statt, so hätte sich ein Zuhörer zwar die Anlage des Stückes, die Bearbeitung des Stoffes, auch einige Verse merken können, aber niemals die vielen Verse, welche wörtlich übereinstimmen". Sehr richtig, ein Zuhörer niemals! Aber die Zuhörer waren überhaupt nicht Träger der litterarischen Tradition, sondern die Spieler. Kam ein Kleriker, der einmal die Maria oder den Christus in einem geistlichen Drama gespielt hatte, in ein anderes Kloster und richtete dort ein geistliches Schauspiel ein, so konnte er sehr wohl bei dessen Aufzeichnung, selbst wenn er eine schriftliche Vorlage zur Hand hatte, sein eignes Gedächtnis zu Hülfe nehmen, — man bedenke doch, wie sehr gerade gesungene Verse im Gedächtnisse haften! Bei rein schriftlicher Abhängigkeit litterarischer Werke von einander können wir die Zusammengehörigkeit bis auf die einzelne Handschrift verfolgen; in den Marienstrophen versagt Alles.

An die allgemein verbreiteten deutschen Strophen der Marienklagen schliessen sich die lateinischen an, teils Liederstrophen, teils Bibelsprüche, zu welchen letzteren besonders die Worte Jesu am Kreuz gehören. Diese sind entweder einfach aufgenommen, so I, II, IV, XIX, oder es ist ihnen eine freie deutsche Uebertragung oder Paraphrasierung beigegeben, so III, V, VI (bei dem der folgende deutsche Text überhaupt keine inhaltliche Beziehung zum lateinischen hat, sondern V noch einmal variiert), VII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV. Zu VIII bilden die vorhergehenden Verse die Uebersetzung, die aber nicht vom Verf. stammt, sondern aus UVKl. entlehnt ist. Diese sämtlichen Verse werden gesungen, nur das Schlussgebet XVI—XVIII wird gesprochen.

Woher die lat. Vv. V, VI, VII stammen, weiss ich nicht. Auch Bäumker und Drewes wussten sie nicht nachzuweisen. Letzterer schreibt: „Sie scheinen alle zusammenzuhängen und stammen wohl aus einem Reim-Offizium oder aus einem lateinischen Passionsspiele. In den mir zugänglichen kann ich sie nicht entdecken." Jedenfalls geben sie zusammen eine hübsche Strophe:

O quantus luctus
nobis est inductus
pre hac tristitia!

Jam auctor lucis[1])
nunc in ligno crucis
stat in angustia.

Tristor et cuncti tristantur
de tua tristitia,
(omnes) tecum lacrimantur,
eructant suspiria;
hic rubescit oculus,
flet fidelis populus
de Cristi mestitia.

Aus den Melodieen ist für eine Zusammengehörigkeit der letzten sieben Verse mit den ersten sechs nichts zu ersehen; 1—3 und 4—6 stimmen überein.

---

[1]) Salutaris noster Jhesus V. 5: *auctor vere lucis.*

XV ist die 9. Strophe aus dem bekannten Liede des Venantius Fortunatus: *Pangue lingua gloriosi prælia certaminis.* Der Anfang dieser Strophe schimmert schon in V. 186 durch. Es ist sehr interessant, die Verwendung dieser Strophe in den verschiedenen deutschen geistlichen Dichtungen zu verfolgen. Der einfache Grundgedanke: „Gieb nach, du starrer Baum, hör auf, die Glieder des Erlösers so grausam auszuspannen" ist in den deutschen Bearbeitungen beibehalten in Eg. FrnlSp. (6452 ff. sind eine einfache Uebersetzung, ohne dass der lat. Text dabeisteht), Trier. Mkl. (265, 12), Heid. PSp. (5712 ff.) und in S. Gregorius' bede, f. 133:

boghe dyne strenghen telghen,
du schone palmeholt.

Dann aber hat das Wort *alta* zu neuen poetischen Gedanken angeregt. Aus dem „hoch" wurde ein „zu hoch" Trier. MKl. (267, 35) und Alsf. PSp., und nun jammert Maria nicht mehr über die Schmerzen ihres Sohnes, sondern klagt ihre eigne Not, dass sie ihn nicht erreichen kann: UVKl. 1065—94; nicht einmal seine Füsse kann sie erreichen (Walt. v. Rheinau), und Anc:

Do enkonde ik leider nicht
mines sones vote langhen,
want he was so hoghe hanghen.

So spricht das Kreuz auch zur Seele des Christen Ebstorfer Liederhs. VII Str. 4:

he schal hyr an my hanghen,
du kanst ene nicht af langen.

Darum bittet Maria das Kreuz jetzt: Beuge dich (Himmelg. MKl. 2^b 4—7) und ziehe mich hinauf UVKl. 716, Böhm. MKl., Eg. FrnlSp. 6870, Heid. PSp. 5503, (Himm. MKl. 2^a 38, UVKl. 744 und Schade 84 ff. bittet Maria Jesum selbst, sie hinaufzuziehen, ebenso im Tractat. Bernardi: Trahe me ad te ipsum), — damit ich ihn küssen kann Bord. MKl. 711. Noch inniger ist die Empfindung in der Ebstorfer Cantilena van dem h. cruce, wo die Seele spricht:

Ik bidde dy, sote Jhesu,
dorch diner leve kraft,
the myn vil wilde herte
in dines cruces ast!

dat min herte rouwe
ok an den wunden din,
al twisken dinen brusten
alſs ein mirren bundelin.

Ein andermal bittet Maria das Kreuz (Niederrhein MKl.), sich niederzubeugen, um ihr Jesum zurückzugeben[1]).

VIII ist Str. 2^a und 3^a aus Stabat mater. Mit diesem Liede hat die MKl. überhaupt Aehnlichkeit in ihrem ganzen Tenor; direkte Abhängigkeit oder Kongruenz ist indessen nicht vorhanden, — es sei denn in V. 406: *Maria aller junckfrowen eyn ere = virgo virginum præclara*, 200 f. und 349 ff. erinnern an das *pœnas mecum divide* und das *passionis fac consortem*, nur dass der Gedanke in der MKl. auf Christus bezogen ist.

---

[1]) Vgl. auch die Worte des Kreuzes in der Runeninschr. des Kreuzes von Ruthwell: *buga ic ni darste, hælda ic ni darstæ.*

An kleineren Spuren lateinischer Verse im deutschen Text der MKl. ist folgendes zu bemerken: Der Hinweis auf den Verrat des Petrus 150 ff. erinnert an die Worte *Heu mi Petre mobilis* etc. in dem bei Mone, Schauspp. des Mittelalters I S. 42 abgedruckten Planctus (V. 81). Den Versen 185 ff. nnd 523 liegen die im Spegel der minschlichen Salicheit mehrfach zitierten und benutzten Worte *Ego autem sum vermis et non homo* aus Ps. 21, 7 zu grunde; vgl. auch das Recordare, Mone Hymnen II 136 ff. V. 73 ff.:

Recordare, quod ut vermis
ligni tener et inermis
in ligno erigitur.

Die Vv. 247—51 sind eine Uebersetzung der Strophe:

Flete, fideles animæ,
flete, sorores optimæ,
ut sint multiplices
doloris indices
planctus et lacrymæ [1]),

die auch in der Erl. MKl. (als Eingangstrophe) steht, aber mit anderer Uebersetznng. In der Wolf. MKl. 47 ist die Uebersetzung im Anfang dieselbe, wie in der Bordesholmer, weicht aber nachher ab und hat die richtigere Reimstellung: *min* [2]) — *syn* — *leyt* — *breyt* — *pyn*. An die Worte der 3. Strophe jenes Gesanges: *Hoc est quod dixerat* lehnen sich V. 687 ff. an. Die Vv. 298 ff. und 774 ff. sind freie Bearbeitungen der lat. Strophe

Mi Johannes, planctum move,
plange mecum, fili nove,
fili novo fœdere
matris et mateteræ („Medder“, vgl. V. 606 u. 618).
Tempus est lamenti:
Immolemus intimas
lacrimarum victimas
Cristo morienti. [3])

V. 520: Vgl. Crux fidelis Str. 19:

Quem totus mundus non portat,
monumento clauditur

und im Hymnus A solis ortus cardine V. 46: *Orbis quem totus non capit.*

Zu 741 f. vgl. Mone III Nr. 705, 25:

Jesu cum recubuisti
supra pectus, ebibisti
dicta evangelica

und Daniel, Thesaurus hymnolg. I S. 277:

Eructans almo pectore
fluenta evangelica,
quæ hausit in convivio
passuro mundi domino.

— Und anderes mehr.

---

[1]) zitiert nach dem Benedictbeurer Osterspiel.

[2]) Die Hs. hat *swesteren, — un helpet,* aber es muss gelesen werden *swesteren myn, — helpet,* wie in der Bord. MKl.

[3]) Zitiert nach Münch. MKl. 83 ff.

Hier mögen gleich noch ein paar Bibelstellen angefügt werden. 217 ff. ist eine Uebersetzung aus den Improperien der Charfreitagsmesse, nach Micha 6, 3 f.; der lateinische Text ist im Eg. FrnlSp. ganz aufgenommen: *Popule meus, quid feci tibi, aut in quo contristavi te ? responde michi : quia eduxi te de terra Egipti, parasti crucem salvatori tuo,* — und mit ganz andern Worten ins Deutsche übertragen. Die Verse 225 ff. nach Matth. 8, 20 und Luc. 9, 58 spricht der gekreuzigte Jesus seltsamerweise auch im Alsf. PSp. und Trier. MKl.: *Vulpes foveas habent et volucres celi nidos, filius autem hominis non habet, ubi caput suum reclinet* — gleichfalls mit völlig selbständiger Uebersetzung. Die deutsche Uebersetzung des Hely hely (513 ff.) hat Bord. MKl. ganz allein; über ihre vermutliche Herkunft s. S. 10 f. Die Uebersetzungen von X, XI, XII, XIV lehnen sich an UVKl. an.

Damit kommen wir an eine Quelle der MKl., deren litterarischer Zusammenhang mit ihr genau und zuverlässig angegeben werden kann. Aus dem Gedichte Unser Vrouwen Klage, dass bekanntlich in mehreren Marienspielen verwendet ist, sind ganze Partieen vom Verf. der MKl. mit geringfügigen Aenderungen abgeschrieben worden, nämlich Bord. MKl. 324—31, 527—35, 758—69, 784—91; 537—43, 585—92, 595 f., 754—57, in freierer Bearbeitung auch 559—67 (= UVKl. 1142—49, 810—18, 846—57, 1412—19; 834—42, 986—93, 994 f., 874—77, 910 ff.). Von diesen stehen die 5 letztgenannten Stücke in der Rezension II von UVKl. nicht; zu grunde liegt also die Rez. I, und zwar im wesentlichen in dem von Milchsack hergestellten Texte. Für die genauere Untersuchung kommen die Hss. *E* und *F* nicht in Betracht, weil ihre spärlichen Reste die betr. Verse garnicht enthalten. Die von einem Niederdeutschen geschriebene[1]) Hs. *D* kann von unserem Verf. deshalb nicht benutzt sein, weil einzelne von ihm aufgenommene Verse (MKl. 587—92, 756 f., 786 f.) in *D* überhaupt fehlen und auch die Lesarten von Bord. MKl. 529, 537, 539 f., 586 (UVKl. 812, 834, 836 f., 987) stark abweichen; freilich korrespondiert in Bord. MKl. 541 *(vnde lat dyn grote weynent sin)* der Zusatz *grote* mit *groiszes* in *D* (UVKl. 838), aber dieser Zusatz wird in beiden unabhängig von einander gemacht sein. Auch *A* kann nicht benutzt sein, man vergleiche nur Bord. MKl. 532, 543, 560, 589, 325, 328, 329, 791 mit UVKl. 815, 842, 910, 990, 1143, 1146, 1147, 1419. Gegen *B* und *C* sprechen die Verse Bord. MKl. 330, 537, 566 (UVKl. 1148, 834, 915), gegen *B* ausserdem noch 329, 587 (1147, 988), gegen *C* 329, 535, 787 (1147, 818, 1415). Andererseits korrespondiert Bord. MKl. in den Versen 755, 762 f., 768 f., 585, 559 mit *BC* (UVKl. 875, 850 f., 856, 986, 909a), ausserdem in V. 591 und 596 mit *C* (992. 995). Dem Verfasser der Marienklage lag also eine Handschrift vor, welche mit *B* und *C* in engem Zusammenhang stand, im engsten mit *C*, also wohl die von Milchsack mit *e* oder *f* bezeichnete, nicht erhaltene Hs.

---

[1]) Beitr. V 285.

Zu diesen hochdeutschen Quellen kommt noch eine niederdeutsche, aus welcher der von Johannes zu sprechende *Prolog* geschöpft ist. Es fällt an diesem Prolog der wiederholte Beginn der Sätze mit dem Worte Horet! auf (V. 1, 7, 21, 40, 58). Die dadurch bezeichneten Einschnitte sind nicht willkürlich. In V. 7 ist ausdrücklich auf die *tyt to completen*, in V. 21 auf die *nachtstunde* (Mette) hingewiesen. die weiteren Abschnitte 40—57, 58—73 u. s. w. berichten vom ferneren Leiden Jesu im Anschluss an die bekannten Tagzeiten. Solcher den lateinischen nachgebildeten nd. Tagzeitenlieder gab es in den Niederlanden mehrere[1]); aber auch auf deutschem Gebiet kamen sie vor, man vergl. das Gedicht De seven drofnisse[2]) und das Mecklenburgische Gebet, das Wiechmann[3]) S. 17 abgedruckt hat. Das Gebet, das für die Einleitung unser MKl. als Vorlage diente, ist das Dankgebet von den sieben Tagzeiten, das in md. Dialekte sich als erster Anhang zum md. Spigel der menschen selikeit in der Karlsruher Hs. findet[4]), in nd. Sprache in einem Kopenhagener Gebetbuche[5]) sowie als Anhang zum Anselm in dem Lübecker Drucke von 1521[6]) steht. Benutzt ist die nd. Fassung, wie S. 7 und 8 der MKl. beweisen, die in dieser lauten:

dat du [my] an der tyt to conpleten
dorch my [so] blodich sweet woldest sweten,

während es im md. Texte heisst:

daz du czu completen czit durch di sunde myn
blut swiczen woldest vze alle den leden dyn.

Der Verf. der MKl. hat nun so gearbeitet, dass er die jeweiligen Eingangs- und Schlusszeilen der einzelnen Tagzeitengebete strich und das *Ik danke dy, benedyede here Jhesu Crist* durch ein schlichtes *Horet* . . . ersetzte, und dass er ferner, um den liturgisch gebundenen Charakter zu verwischen und eine fortlaufende Erzählung herzustellen, die Aufzählung der Tagzeiten vermied: das *to completen* im Anfang liess er freilich mit Recht stehen, statt *to metten tyd an der stunden* aber sagt er *in der nachtstunde*, *to primen* und *to tercien tyd* streicht er, statt *to sexten tyd* sagt er *Dar neghest*, statt *to nonen tyd* nur *ok*. Der Lübecker Druck entspricht aber der ursprünglichen Fassung des Gedichts von den daghetyden durchaus nicht. Es wimmelt auch in ihm von Zusätzen, die wiederum in der MKl. fehlen, z. B. II 6 *binden vnde* vån, 18 Annas *hufs*, III 11 godes *sone effte* kind, 14 vmme dy *her*, IV 12 van dy, 13 *vor*klagen, V 12 all, VI 8 here, VII 15 bitteren.

---

1) Mone, Lat. Hymnen I 114 ff.
2) Lübben, Mnd. Gedichte aus Hss. herausgegeben Oldenb. 1868.
3) Mecklenburgs altniedersächs. Litteratur I. Schwerin 1864.
4) Zum Teil abgedruckt bei Poppe, Ueber das Speculum humanae salvationis u. eine md. Bearbeitung desselben. Strassburger Diss. v. 1887. S. 63 f.
5) Abgedruckt durch Jellinghaus, Jahrb. VII S. 8 f. Nur die erste Tagzeit.
6) neu hersgeg. von Walther, St Anselmi Frage u. die sieben Tagzeiten. Norden 1890.

Wir sind nun aber bei der Suche nach der ersten Fassung des Daghetydenliedes nicht auf dieses selbst beschränkt. Wie schon erwähnt, steht die md. Version des Liedes in der Karlsruher Hs. hinter dem Speculum humanæ salvationis; es stimmen nun vereinzelte Verse dieses umfangreichen Werkes selber mit solchen jenes Liedes überein.

Ich habe die mir bekannten Hss. des Spegels folgendermassen benannt:

A. Cod. Nr. 80, fol, Gamle Kgl. Saml. zu Kopenhagen[1]). Mit Miniaturbildern. Enthält die Uebersetzung des Prologs und der ersten 27 Kapitel des Speculum. Zwischen Kap. VII und VIII sind 6 Verse eingeschoben. Zwischen f. 52 b und 53 a fehlen einige Blätter.

BCDE enthalten 34 Kapitel; Kap. XIV und XV des Speculum sind übergangen, ebenso XXXV—XXXVIII und die beiden Schlusskapitel.

B. Cod. membr. Sec. XIV. Coll. reg. ant. Nr. 79 zu Kopenhagen[2]). Mit sehr wertvollen Miniaturen. Zweite Hälfte des 15. Jh., nicht 14. Jh., wie Oesterley[3]) nach Nyerup angiebt. Orthographie westnd.: z. durchgängig für weiches s. Enthält f. 9 die bekannte Vorrede[4]) des Spegels, sodann f. 13 a eine selbständige nd. Uebersetzung von Gen. 1 endlich f. 14—82 die 34 Kapitel des Speculum in einer am wenigsten von *C* und *E*, am meisten von *A* abweichenden Fassung. Fol. 82—96 folgen Kap. XXXV—XXXXII des Speculum in lateinischer Sprache.

C. Cod. Blanc. 127 a, 4⁰ zu Wolfenbüttel. 34 Kapitel ohne Prolog, mit schlechten Miniaturen. Die Hs. scheint der ursprünglichen Fassung sehr nahe zu stehen, ist aber eine Abschrift, wie die Inconsequenz der Schreibungen zeigt: *em (eme)* und *om (ome)*, *ene* und *one* immer nebeneinander.

D. Cod. Num. I, 85. 68 Bll., in der Kgl. Bibliothek zu Hannover. Keine Bilder. Mit *C* eng zusammenhängend. 34 Kapitel ohne Prolog. Abschrift einer mit Miniaturen versehenen Hs., wie die Ueberschriften der Seiten beweisen.

E. Cod. Num. 1^8 84 a Fol. in der Kgl. Bibliothek zu Hannover, fol. 363—408. 34 Kapp., aber mit einigen Abweichungen. Kein Prolog; keine Miniaturen und Ueberschriften; keine Versabsätze.

Ich gebe im folgenden die in der MKl. und im Tagzeitenliede vorkommenden Stellen des Speghels, indem ich die jedesmal am meisten mit der MKl. übereinstimmende Hs. benutze; die Abweichungen von der MKl. sind durch *schrägen*, die vom Drucke des Tagzeitenliedes durch gesperrten Druck gekennzeichnet.

---

[1]) s. Nyerup, Symbolæ ad literaturam teuton. antiquiorem. Havniæ 1787.
[2]) beschrieben bei Nyerup S. XXXIII ff.
[3]) Goedeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter, 2. Aufl. Buch XII S. 49 ff.
[4]) abgedruckt nebst andern Teilen des Spegels bei Nyerup Sp. 453—60, wiederholt Oesterley a. a. O.

(MKl. 31—34). Sp d m Sal. Kp. 17: Do se om sine oghen vorbunden
vnd alle vmme on stunden
vnd hadden on vor eynen doren
vnd slughen on to sinen oren (diese beiden Verse sind im Druck des Daget.-Liedes umgestellt).
(35 f.) Ibid.: Se halsslageden on vnd spreken: Bystu Crist,
so *rad*, van weme du gheslagen bist!
(42) Kap. 18 *(ABCE:)* Se spreken, he were eyn droghenere.
(45 f.) ibid: Herodes wart *des gevrowet sere,*
(C:) he meynde, dat Jesus eyn *(B:)* touerer *(ACD:* gokeler, s. V. 47) were,
(48—55) ibid: *(C:)* he hedde gerne wunder van em gheseen,
des enmochte em nicht *(E:)* bescheen.
De Joden beghunden ouer Jesum to claghen,
Herodes begunde em vele to vraghen (andere Reihenfolge dieser beiden Vv. in der MKl.).
He swech *(B:)* al stille vnde *(C:)* wolde em nicht berichten;
(D:) do bespottede *he* Jesum myt *(B:)* alle synen knechten.
(E:) He toch om dorch synen schymp *eyn wyt* kleit an
vnd leyt on wedder vor Pylatum gan.
(62 f.) Kp. 18 *(ABDE:)* Dat an alle sinem *lyue* nicht ghantzes bleff
(E:) vnd dat blot *vt* alle sinem *(D:)* leuende dreff.
(66—69) Kp. 19 *(ABCE:)* Dat dat blot van syner kronen vlot
vnd om syn vunnichlike antlad begod.
(B:) Dar worpen ze vord er *vnreyne* *(D:)* spekelen an,
(B:) dat he ward gestalt alze eyn spittelsch man.
(70—73) ibid: Ok so slogen se eme syn houet *myt roren*
vnde hadden ene vor enen doren.
(A:) Se villen vor em vp *(E:)* ere kne,
(A:) Ghegrutet sistu, der ioden Konyng! spreken see.

Wie man sieht, giebt es einerseits eine Reihe von Uebereinstimmungen zwischen der MKl. und dem Speghel im Unterschiede vom Drucke des Gebetes, anderseits solche zwischen diesen beiden im Gegensatz zur MKl.; endlich auch besondere Uebereinstimmungen der MKl. mit dem Drucke: MKl. 35 *smelyken*, 62 *heles enbleef*, 66 *hylge dure blot*, 67 die ganze Zeile, 70 *se slogen — hilge*.

Hier muss ich leider Halt machen. Es ist erwiesen, dass das Dagetydenlied in der Form, wie es vom Verf. der MKl. benutzt ist, uns nicht mehr vorliegt. Die vermutliche Urform dieses Liedes selbst kann nur mit Hülfe der sämtlichen Hss. des Speculum, besonders auch der md. Karlsruher Hs. ermittelt werden, welche mir leider nicht zugänglich war. Eine weitere Frage ist dann die, ob das Lied auf den Spiegel zurückgeht oder umgekehrt; zu ihrer Entscheidung müsste erst untersucht werden, in welchem Abhängigkeitsverhältnis von einander der md. und nd. Spiegel, und in welchem das md. und nd. Tagzeitenlied stehen, sowie ob die Uebersetzung des Speculum aus dem *Lateinischen* überhaupt eine Einwirkung durch kleinere Dichtungen zuliess.

Die Annahme einer Benutzung des Speghels selbst durch den Verfasser (oder den Bearbeiter) der Bord. MKl. scheint mir keine genügenden Anhaltspunkte zu haben. Die einzigen Berührungen sind: Speg. Kp. 26 (vgl. MKl. 185 f.):

Ego sum vermis et non homo.
Ich ben neyn mynssche, ich ben eyn worm.
Dar mede meynde he siner bytteren pine storm.

— und Kp. 2 (MKl. 286 f.):

. . . vnd nummer moten ersteruen,
wy en moten godes hulde er vorwaruen.

Die Bordesholmer Bibliothek enthielt nach dem Kataloge Reborchs[1]) ein Speculum humanæ salvationis C 13 und ein Sp. hum. salv. cum registro M 36. Letzteres stammt aber erst aus dem Jahre 1481, und ob mit ersterem ein nd. Spegel gemeint ist, ist sehr fraglich; die MKl. ist als Planctus Marie *in vulgari* aufgeführt.

Suchen wir aus all diesen Quellengängen ein einheitliches Resultat zu gewinnen, so ist es dieses:

1. Die Quelle des Verfassers für den Prolog seines Dramas ist uns bekannt (Das Tagzeitenlied).

2. Für das Drama selbst hat er

a) eine Quelle benutzt, aus der auch die Spiele von Alsfeld, Trier und Wolfenbüttel geschöpft haben; doch steht der Verf. dem letzteren viel näher als jenen beiden. Vielleicht teilte er mit der Wolf. MKl. eine spezielle Vorlage, von der er auch einen Teil der sogen. Versikel des Planctus Mariæ übernahm. Ob sie auch mit den MKll. von Himmelgarten (bei Nordhausen) und von Halberstadt in einem engeren Zusammenhang gestanden haben mag?

b) Die Mehrzahl der bekannten Planctus-Versikel entnahm er einem Marienspiele, das der böhmisch-schlesischen Gruppe nahe stand; es lässt sich nicht ausmachen, ob dieses mit dem unter a) vermuteten identisch ist.

c) Ausserdem verwertete er für das Drama von V. 324 an das Gedicht Unser Vrouwen Klage, aus dem er einzelne Partieen abschrieb.

d) Dazu kommen endlich die geläufigen Strophen lateinischer Kirchenlieder, sowie kürzere Erinnerungstücke aus der sonstigen deutschen poetischen Erbauungslitteratur seiner Zeit.

e) Wie vieles ausserdem auf uns unbekannte Quellen zurückgeht, lässt sich ja kaum bestimmen. Prüfen wir die einzelnen Partieen auf ihren Dialekt, so ist die weit überwiegende Mehrzahl der Verse teils nachweislich nd., teils lässt sich gegen ihren nd. Ursprung nichts einwenden. Eine Ausnahme davon bilden folgende Stücke (vgl. oben S. 10 f.):

559—84 sind nd., aber mit Benutzung hochdeutscher Verse gedichtet; ebenso steht es mit 726—45. Auch 774—83 lässt hochdeutschen Ursprung erkennen.

344—79. Gegen eine Auffassung der Reime *brich : dich* 351 und *brich : bytterlich : mych* als hd. sprechen die nd. Formen *synt gy* 373, *aldus*, *gy vorderuen* 375. Diese Gruppe ist also nd., und zwar lässt sich vielleicht für sie sowie für 513—26 und 638—49 wegen der mik-Formen eine westelbische Quelle vermuten.

Demnach rührt die von Reborch überarbeitete ältere Marienklage von einem nd., möglicherweise ähnlich wie die Wolfenb. MKl. von einem westelbischen Verfasser her.

---

[1]) **Merzdorf, Bibliothekar. Unterhaltungen. Oldenb. 1850. S. 19.**

X. Die Verarbeitung der Quellen. Schluss.

Die künstlerische Arbeit dieses Unbekannten war im wesentlichen eine kompilatorische. Zählen wir nach, so ergiebt sich, dass etwa 420 Verse dem Verfasser und mindestens 260 seinen Quellen gehören; der Rest ist unbestimmbar. Teilen wir diesen mit auf, so verhält sich die Anzahl der Originalverse zu derjenigen der entlehnten wie 3 : 2. Dieses Resultat kann angesichts des geistigen Kommunismus der Zeit nicht überraschen. Ungünstiger erscheint es für den Verfasser, wenn man den Inhalt seiner Verse beobachtet: es sind zum nicht geringen Teil langatmige Paraphrasierungen der aus den Quellen übernommenen Motive, manchmal sogar ziemlich prosaischer Art, z. B. V. 259—68, auch 416 ff. und 431 ff. (vgl. oben S. 10 f.). Auch wiederholt er sich sehr oft: 25 Verse sind zweimal vorhanden (126—129 = 850—53. 146 = 158. 205 f. = 611 f. 252 f. = 271 f. 119 = 285. 241—46 = 292—97. 311 f. = 435 f. 30 = 432. 489 = 500. 637 = 663. 764 f. = 818 f. 840 f. = 846 f.), 6 dreimal (241 f. = 280 f. = 292 f. 319 = 473 = 629. 597 = 600 = 605. 601 f. = 606 f. = 618 f.); der Gedanke, dass Marias Jammer selbst die Steine rühren müsse, ist in 5 Fassungen siebenmal verwertet, sechsmal mit demselben Reime *(steynen : weynen)*: 245 f. 296 f. 324 f. 497 f. 290 f. 603 f., vgl. 195; Maria fühlt ihr Herz nach Simeons Weissagung vom Schwerte durchbohrt achtmal, viermal mit dem Reime *vert* auf *swert:* 445 f. 453 f. 547 f. 684 f., vgl. 357 f. 451 f. 664 f. 684 f.; und viermal will ihr das Herz brechen: 490. 499. 792. 837. Mehrere Partieen sollen ausserdem noch, wenn die Zeit reicht, repetiert werden[1]), nämlich die lateinische Strophe VIII aus Stabat mater (diese sogar zweimal), 2 gesprochene Verse 332 f. (ebenfalls zweimal) und 85 gesungene Verse: 334—79. 443—48. 315—21. 664—79. 774—83, sodass die MKl., die mit Abzug der Vorrede und Schlussrede des Johannes 712 Verse umfasst, den Umfang von 801 Versen, das ganze Stück also den von 944 deutschen Versen und 21 lateinischen Strophen gewinnt.

Nun lässt sich freilich nicht ausmachen, wieviel matte Zusätze dem Bearbeiter Reborch zuzuschreiben sind. Der Verfasser offenbart sich nämlich als feinsinniger Poet und Mann von lebhaftem Gestaltungsvermögen, sobald wir das Ganze seiner Arbeit überblicken.

Für die Beurteilung der MKl. ist es von Wichtigkeit im Auge zu behalten, dass sie zur Aufführung in der Kirche bestimmt ist und als ein Teil des Gottesdienstes angesehen werden will. Schönbach sagt: „Das Stück steht sicher auf der äussersten Grenze des in der Kirche Möglichen und bildet den Uebergang zum populären Passionsspiel.“ Die erste Hälfte dieses Satzes mag stimmen, der letzteren muss ich widersprechen. Das Spiel ist neben dem von

---

[1]) Solche Wiederholungen auch in anderen Spielen, vgl. Heinzel, Beschr. des geistl. Schauspiels S. 112 ff.

Sterzing und der MKl. Fundgr. 281 ff. das einzige, das den Namen Planctus führt. In der Einleitung wird grade betont: *non est ludus nec ludibrium, sed planctus et fletus et pia compassio;* volkstümliche Spiele waren also dem Verf. sehr wohl bekannt, aber seine Schöpfung war viel eher eine Reaction gegen sie als eine Hinleitung zu solchen. Auch die sich auf die Gesten beziehende Vorschrift *omnia cum moderamine* hat nur Sinn, wenn dem Verfasser bereits Spielgewohnheiten *sine moderamine* bekannt waren; anders klingt es, wenn es im Vorworte der Wolf. MKl. heisst: *lamentabiliter . . . sicut consuetum est fieri.*

Wir sehen im Gegenteil überall das Bestreben, den gottesdienstlichen Charakter des Spiels zu betonen. Das Stück soll *ante prandium* aufgeführt werden — als ob es selbst ein Gottesdienst sei. Auf die compassio wird ganz besonderer Wert gelegt; wiederholt werden die Hörer dazu aufgefordert V. 115. 121. 196, auch 236 ff. 247 ff. Marias Worte sollen wirken *sicut facit sermo devotus*, und Johannes nennt seinen Vortrag, sowohl den des Prologs wie den der Rolle, *lesen* (V. 111), das offizielle Wort für die kirchlich rituelle Verkündigung der christlichen Lehre. Die Vorschrift über das Tempo der Aufführung: *non cum festinacione nec nimia mora* entspricht genau derjenigen des Missale Romanum[1]): *Sacerdos maxime curare debet, ut ea, quæ clara voce dicenda sunt, distincte et apposite proferat, non admodum festinanter . . . nec nimis morose;* und für den Kirchengesang giebt es eine ganz analoge Bestimmung im Windesheimer Ordinarius[2]): *Vitanda est nimia protractio cantandi, sicut et nimia festinantia, ut cuncta decenter et devote compleantur.*

Die MKl. ist ferner in einen Kranz gottesdienstlicher Handlungen fester eingeschlossen als irgend eines der andern Spiele. Am Ende des Prologs vor dem Beginne des Dramas heisst Johannes die Hörer niederknieen mit dem formelhaften Verse „*Dat uns dat allen beschee . . .*“, der sich auch im Red. OSp. findet, und ein *Pater noster* und *Ave Maria* beten. Genau dieselbe Formel wiederholt er am Schlusse 850 ff.; auch am Schlusse einer nd. Beichte Cod. mscr. Bord. 119 S. 121 heisst es: *Dat vns dat altomale besche* (also wörtlich so wie MKl. 850), *des helpe juw vnde my de vader vnde de zsone vnde de hilige ghest, Amen.* Ausser diesem Vorgange aber, der den meisten Passionsspielen geläufig ist, folgt auf das Schlussgebet eine von Johannes gesprochene Kollekte und sodann der Segen, den er mit ausgestreckter Hand erteilt *cum eadem benedictione quam dicit sacerdos finito sermone.* Auch die Gesänge, die die sämtlichen Aufführenden beim Auftreten und beim Herabsteigen von der Bühne singen, sind der Liturgie entnommen, die ersteren der des Palmsonntags, die letzte der des Karfreitags.

Besonders charakteristisch ist der Prolog. Er zeichnet sich

---

1) Berol. 1841. p. XXXIV § XVI.
2) fol. 42 r. S. Acquoy II S. 248.

vor den Prologen anderer Spiele vor allem durch seine Länge aus. Sollte er nur, wie diese, die Gedanken des zuhörenden Volkes auf das Spiel hinwenden und konzentrieren, so hätte das auch kürzer geschehen können. Der Prolog des Johannes in unserer MKl. trägt aber ganz das Antlitz einer Predigt: er soll Stimmung verbreiten, und das musste umsomehr gelingen, wenn das ihm zu grunde liegende Gebet den Hörern schon bekannt war. Was aber am meisten an unserm Prolog auffällt, ist dies, dass er genau genommen eine Einführung in die Marienklage garnicht ist. Beginnt er doch schon mit der Aufforderung: *Horet . . . wo unse leve here Jesu Crist . . . heft geleden!* giebt also einen Bericht über das Leiden Jesu, bis es V. 110 heisst: *gy hebben hort wat geleden heft Jesus.* Dann erst geht er zur MKl. über: *Nu wil ik juw lesen noch mere: dat lydent sunte Marien wil wi nu anheven.* Wie anders war es in der Wolf. MKl., wo schon V. 2 lautet: *We willen godes marter klagen* und V. 9: *dat gy vornemen Marien smerten.* In V. 844 f. wird dann später auf beides zurückgewiesen: *gij hebben gehort — vnses heren lydent vnde vnser leven vrowen klage*, ein Zeichen dafür, dass die Vorrede neben dem Planctus selbständige Bedeutung haben sollte. Auch dieses *Gij hebben gehort* hat übrigens erbaulichen Charakter; im Spegel der m. Sal. beginnt jedes Kapitel mit den Worten *Wy hebben gehort . . .*

Diese Bereicherung ist natürlich nicht ohne Absicht geschehen. Der Verfasser wollte einen Planctus Mariæ, keinen ludus passionis Jesu aufgeführt wissen; er musste also den eigentlichen Mittelpunkt der Szene, den Crucifixus, bei Seite, oder ganz wörtlich genommen in den Hintergrund rücken, um das Interesse des Hörers ganz auf das im Vordergrunde sich abspielende Leidensspiel der Maria zu konzentrieren. Darum treten bei ihm — ähnlich wie auch in der Wolf. MKl. — nur die drei Personen auf, die sich um das Leiden Marias gruppieren, nämlich Johannes und die andern beiden Marieen; was nur zu Jesus gehörte, blieb weg. Kurz, es musste die historische Ueberlieferung vereinfacht und manches als Beiwerk behandelt oder gar weggelassen werden, was die Tradition als wichtig und unumgänglich dazugehörig kannte. Sogar von den 7 Worten Jesu am Kreuz konnten einige nicht gesprochen werden, da sie in ein so einfaches Drama nicht passten: so das Wort *Sitio* — denn wo war der Jude, der Jesu den Essingtrank hätte reichen sollen? — und das Wort an den Schächer, denn die Schächer waren nicht da.

Damit nun einerseits der bibelfeste Zuschauer diese Dinge nicht vermisse, und um anderseits den Crucifixus — in einem Charfreitagspiele! — nicht völlig „an die Wand zu drücken", wurde in einem Vorworte das Leiden Christi von seinem Beginne in Gethsemane an bis zum Tode Jesu behandelt. Hier konnten im voraus ergänzend all die in der „Klage" nicht anwendbaren Motive erledigt werden: die Kreuzigung, die Schächer, der Hohn der Juden, das Mich dürstet und die Lanze des Longinus. Was dagegen in irgend einem Zusammenhang mit Maria stand, wurde natürlich auch im Spiele noch verwertet.

Der Gang der Handlung ist kurz folgender. Das Spiel beginnt mit dem Gesange der Maria *Anxiatus est in me spiritus* (Ps. 142, 4), dem bald noch ein zweiter Psalm (6, 3) folgt. Sie sucht ihren Sohn und bittet den Johannes, sie zu geleiten. Dies findet sich auch in der Alsfelder und in der österreichischen Gruppe, nur dass dort die ganze Unterredung viel kürzer gehalten ist, so auch in der Wolf. MKl.; der Verf. hat hier augenscheinlich sehr selbständig gearbeitet. Nachdem Maria Jesus erblickt hat, folgt zunächst, gleichsam als klageerregendes Moment, die Schilderung seines bejammernswerten Anblicks 183—96 aus dem Munde des Johannes. Mit V. 217 tritt als dritte Person Jesus in die Handlung ein, und zwar ebenfalls mit einem Gesange aus dem Alten Testament. Durch seine Worte noch mehr betrübt, wendet sich nun Maria 236—55 an die Töchter Jerusalems mit der Bitte, mit ihr zu klagen. Hierbei ist dem Verf. ein kleines Versehen untergelaufen: Maria trauert schon hier *umme mynes kyndes dot* (251), während sie 255 richtiger sagt *umme mynes kyndes leyt;* Veranlassung dazu boten wohl die Reimschwierigkeiten[1]). Das *vertit se ad filias Jerusalem* ist natürlich so zu verstehen, dass sie sich an die Gemeinde wendet, die das bei der Kreuzigung anwesende Volk darstellt. Als Repräsentanten dieses Volkes gewissermassen beginnen nun auch die beiden auf der Bühne anwesenden Frauen an der Klage teilzunehmen. Maria Magdalena und Maria Johannis leisten der Bitte der Jungfrau folge, indem sie mit Klagen um Jesus sekundieren (V—266 und VI—289), die Marias Worte zum Teil wiederholen und endlich in ein Wort des Mitleids mit Maria (275 f. und 290 f.) ausklingen. Doch bleibt Jesus bis zu seinem Tode der eigentliche Gegenstand der Klagen der Frauen (vgl. z. B. die Wendung 416 ff.); erst später wendet sich ihr Interesse ausschliesslich dem Leiden der Jungfrau zu. Jetzt bittet Maria auch ihren Begleiter Johannes und auch er hilft nun klagen VII—331; man beachte die geschickte Verwendung der zusammenhängenden Gesänge V, VI, VII: die beiden Stollen von den beiden Frauen gesungen, der Abgesang von Johannes. — Da kehrt sie sich Jesu selber zu und bittet um den Tod, ergeht sich dann aber wieder, mit den beiden Frauen abwechselnd, in langen Klagen um sein Leiden, die sich bis V. 506 hinziehen und zum Teil noch wiederholt werden. Eine Abwechslung und einen Ruhepunkt in diesem endlosen Jammern bildet die Umhüllung der Glieder Jesu mit dem Tuch.

Diese Harmonie spielt in den Predigten, in den Hymnen[2]) und in der ganzen geistlichen Poesie des Mittelalters, auch der niederdeutschen[3]), eine grosse Rolle. Dass die keusche Maria den nackten Körper Jesu verhüllt, kommt auch Alsf. PSp. 6089, Eg. FSp.

[1]) Ueber derartige Anachronismen vgl. Heinzel, Beschreibung des geistl. Schauspiels S. 197 ff. und 246 ff.

[2]) Schönbach zitiert Morel, Lat. Hymnen Nr. 42 V. 46 ff. S. auch Mone, Lat. H. II 432 V. 85 ff.

[3]) z. B. Lübben I 114 f.

6209 ff., Pichler S. 129 vor. Es ist hier immer das Kopftuch Marias gemeint, Eg. FSp. 6209 *das klein schlairlein*, Anc. 812 f. (719 f.) *van minem hovede einen tuch;* Walther von Rheinau erzählt die Sache anders: nach ihm (176 ff.) giebt Maria ihr Kopftuch der Magdalene, diese legt es ihr wieder aufs Haupt und giebt einen der Umstehenden ihr eignes, damit er es um Jesu Hüften binde. Mit diesem Motiv ist in der Bord. MKl. ein anderes verwoben, nämlich die Legende vom Kleide oder der Schürze der Maria, worin sie das Blut des Herrn aufgefangen haben soll. Diese Legende ist Anc. 848 ff. (755 ff.) *getrennt* von der Geschichte mit dem Kopftuch, das sie *umme sin syden* gebunden hat, berichtet:

Vt sinen wunden quam dat blot
Entlangh dat cruse nedder vleten
Vnde wolde vp de erde geten.
So dat min oghen saghen an,
Dat sin blot dar nedder ran,
To hant was ik dar bereit
Vnde heilt dar vore min gecleit
Vnde leit it lopen an minen scot.

Ich halte es für wahrscheinlich, dass das Wechselvolle dieser Behandlungen in den Denkmälern mit dem Reliquiendienste der verschiedenen Klöster zusammenhängt. Das Eg. FronlSp. hat ausser der Legende vom Tuche der Maria auch die vom Schweisstuche der Veronica verwertet (5868 ff. und 5886); dieses Schweisstuch wird auch in der Trierer Osterfeier gezeigt nach den Worten *Angelicos testes, sudarium et vestes.* Von dem Tuche der Maria als Reliquie meldet Gretser[1]), dass es in Aachen aufbewahrt werde, ein Stück auch in Heiligenberg in Bayern. Gab es auch in Bordesholm unter den Reliquien — und Bordesholm war reich an solchen — ein Gewand der Maria, oder ihren Schleier, so konnten leicht die Szenen MKl. 397—401 und 794 ff. mit direkter Beziehung auf diese gedichtet sein, zumal die Verse 798 f. doch eine ziemlich unverblümte Hinweisung auf die Reliquienanbetung enthalten:

Dat mochte noch up desser erden
Mennigen mynschen to troste werden.

Nun haben wir in den Antiquitates Bord. II Sp. 600 von Coronæus' Hand eine Aufzählung von Bordesholmer Reliquien: *Duo scrinia reliquiis et rebus sacris repleta (!) erant, quales fuerunt b. virginis Mariæ arcula et linteum in nendo adhibita pulvillusque eius item aurium sordes, crinium texturæ atque cristalli etc.* Hier ist von ihrem Gewande nicht die Rede, und das wäre doch wohl wichtiger gewesen zu berichten, als ihr Nähkissen und Ohrenschmalz; aber vielleicht hatte der eifrige Protestant nur Interesse für die pikanten Kuriositäten. Wichtiger ist für uns eine Stelle in einem Ablassbriefe Bord. Urk. 331, wo es heisst: *qui etiam se coram lignum sanctæ crucis vel peciam de pepulo (= peplo) beatæ Mariæ Virginis in dictis ecclesiis*

---

[1]) De s. Cruce. Ingolst. 1616. Lib. I cap. 22 p. 76 f.

inclinaverit, vel se cum eisdem inclinaverit vel signari fecerit, totiens 40 dies. Wir dürfen also annehmen, dass sich ein solches Schleierstück in der Marienkirche zu Bordesholm befand, und damit wird meine Vermutung zur Wahrscheinlichkeit. Dann dürften die Verse 394—401 und 794—99 Eigentum Reborchs sein. Zur Aufführung wurde natürlich die Reliquie selbst nicht benutzt, da sie erstens zu wertvoll und zweitens wahrscheinlich nur ein Fetzen war; an ihrer Statt gebrauchte man einen pannum de serico album. Orignell ist die Art, wie hier gespielt wird. Maria sagt, sie wolle Jesu ihr Tuch umschlagen und sich für sich ein anderes leihen; das thut sie jedoch garnicht, sondern es wird ihr das Tuch für Jesus durch einen bedienenden Jüngling dargereicht, — man sieht, wie alles nicht modern-realistisch, sondern sakral behandelt wird. Am Schluss nimmt Johannes, der Repräsentant der Priesterschaft, die Reliquie in Empfang.

Fahren wir fort! Bis zu V. 506 hin, also durch mehr als die Hälfte des Spieles hindurch, hat Jesus mit Ausnahme des einzigen Gesanges 217—31 geschwiegen. Jetzt, mit V. 507, beginnt er die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Zunächst giebt er 507—12 das Thema für die Tröstung der Maria an: Weine nicht so sehr, mein Leiden ist ja notwendig nach der Verheissung! — dasselbe Thema, das später von Johannes breit ausgeführt wird. Dann folgt IX—XIV die Reihe der Worte Jesu am Kreuz, fast immer durch Klaggesänge der Maria unterbrochen. Zuerst ruft Christus das *Eli eli,* dann empfiehlt er seine Mutter dem Johannes. Darauf das *Pater dimitte eis.* Dieses Wort ist, obwohl die Peiniger ja nicht zugegen sind, dennoch vom Autor verwendet; man könnte daran denken, dass hier wieder die Gemeinde die Rolle des umstehenden Volkes zu vertreten hätte, — aber sie könnte doch nur den gläubigen Teil des Volkes darstellen; die aus UVKl. übernommenen Worte sind vielmehr ganz allgemein gehalten und nehmen auf die Gegenwart der Bösen garnicht Bezug:

vergip den genzlichen
die mir jæmerlichen
minen lip han benumen!

Endlich kurz noch das *Consummatum est* und das *In manus tuas* bis V. 596, letzteres *valida voce* gerufen, und Jesus stirbt. Damit ist der Höhepuukt des Dramas erreicht, und das Interesse concentriert sich wieder auf Maria allein. Die ganze Hinleitung dazu umfasst nur 90 Verse, und von diesen beschäftigen sich die meisten (537—84) noch wieder mit Maria: *Ecce filius tuus* u. s. w. Die dramatische Steigerung geht also nicht Schritt für Schritt, sondern wie mit einem einzigen Ruck vor sich. Jetzt aber spielt sich vor dem Kreuze eine ganz ergreifende, wirklich dramatische Szene ab[1]). *O wy o we, nu ys he dot!* ruft Maria aus und wirft sich händeringend *(plangendo cum manibus)* zur Erde. Nun hat es mit dem Secundieren der Umstehenden

---

[1]) Vgl. hierzu Zappert in den Denkschrr. der Wiener Akad. V, 127.

ein Ende, sie greifen selbständig in die Handlung ein, das Mit-Leiden verwandelt sich in Mitleid. Magdalena richtet sie auf. Maria wirft sich wieder hin: *O wy o we, nu ys he dot!* und die Maria Johannis richtet sie auf. Und zum dritten Male dasselbe Elend, dann kommt Johannes, den Worten des Toten gehorchend, und beginnt sein Trösteramt: *Maria, nuwe moder unde leve medder myn* etc., — und erst da ist sie im Stande, ihre Klage zu Ende zu singen. Diese dreimalige Erschütterung der Maria findet sich in keinem der andern Spiele; nur in der Erl. MKl. singt sie das *owe nu ist er tod* zweimal, aber direkt hintereinander, vielleicht nur der Melodie wegen. Das tröstende Eingreifen der drei Umstehenden nach einander, durch das die Hartnäckigkeit des Schmerzes der Maria erst in ihrer ganzen Furchtbarkeit deutlich wird, ist sicher ebenfalls ein Werk des Verfassers der Vorlage unserer MKl., zumal sie trotz des in der Szene herrschenden Realismus wiederum seine Neigung zu liturgischer Regelmässigkeit verrät.

Von jetzt an ebbt der Schmerz allmählich zurück. Maria singt die Verse *Owe weer — heft syn speer — dar to bereydet*, die sich auf die Lanze des Longinus beziehen (in Eg. PSp., Bresl. MKl., Pichler S. 31 ff. lautet die dritte Zeile *her zu dir geneiget*, in der Lichtenth. MKl. heisst es: *gestochen);* sie passen mit ihrer Frage — *weer?* — ganz gut hierher, obwohl der Vorgang nicht dargestellt ist; ähnlich ist es in der Trierer MKl. Die Verse Magdalenas 638 ff. sind mit lateinischen Glossen versehen, in denen die Kennworte lateinisch aufgeführt sind. Schönbach fragt, ob diese Verse dem Ev. Nicodemi folgen; ich weiss es nicht. Die lateinischen Vocabeln sind jedenfalls aus dem Gedächtnisse hinzugeschrieben, sie stehen genau so in der Vulgata (Matth. 27, 51 ff. und Luc. 23, 48). Es folgen nun noch mehrere Klagen der Maria und der anderen drei Personen, deren Inhalt sich vorzüglich um die Bitte um den Tod, um das Schwert des Simeon und um das „Flecte ramos arbor alta" dreht. Manches geht hier mit der Böhm. MKl. parallel, immer eine Folge der gemeinschaftlichen Abhängigkeit von UVKl. Mit V. 726 ff. eröffnet Johannes, stets sehr wortreich, in seinen Tröstungen einen weiteren Ausblick, indem er nach Jesu Vorgang die Heilsbedeutung seines Todes hervorhebt, wie das auch in UVKl. der Fall ist. Johannes redet die Maria seit den Worten Jesu X u. XI u. s. w. stets als *moder* an (726, 730) oder auch als *medder unde moder* (606, 618, 754), ergreift sie auch bei der Hand 730. 753. Es folgt dann noch die bereits besprochene Zeremonie mit der Abnahme des blutgetränkten Tuches, und in immer langatmigeren Tiraden erschöpft sich schliesslich und versandet die Klage. Der Schluss ist der, dass Maria sich entschlossen dem Johannes als ihrem neuen Sohne anvertraut 842 f.

So greift also der Schluss wieder an den Anfang zurück, wie denn überhaupt der Verfasser eine Vorliebe für das Kyklische hat. Auf das Korrespondieren der liturgischen Formen am Anfang und

Schluss habe ich bereits aufmerksam gemacht. Wollten wir die MKl. in einzelne Szenen sondern, so können diese nach einander die Ueberschriften tragen:

4. Jesus u. Maria
3. Alle Personen 5. Alle Personen (ausser Jesus)
2. Maria u. Johannes 6. Johannes u. Maria
1. Prolog des Johannes. 7. Epilog des Johannes.

Es folgt als Abschluss noch eine kleine Paränese des Johannes an das versammelte Volk, dann das Vaterunser wie am Anfang, und endlich die Schlussliturgie, bei der Johannes als Priester fungiert.

Also die Marienklage hat einen strengen, gehaltenen, kirchlichen Charakter. Sie ist im ganzen viel mehr lyrischer Art als dramatisch. Ueberall bemerkt man die innige Anteilnahme des Verfassers an dem religiösen Stoffe, und seine bescheidene, rein sachlich und gemütlich interessierte Thätigkeit steht im grössten Gegensatze zu dem, was Wirth (a. a. O. S. 231 Nr. 1—6) über die Dichter anderer Mysterien sagen musste. Der lyrische Charakter des Stückes fällt auf, es fällt auch, damit zusammenhängend, der musikalische Reichtum auf. Schönbach war versucht, die Bord. MKl. „fast die Oper unter den Marienklagen“ zu nennen. Eine religiöse Oper, Kirchenoper, eine Art *Passion*. Und hier hat nun Liliencron die feine Bemerkung gemacht, dass die gesamten Gesänge mit Ausnahme nur der kleinen streng liturgischen Stücke (der Antiphouie und des Gradualverses am Eingang und der beiden Responsorien am Ende) sich in Einer Haupttonart, der dorischen (tono I⁰ und II⁰) und einer einzigen Nebentonart, der ihr eng verwandten lydischen (tono V⁰ und VI⁰) halten, also gewissermassen eine einzige weit ausgesponnene Sequenz bilden.

Die Geschlossenheit des ganzes Werkes wird dadurch noch frappanter. Der künstlerische Wert der MKl. ist trotz der Entstellungen, die sie sich durch den Bearbeiter hat gefallen lassen müssen, bedeutend. Mag sie auch an Originalität der Gedanken hinter anderen, gerade hinter ihrer niedeutschen Schwester der Wolfenb. MKl. zurückstehen, und leistet sie auf dramatische Bewegtheit und Mannigfaltigkeit fast ganz Verzicht, so ist sie andererseits in der Sammlung und Kraft der Stimmung und in der Durchsichtigkeit und Schönheit des Aufbaus die vornehmste unter all ihren Schwestern und Stiefschwestern.

Incipit planctus deuotissimus beatissime Marie virginis cum misericordissima et deuotissima nota.

Planctum istum facit beata virgo Maria cum quattuor personis deuotis deuotissime bona sexta feria[1]) ante prandium in ecclesia ante chorum in loco aliquantum eleuato vel extra ecclesiam, si bona est aura. Planctus iste non est ludus nec ludibrium, sed est planctus et fletus et pia compassio Marie virginis gloriose. Et quandocunque fit a bonis et deuotis hominibus, in genere siue in specie valde prouocat homines circumstantes ad pium*) fletum et ad compassionem, sicut facit sermo deuotus bona sexta feria de passione domini nostri Jhesu Cristi. Si non potest fieri bona sexta feria commodose propter sermonem de passione domini, tunc beata virgo faciat istum planctum antea cum suis, sicut feria secunda post dominicam palmarum[2]) ante prandium. Iste planctus fit commodose in duabus horis et media. Et omnia, que tunc fiunt ab illis quinque personis, non debent fieri cum festinacione nec nimia mora, sed medio et bono modo. Ille, qui est Jhesus, est deuotus sacerdos. Maria iuuenis. Johannes ewangelista sacerdos. Maria Magdalena et mater Johannis ewangeliste iuuenes. Jhesus debet se preparare cum casula rubra.**) Johannes simili modo. Jhesus et Johannes debent habere dyademata de papiro; dyadema Jhesu habeat rubram**) crucem ante et retro. Maria debet se preparare cum vestibus, sicut Maria Magdalena in nocte pasche. Johannes habeat gladium de ligno cum vagina, quem tenet in manu, quum exit[3]) cum rigmo[4]) suo. Et Johannes debet sepius tangere cor Marie vel pectus eius.[5]) Et quum facit actum suum, statim deponit gladium. Iuuenis quidam bene vestitus potest tenere gladium cum panno de serico, cum quo beata virgo tegit postea lumbos crucifixi.[6]) Dominus Jhesus cum primo exit cum alijs quattuor personis, deuote portat crucem in manibus suis. Et quum cantauit versum „Quoniam tribulacio proxima est“,[7]) statim deponit crucem. Et quum faciunt planctum, dominus Jhesus debet habere crucifixum ante se. Et quandocunque facit actum, tunc crucem†) deponit et intrudit crucifixum. Beata virgo stat a dextris Jhesu Cristi cum Maria Magdalena. Johannes a sinistris cum matre sua. Virgo Maria quum facit actum suum, vadit ad medium et aliquando vertit se ad filium ad orientem, aliquando ad occidentem, aliquando ad aquilones††), aliquando ad meridiem cum gladio Symeonis, quem tenet beatus Johannes ante pectus eius. Aliquando beata virgo expandit brachia sua, aliquando leuat manus suas ad filium cum oculis; omnia cum moderamine. Quandocunque fecit actum suum, vadit ad locum suum et stat a dextris. Simili modo faciunt alij. Quum exeunt

---

*) *So die Hs. Müllenh.-Liliencr. lasen* suum.

**) *Hs.* rubea *und* rubeam.

†) *Hs.* e͡)°.

††) *Müllenh.-Liliencr.:* aquilonem.

et quum intrant,[3]) faciunt tria paria : primo exit dominus Jhesus cum cruce cum Johanne ewangelista, post hos beata virgo cum Maria Magdalena, vltimo mater Johannis cum rectore, et ille incipit psalmum „Circumdederunt me viri mendaces“ vsque ad locum preparatum. Ffinito psalmo dominus Jhesus cantat solus versum „Quoniam tribulacio proxima est“ et vertit faciem ad occidentem semper.*) Vnusquisque dicat rigmum suum cum deuocione plangendo in eadem nota et dono discreto.**) Quum Jhesus finiuit versum „Quoniam tribulacio“, Johannes ewangelista statim dicit ad omnem populum plangendo:

Johannes ewangelista:

Horet, gij salighen lude,
Vnde latet juw beduden,
Wo vnse leue here Jhesu Crist,
De eyn schepper hemmels vnde eerden ist,
Huden vmme vnsen wyllen heft geleden de marter grot,
Dar tho ok den bytteren dot!
Horet ersten, wo vnse leue here an der tijt to completen
Vmme vnsen wyllen blodich sweet wolde sweten;
Dat he alwyllynges ok wolde gån,
Dar en syne vygende wolden vån;
Dat he Judam, synen valschen vrund,
Kussen wolde vor syne munt
Vnde valsklyken wolde vorraden werden,
Alse gy eyn mynsche vp dusser erden.
De yoden, de he hadde van herten leeff,
Venghen ene alse eynen morder vnde deeff.
He wart ok in den suluen stunden
Vor Annas ghetoghen vnde gebunden;
De beghunde en vmme syne lere tho vragen.
Do wart he in syne hilgen wanghen geslagen.
Horet, wo vnse leue here in der nachtstunde
Vmme vnsen wyllen wart gevangen vnde gebunden
Vnde wart vor byschop Cayphas getoghen!
Dar wart he so rechte ouele beloghen:
Syne vygende, de yoden, dar to rade gynghen,
Wo se ene mochten to deme dode bryngen.
Dar horde vnse leue here mennich smelyk word:
Se straffeden syne werden hylgen bord,
Se seden, dat he nicht were godes kynd,
Also deger weren se vorblynd.
Syne gotlyken ogen see vorbunden;

---

*) semper] sq. *Müllenh.-Lil.*
**) discreto] dircē *Hs.*
V. 4 eyn] *Hs. immer* eñ.
V. 5 geleden] *Hs.* ge leden *u. s. w.*
V. 7 ersten] cristen *M.-Lil.*

Alumme en de grymmighen yoden stunden
Vnde hadden en vor enen doren
Vnde slogen en to synen gotlyken oren.
Se spreken smelyken: bystu Crist,
So entrade, van weme du geslagen byst!
Se bespygeden syn gotlyke antlat,
Se makeden dat vul vnreyne vnde nat, —
O leuen vrundes, wat groter smaheyt was em dat!
 Horet, wo vnse leue here wart vor Pylatum gebracht!
Dar wart he so rechte ouele bedacht:
Se seden, dat vnse here were eyn droghenere
Vnde lerede deme volke ok valsche lere.
Pylatus sende vnsen heren hen to herodes; [f. 3a]
De wart sere gevrowet des:
He me̊nde, dat he were eyn to̊uerer
Vnde ok der lude gokeler.
Herodes hadde gerne wunder van em geseen;
Des enmochte em doch nicht bescheen.
He began vnsen heren vele to vraghen,
Vnde de yoden begunden ouer em sere to klaghen;
Vnse here sweech al stylle vnde wolde em nicht berichten,
Do bespottede Herodes Jhesum Cristum myt alle synen knechten,
He to̊ch em eyn do̊ren kleyt an
Vnde let en also wedder to Pylatum gan.
Dat le̊et vnse leue here myt groter dult
Vor vnse sundychlyken schult.
 Horet, wo vnse leue here vmme vnse sunde
Yamerliken vmme eyne zule wart gebunden!
Also mortlyken sere
Wart do geslagen vnse werde truten here,
Dat an al synem lychamme nicht heles enbleeff
Vnde syn dure blo̊d ouer alle syn leuent dreff.
Se vlechteden eyne scharpe do̊rne krone;
De druckeden se an syn houet schone,
Dat syn hylge dure blo̊t
Ouer syn hilge antlat vlo̊t.
Dar worpen se vort ere vule spekelen an,
Dat he wart gestalt alse eyn spyttels man.
Se slogen syn hilge houet myt enem rore
Vnde belacheden Marien kynt alse enen doren;
Se togen em eyn purpuren kleyt an vnde vyllen vp ere knee

---

35 spreken] sproken *M.-L.*
58 vnse] syne *durchgestrichen,* vnse *darübergeschrieben. Hs.*
59 Yamerlyken] yemerlyken *M.-L.*
62 lychamme] lychname *M.-L. Hs.:* lychāme.
64 vlechteden] *So oder* vluchten *wird zu lesen sein. Hs.:* vluchteden.
67 antlat] andlat *M.-L.*

Ghegrutet systu, der yoden koningh! ho̊nlyken spreken see.
Dar negest wart vnse leue here vor gherichte getogen
Vnde menniger hande wijs valschlyken beloghen.
Eyn valsch ordel wart ouer em gedån,
Dat me ene scholde an eyn krutze slån.
He droch synes sulues crutze vth der stat;
Tho groter smaheyt schach em dat.
Se hangeden en daran lyk enem mysdedegen deue.
Do bewysede he vns syne groten leue,
In deme dat he vor syne vygende bat,
Dar he af geleden hadde pyne vnde groten hat.
Syner drofnysse was noch vele mere:
He leyt bynnenwendych alto grot herte swere,
Do he syne werden moder Marien
Horde bytterlyken sere wenen vnde scrygen.
Dar weren ok twe mo̊rdere gevangen;
Dar wart he smelyken twyschen gehanghen.
Deme enen vorgaff he in der latesten stunde
Vmme eyne korte ruwe al syne sunde.
Vnse leue here rep ok eynen yamerlyken schrey: [f. 4a]
Hely, hely, lamazabathani!
Dat ys: myn got, myn got, worvmme hestu my vorgeten?
Do bespotteden en de yoden vnde dar entyegen repen:
Kum hijr nedder van deme crutze, bystu Crist,
So wyl wij louen, dattu godes sone byst!
Dar negest eschede vnse leue here drynken;
Do leten se em etyk vnde gallen schenken.
Dar neghest sprak he: consummatum est!
Vnde ok: in dyne hende bevole ik, vader, mynen geyst!
Also leyt do den bytteren dot vnse leue here.
Ok wart syne hilghe syde doresteken myt enem spere;
Dar vlo̊t vth water vnde blot.
Dar sach me do an den creaturen yammer grot:
De harden steyne toreten van synen pynen,
De sune let van groter dro̊fnisse ere schynent,
De erde began van grotem yammer to beuen,
De doden in den grauen begunden ok wedder to leuen. —

Leue vrunde, gy hebben hort, wat leden het Jhesus Cristus vnse
Nu wyl ik juw lesen noch vuste mere: [leue here.
Dat lydent sunte Marien, dat wyl wij hijr nu anheuen.
God late juw so lange leuen,

---

73 spreken] spraken *M.-L.* *Hs.:* sp'ken.
95 entyegen] entgegen *M.-L:*
96 van] von *M.-L.*
101 bevole] bevele *M.-L.*
110 leden] *Hs.* gheleden. *Das* ghe *scheinbar von späterer Hand.*

Dat gij syne hulde vordenen, —
Vnde helpet huden sunte Marien wenen!
Betrachtet huten myt vlyte ere byttercheyt,
De se so swarlyken leyt
Vmme eres leuen kyndes dot,
Dar he vns mede geloset heft vth aller not!
Hijr vmme, gij vrowen vnde ok gij man,
Latet juw ere lydent to herten gån!
Bewenet dat van herten ynnichliken,
Dat gij mogen myt vrowden ewychlyken
Myt gode vnde myt Marien wesen
[M. 125] Vnde vor der ewygen helle genesen!
Dat vns dat allen beschee,
So gat sytten vp juwe knee,
Spreket eyn Pater noster myt ynnicheyt
Vnde ok Aue Maria to juwer selen salycheyt!
Johannes post Pater noster dicit ad omnem populum:
Ghat sytten, gy leuen kynder, an dessen guden daghe,
Horet der reynen junckfrowen Marien weynent vnde klaghe!

Beata virgo **Maria** incipit hic planctum suum dolorosissimum deuotissime. Psalmus:

III. **Anxiatus est in me spiritus meus,*
**In me turbatum est cor meum!*

[M. 134] *Nu bedrouet sik myn geyst an mynem herten sere,
*Noch mer wen gy wyf gewan dorch mynes kyndes ere. [f. 5a]
Sancta Maria dicit et vertit se ad populum:
O aller barmhertigeste god,
Wo grot ys myne klaghe vnde myn not
Vmme Jhesum Cristum, den leuen sone myn!
Ik vruchte, he mot in groten noden syn.
Ach woste yk, wor yk mochte
Ghan, dar yk ene sochte!
Dar gynge yk myt wyllen gerne hyn,
Scholdet ok kosten dat leuent myn.
Beata virgo cantat hoc:
IV. **Conturbata sunt omnia ossa mea, et anima mea turbata est valde.*
Sancta Maria statim dicit ad Johannem:
Johannes, myn leue ôm, wat mach dat beduden?
Ghynnert synt gesammelt vele lude,
Se ropen lude und beren swar.
[M. 148] Eya nu gha myt my aldår,
Låt vns beseen, wat see bedryuen!

---

119 mede geloset] [b]geloset [a]mede *Hs.*
122 van] von *M.-L.*
Nach 131 Psalmus] Versus *M.*
133 noch] nach *Hs.*

Sanctus **Johannes** respondet:

Neen, Maria leue medder, wij moget leuer blyuen!
De yoden synt eres ouermodes also vil,
Vor war ik dy dat saghen wyl.
Se brochten sunte Peter darto in desser nacht,
Dat he synes heren vorsők vnde syner macht;
Schege my armen manne ok also,
Des worde yk nummer vro.

Sancta **Maria** respondit:

Johannes, myn vil leue vrund,
[M. 158] Twyde my an desser stund
Vnde ga myt my aldar,
Wente yd ys dar mennich var!
Lat vns beseen, wat se bedryuen!
Ik wyl stede by dy blyuen;
Myt der warheyt schaltu dat beseen:
Ik wyl vaste stån vnde ok nicht van dy vleen
Sume nicht! wij mogen nu nicht lenger stan.

Sanctus **Johannes** respondet:

Maria, leue medder, yk wyl gerne myt dy gån.
Scholde yk ok darvmme lyn den bytteren dot,
[M. 168] Ik vorlate dy nicht in desser groten not.

Valde modicum transeunt, scilicet, si est opus, usque ad medium circuli. Et sancta **Maria** statim incipit cantare:

*Owe des ghandes, des yk gha
*Myt yamer vnde myt ruwen! [f. 6a
*Myn kynt an deme crutze steyt,
*Myn leyt wil sik vornuwen. (Hic imponit gladium).

*Owe, owy, owe
*Des gandes, des yk nu ghe!
*Ik mot scrygen yummermer:
*Owe, owy, owe!

*Bedrouet synt de synne myn,
*Went de heylant ys in pyn,
*De myn kynt ys vnde ok myn god
*Vnde der enghel sabaoth.

Nach 146 respondet] ricmum dicit *M.*
151 vorsők] versők *M.*
Nach 153 respondit] ricmum dicit *M.* *Hs.:* r'ñdit. *Aehnlich nach* 162, 187, 827.
161 van] von *M.*
Nach 169 imponit] deponit *M.* *Die Worte* Hic imponit gladium *stehen in der Hs. über* owy owe des.

*Owy, owe!
*Owe, leyder wat ik nu vynde
*An mynem herten truwen kynde! (Hic deponit gladium).
*Wor schal ik arme maget blyuen?
*Dot, kum her vnde my vorswynde!

Sancta Maria extendit manum ad filium hic et dicit ad sanctum Johannem:

See, Johannes leue ôm,
Wat ys gehanget vor vns an den bôm,
[M. 187] Ys yd eyn mynsche edder eyn worm?
Id wyndet sik in den neghelen vnde drift groten storm;
Id mot in groten bytteren pynen syn.

Sanctus Johannes respondet plangendo:

Owe, Maria, dat ys dat leue kynt dyn!
See, wo yd gevyllet ståt
Vnde ok vp synem hilgen houede håt
Van scharpen dôrne eyne krone!
Dat hilge blot vlut ouer syn antlat schone,
Ok ouer syne ogen bet in syne munt.
O Maria, see, wo yd steyt gewund:
Dat mochte eynem stene entfarmen!
O leuen kyndere, helpet dat altomale bekarmen!

Sancta Maria respondet:

Owe, ys dat myn leue truten sone?
Ik wolde, dat syne scharpen dornekrone
Vp mynem houede sete an dessen stunden,
[M. 202] Vnde syne mennichualdigen depen wunden
Vor em weren an mynem lyue,
Vppe dat he mochte leuendich blyuen.

Et cantat:

*Owe, yamer vnde not!
*Owe, mynes leuen kyndes dot,
*Den ik an herten drage [f. 7a]
*Vnde so yamerliken klaghe!

*Yo gha ik wedder vnde dort,
*Noch entret hijr nemant vort,
*De desse martere beweynede!
*Owe, elende! (Hic plangit cum manibus).

---

178 Owy] Owe owy *M.* — *Die Zeile ist wegen des Taktes von der folgenden zu trennen.*
190 synem] synen *M.* *Hs.:* syne.
194 O] O we *M.*
195 bekarmen] bebarmen *M.*
200 mennichualdigen] mennichvoldigen *M.*

*Owy, owe my huten vnde jummermer
*Vmme mynes kyndes do̊t!
*Myn kummer ys so rechte grot.
*Owy, owe!

Et dicit vlterius:

Eya, moderlyke herte,
Wat lydestu pyne vnde smerte!

Dominus Jhesus dicit habens crucifixum ante se:

Myn volk, wo seer hestu dy an my gewraken!
Ik hebbe dy doch nicht to leyde gedan edder gespraken?
Myn volk, yk vorede dy ouer dat wylde meer
[M. 221] Vnde vordruckede Pharaonis heer;
Ik reghende dy enghelsch brod
Yn der wo̊stenyge to dyner no̊t:
Darvmme hestu my ghevanghen
Vnde darto an dat crutze gehanghen!

De vosse hebben ere kulen,
Dar se ynne schulen,
De vogele hebben ere neste,
De heren hebben ere gheveste, —
Des mynschen sone leyder nicht enhåt,
Dar syn kranke houet ane ståt.
Owy vnde we, wart doch ny mynschen so we!

Sancta Maria cantat post hoc:

*Ik horede enen ro̊p:
*Dat ys mynt kynt Jhesus, de myr geschop
*Vnde al de werlt gemeyne;
*Des mot yk arme schrygen vnde weynen.

*Van Jherusalem gy vrowen,
*Nu helpet huden schowen
*Mynes leuen kyndes dot,
*Dat hyr hanget naket vnde blot!
*Owy, owe!

Sancta Maria dicit post hoc ricmum:

Ach wo grote pyne vnde smerte [f. 8a]
Lydet myn arm bedrouede herte
Vmme mynes leuen kyndes byttercheyt,

---

211 yummermer] jammermer *M.*
212 Vmme] umbe *M.*
Nach 214 dicit] dicat *M.*
Nach 231 post] *Hs.:* pt', *ebenso nach* 460, 536, 609, 843. *Vgl. Wattenbach, Anleitung S. 26.*
236 gy] *om. M.*

Dat in so groter not an deme hilgen crutze steyt!
Weren vnse herte ok van steynen,
Se mosten doch nu mede weynen.

Sancta Maria vertit se ad filias Jerusalem dicens vel cantans:

*Weynet, gij truwen susteren myn,
*Helpet my armen drouych syn
*Vnde klagen mynen not!
*Myn kummer ys worden grot
*Vmme mynes kyndes dōt.

Et dicit vltra ad filias Jherusalem:

Gij leuen sustere, latet juw entbarmen
Huden ouer my vyl armen!
Seet an myne smerte vnde grote byttercheyt,
De yk an mynem herten drage vmme mynes kyndes leyt!

Sancta Maria Magdalena:

V *_O quantus luctus_
*_Nobis est inductus_
*_Pre hac tristicia!_

*Owe vns armen!
*Got late sik irbarmen
*Ouer vnse grote leyt!

Sancta Maria Magdalena vadit ad medium et dicit ricmum:

Owe, wo grote yamercheyt
[M. 264] Vns armen vrowen nu besteyt
Dorch de bytteren martere vnses leuen heren,
Den huten de yoden myt groten vneren
Vnde myt vnschult hebben to deme dode bracht!
Eya, dyt ys wol eyn bedrouet dach,
Dat wij ene vor vns hanghen seen!
Wo mochte vns groter leyt bescheen!
O leue here Jhesu Criste, wo gherne storue yk vmme dy,
Wente van groten sunden hestu gheloset my.

Et cantat vlterius pro gratiarum actione:

*Ghelauet systu, here Jhesu Crist,
*Went du also barmehertich byst,
*Dattu dy yo wult irbarmen
*Ouer my vyl armen!
*Du hest geloset my,
*Des wyl yk jummer lauen dy.

Maria Magdalena dicit statim ad beatam virginem:

O Maria, eddele, reyne maghet,
Dyn grote lydent sij deme leuen gode gheklaghet.

---

244 _Nach_ in _Hs.:_ syn _durchstrichen._
249 mynen] myne _M._
V O] Heu _M._
257 irbarmen] erbarmen _M._

Mater Johannis ewangeliste cantat post hoc:

VI **Jam auctor lucis*
**Nunc in ligno crucis*
**Stat in angustia.*

*Nu sy wij myt sorgen [f. 9a]
*Huten gar vorborgen
*Vnde in der yamercheyt.

Mater Johannis dicit:

[M. 288] O wo grote not vnde smerte
Lyden nu vnse bedroueden herte,
Wente wij Jhesum Cristum, der waren sunnen schyn,
In groter yamercheyt vor vns hangen seen!
O leuen kyndere, bewenet nu vnses heren dot,
Vppe dat he vns mote losen vth aller nôt!
O leue here Jhesu Criste, mochte yk nu myt dy steruen
Vnde also dyne hulde vorweruen,
Ik sumede nicht bet tho morghen
Vnde wolde dar ok nicht vore sorghen.
Maria, leue suster, dyn grote lydent vnde weynen
Mochte vntfarmen deme harden steyne.

Sancta **Maria** vertit se ad populum et dicit:

Ach wo grote pyne vnde smerte
Lydet myn arme bedrouede herte
Vmme mynes leuen kyndes byttercheyt,
De in so groter not an deme hilgen crutze steyt!
Weren vnse herte ok van steynen,
See mosten doch nu mede weynen.

Maria cantat:

*Vrunt Johannes, neue gute,
*Help my armen godes moter
*Klagen mynes kyndes leuent,
*Dat deme dode ys gegeuen!
*O wat Cristus duldet
*Vnde an deme crutze sweuet
*Gar al vnuorschuldet!

Sancta Maria ad filium suum benedictum dicit hoc et ad sanctum Johannem ewangelistam:

O wy vnde we, wo grot herteleyt
Ys my armen bedroueden moder nu bereyt,
O leue kynt, vmme de bytteren marter dyn!
Hijr vmme, Johannes, leue neue myn,
Help my armen moder beklagen vnde beweynen
Jhesum Cristum den vyl reynen,

---

280 wo] we *M.*

Den de yoden hebben gevanghen
Vnde ok an dat hilge crutze ghehangen!
Leue ŏm, lat dy dit to herten gån,
Wente he dy alle gud heft gedån!

Sanctus Johannes cantat et vertit se ad populum:

VII **Tristor et cuncti tristantur*
**De tua tristicia;*
**[Omnes] Tecum lacrimantur,*
**Eructant suspiria.*
**Hic rubescit oculus,*
**Flet fidelis populus*
**De Cristi mesticia.*

[M. 329] *Maria, moder vnde maget reyne,
*Yk byn dyner suster kynt.
*Dyn grote scrygent vnde dyn weynent
*Klagen alle, de hijr synt. [f. 10a]
*Hijr wert vyl mennich oge rot
*Vmme dynes kyndes dot,
*Dat hijr hanget ver vns blot.

Johannes vltra dicit ad Mariam, matrem Cristi:

Maria, leue medder, he scholde eyn steynen herte dragen,
De dynes kyndes dot nicht kunde helpen beklagen;
Wart gy mynsche so steynen,
De nu myt vns nicht kunde weynen?
Maria, leue medder, we nu wyl rechte ouerdencken
Vnde ok in syn herte sencken
Dyn weynent, dyn scrygent, dynes reynen herten not
Vnde dynes leuen kyndes bytter dot,
De mot myt dy trurent han
Vnde aller werlde valsche vrowde lån.

Sancta Maria Magdalena et mater Johannis ewangeliste simul cantant:

VIII **O quam tristis et afflicta*
**Fuit illa benedicta*
**Mater vnigeniti!*
*
**Quis est homo, qui non fleret,*
**Matrem Cristi si videret*
**In tanto supplicio?*

Mater Johannis dicit ricmum:

Ach, ach, wo sere   lyde wy grote swere
Vmme dy, o leue truten here!

VII [Omnes] *om. Hs. S. die Anm. zu den Melodieen.*
318 Klagen] klagent *M.*
332 *Vor* valsche *Hs.:* vas *durchstrichen.*

Sancta Maria cantat et vertit se ad occidentem:

*We helpet klagen myn grote leyt?
*Myn yamer de ys worden breyt.
[M. 355] *Wo kan ik arme dat nu dragen,
*Went yk in alle mynen dagen
*Ny vornam sulke swere!
*Horen noch seen yk enkan;
*So grot leyt ny wyf gewan,
*So yk arme nu dulde,
*Went he steruet ane schulde;
*Dat komet van syner lere.

Hic Maria virgo inspicit filium et eleuat manus ita cantans:

*Trut sone myn,
*De moder dyn
*An desser stunt
*Vt herten grunt
*Dy byddet ynnichliken: (Hic subtrahit manus).
*Giff my dynen dot
*In desser not! (Hic tangit pectus).
*Myn herte, brich,
*Went ik see dich
*Hangen so yamerlyken!

*Hertenkynt, sprych,
[f. 11a] *Myn not ys so bytterlich! (Hic Johannes capit gladium ambabus manibus, cum eo tangens virginis pectus genubus flexis. Et Maria cantat vlterius).
*Trut sone wert,
*My geyt eyn swert
*Van yamer dorch myn herte! (Hic eleuat oculos ad filium).
*Do vp dyne ogen, see my an,
*Lose myner sorgen bant!
*Trut sone, kynt,
*Blodich dyne lede synt,
*Dat gift my grote smerte! (Hic vertit se ad occidentem et tangit pectus).

*Brich, herte myn, brich,
*Went yk hijr sta so bytterlich!
*So enmach nemant trosten mych,
*Men de dot alleyne.
*Ik bydde dy, dot,
*Kum, lose my vth desser not!
*My ys worden myn herte dot,
*Ik enmach nicht mer weynen.
*Eya valsche yodenkynt, (Hic vertit se ad aquilonem).

Nach 355: *Die Note steht als Ueberschrift mitten im Text. Hs.*
Nach 358: *Die Note neben V. 357 M.*
367 Men] wen *M.*

*Wo synt gy myt synnen blynt,
*Dat gy myn trut leue kynt
*Aldus ane schult vorderuen!
*Wat han ik arme ju gedan,
*Dat gy myn leuent lan
*In so groter swere stan?
*Yk wunsche myt em to steruen.

Hic **Maria Magdalena** et **mater Johannis** cantant secundo simul sicut prius canticum „O quam tristis et afflicta“ s. et **mater Johannis** dicit ricmum „Ach ach, wo sere“ vt prius. Post hoc statim beata virgo **Maria**, si potest hoc commodose fieri, incipit secundo cum omni deuocione canticum „We helpet klagen myn grot leyt? Myn yamer de ys worden breyt“ vt prius. Et cantat ex integro cum omnibus gestibus sicut prius. Sancta Maria quando finiat canticum istud secundo dicit ricmum:

[M. 400] Eya schone bouen alle schone,
Eya herteleue sone,
Wor ys dyne schone hengevaren?
Du werest de allerschoneste gebaren,
De gy van moderlyue gebaren wart,
Also wunnychlyck vnde tzart!
Dy weren dyne wanghen,
Oft se myt rosen weren behanghen;
Dyn antlat scheen also de sunne,
Dyn ogenblyk was also eyn vrolyk wunne.
O leue sone Jhesu Crist,
Wo sere du nu gewundet byst!
Dy synt dyne lede van blode rot, [f. 12a]
Wentu an deme crutze lydest grote not.

Eya, du valsche yoden deyt,
Du werest dar sere to bereyt
Dattu myn leue kynt mochtest bevlecken!
Ik wyl dat wedder bedecken: (Hic velat).
Id schal nicht lengher naket stan,
Mynen dôk wyl yk em vmme slân,
Wente yk arme moder Marie
Eynen anderen doek wedder lye.
(Sancta Maria accipit hic pannum de serico album, cum quo tegit lumbos crucifixi, quem iuuenis quidam tenet cum gladio Symeonis et statim subdit).
Leuen kyndere, my ys grot not, dat yk weyne.
O Maria Magdalene,
O wat lydet nu dat leue kynd myn
Vnde ok de werde truten meyster dyn!

Nach 379: canticum] cantum *M.* — finiat] finiverit *M.*
384 moder] modder *M.*
386 Dy] wy *M.*
392 van] von *M.*
395 dar] da *M.*

Maria Magdalena respondet:

Maria, aller junckfrowen eyn ere,
Ik bekenne wol, wat myn leue truten here
Nu lydet vor vns allen;
Ik mot van ruwen nedder vallen
Vnde beweynen syn grot herteleyt.
O, wo he nu an deme crutze steyt! (Eleuat oculos.)
Eya Maria, neen mynslik herte
Kan begrypen syn lydent vnde grote smerte!
O du valsche yodendeyt,
Du makest, dat yk mot syngen eyn klagheleyt!

Maria plangit in medio circulo (Maria scilicet Magdalena) cantando vt sequitur:

*Maria, moder, reyne schryn,
*Dyn klagent wundet sere myn,
*Darto de pyn
*Des leuen truten heren myn!
[M. 440] *Here, wo grot ys nu dyn not!
*Beweynen mot yk dynen dot.
*Der gnaden sot
*Lyt den starken, swaren stot.
*Ik laue dy, leue here,
*An mynem herten sere
*Nu vnde jummermere;
*Wo gud was dyne lere!
*Des lyde yk grote swere,
*Wor yk my henne kere,
*O koningk aller eren!

Maria Magdalena dicit:

O du arme yodenkynt,
Wo sere bystu nu vorblynt,
Dattu mynen leuen truten heren
Myt so groten vneren
Ghebunden hefst vnde ghevanghen,
Dartho in dat crutze ghehanghen!

O Maria, syn lydent heft vnse herte dorgesteken, [f. 13a]
Also dat wij alle nicht vele mer konen spreken!
Alle gij leuen vrunde, de gij hijr nu vmme stån,
Latet juw vnses heren lydent to herten gån!
Wylle gij na dessem leuende myt vrowden syn,
So danket em vor desse grote sware pyn!

Sancta **Maria** planctum istum cantat bis et eleuat brachia et plangit cum manibus et hoc quando pausat et tacet.

*Owy, owe, wat lydet nu myn herte?
*Owy, owe, dat lydet grote smerte!

---

411 nu] *om M.*
Nach 415 scilicet] *om M.*

*Owy, owe, myr ys rechte, so en swert (Hic expandit manus).
*Dorch myne zele vnde ok dorch myn herte vert!
*O, owe, dat ys my nu beschert!
*O, owe, schach my ny so leyde!

Virgo Maria dicit vlterius ad populum:

Nu schowet, gij salygen lude,
[M. 470] Desse groten martere hude!
Van yamer vnde van smerte
Dorchghesneden ys myn herte.

Hic tangit cor eius cum gladio dicens sic:

Schowet, wo Symeonis grymmige douendige swert
Dorch myne sele vnde ok dorch myn herte vert!
Gy saligen vrowen vnde man,
Latet juw dat seer to herten gan
Vnde byddet den ryken got,
Dat he juw behode vor alsodane not,
Dat gij an juwen kynden
Nummer alsulken yamer vynden!

Mater Johannis ewangeliste cantat post hoc:

*Ach, wo sere
*Lydestu, here,
*Grote pyne
*Vmme de dynen,
*Borne der barmeherticheyt!
*Ik wyl lauen
*Allen bauen
*Dyne gnade
*Vro vnde spade
*Alle tyt myt ynnicheyt.

Et dicit vlterius:

Jhesu Criste, dyn grote herteleyt
Vnde Marien, de so drouich hijr vor vns steyt,
Maket mennighem syne oghen rot.
Help vns, leue here, vth aller not!
Troste myne leuen susteren Marien
Vnde ok, de nu vmme dy weynen vnde scrygen.

Hic vertit se ad populum beata virgo **Maria**:

*Groter klage ys myr not;
*Owe, leghe yk vor en dot!
*Schypper, vader ys he myn, [f. 14a]
*Vnde yk syn gebarerin.

*Syne wunden dot myr we;
*Myner klage ys noch mer,

---

459 kynden] kynderen *Hs.*
473 mennighem] mennighen *M.* — *Hs.* meñighē.

*Dattu herteleue trut
*Wedder my nicht machst werden lut!
(Vertit se ad filium).
*Hertenkynt, nu troste mych,
*See my nu an vnde sprich,
*Wente ik in den sweren sta
*Vnde ok nicht weyt, wor yk gha!
Hic Maria virgo leuat oculos ad filium et dicit:
Eya, herteleue kynt, mochtestu my doch tospreken!
[M. 510] Myn herte mot anders mydden entwey breken.
Inspicit filium cantans:
*Spryk, leue kynt myn, an desser stund
*Vth dyner gotliken munt:
*We schall myn trost werden
*Hijr vppe desser erden?
Et dicit:
Eya moderlyke herte,
Wat lydestu pyne vnde smerte!
Ik see mynen leuen sone weynen:
Ja were myn herte ok steynen,
Id moste doch nu tobreken.
Eya leue sone, kondestu spreken! (Inspicit filium.)
Spryk my doch nu eyn wort to,
Dat my jummer wol do
De wyle dat yk na dy leue!
Hijr steyt Johannes, myn leue neue,
De ys gar eyn drouich man;
O leue kynt, sprik, wat schole wij beyde angan?

Dominus Jhesus dicit hic ad matrem suam:

Vrowes name, do na myner lere:
Weyne vnde scryge nicht so sere!
Dyn grote weynent vnde scrygent
Myne bytter marter vornyget.
Allent, dat an my nu wert gewraken,
Dat hebben de propheten van my gespraken.
Et cantat sic:
IX. **Hely*,
**Hely*,
**Lamazabathani?*
Dominus Jhesus dicit ricmum:
Myn god, myn hemmelsche vader, see an myr!
Wes hestu my vorlaten hijr
[M. 536] In so bytterlyker swere,

Nach 488 virgo] *om. M.*
491 Spryk] O spryk *M.*
512 van] von *M.*

Meer den sandes heft dat mere?
Seet altomale an myk:
Wart gy martere des ghelyk,
De yk vor den sunder nu lyde? [f. 15a]
My aller werlde wyde
Ys nu worden alto enghe.
Ach, myn not ys nu alto strenghe!
Ik byn eyn worm vnde nenem mynschen gelijk,
Eyn spot der werlde bekenne yk myk.
Hemmelsche vader, my nicht vorlate,
Wente alle dynck stån an dynem rate!

Maria virgo respondet:

Nu hebbe ik vorlaren allent, dat yk hån,
Vnde ok allent, dat yk gy gewan.
My deyt not, dat yk drouich byn:
O leue sone, wor schal dyne arme moder hin?
We helpet my, vnde we gift my råd
Van alle den luden, de hijr vmme ståt?
O leue kynt, schal ik nicht myt dy steruen,
Men aldus yamerlyken vorderuen,
So bedenke, leue sone, myn arme elende leuent!
Myn lijf vnde myne zele hebbe yk dy ghegheuen.

Jhesus cantat et post hoc dicit ad matrem:

X **Mulier, ecce filius tuus!*

Werde maget vnde moder myn,
Johannes schal dyn hoder syn,
Hebbe ene tho eneme kynde
[M. 562] — Id wyl sik nu anders nicht vynden —
Vnde lat dyn grote weynent syn:
Dyn lydent ys my also grote pyn!
Dar vmme byn yk van dy gebaren,
Dat myne vrunde nicht werden loren.

(Sancta **Maria** plangit semel cum manibus, et Johannes apponit gladium Symeonis.)

*Owy, owe der wesselingen schicht,
*De huten schut an mych!
*Seed, wo dyt scharpe swerd
*Dorch myne zele verd!

Et dicit eleuata facie ad filium:

Leue kynt, mynem herten ys so banghe,
Vnde dat mot waren noch so lange, —
Och mochte yk myt dy lyden den bytteren dot!

---

523 eyn] enem *M.*
530 wor] wo *M.*

Myn lydent ys nu mer wen to grot.
O alder leueste, yk mot nu van dy scheyden,
Sprek, leue kynt, we trostet nu vns beyden?
Johannes, leue o̊m myn,
Ik wyl dy gerne horsam syn.
Johannes, wij vorlesen an desser stund
Jhesum Cristum, vnser hertenallerleuesten vrund.

Nota: **Maria Magdalena** et **mater Johannis** cantant vt prius planctum „O quam tristis et afflicta“ sq. **Mater Johannis** dicit „Ach, ach wo sere“ vt prius. — **Dominus Jhesus** cantat et dicit ad Johannem:

XI **Ecce mater tua!*

Et dicit ad Johannem ricmum:

Johannes, junghere ghute, [f. 16a]
[M. 583] See nu an dyne leuen moter!
Ik mot nu van hynnen varen,
Dar vmme schaltu see wol vorwaren.
Ik mot nu wedder keren
Tho mynem hemmelschen vader vnde heren;
See schal nu wesen de moder dyn,
Plech erer alse myn!
Johannes, do dorch dyne gote:
Nym se an dyne hode,
Troste se leflyken in erer not,
Wan ik hebbe geleden den bytteren dot.

Johannes respondet:

Here vnde meyster, dat schal my ghetemen,
Ik wyl se gerne to my nemen
Vnde vor myne leuen moder vntfån;
Ik wyl se nummermer vorlån.
Gherne wyl yk se nemen an myne hute.
Wat yk er ok kan do̊n to gute,
Dat wil ik van herten gerne don de wyle dat ik leue.
O leue here god, nu gheue
Vns beyden den dot,
Wente yd ys vns warlyken not!
Ach leyder, de spegel wyl vns entgån,
Dar alle de werlt kan by bestån!
We kan nu syn trurent lån,
O hemmelsche god, van allen luden, de hijr vmme stån?

---

552 wen] wan *M.*
553 alder leueste] allerleveste *M.* — *Nach* mot *Hs.*: d *durchstrichen.*
554 we] wy *Hs.*
Nach 558: sq] *om.* *M.*
562 schaltu] schalt du *M.*
565 myn] my *Hs.*
584 van] von *M.*

Jhesus cantat post hoc:

XII **Pater*, dimitte eis!*

Nu schal ok eyn ende syn
Der groten, bytter marter myn.
O hemmelsche vader, yk bydde dy,
An mynem ende twyde my:
Vorgiff nu ghanslyk
Den, de my so yamerlyk
Myn ·leuent hebben ghenomen!
Dat ende mynes leuendes ys nu ghekomen.

Jhesus cantat post hoc:

XIII **Consummatum est.*

Aller propheten sproke synt nu vullenbracht,
De van des mynschen sone gy worden bedacht.

Dominus Jhesus clamat valida voce dicens:

XIV **In manus tuas commendo spiritum meum.*

[M. 621] Ik bevele an de hende dyn
Mynen geyst, o hemmelsche vader myn!

Sancta Maria audiens hoc cantat valida et lacrimabili voce prosternendo se ad terram, plangendo manibus:

*Owy, owe, nu ys he dot!

Maria Magdalena statim leuat eam:

Sta vp, junckfrowe Maria, vnde wende dynen mo̊t!
Dynes kyndes martere schal mennighen wesen gůd.

Sancta Maria cantat secundo prosternendo se ad terram, plangendo:

*Owy owe, nu ys he dot!

Mater Johannis statim leuat eam dicens:

Maria, leue suster myn, [f. 17a]
Sta vp vnde lat dyn grote weynent syn!
Dyn scrygent vnde ok dyn weynent
Vntfarmen mach den harden steynen.

Sancta Maria cantat tercio prosternendo se et plangendo manibus:

*Owy, owe, nu ys he dot!

Johannes ewangelista dicit leuando eam:

Maria, nuwe moder vnde leue medder myn,
Sta vp vnde lat dyn grote weynent syn!

---

593 vullenbracht] vullebracht *M.*
599 mennighem] mennighen *M.*

Yd mach nu nicht anders wesen, —
Is he dot, he mach wol wedder genesen.

Sancta Maria plangit post hoc et vertit se ad populum:

*Nu vornuwet sik myn not,
*Den ik yamerlyken drage
*Vnde so klegeliken klage.

*Owe, wat heft he gedan?
*Hedde gij em dat leuent lån
*Vnde genomen myr dat lijff!
*Wat schal yk vyl arme wyff?
*Ik byn syner worden anych!

Johannes dicit:

Maria, nuwe moder vnde leue medder myn,
Och lat dyn grote weynent syn!
Id mochte anders nicht wesen:
He moste steruen, scholde de werlt ghenesen.

Sancta Maria cantat post hoc:

*Owe, weer
*Heft syn speer
*Dar to bereydet,
[M. 651] *Dat he dich
*Vnde mych
*So yamerlyken scheydet?

Johannes dicit ad hoc, tenens gladium in manibus:

O Maria, dyn lydent ys alto grot,
Id maket mennigem mynschen syne oghen rot.

Johannes cantat post sicut prius „Maria, moder vnde maget reyne.“ Sancta Maria cantat post hoc:

*Nu ys ok weynent myr beschen,
*Went yk synen dot moet sēn,
*Den ik ane swere går
*Moder vnde maget gebår.

Jhesu Criste, leue kynt, ware mynsche vnde ware god,
Du bekennest, wo grot nu ys myner zelen not
Vmme dat grote lydent dyn
Vnde dat yk dyner mōt anych syn.

---

628 alto] also *M.*
630 beschen] bescheden *M.*

Maria Magdalena deuote plangit post hoc:

*De sune de lyt, sol
*De steyn toryt, petre
*Dat laken splyt, — velum templi
*Wo we ys myk,
*God, vmme dyk!
*De yoden bekeren sik. percuciebant pectora sua

*De erde beuet, terra
*De doden leuet. monumenta [f. 18a]
*Myt herten vnde mund
*An desser stund,
*O werde here,
*Wij dy danken nu so sere!

Jhesu Criste, Marien kynt, o ryke god,
Wat lyde wij nu vmme dynen bytteren dot!
O allerleueste, troste de armen kyndere dyn,
Sunderges Marien, de leuen truten moder dyn!

Sancta **Maria** plangit vlterius cantans:

*Owe, dot,
[M. 681] *Dessen not
*Mochtestu wol wenden,
*Woldestu van dyr
*Hijr to myr
*Dynen baden senden!

Maria dicit:

Eya, eya moderlyke herte,
Wat lydestu pyne vnde smerte
Vmme Jhesum Cristum, den leuen sonen myn,
Wente yk mot nu syner anych syn!

Nota. Planctum sequentem beata virgo cantat bis, quia deuotissimus est, si fieri potest commodose. In isto cantico, eciam in ricmo sequenti, sanctus Johannes tenet gladium Symeonis deuotissime flexis genubus in manibus suis directe ante beatam virginem, cum quo tribus vicibus tangit pectus eius deuote.

*Symeonis grymmige swert, (Hic tangit primo.)
*Du byst my vnvorborghen,
*Du byst my lange vorbescherd,
*Des mot ik sere sorgen.

(Hic subtrahit.)

*De sunne vorlust eren schyn,

---

638 ff. *Die lateinischen Uebersetzungen* sol, petre, velum templi *etc. stehen in der Hs. über den entsprechenden deutschen Wörten.*
643 percuciebant] et percutiebant *M.-L.*
Nach 653 cantans] dicens *Hs.*
Nach 663: genubus] genibus *M.* — directe] dircē *Hs.*
Nach 667 Hic subtrahit] *neben V. 666 M. Hs. über* De sunne.

*Alder werld gemeyne,
*De erde beuet, dar se licht,
*Ok klouen syk de steyne.

*Dot, kum, nym vns beyden,
*Dat ik nicht eyne
*Van em enscheyde
*So yamerliken!
*Syn blot my nu rodet, (Tangit secundo.)
*Syn dot my nu dodet,
*Syn not my nu nodet
*Myt em ghelyke.

Maria dicit vlterius ad populum:

[M. 706] O gij saligen lute,
Schowet dessen groten yamer hute
An moder vnde an kynde!
Seet, wo rechte swynde (Hic tangit tercio).
Symeonis scharpe douendyge swert
Dorch myne sele henne verd
Vnde ok dorch myn bedrouede herte!
Desse bytterlyke smerte
Propheterede my her Symeon,
Do yk Jhesum Cristum mynen leuen so̊n
In den tempel godes brachte;
He sprak: o maget, nu wachte!
Du byst dynes modes nu so vro — [f. 19a]
Id schal noch komen also,
Dat eyn scharp swert schal treden
Dorch dyne sele vnde dyn kynd dar mede!

Maria Johannis ewangeliste plangit post hoc et cantat:

*O godes kynt,
*Wo blodich synt
*Alle de hilgen lede dyn!
*Dat gift myneme herten pyn.
*O du aller hogeste gud,
*Ik nu sere beweynen mod
*Dynen groten swaren dot!

Owy vnde owe ouer vnsen not!
Gheleden heft den swaren dot
Jhesus Cristus, vnse leue here.
Leuen kyndere, helpet vns mede weynen sere!

---

692 Du] dy *M.*

Beter were wij vngeboren,
Worde syn hilge lydent an vns vorloren.

Sancta Maria cantat post hoc:

XV **Fflecte ramos, arbor alta,*
**Densa laxa viscera,*
**Et rigor lentescat ille,*
**Quem dedit natiuitas,*
**Vt superni membra regis*
**Miti tendas stipite!*

Sancta Maria dicit et inspicit crucem:

O du eddele bo̊m van hoger werde,
Boghe dy eyn kleyne to der erde,
Dat yk kussen moge den leuen sone myn!
O wo drouych mot ik lange syn,
Dat ik synes nicht kan aflangen!
O leue kynt, wo hoge bystu nu ghehangen!
Ny quam creature in so grote not,
Alse du, Jhesu Criste, o hemmelsche got!
We kan dy des danken, o ryke godes kynt?
Troste my vnde alle, de nu vmme dy bedrouet synt!

Johannes respondet:

O eddele junckfrowe Maria vnde reyne maget,
[M. 751] Dyn herteleyt sy gode van hemmelryke geklaget!
Vnse metelydent wyl sik nu ersten vornygen;
Ik mot myt luder stempnen vth mynem herten scrygen
Vnde ropen myt dy in den hemmel, o Marie!

Leuen vrundes, besuchtet vnde beweynet nu mede vnses heren dot,
Dat he juw behode vnde beware vor der ewygen helle no̊t!

Johannes cantat et vertit se ad Mariam virginem:

*Maria, moder bystu myn,
*Jo byn ik de sone dyn.
*Cristus myn meyster dy my bevalen hat,
*Went dyn heyl nu an myr stat.
*So lat, trud moder, dyn weynent! **(Hic apprehendit manum beate virginis.)**
[f. 20a] *Wo grot ys myn herteleyt, **(Hic subtrahit.)**
*Went ik see des yamers kleyt
*An der werden junckfrowen schynen

---

707 *Nach* beter : wy g *durchstrichen Hs.*
XV 2 Densa] tensa *M.*
719 reyne] *hineinkorrigiert Hs.*
720 gode van] gote von *M.*
721 ersten] erste *M.*
723 Marie] *korrigiert aus* Maria *Hs.*
725 der *hineinkorrigiert Hs.*
727 Jo] so *M.*

*Myt so bytterlyken pynen!
*Wultu doden my enen?

*God, here, meyster ys he myn,
*Jo byn ik de junger syn.
*He gaf dy to ener moder my,
*Do toch he my to sone dy,
*De wyle he leuede an deme crutze.
*Vp synen brusten yk vntsleep,
*Myn herte syne gotheyt grep:
*Ik weyt, he ys van wyllen dot,
*Myt wyllen let he de marter grot.
*Dat nym an dyn herte, sute!

*Sulken trost han nu van myr:
*Ik wyl wesen eyn hoder dyn,
*Wente my bevalen bist,
*Vnde dyn heyl vorstoruen ist.

*De prophecie ys vullenbracht:
*He heft vorvullet des dodes macht.
*Myt truwen yk dy meyne, (Hic apprehendit iterum manus.)
*So lat, trut moder, dyn weynent!

Maria, medder vnde moder myn,
Och lat dyn grote weynent syn!
Herteleue benedygede maget,
Hebbe eyn herte vnvorsaghet,
Wente yd mochte nicht anders syn:
Dyn leue kynt moste lyden pyn
[M. 791] Vor alle mynslyken kunne;
Dar na schal yd myt wunne
Vpstan van dode vnde myt vrowden dy schynen
Vnde alle den leuen jungeren synen;
Dat schůt an deme drudden dage.
— Lat, moder maget, dyne klage! —
Dar negest schal he ok to hemmel varen
Myt synen groten hemmelschen scharen;
In synes hemmelschen vaders trone
Blyuet he ewychliken schone.

Sancta Maria respondet:

O Johannes, dat grote vnschuldige lydent syn
Wundet so sere lijff vnde sele myn,
Dat yk mot weynen vnde scrygen
Vnde kan des ok nicht vortygen.

---

737 Jo] so *M.*
773 des] dat *M.*

Planctus vltimus beate Marie, quem facit bina vice:

*Johannes, nuwer sone myn,
*Ik medder vnde moder dyn
*Bydde: help my weynen,
*Vnde klagen Cristum den reynen,
*Synt weynent ys nu worden tijd!
*Dorch aller werlde myssedaet
*De hemmel an drofnissen stat,
*Steyne, erde van vruchten stoten syk
*Vmme Cristus dôt so bytterlyk.
*Grote swere an mynem herten lyt.

Maria post hoc dicit lacrimabiliter, vt sequitur:

O wy vnde we, dat ik gy wart gheboren!
[M. 816] Ik hebbe myn herteleue truten kynt vorloren!
Dat ys my afgemordet går,
Dat hanget hijr bleek vnde dôtvår!

Leuen kyndere, ik byn van jammer also krank,
Dat my benomen ys de ganck!
Ik mach nu nicht mer gån,
Ok nicht vp mynen voten stån.
Myn herte wyl van yammer tobreken,
Myn munt mach ok nicht mer spreken.

Johannes, lose nu af den dôk doch,
Den yk em vmme synen hylgen syden slôch!
Dar ys ynne dat hilge dure blot,
Dat vte synen depen wunden vlot.
Dat mochte noch vp desser erden
Mennigen mynschen to troste werden.

Hic Maria cadit ad terram præ nimio dolore, et **Johannes** soluit pannum leuansque matrem domini et dicit amicabiliter et consolatorie:

Sta vp, Maria, mynes herten allerleueste trut,
Vnde troste doch dynen gar drouigen mot!
Dat ys des mynschen salicheyt eyn grot deyl,
Dat gestoruen ys Jhesus Cristus, vnse gantze heyl.
De mynsche moste syn vorloren,
Were vnse leue here van dy nicht geboren;
Vmme vns armen wolde he mynsche werden:
Dar to quam he vp erden
Nach der propheten sproke allermeyst, [f. 22a]
Alse du suluen alderbest weyst.

---

781 erde] erden *M.*
784 we] owe *M.*
795 synen] syne *M.*
806 wolde] walde *Hs.*
809 Alse] also *M.*

He wolde den mynschen losen
Vmme syne gude van der walt der bosen;
Vnde ok vmme syne groten barmherticheyt
Heft he vordreuen vnse o̊lde leyt,
Dat van vnsen ersten elderen quam,
Alse vns de scrift secht, van Euen vnde van Adam.
Dat he den dot ok gy gewan,
Des scholen en louen sere vrowen vnde man.
Reyne junckfrowe Maria, lat dyne klaghe!
He wårlik wyl vpstån in deme drudden daghe:
So schaltu en myt groten vrowden seen,
Me̊r den mynslik herte kan denken vnde gheen.
Dar an denke, o moder gute
Vnde ga myt my an myne hute!
Du schalt wesen de leue moter myn,
Ik wyl dy alle tijd vnderdanich vnde horsam syn;
De junghere vnses heren scholen dat merken, [werken.
Dat ik dat bewysen wyl myt wyllen, myt worden vnde ok myt

Sancta Maria respondet voce lacrimabili vltimo dicens:

Yohannes, myner leuen suster kynt,
Wij altomale sere bedrouet synd, [do̊t.
[M. 861] Alse du wol west, vmme vnses leuen heren, mynes leuen kyndes
Yk weyt dat wol, dat he desse marter grot
Gheleden heft vor alle de werld gemeyne.
Hic vertit se ad filium:
O leue here Jhesu Criste, ik bevele my dy alleyne
Vnde sunte Johanse, deme leuen junghere dyn;
He mot nu vor dy myn kynt syn.
Van weynende vnde van suchtende kan ik nicht mer spreken,
Myn arme herte wyl mydden entwey breken.
O Jhesu Criste, mynes herten allerleueste kynt,
Troste vns vnde alle, de nu vmme dy bedrouet synt!
Dyn hilge lydent mote vns syn to vromen,
Dat wij altomale moten in dat ewyge leuent komen!
Johannes, leue truten sone myn,
Ik wyl dy to allen tyden horsam vnde vnderdanich syn.

Sanctus Johannes concludit post hoc planctum beate Marie virginis deuotissimum, dicens:

O leuen vrundes, gij hebben gehort an dessem guden dage
Vnses heren lydent vnde vnser leuen vrowen klage!

Nach 827 respondet] ricmum dicit *M.*
833 ik bevele] yk bevale *M.*
834 leuen] leue *Hs.*
Nach 843 deuotissimum] devotissime *M.*

Ere hilge lydent mote vns allen syn to vromen,
Dat wij altomale moten in dat ewyge leuent komen
Vnde myt Marien mogen in deme hemmelryke
Beschowen Jhesum Cristum vnsen leuen heren ewychlyken.
Dat vns dat altomale beschee,
So stat vp vnde gat sytten vppe juwe beyde knee,
Spreket eyn pater noster myt ynnicheyt
Vnde ok aue Maria to juwer selen zalicheyt.

Ik bevele juw gode vnde sunte Marien.

Dar mede wylle wij vnse klagent vortygen.

Post hoc vnusquisque ponit se ad genua cum omnibus circumstantibus deuote, et sanctus Johannes dicit collectam sequentem alta voce pro omnibus: Oremus!

XVI *Interueniat pro nobis quesumus, domine Jhesu Criste, nunc et in hora mortis nostre apud tuam immensam clemenciam beatissima virgo Maria, cuius felicissimam animam in hora amare passionis tue gladius doloris pertransiuit!*

Coniunctim:

XVII *Beati Johannis apostoli tui et ewangeliste nos quesumus tibi votiua commendat oracio, cui moriens in cruce matrem virginem virgini commendasti. Qui viuis et regnas cum deo patre in vnitate spiritus sancti, deus per omnia secula seculorum.*

Omnes dicunt:

XVIII *Amen.*

Johannes ewangelista statim extendit manum suam et benedicens omnem populum cum eadem benedictione quam dicit sacerdos finito sermone.

Vltimo rector incipit psalmum „Tenebre facte sunt", cum quo vadunt usque ad summum altare ordinate et deuote et simul omnes cantant vsque ad versum. Quo finito omnes inclinant se ad gloriosissimum sacramentum humiliter. Post hoc vnusquisque vadit vias cum gratiarum actione.

Nota: Quando exeunt primo, cantant psalmum sequens:

I **Circumdederunt me viri mendaces, sine causa flagellis ceciderunt me. Sed tu, domine defensor, vindica me!*

Dominus **Jhesus** solus cantat versum:

II **Quoniam tribulacio proxima est et non est, qui adiuvet.*

Quando intrant, cantant responsorium sequens:

XIX **Tenebre facte sunt, dum crucifixissent Jhesum Judei.*
Et circa horam nonam exclamauit Jhesus voce magna:
Deus meus, Deus meus, vt quid me dereliquisti?
Et inclinato capite tradidit spiritum.

Et sic est finis huius planctus.

---

846 *Nach* vns : syn *durchstrichen Hs.*
XVI beatissima] btāsissīa *Hs.*
Nach XVIII : suam] *add.* et *Hs.*

Anmerkungen.

Praefatio. [1]) Der Karfreitag. Die MKl. Fundgr. II 281 ist überschrieben: *Planctus in magna sexta feria.* — [2]) Am Montag der Karwoche, weil nämlich an diesem Tage die eben erwähnte passio nicht gelesen wird (Liliencr.). — [3]) *exire* auftreten, *intrare* abgehen. — [4]) *Rigmus* = *rhythmus* „die gesprochene, nicht gesungene Rede in Reimpaaren" (Heinzel, Abhh. zum altd. Drama. Wiener Sitzungsber. Phil.-hist. Kl. Jahrg. 1895. S. 12). — [5]) Vgl. Alsf. PSp. 6462. Pichler S. 107 u. 135. — [6]) V. 398 ff. — [7]) II.

MKl. v. 1 ff.: Eine Vorrede des Johannes, aber kürzer, auch in Wolf. MKl., Alsf. PSp. und Sterz. PSp. (Pichler S. 119 ff.). Eg. FSp. hat, wie auch andere grössere Spiele, einen besonderen Precursor.

V. 1. Eg. FSp. 6382: Ir seligen.

4 vgl. Sp. d. m. Sal. cp. 2: de aller werlt eyn loser ist. cp. 3: de de allerhogeste konig ist. cp. 10: de dat ware hemelsche brœd ist. cp. 15: de ware god vnde mynsche ist. cp. 18: de eyn ware prester vnde eyn konyng ist. cp. 21: de alder werlde eyn heylant ist. cp. 22: de hemels vnde erden eyn here ist. cp. 23: de je de schonste was vnde ist. cp. 27: de de aller vromeste helt ist.

6. Heid. PSp. 13: Dar zcu auch denn bitteren doitt. Vgl. auch Böhm. MKl. 155 f., Alsf. PSp. 6157, Trier. MKl. 266, 7, Wolf. MKl. 30, UVKl. 7344, Himm. MKl. 2b 11 f. — UVKl. 889: sûre. — Der „bittere Tod" wohl zuerst bei Jesus Sirach 41, 1, dann durch die ganze christl. Litteratur. Vgl. z. B. Mone, Schausp. des Mittelalters I 43, 45: mors amarissima, Daniel, Thesaurus hymnologicus I S. 232 (Salve caput cruentatum) Z. 36: morti tuæ iam amaræ, sowie Dante, Inf. I, 1, 7.

7 f. Vgl. Wiechmann S. 17.

9. Sp. d. m. Sal. cp. 8 (B): dat he willichliken wolde in den doed gaen.

10. Sp. d. m. Sal. cp. 8 (CD): de on binden wolden vnde ffan.

12. Matth. 26, 49. Vgl. Van deme holte des H. C. 700. Ancelmus 145.

16. Matth. 26, 50. Vgl. zu V. 80. — Ndl. Lied v. d. Tagzeiten (Mone, Lat. Hymnen I S. 126 ff.) V. 32 u. 58. Ancelm. 287. 313. 474.

18 ff. Vgl. das mnd. Gedicht von den 7 Betrübnissen Marias (Lübben, Mnd. Gedichte, IV, 14 ff.).

21 f. Vgl. Heid. PSp. 3883. Ndl. Tagzeiten-Lied und Wiechm. a. a. O.

23 f. Sp. d. m. Sal. cp. 21: der fforsten man, dar Cristus wart vore getoghen,
vor den he wart vorclaget vnd beloghen.

Lübben IV 20 f.: he wart van rychteren to rychteren ghetoghen,
beschempet, bespyet unde beloghen.

30. Vgl. MKl. Fundgr. II 281, 11, Gundelfingers Grablegung 15 f., Erlauer Sp. III, 24, Nd. Jahrb. XVIII, 106, 64 (van herten al so blind) und Schade 64 (mit sienden ougen blint).

31—36. Sp. d. m. Sal. cp. 10.

37 f. Vgl. zu 66—69.

40 f. Sp. d. m. S. cp. 11: des morghens wart he vor Pylatus gebracht.

Vom Holte des h. cr. 709 ff.: Des negesten dages wart he bracht
to Pilatus unde wart bedacht,
dat he schuldich was den dot.

42. Ancelm. 524 (We bringhen di einen droghenere), 544, 560, 632. Sp. d. m. Sal. cp. 11.

44 f. Zum Reime vgl. Innsbr. FSp. (Mone, Altt. Schausp. 150) 87 f. Johannes: geloube deȥ.

45—55. Sp. d. m. Sp. cp. 11. — Nd. Pilatuslegende (ZfdA. 17, 149) 24 f.

56. Vgl. MKl. Pichler S. 120, Luz. Brst. 30, Sterz. PSp. Pichler S. 24, Wolf. MKl. 345, Eg. PSp. 6707. S. auch V. 304.

56 f. Sp. d. m. Sal. cp. 12 in anderm Zusammenhange:
he sprak om smelike wort an sine schult,
dat leit de gude konig (David) myt groter dult.

58 f. Sp. d. m. Sal. cp. 11: Gy schullen wetten dat vse here in siner geislunge to der sulen wolde werden gebunden. — Gundelf. 79.

60. Vgl. Sp. d. m. Sal. cp. 12: de on slogen bitterliken sere.

62 f. Sp. d. m. Sal. cp. 11. — Zu 62 vgl. auch Beitr. III 365, 81 f. und Lübben IV 126; zu 63 UVKl. 419 f. und Niedl. Tagzeitenl. 126 ff.

64 f. Vgl. Sp. d. m. Sal. cp. 12 in anderem Zushg. (Serubabel):
Se nam dem konige aff sinen kronen
vnnd satte se vp or houet schone.

66—69. Sp. d. m. Sal. cp. 12. — V. 69 spyttels man. Im Speghel finden sich je nach den verschiedenen Hss. die Ausdrücke spatelsch, spatesch, spettelsch, spittelsch, speckelesch, speckelsch man. Auch spyttels ist adj., vgl. uthhemes (Lüb. Urk. X 545), englis, vlamis (Lappenberg, Hambg. Rechtsaltertümer S. 75).

70—73. Sp. d. m. Sal. cp. 12.

79 vgl. 39.

80. Matth. 26, 59. — Mone, Lat. Hymnen II Nr. 433, 9 f., Nr. 432, 38 und Schausp. d. MA. I 44, 73. — ZfdA. X 27, 24, UVKl. 561 u. 1071, Lichtenb. MKl. 100, Alsf. PSp. 5852, Brsl. MKl. A² 19, Eg. FSp. 6484, Luz. Brst. 15, Sterz. MKl. S. 21.

82 vgl. XII und 587 ff. — Horæ de passione Domine: Hinc tuis pro tortoribus u. s. w. — Speghel cp. 14:
Do he vor alle syne vygende bat,
Van den he gehemert vnde geneghelt wart.

84 ff. vgl. 509 f.

93 = IX.

94. Im Stücke eine andere Uebersetzung 513 ff.; die lateinische im Schlussgesange XIX.

100 f. Die beiden Ausrufe folgen auch im Drama unmittelbar aufeinander: XIII und XIV.

103. Longinus und sein Speer fehlen im Stücke; doch s. 622—27.

105. Die „Creaturen“ nicht nur die Tiere, sondern die gesamte „Creatur“. — Zu 105—9 vgl. 638-45, 668—71, 781.

115. Vgl. 237. 706.

119. Vgl. 285.

120 f. vgl. 455 f. und Lamb. PSp. a. E., Innsbr. OSp. 442, Freib. PSp. I 1741 f., auch ib. II 2057 f.

126 vgl. 850. Red. OSp. 17. Cod. mscr. Bord. 119 S. 121.

128 vgl. Alsf. PSp., Don. PSp., Eg. FSp., Wolf. MKl.

130 Ghat sytten hier (im Unterschied von 127) „Setzt euch“, vgl. 851 stat vp! — Gode dach = Feiertag: Lübben I 289 Al den dach en guden vrydaghe. Anc. 82 Dat schude an dem guden donersdaghe.

III. Ps. 142, 4. — Wolf. MKl. 47. Eg. FSp. CV. Trier. MKl. 266, nach 26. Prag. MKl. 64 und Lamb. PSp. — Im Luz. Brst.: Contritum est cor meum etc. aus Jer. 23, 9.

132 vgl. Eg. FSp. 6183.

141 = Red. OSp. 90.

IV. Ps. 6, 3 f.

143. Ghynnert s. Mnd. Wörterb. unter ginder.

145 vgl. Wolf. MKl. 16.

146 = Gerh. v. Minden 116, 10.

148 vgl. Eg. FSp. 5917 f.

154 62 vgl. Fundgr. II 281, 7—10. Wolf. MKl. 15 ff. — 156 vgl. 145. — 158 = 146.

163 vgl. Wolf. MKl. 36.

164 vgl. zu V. 6.

Nach 165: Das transeunt deutet den Szenenwechsel an: III bis 165 spielen im Hause der Maria, 166—82 auf dem Wege nach Golgatha, 183—843 unterm Kreuz.

166—69 vgl. Trier. MKl. 261, 20. Alsf. PSp. 5942. Böhm. MKl. 59—62. Eg. FSp. 5946 f MKl. Fundgr. II 281, 15—19. Wolf. MKl. 256. Wolf. Ostersp. 71. Trier. OSp. 274, 16. Münch. MKl. 1—5.

176 f. vgl. V. 233 u. 479 f. — Mone, Anz. f. d. A. VII (1838) Sp. 284 F.

179 f. vgl. Himmelg. MKl. 1a 3 f.

182. vorswynde beruht vielleicht auf einem Missverständnis eines vorslinde der Vorlage. Vgl. UVKl. 1286: ach, tot, wie du verswindest,
daz du mich nicht verslindest!
und Trier. MKl. 267, 27. Alsf. PSp. 6222: ach erde, woldestu mich dan slinden! — Zu dot, kum her! vgl. Trier. MKl. 267, 23, Alsf. PSp. 6216, Him. MKl. 2b 11.

183—86 vgl. Wolf. MKl. 37—40. — 184 bom: 709 ff. — 185 f. vgl. zu V. 523. Trier. MKl. 267, 15. Alsf. PSp. 6207. Red. OSp. 421 f. Crux fidelis Str. 9. Sp. d. m. Sal. cp. 26 und cp. 19:
Eyn yslich sele hed dar (in der Hölle) eynen worm,
van dem se lydet ewichlyken storm.
Ebdas. cp. 20. Altes Passional (ed. Hahn) 72, 6 ff. 78, 9. 10.

189. Brem. nds. Betbuch f. 44b: do stundestu (Cristus) also eyn villet deer (Mnd. WB.). Anegenge 38, 13: also liez er sich villen. Leiden Christi (Mone) 86: mit geislen gevillet.

191 vgl. UVKl. 517, Bresl. MKl. A[2] 22, auch Böhm. MKl. 107, Eg. FSp. 6070, Alsf. PSp. 6414.

192 vgl. V. 63. 66 f.

195 vgl. zu V. 291.

196. Schade S. 120: mit herzlichen und bitteren karmen.

200 f. Vgl. Stabat mater VI: Pœnas mecum divide und VIII: passionis fac consortem. S. a. V. 349 und zu V. 286 f. u. 477 ff.

203 f. Vgl. Sündenf. 1273 f. Innsbr. OSp. 758 f. Wien. OSp. 322, 9 f. Erl. Sp. III 5 f. Lichtenth. MKl. 167 f.

205 f. vgl. 611 f.

207—10 MKl. Fundgr. II 282, 7 ff. Trier. MKl. 262, 27 ff. Alsf. PSp. 6046 ff.

211 vgl. V. 426. Trier. MKl. 267, 6—8. Fundgr. II 282, 20. Bened. OSp. 7. Bresl. MKl. A[2] 14. Frankf. Dirigierrolle 153, 26. Heid. PSp. 5229, 5222, 5655. Wien. OSp. 303, 15. 331, 13. Innsbr. OSp. 230. Walther v. Rheinau 171b, 58.

215. Vgl. zu 241 und 443 f.

217—24 aus den Improperien der Karfreitagsmesse, nach Micha 6, 3 f. Vgl. Eg. FSp. u. Leiden Christi (Anz. f. d. A. IV S. 328) V. 68 ff. Milchsack, Oster- und Passionsspiele, Anhang I, 1, 10 und VI, 1, 1. — 220 vordruckede: Im Vokabular Cod. Bord. 53 Nr. 12: opprimo = vordrucken efte worgen. — 222 not Notdurft, Bedarf; vgl. not hebben, van noten etc.

225—27. Mt. 8, 20. Vgl. Trier. MKl. 268, 14 f. Alsf. PSp. 6234 ff.

232 f. Böhm. MKl. 9 f. Trier. MKl. 266, 16 f. u. 19 f. Fundgr. II 282, 1 f. Münch. MKl. 6 f. Himm. MKl. 2a 20 f.

236 f. Vgl. Trier. MKl. 269, 21; 260, 2. Wolf. MKl. 24. 341. Eg. FSp. 7154. St. Gall. Brst. 30. Lichtenth. MKl. 120. Münch. MKl. 92. 46. ZfdA. X, 31, 7 u. 28, 18. Erl. MKl. 348 ff. u. 32. Prag. MKl. 84. Himm. MKl. 2b 29, 3a 25. Heid. PSp. 5664. Walther v. Rheinau Mar. L. f. 190b 53 ff. Bruder Philipps Mar.-L. 7616 ff. — S. auch V. 334.

239. Vgl. V. 321. — Trier. MKl. 268, 2. UVKl. 60. 601. Eg. FSp. 6071. 6441. Lübben IV 79. Moltzer PSp. 44 (Adam: Went ig nackt ben ende blois). Beitr. III 365 ff. v. 44. Heid. PSp. 5225.

241 vgl. 280 f. 292 f.

245 f. vgl 296 f. 497 f. 324 f. und zu 290 f. UVKl. 458 f. 699. 1142 f. 1391. Alsf. PSp. 5908 f. Trier. MKl. 260, 3 f. Himm. MKl. 2b 2 f. Eg. FSp. 5672 f. Schade 147 f., auch Pichler S. 24 u. 120 und Eg. FSp. 6624. — Sp. d. m. Sal. cp. 18: dat mochte wol eyn steynen mynssche sin,
de sek nicht erbarmete ouer de grote pin.

247 ff. vgl. Wolf. MKl. 47 ff. Pichler S. 32. — Bened. OSp. Str. 34.

252 f. vgl. 271 f. Erl. MKl. 98 f. UVKl. 700 f. ZfdA. V S. 17 ff. v. 81 f.
Maria Magdalena: Die drei Marien unterm Kreuz, wie überall, nach Joh. 19, 25 f.
V vgl. Wolf. MKl. 50 ff.: „Heu quantus luctus."
271 f. vgl. 252 f. Walther v. Rheinau f. 194, 11.
VI vgl. Wolf. MKl. 50.
280—91 weitere Ausführung von 241—46.
285 vgl. v. 119.
286 f. vgl. 379. 551 und zu 477 f. Niedl. Tagz.-Lied 209 f. Schade 75 f. Anc. 692 f. Sp. d. m. Sal. (E) cp. 2.
290 f. vgl. 603 und zu 245 f. — 291 = Red. OSp. 1758. Reinke 3815.
292—97 vgl. 241—46.
298 vgl. Wolf. MKl. 164. — Mi Johannes, planctum move etc.
304 vgl. Licht. MKl. 126. Luz. Brst. 30. Pichler S. 24 u. 120. Wolf. MKl. 345. Böhm. MKl. 23. Eg. FSp. 6706 u. 7234. Walth. v. Rheinau f. 191, 2.
311 f. vgl. 435 f. Erl. MKl. 68 f.
VII. S. zu V.
311 ff. Uebersetzung von VII. — 319 vgl. 473. 629.
321 vgl. zu 239.
324—31 vgl. UVKl. 1142—49. — 324 f. vgl. Nd. Jahrb. XVIII, 107, 32 f. und zu V. 245 f. — 326 f. vgl. Pichler S. 132.
VIII Stabat mater Str. 2a und 3a.
Nach 333: ad occidentem, also zum Publikum.
334 f. vgl. Wolf. MKl. 47 f. — 335: Schade S. 246, 42. Erl. MKl. 35.
344 ff. vgl. UVKl. 776—85.
349 vgl. zu 200.
351—55 vgl. Trier. MKl. 271, 16—19. Alsf. PSp. 6462 f. 6669 f. Friedb. Dirig.-Rolle 549. Eg. FSp. 6154 ff. Böhm. MKl. 123—28.
Nach 355. Vgl. Zerbst. Proz. S. 290: Johannes bey Marien in einem weiszen mantel, eyn blosz swert zu Marien gekert.
357 vgl. 445 f. 451 f. 664 f. 694 f.
360 vgl. UVKl. 1631b. Es ist also nicht etwa ban zu lesen.
364 f. vgl. Eg. FSp. 7168. ZfdA. X 32, 5.
368 f. vgl. Erl. MKl. 342. Wolf. MKl. 28.
372 vgl. Trier. MKl. 266, 27. 272, 19. Alsf. PSp. 6191. 6496.
373 vgl. zu V. 30.
376 ff. umgearbeitet aus 613 ff. Vgl. Trier. MKl. 263, 25. Alsf. PSp. 6807.
379 vgl. zu V. 286. 551. — Münch. MKl. 70. UVKl. 724 f. Böhm. MKl. 153 f. Walther v. Rheinau f. 191b 1 ff. Halb. MKl. Gundelf. Grabl. 6, Heid. PSp. 5725 f. Stab. mater: Tui nati vulnerati etc. Maria wünscht sogar gleich mit ihm begraben zu werden Eg. FSp. 7208 und Alsf. PSp. 6766.
Nach 379 werden wiederholt: VIII, 332—79.
380 ff. vgl. Trier. MKl. 269, 2—19. Alsf. PSp. 6412 ff.
394 vgl. Jahrb. XVIII, 106, 67. Pichler S. 124. Erl. Visit. Sep. 962. UVKl. 754. Germ. XVII 233 ff.: O Judæi miseri. ZfdA. X 32, 30. — S. a. zu 372, und 414.
396 Alsf. PSp. 6089. Eg. PSp. 6209. Pichler S. 129. Lübben I 114. Anc. 812 f. 848 ff. Walth. v. Rheinau 176 f. — Mone II 432 V. 85. Morel Lat. Hymnen Nr. 42 V. 46 ff.
403 vgl. 529.
406 vgl. Stab. mater VIII.
414. S. zu 394.
416. Ph. Wackernagel II 344, 46. 512. Wolf. MKl. 362. Theophilus II 762 u. ö.
422 sot: Wolf. MKl. 99. Wackern. I 29, 10. 60, 1. Sonst pflegt Maria ein brunn der gnaden genannt zu werden: Pichler S. 115 V. 121 oder ein pach Eg. FSp. 7014 nach Stab. mater: Eia mater, fons amoris.
426. Ndl. Tagzeitenlied bei Mone, Lat. Hymnen I 126 ff. V. 132.
432 vgl. V. 30.

434 vgl. V. 262.
435 f. vgl. V. 311 f.
Nach 442: istum d. h. den folgenden Gesang.
443 f. = 215 f.
445 f. vgl. V. 547 f. 453 f. 683 ff., auch zu 357 f. Fundgr. II 283, 19.
447 vgl. V. 666.
449 f. vgl. 1 f. 680 f. Eg. FSp. 5670 f.
451 f. vgl. 357 f. Anc. 331 f. 549 f. 835 f.
Nach 452: cor eius, i. e. cor suum.
453 vgl. 445 f.
Nach 453: cor eius = cor suum.
455 vgl. 237. 120 f. St. Gall. Brst. 30 f. Eg. FSp. 7154.
459 f. Wolf. MKl. 24 - 27.
469. Daniel Thes. hymn. II S. 101 Str. 9: Plange sero atque mane.
473 vgl. 319.

477—84 Trier. MKl 263, 29—36. Alsf. PSp. 6070—77. Bresl. MKl. B1, 14—21. — 477—80 Böhm. MKl. 93—96. Münch. MKl. 69—72. Eg. FSp. 6314. Pichler S. 130. — 477 f.: Licht. MKl. 73 f. Bened. OSp. 33. Nd. Jahrb. XVIII 106, 62. Himm. MKl. 1a 24 f. — 478: Trier. MKl. 262, 8. 269, 27. Fundgr. II 282, 6. Pichler S. 19. Walther v. R. 183b, 35. — 479: Schade 117. Wackern. II Nr. 344, 30 f. Lübben III 54. UVKl. 794. Walther v. d. Vogelw. 36, 25.

481—86: Erl. MKl. 225—30. — 485 f.: Pichler S. 20.
487 vgl. Osterlied Nd. Jahrb. V 50: Dar ik an der vrowde sta.
488 vgl. zu 616.

489 = 500. — 489 f. Ebst. Liederhs. Nr. VII Str. 7. — 490 vgl. V. 499 und zu 792. Erl. MKl. 6732. Sündenf. 1644.

493. UVKl. 819. Eg. FSp. 6346.
498 f. s. zu 245 f. UVKl 1391.
501. Trier. MKl. 265, 6. 270, 6. Alsf. PSp. 6105. 6455. Erl. MKl. 294 ff.
509 f. vgl. 84 f.
512. V. 593 f. Trier. MKl. 268, 5 f.
IX. Matth. 27, 46.
516 vgl. Wolf. OSp. 107.
518 des: es sollte heissen „der“.

520. Anc. 440: De is aller werlde to wide. Marienmesse v. Salzwedel (Jahrb. XII 143 ff.): Den al de werlt nicht begripen mochte. Luther: Den aller Weltkreis nicht beschloss. — Crux fidelis Str. 19.

523: vgl. zu 185. Sp. d. m. Sal. cp. 9:

vnd enwas neynem mynschen geliche,
sunder eynem worme, de dar lyt in dem sliche.

Ebdas. cp. 20: Ego sum vermis et non homo,
Ich ben neyn mynssche, ich ben eyn worm.

527—35 UVKl. 810—18. — 529 = 403. - 529—31 vgl. Böhm. MKl. 211—14. Jahrb. XVIII 105, 16. Vgl. auch zu 616. — 533 vgl. 379. Jahrb. XVIII 106, 76. 107, 22. — 533 f. Schade 138. Freib. PSp. II, 1800. — 535 vgl. Böhm. MKl. 215.

537—43 UVKl 834—42. Böhm. MKl. 219—25. — 537—39 Wolf. MKl. 141 f. Anc. 985 f. — 541 s. zu 602.

544 loren statt vorloren. Das simplex kommt sonst nicht vor.

545. wesseling zu mhd. was, wesse scharf. Himm. MKl.: O we(der) wesselunge . . . Halb. MKl. 66: owe, owe der wesselunge,
owe schepper aller dinge!

547 f. s. zu 445 f.
551 = 379.

559—67 vgl. UVKl. 919a ff. Böhm. MKl. 261 ff. — 561 vgl. Wolf. MKl. 157. — 568 f. Anc. 999 f. — 569: Moltzer, Paaschsp. 291 (der Engel an Joseph:) Nem Marien in dine hude!

577: Trier. MKl. 264, 25. Alsf. PSp. 6120.

581 spegel: UVKl. 797. Pichler S. 23: meiner augen spiegel und weid. S. 154 u. Eg. FSp. 8013: spiegel aller weisheit. Beitr. III 365 ff. v. 53: der

mins hertzen spiegel was. Vgl. auch Wolf. MKl. 306. Eg. FSp. 6223. Böhm. MKl. 70 f.

585—92 s. UVKl. 986—93.

593: Red. OSp. 249. Pichl. S. 23. Eg. FSp. 6572. — sproke (vgl. V. 808) = Bibelworte, „Sprüche“. S. Gerhard v. Minden, Prol. V. 13.

595 f.: UVKl. 994 f. Niedl. Tagzeitenl. 187 f.:

vader, in den handen dijn
bevele ic u die siele mijn!

597 = Wolf. MKl. 162. Böhm. MKl. 295. Erl. MKl. 325. Halb. MKl. 24.

598 vgl. Alsf. PSp. 6479 f.

602 vgl. 607. 619. 754 f. Gundelf. Grabl. 13 f. 237 f. Eg. FSp. 8027 f. 6486 f. Alsf. PSp. 6770. Trier. MKl. 265, 25. Pichl. S. 33. 124. 127. 130. Wien. OSp. 330, 25 f. UVKl. 838. 874 f. Heid. PSp. 5680 f. Bresl MKl. B[1], 1-4.

603 f. vgl. 290 f.

606: medder vgl. Wolf. MKl. 151. — S. a. V. 618, 726, 730 (moder) u. 754.

610—16 vgl. Eg. FSp. 6596. 6731 ff. Böhm. MKl. 296-305. Trier. MKl. 271, 5—12. Alsf. PSp. 6476 ff. 6085. Münch. MKl. 78—82. Brsl. MKl. A[2], 8—12. Halb. MKl. 19—27. St. Gall. Brst. 14—17. Heid. PSp. 5509. Himm. MKl. 1a 26. Sündenf. 1614.

618—21 vgl. 606-9. Wolf. MKl. 460. Pichler S. 33. Alsf. PSp. 6486 f. Eg. FSp. 7171.

622—27. Wolf. MKl. 437 ff. Böhm. MKl. 121 ff. Licht. MKl. 49—54. Eg. FSp. 6844. Trier. MKl. 268, 7—8. Alsf. PSp. 6396 f. Brsl. MKl. B1, 22 ff. Münch. MKl. 25—28.

629 vgl. zu 473.

630—33. Wolf. MKl. 433—36. Fundgr. II. 263, 12—15 u. 283, 9-12. Alsf. PSp. 6060—63. Pichler S. 21. Münch. MKl. 23—26. Böhm. MKl. 89-92. Licht. MKl. 25 f. Halb. MKl. 79—81. Freib. PSp. I 1735 f. — ane swere vgl. UVKl. 1489 daʒ ane wewen wart geborn.

637 vgl. 617. 662.

638 lyt vgl. Einleitung S. 10, Anm. 1.

639 ff. vgl. Anc. 1042 f. 1047 f. ZfdA. X 28, 27. — Matth. 27, 51 ff. Luc. 23, 44 f. u. 48.

649 vgl. Münch. MKl. 55. Erl. MKl. 236.

654-59. Trier. MKl. 263, 16 ff. Alsf. PSp. 6064. Licht. MKl. 13—18. Eg. FSp. 6858 ff. Pichler S. 35.

663 vgl. zu 637.

664 vgl. zu 357. Trier. MKl. 264, 11. Alsf. PSp. 6090.

666 vgl. 447.

668—71 vgl. Münch. MKl. 33—36. Böhm. MKl. 177 ff. Brsl. MKl. 24—27. Eg. FSp. 6726. Pichl. S. 24 u. 34. Halb. MKl. 3—6. Vom holte des h. cruces 760. Anc. 1013. Erl. MKl. 33. — Die erste und dritte Zeile reimen nirgend.

672—79. Münch. MKl. 37—40. 62—64. Böhm. MKl. 185—92. Wolf. MKl. 440 ff. Trier. MKl. 263, 22—24.

680 vgl. 449 f.

683 ff. vgl. zu 445 f. Fundgr. II 283, 19.

688 ff. vgl. Anc. 323 ff.

706 vgl. 237.

707 nach Matth. 26, 24.

XV, 2 densa. Die Hss. des Liedes Crux fidelis haben tensa, nur die Hs. zu Freiburg Nr. 88, 15. Jh. hat densa, darüber vel tensa. Mone I S. 133.

709 ff. deutsche Bearbeitung von XV. Vgl. ZfdA. X 33 Z. 3—9. Himm. MKl. 2a, 83 und 2b, 4—7. Trier. MKl. 265, 12 u. 267, 37. Heid. PSp. 5503. 5712—16. Böhm. MKl. 145. Licht. MKl. 91 ff. Eg. FSp. 6870. Alsf. PSp. 6230. Anc. 844. S. Gregorius bede f. 133. Nd. Jahrb. XV, 11 Str. 21 und 13 Str. 4. Walth. v. Rh. f. 182, 2 ff. UVKl. 715 f. 744. 1078 ff. Schade 84—88.

726 f. vgl. Erl. MKl. 180 f.

736 f. vgl. Münch. MKl. 71 f. Böhm. MKl. 95 f.

741 f. Wolf. MKl. 232. Mone III Nr. 704, 9 f. 705, 25. Daniel Thes. I S. 277. — Mone III S. 115 v. 19: ja sæhe du die taugen der gothait.

746 f. Statt myr : dyn wäre vielleicht besser myr : dyr oder my : dy zu setzen.

750 vgl. 593, auch 808.

752 mit truwen meynen: s. Leitzmann zu Gerh. v. Minden 55, 32.

754—57 UVKl 874—77. Böhm. MKl. 245—48. Pichler S. 33. 124. 127. 130.

758—69 UVKl. 846—57. Böhm. MKl. 227—38. Vgl. auch Licht. MKl. 143 f. Pichl. S. 21. Eg. FSp. 3667 f. Heid. PSp. 5691. 5686. Trier. MKl. 272, 8 ff. Alsf. PSp. 6773 ff. Walth. v. Rh. 185b, 46 und 173b, 52. — 764 f. vgl. 818 f.

774—78 vgl. Mi Johannes, planctum move und 298 ff., auch Erl. MKl. 158 und 162.

784—91. UVKl. 1412—19. — 784 f. vgl. Alsf. PSp. 6799. Trier. MKl. 270, 2. Himm. MKl. 1a, 28. Eg. FSp. 6480. Heid. PSp. 5666. Walth. v. Rh. f. 190, 15. Red. OSp. 1931 (im Munde Lucifers). — Der Gedanke 790 f. in Münch. MKl. 3, Böhm. MKl. 61, Eg. FSp. 181 an anderer Stelle, wo Bord. MKl. (V. 168) ihn umgangen hat. Vgl. auch Niederrhn. MKl. (Jahrb. XVIII S. 105 v. 32): ich enekan gerasten noch geruwen, Pichl. S. 130: Ich mag weder sitzen noch geligen, Anc. 322: Nicht dragen wolden my de bein.

792 Vgl. 836 und zu 490. Ancelm. 319 f.:

Min herte wolde my tobreken,
Min munt enkonde nicht mer spreken.

Tract. b. Bernardi: et non erat mihi vox neque sensus erat mecum.

798 f. vgl. 493 f.

800 ff. sind eine Weiterdichtung von 754—69. Vgl. auch Licht. MKl. 55—72. 135. Wolf. MKl. 457—64. Alsf. PSp. 6772. Heid. PSp. 5682 ff. 5698 f.

804 vgl. 543 f. Eg. FSp. 5990. 6360 f. UVKl. 862 f. Ebst. Liederhs. Nr. 15 Str. 29.

807 vgl. zu 593. Heid. PSp. 5693.

809 vgl. 830.

814 f. Alsf. PSp. 5873 ff. 6014 f. Eg. FSp. 2992 (Mone, Lat. Hymnen 1057).

818 f. vgl. 764 f.

836 f. vgl. zu 792 f.

840 f. = 846 f.

844 knüpft unmittelbar an das Horet des Prologs an. Mit „Wy hebben gehort“ beginnt fast jedes Kapitel im Spegel d. m. Sal.

850—52 vgl. 126—29. Eg. FSp. 5704.

Nach XVIII vsque ad versum i. e. bis zum Ende des Verses.

II: Ps. 21, 12. Hiernach „deponit crucem“ vgl. die Vorrede.

Zu den Melodieen.

III. In die parasceues: Antiphona II ad laudes. Tono IV°. Die heutige Melodie ist, von einigen Varianten abgesehen, dieselbe. Genau so auch Wolf. MKl. 47.

132 f. Die Mel. ist aus derjenigen der Antiphone gebildet, wird aber durch den erweiterten Schluss in tono I° umgewandelt.

IV. Tono VII. Der Text erscheint im heutigen röm. Ritual nur als Versus des Graduals am Mittwoch nach Oculi; die dort heute gesungene Melodie ist aber eine andere.

166—82. Tono Imo. Anfang der Mel. ähnlich Mnch. MKl. 1 u. Eg. PSp. 5946.

203—14. Tono VI°.

232—40. Tono VI°. Vgl. 203 ff. In Münch. MKl. 6 f. andere Melodie.

247—51. Tono II°. Aehnlich Wolf. MKl. 47 ff., wo aber die letzten beiden Verse gleiche Mel. haben.

V. Tono II°. Die Melodie von V und VI ist die gleiche; VII (Tono I°) hat eine selbständige Melodie durch den ganzen Text. Zu den deutschen Versen 256—58, 277—79 und 315—21 sind die Melodieen von V, VI und VII wiederholt. — Wolf. MKl. 50 ff. hat die gleichen Melodieen.

269—74. Tono I°.

298—304. Ton I°.

VIII. Tono V°. Aus Stabat mater Str. 2 und 3. Dieser Hymnus wird am Feste der Septem dolorum beatæ Mariæ virg. (Freitag nach Judica) in der Vesper gesungen und hat — als Hymnus — nur Eine Melodie für alle Strophen. Diese (tono I°) ist nicht die in der MKl. vorliegende. In der Messe dieses Tages wird der Text dagegen als Sequenz gesungen; hier hat er 5 verschiedene Melodieen (Choräle), die sich über die dem Versbau nach gleichen Strophen verteilen. Sicher lässt sich die Mel. der MKl. in keiner dieser fünf Melodieen, so wie sie heute gesungen werden, wiedererkennen; doch ist vielleicht die zweite (zu Str. 2. 7. 12. 17) eine verblichene Form des Originals; sie steht im tono V. Das Missale Cod. germ. 716 zu München (15. Jahrh.) enthält eine Komposition des Stabat mater in 5 Melodieen, von denen die Melodieen zu Str. 2, 4, 8b, 9b und zu Str. 3, 9a ebenfalls nur sehr geringe Aehnlichkeit mit denen der MKl. zeigen; doch haben sie dieselbe Tonart. — In den evangelischen Cantionalen des 16. Jahrhunderts kommt das Stabat mater nicht vor.

334—79. Tono I°. — 335b erinnert an Wolf. MKl. 47 ff.

416—30. Tono I°.

443—48. Tono I°.

461—70. Tono I°. Mel. von Pange lingua gloriosi (Crux fidelis).

477—80. Tono V° (oder VI°?). Ebenso Eg. FSp. 6246. — Trier. MKl. und Münch. MKl. setzen noch mehr Texte auf diese Melodie, als Bord.

491—94. Tono I°.

545 - 48. Tono I°. S. o. Mel. zu 491 ff.

597. Die Melodie bildet ein Ganzes mit dem Choral von

610—17. Tono V°. Münch. MKl., Wolf. MKl., auch Eg. FSp. ähnlich. Trier. MKl. hat andere Musik.

622—27. Wohl tono V°. Wolf. MKl. 437, Eg. FSp. 6844, Münch. MKl. 25.

630—33. Tono V° oder VI°, s. die Mel. zu 477 f. — Wolf. MKl. 427, Eg. FSp. 6246.

638—49. Tono I°. Vgl. die Mel. zu 416 ff.

654—59. Wohl tono V°. Vgl. 622 ff. — Eg. FSp. 6858.

664—71. Tono V° oder VI°, vgl. 477 ff. — 672—79. Tono V°. — 665 ähnlich Wolf. MKl. 440. Eg. FSp. 6726.

696—702. Tono I°. Mel. von Pange lingua, s. o. zu 461 ff.

XV. Pange lingua gloriosi Str. 9. S. o. 461 ff.

726—53. Tono I°. — 741: Die Mel. von Wolf. MKl. 232 ist eine andere.
774—83. Tono I°.

I. Tono II°. Responsio in Dominica palmarum zur 9. Lection der Matutine.

XIX. Tono II°. Responsorium der 5. Lection der Karfreitagsmatutine. Die Melod. des Antiphonarium Romanum ist, wenn auch mit vielerlei Varianten, die gleiche.

LÜBECK. G. Kühl.

Broder Rusche.

Im Euphorion (Bd. 4, S. 756—772) sind einige Voruntersuchungen zu einer Neubearbeitung der mnd. Dichtung vom Broder Rusche von mir bereits veröffentlicht worden. Die Einleitung zu der nachfolgenden Ausgabe des Textes nach dem in meinen Händen befindlichen Drucke wird sich deshalb wesentlich auf eine Ergänzung des am genannten Orte Gebotenen beschränken dürfen.

Dass die niederdeutsche Dichtung vom Bruder Rausch, so wie sie uns in den ältesten Drucken aus den beiden letzten Jahrzehnten des 15. Jahrh. vorliegt, nicht mehr die ursprüngliche Fassung bietet, die wir an den Anfang der litterarischen Behandlung des Gedichtes stellen müssten, ergiebt sich aus der Ueberlieferung sowohl wie aus dem Inhalt. Ein Beispiel aus der Beschaffenheit der Ueberlieferung mag hier für viele stehen, es ist typisch für eine ganze Reihe ähnlicher Fälle. Wir lesen A 243 ff.:

Ick hebbe to hope gebrouwen
Twe olde bose frouwen
Dat se begunden to kyuen
Dat halp ick truwelyken to hope dryuen
Dat se sick by den haren toghen
Dat em de vuncken vth den oghen stauen.

Von diesen Versen fehlt merkwürdigerweise 247 mit seinem drastisch wirksamen Inhalt in der Recension BC (s. unt.) ganz und wird ersetzt durch den farbloseren Vers *Dar van wart ein nie slant an erhaven.* Zweifellos ist diese Variante für den Reim günstiger [erhaven : staven], wenn auch der Reim *toghen : stoven* bei der sonstigen Haltung des Gedichtes sich durchaus rechtfertigen liesse. Eigentümlich bleibt aber im Zusammenhang der Ausdruck *nie* hier, der durch das Vorhergehende nicht motiviert erscheint, denn von einer neuen Wendung in diesem Weiberkampfe könnte doch wohl nur die Rede sein, wenn ein neuer Anstoss dazu gegeben wäre. Dieser liegt aber anscheinend in jener ausgelassenen Zeile, die A beibehalten hat: 'Ich trieb die Weiber zusammen, dass sie zu keifen begannen, dann bracht ichs dahin, dass sie sich gar bei den Haaren zogen; davon erhoben sich neue Schläge, dass ihnen schliesslich die Funken aus den Augen stoben.' Diese Combination findet ihre volle Bestätigung in der jüngsten Version, der hochdeutschen, wiewohl diese sonst meist mit BC geht, worüber unten noch ausführlicher die Rede sein wird. Wir lesen hier:

Ich hab gebracht in diser zeit
Zuo hauff zwey alte böse weib,
Das sie sich begunden zuo neiden;

Ir keine von der andern nichts wolt leiden,
Die ein huob an die ander zuo würgen,
Dar nach sie sich bey den haren zügen;
Dar von sich newe schleg erhuoben,
Das yn die funcken aufs den augen stuoben.

Dass M hier in seiner Vorlage manche Schwierigkeiten vorfand, deren es nicht völlig Herr werden konnte, zeigt das mehrfach freie Umgehen mit dem Text, sowie die Beschaffenheit der Reime in den Zeilen vor A 247 bei der sonst deutlich genug hervortretenden Tendenz die vorhandenen Härten zu beseitigen. Es wird dadurch der Verdacht noch gemehrt, dass die Vorlage selbst hier schon Verwirrungen zeigte, darauf scheint auch das viermalige *Dat* zu Beginn der Zeilen A 245/8 hinzuweisen. Durch jene Variante zu 247 wird in B das eine Dat ersetzt durch Dar; aber auch 246 schreibt B: *De halp ick usw.* Mögen wir also der Lesart von B die Priorität erteilen, dann würde das viermalige *Dat* in A auf Verderbnis beruhen, oder mögen wir annehmen, dass B. an dieser Geschmacklosigkeit Anstoss nahm und dass seine Verbesserungen erst secundär sind, unter allen Umständen wird auch hierdurch ein kritischer Verdacht gegen die Reinheit der Ueberlieferung gerechtfertigt. Wir haben aber einigen Grund die Abweichung in B für secundär zu halten, denn, wenn schon von vornherein A 246 gegen 243 eine blosse ungeschickte Wiederholung scheint, für deren Zustandekommen der in ganz ähnlichem Zusammenhange stehende Vers 216 *Dar halp ick truwelyken to* mit von Einfluss war, so wird die Wiederholung durch die Variante von B 246 *De halp ick usw.* ganz augenfällig und störend. Mir scheint demnach als Resultat der Untersuchung sich Folgendes zu ergeben: die gemeinsame Vorlage enthielt bei 246 eine grössere Verderbnis, der Reim war ganz roh oder gar nicht vorhanden, ev. war eine Zeile ausgefallen, und so der Zusammenhang gestört, A wie B haben in ihrer Weise abzuhelfen gesucht, indem sie mit Auslassung je einer Zeile wenigstens die Reimpaare herzustellen suchten, A verfuhr dabei formell ungeschickter, aber anscheinend zuverlässiger als B. Die ursprüngliche Form deutet M noch an, wiewohl es offenbar über die vorhandene Verderbnis in freierer und leichterer Weise hinweg gegangen ist, als dies A und B zu thun pflegen.

Für uns mag es genügen, dass wir an dieser wie an anderen Stellen auf eine ältere Version gewiesen werden, auf die alle vorhandenen Versionen zurückgehen. Die ursprüngliche Gestalt liegt in keinem der uns erhaltenen Drucke mehr rein vor. Doch das bezieht sich nur auf die Form, denn, soviel Abweichungen in der Form auch unsere deutschen Drucke von einander aufweisen mögen, der Inhalt ist in ihnen bereits fast erstarrt. Nirgends finden wir mehr einen inhaltlichen Zusatz oder auch nur eine irgendwie wesentliche Veränderung. Eine solche tritt erst auf in der englischen Prosabearbeitung. Mag man nun auch die ersten Ansätze zu dieser englischen Erweiterung bereits in den Holzschnitten von C finden, so

ändert dies doch nichts an dem Satze: dass der Inhalt des Gedichtes bereits erstarrt ist, während die Form sich noch weiter entwickelt bis hin zu der breiten Darstellung im Nürnberger Druck. Und doch lässt sich auch hier aus dem Vorhandenen rückwärts schliessen. Ich habe schon in dem oben citierten Aufsatz auf Grund der Vermutungen von Wolf und nach ihm Schade dargelegt, dass der zweite Teil der Dichtung sich anlehnt an die Zenolegende; ebenso ist darauf hingewiesen worden, dass dieser Anhang durchaus unorganisch ist, da er den wohlgelungenen dramatischen Aufbau der kleinen Dichtung ohne jede ersichtliche Motivirung verdeckt. Vor allem aber passt der Schluss:

Ick wyl ok allen monken leren
Dat se sick myt broder Rusck nicht bewerren

wohl vorzüglich hinter den ersten tendenziös-lehrhaften Teil des Gedichtes, nicht aber hinter die rein legendarische Fortsetzung. Sind wir so einmal zu der Erkenntnis gediehen, die Dichtung ist in ihrer vorliegenden Fassung bereits einer inhaltlichen Erweiterung teilhaftig geworden, so lohnt es sich wohl der voraufliegenden Entwickelung noch ein Stückchen weiter nachzuspüren, zumal wir daraus auch für die Hauptfrage, ob die Dichtung wirklich, wie man neuerdings stets behauptet, auf dänischen Ursprung zurückführe, ein wichtiges Kriterium gewinnen können.

Die Entwickelung solcher Teufelssagen bewegt sich in festen Bahnen, deren einzelne Ruhepunkte mit Leichtigkeit zu erkennen sind. I. Ihr Ausgangspunkt ist unzweifelhaft zu suchen in einzelnen biblischen u. zw. neutestamentlichen Stellen. Ich verweise ausser Mt. 7, 15 vor allem auf II. Cor. 11, 14/5: Und das ist auch kein Wunder, denn er selbst, der Satan, verstellet sich zum Engel des Lichts. Darum ist es nicht ein Grosses, ob sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit. Solche Stellen fanden ihre detaillierte Ausführungen in der weitverzweigten Predigtlitteratur. Ich führe nur die Worte Bernhards von Clairvaux an seine Mönche an (in cantica canticorum): Ihr hattet einen guten Geist, aber ihr gebraucht ihn nicht auf die rechte Weise. Ich fürchte, dass ihr statt dessen einen andern empfangt, der unter dem Scheine des guten euch täuschen wird und dass ihr, die ihr im Geiste begonnen, im Fleische enden werdet. Wisst ihr nicht, dass ein Satansengel sich oft in einen Engel des Lichts verkleidet?' Konkreter noch wird der Karthäusermönch Jacob von Jüterbock [De negligentia Praelatorum b. Walch, Monum. med. aev. II, 2]. II. Zur Erläuterung mussten schon früh drastische Beispiele dienen. Vgl. Paulis Vorrede: „Auch das die predicanten exempel haben, die schlefferlichen menschen zu erwecken vnd lüstig zu hören machen.“ Die Litteratur der Predigtbeispiele war ausserordentlich beliebt und verbreitet. Ich entnehme nur aus H. Gering, Islendsk æventyri, Halle 1883 nr. 26 nachfolgendes Beispiel, das nach Angabe des Sammlers der Predigt eines 'angesehenen Bischofs' entnommen ist, der selbst offenbar wieder eine

ältere Beispielsammlung benutzte [die Geschichte wird dadurch bis spätestens in das 13. Jh. zurückdatiert]. Ein Benediktinerkloster ist wegen seiner Sittenstrenge weithin berühmt. Eines Tages klopft ein schöner Knabe an die Pforte und bittet um Aufnahme. Es ist der Teufel, aber keiner erkennt ihn. In der Schule macht er gute Fortschritte. Schliesslich wird er Priester und Abt. Man kann ihm nichts Böses nachsagen, aber er ist sehr milde. Die alte Sittenstrenge und Sittenreinheit schwindet. Erkrankte Mönche werden sogar vom Abte zur Pflege in ein benachbartes Nonnenkloster geschickt. Natürlich erliegen sie bald der starken Versuchung. Da kommen einst zwei sittenstrenge Mönche zur Visitation in das Kloster. Entsetzen fasst sie über den schnellen Verfall. Sie äussern den Verdacht, dass der Teufel seine Hand im Spiel habe. Im Nu versinkt der Abt in den Boden. Die erschreckten Mönche bekehren sich und fügen sich wieder der alten regula. — Aus einer Geilerschen Predigt von 1513 stammt die Erzählung, die uns Pauli (nr. 448) berichtet.

Der Teufel erscheint als Predigermönch dem Prior und erbietet sich zu einer Predigt. Als er die Erlaubnis erhalten, predigt er von dem rüwen. Ein echt theologisch ausgesonnenes Stückchen, dessen Ursprung unverkennbar ist. Man braucht zu seinem Verständnis erst den Kommentar des Predigers: wenn der Sünder trotz seiner Reue wieder fällt, dann ist die Sünde doppelt gross.

Etwas volkstümlicher ausgestattet ist eine andere Geschichte gleichen Ursprunges bei Pauli [nr. 454]:

Ein Dorfpfäfflein ist in grosser Verlegenheit; man hat ihm befohlen, er solle vor den Prälaten des Bistums predigen. Nun weiss er nicht, wie das anfangen. Da erscheint ihm in seiner Herzensangst der Teufel 'in eins menschengestalt' und rät ihm nun Folgendes zu sprechen: 'die helschen fürsten entbüten üch geistlichen fürsten und prelaten vnd regierer der kirchen iren früntlichen gruss als iren liebsten fründen, wan ir zu allen zeiten thun was inen lieb ist'. (Vgl. Chronicon Engelhusii bei Leibnitz, Script. rer. Brunsv. II 1087).

Lebendiger zugleich und durchsichtig genug ist ein anderes Beispiel bei Pauli: Ein Mönchlein fällt auf seiner Lagerstätte in einen wohlthuenden Schweiss. Diesen der Gesundheit so förderlichen Vorgang mag er nicht stören, bleibt behaglich liegen und schwänzt die Messe. Das geschieht wiederholentlich. Schliesslich sieht man zu und findet unter dem Bettgestell zwei Teufelchen, die ihm einheizen; kann ihnen doch nichts gelegener sein, als dass der Mönch kontinuierlich schwänzt. Natürlich ist seit dieser Entdeckung der faule Mensch gründlich geheilt.

III. Eine selbständige Ausgestaltung eines solchen offenbaren Predigtbeispieles liegt vor in dem Gedichte Von dem teuffel vnd dem münch, das A. v. Keller aus der Karlsruher Hss. 2, 133 veröffentlicht hat (Litt. Ver. XXXV S. 93 ff.). In einem grossen Kloster herrscht sorgloses nnd regelloses Leben, der Abt

kennt seine eigenen Mönche nicht. Das nimmt der Teufel wahr und schleicht sich ein als Mönchsbruder. Ein Jahr bringt er ungehindert und unerkannt dort zu und wirkt im Stillen. Zur grösseren Sicherheit hat er das Ansehen eines anderen Mönches angenommen, mit dem wird er immer verwechselt. — Die fragmentarische Gestalt des Gedichtes lässt hier leider einige Beziehungen dunkel. — Die Verwechslungen spitzen sich zu, die Geschichte wird auffällig, der Abt beschwört die Doppelgänger und der Teufel sieht sich enthüllt.

Der teuffel lacht vnd fur von dann,
Der apt trawren began.

Diese Dichtung zeigt uns schon deutlich den Uebergang vom lehrhaft-ermahnenden Predigtbeispiel zur tendenziösen Satire. Der satirische Charakter tritt in den Vordergrund in dem übrigens rein theoretisch gehaltenen alemannischen Gedichte des tüfels segi [Des Teufels Netz, hrsg. v. Barack, Litt. Ver. LXX, 1883]. Hier begegnen wir wieder dem schon früher aufgeworfenen Gedanken:

4896 ff.: Und wer ain guot maer
Das der tüfel apt darinn waer *(im Kloster)*.
Doch hat er dran ain guot tail,
Er waer im umb als gelt nit fail.

Derber noch und unverhohlener spricht sich Thomas Murner in seiner Schelmenzunft über dies Thema aus mit offenbarer Beziehung auf jene Stelle:

Wie dunkt das vch so frembde mere,
ob der tüfel apt schon were,
Man vindt wol semlich bős prelaten,
die vil tůfelicher thaten,
den der tůfel ufs der hellen. *[Vgl. das Sprichwort:* Quod agere veretur obstinatus diabolus, intrepide agit reprobus et contumax monachus].

IV. In dieser veränderten Auffassungsform geht das Thema über in volkstümliche Gedankenkreise. Den Uebergang von der tendenziösen Satire zur populären burlesken Anekdote bezeichnet etwa unser Gedicht vom Bruder Rausch. Es ist in seinem kirchlichen Ursprung noch deutlich erkennbar. Der Teufel nimmt den moralischen Verfall des Klosterlebens wahr, spornstreichs macht er sich an die Arbeit und es ist eine gute Satire, dass man ihn nicht eher erkennt und von den übrigen Mönchen zu unterscheiden vermag, als bis er seinen Zweck reichlich erreicht hat. Es ist eine gute dichterische Zuthat, die mit der kirchlichen Wendung ebenso wenig wie mit der populären Gestaltung solcher Geschichten zu thun hat, — viel eher möchte man hier an eine Einwirkung des volkstümlichen Schauspiels denken — wenn der Teufel in dem Augenblick, wo er seinem Herrn und Oberteufel seine gewaltigen Erfolge vortriumphirt, durch eigene Schuld sich alles verdirbt. Der eben von ihm bestohlene Bauer wird unfreiwilliger Zuhörer seines Berichtes und hat natürlich nichts Eiligeres zu thun, als dem Abt das Gehörte wieder zu erzählen.

Aber damit sind die Bestandteile unserer Erzählung noch nicht erschöpft. Die Geschichte von der Ermordung des Meisterkochs wie von der gestohlenen Kuh passen, streng genommen, nicht in den oben beschriebenen Rahmen der Dichtung. Hier greift die populäre Anekdote ein, dieselbe die späterhin zu einer Aufnahme von Eulenspiegelgeschichten drängte. Der ganze Anhang aber von der vom Teufel besessenen Königstochter aus England müsste fremde Zuthat sein, ebenso wie die nachfolgende Wunderthat des ausgetriebenen Teufels. Dass die Teufelsaustreibung schon längst als der Zenolegende entnommen erkannt ist, wurde bereits erwähnt. Es ist nun interessant zu beobachten, welche Stellung diese späteren Zuthaten auf der letzten Stufe der Entwickelung unserer Geschichte einnehmen. Die fortschreitende Popularisirung musste ein Dreifaches im Gefolge haben, erstlich ein Verwischen und Verschwindenlassen der ursprünglichen Tendenz, sodann aber die Umwandlung zur sagenhaften Anekdote und schliesslich als letzte Stufe der konkreten Gestaltung des ursprünglich rein abstrakten Gedankens die sagenhafte Lokalisierung. Die Ansätze zu diesen 3 Punkten liegen schon im Gedicht vor. Schon deshalb aber wird man der dänischen Prosadarstellung (Thiele, Danske Folkesagn. Kjöbenh. 1819, II p. 144 ff.) nicht den Wert einer selbständigen volkstümlichen Weiterentwicklung der Sage beimessen, weil sie die Tendenz klar und scharf beibehalten hat und keinen Ansatz zeigt zur anekdotenhaften Umgestaltung; was wir bei Thiele lesen, ist nichts weiter als eine litterarische Wiedergabe der in Dänemark so oft wiederholten Drucke des alten Gedichtes. Welchen Weg etwa die volkstümliche Tradition nehmen musste, zeigt uns viel eher die Stelle in Pontoppidani Marmora Danica 1, 198 f. *mira alias de eo historia relata et credita P Resenio, quod nobilis alicuius stiterit currum invisibili vi, cum per iocum ille minatus esset liberis suis, fratrem Rus illos compesciturum, quod ad Hafniam accidisse scribit ante 40 tunc annos.* Ein viel konkreteres und anschaulicheres Bild von dem Fortleben dieser Geschichte gewährt uns dagegen die deutsche Volksüberlieferung. Ich habe bisher eine doppelte Fassung derselben Sage auftreiben können, wobei die eine die andere in wertvoller Weise ergänzt. K. Bartsch bringt in seinen Sagen aus Mecklenburg, Bd. 1, S. 74—79 die Geschichte 'vom Pück' [A] aus der Schwerinischen Chronika von Bernardo Hederico, Rostock 1598, die dargestellte Sage wird von der Chronik selbst mit Bestimmtheit dem Jahre 1222 zugeschrieben, in welchem Jahre der genannte Puek den Franziskanermönchen zu Schwerin gedient haben soll. Die andere Darstellung findet sich in doppelter Recension im Widmannschen Faustbuche, das eine Mal in der 'Vorrede an den Christlichen Leser' aus Luthers Munde unter der Ueberschrift, 'was D. Luther von D. Fausto gehalten hat' [B¹], das andere Mal in der 'Erinnerung' zu Kap. XIII [B²]. Ich gebe im Folgenden eine Combination dieser beiden Ueberlieferungen, indem ich die wesentlicheren Abweichungen derselben in Klammern beifüge.

Ein Guardian des Schwerinschen Franziskanerklosters ging mit zwei Mitbrüdern etlicher Geschäfte wegen nach Lübeck, irrte auf der Rückkehr vom Wege ab und sah sich veranlasst, in dem Hofe Kleinen-Brutz bei einem dem Orden befreundeten adligen Herrn zu übernachten. [B. erzählt das Gleiche von einem Abt oder Guardian von N., der mit einem Mitbruder sich gezwungen sah, zu Dresen in ein Wirtsherberg die Nacht zuzubringen.] In diesem Hause treibt aber ‚lange Zeithero' in der einen Kammer ‚ein Teuffels Gespenst' [B. 'ein Poltergeist'] sein Unwesen und lässt die Leute nicht zu Schlafe kommen. Der Herr des Hauses verspricht sich von den geistlichen Herrn Abstellung des Uebels und quartiert sie in der verrufenen Kammer ein. Wirklich erscheint auch bald der unsaubere Geist und fängt an die Mönche zu beunruhigen und ihren Schlaf zu stören. Er lässt ihnen erst ihre Nachtruhe, nachdem ihm der Guardian versprochen hat, ihn zum Diener in seinem Kloster anzunehmen. [In A geschieht dies erst nach längeren Verhandlungen auf Anregung des teuflischen Geistes selbst, der sich nur einen Narrenrock zum Lohne ausbedingt; der Guardian geht darauf ein, ohne es wirklich ernstlich zu meinen; in B dagegen ruft ihm der entrüstete Guardian zu: fahre hin in dem namen Gott Vatter Sohn vnd heiligen Geist, vnd komm zu vns in das Kloster). Der Hausherr ist sehr erfreut über diese glückliche Lösung aus aller Not, und die Herren machen sich wieder auf nach ihrem Kloster. [A Der Geist eilt vorauf zum Kloster und heisst den Koch das Mittagsmahl bereit halten, da Gäste kommen würden. Dann eilt er den Kommenden mit zwei vollen Kannen entgegen zum Thor von Schwerin und bietet ihnen hier den Willkommensgruss. Abgewiesen, eilt er zurück und] er begrüsst die Heimkehrenden an der Klosterpforte: 'Seid willkommen, mein Herr, seid allezeit willkommen!' [B sass der Geist in eines Münchsgestalt bey der pforten vnd schrie bene veneritis Herr Gardian!] Nun wurde ihm der ausbedungene Rock gefertigt 'von allerhand Farben und voll Glocken' [auch B, das vorher nichts von dem Lohn gesprochen, erzählt: 'sie zogen ihm ein Münchskappen an vnd bunden ein schellen daran als ein zeichen, dabei man jhn kent'.] Er ist unermüdlich im Anbieten seiner Dienste: er soll (so nur A) die Brüder bei Nachtzeit zur Mette selbst aufwecken, doch ohne ihnen Böses zu thun. (Vgl. die erste Zusatzanekdote im englischen Prosabuch vom Bruder Rausch.) Er soll weiter das Amt einer Wäscherin in der Küchen verrichten, das Küchengerät und die Schüsseln waschen, die Töpfe saubern, und, was dem mehr anhängig, leisten'. [Vgl. Rusche v. 46/7 *Ruszke de ginck in de koken Unde wasschede de potte vnde schottelen.*] B lässt in grösserer Uebereinstimmung mit unserm Gedicht den Geist die Bitte aussprechen 'man wolt jn jrgent an ein ordt ordnen, da sie seines dienstes bedürfften vnd jhn finden köndten, da wisen sie jhn in einen winkel der Küchen' [vgl. v. 19 ff. *De abbet heeth den iunghen man To deme kloster in de koken gaen.*

Dat duchte deme duuel wol ghedaen]. Hier scheint sein Hauptamt gewesen zu sein, den durstigen Mönchen Bier zu holen, ein Amt, das er auch zur grossen Zufriedenheit aller versah. 'Es vexiret jn aber der küchenbub, der schüttet jm stetigs in seinen winckel viel vnsauber spillich, vnnd vbergoss jn, das er jn offt bath, er solle jn zufrieden lassen, aber er wolt nicht, vnd that jhm je lenger je mehr trangs vnd vnwillen, da erzürnt er sich ob dem Küchenbuben, vnd nahm jhn, vnd hengt jhn an einen balcken, da das der Gardian erfuhr, gab er ihm vrlaub'. Diese Geschichte, die sich nur in B findet, bietet eine ganz auffällige Parallele zur Ermordung des Meisterkochs durch Broder Rusche in unserm Gedicht. Diese Uebereinstimmung wird für uns noch bedeutsamer durch die Parallelgeschichte zu dieser Stelle, die Geschichte von Hüdeken (F. v. Dobeneck, des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen I. Bd. Berlin 1895, S. 127 ff. nach Tritheims Chronik des Klosters Hirschau zum Jahre 1132). Hüdeken soll danach sein Unwesen in Hildesheim getrieben haben im Dienst des Bischofs Bernhard, in dessen Hofküche er dienstbar wird. Der Geist erdrosselt erst den Küchenjungen, zerreisst ihn in Stücke und setzt diese in Töpfen ans Feuer; schliesslich tötet er auch den Meisterkoch, indem er ihn über eine falsche vorgezauberte Brücke in einen tiefen Graben stürzt. Aehnlich auch aus mündlichem Bericht die Geschichte von Hans met Häutken auf der alten Winzenburg im Hildesheimschen (A. Kuhn u. Schwartz, Norddeutsche Sagen 1848). An Stelle dieser wichtigen Episode, die in A fehlt, finden wir hier einen andern nicht minder wichtigen Bestandteil unserer Rauschdichtung wieder, den B nicht bringt. Als das Kloster nach einem grossen Brande wieder aufgebaut werden sollte, begab sich der Guardian zu einem adligen Herrn und bat diesen, er möchte doch Holz, das er reichlich hätte, zum Neubau des Klosters ihnen gewähren. Der Edelmann sagte zu und der Guardian versprach, einen seiner Leute zum Holzfällen zu schicken. Der Edelmann spottete darüber, dass er nicht mehr schicken wollte, war aber bass entsetzt, als er am folgenden Morgen eine gewaltige Anzahl von Bäumen gefällt sah. Doch seine Einsprache fruchtete nichts, er gestand sogar zu, dass soviel Holz weggeholt werden dürfe, als der Klosterknecht mit einem Male zu tragen vermöge. "Als der Edelmann solches einwilligte, war alsobald des Klosters-Knecht, der Pück, welcher alles Holz in die Luft erhebete, und führete es mit Verwunderung davon." Im Bruder Rausch ist es der König von England, der von dem Abt angegangen wird um etwas Blei, wovon der König eine grosse Menge dort liegen hatte. Der Abt will damit sein Kloster neu decken. Der König sagt scherzend, nehmet das Alles, wenn ihr es wegbringen könnet:

Des was wol dusent last vorwaer
De vp deme plane legen daer.

Doch ein Wink des Abtes an Rausch genügt; noch während die

Herren zu Tische sitzen, tritt der eifrige Diener wieder ein: all das Blei liege vor dem Kloster:

Segget my schal de borch ock mede gaen.

Diesen lustigen Streich verwehrt zwar der Abt, doch lässt er sich alsbald von Rausch durch die Lüfte nach seinem Kloster zurücktragen. Damit ist, wie in dem Gedicht, so auch nach dem Bericht von A, die Erzählung beendet. A weiss freilich von einer dreissigjährigen Dienstzeit des Teufels im Kloster und eröffnet eine Perspektive auf noch manch andere Teufelsstreiche durch die Worte: "Dieses und anders mehr, so lachens würdig, wird von ihm erzehlet".

Und nun eine kurze Zusammenfassung des Gewonnenen. Der Gedanke, den Teufel im Kloster wirken zu lassen, spielte eine gewisse Rolle in den auf einzelne Bibelstellen zurückzuführenden Predigtbeispielen; er lässt sich in Deutschland schon ziemlich früh nachweisen. Mit der Zeit findet er konkretere Gestaltung und fängt damit an populärer zu werden und die kirchlichen Grenzen zu überschreiten. Er wird Eigentum der satirischen und bald auch der polemischen Dichtung. Damit tritt er der Schwanklitteratur nahe. So entstand die Dichtung vom Bruder Rausch, an der deutlich neben jenem kirchlichen Kern auch trotz der minderwertigen Form gelungene dichterische Motive wahrzunehmen sind. Was er aber etwa von einzelnen Anekdoten zufügte, findet sich auch sonst schon ziemlich früh in der Volkssage Niederdeutschlands wieder. Ja sogar das Hauptmotiv selbst: der Teufel als Küchenmeister im Kloster dienend ist von der volkstümlichen Ueberlieferung mit Abstreifung der ursprünglichen satirisch-polemischen Tendenz beibehalten und frühzeitig an verschiedenen Stellen Niederdeutschlands lokalisiert. Damit ist aber auch der positive Beweis für die Behauptung erbracht, die ich im obengenannten Euphorion-Aufsatz negativ durch Abweisung des von allen Seiten angenommenen dänischen Ursprungs der Sage zu stützen versucht hatte. Wir haben kein Recht mehr, irgend welchen Zweifel zu setzen in die Angabe unseres ältesten Druckes, dass das Kloster im Sachsenlande gelegen habe. Die schon anderen Ortes von mir gegebene Beweisführung soll hier nicht wiederholt werden, doch muss ich noch auf ein eigentümliches Argument für den nordischen Ursprung der Sage, das Gering, Islendsk Aeventýri II, 85, beizubringen versucht, eingehen. Die in Frage kommende Erzählung seiner Sammlung: 'vom Teufel als Abt' ist schon oben von mir erwähnt worden und man könnte mir den Vorwurf machen, ich hätte damit eine nordische Version der Sage in der Beweisführung für den deutschen Ursprung verwendet. Ich citiere die Worte Gerings zu der genannten Erzählung:

„Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass uns in dieser Legende einer der Keime enthalten ist, aus denen sich die im 16. und 17. Jahrh. weit verbreitete Sage von dem Bruder Rausch entwickelt hat. Dass uns diese älteste Gestalt der Sage in nordischem Gewande entgegentritt, stimmt damit überein, was wir bisher über

die Geschichte derselben wussten: sie ist in der Fassung, welche man als die ursprünglichste ansah, an das Kloster Esrom auf Seeland geknüpft, das auch die hochdeutschen Drucke noch als den Schauplatz der Begebenheit nennen."

Hier sind Gering eine Anzahl bedauerlicher Irrtümer untergelaufen. Dass die Geschichte vom Teufel als Abt nicht die älteste Gestalt der Rauschsage sein kann, ist jedem einleuchtend, der die Tendenz beachtet. In der Geringschen Erzählung ist der beiden Geschichten gemeinsame Grundgedanke bis auf die äusserste Spitze getrieben. Wir sahen, wie die deutsche Satire diesen Gedanken als zu hyperbolisch kaum zu äussern wagt. Die Rauschdichtung ist in der konkreten Gestaltung des Gedankens bescheidner und stimmt viel eher zu der oben angeführten Kellerschen Erzählung. Eine Entwickelung von der Rauschsage zur Geringschen Erzählung wäre allenfalls denkbar, umgekehrt niemals. Aber eine direkte Entwicklung ist überhaupt nicht anzunehmen, vielmehr sind beide Geschichten Seiten-Triebe aus demselben Stamm, nur so ist es auch oben von mir dargestellt. Dann ist aber der Ursprung beider Geschichten irrelevant; so weit die Kirche herrschte, waren diese Predigtbeispiele verbreitet. Gerade das zeigt sich nirgends deutlicher als in Gerings Buch. Gering hat unermüdlichen Fleiss entwickelt, um die allgemeine Verbreitung dieser Geschichten nachzuweisen. Die Quellenschriften für die 101 Erzählungen der Sammlung gehören fast alle Deutschland, England und Frankreich an, also fast nirgends nordischer Ursprung. Unsere Geschichte wird S. LXVIII f. der Vorrede mit Nr. X in engeren Quellen-Zusammenhang gebracht; beide werden von dem nordischen Sammler als den Predigten 'eines angesehenen Bischofs' entnommen angegeben. Die lateinischen Quellen vermag Gering hier nicht namhaft zu machen, doch vermutet er solche aus einigen lateinischen Worten, vgl. auch S. XXVI/VII. — Für Nr. X hat Reinh. Köhler noch eine lateinische Fassung nachgewiesen aus Th. Wright, A selection of Latin stories from manuscripts of the XIII and XIV centuries. London 1842 (abgedruckt bei Gering S. 22). Gering selbst citiert hier an erster Stelle eine mittelrheinische Fassung aus der Selen troist, Cöln 1484. Man beurteile danach, wie es mit dem spec. nordischen Ursprung unserer Geschichte steht! Ein Beweis ist also von dieser Seite nicht zu führen. Vor allen Dingen dürfte er sich aber nicht auf solche Irrtümer aufbauen wie den, dass der Ursprung der Sage in der Fassung, die man als die ursprünglichste ansah, an das Kloster Esrom auf Dänemark anknüpfe. Als ursprünglichste Fassungen hat man bisher immer die niederdeutschen angesehen, die wissen nichts vom Kloster Esrom, will aber Gering die dänischen bevorzugen, so sprechen auch die nur von einem Kloster im Sachsenlande; 'erst' die hochdeutschen Drucke (nicht, wie Gering sagt, 'noch') bringen diese Neuigkeit mit grossem Pathos als eigene Entdeckung auf.

Und das ist das Eigentümlichste und für unsere Beweisführung

Wertvollste: die Art, wie die hochdeutschen Drucke ihre merkwürdige Notiz einführen. Drei hochdeutsche Drucke liegen uns vor. Ihre Ueberlieferung ist zweifellos eine einheitliche, wie das unten an den augenfälligsten Nachweisen, die fast jede Zeile uns bietet, gezeigt werden wird. Also ihr gemeinsames Zeugnis kann nur als eines gelten. Der älteste dieser hochdeutschen Drucke ist der von 1508, jetzt auf der Münchener Bibliothek, der spätere Strassburger ist nur ein Abdruck davon. Dagegen hat der bedeutend jüngere Nürnberger Druck einige werkwürdige Abweichungen, die uns nötigen, ihn nicht auf einen der beiden anderen hochdeutschen Drucke zurück zu führen. Vielmehr liegt ihm und dem Münchener ein gemeinsamer hochdeutscher älterer Druck vor. Ich sage hochdeutscher, denn die durch Umsetzung der niederdeutschen Reime nötig gewordenen Abänderungen sind bereits beiden gemeinsam. Diese älteste uns nicht mehr erhaltene hochdeutsche Fassung also, die uns bis auf den Anfang des 16. Jh. zurückführen würde, enthält bereits jene Esromer Lokalisierung. War auch diese bereits in dem niederdeutschen Originale vorhanden? Ich glaube nicht. Diese ganze Abänderung geht mit den übrigen nachweislich hochdeutschen Abänderungen Hand in Hand. Aber noch ein anderes kommt hinzu. Wir haben zwei, im weiteren Sinne drei niederdeutsche Fassungen, alle drei abweichende Ueberlieferungen, aus denen sich unsere hochdeutsche Ueberlieferung ableiten lässt. Spec. B C kommen der hochdeutschen Gruppe sehr nahe, und diese niederdeutschen Drucke allesamt geben Sachsen als Heimat der Sage an, der dänische Druck als vierter Zeuge stimmt damit überein. Aber die hochdeutsche Ueberlieferung ist sich auch reichlich dessen bewusst, dass ihre Nachricht von Esrom wirklich etwas Neues ist. Wir lesen M 501 ff.:

Als ich von eim des ordens hab vernummen,
der aus dem kloster was gekummen,
Sagt daz kloster sey esfron in deñmarck genant
bey hifslingbore in seelant wol bekant,
Und under dem bistum Rosschilde gelegen
und des ordens bernhardini pflegen.
Do mit ich dise history wil beschliessen
und ob iemant darob het verdriessen,
Möcht weiter erinnerung daraufs nemmen
aufs besuchung des bistums oder ander vernemmen.

Die Polemik gegen eine bis dahin allgemein bestehende Anschauung bei diesem Drucker, der sonst wirklich nichts Neues zu bringen weiss, ist in diesen Versen ebenso deutlich wie das Sich-Brüsten mit der ihm so wichtig dünkenden Neuigkeit. Dass er auf Grund bisheriger Anschauungen Zweifel bei seinen Lesern befürchtet, zeigen klar genug die letzten Worte, die natürlich der viel spätere Nürnberger Druck nicht mehr zu wiederholen brauchte. Dass er aber von seinem Berichterstatter über das Kloster Esrom genauere Informationen erhielt, zeigen auch die Zusatzverse:

M 515 ff.: Und folgen brůder rauschen ordinantz
vnd nit vergessen irer observantz;
Sunder folgen der regel sant augustin,
die humberius darüber hat geschriben fin.

Diese Verse wie das Fehlen jeglichen positiven Zusatzes oder auch 'nur irgend welcher Veränderung des Inhalts zeigen uns deutlich, worauf sich die Informationen der hochdeutschen Vorlage von M und N beschränkten: auf Nachrichten über das Kloster und seinen Mönchsorden. Die Sage wurde, so wie sie war, von jenem Informator einfach für Esrom mit Beschlag belegt auf Grund gewisser Uebereinstimmungen mit einer dortigen Klostersage. Ich möchte vermuten, dass zum mindesten eine Aehnlichkeit des Namens dabei mitwirkte. Eigentümlich bleibt es ja immerhin, dass der Name Rusche für Deutschland ganz verloren gegangen ist, während er in Dänemark sich seit den ältesten Rauschdrucken hielt. Der Name wäre ja für Deutschland nicht unerhört, er ist durchsichtig und man könnte direkt aus dem Gedichte selbst ihn erklären. Bei dem Wegfliegen der Teufel aus der nächtlichen Teufelversammlung heisst es

Hiromme wart ein haue schal
Dar wart ein ruszkent aueral.

Analoge Teufels- und Geisternamen finden sich in der deutschen Dichtung öfter. Auffällig bleibts immerhin, dass der Name seit Bruno Seidels emphatischer Nennung in Deutschland ganz verschollen zu sein scheint. Das bleibt nicht zu leugnen, dass Dänemark, wenn auch verhältnismässig spät, in die volle Erbschaft der Sage eingetreten ist. Nur soll man das Populärwerden des Namens nicht etwa von der Nennung in Christen Hansens Drama, dessen starke deutsche Beeinflussung nachgewiesen ist, schon datieren. Was sollte man dann mit dem englischen Citat aus Gommer Gurtons Nedle machen? Hier heisst es bereits im Jahre 1566 — damals bereits scheint das allerdings erst 1575 gedruckte Schauspiel entstanden zu sein, während erst 1569 zum ersten Male die Erlaubnis zum Drucke des Freer Rusche erteilt wurde —

Saw ye never Fryer Rushe
Painted on a cloth, with a side long cow's tayle,
And crooked cloven feet, and many o hooked nayle?
For al the world (if J should judy) chould reckon him his brother,
Loke even what face frier Rush had, the devil had such another.

Ich gebe nun im folgenden einen genauen Abdruck des in meinen Händen befindlichen, anscheinend ältesten Druckes unsrer Dichtung. Es lag an sehr vielen Stellen nahe, auf Grund der sonstigen Ueberlieferung Veränderungen im Text vorzunehmen. Ich habe das nicht

gethan, sondern mich begnügt, in dem beigefügten kritischen Apparat eine möglichst vollständige Zusammenstellung der abweichenden Lesarten, natürlich mit Uebergehung rein sprachlicher Differenzen, zu geben. Nur an wenigen Stellen sind offenbare Versehen durch Noten unter dem Texte verbessert worden. Der Grund zu solcher Stellungnahme liegt auf der Hand. Handelt es sich doch bei unseren vorliegenden Drucken nicht um behutsame Wiedergabe eines feststehenden, in feste Formen gebundenen Textes; jeder von ihnen hat vielmehr das deutlich hervortretende Bestreben der ihm vorliegenden mangelhaften Form eine bessere Gestaltung zu geben. Von diesem Gesichtspunkt aus ergiebt sich eine ganz deutliche Charakteristik der vorliegenden Drucke.

Der metrischen Form nach am tiefsten steht A. Die Zahl der unreinen Reime ist ausserordentlich gross. Man mag ja absehen von Fällen wie 303 *vorloren* — *torne* (statt *toren).* 285 *gewesen : to lesende* (statt *lesen).* 233 *drey : kumpanye*, ebenso 154 *eyn : seen.* Auch scheint 88 und 90 die Ungenauigkeit nur in der Schreibung zu liegen, wenn *gued : gemoeth, Rusz : moesz* gereimt werden, um so auffälliger erscheinen dann aber Reime wie 126 *koer : war*, 158 *koer : dar* und 377 *spoel : vyl.* Durchaus gewöhnlich sind Reime wie *wol : schal* [44, 120]; *wol : al* [383]; *ful : wol* [24, 60]; *mer : hyr* [307]; *her : hyr* [361]; *begher : hir* [397]; *entfenck : ginck* [52]; auffällig bleibt aber 30 *reden : bescheyden.* Eigentümlich ist 184 *Rusz : vth,* man möchte hier unwillkürlich die hd. Verschiebung einsetzen, wenn nicht 329 *lued : Rusz* solchen Gedanken völlig abwiese, so sind auch 26 *dach : sprack*, 317 *dach : vngemack*, 359 *wach : vorschrack* zu beurtheilen. Wir kommen damit schon zu den Fällen, wo der Reim durch blosse vokalische Assonanz ersetzt wird, wie 253 *hant : lanck*, 267 *was : wart* und das sehr harte *tijd : eyslick* 297. Eigentümlich ist der Reim 72 *groeth : gehort*, der aber gestützt wird durch 176 *groeth : gefoert.* Ohne Anstoss sind die Reime 80 *alle : gefallen*, so 203 *weghe : beleghen*, 293 *wyse : riden*, 327 *mochte : vorsochten*, 343 *ryke : innichlyken.* Ob man 46 *koken : schottelen* als Assonanz annehmen soll? Wahrscheinlicher ist hier doch völliges Fehlen des Reims; dagegen möchte man 21 zu 19/20 hinzuziehen und eher dreifachen Reim als Fehlen der einen Reimzeile annehmen, letzteres liegt vor v. 198. Für den gleichen Reim finden sich drei Beispiele 180 *wedder : wedder*, 269 *quam : quam* und 325 *wysz : wysz.*

Um nun gleich von diesem letzten Beispiele auszugehen, so ist 325 in BC gebessert in *rik : meisterlik*, 269 in *vornam : quam*, 180/1 in C zwar beibehalten, aber in B verbessert in *wedder : vedder*, zu 198 ist die Reimzeile gegeben, dagegen ist in 19/21 der dreifache Reim beibehalten. 46/7 sind derartig umgestaltet, dass ein Reim geschaffen werden konnte: *vorsate : vate.* Die Fälle der blossen Assonanz sind meist beibehalten, doch finden wir 267 *vart : wart*, 253 wird durch gänzliche Umänderung vermieden, 247 schreiben BC *erhauen : stāuen*, 184 *Rusz : husz*, 52 *ontfink : gink;* 398 schreibt

B im Anschluss an das letztvorhergehende Reimpaar *stan*, zerstört natürlich dadurch das Reimpaar 397 : 398; 361 macht B die den Reim ermöglichende Umänderung in C mit: her komen sit, behält aber dann inconsequenter Weise die Zeile 362 mit A übereinstimmend, sodass nur C den offenbar auch von B beabsichtigten reinen Reim bietet *sijt : niet;* 307 wird nur von C verbessert: *mer : her;* 158/9 bleibt in B, dagegen bringt C hier dieselbe Contamination, die oben von B erwähnt war, es reimt *choir : entzwey*, während uns MN ebenso wie die Parallele in 172/3 zeigen, dass wohl der Reim *geschrey : entzwey* beabsichtigt war; 154/5, 233/4, 285/6 und 303/4 werden in B schon durch Einsetzung der richtigen Formen hergestellt.

Man könnte ja, wenn man diese Thatsache für sich allein betrachtet, auch annehmen, A habe verderbt, was BC aus ihrer Vorlage noch treuer herübernahmen. Wenn schon diese Annahme bei der sonstigen Exaktheit von A und der übergrossen Flüchtigkeit von C wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, gerade angesichts solcher Stellen wie 261/3, so kommt noch die weitere Thatsache hinzu, dass ein ganz gleiches Verfahren von BC gegenüber der Vorlage eingeschlagen wird hinsichtlich der grossen metrischen Unebenheiten in A. Ich mag hier nicht die grosse Reihe der in Betracht kommenden Verse einzeln durchgehen, sondern will nur einige typische Beispiele vorführen. A hat ausserordentlich viel Fälle der Synkope der Senkung. So v. 4 *Se weren iunck vnde geyl*, wo BC *dar tho* einfügen; 22 A *Den meyster he grotede wol*, dagegen BC *He konde den meister groten wol;* 28 A *Ganck her leue knecht myn*, BC *Ga her du leue knechte min;* 30 A *De duuel kunde wol reden*, hier schliesst sich B noch an A an, dagegen C in treuer Consequenz seines Verfahrens *Der düuel konde ouch sere wail reden*, dass dies nur einer von vielen Verbesserungsvorschlägen ist, zeigt M, wenn es statt dessen einschiebt *wol mit listen.* Deutlicher noch liegt die Tendenz vor 76 *Dat he vorsoeth vnde starff*, B schiebt ein, um dem Metrum aufzuhelfen *vnde dar inne*, C *vnde also;* 102 *Unde doen an dy dat is recht*, BC schieben beide vor *dat* noch *al* ein. Diese Beispiele mögen für viele genügen. Genau die gleiche Tendenz ist es, wenn BC die die in A überladenen Verse auf ihr rechtes Mass zu kürzen suchen. So vor allem 366 A *Do du von deme kloster forest alse du wol west*, wo BC den Schluss *alse du wol west* auslassen, wodurch der Reim gestört wird. In dem Verse 384 *kone gy dat wech brengen so nemet dat al* lässt B, um wenigstens in etwas zu kürzen, *dat* weg, in C fehlt *so.* Aus gleichem Bestreben ist offenbar in 409 *De abbet to em sprack hyr lecht nicht verne* von B. *nicht* ausgelassen, was dem Sinn widerspricht, während C richtiger und praktischer zugleich *to em* auslässt. Ueberhaupt sind derartige Auslassungen in C viel mehr versucht als in B.

Der Tendenz hie und da an der Form zu bessern, entspricht aber gleichzeitig das Bestreben, den oft, sei es thatsächlich, sei es nur vermeintlich, allzu knappen Ausdruck erklärend zu erweitern.

So ist denn auch der jüngste aller Drucke, der Nürnberger, abgesehen vom dänischen, der längste und weitschweifigste. Schon danach liegt es nahe in dem kürzesten Drucke, also in A, die ursprünglichste Form zu suchen. Doch bedarf es erst der Prüfung im einzelnen. Die Verse 251/2 schliessen sich in A vorzüglich an das Vorhergehende an: Lucifer fragt nach Rausch, wo er denn bleibe, und sogleich erscheint dieser mit seiner Schaar. Ebenso gut ist der Anschluss an das Folgende, ohne jede Umschweife. Dagegen halten BCMN eine Erweiterung für nötig. Sie machen aus zwei Zeilen vier, ohne dem Inhalt irgend etwas hinzuzufügen. Die drastische Unmittelbarkeit des *Al tohant* wird sofort vernichtet durch die langweilige Umschreibung: *Rusche do nicht lenger beide.* Ausserdem verrät sich die Weitschweifigkeit auch in dem hier gänzlich sinnlosen, aber auch sonst im Gedichte sehr beliebten Flickworte *apenbar.* Aber die Erweiterung in BC greift noch in das Folgende über. Es ist gern zuzugestehen, dass das *to hant* in 253 einige Schwierigkeiten für die Deutung macht, dass ferner der schon oben erwähnte Reim *hant : lanck* sehr verbesserungsfähig ist, dass also, wenn einmal korrigiert werden sollte, hier der beste Anlass dazu vorlag, aber der Sinn der Verse 253—256 weist jedenfalls keinerlei Lücke auf und steht völlig innerhalb des Zusammenhangs. Die Erweiterung von BC fügt denn auch, abgesehen von weitläufigeren Wendungen sonst, nur noch die Einleitung der Rede Rusches hinzu. Hier scheint aber das *here L. vornemet mi recht* dem v. 213 *He sprak here dat recht verstaeth* angeglichen, und das *Ik hebbe gewesen ju trowe knecht* aus 230 *Du bist my eyn trowe knecht* entnommen zu sein.

Aehnlich steht es mit der Einschiebung nach v. 271. Es ist unbedingt zuzugeben, dass 269/70 in A eine Verderbnis vorliegt, aber ebenso, dass die von B und C dort vorgeschlagene Remedur gänzlich unzulänglich ist. Woran sich aber vor allem BC stiessen, das ist das völlige Fehlen jeder Einleitung zu den nachfolgenden Worten des Bauern. Man mag beim genaueren Zusehen begreifen, wie die späteren Bearbeiter hier irgend ein paar erklärende Worte, und wäre es auch nur das kurze *He sprak* vermissen konnten, aber gerade dieses unmittelbare Uebergehen in die direkte Rede ist die beste Erläuterung des vorherigen doppelten *drade* und malt treffender als irgend welcher Zusatz die atemlose Hast des besorgten Bauern. Nun sehe man den Zusatz selbst an *De husmann sprak do apenbar* (ich verweise auf die Bemerkung zur ersten Erweiterung) *Her abbet ik segge iu vor war* (wieder ein derartiges Flickwort) *Grot wunder dat ik hebbe vornamen Dat iu allen mach kamen to vramen.* (eine gebräuchliche volkstümliche Wendung). Mit diesen breiten Phrasen ist aber auch die Wirkung der ganzen Stelle zerstört. — B hat nur noch zum Schluss nach v. 420 einen erweiternden Zusatz von zwei Zeilen, über dessen Ursprünglichkeit man zweifeln mag. Nun hat allerdings auch A gegen BC die zwei Plusstrophen 299/300. Ich muss gestehen, dass ich für meine Person diesen Zusatz nicht missen möchte, er giebt eine prächtige

Schilderung der Situation und enthält keine Spur von nichtssagenden Flickwörtern. Aber es fällt auch noch ein positiver Grund ins Gewicht für ihre Beibehaltung. Während sonst bei allen jenen Plusstrophen in BC auch MN die Erweiterung mitmachte, stehen hier BC isoliert da; also hatte auch die sonst zu der Recension BC gehörige Vorlage von MN diese Verse noch, sie sind demnach nicht als Zusatz von A, sondern als Auslassung von BC anzusehen.

Nach alledem wird man mir wohl rechtgeben, dass unbeschadet der Datierung des Druckes A der in demselben vorliegende Text die ursprünglichste Gestalt bietet, die uns von dem Gedichte 'Bruder Rausch' in der bisher bekannt gewordenen Ueberlieferung erhalten ist. Man wird weiter auf seine Zuverlässigkeit einigermassen bauen dürfen, da er sich möglichst von tendenziösen Verbesserungen frei zeigt. Ich sage möglichst, denn dass dies durchweg geschehen sei, glaube auch ich nicht annehmen zu dürfen. So glaube ich z. B. gern, dass v. 266 ursprünglich gelesen wurde *wide vmme to seen*, denn es ist kein Grund ersichtlich, weshalb BC dies auch von MN bezeugte *wide* hinzugesetzt haben sollte, umgekehrt ist es verständlich, dass A durch Weglassung des Wortes den Vers glättete. Ja auch die Reimzeile zu 134 könnte erst von A ergänzt worden sein, sie fehlt in BC ganz, MN verrät ebenfalls die verderbte Vorlage durch gänzlich freie Umänderung der Stelle, und schliesslich kehrt das *to male* aus 135 bereits zwei Verse darauf wieder, von dort könnte es ev. übernommen sein. Nehmen wir so für die Vorlage von A das Fehlen einer Reimzeile an, so dürfen wir a priori auch kein Bedenken tragen gegen die Stelle 198, wo BC den fehlenden Vers bringen, während MN wieder auf die vorhandene Verderbnis hinweist durch eine anderweitige Ergänzung der Lücke.

Unser Resultat stellt sich demnach folgendermassen: A bietet den ältesten und relativ besten Text, aber nicht völlig den ursprünglichen. Es scheint schon etwas von der ehemaligen formellen Ungeschicklichkeit der Behandlung beseitigt zu haben, wie weit, lässt sich schwer feststellen, da die Uebereinstimmung von BC und MN allein noch nicht genügt, um A zu überführen, denn die Vorlage der hd. Recension geht zu sehr Hand in Hand mit BC in allen jenen tendenziösen Veränderungen. Nennen wir die gemeinsame Vorlage der Gruppe BCMN Y, so hat also Y schon eine ganze Reihe Verbesserungen an seiner mit A gemeinsamen Vorlage X vorgenommen, während A sich von X hauptsächlich in einigen orthographischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten unterscheidet, die ihm einige Reimpaare verdorben haben. Es druckt gewissenhaft sonst nach, so gewissenhaft, dass es Abbreviaturen fast ganz meidet.

Solche finden sich nur in der zweiten Hälfte: 222 *tosamēde*, 361 *kamē*, 363 *dem̄*, 366 *vā*, 398 *dem̄ konige*. An Druckfehlern sind zu notieren 321 *staeh* für *stath* und 238 *Tu?chen* für *twischen*. Als offenbarer Druckfehler ist auch anzusehen 42 *By deme dorpe by deme ende* für *In deme d.* Ob hierher auch Stellen wie 245—248 zu ziehen

sind mit ihrem viermaligen *Dat*, ist fraglich; zum mindesten möchte man in v. 246 lesen *De halp ik*. Auffällig ist auch die zweimalige Zerstörung des Reimes zu *wedder*. 56/7 wird gereimt *wedder : stede*, BC fügen hinter *stede* noch *sedder* an, wodurch der Reim hergestellt wird, unmöglich ists allerdings auch nicht, dass sich A an der schwachen Assonanz begnügte, und dass BC hier, wie so oft, nur den Reim aufbesserten. 180/1 reimt A *wedder : wedder*, hier hat allerdings auch C diesen gleichen Reim, B dagegen schreibt 181 *leven vedder;* man könnte ja aus der Lesart von MN *ir lieben brüder* entnehmen, dass auch die Vorlage der hochdeutschen Drucke die Schreibung von B bot, doch scheint schon das Zeugnis von C darauf hinzuweisen, dass das zweite *wedder* nicht auf Rechnung von A, sondern bereits seiner Vorlage zu setzen ist. 371 schreiben BC statt *dreff : rep*, so offenbar auch MN, wenn sie schreiben *schrey*, doch scheint hier eher ein altes Versehen vorzuliegen, dem BCMN in gleicher Weise zum Opfer fielen, der Sinn verlangt entschieden *dreff*. Das Gleiche könnte der Fall sein 352, wo aus dem *vor* der von A erhaltenen Vorlage in BCMN ein *dar* wurde mit einer leichten Verschiebung des Sinnes. Ein ganz offenbares Versehen von BC liegt vor 382, wo das *bedacht* der Vorlage als praeteritum von *bedekken* nicht verstanden wurde und ersetzt wurde durch *to decken he bedacht*. Auch 309 möchte eher auf eine Reimverbesserung seitens BC, denn auf eine Auslassung in A zu schieben sein, wenn BC nach *theen* noch *hin* zufügen, um den Reim zu *syn* 310 zu gewinnen.

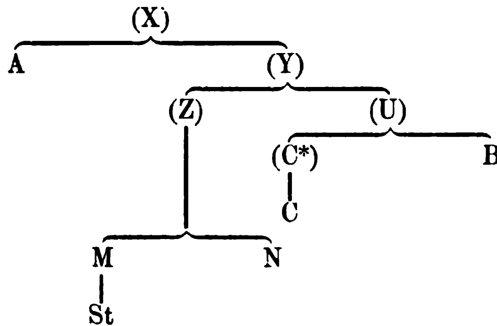
Diese ganzen Ausführungen haben schon gezeigt, dass ein grosser Teil der von BC gebrachten Abweichungen bereits der Vorlage dieser beiden Drucke angehört. Doch zeigen nicht nur Stellen wie die eben besprochene 180/1, dass beiden Drucken auch noch eine gewisse Selbständigkeit zukommt. Wenn nun auch die hier vorliegende Combination AC einzigartig ist, so finden wir doch das Zusammengehen von A und B desto häufiger. Stellen wie 158/9 und 409 sind bereits erwähnt; auch 343/4 stehen CMN zusammen gegen AB offenbar wegen des Reimes. Die Stellen, wo B für sich allein gegen alle übrigen steht, sind verhältnismässig wenig; so 375 wo B *driste* bietet statt des *kone* der übrigen Drucke, so die Umstellung der Worte in 374, ähnlich 280 und 235. Desto häufiger ist die Alleinstellung von C, das schon an und für sich ein äusserst flüchtiger Druck ist; voller Abbreviaturen, Versehen und Auslassungen. Flüchtigkeit ist es offenbar nur, wenn C 405 schreibt *mit gemach* für das *to gemake* der Vorlage, ebenso wenn 231/2 die Reimworte lauten *dorpel : norpel*, gedacht ist bei beiden Veränderungen offenbar nicht viel, vielleicht nichts. So scheint auch 364 das überflüssige *gain* vor *stain* eine reine Dublette aus 363 zu sein, wiewohl nun, um den Vers dadurch nicht zu überfüllen, *harde* ausgelassen wird. Sehen wir aber von solchen Flüchtigkeiten ab, so ist zweifellos an einer Reihe von Stellen ein gewisser Geschmack in den vorgenommenen Veränderungen anzuerkennen. So liest C 92 statt *leuent*, was die übrigen alle bieten, *wyllen*, das ist

jedenfalls, wenn auch gesuchter, so doch bezeichnender im Zusammenhange, ebenso im folgenden Verse statt der ungefähren Zeitangabe *wol seuen iaer* die bestimmte mit betonendem Zusatze *seuen gantzer iar*. Auch 43 war es ein richtiges Gefühl, dass vor dem *vnd segge* doch erst noch ein Imperativ vorausgehen müsse, wie etwa *gank dar*. Von hier aus sind wohl auch Stellen wie 25 zu beurteilen, wo die ausserordentlich harte Infinitiv-Construktion von AB verbessert wird zum selbständigen Satz; ebenso 116/7, wo die Vorlage äusserst ungeschickt ist und von C eine äusserst geschickte Umstellung der Verse als Remedur angewandt wird; weniger geglückt ist die Verbesserung 277/8, wo zwar der Binnenreim 277 beseitigt wird, dann aber 278 durch Vorwegnahme des Wortes *missen* eine Wiederholung gegen 279 geschaffen wird; das den Reim zerstörende *was* ist offenbar nur Druckfehler. Das Urteil über C würde sich also wohl so gestalten: es ist ein äusserst flüchtiger Abdruck einer an vielen Stellen nicht üblen leichten kölnischen Umarbeitung der Vorlage von B. Rein lokal sind Veränderungen wie *duppen* (74 u. 82) für *ketel* und die Vermeidung von *drade*. Wie flüchtig der Abdruck ist, das mögen einige Druckfehler noch erläutern, die ich hier anführe. 43 *vnd spricht* (imper.), 46 *gĭckt* (3 p. praet.), 65 *jonffreuwelyn*, 68 *aueetz*, 101 *añ* für *vñ*, 125 *müchen*, 129 *sere* für *sedder* (Wiederholung aus v. 128), 150 *boislheit*, 227 *geflagē̄n* für *geslagē*, 230 *getruwet knecht*, 375 *spraw*, 386 fehlt *vff*, 396 fehlt *gain*, 398 fehlt das Reimwort *(hyr?)*.

Die Vorlage der hochdeutschen Drucke steht, wie wir schon oben sahen, zu der Vorlage von BC offenbar in naher Beziehung. Sie hat einen grossen Teil der secundären Veränderungen derselben mit übernommen, aber sie ist trotz ihrer nahen Verwandtschaft mit derselben nicht identisch mit ihr. Darauf weisen eine Reihe wichtigerer Fälle, in denen MN mit A gegen BC gehen. So bringen sie 299/300, Verse die sicherlich ursprünglich sind, aber in BC fehlen; auch 189, das in BC durch einen andern Vers ersetzt ist, schimmert doch wenigstens noch deutlich genug in der freieren Gestaltung von MN durch; 9 bezeugt MN die Wortstellung von A, die in BC verändert ist, desgl. 209; auch 139 scheinen MN auf die Lesart von A hinzuweisen; 273 zeugen MN für das *doet* in A, gegen *et* in BC. Bezeichnen wir etwa die Vorlage von MN mit Z, so ist Z ebenso wie U, die Vorlage von BC, aus einer gemeinsamen Quelle Y hervorgegangen. Dies Y stand A verhältnissmässig sehr nahe, wies aber bereits eine Reihe absichtlicher Veränderungen auf. Ob der Weg von Z zu MN noch durch mehrere Mittelglieder ging, lässt sich nicht mehr feststellen. Es würde dies darauf hinauskommen, ob bereits Z eine hochdeutsche Umarbeitung war, denn die direkte Vorlage von MN war zweifellos hochdeutsch. Alle Veränderungen, die durch die hochdeutsche Uebertragung bedingt sind, sind bereits M und N gemeinsam, so gleich v. 2. Und so allerorten. Aber auch sämtliche Erweiterungen, die M bringt, werden von N wiederholt, nur dass N in diesem Bestreben noch bedeutend weiter geht. Man könnte danach

vermuten, N gehe, sei es direkt oder indirekt, auf M selbst zurück. Dagegen spricht aber unbedingt 206. Hier ist der Vers *He was to male sere bedacht* in N frei erweitert zu *Er sich bald hin vnd her bedacht Ob er möcht finden ein heimlich stat Da kein gewild sein wonung hat*, diese Erweiterung setzt M offenbar voraus, bringt aber nur den mittleren Vers *Ob er möcht finden ein heimlich stat*, dadurch wird Zusammenhang wie Reim zerstört. 237 reimt N noch nach der nd. Vorlage *keib : weib*, während M daraus macht *neid : weib*; 86 fehlt noch in N der Zusatz *bald*, den M gegen die nd. Vorlage macht. Auf die zahllosen Veränderungen der hochdeutschen Drucke gegen die niederdeutschen näher einzugehen, verlohnt sich nicht der Mühe, sie liegen, soweit sie nicht durch die dialektische Verschiedenheit bedingt sind, sämtlich innerhalb jener oben skizzierten Entwickelungslinie der secundären Veränderungen, die schon in Y ihren Anfang nimmt.

Ich gebe nur noch im Folgenden eine bildliche Darstellung des Zusammenhanges der Drucke untereinander, die von der im Euphorion (S. 761) gegebenen um etwas abweicht:



Eyn closter vor eyneme walde lach
Dar vele wunders inne schach
Dar weren monneke in eyn deyl
Se weren iunck vnde geyl
Unde swarte kappen droghen se daer
Se endeneden gode nicht eyn haer.
Eyn islick hadde dar eyn wyff

2 *MN* dar in man vil der wunder pflag, *des hd. Reims wegen.* — 3 *MN* do waren münch ein michel teil. — 4 *BC* und dar tho gheil *MN* und dar zuo geil. — *N fügt an* Als man sie noch heut bei tag In manchem kloster finden mag. — 5 *CM, dagegen B* Swartte . . *dsgl. N.* — 6 *MN* . . gar wenig zwar. — 7 *MN* Ein yetlicher wolt haben ein eigen weib.

Des quam vnder em mennich kyff
De duuel ore leuent alsufs vornam
Uuor de porten dat he quam.
He stunt dar alse eyn iungelinck
De abbet vor der porten ginck
He sprack du iunghe knecht gha her
Wat steystu dar wat is dyn begher
He sprack here ick segge iw recht
Ick byn eyn armer koken knecht
Ock kan ick wol swygen vnde helen
Dat my de gude lude bevelen
De abbet heeth den iunghen man
To deme kloster in de koken gaen
Dat duchte deme duuel wol ghedaen

Den meyster he grotede wol
Alse eyn knecht van rechte doen schol
Wente aller schalckheyt was he ful
Unde dar to de lude bedreghen wol.
Dar na vp eynen anderen dach
De abbet auer to em sprack:
Ganck her leue knecht myn
Unde do my dynen namen schyn

---

8 *BC* under se *MN* under ynen. — *M* streyt *N* keib, *dies nd. Wort scheint in der hd. Vorlage zunächst geblieben zu sein, M ändert es dann auf Kosten des Reims.* — 9 *MN mit A:* Der teufel ir leben bald innen wardt. *BC dagegen:* Ere leuent de duvel wol vornam. — 10 *C* Uur die portze he dair quam. *MN* er macht sich zuo yn vff die fart. — 11 *MN* Zuom kloster er gar balde ging In der gestalt eines jüngeling. — 12 *MN* Für das kloster der apt kam gegangen Rausch ward von im gar schon empfangen. — 13 *MN* Der apt sprach: iunger knecht, wo her? — 14 *MN* Was ist dein meinung und beger, Das du so kumpst in schneller frist, Ob dir etwas an uns befolhen ist? *Dazu N* Das solt mir sagen zu der stunt, Wan ich beger von herzengrund Allweg etwas neus zu erfaren, Darumb thu nicht lenger sparen, Du iunger stolzer jüngling fein, Und thu mir hie dein meinung schein! — 15 *MN* Rausch sprack.. — 18 *N fügt an:* Und wan es schon wer umb ein lant; (Das sag ich euch on alle schand) Ick kan das selb ausrichten wol, Als ein treuer knecht dann sol. — *MN fügen gemeinsam hinzu* Und ob ir mein bedürfft zuom knecht, So schaff ich euwern willen recht. — 19 *MN* Do hiefs der apt.. — 20 *MN* In das kloster vnd küchen gan. — 21 *MN nehmen offenbar Anstoss an dem Fehlen der Reimzeile zu 21 und fügen deshalb nach 20 an:* Des dankt er im mit listen nuon, Das er in het erhören thuon. Er eilt bald zuo dem meisterkoch, Nach solcher geselschaft was im goch. — 22 *BC um die Synkope der Senkung zu vermeiden* He konde den meister groeten wol, *ihnen folgend MN* Den meister er kund griessen wol. — 23 von rechte: *MN* billich. — 24 *MN* Wann alle schalckheit wifst er gar, *um Wiederholung des Reimpaares zu vermeiden.* — 25 *B* bedregen de lude, *C nimmt Anstoss an der eigentümlich harten Construktion:* Und dartzo bedrouch he de lude wol. *MN* darumb kam er zuo diser schar. — 27 *C; B* echter *MN* Der apt in grossem schmertzen lag, Wie er erfüllet seins herzens lust; Darumb sprach er zuom Rauschen alsust (*N* — begir | Er sprach zu Rauschen: ich sag dir). — 28 *BC um die Synkope der Senkung zu vermeiden* Ga her du leve knechte myn, *danach MN* Gee her, du lieber knechte mein. — 29 *N* + Den selben wist ich also gern vnd mag sein lenger nicht empern.

De duuel kunde wol reden.
Synen heren wolde he bescheyden
He sprack ruſske byn ick genant
Ghekomen verne vth froemde lant
De abbet sprack ruſske leue knecht myn
Kanstu my nicht roffen eyn frouwelyn fyn
Ja ick here so rechte wol
Alse eyn knecht van rechte doen schol
Ick kan iw wol roffen eyn frouwelin fyn.
Doet my oren namen schyn
De abbet sprack ia nem des waer
Dar wanet eyne schone frouwe claer
By deme dorpe by deme ende
Unde segge dat ick dy to er sende
He sprack ick wyl dat weruen wol
Uppe den auent ick se iw brengen schal
Ruszke de ginck in de koken
Unde wasschede de potte vnde schottelen
Des auendes ginck he to deme dorpe to
Und halde de frouwe des wart he fro

42 By *Druckfehler, zu lesen* In deme d.

---

30 *B; C nimmt Anstoss an den metrischen Mängeln und schreibt* Der dûuel konde ouch sere wail reden; *ein anderer Besserungsversuch bei M* Der teufel kund wol mit listen reden, *diese Schreibung setzt N voraus:* Rausch sprach mit argem list. — 31 *C* He wolde.. *M* Dar vff thet er sein herren bescheiden; *N* Seit euch mein nam noch unkund ist. — 32 *C* Und sprach.. *N* Rausch bin ich warlich genant. — 33 *MN* Vnd kum do her auſs frembdem landt. — 35 *B fehlt* my *MN* mir kuppelen ein frewlin. — *N fügt hier an:* Wann ich leid iezund groſse not, Daſs ich bin mer denn halber tot. Darumb so thu bald zu der sach, Daſs ich kum wider zu gemach. — 36 *A ursprünglich, B wohl infolge einer Undeutlichkeit der Vorlage* Ja sprack Rusche here so rechte wol, *wobei das* Rusche *dann als selbstverständlich eingefügt wurde; den so überladenen Vers sucht C zu bessern* Ja sprach Ruisch rechte wail. — *M offenbar nach A* Ja herre so meisterlichen wol, *dagegen N mit Anklang an B* Rausch sprach herr, das kan ich wol. — 37 *MN* Ich vch dasselb bestellen soll, *vielleicht um die Wiederholung von v. 24 zu meiden.* — 38 *B fehlt* wol, *C fehlt* iw. *M* Ich kan euch wol kuppelen ein frewelin *vgl. v. 35, dagegen N* Ich kan euch kuppelen ein frewlein fein. — 39 *so MN* thuond mir euwern namen schein, *mit dem Missverständnis von* ewern *(N) für* eren. *Dagegen BC:* Eren namen doet mi schin. — 40 *M* Der abt sprach: nim des eben war, *N wegen der folgenden Reimzeile:* Der abt sprach: nun bis ungespart. *Dagegen BC:* Ja sprak de abbet nem des waer. — 41 *M* Do wonet ein schönes frewlein zart, *wodurch freilich für M der Reim zerstört wird.* — 42 *A fälschlich* By deme d, *das Richtige bei BCMN.* — 43 *C* Ganck dar vnd sprich dat ich dich sende, *es lag nahe statt des* Unde *einen Imperativ noch zu ergänzen.* — 44 *so auch MN; BC* Rusche sprack. — 45 *B* wol br. — 46/7 *ich behalte A bei, trotzdem Reim und Metrum zerstört sind. B (= C)* Russche gink inne de koken mit vorsate Unde wasschede de pote vnde vate, *ein nicht geschickter Versuch, die vorhandenen Mängel zu beseitigen; nicht besser MN* Rausch (do) wider in die küchen ging, er wuosch die schüssel vnd thet sein ding. *Die Combination beider Versuche ergiebt, dass in der urspr. Lesart sich sowohl* potte *wie* schottelen *fand, ich halte demnach A trotz seiner Mängel für das Ursprüngliche.* — 48/9 *Wegen der notwendigen Veränderung des Reimes MN:* Uff den abent er zuom dorffe ging Die fraw Rauschen gar schon entpfing: *sie fügen beide an* Er sprach: ir solt von stunden an Zuom abte in das kloster gan.

He brachte se synen heren daer
Uppe syne celle dat is war
De abbet de frouwe schone entfenck
Ruszke do van danne ginck
Des morgens do de dach vp brack
Ruszke to der frouwen sprack
Gaet myt my ick brenge iw wedder
Dar ick iw nam van der stede [sedder]
Dar brachte he se wol to gemake
De anderen monke vornemen de sake
Dat ruszke kunde roffen wol
Des worden se aller froude ful
Welck monck eyn wyff wolde haen
De muste io to ruszken gaen
So brachte he em na den wyllen syn
Eyn schone iuncfrouwelin
Darvmme hadden se em alle leeff
Se en wysten nicht dat he was eyn deeff
Dar na eynes auendes spade
Ruszke quam nicht to der koken drade
De meyster kock sloch em to male sere
Unde fragede war he so lange west were
Ruszke sprack du byst eyn boue groeth
Dat hebbe ick wol an dy gehort
Dar henck eyn ketel vnde soeth

57 *Ob mit BC* sedder *hinzuzufügen?*

50/1 *MN wieder mit Veränderung des Reimes:* Er bracht die frawe seinem herren hien Nach der zellen zuo was all sein sien. — 52 *B* sere ontfink *C* seer wail, *so offenbar auch von B beabsichtigt, M scheint auf A hinzuweisen* gar schon. — 53 *MN* Bruoder rausch do wider von. — 54 *MN* an brach. — 55 *MN* R. gar bald zuo . . — 56/7 *in A ist* sedder *ausgefallen; M schreibt um des Reimes willen* Woluff! wir gon wider von dan Das es nit innen werd dein man. — 58/9 *MN erweiternd* Er bracht die frawe all zuohandt Do er sie in dem dorffe fandt. Rausch do bald von dannen ging Die münch vernomen all die ding. — 59 *BC* dese sake. — 60 *C* kuppelen, *so auch MN* Das rausch so wol kuppelen kunt. — 61 *MN frei erweiternd* Sie kamen zuo ym vff der stunt, Und sprachen rausch du getrüwer knecht, du bist zuo vnsern sachen gerecht, Das du nach vnsers herzen begir Schaffest eim yeden ein frewlin schir. — 62 *MN* ein frawe haben wolt. — 63 *BC* De moste to broder R. g. *MN* der selb zuo Rauschen kummen solt. — 65 *C* + fin *am Ende.* — 66 *MN* Darumb do hetten sie yn alsampt lieb. — 67 *M* ein mörder-dieb. *MN fügen an:* Und sich darumb zuo in geseldt Das er sie in die hellen felt. — 68 *BCMN; A* vyl sp. *des Metrums wegen?* — 69 nicht *fehlt in BC, doch scheint es die freie Umarbeitung von MN vorauszusetzen* Bruoder Rausch sich versaumet hatt, das er in die küchen nit kummen was. — 70 *C* Vnd der meisterkoch sloich yn sere; *MN* Darumb ward ym sein meister gehass. — 71 *MN in freier Erweiterung:* Er sprach was hast du so lang gethon Das die schüsseln vngewaschen ston Der meisterkoch erwüst ein brant Er schluog den Rauschen da zuohandt Do Rausch des meisters zorn vernam. — 72/3 *MN* Er sprach du schalckhafftiger man Was hilfft dich dein übermuot Daromb wirff ich dich in die gluot. — 73 *B* ick lange van . . *C* Als ich lange van dyr hain gehoirt. — 74 *B* Eyn k. h. d.; *C* Eyn duppen stoinde dair vnd soit *MN* Über dem feur ein kessel (do) hing Rausch den meister gar bald vmbfing Vnd warff yn darin all zuohant Das ym der kopff vnd leib verbrant.

Ruszke synen meyster dor instoeth
Dat he vorsoeth vnde starff
Ruszke leep vnde warff
Deme abbete na den wyllen syn
Eyn schone iuncfrouwelyn
Do repen de monke in der koken alle
Wo dat de meyster kock were gefallen
In eynen heten ketel vnde is doeth
De abbet do ruszken entboeth
Dat he scholde staen in syne stede
Dat beleuede den monken alle mede
Alsusz wart ruszke eyn meysterkock
He leeth den monken neynen brock
Meyster ruszk makede de spyse gued
Des weren de monke wolgemoeth
Des frydages plach de sulue rusz
To kakende eyn gued fleesz moesz
Alsusz dreff he syn leuent dar
In deme kloster wol seuen iaer
Do worden des de moneke to rade
Unde senden ruszken baden drade
Dat he scholde de kappe haen
He gynck vor de broder staen
Wat gebede gy heren dat segghet myr
De abbet sprack meyster rusz du schalt alhyr
Horsam doen vnde vnse broder wesen
Wy wyllen gerne vor dy lesen

---

76 *B u. C suchen in verschiedener Weise dem Verse zu helfen: B* vnde dar inne *C* vnde also *MN* Do er darinn nuon gantz verdarb. — 77 *B* vnde drade *C* vnd geraede; *MN* Rausch die botschafft dem apte warb. — 79 *C* Eyn süuerlich j. *MN* Vmb das schöne iunckfrewelyn Das sie zuom kloster solt kummen in. — 81 *C* So wye der koch w. g. *M* Die münch rüfften dar nach über alle Wie das der meisterkoch wer gefalle *N* . . r. auss überal Dass der meisterkoch het thon ein fal. — 82 *C* In eyn duppen *MN* In einen kessel vnd wer gestorben *(N* iezt todt. — *M* Der apt Rauschen schier vnd bald entbot, *N* R. gar bald entb. — 84 *C* Als dat *MN* Das er solt sein an des meisters stat Das gefiel den münchen allen drat. — 86 *M* bald eyn *(fehlt in N!)* — 87 *N* er liefs kein mangel durch die woch. — 88 *MN* kocht die sp. — 89 *MN* gar wolg. — 90 *während M unbedenklich den Reim* Rausch — muofs *beibehält, ändert hier N* pflag er on alle bufs. — 92 *C* syn wyllen; *MN* leben offenbare. — 93 *C* cloister seuen gantze iar; *M* bey siben i. — 95 *C* eynen boden. — *Von 94 an MN wieder freie* Dar nach die münch zuo rate gingen Rauschen in die kutten zuo pringen Si senten ym ein botten vff der fart Vnd Rausch sich do nit lenger spart Er eile bald zuom capittelhaufs zuo vnd kam für alle die brüder do. Er sprach 'was is nun ewer beger Das bericht mich, apt, meyn lieber herr!' Der apt sprach: 'du sol dich willig geben In vnserm orden gar steet zuo leben Vnd vnser gehorsame bruder wesen So wöllen wir für dich singen vnd lesen.' *[N hat hier überall nu unwesentliche Abweichungen von M].* — 99 *C fehlt* meyster rusz, *ob ursprünglich* — 101 *BCM* vor di singen unde lesen.

Unde doen an dy dat is recht
Du bist lange gewesen vnse knecht
Alsus wart rusz eyn broder dar
Unde nam de kappen dat is waer
Dar na gynck he in dat porthusz
Sitten de sulue broder rusz
He begunde knuppel to maken
Groff vnde hart van eken staken
Se weren droge vnde fast
An iewelyken bant he eynen bast
Unde wolde se vor syne celle haen
De moneke quemen to em gegaen
Alse de none was gelesen
Se spreken broder rusz wat schal dat wesen
He antwerde em myt guden wytten
In deme kloster schall me stille sitten
Ick make se to des klosters noeth
Se synt wol to mathe groeth
Se werden al bereydet wol
We er behouet he komen schal
To my ick en wyl der nemande vorseggen
Ick wyl se hyr al rede leggen
Dar na begunde sick eyn kyff
Under den monken vmme eyn wyff
De abbet myt deme eynen koer
Sworen sick tosamende dat is war
De prior was dar wedder
Myt den synen ginck he sedder

---

102 *BC* al dat; *MN frei* Das hast du wol verdient mit recht; Du bist lang gewesen vnser trüwer knecht, *in N fehlt* trüwer, *also mit ABC gegen M.* — 103 *BC* Lange bistu .. — 105 *B* nam an *C wunderlicherweise* nam an sich d. k. d. is niet wair, *M* Also ward rausch ein bruoder im kloster dar [*N* br. fein] Vnd zoch die kutten an, das ist war [*N* die kutt an leibe sein]. — 106 *BC* He gink dar na *M* Dar nach ging er in das pförtlein sitzen Und huob an gar grosse knüttel spitzen [*St* schnitzen], *N* D. thet Rausch nider sitzen etc. — 108/9 *MN* Grob vnd hart von eichen stangen Er machet sie nach seinem verlangen. — 110 *ABC* vnde dar to. — 111 *B* An enen yew. — 110/1 *MN* An ein yeden band er ein strick Das er sie bracht bald an ein rick. — 112/13 *MN* Er wollt . . . Do kamen die m. — 114 *BC* was ute g. — 115 *C fehlt* broder, *BC* dit *f.* dat. — *MN freier* Sie sprachen: bruoder Rausch was ist der sinn, Das ir die knüttel machent hinn. — 116 *A* = *BMN.* — 117 *MN* Im kloster sol niemant miessig sitzen. — 116/7 *in C mit freier Umstellung:* In dem choir sal men styll sitzen He antwort yn mit wytzen. — 119 *BC* Se synt euen t. m. gr. — 118/9 *MN* Ich mach sie zuo des klosters frummen Eym yeglichen sollens zuo steure kummen. — 120/1 *MN* Darumb wölcher die von mir begert Der sol werden gar wol gewert. — 122 *B* ick wil des *C* ich wil sy. — 123 *B* her to hope *C* her tzo mir; *beide Verse fehlen in MN.* — 124 *BC* ein grot kif; *MN* erhuob sich ein grosser keip. — 127 *BC* Se sworen *MN frei* hetten ein bund zuosammen geschwore. — 128 *BC* sere wedder. — *MN* 128/9 *um einen hd. Reim zu schaffen* Der prior des bald innen ward Er kam mit den seinen vff der fart.

Uppe broder ruszken cellen dar
Broder rusz nam erer wol war
Se spreken leue broder rusz
Wy bidden dat ghy geuen usz
Malck eynen knuppel groeth
Des deyt vns to male grote noeth
Wente de abbet myt syner schar
De dreuwet vns to male swar
He sprack leuen broder myn
Ghy scholen der gerne belouet syn
Se dankeden ene sere vnde gingen van dar
Dar na quam ock des abbetes schar
Heymeliken myt eyneme rade
Malkem wart ock eyn knuppel drade
Do quemen se to der middernacht
To kore alse dat vaer was bedacht
Do de abbet den prior ansach
Do begunde he to slaende den ersten slach
Dar wart eyn geruchte auer al
Dat id in deme gantzen kore schal
Broder rusz en leeth des nicht
He leschede vth al de licht
Dar ginck slach vmme slach
Dat mennich vp der erden lach

135 *Diese Reimzeile schien ursprünglich zu fehlen, wohl ergänzt von A.*

---

131 *BC* mit vlite war — *MN ganz frei* Für bruoder Rauschen zell gegangen Do wurden sie gar schon entpfangen Rausch sprach: was ist euwer beger Das ir sein kummen zuo mir her. — 132 *B* ach leue br. — 133 *BC* willen geuen — *M* Sie sprachen: lieber bruoder Rausch Ir müst vnſs geben auſs der klaus, *N um den Reim herzustellen, noch freier:* S. spr. l. br. gut Ir müſst uns geben auſs freiem mut. — 135 *fehlt in BC, auch die Vorlage von MN war sicherlich schon zerstört, daher mit freier Umänderung* Einem yeglichen nach seiner beger Einen knüttel groſs vnd schwer; *in A offenbar auch erst nachträglich, das* to male *kehrt schon* 137 *wieder*. — 137 *CMN* Dreuwet uns *BCMN* vns allen apenbar, *stand dies urspr. in der Vorlage, dann fällt allerdings für* 135 *auch der Anstoss hinweg*. — 139 *BC* ik wil id gherne don is min sin (*C* dat g. d. dz is m. s.) *MN* sie sollen euch alle zeit bereit seyn *scheint auf A hinzuweisen*. — 140/1 *MN frei* Sie danckten im all fleissig gar Der apt kam mit den seinen dar. — 143 *B* Isseliken *C* Iglichem; *MN frei* Sie hetten ein heimlichen punt Eim yeglichen ward auch vff der stunt. — 145 *BC* was vore b.; *MN in freier Erweiterung* Ein knüttel in sein hant gegeben Das er wider die anderen möcht streben Des nachtes vmb die mitternacht Wie bruoder Rausch das het bedacht Die münch do zuo der metten gingen Sie vergassen bald lesen vnd singen. — 146 *B* Als d. *C* Als nu d. — 147 *BC* He beg. — 146/7 *MN* So bald der apt den prior ansichtig wart Zücket er den knüttel vff der fart Vnd schluog mit grimme in den hauffen Ein yetlicher gund herzuoer lauffen. — 148 *BC* Ein grot geruchte wart dar aver al. — 149 *C fehlt* gantzen; 148/9 *MN* Dar von ward ein geschrey überall Das in der kirchen gar laut erhall. — 150 *BCMN* Broder Russche leeth sine bosheit nicht (*MN* schalckheit). — 151 *C* he dede uisz. — 152 *C* Do gienck dair *MN* Do erhuob sich erst. — 153 *C* Also dat.

Frum vnde fiant was al eyn
Erer eyn kunde den anderen nicht seen
Broder rusz syne boeszheit dwanck
Dat he warp eyne grote banck
Manck den monken in den koer
De eyne brack de knaken dar
De ander den arm efte de hant
Erer eyn bleff dar nicht vngeschant
Broder rusz sloch dar och fuste mede
Uele mer wen der anderen eyn dede
Do se lange noch hadden gestreden
Do quam broder rusz getreden
Unde brachte vnder syner kappen eyn licht
He sprack wo is dyt al so bericht
Ick wyl dat recht vnder staen
Gy scholen des alle an my gaen
Unde dat schal eyne fruntschap blyuen
Ick stede des nicht dat gy kiuen
Deme eynen was de knake in twey
De ander umme syne wunden schrey
De drudde vnde de vierde mede
Malck hadde en noch an syne lede
Se spreken we heft desse banke groeth
Midden in deme kore gefoert
Weset to freden sprack broder rusz al dar
Eyn iewelick ginck vp syne celle vor war
Se brochten broder rusz de kulen wedder

---

154 *BCMN* was dar, *MN um des Reimes willen* was do gleich Do mancher entpfand gar herte streich. — 155 *C* Geiner mocht den anderen gesien; *MN erweiternd* Jo keiner den andern kunde sehen Das was durch bruoder Rauschen geschehen. — 156 *B* Wente br. R. *MN an das Vorherige anschliessend* Auch weiter yn s. b. zw. — 158 *C* Zo den m. — 159 *C mit völliger Zerstörung des schon vorher unreinen Reimes* choir Der ein brach ein bein entzwey, *wunderbarer Weise bringt nun MN denselben Reim gereinigt:* Under die münch mit grossem geschrey Der ein münch brach die bein entzwey. — 160 *BC* Eyn ander. — 161 *C* Geiner. — 162 *C fehlt* ock. — 163 *C* dan der a.; *MC frei* Rausch schluog auch mit in den hauffen Die münch begunden zuo rücke lauffen. — 164 *BC* lange genoch *M* lange miteinander *N* nun l. h. — 165 *BC* Broder R. quam dar. *So auch MN* Br. R. stellt sich in mitten. — 167 *C* alsus tzo b. *MN* wie ist das ein geschiecht! — 168/9 *BC* Ick wille den kif vnder gan Gi scholen dat bi mi laten ston *(C* Ir sult dat vnder mir l. st.) *MN = BC nur in* 168 yetz vndergeen. — 171 *B* also kiuen *C* d'yr sult kyuen. *MN frei* Es sol auch fürbas in früntschap bleiben Ich gestee euch weiter nit zuo streyten *(N des Reimes wegen:* treiben). — 172 *B* ein knake *C* ein beyn *MN* das beyn. — 174 *MN* D. dr. v. v. des geleich Sie sprachen: hilff gott von hymmelreich Wo ist die grosse banck her kummen Dar von wir nemmen kleinen frummen. — 175 *BC* genoch. — 176 *BC* so grot. — 177 *B* in dat koer. — 178 *C* Sijt . . sprach Ruisch. — 180 *C fehlt* broder. — 179/80 *N* Ich gebüt euch frid sprach Rausch gar schnel Jeklicher gehe schlafen in sein zell *M* . . spr. bruoder Rausch Ein yetlicher g. sch. in sein klaufs.

To em sprack broder rusz wedder
Wan gy eynen knuppel wyllen haen
Se scholen iw gerne to bade staen
Dar na to eyner tijd broder rusz
Hadde gewesen to lange vth
He hadde to der koken nicht gedacht
Des quam he gelopen in groter iacht
By deme weghe vant he sunder waen
Eyne ko in der weyde gaen
He nam dat achter deel van der ko
Unde iagede to deme kloster tho
De spyse bereyde he myt der farth
Dat se tohant gaer warth
Do ethen de monke vnde weren fro
Do gynck de arme huszman do
Wente he was vnder deme kloster beseten
He wolde to male gerne weten
War syne ko gekamen were
To deme lesten vant he sine ko
Do dachte he wo is dyt gekamen to
Dyt hefft io neyn wulff gedaen

---

181 *B* Broder Rusche sprak to en leven vedder *C* Br. R. spr. tzo yn weder, *der gleiche Reim in A u. C erregt Verdacht, für die Ursprünglichkeit von B könnte auch die sonstige Uebereinstimmung mit C sprechen, dazu kommt aber vor allen Dingen noch das Zeugnis von MN:* Sie brachten Rauschen die knittel wider Er sprach zuo in: ir lieben brüder. — 182 *B* Wen gy knuppelen *C* Als yr klüppelen. — *MN frei* So ir die fürter mer begert Ir solt von mir sein wol gewert. — 185 *B* to lange van husz *C* Was lang gewest van huysz — *MN frei* Uff eine zeit dar nach nicht lang Rauschen sein schalckheit aber zwang Er was zuom kloster ausz gegangen Ob er möcht etwas news erlangen. — 187 *B* Unde quam *C* He quam; *MN wieder frei:* Do mit het er der speifs vergessen Die die münch do sollten essen, Und do er das het überdacht Nach dem kloster ward im gach *[N* Nach dem kloster im fast gacht]. — 188 *C fehlt* vant he. — 189 *C* Vant he eyn groisse vette koe stain *B* Eine grote vette ko stan *MN* Uff dem weg geschach ein wunder ding Ein kuo dort in der weide ging. — 191 *B* iagede sere *C* lyeff seer; *MN* Vnd lieff do mit zuom kloster zuo. — 192 *C* De spyse he bereit tzo der vart *ein Missverständnis; MN* Die speisz bereit er vff der fart. — 193 *BC* alto hart; *MN frei* Die kuo also gekochet wardt. — *Nach* 194 *schieben MN ein* Sie dachten nit vff die gestolen kuo Wie Rausch die möcht erlanget han. — *BC* [Vnd *C*] Der arme husman gink do, *MN frei* Dar nach kam auch der bewrisch man Nach alter gewonheit hergegangen Die kuo zuo schawen was sein verlangen. — 196 *C* He was; *MN* Auch was er des klosters vnderthon Er lieff fast vff dem weyten plon. — 197 *C* He hedde tzo mail gerne gewyssen *B* To male gerne hadde he geweten. — 198 *C* War dat; *danach in BC* Dar na was [*C* stoint] alle sin bogere; *MN* Sein kuo zuo sehen was sein beger Sie was im aber entfüert zuo fer. *Dadurch ist in den hd. Drucken ein ganz auffälliger Pleonasmus entstanden, das Auffällige fällt weg in BC.* — 199 *C* So lesten. — 200 *fehlt in C offenbar durch blosse Lässigkeit. B* He dachte do; *MN in freier Erweiterung:* Dar nach er sie bald ansichtig ward Bald lieff er zuo ir vff der fart Do er sie also geschunden fandt Er sprach: wer hat sie nun also geschant? — 201 *C* Vnd dit hadde ein wolff gedain, *die ausgelassene Zeile mochte diesen Uebergang in die indirekte Rede rechtfertigen; MN* Das hat fürwar kein wolff gethan!

Unde he was verne vp de nacht ghegaen
Do vorbysterde he in deme weghe
Do dachte he wo is dyt alsus beleghen
Du most hyr blyuen alle dusse nacht
He was to male sere bedacht
In eynen halen boem dat he quam
Dar he dat leger inne nam
Do quemen dar op deme boem geflaghen
De duuel myt groter schar getagen
Ere meyster reep lude myt macht
Beltzebuck wat hestu gebracht
He sprack here dat recht vorstaeth
Eyn broder den anderen vormordet haeth
Dat geschach gysteren morgen fro
Dar halp ick truwelyken to
Lucifer sprack dat is wol gedaen
Des schaltu groth loen entfaen
Do reep he eynen de heeth ypocras
Wente he nycht verne was
He sprack here ick was in eyner achte
Dar ik heren vnde forsten tosamende brachte
Unde runde em in den oren
Dat se alle synt worden doren
Se hebben vpghenamen eynen strijd
Up eyner schoner heyde wijth

222 *Druck* tosamēde.

---

202 *C wegen der vorhergehenden Abweichung* He was . . *MN um des Reimes willen, mit ungewöhnlichem poetischem Schwung* Die nacht viel in den finstern than. — 203 *B* He verbisterde sik upe . . *C* Vnd verbisterde vff. *MN* Dass er sich verirret in den wegen. — 204 *B* Vnde dachte; *C* He gedacht, *so auch MN*. — 205 *C* blyuen alhie *M* alhie beleiben. — 206 *C* = *A*: *B* To male s. w. h. bed.; *N* Er sich bald hin und her bedacht Ob er möcht finden ein heimlich stat Da kein gewild sein wonung hat, *M lässt merkwürdigerweise die erste und dritte dieser Zeilen aus und bringt nur die mittlere, natürlich nun mit Zerstörung des Reims.* — 207 *C* An; *ohne* dat. — 208 *B* sin leger, *C* He dairin synen l. n.; *MN* Do er die nacht s. l. n. — 209 *B* Up deme bome quemen do gevlogen, *so auch C, doch ohne* do; *MN mit A* Es kamen uff d. b. g. — 210 *BC* Vele duvele, *MN mit A, doch* mit einer schar. — 211 *BC* mit groter macht; *MN* Ir aller meister rüfft mit krafft. — 212 *MN* geschafft, *M* nuon g. — 213 *BC* dat gi mi verstat, *C ohne* here, *MN mit Aenderung des Reimes* Er sprach herr vernempt mich eben. — 214 *MN* . . dem andern nam das leben. — 215 *BC* It geschach *MN* Das g. am andern tage fruo. — 216 *B* ser trow. *MN* auch gar fleissig. — 217 *MN Er sprach:* du hast gar w. g. — 218 *BC* Grot loen schalstu dar vor ontfaen, *M* Darumb magst du grofs lon entpfohen, *N mit Besserung des Reims* Du solt empfahen grofsen lon. — 219 *C fehlt* de, *so auch MN*. — 220 *B* ferne van dar en was *C* f. v. danne was *M* der do auch nit gar ferre was *N* Vnd der dann auch n. f. w. — 221 *MN* Er sprach: ich hab ein sach erdacht. — 222 *C* zo houf br. — *MN* (Vnd) Fürsten vnd herren zuosammen bracht. — 223 *MN* Vnd hab in geblasen i. d. o. — 224 *BCMN* to doren. — 225 *C* Die haint.

Dar schol mennich doeth werden gheslaghen
Dat schal iw wol behagen
Lucifer sprack du deyst recht
Du bist my eyn truwe knecht
Do quam dar eyn de heth norpel
He sprack here ick vare in den worpel
Uan deme quattuor make ick eyn drey
So sleyt sick de gantze kumpanye
Here dat hebbe ick gedaen
To eren geleden al sunder waen
Ock hebbe ick ghemaket eynen kyff
Tuichen manne vnde wyff
Dat wyff wyl morden eren man
Dar ick er wol to helpen kan
Do quam dar eyn de heeth duuen nest
He sprack ick dede noch dat alder best
Ick hebbe to hope gebrouwen
Twe olde bose frouwen
Dat se begunden to kyuen
Dat halp ick truwelyken to hope dryuen
Dat se sick by den haren toghen
Dat em de vuncken vth den oghen stauen
Lucifer sprack ick hebbe nicht vornamen
Efte ruszke is gekamen
Alto hant quam he al dar
Ruszke myt syner schaer

238 Tuichen *im Druck verderbt.*
246 *Vielleicht* De halp ick, *über diese ganze Stelle* 243—248 *s. ob.*

---

227 *C* Mancher sal da. — 228 *C* Vnd dat; *MN frei* Das ire selen gantz [werden] verzagen. — 229 *BC* gantz recht; *MN* du hast im recht gethan. — 230 *C* Vnd byst mir gantz; *MN* Du bist mein getrewer dienst man. — 231 *C fehlt* de, *vgl.* 219, dorpel *st.* norpel, *MN* nürfel. — 232 *B* De; *C fehlt* here, Norpel *st.* worpel (!) — 233 *B* drie, *C* Vam quater mach ich drye ein drye *[desgl. MN]*, *MN* Von dem quater mach ich ein tausz Do kummet dann vil mördens ausz. — 235 *B* Dat hebbe ik here al gedan. — 236 *C* Ich wolde noch vil me hain bestain; *MN ersetzen* 235/6 *durch die Verse* Vnd wann sie haben das geld verspilt Gar offt dann einer dem andern stilt. — 237 *N reimt noch* keib — weib, *M dagegen* neid — weib. — 240 *B* Darto ik er wol, *C* Ik yr dartzo gehulffen k., *M* ich alzeit. — 241—248 *fehlen in N.* — 241 *BC* dar ok; *M* Do kam auch einer. — 242 *B* wol dat; *M* ich schaff das aller böst. — 243/4 *M* Ich hab gebracht in diser zeit Zuo hauff zwey alte bose weib. — 245 *M* zuo neiden *vgl. ob.* 237. — 246 *B* De halp ik. *C* Ich halff tr.; *M frei* Ir keine von der andern nichts wolt leiden. — 247 *BC* Dar van wart ein nie slant an erhaven; *M mit freier Combination beider Lesarten:* Die ein huob an die ander zuo würgen Dar nach sie sich bey den haren zügen. Dar von sich newe schleg erhuoben Das yn die funcken ausz den augen stuoben. — 249 *BCM* hebbe gi nicht. — 250 *M* Ob auch R. sey her gekummen. — *Statt* 251/2 *bringen BCMN vier Verse* Rusche do nicht lenger beide He quam gevarn over de heiden To sinen heren apenbar Rusche mit alre siner schar, *MN allerdings freier* R. sich do nit lenger spart Er kam gefaren vff der fart, Zuo seinem herren, das ist ware. Ausz dem kloster gar offenbare, *über diese Stelle, sowie die folgenden Verse s. ob.*

He sprack here lucifer to hant
Ick wyl kamen auer nicht lanck
Unde brengen iw al de broder myn
Se scholen erst al gemordet syn
Wente se doen wol na myneme rade
Beyde fro vnde spade
Erer eyn schal den anderen morden
Dat wyl ick to bringen myt worden
Hyromme wart eyn haue schal
Dar wart eyn ruszkent auer al
Se flogen van deme bome dat is war
De huszman lach in groter vaer
Des morgens do de dach erscheen
Do begunde he sick vmme to seen
Do he sach war he gekamen was
Do ginck he to deme kloster wart
So drade alse he in dat kloster quam
Wo drade dat he to deme abbete quam

266 wide vmme?, *so BCMN.*

253/6 *Auch diese Verse sind in BCMN erweitert, B in Fortsetzung der letztvorhergehenden Reihe* Sprak *[CMN* He spr.] here *[fehlt in CMN]* Lucifer vornemet *[C* verstant] mi recht Ik hebbe gewesen ju trowe knecht *MN* Ick bin . . . dienstknecht Unde wil drade *[C* bald *MN* schier] bringen de broder min Alle [*MN* all sampt] de in deme kloster sin Ok er ik se werde brengen Se scholen *[C* Willen sy] sik ersten *[fehlt in C]* morden unde hengen, *die beiden letzten Verse in MN freier* Ee ich sie bring, solt du gedenken Sollen si *[N* Werden] sich mörden vnd selbst hencken. — *A zeigt hier durchweg eine kürzere — ursprünglichere? — Redaktion.* — 258 *C* vnd dartzo; *MN freier* 257/8 Wann sie all thuond nach meinem rat Alle zeit fruo vnd auch spat. — 260 *C* Dartzo will ich br. *B* mit minen w.; *M* Das bring ich zuowegen mit worten, *dagegen StN* in dem orden. — 261/2 *BCMN* Kort dar na *[MN ohne* kurtz] wart ein ruschent averal Dat it do gar lude *[C* seer verne] erschal *[MN* Das es weyt in dem wald erhal]. — 263/4 *MN freier* S. fl. all von dem baum hindan Des erschrack gar ser der bewrisch man. — 265 *B* Als des m. *MN* do der tag her brach, *des Reimes wegen.* — 266 *BC* Begunde he sick wide u. t. s. *MN* Der bewrisch man sick weyt vmsach. — 267 *C* Do sach he *BC* wo he was vp de vart. — 268 *B* Gink he; *in C ist diese Zeile im Druck ausgeblieben, MN wohl wegen des zerstörten Reimes in völliger Umänderung* Als er erkant gelegenheit im thal Do eylet er zuom kloster mit schal; *doch N, um diese letzte thörichte Wendung zu vermeiden, lässt* im thal *aus und reimt* zuom kloster gemeit. — 269/70 *BC* Als *[C* Bald] he dat kloster vornam, *B* Gink he dar in vnde to deme abbete quam *C* Vur den abt he do quam *MN* Do er zuom kloster inne ging Der apt yn do gar schon entpfing; *es ist ersichtlich, dass man an einer urspr. gegebenen Lesart Anstoss nahm und sie in verschiedenster Weise zu bessern suchte, BC stiess sich am gleichen Reim* quam — quam, *und setzte deshalb* vornam *in die erste Reimzeile, MN veränderten lieber die zweite mit der häufigen Wendung aus dem Anfang des Gedichtes. B hat, in der Neigung nicht zu stark abzuweichen, die zweite Zeile überfüllt, C bessert das, weist aber selbst in seiner ersten Zeile durch Beibehaltung des* Bald *für* drade *wieder seinerseits auf die urspr. Lesart hin, die uns offenbar in A wesentlich vorliegt. — Nach diesen Versen schieben BCMN, weil ihnen die Vorlage lückenhaft erschien, einige nichtssagende formelhafte Verse ein:* De husmann sprak *[MN* Der pauer der spr.] do apenbar Her abbet ik segge iu *[MN* das sag ich euch] vor war Grot wunder dat ik hebbe *[C* hain ich] vornamen Dat iu allen mach kamen to vramen *[MN* Das kumpt uch allen wol z. fr.]

In desseme kloster wetet dat
Dat iw de duuel is hath
Wente he hefft iw eynen doet geswaren
Folge gy em so synt gy vorlaren
Ock sede he deme abbete al de wort
De he in deme bome hadde gehort
Deme abbete beyde leeff vnde leyde wart
Unde leeth dar lesen myt der farth
Misse in dat godesz husz
He nam ok myt sick broder rusz
De abbet sprack du schalt hyr by my staen
Wy wyllen misse horen vnde den gaen
Dat stilnisse was nicht verne
Broder rusz hedde to male gerne
Uth der kerken gewesen
Do begundeme de profacie to lesende
Broder rusz sprack ick moeth gaen
Wente ick mach hyr nicht lenger staen
De abbet grep ruszken by der kappen do
Unde sprack neyn her duuel nicht also
Ick beswere dy by deme gode myn
Dat du hyr vor de porten schalt syn
Unde staen in eynes perdes wyse
Dat men moge to den frouden riden
Broeder rusz makede eyn geruchte groet
Unde dede dat em de abbet boet
He wart eyn pert vp der suluen tijd
Dat was swart groeth vnde eyslick

271/2 *BC* so wetet alle dat De duuel is ju sere [*C* allen] hat *MN freier* In disem kloster vernempt mich recht Do is der teufel ewer knecht. — 273 *C* He hat *BC* einen et *MN* Der vch allen hat den todt geschworen. — 274 *C* yr al *MN* nach, ir seind v. — 275 *C* he yn *B ohne* al *MN* all dise w. — 276 *M* auch het gehort. — 277 *Mit Recht nahmen CMN an dieser Form des Verses Anstoss MN* do lieb *C ganz frei* Dem abt dat sere leit was [wart?] — 278 *MN* Er l. — uff d. f.; *C* He lyesz da missen lesen tzo der vart, *dies bringt natürlich eine Wiederholung im Folgenden mit sich.* — 279 *BC* Uele missen. — 280 *B* Ok nam he, *C fehlt* sik. — 281 *CN fehlt* hyr, *MN fehlt* bei mir. — 282 *MN* ee wir geen. — 283 *C* Als die st. *BC* sere verne. — 285 *B* do gew. — 286 *C* Do man begund die pr. — 288 *C* Want ich kan niet langer hie stain. — *MN geben diese ganze Stelle freier* 283 ff. Do das ewangeli ward gelesen Rausch wer gern von danne gewesen Als man vff huob das sacrament Do ward er gantz vnd gar verblent. Rausch sprach: herr apt, ich muoss nuon geen Meins lebens ist nit hie zuo steen. — 289 *MN* ergreiff in. — 290 *C* sprach du düuel, *M* mein herre Rausche, *N* mein bruder. – 292 *MN* vor der pforten hie. — 293 *MN* in eines pferdes gestalt. — 294 *Schade hat hier fälschlicherweise für B* tiden, *was nach AC in* riden *zu ändern ist; MN völlig frei* Dar durch erkant wirt gots gewalt. — 295/6 *MN* Rausch ein geschrey gab von im trot Er muost halten des apts gebott. — 297 *B* to den suluen tit, *C* tzo deser tzijt, *MN* do vff der fart. — 298 *C* In wart; *MN* grausamlicher gestalt und böser art.

Dat pert stunt angestliken dar
Unde helt de monke in groter vaer
Dat dreff freslick geber
Unde schemede sick to male seer
Dat syn moeth was vorloren
Dat dede den duuel groten torne
Unde sprack here latet my gaen
Ick en schade iummer neynen man
Ick en wyl ock nummer mer
Kamen in dyt kloster hyr
Ick wyl vth deme ladne theen
Wente auer de see dar steyt myn syn
De abbet sprack nu vare snelle van danne
Unde schade nummer mer neyneme manne
Alsusz voer he in engelant
Dar was he vnbekant
He foer in des koninges dochter al tohant
De was schone vnde wol bekant
He dede er mennigen swaren dach
Dat was deme koninge groeth vngemack
Tohant de koninck baden sande
War me grote meysters bekande
To parisz in der guden stath
Vmme gude meysters dat he bath
De syner dochter hulpen tohant
De worden em balde gesanth
Uyl mennich meyster van kunsten wysz
Doch was dar neyn so wysz

309 *Ev. mit BC* hin *anzufügen.*
321 *Druck* staeh.

299/300 *fehlen in BC, dagegen MN mit A übereinstimmend, nur* 299 grausamlich offenbar; *die Zeilen sind sicher ursprünglich.* — 301 *C* Vnd dreiff eyn greselich geb. *B* Dat dr. gar greselik g. — *MN mit Umstellung von* 301 *u.* 302: Er schampt sich ausz der massen sere Darumb drib er grausam gebere. — 303 *C* Syn moit was al v.; *MN* Das sein fürnemen was gar v. — 304 *C* sere tzornem [sic!] — 305 *C* He sprach *BC* her abbet + nu *C*; *MN* Er sprach zuom apt: nu . . — 306 *MN* Ich schedig euch fürter keinen man. — 307/8 *MN* Auch wil ich nimmer kummen her Noch im kloster machen kein gefer; 308 *C* In dyt kloister komen her. — 309 *BC* lande theen hin. — 310 *BC* Verne auer *C* dat mer; *MN* 309/10 *frei* Ich wil auch faren ausz dem land Ueber die see vnd manchen sand. — 311 *CMN* bald v. d. — 312 *BC fehlt* mer; *MN frei* Vnd beschedige auch nieman. — 313 *MN* Dar nach f. — 314 *um das Metrum herzustellen BCMN* Dar wart sin bosheit [*MN* schalckheit] drade [*C* wail *MN* schier] bekant. — 315 *C fehlt* al; *MN* dochter dar. — 316 *BC* ser sch.; *MN* Die was [*N* gar] hüpsch vnd darzuo klar. — 317 *CMN* He machte yr eynen [*MN* manchen] schw. d. — 318 *MN* Das bracht d. k. *M* grosz verzag, *N* grofse klag. — 319 *MN* Von stundt der künig vil botten aufs sant [*N fehlt* ausz]. — 320 *C* War dat me; *MN* Do die grossen meister waren bekant. — 321 *MN* werden st. *B* in de gude st. *C* Tzo Rome in die stat. — 322 *M* m. der künig bat, *N* er do bat. — 324 *B* Do w. eme drade g., *C* ser balde, *MN* gar schier. — 325 *BCMN* v. k. rik. — 326 *MN* was ir keiner so gar *BCMN* meisterlik.

De den duuel dar vth bryngin mochte
Uele meysters sick dar an vorsochten
To deme lesten sprack de duuel auer lued
Ick byn geheyten broder rusz
Uth dussem schonen vetekyn
Bringet my nemant wen de abbet myn
Deme ick horsam hebbe gedaen
Alsusz sprack de duuel al sunder waen
Ock sede he deme volke al daer
War de abbet in dat closter waer
Dar worden baden na deme abbete gesant
Auer de see in sassen lanth
Do de bode in dat closter quam
Dar he den abbet vornam
Dar leten se em al dinck vorstaen
Unde seden he en muchte des io nicht laen
Unde quemen to deme koninck ryke
Des beden se em innichlyken
De abbet sprack al sunder sparen
Ick wyl mede in engelant varen
Do de abbet do rede wart
Do toghen de baden myt em vp de farth
De abbet quam in engelant

---

327 *M* mochten bringen. — *N fügt hier eine inhaltlich irrelevante Erweiterung ein:* 327 ff. Der den teufel zwingen kunt Dass er wolt auf der selben stunt Auss des königs tochter hinweg faren Wie wol sie sich nicht theten sparen Frü und spat in disen dingen. — 328 *MN frei* Gar vil meinten [*N* Ein ieder meint] yn [*N* im] solt gelingen. — 329/30 *M* ruofft der teufel herauss Ich bin genant der bruoder Rausch; *N wiederum in freier Erweiterung:* Zu lest der teufel rüft mit schal Ir bringt mich auss disem fass nicht all Und weren euer noch so vil Die warheit ich euch sagen wil Wann ich bin bruder Rausch genant Und kum daher auss frembdem lant Auss einem kloster merket das Darin ich siben jare was Zu lezt kunt ich nicht da bleiben Der apt thet mich von dannen treiben. — 331 *CM* Vnd visz *N* Darumb ausz, *M* gar sch. fäſslein, *N* d. fesslin mein. — 332 *N* mich alein der apte fein. — 333 *C* Dem abt ich gehoisam hain gedain; *MN* Dem ich mein. — 334 *BCMN ohne* al. — 335 *M* Er ward sagen dem folck offenbare, *N* Er . auch s. . . das. — 336 *N* vnd das kloster was. — 337 *M* nach im, *BC* Na deme abbet w. b. g. — 338 *C* Ouer dat mer, *MN* in dennmarck landt. — 339 *BC* Als, *MN* Der bott in das kloster kam zuo handt. — 340 *C* Vnd den a. dar, *BC* inne v., *MN* Do er den apt gar balde fandt. — 341 *C* Do liess he, *B* Se leten eme dar, *MN frei* Gar fleissig thet er yn ansehen Vnd thet ym alle ding veriehen. — 342 *C* Vnd sprach he moeste dat niet lain, *MN frei* Er sprach: ir solt das mit nichten lassen Machen vch mit mir vff die strassen. — 343 *C* Dat he queme tzom köninck van engelant, *MN* Vnd kumment zuom künnig in engellant. — 344 *C* Want he boden nae vch hait gesant, *MN* Darumb so bin ich zuo euch gesandt. — 345 *C fehlt* al, *MN* aldo zuo handt. — 346 *MN* Ich far [*N* zeuch] mit dir in e. — 347 *BC* Als de a., *C* nu rede, *MN* Do der apt sich het gar wol bewart. — 348 *A* Togen, *MN* Die botten zugen. — 349 *B* Als de a., *C* Do de a., *M* Dar nach kam d., *N* Also kam er.

Dar he den ryken koninck vant
Me heeth em wylkame syn
Unde brachte em vor de iuncfrouwe fyn
Do de abbet de iuncfrouwe an sach
Wo drade dat de duuel stille lach
Unde roerde sick nicht eyn haer
Do sprack de abbet apenbaer
Broder rusz ick bede dy
Waer du byst dat berichte my
De duuel reep o we o wach
Des ropendes sick mennich man vorschrack
He sprak here her abbet nu gy synt kamen her
Nu mach ick nicht lenger blyuen hyr
De abbet sprack du schalt vth deme vate gaen
Unde schalt hyr harde by my staen
Unde werden eyn pert alse du werest lest
Do du van deme kloster forest alse du wol west
Broder rusz foer vth myt groter noeth
Unde dede dat em de abbet boeth
De abbet bant em myt der farth
Myt eyner keden de was harth
He dreff dar mennighen luden schal
Up der borch al auer al
Dat sick mennich sere vorschrack
De koninck to deme abbete sprack

361 *Druck* kamē. — 363 *Druck* dem̄. — 366 *Druck* vā.

---

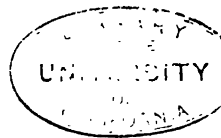
351 *MN* Der yn do hiess bald w. s. — 352 *BCMN* dar de. — 353 *BC* Als, *N* Bald sie der apt, *MN* ansehen pflag. — 354 *C* Wie bald; *BC fehlt* dat, *C* da st., *MN* Der teufel do gar st. l. — 355 *C* wegde sich, *MN* Er bewegt sich nit wol vmb ein har. — 356 *MN* Der apt sprach zuo im. — 357 *MN* ich gebüt dir vff der stundt. — 358 *C* dat du yd sags mir, *MN* Wo du yetz bist thuo mir bald kundt. — 359 *B* reep luder stemmen *C* mit lud, *MN* Do schrey d. t. o we vnd ach. — 360 *C* Des roiffes manch; *MN* Des kam do manchs in vngemach. — 361 *BC fehlt* here, *C auch* her abbet; *BC* her komen sit, *MN* herr apt so ir seit kummen. — 362 *C* So mach ich langer blyuen niet, *MN in freier Erweiterung:* Das wirt mir bringen keinen frummen Nuon kan ich lenger nit hie bleiben Vnd in diesem vass mein zeit vertreiben. — 363 *BCMN fehlt* deme vate, *M* herausser. — 364 *C fehlt* harde, gain stain, *MN* Vnd bey mir bleiben alhie besteen. — 365 *C* du vur wers, *M* wie du bist gewest, *N in freier Erweiterung* Vnd wider werden zu eim pfert Wie du bist gewesen mit gebert. — 366 *B* Als, *BC fehlt* alse du wol west, *M* fuorest zuo nechst, *N frei* Do du vom kloster furest hin Vnd brauch du auch kein andern sin. — 368 *MN* Er thet. — 369 *MN* den teuffel, *CMN* vff d. f. — 370 *BC* keden was grot vnde hart, *MN* Mit einer grossen ketten hart. — 371 *BC* He rep *MN* Er schrey, gar lauten. — 372 *BC* vnde auer al, *MN* Das es vff der burck gar weyt erhall. — 373 *BC* manich man, *MN* Do von mancher erschrack gar sere. — 374 *B* To deme abbete de k. spr., *MN* Der künig sprach: herr apt, mein herre.

Her abbet ghy synt eyn kone man
Dat gy den duuel aldus derren bestaen
Wente seker dat is nicht eyn kinder spoel
Da sach de abbet liggen blyes vyl
An eynen groten hupen vp eynen plaen
Deme konynge leth he done vorstaen
Unde bath em vmme des blyes eyne dracht
Syn kloster he dar mede bedacht
De koninck de sprack ick gunnes iw wol
Kone gẏ dat wech brengen so nemet dat al
Des was wol dusent last vorwaer
De vp deme plane legen daer
De abbet boeth deme duuel myt der farth
Dat he dat bly foerde to kloster wart
In der wyle wart de spyse gar
De men ethen scholde dar
Do ginck de abbet by den koninck staen
Al ore sorge de was vorgaen
Do me dat leste gerichte nam
Broder rusz do wedder quam
He sprack her abbet ick hebbe dat gedaen
Segget my schal de borch ock mede gaen
Ick fore se na iuwes herten begher
De abbet sprack neyn lath se deme koninge hir

398 *Druck* dem̄ konīge.

---

375 *B* ein driste man, *MN* Ich sag euch ir seind ein küner man. — 376 *C* so dorste, *MN* allein bestan. — 377 *C* Want yd en is gein, *MN* Wann das ist zuomal kein. — 378 *C* Der abt sacht da lygt, *MN* Dar nach ersach der apt gar vil. — 379 *C fehlt* groten, *MN* Bley ligen vff einem grossen plan. — 380 *BC* leth he do v., *MN* Darumb er den künig liefs v. — 381 *MN* ein last. – 382 *BC* Syn kl. dar mede to decken he bedacht, *MN* Das er sein kloster mit decket vast. — 383 *C* D. k. sacht, *MN* Der k. spr.: so nemt es gar. — 384 *C fehlt* so, *B fehlt* dat, *MN* Mügt ir es bringen in ewer gewar. — 386 *BC* al up *[C durch Schreibfehler* up *ausgelassen]*. — *MN* 385/6 *frei: M* Des was aldo manch hundert last Als ich es hör vnd schrifft befast, *N* Als ich die gschrift nun hab gelesen Ist es manch tausend pfund gewesen. — 387 ff. *MN frei mit nachfolgendem Zusatz:* Der apt gebot do Rauschen sere Das er das bley fuoret über möre In denmarck bey helsinghore genant Do ym das kloster was (wol) bekant Rausch das bley von stund an nam Vnd füeret es über des möres stram In der zeit was gar guote speiss bereit [Auch] Die tisch mit wein und brot beleit Der apt kam für den künig zuo sten Do hiess er yn zuo dische geen Also ward do mit freuden gessen Sie hetten all ire sorg vergessen. — 393 *MN* Do, essen [vff] nam. — 394 *MN fehlt* do, über möre her [wider]. — 395 *C* sacht, *fehlt* dat; *B* dat hebbe ik; *N fehlt* apt, *MN* ich hab daz ussgericht. — 396 *C* mit vch [gain *ausgelassen*]. — 397 *B* se ju na. — 396 f. *in MN frei:* Wolt ir mer etwas haben das beschicht Das schlosz nim ich nach ewer begir Vnd füer das zuo dem kloster schir. — 398 *in A der Reim fehlerhaft, in C fehlt das Reimwort ganz, fehlt* hir, *in B statt dessen* stan, *MN* du solt das lassen ston Wir wöllen an dem bley ein genügen hon.



Du schalt my foren to lande wedder
Sunder schaden vnde setten my dar nedder
De duuel nam den abbet do
Unde foerde em in den luften ho
He brachte em vor dat kloster syn
Unde sette em vor dat portelyn
He hadde em wol to gemake geforth
De abbet sach ok dat bly liggen dort
Do sprack de duuel her abbet leue here myn
War schal nu myne wanynge syn
De abbet to em sprack hyr lecht nicht verne
Eyne borch dar schaltu wanen gerne
Dar schaltu syngen vnde lesen
Unde ewych dar vp wesen
Du en schalt dar nummer vth kamen
Alsus moeth broder rusz dar inne wanen
Unde blyuen dar sunder vnder laeth
De wyle dat hemmel vnde erden staeth
Hyr hefft broder rusck eyn ende

399/400 *MN* [wider] heim zuo landt Vnd setz mich nider gantz vngeschandt Für das kloster do du mich hast funden Das bringt dir frummen dan zuo stunden Also gesegnet der apt den künig here [*N* Der a. g. d. k. schon] Vnd dankt im seiner gab gar sere [*N* seines guten lon]. — 401 *MN fehlt* do, + bey der handt. — 402 *B* in de lucht also, *C* in die lucht soe hoe, *MN* über see zuo landt. — 403 *MN* bald zuo dem kloster sein. — 404 *M* yn nider, *N* nider also fein. — 405 *B* gevuret to gemake, *C* geuoirt mit gemach. — 406 *BC fehlt* ok, *C fehlt* liggen, *BC st.* dort: up deme dake — *MN* Do [*N* Als] er yn het gefüeret [do] zuo landt Der apt der sach das bley zuo handt. — 407 *C* Der düuel spr., *fehlt* her abbet, *MN* Rausch spr. her apt und herre mein. — 408 *M st.* nu: fürder, *N* fürbasz. — 409 *CMN fehlt* to em; *B fehlt* nicht, *wohl aus Versehen.* — 410 *BC fehlt* wanen, *MN* Ein berck. — 411 *BC* In singen vnde ok [ok *fehlt in C*] dar to lesen. — *St.* 411/2 *in MN* So lang bis kumpt der iungste tag Vor dem sich niemand verbergen mag. — 413 *BC fehlt* en; *MN frei* Du solt auch kummen [*N* faren] von danne Das du nit [be]schedigst weib vnd [*N* noch] manne. — 414 *C fehlt* broder; *MN frei:* Rausch muost dem apt gehorsam sein Vnd fuor do schier zuom berg hien ein. — 416 *C* So lang als. — *Statt der Verse* 415/6 *haben MN den schon oben besprochenen längeren Zusatz, M*: Als ich von eim des ordens hab vernummen Der ausz dem kloster was kummen Sagt daz kloster sey essron in dennmarck genant bey hisslinglore in seelant wol bekant Vnd vnder dem bistum Rosschilde gelegen Vnd des ordens bernhardini pflegen Do mit ich dise history wil beschliessen Vnd ob yemant darab het verdriessen Möcht weyter erinnerung darausz nemen Aufs besuchung des bistums oder ander vern. — *N* Als ich von einem ordens man Gar eigentlich vernomen han Der ausz dem kloster kommen was Er saget mir auch alles das Was bruder Rausch da het getriben Als ich es klerlich hab beschriben Das kloster ist Esron in Denmark genant Bei Helsingor im Seelant wol bekant Vnter dem bistum Rosschilde gelegen Die des ordens bernhardini pflegen Dise history wil ich beschliessen Dasz niemant daran hab verdriessen Dasz ich disz büchlein hab beschriben mit reimen darzu hat mich triben Dasz es kurzweilig wird zu lesen Es wer sonst ganz verdrossen gwesen. — 417 *B* Broder R. h. h., *MN* Also hat [nuon *fehlt in N.*]

He was in aller schalckheit behende
Ick wyl ock allen monken leren
Dat se sick myt broder rusck nicht bewerren
Et sic est finis

---

418 *C* Got der her vns syn gnade send, *Schluss von C; MN* Der in aller sch. was b. — 419 *B* Ok wil ik. — 420 *B* sick nicht mit. *B schliesst daran als Schluss* Want alle sine werken hadden ein quat ende Got vom hemele uns sine gnade sende *vgl. dazu* 418 *C*. — *MN frei* Darumb sich böse münch thuon hüten Das sie in solcher bruonst nicht wüten Vnd folgen [bruoder] Rauschen ordinantz [Vnd nit] Vergessen irer observantz Sunder folgen der regel sant augustin Die humberius darüber hat geschriben fin [*N* . . der regel fein Des heiligen sanct Augustein] Wie sich ein yegklicher halten sol Das er nit werd der sünden vol Das alles zuo erinnern brecht leicht smertz Darumb ein yeder erkenn sein hertz [*N* . . zu erinnern wer Mir mein sinnen ganz vnd zu schwer Vnd brecht vielleicht etlichen schmerz Darumb ein *etc*.] Was von sünden daruff gefallen sein sein Durch rew vnd leidt fry ausz der helle pein Do mit ir leichtlich vernemmen mügt Was hie inn [ist] kürtzlich auszgetrückt Vnd do mit [*N* Damit] hat dis gedicht ein ende Gott vns in [den] letsten zeyten sende Sein genad vnd barmherzigkeit Dasz wir gott sehen in ewigkeit. *Hier schliesst M. — St. u. N fahren noch fort* Vnd dasz [*N* Dasz] vnsz der bösz feind nit verleyde Dasz wir von got nit werden gescheide. *Danach St. allein:* Maria du hymmelische künigin Du wöllest vnser fürsprechrin sin Gegen Jhesus deinem lieben kindt Wöllest vns behüte for dem bösen feint. *Schluss von St. — N dagegen:* Das helf vns herr Jesu Christ Der vnser mitler worden ist Gegen got dem vater sein Durch sein tot vnd kreuzes pein Dasz wir im glauben bestehen mügen Behüt vns auch vors teufels lügen Hier auf erden al mit namen Wer das begert der sprech amen.

RUDOLSTADT. Heinrich Anz.

Idiotikon von Nordsteimke bei Vorsfelde.

(Schluss.)

pamp *m. zu dicker Brei.* Hast åwer 'n schônen pamp terecht ekôket *d. h. Die Suppe ist zu dick geraten.*

pampen *v. zu voll stopfen. Beim Garbenbinden sagt der Herr zur Magd:* Då haste dik wëer schône ein terecht epampet *d. h. ein zu grosses Bund gebunden, es zu voll und fest gepackt.*

parre *f.* Ik hewwe de parre, *sagt der Knecht, der am Sonntage füttern muss. — Von dem, der zum Hirten oder Gemeindediener gewählt ist:* Dei hatte parre krêgen. *(Pfarre — Dienst, Amt.)*

peisel *m.* membrum virile.

pêseke *f.* **pêseken** *v.* Dîne håre kan 'n wëer går nich klein krîgen, 't sünt île pêseken *d. i. zusammengekräuselte Knoten. — Wer beim Spinnen häufig neue Fasern anbackt, bringt dadurch in den Faden* „pêseken" *(d. i. zusammenklebende Verdickungen) hinein.* — Dîne håre sünt ganſs te hôpe pêseket *d. h. sie sind durch Schweiss oder infolge unordentlichen Kämmens an vielen Stellen zu Klümpchen zusammengeklebt, so dass man den Kamm nicht glatt durch die Haare streichen kann.*

petâne *adv. behutsam, vorsichtig.* Wenne kerke al an egân is, denne moste petâne rinder gân.

piddik *m. Kern des Kohlkopfes, Hollundermark.*

pik *subst. Asche, Staub.* Tau pik un pulwer freisen.

pille *f. dünne Schale (an Kartoffeln, Zwetschen, Kirschen u. dgl.)* **pillen** *v. abschälen.* Ik mot ûsen unkel dei pûlders ümmer af-pillen *(d. i. abziehen),* hei kan d'r nich midde umme gân. — It dei pille nich midde op, süs deit dik dei bûk wei.

pimmel *m.* membrum virile.

pîp-wost *f. Die Wurst mit dem Blinddarm: eine Rotwurst, in welche die Zunge hineingesteckt wird.*

plagge *f. Rasenstück. Wenn das Stroh fehlt, werden die* plaggen *mit dem* plagge-eisen *abgehackt und zum Streuen der Ställe benutzt.*

plastern *v. heftig, in Strömen regnen.* 't plastert von dâke.

plicken *v. mit der flachen Hand vor den Blossen schlagen.* Toif, lütge, wenne nich årtich bist; ik wil dik åwer plicken. *Unartige Kinder bekommen einen* plik-âs.

plîren *v. die Augenlider zusammenziehen.* **plîrich** *adj. Von einem Kranken mit trübem Blick:* Hei sût sau plîrich ût, hei is sau plîr-ôgich. — Most nich ümmer inne kerke rum plîren *(d. i. mit halb geöffneten Augen umhersehen),* most op passen, watte pastôr secht. — Dei geit ümmer rummerhër plîren *(d. i. um mit verhaltenem Blick etwas zu erspähen),* midde rêge schölle man wat daun.

plünnen *pl. abgelegtes Zeug, Plunder.*

pôk *m. allg. kurzer Körper.* vilder-pôk *abgebrauchtes, kurzes Messer,* hôsenpôk *kleiner Junge in den ersten Hosen. Vergl.* punger.

pôlen *f. pl. die Frucht bei Steckrübe,*

Kohl, Winter- und Sommersaat, Schöllkraut, also kleine Schoten, während grosse Schoten (Bohnen) und die Früchte der Erbse schôlen.

pôleken *v. lechten, herauspflücken.* Wî möt ze âmens êst bônen pôleken, eier wî üsch hen-legget. — Wat haste denne ümmer inne nâse te pôlecken, se schal wol êst noch ganſs slimm wêren? — Pôleke nich al wëer an 'n strumpe, ik hewwe ne gistern êst estoppet.

pôse *f. Masse, Klumpen, Haufen.*

pôsen *v. nieder-, festtreten.* Dat hat ne pôse snei ebrocht, dâ is kein wech un kein stech te sein. — Op ûsen howwe lît ne pôse drek, dei geit ein 'n bôwen inne schau. — Pôse nich dörch 't grâs! *(Tritt nicht das hohe Gras nieder!)*

pôten *v. pfropfen.* Dei bêren-stämmen hat in ewussen, kanst ne mâl pôten.

pracher *m., auch* prachel, *Bettler.*

praksen *v. zusammensitzen und Pläne schmieden, die aber nicht ausgeführt werden.* Dei sit un prakset sik wat terechte!

prandeln *f. pl. Wer an einer Hochzeit oder Kindtaufe teilgenommen hat, erhält zum Mitnehmen Kuchen und Fleisch. Diese Gaben* (midde-bringels) *nennt man* prandeln. *Vergl. frz.* prendre.

prangel *m. dicker Knüppel. mnd.* prange *Pfahl, Stange.*

presche *adv. hurtig, flink.* **preschen** *v.* Lât üsch presche taúgân! — Presche, presche! *der Ermunterungsruf bei der Arbeit.*

presû'nen *v. mit Bitten zusetzen.* Hast êst 'n nît klêt ekrêgen, un nû presû'nste mik doch al wëer. — Ûse junge hat ûsen vâer sau lange presû'nt, nû schalle jâ henreisen na 'n Bloksenbarge.

prîchen *v. angestrengt atmen, nach Luft schnappen (besonders von dicken Leuten).* Ik hewwe möst âwer prîchen, ar ik dâ nâ'n barge rop wolle.

prîgâmmer *m. falsche, unnötige Sorge.* Hast ümmer 'n prîgâmmer vorre (bist ôle bange-büsse), datte arbeit nich fartich krîgen kanst, — dat 't gelt nich henrecket, — datte vorhungerst.

prik *adj. prall und wohlgenährt.* Use swîn is nich sau grôt, âwer 't is sön recht prik.

prîmelei *f. Zeitvertreib, Beschäftigung ohne Aufsicht.* Wenne hêre unne frûe nich inne sünt, hätte deinsten ôre prîmelei allêne *d. i. dann können sie erzählen, lachen, singen, auch arbeiten, — kurz thun, was sie wollen.*

prilleken *v. drehen.* Most 'n fâment nich sau lange prilleken, denne wêrt 't kröäleken. Most hille prilleken, dat't strik fartich wart.

pröggeln *v. mit Speisen vollstopfen.* Dei pröggelt ôre lütge noch tenichte.

pröppel *m. kurzes, rundes Stück Holz.* Ik hewwe al eimal ôwern pröppel ekômen, *sagt die Spinnerin, wenn ihr Faden schon einmal ganz um die Rolle am Spinnrade gelaufen ist.*

prosche *f. Tadel, Vorwurf.* Mâkste dat nich orlich, denne kriste ne orliche prosche. *Der gegenwärtige Sprachgebrauch verlangt statt* prosche prösche. *Häufig hört man auch* réprösche. *Vergl. franz.* reproche.

prot *m. Prahlerei,* **protten** *v.,* **prottenîren** *v. prahlen.* Dei is man ar drei kêse grôt, un wër dën sînen prot hôrt un dën kêrel nich sût, dei schöl wunder meinen, wat dat vor 'n grôten kêrel wörre.

prûnen *v. schlecht, grob zusammennähen (aus Eile oder Unbeholfenheit).* Ik *(die Grossmutter)* kan wîer nist mêr mâken. Ik sitte den dën ganssen dach un prûne.

prunteln *v. unzufrieden murmeln.* Hei mot nich tefreen sîn, hei pruntelt ümmer sau lütgich vor sik hen, — watte man hat!

pruselich *adj. unordentlich im Aeussern,*

unsauber. Wî wilt ûse mâken nich behôlen, 't is tau pruselich.

pûche *f. Nachtlager, Bett.* Gâ hen un lech dik inne pûche.

pûlders *pl. gekochte ungeschälte Kartoffeln.*

pûlen *v.* Von âment gift 't nîe pûlders. Use unkel kan mid 'n pûlen nich úmmegân, ik mot 'r ümmer dei kartuffeln vor áf-pûlen.

pulsch *n. Abfall, Gemüll von Holz- und Torfresten.*

pümpeln *v. entzwei, zu Brei stampfen.* Gâ hen nâ nâwers hûse un hâle 't klop-holt, dat wî dei kartuffeln pümpeln künt. *Mit dem Klopf-Holz wurde die gereinigte und zusammengenommene Wäsche glatt geklopft. Man benutzte es aber auch, wenn man Brei (aus Kartoffeln, Erbsen) kochen oder weissen Kohl einmachen wollte.*

púneggel *m. Von einem Schweine, das hinter andern zurückgeblieben ist:* dat is sönnen lütgen púneggel.

punger *m. abgenutztes, kurzes Messer, synon.* pôk.

purlen *v. stochern.* Most 't lecht mâl 'n betten ût-purlen, dat 't helder brennt. — Nû purl(e) d'r nich ümmertau inne *(in der Wunde),* dat 't nich noch slimm wart.

puseln *v. sich ohne Interesse beschäftigen.* Dat mot dën ganfsen dach inne köke rum puseln, wîer kümt dat nargens tau *d. h. das Mädchen macht sich in allen Ecken der Küche die verschiedenartigste Beschäftigung, ohne etwas fertig zu bringen.*

pustern *v. heimlich flüstern.* Sau lange ar 't pustern inne welt is, hat 't nist edocht, *ein Wort aus der Spinnstube. Gewöhnlich sitzen zwei oder drei Spinnerinnen zusammen und flüstern mit einander. Dadurch erregen sie den Unwillen der andern, welcher in jenem Worte oder in dem Rufe:* 't pustern gilt nich! *zum Ausdruck gelangt.* — Dei ôlen mâkens daut den ganfsen âment nist, dei hôlt dën ganfsen âment puster-stunne *d. h. sie tuscheln im Dunkeln mit einander.*

râschen *v. mit gesperrten Fingern hindurchstreichen.* Most 't futter *(Heu)* tehôpe râschen un denne dröchst 't nâ 'n annern dimmen *(Diemen).* — Hei râschet alles nâ sik *d. i. er ist habgierig.*

rattern *v. hin und her reissen, klappern, rasseln,* **ratterich** *adj. rissig.* Use wâen kam an te rattern, ik dachte gâr, ûse pêre wörren wech elôpen. *Bei der Flachsarbeit im Frühjahr klagte das Mädchen:* Mîne hänne sünt sau ratterich *(auch:* strûf) *d. i. rauh, rissig. Es zog dann beim* „brâken“ *zum Schutze Handschuhe an und wischte sich des Abends süssen Rahm auf die wunden Hände.*

rawwelî′ *f. lautes sinnloses Geschwätz.* **rawwelich** *adj.* **rawweln** *v.* Wat is dat dâ vor ne rawwelî′? — Na, nû hôre man op mid rawweln, ein kan sîn eigen wôrt nich vorstân. — Dat ôle mâken wil we üsch nich mêen, dat is vêl tau rawwelich.

rê′-gas *adv. nach der Reihe. Nur in der Verbindung:* rê-gas gân *d. i. von einem zum andern, von Haus zu Haus, in der Reihe gehen.* — Dën geit 't op sîne ôlen dâge slechte, dei mot rê-gas gân *(d. h. er hat den Reihetisch).* — 't kauken-backen geit ümmer rê-gas *d. i. der Reihe nach.*

reinefî′ren *v. Exkremente ausscheiden, abdrecken, gewöhnlich nur in Bezug auf kleinere Tiere (besonders Hunde) gebraucht.*

rêls *n. die losen Halme und Aehren, die auf den Stoppeln mit dem Rechen zu Haufen zusammengebracht werden; dafür auch* 't lôse tûch, *z. B.* 't roggenlôse-tûch. *Südlich von Nordsteimke nach Helmstedt zu heisst es* sûstarwels (sûstarwe = *Harke, Rechen).*

rêp *n. bez. ein langes, mageres Mädchen.* Dû ôle grôte rêp, schöst dik wat schämen! *mnd.* rif (ref) *Leib, besonders der tote Leib, Leichnam, Gerippe.*

rêpen *v.* Use kau rêpet, dei mot nå 'n bullen *d. h. sie steigt in der Brunst mit den Vorderbeinen auf eine andere.*

réppel-tânich *adj. rauf-zähnig.* Du kümst mâl wît inne welt, du bist sau recht reppel-tânich *d. h. deine Vorderzähne stehen weit von einander, wie die Zacken in einem* reppel-busch. *Gewöhnlich sitzen 2—4* reppel-büsche *auf einem Balken (der* reppele *Raufe), der auf der Tenne quer zwischen den Wänden befestigt ist und zum Abreissen der Flachsknoten dient.*

rîe *f. künstliche Wasserrinne (z. B. zur Wiesenbewässerung), im Gegensatz zum* bêk *(Bach). mnd.* rîe (ride, rige) *Bach, kleiner Wasserlauf, Graben.*

rîf-snûtich *adj. s.* ôpen-snûtich. *Vergl. auch* rîwe.

rik *m. lange Stange, um Wäsche etc. zum Trocknen aufzuhängen, um Obst abzustockeln, als Sitz für die Hühner.*

rîsen *v. Es kommt in dem Sprichworte vor:* Wô wat is, dâ rîset wat *d. h. wo etwas (z. B. Geschirr, Vieh) in Menge vorhanden ist, erleidet man auch einmal einen Verlust.*

riste *f. ungefähr eine Hand voll Flachs, ein Büschel Flachs. Er wird, wenn man ihn brechen (nnd.* bråken) *will, zu* risten *zusammengenommen.* 40 risten *gehören gewöhnlich zu* 3 knocken.

rîten-splît *m. Scheltwort für ein Kind, das häufig die Kleidung entzwei reisst.*

rîwe *adj. verschwenderisch, freigebig. Zwetschenmaus (auch:* pot-wost *d. i. Grützewurst)* is riwe taú-brôt *d. h. man kann viel davon auf das Brot schmieren.* — Du bist tau rîwe midde munt *d. h. du sprichst stets frech darauf los* (= rîf-snûtich).

riwwen *v. den Flachs mit dem* riwweîsen *reiben, um die Holzteile* (schêwe) *von den Fasern zu stossen.*

rôgen *v. rühren.* Ik bin sau stîf, ik kan mik gâr nich rôgen. — Nû röget jich mâl 'n betten, stât nich ümmer un kîket. — Toif, ik wil dik rôgen *(d. i. hauen, auf den Trab bringen),* wenne nich balle rin kümst; wî wilt üsch hen leggen. — *Eine zusammengesetzte Form ist* án-rôgen. Lâte pêre taugàn, most se 'n betten án-rôgen *d. i. antreiben.*

rôf *adj. roh.* Mauren ët ik op 'n leiwesten, wen se rôf sünt. — Ik hewwe dik sau leif, ik möchte dik wol rôf óp-frëten *d. i. roh, ganz wie du bist.*

roistern *v. mit schmutziger Arbeit beschäftigt sein.* Ik mot 'n ganssen dach inne kôke roistern, un denne bin ik z' âmens sau swart, dat ik nich ût'n ôgen kîken kan.

rûel *m. Stab mit eiserner Zwinge, um die Pflugschar von der Ackerkrume zu reinigen.*

rû'klauwes *m. pl. Ausgekleidete Knechte und Mägde, die acht Tage vor Weihnachten, urspr. wohl vom 6. Dezember, dem St. Nikolaus-Tage, an, zur Abendzeit bei Gesang und Tanz Esswaren für die Spinnstube einsammeln.*

rusch *n. freiwillige Abgabe.* Ar Prinken wâsche noch lêwe, donne kreich ich alle jâr 'n rusch bêren *d. h. eine Schürze voll Birnen.* — Ik wil 't rusch hâlen, *vom Nachbar her, der jedes Jahr freiwillig eine Schürze voll Obst von einem anf der gemeinschaftlichen Grenze stehenden Baume abgiebt.*

ruschen *v. verbergen.* Dat is je sönnen grôten hucken flas, wûvêl bunt haste denne dâ man in-eruschet? *Wenn die Sonne heiss scheint, wird der Flachs vor das Haus gebreitet; sobald er recht warm geworden ist, wird er wieder eingebunden, zu einem Haufen zusammengelegt und mit einem Laken bedeckt, welches die Abnahme der Wärme verhindern soll.*

rústerich *adj.* Ik bin noch sau rústerich, ik hewwe könt mik noch nich eier waschen un kämmen *d. h. ich bin noch in meiner gewöhnlichen Küchengewandung.* — *Vergl.* roistern.

rústêrtge *f. ein unordentlich gekämmtes Mädchen.* Sûst ût âr sönne rústêrtge.

rúst-keste *f. Sarg.*

rûter-gâr *adj.* Dei kôket dat ëten man ümmer rûter-gâr *d. i. halb gar.* — Use heu dat is sau rûter-gâr *(d. i. halb trocken)* erin ekômen, dat rënge jâ alle dâge.

rutterich *adj.* **ruttern** *v. Bezeichnung für das stossweise Geräusch des Wagens, wenn er z. B. auf einer frisch aufgeschüttelten Strasse fährt.* Ik lôwe, se kômt balle. Ruttern hôrt 'n wâen al.

sawwern *v. von jüngern Kindern, denen der Speichel (Saft) aus dem Munde fliesst. Zum Schutze hängt man ihnen ein Lätzchen um* (bârt-lappen). *Mnd.* sabben.

schap *n. Schrank.*

schâ'-wolkich *adj. s.* hê'wen-schâich.

scharren *v. krächzen (vergl.* schreiweln). Nu wilte hoinder balle wëer anfängen mid leggen, se scharret al *d. h. sie lassen schon ihre abgestossenen Brusttöne hören. Darunter ist nicht das Gackern* (kâkedeien) *zu verstehen,* — 't is sönne schrawwelige stimme.

schâr-warken *v.* Dei hat vor 'n pêrt nich nauch te daun, dei schâr-warket mid vei *d. h. er arbeitet (fährt etc.) mit Kühen oder Ochsen.*

schei *f. Sprosse der Wagenleiter.*

scheil *n. oder* slachte-scheil *der mehrscheidige, aus Holz gefertigte Köcher, in dem der Schlachter seine Messer und Gabeln aufbewahrt. Beim Schlachten hat er den Köcher an der Seite hängen.*

schelleke *f. brauner Kohl, zwischen weissem aufschiessend.* Use wittenkôl-planten sünt bînâ íle schelleke.

schêmen *m. Schein, Schatten, Schimmer.* Ik sach sönnen swarten schêmen vor mik, ik wort orlich grûlich.

schên- *in* schêne-blêk *und* schên-stidde: *eine trockene, sandgrundige (auch steinichte) und deshalb unfruchtbare Stelle im Acker. S. auch* blêk.

schilwer *m. Scherbe.* Haste al wëer 'n pot twei emâket? Drach dei schilwern man hinder dei mûre. — Dei hat mik mîne pîpe in íle schilwern etrëen.

schîr *adj. völlig, rein, unvermischt.* Nim 'n emmer nich sau schîr *(d. i. ganz und gar)* vul, datte dik nich nat pladderst. — Dei sût sau schîre *(d. i. rein)* ût in gesichte, dei mot gâr nich inne sunne gân. — Dei leppels dat is schîr blî.

schôf *n. (pl.* schôwe) *grosse Strohplatte zum Decken des Wohnhauses.*

schôfel *m. schlechter, wertloser Kram.* Use ôwet döcht nist düt jâr, 't is íle schôfel. — Use farken von lesten marchte dei dôget nist, 't is íle schôfel.

schôfel *f. (pl.* schôfeln) *eine kleine Strohplatte zum Decken des Diemen. Deminutiv zu* schôf.

schôlen *f. pl. die Schalen der Früchte bei Bohnen und Erbsen. S. aber* pôlen.

schölleke *f. Schollkraut* (Chelidonium majus). *Dafür auch* gölleke.

schört *n. Schar, nnd. auch* trop, *z. B.* drei schört wille goise, veier schört hoinder *(auch* kûken, farken *etc.)*

schôt-kelle *f. ein mit zwei Ketten vorn am Wagen befestigtes, aufwärts gebogenes Sitzgitter.*

schowwen *v. schaben, reiben.* Mik hat ne gnatte *(Mücke)* stôken, ik mot mik ümmertaú schowwen. — *Hierher gehört auch* áf-schowwen. Düt mâl het se dei wîsche âwer orlich áw-eschowwet *d. h. bis auf die Narbe abgemäht (gewöhnlich beim zweiten Schnitte dort, wo wenig Grummet wächst). Für* áfschowwen *in diesem Sinne auch* áf-

buffen. — Dîn tûch hat nich gût ehôlen, 't is al ganfs áw-eschowwet *d. i. ganz abgeschabt.* — Bist 'n rechten ôlen schowwe-jak! *(Wer die Schultern hin und her zieht, um sie am Hemde zu reiben).*

schrâe, bûkel-schrâe *f. dreibeiniges Gestell mit eingeschrägter Platte unter dem grossen Waschtubben (cf.* án-schrân).

schraufel *m.* Wî wörren noch nich ganfs henne, don kam sön 'n lütgen schraufel *d. i. Regenguss.*

schreiwelî' *f. Krächzerei.*

schreiweln *v. krächzen.* Fîle dei sâge butten! Wër kan dei schreiwelî' anhôren inn stûwe? — Use hoinder dei mâket 'ne schreiwelî, dei wilt wol balle anfängen te leggen. *(Vergl.* scharren).

schrêwisch *adj. Wenn man das Brot durchschneidet und an der offenen Luft aufbewahrt, wird die Schnittfläche* schrêwisch *d. i. trocken und rissig.*

schucken *v. vor etwas zurückscheuen, zurückschrecken.* t' wâter was sau kôlt. Ik hewwe 'r mik orlich vor eschucket.

schüddel-staul *m. s.* kâr-staul.

schuft *f. Schulter bei Säugetieren.* Use swîn har hanne-hoch *(hd. hand-breit)* spek oppe schuft.

schûlen *v. langsam an die Seite gehen und sich verbergen.* Denkst dik dâ wol von te schûlen *(von der Arbeit, die nicht passt).*

schulferich *adj. schuppig,* **schulfern** *v. abschuppen.* Dîne hänne sünt je sau schulferich *d. h. die Haut an deinen Händen geht stückweise ab.* — 't gesichte schulfert af.

schümmere *f. Abenddämmerung.* **schümmerich** *adj.* Ze nâmedâges gât ûse mâkens ût spinnen, inne schummern kômt se wëer nâ hûs.

schünnen *v. hetzen, reizen. Als Composita sind aufzuführen:* án-schünnen, vor-schü'nnen *und* taû-schünnen. 't was 'n bäcker an-eschünt *(d. h. er war dazu beredet),* dat dei ûse nâwersche ôren kauken har möst vorbrennen.

schütgern *v. Wenn das Spinnrad schnurrt, bewegt die Spindel sich in der Büchse hin und her. Diese Bewegung nennt man* schütgern. *Sie ist das Kennzeichen eines guten Spinnrades.*

sîke *f. eine niedrig gelegene Wiese. Flurname in Nordsteimke:* sleiten-sîk. *(s.* sleite).

sît *adj. niedrig.* Use stûwe is sau sît, dat 'n mid 'n koppe anne balken stöt. — Hänk 't lecht nich sau sît! — Ik ligge mid 'n koppe sau sît, most 'n 'k 't *(mir das)* bedde högger mâken. — *Der zum Ofen gehörige niedrige Wandaufsatz heisst* sît-ôwen. — Wît un sît *weit und breit.* 't was sau helle, ein *(man)* kön wît un sît hen kîken.

slampámp *m. tiefer Dreck, Schlamm.* Gâ nich dörch dën slampámp, blifst 'r inne stecken. *mnd.* slampampen.

slanterich *adj. schlaff hängend.*

slánter-wark *n. Hängewerk.* Trecke man mâl dîne strümpe op, dat sût je sau slanterich ût. — Hei geit ümmer sau slanterich hër, hat ôk in d'r welt nërgens lust tau. — Hast je dâ 'n slanter-wark an 'n beinen hängen! Hat den dîn klêd aww(e)-eretten ôr wat is dat?

slap-snîen *v.* 't slap-snît, *wenn die Schneeflocken sich schnell zu Wasser auflösen. (Schlacker-Schnee).*

slauschich *adj. zerlumpt, von einem Mädchen, das nicht auf Flecken im Kleide achtet oder einen Riss darin nur mit der Nadel zusticht, z. B.:* Dat slauschige mâken kricht sîn lêwe neinen kêrel. Wen 't 'n pâr strümpe hat, denne dûert nich lange, denne hat se 't ût rast un bast egân. *(Verb:* vor-slauschen). Dat vor-slauschet noch alles.

slawwerî *f.* **slawwerich** *adj.* **slawwern** *v.* Nû hôrt mâl entlich op mit jûe ôle slawwerî *d. i. Küsserei.* Hast dei arft-suppe tau slawwerich ekôket, kan nein minsche ëten. *(Wenn das Gemüse zu Brei gekocht ist).*

slêgen *m. Schlitten. Die gegenwärtig gebräuchliche Form ist* slicker. *Vergl. engl.* sleigh.

sleite *f. ein einfaches Gehege aus Pfählen mit verbindenden Latten.*

slêpels *n. Last, Tracht, Geschleppe.* Ar ûse kinder lütgich wörren, har ik op jêen arme ein, dat was 'n slêpels! — Wen 'n sik sau 'n drittein stîge lennewant op-hucket, dat is 'n slêpels.

slêtsen *adv. langsam.* Mâken, kanst âwer sau slêtsen *(d. i. langsam und manierlich)* gân! Meinst dik wol orlich wat! — Dei geit je sau slêtsen *(d. i. langsam),* dei mot krank eworren hewwen op 'n felle. Dei is sau slêtsen eworren, dei hänget man ëben noch inne hût.

slink *m. Der auf dem hintern Rande der Krippe liegende Balken, an dem die Viehketten befestigt werden,* — dei krîwwen-slink.

slî'-t-sâme *adv. geräuschlos.* Dei wâge foiert jâ sau slî't-sâme. — Mîn rât *(Spinnrad)* geit gut, 't geit sau recht slî't-sâme.

slôp *adj. schlaff.* Hast 'n deich te slôp eknëget, ik kan 'ne nich op 'n gasterholte beholen.

slôpe *f. Schlinge. Eine Schleife* (sloif) *bildet gewöhnlich zwei Augen oder Schlingen.* 'n sloif hat twei slôpen.

slôren *m. Schüsseltuch, Lappen.*

slûe *f. die grüne Walnussschale Eine Walnuss aus ihrer grünen Schale lösen heisst* û't-slûen. Wenne dei walnötte op esammet hast, kanste glîks anfângen mit û't-slûen.

slúmp-slâgern *adj. nachlässig, unlustig.* 't is 'n ôlen slump-slâgern hunt. Wenne wat daun wel, denne kanne wol wat daun. *(Von einem, der keine Lust zur Arbeit zeigt.)* — Dei kricht sîn lêwe neine brût, wenne ümmer sau slump-slâgern *(nachlässig in seinem Aeussern)* blift

slûren *v. 1. schleppen, nachschleppen.* Dîn klêt is tau lang, 't slûrt ümmer anne êre dörch. — 't kul-holt *(lange Zweige)* lät sik nich anders lâen, 't slûrt ümmer anne êre dörch *d. h. seine Spitzen hängen vom Wagen auf die Erde herunter und schleppen nach.* — *Die Adjektivform dazu heisst* slûrich. Dei arften lât sik gut lâen, dei falt nich af, dei sünt slûrich *d. h. sie hängen in einander und halten sich zusammen.* — *2. träge gehen, schlottern.* Nû mal hille tau! Kümst dâ hër te slüren *d. h. du gehst ja so langsam und nachlässig, als ob du aus der Welt kein Arg hättest.* — *mnd.* sluren.

slurren *1. v. schlarfen, den Boden streifend gehen, 2. f. pl. abgebrauchte, niedrige Holzpantoffeln* (sîe holschen; sîe von sît). Dat mot nich ümmer oppe êre dörch-slurren, dat mot klappen. *Ein Wort der Grossmutter, die darauf hält, die Holzschuhe nicht langsam nachzuziehen, sondern fest anzudrücken.*

smárak *m. Morast, Dreck.* 't rënget, 't is butten 'n smárak!

smâtsch *adj. lang und mager, schmächtig.* Dei sach ja sau smâtsch ût, ar wenne krank wörre.

smaufelî *f. schmutzige Arbeit auf nassem schweren Boden.*

smaufelich *adj.*

smaufeln *v.* Dat was gistern 'n smaufelî bî'n rôren-ûtgrâwen. — Op 'n klei geit 't ploigen noch nich, dë is't te smaufelich. — Du most dik nich sau vul-smaufeln bî'n lêmslach-obbringen. *(Lehmschlag beim Sprügeln).*

smoie *adj. Wenn das Heu, das zum Einfahren bereit liegt, auf der Wiese*

wieder nass regnet und nur halb-trocken unter Dach und Fach kommt, so sagt man: 't is smoie.

smôken *v.* 't smôket ümmer lütgich wech. *(Wenn bei trübem und windigem Wetter feiner Regen fällt.)*

snâke *f. Regenwurm* (Lumbricus terrestris). *Die Schnecke heisst nnd.* snigge.

snâksch *adj.* 't is hûte snâksche widderunge. *Wenn es bald regnet und bald die Sonne scheint, so dass die Regenwürmer* — snâken — *zum Vorschein kommen und sich wohl fühlen.)*

snâr *adj. schlank.* Use frûe is sau snâr ar sönne jumfer. — Dat mâken lât üsch mêen, dat is snâr *schlank und kräftig. — Aber auch:* 't mâken is sau snâr *(d. i. schlank und mager),* 't mot man eine darme in lîwe hewwen.

snawwelich *adj. schwatzhaft.*

snawweln *v. schwatzen.* Du kanst nist vor-swîgen, du bist snawwelich. — Use lütge snawwelt 'n ganſsen dach, 't is ne rechte snawwelke *(d. i. kleine Schwätzerin).*

snecker *adj.* Ik hewwe gûe farken ekoft, dei sünt sau recht snecker *d. i. munter und gesund.*

snei-blaumen *f. pl. Schneeblumen, Altweibersommer.* Wenn de snei-blaumen trecket, fänget 't froi an te freisen. *Mit ihnen zieht der Sommer weg. Sechs Wochen nach ihrem ersten Auftreten fällt der erste Schnee.*

snôe *adj. schnöde, schneidend, kalt.* Lât üsch inne blîwen, 't is sönnen snôen wint *(schneidender, scharf streichender Wind).* — Wat mach däne te arre gân hewwen, dei sût je sau snôe ût *(strenge und kalt, so schnöde).*

snôwen *m.* Hei kann mik nist vórmâken, ik hewwe dën snôwen wol emarket *d. h. ich habe seine Absicht, sein Vorhaben wohl erraten.*

sôr *adj. trocken, dürr.* **sôren** *v. trocknen, dürre machen.* Sôr *ist die Milch, die zu wenig Fett enthält, die Brotschnitte, wenn man sie nur mit wenig Butter bestreicht* (du smërst dik sau sôr op). *Zu einem magern Menschen:* du bist sau sôr *d. i. dürre.* — 't sôrt. *Das wird gesagt, wenn der Wind den Erdboden austrocknet.* — *mnd.* sôr, soren.

sôt *n. ein Gericht aus Blut mit Zusatz von Essig, gewöhnlich* „swart sôt", *z. B. aus Gänse- oder Schafblut. Bildlich in folgender Redewendung:* Mik wart nû 't sôt inne schau egôten *d. h. ich bekomme die Schuld.*

sôtgen *f. pl. Süssäpfel. z. B.* rôt-s., spitz-s., strîp-s. Sötgen-spelten *getrocknete Apfelschnitte. Zu einem, der sich irgendwie angestrengt hat:* Ja, 't sünt je neine sötgen!

spâk *adj. trocken, dürre.* 't fat is spâk. — 't is ëben ne spâke tît. *Das Gegenteil von* spâk *ist* boine (s.)

spalk *n.* **spalken** *v.* Spalk *ist jedes lange, spitze Instrument, wie Schere, Messer, Säbel. Das spielende Stechen damit, das Spiessen, nennt man* spalken. Lech das grote mest hen un spalke dâ nich midde *d. h. spiele damit nicht unnötig.*

spâzie *f. Raum.* In ûse schûne blift vêl spâzie ôwer, wî êrent nich vêl düt jâr.

spei *adj. spähend-, lauernd-, tückisch-höhnisch.* Düt ôle frûen-volk is sau spei, wat 't man ümmer hat? — *mnd.* spê, spei *spöttisch, höhnisch.*

sperénschen *f. pl. dumme Spässe, Faxen und zwar als Einwendungen, beim Sträuben.* Mâk dâ man noch lange sperenschen! Ik wel dik op 't fel kômen.

spîle *f. ein dünner Stab, der auf beiden Enden zugespitzt ist. Ein solcher Stab, der sich durch seine Grösse und Zuspitzung vom* rik (s.) *unterscheidet, wird gebraucht, um auf dem Strohdache die Strohplatten zu befestigen, um im Schornsteine oder auf dem*

wóst-bodden *die Wurst aufzuhängen, um dem Bienenwerke in der Immenkiepe einen Halt zu geben, um als Bohnenstange zu dienen.*

spî'lôren *v. horchen, spionieren.* Lât üsch stille swîgen, dâ steit ein un spîlôrnt. — Dei deit wîer nist ar geit rummerhĕr spî'lôren.

spîre *f. ein wenig, bisschen.*

spîreken *n.* 't is neine spîre solt in schappe. — Dei hat nein spîreken brôt mêr in hûse. — Lütge, gif 'n 'k spîreken af!

spîtsch *adj. höhnisch, anzüglich.* Ik hewwe mik ôwer sîne spîtsche köäerî sau vêl eargert.

spî'zbâr *adv. ohne Umschweife, ohne Besinnen.* Lüchte mik doch spî'zbâr wat in 't gesichte! *Lügt er mir doch blank etwas ins Gesicht!* — 't gink nich anderst, ik hewwe 't möst spî'zbâr kôpen *d. h. ich war dazu gezwungen, das Haus, an dem ich mein Geld stehen hatte, zu kaufen, wenn ich nicht betrogen sein wollte.*

splêt *n. ein durch Klopfen und Schälen abgespaltener Splintholzstreifen vom Haselnussbaume.* 'n splêt *wird gebraucht, wenn man Körbe oder Kiepen macht. Die Verbalform ist* splîten. *Als Belag dient die Redensart:* Ein mot sik rîten un splîten *(reissen und spleissen),* dat 'n fartich wart.

splint *n. ein in der Mitte gekrümmtes und nach den Enden schräg aus einander stehendes Stück Eisen, das als Riegel an der Welle dient, damit das Rad nicht abläuft. Die beiden Enden lassen sich flach zusammendrücken, damit das Eisen bequem durch das Riegelloch geschoben werden kann. Mnd.* splinte (splente).

split *m. ein Riss im Aermelloche, der durch einen dreieckigen Zwickel ausgebessert werden muss.*

splîten *v. s.* splêt.

spôr *n. Wagenspur, Fährte.* **spôren** *v. eine Spur hinterlassen.* Most in 'n spôre dörchfoiern, datte nich umme smist. — Most 'n 'k nich 't spôr vordreien *(keinen Strich durch die Rechnung machen).* — 'n spôr *Wagenspur ist eine doppelte Fährte, die einfache heisst* trâne, wâen-trâne. *Früher, als die Wege noch nicht durch Steinlager gesichert waren, wuchs in den Wagengeleisen gern der Wegerich* (Plantago), *der deshalb* wâen-trâns-blâe *heisst.* — Dei wâge wel nich spôren *d. h. sein Geleise läuft nicht in gleichem Abstande von einander.* — Mid dei wel 't ôk nich spôren *(Auf Eheleute und andere Menschen, welche zusammen leben oder arbeiten müssen, in dem Sinne angewandt, dass es mit denselben nicht recht weitergehen will, weil sie nicht zu einander passen.*

sprak *m. Zunge, Sprache.* No, kanste nich antwôren? Haste dînen sprak nich middebrocht?

sprâksch *adj. zur Unterhaltung geneigt.* De wâsche was gistern âment nich sprâksch, se har kópwei-dâge.

spreizen *v.* Toif sau lange, ik mot dei leddere êst spreizen; süs bricket se af *(die Leiter auf beiden Seiten durch entgegengestellte angenagelte Latten stützen). mnd.* sprêt.

sprî-holt *n. Reisig.*

sprink *m. Quelle.*

sprok *adj. trocken, ausgedörrt.* Düsse appel sünt sprok.

sprôten *v. kommt vor in* hĕ'r-sprôten *hersprossen. Ein alter Mann erzählte von seinem Gewehre:* Hĕ'r-sprôten deit 't ûte Wulseborch *(es rührt her aus der Wolfsburg.)*

sprûte *f.* **sprûtich** *adj. Wenn die Hede gesponnen werden soll, befestigt man sie auf der* hê-sprûte. *Dazu gebraucht man einen rasch hochgeschossenen Spross, der aufrechtstrebende, regelmässig stehende Auswüchse bietet. Tannen- und Fichtenstämmchen heissen hiernach* sprûtich.

sparre *f.* **spurren** *v.* **spurrich** *adj.* Hast dik âwer ne spurre op ekrêgen! *Vor Zeiten trugen die Frauen, wenn sie zur Kirche gingen, eine schwarze, vorn mit straff stehenden, weissen Falten verzierte Mütze,* — dei spurre *oder* spurmütze. — Dîn klêt dat spurt âwer, ein kan je nich bî dik dörchkômen. *(Weil der Rock aus steifem Zeuge weit absteht.)* — *Wenn im Kornfelde viel Unkraut ist und die Halme daher nicht dicht sind, sperren sich die Garben beim Binden und man klagt:* 't spurt op un is nist, 't is ôlt spurrich krâm.

stâwel *m.* *Amboss zum Klopfen der Sense. Er bildet mit dem Klopf-Hammer zusammen* 't klóppe-tûch.

stech *n.* *in der Redewendung:* 't stech hôlen. Dei unkel steit dik ümmer bî, hei hölt dik ümmer 't stech *(er ergreift immer deine Partei).*

steggel *m.* *Früher liefen die Fusswege quer durch die Gärten; man machte die Zäune an den Stellen, wo die Fusswege sie schnitten, niedriger und legte auf beiden Seiten einen Stein. Ein solcher Zaun-Einschnitt hiess* steggel. *mnd.* stegel *'Stufe'.*

steimen *v. s.* gnîsten.

stel *n.* *Webestuhl.*

stel-wange *f.* *der flache Grabenrand, der eigentlich zum anliegenden Acker gehört, aber nicht umgepflügt wird, damit die Zugtiere darauf gehen und nicht den Graben beschädigen.*

stennich *adj. zugestehend, schuldig.* Dat bin ik dik nich stennich, dat ik dat mot un dik wat gêwen.

stêrt *m. allg.: Schwanz der Tiere, i. b.: der Pflugschwanz.*

stêrt-worm *m. s.* bisen.

stêsch *trotzig.* Wî het 'n ganſs gût pêrt, blôſs allewîle is 't stêsch, denne wel 't nich antrecken. *(In diesem Beispiele kann auch das Genus geändert werden:* allewîle is 'e stêsch, denne wel 'e nich antrecken).

sticken *m. Stecken, spitzer Stab, z. B.* 'n blî-sticken *Bleistift,* knüttel-sticken *Stricknadeln.* — Dû renst alle âment nâ ûse mâken? Dâ wil ik mâl 'n sticken bîstêken.

stîwe *f. die Stärke (Amylum).*

stôre *f.* Du most dik te stôre stellen *d. i verteidigen, entgegenstemmen.*

storgen *v. antreiben, schelten.* Mid dei ôlen jungens mot 'n sik wat terechte storgen.

stôrt *m. Das Schnitt-Ende der Getreidehalme und Futterpflanzen nennt man (im Gegensatze zum* âr-enne) 't stôrtenne, dei stôrten *und bezeichnet damit das eigentliche Stroh.*

stôrten-döscher *m. Wer mit dem Flegel auf die* stôrten *schlägt, muss — weil die Garbe dort am dicksten ist — grosse Kraft anwenden.* Stôrten-döscher *ist also ursprünglich ein besonders starker Drescher; gegenwärtig bezeichnet es einen groben Menschen, — einen* ût 'n growwen, dei wol behacket is, âwer nich behöwwelt, — 'n fal in 'n brî. *(Vergl. hd. Flegel). — Auch die bildliche Bedeutung ist vielfach wieder verloren gegangen. Neben* stôrten-d. *besteht nämlich die Form* störten-d., *welche das verdunkelte Sprachgefühl durch Anlehnung an nnd.* störten *(stürzen, straucheln, stolpern) geschaffen hat; denn* störtendöscher *schelten z. B. die Mägde in der Spinnstube den Burschen, der unachtsam mit dem Fusse hinter ein Spinnrad hakt und hinstürzt, und die Leute überhaupt einen täppischen Menschen, — einen,* dei sau lîk henböckelt.

stôtels *n. Zerstossenes Steckrüben-Futter. Früher wurden die Steckrüben als Futter für die Kühe nicht auf einer Maschine gemahlen, sondern mit dem Stoss-Eisen* (stôt-îsen) *zerstossen. Für* stôten *sagt man nun* stumpen. Wôvêl stôtels schült dei koie hewwen?

— *Aehnliche Bildungen:* anbackels, brâels, smërels *etc.*

strâkeln *v. sich wohlig dehnen und strecken.* Stunt op un dau wat! Lichst dâ un strâkelst dik! — Na, lütge, haste ût eslâpen? Nû lîste dâ wol un strâkelst dik? *mnd.* stracken *strecken, ausstrecken.*

strâmen *m. Strahl.* Use schucke smit 'n mächtigen strâmen *(Wasserstrahl)* af.

stranze *f. Scheltwort für ein faules Mädchen, z. B.* ôle fûle stranze!

straufen *m. die vom Strumpfe abgeschnittene Fusslänge.*

strêke *f. Zitze am Kuh-Euter, z. B.* Use kau hat 'n klûten an 'e strêke. Use kau is drei-tittich, dei is mid eine strêke lâm.

strêken *v. das Stoppelfeld flach umpflügen.* Use knecht schal strêken.

strêmen *1. m. Stütze. 2. v. stützen.* Wî môt ûsen stal strêmen, dei wel ummefallen. — Wen we kôren reiniget, mö we ûse grôte sêf strêmen, dat 't faste steit. — *Die Balken, Pfähle etc., die man zum Stützen gebraucht, nennt man* strêmen.

streppeln *v. abstreifen. Komposita:* af-streppeln, ût-streppeln. Moste bônenstîfeln orlich af-streppeln *(die vertrockneten Ranken),* wen se op-treckest. — Lütge, nû kanste darmen streppeln (ût-streppeln) *d. i. durch die Finger ziehen, um das Wasser abzustreifen. Vergl. mnd.* strepeln.

strêwer *adj. comp. schwerer, stärker.* Use eine swîn is strêwer ar dat andere.

stridden *m. Dreifuss, Gestell für den Kochtopf.*

strîle *f. ein langes, mageres Mädchen, z. B.* ôle lange strîle.

strîzen *v. eine Kleinigkeit heimlich entwenden, ohne dass der Dieb besorgt zu sein braucht, deswegen bestraft zu werden.* Hei hat sik wat estrîzet.

strûf *adj. rauh.* Hûte kün we ûtfoiern, 't is nû wëer strûf op 'n wëgen. *(Wenn das Glatteis vergeht und die Wege wieder rauh werden).* — Ik bin sau strûf inne strôte, ik kan nist dâl krîgen.

strullen *v. kräftig fliessen (aus einer engen Oeffnung). Die Melkerin sagt, wenn die Milch reichlich hervorströmt:* 't strult al gût. *Auch vom Harnen gebraucht.*

strut *adv. steif, starr.* Ik bin sau stîf von drecke *(beim Roden),* mîne röcke dei stât strut hen. — Hei steit ümmer sau strut hen *(er ist ein Steifschoss).*

stuckerich *adj.*

stuckern *v. kurz hin und her stossen.* Set dik nich oppe asse, dâ stuckert 't sau dulle, *d. h. da schüttert es beim Fahren heftig. — Von einem alten Manne:* hei geit sau stuckerich *d. h. er tritt kurz zu, stossweise.*

stûper *m. ein Huhn ohne Schwanz,* 'n stûper-nâse *eine stumpfe Nase.*

sufzen *v. durchsickern (vom Eiter).* Use grôſsvâer har 'n weiigen tôn *(Zehe),* dei sufze; ik heww(e) 'r möst alle dâge blâe obbinnen. — Use pêrt sin hals is op ekômen, dei sufzet.

sül *m. Grundbalken des Hauses, die untere Schwelle der Thür.*

sutge *subst. f. Tadelwort für ein kleines Kind, das sich beschmutzt hat.*

sûtgen *adv. sachte, langsam, leise.* Sau wil ik mîn lütge mâken sûtgen henleggen. — Fât dei eier sûtgen an, dat se nich klein *(oder:* twei) gât.

swarke *n. pl. Schlossen, Regen und Wind. (mnd.* swerk).

swarten *v. schwarz werden in* op-swarten *und* tau-swarten. — Wî môt apslût waschen, wî sünt sau degger op-eswart *d. i. die reine Wäsche ist fast ganz verbraucht.* — Wî môt witgen *(weissen)* lâten, sûs lât w' et hûs ganſs tau-swarten *(ganz und gar schwarz werden).*

swarwe *f. oder* botter-swarwe *d. i. eine Holzkapsel, in welcher der Bauer Butter oder Schmalz zum Mahle aufs*

Feld mit hinaus nimmt. Für swarwe *auch* swalwe. *(Vgl.* pracher *und* prachel).

sweimelich *adj.* **sweimeln** *v. schwanken, taumeln.* Use sôge geit sau sweimelich, dei mot sik 't rüggen-grât aww(e)-ebrôken hewwen.

swêken *v. nach der Seite bewegen, schwenken.* Most orlich swêken, wî kômet süs nich umme ecke. — Dei kümt an te swêken, dei hat sik einen an eretten *(d. h. er ist betrunken).*

swên *m. Schweinehirt.*

swîren *v. 1. schwirren, 2. schwärmen, schwelgen. Wenn auf glattem oder abschüssigem Boden die Hinterräder nach der Seite hin rutschen, so sagt man:* Dei wâge swîrt. — *In anderer Bedeutung:* Wô haste den sau lang(e) ewést? Hast wol dei ganſse nacht in krauge swîrt *(gezecht)?*

swödder, swöddeste *adj. schwerer, schwerste.* Du bist 'n pâr punt swödder ar ik. — 't stillesitten is for dik wol 't swöddeste.

swoigen *v. sich sehr verwundern.* Schöst âwer mâl nâ Barlin kômen! Denne woste dik âwer swoigen ôwer dei grôten hûser.

swöppe *f. Peitsche.*

tâl *m. Zahl, in der Wendung:* 'n tâl op-gêwen. *Die Spinnerinnen trieben sich zum Fleisse an, indem sie sich* 'n tâl *aufgaben, etwa die Zahl 6, d. h. jede sollte versuchen, so schnell wie möglich 6 Haken voll zu spinnen. Wer zuletzt fertig wurde, musste von neuem* 'n tâl *aufgeben.*

tâmen *v. in* sik wat tâmen *sich etwas zu gute thun.* Hei it leiwer 'n stücke île brot, ar datte sik 'n enne wost tâmt.

tangern *v. wiederholt berühren; einen entfernten Gegenstand, den man nicht fest fassen kann, durch den Druck der Berührung ruckweise herbeiziehen, indem man die Fingerspitzen gewissermassen als Zange gebraucht.* Dâ bôwen süt noch sönnen hüpschen appel, dën moste noch herun tangern.

tâp-âsichkeit *f. Mutwillige Spielerei, z. B.* Dat hät dei bengels ût tâp-âsichkeit edân un 'n küster 'n stok in ekringelt. — Nû haste doch ût tâp-âsichkeit 'n harkenstêl wëer aw-ebrôken.

tarms *m. Ausdruck (lat.* terminus). Hei blift bî sînen olen tarms, hei kümt nich von sînen olen tarms *d. h. er kommt von seiner Leier nicht herunter, er lässt sich nicht umstimmen.*

taú-flîen *v. beschmutzen.* Ëben hewwe ik dik ne reine schörte vor ebunnen un nû haste dik al wëer tau-eflîet.

taú-peiseln *v. sein Kleid arg beschmutzen. Synonyme:* taú-hâmeln *und* taú-flîen. Mîn rok stunt strut *(s.)* hen von drecke. sau harre ik mik tau-epeiselt.

tëgen *1. m. der Zehnte, 2. v. den Zehnten erheben.*

têke *f. Milbe, Blattlaus (Aphis).*

telgen *m. Zweig.* Dei wint hat vor nacht von ûsen bêren-bôme 'n grôten telgen aw-ebrôken. *(Vergl.* kul).

terneits-nâme *m. ein Spottname, mit dem jemand heimlich benannt wird. Es kommen auch die Formen* terneſls-n. *und* ternárts-n. *vor.* Heiten deit dei sau nich, dat is sönnen ôlen terneſls-nâmen, döne hät se dën op egêwen.

tóckel-wâge *m. ein Wagen zum Umzuge, der Möbelwagen.*

tô'ge-weik *adj.* Dei junge hat sau slâge (e)krêgen, an lesten enne is 'e tô'ge-weik *(d. i. wieder artig und gehorsam)* geworden. *Dies Wort ist wohl vom Pferde her genommen, das sich mit dem Zügel leicht lenken lässt, wenn sein Maul weich ist, — dann ist es zug-weich.*

toiwen *v. warten.* Most sau lange toiwen *(oder:* moste tît af-toiwen *d. i. abwarten),* bet ik 't bottern hewwe; denne kriste 'n stücke. — Toif man! *(auch:* teif man!) *Warte nur!*

tók-hâken *m. Früher wurde das Heu aus der Banse nicht mit der Grepe heruntergestossen, sondern der Kuhknecht musste es mit der Hand wegzupfen (nnd.* tocken). *Weil dabei die Finger schmerzten, gebrauchte man später den* tók-hâken *(einen von einer Spitze überragten Haken). Letzteres Verfahren ist zwar bequemer, aber nicht so haushälterisch:* Dei tók-hâken frit vor eine kau un dei grêpe vor twei.

tômels *m. Haufen, Menge.* Wut wol nâ n heſlebêr-plücken? Hast dik âwer 'n tômels *(d. i. einen Haufen Kinder)* op 'n hals ekrêgen!

top *m. ein Büschel, ein wenig.* Hûte gift 't 'n orligen drôgen top hoi. — Dâ lît 'n top wulle *(Flocke Wolle)* anne êre, krîch ne mâl op! — *Der Plural heisst* töppe, *darunter versteht man auch Ranken von Erbsen, Wicken und dergl. — Deminutiv ist* töpken.

törk-appel *m. Kürbis* (Cucurbita pepo).

totteln *v.* Dat tottelt sik den sau hen *d. h. die Zeit geht hin.* Totteln *wird im Unterschiede zu nnd.* töckern *nur unpersönlich gebraucht.*

tô'wel-kîpe *f. Aus Bast geflochtener Kober.*

towweln *v.* **towwelî'** *f. Zögerei, Zieherei, Warterei. Wenn die kleinen Kinder beim Ausgehen hinter der Mutter zurückbleiben, klagt sie:* 't is ne schöne towwelî'! Ein mot sik wat terechte towweln mid jüch!

tramp *m. in der Verbindung:* 'n tramp andaun *d. i. ohne Ursache einen Schimpf anthun, ungerecht verklatschen.*

trampe *f. oder* bótter-trampe, *das alte hölzerne Butterfass in Form eines abgestumpften Kegels.*

trâne *f. oder* wâen-trâne, *s.* spôr.

trecken *v. ziehen. Zusammensetzungen:* af-, an-, bi-, dörch-, vor-, hen-, hêr-, in-, midde-, nâ-, op-, ôwer-, ût-, wech-trecken. *Ihre Bedeutung ergiebt sich von selbst.*

trîlder *m. Lederring auf den Hespen.*

troite *f.*

troiten *v. Flachs brechen.* Wî wilt flas troiten, wen 't morgen sunt *(Sonne ist),* denne kün we 't in-sunnen *(in die Sonne breiten). Als Flachsbreche gebraucht man in diesem Falle einen auf der Unterseite eingerieften Buchenklotz, an welchem ein gekrümmter Stiel befestigt ist, die* troite.

trop *m. Schar.* Bî wecken trop mâkens geiste den? Bî dei grôten ôr bi 'e tweiten? — *Die Mägde bilden unter sich nach ihrem Alter verschiedene Gruppen.*

trûel *m. ein kleiner Trog, der gewöhnlich aus Holz gefertigt, z. B.* 'n kátten-trûel.

trullen *v. langsam rollen.* Set jüch anne êre un denne trult 'n betten mid 'n balle.

tücke-bôten *m. pl. das Irrlicht (die Tückbolde).*

tûen *v. ziehen.* Nû mâk hille un tûe dik wat an! *Part. pf.* = etôgen. *S. auch* trecken.

tûgen *v. sich etwas zu Gute thun, wie* tâmen. Ik wil mik ôk emâl 'n betten frisch fleisch tûgen. — Ik wil mik ôk noch mâl 'n nîet klêd tûgen, dat schal den 't leste sîn.

tülleken *v. wiederholt einen kleinen Schluck (wie aus einer Tülle) nehmen. Die gänzliche Entleerung bezeichnet* û't-tülleken. Bist lütge tülleken-brauer! Tüllekest 'n ganſsen dach! *(Ein kleines Kind, das die Flasche bekommt).* — Most êst ût-tûlleken, dei melk wart süs sûer.

tûr *m. Verwirrung.*

tûren *v.*

tûrich *adj.* 't gâren is ganſs in tûr ekômen, 't gâren is ganſs vor-tûrt, 't gâren is ganſs tûrich eworren. *(Wenn die Fäden sich beim Aufwickeln verwirren).* — In tûr kômen *auch = in Streit geraten. Wer langsam geht,*

hin und her schlendert, wird mit dem Rufe angetrieben: Nû tûre man tau.

turren *langsam fliegen, z. B.:* Hult 'n bûel orlich tau, datte dûwen nich wech turren künt. — Kümst nûn te spâte mid dîne scheite-dink; dei sparlinge sünt ëben te hôpe wech eturret.

tustgen *v. mit einem Kinde ohne Grundsätze umgehen, es ohne festen Willen behandeln.* Ja, nû tustge man sau wëer midde hen *d. h. thu nur den Kindern wieder allen Willen!*

twîle *f. Zweig, Verzweigung, Schössling.*

twîlen *v. sich verzweigen.* Mâken, brik dei twîle nich af von 'n rausenbusche. — *Wenn die junge Saat beginnt, mehrere Schösslinge zu treiben, dann sagt man:* 't kôren twîlt.

twiseke *f. eine doppelte, herzförmig zusammengewachsene Zwetsche.*

ûer *n. Euter.*

ûker-wensch *adj. von der senkrechten, naturgemässen Richtung abweichend.* Sist gansſ ûker-wensch op 'n staule, set dik orlich hen! *Wer den Stuhl schräg nach vorn neigt, so dass dieser nur auf den vorderen Beinen steht.*

ulm *m.* **ulmich** *adj.* **vorulmen** *v. Von der Fäulnis im Holze.* In ûsen áppelbôme sit ulm, hei bricket balle af. — Ein bit in 'n drôgen hërich, ar wen 'n ôlen ulm kauwet. — Use bôm dei is al, dei is ulmich. — Dei bôm is nist mêr nütte, hei vor-últmet. — Dei ôle minsche is sau bî lütgen vor-últmet.

úmme-freigeln *v. herumschnüren, zusammenknebeln.* Wenne vul elâen hast *(den Wagen voll Wasen-Holz),* den moste dei kette dâ umme-freigeln, dat 't holt nich af-fält. — Lât üsch um dei mes-hôrt *(d. i. die Horde am Mistwagen)* wat umme-freigeln, denne hölt dei êst noch ne wîle. — *Das einfache Verb in Bezug auf jemand, der schwer trägt und gebückt geht, z. B.* Kamme âwer hër te freigeln!

ún-belêwet *adj. ungefällig.* Hei is nich sau unbelêwet; wo dei 'n minschen ût 'r nôt hilpen kan, dat deite gansſ gêren.

ún-bewêrlich *adj. unbeholfen.* Dei is sau ún-bewêrlich, dei wet sik mit nist te hilpen *d. h. er ist wegen seiner Dicke, Länge oder Gebrechlichkeit zu allen Arbeiten ungeschickt.*

underâ't *adv. hinter einander.* Dei slächter kön hûte nein blaut krîgen, hei har al dreimâl underât tau estôken, un 't kam nein blaut.

únder-lât *adv. in* al únder-lât *häufig, recht oft.* Use knechte möt sik bannich in acht nêmen vor ûsen vâer, al únder-lât kikte in 'n pêrstal.

under-sleifige *f. Unterschlagung.*

ún-fêrich *adj. nicht zum Heilen geneigt.* Kratze dik dei schörwe nich af, dîne backe wert süs ganz ún-ferich *d. h. der Eiter läuft dann immer noch mehr.*

ungemach *n. Unkraut.*

ún-harmlich *adj. dick und ungeschickt.* Dei minsche is tau ún-harmlich, dei frôcht nâ 'n danssen nist nâ, — dei kan ümmer nich op 'n wâen kômen.

ún-lêch *adj. unruhig.* Dat is 'n ún-lêch kint, 't schrîet gansſe nächte.

ún-nôe *adv. ungern.* Ik gâ ún-nôe nâe kerke, ûse pastô'r dei kansſelt ümmer sau dulle.

ún-noigern *adj. gierig.* Nû stelle dik man nich ún-noigern an, hast ëben êst 'n stücke hat.

ún-nütten *v. unzufrieden schelten.* Nû hôre man entlich op mit knôren, 'n gansſen dach haste mik al wat e-únnüt't.

û't-drächtich *adj. in der Verbindung* 'n û't-drächtigen bôm *ein Baum mit weit ausgebreiteten Zweigen.*

û't-fûlen *v. faule Früchte auslesen.*

û't-keisern *v. auswählen.* Use mâken dat stelt sik 'n mächtigen stâken vor; wen 'r dansſen is, denne wel 't ümmer nich mit 'n jêen dansſen, denne keisert 't sik ümmer wecke ût *(es wählt sich Tänzer aus).*

ûtsen-slâger *m. Harke mit einer Reihe Zacken.*

v *siehe bei F.*

wâ/en-trâns-blâe *n. pl. s.* spôr.

warf *n. Anliegen, Vorhaben, Gewerbe.* Wen ik nein warf hewwe, gâ ik nergens hen.

wâr-maus *n. Mus, das sich lange hält, z. B. Zwetschen-Mus, wenn es steif und trocken gekocht ist.*

waufeln *v. durch tiefen Dreck oder Schnee gehen.* Na, dën jungen sîn vâer wel ne de hôse op-knöppen, dei hat schône dörch 'n drek ewaufelt. — Lât üsch man dörch 'n snei waufeln, denne is 't noch 'n betten nâger.

wawwelich *adj.*, **wawweln** *v. beweglich herabhängen.* Du hast âwer sau vêl fleisch op 'n riwwen, dat wawwelt man sau recht. — Dat is 'n glat mâken, 't hat sönne wawwelige backen.

wecker *pron.* Wecker deuwel hat dik den dâ hen-eplâget!

weien *v. jäten.* 't rënget ümmertau, süs wol ik hen flas-weien gân. — *Das Kompositum* ût-weien *ohne Rücksicht auf die Saat z. B.* 'n gâren ût-weien. *Nicht zu verwechseln damit ist* ût-weien, *das hd.* aus-wehen *übersetzt werden muss. Die Mutter sagt z. B. zu ihrem Kinde:* Gâ hen un lôp op 'n hof, dâ kanste dik orlich ût-weien *(vom Winde anwehen lassen).*

weigeln *v. hin und her wiegen, bewegen.* De külle weigelt hen un hër *d. h. die Zweige bewegen sich im Winde hin und her.* — Ja, dei steit un weigelt sik ümmer hen un hër. *(Von einem, der sich faul hin und her bewegt).*

weitern *v. ungeduldig, vor Schmerz umherlaufen.* Vor nacht hewwe ik könt in bedde vor täneweidâge nich ûtholen, ik hewwe möst ümmer in huse-rum weitern.

wël-dâge *m. pl.*, **wël-dâgich** *adj.*, **wël-dâgichkeit** *f.*, **wëlich** *adj.* — *von Mutwillen, Uebermut, Ausgelassenheit.* Dik plâget wol de wël-dâge? — Dei wet vor wël-dâgichkeit nich, watte op stellen wel. — Nâwers ôre knecht hat bannich efuttert; dën ôre pêre dei sünt sau wëlich. — Use lütge is op stunt sau wëlich, 't wöltert sik ümmer inne stûwe runt umme. *mnd.* welich (wëlige dâge = wëldâge) welicheit *Wohligkeit, Wohlbehagen, Mutwille, Ausgelassenheit,* weligen *kräftig, üppig sein oder werden.*

wesch *m. Schweinefutter, aus Abwässern der Küche und Speiseabfällen bestehend, die in einer besonderen Tonne* (wésch-tunne) *oder auch einem steinernen Troge* (wésch-steine) *zusammengegeben und aufbewahrt werden.* Dû köärst, ar wenne 'n kop in sacke hast un 'n âs inne wésch-tunne *d. h. du schwatzst ungereimtes, unverständiges Zeug.*

wëse-wark *n. ein grosses Besitztum.*

wicken *subst. Von einem Diebe:* hei geit 'r midde inne wikken *(ins Weite). (Dgl.:* hei geit 'r midde inne puppen*).*

wick(e)-raue *f. Wünschel-Rute. Dazu wird ein kleiner, gegabelter Weidenzweig gebraucht* — 'ne wîen-twîle.

wildes *adv. während, in der Zeit.* Wildes ûse krawwen inne schaule sünt, mot ik mik den man hille hewwen, dat ik de arbeit fartich krîge. — Wildes dat ûse vâer na 'n kraue geit, mâket dei knechte alderlei undôgenden. — *Ein älteres Wort für* wildés *ist* ildëme.

winter-seiksch *adj. wer jeden Winter kränkelt.*

wint-slëgern *adj. wintbeutelig, leichtsinnig.* Use mâken wel 't kôken wol nich lêren, 't is sau wint-slëgern. — Use jungen-deiert is 'n wint-slëgern hunt, hei kricht alle dâge slâge inne schaule.

wippappen *v. wippen, schaukeln.* Gâ vonne stange *(d. i. Wagenstange, Deichsel)* un wippappe nich ümmertau.

wiskern *v. eilig hin und her bewegen, geschäftig sein. Zu einem Kinde, das*

strickt oder spinnt, sagt die Mutter, um es zum Fleisse zu ermahnen: Nû wiskere man hilleken tau. *mnd.* wischen, wischeren *eilig gehen, gleiten.*

woisen *v. unordentlich, wüst arbeiten. Beim Heuabladen sagt der Knecht, der an der Luke steht, zu demjenigen, der ohne Einhalten das Heu abreicht:* Nû woise man sich sau dulle rin, ik kan 't ja gâr nich beherbergen. — *Ein solcher Arbeiter wird gescholten:* bist ôle woise-prangel.

woiste *f. die Bauchseite beim Rindvieh.*

wôlens *adv. geradezu, ohne Besinnen.* Hei kam wölens *(d. h. gerade, ohne dass er es wollte)* op mik tau. *Vergl. lat.* nolens volens.

wôlt *m. Anhöhe voll Hauhechel (nnd.* hackel), *Disteln und Kiebitznester.*

woppen *v.* Ik hewwe mik ful ewoppet. *(Ich habe mir beim Hindurchgehen durch eine Pfütze die Schuhe mit Wasser gefüllt).*

wôrécht *adv.* Wôrécht denne? *Wo, woher, wohin denn?* — Wôrécht is den dat fûer?

wórmâch, wórmâgich *adj. wurmstichig, vom Obste. In Bezug auf Holz, Erbsen und Kartoffeln sagt man* wórmfrëtsch. *mnd.* vormachtich.

wóste-kraune *f. Wurstkrone, an der in der Wurstkammer* (wost-bodden) *Schinken und Wurst aufgehängt werden.*

wulpen *v. heftig arbeiten. Wenn der Bauer vor ein fremdes Getreidefeld kommt, von dem schon in kurzer Zeit ein grosses Stück abgemäht ist, sagt er:* da hät se al dulle in ewulpet.

wümpeln *v. das Zeug zusammenballen, ungeglättet hinlegen.* Bist ôle wümpeltrîne! Hast dik 't tûch wëer an ewümpelt! Wo sût 'n dat ût? *(einem Mädchen, das sich das Zeug ohne Geschick dick auf den Leib zieht).*

zackerî'ren *v. schelten.* Use mudder zackerîrt den ganſsen ûtgeslagenen dach, ein kümt nich eimal tau sik sülwen.

zappich *adj. dickflüssig.* 't is hîr âwer sau zappich! Al underlât wopt 'n sik ful *d. h. der Boden auf der Wiese ist so aufgeweicht, dass man sich alle Augenblicke die Schuhe mit Wasser füllt.* — Use kartuffeln kôket sik düt jâr recht zappich, ik mot hellesch oppassen, dat se nich anbrennet. *(mnd.* sapich *aus* sap *Saft).*

zausterî' *subst. f. undeutliche Schwatzerei,*

zaustern *v. unverständlich schwatzen.* Mid 'r rêge gif se 'n kus, ar dat se dîne ôle zausterî anhört *(weil sie dein Schwatzen doch nicht verstehen, so gieb ihnen einen Kuss).* Dat zaustert sik wat te rechte, dat kan nein minsche vorstâ'n.

zawwen *f. pl. Wenn der Flachs zu lange in der Rotte liegt, setzen sich kleine Schnecken* — zawwen — *darauf, die ihn entzwei kauen.*

zê'genkîlsch *adj. hartnäckig, widerspenstig.* Use osse wart vor 'n plauge ofte zê'genkîlsch, dat ik 'r ofte vêl last midde hewwe. — Nâwers ôre knecht, wen dei vêl schillige kricht, warte glîks zê'genkilsch, denne wille nist mêr daun.

zickereit *m. Abort, auch* 't lütge hûs *genannt. Vergl. lat.* secretus.

zî'lôken *v. über eine Kleinigkeit weinen, zümpern.* Use junge zî'lôket 'n ganſsen dach, ein hört 't sik sat un moie.

zöttern *v. brutzeln, langsam braten. Es ist das Iterativum zu hd.* sotten. Nû krîch man de ringe rût un stelle 'n pot bowen op un lât 't lûtgich wech zöttern.

NORDSTEIMKE. H. Beck.

Zur Kritik und Erklärung des Wolfenbütteler Aesops.

2, 15. *he sprak: ‚din weddersnackende kif*
vorwan dinem vader als di sin lif.

Die Hds. hat *van* statt *vorwan.* Ich lese *nam,* vgl. R. V. 129. *gewisse hadde he eme dat lif genomen.* Von dem Schreiber der Hs. konnte *nam* der Vorlage in der Schreibung *nā* sehr leicht als *uan* gelesen werden. Das von Leitzmann eingesetzte *vorwan* ist schon deshalb zu verwerfen, weil *vorwinnen* im mnd. nur in den Bedeutungen 'überwinden, überführen' belegt ist, die hier nicht in den Zusammenhang passen. 'abgewinnen' hiesse mnd. *afwinnen.*

3, 18. *tragen ser de mus began.*

Das hdsl. *tragende* ist nicht zu ändern; vgl. die Beispiele im Mnd. Wb. I, 186.

8, 5. *he lovde em gave, he lovde em grot.*

grot ist hier nicht, wie L. meint, = freundschaftliche Behandlung, sondern hat die Bedeutung 'viel'; vgl. Mnd. Wb. 2, 155a.

10, 5 f. lese ich:

de sulve mus gaf er er gevoch
van spise, drank unde genoch.

Vgl. die Stelle aus dem Shaeksp. im Mnd. Wb. 2, 96a: *de dar hebben ere ghevoech van erdeschen gude unde genoch.* Zur Einschiebung des Possessivums vgl. Leitzmanns Bem. zu 3, 16.

11, 29—32 lese ich:

Den homodigen riken
dem adelar salt geliken,
den nicht enruwet de homot sin,
en nouwe dat vur der hellepin

„Unter dem Adler sollst du den übermütigen Reichen verstehen, den sein Hochmut nicht reut, wenn ihn das Feuer der Höllenpein nicht bedrängt.“

13, 17. *to dissem love was so her*
dem raven.

L. übersetzt: „Ueber dies Lob wurde er so übermütig.“ Da *her* in dieser Bedeutung nicht nachzuweisen ist, so lese ich:

to dissem love wart so fer
de rave

Ueber *fer,* stolz vgl. Mnd. Wb. 5, 236a.

15, 13. *de here erschrach, den knecht he rep.*

erschrach ist hier nicht mit Leitzmann zu v. 6 als Praet. von *schrien* zu fassen, sondern es ist *erschrac* 'erschrak' zu schreiben. Der Herr erschrickt über das unpassende Benehmen des Esels; er glaubt, dass er toll geworden. Vgl. Magdeburger Aesop 15, 24. *dat was ome torne unde alto let, he rep den knechten.*

19, 29 f. interpungiere ich:

doch was he sur
us allen, en quat nabur.

20, 6 lese ich: *vrunt, nu hef doch vrede.* „Freund, nun halte doch Frieden.*)

21, 11. *sus stumde he mit breste*
de berch . .

brest soll hier nach dem Mnd. Wb. 6, 85b „Lärm" bedeuten, was nicht weiter zu belegen ist. Die lat. Quelle: *post multas angustias et multos gemitus* lässt jedoch vermuten, dass *brest* (mhd. *gebreste*) auch hier „Krankheit" bedeutet. Für *stumde he* könnte man *stumede* vermuten.

25, 3. *se sprak: ,mul de tracheit din*
wecken sal de prekel min.

Statt *wecken* ist *wrecken* „strafen" zu lesen. Vgl. 23, 9. *ik mende wrecken de bosheit din: de wrake kumt dem höfte min.*

25, 9. *dissen, de hir vor mi geit,*
de mi treckt unde sere sleit,
den vruchtet al dat levent min.

vruchtet ist entstellt aus *vruchtec* = *vruchte ek; al dat levent* ist als Akkusativ der Zeit zu fassen.

26, 23 f. lese und interpungiere ich:
Lowes truwen: dankes dat
tomale de undankneme vorgat.

„Glaube fürwahr: Bezeugung des Dankes versäumt der Undankbare stets." Zu *dankes dat* vgl. *vlendes dat* 46, 34; über *vorgan* „versäumen" Mnd. Wb. 5, 352.

28, 30. *got grote ju, junker jummer vro.*

Zu lesen ist *Jummerfro,* ein Beiname (wie Schuddewrans 109, 9) der sich auf das frühere übermütige Benehmen des Pferdes bezieht.

31, 13. *Den hir nicht strafet tracheit pin*
unde vorlatenes levendes sin

Die Hds. hat: *und vurlaet des levendes sin,* und dies ist richtig, da *vurlat* hier offenbar dem mhd. *verlâz, vürlaz* „Lässigkeit, Unthätigkeit" entspricht; s. Lexer III, 153 u. 603.

32, 5 f. *en osse to dem herte sprak:*
wo kumstu hir an dissen sak?

sak in der Bedeutung „enger Stall" ist, wie Leitzmann selbst bemerkt, nicht nachzuweisen. Zu lesen ist *an disset fak* (mhd. *vach).* Ein solches *vak* kann auch allein stehen, ohne eine Abteilung des Hauses selbst zu sein, vgl. Mnd. Wb. 5, 190b.

34, 5 ist es unnötig das hdsl. *geberge* in *berginge* zu ändern, da es ganz richtig aus *bergen* in der Bedeutung „sich nähren" gebildet ist; vgl. Mnd. Wb. 1, 244b; 6, 51.

35, 23 ff. interpungiere ich:
in korter tit it darna schach:
dem panter sin ungemak
ruwde, dat em was geschen,
sint em sin lif, hoft und ben
gemojet worden sunder schult
van den buren an siner dult.

an siner dult ist hier, wie 50, 18, blosses Reimfüllsel. *dult* scheint zu bedeuten: „Ertragung eines Leidens" s. Lexer I, 446.

---

*) *mede,* was Leitzmann giebt, beruht auf einer Verlesung der Handschrift, welche nach meiner Abschrift das von Sprenger mit Recht eingesetzte *vrede* bietet.
W. S.

35, 35. *dat gent, dat bi dem plogen was,*
des gelik ser kume nas.

Das hdsl. *dat ghenne* war nicht zu ändern. Vgl. 21, 14. *van lachen al dat welde, dat sik van disses berges tucht dar bevoren hadde vrucht* und 71, 19. *schemigen lude de esel rep, dat allet dat* (Hds. *dar) to holte lep, dat dar stunt jergen ofte lach.* Ueber *dat genne* vgl. noch Mnd. Wb. 2, 406b.

40, 9 f. *,over al min lif ik ungemak*
hebbe', do de esel sprak:
des wulves art he kande,
gin sunt he nergen ande.

sunt passt ebenso wenig wie das hdsl. *suntheyt* in den Zusammenhang. Weshalb der Esel kein einzelnes krankes Glied nennt, ergibt sich aus Magdeburger Aesop 72, 7 ff.:

Do dachte de esel an sinem môt:
dor grote schalkheit he dut dôt,
weit he jenigerhande let an mi,
dat nu gans unde geve si,
he split it af unde vrit it al . . .

Statt *suntheyt* ist *sukheit* zu schreiben; s. Mnd. Wb. 4, 461.

42, 9. Das hdsl. *mannigen* ist nicht zu ändern.

43, 22. Zu dem hds. *schulent,* das nicht zu ändern ist, vgl. *disset vleent* 71, 26.

45, 17 vermute ich:

sus mende ik, dat ik er beter were
bekant dan unbekande dere.

46, 11 ff. ist zu interpungieren:

,der naturen wederstan
und den kreften wedergan
men sal, up dat de wonheit herde
us de ander nature werde.'

wonheit herde übersetzt das 'fortis et audax consuetudo' der Quelle.*)

46, 15 lese ich:

desse rede de mene det
lovede gans ho und tolet.

Das gesamte Volk pries die Rede hoch und liess sie (die Ausführung des Vorschlages) zu. Vgl. *ho danken* 47, 20.

47, 15. *aldus quam in suchter mote*
de louwe mit sinem seren vote.

Der Zusammenhang verlangt, wie auch der Herausgeber zugiebt, *mot* 'Mut, Gesinnung'. (s. Anm. z. d. St.). Wir können die apokopierten Formen *môt : vôt* in den Text setzen, wie ja auch 104, 33 *dot : mot* (Dativ) im Reime steht. V. 17 und *otmodigen* V. 8 führt übrigens darauf, dass auch *suchten* nicht richtig überliefert und dass zu schreiben ist: *in sachten mot.* Vgl. *in torneghen mode* bei Korner (Mnd. Wb. 3, 125b).

47, 18 lese ich:

des louwen ser he vorsan

„er bemerkte die Verletzung des Löwen.“ Ueber *vorsinnen,* „besinnen, bedenken, erkennen“ vgl. Mnd. Wb. 5, 445.

48, 25. *he lovde it sunt* „er gelobte ihm Gesundheit.“

---

*) Die Hs. bietet 46, 14 nicht *uns,* wie Leitzmann irrtümlich liest, sondern *vnd.* W. S.

Nach V. 50, 9 ist besser Kolon statt des Kommas zu setzen.

51, 43. *vorgeten is de dode vrunt,*
wan en leve wert er kunt.

Statt *leve* ist mit der Hds. *lever* „ein lieberer“ zu setzen.

52, 14. *wal dat gi mer der leven han,*
*doch sal juwe sin min, vrouwe, van.**)

Leitzmann übersetzt: „Obwohl ihr mehr Liebhaber habt, soll doch euer Herz, Herrin, an mir festhalten.“ Er gesteht selbst, dass der Sinn gezwungen sei, und meint, dass vielleicht einmal eine andere Konjektur weiter helfen werde. Ich vermute:

wal dat gi mer der leven han,
doch sal gi sin min vrouwe san.

„Obgleich ihr mehr Liebhaber habt, so sollt ihr doch alsbald meine Herrin sein.“ Die Verschreibung von *ſan (van)* für *ſan* erklärt sich leicht; vgl. *ſak* für *ſak* 32, 6. Ueber *sân* vgl. das Mnd. Wb. u. Lexer.

65, 6 ff. lese ich:

se spreken: dorch dit arbet
eier, spise use gevoch
latet us der werden noch.

„Um dieser Arbeit willen lass uns unsern Bedarf an Eiern und anderer Speise in genügender Weise zukommen.“ Vgl. die Stellen Mnd. Wb. 2, 96 und Leitzmann zu 3, 16.

65, 12 lese ich: *nicht aver van mi segget er.*

66, 20. *sus vruchte ik, dat ik blive.*

Leitzmann vermutet, dass *jummer* nach *ik* ausgefallen ist. Nach der lat. Vorlage: ideo regni heredem non habeo wird zu schreiben sein: *süs vrüchte ik, dat ik erflos blive.*

67, 33 ff. lese ich:

de herde enwenkde mit der hant,
dar men des wulves nicht envant,
mer mit den ogen sach he dar,
dar de wulf lach in der var.

„Der Hirt gab kein Zeichen mit der Hand, als man den Wolf nicht fand, aber er sah mit den Augen dahin, wo der Wolf lag.“ Die Aenderung ergibt sich aus V. 46 ff.

67, 55 wird die hdsl. Lesart *wulfs* = *wulves* gegen die Aenderung von Michels durch das *lupus* der Quelle geschützt; vgl. Einl. S. CXXXIX.

68, 11 ff. Leitzmanns Erklärung ist mir unverständlich. Ich halte im wesentlichen an der schon Nd. Jahrb. 13, 71 gegebenen Erklärung fest, lese aber jetzt mit genauerem Anschluss an die Ueberlieferung:

du sust, dat ik van miner macht
hebbe aller vogele schone wracht
ane di. alene nu strafestu mi.

„Du siehst, dass ich durch meine Macht aller Vögel Schönheit an dich gelegt (d. h. dich vor allen durch Schönheit ausgezeichnet) habe. Gleichwohl machst du mir nun Vorwürfe.“ *alene* hat hier dieselbe Bedeutung: „alles eins, gleichviel, gleichwohl“, die noch heute das Wort hat, vgl. ten Doornkaat Koolmans Ostfries. Wörterb. I, 24 f. u. Schambach s. v. Die entsprechenden Verse des Magdeburger Aesop 79, 7 ff. lauten: *De schipper sprak: 'Dum ein wan di heft*

---

*) Das Leitzmann 52, 15 als hsl. Lesart angegebene *soll vr* findet sich nicht in der Handschrift, sondern *sole yr.* W. S.

uppe desse rede bracht, sint ik hebbe al mine macht gelecht an diner vederen schone, dat du mi undank gevest to lone. Sie bestätigen meine Erklärung, während gegen die Leitzmanns der Umstand spricht, dass der Pfau doch V. 5 die Schönheit des ihm vom Schöpfer verliehenen Federschmuckes zugibt und nur über seine misstönende Stimme klagt.

69, 1 ff. lese ich:

Junger vogele wart enwar
en vogeler an ener schar
an enem velde, dar he sette,
se to van in, sine nette.

in adv. 'hinein, darin'. Mnd. Wb. 2, 353. Vgl. Magdeb. Aesop 74, 7 ff.

69, 30 ff. *de jungen na der jungen sede*
wulden dar de verde besen,
unde na sinem nette vlen.

Die Verse 30, 31, welche mit Magdeburger Aesop 74, 41 f. übereinstimmen, sind unzweifelhaft richtig überliefert. Das dort überlieferte *vert* ist gleichbedeutend mit *wech* in V. 13: *Sêt, wo he kneit, wo he sik meit, wo he uns al de wege streit!* Diese Bedeutung ist also auch für *verde* in unserer Stelle anzunehmen. Es ist wahrscheinlich ein Ausdruck der Vogelsteller, welcher die Spuren von Futter bezeichnet, die, um die Vögel anzulocken, nach der Falle hin gestreut werden.

69, 33 lies: *sus quemen se in sinen* (Hds. *einen) sac.* Vgl. V. 25.

69, 35 ist *varen* als 'leben' (s. Mnd. Wb. 5, 203b), *vort* als 'hinfort' zu erklären. Vgl. Magdeburger Aesop 74, 50. *Dede mit lucke und mit salden herlikes levendes wille walden, de schal de lere siner olden mit sinne vlitliken holden.*

71, 19 ist zu lesen:

schamigen (!) lude de esel rep,
dat allet dat (Hs. *dar) to holte lep,*
dat dar stunt jergen ofte lach.

V. 19, 20 so wörtlich = Magdeb. Aesop 67, 36 f.

73, 13. *he brachte en bi ene want,*
daran he den louwen malet vant,
wo dat en man dem louwen brak
up sinen munt.

Die Wiederholung von *louwen* in V. 14 und 15 ist dem Stil des Dichters nicht gemäss. Ich vermute, dass zu schreiben ist:

he brachte bi ene want
den louwen, daran he (der Löwe) *malet vant,*
wo dat en man dem louwen brak
up sinen munt.

Die Einschiebung von *en* in V. 13 erklärt sich leicht, nachdem die Umstellung in V. 14 stattgefunden hatte. Vgl Magdeb. Aesop 69,17 ff.

73, 18. Statt des hdsl. *gemelse* kann *gemelsel* oder *gemelte* (Mnd. Wb. 2, 54) geschrieben werden.

73, 42. *van lede kropen em sine har.*

Diese Wendung vermag der Herausgeber nicht zu belegen. Ich vermute, dass *dropen* „trieften“ zu lesen ist; über *drêpen,* guttare, vgl. Mnd. Wb. 1, 573a. „Vor Leid trieften ihm seine Haare; ihm brach der Angstschweiss aus.“ Man wird annehmen dürfen, dass die Vorlage *troffen* bot und der Schreiber der erhaltenen Hs. *croffen* verlas, hsl. *c* und *t* sind bekanntlich oft nicht zu unterscheiden.

74, 16. *de hemeke sprak: ‚den luden ik bot*
denest mit dem sange min:

darum ik lide disse pin
van vorste und ok van hungers not.'
,din lon was in der maten grot:
dat ledich gan, de emete sprak,
,maket di dit ungemak.

V. 20 passt, wie er überliefert ist, nicht in den Zusammenhang. Die Vergleichung mit Magdeburger Aesop 62, 18 *dar ik gewan doch lutck mede* beweist, dass V. 20 noch zu der Rede des Heimchens zu ziehen ist. Ich lese und interpungiere:

de hemeke sprak: ,den luden ik bot
denest mit dem sange min.
darum ik lide disse pin
van vorste und ok van hungers not:
min lon was in der mate grot.'
,dat ledich gan,' de emete sprak u. s. w.

Ueber *in der mate* „nur mässig, so gut wie gar nicht" vgl. Mnd. Wb. 3, 43a.

77, 42. *risse,* entsprechend mhd. *rizze* 'fissura, rima' Lexer II, 478 fehlt im Mnd. Wb., was L. entgangen ist.

90, 7. *sin gesinne unde sin beholt*
en brachte an en bakhus olt:
he wart gesat up enen oven.

Da *beholt* 'Gewahrsam' hier nur dieselbe Bedeutung haben kann, wie 56, 30 (s. Leitzmann z. d. St.), so kann die Ueberlieferung nicht richtig sein. Ich lese:

sin gesinne ut sinem beholt
en brachte an en bakhus olt.

ut sinem beholt = „aus seinem bisherigen Aufenthaltsorte."

92, 12—16 genügt die Erklärung Leitzmanns nicht. Ich lese mit Umstellung von V. 15 u. 16:

de wulf vragde, wo dat were,
dat de darto komen sulde,
sint se wal deden, wat se wulden,
und er gin dat nummer enlete
umbe twidracht, wat se hete.

„Der Wolf fragte, wie es käme, dass der Löwe dazu berufen werden sollte, da sie doch thäten, was sie wollten und keiner von ihnen das unterlassen würde um einen Streit, welcher Art er auch sei."

93, 48 ist zu lesen:

mer en iklik merke rechte,
dat men den to vorsten neme,
de sik der swaken nicht enscheme.

93, 65 ff. heisst es vom Bram:

we kennen alle dine sede,
dar du dat vordenest mede,
dat di de gebure bindet
unde dorch de tune mit slegen windet.

Leitzmann vermutet für *slach* die Bedeutung „riegelartiger Verschluss", die aber nicht passt. Es kann hier nur die im Mnd. bisher nicht nachgewiesene Bedeutung „Schlinge, Umschlingung, Knoten" haben. Vgl. ten Doornkaat Koolmans Ostfries. Wörterb. Bd. 3, S. 190. Dies gilt auch für Magdeburger Aesop 147 ff.: *wultu mit eines* (Hs. *dines) schalkes sede herschop vordenen, du schalt mede werven unsalde unde grote slege van den geburen alle dage, de di dar in de tune windet unde mit groten slegen bindet.*

93, 71 ff. lese und interpungiere ich:

de bram sprak mit hone do
nu gi mi vorspreken also,
nu wil ik mannigem bome don
in natiden dissen hon
boven ofte neden mi.
wo eventure it jummer si,
gin vrucht dar sal men ernen.
van en, sulde ik ok sulves bernen.

v. 77 *wo eventure it jummer si* „wie es auch ablaufen möge"; vgl. R. V. 5176 *it is eventure* „es mag so oder so ablaufen."

94, 3. *he wulde ut an vremde vórde,*
dar em en ander vrouwe worde.

Vgl. Romulus 136: in regionem longinquam transire disposuit aliam ducere volens uxorem. *voirde,* wovor in der Hds. rot gestrichen *land* steht, gibt keinen Sinn. Es ist zu lesen:

he wulde ut an vremde borde,
dar em en ander vrouwe worde.

Ueber das im Magdeburger Aesop häufige *borde* „Bezirk, Landschaft" ist zuletzt gehandelt im Mnd. Wb. 6, 79.

98, 13 lese ich:

dore gi jummer siner beiden,
mit liste wil ik en beleiden.

„Wenn du ihn erwartest, so will ich ihn mit List von deiner Unschuld überzeugen."

98, 39. *disser blomen mot ik bringen.*

Die hdsl. Ueberlieferung gibt keinen Sinn. Ist vielleicht zu lesen: *disse blomen mot ik wringen* „zum Kranze winden"?

98, 72 lese ich: *latet dat nicht vore gan* „Lasst das nicht vorübergehn, unterlasst das nicht." s. Mnd. Wb. 5, 352a.

99, 81. *sint men nicht* (Hs. *nit) gemene seit,*
dat kunste und vorvarenheit
jo vint men an den goden olden . . .

Zu lesen ist: *int gemeine* „gewöhnlich". R. V. 3950; Mnd. Wb. 2, 53a.

99, 101. *he sprak en an: de bur vorsak.*

vorsach von *vorsen* „unbeachtet lassen", wie Leitzmann in d. Anm. vorschlägt, passt nicht in den Zusammenhang. Ich vermute: *vorscrak* „erschrak".

99, 145 ff. lese und interpungiere ich:

dit gescherze segen an
de konink und al sine man.
to dissem bure dwas de heren
se spreken, dat he en mester were
unde vil wiser, wan e was
de silve gode Olias.

„Zu diesem dummen Bauern sprachen die Herren, dass er ein Meister und viel weiser wäre, als einst der gute Olias."

100, 8. *des wedersprak de ander, dat*
de kopman sprak:

Im Magdeburger Aesop 37, 8 heisst es:

De jene sprak darweder, dat
it moste jo de mark gelden.
Vil vaste se dit beide helden.
De kopman sprak:

Der Zusammenhang macht es wahrscheinlich, dass die Verse 9 f. in der Wolfenbüttler Hs. ausgefallen und zu ergänzen sind.

100, 12 ff. lese ich:

de kopman sprak: ,so welik man,
de erst hir to uns komende wert,
de sette to gelde und achte dat pert.

Vgl. Romul. 38. statuerunt ergo, ut, qui primo super veniret, pretio nomen poneret. Vgl. die Stelle aus der Lüb. Chr. 2, 433 im Mnd. Wb. 2, 48a. *Unde dede darnae orveyde durch syne vrund und sede de koe* (die er geraubt hatte) *to ghelde* „bestimmte den Wert des Raubes zu Gelde, schlug ihn in Geld an".

101, 26 ist zu lesen: *werp ok risch sinke, dus* „wirf lustig Zinke und Daus". s. Mnd. Wb. I, 602; 4, 212. Ein Kompositum *sinkedus,* wie L. annimmt, gibt es nicht.

101, 35 ff. *to lesten wart an ener nacht.*
he over ener klederdracht
grepen, de up en gebunden
worden to den silven stunden.

In der lat. Vorlage findet sich nichts diesen Versen entsprechendes. Siehe J. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer 2. A. S. 637: „Dem auf frischer That ergriffenen Diebe band man das gestohlene Gut hinten auf den Rücken, um ihn so vor den Richter zu führen." Vgl. Magdeb. Aesop 38, 32 ff. mit Seelmanns Anm. und die Erklärer zu Meier Helmbrecht V. 1555 ff.

101, 56 f. lese ich:

dit beident schadet alto sere
mi, dinem truwen knechte.

„Dies Warten (auf deine Hilfe) schadet mir, deinem treuen Knechte, allzu sehr." Vielleicht ist *dîn* st. *dit* zu lesen.

101, 66 f. *so machtu manich rochte stillen,*
dat di noch mochte volgen na.

rochte in diesen Versen, die ebenfalls selbständiges Eigentum des Dichters sind, bezeichnet das Geschrei, das man erhob, wenn man einen Verbrecher auf der That ertappte und festnehmen wollte. S. die Erklärer zu R. V. 687.

102, 35. *we wil min lofte also vorstan,*
dat ik mochte vische van?

„Wer will mir dafür gut sagen, dass ich Fische fange?" Romulus: quis etiam dabitur mihi sponsor, quod mare pisces mihi offerat venienti? Ueber *vorstan* in dieser Bedeutung s. Mnd. Wb. 5, 459b. Deutlicher heisst es im Magdeb. Aesop 39, 63: *We mac ok des vorplegen mi, dat mi sodan visch berede si, daraf ik moge werden sat?*

102, 44 ff. halte ich Leitzmanns Erklärung für unmöglich. Im Magdeb. Aesop 39, 78 ff, der hier wiederum fast wörtlich entlehnt, heisst es:

Ok sint wol valsche sworne wort
und lovede an untruwe tobroken,
ôk mêr undât wert vorsproken.

Ich vermute danach, dass es etwa folgendermassen gelautet hat:

Ok werden vele sworne wort
untruwer lofte dicke broken,
dat ok to lesten wart vorsproken.

103, 8 lese und interpungiere ich:

dus spreken se to eren worden
— dat erem herten dede sachte —,
dem louwen dat se en brachte
und enttogede den helant fin:
dat mochte ere vrome sin.

Die Besserung *herten* für das hdsl. *heren* bestätigt der wörtlich übereinstimmende V. 40, 9 des Magdeburger Aesop. Das von L. in der Anm. erwähnte *helant* als Pflanzenname (Mnd. Wb. II, 22b) ist wohl = „alant, elna, enula", das auch in *alene* umgedeutet wurde. s Lexer u. d. W.

103, 13 ist zu interpungieren: *se quam aldar, se sprak:*

103, 51 ff. *,vrouwe, gi sint en rechte dutte,*
dat gi gingen mit disser kutte
dorch sinen pris to allen deren,
war de an dem lande weren.

In *kutte* glaubt Leitzmann das westfälische *kutte* = *kunte* „weibliche Scham" zu erkennen. Wie dieses Wort in den Zusammenhang passen soll, ist mir nicht erfindlich. Die entsprechenden Verse des Magdeb. Aesop 40, 45 ff. lauten:

'Vrouwe apin, gi sîn ein ducke,
dat gi sus gingen mit dem bucke
to al den deren in der borde,
up dat it wol gelovet worde.

ducke „Thörin, Närrin" (s. Mnd. Wb. 6, 109) ist nicht weiter belegt. Auch die Bezeichnung *buck* „Bock" passt für den jungen Affen nicht. Ich glaube, dass dafür *butze* „Kobold, Schreckgestalt" zu schreiben ist. s. Mhd. Wb. I, 286b, Lexer I, 402; vgl. *buts* in ten Doornkaat Koolmans Ostfries. Wb. I, 268. Auch Gerh. V. 51 ff. schreibe ich demnach:

vrouwe, gi sint en rechte dutte,
dat gi gingen mit dissen butze
dorch sinen pris to allen deren.

Der Reim *dutte : butze* gehört zu den mischsprachigen Formen, wie sie sich bei Gerhard, der kein reines Niederdeutsch schrieb, mehrfach finden.

104, 29. *to truwer ware sik over an*
mit loften, eden bot de man.

Statt des hsl. *over* ist *aver* „abermals" zu lesen.

107, 13. *ok got, do dorch mine bede.*

Das hsl. *ouch* ist nicht in *ok*, sondern in *och* „ach" zu ändern.

108, 5 ff. *de schuldige vor gerichte quam*
unde dorch vruchten to sik nam
under sinen mantel vullensnel
van enem ramme en blodich vel.

Vgl. Romulus 46: citatur igitur vicinus, damni perpetrator, qui de reatu timidus, judicem placare intendens, p e l l e m arietis r u b r i c a t a m sub chlamyde sua secum tulit. Statt *blodich* ist *rodich* „rötlich" zu schreiben; s. Mnd. Wb. 3, 497, wo das Wort nur einmal belegt ist.

109, 21. *se sprak: ,nu wunsche ik, leve man,*
dat du krigest enen snavel
to disser miner wunsche kavel
van stale, dat ik moge sen
dat march hirut van di mi ten

Dass hier ein ethischer Dativ am Platze sei, wie Leitzmann meint, davon kann ich mich nicht überzeugen. Rom. 47 heisst es: utinam haberes modo ferreum rostrum ad medullam hanc l e v i t e r extrahendam. Ich vermute, dass es gelautet hat: *dat ik moge sen dat march hirut di lichte ten.*

112, 5 ff. *he sprak: ,her hane, goden dach!*
schoner vogel ik ne gesach,
de gik lik an schone were.

des heft en gans hus jur ere
dorch juwe hode unde juwen sank:
de gift mannigen soten klank.

Die Verse sind, wie die Vergleichung mit Magdeb. Aesop 46, 6 ff. zeigt, mehrfach entstellt. V. 6 entspricht dort = V. 8 *den vogel ik noch ne gesuch*, was ich für das ursprüngliche halte. Sodann ist *hode* in V. 9 jedenfalls entstellt, da von der Eigenschaft des Hahns als Haushüter auch in der Quelle nicht die Rede ist. Ich vermute, dass *rode* „Röte, rote Farbe“ zu schreiben ist. Vgl. Magdeb. Aes. 46, 26 ff.: *An schoner rode jedoch ik wone, dat wilen hadde juwe vader de schone an sinem live algader, de an ju licht.*

112, 54 f. *kriget di de lopenen knechte,*
*des ennimstu ginen win.**)

de lopenen (Hds. *loffenen) knechte* (s. d. Anm.) ist mir auch jetzt noch unverständlich. Ich vermute: *de lobben, knechte. lobbe* bezeichnet nach dem Versuch eines Brem. Wörterbuches: einen grossen Hund; aengl. ist *lobbe* 'canis villosus; vergl. Schambach und *loboor* „Hund mit herabhängenden Ohren“, s. t. Doornk. K. II, 517. Auch in Quedlinburg wird *lowwe* in dieser Bedeutung noch gebraucht. Es ist nicht unmöglich, dass die mitteld. Form *loffen* dem Dichter gehört. Betr. das Asyndeton vgl. Seelmann zu Gerh. v. Minden 87, 99; Leitzmann zu Prolog v. 3.

115, 29. *du utermelet snode wicht.*

Das von Leitzmann (s. Anm. zu 79, 5) gegen die Ueberlieferung hergestellte und nicht belegte *utermelet*, kann ich nach Form und Bedeutung nicht billigen. Die hsl. Lesart *usszer mede* führt auf *uter mate* „ohne Massen, überaus“. Vgl. Magdeb. Aesop 54, 49. *du rechte bose snode wicht. utermaten* steht auch 88, 6.

115, 73 f. *do de wulf dat her vornam,*
vil drade an sine vluten quam
herten, beren unde hinden . . .

Romulus 55: lupus vero bestias immensas et feroces c o n v o c a t. Danach ist in V. 74 *nam* statt *quam* zu lesen.

115, 87. *enttogen* „einherziehen“ (mhd. *entsogen)* fehlt im Mnd. Wb.

115, 111. Statt *alin* schreibt die Hs. richtig *all in.*

115, 158. *hirvor, gi wulf, und sit gemeit!*

Statt *gi* hat die Hs. *yr*, wofür *er* „Herr“ zu lesen ist. Vgl. Mnd. Wb. 1, 246; 6, 128; Brem. Wb. 1, 313. Auch 121, 37 wird der Wolf *„her“* genannt.

117, 5. *sint dat ik di ens* (Hs. *eyns) vinde stan.*

Magdeb. Aes. 53, 9. *allêne.* Danach ist zu lesen: *ein* „allein“, Mnd. Wb. I, 639b.

118, 25 f. ist Leitzmanns Erklärung zu gezwungen. Ich lese:
dorch vrochten den, de boven em is,
entvrucht he dicke: dat is wis.

„Durch Furcht vor dem, welcher über ihm steht, wird er oft eingeschüchtert.“ Ueber *entvrüchten* „erschreckt werden“ vergl. Mnd. Wb. 1, 703.

120, 9. *lik en modich wulde he gan.*
se gingen en um unde segen en an.
se merkden alle sine sede:
unardicheit de was em mede.

modich 'mutig' passt nicht recht in den Zusammenhang. Ich vermute: *modink*, das im Mnd. Wb. 3, 108a als *„ein unardech boise minsche“* erklärt wird.

*) In der Hs. steht nicht *loffenen*, wie Leitzmann angiebt, sondern *loffeñ*, was als *loffene* aufgelöst werden kann, vgl. 112, 30 *drogeñ*; 112, 48 *winckeñ*. Ebenso wird 115, 204 *versene* statt Leitzmanns *versenen* (!) zu lesen sein. Mit der Hs. vertrüge sich also Sprengers Lesung. W. S.

121, 27. *nu drucht dem vosse sin olde kunst*
Leitzmann übersetzt: „Nun betrügt uns des Fuchses allbekannte Kunst". Doch zweifelt er mit Recht, ob diese in den niederdeutschen Mundarten weitverbreitete Umschreibung des Genetivs in älteren Denkmälern vorkommt. Ich lese:

nu drucht den vos sin olde kunst

„Nun verlässt sich der Fuchs fälschlich auf seine alte Kunst." Vgl. Lüb. Chr. 2, 203 im Mnd. Wb. 1, 569: *unde menden, se wolden dat volk delen . . . doch droch se ere kunst.* Ueber *sik drügen ap* in dieser Bedeutung s. Doornk.-Koolman I, 329; Schambach u. a.

122, 33. *dure is di al, des du di nerest*
Leitzmann will bei der hdsl. Lesart bleiben, erklärt sie aber nicht. Meine Vermutung (Niederd. Jahrb. 13, 70): *duve is it al, des du di nerest,* wird bestätigt durch Magd. Aesop 56, 29: *Duve is it al, des du di generest.* Ob wir *duve* oder *dufte* schreiben, ist im Grunde gleichgiltig.

123, 3 ist zu lesen (vergl. Magd. Aesop 57, 7):

to dem vossen se sik dede,
mit dem se quam up disse rede.

NORTHEIM. Robert Sprenger.

Spottgedicht auf die Anhänger der ostfriesischen Fürstenfamilie v. J. 1725.

Das Gedicht behandelt einen Ueberfall aus dem sogenannten Appelkriege, den Onno Klopp II 530 mit folgenden Worten erzählt: Es war der fürstlichen Partei darum zu thun, sich der Person des Appelle zu bemächtigen. Dieser weilte ruhig auf seiner Burg zu Midlum, als eines Morgens früh im Juli 1725 sich einige fürstliche Leute vor derselben verbargen. Sobald die Zugbrücke niedergelassen wurde, kamen sie heran. Die Frau von dem Appelle gewahrte sie, eilte mit einigen Dienern herbei, und rasch schnellte vor den Augen der Fürstlichen die Zugbrücke wieder empor. Nach Sammelband 93a fol. der landschaftlichen Bibliothek lautet das Manuskript, wie folgt. Jedoch sind nur die ersten Worte der Zeilen und die Eigennamen mit grossen Anfangsbuchstaben gedruckt.

Norden den 5. Aug: 1725.

Naa dat men tyding uit Aurick had vernomen,
Dat daar de pacht verhuiring ten einde was gekomen
Sonder administrator van die ridderstant,
Het gaat hyr nui all schlegt toe in Oostfrieslant,
Jan in de Hoek is nui weer an't practiseren,
Wie wiet, wat schelm-stukken hy noch koomt te leeren?
Wat hy niet wiet, dat wiet Branysen voor gewis,
Sy willen dit ons land in regelmaten setten
Nae haar concepten, brui-wegh met de oude wetten,
De Oostfriesland wel eer met bloed heeft duir gekogt,
De sullen nui maar schlegt ter zyden zyn gebrogt,
Dan sullen wy voortaen niet anders zyn als slaven,
De in onwetenheit halstarrig zyn begraven,
Eer men het eens regt siet, de weereld die is vals,
Ick seg soo heeft[1]) men daar het strop all om den hals,
Dan sal men met droefheit syn verstand beklagen
En nae u recht en gerechtigheden vragen.
Hoe dat het daar mee staat, wie dat de selve zyn
En of wy oock nog vrie Oostfriesen zyn,
Wel dat is nui daar hen toe, wy willen hyrvan schryven,
Siet eens een godloos stuck, als het word afgemaalt,
En waardig, dat men het jederman verhaalt,
De staat van dit ons land, de magh men wel beklagen,
Wat heeft men niet al romp en straffen moeten dragen!
Nui God ons segen geeft, nui is het niet toe dege,
Nui is de eene mensch den ander in de wege.
Nui God ons wonden heeft genadlyck doen heelen,

[1]) Hs: heest.

Nui wil de eene vrind den anderen noch steelen.
Dit heeft men willen doen 't Midlum int Embder ambt
Dag July twintig seven in dit ons Oostfrieslandt.
Op vriedag morgen quam drost Vriedag in het dagen
Gewapent met veel volck, verscheen met kuuts en wagen,
Met degen en snaphaan, breekyser en wat meer
Tot steelen nodig was van moordenaars geweer.
Met vossen kocken en tuig dat stroppen dragen
Van allerley gespuis, wat dat men kan op rapen,
Daar is drost Vriedag met nae des heeren Appels huis
Gegaen, gewapent, stil en wel sonder gedruis
In miening van dien heer soo van het bedd te lichten.
Denk, wat de duivel niet met schurken uit kan richten.
Voornaamlyck met sulks, de geschoren zyn,
De een vryndschap toe draagt, maar inn valschen schyn,
Drost Vriedag heeft den heer van Appel willen steelen.
An wien heest doch de mensch syn ziele doen beveelen?
An God? O neen! an Belsebuck syn beste vaar,
Wiens wetten hy op volgt, als hy roept, soo is hy klaar.
Drost is doen met syn volk nae't adelyk huis gegaen,
Om Oostfrieslandts vrieheit vechter soo te vangen,
Syn eigen neeff helaas! Wat staut brutaal bestaan!
Hoe wil het desen mensch hyr en hyr naemaals gaan!
Een drost, een edelman, magh de ook stroppen kopen,
Heeft hy geen vrees, dat men hem eindlyck sal opknopen?
O neen, de dief is assurant, hy heeft zyn lyff en ziel
An Belsebuk syn neeff verpandet all geheel,
An God koomt hy niet meer te denken of geloven,
Maar liegen en bedriegen, menschen steelen, roven,
Dat is syn werk alleen, geen liever dag hy sag,
Als hy maar uit te steelen en roven soo gaen mag.
Oostvrieslandts vrieheits schepfer heeft hy willen steelen,
Doch God, de heeft syn werk, subtylheit en beveelen
Verydelt en vernietigt gelyck Achitovel [1]).
Soo hy sick niet verhangt, hy koomt doch in de hel,
Laat nui de hel-hond op tygers tanden byten,
Laat hy syn misschlag maar op syn bedienten wyten,
Elck eens is't nui bekent, wat ambagt dat hy kan,
Een dief, een rover, de menschen doet verkopen.
Laat nui dien swarten goudieff wat te steelen lopen,
De appels zyn niet ryp, o neen! 't is noch toe vroeg.
Over een week of vyff, dan zyn sy daar genoeg.
Koomt dan, ghy menschen dieff, wilt uwen buick voll eeten
In de heer van Appels gaarden, en wilt het niet vergeten,
Dan sal men u aldaar dan setten op den dis,
Alwat voor sulk een rover en goudief nodig is.
Ziaco, dat waar een dieff, doch stool noeit goede menschen.
Wy willen Vriedag wel by deesen oock wel wenschen.
Dan hebben sy, glooff ick, gelycker lott en diel
Van eer, van rang, van staat naar lichaam en naar ziel.
Dien Vriedag is dan ja veel slimmer als de turken,
Hy voert sick op als een der allerslimste schurken.
Syn schaamte, de is weg, foey sulk een eedelman
Van rang, als hy nui is, als of hy niet leven kan
Als maar van roven, stelen, menschen te verkopen.
Wegh met dien schurk, laat hem voor duisent duivel lopen.

---

[1]) Vergl. 2 Sam. 15—17.

Waar is hy nui wel heen, dat wiet oock noch niemand,
Eeven recht hy leid nui still int wilde Boender land.
Oostvriesland, koomen u de oogen noch niet open?
Sult ghy voor blind en mall noch langer heenen loopen?
Siet ghy, waarom dees saak is geschiet,.
Wiet ghy, wat het is en wat het recht bediet?
Koom luister maar, ich sal't u soetjes seggen
En nae myn best verstant de rechte sin uit leggen.
Heer Appel is een heer, geleerd en vol verstant,
De niet beoogt, als dat wel is voor't vaderlandt.
Heer Appel is het roer, daar veel is angelegen,
Had nui die menschen dieff dien heer soo weg gekregen,
Dan had Branysen met syn liefste maat Horren Jan
Wel gedronken een pintie wyn of een geheele kan.
Jehova, onse God, de kost het niet verdragen,
De heeft dien menschen dieff door schrikking doen verjagen.
Siet nui, wat ghy zyt, en wat ghy worden kont.
Stryt voor uw vrieheit, of ghy zyt een slaav terstont.
Volgt maar heer Appel nae, de u voorkoomt te vechten,
Hy sal in korts wat goedts voor uw vrieheit uit rechten.
Jehova is syn schild en leide hem door syn giest
En stark hem immer meer in deesen onbevreest.
De Heer wil dien heer van Appel lange sparen,
Int leven by verstandt veel jaren doen bewaren.
Soo sal Oostvrieslandts vrieheit in waarheit zyn
In volle kracht weer bloeyen, vast en bestendig zyn.
Pas op, Oostvriesland, het is tyd,
Of ghy bent uw vriedoom quyd.
Stryt, vegt, volgt u voorganger naa,
Berouw wil komen veelste spaa.

Uit en ten ende,
Nui laat Vriedag klauwen
Syn aars en ook syn lende.

AURICH. H. Deiter.

Märkisches Hochzeitsgedicht
v. J. 1637.

Een Gespreeke | twischen | Dem Schulten, Na- | ber Krögern, vn der jungen Schmee- | dischen tu Stralow, nich wiet | van Berlin, | gehollen, | Vnn | Tu sönderlicken Ehren vnn gefallen | Heren Johan Krögern, | Vörnehmen Sangkmeesters in Berlin, | Vnn | Junffer Liesebeth Schmeedin, | asse sie met Gade den XXII. Jenners Dag, | det na der groten Een dusend Sösteinhundert, | vnn na der lütken Tall Sewen vnn | dörtigsten Jahre, | Brutlach hielden, | Thugeschickt | van | Eenem seer guden Fründe, in der wat aff- | gelegenen Nahberschap. | Gedrückt in dessem Jahre. |

[Aj b] ET hett de blancke Mahnd nu achtmahl affgenahmen
Vnn achtmahl wedder tu, siedt dat ick bin gekamen,
(Dat Gott geklaget sy) in alltugrote Noth,
Do mie de Streckebeen, de nümmertrüwe Doth,
De, so uth miener Sied' erbuwet, van der sieden
Henwechgereten het, nich sünder grotet Lieden,
Wiel dat (wenn Fleesch van Fleesch met macht geschneden werdt)
Wehdage gefft, Veelmehr werdt desse grote Schmert'
Ass denn recht reg' gemockt, wenn gliecksam eene Sehle,
Dat süss vnmöglich iss, gestücket in twee deele,
Hier iss, vnn doch wech iss, wech iss, vnn doch hier iss,
Wie mien Exempel dat betüget gar tu wiss.
Ick bin by my nich meer. Wie iss my doch tu mode?
Ick kan doch werden nich erfröwet van dem Gode
Vnn Rieckduhm aller Welt, wenn et glieck myne weer;
Ick blieve doch bedröwt, bedröwet gar tu seer,
De Liere, myne Lust, iss an de Wand gehangen,
Et willen summen nich det groten Buckes Stangen,
De Musen so gemahlt in mynem Kroge stahn,
Sien liedent sehr suer uth; Nischt wil van staden gahn;
De Tistrementen sin doch gar tu seer verstimmet,
De Seeden springen aff, de Bagen, de gekrümmet
Nur syn sall, iss entwee, de Lute hett keen Stech,
Van der Blockpiepen iss de Stöpsel gar henwech.
Et wil nich klingen mehr, Hey! die Violijamme,
De süs so söte klingt, de geit man schramm vnn schramme,
De künstlicke Basun iss ahne Mundesstück;
In Zumma, da iss nischt, denn luter Vngelück,
So wast' den Musen tu. Darümb deñ vör dat singen,
Dat my ergetzte sehr, nischt denn een blotet klingen
Iss ahne wies' vnn word. De schöne Febus twar
Sick sehr bescheftich mockt met synem Stocke dahr,
Dem Handel bytostahn, vnn en tu rechte bringen;
Doch, leeder, man vmbsünst, et wil em nich gelingen,
Et bliewet ass' et iss, drümb ick nich bliven kann
Im Huse so alleen, ick will hennuten gahn,

[Aij a] Vnn siehn efft ick do kan eenn guden Fründ vbdriwen,
By dem ick dissen Dach man åwer kônde blieven,
Die Meel- vnn Kol- vnn Kly[1]) by em tu leggen aff,
Dee my süss môchte wol gar brengen in dat Graff.
Vnn süh! kômpt da nich her de Schulte? Wo die Ogen,
De my van Thranen syn gefreten ass van Logen,
My nich bedregen dohn, So iss heeth, Ja he isst;
Ick wil henn tu em gahn, ahn allet falsch vnd list,
Em decken vp dee Noth, damet ick bin vmbgewen,
Werd my geholpen nich, wat sal my denn dat Lewen?
Hôrt, Naber Schulte, hôrt? Ju werd' een guder Dach,
Vergünnet my, dat ick ju stracks anspreken mach,
Wu wille gy doch heñ? Wie sieh' gy vth so druste,
Ass dee gar nôwligken gekostet hed' de Fuste
Des Plaggers, de nu heth bloth åwer vns gewalt,
Iss et dat, edder nich, dat segget my doch bald.

Schulte.

Dregratz gy schålen hebbn, mien leewe Krôger, billich
Vôr juwen guden Dach, vnn will ju alltied willich
Vpwahrden, wo ick kan; Wilt ju nich in de Hut,
Vnn wungert ju warümb dat ick so drust' sieh vth,
Efft ick glieck hebbe nich bekamen ergendt Stôte,
Kan ick by desser tiedt nich siehn uth gar to sôthe,
Dewiel et åwer vns man will to sehr vthgahn,
Also dat endlick et nich lenger werdt bestahn,
Davan ick kônde wol in species veel seggen,
Doch wielt gefährlich iss, wil ick damet inleggen,
Vnn et verbiten; Doch wat iss denn dat vôr Noth,
De ju, ass' apenbahr, nich wesen lett so roth,
Ass gy süss syn gewest, Sieh' gy doch eener Lieken
Füst ähnlich; keenem ding' kan ick ju sust verglieken,
Wie sall ick dat verstahn? Wat? hebbe gy dat ding,
Dat man det Feber hett, Ick hebb' hier eenen Ring
Met veelem krützelwerck, wann gy den willen bruken,
Werd hee ju helpen mehr, denn alle Dockters Kruken,
De süss so düre syn. Ick hebb' et offt prabbiert.
Gy därffen dencken nich, alss werde gy vexirt.

[Aij b] Krôger.

Efft ick glieck hebbe nich im Speegel my beschuwet,
Doch truw ick wol, dat ju vôr my füst sehre gruwet,
Denn dat ick bleeck vthsieh', dat weet ick gar tu wol,
Dat hett gemaket ock, dat ick dat vôrste holl,
Dat my de Timmerman in mynem Krôger Kahten,
Den ick gar nüwligken gebuwt, hett vpgelaten,
Vpstund gedrapen hebb'. Et iss twar nich dat ding,
Davan my helpen kan de wol prabbierte Ring,
Dat Feber, wie ju dücht, doch iss et em füst glieke.
Sünt dem myn Müsigken dat ewig' Himmelryke,
Wielt doch hier gut gewest iss, hett genahmen in,
So iss erfraren mie myn Herte, Muth vnn Sinn,
Do ick doch brenne met. Ja allerdings der Musen,
De nu so lange by my hebben wollen husen,
Toglieck syn kranck met my, et iss wech aller Muth,
Dat Lyden mockt, dat nu nich eene mehr dat duht,
Wat süst van eer geschien. Apollo kan nischt maken,
Efft hee glieck wolde gern affhelpen düssen saken,

[1]) am Rande hsl: melancholej.

So truwret hee met my, dat ickt nich lenger kan
Ansiehn, darůmb ick bin geschlentert gar davan,
Dat, dat iss myne Noth, dat, dat my brenget Schmerten,
Iss ju nu wat bewust, dadŏrch doch mynem Herten
Geholpen werden kan, dat segget my ball an,
Ick wil ju danckbar syn, alss eeen rechtschapen Mann.

Schulte.

Ja iss et so met ju, so mut ick fry bekennen,
Dat keen Vnglůcke sy in desser Welt tu nennen,
Dat juwem kame glieck. Doch trowret nich tu seer,
Je mehr de Krancke sich bedrůwt, je mehr vnn mehr
Der Sůke wŏrtelt in. Iss ju glyck wechgenahmen
Dat Můsigken, vnn werdt nich wedder tu ju kamen,
So weset man bedacht, dat gy ju leggen tu
Een andert, dat ju ock eewen bring' sŏlke Ruh,
Wo anders Ruh do iss, do důsse Låde kamen,
De sehr vnruhich syn. Wat, hebbe gyt vernahmen?
Dat segget, edder nich?

[Aiij a] Krŏger.

Wiewol ich jtzund bin
Van grame deme glieck, de nich den fessten Sinn
Besitt, verstah ick doch, dat gie't nich meenen bŏse,
My ock nich kådern vŏr man eene lose Frese,
Ass nu der Welt gebruck iss, do man dee noch åfft,
Die süss dat Vngelůck man gar tu sehre trefft,
Dat iss ja nich by ju. Drůmb ick van ju wat holde,
Vnn haap' et sall gewiss dat lose Heyte-kolde,
Dat my so matt gemockt, dŏrch juwen Rath vergahn,
Ja Febus entligken sall wedder wol bestahn
In siener Singekunst. Dee Luten vnn de Giegen
De sŏlen vnverzagt bet an den Himmel stiegen,
Met åhren schŏnen klang, vnn wat mehr do vŏrgaht,
Wenn man recht lustich iss. Doch sall tu desser Daht
Gegrepen werden recht, so mut ick van ju weten,
Wo ick doch kamen kan tu dessem schŏnen Eeten,
Dodŏrch my beter werd.

Schulte.

Hŏrt my, met eenem wort
Wil ick et seggen ju: Sieh't an de grote Port',
Da iss tu treffen an, die ju gar wol kan bringen
Tur G'sundheit; Spreckt sie an! Et werdt nich missgelingen.

Krŏger.

Verstah' ickt anders recht, so isst dat lewe Kindt,
Dat tugeblasen het vŏr dessen offters Wind
Dem Vader, de do war sehr flietich steths tu schmeeden,
Truwn Sie behagt my wol in allem duhn vnn Reden,
Vnn wat Sie süst anfangt, dat steht Eer an sehr schon,
De mŏchte helpen my, Eer sall een guder Lohn
Ock werden. Doch my seggt, wie sall ick et anfangen,
Damet ick Eere Gunst mach fŏglichen erlangen,
Vnn met der Gunst de Hůlp'?

Schulte.

Ey dat kan licht geschien,
Wenn et da kŏmmet heñ, dat Sie man kriegt tu siehn,
[Aiij b] Wie gy gebården ju, so wert Sie sich erbarmen,
Vnn wenn Sie ju wert fast' vmbfaten mit den Armen,
De Kranckheet drieven wech. Wollan důcht ju dat gut
Tu syn, so willen wy vns faten eenen Muth,
Vns maken tu Eer heñ; So werde wy vernehmen,

Wat Sie gesunnen iss. Wie sik allhic wil schâmen,
Vnn blôde wesen, de wert et nich brengen wiet,
Darûmb so geht man met, et iss nu ewen tiedt,
Ja et iss ewen tiedt, Sie iss sûlffst in dem Katen,
Kamt, folget my man nah, Wat? wil gy my verlahten?
Hôrt! bliewet doch by my! süss wert et stahn sehr lahm,
Süss werd' ick môten ball' inleggen mynen Kram.
Syn gy glieck sehre kranck, dat juw't nich vôrthobringen
Wol môglick iss, Wollan, et sall ju doch gelingen,
De Saack ick fôhren wil. Hôrt Junffer Liese, hôrt!
Gegrôzet syd van vns. Wat? sy gy so verfehrt?

De junge Schmeedische.

Help Gott! Wer iss denn da? Wat? duhn sy stille schwiegen?
Och, Nabers, och syn gyt, Och duht et my verthyen,
Ju hebb' ick nich gekennt, Syd doch willkamen my,
Ey settet ju wat dahl, vnn seggt, wat brenge gy?

Schulte.

Nich veele Jûnfferken, wiel wy an ju vernehmen,
Dat gy beschefftig syn, so môte wy vns schemen,
Dat wy gekamen sind tu stehlen ju de Tiedt,
Voruth, wiel ock dat Fest nunmehr nich iss sehr wieth.

Junge Schmeedische.

Wat segge gy doch man, Wat iss dat vôr een grâmen?
Dat gy ju hebben beed' nu wollen so bequemen,
Vnn kamen tu vns her, erkennen wy met Danck,
Och blivet sitten doch? Wert ju de Tiedt so lang
By vns? Wat sal dat syn.

Schulte.

Wat sitten? Neen met nichten?
Wy wollen stahende gar schlûnich dat vtrichten,
Warûmb wy g'kamen syn. Sieht desse gude Mann
So hart det Feber hett, dat he nich dûren kan,
[Aiiij a] Dat ock de Musen sûlwst syn Vppenholt vnn Herten,
Em trôsten kânen nich. Doch iss vns' vôrgebracht,
Dat ju die Natur hett geschencket grote Krafft,
Darûmb so bidd' ick ju, gy wollen ju doch riewen
An desser kollen hitt', Ick wil nich twieveln dran,
He wert belohnen ju, recht ass een Biederman.

Junge Schmeedische.

Et iss my hertlich leed, dat ick dat mut erfahren,
Dat desse gude Man van hitt' iss fûst erfraren.
Sûst wat my anbedrefft, wold' ick em helpen gern,
Ick woll' em laten nich in nôden, dat sy fern!
Wenn et man môglich weer. Dat âwerst nich kan wesen,
Wiel hee bloth gehet ûmb met schriewen vnn met lesen,
Vnn so man einziglich dem Febus hanget an,
Vnn van den Liedern man tu vele schnacken kan,
Dat dienet nich tur Cur, Sal werden em benahmen
Dat Feber, mut hee ock in unsre Gûlde kamen,
Mit eenem wort, *He mut een Schmedt syn, wy ick bin.*

Krôger.

Potz dusent, dat iss my nie g'kamen in den Sinn,
Dat ick ju Musen, vnn die Febus wolle gewen
So schlûnich guden Nacht. Neen sol et glieck myn Lewen
My kosten assebald, wil ick dat nich ingahn!

Schulte.

Wohenn? Wo nu! Wohenn? Wat? bliewet doch bestahn,
Et kan ja een Vergliecck hierin gedroffen werden,
(Ick bidde stellt doch inn die truwrige Geberden)

Wenn gy den Musen nich vpliegen gar tu sehr
Vnn faste, Söndern ock bisswylen gut gehör
Verliehen, die ju wil Curirn, vnn met Eer schmeeden,
Kan et des Dages nich geschiehen, gnuch met freden,
Tu hülpe nembt die Nacht, so wert sie gar gewiss
Ju helpen. Höre gy, wat myne Menung iss?

Kröger.

Ick hör' et gar tu wol. Doch wo sal ick hernehmen
Dat Wercktüch dat ick darff, dat bringt my wedder grämen,
[Aiiij b] Sal ick dat kopen my, so [kostet dat veel Geld,]
Det ick reds hebbe gnuch vergewens uthgetelt,

Schulte.

Et hett der Vader Eer den Ambold hinderlaten,
Dat Füwr vnn Blasebalch dy syn in juwen Katen,
Die Hämmer, Fiel vnd Tang' ok sich tu syner tiedt
Wol finden wert, wenn nu angahn wert recht dee Striet,
Do et wert liggen an ju endlick, tu bewiesen,
Efft gy ock weeten denn met dessem Wunder-ysen
Recht ümbthogahn.

Kröger.

Doch hört: Mut ick ock eenen Knecht,
De my im schmeeden helpt, annehmen? segget recht?

Schulte.

By lief' vnn gude nich. Sal sy ju recht Curiren,
So möte gy alleen met macht den Hamer führen,
Hier dienet Hülpe nicht, Sal ju geholpen syn,
So helpe Sie alleen, Süst nempt man tu de Pyn.

Kröger.

Nu, eh' mie sall so ball de Kranckheet in die Erden
Verscharren, wil ick eh' een Isentwinger werden,
Versöken, wiel et doch sall syn, by welchem Stück
Ick werde hebben nu henfort dat beste Glück,
Efft werden beter my de Lieder gahn van staden,
Oder dat Schmeedewerck? dartu gy my so raden.

Schulte.

Drümb wil ick ropen an de höchste Hemmelsgunst
De sülvest vpgebracht hett desse schöne Kunst,
Sie wolle gefen doch, dat dorch dat trüwe Hert'
Der Liesen nich alleen der kolle Febers schmert',
De ju tu sehre brennt, van ju werd' affgewehrt,
Besündern dat gy ok, wie et sich denn gehört,
Alleene mögen so dat süte Handwerck driewen,
Dat, efft dat Meesterstück noch möchte een wiel uthbliewen,
Doch endlick kam herby de ju sehr leeve Stund',
Do man glückwünsche ju van Herten vnde Mund',
Ju lude rope tu: Et möte luter Glücke,
Gy Schmeede Lüde, syn by juwem Meesterstücke,
Ja driewet desse Kunst noch lange ahne struss!
Dat davan angefüllt mach werden Disch vnd Huss.

ENDE.

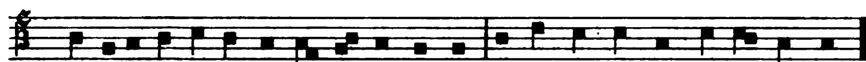
Dies Gedicht auf die Hochzeit des um den evangelischen Choralgesang hochverdienten Berliner Cantors Johann Crüger (1598—1662) ist in einem Sammelbande der Bibliothek des Grauen Klosters zu Berlin erhalten. Über Crüger vgl. Heidemann, Geschichte des Grauen Klosters zu Berlin 1874 S. 146.

BERLIN. J. Bolte.

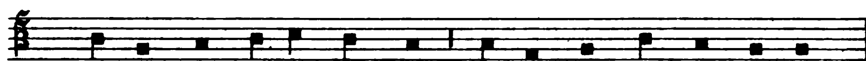
Berichtigungen.

S. 40 *Z.* 24. 25. 28. 29. 31. 35. 41 *u.* *S.* 41 *Z.* 1 *lies* quando (*Hs.* qū) *statt* quum.
S. 41 *Z.* 9 *l.* dicit sic *st.* dicit.
S. 41 *V.* 9 *l.* gån *st.* gan.
S. 42 *V.* 56 *l.* lėt *st.* lėet.
S. 43 *V.* 80 *l.* eynem *st.* enem; *V.* 107 sunne *st.* sune.
S. 45 *V.* 164 *l.* lyden *st.* lyn.
S. 47 *V.* 233 *l.* myn *st.* mynt.
S. 48 *V.* 252 *l* vntbarmen *st.* entbarmen.

Melodien der Bordesholmer Marienklage.



III. An-xi-a-tus est in me spi-ri-tus me-us, in me tur-ba-tum est cor me-um!



v. 132. Nu be - dro - uet sik myn geyst an my- nem her - ten se - re



noch mer wen gy wyf ge - wan dorch my - nes kyn - des e - re.



IV. Con-tur-ba-ta sunt om - ni - a os - sa me - a, et a - ni - ma



me - a tur - ba - ta est val - de. v. 166. O we des ghan - des, des yk



gha myt ya-mer vn - de myt ru - wen! myn kynt an de - me crutze steyt,



myn leyt wil sik vor - nu - wen. O - we, o - wy, o - we des gan - des,



des yk nu ghe! Ik mot scrygen yummermer: o - we, o - wy, o - we!



Be - dro - uet - synt de syn - ne myn, went de hey - lant ys in pyn,



de myn kynt ys vn - de ok myn god vn - de der enghel sa - ba - oth!

F. M. Geidel, Leipzig.

O - - - wy, o - we! O - we, ley-der wat ik nu vyn - de

an mynem herten truwen kyn-de! wor schal ik ar - me ma-get blyuen?

dot, kum her vn-de my vor-swyn-de! v. 203. O - we, yamer vn-de not!

o - we, my-nes le - uen kyn-des dot, den ik an her-ten dra-ge

vn-de so ya-mer-li-ken kla - ghe! Yo gha ik wedder vn-de dort,

noch en-tret hijr nemant vort, de des-se mar-te-re be-wey-ne-de!

O - we, e - len - - de! O - wy, o - we my huten vn-de yummermer

vm-me my-nes kyn-des dôt! myn kummer ys so rech-te grot.

O - wy, o - we! v. 232. Ik ho-re-de e-nen rôp: dat ys

myn kynt Jhe-sus, de myr geschop vn-de al de werlt ge-mey-ne;

des mot yk ar-me schrygen vn-de wey - - nen. Van Jhè-ru-sa-lem

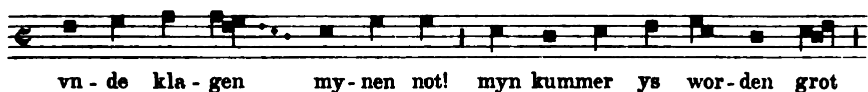
gy vrowen, nu hel-pet hu-den schowen my-nes le-uen kyndes dot,



dat hyr han-get na-ket vn-de blot! O wy, o we!



v. 247. Weynet, gij truwen su-ste-ren myn, hel-pet my ar-men drouych syn



vn-de kla-gen my-nen not! myn kummer ys wor-den grot



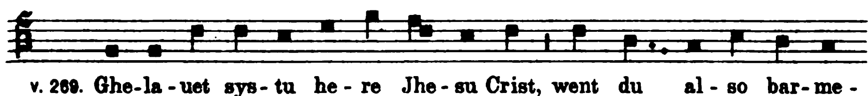
vm-me mynes kyn-des dôt. V. O quan-tus luc-tus no-bis



est in-duc-tus pre hac tri-sti-ci-a! v. 256. O we



vns ar-men! got la-te sik ir-bar-men o-uer vn-se gro-te leyt!



v. 269. Ghe-la-uet sys-tu he-re Jhe-su Crist, went du al-so bar-me-



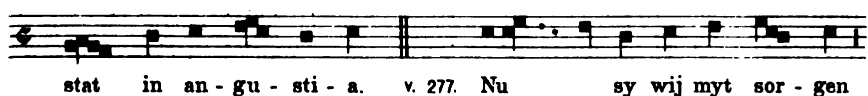
her-tich byst, dat-tu dy yo wult ir-bar-men o-uer my vyl ar-men!



Du hest ge-lo-set my, des wyl yk jum-mer la-uen dy.



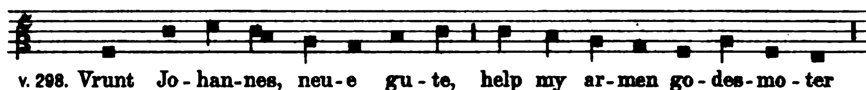
VI. Jam au-ctor lu-cis nunc in li-gno cru-cis



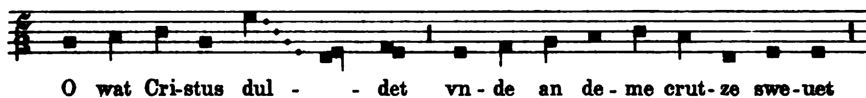
stat in an-gu-sti-a. v. 277. Nu sy wij myt sor-gen



hu-ten gar vor-bor-gen vn-de in der ya-mercheyt.





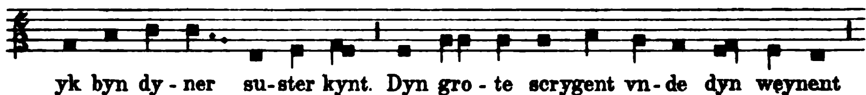














*) Die Zeile tecum lacrimantur ist verstümmelt, wie schon der Rhythmus zeigt, es wird aber auch durch die entsprechende deutsche Zeile 317 dyn grote scrygent vnde dyn weynent bestätigt. Es hat etwa gelautet (denn die Melodie ist auch in der deutschen Zeile darüber verderbt):















*) Die Melodie lautet in Cod. germ. 716 zu München (15. Jh.):







Im heutigen Gradual lautet sie:





ny vor-nam sul - ke swe - re! Ho - ren noch se - en yk en - kan;

so grot leyt ny wyf ge - wan, so yk ar - me nu dul - de,

went he ster-uet a - ne schul - de; dat ko-met van sy - ner le - re.

Trut so - ne myn, de mo-der dyn an des-ser stunt vt her-tengrunt

dy byd-det yn - nich - li - ken: giff my dy - nen dot in des - ser not!

Myn her - te, brich, went ik see dich han-gen so ya - mer - ly - ken!

Her - tenkynt, sprich, myn not ys so byt - ter - lich! trut so - ne wert,

my geyt eyn swert van ya - mer dorch myn her - te! do vp dy - ne

o - gen, see my an, lo - se my - ner sor-gen bant! trut so - ne, kynt,

blo - dich dy - ne le - de synt, dat gift my gro - te smer - te.

Brich, her - te myn, brich, went ik hijr sta so byt - ter - lich! so en - mach

ne - mant trosten mych, men de dot al - ley - ne. Ik byd-de dy, dot,

kum, lo - se my vth des - ser not! my ys wor - den myn her - te dot,

ik en-mach nicht mer wey - nen. Ey - a val - sche yo - den kynt, wo synt

gy myt syn - nen blynt, dat gy myn trut le - ue kynt al - dus a - ne

schult vor - der - uen? Wat han ik ar - me ju ge - dan, dat gy myn le -

uent lan in so gro - ter swe - re stan? yk wunsche myt em to ster - uen.

v. 416. Ma - ri - a, mo - der, rey - ne schryn, dyn klagent wundet se - re myn,

dar - to de pyn des le - uen tru - ten he - ren myn! he - re, wo grot

ys nu dyn not! be - weynen mot ik dy - nen dot. der gna - den

sot lyt den star - ken, swa - ren stot. Ik la - ue dy, le - ue he - re,

an my - nem her - ten se - re, nu vn - de jum - mer - me - re;

wo gud was dy - ne le - re! des ly - de yk gro - te swe - re,

wor yk my hen - ne ke - re, o ko - ningk al - ler e - ren.

v. 443. O wy, o we, wat ly-det nu myn her-te? o

wy, o we, dat ly-det gro-te smer-te! O wy, o we, myr ys rech-

te, so en swert dorch my-ne ze-le vn-de ok dorch myn her-te vert!

O, o we, dat ys my nu beschert! o, o we, schach my ny so ley-de!

v. 461. Ach, wo se-re ly-des-tu, he-re, gro-te py-ne vm-me de dy-nen,

bor-ne der bar-me-her-ti-cheyt! ik wyl la-uen al-len ba-uen

dy-ne gna-de vro vn-de spa-de al-le tyt myt yn-nicheyt. *)

*) Die Melodie lautet nach Lossius, Psalmodie fol. 76a:

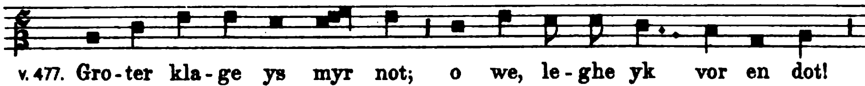
Crux fi-de-lis, in-ter om-nes ar-bor u-na no-bi-lis,

nul-la syl-va ta-lem pro-fert fron-de, flo-re, ger-mi-ne,

dul-ce lignum, dul-ces cla-vos, dul-ce pon-dus sus-ti-nens.

In einer Bordesholmer Hs. (Cod. ms. 28, 4°, Anf. des 16. Jahrhunderts) findet sich in einer Historia de lancea Domini („In splendore fulgurandis") der Anfang des Gesanges mit ganz abweichender Mel: Ympnus:





v. 477. Gro-ter kla-ge ys myr not; o we, le-ghe yk vor en dot!



Schypper, va-der ys he myn, vn-de yk syn ge-ba-re-rin.



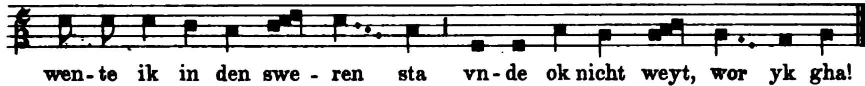
Sy-ne wun-den dot myr we; my-ner kla-ge ys noch mer,



dat-tu her-te-le-ue trut wed-der my nicht machst wer-den lut.



Her-ten-kynt, nu tro-ste mych, see my nu an vn-de sprich,



wen-te ik in den swe-ren sta vn-de ok nicht weyt, wor yk gha!



v. 491. Spryk, le-ue kynt myn, an des-ser stunt vth dy-ner got-li-ken munt:



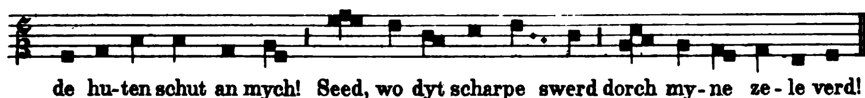
we schall myn trost wer-den hijr up-pe des-ser er-den?



IX. He-ly, he-ly, la-ma-za-ba-tha-ni?



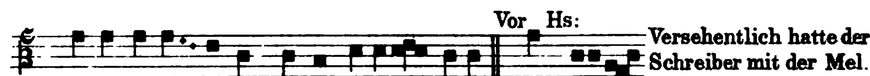
X. Mu-li-er, ec-ce fi-li-us tu-us! v. 545. O wy, o we der wesse-lingen schicht,



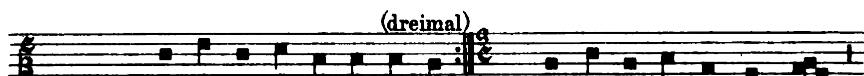
de hu-ten schut an mych! Seed, wo dyt scharpe swerd dorch my-ne ze-le verd!



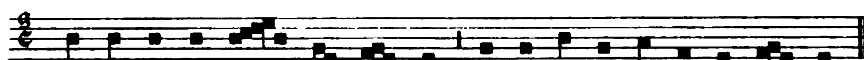
XI. Ec - ce ma-ter tu-a! XII. Pater, di-mit-ti e - is! XIII. Consummatum est!



XIV. In manus tu - as commendo spiritum meum. In



v. 597. 600. 605. O wy, o we, nu ys he dot! v. 610. Nu vor-nuwet sik myn not,



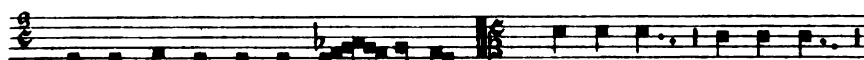
den ik ya-mer-ly - ken dra - ge vn-de so kle-ge-li-ken kla - ge.



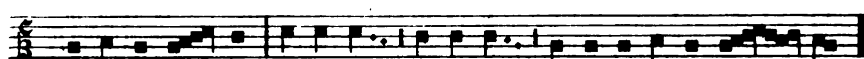
O we, wat heft he ge - dan? hed-de gij em dat le-uent lån



vn - de ge - no - men myr dat lijff! wat schal yk vyl ar - me wyff?



Ik byn sy-ner wor-den a - - nych! v. 622. O we, weer heft syn speer



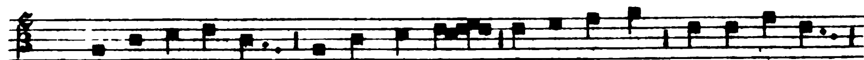
dar-to be-rey - det, dat he dich vn-de mych so ya-merlyken schey - det?



v 630. Nu ys ok weynent myr be - schen, went yk sy - nen dot moet sên,



den ik a - ne swe - re går mo-der vn-de ma - get ge - bår.



v. 638. De su-ne de lyt, de steyn to - ryt, dat laken splyt; wo we ys myk,



god, vm-me dyk! de yo-den be-ke-ren sik. De er-de be-uet,



de do-den le - uet. mit her-ten vn-de mund an des-ser stund,



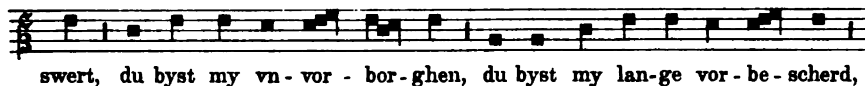
o wer-de he-re, wij dy dan-ken nu so se-re!



v. 654. O we, dot, des-sen not mochtestu wol wen-den, woldes-tu van dyr



hijr to myr dy-nen ba-den sen - den! v. 664. Sy-me-o-nis grymmige



swert, du byst my vn-vor - bor-ghen, du byst my lan-ge vor-be-scherd,



des mot ik se - re sor - gen. De sun-ne vor-lust e - ren schyn,



al-der werld ge - mey-ne, de er-de be-uet, dar se licht,



ok klo-uen syk de stey-ne. Dot, kum, nym vns bey-den, dat ik nicht



ey - - ne van em en-schey-de so ya-mer-li-ken! Syn blot my nu ro -



det, syn dot my nu do-det, syn not my nu no - det myt em ghe-ly-ke.

v. 696. O go - des kynt, wo blo-dich synt al - le de hil-gen le - de dyn!

dat gift my - ne - me her - ten pyn. O du al - ler ho - ge - ste gud,

ik nu se - re be - wey - nen mod dy - nen gro - ten swa-ren dot.

XV. Flec - te ra - mos, ar - bor al - ta, den - sa la - xa vi - sce - ra,

et ri - gor len - te - scat il - le, quem de - dit na - ti - vi - tas,

vt su - per - ni mem-bra re - gis mi - ti ten - das sti - pi - te!

v. 726. Ma - ri - a, mo-der bys - tu myn, jo byn ik de so - ne dyn.

Cri-stus myn meyster dy my be - va - len hat, went dyn heyl nu an myr stat.

so lat, trut mo-der, dyn wey - nent! Wo grot ys myn her - te - leyt,

went ik see des yamers kleyt an der werden junck-fro-wen schy - nen

myt so byt - ter - li - ken py - nen! wult - tu do - den my e - nen?

God, he - re, mey - ster ys he myn: jo byn ik de jun - ger syn.

he gaf dy to e - ner mo - der my, do toch he my to so - ne dy,

de wy - le he le - ue - de an de - me crut - ze. Vp sy - nen brusten yk vntslep,

myn her - te sy - ne got - heyt grep: ik weyt, he ys van wyl - len dot,

myt wyl - len let he de mar - ter grot. dat nym an dyn her - te, su - te!

Sul - ken trost han nu van myr: ik wyl we - sen eyn ho - der dyn,

wen - te my be - va - len bist, vn - de dyn heyl vor - stor - uen ist.

De pro - phe - ci - e ys vul - lenbracht: he heft vor - vul - let des do - des macht.

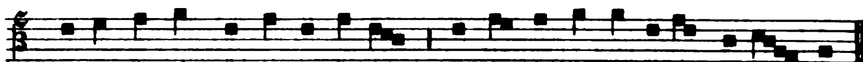
myt tru - wen yk dy mey - ne; so lat, trut mo - der, dyn wey - nent!

v. 774. Jo - han - nes, nu - wer so - ne myn, ik med - der vn - de mo - der dyn

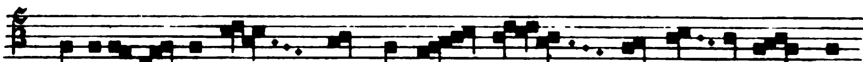
byd - de: help my wey - nen vn - de kla - gen Cri - stum den rey - nen,

synt weynent ys nu wor - den tijd! Dorch al - ler werl - de mys - se - daet

de hemmel an drofnis - sen stat, stey - ne, er - de van vruchten sto - ten syk



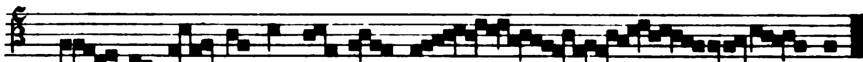
vmme Cristus dôt so byt-ter-lyk. gro-te swe-re an mynem herten lyt.



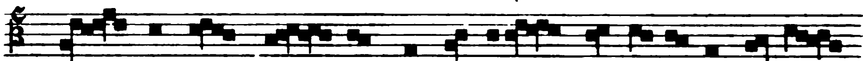
I. Cir-cum - de-de - runt me vi - - - ri men - da - ces,



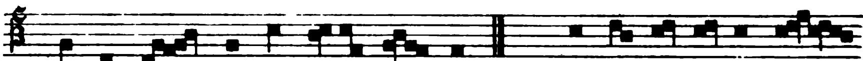
si - - ne cau - sa fla-gel - - lis ce-ci-de-runt me. Sed



tu, do-mi - ne de-fen-sor, vin - - - - di-ca me!



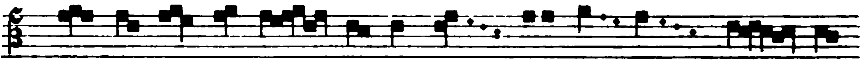
II. Quo - - ni - am tri-bu-la - ci - o pro-xi-ma



est et non est, qui ad - iu - vet. XIX. Te-ne-bre fac-te sunt,



dum cru-ci-fi-xis-sent Jhe-sum Ju - - de - i. Et



cir - ca ho-ram no - nam ex-cla - ma-uit Jhe - sus



vo - ce ma - gna: De - us me - us, De - us



me - us, vt quid me de-re - li - qui - sti? Et in-cli -



na-to ca-pi - te tra-di-dit spi - ri - tum.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1899.

XXV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1899.

Inhalt.

Meister Stephans mittelniederdeutscher Cato.

Das Neue beginnt manchmal zu veralten fast schon, ehe es noch neu war. Das trifft zu auf die Verse des mnd. Cato, die Jahrb. 23, 1 ff. bekannt gemacht sind. Kaum war das Manuskript gesetzt, als ich durch mündliche Mitteilung eines Freundes zufällig darauf aufmerksam gemacht wurde, dass die Danziger Stadtbibliothek eine bis dahin unbekannt gebliebene Catohandschrift besitze. Auf meine Anfrage sandte mir der Bibliothekar, Herr Dr. O. Günther, freundlichst eine Abschrift der ersten und letzten Verse jenes Cato zu, woraus sich ergab, dass derselbe in der That mit dem Wolfenbütteler Cato identisch sei. Auch das erwies die Vergleichung sofort, dass die Danziger Hs. (D) einen viel reineren Text als W biete und an zahlreichen Stellen Schwierigkeiten löse, die sonst nicht zu beseitigen sind. Zwar werden die Grundsätze, die für die Herausgabe beobachtet wurden, im wesentlichen durch D bestätigt, aber begreiflicher Weise war mein Bedauern doch ein sehr lebhaftes. Indessen dadurch konnte der fliegende Pfeil nicht zurückgerufen werden.

Besonders bemerkenswert sind in D die letzten vier Verse

Vnde bidde uor my stephan geheten
Dat my mynes arbeydes late geneten
Got in synem ouersten throne
De my gheue des hymmels krone,

welche in W fehlen. Herr Günther bemerkte dazu, sie machten ihm den Eindruck, als ob sie nicht erst von dem Schreiber der Hs. hinzugesetzt, sondern von dem Verfasser selbst gedichtet seien. Er schliesst daher, dass dieser in den Schlussversen von D genannte Stephan vielleicht kein anderer sei als der bekannte Schulmeister Stephan, der Uebersetzer des Schachbuchs des Jacobus de Cessolis (Goedeke Grundriss I, 479). Es kann zwar nicht geleugnet werden, dass jene vier Verse sehr auffällig nachhinken; aber das ist noch mehr der Fall bei den Schlusszeilen des Schachbuches (Stephans Schachbuch. Norden 1889 S. 189), die von dem Vorhergehenden sogar durch ein *Amen* getrennt sind. Auch wird dort von dem Dichter in der dritten Person geredet (V. 5883): *Des bokes dichter het stephan*, während beim Cato die erste Person gewählt ist. Es ist also der Zusammen-

hang jener Schlussnachrichten mit dem Ganzen im Cato ein viel engerer als im Schachbuch, und der Schluss des Herrn Günther hat die grösste Wahrscheinlichkeit. Den Beweis kann nur eine Vergleichung der beiden Werke erbringen.

Die Nachrichten über den Schulmeister Stephan, den Uebersetzer des Schachbuches, lauten sehr spärlich. Wir wissen kaum mehr, als aus dem Werke selbst zu erschliessen ist. Mit Recht spricht Zimmermann (Nd. Korr.-Bl. IX, 27) die Vermutung aus, dass Stephan Geistlicher gewesen sei. Das wird jetzt auch durch den Cato bestätigt, in dem der Dichter seine Zusätze und Erklärungen hauptsächlich aus der Bibel und den Kirchenvätern hergenommen hat. Und wenn er einmal dringend empfiehlt, man solle Gott, die Eltern und den Lehrer *(den meister)* vor allen anderen ehren, und wenn er dann fortfährt (V. 1888) mit dem Gedanken: Der Meister lehrt deine Sinne und deine Vernunft, so dass du ohne Spott vor die Laien hintreten kannst: so kann er selber nicht Laie gewesen sein. Auch nennt er ja im Schachbuch neben der Schularbeit noch ***ander sorchuoldicheyt*** (V. 5868), die ihm das Dichten erschwere. Er ist also wohl scholasticus gewesen; denn als solcher hatte er die Aufsicht über die Schulen und die Bibliothek seines Domkapitels zu führen. Doch musste er als solcher sicherlich auch selbst unterrichten.

Urkundliche Nachrichten sind, wie bemerkt, über ihn nicht erhalten. In dem Livländischen Urkundenbuche findet sich weder ein scholasticus noch ein magister Stephan genannt. Auch v. Gernet berichtet in seiner Verfassungsgeschichte des Bistums Dorpat (Verh. d. gel. Estn. Ges. XVII, 1896) nichts über ihn. Dass er aber sein Schachbuch nach 1357 in Dorpat übersetzt hat, darauf hat schon Zimmermann hingewiesen; denn der Gönner des Dichters Johann van Fifhusen ist zwar schon 1346 zum Bischof ernannt, aber erst 1357 geweiht. Ist der Cato ungefähr um dieselbe Zeit verfasst, so muss die Zeitbestimmung, die (Nd. Jahrb. 23, 4) nach dem früher angesetzten Alter der Hs. H und R gegeben ist, um etwa fünfzig Jahre heruntergesetzt werden. Jene Handschriften sind wohl von den Herausgebern als etwas zu alt beurteilt worden.

Ob Dorpat wirklich die Heimat Stephans war, darüber ist natürlich noch nichts ausgemacht dadurch, dass er dort sein Schachbuch dichtete. Wie v. Gernet (a. a. O. S. 49) ausführt, war das Geschlecht derer van Vifhusen in Lübeck ansässig und hochangesehen. So finden wir denn den Bischof Johann gleich nach seiner Ernennung am 16. Jan. 1347 (U. B. II Nr. 867) daselbst, um Geschäfte abzuwickeln. Auch in Meklenburg kommen Vertreter jenes Hauses vor, z. B. Arnold, Domherr in Güstrow (U. B. Nr. 4814). Es muss daher die Möglichkeit offen gelassen werden, dass Stephan wie sein Gönner Johann v. Fifhusen seine Heimat in Lübeck oder an der meklenburgischen Ostseeküste hatte. Vielleicht hatte er dort den Cato übersetzt und war dann von dem Bischof Johann auf eine Empfehlung in eine bessere Stellung nach Dorpat berufen worden.

Die bisherige Darlegung ging von der Voraussetzung aus, dass das Schachbuch und der Cato von ein und demselben Stephan verfasst sind. Ist das auch eine äusserst wahrscheinliche Vermutung, so muss dieselbe doch erst durch eine Vergleichung der beiden Werke zur Gewissheit erhoben werden.

In der That berühren sich die beiden Dichtungen in vielen Punkten. Was zunächst den Wortschatz anbetrifft, so finden wir viele der seltenen Worte des Schachbuchs (vgl. Schlüter, Glossar S. 124) im Cato wieder. Mit *afgunstich* vergleiche man *afgunsticheit* (V. 1153). Für das seltene *But* (V. 1347) glaubte ich fälschlich *Gut* setzen zu müssen, wie auch der Schreiber von D es in *Nuth* änderte. Man lese über *But* D. W. Müller im Nd. Korrespondenzbl. 12 S. 4. Die grosse Vorliebe des Schachbuchs für ungewöhnliche subst., die mit der Endung *-heit* gebildet sind, teilt auch der Cato; man vergleiche besonders *sundicheit* 629 — *weckicheit* 643 — *begericheit* 943 — *stolticheit* 1211 — *twiuelicheit* 1296 — *eyslicheit* 1093 — *doricheit* 1229 — *dromicheit* 1388 — *bittericheit* 2117.

Ebenso haben die beiden Werke gemein eine auffällige Neigung für die Vorsilbe *un-*; man beachte vor allen *unvorsocht* 19 — *vnvorbolgen* 1502 — *vmbestedet* 1546 — *vmbewegen* 1628 — *vnsuntheit* 2101 — *vnghehcuen an* 2185 — *vnneme* 2225.

Besonders aber darf man es nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass das Lieblingswort des Schachbuches *quat* (Schlüter a. a. O. S. 73) auch im Cato auffallend oft verwendet ist. Die Stellen zu sammeln, scheint gerade wegen dieser Häufigkeit unnötig.

Doch nicht nur in einzelnen Worten stimmen die beiden Werke überein; auch die Bilder, die den Redewendungen zu Grunde liegen, zeigen eine auffällige Aehnlichkeit. Schon Zimmermann (a. a. O. S. 32) hatte kurz angedeutet, dass das Schachbuch es liebe, seine Bilder vom Meere herzunehmen. Dasselbe war für den Cato erwiesen worden (Nd. Jahrb. 23, 8), noch ehe man den Zusammenhang kannte. Doch möge jetzt noch Folgendes hinzugefügt werden. Das seltene Wort *voredíken* (Cato 2319) in der Bedeutung „hindern“ kennt auch das Schachbuch (V. 1311). Sicherlich hat *lak* (Cato 754, Schachb. 2513) seine Bedeutung von dem Leck eines Schiffes erhalten. Auch die Wendung *in sinem vloghe* (Cato 1557, Schachb. 5059) ist wohl von dem Gange eines segelnden Schiffes hergenommen. Denn das Reffen des Segels und das Kreuzen (Schachb. 2953 ff.) ist dem Dichter wohlbekannt, und man wird daher gern mit Anlehnung an die Lesart von D im Cato 407 schreiben *De kan synes schypes wolden* (*schypers* D *sinnes* H *suluen* W). Wenn der Verfasser des Schachbuches (V. 2834 ff.) den Ostwind als den gefährlichen bezeichnet, so hatte er wohl selber die furchtbare Gewalt des Nordost auf der Ostsee erfahren; denn an der deutschen Nordseeküste ist der West der gefährlichere.

Nicht selten betrifft in beiden Werken die Aehnlichkeit sogar ganze Sätze nach Form und Gedanken, sodass eine nicht geringe

Zahl von Versen sich einer wörtlichen Uebereinstimmung nähern. Die in D fehlenden Verse Cato 588/9:

It is nicht sekerer wen de wunde
Des dodes, vnseker is de stunde

können zwar nicht als Beweisgrund dienen, da sie den Zusammenhang völlig zerstören. Selbst im Schachb. V. 4602/3 scheinen die Zeilen

Nicht sekers dan des dodes wunde
Men nicht vnsekers den de stunde

zu unrecht eingedrungen zu sein; denn sie sind entstanden aus einer in Testamenten oft angewendeten Formel. In dem Testamente des Bartholomaeus v. Tisenhusen (Liv-Est-Curl. U.B. VI, 2941; 1379) heisst es: *Ich . . . andenke dat nicht sekers is wan de doot und nicht unsekers der stunde.*

Aber sonst sind nach Satzform und Gedanken wörtliche Anklänge in beiden Dichtungen recht häufig. Man vergleiche mit einander:

Cato 47 *Doch was de son in dogheden scheef* mit Schachb. 4747 *De doch in dogheden weren schef* — Cato 153 *So wert din gude ruchte wit* mit Schachb. 1810 *So wert syn ruchte to gode breyt* — Cato 213 *Ok maket se dicke stump (stum* W) *den sin* mit Schachb. 4118 *Vnde maket stump den scharpen sin* — Cato 285 *De ga (geyt* W) *mit iudase (iudas* D) *in den rat* mit Schachb. 4078 *So gha myt iudaze in den dans* — Cato 311 ff. *Io du hoger bist gesat bouen dem (einen* W) *anderen in werdicheit (vnde din cleyt* W) *Valle in de otmodicheyt* mit Schachb. 2123 *Io du hoeger byst gheresen Io du othmodiger scholt wesen* und V. 2347 *Vnde valle yo in de othmodicheyt* — Cato 471 *Vnde mit sleghen dat beste vorelesen* mit Schachb. 1132 *Vnde eme dat beste yo vor lesen* — Cato 487 *Also werdet em de (sin* HW) *ende gheuen* D mit Schachb. 516 *Also wert em dycke syn ende geuen* — Cato 501 *We scolde clagen myne not* mit Schachb. 2404 *We wolde klagen ere noet* — Cato 519 *De wert na brokel (tobroken* W) *also en glas* mit Schachb. 562 *In dogheden brokel also en glas* — Cato 535 *also men vint dicke* mit Schachb. 5778 *Also men leyder dicke vint* — Cato 665 *Dar he din herte mede laue* mit Schachb. 2376 *Dar he sin lif mede laue* — Cato 681 *darvmme holt mit synne Din gut* mit Schachb. 4719 *Vnde holt dyn gud myt synne* — Cato 1207 *suluer efte (eder* W) *golt Dure stene rogge molt* mit Schachb. 2727 *suluer efte golt Dure stente mennichuolt* — Cato 1306 *Du scalt di vore vmme seen Wat di moghe na (na moghe* W) *bescheen* mit Schachb. 2819 *Scholen . . . se vore beseen Wat ene moghe na bescheen* — Cato 1567 *Vp dat he den (sinen* W) *kinderen vele erue* mit Schachb. 2846 *Vnde vnsen kynderen vele eruen* — Cato 1569 *van gude rike Dat men vint kume din gelike* mit Schachb. 2330 *van gude rike Dat men kume vant sin ghelike.* —

Die Zusammenstellung dieser Anklänge hat zwar etwas sehr Einförmiges; aber sie ist doch für die Lösung unserer Frage von grosser Wichtigkeit. Hätten wir das Zeugnis von D nicht, so würde man sagen: ein Werk hat das andere benutzt, oder beide haben den gleichen Verfasser. Denn durch blinden Zufall können so zahlreiche Anklänge nicht entstanden sein. Uns bleibt jetzt natürlich nur der zweite Schluss übrig. Es kann daher zunächst von einer grammatischen Vergleichung beider Dichtungen abgesehen werden; auch hätte dieselbe etwas sehr Missliches, da uns das eine Werk nur in einem Lübecker Druck vorliegt.

Angerührt möge auch werden die schwierige Frage, in welchem zeitlichen Verhältnis die beiden Werke Meister Stephans zu einander stehen. Das Schachbuch citiert in den Versen 4109 ff. einmal die Sprüche des Cato:

De gude meyster kato
Leret vns in sinem boke also
Hebbe lef de meticheit
Vnde schuwe dē ouerulodicheyt
De des bukes is vrundinne
Vnde berouet dicke de rechten sinne.

Darin ist auf Dist. II, 6 angespielt. Nun hatte Stephan zwar in seiner eigenen Uebersetzung dieses Distichons den niederrheinischen Cato (P. Graffunder, Catos Distichen in niederrh. Uebersetzung, Berlin 1897) V. 323/24 benutzt; aber weder das in seiner eigenen Uebersetzung verwendete Wort *ouervlodicheit* (V. 1047) noch *meticheit* (V. 1053) ergiebt sich aus der niederrheinischen Dichtung oder der lateinischen Vorlage. Ganz als Stephans Eigentum aber müssen die Verse Cato 1059/60 gelten:

De aller dinge is eyn sluk
Vor eynen got kust (eret D) *he den buk.*

Da nun gerade das Wort *buk* mit jenen beiden genannten in dem Citat des Schachbuches vorkommen, so muss dem Dichter, als er das Schachbuch schrieb, schon der Cato vorgelegen haben. Obwohl er also sein eigenes Werk, gewiss aus Bescheidenheit, nicht wörtlich citiert, so ist die Zeitfolge seiner beiden Dichtungen dadurch dennoch bestimmt.

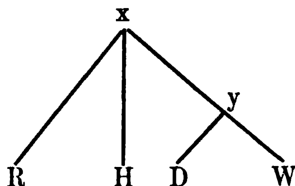
Es erübrigt noch, die Danziger Hs. zu beschreiben und dieselbe in die Reihe der übrigen Handschriften einzuordnen. Dieselbe, ein Pergamentband in Oktav, ist eingebunden in Holzdeckel, die mit rotem Leder überzogen sind, und trägt aussen die Bezeichnung *IX E. o110.* Die liniierten Seiten enthalten genau je 27 Zeilen; die Schrift stammt sicher noch aus dem 14. Jh. Auf Bl. 1a steht von späterer Hand *Catonis*, darunter *No. 4.* Auf Bl. 1b ist von einer Hand des vorigen Jhs. hingewiesen auf die Uebersetzung des Martin Opitz und des Gilbertus Wachius. Dieselbe Hand setzt dann hinzu: *Dieses ist eine platdeutsche artige Übersetzung dieser distichorum. Der Übersetzer nennet sich am Ende nicht mehr als Stephan.* Bl. 2a beginnt ohne Ueberschrift mit dem Text des Cato. Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile sind gross geschrieben; meist ist auch der erste Buchstabe jeder Seite noch als Initiale hervorgehoben. Die lateinischen Verse sind durch rote Schrift vom deutschen Texte unterschieden. Am Ende jedes Buches bleibt eine Zeile leer. Auch ist von Bl. 54a an, das nur noch sieben Verse enthält, alles Folgende bis Bl. 60 unbeschrieben.

Das Verhältnis, in dem D zu den übrigen Handschriften steht, zu bestimmen, ist leicht. Bei aller Trefflichkeit ist D dennoch mit W nahe verwandt, wenn man H und R danebenhält. Einige Zusätze,

Lücken und Fehler haben D und W gemein. Die in R fehlenden Verse der Tischzucht (Jb. 23 S. 2; nach V. 1705) wird niemand verteidigen, auch wenn man sie jetzt in D liest. Ebenso stören die beiden nach 1595 in DW eingeschalteten Verse das Satzgefüge wie den Gedanken. Dass wohl eine Lücke V. 2068 in DW anzusetzen ist, befürwortet der gestörte Reim, und V. 312 das fehlende Vergleichungsglied des Gedankens. Einige auffallende Fehler in DW sind folgende: V. 422 *sprek vnde* — 496 *also de guden důt (dot)* — 602 *Vnde richtet* D *Der rechticheit* W — 652 *leeflik* D *leiflik* W — 743 *Leef snode snode* D *Hefstu sone snode* W — 1891 *vnde f.* DW — 2275 *Her werk vorlees (vorlus* W). Auch sonst stehen D und W sehr häufig zusammen in Wortstellung und Form, wo man H oder R damit vergleichen kann. Aber dennoch ist nicht etwa W aus D geflossen. Denn in D allein ist durch ein Versehen V. 1837 und 718—723 ausgefallen. Auch ist D manchmal durch Zusätze getrübt, von denen sich W frei hielt. Dahin gehören die Ueberschriften zu Dist. I, 2—I, 27, von denen weder H noch W etwas weiss. Auch kennen HW nicht die vier nach 331 von D eingeschalteten Verse, die einen recht farblosen Gedanken bringen.

Auch das hat D mit W gemein, dass ab und zu hochdeutsche Wortformen unterlaufen: *nach* 28 (= W), 897. 985. 1449. 2037. — *ich* 62. 83 — *sich* 4 — *dich* 216. 315. 529. 847. 1592 — *mynschelich* 846 — *swarlich* 81 (= W) — *smeichen* 728. 1471. 1486 — *chraft* 1660 — *wer* 1422 — *hat* 1884. Auch in der Neigung, *dik* zu setzen, sind beide Handschriften gleich: *dik* DW 139. 703. 708. 965. 1523. 1774 — *dik* in D allein: 113. 147. 161. 691. 501b. 523b. 1626. 1793 — *dik* in W allein: 315. 329. 1487. 1595b. 1994. Da also sechsmal beide Handschriften *dik* bieten, muss schon die Vorlage von DW diese Formen gehabt haben. Dann ist dieselbe also wahrscheinlich auch in dem *mik*-Gebiete der mnd. Sprache entstanden.

Diese Vorlage von DW steht nun gleichwertig neben H und R. Denn mögen die letzteren auch etwas älter sein, so finden sich in H doch ziemlich viele Lücken: V. 340—342. 358—373. 404 ff. 424/5. 454/5. 518/9. 536/7. 557a.b. Auch R weist einige Versehen wie 1721 *der* auf, die in die Vorlage von DW nicht eingedrungen waren. Wenn also x die Urschrift, y die Vorlage von DW bezeichnet, so ist jetzt das Schema der Handschriften folgendes:



Für die Herstellung des Textes wird man jetzt natürlich, wenn auf andere Weise eine Entscheidung nicht möglich ist, gern D zu Grunde legen. Aber manchmal, hauptsächlich in einigen orthogra-

phischen Fragen, musste W bevorzugt werden, weil H und R auch dafür stimmen.

Schwierig ist die Entscheidung darüber, ob man im Anlaut *sc* oder *sch* schreiben solle, von denen das letztere in D stark überwiegt, während W mehr *sc* liebt. Die Urkunden zeigen bekanntlich darin ein fast gesetzloses Schwanken. Dass *sc* und *sch* nur eine verschiedene Schreibung für den gleichen Laut seien, kann man doch kaum annehmen. Jedenfalls darf es nicht unbeachtet bleiben, dass nicht selten auch wieder Urkunden sich finden, in denen die Schreibung *sc* durchgeht. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, das *sch* auf den Einfluss hochdeutscher Sprache und Schreibung zurückzuführen, da fast alle niederdeutschen Dichter von dorther ihre Bildung holten. Spruchreif ist die Frage noch nicht. Da nun in unserem Cato H siebenmal (432. 470. 501. 505. 507. 534. 562) und R sechsmal (1578. 1590. 1592. 1702. 1704 und vielleicht 1714) *sc* bieten gegen D, so ist *sc* nach W bewahrt worden in den Teilen der Dichtung, wo nur D und W in Frage kommen.

Aehnlich ist verfahren worden, wo D für *i* gegen W ein *y* setzt, was recht häufig geschieht. Die Urkunden der Ostseeprovinzen setzen *y* um 1350 noch ganz vereinzelt, etwas zahlreicher erscheint es in Mecklenburger Urkunden. Aber da H und R das *y* fast ganz meiden, musste auch hierin die Schreibung von W gegen D den Vorzug erhalten.

Dieselbe Entscheidung ist gefällt über *gh*, das D schon sehr oft für *g* setzt. In Mecklenburger Urkunden ist *gh* um 1350 schon ziemlich verbreitet, während die Ostseeprovinzen es um diese Zeit fast noch garnicht kennen. Auch in dieser Frage musste die Uebereinstimmung von HRW gegen D massgebend sein. Zweifelhafter ist es, ob das *gh* im Auslaut, das D so oft für *ch* wählt, nicht lieber aufzunehmen ist; denn hier ist die verschiedenartige Schreibung auf einen Gegensatz der Aussprache zurückzuführen. Es soll auch nicht verhehlt werden, dass die Urkunden der Ostseeprovinzen, besonders die ältesten, oft *gh* im Auslaut nicht zu *ch* übergehen lassen. Da aber hierin HRW gleichen Grundsätzen folgen, so blieb zunächst keine Wahl.

Eine ähnliche Eigenart der Aussprache liegt auch wohl darin vor, dass D oft das *d* des Auslautes nicht nach gemeinniederdeutschem Brauch zu *t* schärft. Dabei ist verschieden verfahren worden. In dem Worte *god* (Gott) ist die Schreibung von D berücksichtigt worden, da auch das Schachbuch meist dafür eintritt. Sonst aber ist meistens nach HRW die überall gebräuchliche Schreibung angenommen worden.

Grosse Schwierigkeit verursacht endlich noch der Zwiespalt der Hs. in der Behandlung des langen *ô (uo);* denn W streut einige *oi* ein, DHR aber bieten recht häufig *ů*. Dass Stephan ziemlich oft *ô (uo) : ô (au)* reimt, davon ist zwar schon Nd. Jahrb. 23, 4 gehandelt. Doch muss die Frage noch einmal aufgenommen werden, da sich jetzt nach D das Verhältnis etwas anders stellt. Dabei mögen die von W. Seelmann (Nd. Jahrb. 18, 141 ff.) angeführten Bezeichnungen $ô^1$ für *ô (uo)*, $ô^2$ für *ô (au)*, $ô^3$ für anomale *ô* verwendet werden. Danach

sind im Cato gebunden $\hat{o}^1 : \hat{o}^1$ 57 mal, und zwar im ersten Tausend 21, dann 24, dann 12 mal. Ferner reimen $\hat{o}^2 : \hat{o}^2$ 31 mal, und zwar nach Tausenden 13 + 13 + 5 mal. Dagegen reimen $\hat{o}^1 : \hat{o}^2$ 18 mal (12 + 4 + 2).

$\hat{o}^1 : \hat{o}^2$

dôn : lôn 187. 263d. 354. 696. 1371. 2270.
prôuen : lôuen 237.
rômen : thômen 337.
ôuen : gelôuen 358.
rôwe : vrowe (?) 384.
bedrôuet : lôuet 262.
gut (dôt DW) : grot 496.
gut : nôt 1558; : dôt 1744; : brod 2078.
môt : dôt 584.
bôk : ôk 925.
vlôt : nôt 1051.
gut : nôt W 1148 (unsicher).

$\hat{o}^3 : \hat{o}^3$

alsô : vrô 228. 335. 775. 1221; : katho 61; : cymbalo 997; : ewangelio 1070.
vrô : wô 644.
thrône : krône 130. 2344.

$\hat{o}^3 : \bar{o}$

kôre : vore 2110.

$\hat{o}^1 : \hat{o}^3$

tô : alsô 726. 1389.
: vrô 1257. 1557. 2188. 2204.

$\hat{o}^2 : \hat{o}^3$

hô : alsô 144. 1115. 1222. 1390.
schône : thrône 397. 1944.
lônet : gekrônet 2192.

$\hat{o}^2 : \bar{o}$ (*or*)

hôren : voren 45.
: boren 272.
hôrde : worde 149.
gehôrt : wort 961. 1467; : bort 996.
nôde : gode 672. 1397.
rôuen : louen 1203.
schône : sone 166. — 255. 278. 749. 841.
dôren : toren 838.
hône : gewone 1684.
hôge : boge 1237. 1808.
ôren : toren 1706.
gelôpen : hopen 2114.

$\hat{o}^1 : \bar{o}$

vôget : doget 297. 399. 855. 2267.
vôgen : mogen 734.
gewrôget : doget 675.
rôke : broke 986.
genôget : doget 1588.
hôre : kore 2022 (unsicher).

$\hat{o}^1 : o$ (oder *u*)

rikedôm : drum 1813.

$\hat{o}^1 : u$

vûcht : tûcht 3.

Das Ergebnis obenstehender Zusammenstellung ist nun folgendes. Wenn man zunächst die heterogenen Reime zusammenfasst, so stehen 98 (= 41 + 39 + 18) homogene neben 62 (= 34 + 20 + 8) heterogenen. Von den letzteren kommen auf das erste tausend Verse 80 %, dann 51 %, dann 38 %. Je weiter das Werk vorschritt, desto mehr gelang es also dem Dichter, gleichwertige Reime zu schaffen. Das gilt aber auch, wenn man daraufhin den Cato mit dem Schachbuch vergleicht. Denn die heterogenen Reime erscheinen im Cato im Verhältnis etwa doppelt so häufig als im Schachbuch. Der oben gewonnene Schluss, dass der Cato Stephans älteres Werk sei, wird dadurch kräftig unterstützt.

Vergleicht man dann aber die Reime $\hat{o}^1 : \hat{o}^2$, allein genommen, mit $\hat{o}^1 : \hat{o}^1 + \hat{o}^2 : \hat{o}^2$, so stehen 80 (= 84 + 37 + 17) homogene Reime neben 18 (12 + 4 + 2) heterogenen; dabei kommen von den

letzteren auf die einzelnen Tausende 35 %, dann 11 % und 11 %. Daraus muss man zunächst folgern, dass $ô^1$ und $ô^2$ in der Sprache des Dichters ähnlich klangen. Dass sie aber doch nicht den gleichen Lautwert hatten, wird man, wie Seelmann für das Schachbuch (Nd. Jb. 18, 159), so hier für den Cato schliessen aus der Abnahme der heterogenen Reime, die gegen Ende des Werkes zu beobachten ist. Nur deshalb kann der Dichter sich bei fortschreitender Kunst bemüht haben, jene Reime $ô^1$: $ô^2$ zu vermeiden, weil sie für sein Ohr unrein waren. Dafür spricht auch der Umstand, dass der Cato einmal $ô^1$: *u* reimt in *vûcht : tucht* 3. Die Reime *behuden (: luden)* 1084, 1457, *(: beduden)* 1842 dürfen freilich nicht in Berechnung gezogen werden, da *behuden* an jenen drei Stellen die Bedeutung *verstecken*, *verbergen* hat; dann aber ist darin das *û* stammhaft. Aber doch bleibt die Folgerung bestehen, dass $ô^1$ und $ô^2$ in der Sprache Stephans etwas verschiedene Klangfarbe hatten.

Dass nun darauf der oben bezeichnete Zwiespalt der Handschriften, von denen gerade die ältesten RHD im Cato oft *ů* für *ô* schreiben, zurückzuführen sei, wird wohl nicht angenommen werden; möglich ist es immerhin. Doch darüber urteile man, wie man wolle, bei der Herstellung des Textes konnte man nur den ältesten Zeugen folgen, da die Hs. W in vielen Dingen sich dem Dialekte von Göttingen anschliesst.

Zunächst mögen nun für den schon herausgegebenen Teil des Cato die wichtigeren Lesarten von D folgen. Eine genaue Vergleichung vorzulegen, ist zwecklos, da dieser Teil jetzt doch eine neue Gestaltung des Textes verlangt.

V. 7. **In den můd** — 15. **Wor** — 18/19. **in ledigen stunden Vorslite** — 26. **unvorluchtet** — 39. **syn leuen** — 41—43. **schamen Dat spreke ik al in godes namen** — 57. **Wo he se** — 70. **Vnde dachte dat ik en** — 98. **Wat du list** — 117. **erer** — 150. **gud** — 151. **dyngh** — 159. **dad** — 170. **Vordmer leue** — 176. **Darinne deyt** — 181. **warheit** — 189. **Vnde darvan esschen nenen win** — 203. *fügt hinzu:*

De wise man Sunte Jeronimus
Schrift vnde ok boecius
Dat wilde bose sundige wyf
Is vnstede ouer alle er lyf
Eyn doer der hellen der bosheyt wegh
Eyn slanghen steke der sunden stegh
Eyn putte des duuels hame
Der vntucht bilde der schanden rame. —

204. **Al was** — 221. *fügt hinzu:*

Also sprikt ieronimus
Ok so leret paulus —

226/27. **Maket der synne scharpicheit Ane mate maket vele vnredelicheit** — 234. **uorsumicheit** — 242/3. **spise sat Vnde eyn gheistlik disch gesat** — 255. **He sy eyslik arm efte** — 262. **bedrôuet** — 263. *fügt hinzu:*

Also spreket ieronimus
Horet wat leret paulus
Gy scholen de loghene van iw don

De warheit spreket so hebbe gy lon
Salomon sprikt der loghene nacht
Bedecket der rechten warheit macht
Den torn godes de loghenere
Vp sik wecket want he mere
De mynschen vruchtet wan he gode
Also wert he des duuels bode
Bonis benefacito *(rot)*
Den guden schaltu gud bewisen
Dat schal men sere an dy prysen
Dauid sprikt O leue here
Do wol den guden de mit der ere
In herten rechtuerdich sin
Dar ghif dyne gnaden in —

277. *fügt hinzu:* Der vntruwen vnrechticheit
De dût mannighem manne leit —

299. *fügt hinzu:* Der zede In wem se sik wil lengen
Den kan se wol to eren brengen —

301. Sone dyn spel sy sunder — 305. Armûd se stedes bringen in — 312. dem anderen in werdicheit — 331. *fügt hinzu:*

Seneca secht in sachten dingen
Scholen de lude er leuent to bringen
Vnde spreken alle sunder hat
Myn is dit dyn is dat —

333. luttik — 343. Tor tafelen — wolgedan *f.* — 364. de ewighe — 367. *fügt hinzu:*

Justicia rechtuerdicheit
Prudencia vorsenicheit
Fortitudo rechte sterke
Temperancia meticheit Nu merke —

377. De de beslut — 379. Sunne vnde mane vnde de sternen schone — 382. *Ueberschrift in der Reihe der Verse:*

Dat du nicht werdest tragh meer wake
Tracheit is aller vndoghet en zake —

394. vyand dat herte — 397. gut — 398. *Ueberschrift:*

De erste doghet is sture dynen mund
We dat deit de is godes negeste vrund —

404. sprikt de — 405. Secht] Swe — 407. synes schypers — 409. *fügt hinzu:*

Salomon secht we synen mund
Beware de holt der zele grund.

Die Verse, die ich fälschlich für Zusatz hielt, sind unter den Varianten von H (Jhb. XXIII S. 21) *übersehen worden.* — 410. *Ueberschrift:*

Wes dy suluen nicht vnbequeme
We sik suluen bose is de euent neme —

414. *Ueberschrift:* Wan du ansust der lude leuen vnde sede
Scheldestu wene du hefst de sunde mede —

422. sprek vnde denk — 425/6 Den balken wultu an my seen Dat kaf ysidorus ok secht — 429. he iv — 430. *Ueberschrift:*

Wat du hefst leef mit schaden schaltu laen
Nutticheit schal altyd uor rikedum gaen —

433. De nuth vnde quaden rikedum — 435. de nuth — 441. rikedum groet — 442. *Ueberschrift:*

Wes stede vnde sachtmodich na der tyd

De wise wandelt syne sede na stunden ane vorwyt —
446. Stede dat recht to holdende vry — 454/5. Dat magh eyn here wol na prise To tyden hebben an syner wise — 456. *Uebersch.:*
Loue nicht dem wiue wat se ouer de knechte claghet
Dicke hatet dat wyf de sinem heren wol behaghet —
459. Dorliken loue eren worden — 462. *Uebersch.:*
Straffestu wen de dar nicht wil denken an
Is he dyn vrund du enschalt nicht auelan —
465. Dat du deist an gud — 475. dem — 476. Des ualschen de uor my zůte spreket — 478. *Uebersch.:*
Kyue nicht mit dem de uele word kan
Word sint uele dar neen wisheit is an —
489. So swigh vnde lat den doren enden — 494. *Uebersch.:*
Vrome anderen luden ane den schaden dyn
Wes gut den guden so ne uolghet dy nene pyn —
496. de guden důt — 497. *fügt hinzu:*
Socrates secht do du myn werff
So dat id dyn eghen uorderff
Nicht ensy dat is myn rad
So beholdestu dynes sulues rad —
502. *Ueberschr.:* Swych vnde hůd dik uor nye mere
Sprikstu vil du werst geheten eyn loghenere —
512. Wen der tunghen so werstu wys — 514. *Uebersch.:*
Loue nicht wisse wat dy louet en ander man
Vele lude spreket dar de warheit nicht is an —
519. brokel alse en — 524. *Uebersch.:*
Louet dy iemand suluen dik richte
Eynem anderen wan dy meͦr loue mit nichte —
531. oracius — 536. *Uebersch.:*
Ander lude woldat schaltu spreken opembar
Deystu suluen gud des schaltu roͦmen nicht vorwar —
536/7. Eyns anderen woldat sone vorware Velen luden opembare — 546. Westu — 547. vte dem munde kosen — 549. Dat men de bosen uorder see — 552. *Uebersch.:* Wen du bist old bestraffe nicht den iungen man
Denk wat du in dyner iogbet hefst gedaen —
555. Vnde na dynem houede — 557. gaf den — 557. *fügt hinzu:*
Hedde eyn iungh des alden wise
Dat were eyn dyngh van grotem prise —
560. *Uebersch.:* Stille rede lat dy nicht angaen
He vruchtet io de ouele heft gedaen —
562. vnseker — 563. Seet — 566. *Uebersch.:*
Bistu rike beware dy uor schaden
Dat anbeghin wil sik nicht mit dem ende gaden —
566. Sone wan dy tolached dat lucke — 580. keret — 581. sint̑ se dyner sad — 581. *fügt hinzu:*
Dat lucke sprikt in groter ere
Stunde ik stille vnwandelbere
Vnde lete my nicht de armen kennen
We scholde my denne gelucke nennen —
582. *Uebersch.:* Wen dyn kranke leuent is alletid in wisser nod
Dyne hopene sette nicht in enes anderen dod —
588/9. *f.* — 602. Vnde richtet vnde — 603. Is id nu dagh id werd —

604. *Uebersch.:* Dynes armes vrundes cleyne ghift
Sy dy beheghelik vnde lat se vngelouet nicht —
606. werdichliken — 613. dat se — 622. *Uebersch.:*
God heft dy schapen naket vnde bloet
Dregh duldichliken dyne swaren noet —
629. sundicheit — 632. *Uebersch.:*
Vruchte nicht des dodes pyn
Swe vruchtet den dod de mach nicht vrolik syn —
634. beuet — 635. leuet — 643. weckicheit — 644/5. wo De dod dy hale alto vro — 649. allent gůd — 659. ewelik slap eyn deghelik — 660. eyn bitter mere — 661. seker tokumpst in der armen ghere — 661. *fügt hinzu:*
Aller dynghe eyn gruwelik land
Dat iv leuede heft ene bekant —
662. *Uebersch.:* Wil dy neen vrund woldåt uorghelden
Sture dy du schult gode nicht schelden —
668. lichte — 676. *Uebersch.:*
Dat dy nicht vmbreke uortere to mate dyn gut
Beware dat of dy vmbrekendes hebbe můt —
680/81. Dat dy nummer in deme gewinne Enbreke darvmme — 688. *Uebersch.:*
Neen dyngh uorloue twye to gheyner stunt
Wen du bist gud dat nicht leghe dyn munt —
689. Schaltu nicht louen twie — 694. Wat — 706. *Uebersch.:*
We vruntscop het mit worden inwendich loghen
Dem do also dat list mit list werde bedroghen —
711. bedecket hat — 718. *Uebersch.:*
Lŏue en nicht dede hebben sachter rede vil
De uogheler sůte singet wan he den uoghel bedreghen wil —
718—23 *f.* — 734—737 *f.* — 743. Leef snode . snode leef — 752. schade — 754/5. Dat men vind dat sulue lak In eme vnde is der schanden sak — 784. tuchtichliken — 786. meret — 799. twyuelich — 799. *fügt hinzu:*
Vnde wy ne weten dagh noch nacht
Wan god kumpt mit siner macht
Vnde wy moten uor em bęuen
Wen he vns benympt dat leuen —
810. blik — 811. dat is eyn ander ik — 817. Weddergheuen int ghemeyne — 836. Den kyf wecket de tornighe — 848. wiserman — 858. ne bid — 861. De wol duldich — 869. vnde schade — 887. vnere — 896/7. vere Secten de — 912. Wultu kesen de — 934. mars — 935. Was dem se — 943. begherícheit — 954. do dy hyr by — 955. lere — 962. schat — 964. schat — 967. *fügt hinzu:* Dat men mach sekerliken lesen — 968. in vrouden — 976. welde vnderkaket — 992. wunderliker — 997. Symbolo — 1008. boge — 1014. we — 1016. De ghirighe doed de dynge nympt al — 1034. oket — 1036. Vnmaten storm — 1047. yumber vlee — 1048. Matelike dyngk — anse — 1049. Ik lŏue des warleke — 1060. eret — 1076. went in twyer — 1077. dryer steyt — 1087. Bedeckede sunde — 1088. wyd — 1093. eyslicheit der daet — 1098. vnreyne vnde swaer — 1102. *fügt hinzu:*
Wy vinden dat uor ware
Meer vruchtes ghift in syner schare
Eyn syden boem doch is he week
Den vil hart eyn ho eek —
1108. mynner vil wen — 1116. in deme — 1125. clepesch — 1127. enen na bedrouet — 1129/30. Du enschalt in nenerhande rote Mit der burde vnde mit

der lote — 1140 *fügt hinzu:* Hyrvmme is dyn wickent quaet — 1147/48. Alleyn ensereghet nicht de haet Doch is he to duldene quaet — 1167/68. Synen vrouden hyr vp desser erden Wil seldene gut ende werden — 1171. De lude — 1178. openen — 1184—87. See also is de ene kerne Der bosheit de den vorghetenen torn Vnde den kyf uorlikent touorn Wedder openet — 1199. naburs — 1211. schonheit — 1222. metelken — 1224. vorwôdet — 1229. doricheit — 1236. de synne der selen — 1238. Se mach tebreken vnde ok de — 1242. dynem ruchte — 1248. dar se by syn — 1253. vorderuet — 1256. eer wen men em — 1257. Wullet — 1272. he ne lepe nicht in dy — 1275. drinke — 1276. De in dynen maghen sinke — 1279. Mer vlee — 1282. de sele — 1287. mit suke — 1288. de dyner růke — 1298. set — dem blicke — 1302. Wasset to al sunder tal — 1332. Weret — 1334/35. an der noed Hopene hebben — 1343. vindest — 1347. Nuth . wen dar is euenture — 1359. He secht eyn olyge sy dyn raet — 1363. De — 1365. Sut uor sik — 1371/72. Dorch wollust schaltu cleyne dôn Vnde uele dorch der sele lôn — 1378. Allene so mut — 1385/86. Wente wor en man mit ghiricheit Wan he waket mede vmmegheit Dat kumpt em to des gheystes dôre In synem slape dicke uore — 1387. bom — 1389. De dy kumpt — 1397. see — 1417. van daghe to daghe — 1431. Owe ouer — 1440. mak — 1451—53. Men kan den doren nicht erschellen Noch den hunden nicht erbellen Vorbeden noch mit worden stillen Se ne willet io uolghen — 1461. Vnde spade — 1468/69. Ieghen god machstu ere sônen Wen ieghen quader lude dônen — 1481. tweuold — 1489. Mer — 1500. Wat — 1501. He wese io tuchtich — 1510. meyster werd — 1546. vmbescheden — 1549. De dyn nicht — 1553. Wide vnde syde beneuen — 1554. scholt dat — 1559. he hebben — 1575. dar grot lôn — 1579. Houe vnde land — 1585. water was — 1593. dyn lyf — 1594. iuncfrouwen — 1602. blyuen bouen — 1603. vnsynne douen — 1606. kusch vnde — 1615. er laet mit sinne — 1628. vngeweghet — 1629. nedderleghet — 1638/39 *umgestellt.* 1639. Sustu dyngh nicht recht — 1643. Enen volgher der — 1645. Mit syner gude leret — 1646. stikst — 1648. de prelate — 1654. Mer —.

III, *17.* Bistu bekummert in der hechte
Vnder eyneme bosen rechte,
So rôp an mit diner kraft
Des richters hulpe vnde sine macht.
Dat recht vnde ok de heren mede
Willen bywilen hebben bede.
Doch scaltu dit aldus vorstaen
Vnde de meynheit laten vorgan,
Vnde mit eyner guden ee
Mit haste to deme richtere vle,
Dat he dy helpe to deme rechte
Vnde vor de warheit vechte.

1658. hette W — 1659. eynem D — 1660. roip W — dyner chraft D — 1661. syne D — 1663. De willen bewilen W — 1664. scholtu D — dit] dik D dat W — uorstaen D — 1665. Wil de meynheit D — uorgaen D — 1666. Vnder eynem bosen de ee D — 1667. dem D — vlee D — 1668. dem D — 1669. uor D — uechte D —.

Allene mostu denne hebben dult,
Gif dy doch suluen in nene scult.
Id is eyn alt word wol bekant:
De schuldige schoderet altohant.
III, 19. Wultu, sone, wiser wesen
Den eyn ander, so scaltu lesen
Vele vnde ok ouerseen,
De warheit ute der valscheit theen;
Went id is nicht allent war,
Dat men scriuet hir vnde dar.
De poeten leghen vele,
Dar se scriuen in mannighem dele.
Also sprikt aristotiles;
Auerrois berichtet vns des,
Dat mannighem wert wol hone,
De der schap blerren is gewone,
Wan he to der warheit scal gan,
Dat he er nicht kan vorstan.
III, 18. Vmme diner sunde schult
Lide pyne mit gedult.
Wes di binnen suluen quad;
Dy suluen richte, dat is myn rat.
Also dede ok her dauid,
Do sine sunden weren wyd.
He sprak mit ruwegeme munde:
Here, ik clage dy myne sunde;
Mine sunde sint iegen my,
Des laet, here, irbarmen dy.
Nu hore, wat eyn lerer sprikt:
We suluen siner sunde uorsikt
Vnde secht, he si van sunden vri,
He drucht sik suluen, des loue my.
III, 20. Werstu wor to werscap beden,
So wes houisch in dinen reden,

1670. Al moistu hebben dine dult W — 1671. Ghif D — doch *f.* W — in *f.* W — neyne W — schult D — 1672. It W — olt W — bekand D — 1673. schodert altohand D — 1675. Denne W — scholtu D — 1676. ok *f.* W — 1677. ut W — then W — 1678. Wente it W — waer D — 1679. me W — schriuet D — hyr D — daer D — 1680. uele D — 1681. schriuen D — menigen W — 1682. spreket W — 1684. manegeme manne W — werd D — gehonet W — 1685. De dar schachtafelen is gewonet W — 1686. Wenne W — warheyt D — schal gaen D — denne gan W — 1687. vorstaen D — 1688. dyner D — schuld D — 1689. der duld D — 1690. dy bynnen D — quaed D — 1691. Dik W — raed D — 1692. ok *f.* W — 1693. syne D — sunde W — wiit W — 1694. enem ruwigen D — 1695. claghe D — 1696. Myne D — ieghen D — 1697. late W — erbarmen W — 1698. spreket W — 1699. syner D — vorseket W — 1700. sy D — von W — vry D — 1701. gelouet W — 1702. *Das zweite Bruchstück von* R *beginnt.* 1702. wor *f.* DW — to der W — werschop D — wertschap W — gebeden W — 1703. Dar wes DW — wes io D — houesch RW — in den DW —.

Dat men di nicht clepisch enscriue,
Noch vntucht se van dinem liue.
III, 21. Nym nicht to herten noch to oren
Dines bosen wiues torn.
Wan dat wif vil sere wenet,
Nicht gudes se darmede menet;
So legget se deme manne lage,
Se wil, dat er de man vrage,
Worvmme se wene, wat er si.
„Ic wil id di beteren, segget my“,
He scal spreken; so antwordet se:
„Owe, man, my is so we,
Dat ic nv steruen müt,
Ic enhadde, dat my were gut,
Lutter dranc vnde süte crude;
Aldus segget my de lude.
Hadde ik dat, so worde ik sund;
Owy, wo bittere is myn mund!“
Dat koft he er den altohant;
Heft he neen gelt, he set eyn pand.
Also kan se tuschen vnde ghecken
Den man vnde em de aderen recken,
Also lange hin to der tyd,
Dat se der haue werden quit.
So willen se denne de wiue dwingen
Vnde in de rechten mate bringen;
Neyn, du rapest to spade kas,
Do de kese gheten was.
Van den bosen wiuen ik dit lere;

1704. me W — dy DW — nicht *f.* R — clepesch D cleppich W — enschriue D — 1705. Noch neyn R Noch neyne W — vntüch R — se *f.* RW — dynem D dime W — RW *fügen hinzu* Werde (Wert R) gesecht wan du wult sin Eyn houesch man in tuchten fin (Gut vnde houesch al darbi W) — *Ferner fügen* DW *hinzu* We beide (beyde D) spreken wil vnde eten De müt (mot W) vil (*f.* W) dicke der (siner W) tucht vorgheten Vnde hebben des in siner schottelen (scottelen W) schaden Vnde spot van (von W) synen (sineme W) gaden — 1706. eder to W — 1707. Dynes D — wyues D — wiues bose R — 1708. wyf D — vil *f.* R — weynet R — 1709. denne meynet R — 1710. lecht DW — se der R — laghe D — 1711. Vnde wil R — wil den D — de man er DW — vraghe D — 1712. se vmme weynet vnde R — sy RD — 1713/14 *f.* W — 1713. Ik D — dy D — sege R — 1714. Sprikt he aldus so D — 1715. Owy D — myn man R — wey W — 1716. ik iumber D ik immer W — mot W — 1717. Ik DW — en *f.* R — hedde D hebbe W — gud D — 1718. Lutteren W — drank D dranck W — sote R soite W — kunde W — 1719. Aldus so DW — seget R seggen W — R *bricht ab* — 1720. Hedde W — gesund W — 1721. Owey wu W — bitter is my de D — 1722. denne W — altohand D — 1723. neyn W — gheld D — 1724. Aldus kunnen se de lude gecken W — 1725. Vnde de eynen vor de anderen trecken W — 1726. So W — langhe D — wente W — tiit W — 1727. syn worden quyd D — 1728. dwinghen D — 1729. müte D — 1730. Mer neyn D — ropst D — 1731. ghegheten D — 1732. wyuen W — dit *f.* D.

Den guden geue god lof vnde ere.
Van dissen wiuen segge ik nicht mêr,
Ik hebbe darvan geredet êr.
III, 22. De ding, de du heft gewunnen,
Der bruke, des wil ik di ghunnen.
To vntiden enbruke er nicht,
Se, so blift din leuent slicht.
Vordeistu din gut to vntiden,
Sustu denne vere eder wide,
Dat is allent vromet gůd;
Hirvmme dwinge dynen můd.
Ok en scaltu nicht vruchten den dot;
Allene is he in sik nicht gůt,
Doch endet he der bosen leuen,
De lange sunde hebben dreuen.
De doet endeghet ok dat al
Arbeit, noed vnde vngeval.
Mochte de bose vnde de rike
Leuen in vrouden ewichlike,
Dat recht der werlde were vmmere,
Vnde gode schude luttik ere.
III, 24. Hefstu eyn wif al na der art,
Dat se di is mit worden hart,
Is dat nutte, dat se dy secht:
Dat du se lidest, dat is recht.
Id is eyn vil vnduldich man,
Deder wort nicht liden kan,
De ene warnen vor dat quade
Vnde em allent dat gude raden.
III, 25. Nu hore, wat ik dy wil leren:
Vader vnde moder scaltu eren
Mit ener leue, de stede si
Vnde ok truwe al darbi.
Wultu dyneme vadere gůd
Wesen, so hebbe steden můd.
Moye dyne moder nicht,

1733. De W — gheue D — geue ik W — 1734. Von dessen W — mer W — 1735. von gesproken eir W — 1736. dyngh D — 1737. ek W — dy D — 1738. auer bruke D — 1739. Su W — dyn D — 1740. Vordeystu dyn gud D — vntide W — 1741. Dat du sust vere ofte wide D — 1743. Hyrvmme D — so dwingh D — mot W — 1744. en *f.* W — schaltu D — vntvruchten W — doet D — 1745. Alleyne W — 1746. let he de bosen W — 1747. De dar W — langhe D — gedreuen D — 1748. Vnde ok de dot W — 1749. noed *f.* W — 1750. ryke D — 1751. ewichliken W — 1753. *Danach* 1778/79 *in* W — 1754. wyf D — wol W — ard D — 1755. dy D — hard D — 1756. It is W — dy *f.* D — 1758. Dat is W — vil *f.* W — 1759. De de word D — 1760. uor D — 1761. Vnde luden al na gudem rade D — 1762. wille D vort wil W — 1763. schaltu D — 1764. eyner W — sy D — 1765. darby D — 1766. dynem uader D — 1767. mot W — 1768. diner W.

So krighstu des hemmels licht.
Eer se di wan, do was se swar
In der bort mit groter var;
Darna do se diner genas,
Mer sorchuoldich se do was,
Wo se di to liue helde
In deme moderliken telde.
Nu hore, wat is godes lere:
Vader, moder mit vlite ere,
Vp dat dyn leuent sunder wank
Vp desser erden werde lank.
IV. praef. Wultu eyn seker leuent leiden,
Mit synne alle ding bescheiden
Vnde afrucken dynen můt
Van den sunden, nummer gůt,
Vnde then den minschen to den seden,
Dar manich man is afgegleden:
So scaltu myne bode·lesen
Vnde sorchuoldich darane wesen.
So machstu io vinden ichtes wat,
Dar ik dy al sunder hat
Afsture vnde wederrade,
Dat du bliuest sunder schaden.
Hefstu dat gude bi deme quaden,
Wultu di suluen den vorraden?
Lidestu darna iamer grot,
We scal clagen dyne not?
IV, 1. Den rikedům scaltu vorsman,
Wultu wesen vnderdan
Gode vnde hillich al darbi
In diner sele, dat segge ik di.
De sik to der rechticheit geuen,
De moten in armode leuen
Beide nacht vnde ok den dach,
Wente en nummer nogen mach,

1769. drechstu W — himmels W — 1770. Eir W — dy D — swår D — 1771. bord D — vår D — 1772. dyner D — 1773. someldich W — 1774. dik DW — lyue D — 1775. dem D — 1777. vlyte D — 1778/79 *f. hier* W *s. o.* 1753; *dafür* 1786—95 *hier in* W — 1778. Vppe W — 1779. Vppe W — lang W — 1780. leyden D — 1781. dyngh bescheyden D — 1782. mot W — 1783. sunden de W — number D — 1784. then *f.* D — myschen D — 1785. mannich D — is van D — 1786. scholtu D — gebode D — 1787. sorghuoldich D — daran W — 1788. mochstu D — ichtes *f.* W — 1789. Dat segge ik di sunder W — 1790. wedder D — raden D — 1791. du blif al W — 1792. dem D — 1793. dik D — den suluen W — 1794. Listu W — yammer groet D — 1795. schal claghen D — nôd D — 1796. rikedom W — schaltu vorsmaen D — 1797. vnderdaen D — 1798. hilligh D — darby D — 1799. dyner D — dy D — 1800. richeit W — gheuen D — 1801. armôde W — 1802. Beyde D — ok *f.* D — dagh D — 1803. ghenoghen magh D.

Eer wen se de erden up sik vaten;
So moten se io er girent laten.
Nu horet, wat de godes knecht
Sunte Augustinus secht:
Wat helpet my al erdesch gůt,
Wan ik van hinnen steruen můt?
Ok heft vns salomon bericht:
Id is beter, dat wi hebben nicht
Den alto groten rikedom
Vnde vallen an des duuels drüm.
IV, *2*. Nu hore, leue sone myn:
Wultu wol motsam sin
In den dingen, der din nature
Begert, so ne wert di nummer dure
De vodinge to dineme liue,
Vnde blifst ok sunder uele kyue.
Boecius vns witlik důt:
De nature is so gůt,
Se gift vnde maket gar anneme,
Wat den dingen is bequeme.
IV, *3*. Bistu mit worden vmbehende
Vnde gifst den dingen nenen ende
Vnde nicht enkanst mit rechter rede
De ding richten na gudem sede:
Envorwit des deme gelucke nicht,
Dat du bist eyn vnwittich wicht.
Bistu diner sinne eyn kint,
Darvmme enis dat lucke nicht blint.
Got heft di redelicheit gegeuen
Vnde dat minschlike leuen.
Wultu di nicht na rechte lagen,
We scal din vngelucke clagen?
IV, *4*. Du machst wol na den penningen stan,
Sine formen scaltu vorsman,
Dar nummer mer een hillich man

1804. Eir se W — vppe D — uaten D — 1805. io] doch W — ghirent D — 1806. hőret D — gude W — 1807. Sente W — 1808. my *f*. W — al dat erdische W — gůd D — 1809. von W — hunghere D — můd D mot W — 1811. It W — wy D — hebben] suluen W — 1812. Vnde hebben den W — 1813. Vppe dat wi nicht W — in W — rom W — 1815. genochsam *vorher* gemothsam D — syn D — 1816. dynghen D — de W — dyn D — 1817. Begheret D — en werd dy number D — 1818. voidinge W — dynem lyue D — 1819. *f*. W — blyf D — 1820. dot W — 1822. ghift D — 1823. dynghen D — 1824. vnbehende W — 1825. ghifst D — neynen W — 1826. rechte reden W — 1827. dyngh D — mit guden zeden W — 1828. En] So D — vorwiit W wyte D — dem D — 1830. Bystu dyner synne D — kind D — 1831. Darvmme dat gelucke is W — blind D — 1832. dy D — gegheuen D — 1833. mynschlike D — 1834. dy D — nach W — laghen D — 1835. mach dyn D — 1836. nach deme penninge W — staen D — 1837. *f*. D — 1838. number mer D — neen D eyn W.

Lecht sere sine begeringe an.
Noch wil ik dy dit beduden:
Den penning scaltu nicht behuden
In dine kisten ofte in din slot
Vnde holden ene vor enen god,
Vnde wokern schaltu dar nicht mede,
Also is maneger lude sede.
Wultu weten godes recht,
Hore, wat de prophete secht:
Swe scal godes berch upstigen
Eder sik to siner stede nigen,
De schal don also de seker man,
De sin gelt nicht heft gedan
To wokere vnde nicht heft gesworen
Valsche drogene hir tovoren.
IV, *5*. Bistu rike vnde hefst genůch,
So do io deme liue sin gevůch;
Eyn karich rike, vnsalich man,
Crank vnde olt vnde vngedan,
Dat segge ik di al sunder bicht,
De heft den penning vnde heft des nicht.
He heft den penning vnvordroten
In siner kisten wol besloten;
Des penninges endar he nicht bruken,
Id ne si dat he nicht mer moghe krupen.
Wan ok denne kumpt de dach,
Dat he ropt: owy, owach!
Were iemant, de my helpen kunde,
Den wolde ik eren mit eneme punde.
Io doch, mochte he dusent geuen,
He můt dar laten doch sin leuen.
IV, *6*. Wultu bliuen in deme wege
Der lere, so scaltu de slege
Dynes meister gerne liden.

1839 syne begheringe D — 1841. penningh schaltu D — 1842. kiste D — dyn D — 1843. en uor D — dinen got W — 1844. woikoreren W — schaltu *f.* W — nich D — 1845. mannigher D — zede W — 1847. So hore W — wot W — di de W — 1848. We W — schal D — bergh D borch W — upstighen D — 1849. syner D — nyghen D — 1850. Dat schal D — also *f.* D — 1851. syn gheld D — gedaen D — 1852. heft *f.* W — 1853. droghene hyr touorn D — 1854. genoich W — 1855. dem lyue syn D — gevoich W — 1856. vnselich D — 1857. Karch old vngedan D — gedaan W — 1858. dy D — 1859. He W — pennyng D — he heft W — 1860. pennyng D — 1861. syner D — *Danach* W He si darinne eder buten — 1862. Den pennyng dar D — 1863. It si W — sy D — meer D — ne mach W — krupen *f.* W — 1864. *f.* W — dagh D — 1865. So ropt he owi W — owagh D — 1866. yement D — 1867. enem D — 1868. Auer neyn D — gheuen D — 1869. mot W — doch *f.* W — leuent W — 1870. blyuen D — dem W — weghe D — 1871. schaltu D — sleghe D — 1872. meysters gherne lyden D.

Ok enscaltu nicht vormiden
Dines leuen uader bot,
Also vns heft geboden god,
Al were he tornich wol en deel:
So bliuet din gude ruchte heel.
Aristotiles, de wise,
Berichtet vns des mit grotem prise:
Eyn man de olderen spade noch vrŏ,
Gode, den meister al darto
Nummer so grotliken mach eren,
Also se wol werdich weren.
Wante god heft di gegeuen
Vornumft der synne vnde din leuen.
De meister vort mit siner kunst
Dine sinne vnde dine vornumst
Leret, dat du al sunder wån
Ane spot machst uor de leyen gaen.
Vnde wan du kumst tor iamericheit
Desser werlde *vnde* arebeit,
Lidet din moder grote not.
Din vader drecht sorge grot,
Wo he di to manne make,
Dat din herte in dogeden wake.
Ere, wan id di mach to boren,
Desse dre, mer io gode to voren!
IV, 8. Deme biddere scaltu mede delen
Dorch de salde diner selen,
Des du machst vil wol vmberen
Vnde du nicht kanst vorteren.
Wat men guden gudes deit,
Dat is eyn deel der mildicheit.
Dat he wol deit, de dar gift,
Dat bewiset vns de scrift:

1873. enscholtu D — uormyden D — 1874. Dynes D — vaders W — 1875. Als D — got W — 1876. eyn D — 1877. blift W — dyn D — 1879. De berichtet W — grotem *f.* W — 1880. Ere de W — vnde vro W — 1881. den] vnde dinen W — meysteren D — 1882. Du machst se nummer W — 1883. Alse D — werdigh D — 1884. Wente got W — hat dy gegheuen D — 1885. vnde der W — vnde *f.* W — dyn D — leuent W — 1886. meyster D — vord D vore W — syner D — 1887. Dyne synne D — dyne D — vornumft W — 1888. Geleret D — dat du scalt sunder spot W — 1889. Vor puren leigen bliuen eyn got W — 1890. Vnde *f.* W — känst W — to der W — 1891. vnde *f.* DW — arbeit W — 1892. So lydet dyn D — noet D — 1893. Dyn uader de D — sorghe groet D — 1894. Wo dat W — dy D — 1895. dyn D — dogheden D — 1896. Eir wanne W — it W — dy D — 1897. men D — de gat io W — touoren D — 1898. Dem bidder schaltu D — 1899. dyner D — sele W — 1900. vnberen W — 1901. uorteren D — 1902. Dat D — den guden D — deyt D — 1903. deil W — nutticheit D — 1904. deyt D — ghift D — 1905. schrift D —.

To uorgheues hebbe gy genomen,
Wille gy iuwer sele vromen;
To vorgeues sculle gy geuen,
So gift iw god dat ewige leuen.
IV, *10*. Wan du heft bekoringe quad
Des vlesches vnde doch nicht de daat,
So scaltu starke drunke vleen
Vnde lecker richte dy vntheen.
Van dessen dingen begript dat lif
Iegen de sele eynen kif,
Dat id wert in sik vorbolgen
Vnde wil der wollust volgen
Vnde vnreyne ding ouen,
De de sele vnde lif bedrouen.
De gude Sunte paulus
In siner lere sprikt aldus:
Vormaldiget si de genne,
De dar hebben den buk allene
Vor enen god; werliken se sint
Noch arger wen dat stumme rint.
IV, *11*. Wan du vrochtest alle dere,
Dat se di scaden in ander bere
Vnde dôn di jamer vnde leit
Mit erer harden grimmicheit,
So bede ik di tovorn,
Vruchte den minschen vnde sinen torn;
De minsche bringet, wol is he crank,
Doch alle ding in sinen dwang.
Se, dat deit sin redelicheit,
De em got heft angeleit.
De gude sunte Augustinus
In siner lere sprikt aldus:
De minsche dat wesent mid den stenen
Heft vnde mit anderen dyngen gemene;

1906/7. *f.* W — 1908. uorgheues schole D — gy] we W — gheuen D — 1909. ghift D — vns W — god *f.* W — ewighe D — leuent W — 1910. hefst D — quaet D — 1911. ofte mit der daet D — 1912. schaltu D — sterke W — vlehn W — 1913. Vnde maneger W — 1914. dynghen D — lyf D — 1915. Ieghen D — kyf D — 1916. Dat lyf werd D — uorbolghen D — 1917. uolghen D — 1918. vnkusche dynge ôuen D — 1919. Der sele sin D — lyf D — bedrôuen D — 1920. gode sente W — 1921. syner D — spreket W — 1922. sy de jenne D — 1923. dar] de W — eren buk D — 1924. eynen got W — werlik W — 1925. ergher D — wenne W — rynt W — 1926. vorchtest W — deire W — 1927. dy schaden D — in *f.* W — 1928. don W — dy iammer D — 1929. grymmicheit D — 1930. dy D — touoren D tovorne W — 1931. Dat du vorchtest W — mynschen D — sine W synen D — torne W — 1932. mynsche D — krank D — 1933. Doch *f.* W — dyngh D — synen dwank D — 1934. Su W — deyt syn D — 1935. angeleyt D — 1936. seute W — 1937. syner D — spreket W — 1938. mynsche D — heft also em to voget W — 1939. Vnde alle des he behouet W —.

Dat wassent vnde eyn groyende leuen
Heft god em mit den bomen gheuen.
De utwendigen synne mit den deren
Heft he van gode in groten eren.
Mit den engelen in deme trone
Heft he de redelicheit vil schone.
Neen ding in der naturen art
So rechte vullenkomen enwart;
Hirvmme scaltu mit groten tuchten
Den minschen eren vnde vruchten.
IV, *12.* Is in der starke neen brake an di,
Lat de wisheit sin darbi.
Sterke ane wisheit
De dot vil vakene dorheit.
Salomon secht vns dat
In siner lere al sunder hat:
Ik wille vor den starken man
Den cranken wisen io vntfan:
Betere is de wise man,
Wen de borge breken kan.
De wise varet mit synne vort,
Dar de starke werket mort.
IV, *13.* Hefstu arbeit ofte not
Eder an deme liue suke grot,
So scaltu io van dem bekanden
Hulpe bidden in allen landen.
Beter arste wart ny gevunden
Den eyn truwe vrunt in allen stunden.
Truwe vrunt is gut in rade
Beide vro vnde spade.
IV, *14.* Na deme dat du eyn sunder bist
Vnde sculdich in maneger list,
Worvmme deistu also eyn ghek
Vnde offerest gode dat stumme quek?
Id is vil grot dorheit,

1940—42 *f.* W — 1943. He heft dat weseut in W — 1944. enghelen D — dem D — 1945. vil] vullen D — 1946. Neyn W — dyngh D — nature W — 1947. en *f.* D — 1948. Hyrvmme schaltu D — 1949. De W — mynschen D — 1950. sterke W — neen *f.* W — dy D — 1951. Laet D — wysheit syn D — darby D — 1952. wysheit D — 1953. De *f.* D — dot W Deyt D — dicke W — 1954. de secht W — 1955. syner D — 1956. wil W — uor D — sterken W — 1957. guden wisen D — vntfaen D — 1958. Beter D — 1959. Wenne W — borghe D — 1960. wyse D — wol uord D — 1961. sterke W — mord D — 1962. eder W — noed D — 1963. Ofte W — dem D dyme W — lyue D — groed D — 1964. schaltu D — von W — 1966. ward D — nu W — 1967. Denne W — vrund D — 1968. vrund D — gud D — 1969. Beyde D — 1970. dem D — 1971. schuldich D — bist in W — mannigher D — 1972. Darvmme W — deystu D — 1973. offerst D — 1974. It W — dorheyt D —.

Dat du dine salicheit
Legest an eynes ryndes dot,
Dat id vor di lide de not
Der sunde, de du hefst gedan;
Also machstu nicht vntgaen.
Dauid, de truwe godes knecht
In dem saltere aldus secht:
O here god, de man scal beuen;
Woldestu, ik hadde di geuen
Ofte geofferet eynen ster
Eder eyn ander vnredelik deer.
Des offeres enwoldestu nicht;
Men eyn reyne herte mit lutter bicht
Vnde ware ruwe al darmede
Vnde rechtuerdige bede,
Dat offer woldestu hebben, here.
Wol em, de di dat to kere!
IV, *15.* Wultu soken eynen kumpan
Vnde eynen vrunt also gedan,
De truwe, sedich vnde gůt
Sy vnde hebbe ok der eren můd,
Sette nicht dat lucke in den kōre
Sunder de doghet io to uōre;
Wente wan dat lucke varet van danne,
De doghet blift io by dem manne.
IV, *16.* Bruke van deme gewunnen gůde
Vnde hebbe din ding doch in der hůde!
Des ghireghen namen nicht an dy holde;
Wat scal dy suluer grot mit golde,
Bistu darbi eyn arm man
Vnde darst nicht leuen darvan!
Hore, wat de karge důt:
In eynen hop gadert he dat gůt;
He geit wol vnde sut id an,
Nicht endar he nemen darvan.

1975. dyne salicheyt D — 1976. Leghst D — in W — doed D — 1977. Vnde vor W — uor D — dy lyde noed D — 1978. gedaen D — 1979. mochstu W — vntfan W — 1980. de gude D — 1981. sineme W — 1982. got W — schal D — 1983. Wuldestu W — dy D — gegeuen W gheuen D — 1984. Eder geoffert D — steer D — 1986. offers D — here nicht W — 1987. Min W — eyn *f.* W — keyne D* — lutterer D — 1989. rechuerdige DW — 1991. dy D — 1992. kumpaen D — 1993. vrund D — gedaen D — 1994. sedich] sy dik W — gud D — 1995. Sy *f.* W — ok *f.* W — mot W — 1996/97. *f.* W 1998. Wente *f.* W — uaret uan D — 1999. Dat si de doget de blift bi di stande W — 2000. Gebruke von W — dem D — 2001. dyn dyngh D — in guder hoide W — 2002. De giricheit nicht sere an W — 2003. schal D — 2004. darby D — 2005. leuen nicht daruan D — 2006. karghe D — dōt W — 2007. gaddert D — he sin W — 2008. Vnde gheit D — 2009. en *f.* D — dar he dår nemen van D — .

He heft io angest, dat em enbreke,
Also de anet an deme beke
Vlut vnde nicht drinken endar;
Dat id vorga, des heft he var.
Eyn poeta Oracius
In synem boke sprikt aldus:
Wat scal mi lucke vnde gut beiach,
Des ik gebruken nicht enmach?
Ik mach my to dem drecke keren,
Holde ik myn gud uor myne eren.
IV, 17. Wan du leuest mit godes vruchte
Vnde mit eren wult din ruchte
Beholden in der werlde kore,
So scaltu vlen der schanden hore
Vnde de vroude desser werlt,
De mit lastere syn geperlt.
IV, 18. Den du sust van aldere grys,
Belache ene nicht, so bistu wys.
Deme olden cranken sine synne;
Vornumst der kyntheit heft he ynne.
Dat alder is van vns vorsmat,
Doch krege wi gerne des alders grat.
Wol eme, de de ioget clare
Mit dogeden bringet in alde iare.
IV, 19. Sone, du scalt iummer leren
Vnde dyne dynghe to dem besten keren.
Wan dat gelucke van dy varet,
So blift de kunst in erer aret,
Se si cleyne ofte grot,
Se blift bi di in aller not.
De kunst let dy nicht uordwelen,
Neen deef kan se dy uorstelen.
Wultu, wat de wysheit sy,
Weten, kint, so hore my:
De wisheit is, ik segge di dat,
Der sele eyn vil edele schat

2010. anghest D — 2011. Alse W — in dem W — 2012. drynken daer D — 2013. it W — uorga D — se W — vaer D — 2015. sinen boiken spreket W — 2016. schal my D — gud D — 2018/19. *f.* W — 2020. vruchten W — 2021. ok mit W — wultu dyn D — 2022. Holden W — kore] sone W sȏne D — 2023. schaltu vleen D — de W — hȏne D — 2024. werld D — 2025. laster D — sint W — geperld D — 2026. von oldere W — ghrys D 2028. De olde kranke syne D — 2029. Vnvornumft is darinne W — 2030. von W — uorsmaed D — 2031. kreghe we gherne D — olders W — graed D — 2032. em D — ioghet D — 2033. dȏgheden bringhet D — olde W — 2034. schalt iumber D — 2035. Vnde dy to W — 2036. Wan dyn D — 2037 io de W — nach D — art W — 2038. sy D — eder W — groet D — 2039. by dy D — in der W — noet D — 2040—43. *f.* W — 2044. wysheit D — segghe dy D — 2045. vat schat D —.

Vnde wert geoket uan der gnade
Godes vro vnde spade.
Se socht ok nicht der girigen werd,
Se eret weder, de se ert.
So snel se van deme minschen varet,
De wert dicke opembaret;
Also men se den dicke ouet,
So wert se grot, also men wol prouet.
IV, 20. Du scalt swigende alle dinge
Vore seen in dynes herten rynge.
Vnde merke in der lude rede,
Darinne schulet de zede.
De wort dicke de zede bedecket;
De rede de zede ok dicke upwecket.
Seneca secht: wodan is de man,
Also gan em de rede van.
IV, 21. Al hefstu wysheit vil geleret,
Vnde bist in der kunst vormeret,
Doch scaltu ouen dyne lere,
Wultu bliuen in der ere.
De sorge maket de sinne gůt,
Also de hant de wonheit důd.
Eyn meister der nature den meister gift
Eyn ding to donde, dat mogelik is.
De kunst de gift de lichticheit;
De wonheit maket en bereit,
Dat he mach syn arbeit
Vil sachte don al sunder leit.
Eyn ander meister secht aldus;
De is geheten boecius:
De kunst sunder wonheit is
Seldene gut, des sit gewis.
Sunder kunst de wonheit gut
Gift vil mannighem minschen brod.
IV, 22. Du scalt ok vruchten nicht de tyt

2046. von W — 2048. So DW — secht W — nicht de ghiricheit D — *viell.* Se smeht ok nicht der geringen — 2049. eret den de er ere deyt D — eret W — 2050. von W — dem mynschen D — 2051. Se ne werden D — openbaret W — 2052. dicke se denne W — 2053. werd D — alsemen W — wol *f.* W — 2054. schalt swyghende D — dynghe D — 2055. sehn W — rynghe D — 2057. Darynne D — dicke de zede bedecket W — 2058. Dar W — word D — dicke schulet de zede W — 2059. ok *f.* W — 2060. wodaan W — 2061. gaen D — 2062. Alleyne W — wysheit *f.* W — vele W — 2063. uormeret D — 2064. scholtu D — 2065. blyuen D — 2066. sorghe D — make W — synne gůd D — 2067. Also dat werk D — dot W — 2068. meyster D — meyster ghift D — 2069. dyngh D — moghelik ist D — 2070. ghift D — 2071. maket de lerheit W — 2072/73 *f.* W — 2074. meyster D — 2077. Selden W — gud D — syt D — 2078. Soken kunst vnde de W — 2079. De gift W ghift D — menegen W — mynschen D — vrot W — 2080. schalt D — vnvorchten W — tyd D.

Des dodes vnde sinen strit.
De dit leuent kan vorsman,
De dar den dot wil wol angan;
De sik suluen vnde de werlt,
De mit valscheit is geperlt,
Kan vorsman vnde hebben den můt,
Dat he do eyneme anderen gůt:
Den wil ik scriuen vor eynen man,
De godes hulde irweruen kan.
IV, *23*. Du scalt leren van den wisen,
De vngelerden vort anwisen;
Wenne de lere van guden dingen
Scal men in de lude bringen.
Dicke vragen, de vrageden wort
Holden vnde leren vort,
Desse dre de důn den iunghen
Vorwynnen sines meister tungen.
IV, *24*. Wultu bliuen in dem vloge
Der suntheit, drink na dyner moge;
Wante de ouervlodicheit
Maket dicke de vnsuntheit.
Van drunkenheit is mannich plage
Gekomen vnde kumpt noch al dage.
IV, *25*. Wat du louest opembare,
In vil maneger lude schare,
Deme scaltu sodan lof anleggen,
Dat du dar nicht endoruest seggen
Van eme laster vnde schande.
Ouergeit in ienigem lande
Lasteren na vnde louen vore,
Dar is der bosen lude kore.
IV, *26*. Hefstu gudes grote stucke,
So vruchte io dat vngelucke.
Is dat gut van di gelopen,

2081. synen stryd D — 2082. uorsman D — 2083. daer D — doed vil D — wol *f.* W — angân D — 2084. vnde werket W — 2085. gemerket W — 2086. uorsman D — mot W — 2087. eynem D — gut W — 2088. schriuen uor D — 2089. erweruen W — 2090. schalt D — leren *f.* W — von deme W — 2091. vngelereden W — vord D — 2092. Wan he leret W — dynghon D — 2093. Dat scal W Schal D — me W — brynghen D — 2094. vraghen D — vragede W vragheden D — word D — 2095. Bolde W — vord D — 2096. de don vorwunnen W — 2097. Vorwynnen] Dicke W — synes D — meysters DW — tunghen D — 2098. blyuen D — in dineme W — vloghe D — 2099. so drink W — na dineme W — moghe D — 2100. Wente W — ouervloidicheit W — 2101. vnsuchticheit W — 2102. Von drunken W — mennich W — plaghe D — 2103. Ghekomen D — alle daghe D — 2104. Dat W — openbare W — 2105. mannigher D manegerhande W — 2106. Dem schaltu D — alsodan W — anlegghen D — 2107. hir W — en *f.* D — 2108. em W — 2109. Wor he kome in ienighe D — 2111. Dat D — 2113. vorchte W — 2114. gud D — dy D.

Du scalt weder to dem besten hopen.
Wat westu van der soticheit
Ensmackestu nicht der bittericheit.
IV, *27*. Van dem auende to dem morgen
Lere de wisheit vaste mit sorgen;
Van groteme arbeide gedreuen
Wert di de stede kunst gegeuen.
De gude meister Aristotiles
In synem boke berichtet vns des
Vnde sprikt mit sineme munde:
To wisheit horet lange stunde;
Hirvmme dat kint, wol heft id doget,
Wert seldene wys in siner ioget.
IV, *28*. Du scalt ok sparliken louen.
Wente he sit aldar enbouen,
Dede werlt sut oueral;
He wet wol, wen men louen scal.
Eyn dach bewiset dicke dat,
We din vrunt is sunder hat.
Eyn meister hetet ouidius,
De sprikt in synen boken aldus:
Bistu rike, so hebben dyner kunde
Vele diner bosen vrunde;
Werdestu auer eyn arm man,
Se laten dy allene stan.
IV, *29*. Dat men di leret, enscheme di nicht,
De ding, der du bist vmbericht.
De wat kan, is loues wert;
He scal sik schemen, de nicht enlert.
Plato weren graw alle sine har,
Vnde hadde wol twie vertich iar;
Nochtan he na der wisheit warf,
Wente he al scriuende starf.
IV, *30*. Mit der leue vnde mit dem wine

2115. schalt wedder D — 2116. Wan D — weistu W — soiticheit W — 2117. En *f.* W — smeckestu D — surheit W — 2118. morghen D — 2119. sorghen D — 2120. groten arbeyde D — 2121. dy D — gegheuen D — 2122. Eyn W — gude *f.* W — meyster D — 2123. sinen boiken W — 2124. sprekt W — synem D — 2125. To der W — wysheit D — langhe D — 2126. Hyrvmme D — dat *f.* W — kynd D — it W — doghet D — 2127. Seldene wert eyn W — syner ioghet D — 2128. schalt D — 2129. zittet hyr D — 2130. De sut de W — al oueral W — 2131. De weit W — weme W — schal D — 2132. dagh D — 2133. dyn vrund D — 2134. meyster D — het W — 2135. sprekt W — sineme boike W — 2136. dyner *f.* W — 2137. dyner bŏsen D — 2138/39. *f.* W — 2140. dy D — en *f.* D — dy D — 2141. Dat W — dyngh D — des W — vnbericht W — 2142. de is W — gewerd D — 2143. schal D — nicht *f.* W — lerd D — 2144. Platoni W — alle grawe W — syne haer D — 2145. twige W — iaer D — 2146. Nochten W — werf W — 2147. schriuende D — 2148. leyue W.

Is kif uormenghet vnde pine;
Is dar wollust bewilen mede,
De komen selden in gudem vrede.
Dine wollust machstu bewilen driuen,
Mer beware di io vor kyuen.
Van desser bosen drunkenheit
Vnde des liues vnreynicheit
Hebbe gi to uoren wol gelesen;
Hirvmme lat ik van er wesen.
IV, *31.* De lude, de dar sint so stille,
Scaltu vleen, dat is min wille.
Wol is dat water slicht van bouen,
De grund is dicke upgeclouen.
Wol schinet dat antlat bewilen vrût,
Dat herte is dicke mate gût.
De pharisei vnde ypocriten,
Wan se sik darna wolden vliten,
Dat se gude lude wolden van:
In eren worden weren se gedan
Eynvaldich vnde slicht;
Doch was van binnen valsch er bicht.
IV, *32.* Is dat di dat lucke missehaget
Vnde mannich man di sere claget,
So see al vmme hir vnde dar;
Wanne ik segge di dat vorwar:
Du machst to eyneme manne komen,
Deme sin lucke is benomen
An allen dingen mer wen di,
De noch edeler is darbi
Vnde wiser vele wen du;
Merke, wat ik di segge nu.
IV, *33.* Bewere di nicht mit nenen dingen,
De du nicht machst vullenbringen.
Eyn schip is betere bi deme strande

2149. Is bewilen W — kyf D — gemenget W — pyne D — 2150. bewilen wollust W — 2151. Doch kumpt se selden W — 2152. Dyne D — dryuen D — 2153. Men W — uor D — kiue W — 2154. Van der D — 2155. lyues vnkuscheit D — 2156. ik to uoren D — 2157. Hyrvmme D — mach ik von iu W — 2158. synt D — 2159. De scaltu W Schaltu D — vlehn W — 2160. stille enbouen W — 2161. ghrund D — upgeklouen D — 2162. vrot W — 2163. mate] nicht al D — 2164. pharisey W — de ipocriten W — 2165. darna *f.* W — vlyten D — 2166. vahn W — 2167. oren W — gedaen D — 2168. Eyntfoldich W — 2169. van] en W — bynnen D — valscheit W — 2170. dy D — dyn D — gelucke W — missehaghet D — 2171. menich W — man *f.* W — dy D — claghet D — 2172. hyr D — daer D — 2173. Wenne D — segge *f.* W — dy D — vorwår D — 2174. eynem D — 2175. Dem syn D — 2176. In W — dyngen mer D — denne W — dy D — 2177. darby D — 2178. wenne W — 2179. dat D — dy D — 2180. dy D — neynen W — dyngen D — 2181. vulbringen W — 2182. dem D.

Den hundert mile van dem lande.
Eyn ding beghunt vnde vngedan,
Dat were beter vngheheuen an.
IV, *34.* Du ne scalt nicht iegen den rechten man
Mit worden kyuen ofte slan.
Vnrechten torn den wreket god,
Wente he is iegen sin gebot.
De wisen hebben aldus gesproken:
De sunde blef ny vngewroken
Noch de doget vnvorlonet;
De doget wert van gode gekronet.
IV, *35.* Hefstu vorloren, kint, din gůd,
Enhebbe nicht alto drouegen můd.
Du scalt di vrowen deste bat,
Dat du heft grot gut gehat,
Dat di god gaf in groteme golde
Vnde van di weder nemen wolde.
Eyn gud man was hir to vorn,
De hadde sinen sone vorlorn;
Do quam to eme sin vrunt vil gůt
Vnde trostede do sinen můt.
He sprak aldus deme vadere to:
Vrunt, du scalt mit my wesen vro.
Bedroue di nicht, hefstu vorloren
Eynen guden sone, uan di geboren;
Mer vrowe di, dat du haddest eenen sone,
De aller dogede was bewone.
God heft gegeuen vnde nam
Dat ding vorgeit, als id here quam.
IV, *36.* Ok lidestu scaden in der not,
Wol *is* he schedelik vnde grot,
Is di de scade ouergan,
Van dynen vrunden ofte gedan,
Den scaltu dregen duldichlike;

2183. Denne W — myle D — von W — 2184. dyngh D — beghund D — 2185. Dat machstu leuer laten stan W — 2186. ne *f.* D — scholt D — ieghen D — 2187. ofte dy D vnde W — slaen D — 2188. torne W — den *f.* W — got W — 2189. is *f.* W — yegen syn D — gebod D — 2191. blift W — 2192. doghet vngelonet D — 2193. doghet D — van gode *f.* W — 2194. kynd dyn D — gut W — 2195. So hebbe W — drouighen D — mot W — 2196. schalt D — vrouwen D — 2197. hefst D — gud D — 2198. dy D — got W — grotem D — 2199. dy wedder D — 2200. It was eyn gut man W — hyr D — 2201. synen D — uorlorn D — 2202. to *f.* W — em syn vrund D — gůd D — 2203. synen můd D — 2205. Vrund D — schalt D — 2206. dy D — uorloren D — 2207. von W — dy D — 2208. Men W — vrouwe D — dy D — dat *f.* W — eynen W — 2209. doghede D — gewone D — 2210. Got W — 2211. dyngh uorgheit D — alse it W — 2212. schaden D — nůd D — 2213. is *f.* DW — grod D — 2214. dy D — schade D — de scade di W — 2215. Von W — gedaen D — 2216. schaltu draghen D — duldichliken W.

Bistu arm, du werst wol rike.
Van den vrunden, ik spreke mit hulden,
Můt men bewilen wat vordulden.
VI, *37*. Vortmer, of id dy behage,
So spreke ik, loue nicht lange dage
Deme leuende, wor du bist.
De dot kumpt di mit der list
Vnde vordrift des lichames scheme,
Doch is he mannighem manne vnneme.
IV, *38*. Hefstu iegen god gedan,
Dar bedenke dy suluen an;
Wirok vnde dat herte gůt
Offer em, so sachtestu sinen můd.
Lat de kaluere to der plůch
Wassen, dat is ere gevůch.
Woldestu gode darmede behagen,
Wen du dat deer hefst nederslagen:
Neyn, nicht! To gode eyne reyne bet
Is beter den eyn bok vul vet.
IV, *39*. Ok scaltu vte deme wege gan
Deme gennen, de di heft lede gedan.
Der macht des luckes scaltu vntwiken;
Deme moghaftigen vnde dem riken
Wes to tiden vnderdan.
Also scaltu dat vorstan:
He scal dy wesen vromelik lichte,
De dy mochte maken to nichte.
IV, *40*. Hefstu grote sunde gedan,
Du scalt dar beteringe vor vntfan
Vnde dy suluen darvan kastien,
So machstu dyne zele vrien
Wenne du helest vnder stunden
Mit groten smerten dyne wunden,
Se, so is de sericheit

2217. ryke D — 2218. spreke ik W — 2219. Men mot W — wot uordulden D — 2220. Vordmer D — spreke ik oft it W — behaghe D — 2221. Du scalt nicht louen W — daghe D — 2222. Dynem D — 2223. doed komet dy D — 2224. leuendes D — 2225. Vord is D — mennegeme W — 2226. ieghen D — godes bot W — gedaen D — 2227. So scaltu offeren gode daran W — 2228. Wyrok D — gud D — 2229. So machstu sachten W — mot W — 2230. Laet D — plůgh D ploich W — 2231. gevůgh D gevoich W — 2232. behaghen D — 2233. Wente W — dat rynt W — nedder D — slaghen D geslagen W — 2234. mer i reyne bet W — 2235. Dat is W — wen W — rint W — vil D 2236. scholtu D — vt W dem weghe gaen D — 2237. Dem yennen D — leit W — gedaen D — 2238. schaltu entwiken D — 2239. Dem D dogenthaftigen W — ryken D — 2240. tyden D — vnderdån D — 2241. Ok W — schaltu D — dat also W — uorstån D — 2242. schal D — vromelik wesen W — 2243. wol to W — 2244. gedaen D — 2245. schalt darvore D — vntfaen D — 2246. uan kastyen D — 2247. sele W — vryen D — 2248. Wente D — 2250. Su W — serheit W.

Eyn arstedie der suntheit.
De gude sunte Gregorius
In siner lere secht aldus:
Dat is der guden herten zede,
Dat se io de sunden vruchten mede,
Darvan de sele mach werden blint.
Horstu dat wol, myn leue kint?
Hirvmme scaltu dicke suchten
Vnde io de sunde sere vruchten.
IV, *41*. Bistu dynem vrunde quat
Dorch siner sunde missedat,
Deme scaltu sin nicht alto strenge
Vnde ene nicht vordomen up de lenge.
Du machst wol wandelen sine sede;
Darby so scaltu denken mede
Dynes vrundes erste doget,
So deistu wol, wat dy to voget.
Maket dy eyns de torn vorbolgen,
Lat io den hat nicht mede volgen.
IV, *42*. Deme werke scaltu dy to don,
Dar di af mach werden lon
Vnde dar du bist to schicket bat.
Dat mach dy iummer vromen wat,
Vppe dat du nicht enkrigest den namen:
Her werk vorlees mit groten schamen.
IV, *43*. Oke dy wol, dat is myn rat,
Dat du nicht ensist vorsmat
Van den luden noch vruchtesan;
Mer wes in dogeden io eyn man.
De aller wegene is vorsmat,
Vnde nement louet syne dat,
De mochte leuer wesen dot
Wen leuen vnde wesen eren blot.
IV, *44*. Hefstu koft enen egenen knecht

2251. Ey arsedie W — soticheit D — 2252. sente W — 2253. syner D — 2254. herte sede D — 2255. io *f.* D – 2257. Also men leyder dicke vind D — 2258. Hyrvmme scholtu D – 2259. yo D — 2260. dyme W — quaet D — 2261. syner D — missedaet D — 2262. Dem schaltu syn D — strenghe D — 2263. eu D — nicht *f.* W — uordomen D — lenghe D — 2264. můst D — dyne D — lede W — 2265. scholtu D – dencken W — 2266. doghet D — 2267. deystu D — dat W – uoghet D — 2268. Make in dy den torne W — uorbolghen D — 2269. Laet D Vnde lat W — na dy uolghen D — 2270. Du schalt dy to dem werke dôn D 2271. dy D — af di W — lôn D — 2272. to bist geschicket W — 2273. It W — iumber D — 2274. en *f.* D – krighest D — 2275. *Viell.* He werkt — vorlus W — in W — 2276. Ok do D — raed D — 2277. Vppe dat W – syst vorsmaed D — 2278. Vnde von den luden vruchtesam W — 2279. dogheden D — lam W — 2280. weghen D — uorsmaet D — 2281. neyman W – loued D — siner W — daet D — 2282. vil leuer W – doed D – 2283. Wenne he von eren were W – bloet D — 2284. eynen W — egene W eghenen D.

To diner hand, dat is wol recht,
Dat he din si vnde dy dene.
Doch see vnde denk an dy allene:
He is eyn minsche, also du bist,
Vnde gebildet also crist.
Aldus sprikt dat keyser recht:
We dodet sinen egenen knecht,
De scal ene beteren, dat segge ik dy,
Rechte also he were vri.
Wes eme nicht alto vngehure,
God heft vns gekoft allike dure.
IV, *45.* Hefstu veile enen kop,
Do also dy leret de mene lop.
Nym des kopes ersten bate,
Wol si de wynninge in der mate.
Dat du nicht weder sunder rad
En sokest, dat du heft uore vorsmat.
IV, *46.* Du scalt dy iummer vrowen node
Van des bosen minschen dode,
Wan he lesterliken steruet
Vnde sin sele mit em vorderuet.
Wente men gude lude vint,
An bosen sunden geworden blint
Steruen leider vmbericht
Vnde vorscheden sunder bicht.
God is dar bouen vnde bekant
Alle herte vnde alle lant.
IV, *47.* Bistu van groteme gude crank
Vnde heft dyn wif ok enen wank,
Dat ere ruchte is nicht gůt:
Darna so sette dynen můd,
Dat du alle lude to vrunde
Holdest, der du heuest kunde.
Werstu luckich vnde rike,
Mit gude machstu vore diken,

2285. dyner D — behoif W — 2286. dyn sy D — 2287. Doch so denk D — denke W — alleine W — 2288. mynsche alse D — du eyn W — 2289. alse D — 2290. spreket W — 2291. synen eghenen D — 2292. He W — schal en D — segghe D — 2293. alse D — 2294. em D — 2295. Got W — allyke D — 2296. veyle D — eyn W — 2297. So do W — gemeyne W — loep D — 2298. erste D — 2299. wynninghe D — mathe D — 2300. wedder D — sunder] dynen W — raed D — 2301. seggest W — hefst D — uore *f.* W — uorsmaed D — 2302. schalt D — iumber D — vrouwen D — 2303. Von W — mynschen D — 2304. Wente W — hasteliken D — 2305. syn D — em gar W — uorderuet D — 2306. vind D — 2307. In W — vnuorblind D — 2308. Steruer leyder D — vnbericht D — 2309. vorscheiden W — 2310. Got is is W — vmbouen W — 2312. Bystu D — von W — grotem D — krank D — 2313. wyf D — eynen W — 2314. er D — ok is W — gůd D — 2315. mot W — 2317. hebbest W — 2318. vnde] mit dem D — ryken D — 2319. mostu uore dyken D.

Dat dyn wif in quader verde
Dy vorweten nicht enwerde.
Dit mostu hebben nu mit hulden
Vnde mannich bitter wort vordulden.
IV, *48*. Wan du vele heft gelert
Vnde guder ere bist gewert:
Lere vele vnde weder lere;
Wente vele leren is grot ere.
De sik leren nicht wil laten,
De ga mit den doren up der straten.
IV, *49*. Hir endet sik kathonis bůk,
De dar was eyn meister clůk,
De in dogeden vnde in seden
Syn leuent kunde henne leden.
Also he suluen was gewone,
Also lerede he sinen sone
Vnde heft in korte twier versche
Begrepen maneges synnes perse.
Hirvmme bidde ik sunder var,
Is hir ichtes wandelbar,
Dat scaltu maken sere recht;
Su, so bliuestu godes knecht.
Vnde bidde uor my, stephan geheten,
Dat my mynes arbeydes late geneten
Got in synem ouersten throne,
De my gheue des hymmels krone.

2320. wyf D — quaden worden W — 2321. uorweten D — 2322. moistu W — 2323. word uordulden D — 2324. uele hefst D — 2326. Vele leren W — wedder D — leren W — 2327. leren vele dat W — is eyn W — 2329. ghe W — vppe W — 2330. Hyr D — geyt vt W — boik W — 2331. meyster D — cloik W — 2332. In den W — dogheden D — in den zeden W — 2333. Vnde sin W — konde D — 2335. lerde W — synen D — 2336. twier] cloiger W — 2337. mannighes D — ꝑse D parse W — 2338. Hyrvmme D — 2339. hyr D — 2340. schaltu D — 2341. bistu W — 2342—45 *f.* W.

FRIEDENAU. P. Graffunder.

Die Mundarten im nordwestlichen Teile des Kreises Jerichow I (Provinz Sachsen).*)

Es handelt sich um die Ortschaften Woltersdorf [Wo], Biederitz [Bi], Gerwisch [Gw], Lostau [Lo], Hohenwarte [Ho *hôənvårə*], Niegripp [Ni *naijrip*], Schartau [Scha], Parchau [Pa auf der 2. Silbe betont], Ihleburg [I], Hohenseden [Hs, im 2. Jerichowschen Kreise], Grabow [Gr], Rietzel [Ri], Theessen [Th], Reesdorf [Rä *rẹsdorp*], Drewitz [Dr], Lübars [Lb, auf der 2. Silbe betont], Hohenziatz [Hi, die letzte Silbe betont] und Wörmlitz [Wr]. Einige wenige Angaben wurden mir noch zu Teil über Körbelitz; dagegen blieben Detershagen, Schermen, Küsel und Wüstenjerichow unberücksichtigt, weil mir in den Nachbarorten gesagt wurde, ich würde schwerlich dort Auskunft bekommen, in Gütter waren meine Bemühungen vergeblich.

Die Darstellung schliesst sich der im Jahrbuche XXII Paragraph für Paragraph an.

§ 1. **a.** Dehnung von Wörtern wie *blat*, *fat* u. s. w. findet nirgends statt. Umlaut zeigen überall *dext*, *endər*, *det*, *kletərn*, *šmellər* (Komparativ zu *šmal*), *netər* (dgl. zu *nat*), *jentər*, *eksə* [WoBiGwLo(?) LbHiWr sonst *ekšə*], dgl. wohl *štreŋk* Zugstrick [nur notiert für Hs GrRanies]; *knepəršturk* s. § 20. Bald *a*, bald Umlaut weisen auf *hakərn* s. § 32c, *haməll* s. § 32c; *hazəlnẹatə* heisst es überall, das Adjektiv aber lautet *hezell* IHs, sonst wohl *hazell; šallər* findet sich nirgends, dafür *špaltər* Dr *špeltər* Lb und die Ableitungen *afəšpaltərt* DrHi und *afəšpeltərt* Lb. Die Klette heisst überall *klitsə*. Auf- oder anprallen heisst *prell* Ho.

Betreffs der Aussprache ist zu bemerken, dass der Umlaut im nördlichen Teile sehr offen zu sein scheint, besonders in RiHs.

§ 2. **e.** Dehnung findet nicht statt in Wörtern wie *vex* Weg, *štex* Steg über einen Bach. Von der Aussprache gilt dasselbe wie beim Umlaut zu *a*.

§ 3. **i.** Im Norden erscheint *ü* statt *i* in *düt* SchaPaI (HsRi....) und *ümər* NiPaHsDr (Hi sagt *imər*).

§ 4. **o.** Hier ist eine Bemerkung über den Umlaut im allgemeinen zu machen. Der gesamte Norden zeigt nämlich Lippenrundung, kennt also *ö*, *ü* u. s. w. Nur WoBiGw weisen die Entlabialisierung auf. Auffällig ist, dass Wr zu den Orten mit Lippenrundung gehört, da das weiter nördlich liegende Stegelitz sie nicht mehr kennt. Allerdings war die Rundung teilweise eine so schwache, dass ich in Zweifel war, welche Bezeichnung zu wählen sei. Andererseits klangen

*) Vgl. Jahrbuch XXI und XXII.

manche Worte in Bi und Gw schon einigermassen gerundet, während die Rundung in dem nächsten Orte Lo lange nicht so energisch war wie z. B. in Scha.

Es heisst also in WoBiGw *kepə*, *stekər*, *lekər*, *šlesər* Schlosser, weiterhin *köpə*, *štökər*, *lökər*, *šlösər*. *fodərn* zeigt nirgends Umlaut, *štokəll* s. § 32c.

§ 5. **u.** *vuləf*, *buk.* Nur Umlaut zeigt *mil* Bi *mül* NiHsGrHi [das Wort ist wenig gebräuchlich]; *tümm* s. Anhang *tînə*. *kuxərn* BiWoGwLo *kukərn kuxəll* HsWr hat merkwürdigerweise daneben *kixərn* HoNiSchaGrRä *kikərn* DrHi *kekərn* Dr, in Pa wollte man das auch sonst seltene Wort gar nicht kennen. *hifə* Bi *hüfə* LoHoNi *hüftə* PaI *hufə* HsGrRiRäDrHiWr hat auch in der Form ohne t noch oft Bezug auf den Menschen. In einigen andern Wörtern ist es vorzugsweise der Norden, der den Umlaut aufweist: *umə* WoBiGwLoHoNiDrLbHiWr *ümə* (Scha)PaIHsGrRiThRä [in Rä findet sich auch *umə*]; ebenso *rum-*, besonders in Zusammensetzung mit Verben; *züms* [*mok dox kênn züms* Unsinn] IGrRiThRäDr, *zums* HiWr; *šnüpərn* PaI, sonst mit *u; jükən* PaIHs; *züminîrn* Scha, sonst mit *u;* vgl. oben *düt* und *ümər* und § 31 *et züxt*. *šurm* und *šürm* s. § 35.

§ 6. **â.** Bei diesem Laute ist eine allgemeine Bemerkung über Diphthongisierung am Platze. Der grössere Teil unseres Gebietes entwickelt nämlich die Diphthonge **åa**, **ęa**, **ie**, **ûə**, **üe**, die wir mit Ausnahme des letzten schon im Südosten des Kreises gefunden haben. Es ist dies der Fall in SchaPaIHsGrRiThRäDrLbHiWr und Körbelitz, doch vermag ich betreffs des letzteren Ortes nicht zu sagen, ob der fünfte Diphthong nicht etwa *ie*, also ohne Lippenrundung lautet. **åa** ist in Wr fast zu **å** vereinfacht, erscheint dagegen im Norden, besonders in I und Hs recht breit, so dass ich dort *ôa* hätte schreiben mögen.

šwår resp. *šwåar* zeigt Umlaut in RäLb: *šwęar*, Hi kennt beide Formen; der Komparativ hat **å** LoHoNiGr(?), **ę** BiGwRäDrLbHiWr **ø***) SchaPaIHsRiTh. *tråann* kennt man noch ziemlich häufig BiGw Ho†NiPaIHsGrRiDr, sonst mit **ę** Lo *ęa* ThRäLbHiWr *øə* Scha. *fęll* LoHoNiSchaLbHi weist *ai* auf in BiGwPaIHsGrRiRäDr (jetzt auch **ę**) Wr. *ånə* resp. *åanə* heisst es z. T. noch in GwNiRä überwiegend in SchaPaIHsGrRiThDrLbHiWr, sonst *ônə*. *dråanə* habe ich gefunden in GrRiDrHi, in BiNiLbRä wurde *drônə* angegeben. *måanə* s. § 26b, *ânə* Abend § 25d.

Der Umlaut ist auf dem Gebiete, das Lippenrundung aufweist, *øə: påal — pøələ* Pfahl — Pfähle.

§ 7. **ê.** 1) ê¹ > *ê* WoBiGwLoHoNi, sonst *ie*, also *brêf — brief*. *kênn* Kiefern heisst es nur in (Wo)BiGwLoHo, in LoHo aber nur z. T., Ho sagt meist dafür *dann* [diese Bezeichnung findet sich ausschliesslich in einer Gemeinderechnung dieses Dorfes aus dem Jahre 1794], Ni kennt nur *dann*, in Scha überwiegt dieses über *kienn*, welches

---

*) **ø** bezeichnet langen offenen Laut, ö geschlossenen.

allein in allen übrigen Orten herrscht. In *mêdə* hat der Ausfall des d die Vokalentwicklung gestört: *mêdə* (Wo)BiGw *mêə* LoHoNi *mê* SchaPaIHsRiWr *mîedə* GrThRäDr(Lb)Hi.

2) ê² > *ê: bên, dêl, flêš* u. s. w.

lêdər heisst es nur in ThRäDrLbHiWr, *ledər* in (Wo)Bi(Gw)Lo HoNiSchaPaIHsGrRi. *lêrəkə* ist im südöstl. Teile ganz geschwunden: *lêrəkə* Bi(alt)Gw†Lo(alt)HoNi alt SchaPa alt IHsGrRi *larkə* ThWr *larxə* RäDrLb. *šêf* gesellt sich ganz zu ê¹: *šêf* LoHoNi *šief* SchaPaIHsGr RiDrHi. *hęrə* „Herr" wird an einigen Orten noch gesagt: Bi(alt)Gw Lo†HoNi(selten)SchaPa†IHs(alt)Gr(alt)Th†Rä†Dr†Hi†, in Wo und Ri wurde mir nur *hurə* angegeben; *hęrndênst* habe ich nur für Bi notiert, dafür *hâdîenst* Th *hôvədîenst* RäHiWr.

3) Es heisst überall *blaikə, špaikə, vaitə* u. s. w.; auch *zaisə*; nirgends kennt man *fraill;* statt *maist* sagt man fast nur *mêršt*, ersteres hat hochdeutschen Anstrich; *et vaiərt zix šôn* kommt auf dem ganzen Gebiete vor, der Form nach weichen ab HsThRäDr(Lb), welche *vęərt* sagen, was wohl auch für Ri und Hi gilt, obwohl ich für diese Orte *vaiərt* notiert habe. Statt *klain* findet sich vereinzelt auch *lütjə*, meist nur in Ausdrücken wie *det is mann rextn lütjən* IHsThRäDrHi; *Lütjən* ist der übliche Ortsname für Lüttgen-Ziatz in der näheren Umgebung wie ThRä.

Zu der Aussprache der hier in Betracht kommenden Laute ist noch zu bemerken, dass *ê* im Norden, z. B. in HsRiPa sehr lang erscheint. Dasselbe gilt vom Diphthong *ai*, der einem dort manchmal 2silbig = *âê* zu sein deucht.

§ 8. î. Wiese und weiss zeigen überall Kürze: *višə* und *vit. dîk* bezeichnet nur den Dorfteich. *pûəl* ist ein Wasserloch ausserhalb ThRäDrLbHiWr, im Elbegebiet ist dieses Wort unbekannt; etwas Aehnliches bedeutet dort *kolək*, womit man kleinere durch die Hochfluten des Stromes entstandene Wasserlöcher bezeichnet, z. B. PaISchа; *pûəl* ist unbekannt in GrPaNiHoBi. In der Elbegegend giebt es noch ein anderes *dîk* in der Zusammensetzung *dîkval* (Schutzwall gegen die Hochfluten der Elbe, oberhalb Magdeburgs *dam* genannt) NiSchaPaI, z. B. *dęr boršə dîkval* der Burger Deich; zuweilen heisst es auch einfach *dęr val; dam* bedeutet das Strassenpflaster IHsC vgl. § 32c.

§ 9. 1) ô¹ > *ô* und *ûə, blôt — blûət, blômə — blûəmə* u. s. w. *fôt — fûət* erscheint fast nur in den Ausdrücken „Fussende" des Bettes und „zu Fusse gehen"; NiScha und Dr gebrauchen es auch zuweilen selbständig; gewöhnlich heisst es *bên;* Fussende zeigt Umlaut *fêtenə* BiWoGw *fötenə* LoHoNi *füətenə* PaIHs. *jôt* s. § 27d. Die im vorigen Aufsatz als hochdeutsch beeinflusst verzeichnete Form *rûll* Ruder scheint doch Dialekteigentum zu sein, es heisst nämlich neben *rôll rîll* Bi, *rîll* Gw, *rüll* LoHoNiScha, *rûll* I; dieses Gerät dient zur schiebenden Fortbewegung des Kahnes, zum eigentlichen Rudern nimmt man meist eine *pęatšə* PaI, dazu das Verb *pęatšell* I, Ra sagt dafür *pautšən* [das Gerät heisst dort *štrîkrôll*]. Im ô Gebiet heisst es *mût*, sonst *mûət;* das alte ô hat sich umgelautet erhalten in

„übermütig“ über das ô Gebiet hinaus infolge Ausfall des intervokalischen d: *evərmêdix* BiGw *övərmȍdix* LoHoNi *övərmȍix* IWr *ârmȍix* Hs *övərmûədix* GrRiThRäDrLbHi (in gleicher Bedeutung *övərjęamm* DrHi, aber nicht Lb). *šnûr* scheint sich im ganzen Gebiet durchgesetzt zu haben, nur in HoNi wurde mir noch *šnôr* angegeben. Ueberall mit ô erscheint *plôx*. Dgl. *hôfîzən*; nur in PaI gab man mir *hûfîzən* an; das einfache Wort lautet *hôf* nur in HoNi, früher auch in BiLo, sonst *hûf* und *hûəf*; „Huf“ steht übrigens fast auf einer Stufe mit „Fuss“, es wird meist dafür *bên* gesagt, z. B. *et pęrt het en šlim bên* GrRiDrLbHiWr. *krôx* ist zum grössten Teil wenigstens noch bei dem älteren Geschlecht in Gebrauch; *krêər* — *krȍər* wird dagegen fast nirgends mehr gesagt, wenn man sich des Wortes auch noch erinnert, in DrTh wusste man gar nichts mehr davon. Knopf bewahrt im Singular wie im Plural langen Vokal: *knôp*, *knêpə*—*knôpə*, ebenso *knêp-* und *knȍpnådl*. *jənôx* ist überall wenigstens noch gebräuchlich, in BiWoGwLo nur noch selten. Bei *fudər* zeigt nur Wo ausschliesslich hochdeutsche Form *futər*, letzteres überwiegt in BiGw Ni, anderwärts heisst es *fudər*. Das Huhn ist überall *hinə*; der Plural lautet *hindər* BiWoGw sonst *hündər* [also auch im Vokal abweichend]. Merkwürdig ist das Wort „Drossel“ *šwartdrûəsəl* DrLb HiWr, in Rä *drosəl*.

2) $ô^2$ > *ô*. *bôm*, *brôt*, *hôx*, *lôs* u. s. w. *šmôkən* „künstlich räuchern“ ist z. B. in Gr unbekannt, weil dort noch allgemein der alte Brauch im Schornstein zu räuchern herrscht; vom Tabakrauchen wird es nur selten gebraucht, z. B. BiLoHo, meist nur in bestimmten Verbindungen und in tadelndem Sinne *en olər šmôkštok* Gw, *dęr šmôkt dęn jansən dax* NiSchaIPa†HsGrThDr (in Hi nicht), *en šmôkbrûədər* Pa *en šmȍkər* GrRiThRäDr; *hę is bəšmôkt* betrunken Hi; *et šmôkt en betxən* sagt man von einem leichten Regen NiRiThRäDrHiWr *et šmȍkt* HoIGr; *upšmôkən* ist überall gebräuchlich. *unôdə* s. § 27d. Die Himmelsrichtungen werden auch hier überwiegend nach den Tageszeiten bezeichnet, daher nur in einem Orte *ôstn* Ho *dər vint komt ôstn*, sonst hd. *ostn*. *jlômm* BiGwLoHoNiPaGrRiRäDr(Lb)HiWr *jlȍmm* Th *lȍn* Hs *[ik lȍ det nix, hę lȍt aləs]* vgl. dazu *jəvinn*.

štrôm zeigt alt *å* BiGwHo, sonst nur *ô*.

3) $ô^3$. Ueberall *zô*. *jå* heisst es jetzt in GwHoNi, sonst noch *jô*, wenngleich *jå* gelegentlich überall vorkommt; von Prester und Krakau (dicht bei Magdeburg gelegen) wurde mir berichtet, dass sie ausschliesslich *jå* sagen. Ueberall *krônn* [in Rä *krånix* „Krahn“]. *vô* wie [wo ist *vû* und in PaHs *vûə*]. *špêkədiŋk* BiWoGw *špȍkədiŋk* LoHoNi *špûəkədiŋk* SchaPaIHsGrRiThRäDrWr; *et špêkt* — *et špȍkt* — *et špûəkt* SchaWr sonst *et špükt*. Ebenso verhalten sich *špôn*—*špûən*, *špênə*—*špȍnə*—*špûənə*. „Krume“ und „krümeln“ zeigen überall hd. Form ohne Diphthong *krûmə*, *krîməll*—*krûməll*. Zehen s. § 16. Gans überall *jans*.

Ueber den Lautwert des heutigen *ô* ist zu bemerken, dass mir mehrfach im Norden ein sehr heller Klang aufgefallen ist, besonders

in Pa und I, sodass ich manchmal fast geneigt war å zu schreiben; in ähnlicher Weise schien *ê* in Pa nach ę zu neigen.

§ 10. **Umlaut zu ô.** Der Umlaut von ô[1] ist *ê* ȏ ûə, der von ô[2] ist *ê* ȏ.

1) *jrên jrȏn jrûən, bêtn bȏtn bûətn.*

müde, hüten, brüten bewahren ȏ in dem Teil des diphthongischen Gebietes, der intervokalisches d ausstösst, s. § 7₁ Miete und § 27d.

kühl zeigt Umlaut nur in Lb *kûələ;* schwül auch in Th *šwûələ.*

Ohne Diphthong erscheint auch hier *frê frȏ* früh.

2) *drêmm drȏmm, hêrn hȏrn* u. s. w.

§ 11. û: *brût, ûlə, fûstə* überall. *lûdə* s. § 27d. Neben *bûtn* ist *drûtn* wenig gebräuchlich in WoNiDrHi, in Lb etwas mehr, sonst gar nicht. *kumə* kaum zeigt Verkürzung des Vokals Gr.

Der Umlaut ist natürlich *î* û. *brîtxən* (Wo)Bi(Gw) *brûtxən* Lo LbWr *brûtjam* HoNiSchaPaIGrRi *brûm* IHsRiThRäDr. *afrîmm* resp. *afrûmm* bedeutet überall einen Waldbestand kahl schlagen, ebenso den Tisch abräumen NiPaHsGrRiThRäDrLbWr, daneben gilt das in Ra allein gebräuchliche *afkråmm* in NiWr. Der Kreisel heisst überall *kîsəl kûsəl;* der Wirbel im Wasser *kîsəl kûsəl* BiWoGwLoHoNiPaHs HiWr *küsəl* GrRiThRäDrLb; der Wirbel im Haar *kîsəl kûsəl* BiWo GwLoHoNiPaWr *küsəl* HsGrTh *kusəl* RiRäHi *krüsəl* DrLb; daran schliesst sich als Bezeichnung für eine verkrüppelte Kiefer *kusəl* Ri ThRäDrLbWr z. B. *olə kusəll* RäLb *det is ôk son oll kusəl* Dr. *bîlə bûlə* hat alte Nebenform ohne Umlaut *bûlə* in Gw.

§ 12. **au.** *dau(ə)n, hau(ə)n.* drohen heisst *drauən* WoBiGw LoHo(Ni) *droiən* PaGrRiRäDrLbHiWr *ədrâît* SchaPaIHs *ədrøüt* Th. streuen *štrauən* BiWoGwLoHoNiScha *štraiən* Gw alt *štroiən* PaDrGrRi RäLbWr *štrøüt* Th. Heu und heuen s. Anhang. Ueberall heisst es *henkaill.*

Der eigentümliche für Th oben angegebene Diphthong *øü* findet sich in einigen andern Wörtern auch in RiRäHs. *au* wie *ai* und *oi* sind im Norden besonders von Pa an, z. T. auch schon von Lo an bis Hs und Ri sehr breit und klingen zweisilbig = *âî*, åê vgl. § 7₃.

§ 13. scheuen ist *šauən* BiGwLoHoNiSchaGrRiThRäHiWr *šoin* PaI. Ueberall heisst es *trau(ə)n, bau, bau(ə)n, frauə* resp. *frau.* Das Mausern der Vögel besonders der Hühner ist *rû(ə)n* WoBiGwLoHo NiSchaPaIRiTh *raun* GrRäDrHiWr. saugen s. § 43. *dûərn* heisst es überall in dem Sinne leid thun oder zu lange dauern; vom Obst sagt man *də epl dûərn* PaIHsGrLb *dûər epl* Rä, aber *dûər epl* HiWr. Ein Knäuel Garn ist ein *klauən* BiWo *klûmm* GwNi *klûm* LoHo *kloiən* SchaGrDrLbHiWr *kløün* PaIHsRä. Ueberall heisst es *šnai(ə)n* und *sai(ə)n; upsain* PaIHsGrRiThRäDrLb *ûtsain* HiWr Milch durch das Sieb oder Tuch giessen, eigentümlich ist *de kûə is upəsait* Hi wofür es sonst heisst *sə štait drêx* z. B. WrRa, d. h. sie giebt keine Milch. *šprai* BiWoGwHoNi, früher in der Zusammensetzung *havəršprai* (Futter für die Kälber) ThLbHiWr, sonst heisst es nur *kaf* PaIHsGr [*det is man kaf* das taugt nichts Pa]; bemerkenswert sind die Zusammen-

setzungen *rüənkaf* (Roggenkaff) GrThRäDrLbHiWr *rüŋŋkaf* Ri *hevərnkaf* GrRiThRäDr†LbWr *havərnkaf* Hi. Ueberall heisst es *blai* [*blaifedər* GrRiThRäDrHi *blîstift* Ra], *brai*, *bai*, — *aiə* resp. *ai* [z. B. *buməlaiə*—*buməlai*], *nai* resp. *nait* neu; *fraidax* Wr. Schreien, steigen, schweigen, kriegen s. § 42. Feierabend s. § 25d.

Ueber die Aussprache des *ai* gilt das zu Ende von § 12 Gesagte.

§ 14. **io > ê** und *îe: dêp—dîep*, *bêzə—bîezə* Binse u. s. w. *fêrt* ist alt in Gw, z. T. noch in Gebrauch in Ho, sonst heisst es überall *fîrt*. *lêf—lîef* ist meist noch mehr oder weniger gebräuchlich, Pa†. *dêrn—dîern* kennt das ganze Gebiet. *štęldêf* ist auf dem *ê* Gebiet noch in Gebrauch, auf dem *îe* Gebiet selten. *dênn* Bi(alt)GwLoHoNi *dînn* Wo, auf dem *îe* Gebiet *dîenn*. *vêən* Unkraut pflücken s. § 27d. *bênə—bîenə* Biene. *jrêvə*, *jrêmm* Grieben bewahrt überall *ê*, nur in Scha zeigt es angeblich *îe*, vgl. § 25d. *klêmm* spalten zeigt ein ô auf dem Lippenrundungsgebiete, vgl. § 25d. *dîrt* Tier ist als altes Wort noch bekannt in LoNiRiWr, als Schimpfwort noch im Gebrauch HoPaI; die anderen Orte kennen es gar nicht. Ueberall herrscht hd. *bîr*.

§ 15. **iu > î** und **û**. *dîstər—dûstər*, *tîx—tûx*, *kîkən—kûkən*, *fîər—fûər*, *hîtə—hûtə*. Niedlich scheint unter hd. Einfluss z. T. auf û Gebiet *î* zu zeigen: *nîtlix* LbHi *nûtlix* HsGrRiThDr (in letzterem Orte wenig gebräuchlich). *lîdə*, *rîdə* s. § 27d. *kîzəfręts̆* Gw *kîzəfrets̆* resp. *kîezəfrets̆* LoHoNiSchaPaIHsRiRä, *kîezəfręats̆* HiWr *kîezęatə* Dr LbHi; ähnliche Bedeutung hat das Wort *kîemə kûəmə: det is en rextn kîemm* Gr *kûəmm* RiHi *hę is tû kûəmə* ThRä *en hölšən oll kûemm hunt* Rä; DrLbWr kennen das Wort nicht. Treu heisst *trai* NiScha *troi* LoHoPa; der Teufel *daivəl*, daneben *doivəl* LoPa.

§ 16. **Unbetonte Vokale.**

a) Die im letzten Aufsatz aufgeführten Wörter auf *ə* sind dieses Mal nur zum kleinen Teile gefragt worden, die meisten werden auf dem ganzen Gebiet wohl das *ə* bewahren: *dîərə—dûərə*, *šênə—šônə*, *umə—ümə* — besonders in der Zusammensetzung mit *leŋkən*, *îliŋə*, *špilə*, *jailə; faixtə* BiWoGwLoHoNiSchaRiThWr *foixtə* PaIGrRäDr *føüxtə* Hs, Bi kennt auch *foixtə* und *fixtə*, in Gw wurde *fixtə* als alt genannt; *hêtə* heiss I; *draŋə* vom Getreide, das dicht steht WoBiGw HoNiPaIHs(selten)GrRiThRäDrLb(selten)HiWr — LoScha kennen das Wort angeblich gar nicht —; vom Eis, das dicht gedrängt den Fluss hinabtreibt BiHoNi — in PaI sagt man dafür einfach *dikə;* von der Thüre, die schwer zugeht ThRäDrHiWr; von einem Bolzen, der sich nur schwer durch ein Loch pressen lässt Pa. *šlôtə vit* WoGwLoHo NiPaI *šlôdə vit* HsGrRiThRäDrLbHiWr. *dęr is zô drôə* Lo. *fîrə noinə* LoPa *tsęnə* Lo. *jəvônə* BiGwLoHoNiGrDr *jəvânə* Ho† *jəvent* LoHoNi SchaPaIHsGrRiThDrHiWr. *kûəl* I, sonst mit *ə*. *šwûəl* resp. *šwûəl* IHsDrLbHiWr sonst mit *ə*. *jənauə* WoRiThDrLbHiWr *jənau* BiGwLo HoNiSchaPaIHsGr. *det is fon vînn tə zîenə* Scha.

Von den Substantiven seien genannt *zaldâatə*, *fâvərîkə*, *bęakə* GrRiThDrRäKbLbHi — die anderen Orte haben keine, *bûərə* Bauer

PaIHs; *rustə* Wo? *restə* Gw *röstə* LoHoNiSchaPaIHsGrRiThRäDrLbHi; *də mûlə* das Maul Hs; *ôr* Wo(Bi)GwLoHo *ôrə* NiSchaPaIHsGrRiThRä DrLbHiWr; *dakforštə* WoBiLoHoGrRiThRäDrLbHi *foršt* NiScha(PaI)Wr.

Dieses letzte Beispiel führt uns auf einige Wortgruppen, die im Norden, z. T. nur im Nordwesten das End *ə* aufgeben. Es sind das sämtlich Wörter, wo dem *ə* ein Vokal voranging: *klâê* Kleie Pa. *puiə* Wiege lautet LoHoNiSchaPaI *pûî* oder *pôê*, von Hs ab wieder *puiə*. Die Endung *aiə*: *buməlaiə* BiWoGwHsGrRiRäDrHi *buməlai* LoNi, *bekərai* LoScha *prûllai* PaI *heksəraiə* Th; das *ə* lose Gebiet erstreckt sich also wohl über LoHoNiSchaPaI. *frauə* WoBiGwLoHoHsGrThRäDrHi *frau* SchaPaI, *klauə* BiGwLoHoHs *klau* NiPaI; auch hier tritt also von Hs ab wieder *ə* ein. In folgenden Wörtern ist ein g oder j geschwunden: *ôgə* WoBi *ôə* Gw, sonst *ô* (Wr?). *dâə* Wo(BiGw)—*dâ* Tage, *flâə*—*flâ*, *lâə*—*lâ*. *ik zâ* ich säge GrRi. *kδə* Kühe GrHiWr—*kδ* LoHoNiPaIRiThRäDrLb, ebenso *brδə*—*brδ* Brühe; *tręə* WoBi, *trejə* Gw *tröjə* Ni *trδ* LoHoNi *trö* SchaPa *trę* HsThRäDr. *šlęə* Gr *šlę* Hs RäDrHiWr *övərtęə* GrHiWr *övərtę* RäDr. *vęə* Wege WoBiGwGrHi *vę* RiThRäDrLb; *halvęjə* WoBi *halvęə* Gw *hal(ə)vę* LoHoNiSchaPaIHs. *rę* Reihe PaHs. *tęə* zähe BiGwWr *tę* RiRäDrLbHi. *kręə* WoBiGw HsGrThWr *kręr* LoHoNiRäDrLbHi. *têə* Zehe BiGw *tê* IHsGrRiThRä DrHi. *flêə* Fliege WoBiGwHiWr *flê* Lo etc. *tswê drâê* LoPa. Nach *n*, *l*, *r* und nach unbetonten Vokalen ist das *j* vokalisiert und *ə* geschwunden: *kristanî* PaIHs Kastanie. *penî* PaIHs *penjə* HoNiScha. *bedəšpunî* Pa. *det is det rixtî* Pa. *lilî* SchaPaIHs. *enə morî* ein Morgen Acker PaIHs. *pêtərtsilî* SchaPa. Auch nach ausgefallenem *d* schwindet *ə*: *lû* HoSchaIHsRi. *šęnəstę* Lo, *bedəštę* Pa. *šmę* Schmiede IHsRi. *mê* Miete SchaPaIHsRiWr. *rû* PaI, sonst *rûdə*. *blδ* SchaPa IHsRi, z. T. auch in Ni. *mδ* LoHoNiPaIHsRi. *vî* Weidenstrauch Lo HoNiSchaPaIHsRi, ebendort *vę* Weidenrute. *ik lî det nix* ich leide das nicht PaI. *bâê* beide Pa *baidə* Scha *baiə* Ri. *vâê* Viehweide Lo HoNiSchaPaI *vaiə* HsRi. *hûpšprâê* SchaGa, *hupstę* LoPaHs. Auch Formen wie *špåê*, *bråê*, *jråê*, *jôê jûî*, *rûî*, s. § 27[d], sind hierherzustellen; *lûî* PaI alt Hs, *lût* LoNiI *laut* Ho, sonst *lûdə*. Endlich schwindet *ə* bei Schwund oder Vokalisierung von *v*: *jrâ* Graben Ho(alt)Scha(alt) PaIHsRiTh(alt) *jråmm* Ni *jrâmm* RäDr, *dû* HsRi Taube (*dûvə* IThRä u. s. w.) *štû* IHsRi(alt). *elû* Hs *ölû* Pa† *twelû* Hs *tswölû* Pa†. *swalû* PaIHs *šwaləve* Ri *šåpkarû* Hs *šåpkarvə* I. *rîû* Reibeisen Pa *rîû* eine Pflanze PaIHs. *jrêû* Griebe PaIHs. *zęû* PaIHs *zęavə* GrRi etc. (auch in WoBiGwLoHoNi(Sch) ohne *ə*: *zęf*). *štęû* Stäbe PaIHs *štęavə* Ri.

Auf das Streben das End *ə* zu beseitigen, ist wohl auch der Schwund des *ə* am Ende des ersten Teils von Zusammensetzungen zurückzuführen: *pęrraufə* IHs, *šwînštal* PaHsRiThDrLbRäWr, *nøətšåalə* Th, *šînflâ* RäDr sonst *šînəflâ*, *blauvipstart* und *jęlvipstart* PaIHsGr, sonst *blauər* und *jęlər v*.

Ziemlich allgemein schwindet *ə* in den Verbal-Endungen nach vokalischem Stammauslaut: *ədraut* WoGwLoHoScha u. s. w. *trauət* Bi *traut* WoGw etc. *hauət* Bi *haut* Wo etc. *dauət* WoBi—*daut*.

zûət WoBi—*zût*. *kauət* WoBi—*kaut*. *baun* LoHs. *zain* seihen LoHo etc. *šoin* scheuen Pa. *klaun* PaIHs. *blδən plδən* HiWr—*blδn plδn* Lo etc. *mẹən*, *nẹən*, *klẹən*, *zẹən* WoBiGwGr(?) sonst *mẹn* u. s. w. *jâən* jagen Lo, weiterhin *jân*. *štîn* LoHoPa. *predît* Hs *predîn* Pa *borîn* PaHs [*morîn* Plural zu Morgen PaI]. *fordarûn* verderben I. *laiən* leiten BiGwGr etc. *lâên* HoNiPa. *pẹən* WoBiGwLoRä *pẹn* Ho NiSchaPaIHs sonst *pẹann*. *vêən* BiWoGwWr *vên* LoHoNiSchaPaIHs GrRi *vienn* ThRäDrLbHi. *brêən* BiWoGw *brδn* Lo etc. Auch nach *ŋ* schwindet dieses *ə* meist. *ziŋt* heisst es sicher von Lo ab, vorher ist es nicht festgestellt worden; *kliŋət* Bi, sonst *kliŋt*; *tswiŋŋ* von Gw ab, ebenso *friŋŋ*; *rẹŋŋ* SchaPa; *breŋŋ* PaIHs etc.; *šlaŋŋblûəmm* RäDr. Weniger allgemein ist der Schwund nach anderen Konsonanten: *vokŋ* PaIHs *raŋkŋ* I *antrekŋ* PaI; ähnlich *hẹ daitt* er thut es I, in Gw noch daneben *hẹ dait ət*; *det hett əvẹt* IHs; *anətsaixt* IHs *anətsaijət* Ra.

Wie weit sich der Schwund des *ə* nach *k* erstreckt, vermag ich nicht anzugeben. Ich wurde zuerst in Pa darauf aufmerksam. Sicher ist, dass C noch *trekən* spricht. Es findet also nach Nordwesten zu eine allmähliche Steigerung im Schwund der Endungs *ə* statt.

b) Der zwischen *l* und folgendem Konsonanten erscheinende Vokal *ə* ist am wenigsten deutlich im Süden BiGw; ich habe folgende Fälle notiert: *vuləkə* LoIPaGr, *kolək* HsDr, *böləkən* Rä, *melək* Hs, *vuləf* LoPa, *haləf* Th *heləftə* Pa, *heləftər* Wr, *kaləf* PaHi, *keləvər* Th, *eləvə* Th, *šwaləvə* GrRiThRä, *foləjə* RiThRäDr, vgl. *varəf* Hs.

c) Unbetonte Vokale in vortonigen Silben: *zaldåatə*; *špitåkəl*; *posîrn* Bi *pusîrn* GwLoPaHsGrThRäDrHi [HoScha sagen dafür *štênə šlåan*]; *latsarnə* WoGwLoSchaHsRiLbHiWr *lutsarnə* NiPaIHs, Gr kennt angeblich das Wort nicht; *šazê* [überall bis auf Wo männlich] WoBi GwLoHoHsGrDrHiWr *šarzê* NiSchaPaIRiThRäLb. *kristanijə* resp. *kristanî* WoBiGwLoSchaGrRiThRäDrLbHiWr *kastanijə* Ho *kurstanijə* Ni; *strapsîrn*; *reskîrn* LoHoNiPaIHsRa; *labendix* RiTh, in Rä selten, in DrLbHiWr *ləbendix*.

d) Umstellung des *ə* hat stattgefunden in *prûlə* Prügel DrLbWr.

§ 17. w. c) *friŋŋ*, *fratə*; *fraŋə*, daneben heisst es in Lb *vraŋə*.

d) *jrûll* = fürchten WoBiGwLoHoNiSchaPaIGrLbWr *jrøull* Hs RiThDr *jroill* Rä *jraull* Hi; *jrûll* = schlecht arbeiten, bes. pflügen WoBiGwLoHsGrThRäDrHiWr, in HoNiSchaPaIRi wollte man diese Bedeutung nicht kennen; eine dritte Bedeutung wurde in Hs angegeben: *et jrølt* sagt man, wenn bei der Heilung eines Schorfes sich Jucken einstellt; das Adjektiv zum ersten Worte lautet *jraulix* Hi *jrøülix* Dr, das Substantiv zum zweiten *jrûllaiə* WoBiLoGr.

e) *jẹl* und *jẹal*. *šnê*, *blai*. *brai*, in BiWo *brî*; Kartoffelbrei wird bezeichnet als *jəbrektə ẹrtüfell* Hs(alt), ebenso *arftn* und *bônn*, *jəbråukənə ẹrtüfəll* Th†Rä(selten)DrLbHiWr alt (*dê brekt ẹrtüfəlbrai* heisst es hier).

f) *arftə*; zu der Zusammensetzung *arftbrai* ThLbHiWr vgl. oben § 16 *šwînštal* etc. *krẹft* BiGw(alt)LoHoNi *krẹaftə* Pa† *kreft* HsGr RiThRäDrLb — *in kreftn jån* GrRiDr *nå kreftn jån* ThRä (es gab

früher viel Krebse in den Bächen jener Gegend) — *kręaft* HiWr *kręps* WoIScha.

g) *pęən—pęn—pęann* s. § 16ª. *pęrvinə* Wo *pęvinə* BiGwLoNi SchaPaIHsGrRiWr *pęrəvinə* LbHi *pelvinə* KbHo *pęadəvinə* ThRäDrLb.

§ 18. j. b) Intervok. j schwindet mit vereinzelten Ausnahmen durchweg: *nęər*, *kręə* – *kręə*, *zęən—zęn*, *nę(ə)n*, *klę(ə)n* WoBiGwLoNiPa *klaun* SchaPaIHsGrRiThRäDrHi, *mę(ə)n*, *tęə—tę*.

Ueberall *zaiər* Wanduhr.

špêl, nur Bi *špêjəl*. *têldak*, in RäHi(Lb) nicht, in Dr selten; die einzelnen Ziegel heissen überall *dakštênə*, in GwLo findet sich daneben *têlə*, in HoNi *têlštênə*. *têə—tê* (Plural *tên*).

Der Dreschflegel heisst *flęl—flęal*, in Bi *flęjəl*, davor steht meist die Silbe *droš* WoBiGwLoHoNiSchaDr *dröš* PaIHsGrThRä *droš* oder *dröš* Lb *drošən* HiWr; der Fensterflügel *flęl* WoBiGwLoHiWr *flöjəl* oder *flejəl* Ho *flöl* Ni *flejəl* Scha *flüjəl* PaIHsGrRiThRäDrLb; der Mühlenflügel *flęl* WoGwLoSchaPaIHsGrRiThRäHiLbWr (Plural *flęlə*) *flejəl* Bi *flöjəl* Ho *flöl* Ni, daneben *rûî* PaIHs *rûjə* Ri *rûədə* ThDrLb HiWr (erst von Pa an gefragt); der Vogelflügel *flitjə* WoBiGwLoHoNi *flütjə* Scha *flęal* (Pl. *flęalə*) PaIHsGrRiThRäDrLbHiWr (Wr kennt auch *flitjə*). *allərvęnə* WoGwLoHoNiPaGr; *vex* Plural *vęə—vę*, in Bi meist *vęjə*. *jęnəfûrt* GrRiThRä *jęnəfårn* Lo; *jęnevər* Wo *jęnəevər* Gw *jęnövər* LoHoNiPa *jęnəövər* Dr u. Th selten, die meisten Orte von Hs an ersetzen diesen Ausdruck durch „gerade rüber" oder „drüben rüber": *jråêâr* Hs *jəråjə rövər* Ri *drömm rövər* RiRä *jərådə rövər* Dr *jərådə övər* Th. *rę(a)l*, nur Bi *rejəl*. *dę(a)l* Wo†NiSchaPaIHsGr†RiThRä† DrLbHiWr *dejəl* BiGw *döjəl* LoHo. *bejəl* WoBiGwScha *böjəl* LoHo *bęl* u. *böjəl* Ni *bęl* PaIHsGrRiThRäDrLbHiWr (*zâbejəl*, *zaisənb*. Scha *zâbęl* Hi *zaisənbęl* I). *tômtęl* WoBi alt Pa†Hs, *tejəl* Gw, *töjəl* LoHo NiScha, *tęl* Gr†Ri†, bloss *tôm* Dr; nur „Zügel" kennen IThRäLbHi. *kęjəl* WoLoHo *kęll* PaTh (Sg. *kęlə* PaIHsGrTh) *kęalə upštell* GrRiRäDr Lb†Wr, Hi sagt *kęjəl; et vart əkęalt* PaIHs. *nęləkə* s. Anhang *tušnęləkə*.

Geminata: *lęən* WoGw *lejən* LoHoNiThRäDr *leŋŋ* PaIHsGrRi, ebenso *zęən zejən zeŋŋ*. *eŋŋ* eggen Hs. *liŋŋ* PaIGr. *rijən* WoBiGw *rüjən* LoHoNiScha *rüjə* PaIHsRi *rüə* GrThRäDrLbHiWr; ebenso *brijə—brüjə—brüə*, doch scheinen HiWr *brüjə* zu sprechen; das im vorigen Aufsatze für St notierte *bullər* Chausseegrabenbrücke ist sonst nirgends bekannt. *mikə* WoBiGw *mükə* HoNiSchaPaHsRäDrHiWr in I nicht, *müə(n)* ThDrLb; *laŋkbênə* heissen die grossen in PaIHsGrRiRäHiWr, früher auch in Lo; in Gr giebt es *jrôtə* und *klainə jnitn* Gr; sonst heissen nur die kleinen *jnitn* GwLoHoNiSchaPaIHsRiThRäDrLbHiWr; in PaHs kennt man auch den Ausdruck *jnapm*, in I nicht; die Bezeichnung *fîzən* scheint nirgends vorzukommen. *vaijərn* s. § 7³. *aintlix* GrRiTh.

c) *penijə* WoBiGwLoThWr *penjə* HoNiSchaGrRi *penî* PaIHs *peniŋk* RäDrLb *penək* Hi (Plural *penijə*). Wegen ähnlicher Fälle von Vokalisierung des j im Nordwesten vgl. § 16ª (*bedəšpunî*, *rixtî*, *lilî*, *morî*, *predîn*, *borîn*, *pêtərtsilî*).

d) Merkwürdig ist das Eintreten eines *j* im Anlaut in *jalê* Allee Ri(alt)StresowThRäDr(alt)LbWr, in Hi nicht.

§ 19. **r.** Die Artikulation scheint intervokalisch z. B. in *ôrə* etwas energischer zu sein als in den bisher behandelten Gebieten.

a) *odər. fodərn. vẹdər* Werder GwLoHoNiScha *vẹər* I, die landeinwärts gelegenen Orte kennen natürlich das Wort nicht. *vipštart. katənštart* WoBiIHsGrRiThRäDrLbHiWr *katənštat* GwLoHo *kartənstart* NiSchaPa.

b) *fratə. krixə* WoBi alt Gw alt Lo†Scha alt I alt Dr alt LbWr, Hi nicht; *kürxə* HoNiSchaGrRiThDr *kirxə* PaHs. *kuršta* BiGwLoHoNiScha, in PaGrRi wollte man das Wort nicht kennen. *kuršə* Kirsche.

c) *balbîrn*, in Scha meist *barbîrn*. „Ruder" s. § 9₁. *štukərn* PaGrRiDrIIi *štukəll* IHs.

d) schwerer: *šwẹrər* BiRä *šwẹdər* GwDr *šwẹardər* LbHiWr *šwårər* Gr *šwådər* Lo *šwårdər* HoNi *šwördər* SchaPaIHsRiTh.

e) Statt *l* erscheint ein *r* in *štøəkərn* RäDr s. § 32c. Unorganisch ist es in *šarzê* s. § 16c, *zardl* s. § 32, *ornəbus* GwPaHsGr RiThRäDrHi *onəbus* PaI *omdəbus* LoHoNiScha.

§ 20. **l.** *ll* wird oft geradezu zu *ld*, besonders in LoHoScha PaIHs. Umgekehrt wird auslautendes aus dl entstandenes *ll* bisweilen fast wie *dl* artikuliert *rûdl* Ruder Ni, *rûdl* Pa Pflugreiniger, *rådl* Kornraden Scha.

a) *möllər*, *kellər*. *fẹllər* Fehler WoGwLoHo *faillər* BiPaIHsGrRiTh.

c) *rîll* WoBiGw *rûll* LoHoSchaPaGrRiThDr *plôxštẹakər* IHs.

e) *zuminîrn* resp. *züminîrn*. *šnetl* WoGw† *šletl* Bi *šlötl* LoHo NiSchaPaIGrRiHiWr *šløətl* HsThRäDrLb. *klapm* WoBiGwLoHoNiScha PaIHsGrRiThLbHiWr *knapm* RäDr, daneben *knall* RäDrLbHiWr, *klitsən* Ni *kletsən* Scha *kletšən* Gr *knetšən* PaIHsRiThRäDrLbHiWr, d. i. knallen in verächtlichem Sinne. *knepərstork* HiWrBü *knepnẹr* DrLbHi *knepərnẹr* HsGrRiThRä (erst von Hs an festgestellt).

f) *vekə* LoHoIGrWr *vejə* ThRäDrLbHi.

g) Die Form *kuməlt* kommt auf diesem Gebiet nicht vor, es heisst *kumt* WoBiGwLoHoNiSchaPaGrThRäDrLbHiWr *kumpm* IHsRi (ein Plural *kimtə* und *kümtə*, Pa *kumtə* und *kumpms*, letzteres natürlich auch in IHsRi).

§ 21. **m.** b) *bonn*, *fåm—fåam*. Das Verb lautet *infẹmm* Wo BiGw *infømm* LoHoNi *inføamm* SchaPaIHsGr etc.

§ 22. **n.** a) *šwaindər* der Schweinehirte PaHs†Gr†RiThRä DrLbHiWr, *daxlênnər* Gw *daxlônər* Lo *štênnərvân* PaIWr *štênvân* Hs GrRiThRäDrHi.

e) Die Endung *ə* weist durchweg noch kein *n* auf: *kôkə—kûəke. håkə—håakə* z. B. Misthaken. *špådə—špåadə*, daneben früher, z. T. noch jetzt ein Holzwerkzeug mit Blechbeschlag „Gräber" HsRiThRä DrLbHiWr (erst von Hs an festgestellt). *karpə*. Schlitten: *šlenn* WoLoHoNi *šledə* BiGw alt SchaPaIHsGrRiThRäDrWr. Ein „tüchtiges Stück Brot": *knaxə* WoBiLo *knaxəl* Ri *knaxən* Scha *knarn* GwLoHoNi *knamm* IHsDr (Nominativ *knavə?*) *knavəl* Rä *knuvəl* LbHi, daneben

raŋkən NiSchaPaIGrRiLbHiWr *raŋkəl* ThRä *rampm* HsRi; *knagə* ist in Th ein hakenförmiges Stück Holz zum Einhängen eines gleich einem Thor wegnehmbaren Stacketteils, dgl. in Dr *(holsknagə)*, LbRä kennen den Ausdruck nicht; das wegnehmbare Teil selbst heisst *hekən* DrLbHiWr; statt *knagə* heisst es *hesphåkə* LbHiWr. *brådə—brå.* *jaršta.* *šiŋkə.* *knåkə—knåakə* Knochen. *vaitə.* *morjə—morî* (vielfach in hd. Form *morjən)*. *midəvoxə.* *tapə* WoBiGw alt Th *îstapə* I, sonst wollte man nur *tapm* kennen LoHoNiSchaPaGrRi. *takə* WoBiGw(alt) LoHo *takən* NiSchaPa *tak* IHsGrRiThRä. *lüns-* resp. *lüntštåakə* IHs RiThRäDrLbHi. *jrâ* Graben Ho(alt)SchaPaIHs (das *ə* ist mit dem r zugleich geschwunden). *hanšən* WoBi, *hanšə* GwLoHoNiSchaPaIHsGr RiThRäDrHiWr. *lapə.* *dropə.* *reŋə* Regen Hs. *zokə* Dr. *kîmə* Wo BiGwLoHoNiPaIHsGrRiThRäDr *kîemə* SchaWr. *elbâ* Pa†IHsRi†Th *elbân* Rä(alt)Wr sonst nur *elbôgən*. Wie „Handschuh“ so hat auch „Kindtaufe“ teilweise die Endung vergrössert, merkwürdigerweise im Norden: *kindêpə* Bi *kindôpə* LoNiThLbHiWr *kindôpm* IHsGr(Ri)RäDr. *plak*, *hûp* s. haien im Anhang. *klump* Kloss zum Essen, sonst *klumpm*. *vokən.* *panš* Wo(?) *pans* BiGwLoHiWr, *pansən* BiGwLoHoPaIHs in der Bedeutung Magen, NiSchaGrRiTh = Leib der Kuh; überall *lêənpansən*.

§ 23. **ng.** Pfennig s. § 18c.

§ 24. **p.** *kramə.* *henəp* PaIHsRiThRä(alt)Dr, *hanəf* GwSchaGr HiWr *hamf* LoHoNi; überall *hempərliŋk.* *vorpəl* fast überall, in Gw alt, Hi *vürfəl.* *pot* ist nicht mehr in Gebrauch in Hi, gilt als alt in Lo und Dr. Der „Thorpfeiler“ *dårpîlər* GwLoNi *dårvexpîllər* HoNi Scha *faillər* BiPaIHsGrRiThDrHi *dårfailər* RäWr; der hölzerne „Ständer“ *štîl* Pa *dårštîl* NiLo *dårvexštil* I *dårvexštipl* Hs (Ho u. Dr kennen *štîl* angeblich gar nicht), *dårvexštendər* HoNi *postn* GrRiRäDr LbHiWr *post* Th; der mitten auf dem Hofe stehende Taubenturm heisst *dûmmfîlər* Gw *-pîlər* LoHoNiWr *-torm* Hi *-šlax* SchaPaIHs; in GrRiThRäDr giebt es keine solchen Türme. *raufə* (WoBiLb?). *rôfə* Hi.

§ 25. **b.** a) *hevə*, *krivə*, *rivə.*

b) *balbîrn*, *arbait.*

c) u. d) „Knebel“ s. § 35 *varvel.* *bânə* ist überall im Verschwinden begriffen oder schon verschwunden: Als selbständiges Wort Gw†Lo† *et haŋt bân də dørə* NiScha *övər də dørə* Gr, wenn es regnet bleiben die Kröten nicht in den Maulwurfsgängen, *zə krûpm bânə* I, *upm benstən bonn* SchaPaIHsRäDr(alt) in GrLb nicht; *fon bânə raf* Ho†Pa selten (meist *rundər)* HsRi(alt)ThRä *fon bânə rundər* RiThRä Dr†; *fon bânə dâl* Lo† Ho teilweise, dafür *fon bômm dål* GwNi (Pa u. I nicht) *fon bômm raf* u. *rundər* Ni *fon ômm raf* u. *rundər* GrTh Hi, *fon bômm rundər* Dr; *fon nun bet bânə* Scha *fon unn bes ômm* Gr; *bânderə* resp. *-dörə* Wo†Bi†Lo†Ho†SchaPaIHsGrRiThRä†Dr†Lb†Wr *övərdørə* Ni *evərderə* Gw *ômmdörə* Hi (es giebt nur noch wenige solcher 2teiligen Thüren). *ânə* kommt selbständig noch weniger vor *hütə ânə* Gr(alt)Ri, häufiger ist es noch in der Zusammensetzung „Abendbrot“: *ânəbrôt* Ho†SchaPa(alt)IGr(alt)RiDr†Lb†Wr(alt) *âmbrot* LoThRäDrLb

HiWr *åmbrôt* BiGwHoNi; in „Feierabend" klingt es nur an 2 Orten noch nach *faiərânt* HsRi *faiərâmt* PaGrThRäDrLbHi *fiərâmt* Gw *faiər-åmt* BiLo *fûəråmt* Ni. „Ofen" in den Zusammensetzungen „Kachelofen", „Backofen": *kaxəlân* Bi†Wo†Gw†Lo†Ho†SchaPaIHsRiTh(alt)Dr (alt)Wr *kaxəlôm* RäDrLbHiWr *kaxəlômm* HoNiGr; *bakân* Wr alt *bakôm* DrLbHiWr *bakômm* Rä; *-ôm* ist Mittelstufe zwischen *ân* und *ômm*. Die Orte, die diese Form kennen, haben offenbar früher *ân* gesagt. Aehnlich verhält sich „Schweinekoben": *šwînəkân* Wo†Lo†Pa(selten) Wr *šwînəkôm* LbHi *šwînəkômm* BiGwNiIGr(selten) *šwînəštal* WoScha PaHsRiThRäDrWr — die meisten dieser Orte kennen keine besondern Gebäulichkeiten für die Schweine, die „Kofen" heissen, sondern die Schweine sind dort stets in kleineren Räumen der übrigen Gebäude untergebracht worden; übrigens verschwinden jetzt überall die „Kofen" *kômms*. Andere Fälle von Schwund eines intervokalischen *v*, gleichviel welchen Ursprungs, sind: *jrâ* Graben *dû* Taube *štû* Stube (vgl. zu diesen Wörtern § 16). *jrân* graben HsPaI (Scha sagt noch *hę jrâvət*). *râr* HsRi (in Ri auch *rövər*) — *šprịŋk mål râr*, *kumål râr* Hs; *nâr* hinüber Ri; *ârmðix* übermütig Hs *jråēâr* grade(r)über Hs; Ri hat nur *övər*, auch Pa *övərhaupt*, ThRä *övər rövər*. *hâr* Hafer Hs (in I habe ich notiert *hauər*, ebenso in Th, sonst *havər*, ebenso *jauəl* I). *jręər* ein Holzspaten Hs (§ 22e), sonst *jręəvər*. *hę het mî vat upəhęt* Ri aufgehoben. *hę šût* er schiebt SchaPa, *əšût* geschoben SchaPaI *əšrûn* geschoben HsRi, auch *əšrân* Hs; *ûtšnûn* ausschnauben Hs *ûtəšnân* Hs *ûtəšnût* Ri — *hę šûvət* Gr *əšûvət* Bi etc. Gr etc. *ûtəšnûvət* Gr etc. *klðn* spalten IHsRi (nur von grossen Stücken gesagt, sonst *holt hauən*) *-klðvət* GrThRäDrHiWr; Pa weist die Form *klðûn* auf. Das führt uns zu einer Gruppe von Wörtern, wo das *v* zu *û* vokalisiert worden ist: *rîû* Reibeisen Pa, *rîû* Acker- oder Waldunkraut PaIHs, *rîûn* Rüben PaIHs, *rîûn* reiben PaIHs; *blîûn* bleiben (Pa)IHs (; ebenso wohl auch *drîûn* und *šrîûn* treiben und schreiben); *vîûr* Weiber Hs; *jrêû* Griebe PaIHs *jrêvə* GrRiTh etc.; *zęû* Sieb PaIHs *zęavə* GrRi etc.; *štęû* Stäbe PaIHs *štęavə* GrRi etc.; *kęûr* Käfer PaIHs; *vęûr* Weber PaIHs; *lęûrvoršt* IHs, früher auch Pa; *hę vęût* PaIHs er webt; *ik jęû* ich gebe PaI(Hs); *əjęûn* PaIHs *əjęamm* Scha; *ədręûn* SchaPaIHs; *əblęûn* Scha(PaI)Hs; *əręûn* Pa; *štðûn*, *et štðût* Pa — *et štômt* IHsRiRäDr — *et štðvət* LoNiGrThHi, dem entsprechen die Substantivformen *štôf* und *stôm*, doch überwiegt in Dr *štôf*. In den bisher behandelten Wörtern ging ein Vokal voraus; aber auch nach l und r ist v vokalisiert worden: *zülûst* PaIHs; *šwalû* PaIHs *šwaləvə* Ri; *ölû tswölû* Pa† *elû* Hs; *harûst* Herbst PaIHs; *varûl* Wirbel Hs *varvəl* SchaPaI; *šåp-karû* Hs *-karvə* I; *tsarûn* Zerben (Ortsname) I, *fordarûn* verderben Pa, *et fordarût* PaIHs, *et is fordorûn* Hs; *šlarûn* Pa(IHs), sonst *šlarmm*.

f) *pindl* resp. *pündl*. *rustputə* GwLoHoNiGrThHiWr *rostputə* Ni IRi *rustpütə* Rä *rustbutə* Dr *rûstbutə* Lb. *pukəl*. *parxən*. *pakåžə*. *pręə(a)tsəl*. *pusirn* s. § 18c. *bikən—pikən* DrLbHi(Th?Rä?). *pôfist* (auf der 2. Silbe betont) Ra ein Staubpilz, *pinôpl* Pre = binocle.

§ 26. **t.** a) *nait*, nur BiWo u. z. T. Ni sagen *nai* auch in

Sätzen *det is nox jans nai.* *most* Moos. *marxt* Nussmark. Ueberall *štaf* Plural *štęvə*, *štęavə*, *štęû* — *drošənštaf* Hi sonst meist *drošfl̨ęlštaf.*

b) *taikən*, *tît* scheinen noch überall t zu bewahren. *twęrn* HsRi† *tswęrn* HoNiSchaPaThDrHiWr. *tsimərman* Wo sonst noch *timərman*. *tapə* resp. *tapm*, *aftapm.* *šwînətuxt* Bi(alt)GwNiSchaPa† *-tsuxt* WoIHs DrHi. *bətsåll*, meist bloss *bəsåll* WoBiGwLoHoNiSchaIHiWr *bətåall* Pa†HsGrRi(alt)ThRäDr. *fortsęrn* WoBiGw *fərtęrn* Lo(alt)Ho†Ni(alt) SchaPa(alt)IHsGrRiThRäDrHiWr. *ûttęrn.* *vaitə.* *nętə—nøte—nøətə.* *katə* Wo (z. T.) Bi (alt) GwLoHoNiSchaPaIHsGrRiThRäDrHi(selten)Wr. *dum vi jrütə* ThRäDrLbHi(selten), in Wr nicht; sonst *jrütə* als Speise GrRiThRäDr; *tap inə jrütə* scheint nirgends bekannt zu sein. Besonders hervorzuheben sind *betər* PaIHs *besər* Gr; *šwêtn* schwitzen Ni (alt)SchaPa(alt)Gr(alt) *šwîtsən* IHsRiThRäDrLbHiWr; das Substantiv ist *šwêt*, in BiDr alt, in WoDrRi daneben, in Th ausschliesslich *šwits.* Ueberall noch *holt*, *heltn—höltn.* *pletboltn*, nur WoIHi(Lb?) zeigen hier *bolsən*, I sagt aber *en boltn fôrstęakŋ.* Ueberall *(lådə)plok*, nirgends *-špis.* *štortn* das erste Pflügen. *voltə* u. *valsə* s. § 36. Die Sense schärfen ist *štrikən;* mit den Hosen aneinanderschlagen heisst *vetsən* GwDr(Lb?) *šlån* LoHoNiSchaPa *piŋkən* GrRiThRäHiWr (dazu das Substantiv *piŋkər* GrRi); einen *vetštên* kennt man WoBiGw, sonst nur eine *štręakə*, Wetztillen nirgends. *ûtvaisən* WoGwLoHoNiSchaGr HiWr *ûtvitn* PaIHsRi(alt)ThRäDr†. *et jåtnlok* das Gossenloch in der Küche GwHo *jøtlok* LoHo†SchaPa† *jøətlok* HsGrRiThRäLb *jåtlok* Ni *jôtlok* I *joslok* DrHi *jęatlok* Wr. *lüntštåakə* RiThRäDrLbHi, das wäre also eine hyperniederdeutsche Form; *lünsštåakə* IHs *lünsə* LoHoNi SchaPa *linsə* GrWr. *bêtn—bietn* zeigt nirgends *s.* *šlot* Thürschloss (Plural *šlötər* ThDrHiWr), der Handwerker ist *šlesər* und *šlösər.* *fetər* Plural zu *fat* von Lo ab (vorher nicht gefragt), nur Dr zeigt überwiegend *fesər.* *jrôsfådər* WoBiIHsRäDrLbHiWr *jrôtfådər* Gw(alt)LoHo NiSchaPaGrRi(alt)Th(alt); vielfach schon *jrôsfåtər.* Im Norden erscheint auch die Endung *əs* mit *t: en frömət mękən* I *en frömdət mękən* Hs. *šmalt* s. § 36. *barft* GwLoHo etc. daneben *barvət* GwHoNi. Zur Bezeichnung des Himmelskörpers dient meist hd. *mônt;* in Verbindungen wie Vollmond, Neumond ist *månə* noch häufig: Gw(alt) SchaPaI(alt)HsRiTh†Dr(selten)Lb†Wr, zuweilen auch noch selbständig: *də måanə is al upəjån* Wr, *də måanə nemt vedər af nû* Gr; ferner *måndax* BiGw(alt)Ho(alt)Ni(alt)SchaPaI(alt)HsRäDrLbHiWr, *månšin* Gw (alt)Ho(alt)Ni(alt)PaSchaI(alt)HsGrRiThRäDrLb†HiWr *mônšin* Bi.

dîstl überall. *krîdə* WoBiHsGrRiThRäDrHi *krîtə* Gw(alt)Lo†Ho NiSchaPaIWr.

Im Norden scheint auslautendes t zum Verstummen zu neigen, z. B. *hę flęxt zix* I wurde fast ohne hörbares t gesprochen, ebenso *tsikərêt* PaI; andere Beispiele sind leider nicht notiert worden.

§ 27. d. a) *leŋdə*, *brêdə* wahrscheinlich überall, dgl. *lèxtə.* *diktə*, *dêptə—dieptə.* *hextə* Gw(alt) *höxtə* LoHoNiSchaPaIHsTh(selten) Rä†Lb(selten)HiWr *hêə* WoBi *høə* GrRiDrLbWr. *nęə* überall. *vaxtə* (Bi)Lo(alt)HoSchaPa†, NiI nicht, ebenso nicht in den übrigen Orten,

weil es dort keine grossen Wellen giebt. *nokš*, HoNi haben daneben *nåkš*. Beim Verbalsuffix ist mir aufgefallen *trędə* trat PaIHs, *šraidə* PaI, sonst lautet es *—tə*.

c) *enə råalə* Plural *råall — en råal* RiTh, in Lo auch *rålakən*. *šill* resp. *šüll* schütteln und schütten; *šiljavəl* Gw *šülj*. LoHoNiScha PaIGrRiThRäWr *šüləjâvəl* LbHi *šidəjavəl* DrLb. *harə'* hatte. *pęrəvinə* s. § 17g.

d) Intervokalisches d schwindet: Auf dem ganzen Gebiete in *zęl* leichtes Pferdegeschirr, daneben *zęll* in Ho; ebenso in *laiən* BiWoGw SchaHsGrRiThRäDrLbHiWr *lâên* LoHoNiPa. Auf dem grösseren westlichen Gebiete *pęən* WoBiGwLoHoNiSchaPaIHsRiWr *pęann* GrTh RäDrLb(Hi); *bêən* bieten WoBiGwLoSchaWr *bîenn* Dr; *hêən* BiWoGw *hô(ə)n* LoHoNiSchaPaIHsGrRiWr *hûənn* ThRäDrLbHi; *brêən – brô(ə)n* BiWoGwLoHoNiSchaPaIHsGrRiWr *brüənn* RäDrHi; *vê(ə)n* WoBi etc. GrRiWr; *vienn* ThRäDrLbHi; *fərmên* Wr *fərmîenn* Rä. *blêdə* WoBi *blêə* Gw(alt) *blô(ə)* Lo etc.HsRi, Gr kennt *blô* u. *blôdə [hę is en rextn blôən]*, *blôdə* ThDr. *mêdə* WoBi *mêə* Gw *mô* Lo etc.HsRi *mûədə* Gr ThRäDrHi; *brêə bletər* HoHs *brêə vex* Breite Weg Ri *brêdər* breiter Gr; *mêdə* BiGw *mê(ə)* Lo etc.HsRiWr *mîedə* GrThRäDrHi; *lîdə* WoBi Leute *liə* Gw *lû* HoSchaIHsRi *lûdə* GrThRäDrWr; *šęnəštę* Lo *bedəštę* Pa *hûpstę šmę* Schmiede IHsRi; *ət lîət* es läutet Gw *lût* LoHoSchaPaHsRi *lüt* GrThDrHi *nå lûən jån* LoHo *əlîdət* geläutet Bi. *vîdə* Weide BiWo Gw(alt *viə*)GrThRäDr *vî* LoHoNiSchaPaIHsRi ebenso *vędə* und *vę*; *ik lî* ich leide PaIRi *lîdə* Th; *əšnęan* geschnitten SchaPaIHs *əšnenn* und *əšnęann* Wr; *əštręan* gestritten SchaI *əštręann* Wr; *tręan* treten SchaPa *tręann* GrRäDrHi, *hę tręt* Pa, *ətręan* Scha *ətręt* PaIHsRi *ətręann* Wr; *evərmêdix—övərmödix* BiGwLoHoNi *övərmôix* IWr *ârmôix* Hs *övərmüədix* GrRiThRäDrLbHi. *nêdix* Gw *nôdix* LoPaRiGrRä *nôix* Hs *nôx* I. *ûdər* HoNi *îər* Gw(alt) *ûər* SchaPaIHsRi *ûdər* GrThRäDrHiWr; *rîdə* Räude BiGw *rûdə* LoHoNiHsGrRiThRäDrWr *rû* PaI; *vęər* Wetter SchaPaIHsRi; *veršə markə* Werdersche Mark Pa; Werder *millvę(d)ər* Ho *möllvędər* Scha *vęər* I. *ę(a)də* Egge giebt im Singular nirgends sein d auf, wohl aber im Plural *ęən* Dr und in der Zusammensetzung *ęənfoləjə* (Zugstrick an der Egge) RiRäDr *ęəntuxt* HiWr sonst *ęnnfoləjə* Th *ęnnfolî* Hs *ejəntuxt* HoNiSchaPaIGr *ejəntox* Lb; *ę(a)də* heisst es noch in GwPa(alt)HsRiThRäDrLbHiWr sonst *ejə*; *ę(a)nn* Gw(alt)LoHo† Ni(alt)SchaPaIHsGr(selten)Ri sonst *ejən*, das Verb scheint überall *ejən* zu lauten. *špędə* gab angeblich früher in Gw sein d auf, bewahrt es aber überall sonst, wenigstens in LoHoNiIPa.

Nach å, ô und û erscheint in dem Elbegebiet ein Vokal an Stelle des d, dessen Entstehung wohl so zu erklären ist, dass intervokalisches d zunächst in *j* übergegangen ist, das sich in Ri noch erhalten hat (vgl. auch *pęjəvinə*, *brêjət* in Pe), und dass dieses *j* sich dann unter Schwund des Endungsvokals vokalisiert hat: *špådə* Spaten WoBiGwGrThRäDrHiWr *špåê* LoHoNiSchaPaI(Hs) *špåjə* Ri, ebenso *brådə—bråê—bråjə*, *lådəplok* *låê-* NiSchaPaHs *låjə-* Ri, *jråê* Pa *jråêər* Hs *jəråjərövər* Ri, *lådət* Bi *låjət* Gw *lâên* Ho *låjət* NiSchaPa *låêt* Hs,

brådət Bi *brået* Gw *bråêt* LoNiSchaPaHs *bråjət* Ri, *rådət* Bi *råên* Lo HoPaHs, *bådət* BiGw *båên* LoHoNiSchaPa *båjət* Ri, *šådət* BiGw *šåên* HoSchaPa; *ûtrôən* ausroden WoBiGwLoHoNi *ûtråên* SchaPaIHs *ûtråjən* Ri *ûtråann* GrThRäDrWr *ûtəråêt* SchaHs [von Scha an lauten also „ausraten" und „ausroden" völlig gleich!), *blåên* entblättern IHs; *pådə* Pathe WoBiGw *påê* LoHoSchaPaI *pęatə* HsRiThRä(alt); *blôdət* Bi Gw *blôêt* LoHoNiScha *blûît* PaIHs *blûjət* und *blut* Ri *blut* Gr etc., *rôjə blốtn* Lo *rôjən hinrik* NiScha, *jôjəs vetər* Ni *jôê stimə* LoHo *jûî tît* SchaI *juî vốrə* SchaPaIHs *jûjə* Ri, *unôdə* BiGwLoHoGrTh etc. *unôê* Ni PaIHs *unôjə* Ri; *rûî* PaIHs (Mühlenflügel) *rûjə* Ri *rûədə* ThDrLbHiWr, auch Stock zum Prügeln *rûî* SchaHs *rûjə* Ri, *lûdə* Bi(alt)WoGwGrTh etc. *lût* LoNi *laut* Ho *lûî* PaI(alt)Hs *lûjə* Ri. Bruder bewahrt das *d* fast überall, nur in Gw wurde nur als alt angegeben *brôər*, in Scha *brûər*, auch in Körbelitz soll es so heissen.

Aus ai + d entsteht *âê*, aber nicht auf dem ganzen Gebiete: *baidə* BiSchaGr etc. *bâê* Pa *baiə* HsRi *aləbâênt* I, *vaidə* Viehweide Gw GrRäHi *vâê* LoHoNiSchaPaI *vaiə* HsRi, *əšaiət* geschieden Lo *əšâêt* Ho Scha; *hûpšprâê* SchaPa; *haidə* Ri.

Durch Vokalisierung von d, j, v entstehen, wie die Beispiele zeigen, eine ganze Reihe von Diphthongen: *îû*, *êû*, *ęu̯*, *ốû*, *åê*, *ôê* (fast = *ôî*), *ûî*, die sämtlich 2silbigen Charakter aufweisen. Das ist wohl bestimmend für die gleiche Entwicklung der auf vokalischen Ursprung zurückgehenden Diphthonge *ai*, *au* und *oi* gewesen; diese sind ihnen angeglichen worden; vgl. §§ 7_8, 12, 13.

Geminata bleibt überall bestehen: *bedə*, *midə*. Ebenso ist behandelt *šledə*.

e) Assimilation tritt ein in den Verbindungen nd, rd, ld: *štunə*, *pęrə*, *vårə* (warte) Hs, *rôtbęrə* (Plural zu *rôtbårt*, ein Vogel) WoHoNi SchaHs — *rôtbęrtə* Gw, *olə* alte; bei md unterbleibt sie im Norden: *en frömdər* HsRiThRäDrLb *det is enə frömdə* GrTh — aber *det is en jansər frömər* GrWr, *en frömət męakən* I *enə fremə* HoGw; *hemdə* Hs GrRiThRäDrLbHi, sonst *hemə* und *himə*.

f) Hochdeutsches *t* erscheint noch nicht in *dridə* und *bidə*, wohl aber in *fådər*, noch häufiger in *jrôtfådər*. *jartə* Gerte Lo *jü(r)tšə* Lo *jütšə* HoNiGr *jartšə* (meist = Prügel) SchaPaIHsRiThRäDrLbHiWr, dazu das Verb *jartšən;* in I auch *jetšə* und *jetšən;* das den Stock bezeichnende Substantiv ist in den Orten von Scha ab *rûî*, *rûəjə*, *rûədə*. Egge s. oben; das Wort *bôtn* wurde mir in Bi als †, in Ho als selten bezeichnet, sonst schien es unbekannt zu sein.

Ueberall heisst es *kwęr* und *kwazell*. Dgl. *hartər* und wohl auch *tîtn*. Der Plural zu *bunt* ist *binə* und *bünə*, nur Hi u. Wr sagen *bunt*. Die Nadel: *nå(a)tl* NiPaHsLbHi *nåadl* oder *nåall* LoHoSchaIGrRiThRä.

g) Ueberall *taxə*, *têlə* resp. *tốlə;* dgl. *tifə* resp. *tüfə* mit Ausnahme von Scha u. Gr, in Ri†, in Rä *tüvə*. Daneben gilt als 4. Bezeichnung *petsə* SchaPaIHsGrRiRąDrLbHiWr (erst von Scha an gefragt), das allerdings häufiger nur Schimpfwort ist. *tuxt* (ein Kahn) GwLoHoNi, PaI kannten es nicht; wohl aber nennt man in Pa so einen Strick

zum Kahnziehen und in einer Reihe von Orten den Zugstrick an der Egge s. oben. *hartə* WoBiGwLoHoSchaPa, *kûhartə* ThHiWr, aber *kûharə* HsGrRiRäDrLb *(swaindər* s. § 22a).

h) *tswêdərlai* BiGw(alt)LoNiSchaPaHsGrRiThDrHi, ohne *d* zeigen es Wo u. Ho. *dîərər* WoBi, von Gw an *dîerdər* und *dûərdər*.

§ 28. **s.** a) Auch auf diesem ganzen Gebiet im Anlaut vor Vokalen > *z*, vor l, m, n, p, t > š.

b) *haršə* BiGrRiThRäDrHiWr *huršə* Wo, die anderen haben abweichende Form *hezə* LoHoNiSchaPaIHs, das in Ri auch im Flurnamen *hezəbarjə* noch existiert. Ueberall *besən*. *hisən* WoBiGwWr sonst *hitsən*.

c) *hakeklots* GwLoHoNiPa(selten)GrThHiWr (zum Holzhacken), dafür *haublok* PaIHs *hauklots* DrLb; der erstere Ausdruck gilt im Norden mehr für den „Wurstblock" *hakəklots* HsThRäDrLb *hakəblok* Ri *vorštklots* GrHiWrRa; Holz hacken = kleinmachen ist *holt hauən* BiHsDrLb, in Ra und Umgegend bedeutet das „Bäume im Walde fällen"!

d) In Scha wurde ich auf merkwürdige Formen aufmerksam gemacht, die man früher dort gesprochen: *šnaxtəns* nachts, *šmorjəns* morgens *šnâms* abends, Fälle von Inklination der Genitivform des Artikels; *et naxtəns* PaI, *et naxts* Hs.

§ 29. **k.** *riŋələkən* kannte man nur in GwHoPa, in Lo nannte man sie *tôtənblômə*. Ueberall *drå(a)k* als Schimpfwort. *šteak* kennt man nicht mehr in (Bi)WoHi, † in DrRä. *hâk* (z. T. fast mit å gesprochen) überall (in Th nannte man mir 3 Arten: *dûmm-*, *hündər-* und *larkənhak*). *fax* WoDrHi, sonst kommt überall noch *fak* vor oder herrscht. *dax* ist nur in Hi durchgedrungen. Ueberall *aikûts*. *küxə* und *koxən* scheinen überall zu herrschen. „Lerche" s. § 7₂.

§ 30. **g.** a) *g* wird überall unter denselben Bedingungen zu *j* wie auf dem bisher behandelten Gebiete.

b) Intervokalisch schwindet es überall, nur Bi zeigt einige Formen mit *g* (Reibelaut): *jågən* neben *jân*, *vågə* neben *vâə*, *någəl*, *vågən* (das auch sonst sich einbürgert), *mågən*, *zågə* Säge, *flågə*, *mågər* (auch in Wo), sonst *vân* Wagen (Plural *vânə*), *dâ(ə)*, *frân*, *mât* Magd, *vâ* Wage, *šwâr* Schwager, *nâl*, *šlâ(ə)*; *flâ(e)* vom Regen WoGwLoHoRiRäWr (nicht vom Regen DrLbHi), in der Zusammensetzung *šęnəflâ* WoGw LoHoNiWr *šinəflâ* SchaPaIHsGrRiThLbHi *sinflâ* RäDr, auch *šęnəštę* Lo (in Ho nicht), *šęnəštelə* Ni, *šinəštelə* SchaPa (I nicht); *hâl*, *krâ*, *lâ*, *mâ* (in Ho alt), *zâ*, *mâr* (z. B. vom Schinken), *hę vât zix nix* WoGw LoHo(selten)NiSchaPaHs (weiterhin nicht gefragt), *klân*. Die hierbei entstehenden *â* sind an der Elbe von Gw bis Scha hin weniger hell als anderwärts und unterschieden sich oft wenig oder gar nicht von å.

dôgən RiThDrHi scheint überall g zu bewahren. *fogəl* BiWo GwLoHoNiScha *fâl* (angeblich Gw†Ho†)PaIHsGrRiThRäDrLbHiWr (Plural *fejəl* — *föjəl* — *fęlə* PaIGrRiWr *fâlə* ThRäDrLbHi). *maxtəborx* WoHi *mådəborx* GwLoHoSchaDr; *mę(a)də* GwLoHoGrRiThDrHi.

c) *rogə*, in Lb findet sich daneben *rovə*, in Dr überwiegt diese Form.

d) *taxə* s. o., *knaxən* s. § 22[e], *baxər* LoHo.
f) *juŋkər* zeigt sich nirgends, *lankər* selten in WoGw.
g) *rẹŋən* resp. *rẹŋŋ* Regen und regnen.
h) *kafən* GwLoHoNi(Scha nicht)GrThRäDrHiWr, der Norden hat den Anlaut fallen lassen: *afən* PaIHsRi (*afə dox nix zô* Pa). *jenzə* — oder *šåpkarvə* resp. *karû*; *ênn bain krips krîən.*

§ 31. **h.** a) (*zeksə*, *daks.*) *fos* schwindet als Pferdebezeichnung: spasshaft in Gw, allgemeiner noch in LoHo, gar nicht mehr in NiScha, alt in Pa, mit etwas geringschätzender Nebenbedeutung *en oll fos* IHsGrRiRäLbHiWr, † in ThDr; als Waldtiername noch alt in Ho, † in Lo, sonst *fuks.* (*luks*, *laks*, *vaks* zum Nähen.) *vas* = Wuchs überall, z. B. *dər bôm štait šōnə upm vas* Gr. Büchse zum Schiessen wohl überall *biksə*, dagegen *knalbisə* und *-büsə* überall, *botərbüsə* Lo HoScha *zaməlbüsə* HoNi *štritsbüsə* SchaPaIGrRiDrHiWr *šnurtsbüsə* Hs, *enə büsə šmẹr* GwLoHoPa aber *biksə šmẹr* WoBi. *veksəlvâgən* Wo *veksəlvânə* DrHi *vesəlvânə* Gw†LoHoNiGrLbWr *vizəlvânə* Scha(alt)Pa†I *viselvânə* HsRiTh (Rä nicht). *asə* überall, Bi†. Achsel ist hd. *flas.* Drechseln ist hd. Geld *veksəll* Wo *vesəll* Gw†Lo† *vizəll* Scha(alt): vom Zahnwechseln des Viehs (z. B. *də fẹrzən vezəll* Gr *et pẹrt het ôk al afəvizəlt* Th) *vesəll* LoHoNiGrLbHiWr *vizəll* LoSchaPaIHs *visell* Ri ThRäDr†. *osə. fleksə* (in Gw angeblich nicht bekannt). *hesə.* (Leuchse nicht gefragt).

b) *zuftn* WoBiLo†HoNiScha (*zuftix* alt) (Pa nicht) *et tsuft nox mextix* IHs *estsuft zô* Ni. *zuftix* Gr *züxtix* RiRäDr *et züxt* ThRäLbHi (Dr nicht) *et zuxt* Wr. Halfter s. § 36.

c) *axel* überall ohne *h.* *alûne* WoHsDrLbHi *halûnə* GwLo†Ho NiSchaPa†IGrRiTh(alt)Wr.

§ 32. **Vokaldehnungen in offener Silbe.** a) *zå(a)ne* überall (*melkafnẹamm* absahnen Dr); *tẹanə* (Sg.; Plural *tẹann* PaIHsRi, sonst *tẹ(a)nə*); *bẹrə* Birne; *vẹdə* — *vẹ* Weidenrute; *bẹakə* GrRiThRäDrLb Hi (die durch LbHiGr fliessende Ihle führt diesen Namen erst in Burg); *zẹf* s. o. § 16; *mẹr*—*mør*; *mẹ(a)l*; *vẹ(e)* Wege; *šẹ(a)nə-bên*; *lẹkən* — *lẹakŋ* WoBiGwLoHoNiSchaPaI weiterhin *lôpm* HsGrRi ThRäDrLbHi.

Auf dem Lippenrundungsgebiete werden die ẹ, die auf Umlaut von o zurückgehen zu ö resp. *øə* : *dẹrə* — *dørə* — *døərə*; *ẹl* — *öl* — *øəl; nẹtə* — *nøtə* — *nøətə* Nuss; *drẹnn* — *drø(e)nn*; auch „spielen" hat sich den Wörtern zugesellt: *špẹll* — *špø(ə)ll.*

o scheint ursprünglich auf dem ganzen Gebiete å[a] geworden zu sein, vgl. die Participien der starken Verben II. und IV. Klasse, doch ist in BiWo vielfach *ô* eingedrungen: *bôlə* WoBiNi *bålə* Lo(alt)Ho† Scha etc. *ôvəs* WoBiGwNi *ôvəst* SchaGrRiHiWr *åt* Lo†Ho†(jetzt *ôvəst*) Pa† *oft* PaIHsRiThRäDrLb†. *dôrvex* Wo sonst *då(a)rvex.* Betontes „vor" *fôr* WoBiGwHi *for* LoHoNiSchaPa *fẹr* LoHo†GrWr *før* SchaI HsRiThRäDrLb auch *fōr* IHs. *zône* Sohn BiWo *zå(a)nə* Gw†Lo†Ho† Ni†Scha etc. *hôzə* BiWo *hå(a)zə* Gw†Lo†Ho†Ni(alt)Scha etc. *vônn* WoNi *vå(a)nn* Bi(alt)Gw(alt)Lo†Ho†SchaI etc. *zôlə* BiWo *zå(a)lə* Gw

(alt)Lo†Ho(alt)NiSchaPaIHs. *hôll* Wo(?) sonst *hå(a)ll*, *ûtpôll* LoHo (in Ho früher å, in Lo noch jetzt z. Teil) *ûtpå(a)ll* WoBiGwNiScha PaHsGrRiThRäDrHi, mit Umlaut *ûtpøəll* PaI. Ausroden s. § 27d Knochen s. § 22e. *up un å(a)pm* PaIGrRiThDrLbHiRa (erst von Pa an gefragt). *prûljôxən* GrRiThRäDrLbHi, aber *prûljåan* Hs *nustljånxən* PaI. Ueberall *jôpə*.

b) der Plural zu hof heisst *hevə* BiGw *hövə* LoHoPaGrLbHiWr *hȫvə* Dr *høəvə* NiSchaHs; zu *trox* s. § 16a. *kolə* WoBiGwLoHoNiScha GrWr *kåalə* PaIRiThRäDrLbHi. Ueberall *štûvə* resp. *štû*. *jân* — *jågən*. *lilijə* WoGwNiGrRiThRäHi *lilî* SchaPaIHs *lilîə* LoHoDr. *melə* —*mölə*, *fell*—*föll*, *predijən*—*predîn*, *filə*, *kedə*, *honix*, *ledix*, *venix*.

c) *kôvər* BiWoNiScha (selten, fast nur in der Redensart *dû mustt zô måakən det et inn kôvər jait*) Pa(alt)I (in abweichender Bedeutung: kleiner Korb für ein Kind) Hs(selten)Gr(selten)ThDrLb, *kåvər* Gw(alt) Hi; *tåvəl* Gw(alt)LoHo†Ni *tøvel* Scha†PaIHsGrRiThRäDr(selten)LbWr†. *vå(a)tər*. *pę(a)pər*. *êzel* Wo sonst *ę(a)zəl* (meist Schimpfwort). *hęmell* Scha *håməll* PaIHsGr (*det is en håməl* so lange er noch klein ist, *en haməl* wenn er gross ist Pa), *haməll* ThDrHi. *fadər* „Gevatter“. *zatlpęrt* WoIHsGrRiThRäDrHi *zållpęrt* Bi(alt)Gw(alt)HoNi *zårdlpęrt* Lo SchaPa. *zę(a)l*. *dûzəl* = Betäubung überall, dgl. *duzəltîr*. *flastər* (auf der Strasse) WoBiGwLoHoNiSchaPaI, von Hs an ausschliesslich *dam* (z. B. *zə hemm dam emokt* Gr); Heilpflaster *plåster* Wo bis I und Wr, sonst *plastər*. Ueberall *štîvəl* (angeblich alt *števəl* Gw). *jîvəl* — dafür *jevəl* GwHoNi. *levər* WoBiGwLoHoNi *lęavər* SchaPaGrRi etc. *lęûr* Pa†IHs. *evəl* Gw *övəl* Ho†NiRäLbWr *ûvəl* LoSchaPaIHsGrRiTh RäDrHi. *lepl*—*löpl* WoBiGwLoHoNiSchaPaIGrHiWr *lęapl* HsRi(alt) ThRäDrLb (*ö* habe ich nur notiert für SchaGrHiWr, PaI etc. sagen *lepl*, wozu ja auch die Dehnung *ęa* stimmt, *ö* ist überhaupt wohl nur hd. Einfluss). *šepl* NiSchaPaIHiWr *šęapl* HsRiThRäDrLb. *mûzəketl* WoBiGw — *kötl* LoHoNiSchaHsWr — *køetl* PaIGrRiThRäDrLbHi; *ketl* = Kessel überall. Kümmel zeigt gleichfalls überall Kürze: *keməl* resp. *köməl* (die Pflanze), HsRiThRäDr(Lb)HiWr sagen auch für die Pflanze *küməl*. *bletər* überall, nur in Gr wurde *blędər* als alt angegeben. *vę(a)dər* Wetter WoBiGwLoHoNiThRäDrLbWr *vęər* SchaPaIHsRi *vetər* GrHi. Kohlhobel: *hûvəl* WoGwPaIHsGrRiRäDrHi *hovəl* Wr *hövəl* Lo (alt)HoNiScha; *dišərhûvəl* überall, nur Bi sagt *hôvəl*. *havər*—*hauər* I *hâr* Hs. *jâvəl*—*jauəl* I. *hamər* WoIGrRiThRäDrLbHiWr *hå(a)mər* Gw(alt)LoHoNiSchaPaHs. *kamər* WoGrThDrLbHiWr *kå(a)mər* Gw(alt) LoHoNiSchaPaI(alt)HsRi†Rä(alt). *štokəll* BiGwLoHoNiSchaWr *štökəll* GrLbHi *štøekəll* HsRiTh *štøəkərn* RäDr. *hakərn* HsDrLbHiWr (nicht in BiGwHo) *hekərn* GrRä *hę(a)kərn* NiSchaI. „Gosse“ s. § 26b. *šetl* (Schüssel) — *šötl*. *vedər* (wieder). *himəl*. *edelman*.

d) *tam* (z. B. *ik hemm tam əmokt*, *dər is rext tam* I *det ås is jår nich tam təkrîən* Gw); statt *tam* im Sinne von „matt“ heisst es auch *mak* IHsTh *makə* GrRiWr (nicht in RäDrLbHi); ähnliche Bedeutung hat *ręx*: *ik hemm ręx əmokt* ein Pferd zugeritten LoHoNiHs *rîx* I (Scha nicht). *lå(a)m*. *ję(a)l*. *jram*. *klam*, *fęrklå(a)mm*. *hol un bol*. *jrof*.

§ 33. **Vokaldehnung vor r + Alveolar.** *jårtn* WoSchaPaIHs GrRiDrHi *jårn* HoNi. *mårtə*. *bårə* Lo Wr, dafür *bûl* PaIHsGrRiTh RäDrLbHiWr. *štęrn* Stern und Stirn (meist nur von Tieren). *tswęrn* resp. *twęrn*. *ęrnst* Gegenteil von Spass; als Name heisst es *arnst*. nur in Hs auch *ęrnst*. *fęržə* WoGwLoHoNiSchaI *fęəze* Pa†Hs (weiterhin nicht gefragt). *kęrl* Kerl Th. *vort*, Plural *vêrə* und *vørə*; *antvôrn*. *dårn*. *ôrt* Schusterahle, *ort* Platz, Stelle. *bôrt* Bord. *hofpôrtə* Wo GwLoHoNiSchaPaGrRäDrHi. Getreide *korn* WoGrHiWr *kårn* LoHo NiSchaPaIHsGrRiThRäDrLb. Ein einzelnes Korn z. B. *rogəkorn* Wo GwHiWr sonst *rogekørn* von Lo ab, nur in Lb *rogəkårn* (Plural *kornər* Wo *kęrn* Gw, sonst unverändert). *nôrnn* HoNiPa†Hs sonst *nornn*, vgl. *ostn* § 9_2. *fôrts*. *šortə* LoHoNiSchaPaIGrRi *šörtə* Hs. *hørn* s. § 35.

§ 34. **Vokalverkürzung.** *štukərn* PaGrRiDrHi *štukəll* Hs. *šnupərn* WoGwLoHoNiSchaHsGrRiDrHi *šnüpərn* PaI. *šennər*—*šönnər*. *jretər* —*jrötər*. *klennər*. *devərt* BiGwNi *devərik* BiGwLoHoNi *dövərik* SchaPaIGrRäThDrLbHiWr *dûvərik* Dr. *štummdęrə* Bi. *etər* Eiter (namentlich im Auge) Rä(alt)DrLbHrWr (vorher nicht gefragt), dazu das Verb *etərn*. Im Norden habe ich auch das in der Altmark besonders übliche *ens* gefunden, meist mit *mål* zusammen: *jox mål blos ens hen* Dr, *lôp mål ens hen* Dr, ähnlich in IHsRi (nicht in Gr ThRäLb); in Hs auch: *ik heve ens əkrixt*, dafür sonst nur *êns*.

DÜSSELDORF. G. Krause.

Laurembergs Scherzgedichte, die Art und die Zeit ihrer Entstehung.

Litteratur über Lauremberg.

I. Ausgaben der Scherzgedichte.

1.) Ueber die alten Drucke s. Lappenbergs Ausgabe, S. 193—204 und Braunes Neudruck, S. X—XIII.
2.) Scherzgedichte von Johann Lauremberg. Herausg. v. J. M. Lappenberg. Stuttgart 1861. Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Nr. 58. Näheres über diese Ausgabe in Braunes Neudruck, S. XV f.
3.) Niederdeutsche Scherzgedichte von Johann Lauremberg. 1652. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar von Wilhelm Braune. Halle 1879.
4.) Laurembergs handschriftlicher Nachlass, veröffentl. im Ndd. Jb. XIII, S. 42—54 von Johannes Bolte.

II. Uebersetzungen der Scherzgedichte.

1.) *Fire Skjæmte-Digte* u. s. w. *Udi god gammel Neddersaxisk rimed ved Hans Willmsen L. Rost. og nu fordansket. Prentet i Aar MDCLII.*
1a.) Neue Ausgabe dieser Uebersetzung von J. Paludan: *Hans Willmsen Laurembergs Fire skjæmtedigte i dansk oversættelse fra 1652. Kjøbenhavn 1889.*
2.) Vier / SCHERZ-GEDICHTE / zu / lustiger Zeitvertreibung / aus Niedersächsischer Abfassung / gehochdeutschet / von / Der Dichtkunst Liebhabern. / IM Iahr aLs hIer DIe ELbe fLoSSe. (Verfasser Dedekind. Näheres s. Braune a. a. O. S. XIII f.)

III. Zur Textkritik und Texterklärung der Scherzgedichte.

1.) Lappenberg und Braune in den Anmerkungen und Glossaren zu ihren Ausgaben.
2.) E. Müller: Zu Johann Lauremberg, Cöthen 1870. Progr.
3.) Fr. Latendorf: Zu Laurembergs Scherzgedichten. Ein kritischer Beitrag zu Lappenbergs Ausgabe. Rostock 1875. (Vgl. auch seine beiden Aufsätze in der Germania XIX, 351 und XXI, 53—66).
4.) R. Sprenger: Zu Laurembergs Scherzgedichten. Ndd. Jb. V, S. 186. Ders. Zu J. Laurembergs Scherzgedichten. Ndd. Jb. XV, 84—91.
5) Niederd. Korrespondenzblatt: XII, 3 S. 37 f. XIII, 1 S. 3 f. XV, 4 S. 53 u. 84 ff. Beiträge von Schlüter, Sandvoss, Puls und Bernhardt.
6.) Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen: XIX, S. 227 ff. (Burchardi.)
7.) Zs. f. deutsche Ph. XXI, S. 256 (H. Gering).

IV. Andere Schriften Laurembergs.

1.) Das vollständigste Verzeichnis der übrigen poetischen wie der wissenschaftlichen Werke des Dichters bringt Lappenberg a. a. O. S. 183—193. Daselbst auch ein Abdruck der 'Satyra' und 'Querimonia'.
2.) Neudrucke der plattdeutschen Zwischenspiele finden sich im Ndd. Jb. Bd. III, S. 91—100, XI, S. 145—150 und XIII, S. 45 f.
3.) Erneuter Abdruck der Satyra und eines lat. Trauergedichtes auf den Tod des 1653 verstorbenen ehemaligen Leiters der Soröer Akademie Ramel bei L. Daae (s. bei V. 7).

V. Allgemeines über Laurembérg.

1.) Daniel Georg Morhof: Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie, Kiel 1682, S. 749 f.
2.) J. Classen: Ueber das Leben und die Schriften des Dichters Johann Lauremberg, Lübeck 1841.
3.) Jakob Grimm in Pfeiffers Germania II, 298—304 u. 445. (Kleine Schriften VII, 414—419).
4.) J. M. Lappenberg a. a. O. S. 153—182.
5.) W. Braune: a. a. O. S. V—IX.
6.) Erich Schmidt: Allgem. deutsche Biographie, Bd. XVIII, S. 58.
7.) L. Daae: *Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg, Christiania 1884.*
8.) Paul Schütze: Johann Lauremberg, ein plattdeutscher Satiriker des 17. Jahrhunderts. Zs. f. allgem. Gesch. Bd. IV (1887) S. 62—72.
9.) Max Koch: Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Sect. T. 42, S. 249 f.
10.) Joh. Bolte in Zs. f. d. Ph. XXI, 464 ff. (Nachweis über Laurembergs Verheiratung mit Maria Lilie.)

Die bisherigen Ansichten über Art und Zeit der Abfassung der Scherzgedichte.

Alb. Bartholin behauptet in *De scriptis Danorum, Hafniae 1699*, S. 75, dass das Hauptwerk unseres Dichters schon 1648 in Kopenhagen erschienen sei. Ein Druck dieses Jahres hat sich bis heute nicht nachweisen lassen. Wir halten daher mit J. Grimm und den neueren Herausgebern der Schgg. an dem Jahre 1652 als Zeit der ersten Herausgabe der Satiren fest. Die ersten Untersuchungen über die Abfassungszeit gehen auf J. Grimm zurück. Sie bilden einen Teil jenes kurzen Aufsatzes über Johann Lauremberg, den er in Pfeiffers Germania Bd. II S. 298—304 veröffentlichte. Er kam dabei zu keinem bestimmten Ergebnis, sondern wagte sich nur bis zu der Vermutung, dass die Schgg. etwa zwischen 1640 und 1648 entstanden seien, „als der Dichter schon in den funfzigen stand“. Lappenberg liess sich auf die Frage nach der Abfassungszeit gar nicht ein. E. Müller beantwortete sie auch nicht unmittelbar; aber er rückte ihr doch näher, indem er die grosse Wasserflut, worauf L. III, 419 f. anspielt, zeitlich festzulegen suchte. Er glaubte nach einem Epigramme Logaus „Von dem nassen Jahr 1649“ die Stelle auf dieses Jahr beziehen zu müssen[1]). Latendorf dagegen setzte das Naturereignis in das Jahr 1651 und stützte sich dabei auf eine Angabe des *Theatrum Europaeum* VII, 137 ff., wo „von schädlicher Ergiessung der Wasser und dahero erfolgtem Schaden“ aus vielen Teilen Europas berichtet wird[2]). Wilhelm Braune zog diese Angabe der Müllerschen vor, weil nach seiner Ansicht auch alle anderen chronologischen Indizien für das Jahr 1651 als Entstehungszeit der Satiren sprechen[3]). Er meint mit diesen Indizien bes. I 128, wo L. seiner vierzigjährigen schriftstellerischen Thätigkeit Erwähnung thut, und I 307, wo er von seinen vor vierzig Jahren unternommenen grossen Reisen spricht.

---

[1]) E. Müller a. a. O. S. 31. — [2]) Latendorf a. a. O. S. 5. — [3]) Braune a. a. O. S. VII und S. 80.

1610 hatte L. mit dem Drama „Pompejus“ seine erste poetische, 1611 mit der Herausgabe der Schrift des Proklos „De Sphaera“ seine erste wissenschaftliche Arbeit der Oeffentlichkeit übergeben; 1612 ging er auf Reisen. Jene Verse müssen also um 1651 geschrieben sein, und Braune schliesst daraus, dass das ganze Werk in jenem Jahre entstanden ist. Damit schien die Frage nach der Abfassungszeit der Schgg. erledigt.

Da kam 8 Jahre später Johannes Bolte mit der Collation einer handschriftlichen Fassung der Schgg. im Ndd. Jb. XIII, S. 42—54. Sie ist im „Mscr. Gamle kongelige Samling 2069“ zu Kopenhagen erhalten, das — trotz Bolte! — als ein Autographon zu gelten hat. In ihr fehlt jeder Bericht von grossen Reisen des Dichters, nach ihr schriftstellerte L. nicht seit „*vertich*“, sondern erst seit „*veertein*“ Jahren. Zwei Hauptargumente von Braunes Beweisführung waren also hinfällig geworden. Das dritte (Erwähnung der grossen Flut) war zu zweifelhafter Natur, um allein das Jahr 1651 als Entstehungszeit der Schgg. zu rechtfertigen. Braunes Hypothese war somit unhaltbar geworden. Bolte hat eine neue an ihre Stelle gesetzt, die sich in folgenden Sätzen zusammenfassen lässt:

1.) Die Handschrift *Gamle kongelige Samling* 2069 ist eine Vorstufe, nicht etwa eine abgekürzte Kopie der 1652 im Druck erschienenen Satiren[1]).
2.) Die Handschrift ist in den dreissiger Jahren des 17. Jhs. entstanden[2]).
3.) Die Handschrift ist die älteste nachweisbare Fassung der Schgg.[3]).

Eine genaue Prüfung dieser drei Sätze wird die erste Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein. Sie lässt uns wichtige Ergebnisse über die Art und die Zeit der Abfassung unserer Satire gewinnen.

Ueber das Verhältnis von H zu D.[4])

Suchen wir zunächst die Unterschiede und das Gemeinsame der beiden Fassungen festzustellen.

Der Titel lautet in H kürzer als in D: *Skimpgedichte, / Van etliken Stücken, na der itz / gebrückliken Mode, / Alse, Kleder, Sprake, Poësie, &c. / In Nedderdüdisk gerimet.* Der Verfasser bleibt ungenannt. Die Einteilung in vier Gedichte fehlt; die Satire ist in einem Zuge niedergeschrieben. Von V. *380 an hüllt L. seine Gedanken in die Form eines Briefes, den ein ungenannter Freund an Hans Wilmsen richtet. Der '*Inholt*' findet sich in beiden Rezensionen, die kleine Widmung an den Leser dagegen nur in D.

Die Zahl der Verse ist in H viel geringer als in D. Die Druckversion umfasst im ganzen 2628 Verse (4 + 42 + 456 + 798 + 494 + 696 + 138)[5]), die handschriftliche dagegen nur 1752 (42 +

[1]) Ndd. Jb. XIII, S. 48. — [2]) a. a. O. S. 49. — [3]) a. a. O. S. 47. — [4]) Mit H bezeichnet schon Bolte den Text der Handschrift, mit D den Druck von 1652. Ein Stern vor den Versangaben verweist auf die Verse der Handschrift. — [5]) Nach Bolte 2624; er hat die 4 einleitenden Verse an den Leser nicht mitgezählt.

1710), also 876 Verse weniger. Genauer gefasst hat D 950 Sonderverse, denen 74 Sonderverse in H gegenüberstehen. Die nachstehende Tabelle diene zur Veranschaulichung.

Stellung der Sonderverse von D.	Zahl d. Sdv. v. D.	Stellung der Sonderverse von H.	Zahl derselb.	Stellung der Sonderverse von D.	Zahl derselb.	Stellung der Sonderverse von H.	Zahl derselb.
Dem Leser	4	. . . . .	. .	. . . . . .	356	. . . .	36
I. Ged. 231—294	64	. . . . .	. .	II. Ged. 593—594	2	. . . .	. .
303—312	10	Nach I 302	2	599—602	4	. . . .	. .
315—319	5	„ I 314	1	611—798	188	Nach II 610	6
455 u. 456	2	„ I 454	10	III. Ged. 1—150	150	. . . .	. .
II. Gedicht . .	. .	„ II 20	6	189—196	8	. . . .	. .
57 u. 58	2	„ II 56	2	247—250	4	„ III 246	2
169—174	6	„ II 168	2	. . . . . .	. .	„ III 356	2
181—182[1]	2	. . . . .	. .	. . . . . .	. .	„ III 412	2
189—190	2	. . . . .	. .	483—494	12	. . . .	. .
251—305	55	„ II 250	9	IV. Ged. 1—30	30	. . . .	. .
339—498	160	. . . . .	. .	99—102	4	. . . .	. .
523—524	2	. . . . .	. .	. . . . . .	. .	„ IV 486	4
527—530	4	„ II 526	2	609—668	60	. . . .	. .
535—542	8	„ II 534	2	. . . . . .	. .	„ IV 696	4
545—546	2	. . . . .	. .	Beschl. 3—134	132	„ Beschl. 2	16
563—590	28	„ II 562	2				
Summe	356	Summe	38	Summe	950	Summe	74

Die Thatsache, dass jede der beiden Fassungen gewisse nur ihr eigentümliche Verse hat, zeigt deutlich, dass sie sich als selbständige Redaktionen gegenüberstehen. Es fragt sich nur, welche von ihnen die frühere Fassung der Satire darstellt.

Wunderlich wäre es, wenn D früher entstanden sein sollte. Schon Bolte meint mit Recht: „Ich wüsste keinen Grund, weshalb Lauremberg oder jemand anders die seit ihrem Erscheinen äusserst beliebten Schgg. hätte umarbeiten und verkürzen sollen.“[2]) Dagegen lassen sich die 950 Sonderverse von D sehr wohl als spätere Zusätze erklären. Sie bringen wenig eigentlich neue Gesichtspunkte, selten einen Fortschritt in den Gang der Satire; sie kennzeichnen sich der Mehrzahl nach als weitere Ausführungen derselben Grundgedanken, wie sie durch neuauftauchende Moden u. s. w. bedingt waren[3]). Man betrachte z. B. die Verse I 231—294. Schon I 221—230 (H *221—230) hat sich der Dichter in Zornesausbrüchen über den allmächtigen Einfluss ergangen, den Frankreich auf die heranwachsende deutsche Jugend ausübe. Nach diesem kurzen, kräftigen Ausfall kehrt er in H wieder zu den mannigfachen Betrachtungen zurück, auf die ihn die pythagoräische Seelenwanderungslehre gebracht hat. In D dagegen wird der Angriff gegen die Franzosentümelei in zwei lang ausgesponnenen Vergleichen (I 231—294) erneuert. Die Verse I 303—312 und 315—319 sagen in umständlicherer und eindringlicherer Form dasselbe, was in H bereits in die Verse gefasst ist:

[1]) Diese beiden Sonderverse von D hat Bolte übersehen. — [2]) Ndd. Jb. XIII, S. 48. — [3]) Ndd. Jb. XIII, S. 47.

*231 *Wen ick also den loep der itsgen Weld betrachte,*
(vgl. I 295) . . . .
*239 . . . . . . *so felt my echter in etwaß dat noch iß slimmer,*
*240 *wyl eine fantasie der andern folget immer,*
off ock eins Minsken lyff vam older einen sprunck
kond in de Jöget dohn, vnd werden wedder junk,
wen he skoen paßlyk wehr to sinen jahren kamen.

Neue Trachten und Modeartikel, wie sie zur Zeit der Abfassung von H noch nicht vorhanden waren, bedingten die Sonderverse II 339—496; 563—590 und 611—798. Die Verse II 535—542 (für H *711 f.) sind nur eine Ausmalung des schon in H vorkommenden Bildes:

wen my begündt to rumlen de bueck,
plecht my woll eine gelikenisse tho entkahmen,
*710 *als einem de Skaffönnie hefft ingenahmen.*

Auch die Einleitung des III. Gedichtes (1—150) ist nicht viel mehr als eine weitläufige Umschreibung der 6 überleitenden Verse von H:

Dit alles hedde nicht vël tho bedüden,
wen keine andere doerheit were by den lüden,
de aller bedröveste und slimmeste sake
*750 *iß de nie almodiske sprake*, u. s. w.

Die Verse IV 609—668 endlich würde L. niemals in einer späteren Fassung seiner Satire ausgemerzt haben. Denn beredtere Fürsprecher für den Wert seiner Muttersprache als z. B. den Reinke Vos konnte er den Vertretern hochdeutscher Sprache und Dichtung nicht entgegenhalten. Diese und andere Erweiterungen, auf die ich ihres geringen Umfangs wegen nicht eingehe, machen auch die Abweichungen des „Beschluth“ (D) vom Epilog (H) erklärlich. Denn bei so mannigfachen Zusätzen liess sich der Bericht von H, dass „*dat lumpenwerk*“ an drei freien Mittwochen entstanden sei, nicht mehr aufrecht erhalten. An seine Stelle mussten andere Schlussworte treten: wir lesen sie im „Beschluth“ der Druckausgabe.

Gar manchmal stösst man auch in H auf stilistische und metrische Härten, die sich in D nicht wiederfinden[1]). So lautet der Vers II 127 in H *521: *Mochte idt dar by syn geblëven, were idt gœdt,* in D dagegen glatter: *Möchte idt dar by bliven, were idt goedt.* Man findet in H oft 5 und mehr einsilbige Wörter hintereinander, die in D z. T. durch mehrsilbige ersetzt sind.

Vgl. *203: *dat geit so rund herüm, alß ging idt in den skrencken* H
I 203 *Dat geit so rundt herům, gelick als in den Schrenken* D;

---

[1]) Auf eine Untersuchung der lautlichen Verschiedenheiten beider Versionen habe ich verzichtet, da es z. Z. der Abfassung dieser Arbeit noch ungewiss war, ob H ein Autograph des Dichters sei oder nicht. Mittlerweile hat Herr Prof. Edward Schröder durch genaue Vergleichung der Kopenhagener Hs. mit dem anderen handschriftlichen Nachlass Laurembergs festgestellt, dass H von des Dichters eigner Hand herrührt. Näheres darüber s. in Schröders Einleitung zu dem Abdruck der handschriftlichen Version, welcher als V. Bändchen der „Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“ noch in diesem Jahr erscheinen wird.

*366 *idt hülp doch nicht* H: I 442 *dat hülpe nicht* D;
*897 *vnd leep hen na der köken* H: III 305 *und rônde na der K.* D.

Manchmal begegnet man in H Pleonasmen, übertreibendem Ausdruck und tautologischen Zwillingsformeln, die in D keinen Platz gefunden haben:

*375 *damit he wurd so wiedt vnd dick alß ere kragen* H
I, 451 *Damit he wůrd gelyck so wyt als ere kragen* D;
*422 *dardörch Gottes stiffting werd spötlyck verachtet* H
II, 28 *Dardôrch GOttes Stiffting werd verachtet* D;
*596 *so iß vör allen dingen hoch van nöden* H
II, 210 *So is gewis vôr allen dingen van nôden* D;

*1002 redet der Dichter nach H von einem *groff buerknulle*, an der entsprechenden Stelle in D III 408 genügt ihm *ein buerknulle*.

Auch sonst zeigen in D einzelne Verse Abweichungen von H, die man nur als Verbesserungen auffassen kann. Es trifft sich in H des öfteren, dass man nach einer ganzen Reihe von regelrechten Alexandrinern plötzlich auf einen Vers stösst, der den für jenes Versmass geltenden Gesetzen nur gewaltsam oder garnicht entspricht. In D jedoch sind solche Verse den übrigen jambischen Sechsfüsslern hübsch angeglichen. So:

*91 *dat Middel is dat best. Mine gdancken wil ick wenden* H
I, 91 *Dat Middel is dat best. Myn wůnschent wil ick wenden* D:
*937 f. *juwe sprake was verplümpert, de wörde de gy spreken*
weren tho samen geskraept uth düdskland, franckryck, greken H
III, 345 f. *Idt was jo althomahl verplůmpert wat gy spreken,*
Idt was tho samen schrapt uth D., Fr., Gr. D.

Weitere Belege s. III 330. 343. 406 = *922. *935. *1000.

So macht D den Eindruck einer auch im Detail sorgfältigeren Ueberarbeitung von H, und wir können nach all diesen Belegen dem ersten der Bolteschen Sätze beistimmen und H als einen Vorläufer von D bezeichnen.

Das Datum der Handschrift.

Bolte beginnt seine Untersuchung über das Alter von H mit dem Geständnis, dass ihm zu einer genaueren chronologischen Bestimmung seines Fundstücks leider so gut wie jeglicher feste Anhalt fehle[1]. Er versucht deshalb ihr Alter nur ungefähr zu bestimmen und stützt sich dabei hauptsächlich auf den Vers I 128, der in H lautet:

*128 *ick hebb in veertein jar väl bagen vul geskrëven.*

Als Schreibfehler will er *veertein* nicht gelten lassen; es handelt sich also um die Frage, von wo ab die vierzehn Jahre zu rechnen sind. Bolte rät auf 1618 oder 1623. 1618 wurde L. Professor in

[1] Ndd. Jb. XIII, S. 48.

Rostock, 1623 in Soroe. Danach fiele die Entstehung von H in die dreissiger Jahre, in denen auch die den Schgg. in vielen Punkten verwandte „Satyra“ unseres Dichters und die „Acerra philologica“ seines Bruders Peter entstanden sind. Bezüglich der *1015 ff. (= III 419 ff.) erwähnten Wasserflut meint Bolte, es werde sich wohl auch in früheren Jahren ein derartiges Naturereignis nachweisen lassen.[1]) Ich will die Richtigkeit dieser Behauptung vorläufig dahingestellt sein lassen. Nur hätte man füglich verlangen können, dass Bolte wenigstens den Versuch gemacht hätte, seine Behauptung durch einen historischen Nachweis zu stützen.

Ebenso scheint mir die Wahl der Jahre 1618 oder 1623 als Anfangspunkte der schriftstellerischen Thätigkeit Laurembergs — denn nur darauf kann doch der Vers I 128 anspielen — jeder Begründung zu entbehren. Denn unser Dichter begann nicht erst als Professor in Rostock oder Soroe für die Oeffentlichkeit zu schreiben, sondern, wie Lappenberg nachweist, schon im Jahre 1610. Dieses Jahr nahm auch Braune als Ausgangspunkt seiner Berechnung über die Entstehungszeit der Scherzgedichte an; und man wird sehen, dass es ebenso zur Datierung von H sehr gut benutzt werden kann.

Gewisse Berührungspunkte mit der Acerra philologica und der Satyra sind allerdings nicht abzuleugnen. Doch kann diese Thatsache allein uns nicht bestimmen, die dreissiger Jahre als Entstehungszeit der Handschrift anzusehen, zumal wenn man bedenkt, dass L. die Acerra jahrelang zu den Uebersetzungen seiner Schüler ins Lateinische brauchte.[2]) Die mythologischen Anspielungen in den Schgg. können also gerade so gut auch in späteren Jahren entlehnt sein.

Die Schgg. geben übrigens viel zuverlässigere Anhaltspunkte zur chronologischen Bestimmung von H. Um gleich einen der sichersten von ihnen zu nennen, verweise ich auf (III 291 f. =)

H *883 f.: *se bilden sick vël in, vnd willen gröter syn,*
alß am frantzösken hoff *c a r d i n a l M a z a r i n.*

D a n a c h k a n n H a u f k e i n e n F a l l **vor** d e m J a h r e 1 6 4 3 e n t s t a n d e n s e i n, denn der Erbe Richelieus spielte bekanntlich seine grosse Rolle erst, als er sich nach dem Tode Ludwigs XIII (1643) mit seiner früheren Gegnerin, der Königin Anna, ausgesöhnt hatte. Aber selbst das Jahr 1643 scheint mir noch zu früh gegriffen, denn damals war Mazarins Stellung noch lange nicht so gefestigt, sein Name im Auslande sicherlich noch nicht so bekannt, dass L. ihn schon um diese Zeit als jedermann verständliches Beispiel unumschränkter Machtvollkommenheit hätte hinstellen können. Man hat also allen Grund, schon auf dieses Argument hin die Entstehungszeit von H. einige Jahre nach 1643 anzusetzen.

Dafür sprechen auch die Anspielungen auf das Alter des Dichters, die — entgegen Boltes Meinung — bereits in H Platz gefunden haben. Man lese folgende Verse:

---

[1]) a. a. O. S. 49. — [2]) Lappenberg, a. a. O. S. 213.

*231 *Wen ick also den loep der itzgen Weld betrachte,*
(I 295) *dar my de dulle lehr Pythagorae tho brachte,*
. . . .
*239 *so felt my echter in etwaß dat noch iß slimmer,*
*240 *wyl eine fantasie der andern folget immer,*
off ock eins Minsken lyff vam older einen sprunck
kond in de Jöget dohn, vnd werden wedder junck,
*243 *wen he skoen paſslyck wehr tho sinen jahren kamen.*

und weiterhin (I 393 =) *317 ff.:

Men wen sonst jemand wehr, ...
. . . .
*321 *de my affnehmen kond des Olders ungemack*
(I 397) *vnd alles wat myn lyff vnd gleder maket swack,*
dat ick würd wedderüm so frisk up mine vöte,
400 *alß noch iß unverrückt min hert vnd min gemöte,*
vnd dat ick reisen kond, so als ick heff gedahn
do ick anfink de weld erst üm de Ohrn tho slaen.
wen einer my also verjungen kond myn löven,
dem wold ick sülken lohn vnd recompense göven,
405 *dat he skold mit my syn tho freden* u. s. w.

Einen deutlicheren Hinweis auf das Alter des Dichters braucht man sich nicht zu wünschen. Eine solche Sprache kann L. unmöglich schon in den dreissiger Jahren des 17. Jhs., also in seinem kräftigsten Lebensalter, geführt haben. Nein, der Mann, der hier die goldene Jugendzeit zurückwünscht, ist ein schwacher, müder Greis, ein Greis, nicht viel jünger als jener, der in D so sehnsuchtsvoll ausruft:

I 305 . . . . . *Och kond idt doch gescheen,*
Dat ick noch einmal mȏcht dat wedderůmme sehn,
Wat ick vor veertich Jar gesehn in fremden Landen.
. . . .
311 *O kond ick wedderům an myn Junckdohm geraden!*

Deutlicher noch als diese Herzensergiessungen des Dichters lässt eine Anspielung auf einen damals erschienenen immerwährenden Kalender die Entstehungszeit von H ermitteln. Es heisst da in (I 407 ff. =) *331 ff.:

Denn glyck alß nu dorch möy und arbeitt väler stunden,
ein Ewigwëhrender Calender iß erfunden,
de twintich dusent jahr ahn feil skal richtig gahn,
wen skon de Weld nicht mehr alß vöfftig würde stahn;
gelyker wise hebb ick eine Ewigwëhrend Mode,
van kledern uthgedacht, u. s. w.

Die eigentliche Blütezeit der immerwährenden Kalender fällt zwar in das 16. Jh., doch kamen auch zu L.s Zeit noch viele dieser Prognostika heraus. Aber L.s Bemerkung *erfunden · dorch möy und arbeitt väler stunden* scheint die landläufigen Erzeugnisse dieser Art auszuschliessen. sie lässt auf ein aussergewöhnlich fleissiges Werk schliessen, an dessen

Zustandekommen — wie L. wusste — jahrelang gearbeitet war. Ein solches ist nun in der That i. J. 1648 in Kopenhagen in dänischer Sprache erschienen. Es ist der immerwährende Kalender des Jens Lauritzsøn Wolf.[1]) Er umfasst auf 768 Seiten ausser dem eigentlichen Kalendarium und der zugehörigen Praktik ein biblisches Zeitregister von der Erschaffung der Welt bis zum Jahre 100 n. Chr. und eine ebenso annalistisch gehaltene Geschichte Dänemarks von der Sintflut bis zum Tode Christians IV. (28. Febr. 1648). In der Widmung an den Bürgermeister und Rat von Kopenhagen sagt der Verfasser selbst, dass er Jahre lang und unter Benutzung einer reichen einschlägigen Litteratur an dem Werke gearbeitet habe, das bisher noch keinen Vorläufer in dänischer Sprache gehabt (*som tilforn icke paa Danske været hafver*, S. 10 der Dedicatio). Es war schon seit dem 2. April 1639 z. T. beendet und bis zum 5. Okt. 1640 von dem Mathematikprofessor Christian Longomontanus, dem Lehrer des Verfassers, nachgeprüft worden, doch wurde seine Herausgabe durch den dänisch-schwedischen Krieg verzögert; und erst im Jahre 1648 gelang es dem 64jährigen Verfasser, sein Lebenswerk an die Oeffentlichkeit zu bringen (S. 14 der Ded.). In der Erklärung zur ersten Tafel des Kalenders, auf der die zur Berechnung des Jahreskalenders notwendigen Sonnenzirkel, Sonntagsbuchstaben und Goldenen Zahlen bis zum Jahre 2128 aufgeführt sind, sagt der Verfasser stolz, dass man die Berechnung in der von ihm angegebenen Weise immer weiter fortsetzen könne, „falls es möglich wäre, dass die Welt so lange stehn könnte“. (*Oc kand det videre udstrecke sig om det var mueligt, at Verden saa lenge kunde staa.* S. 34). Die spöttische Bemerkung, die L. *333 f. (= I 409 f.) über die Unfehlbarkeit des Kalenders macht, ist zweifellos durch diese selbstbewusste Bemerkung des Verfassers veranlasst worden.

Es gilt nun die Frage, ob der bereits erwähnte Bericht von der grossen Wasserflut *1015 ff. (= III 419) sich in Beziehung zu dem durch Wolfs Kalender ermittelten Datum bringen lässt. Dem Zeugnis Merians zufolge, der das reichste Material in dieser Beziehung bietet, ist das allerdings der Fall. Er meldet zwar aus dem Jahre 1648 keine besonders grossen Wasserschäden. Dagegen verzeichnet er für die Jahre 1649—1652 eine Fülle von Ueberschwemmungsberichten. Für das Jahr 1649, das auch Logau das „nasse“ nennt, berichtet er allein von 14 grossen Wasserschäden, von denen die verschiedensten Teile Europas heimgesucht wurden (Deutschland, Dänemark, Oester-

[1]) Der genaue Titel des sehr seltenen Werkes lautet: *Diarium sive Calendarium / ecclesiasticum, politicum / et œconomicum perpetuum, / Det er: / En evigvarende Kircke, Poli/tisk oc Huufsholdings Calender, udi trende / Parter affdeelet. /* Folgt Inhaltsangabe der 3 Teile, dann: *Stjlet oc sammenskrefvet ved / Jens Lauritzsøn W. Boghandler i Kiøbenhafn. Prentet i Kiøbenhaffn, aff Peter Hake / Aar MDC. XLVIII.* — Ich verdanke den Nachweis des Kalenders Herrn Professor Dr. Georg Hellmann in Berlin. Ihm sowie der Direktion der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen, die mir das Werk bereitwilligst zur Einsicht überliess, sage ich hiermit meinen herzlichen Dank.

reich, Holland, Brabant, das Etschgebiet, die lombardische Tiefebene u. s. w.)[1] Von den folgenden Jahren zeichnet sich besonders das Jahr 1651 durch grosse, weit und breit auftretende Ueberschwemmungen aus (19 verschiedene Berichte.)[2] Danach lässt sich die Anspielung des Dichters wohl auf das Jahr 1649 beziehen; sie konnte aber auch im Drucke noch stehen bleiben, da das Jahr 1651 dem genannten an Menge und Ausdehnung der Wasserschäden durchaus nicht nachstand.

Und nun frage man sich noch einmal, ob in dem *veertein jar* der Handschrift gegenüber dem *vertich* des Drucks mehr als ein Schreibfehler zu sehen ist. *128 *ick hebb in veertein jar vël bagen vul geskrëven* — das muss falsch sein! Denn da die 14 Jahre, wie bereits erwähnt, nur von 1610 ab gerechnet werden können, so müssten die Anfänge unserer Satire auf das Jahr 1624 zurückgehen. Damals gab es aber noch gar keine Alamodesatire.[3]) Es bleibt also nur die Annahme eines Schreibfehlers übrig, und zwar eines Schreibfehlers für *vertich*; denn keine der in Betracht kommenden Zahlen hätte ein solches Versehen eher ermöglicht als diese. Die Zahl *vertich* verträgt sich aber auch als allgemeine Zeitbestimmung mit dem Wasserbericht von 1649 ebensowohl wie die Anspielungen auf den ein Jahr früher erschienenen Kalender, auf den damals noch allmächtigen Mazarin und auf das hohe Alter des Dichters. Somit wird Boltes einzige chronologische Stütze vielmehr zu einem letzten Beleg für meine Auffassung, nach der als Datum der handschriftlichen Version der Scherzgedichte frühestens das Jahr 1649 anzusetzen ist.

Ist H die älteste Fassung der Scherzgedichte?

L. sagt am Schlusse seiner Satire in H *1691 ff., er habe *dat lumpenwerk* an drei freien Mittwochen zu seiner Erholung gedichtet. Doch wenn er das Werkchen thatsächlich in so kurzer Zeit verfasst hätte, dann wäre zu erwarten, dass er bei einem so einfachen Plane, wie ihn H aufweist, sich keine Widersprüche und Inkonsequenzen habe zu Schulden kommen lassen. Und doch finden sich deren in H mehrere, die dem aufmerksamen Leser sofort auffallen müssen.

Man verfolge einmal diese Version von V. *380[4]) ab. Mit diesem Verse wird der Brief eingeführt, den ein ungenannter Freund an den Dichter richtet. Der Schreiber beginnt mit der formgemässen Einleitung:

*389 *Myn gode fründ, Hans Wilmsen, gy skölen wëten* u. s. w.,

erklärt dem Adressaten den Zweck des Briefes und geht dann an die Darlegung seiner Reflexionen über die Missbräuche der Zeitgenossen. Das Ganze schliesst mit dem üblichen Gruss an den fernen Freund und dessen Angehörige. Insoweit wäre gegen die epistelartige Einkleidung nichts einzuwenden. Aber lässt man die Einleitung und den

---

[1]) S. Merian, Theatr. Europ. VI, S. 1017—1020. — [2]) ibd. VII. S. 1037 ff. — [3]) Vgl. unten S. 79, Anm. 2. — [4]) Ndd. Jb. XIII. S. 50.

Schluss ausser acht und betrachtet den Kern des Schreibens, so wird es einem bald auffallen, dass nun der anonyme Briefschreiber mit keinem Wörtchen mehr seines Freundes gedenkt. Er scheint ihn vollständig vergessen zu haben und redet mit ganz anderen Menschen: er lässt sich in einen Disput mit einer fingierten Persönlichkeit, Matz Pump, ein, der sich über seine Vergleiche lustig zu machen wagte[1]); er wendet sich an seine Landsmänninnen und giebt ihnen den guten Rat: *wen juw einer dame heet, slaet em an de ohrn*[2]); ja, er findet es sogar passend, mitten in seinem Schreiben an Hans Wilmsen ein Publikum, das gar nicht für ihn vorhanden sein sollte, um Vergebung zu bitten für seine mannigfachen Ausfälle gegen die Sprachmengerei seiner Zeitgenossen.[3]) Und nach diesen doch offenbar für die Oeffentlichkeit berechneten Stellen scheut er sich nicht, von dem guten Freunde zu verlangen, er möge seine Worte doch ja nicht unter die Leute tragen.[4])

Aber der Widersprüche sind noch mehr. L. bezeichnet in der Einleitung zu dem Briefe seinen Freund als einen Dichter der alten Schule. Er sagt von ihm:

*383 f. *syn Stil iß nicht formeert alß nu de Nien poëten afftellen ere Rym.*

Der Unbekannte giebt zudem selber an, dass er von vielen für einen Poeten gehalten werde: *twaer nicht vör almodisk, men van der art der olden* (*412). Die Verse der „neuen Poeten" kennzeichnen sich bekanntlich durch genaue Beobachtung der von Opitz aufgestellten metrischen Gesetze. Die '*Olden*' jener Zeit dagegen sind Feinde jeglichen Zwangs im Versbau.[5]) Freie, auch nicht durch die Silbenzahl beschränkte Reimzeilen geben die Form für ihre poetischen Ergüsse ab.[6]) Solche freien Verse sollte man allein in unserer Epistel erwarten. Gleichwohl begegnet man darin z. B. von *857 (= III 265) ab einem 132 Verse umfassenden Abschnitt in reinen Alexandrinern. Wie sonderbar nimmt sich neben dieser Thatsache die wuchtige Vertheidigung des alten Versmasses in *1499 ff. (= IV 455 ff.) aus!

Und nun der stärkste Widerspruch am Schlusse der Satire. Soeben hat der fremde Schreiber seinen Brief mit dem üblichen Grusse an seinen Freund und dessen Familie abgeschlossen, da beginnt L. schon im nächsten Verse *1689 (= Beschl. 1):

Wol disse mine Rym werd lesen edder hören,
u. s. w.

Der Dichter hätte an einer unglaublichen Vergessenheit leiden müssen, wenn er diese Verse in ein und demselben Entwurfe hinter einander niedergeschrieben hätte. Mochte er auch bei seinen Lesern voraussetzen, dass sie ihn unter der Maske jenes Anonymus wohl erkannt

---

[1]) *707 ff. (= II 531). — [2]) *856 (= III 264). — [3]) *857 (= III 265). — [4]) *1686, Ndd. Jb. XIII, S. 53. — [5]) Man vgl. L.'s eigenes Urteil im IV. Ged. — [6]) Ich denke dabei natürlich nur an die niederdeutschen Dichter; vgl. dazu unten S. 69.

hätten, er durfte darum doch nicht so plump aus seiner Rolle fallen. Der Epilog sagt da offenbar etwas aus, was auf die handschriftliche Version, wenigstens in der Form, in der sie uns vorliegt, nicht mehr passt. Es bleibt also nach den soeben festgestellten Thatsachen nur der Schluss übrig, dass H die Ueberarbeitung einer noch älteren Fassung der Scherzgedichte darstellt. Was sich etwa über den Umfang, die Form und das Alter dieser älteren Fassung nachweisen lässt, mögen die folgenden Untersuchungen zeigen.

Das Metrum der Scherzgedichte.

Das Metrum der Schgg. ist bis jetzt einer eingehenderen Betrachtung noch nicht gewürdigt worden. Man fand es ganz natürlich, dass ein Dichter, der über die Versdrechseleien der zeitgenössischen Modepoeten so ergötzlich zu scherzen wusste, sich hinsichtlich der Form seiner Verse die grössten Freiheiten erlaubte. Und so lautete das Urteil — ich zitiere hier Braune —: „Laurembergs Vers ist zwar der Grundlage nach Alexandriner, aber er weicht je nach Belieben in kürzere Versformen, ja geradezu in die altvolksmässigen vierhebigen Reimpaare aus.“[1]) Im Drucke nehmen die Alexandriner der Zahl nach allerdings den ersten Rang ein; denn dort sind ungefähr 1500 von 2628 Versen reine Alexandriner. In H dagegen gestaltet sich das Verhältnis ganz anders. Hier findet man noch keine 700 Alexandriner, denen über 1000 Verse anderer Art gegenüber stehen. Die Mehrzahl der Alexandriner (über 800) ist also erst auf dem Wege von H zu D hinzugekommen.

Ganz besonders aber muss es auffallen, dass sowohl die Alexandriner von H wie diejenigen von D selten zwischen Versen von anderer Form zerstreut sind, in den allermeisten Fällen dagegen gruppenweise auftreten.

So weisen in H die Verse *1—388 (= D 1—230 + 295—302 + 313 f. + 320—454 + 13 Sonderverse v. H), *857—988 (= D III 265—394 + 2 VV. v. H), *1689—1710 (Epilog) nur alexandrinisches Versmass auf; ausserdem überwiegen die Alexandriner in *995—1014 (III 401—418 + 2 VV. v. H), *1430—1530 (IV 386—486), *1567—1608 (IV 519—560) und *1657—1680 (IV 669—692). Dass in den Interpolationen von D dieselbe Erscheinung zu Tage tritt, beweisen die Stellen: I 231—294; 302—312; 315—319; II 273—290; 343—496; 566—590; 641—798; III 11—150 (mit 85 f. als Unterbrechung); 189—196; 491—494; IV 1—30; 645—668 und der ganze Beschluss. Die wenigen Nichtalexandriner dieser Interpolationen gehen entweder den Alexandrinergruppen voraus oder folgen ihnen. Der Dichter scheint sich ihrer zu bedienen, um den schroffen Gegensatz zwischen dem Rhythmus der bereits vorhandenen und der neu hinzugetretenen Verse zu verwischen (II, 251—272 und

---

[1]) Braune, a. a. O. S. IX.

291—305. 563 ff. 611—640. III 483—490. IV 609—644; in all diesen Stellen brechen auch gelegentlich Alexandriner durch: II 257 f. 297. 301 f. 618. 633 f. IV 613 f. 618). So wird es auch verständlich, dass Zusätze von geringem Umfange sich dem gerade herrschenden Rhythmus vollständig anpassen. (Vgl. II 169—174. 535—542. 545 f. u. aa.)[1])

Die eben festgestellte Erscheinung spricht wenig für Braunes Ansicht, dass der Dichter nach Belieben das Versmass wechsele. Aber noch weniger kann man an dieser Meinung festhalten, wenn man einmal das Augenmerk auf den Bau dieser Alexandriner gerichtet hat. L. verfährt dabei mit einer Gewissenhaftigkeit, die man bei ihm nicht vermuten sollte. Seine Alexandriner entsprechen fast durchweg den Forderungen, die man seit Opitz an dieses Versmass zu stellen gewohnt war. Der regelmässige Wechsel von Hebung und Senkung ist gewahrt, der männliche Reihenschluss nach der dritten Hebung ist vorhanden, die Zahl der Silben beträgt bei stumpfem Ausgang 12, bei klingendem 13.

In den meisten Fällen hält L. auch den gleichmässigen Wechsel von männlichen und weiblichen Reimpaaren ein.[2]) Vgl. dazu in den Interpolationen von D sämtliche Zusätze im I. Ged., ferner II 343—498 (mit Ausnahme von 447 f., 459 f. und 469—484). 651—798 (m. A. v. 703 f.). III 13—42 (m. A. v. 23 f. und 29 f.). 77—132 (m. A. v. 85—92). IV 1—30. 647—666 und den ganzen Beschluss; zu H *1—388.

Die Elision des unbetonten *e* vor vokalischem Anlaut ist als Regel zu betrachten. Beispiele dafür finden sich massenhaft:

D:[3]) I 232 *Deerte all*, 240 *kene Arstedie*, 292 *Halse uhtstörten*, 310 *waegde idt;* II 190 *konde ick.* 275 *sede einmahl*, *Mode is*, 278 *ümme und*, 279 *stive üm*, 284 *grötste und*, 302 *Mode en*, 349 *segge ick*, 425 *dachte ick*, 582 *sete underm*, 583 *wehre idt;* III 29 *olde antiqviteten;* IV 663 *Reincke is;* B. 54 *Burenspyse en*, 65 *föhle ick*, 117 *andere und* u. a. m.

H:[3]) I 38 *Sweerd ersloeg*, 51 *disse opinion*, 161 *Nåse ein*, 217 *grote Ambassadeurs*, 220 *sülke Ehr*, 225 *alle Adelicke*, 228 *möye und*, 230 *Dat sülve in*, 358 *Stercke als*, 400 *Herte und*, 406 *mine olde*, 418 *eine andre*, 427 *Disse ewigwehrnde*, 446 *Mode einn*; III 287 *Huse und*, 404 *Sprake uth*; IV 420 *eine Vle*, 443 *Ryme und*, 444. 445 *eine is*, 448 *Juwe eine*, 456 *wolde idt*, 457 *juwe edle*, 478 *Kede anhengt*, 686 *antworde em*; Epilog *1693 *segge idt*, *1694 *möde ifs*, *gemote etwas.*

---

[1]) Die Interpolationen des I. Gedichtes, die in rein alexandrinischer Umgebung stehen, haben keine Verse anderer Art aufzuweisen. — [2]) Aus diesem Grunde dürfte auch II 725 f. *Klempeners* : *Hudelers* als männliches Reimpaar festzuhalten und nicht, wie Sprenger im Ndd. Jb. XV 84—91 meint, in *Sudelers* : *Hudelers* umzuwandeln sein. IV 583 f. reimt L. *Düringen* : *bringen.* Vgl. in Strickers Düdesch. Schlömer: *Prediger* : *Lehr* (153 f.), *Düvel* : *Hell* (3341 f.), *Minsche* : *weh* (3472 f.). — [3]) Mit D sind bei den folg. Belegen die neuen Alexandriner von D, mit H diejenigen gemeint, die bereits in der Hdschr. vorkommen. Ich zitiere der Einfachheit halber auch sie, soweit möglich, nach dem Druck.

L. greift zu den mannigfachsten Mitteln, die ihm die Herstellung regelrechter Alexandriner ermöglichen müssen. Er thut oft den Worten Gewalt an, um den Forderungen des Metrums zu genügen.

Am häufigsten nimmt er seine Zuflucht zu Apokopen, Synkopen, Enklisen.[1]) So in den folgenden Fällen:

D: I 242 u. ö. *Edr* (I 244 *edder*), 243 *Pilln* (248 *Pillen*), 244 u. ö. *einr*, 279 *int*; II 264 *woldt* (= *wolde idt*), 305 *findt* (H *findet*), 345 *figurn*, 349. 484 *gnoech* (167 *genogsahm*), 352 *gringen* ('Dem Leser' 1. IV 518 *geringen*), 366. 430 u. ö. *einn*, 368 *Angsicht*, 382 *sinn*, 390 *welcks*, 475 *ungfehr*, 587 *sůlks*, 679 *bejegnden*, 695 *Gfehrte*, 701 *Druml*, 760 u. ö. *undr* (I 179, 420; III 330 *under*), *Kapp* (759 *Kappe*), 782 *betre*; III 46. 47. 48 u. ö. *edr*, 98 *Samitn* (III 618 *Sammitten*), 134 *andrn*; IV 12 14. 660 *edr*, 652 *demt*, 668 *holdn*; Beschl. 33 *gsundheit*, 95 u. ö. *einm*, 116 *besůndr*, 119 *eins glehrden*, 134 *Undr*.

Schon H: I 15 *Sins*, 19 *Eins glehrden*, 53 f. *wold : schold* (143 f. *golde : wolde*), 67. 72. 82 *kond* (61. 83 u. ö. *konde*), 69 *gnoch* (190 *genoch*), 98 *segn*, 102 *Ordn*, 103 *Gdanken*, 137 *dat andr*, 170 *dat bo̊se — dat goed*, 173 *leidr*, 174. 368 u. ö. *einm*, 190. 321 *hebn* (IV 330 *hebben*), 199 *gwisse*, 323 *verjungn* (403 *verjungen*), 346 *jedr* (*1710 *jeder*), 375 *gfallen* (*1710 *gefallen*), 412 *Gmenen* (232 *gemeene*), 421 *kehmn* (IV 454 *kahmen*), 439 *Straffn*; III 266 *kant*, 268 *ickt*, 284 *willkamn*, 289 *dantzn*, 318 *weddr*, 326 *Kattn und Hunden*, 374 *stattlickn*, 394 *Mantl* (368 *Mantel*), 406 *Red* (394 *Rede*); IV 405 *upm*, 533 *Ewr Rede*, 539 *Gotts Wort* (II 28 *Gottes Stiffting*), 556 *myns*, *1704 *undr*, *Maer* (II 188 *Mare*) u. v. a.

Es kam ihm hierbei allerdings die Beschaffenheit des mecklenburgischen Dialekts jener Zeit sehr zustatten. Denn die Apokope und Synkope des schwachen *e* begann damals immer mehr Verbreitung zu finden.[2]) Doch kann man sich schon durch Vergleichung mit den oben angeführten Parallelstellen leicht davon überzeugen, dass L. zu apokopierten und synkopierten Formen nur greift, wenn das Versmass vollere Formen nicht zulässt.

Aehnlich verfährt der Dichter mit dem Part. Praet. Schlüter hat schon im Ndd. Kspbl. XIII 3. S. 37 f. nachgewiesen, dass die Formen mit der Vorsilbe *ge-* in den Schgg. die gebräuchlichsten sind. L. meidet nur in ganz wenigen Fällen diese Vorsilbe; so in D I 261 *backt* (273 *gebacket*); III 14 *gleden*, 346 *schrapt* (H noch *geskraept*), Beschl. 4 *bracht* (H *gebracht*), 5. 10 *kont*; in H I 36 *west*, 63 *saden und gebraden*, 82 *daen*, 352 *affjagen*[3]), 359 *lesen*, 384 *must*; III 416 *lopen und gereden*; IV 554 *leert*. Die betreffenden Stellen beweisen es klar, dass nur dem Metrum zu Gefallen die gewohnte Form verlassen wurde. Auch die Anwendung der lateinischen Genetivform *Pythagorae* I 296.

---

[1]) So auch J. Stricker im Düdeschen Schlemmer. Vgl. Boltes Ausgabe S. *57. — [2]) Vgl. Nerger § 160. — [3]) Vgl. darüber Zs. f. d. Ph. XXI, 256. Btr. z. Kunde d. idg. Spr. XIX S. 227 ff. u. Ndd. Kspbl. XIII S. 3 f.

des Dativs *Metempsychosi* II 316, der entstellte Nominativ *Ovidi* I 388, die verkürzte Form *Ypocras* für *Hippocrates* I 388 lassen deutlich erkennen, dass sie nur des Versmasses wegen Verwendung gefunden.

Ist der Dichter auf der einen Seite beflissen, überzählige Silben wegzuschaffen, so fügt er gelegentlich auch ein in den betr. Fällen für die Umgangssprache nicht mehr gebräuchliches schwaches *e* an oder ein, um das Zusammentreffen zweier betonter Silben zu vermeiden. Vgl. D I 204 *nichtes*, I 290 *skådlick alse goet* (sonst *als* in Vergleichen und nach Komparativen), 306 *wedderůmme* (sonst *wedderům* 311. 316), Beschl. 6. 17 *erenstlykem* (H *1696 *ernstlicke*). — I. 104 *welckere* (s. Nerger a. a. O. § 148, 2 und 246, 2) und III 290 *henne* (sonst *hen*).

Die Form des Neutr. Sg. der Adjektiva ist in dieser Beziehung besonders lehrreich. Der Dichter schwankt immerfort zwischen der Anwendung der hd. Neutralendung *-es* und der der nd. „endungslosen" Neutra. Die Entscheidung für die eine oder die andere Form hängt dabei jedesmal von dem Bedarf der Silben ab. Als Belege mögen folgende Stellen dienen: D II 650 *geringes* und *ehrlick* in demselben Verse; III 15 *alles wat* (I 225. II 147 *All wat*), 103 *sůlkes Kledt* (130 *sůlck nerrisch Dinck*), 137 *vel ander Volck*, 191 *unfledig Wort*; IV 6 *eigenes geweten*, 7 *sůlkes Loff*; Beschl. 68 *Ein oldt Peerdt* und *ein junges* im selb. Verse — Schon H: I 57 *ein alvern dummes Deert*, 202 *jedes nies Kleedt*, 336 *ein junck und kleines Kůken*, 398 *alles wat* u. a. m.

Tautologische Zwillingsformeln und pleonastische Ausdrücke werden massenhaft angewandt, um den Vers auszufüllen[1]): D I 239 *subtil und klenlick*, 276 *offt und vel*, *dick und buket*, II 372 *Mit dårbar ǒhl und Safft*, *mit kǒstcliken Salven*, 428 f. *dat se dat Haer und Hǒvet mit Asche hefft bestrǒwt* (ähnlich 416), 459 *ordelen und richten*, 472 *ere Lust und grǒtste Frewde*, 657 *mit negen und mit bůcken*, 694 *Dreck und Schmyt*, 713 *sick wol heelt hoch und breet*, 739 *Ick heb wol althoveel geredet und geschreven*; III 14 *Verstand und Sinn*; IV 8 *quyt und fry*, 15 *zweck und Richtemael* etc. — H I 5 *Sin Hus und Schoel erschal*, 43 *als junk und nie gebahren*, 64 *fetten Bueck und dicke Pantze*, 173 *so dǒrich und so geck*, 332 *Dat he tho keinem Ding mehr nůt is noch kan dǒgen*, 333 *dit Middel weeth und kent*, 404 *Lohn und recompense*; III, 288 *van groet profit und bate*, 320 *dum und dǒsig*, 276. 365 *Wyſsheit und Verstand*, 416 *lopen und gereden*; IV 439 *just und even*, 443 *Ryme und Vers*, 445 *scheef und krum* (vgl. III 175), *lyck und even*, 476 *Commandement*, *befehl*, 557 *Argument und Grůnde* u. s. w.

Scansions-Verstösse gegen den Accent der gesprochenen Rede sind nicht gerade selten. Vgl. D: I 243 *eddér Medícamente*, 311 *Junckdóhm*; II 392 *Van Frántzǒsischem Schorff*, 407 *andérswor*, 479 *Nachtmeisters Knecht*, 666 *einém jedérn*, 687 *allérvǒrnémsten*, 702 *einér*;

1) Vgl. dazu Wackernagels Poetik S. 386.

III 48 *Hollendíschen*, 82 *Kamérdoeck*, 83 *Engéland*, 106 *sinén* u. s. w. — H: I 21 *statlíck*, 25 *Sůndérn*, 26 *Herbérge*, 33 *Erstlíck*, 80 *Minér*, 96 *prechtíg*, 104 *Rickdóm*, 122 *Derér*, 335 *wólrůkénden*, 365 *Feníxken*, 375 *Etwás*, 402 *anfínk*; III 269 *bringén*, 272 *gripén*, 276 *Franckríck*, 303 *hebbén*, 312 *Nůmmér*, 344 *Evén*, 355 *gnedíg*, 361 *kondén*, 367 *Dissé godé*, 379 *wyſslýck* u. s. w. Doch beachte man, dass in den meisten Fällen das falsch betonte Wort im ersten Versfuss einer Halbzeile steht, ein Umstand, der den Scansionsfehler beim Lesen des Verses leicht verwischen lässt. Vergleicht man übrigens damit die Freiheiten, die sich ein Opitz, und selbst noch Lohenstein erlauben [Opitz: *Itálién ich meýne dich, Ó ihr seélígén zwey Liebe, Und ándeŕ sind . . ., doch ín der Grúb ein éwigés Lob krieget* (Probestücke aus der Prosodie); Lohenst. *vérursáchet* (Epich. IV 256), *véranlásset* (ib. IV 330), *béwillkómmnen* (Agr. I 133), *sklávinnén fürstínnen* (Ibr. Sult. II 630) u. a. m.], und bedenkt man, dass über die Betonung von zusammengesetzten Wörtern wie *obsiegen*, *anrichten*, *wahrsagen*, *Hoffahrt* (Schgg. II 402, 438), *einnehmen* (I 240) sich weder die Dichter noch die Verfasser der Poetiken einigen konnten, so wird man in dieser Beziehung den Verstössen Ls. nicht allzugrosses Gewicht beimessen.[1])

Im übrigen wagt L. selten die Bedingungen zu verletzen, die für den Bau des Alexandriners massgebend sind. Und was wichtiger ist: die Freiheiten, die er sich ab und zu gestattet, überschreiten nie das Mass dessen, was auch andere Dichter der Zeit gelegentlich für erlaubt hielten. Dahin gehört z. B. die Verwischung des Reihenschlusses: D II 295 *Wen ick dat liker scholde sehn, so wůrd ick my*, 305 *Averst men findt wol ŏldern de sick sůlvest rŏmen*, 341 *Idt mŏchte doch gefunden werden, de dar wolde*, 568 *Geflochten an den krusen Locken by de Ohren.*[2]) — Die Verwendung des weiblichen Reihenschlusses ist noch seltener: D III 192: *Nu is idt, wen Soldaten / in Ordnung růcken fort*; H III 297 *Mach myr ein gut potage*, 305 *Begůnd uth allen winkeln . . .*, 310 *Eine Hand vull stŏtten Peper . . .*; IV 474 *Darmit ick und ein jeder / dat sůlve konde weten*. Ebenso vereinzelt ist das Vorkommen einer zweisilbigen Senkung D IV 645 *Juwe Vérstand is tho stump*[2]); H, III 312 *eine sólke*, 358 *ríken Geséllen*, 394 *ándern die Réde.*

Jedenfalls können die eben festgestellten Lizenzen die Thatsache nicht umstossen, dass L. in der weitaus überwiegenden Zahl seiner Alexandriner sich ziemlich streng nach den Regeln der von ihm so arg geschmähten Opitzianer richtet. Mit diesen Alexandrinern ver-

---

[1]) Man vgl. zu dieser Frage Koberstein, Grundr. d. Gesch. d. deutsch. Natlitt. 5. Aufl., II, S. 89 und Fr. Vogt: Von der Hebung des schwachen *e*. Forschungen z. deutsch. Phil. Festgabe für Rud. Hildebrand. Lpzg. 1894. S. 165 ff., der überzeugend nachweist, dass man sich über die verschiedenen Tongrade der Nebensilben im 17. Jh. weder einig noch klar war. — [2]) Beachte, dass alle diese Verse entweder am Anfang oder am Ende der Interpolationen stehen. Verwischung des Reihenschlusses habe ich in H nicht konstatieren können.

gleiche man nun die grosse Zahl der freien Verse.[1]) Hier huldigt allerdings der Dichter der weitgehendsten Freiheit, und im Hinblick auf sie lässt er einen seiner Gegner freilich mit Recht sagen:

Juwe eine Rym is groet als sůnt Niclaus Karken,
De ander is so kleen als eines Beckers bode. (IV 448 (= *1492 f.).

Verse von 7 bis zu solchen von 16 Silben sind vorhanden, und in buntem Gemisch reihen sich die verschiedenen Metra aneinander.[2]) An regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung ist nicht zu denken, ja man ist oft darüber im Zweifel, wie viel Hebungen man aus diesem oder jenem Verse herauszählen darf. L. schliesst sich mit diesen Versen eng an die älteren niederdeutschen Dichter an, die sich bezüglich der Silbenzahl viel weniger an eine bestimmte Regel hielten als ihre hochdeutschen Kollegen. So fand ich im Niederdeutschen Narrenschiff von 1519[3]) innerhalb der ersten 600 Verse solche von 7 (V. 328) bis 17 (V. 552) Silben. Ein von Krause im Ndd. Jb. I 64 veröffentlichtes Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1566 hat Verse von 6 (Str. 2. V. 1) bis 15 (Str. 16. V. 5) Silben. In der 144 Verse zählenden Einleitung von Jochim Schlues "Comedia Von dem frommen, Gottfrůchtigen, vnd gehorsamen Isaac"[4]) (1606) kommen 2 Siebensilbler, 6 Achtsilbler, 24 Neunsilbler, 32 Zehnsilbler, 35 Elfsilbler, 19 Zwölfsilbler, 17 Dreizehnsilbler, 7 Vierzehnsilbler, 1 Fünfzehn- und 1 Sechzehnsilbler vor.

Sprachliche Veränderungen zugunsten des Metrums sind natürlich in den freien Versen der Schgg. ausgeschlossen. Das schwache *e* in Präfixen und Endungen behauptet sich in den meisten Fällen; wo es fehlt, wird man seine Unterdrückung dem damaligen Zustand des

---

[1]) Dieser Ausdruck diene als Gesamtbezeichnung der von L. gebrauchten nichtalexandrinischen Verse, soweit sie in H vorkommen. — [2]) Siebensilbler: II 515. — Achtsilbler: III 245. 448. 453. 463; IV 186 215. 242. 275. 331. 576. — Neunsilbler: II 9. 41. 61. 97. 103. 216. 225. 338. 501. 506. 512. 514. 532. 597. 610; III 164. 219. 230. 246. 445. 446. 454. 475—78. 481; IV 31. 50 f. 56. 61. 84. 88. 98. 116 etc. — Zehnsilbler: II 1. 5. 7. 28. 42 f. 56. 68. 73. 91. 95. 98. 100. 117. 119. 122. 130 f. 138. 149. 151. 215. 216. 222 ff. 229 etc.; III, 155. 157. 183. 187 f. 208 f. 221. 229. 232 ff. 236. 240 etc.; IV 33 f. 39. 46. 49. 60. 75. 77 ff. 81 ff. 85 f. 89. 103 etc. — Elfsilbler: II 3. 8. 15. 31. 37. 39. 47 f. 70. 96. 99. 107 f. 110 ff. 116. 125. 129. 135 f. etc.; III 161. 163. 167. 181. 205. 214. 223. 225. 227. 237 f. 242. 252. 258—63 etc.; IV 48. 62 f. 65. 69. 76. 87. 90. 94. 105 f. 108. 110 etc. — Zwölfsilbler: II 12. 19 f. 28. 32. 34 f. 38. 44 f. 59. 71 f. 74 f. 78 ff. 80. 83 f. 87. 93. 101. 109. 115 etc.; III 152 ff. 158. 162. 165 f. 169. 172. 182. 186. 197. 201 etc.; IV 37. 42 f. 45. 47. 53. 55. 57. 64. 67. 73 f. 95. 96 f. etc. — Dreizehnsilbler: II 6. 14. 16. 18. 21. 26. 29. 30. 40. 49 ff. 57 (*451). 60. 62. 64 f. 67. 76. 77. 81 f. 85. 92. 94. 105. 146. 148 etc.; III 156. 168. 170. 178 f. 185. 199. 200. 211 ff. 216. 220 etc.; IV 38. 41. 44. 52. 68. 72. 111. 118. 134. 158. 178. 187. 199. 202 etc. — Vierzehnsilbler: II 13. 33. 46. 54. 86. 88 f. 106. 114. 150. 156. 159. 178. 184 f. 240 etc.; III 173 f. 177. 180. 203 f. 217 f. etc.; IV 35 f. 70. 112. 143. 222. 234. 273. 286. 301 etc. — Fünfzehnsilbler: II 17. 24. 52. 53. 55. 163; III 171, 184; IV 366. 410. 565. — Sechzehnsilbler: IV 399. 409. — [3]) *Dat nye ſchip van Narragonien,* hg. v. Carl Schröder, Schwerin 1892. — [4]) Mit Vorwort, Text und Abhandlung hg. v. Dr. Albert Freybe, Parchim 1890.

mecklenburgischen Dialekts zuschreiben müssen. Die Vorsilbe *ge-* im Part. Praet. vermisst man nirgends.[1]) Pleonasmen und tautologische Zwillingsformeln sind nur spärlich vertreten. Der Dichter nimmt gelegentlich des Reimes wegen seine Zuflucht dazu: II 123 f. *gemaket* : *bloet und naket*, 245 f. *bősen* : *entfrien und erlősen*, III 217 f. *gemeen* : *tho geringe und tho kleen*, IV 43 f. *gekamen und entsprungen* : *Tungen*, 79 f. *groet Spreken und Parleren* : *Ehren*, 223 f. *weten* : *titeleren und heten*.

Fassen wir nun das Ergebnis der vorausgehenden Untersuchungen zusammen. Es lautet:

In den Schgg. stehen sich zwei dem Prinzip nach völlig verschiedene Versmasse gegenüber. Beide werden vom Dichter nicht unterschiedslos nebeneinander gebraucht, sondern jedes von ihnen ist auf bestimmte Teile der Satire beschränkt.

Die Bedeutung dieses Ergebnisses wird jedem Leser klar, wenn er es zu dem im vorigen Kapitel gewonnenen Resultate in Beziehung setzt. Es hatte sich dort der Schluss ergeben, dass H die Ueberarbeitung einer noch älteren Fassung darstellt, über deren Umfang und Gestalt noch nichts ausgesagt werden konnte. Nun ist es erwiesen, dass die Zusätze von D fast alle in Alexandrinern abgefasst sind (vgl. S. 64 dieser Arbeit): Liegt da nicht die Vermutung nahe, dass auch die metrisch entsprechenden Theile von H, wenigstens soweit sie sich aus dem Zusammenhange der Satire loslösen lassen, als Zusätze aus späterer Zeit, und die in freien Versen abgefassten Bestandteile somit als der Grundstock der Satire anzusehen sind? Wie begründet diese Vermutung ist, das mögen die folgenden Kapitel zeigen, in denen ich den Nachweis liefern werde, dass die in freien Versen abgefassten Bestandteile sich noch in manchen anderen Punkten scharf von den Alexandrinerpartieen von D wie von H absondern. Doch sei es gleich gesagt, dass ich von H nur die durchgängig in Alexandrinern abgefassten Stellen *1—388, *857—988, *1689—1710 im Auge habe. Denn sie allein lassen sich ausscheiden, ohne den Zusammenhang der Satire zu stören, während die Abschnitte *995—1014, *1430—1530, *1567—1608 und *1657—1680, wo die Alexandriner mit anderen Massen vermischt sind, sich inhaltlich kaum von den umgebenden Partieen trennen lassen. Ueber diese letzteren Bestandteile muss ich mir daher ein besonderes Urteil am Schlusse der Arbeit vorbehalten.

Die Fremdwörter in den Scherzgedichten.

Es mag auffallen, dass ich mich hinsichtlich der Sprache der Schgg. auf die Fremdwörter beschränke. Aber eine sprachliche Betrachtung der Satiren ist nur soweit gerechtfertigt, als sie die Zwecke der vorliegenden Arbeit fördert. Eine eingehende Untersuchung der

---

[1]) In D IV 128 findet sich allerdings der Part. Praet. *geven*, in H *1172 aber schreibt der Dichter dafür *gegëven*.

mundartlichen Sprachform, in der die Schgg. abgefasst sind, dürfte uns indessen kaum einen Schritt weiter bringen. Denn die Sprache der Schgg. ist, soweit sie niederdeutsch ist, in den Alexandrinerpartieen dieselbe wie in den in freien Versen verfassten Bestandteilen.

Diese Thatsache findet ihre Erklärung einmal in der auch vom Dichter gerühmten Stetigkeit des niederdeutschen Idioms[1]) und dann noch ganz besonders in den äusseren Lebensumständen des Verfassers. Lauremberg lebte seit 1623 auf dänischem Boden und lehrte z. T. in hochdeutscher, z. T. in lateinischer Sprache an einer Hochschule, wo das Dänische wie das Niederdeutsche in gleicher Weise verpönt waren.[2]) Wenn also überhaupt mit der Zeit eine Veränderung in L.'s Sprache eingetreten ist, so kann das nur unter dem Einfluss fremder Idiome geschehen sein. Ein solcher Einfluss lässt sich in der That nachweisen. Er beschränkt sich natürlich in erster Linie auf den Wortschatz.

Die nachstehende Zusammenstellung mag zeigen, wie sich die Fremdwörter auf die verschiedenen Bestandteile der Schgg. verteilen. Das hochdeutsche Element konnte dabei nicht berücksichtigt werden, da sich der Einfluss desselben mehr in lautlicher Beziehung als im Hinblick auf den Wortschatz geltend macht: jedenfalls fehlen uns die Mittel, um überall mit Sicherheit zu constatieren, was L. aus hochdeutschem Sprachgebrauch seinem niederdeutschen Wortschatz zugeführt hat. Mit den dänischen Wörtern hat es seine besondere Bewandtnis.[3]) Ferner haben Wörter wie: *Atlas*, *Kalender*, *Sammit*, *Papier*. *Paschen*, *Plüsch*, *Predigt*, *Titel* u. s. w., die schon lange vor L. im Ndd. in Gebrauch waren und daher kaum noch als Fremdwörter empfunden wurden, unten keine Berücksichtigung gefunden. Wie weit ich in der Auslassung solcher Wörter gehen durfte, musste natürlich meinem subjektiven Ermessen überlassen bleiben. Doch habe ich mich bemüht, möglichst wenige von der Betrachtung auszuschliessen. Die Fremdwörter verteilen sich nun folgendermassen:

A. In den freien Versen: *Accademe* IV 222. — *Advocat* III 244. — *ageern* II 6. — *audientz* IV 162. — *ave Maria* II 220. — *Bakelaers* IV 221. — *baselmanus* IV 158. — *braveren* II 242. — *Dame* (frz.) III 198 u. ö. — *Dame* (lat.) III 256. — *Decanus* IV 157. — *Demant* III 400. — *discours* IV 339. — *discurreren* IV 96. —

---

[1]) Schgg. IV 561 f. *Vnse Sprake blifft altidt bestendig und vest,*
Als se ersten was, even so is se ock lest.
IV 575 f. *Men de Sprake in gantz Nedder Saxen Land*
Blifft anverrückt, und hefft bestand.

[2]) Vgl. Lappenberg a. a. O. S. 169 und Joh. Heinr. Schlegel: Gesch. d. Könige v. Dänemark aus dem Oldenburg. Hause, Koph. 1777. II. S. 62: „Dem Theologen kam es zu, deutsch zu predigen und die Jugend in der deutschen Sprache zu unterweisen. Auch der Prof. der Historie sollte über seine Wissenschaften, der in den Rechten über die Ethik und der Ingenieur über die Mathematik auf Deutsch lesen. Die übrigen Vorlesungen scheinen auf Lateinisch gehalten zu sein." — [3]) Ich zähle deren in den freien Versen (unten A.) 4, in den Alexandrinern von H (unten B.) 2, in den Zusätzen von D (unten C.) 14, — die sich aber grossenteils auf einen längeren deutsch-dänischen Satz zusammendrängen (III 141—144), sodass hier von einer Zunahme kaum die Rede sein kann.

Doctor III 446 u. ö. — *Excellentz* IV 155. — *gasie* III 180. · *Gentelmen* III 243. — *Grammatica* III 254. — *generis dubij* III 257. — *Habit* II 23 u. ö. — *(hinder) quarteer* III 482. — *juweleren* III 452. — *Camerade* III 224. — *Carmen* IV 118 u. ö. — *gekarmet* IV 276. — *Chirurgin* III 454. — *Comedie* II 4. — *Commentarien* IV 382. — *Complementen* III 223. — *Compaen* II 138. 557. — *Courtisane* III 177. — *Cur* IV 518. — *Creaturen* IV 36. — *Critici* IV 513. — *Kutze* III 181. — *Licentiaten* III 479. — *ligaten* IV 61. — *Lord* III 240 u. ö. — *Magister* IV 219. 273. — *Mandaten* II 503 u. ö. — *Materie* II 36 u. ö. — *memorie* IV 214. — *Mendicanten* IV 236. — *Mensur* IV 517. — *Monsör* III 198 u. ö. — *Musikant* III 448. — *offereren* IV 144. 211. — *ordineret* II 29. — *Ordinantz* II 501. — *Parfotz* IV 331. — *Parleren* IV 79. — *Pasie* III 179. — *Pastoor* III 445. — *Patte* II 101. — *Podagel* II 326. — *Poësie* IV 228 u. ö. — *poetisch* IV 282. — *Poëten* IV 41 u. ö. — *politisch* IV 96. — *Praeceptor* III 443. — *practiseret* IV 335. — *Professer* IV 82. — *profession* IV 226. — *Profit* IV 376. — *Prosen* IV 61. — *prospereren* IV 91. — *Putze* I 182. — *recommenderen* IV 212. — *recompense* IV 121. — *Rector* IV 82. — *Renoverer* III 450. — *residentz* IV 156. — *resonantz* IV 277. — *respecteret* II 30. — *retireren* III 188. — *reverentze* IV 199. — *rodomontade* IV 87. — *Schafförie* II 534. — *Secretarius* III 444. — *Servitör* III 197. — *si bona* IV 267. — *Signor* III 198. — *statuten* II 500. — *Student* IV 222. — *studeren* IV 78 u. ö. — *Tabaxpipe* IV 309. — *Teater* II 5. — *Törlör* III 215. — *fantastisch* IV 342. — *Fatzon* II 37 u. ö. — *Viaticum* IV 145. — *Figur* II 37 u. ö. — *form* IV 572 u. ö. — *Frater* II 219.

Im Ganzen 95 verschiedene Fremdwörter auf ca. 1100 Verse. Verhältnis 1 : 11,6.

B. In den Alexandrinern von H: *Adieu* I 98. — *Ambassadeurs* I 217. — *Amy* I 197. — *appertenance* III 297. — *Avisen* I 359. — *bizarre* III 382. — *Blömerand* I 372. — *bon* I 197. — *braveern* I 94. — *Dame* III 385 u. ö. — *deesse* III 383. — *desieuner* III 296. — *discours* III 279 u. ö. — *dremark* I 440. — *dressen* III 336. — *dressiren* III 298. — *en effait* III 301. — *Escoute* III 295. — *Exemplar* I 214. — *experfex* I 362. — *Extase* III 385. — *genereux* III 386. — *Habit* I 185. — *Histori* III 271. — *incontinent* III 299. — *inloseren* I 45. — *inventarium* III 327. — *Cameraden* III 295. — *Cardinal* III 292. — *caresse* III 283. — *Carmesyn* III 369. — *Castelen* I 437. — *Cateder* *1700. — *Cavallier* I 194. — *cermoni* III 283. — *chamarrert* III 382. — *changeret* III 384. — *Circkelmode* I 200. — *Climactersch* I 199. — *cojon* III 333. — *Colör* III 390. — *companie* III 312. — *Commentarien* IV 382. — *Complementen* I 279. — *Complementisch* I 159. — *considerern* III 386. — *Coqvemarre* III 381. — *Coqvin* III 333. — *à la Cour* III 298. — *Credo* I 340. — *Cuisinier* III 295. — *Cureren* I 396. — *maintien* III 386. — *Maqvereau* III 340. — *memori* III 272. — *Messieurs* I 218. — *Metempsychose* I 11. 139. — *Monsieur* I 197

u. ö. — *à la nouvelle mode* III 299. — *opinion* I 51 u. ö. — *ordinantz* I 431. — *Original* I 215. — *à la pareille* III 301. — *par ma foy* III 319. — *Part* I 15. — *Party* I 351. — *parterr* III 384. — *Passement* III 372. — *Pen* I 129. — *periode* I 199. — *pesle—mesle* III 337. — *Philosophy* I 6. — *plaisant* III 384. — *Poeten* I 375 u. ö. — *potage* III 297. — *present* III 300. — *Profit* I 126 u. ö. — *Publican* I 106. — *recompense* I 404. — *respect* III 293. — *Reverentz* I 195. — *Satin* III 370. — *Sermon* I 321. — *Signōrs* III 385. — *Skavot* I 393. — *studeren* I 133. — *in summa* I 23. — *les tailleurs* I 218. — *tracteren* I 21 u. ö. — *travail* III 300. — *tresse* III 384. — *fantasie* *240. — *Fantastery* I 5. — *fatzon* I 201 u. ö. — *velours* III 383. — *Vidase* III 333. — *fi diabl* III 319. — *Figur* I 418. — *violet* III 370. — *fix* I 138. — *Floren* I 425. — *forme* I 202. 414. — *formeert* *383. — *en France* III 298. — *Fripperie* I 183.

Im Ganzen 105 verschiedene Fremdwörter auf 540 Verse. Verhältnis 1 : 5,1.

C. In den Zusätzen von D: *allon* III 119. 190. — *Ambra* II 473. — *antiqviteten* III 29. — *balley* II 773. — *bdellion* II 483. — *Becasses* I 265. — *Belzoin* II 378. 483. — *belles* I 271. — *belocken* II 751. — *Bibliteken* B. 114. — *Blianten* II 682. — *Bresche* II 584. — *damoisellen* II 322. — *debôske* III 119. — *Demanten* II 681. — *dessert* I 269. — *devôr* III 194. — *discurs* I 274. II 523. — *donjons* II 578. — *dosis* I 278. — *dragees* I 269. — *excrement* II 438. — *Extract* I 280. — *gelsemin* II 377. — *gentilesse* I 262. — *gniocchi* I 272. — *gras (grace)* III 117. — *gratie* III 433. — *gravitet* I 268. — *hyaene* I 231. — *Indianer* II 293. — *Ingenieur* II 577. — *inloseren* II 539. — *inquarteert* III 54. — *invention* II 782. — *item* (Adv.) II 787. — *item* (Subst.) I 254. — *Cabaret* I 260; III 118. — *Cabinet* III 41. — *cachebastard* II 754. — *Kalotte* II 692. 697. — *Canonen* II 627. — *Canonici* II 627. — *canoniseert* II 634. — *Carmesin* II 646. — *Casteel* II 767. — *Cavalier* III 71. — *Chappeloirs* II 57. — *Chappons* I 263. — *Charlatan* II 375. — *le chieur* II 388. — *cocqs d'Inde* I 263. — *Cojon* III 189. — *Colōr* II 646. — *Complemente* I 264. — *complementisch* I 291. — *comport* I 270. — *Conjoli* I 271. — *contenantz* I 262. — *courage* I 268. — *Courtisan* II 751. — *courtoisie* I 291 u. ö. — *cureren* III 491. — *lapins* I 263. — *lardeern* I 265. — *leurauts* I 263. — *Libery* B. 128. — *Loc* III 48. — *lord* (engl.) III 249. — *Losament* II 722. — *losecren* II 654. III 42. — *macarons* I 272. — *Madame* I 271 u. ö. — *Mahaleb* II 378. — *Maistre* II 399. — *Makeltuer* B. 96. — *mars* III 191. — *marseren* II 540. — *Marzipan* B. 62. — *Mastix* II 474. — *Materie* II 437 u. ö. — *Maz* III 47. — *Medicamente* I 243. — *metempsychosis* II 716. — *mon* III 117. — *Monsieur* III 117 u. ö — *Musch* II 474. — *ål* III 138. — *operation* I 287. — *opinion* II 481. — *original* IV 633. — *paa* III 144. — *Palisaden* II 576. — *Parabel* II 523. — *parfumeert* II 354 u. ö. — *Pasteide* I 261 u. ö. — *paticiers* I 260. — *Penitentze* II 427. —

perdris I 265. — *Perrücke* II 390. — *plaisir* B. 55. — *pocken* II 752. — *Politic* I 274. — *la pome* III 119. — *Pomerantzen* II 379. — *ponne* III 117. — *postur* II 614. — *potage* I 267. — *practiseren* I 250 u. ö. — *principal* III 60. — *proces* II 614. — *Profit* II 637 u. ö. — *Puder* II 412 u. ö. — *püntig* II 671. — *qvaliteten* I 280. II 359. — *Quarteer* II 719. 786. — *qvintessentz* I 280. — *recipe* I 277. — *Regiment* B. 113. — *remedie* II 498. — *residentz* IV 102. — *respect* II, 710. — *respecteren* II 745. — *reverentz* II 643 u. ö. — *rocqvilles* I 272. — *Schaffônie* III 492. — *schuweer* III 119. — *Secret* I 249 u. ö. — *sentinel* B. 114. — *Sermon* B. 28. — *Sot* III 46. — *studeren* B. 28. 66 u. ö. — *styrax calamite* II 379. — *subtil* I 239 u. ö. — *subtilitet* B 12. — *Taback* II 471 u. ö. — *Tabbyn* II 683. — *Tarte* B. 62. I 268. — *testament* IV 613. — *tracteren* B 52 u. ö. — *trou galeux* II 773. — *Fantaste* B. 81. — *Fatzon* II 345 u. ö. — *Favoer* II 564 u. ö. — *Verdugadin* II 753. — *feson* III 119. — *figurn* II 345. — *filles* I 271. — *Viole* II 414. — *Floer* II 682. — *foliant* B. 111. — *Vôrcasteel* II 767. — *forme* II 347 u. ö. — *fotre* III 117. — *frere* III 117. — *fu* III 117. — *Zibeth* II 446. 473. — *Ziper Puder* II 443.

Im Ganzen 158 verschiedene Fremdwörter auf 950 Verse. Verhältnis 1 : 6.

Welch weite Kluft die freien Verse von den Alexandrinern von H und den Interpolationen von D hinsichtlich der Häufigkeit der Fremdwörter trennt, dürfte aus dieser Zusammenstellung klar sein. Während in den freien Versen erst auf 11—12 Verse ein Fremdwort kommt, erscheinen in den Alexandrinern von H und in den Interpolationen von D deren schon zwei auf die gleiche Zahl von Versen; mit andern Worten: Die Zahl der Fremdwörter ist in den Alexandrinerpartieen der Satire doppelt so gross als in den in freien Versen verfassten Bestandteilen.[1])

Der gelehrte Charakter der Alexandrinerpartieen von H und D.

Es ist natürlich, dass die Alexandrinerpartieen mit ihrer grossen Zahl von Fremdwörtern an Gemeinverständlichkeit hinter den in freien Versen abgefassten Stücken zurückstehen. Wer sich die Mühe nimmt, die auf der Liste unter den freien Versen verzeichneten Fremdwörter mit denen in den Alexandrinerpartieen genauer zu vergleichen, wird auch finden, dass die ersteren in der Mehrzahl dem Fassungsvermögen des gewöhnlichen Mannes entsprechen, die letzteren aber zum grossen Teile der breiten Masse der Leser jener Zeit unverständlich sein mussten. Wer sollte z. B. die mit französischen Wörtern gespickten Stellen verstehen, die der Dichter in I 259—280; III 115—119. 295—302. 381—386 dem Leser bietet? Oder wer kannte all die fremdländischen Parfums: *gelsemin*, *Melck van Mahaleb*, *Belzoin*, *Styrax*

---

[1]) Das Anwachsen der Fremdwörter in den Alexandrinerpartieen von H und D erscheint noch auffälliger, wenn man nur die aus dem Französischen übernommenen Wörter in den Vergleich zieht. Näheres siehe darüber S. 77 f. dieser Arbeit.

calamitc, *Ambra*, *Zibeth*, *Mastix*, *Bdellion* u. s. w., über die er sich II 343—496 lustig macht?

Auch sonst sondern sich die Alexandrinerpartieen durch ihren gelehrten Charakter von den freien Versen ab. Wer sie ganz verstehen wollte, musste immerhin über ein gewisses Mass von Bildung verfügen: er musste einige Kenntnis des klassischen Altertums, Bekanntschaft mit allerlei ausländischen Verhältnissen, ja sogar etwas Verständnis auf philosophischem Gebiete besitzen. Ein Blick auf die Verteilung der in den Schgg. vorkommenden Eigennamen ist in dieser Beziehung besonders lehrreich. Da begegnen uns in den Alexandrinern von H Pythagoras mit seiner Metempsychosis, Ovid mit seiner Erzählung von Jason und Medea und von der Selbstverjüngung des Vogels Phönix; „*Flora de deesse*" wird genannt, und die grossen Pariser Schneider *Montoban*, *le Noir* und *Broisart* werden als Muster aller Bekleidungskünstler hingestellt. Wer *Euphorbus* (I 37) war und was der Dichter mit dem *Cuisinier de Houdan* (III 335) sagen wollte, dürfte wohl nur ein kleiner Teil seiner Leser gewusst haben. Die Zusätze von D sind nicht minder reich an gelehrten Anspielungen. *Ypocras* (I 238), *Proteus* (II 348), *Zeuxis*, *Glycerius*, *Pamphilus*, *Actaeon* und *Diana*, *Alquif* und *Urgande* (vgl. III 18—26), *Rolands Bajard* (III 67) waren sicherlich der grossen Masse der Leser, für die die Satire geschrieben war, nicht viel mehr als blosse Namen.

In den freien Versen dagegen wiegen die allbekannten heimatlichen und nachbarlichen dänischen Namen vor; *Jens Schnider* (II 66), *Karren* (II 106), *Viet* (II 219), *Matz Pump* (II 521), *Annemeken* und *Grete* (III 206), *Niels*, *Laers*, *Hans* und *Peter* (III 467—472) waren dem Volke ebenso verständlich wie die derben Schnurren, die der Dichter z. T. von den Trägern dieser Namen zu erzählen weiss. Gleich bei Beginn des II. Gedichtes werden allerdings auch einmal *Heraklit* und *Demokrit*, die „weisen Narren", erwähnt, und im IV. Gedichte prahlt der jammervolle Bettelpoet, dessen Ausdrucksweise der Dichter verspotten will, mit *Apollo* und dessen pimpleïschen Begleiterinnen, mit *Parnass*, *Helicon*, *Hippocrene*, mit *Mars*, *Pandora* und *Irus*. Im übrigen aber werden keine grösseren Anforderungen an das Wissen der Leser gestellt.

Dedekind, der bekanntlich die Schgg. ins Hochdeutsche übertragen hat, hat seiner Uebersetzung einen ziemlich umfangreichen Kommentar hinzugefügt, ein Beweis dafür, dass nach seiner Ansicht der Satire noch gar vieles an Gemeinverständlichkeit fehlte. Die meisten seiner Anmerkungen aber — und das ist für uns das Wichtigste — dienen der Erklärung gelehrter Anspielungen, die der Dichter in den Alexandrinerpartieen macht.[1]) Wenn also L. IV 381 f. sagt:

---

[1]) So bringt er erklärende Anmerkungen zu I 2 (*Pythagoras*), I 322 (über den Adler), I 329 f. (*Phönix*), 369 (*Jason* und *Medea*), II 346 u. 348 (*Jan Potase*, *Proteus*), III 25 (*Actaeon*), III 71 f. (*Trojas Fall*), III 291 f. (*Mazarin*). Ebenso finden sich Erklärungen zu den Stellen III 117—119, 141—144, 295—302, 381—386 u. a. m.

.... Ick bringe up de Baen,
Dat men kan ane Commentarien verstahn,

so trifft diese Behauptung nur für die in freien Versen abgefassten Teile seiner Schgg. zu.

Rücksichtnahme auf die Leser der Satire.

Ich habe schon oben S. 56 nachgewiesen, dass die Interpolationen von D inhaltlich nicht viel neue Gesichtspunkte aufweisen, sondern sich meist als weitere Ausführungen bereits vorhandener Gedanken kennzeichnen. So zeichnen sich auch die Alexandrinerpartieen von H nicht durch besonderen Reichtum an neuen Gedanken aus: sie ergehen sich, wie die Interpolationen von D, oft in zu behaglicher Breite über die Dinge, die der Dichter zum Zielpunkt seines Spottes macht. L. scheint das manchmal selbst herausgefühlt zu haben, denn mehrere dieser Stellen (in H wie in D) glaubt er mit einer entschuldigenden Bemerkung an den Leser einleiten zu müssen. So beginnt er die erste der in III 265—394 (*857—988) erzählten Anekdoten mit den Worten:

Vergevet my, dat ick so vel heb willen praten
Van der vermengden Spraek: ick kant doch noch nicht laten.

Die zweite leitet er mit der vorsichtigen Bemerkung ein:

III 357 f. *Noch einen korten schnack wil ick hyrvan vertellen,*
Wen gy idt hören wilt, u. s. w.

II 739 f. gesteht er selbst:

Ick heb wol althoveel geredet und geschreven
Van Kledern, dartho my der Iver hefft gedreven.

Diese entschuldigenden Bemerkungen sind überhaupt charakteristisch für die Alexandrinerpartieen. Glaubt z. B. der Dichter das ästhetische Feingefühl der Leser verletzt zu haben, so ist er gleich bereit, dafür um Verzeihung zu bitten. Vgl. dazu II 271—273:

Holdet idt my tho gode, gy ehrliken Lůde,
Keiner my minem Schnack thom ergesten uth důde.
Ick weet idt sůlvest wol, dat sick dat nicht gebôhret,
Men wat ick segge, heb ick van Aalke Quacks gehôret.

Und später macht er nochmals *Aalke Quacks* für die vorausgehenden cynischen Bemerkungen verantwortlich:

II 297 f. *Dat meende Aleke, de olde Eteninne,*
Se můste dulle grillen hebben in erem Sinne.

Vgl. ferner II, 491—94:

Holla, holla, nu springt de Fedder alto wydt,
Se is noch duller als de Lůde in disser tydt.
Se glischet uth dem weeg, und schrifft dat sick nicht schicket,
Wor ick se sette hen, werd dat Papier beklicket.

Befürchtet er, er könnte der Ehre eines Standes durch seine Ausfälle zu nahe treten, so sucht er durch ein gelegentliches Kompliment die Schärfe seines Angriffs zu mildern. So macht er den „Tōlnern" seiner Zeit das Zugeständnis, dass sie der Mehrzahl nach ehrliche Leute seien (I 120 ff.); auch den Handwerkerstand, den er im I. Ged. so köstlich karikiert, versichert er am Eingang dieser Satire seiner Hochachtung (I 143—146). Bloss ironisch sind diese Versicherungen sicher nicht zu nehmen; das beweisen die 4 Alexandriner, die er als Generalentschuldigung unter dem Titel „Dem Leser" der ganzen Dichtung vorausschickt: *An dit gering Gedicht sick wolle nemand ergern*, u. s. w.

Was sind endlich der lange 'Beschluth' von D wie der Epilog von H anders als weitläufige Entschuldigungen dem Leser gegenüber, den der Dichter in vorwurfsvollem Tone ausrufen lässt:

.... wo hefft de Man sick laten so bedōren,
Dat he noch sinen Stand, noch Older nimt in acht,
Vnd offentlyck ant Licht hefft sůlke Fratzen bracht.[1])

Die freien Verse entbehren jeder derartigen Bemerkung, mag sie nun ernst oder scherzhaft zu nehmen sein. Derb und rücksichtslos geht da der Dichter den Schwächen seiner Zeitgenossen zu Leibe, unbekümmert darum, ob er das ästhetische Gefühl oder die Eigenliebe oder die Langmut anderer verletzt.

Der Kampf gegen das Franzosentum.

Wenn man die auf der obigen Liste (S. 71—74) verzeichneten Fremdwörter auf ihre Herkunft untersucht, so wird man finden, dass die unter den Alexandrinern von H und die in den Interpolationen von D auftretenden Fremdwörter der Mehrzahl nach dem Französischen entstammen. Ueberdies wird man die Bemerkung machen, dass diese Wörter, soweit sie der französischen Sprache angehören, zumeist in rein französischer Form auftreten[2]), während sie in den freien Versen zum weitaus überwiegenden Teil in einer der heimischen Mundart des Dichters angepassten Gestalt erscheinen.[3]) Diese Hervorkehrung des Französischen ist bezeichnend für alle Alexandriner der Satire. Wie da die Modepuppen, mit denen uns der Dichter bekannt macht, nur französische Worte im Munde führen[4]), so gelten ihnen auch nur die französischen Einrichtungen als Mustereinrichtungen, die französischen

---

[1]) Aehnlich in H 1690*:

.... wo hefft sick de geck laten bedören,
dat he dre gantzer daeg, dar tho twe halve nacht
hefft mit dem lumpenwerck tho maken tho gebracht!

[2]) Vgl. in H: *adieu, Ambassadeurs, Amy, appartenance, deesse, bon, desjeuner, discours, en effait, Escoute, genereux* u. v. a., in D: *balley de trou galeux, Becasses, perdris, belles filles, donjons, dragees, dessert, macarons, Madame Conjoli, Cabaret, Chappons, leurants* u. s. w. u. s. w. — [3]) *ageeren, braveeren, marseeren, gasie, pasie, Kutze, Ordinantz, parfotz, fatzon* u. s. w. — [4]) Vgl. III 117 u. 119, 295—302 (= *887—894), 381—386 (= *975—980).

Gewohnheiten als vorbildliche Gewohnheiten. Die Schneider müssen Pariser Schneider sein[1]), die Gerichte müssen zubereitet sein, wie man sie „*à la Cour dressiren pflegt en France*“.[2])

All wat geschiklich is, alle Adelicke Dracht,
Alle Höffligkeit moet syn uth Franckrick hergebracht,
Maneer, zierlicke Red moet man uth Franckrick halen,
Vnd mit Gefahr, mit möye, und swarem Geld betalen.
Franckrick dat is de Schoel, dar men leert alle Künst,
Dat sülve in ander Land to leeren, wer ümsünst.[3])

Der reiche Bürgerssohn, der Karriere machen will, muss nach Paris gehen, und wenn er so gut wie ein Franzose sprechen kann, wird es ihm nicht schwer, in der Heimat zu hohen Aemtern zu gelangen.[4]) Alles Vertrackte und Unnatürliche in der Mode kommt, nach den Alexandrinern zu urteilen, aus dem verhassten Nachbarlande; die dem Dichter so unleidlichen Parfums, die gepuderte Perrücke sind Erfindungen eines Pariser Lebemannes[5]), der umfangreiche *Vertugadin* ist der *Cachebastard* der französischen *Courtisane.*[6]) Die Alamodesprache ist gleich bedeutend mit dem *Frantzösischen Düdsch, dat vör gar wenig Jahren Erst upgekamen is.*[7])

Aber wohlgemerkt, nur in den Alexandrinerpartieen! Die Handschrift hat uns zufällig dieselbe Klage in freien Versen erhalten; da heisst es einfach:

*749: *de aller bedröveste und slimmeste sake*
iß de nie alemodiske sprake,
de nu vör etliken weinig jahren
iß upgekamen vnd nie gebahren.

Demgemäss werden auch in den Alexandrinern des III. Gedichtes fast ausschliesslich Wörter französischen Ursprungs als alamodische bekämpft (vgl. III 117. 119. 189—196. 295—302. 381—386), während die in den freien Versen desselben Gedichtes verspotteten Fremdwörter den verschiedensten Idiomen angehören (vgl. bes. 175—188).

Auch sonst wird in den freien Versen allgemein gegen ausländisches Wesen geeifert: in III 411 f. spottet L. z. B. darüber, dass alle Reden mit „uthlendische Wort“ zusammengeflickt sein müssten, und in II 23 klagt er über die Einführung ausländischer Trachten. Die Ausfälle gegen Frankreich allein sind dagegen in diesen Versen sehr selten (vgl. III 91 f., wo er das „Land *Parys*“ der Völker „Vegetasche“ nennt, und III 170, wo er behauptet, die französische Sprache habe der deutschen die Nase abgeschnitten).

Welche Bedeutung gerade dieser Unterschied zwischen den freien Versen und den Alexandrinern für meine Untersuchungen hat, lässt sich erst ermessen, wenn man beachtet, wie in der Alamodesatire des 17. Jhs. der Kampf gegen fremdländisches Wesen überhaupt sich erst

[1]) I 188 (= *188). — [2]) III 298 (= *890). — [3]) I 225—230 (= *225—230). — [4]) III 281 - 290 (= *873—892). — [5]) II 351—401. — [6]) II 751—754. — [7]) III 91 f.

mit der Zeit zum Kampfe gegen das Eindringen französischen Wesens zuspitzt. Ein Ausblick auf diese Seite der Entwicklung der Alamodesatire ist daher an dieser Stelle notwendig.

Hans Wolff sagt in seiner Dissertation über den Purismus in der deutschen Litteratur des 17. Jahrhunderts (Strassburg 1888) S. 14, dass der französische Einfluss im Laufe des dreissigjährigen Krieges die anderen (bes. die südromanischen) Einflüsse ganz in den Hintergrund gedrängt habe. Diese Entwicklung ging besonders rasch von statten, seitdem Frankreich sich in den deutschen Bürgerkrieg einmischte und französische Truppen in unmittelbare Berührung mit dem deutschen Volke kamen: also um die Wende der dreissiger Jahre. Die folgenden Jahre kennzeichnen sich durch immer grössere Ausbreitung französischer Wörter, Trachten und Gewohnheiten. Mit dem Jahre 1648 ist der Sieg Frankreichs völlig gesichert: seit dem Osnabrücker Frieden war seinem Einfluss in Deutschland Thür und Thor geöffnet.[1])

Dieser geschichtlichen Entwicklung entspricht auch die Entwicklung der Alamodesatire. Für die Verfasser der ersten Schriften dieser Art ist *alamodisch* noch ein Schlagwort, mit dem sie jeden fremdländischen Einfluss bezeichnen. Der Arheiliger Kapellan Johann Ellinger, der einer der ersten Rufer im Streite gegen das Alamodewesen war[2]), giebt für das Wort folgende Erklärung: „So acht ich demnach, das Wort *Allmodi* werde erstlich auff Teutsch vnd Latein zusammengeflicket, vnd heisst *Allmodi*, so viel alss allerley Weiss vnnd Gattung. . . . . Da gibts Teutsche Spanier; Teutsche Franzosen; Teutsche Italiener; Teutsche Engelländer. *Summa:* Der Teutsche Mann, ein Allmodisch Mann.“ (Vorrede des Allmod. Kleyder Teuffels.)

Nach Moscheroschs „Philander“ besteht schon eines „newsüchtigen Teutschlings Herz aus $^5/_8$ Frantzösisch, $^2/_8$ Spanisch, $^1/_8$ Italiänisch, kaum $^1/_8$ Teutsch.“[3]) Seine Soldaten wettern „newerfundene Frantzösisch-Belialische *alamode* Flüche; seine Frauen lassen sich neue Kleider und „alamodebekleidete Puppen“ aus der französischen Hauptstadt kommen, und der Pariser Schneider ist nach ihm für einen Modenarren das Idealwesen der Zeit. Was gleichzeitig mit und nach dem Philander an satirischen Schriften herauskam, suchte immer einseitiger mit dem Alamodewesen zugleich französisches Wesen zu treffen.[4]) In Logaus Sinngedichten, die uns z. T. mit der Angabe

---

[1]) Wolff a. a. O. S. 110 führt dies weiter aus. — [2]) Die ersten Alamodesatiren erscheinen in Gestalt von Flugblättern um 1628. Ellingers Werk: „Allmodischer Kleyder Teuffel“ erschien 1629. Ein Exemplar des seltenen Werkes befindet sich in der Bibliothek des Freiherrn v. Lipperheide in Berlin. — [3]) Ich zitiere nach der Leydener Ausgabe von 1646. Doch sind die für meine Untersuchungen besonders wichtigen Kapitel: „Alamodekehrauss“ und „Hanss hinüber, Ganss herüber“ schon zwischen 1640 und 1642 entstanden. — [4]) So „Der Vnartig Teutscher Sprachverderber“ von 1643 und seine zahlreichen Bearbeitungen (vgl. H. Gräf: Der Sprachverderber von 1643 und die aus ihm hervorgegangenen Schriften, Jena 1892), unter ihnen besonders die Erweiterung von 1644; so ferner „Der Teutschen Sprache Ehren-Krantz“ von 1644 mit fast nur französischen Modewörtern, so endlich die diesbezüglichen Schriften Zesens und Rists u. s. w.

ihres Entstehungsjahres erhalten sind[1]), tritt diese Entwicklung der Alamodesatire am klarsten zutage. Eines seiner ersten Alamodeepigramme vom J. 1638 lautet:

Das Deutsche Land ist arm; die Sprache kan es sagen,
Die jetzt so mager ist, dafs ihr man zu mufs tragen
Aufs Frankreich, was sie darff, und her vom Tiber-Strom,
Wo vor Latein starb auch mit dir, Unrömisch Rom!
Zum Theil schickts der Iber. Das andre wird genummen,
So gut es wird gezeugt und auff die Welt ist kummen,
Durch einen Gerne-Klug, der, wenn der Geist ihn rürt,
Jetzt dieses Pralc-Wort, jetzt jenes aufsgebiert.
Die Musen würckten zwar durch kluge Tichter-Sinnen,
Das Deutschland solte Deutsch und artlich reden künnen;
Mars aber schafft es ab und hat es so geschickt,
Dafs Deutschland ist Blut-arm; drum geht es so geflickt.[2])

In den Sinngedichten aber, die seit etwa 1648 entstanden sind, bezeichnet er, gerade wie L. in den Alexandrinerpartieen der Schgg., mit *alamodisch* und französisch dieselbe Sache. (Vgl. I 9,83: Frantzösische Kleidung, II 6,94: Frantzösische Sprache, II 8,59: Frankreich, II 10,7: Frankreich, III 1,86: Auff frantzösisch, III 5,20: Frantzösische Geberde, III 5,43; III 5,63; III 6,18; III 6,36 u. a. m.)

Der Kampf gegen den Trachtenwechsel.

Auf keinem Gebiete hat das französische Wesen in jener Zeit einen so vollständigen Sieg errungen als auf dem der Mode. Die französische Hoftracht, wie sie sich unter Ludwig XIII. herausbildete, war um die Mitte des Jahrhunderts in ganz West- und Mitteleuropa vorbildlich geworden.[3]) Gegen sie haben sich alle Kleiderordnungen der Behörden, alle Donnerreden der Geistlichen, aller Spott der Satiriker als machtlos erwiesen. Vergegenwärtigen wir uns kurz das Bild, das diese Tracht bot.[4]) Die Männer trugen grosse, meist naturfarbene Reiterstiefel mit umgekrämpten abstehenden Stulpen und klirrenden Sporen, weite, bis zum Knie reichende Hosen, und ein Wamms von verschiedener Länge, das am Halse von einem grossen Spitzenkragen überdeckt wurde. Den Kopf umwallte langgelocktes, teils natürliches, teils künstliches Haar (Perrücke), welches ein weicher, meist breitrandiger Hut mit mannigfachem Federputz (Respondent

[1]) Mit ihrer Hülfe hat Eitner auch alle übrigen chronologisch geordnet; vgl. S. 741 seiner Ausgabe. — [2]) Friedrich von Logau: Sämtliche Sinngedichte, herausg. v. Gustav Eitner, Nr. 113 des Stuttgarter Litterar. Vereins 1872. S. 68. — [3]) H. Weiss, Kostümkunde II 2. Stuttgart 1872. S. 982. — [4]) Zu der folgenden Darstellung vgl. bes. Weiss a. a. O. v. S. 983 ab. Auch die für die Trachtengeschichte wichtigen Werke v. Falk, Hottenroth, Hefner-Alteneck, J. Quicherats Histoire du costume en France, Lacroix's XVII[e] siècle, ferner die weltbekannten Porträts und Genrebilder der niederländischen Maler, die zeitgenössischen Stiche eines Abraham de Bosse, Merian u. v. aa. bieten reichliches Material zur Vergleichung.

genannt) bedeckte. Der Kinnbart wurde mehr und mehr zugestutzt, bis er schliesslich ganz wegfiel, während der nach oben gebogene Schnurrbart in allerdings sehr verkümmerter Gestalt sich noch manches Jahrzehnt erhielt. Bei der weiblichen Tracht fällt einem besonders das Leibchen mit vorwiegend weitem Halsausschnitt, hochgerückter Taille, sehr kurzen Schössen und meist kurzen Aermeln auf. Das Haar hatte nur eine sehr spärliche Bedeckung und fiel in zierlichen, wohl geordneten Locken bis zu den Schultern herab. Bei Männern und Frauen gleich beliebt waren die zahllosen Bänder und Nesteln, die man als „Faveurs“ an den verschiedensten Teilen des Kleides anbrachte.

Gegen diese Modestücke eifern die Satiriker jener Zeit am meisten. Lauremberg hat ihrer Bekämpfung das zweite Gedicht gewidmet. Es ist mit 798 Versen das längste seiner Gedichte. Zu diesem Umfange ist es aber erst durch starke Zusätze aus der Zeit der letzten Redaktion angewachsen. Die längsten dieser Interpolationen sind II 251—305, 339—498, 563—590, 611—798. Merkwürdigerweise sind es nun gerade diese Zusätze, wo sich der Dichter mit den eben erwähnten Modestücken beschäftigt. Ueber die grossen Reiterstiefel und die Herkunft ihres Namens lässt er sich II 625—634 aus; die weiten, mit Favoren geschmückten Hosen geben ihm II 563—590 Veranlassung zu mancherlei Betrachtungen über die vielseitige Verwendbarkeit und den Zweck der beliebten Zierbänder; über die Entstehung der Perrücke und des dazu verwandten Puders weiss er II 389—452 ergötzlich zu scherzen. In II 271—305 lässt er *Aalke Quacks* über die fortschreitende Verkümmerung des Bartes und der alten, ehrbaren Frauenhaube[1]), über die kurzen Schösse und nicht minder kurzen Aermel der Damenleibchen klagen.

Man verfolge nun, welche Trachten und Kleidungsstücke in den freien Versen den Spott des Dichters herausfordern. Er berichtet II 55—58 (vgl. H *449 ff.):

De Adeliken Junfern hebben nu begunnen
Sick tho Kleden als Geestliken Nunnen,
In langen Chappeloirs und schwarten engen Suken,
Als de Gewyheden van Sůnte Clare bruken.

(für 57. 58 in H *451 f.:
mit langen Swedisken rȯcken bet up de waden,
alß went de Sweden en also hedden gebaden).

Dieser Bericht erinnert den Dichter an frühere Zeiten, wo sich adelige Damen wie schlichte Bürgermädchen *mit bloten Brůsten, mit blotem Halse, und Růggen halff naked* zu zeigen pflegten. V. 333 ff. (*673 ff.) erfahren wir, dass die Damen seiner Zeit sich mit goldenen

[1]) Dass die Frauenhaube damals in Dänemark noch nicht so ganz verkümmert war, wie man nach dieser Stelle vermuten sollte, beweist die Thatsache, dass der Dichter sie an einer in D interpolierten Stelle (II 682) als Putzstück der Frauen erwähnt.

Ketten zu behängen, V. 591 f. (*733 f.), dass man *Sko mit Hörne* (erst nach D mit *dubbelde Hörne*) und breitrandige Hüte zu tragen liebte. Aus den Aermeln liessen die Gecken das feingebügelte Hemd hervorsehen, während sie an den Aermelenden doppelt-gekräuselte Manschetten trugen (II 603—608). Damit ist das Verzeichnis der wichtigsten in den freien Versen erwähnten Kleidungsstücke erledigt. Welche davon sind nun als charakteristische Bestandteile der neuen, der französischen Mode anzusehen? Bezeichnenderweise kein einziges. Die II 55 ff erwähnte Tracht, die nach des Dichters eigener Beschreibung dem Ordenskleide der Klarissinnen ähnlich ist, hat mit der aus Frankreich gekommenen Frauenkleidung nichts gemeinsam. Dass sich die Frauen goldene Ketten umzuhängen liebten, ist ebensowenig ein Charakteristikum der neuen wie der Mode früherer Tage. Der breitrandige Hut, in Frankreich schon seit Heinrich IV. bevorzugt (Weiss a. a. O. S. 580), in Deutschland eine Fortsetzung des alten weichen Bauernhutes, hielt sich entgegen des Dichters Meinung (*Men werd se doch ock bald werden möde*) während der ganzen ersten Hälfte des Jahrhunderts als die beliebteste Kopfbedeckung (Weiss a. a. O. S. 986 f.). Gekräuselte Manschetten waren schon im 16. Jh. ein beliebtes Zierstück; sie wurden übrigens im Laufe des dreissigjährigen Krieges von den zurückgeschlagenen Spitzenmanschetten verdrängt (Weiss, a. a. O. S. 983). Die Schlitzärmel verdanken nach Weiss S. 987 ihr Dasein nur der Wiederbelebung einer bereits veralteten Mode und wurden in Frankreich z. B. schon Ende der dreissiger Jahre von enganschliessenden, ungeschlitzten Aermeln verdrängt. Die spitzen Schuhe, von denen L. noch in H redet (*Sko mit Hörne*) sind ebenfalls im Laufe der vierziger Jahre den *Sko mit dubbelde Hörne* (D) d. h. vorn scharf abgekanteten, rechts und links mit Hörnern versehenen Schuhen gewichen[1]), eine Wandlung, von der dieses Kleidungsstück, wie des Dichters eigene Aenderung bezeugt, auch in Dänemark nicht verschont blieb.

Aber warum thut der Dichter in den freien Versen der oben erwähnten Charakteristika der neuen Mode gar keine Erwähnung? Warum spricht er hier nicht von den grossen Reiterstiefeln, die durch den Krieg wohl am schnellsten von allen Neuerungen in ganz West- und Mitteleuropa Verbreitung fanden?[2]) Warum schweigt er von der Perrücke, die sich im 17. Jh. trotz der schärfsten Anfeindungen einer immer grösseren Beliebtheit erfreute, warum von den Favoren, die

---

[1]) Vgl. über die Form dieser Schuhe Hefner-Alteneck, B. X. Nr. 683 und G. Hirths Kulturhist. Bilderatlas IV, Titelblatt. Eine in der Freiherrlich v. Lipperheideschen Sammlung für Kostümwissenschaft befindl. Hs. "*Poetisch Schertz-Gedicht, Auff die jetzigen närrischen Complementen und Französische Kleider-Tracht*" vom J. 1643 verspottet ebenfalls diese Schuhe, „*Welche so getheilet stehn, Dass sie in zwo Hörner gehn.*" — [2]) Wie rasch der Stiefel sich neben dem Schuh in jener Zeit Eingang verschaffte, kann man am besten aus den zeitgenössischen Werken eines Abraham de Bosse (für Frankreich), eines Merian (in Theatrum Europaeum bs. f. Deutschland) und der zahlreichen niederländischen Künstler ersehen. Vgl. auch Weiss a. a. O. S. 990.

den andern Dichtern der Zeit so überreichen Stoff zur Satire gaben? Eine Antwort auf diese Frage finde ich nur in der Annahme, dass jene freien Verse des II. Gedichtes zu einer Zeit entstanden sind, wo die neue Tracht in Dänemark noch unbekannt war oder doch nur sehr geringe Verbreitung gefunden hatte.

Es könnte allerdings widersinnig erscheinen, dass L. gewagt haben sollte, eine Tracht wie die II 55 erwähnte noch im Jahre 1652 als neu zu bezeichnen, während sie vielleicht schon 15 bis 20 Jahre früher aufkam. Doch ein Blick in die Geschichte des Trachtenwandels jener Zeit belehrt uns eines andern. Die Tracht, die unter Ludwig XIII. zur Ausbildung kam, hat selbst in Frankreich längere Zeit gebraucht, bis sie sich von der früher herrschenden gänzlich losgelöst hatte (Weiss a. a. O. S. 982). Ausserhalb Frankreichs ging diese Entwicklung noch langsamer vor sich. In Dänemark hat der Umwandelungsprozess am längsten gedauert. Nach Weiss (S. 1061 f.) währte dort der Kampf der bestehenden Tracht mit den neuen französischen Formen „bis zu deren nachhaltigem Uebergewicht mindestens bis zur Mitte des Jahrhunderts.“ Und selbst diesen späten Sieg der französischen Mode giebt er zunächst nur für die höchsten und höheren Stände zu. „Was nicht zu ihnen zählte, wie denn das Volk im engeren Sinne samt der städtischen Bevölkerung der von der Hauptstadt entfernteren Gebiete, verharrte in noch höherem Masse bei der gewohnten Gestaltung oder doch bei dem Bestreben, die einmal nicht mehr abzuwehrenden Neuerungen ihnen thunlichst anzupassen. . . . . Erst bis zur Mitte der sechziger Jahre verdrängt sie bei den gebildeten Ständen der tonangebenden Städte durchweg, voraus beim weiblichen Geschlechte, von heimatlich überlieferten Formen ebenfalls nahezu jeden Rest“ (a. a. O. S. 1062). Von diesem Standpunkte betrachtet, erklärt sich der oben angedeutete scheinbare Widerspruch sehr wohl. Wenn die französische Tracht weit über 30 Jahre brauchte, bis sie in Dänemark zu anerkannter Herrschaft gelangte, dann haben auch andere Modewandlungen, wie die II 55 erwähnte[1]), sicherlich

[1]) Wie man sich übrigens grade diese Tracht vorzustellen hat, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Aus Laurembergs Darstellung wird nur klar, dass sie Aehnlichkeit mit dem Ordensgewande der Klarissinnen hatte. Die Veränderung, die die Verse II 57 f. erfahren haben (vgl. H *451 f.), lässt vermuten, dass noch vor ihrer definitiven Einbürgerung eine Wandlung bei dieser Tracht stattgefunden hat. Nach II 720 war das Kleid bei adligen Damen aus schwarzem Sammet gefertigt. Am meisten entspricht der vom Dichter gegebenen Beschreibung die bei Weiss S. 1026 (vgl. Fig. 371 S. 1039) beschriebene, aus Holland stammende Frauentracht, die schon im Laufe des 2. Jahrzehnts in Westdeutschland und bald darauf in den nördlichen Handelsstädten, Bremen, Lübeck u. s w., Aufnahme fand. Der mantelartige Ueberwurf, den die Frauen über den Kopf zu nehmen pflegten (huike), hat viel Aehnlichkeit mit dem ebenfalls über dem Kopf getragenen Ueberwurf der Klarissinnen und Beguinen. Vgl. dazu d. Abbildungen bei Adrien Schoonebeck, Histoire des Ordres Religieux, Amsterd. 1695. II 77 u. II 19. — L'Abbé Tiron, Hist. et Costumes des Ordres Religieux. Bruxelles 1845; I 179 und 1 259. — Eine von Wenzel Hollar in seiner Aula Veneris (1644) abgebildete Mulier Danica (S. 1) trägt ebenfalls einen mantelartigen Ueberwurf, der jedoch nur bis zum Halse reicht. Der Kopf ist mit einer Haube bedeckt.

recht lange Zeit gebraucht, bis sie sich so eingebürgert hatten, dass sie nicht mehr als neu empfunden wurden.

Zusammenfassung der bisher gewonnenen Resultate.

Wir sind im vorausgehenden (S. 64—84) zu folgenden Ergebnissen gelangt:

1.) In den Schgg. stehen sich zwei grundverschiedene Versarten, freie Verse und Alexandriner, gegenüber.
2.) Diese beiden Metra werden vom Dichter nicht nach Belieben nebeneinander gebraucht, sondern sie verteilen sich auf bestimmte grössere Versgruppen.
3.) Die metrisch verschiedenen Teile weichen auch sonst in wesentlichen Punkten von einander ab; und zwar:
   a.) die Alexandrinerpartieen weisen eine doppelt so grosse Zahl von Fremdwörtern auf, als die in freien Versen abgefassten Stellen;
   b.) die Alexandrinerpartieen sind von den übrigen Versen inhaltlich durch ihren gelehrten Charakter geschieden;
   c.) in den Alexandrinerstellen nimmt der Dichter auf die Oeffentlichkeit Rücksicht, in den freien Versen dagegen nicht;
   d.) der in den freien Versen geführte Kampf gegen fremdes Wesen hat sich in den Alexandrinerstellen zum Kampfe gegen französisches Wesen zugespitzt;
   e.) der Kampf gegen die neue (d. h. französische) Mode kommt nicht in den freien Versen, sondern nur in den Alexandrinerpartieen zur Geltung.

Angesichts solcher Thatsachen kann man unmöglich noch an der Annahme festhalten, dass die in freien Versen und die in Alexandrinern abgefassten Bestandteile zur selben Zeit gedichtet seien. Die metrisch verschiedenen Teile sind vielmehr auch zeitlich von einander zu trennen, und zwar gehören die in freien Versen gedichteten Stücke einer früheren, die Alexandrinerpartieen einer späteren Schaffensperiode des Dichters an. Jene bilden den Grundstock der Satire, diese sind Zuthaten aus späterer Zeit.

Hier mag auch die Erklärung, die ich mir oben S. 70 in Betreff der vorwiegend in Alexandrinern abgefassten Stücke *995—1014, *1430—1530, *1567—1608, *1657—1680 vorbehalten habe, ihren Platz finden. Diese Stücke lassen sich, wie schon erwähnt, inhaltlich von den umgebenden Versen kaum trennen. Wie kommt der Dichter nun dazu, viele von jenen Versen in das Gewand des Alexandriners zu kleiden? Man darf wohl als Erklärung annehmen, dass die hochdeutschen Alexandriner, die er *1430 f. (IV 386 f.) und

*1444 f. (IV 400 f.) zitiert, sowie die umfangreicheren Reden der beiden fingierten Gegner des Dichters *1475—1498 (IV 431—454) und *1575—1594 (IV 527—546), die natürlich im Lieblingsverse der Opitzianer abgefasst werden mussten, bis zu einem bestimmten Masse die umgebenden Verse in ihrem Metrum beeinflussten. Ebenso ist es wohl möglich, dass L. zur Zeit der Entstehung von H an diesen Stellen Verbesserungen und kleine Erweiterungen vorgenommen hat, die, wie die umfangreichen Interpolationen *1—388, *857—988 u. s. w., die Form des damals so beliebten Alexandriners annahmen.

Einiges über die mutmassliche Gestalt des Urtextes.

Nach dem im vorigen Kapitel gewonnenen Resultate würde sich der Urtext hinsichtlich seines Umfangs auf die Gedichte II, III und IV des Druckes beschränken, also auf den Teil der Satire, den L. in H als den Brief eines alten Freundes darstellt. Nun sind aber auch die zum Briefe überleitenden Verse *379—388 (*idt mach gahn alſs idt geit, alſs idt iſs mach idt wësen, doch will ick juw tho lest ein Breefken laten lësen* u. s. w.) ihres Versmasses wegen als Zusätze aus späterer Zeit erwiesen. Daraus ergiebt sich, dass dem Urtexte die epistelartige Einkleidung überhaupt fehlte. Es ist auch gar nicht einzusehen, weshalb der Dichter schon von Beginn der Satire an diese als das Werk eines ungenannten Freundes habe ausgeben sollen. Aber man wird vielleicht die Gegenfrage stellen: warum soll L. erst später zu dieser Einkleidung gegriffen haben? Dafür liesse sich allerdings ein Grund anführen, der Wechsel des Metrums nämlich. Man stelle sich einmal die Hs. in einer Fassung vor, wo die zum Briefe überleitenden und die ihn abschliessenden Verse fehlen, wo also gleich auf den letzten Alexandriner des jetzigen I. Gedichtes (379) die lange Reihe von freien Versen und auf den letzten dieser auf einmal wieder 22 Alexandriner gefolgt wären. Hätte ein so schroffer Gegensatz im Rhythmus nicht jedem Leser auffallen müssen? Und hätte nicht jeder Leser herausgefunden, dass der Dichter doch eigentlich gar kein Recht hatte, gegen die metrischen Puristen seiner Zeit zu eifern, da er selber Hunderte seiner Verse nach ihren Gesetzen zustutzte? L. aber brauchte sicherlich nicht viel Selbstkritik zu üben, um den Widerspruch zu erkennen, in den er sich durch die neuhinzugedichteten Alexandriner verwickelt hatte. Doch er wusste sich zu helfen: er stellte die freien Verse mit ihren hahnebüchenen Ausfällen gegen die Anhänger der "*důdschen Prosodie*" als das dichterische Erzeugnis eines "*van der Art der Olden*" hin, dessen "*Stil noch nich formeert*" ist, "*alſs nu de nien Poëten afftellen ere Rym*", und alle Schwierigkeiten waren beseitigt.

Warum verzichtete der Dichter aber später auf diesen Notbehelf? Um diese Frage zu beantworten, genügt wieder ein Blick auf das Metrum. Wir wissen, dass die Zusätze letzter Hand fast durchgängig in alexandrinischem Versmass abgefasst sind, wir wissen auch,

dass diese Zusätze sich der Mehrzahl nach auf die Gedichte II, III und IV, also grade auf den früheren Brief, erstrecken. L. konnte die Epistelform nicht mehr beibehalten, da sich nun in dem Briefe dieselben metrischen Widersprüche wiederholten, die den Dichter schon früher in Verlegenheit gebracht hatten. Dafür fand er aber zwei andere Auskunftsmittel. Er teilte zunächst die Satire in verschiedene Gedichte ein, und dadurch gelang es ihm, z. B. den schroffen Gegensatz zwischen dem Metrum des jetzigen ersten und dem des zweiten Gedichtes abzuschwächen. Ferner suchte er die hinzugedichteten Alexandrinerstücke durch voraufgehende oder nachfolgende Uebergangsverse möglichst unauffällig in die ursprüngliche Satire einzuflechten (vgl. oben S. 64 f.). Wie gut ihm das gelungen ist, beweist die Thatsache, dass man bis heute den Zwiespalt, an dem die Schgg. in metrischer Hinsicht leiden, allgemein übersehen hat.

Auch die Frage nach der Stellung des „*Inholts*" mag hier ihre Erledigung finden. Ich habe sie bisher absichtlich nicht berührt, da der „Inholt" ausser dem Metrum keine besonders hervortretenden Merkmale besitzt, auf die hin man die Entstehungszeit des Gedichtes festlegen könnte. Jetzt, wo sich das Metrum als der sicherste Wegweiser für meine Untersuchungen erwiesen hat, kann man es unbedenklich zur Beantwortung der vorliegenden Frage heranziehen.

Der „Inholt" ist in sechszeiligen trochäischen Strophen abgefasst. Sämmtliche Verse sind vierhebig, der erste und vierte haben klingenden, die übrigen stumpfen Reim. Die Reimordnung ist a⌣b b a⌣cc. Man hat es also mit regelmässig gebauten Versen und kunstmässigem Strophengefüge zu thun. Metrische Freiheiten finden sich nirgends; vielmehr greift der Dichter dem Versmasse zu Liebe zu grammatischen Lizenzen. Man vgl. V. 42 *mins Vaders*, V. 29 *Schlichtes Volck* und 11 *nie Gesanck*, V. 2 die veraltete Form *Werrelt*, während L. sonst stets *Welt* gebraucht. Die Elision des unbetonten e ist in V. 36 beobachtet: *wise‿und schick.* — Alamode (V. 13) ist im „Inholt" gleichbedeutend mit Französisch; vgl. V. 19:

Solcke doerheit wert gehalet
All uth Franckrick, darvo̊r is
Mennig Schilling, ja gewis
Mennig tunne Gold betalet.

Mit den freien Versen wird man danach den Inholt zeitlich nicht zusammenstellen dürfen; er muss vielmehr gleichzeitig mit den Alexandrinern entstanden sein.

Einigen Aufschluss über die ursprüngliche Gestalt der Satire giebt uns endlich der handschriftlich überlieferte Titel. Er lautet:

Skimpgedichte,
Van etliken Stücken, na der itz
gebrückliken Mode,
Alse, Kleder, Sprake, Poësie, &c.
In Nedderdüdisk gerimet.

Merkwürdigerweise spricht dieser Titel nur von drei Dingen, die in der Satire gegeisselt werden sollen: Kleider, Sprache und Poesie. Und doch enthält schon H jene 379 Alexandriner, deren Inhalt in D durch die allgemein gehaltene Ueberschrift: "*Van der Minschen jtzigem Wandel und Maneeren*" gekennzeichnet ist. Der hschr. Titel, der diese 379 Alexandriner noch ganz unberücksichtigt lässt, muss also schon vor ihnen existiert haben und wird aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Zeit des ersten Entwurfs der Schgg. übernommen sein.

In diesem Titel wird übrigens von *Skimpgedichten* gesprochen, gleichsam als ob es mehrere Gedichte gewesen wären, die er umfasste. Sollte unsere Satire wirklich schon von Anfang an die Teilung in verschiedene Gedichte gehabt haben, wie sie später der Druck aufweist? Es scheint, ja! Man kann, ohne Gewalt zu gebrauchen, die Urfassung in drei kleinere Satiren zerlegen, von denen die erste die Verspottung der Mode, die zweite die Geisselung der Alamodesprache, die dritte den Kampf gegen die Vertreter der neuen hochdeutschen Kunstpoesie zum Gegenstand hat. Die Scheidung zwischen den einzelnen Gedichten ist noch in H gewahrt. Die Uebergänge sind kurz und zwanglos gehalten. Man vgl. z. B. V. *747 ff. (hinter II 610): der Dichter hat von den Modethorheiten seiner Zeitgenossen (*van Kledern*) gesprochen und fährt nun fort:

Dit alles hedde nicht vël tho bedüden,
wen keine andere doerheit were by den lüden,
de aller bedröveste und slimmeste sake
*750 *ifs de nie almodiske sprake,*
de nu vör etliken weinig jahren
ifs upgekamen vnd niegebahren.

Er schliesst dieses neue Gedicht (*van der Sprake*) mit der Verspottung der Titelsucht und meint dann zu Beginn des 3. Gedichtes (*van der Poesie*) (IV 31):

*1079 *Nu mochte ick doch wol wëten geren,*
wat doch dat vör lüde gewesen wehren,
de am ersten sölke doerheidt bedacht,
vnd de titel hebben so hoch gebracht.

Die Antwort lautet: es sind die Poeten. Und diese werden nun im folgenden durchgehechelt.

Damit wäre das Bild von dem Urtexte der Satire vollständig. Drei Spottgedichte von mässigem Umfange, in freien Versen abgefasst und unter der schlichten Bezeichnung *Skimpgedichte* vereinigt: das dürfte jenes ursprüngliche Werkchen sein, das der Dichter nach seinem eigenen Geständnis an drei freien Mittwochnachmittagen zu seiner Erholung gedichtet hat. Wieviel Verse zu dieser Urfassung gehört haben, was davon später gestrichen oder umgeändert oder noch in freien Versen hinzugedichtet wurde, das lässt sich natürlich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Es genügt uns, in allgemeinen Zügen die Gestalt jenes ersten Entwurfs festgelegt zu haben.

Die Entstehungszeit des Urtextes.

Wenn man sich vor Augen hält, wie scharf die Interpolationen von H und von D sich der Form wie ihrem ganzen Charakter nach von dem Urtext absondern, so wird man schon von vornherein geneigt sein, die Zeitspanne, die den Urtext von den beiden späteren Fassungen trennt, nicht nur auf wenige Jahre zu taxieren. Schon der Umstand, dass in der ersten Fassung noch nicht von überwiegendem Einfluss französischen Wesens die Rede ist, würde ihr Datum mindestens bis zum Ende der dreissiger Jahre hinaufrücken.[1]) Und die Thatsache, dass der Kampf gegen die französische Tracht im Urtexte noch nicht zur Geltung kommt, spricht ebensowenig für ein zeitliches Zusammenrücken der drei Versionen. Auch andere Argumente weisen auf einen ziemlichen Abstand zwischen dem Datum des Urtextes und dem der späteren Fassungen hin. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht ein Vergleich der Schgg. mit der „Satyra" des Dichters. Schon Lappenberg hat auf mancherlei Punkte hingewiesen, in denen sich beide Spottgedichte berühren. Die wichtigsten von ihnen führe ich im folgenden an:

Sat. 13. *Cernitis ipsae,*
quanta cohors passim currat per compita, qui nec
15. *fonte Caballino tinxerunt, labra nec unquam*
fatidica in bifido viderunt somnia colle,
se magnos gaudent tamen appellare poetas
et sese immerito titillant nomine vatum.

Vgl. damit Schgg. IV 255—58 (*1299—1302):

Dat Handwerck is jo so gar tho gemeen,
Versche wil itzunder schriven ider een.[2])
De jungen Bengels de kuem kônt lesen,
De willen alle Poeten wesen.

Sat. 27 f. . . . . *Sine carmine nemo Magister*
nemo potest Doctor fieri.

Aehnlich Schgg. IV 273 f. (*1315 f.):

Desgeliken wen man wil frische Magisters backen,
So werden Carmen uthgedeelt mit gantzen Sacken.

Sat. 34. *Cum moritur dives, moestae sociata cupresso*
35. *sportula chartarum properat: lugubre viritim*
pullata servus currens in sindone carmen
distribuit populo: cantata haec nænia pellit
Eumenidas, Stygii obturans tria guttura monstri,
nec sinit ut tristi damnetur spiritus Orco,
40. *tam longis numeris, tam crebro carmine tutus.*

---

[1]) Vgl. S. 79 dieser Arbeit. — [2]) In D allerdings *ein*. Doch dass dies ein Druckfehler ist beweist nicht nur der Reim, sondern auch H, das *een* hat.

Aehnlich Schgg. IV 263 ff. (*1307—1316):

Wen begraven schal werden ein Lyck,
Is idt gewesen jemand Vo̊rnehm und Ryck,
Strax moten uthgedeelet werden Carmen,
Glyck als men Almissen uthdeelt den Armen.
By si bona moet ein Carmen wesen,
Dat eine wert gesungen, dat ander wert gelesen:
In bedro̊vet schwart Papier is idt ingebunden,
Dat drifft de Truricheit weg thor stunden.
De Seele wert glyck up nahm Hemmel gefo̊hret,
Trotz einem Důvel de er ein haer anro̊hret.

Sat. 44 ff. . . . . *Jam scanditur Oeta*
Doricus; epoto jam pridem Tibride, docti
turbantur latices Aganippidos Hippocrenes.

Verwandt damit Schgg. IV 109 (*1153 ff.):

Men de Poëten de dar hebben den Nahmen,
Dat se nůwlick vam Parnass sind gekamen
Vnd hebben den gantzen Helicon upgeschlaken,
De ko̊nen sick ere Versche wol tho nůtte maken
. . . .
Dat gesapene Sap uth der Hippocrene
Dat kan se setten up de Beene.

Sat. 72. . . . . *Jam denique taedet*
plectrorum citharaeque pudet, si nulla laboris
nullaque nocturni referemus praemia olivi
quam risum et sannam populi. Quin protinus artes
expetis ignotas, miser o Phoebe? Utque deinceps
felix esse queas multoque superbus honore,
discito adulari Divis, effingere vultus
Socraticos magnoque cliens palpare patrono.
Deferre adsuescas mendacia, teque magistro
innocuos carpat furtiva calumnia mores,
candorem lauda; sed cum te sancta loquutum
audierit populus, mox solo teste salino,
impleto dominas occultus proditor aures.

Vgl. damit Schgg. IV 35—41 (*1083 ff.):

Ick hebbe wol ehr geho̊rt u. s. w.
Dar wer eine sůnderlicke arth van Creaturen,
De mit Spitzho̊den und den Vosschwantz tho striken,
In der gantzen Welt nicht hadden eres geliken,
Mit Schmeicheln erwerven der Heren gunst,
Dat wer er Meisterstůck und gro̊teste Kunst.

Ferner IV 73 ff. (*1121 ff.):

De Orsake dat ick gah in sůlken Lumpen,
Is, dewyl ick nicht kan bringen grote grumpen:

Ick kan nicht pludern, schnorcken noch pralen,
Noch andere över de Heckel halen.
Denn nu is nicht vel daran gelegen,
Off einer Studeret hefft tho degen,
Kan he man groet Spreken und Parleeren
So kann he wol balde kahmen tho Ehren.

Sat. 6. *Jam conclamatum pene est: jam nostra, sorores*
Aeoniae, e tenui dependet gloria filo,
et per tot caste servatus secula nobis
praecipitem minitatur honos ac fama ruinam.

Aehnlich Schgg. IV 361 f. (*1405 ff.):

Seet, so hönisch werden de Poeten verachtet,
Apollo mit sinen süstern schier gantz verschmachtet.

Man sieht, zu allen diesen Stellen der Satyra lassen sich Anklänge nur in den dem Urtexte angehörigen freien Versen des IV. Gedichtes finden, das, wie ein grosser Teil der Satyra, der Verspottung der zeitgenössischen Poesie gewidmet ist. Wenn also ein Teil der Schgg. dem lateinischen Spottgedichte Ls. zeitlich nahe steht, so ist es gerade der Urtext.

Nun finden sich in der Satyra allerdings auch Anspielungen und Gedanken, die nicht in dem Urtexte, wohl aber in den alexandrinischen Interpolationen der späteren Redaktionen wieder auftauchen. Aber gerade sie werfen ein helles Licht auf das zeitliche Verhältnis der beiden Satiren. In dem lateinischen Gedichte wird nämlich schon von gewissen Neuheiten gesprochen, die zu den hervorragendsten Kennzeichen der französischen Mode gehören. In V. 379 f. werden die grossen Reiterstiefel erwähnt:

Aspice quam longo cupiant procurrere lapsu
ingentes caligae;

in V. 388 wird auf das Zustutzen des Bartes angespielt:

hinc truncam ad barbam atque inde ad calcaria reptans;

in V. 418 f. wird von der Sitte gesprochen, die Favoren ins Haar einzuflechten:

intextaque (sc. *coma*) *portat*
symbola secreti nimium pretiosa favoris.

Diese Neuerungen waren also zur Zeit der Abfassung der Satyra, d. h. um d. J. 1636[1]), in Dänemark wenigstens bekannt. Da sie aber im Urtext noch nicht erwähnt werden, so bleibt nur die Annahme übrig, dass dieser bereits vor der "Satyra", also vor dem

[1]) Dass die Satira nicht vor 1636 entstanden sein kann, beweist gerade die Erwähnung dieser Trachtenstücke. Uebrigens legt auch Ludv. Daae, Anhang p. III, d. Jahr 1636 bestimmt als Jahr der ersten Ausgabe des Gedichtes fest, während er die Behauptung Langebeks, als habe eine Ausgabe von 1630 existiert, als einen blossen Lese- oder gar Druckfehler hinstellt.

Jahre 1636, entstanden ist. Diese Annahme wird zudem durch die Thatsache bestätigt, dass in der Satyra weniger gegen den Einfluss ausländischen Wesens im allgemeinen, als gegen denjenigen Frankreichs geeifert wird, ein Zug, der bekanntlich dem Urtext auch noch fremd ist. Man vgl. dazu Sat. V. 444—457.

Merkwürdigerweise muss man auch ein Argument zur chronologischen Bestimmung des Urtextes heranziehen, das schon einmal zur Datierung von H benutzt wurde. Es ist jener Bericht von der grossen Wasserflut III 419 ff. Dieser Bericht ist in freien Versen abgefasst[1]) und muss daher als ursprünglicher Bestandteil der Satire angesehen werden, wenn anders man nicht annehmen will, dass er später vom Dichter eingefügt wurde. Diese letztere Annahme lässt sich jedoch nicht mehr beweisen; während es sehr wohl möglich ist, dass die betr. Stelle schon von Anfang an der Satire angehörte und vom Dichter, da sie gerade für die Jahre 1649 und 1651 wieder gut zu gebrauchen war, unverändert beibehalten wurde. In der That passt die Stelle sehr gut auf eines der vor 1636 liegenden Jahre, nämlich auf 1634. Dieses Jahr ist durch eine der schrecklichsten Sturmfluten, die Europa in den letzten Jahrhunderten heimgesucht haben, bekannt geworden. Die Flut, übrigens die letzte, die auf die Gestaltung des nordischen Küstengebietes eine bedeutende Einwirkung äusserte, ergoss sich besonders über die Westküste von Schleswig-Holstein und die vorgelagerten Inseln (vgl. Daniel, Handbuch der Geographie, 1878 III 6 und IV 397). Damals wurde die grosse Insel Nordstrand in das noch jetzt vorhandene Stück (2/3 Qmeile) und 15 kleinere Inselfetzen zerrissen; der grösste Teil der ehemaligen Insel ist unter der Meeresflut verschwunden. Nach Merian, der ausführliche Angaben über das furchtbare Naturereignis bringt, wurden in Schleswig-Holstein 24 Kirchspiele und Dorfschaften überschwemmt, 40 Deiche eingerissen, 1336 Häuser, 28 Windmühlen und 6 Glockentürme vom Wasser gänzlich weggetrieben; 6123 Menschen und an 50 000 Stück Vieh wurden die Opfer der gewaltigen Flut. Nur 433 Menschenleben blieben erhalten[2]). Merian weiss übrigens aus dem Jahre 1634 nicht nur von dieser „schröcklichen Straff Gottes" zu berichten, wie er die Ueberschwemmung in Uebereinstimmung mit unserem Dichter (III 419) nennt; auch aus England und Italien meldet er grosse Wasserschäden. Danach würde auch die Behauptung Ls., dass Gott *gantz Europa* überschwemmen wollte, auf dieses Jahr passen.

Somit dürfte der Urtext zwischen 1634 und 1636 entstanden sein.

---

[1]) Die übrigen oben S. 58 ff. zur Bestimmung der Entstehungszeit von H herangezogenen Argumente finden sich alle in den Alexandrinerpartieen der Handschrift. — [2]) S. Theatr. Eur. III, S. 374 f. Die Flut setzte die ganze Landschaft Eiderstedt unter Wasser. Anna Owena Hoyers, die Dichterin des „Dänischen Dörppapen", schwebte damals drei Tage lang in Lebensgefahr. Vgl. den Bericht ihres Sohnes Kaspar bei Paul Schütze: Anna Owena Hoyers und ihre niederdeutsche Satire: Der dänische Dörppape. Zs. f. schlesw.-holst. Gesch. Bd. XV, S. 250.

Schlussbemerkungen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit lassen sich in folgende Sätze zusummenfassen:

1.) Der von Bolte entdeckte handschriftliche Text der Scherzgedichte liegt der im Druck veröffentlichten Gestalt zeitlich ziemlich nahe. Er ist frühestens im J. 1649 entstanden.

2.) Mehrfache Widersprüche in Inhalt und Form der handschriftlichen Version lassen darauf schliessen, dass vor ihr bereits eine Fassung der Schgg. existierte, die wir kurz den Urtext nennen.

3.) Dieser Urtext war in freien Versen abgefasst. Erst die Erweiterungen und Verbesserungen aus späterer Zeit erscheinen der Mehrzahl nach im Gewande des Alexandriners.

4.) Der „Inholt“ sowie die epistelartige Einkleidung eines Teiles der handschriftlichen Version fehlten noch im Urtexte.

5.) Der handschriftlich bewahrte Titel ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus der ersten Fassung übernommen. Er lässt vermuten, dass drei Gedichte von mässigem Umfange den Grundstock der Satire bildeten.

6.) Diese Gedichte sind wahrscheinlich zwischen 1634 und 1636 enstanden.

Lauremberg hat also nachweislich in zwei verschiedenen Perioden an seiner niederdeutschen Satire gearbeitet, einmal in den Jahren 1634—36 und dann wieder in der Zeit von 1649—52. Und gerade in diese Zeitabschnitte fallen auch seine übrigen niederdeutschen Dichtungen. 1635 verfasste er die ndd. Zwischenspiele und liess sie drucken; — 1648 legte er sie neu auf; 1653 hat er zum Arion noch ein letztes derartiges Stück, diesmal in Versen, hinzugedichtet.

Es ist natürlich, dass sich bei mir im Laufe der Zeit eine bestimmte Ansicht über die ursprüngliche Bestimmung und die spätere Entwicklung der Laurembergischen Satire ausgebildet hat. Ihre Wiedergabe mag den Schluss meiner Arbeit bilden.

Als L. an den ersten Entwurf der Schgg. ging, stand er in der Blüte seines Lebens. Die Akademie, an der er lehrte, erfreute sich damals noch der reichlichsten Fürsorge ihres Gründers. L. war eine Zierde der Hochschule; seine wissenschaftlichen Leistungen hatten seinen Namen weit über die Grenzen Dänemarks hinausgetragen und manchen wissbegierigen Jüngling nach Soroe gelockt. Die meisten seiner Zuhörer gehörten dem Adel und den begüterten Ständen an, und so mag wohl durch sie manche Neuheit in Tracht und Sitte in dem dänischen Städtchen Eingang gefunden haben, die dem scharfen Blick des satirisch veranlagten Mathematikers nicht entging. Er war weit davon entfernt, mit dem heiligen Zorn des Moralpredigers gegen die mannigfachen Modethorheiten zu eifern, die er täglich zu beobachten Gelegenheit hatte. Er sagt selbst am Anfange der ursprünglichen

Satire (jetzt des II. Gedichtes), dass der lachende Demokrit mehr nach seinem Geschmack sei als der allzeit weinende Heraklit.

16. *Schold ick bewenen wat andre hebben verbraken?*
Myn wenendt wůrde belachet werden van allen Lůden,
De my ům mine Dorheit wůrden dichte brůden.
Idt is beter, dat einer mit lachendem Mund
20. *In Kortwil apenbahre synes Hertens Grund.*

So griff er denn zur Feder, um in drei satirischen Gedichten die Schwächen der Zeitgenossen zu geisseln. Für die Oeffentlichkeit waren diese Gedichte nicht bestimmt[4]); sie dienten nur dazu, den Freunden des Dichters bei passender Gelegenheit ein paar fröhliche Stunden zu bereiten. Der Dichter selbst sah sie auch keineswegs als eine bedeutende litterarische Leistung an, sonst hätte er nicht denselben Stoff bald darauf in einer stilgerechten, nach dem Muster seiner Lieblingsdichter Persius und Juvenal verfassten lateinischen Satire behandelt, die er der Oeffentlichkeit zu übergeben sich nicht scheute. Bald darauf (1639—42) wurde er durch mehrjährige wissenschaftliche Reisen in Dänemark so in Anspruch genommen, dass er an poetische Arbeiten nicht denken konnte. Und kaum hatte er diese Reisen hinter sich, als eine Reihe von Schicksalsschlägen über ihn hereinbrachen, die ihm die Freude an der heiteren Muse noch mehr verleiden mussten. 1643 brach der Krieg mit Schweden aus, der im Bromsebroer Frieden (1645) einen für Dänemark traurigen Abschluss erhielt. Die Akademie zu Soroe verlor dabei viele von ihren Einkünften, so dass des Dichters materielle Lage sich verschlechterte. Langjähriges Siechtum kam hinzu, um ihm das Leben vollends zu verbittern. Er suchte Trost und Zerstreung in der Wissenschaft, wo sein Eifer schon so manches Werk zu Tage gefördert, *wat mit kond in der Tal der guden Bôker gahn* (Beschluth 84). Aber diese gelehrten Bücher halfen ihm nicht über die materiellen Sorgen hinweg, die für den alten Mann immer drückender wurden.

85. *Wol is idt de sůlk Boeck tho lesen sick wůrd schicken,*
Vndt idt tho kôpen, schold upschnôren sinen Ficken?
Ein jeder seggen wůrd, „dat Boeck is alto dův“ u. s. w.

. . . .

103. *Wen averst jemand is de ein Scharteckschen schrifft,*
Darmit men sine Lust und sine Kortzwyl drifft,
Dat is ein wacker Man, ein Man van groten Daden,
Van sůlkem Bôeckschen hefft de Drůcker keinen schaden:
He lôsst in einem Maend mehr Geld van sůlker Waer,
Als vam gelehrden Boeck in sôs off sôven Jahr.

Und so kramt der Greis noch einmal das übermütige Jugendwerkchen hervor, um es der Oeffentlichkeit zu übergeben. Aber in der ursprünglichen Gestalt kann er es nicht mehr lassen: die veränderten

---

[1]) Vgl. dazu S. 76 f.

Zeiten bedingen auch eine Aenderung seiner Satire. Der erste Umarbeitungsversuch ist uns in der Handschrift erhalten geblieben: die kurze sachgemässe Einleitung genügt dem Dichter nicht mehr; er schreibt eine andere, die er bis zu 380 Versen ausspinnt. Er erweitert das Gedicht über die Alamodesprache durch die Einflechtung zweier Episoden (*857—988) und fügt endlich dem Ganzen ein paar Schlussworte an, die dem kritischen Leser den Glauben nehmen sollen, der hochberühmte Humanist und Mathematikprofessor lege besonderen Wert auf das „Lumpenwerk“, das er da ans Licht bringe.

Aber das Werk war auch in dieser Gestalt noch nicht druckreif. Manche Neuheiten in Tracht und Sitte hatten sich im Laufe der Zeit eingebürgert: auch sie mussten berücksichtigt werden. Von Frankreich waren sie fast alle gekommen, und gegen Frankreich wendet sich denn auch ganz besonders der Eifer des Satirikers. Die in der ersten Umarbeitung versuchte epistelartige Einkleidung der ursprünglichen Satire liess sich infolge der zahl- und umfangreichen Erweiterungen nicht mehr beibehalten; so wurde das Ganze in mehrere Gedichte geteilt, denen ein 138 Verse umfassender Beschluss an den Leser folgte. — So dürfte im grossen und ganzen die Entstehungsgeschichte unserer Satire zu denken sein.

Es ist nur zu natürlich, dass die mannigfachen Interpolationen aus den späteren Jahren der Einheitlichkeit der Satire Abbruch thun mussten. Mit den Zeiten war auch der Dichter ein anderer geworden, und so konnte es nicht ausbleiben, dass die Zusätze der beiden letzten Fassungen manche Züge annahmen, die der ursprünglichen Dichtung noch nicht anhafteten. Ich habe oben S. 64—84 bereits Gelegenheit gehabt, eine Reihe von Sonderheiten dieser Erweiterungen nachzuweisen. Der schroffe Gegensatz zwischen dem Metrum der Interpolationen und dem des Urtextes fällt dabei am meisten auf. Mag nun der Dichter zu dem neuen Versmasse gegriffen haben, um seine Satire dem Geschmack der Zeit anzupassen, mag er damit haben beweisen wollen, dass er die neuen Formen gerade so sicher beherrsche, wie die, die sich über seine altfränkische Reimweise lustig zu machen pflegten: die Thatsache, dass die Einheitlichkeit in der F o r m der Dichtung gestört ist, wird durch diese Gründe nicht aus der Welt geschafft.

Aber selbst in ihrem innersten Wesen trennen sich die Interpolationen vom Urtexte. Die ursprüngliche Satire ist im wesentlichen e p i s c h gehalten, in den Zusätzen dagegen tritt das l y r i s c h e Element in den Vordergrund. Der Urtext setzt sich zum grossen Teil aus einer langen Reihe von Episoden zusammen, die die spottende Lehre entweder vorbereiten oder sie scheinbar verborgen und doch leicht erkennbar in sich selber tragen. So giebt die ganz kurz gehaltene Erwähnung einer neuen Tracht (II 55) dem Dichter Anlass zur Erzählung von drei Episoden, die mit echt epischer Breite und genauer Darstellung aller Einzelheiten vorgetragen werden.[1]) Bald darauf folgt

[1]) II 77—86, 87—126, 127—244.

die Episode mit Matz Pump.[1]) Auch das folgende Gedicht über die Alamodesprache enthält eine Reihe epischer Situationen.[2]) In dem letzten Gedichte endlich ist der ganze Kampf gegen die zeitgenössische Poesie sowie die Verteidigung der niederdeutschen Sprache an zwei weit ausgesponnene Episoden geknüpft: den Besuch des Bettelpoeten und den Streit mit den beiden Modedichtern. Dabei liebt es der Verfasser, in echt epischer Weise selbst den Gang einer einmal angefangenen Erzählung zu unterbrechen und sich in der Darstellung einer anderen Episode zu ergehen, bis er plötzlich wieder mit einer leichten Wendung einbiegt und die alte Erzählung zu Ende führt.[3])

In den Interpolationen fehlt zwar das epische Element nicht ganz (ich erinnere nur an die Einleitung I 1—50, die Erzählung von Philippe de Varan, die beiden Episoden in III 265—394), aber das Epische ist hier meistens nur anstossendes Motiv; im weiteren Verlauf der Dichtung kommt die Entwickelung individueller Stimmungen, also das lyrische Element, mehr und mehr zur Geltung. Nachdem L. z. B. in den ersten fünfzig Versen der Satire erzählt hat, welche Wandlungen Pythagoras nach seinem Tode durchgemacht, unterhält er den Leser in über 400 Versen mit einer Darlegung der mannigfachen Wünsche, die er, der Dichter, über sein Fortleben nach dem Tode etwa haben könnte. Dabei hält er mit einer Offenbarung seiner jeweiligen Stimmung in keiner Weise zurück. Kaum hat er der Pariser Schneider Erwähnung gethan, als er in patriotischem Zorn auflodernd in die Worte ausbricht (I 221 ff.):

Idt is gewifslick wahr, de Welt is sticken blindt,
Vnd hefft nicht mehr Verstand als ein drejahrig Kind.
Wat is dat vo̊r ein waen de nu is ingereten,
Kan wol ein nerscher syn, det mo̊cht ick gerne weten.
All wat geschiklich is, alle Adelike Dracht,
Alle Ho̊ffligkeit moet syn uth Franckrick hergebracht.

Mit einer Hyäne möchte er das verhasste Nachbarland vergleichen, das den thörichten Deutschen den letzten Tropfen Lebensblutes aussaugt. Die modesüchtigen Weiber sähe er am liebsten in einer Tracht, die sich nie verändern könnte. Aber gleich darauf setzt er mit Bitterkeit hinzu (I 433 ff.):

Man wat bin ick en Geck, dat ick so reden kan?
Wat is idt vo̊r en Drohm de my kůmt wakend an?
Wat ick gereedt dat sint Castelen in der Lucht,
Myn Anslag und myn Wunsch versuinden ahne Frucht.

Und resigniert schliesst er mit den Worten (455 f.):

Idt mach gahn als idt geit: wenn ick nicht hoge stige,
Frůcht ick nicht vo̊r den Fall. Darům ick numehr swige.

---

[1]) II 521—555. — [2]) Vgl. III 153—168. 199—234. 419—430. — [3]) Vgl. bes. IV 45—366.

Am leidenschaftlichsten wird er in den Versen I 305—314 und I 393—406, wo er seine Jugendzeit zurückwünscht. Eine unendliche Sehnsucht nach Gesundheit, Glück und Jugendfrische spricht aus diesen Zeilen, ein herzinniges Verlangen, alles das noch einmal wiederzusehen, was er vor vielen Jahren geschaut, als er in frischer Jugendkraft die weite Welt durchwanderte. An andern Stellen kommt die Seelenstimmung des Dichters oft in ähnlicher, wenn auch nicht so leidenschaftlicher Weise zum Ausdruck. Die Form des Ausrufs ist dabei besonders beliebt.[1])

Selbstverständlich sind in einer didaktischen Dichtung, wie es Ls. Satire ist, die meisten lyrischen Stellen in das Gebiet der Gedankenlyrik zu verweisen. So verraten denn auch die Interpolationen einen starken Hang zur Reflexion. Bemerkungen wie *mi dünckt*, *kan ick erachten*, *fellt mi in*, *so geit idt in der Welt*, die gerade in den Zusätzen sehr häufig auftreten, legen Zeugnis dafür ab. Aber auch sonst fehlt es nicht an Belegen. Bei der Aufzählung der verschiedenen Stände und Berufsarten, die der Dichter nach seinem Tode wählen oder meiden möchte, wird stets fein säuberlich das Für und Wider erwogen. Kaum hat er mit Entrüstung den Einfluss Frankreichs auf seine Zeitgenossen festgestellt, so grübelt er schon darüber nach, woher wohl die starke Anziehungskraft kommen mag, die dieses Land auf die Fremden ausübt.[2])

Am deutlichsten kommt die Neigung des Dichters zur Reflexion im „*Beschluth*" zur Geltung. Hier hält der Greis seine Abrechnung mit dem Leser und mit sich selbst. Warum hat der gelehrte Mann ein solch tolles Büchlein geschrieben? lässt er den erstaunten Leser fragen. Und er antwortet, dass ihn zwei Gründe vornehmlich dazu veranlasst haben: das Bedürfnis nach Abwechslung und das nach Anerkennung, nach greifbarer, materieller Anerkennung. Bücher werden geschrieben, um gelesen zu werden. Was ist aber das Schicksal der gelehrten Werke, auf die er sein ganzes Leben hindurch all seinen Fleiss und sein bestes Können verwandt hat? Sie wandern als Makulatur in die Krämerbude, oder sie kommen in die Bibliothek des Gelehrten, wo sie unbenützt und ungelesen Parade stehen müssen.

Scheinbar gleichgültig und ohne jede Bitterkeit stellt der Dichter dieses traurige Ergebnis seiner Lebensarbeit fest. Nur ein wehmütiger Ton der Resignation klingt dem aufmerksamen Leser leise aus jenen Schlusszeilen entgegen, der aber den, der des Dichters Leben kennt, um so tiefer ergreifen muss. Denn er weiss, es ist die Resignation eines Greises, dem gerade der Abend seines Lebens so vieles versagte, was er von ihm erhofft und ersehnt hatte.

REMSCHEID. H. Weimer.

---

[1]) Vgl. u. a. II 435. 711. 777. — [2]) I 235 *Idt moet doch etwas syn* u. s. w.

Verzeichnis der im ten Doornkaat Koolman'schen Wörterbuch fehlenden ostfriesischen Wörter.

In dem ostfriesischen Wörterbuch von ten Doornkaat Koolman fehlen verhältnismässig wenige Wörter. Abgesehen davon, dass bereits das Stürenburg'sche Wörterbuch vorhanden war, hat auch der Verfasser mit solchem Fleisse und solcher Umsicht gearbeitet, dass ihm nur wenige Ausdrücke entgangen sind. Dass ten Doornkaat auch die in Ostfriesland vorkommenden Volkslieder, Kinderreime und Sprichwörter auf ihren Wortvorrat geprüft und das Ergebnis seiner Forschung für das Wörterbuch verwertet hat, davon legt letzteres überall beredtes Zeugnis ab. Ich glaube, dass bei einer Nachprüfung gerade der Lieder, Sprichwörter u. s. w. sich nur noch wenig brauchbares Material für einen Nachtrag zum Wörterbuch finden lassen wird. Was die Schreibung der von mir mitgeteilten, meist der gewöhnlichen Umgangssprache entnommenen Wörter betrifft, so richte ich mich streng nach dem ten Doornkaat Koolman'schen Wörterbuche; nur lasse ich die Vokale am Schluss einer Silbe oder eines Wortes, weil sie von vornherein lang sind, unbezeichnet. Es giebt nur fünf oder sechs Ausnahmen von dieser Regel, die nötigenfalls leicht bezeichnet werden könnten. Kommerzienrat ten Doornkaat schrieb mir unterm 6. Novbr. 1888: 'Ich bin ganz damit einverstanden, dass Sie die Vokale so bezeichnen, wie Sie es in Ihrem Schreiben angegeben haben, zumal da es der Aussprache wegen ja auch durchaus nicht nötig ist, um z. B. in dem Comparativ von *hôg* das *o* mit einem Circumflex zu versehen.'

Wo geringe Unterschiede in der Aussprache zwischen dem südlichen und nördlichen Teile Ostfrieslands obwalten, habe ich durch Hinzufügen einer neuen Seitenzahl angezeigt, wo das betr. Wort nach ten Doornkaat einzureihen wäre.

Adam un Eva — *zwei glänzendweisse, segmentförmige Knöchelchen im Kopf des Schellfisches von etwa 15 mm Länge und 8 mm Breite.*

adammen — *arbeiten im Schweisse des Angesichts, wie Adam* (Gen. 3, 19).

afkât — *Rechtsanwalt.*

afkatenbuddel — *ein aus Eiern, Rahm, Zucker, Zimt und gutem Branntwein bereitetes Getränk.*

Aken — *Aachen. Redensart:* fan Aken na Köln lopen. *Holl.* Aken.

âlwe — *Aloe.* Dat smekd so bitter as âlwe.

anderthalf — *anderthalb. Rätsel:* Anderthalf un anderthalf, twe un dre un dardehalf. Wofôl is dat? *Mnd.:* anderhalf, *holl.* anderhalf, *schwed.* halfannan.

andusîg — *aufdringlich.* He is so an-

dusîg. man kan hum hâst nêt wêr kwîd worden.

sük anegen — *sich aneignen, z. B.:* sük annermans gôd anegen.

antlaten-puppe — *Puppe mit Antlitz, also mit wirklichem Kopf, welche an Stelle der bloss aus Lappen verfertigten tritt.* antlât = *Antlitz nur noch in obiger Zusammensetzung, sonst stets* gesigt.

antülen — *gleichbedeutend mit* antrekken = *ziehen. Redensart:* Tûl an, Jan, 't is gîn bulkalf!

't ârdige, *subst. das Schöne. Redensart:* in 't ârdige dejen.

arfgôd — *ererbtes Gut. Sprichwörter:* Arfgôd is ferdarfgôd. Glük is beter as arfgôd.

bargerlôn — *Lohn für die Aufbewahrung eines gefundenen Gegenstandes.*

barkhôn, *plur.* barkhoner — *Birkhuhn. Redensart:* He singt as de barkhoner fôr ferdrêt.

sük bedanken = *danken.* Ik bedank mi ôk. Hest du di ôk bedankd?

sük bedanken dôn — *seine Entlassung nehmen, z. B.:* De pastôr wil sük bedanken dôn, hed sük bedanken dân.

bedrîf — *Geschäft, Betrieb.* He hed 'n grôt bedrîf.

befröten, *z. B.:* He befröt sük dârin — *gleichbed. mit:* He bemuselt sük dârin.

begogeln — *überlisten, betrügen, täuschen. Es ist gleichbed. mit ostfr.* ferblindrûsken.

behartigen — *beherzigen.* Du sulst dat man behartigen, wat dîn olle moder segd hed.

belannen — *ans Land treiben, irgendwo landen, z. B.:* Wel wêt, wâr de belandt is! *Auch von Sachen:* Wâr mag de bössel nu wêr belandt wesen?

bellôike — *Schellenschlitten.*

sük bemuseln, *beispielsweise in der häuslichen Arbeit.* De arme frau bemuselt sük dârin; se mus 'n dügtige maid hebben = *sie kann die ihr obliegende Arbeit nicht bewältigen, weil es ihr an der erforderlichen Hülfe gebricht.*

beringen — *mit einem Ringe versehen. Sprichw.:* Wen de finger beringd, is de jüffer bedingd.

besmit — *beschmutzt. Sprichwort:* Wit is ligt besmit.

bestreden — *rittlings, mit gespreizten Beinen, z. B.:* bestreden up de stôl sitten.

biplichten *aus Pflichtgefühl sich zustimmend zu eines andern Ansicht äussern.*

blindallarm — *Lärm um nichts; eine Uhr ohne Räderwerk für kleine Kinder.* Wen ik na de Auerker markt ga, wil ik di 'n blindallarm mitbrengen.

blôdballen — *aus Roggenmehl und Schweineblut geformte faustdicke Ballen, worin auch Speck und Grieben kommen.*

blubbelke — *Seerose* (Nymphaea alba).

bokentafel — *hölzerner Kasten mit Handgriff und verschiebbarem Deckel zum Aufbewahren der Schulbücher, an dessen Stelle nunmehr Mappe und Tornister getreten sind. Die Büchertafeln wurden zu Anfang der Ferien von den Kindern mit nach Hause genommen, blieben sonst aber in der Schule. Der Deckel einer solchen Büchertafel war in der Regel mit einer Mühle, einem Schiff, einem Tiere und dergleichen Dingen bemalt.* — tafel *für „bemalter Kasten" nur in obiger Zusammensetzung.*

bôksprêd — *Bugspriet eines Schiffes.*

botterblöme — *Scharfer Hahnenfuss* (Ranunculus acer). *Der knollge Hahnenfuss* (Ran. bulbosus) *wächst wohl nur auf der Insel Baltrum. In einigen Gegenden Ostfrieslands wird auch der kriechende Hahnenfuss* (Ran. repens) botterblöme *genannt.*

brâms — *Gemeiner Besenginster* (Spartium scoparium).

brandemmer — *lederner Brandeimer;*

der Cylinderhut, wegen seiner Aehnlichkeit mit ersterem.

brebûk — *Dickwanst. Bierbäuche kannte man damals in Ostfriesland noch nicht.*

brengerlôn — *Lohn für den Wiederbringer eines verlornen Gegenstandes.*

bresse — *Bresche. Redensart:* sük fôr annern in de bresse stellen. *Aber auch:* Ik lêp hum lîk in de bresse = *begegnete ihm, während ich ihn zu meiden trachtete.*

bulbred — *Redensart:* 'n bulbred fôr de kop hebben = *dummdreist sein.*

bulkalf — *männliches Kalb, besonders schweres Kalb. Um in bestimmten Fällen das Geschlecht hervorzuheben, geschieht dies durch Verbindung mit einem dasselbe bestimmenden Worte:* kokalf, bulkalf.

bûsjöde — *gleichbedeutend mit* bûsbeller *(ten Doornk. Koolm. S. 262).*

dârbi, d'r bi krigen. *Man beachte den Unterschied von:* He hed dat wigt d'r bi k r e g e n *und:* He hed dat wigt d ' r b i kregen.

dêgspa — *Teigspaten.*

dêgtrog — *Teigmulde.*

dikdôn — *Sprichwort:* Dikdôn is mîn lefen: Moder, gêf mi 'n ôrtje!

dat ding — *Sprichwort:* Dat pasd as 't ding in Grêtje.

dodenblöme *Abendlichtnelke* (Lychnis vespertina).

dôfhörig — *taub in geringem Grade, schwerhörig.*

dokter — *der Arzt. Sprichwort:* Holt jo pôrt fan agtern open, dan brûk ji nêt na de dokter lopen.

sük doren — *thöricht handeln, sich selbst zum Nachteil etwas unternehmen.* De hed sük dôrd, dat he fan Emden wegtrukken is.

drekkare — *Dreckkarren. Sprichwort:* Man word êrder fan 'n drekkare oferfaren, as fan 'n kûtswagen oferjagd.

drelilje — *Schwertlilie.*

dretal — *Dreizahl. Vom Pastor oder Lehrer:* He is mit up de dretal komen, *d. h. er gehört zu der aus den Stellenbewerbern gebildeten Dreizahl. — Die Gemeinden in Ostfriesland besitzen das absolute Wahlrecht. Bei einer Prediger- oder Lehrerwahl wählen sämtliche stimmberechtigte Gemeindeglieder. Die Dreizahl wird bei Predigerwahlen vom Kirchenvorstande oder Kirchenrate, bei Lehrerwahlen vom Schulvorstande festgesetzt, jedoch steht der Gemeinde das Recht zu, noch einen vierten Kandidaten aufzustellen, der dann aus leicht begreiflichen Gründen in der Regel mit grosser Stimmenmehrheit gewählt wird. — In den Aemtern Esens und Wittmund aber werden die Kirchen- und Schulstellen vom Konsistorium zu Aurich besetzt; dort giebt es ausschliesslich s. g.* setstellen, *zu welchen in erster Linie die aus dem Harlingerlande gebürtigen Lehrer und Pastoren zugelassen werden. Letztere rücken bei eintretenden Vakanzen von selbst in besser dotierte Stellen auf.*

driakel, driakelgum, gêl-driakel, gêl-driakel-gumsalfe — *Theriak.* Du must dâr 'n plâster fan gêl-driakel-gumsalfe upleggen, dan trekd dat gau dôr.

drummelkater — *kleiner Taugenichts.*

dufkebonen — *gleichbed. mit* feldbonen *(ten Doornk. Koolm. S. 435).*

dûmbrêd — *Daumenbreite.* Dat kan nog 'n dûmbrêd liden.

dûtje — *Kuss.* He hed hôr 'n dûtje gefen.

dûtjen — *küssen.*

endeldarm, enneldarm — *Mastdarm, Enddarm. Holl.* endeldarm, *schw.* ändtarm.

entlopen — *entlaufen. Sprichwort:* Man kan sîn ollen wal entlopen, man nêt entraden.

ênfaudig — *einfach, schlicht, z. B.:* 'n ênfaudige minsk. *Holl.* eenvoudig.

êrdflek — *dunkler, von der Feuchtigkeit herrührender Flecken in der Wäsche.*

êrdflekkerg — *fleckig.* Wen dat tûg lange ligd, word 't êrdflekkerg.

fêlweken — *böses Wochenbett.* Se hed 'n fêlweken hollen.

ferkêrde-halsgat — *die Luftröhre* Ik heb wat in de ferkêrde-halsgat kregen.

fernöken — *anführen, betrügen.*

sük fernöken laten — *sich anführen lassen.*

fernöker — *Betrüger.* Dat is 'n fernöker, nêm di fôr de in agt. *Mundartlich auch im Kreise Ruhrort.*

fine-grete — *feinblättr. Rauke* (Sisymbrium Sophia).

Firrel — *Ort in Ostfriesland.* **Firrelker** — *Mann aus diesem Orte. Sprichwort:* „Junkfolk is darten", se de Firrelker, do tilde he sîn pêrd bi de stêrt up. — 'n Firrelker fôr törf — *ein kleines Fuder Torf, das die vorgeschriebene Anzahl Körbe* (tein mêtkörfen) *nicht zu enthalten braucht.*

frêersfoten — *Redensart:* up frêersfoten gân = *freien.* „Harm up frêersfoten" lautet der Titel einer niederd. Schrift von Enno Hektor.

fundgeld — *Finderlohn.* He hed hum negen stüfer fundgeld gefen.

fûroge — *Sommer-Flammenauge* (Adonis aestivala).

gabels un mesten — *die Früchte des Hirtentäschel; auch die ganze Pflanze.*

garfwinde — *Acker-Spergel* (Spergula arvensis).

gasthûsmester — *Lehrer der Gasthaus- oder Armenhausschule. In Aurich, Esens und Norden führte derselbe den Titel Präceptor.*

gasthûsschole — *Armenhausschule. Letztere wurde nicht nur von den im Armenhause untergebrachten Kindern, sondern auch von solchen besucht, welche das Schulgeld nicht zu entrichten vermochten. In Aurich, Esens und Norden:* precepter-schole.

'n gemâkde kêrl — *ein selbstgerechter Mensch, ein Pharisäer;* **'n gemâkde man** — *ein vermögender man.*

gilkêrse — *Opferkerze, der Kirche aus besonderm Anlass geschenkte Kerze. Redensart:* He steid dâr hen as 'n gilkêrse = *so steif und unbeweglich wie eine Opferkerze.*

glükstên — *die sonst auch Adam und Eva genannten Knöchelchen im Kopf des Schellfisches.*

gôgler — *Gaukler, Taschenspieler, Betrüger.* Nêm di fôr de in agt, dat is 'n gôgler.

gollen-laken — *Goldlack* (Cheirantus Cheiri).

goseblôm — *Gänse-Fingerkraut* (Potentilla anserina).

granbolle — *Brötchen von grobem, mit s. g. Grand untermischten Mehl. Zusammengesetzt aus:* grand *und* bolle.

habberubske — *rechthaberische Frauensperson.*

hâl-ofer 't hûs = rebdi *(Wörterb. III S. 18).*

hâspôt — *Hasenfuss; fig. Narr (nicht: Feigling). Sprichwort:* De mesters hebben 'n hâspôt in de taske.

hefetaske — *Eidechse; freche Weibsperson.*

hemel, himmel — *Himmel. Sprichwort:* Wen de hemel brekd, blift gîn pispot mêr hêl.

hemelslötel — *Rote Fetthenne oder Donnerlauch.*

hêtkellig — *sehr empfindlich gegen alles, was Schmerzen macht. Das Wort ist gleichbedeutend mit* sêrkrenig.

hilge — *Bild; urspr. Heiligenbildchen.*

hofârdi — *Hochmut, Hoffart. Sprichwort:* O hofârdi, wat kwêlst du mi! Ik sal de rok ûttrekken, dat swôr ik di.

hojemeier — *Heumäher aus dem Lippischen.*

hollans-spreken — *grob sein, unanständige Redensarten führen.* He sprekt hollans.

hôsföddel — *Füssling eines Strumpfes.*

hûrbâs — *Mann, der dem Schiffsvolk Stellen besorgt.*

infûl — *durch und durch schmutzig.* Dat tûg *(Zeug, Wäsche)* is so infûl, man kan 't hâst *(beinahe)* nêt wêr schôn krigen.

ingâpsk = **inkîksk** *(Wörterb. S. 130). Ein Haus ist* ingâpsk, *wenn leicht in dasselbe hineingegafft werden kann.*

jiffern — *weinerlich sprechen. Es ist gleichbedeutend mit* jöseln.

Judica — *die am Sonntag Judica in den Kirchen Ostfrieslands stattfindende öffentliche Prüfung der Volksschüler. In Ortschaften, wo keine Kirche ist, findet die Prüfung in der Schule statt.*

jüfferke — *1. schlehengrosse Pflaume, 2. keilblättr. Steinbrech* (Saxifraga cuneifolia).

kantstenen-mûr — *dünne Innenmauer, welche aus Ziegelsteinen aufgeführt wird, die mit der Kante aufeinander gestellt werden.*

karkbrûd — *wirkliche Braut, mit welcher man vor den Altar zu treten gedenkt. Sprichwort:* Marktbrûd is nog gîn karkbrûd.

karkensöndâgs — *Redensart:* He is up sîn karkensöndâgs — *er hat seine Sonntagskleider an. Letztere wurden nach dem Kirchenbesuch in der Regel sofort wieder ausgezogen.*

kasappel — *Apfel, von der Grösse einer Kirsche, mit etwa 8 cm langem Stiele.*

katstêrt — *Weiderich* (Lythrum salicaria).

kîk-in-de-wind — *junger, unerfahrener Mensch.* Dat is nog 'n kîk-in-de-wind tegen mi.

kîk-in-de-welt — *hat dieselbe Bedeutung.*

kivîtsblôme — *Wiesenschaumkraut* (Cardamine pratensis).

klafer-dre — *dreiblättriges Kleeblatt.*

kindskop — *kindischer Mensch, z. B.:* 'n kindskop fan kerel.

kleikebêen — *die Früchte vom gemeinen Flieder.*

kleiklütje — *Brötchen, das nicht gar gebacken ist, oder zu welchem nicht die erforderlichen Zuthaten verwendet wurden.*

klep — *Gemeine Hirtentasche* (Capsella bursa pastoris).

klötjehogtîd, klotjehogtîd — *lustiges Gelage.*

kluntjekniper — *Zange zum Zerkleinern des Zuckers; Colonialwarenhändler.*

knapperkês — *die Früchte des zur Zierde in unsern Gärten gezogenen Perlstrauches oder der Schneebeere.*

knôpke — *Krähenfussblättrige Laugenblume* (Cotula coronopifolia).

knurhân — *mürrischer Mensch.*

knurpot = **knurhân.** Dat is so 'n knurpot, dâr is hêl gîn hûs mit to hollen.

kodrîst — *dummdreist, dreist wie eine Kuh.* Se is kodrîst. 'n kodrîste minsk.

kophanger — *Frömmler.*

kophangere — *Frömmelei.*

kôpals — *Person, welche alles kaufen möchte und nicht an das Sprichwort denkt: Wer alles kauft, muss zuletzt auch verkaufen, was ihm unentbehrlich ist.*

kôpsöt — *gern etwas kaufend. Vergl.* spölsöt, nerensöt.

kôrsîg — *fieberhaft.* Dat kind is fandage wêr so kôrsîg, dat ik löf, dat wi 't nêt hollen. *Holländ.* koortsig.

köteldûmke — *der kleine Däumling im Märchen; dann auch: jedes im Wachstum zurückgebliebene Kind.*

kötelketrekken — *versuchen, wer den kürzeren zieht. Bei dem mit verschiedenen Spielen verbundenen* kötelketrekken *stellen zwei Reihen Kinder sich in Flankenstellung gegen einander auf. Sie versuchen, ihre Gegner über einen auf dem Boden gezeichneten Strich zu ziehen. Die Kinder, welche verloren haben, werden* kötelketrekkers *genannt und durch den Ausruf:* „slîpût, kötelketrekkers!" *oft so lange geärgert, bis*

das Spiel in eine regelrechte Keilerei ausartet.

krallenblöme — *Gemeine Malve* (Malva vulgaris).

kransfögelbêen — *Beeren der Eberesche.*

krûdstûtjes *oder* **oranjebollen** — *die nur am Niklasabend (5. December) erhältlichen Brötchen von goldgelber Farbe und süsslichem Geschmack, von welchen man den Kindern sagt:* De hed sünnerklâs sîn pêrd pûpd. *Es sind die* „appelkes fan oranje", *von welchen in einem anscheinend sehr alten Niklasliede die Rede ist.*

krûp-dôr-de-hege — *Henne. Rätsel:* Wat hest du lefer: 'n krûp-dôr-de-hege, of 'n sta-in-de-wege?

krûskopd — *krausköpfig.* Dat is 'n môi krûskopde junge.

krûskopde-ka — das kleine gedruckte k.

kwâddôm — *Macht oder Folge des Bösen.* „Dat is kwâddôm, dat ferwast wêr", *sagt man beispielsweise zu einem Kinde, wenn es über ein Geschwür am Finger klagt.*

kwartel — *Wachtel* (Perdix coturnix). *Sprichwort:* In mei *(Monat Mai)* legt elk fögel 'n ei; de kwartel un de grêt, de leggen in de meimând nêt.

kwetelmorse — *Schwätzer.* Dat is 'n oll' kwetelmorse. *Dasselbe bedeutet:* kwetelgat, kwetelbükse.

lastermûl — *Lästermaul.*

lastertunge *Lästerzunge. Sprichwort:* Ên lastertunge kan mêr kwâd maken, as tein annern wêr gôd maken könen.

lefestik — *Gebräuchlicher Liebstöckel* (Levisticum officinale.) *Die Wurzel der Pflanze wird gegen Krankheiten des Viehes gebraucht.*

lik-lak-lune — *eine im Eise losgeschlagene Scholle. Die Kinder machen sich das Vergnügen, dieselbe zu überschreiten, wobei die Scholle, welche die Kinder nur eben zu tragen vermag, jedesmal unter Wasser geht.*

lîkso — *ebenso.* Ik mên 't lîkso.

lögenmûl — *Lügner* (pars pro toto). Dat is so 'n oll' lögenmûl, man kan hum gîn wôrd löfen.

lögenpût — *Lügner, dem ein ganzer Beutel voll Lügen zur Verfügung steht.*

lôk = *Zwiebel hat sich nur in Zusammensetzungen erhalten:* hûslôk, knuflôk, snidtlôk. *Mundartlich noch jetzt in Meiderich und im ganzen Kreise Ruhrort:* lôk = *Zwiebel. Ebendaselbst ausser obigen Zusammensetzungen noch:* brêdlôk = *Porree und* kreienlôk = *Krähenlauch. Schwed.* lök = *Zwiebel. In Ostfriesland meines Wissens jetzt ausschliesslich:* zipel. *Dass aber früher auch dort* lôk *statt* zipel *gebraucht wurde, wird ausser durch obige Zusammensetzungen, die ein* lôk *als Grundwort zur Voraussetzung haben, und die denselben beigefügten Nachweise aus der hiesigen Gegend, noch besonders durch den Umstand dargethan, dass anlautendes z dem ostfr. Dialekte fremd ist, mithin das Wort entlehnt sein muss.* Zipel *ist entstanden aus Zwiebel. In dem Bestreben, das entlehnte Wort dem Ostfriesischen möglichst anzugleichen, wurde b zu p.*

lûsdûm — *kleines Stück.* Gêf hum 'n lûsdûm fan!

't lütje-bôntje — *der oft nur durch einen einfachen Bretterverschlag vom Söller abgetrennte Raum, der als Schlafstube diente. Im Lied an den Storch:* Hest mîn fader un moder ôk sên up dat lütje bôntje? — Breng mi 'n lütje sôntje!

mageminken — *elender, durch schlechte Nahrung abgeschwächter Magen.* Mîn moder kun frôr koken, wat se wul, ik at gîn ên middag wat. Dan se mîn fader altîd, sobold mîn süsters un brôrs ût de rôk wassen: Gêf de arme junge man 'n dröge metwurst un 'n pille brôd, dat he wat in sîn mageminken krigt.

maiafend — *Abend im Mai. Redensart:* 't is nêt altîd maiafend, dat de ko botter schit = *das Glück ist einem nicht immer hold.*

mêdliden — *Mitleid.* He hed gâr gîn medliden mit anner lü.

mesterknecht — *der erste Knecht oder Geselle, der die Stelle eines Meisters versieht.* He was dâr mesterknecht up de mölen.

mette — *Metze; nur noch in der Zusammensetzung* sluddermette.

middeweke — *Mittwoch.*

middelschöt — *Scheidewand. In der Redensart:* gîn middelschöt in de nöse hebben = *kein richtiges Urteil besitzen.*

minselk — *menschlich.* Dat is nêt mêr minselk, so as de sîn lü behandelt.

mitnemen — *übervorteilen.* De hed mi gehörig mitnomen.

muke — *Mütterchen (Nur in Emden).*

mûrker — *Maurer.*

mûrman — *Mauermeister.*

mûrtike *Kellerassel* (Onicus murarius).

musestêrd — *Knieiges Fuchsschwanzgras* (Alopecurus geniculatus).

museklafer — *1. Hopfen-Schneckenklee* (Medicago lupulina); *2. Fadenklee* (Trifolium filiforme).

mûske — *kleine Wurst, sonst auch* pinkel *genannt.*

naraggen, narachen — *afterreden.* Dat wîf ragd elk un ên na.

negenklôk — *neunklug, überklug.* 'n negenkloke kerel.

negenwêkster — *weisse Kartoffel.* Ik heb nog tein sak negenwêksters, kôn ji de bruken? Wi hebben fan 't jâr *(d. h. in diesem Jahre)* blôt negenwêksters updân, Emderblanken *(eine feinere Sorte Kartoffeln)* kunnen wi nêt krigen. „negenwêkster", *weil diese Kartoffel angeblich neun Wochen zu ihrer Entwicklung gebraucht.*

neland — *Neuland.* Bunder neland = *das Bunder Neuland, das im Jahre 1605, unter der Regierung Enno III., eingedeicht wurde.*

netûtsk — *neugierig. Sprichwort:* De is so netûtsk as 'n honernêrs. *Im südlichen Teile Ostfrieslands steht es oft für:* mit lüsten wesen. Ik bün altîd so netûtsk, ik lôf, bi mi is wat an de hand. *(Ich glaube, ich befinde mich in anderen Umständen, denn ich empfinde fortgesetzt Verlangen nach einer andern Speise).*

nerensôt — *ist derjenige Kaufmann, der seinen Kunden durch eine aufmerksame Bedienung zu erkennen giebt, dass er gern etwas verkauft. Vergl.* spôlsôt *und* kôpsôt. sôt = *süss.*

neschirîg — *neugierig.* De is so neschirig, de mut all's weten.

netso — *ebenso.* Ik mên dat netso.

nôdslag — *Sprichwort:* Nôdslag is gîn dôdslag, *d. h. der in der Notwehr begangene Totschlag ist nicht mit dem Mord zu identificieren.*

nôdschêt — *Notschiss; eine in der Verlegenheit abgegebene unpassende Antwort.*

nôrdôst — *nordöstlich.* Wen wi man gîn hoge water krigen, wi hebben de hele dag nôrdôste wind had. *Holl.* noordoost.

nöselank — *Augenblick.* De is all' nöselank wêr to hûs.

nuf — *Schnäpschen. Gewöhnlich:* sluk *oder* 'n snaps.

ôdjepap — *Grossvater. Beim* ôdjepap-*Spielen singen die Kinder in Leer:* ôdjepap mit de bessenstok, ôdjepap mit de sluren, kan mi regt beduren.

sük ofarbeiden — *sich abarbeiten.* He hed sük hêl un dal ofarbeidt.

ofbiten — *abbeissen.*

ofdanken dôn — *die Leichenrede halten.* Dômni Trip hed de ofdanken dân.

offerdenen — *abverdienen.* Ik wil di dat offerdenen laten.

ofkârtjen — *verabreden.* De beiden hebben dat mitnanner ofkârtjet.

oflegger *oder* **ofsetter** — *Zweig einer Blume.*

ofraden — *abraten.* Dâr wil ik di nêt

fan ofraden. *Sprichwort:* „Râd mi gôd, man râd mi nêt of“, se de meid.

ofkölen — *abkühlen.* ’t wêr is ofkôld.

ofseilen — *absegeln; einschlafen.* Dat schip is fandage ofseilt. He is ofseild = *er ist eingeschlafen.*

ofrössen — *abnutzen:* sîn klêr ofrössen.

ofstubben — *stäupen, zurückstossen, unfreundlich behandeln.* Dat kind word altîd ofstubd.

ogenferkôkler — *Gaukler, Zauberer.*

olle-mei — *der zehnte Mai, an welchem Tage früher die Kühe auf die Gemeindeweide getrieben wurden. Die Weidezeit dauerte vom 10. Mai bis zum 10. November.*

oranjebollen = krûdstûtjes.

ôrtjekniper — *Geizhals.*

palût — *unverblümt.* He segt hum dat palût in ’t gesigt.

pârske *Gem. Pfirsich* (Persica vulgaris).

patschiter, *auch:* sitter up de oge — *Geschwür auf dem Augenlide. In Meiderich: Wegedrieter.*

pastôrske — *Pastorin.*

paterskappe — *Gem. Spindelbaum* (Evonymus europaeus).

pêrd-un-wagen — *Blüte des gem. Eisenhutes.*

pêrdefôt — *Pferdefuss; verkrüppelter Fuss eines Menschen.*

pikpanne — *Pechpfanne; grosse Verlegenheit. Redensart:* in de pikpanne sitten.

pinkel — *identisch mit* mûske: *kleines Würstchen, das beim Schlachten für die eigenen Kinder oder die der nächsten Nachbarschaft angefertigt wird.*

pilsternak — *Gemeiner Pastinak* (Pastinaca sativa).

pinkefel — *Wursthaut. Redensart:* He handeld mit pinkelfellen un âlhuden.

pipendreier — *Pfeifendrechsler.*

plakkerman — *Mann, der sich hart plagen muss. Sprichwort:* Akkerman is ’n plakkerman; gôd is dog, wel ’n handwark kan.

pleis, pleister — *Faden, eigentlich lederner Schnürriemen. Sprichwort:* Leie neisters *(träge Näherinnen)* neien mit lange pleisters. *Mnd.* pleise.

plumenapteker — *Colonialwarenhändler.*

pôlmaker *Mützenmacher, Kappmacher.*

pôsje *Pfennig, Heller. Beim Knickerspiel wird oft um ein* pôsje *gespielt.*

potkese — *Topfkäse, d. i. der aus frackem Käse und Milch hergestellte Käse, der von armen Leuten anstatt der teuren Butter aufs Brot geschmiert wird.*

potûtslikker — *Zeigefinger der rechten Hand. Die Fingernamen sind:* Lütjefinger, goldentinger, langelei, potûtslikker, lûsdôdknipper. langelei = *der lange und träge Finger, weil er scheinbar keine Beschäftigung hat.*

pôttuffel — *Pflanzkartoffel.*

prôtsak — *Schwätzer.* Dat is ’n lütje prôtsak.

pröt — *Menge, Haufe.* He hed ’n hêl pröt kinner.

puddenfiller — *schlechtes Messer, mit welchem man kaum einer Kröte das Fell abziehen kann.*

pülker *Säufer.*

pûlesel — *Sklave für andere Personen, Aschenbrödel.* Dat is so regt de pûlesel fôr annern.

reitpûskes *sind die Rispen vom gemeinen Schilfrohr* (Phragmites communis). *Die grosse, sehr ästige Rispe ist nach dem Blühen dnrch Wachsen der Spindelhaare in wollige, graue Wedel umgewandelt.* Reitpûskes *standen früher vielfach, jetzt wohl weniger, als Zimmerschmuck in Vasen auf Kommoden und Schränken.*

ritse — *Flucht. Vom Drachen:* He is up de ritse, *wenn derselbe den Bindfaden* (dat seilgârn) *durchgerissen hat.* ritse *gehört zu* riten, ûtriten = *reissen, ausreissen.*

rôms — *römisch-katholisch.* He is rôms = *er ist katholisch.* Ik hôr nêt to de romse kark = *ich bin nicht katholisch.*

rôpente — *Lockente; weibl. Person, welche sehr laut spricht.*

rötel — *der Mastdarm. Redensart:* De hangd de rötel = *er schwatzt Unsinn.*

rötelgat — *Schwätzer, Schwätzerin.* Dat is 'n oll' rötelgat.

rötelmorse — *Schwätzer, Schwätzerin.*

rötelkutte — *Schwätzerin.*

rûgrîm — *Reif, Rauhfrost. Engl.* rime.

rûgfröst — *Rauhfrost; Person, welche nicht nach Wind und Wetter fragt.*

schapkeblöme — *der weisse Klee.*

schendelôs — *schändlich, ärgerlich.*

sitter up de oge — *gleichbed. mit:* 'n stiger up de oge = *Geschwür auf dem Augenlide. Auch:* patschiter.

schît-bi-de-hakken — *Kind, das sich noch verunreinigt.* Mîn lütje schît-bi-de-hakken, nu wês man stille, mama wil di 'n titje gefen.

schît-ofer-de-bôrd — *Schiffer.* „Schipper, schipper, schît-ofer-de-bôrd, hed sîn egen wîf fermôrd!" *rufen die Jungen den Schiffern nach.*

schofblad — *Schulterblatt eines Tieres. Auch einfach* schof, *z. B.* 'n stük fan de schof. *Holl.* schoft.

schüldige — *der Schuldige, Schuldbewusste. Sprichwort:* De schüldige schôd. (*Infin.* schôen = *scheuen).*

schûrdôr — *Scheunenthor; Hosenlatze.* „Du hest de schûrdôr open!" erinnert *man.*

seperg *seifig.* Dat smekd so seperg.

slagtelmând — *der Monat November, weil in ihm das Schlachten der Schweine beginnt.*

slakkensirôp — *Schneckensirup* (Syrupus Althaeae).

sledrifer — *Schlittentreiber, Fuhrmann einer Schlittenkutsche (ostfr.* slekûtse); *nachlässiger Mensch.*

slefen-detert — *gleichbedeutend mit* slôm *und* slêf — *dummer einfält. Mensch.*

slôtgrafer — *Erdarbeiter; dummer Mensch.* „Wen du niks lêrst, kanst du anners niks worden as slôtgrafer", *droht man dem faulen Kinde.*

sludderbüksen, sludderkaussel — *Person, der man die Nachlässigkeit schon an der Kleidung ansieht.* büksen = *Hose;* kaus, kaussel = *Strumpf. Holl.* kous = *Strumpf.*

smêtfast — *wurffest.* In de mând August kan man nog gîn tuffels updôn, dan sünd se nog nêt smêtfast. *Auch von einem kleinen Kinde sagt man wohl, dass es noch nicht* smêtfast *sei.*

sniggensirôp = slakkensirôp (Syr. Alth.)

snojesnute — *Leckermuul.* Dat is 'n regte snojesnute, dat wigt.

snôisk — *naschhaft.*

snûfke — *Priese Schnupftabak; fig. Stichelei, Verweis.* De hed 'n gehörige snûfke kregen. He gaf hum 'n gehörige snûfke.

söfenjârskrûd — *Rote Fetthenne oder Donnerlauch.*

sörgstôl — *Sorgenstuhl, der Lehnstuhl des Vaters oder der Mutter, der von den Kindern oder dem Gesinde nicht benutzt werden darf. Gleichaltrige Freunde oder Nachbarn werden wohl ausnahmsweise gebeten, im Sorgenstuhl Platz zu nehmen, was dann nach wiederholter Weigerung unter der Bemerkung geschieht:* Dan wil ik fôr körte tîd man de sörge ofernemen.

spârdöse — *Spardose.*

spârpot *Spartopf.* Dâr hest du achtein stüfer *(eine Mark),* de must du aber in dîn spârpot dôn.

spêj'-kind — *kleines Kind, das die genossene Milch nach kurzer Zeit wieder ausspeit. Sprichwort:* Spêj-kinner sünd dejekinner = *Kinder, die gut gedeihen.*

speksluker, *plur.* spekslukers — *die essbaren Teile des an Teichen und Gräben wachsenden Schilfes; auch: Name der ganzen Pflanze.*

spikerkare — *angeblich ein mit spitzen Nägeln versehener Karren, in welchem der Lehrer diejenigen Kinder zur Schule bringt, welche am liebsten daheim bei der Mutter bleiben.* Wen

du nêt na de schole geist, dan kumt de mester un hâld di mit de spikerkare!

splitterrigter — *Splitterrichter, der die kleinen Gebrechen anderer sieht und der eigenen Fehler nicht gedenkt.*

spôlkrûd — *Sonnenthau* (Drosera).

spôlsôt — *gern spielend.* Dat wigt is nog so spôlsôt.

sprilbên — *Person mit dünnen, wadenlosen Beinen.*

sprilbênd — *dünnbeinig.*

sprûtkôl — *die zu Ende des Winters an den Strunken des Braun- und Grünkohls entstehenden Sprossen.*

sta-in-de-weg — *Person, die andern bei der Arbeit im Wege steht; Dreckhaufen.*

stadslasten — *die städt. Abgaben.* Ik mut mîn stadslasten net so gôd betalen, as anner lü.

stafesâd — *Mittel gegen Läuse; vielleicht* Staphis agria.

stêkröfe — *Steckrübe; Stichelei.* Hum word fan sîn wîf niks upschepd, as stêkröfen, stikelstaggen un schelfis.

stênbörg — *Burg.* stênbörgsgange *heisst noch heute die von der Süderkreuzstrasse in Leer zur Hahnenburg führende Strasse. Die Hahnenburg wurde sehr viel später an derselben Stelle erbaut, wo die am 7. Oktober 1431 von Hamburgern und Ostfriesen zerstörte* stênbörg *des Fokko Ukena gestanden hatte. Mittelniedd.* stenhûs.

stengen — *würgen.*

stêrtnakke — *grosse Kapuzinerkresse* (Trop. majus).

stip in 't gôtje — *Polizeidiener, weil diesem die Aufsicht über die Strassenrinnen obliegt. Noch in meinen Jugendjahren trugen die Polizeidiener in Leer keine Uniform und statt des Säbels waren sie mit einem Rohrstock bewaffnet. Mittelniederd.* stockdreger = *Polizeidiener.*

stratengas — *Leuchtgas.* Wi brannen al lange gîn gas *(Petroleum)* mêr, wi hebben stratengas in hûs.

stünnen — *Menstruation.* Se hed de stünnen.

stütterbuk — *Stotterer; vermutlich, weil ein solcher die Worte nur stossweise hervorbringt. Mnd.* stoterbok.

sükkerei — *Cichorie; das aus derselben hergestellte Kaffeesurrogat.* 'n paktje sükkerei. *Holl.* suikery, *engl.* succory.

sünnerklâsgôd — *Spekulatius, das sonst* sükkergôd *genannte Backwerk. Im Niklasliede:* Ik wil sünnerklâsgôd kopen fôr de lütje kinnerkês, de so môi na bedje gân un so môi wêr upstân.

sünnerküken — *Sonnenkäfer* (Coccinella septempunctata). Sünnerküken, flêg up, breng mi mörgen môi wêr!

swarte-gras — *der Acker-Fuchsschwanz.* (Alopecurus agrestis).

swêrdbone — *lange, weichschalige Stockbohne, die besonders zum Einmachen dient.*

swil — *Tod; ein auf die völlige Vernichtung eines andern gerichteter Widerstand. Die Redensart:* „Dat hed hum de swil andân" *ist gleichbedeutend mit:* Dat hed hum de dôd andân. *Ferner in der Redensart:* ên de swil beden. *Got.* swiltan = *sterben.*

taprok = **tapperd**: *langer Mantel, Chorrock. Im Niklasliede:* Sünnerklâs, de heilig man, trekd sîn beste taprok an.

taterharbarge — *Zigeuner-Herberge. Sprichwort:* 't geid d'r hêr as in 'n taterharbarge.

telôrstellen — *in Verlegenheit bringen.* Du must mi nêt telôrstellen. *Holl.* teleurstellen = *täuschen.*

tjantern — *winseln, wimmern, weinerlich sprechen.*

tik-tak-tul — *das b. t. Doornk. unter* tik-tak-tuk *beschrieb. Unterhaltungsspiel.*

tikel-takel — *Schnecke mit Häuschen.* Tikeltakel, hold-fan-de-wakel, stêk dîn twe pâr hôrntjes ût u. s. w.

tilholten — *zwei Untergestelle in den alten ostfr. Betten, auf welchen die*

Planken, das Stroh und das Bettzeug ruhten. tillen = *heben.*

timmermanshôd — *der Cylinderhut.*

timpdôk — *dreieckiges wollenes oder leinenes Tuch.*

timpe — *Spitze, Ecke.* Set de lampe nêt up de timpe fan de tafel, anners fald he herrunner.

tirrâd — *weisser, mit bunten Linien verzierter Knicker.* tirrâd = *Zierat. Vergl. hierzu:* sük tirren.

toferlatîg — *zuverlässig.* De is nêt toferlatîg.

töferhekse — *Zauberin, Hexe.*

tolke — *gleichbed. mit* tobbe *(Ostfr. Wörterb. III S. 418).*

tolstok — *Zollstock.* Ik kôm fanafend wêr un mët hôr de scho an, ik heb de tolstok fergeten.

tôrnscheter — *Ring aus Weidenschale, mit welchem sich die Jungen im Hochwerfen üben.*

tündrager — *Uferarbeiter. Die vom Ufer zur Süderkreuzstrasse führende Königstrasse in Leer wird ausschliesslich* tündrager-strate *genannt.* De hoge schole *(das Gymnasium)* ligd an de tündragerstrate. *Das bei ten Doornkaat vorkommende* tünschojer, *das wir auch in Leer gebrauchen, hat einen beleidigenden Charakter.* schojer = *Umherstreicher, Spitzbube, Betrüger etc.*

tunkerbone — *Tonkabohne* (Faba de Tonco).

türkse-weite — *Mais, türk. Weizen.*

tûtjefleiter — *Tändler.*

twe-ûtersten. *Redensart:* to 't twe-ûtersten slân = *ins Extrem fallen. Himmelhochjauchzen — zum Tode betrübt.*

unnödig — *unnötig.* sük unnödig sörge un last maken.

upgedunsen — *aufgeschwollen.* 'n upgedunsen gesigt.

sük uptôien — *sich zieren, schmücken, auffällig kleiden.*

uptakeln — *ein Schiff mit Takelwerk versehen, was zu Anfang des Frühjahrs geschieht, wenn die kleineren Kauffarteischiffe, die den Winter über im Hafen liegen, wieder ausfahren wollen. Das Gegenteil ist:* oftakeln.

ûtegen — *ausgleichen. Sprichwort:* Bedregen let sük altîd wêr ûtegen.

ûtgelaten — *ausgelassen.* De junge is gans ûtgelaten fôr freide. *Das Gegenteil ist:* gelaten = *ruhig.*

ûtrakkern — *ausschelten, wörtlich: jemanden* „rakker" *nennen.*

walbehagen — *Wohlbehagen. Sprichwort:* Anfank is 'n walbehagen, man 't endje mut de lasten dragen.

wallêr — *früher, in früherer Zeit. Redensart:* wallêr, as ôdje nog lêfde.

wanderskup — *Wanderschaft.* up de wanderskup gân.

wannering — *das Trottoir, der Bürgersteig. Im ostfr. Wörterb. B. III S. 507: wanderung.*

wânwîs — *wahnwitzig.*

waterpokken — *Wasserpocken.*

wenenschille — *Weidenschale.* Ût wenenschille maken de jungse sük tôrnscheters.

wisemôr — *Hebamme. Franz.* sagefemme. môr = moder.

wîdmorst — *hochmütig.* Dat wîf is so wîdmorst, dat is hêl nêt to löfen.

wilde-grônte — *Hundspetersilie oder Garten-Gleisse* (Aethusa Cynapium).

wilde-wilge — *schmalbl. Weidenröschen* (Epilobium angustifolium).

windgeld — *Recognitionsgeld, das der Müller vor Einführung der Gewerbefreiheit an den Staat zu entrichten hatte.*

windhakke — *Windbeutel.*

MEIDERICH. Carl Dirksen.

Zu Fritz Reuters „Kein Hüsung“.

Sämmtliche Werke, Volksausgabe, Bd. 2 S. 345 wird der 12. Abschnitt „De Klag'“ durch folgende Verse beschlossen:

„De Nachtigal, *dat Water* singt,
De Ird, de ganze Hewen klingt,
Wat lewt un wewt, dat bögt de Knei
Un stimmet in de Melodei:
„Un heilig, heilig is de Städ',
Wo'n Minschenhart eins breken ded'!“

„*Dat Water singt*“ sagt man im Niederdeutschen vom Wasser, wenn es nicht recht mehr kocht, was durch einen eigentümlich singenden Ton angezeigt wird (vgl. ten Doornkaat Koolmans Ostfries. Wb. III, S. 184). In anderer Bedeutung wird der Ausdruck nicht gebraucht; wir haben daher Anlass, zu vermuten, dass hier ein Schreib- oder Druckfehler vorliegt. Dass dieser sich nicht erst in die Volksausgabe eingeschlichen hat, ergibt die Vergleichung mit der 6. Auflage der Oktavausgabe vom Jahre 1872, S. 197. Möglich, dass wir es mit einem Schreibfehler des Dichters zu thun haben. Es ist unschwer zu vermuten, dass neben *Nachtigal* statt des fälschlich gedruckten *Water* der Name eines anderen Vogels einzusetzen ist, und zwar der neben dieser oft genannten Lerche. Diese Vermutung findet ihre Bestätigung durch den Dichter selbst. Am Schlusse der Erzählung „Haunefiken“ im „Schurr Murr“ (Sämmtl. Werke, Volksausg. Bd. 6, S. 29 zitiert nämlich Reuter die obigen Verse in etwas abweichender Form. Es heisst dort:

De Nachtigal, *de Lewark* singt,
De ganze klore Hewen klingt,
De Bom un Blaum, de bögt dat Knei
Un stimmet in de Melodei:
Ja heilig, heilig is de Städ',
Wo'n Minschenhart eins breken ded'!

Es ist unzweifelhaft, dass auch im „Kein Hüsung“ *de Lewark* statt *dat Water* einzusetzen ist. Der Fehler ist vielleicht durch einen hochdeutschen Setzer veranlasst, dem *Lewark* nicht geläufig war, und der meinte, dass hier neben Erde und Himmel auch das Wasser nicht vergessen werden durfte.

Zu Reuters Stromtid.

Kapittel 3 (Volksausgabe der Werke Bd. 6 S. 237) heisst es:

(Moses) Was hab ich gesagt? Ich werd mich doch nich melden bei die preufsschen Gerichten; Herr Hawermann is en ehrlicher Mann. Ich hab' mich einmal gemellt, es war in 'ner Sach' mit en preufsschen Kannedaten, as ich hab' gemahnt den Kerl, hat er mir Brief geschrieben ich soll nachlesen en Vers

aus'm christlichen Gesangbuch. — David, wie heisst noch?" — „„Es war ein ganz entfamter Vers,"" säd David:

„„Main Gewüssen beufst mich nicht,
Moses kann mich nicht verklagen,
Der mich frai und ledig spricht,
Würd aach maine Schulden tragen.""

Die meisten Leser Reuters werden meinen, dass sich der Dichter hier einen Spass erlaubt hat, indem er eigene für den Zweck verfasste Verse als die eines alten Kirchenliedes ausgibt, oder dass diese zu den bekannten apokryphen Gesangbuchsversen gehören. Allerdings haben wir es hier mit einer Travestie zu thun, die sich aber an den 7. Vers eines in den meisten Gesangbüchern zu findenden Liedes von Erdmann Neumeister (1671—1756): „Jesus nimmt die Sünder an", eng anschliesst. Er lautet nach dem Evangelisch-lutherischen Gesangbuch der Hannoverschen Landeskirche, Hannover, Schlütersche Buchdruckerei 1891 Nr. 278, S. 169 folgendermassen:

Mein Gewissen schreckt mich nicht;
Will mich das Gesetz verklagen,
Der mich frei und ledig spricht,
Hat die Schulden abgetragen,
Dass mich nichts verdammen kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Bekanntlich wurden die Kirchenlieder im Laufe der Zeit vielfachen Veränderungen unterworfen. Ich halte es daher für nicht unwahrscheinlich, dass sich die mir nicht zugängliche ursprüngliche Form des Liedes noch enger an das Reutersche Citat anschliesst. So steht „Moses" für „das Gesetz" auch in anderen Kirchenliedern des 16. u. 17. Jahrhunderts öfter.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Jacob Scracz.

I. Handschrift.

Trotz der zwischen Braunschweigern und Hildesheimern bestehenden Spannung fand Hermen Bote auf Hildesheimer Gebiet ein Menschenalter nach der Stiftsfehde einen Nachahmer, der seine Versuche in eigentümlicher Weise mit Botes Werken verknüpfte. Zunächst überarbeitete er Botes Gedicht Van veleme rade und suchte sodann selbst in Botes Weise zu schriftstellern. Wir haben es zum Teil mit wirklichen Plagiaten zu thun, wobei allerdings zu beachten ist, wie unbekümmert das Mittelalter bei der Erneuerung älterer Dichtungen im allgemeinen verfuhr. Den rein dichterischen Wert solcher Erzeugnisse kann man kaum zu niedrig schätzen; dennoch bieten sie einiges für die Literaturgeschichte, für Sprache und Kulturgeschichte Bemerkenswerte.

Unter dem Titel: „Ein niedersächsisches Gedicht über die Geschichte aller Ketzereien" enthält die Handschrift 740 der Beverinschen Bibliothek zu Hildesheim die Werke dieses Nachahmers. Er nennt sich an verschiedenen Stellen der offenbar von ihm selbst angelegten Handschrift: Bl. 192a *Jacobus Scracz de Indagine phisicus*, meist *Jacobus Scracz*, aber auch *Scracz* Bl. 60a; siehe die nachher angegebenen Unterschriften seiner Verse. Zum Namen sind etwa die Formen *Scraz*, *sraz*, *Schratt*, *Scratmann*, *Scrazmann* zu vergleichen. Wenn er sich in dem Gedichte Van veleme rade Bl. 153b auch *hogreve* nennt, so ist diese Bezeichnung ohne weiteres aus dem älteren Gedichte übernommen. Funktionen des Hogreven (Brandes, Nd. Jahrbuch 16, 39 zu I, 44) erhellen aus dem Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen 1881, S. 191. Spangenbergs Archiv 1831, S. 164. Für Hermen Bote ergiebt sich Näheres aus dem Liede Liliencron Nr. 165, 163; 327, 17, 5. Der Ortsnamen Indago = Hagen ist im Hildesheimschen häufig, wie das Register zu Lüntzels Beschreibung der älteren Diöcese Hildesheim ausweist. Auf das Hildesheimsche als Heimat des Verfassers lassen Bezugnahme auf Hildesheims besondere Verhältnisse in der Reformationszeit sowie der Umstand schliessen, dass Bl. 152b der Handschrift die beiden dort gezeichneten Boten rote und gelbe Hosen Hildesheimer Farbe tragen und auch eine rotgelbe Leiste das Bild umgibt. Die Stadt hatte nach dem Urkundenbuche I S. 297 (c. 1300) drei Boten zu kleiden. Hildesheim wird Bl. 135a genannt. Jacob Scracz de Indagine aus Urkunden nachzuweisen, ist bis jetzt nicht gelungen.

Datiert sind die Gedichte von 1550 und 1551; so wird Bl. 117a 1550, Bl. 76b und am Ende 1551 angegeben.

Der Boteschen Handschrift des Schichtbuches ist unsere insofern sehr ähnlich, als auch in dieser viele rohe, augenscheinlich gleich mit der Schreibfeder entworfene Bilder sich finden, die dann ebenso kunstlos mit Wasserfarben ausgemalt sind. (Hänselmann, Städtechroniken 16, 290.) Die Schrift zeugt von grosser Eilfertigkeit und ist oft übel lesbar.

Ich berichte zunächst über den Inhalt.

1) Bl. 1^b Bild, Adam und Eva und den Sündenfall darstellend; darunter die Hexameter:

Adam primus homo damnavit secula pomo,
Conjuge vipperio donec suadente veneno
Hausit ergo cunctis gustando pocula mortis,
Sentit adhuc proles, que commisere parentes.

Bl. 2^a Spruchgedicht: *De mensche vnder allen creaturen de edelste yß.* Schluss Bl. 6^a: *Jhesus Christus. Amen, amen, amen.*

2) Bl. 7^b Bild: Oben eine Kreuzigung, unten Papst und zwei Könige.

Bl. 8^a: *Mensche mercke vnde sůe, wue vnde we de misse ingesettet is vnde wue se hergekomen yß.* Prosa. — Schluss Bl. 11^a: *Almechtige god, ich habe guden willen, myne sunde to bichten. Gelouet de almechtige ewige stercke godt, hir vnd to allen tiden in ewicheit. Amen.*

3) Bl. 13^b Bild: Oben Moses empfängt die Gesetzestafeln, unten Anbetung des goldenen Kalbes. Bl. 14^a Reimgedicht über die zehn Gebote. *De theyn gebade mote wy halden.* Schluss Bl. 15^a: *Wil he geuen in dussent lede syne gnade.*

4) Bl. 15^b Spruchgedicht: *O mynsche, leue na gades gebod.* Schluss Bl. 17^a: *In Abrahannes* (lies *Abrahames*) *schoete, dar Pilatus vnd Judas rawen.*

5) Bl. 17^b Spruchgedicht: *Erdom vnd grod misgeloue van ambegyn gewest.* Schluss Bl. 18^b: *Mit dem vader, zone vnd hilgen geste rawen.*

6) Bl. 19^b Bild. Unter einem Kruzifixe Papst, Kardinal und zwei Bischöfe. Bl. 20^a Spruchgedicht: *Ardom vnde twipardt, De synt nů in der werlt hardt, Vnd ock von ambegynne gewest, Vornyet sick nů vpt alderlest.* Anfangs finden sich Stellen wörtlich aus dem vorhergehenden Gedichte wiederholt. Schluss Bl. 44^a: *So isset ene jo noch fuste all gegan, Sunder ore ouericheit aenhaven, ich vorstae. Telos huius per me Jacobum Scracz, anno L in hanc formam ratificavi. Scripsi manu mea propria teste.*

7) Bl. 44^b Bild: die Dreieinigkeit. Bl. 45^a Spruchgedicht: *Ein houet aller ketterie ys Antecrist.* Schluss Bl. 53^b: *We dem duuel so denet gar, Loenet er so gans apenbar.*

8) Bl. 54^b Bild. Zwei Teufel führen einen Mönch ab, ein Engel mit Schwert und Kreuz treibt sie vor sich her. Bl. 55^a Eine Prosaabhandlung über Ketzer-Konzilien. Schluss Bl. 60^a *Wue noch de ende sall wesen, mach de allmechtige god wetten, dede leuet in der hilger dreuoldicheit ewichliecken sonder ende. Amen. Telos huius per me Jacobum Scracz de Indagine.*

9) Bl. 62^a Bild. Oben: Ein Zauberer wird von einem Engel gestürzt, beide schweben in der Luft. Unten: Ein König, rechts daneben ein Teufel, links wahrscheinlich ein Priester mit Hörnern. Bl. 63^a Spruchgedicht: *Vincen-*

tius in dem Speigel der historien Alligert, noch vil mer doctoren darvon schriven. Schluss Bl. 65ª: *Dat sint de seluigen, dar de duuel vt werket, De holt ene dat liff vp, oere sinne stercket.*

10) Bl. 66ª Bild: Vor einem Altare ein Priester, tretend auf einen Teufel; hinter ihm ein anderer Teufel. Könige, Papst, Mönche zu beiden Seiten. Bl. 67ª Spruchgedicht: *God hebbe des pris vnde ere, Dat Arrius aenvanck vnd valsche lere To nichte ys gegaen.* Schluss Bl. 71ª: *Make vns van alle vnsen sorgen quid, Dat wy sin rieckc mogen schawen, Mit dem vader, sone vnd hilgen geste rawen. Telos huius per me Jacobum Scracz de Indagine. Anno L in vigilia assumptionis Marie virginis.*

11) Bl. 72ᵇ Bild. Ein Weib schleift ein Kruzifix durch die Strassen einer Stadt. Bl. 73ª Spruchgedicht: *Na Christi geburt dusent twehundert jar Vorhoff sick eine wunderlicke secte gar. Albigenses worden se genant.* Schluss Bl. 74ᵇ: *Mennlich werden se geschent, geslagen dod, Mit fur, swerde so vmme bracht Mit gades wraecke, mit groter macht. Hir endet sick de ketterie Monachii. Anno LI.*

12) Bl. 76ᵇ Bild. Die Dreieinigkeit. Bl. 77ª Prosa: *De ketters willen gemeinlich euangelisch genomet syn.* Schluss Bl. 86ᵇ: *Finis per me Jacobum Scracz de Indagine Anno LI mense Junii.*

13) Bl. 88ᵇ Bild. Christus, rings herum die Abzeichen der Evangelisten, des Papstes und der Bischöfe. Bl. 89ª Spruchgedicht: *Anno MCCC und LXI jar Joannes Wiclew in Engelant eyne keterie aenrichtede all dar.* Schluss Bl. 91ª: *Vnd dat beschere vns alle samen In gades namen amen, amen, amen! Telos hujus per me Jacobum Scracz de Indagine anno DLI. (?)*

14) Bl. 92ᵇ Bild: Johannes Ziska zu Pferde. Bl. 93ª Spruchgedicht: *Hir heuet aen der Husiten krich vnd vpror.* Schluss Bl. 104ª: *Hir endet sick der Husiten krig, wy de Behmer gehandelt haben, dorch mi Jacobum Scracz de Indagine vth der kroeneke ratificert.*

15) Bl. 104ᵇ Nachwort über Wikleff und die böhmischen Ketzerei, auf die auch Luthers Lehre zurückgeführt wird. *Mercke vnde sůe dut wunderlicke spel.* Schluss Bl. 105ᵇ: *Hir endet sich dut gesaet dorch mi Jacobum Scracz de Indagine.*

16) Bl. 106ᵇ Bild: In der Mitte ein Kruzifix; darunter rechts 4 Mönche mit Teufel, links ein Mönch mit Madonna. Bl. 107ª Spruchgedicht: *De treflicke, loflicke, warafftige historie van den veer ketter monnecke,* der Berner Ketzer-Skandal; einer der Mönche *was ein swartkunstener dar.* Schluss Bl. 117ª: *Dat help ons god all tosamen In gades namen amen, amen, amen. Geschreuen dorch my Jacob Scracz in dusser forma ratificert anno L den dach Jacobi apostoli.*

17) Bl. 118ᵇ Bild: Kaiser Friedrich III, König Maximilian und Matthias von Ungarn; im Hintergrunde ein Haus, darüber 7 Wappen und ein Kruzifix. Bl. 119ª Spruchgedicht: *Anno M° veerhondert sesvndtachtenich jar Fredericus keiser mit synem sone Maximiliano clar.* Inhalt: Auf dem Reichstag zu Nürnberg 1490 wird der Kampf gegen die Türken beschlossen und nachher siegreich durchgeführt. Schluss Bl. 119ᵇ: *Giff deme keiser, wat deme keiser hoert; God giff, dat oeme all gebort.*

18) Bl. 120ᵇ Bild: Den Kaiser Maximilian bitten zwei Edelleute um Hilfe, deren Schlösser von den Bauern zerstört sind; Bl. 121ª Spruchgedicht: *Uproer der bueren by keiser Maximiliany tyd In dem wendeschen lande mit grotem*

stridt Anno MD vnde seventein jar. Schluss Bl. 122^a: *De mit den buren wil krigen, De müchte leuer to heyme blyven; Alse de hase by synem broder steit, So is de buer gans wul gemeyt.*

19) Bl. 123^b Bild: Das Schiff der Kirche auf dem Meere, gesteuert von Christus; unten kleine Fahrzeuge, bezeichnet als Zwingel, Machomet, Arrianer, Wickleff, Hues, Mertinus Luther, die alle der Hölle zutreiben. Bl. 124^a Spruchgedicht: *Anno, do men screff dusent DXXV jar, Scher in gans Europa apenbar De grote bursche vproer fuste hergecomen.* Schluss Bl. 126^a: *Se weren vorsaget doch gans vnd gar; Se vorlopen vnd vp de vlucht alle dar, De so creftich to hope gesworen hadden apenbar.*

20) Bl. 126^b Bild: Markgraf Casimirus. Bl. 127^b Spruchgedicht: *Margraue Casimirus haet vil buren vmme gebracht In deme groten vproer vnde yn der jacht.* Schluss Bl. 128^b: *So bleff nicht eyn by deme anderen stan. Per me Jacobum Scracz de Indagine anno salutis L.*

21) Bl. 130^b Bild: Luther und Zwingli suchen mit einer Zange eine an einem Pfeiler befestigte Bibel zu entfernen; hinter Luther der Teufel, auf dem Dach Störche. Bl. 131^a Spruchgedicht: *Anno MD vnd XX jar Mertino Lutter kam in deme drome voer.* Schluss Bl. 141^a: *Beware ons here to aller tyd; De hemmelsche vader aldermeist, Darto de sone vnde hillige gest. Amen. Finis huius per me Jacobum Scracz de Indagine anno salutis LI mense Martio calendis feria quarta post festum Pasc.*

22) Bl. 142^b Bild: Münster; am Lamberti-Kirchturme der Käfig mit Johann Bockel von Leyden. Bl. 143^a Spruchgedicht: *Anno dusent D und XXXIII jar Eyn ser schedelicke secte vorhoeff sick gar.* Schluss Bl. 148^a: *Ein dener der gerechticheit alle tyd bereit. Per me Jacobum Scracz, in hanc formam fieri feci. (?)*

23) Bl. 148^b Bild: Es regnet Kröten vom Himmel. Vergl. Buch Weinsberg I 327. Bl. 149^a Spruchgedicht: *Gy menschen intgemeyne, Edel, vnedel grot vnde cleyne, Thein plage den Egipteren becant.* Schluss Bl. 150^b: *Vnde hebbe god leff, hoelt syne gebade, So vorwerfftu gud, ere, syne gnade. Finis huius per me Jacobum Scracz, anno 1549 (?) die Emerani in hanc formam ratificavi.*

24) Bl. 152^b—192^a Botes Radbuch. Kollation folgt in der Fortsetzung dieses Aufsatzes.

25) Bl. 192^b bis 195^a Prosa; und zwar Bl. 192^b bis 194^a Historia von Machomet, seine Titel, Herkunft, sein Grab.

26) Bl. 195^a Prophezeiung über Karl von Burgund.

27) Bl. 196^a Bild: Kaiser und Landsknecht. Bl. 197^a bis 199^b Volkslieder, die ich gleich mitteile. Bl. 200^a leer.

28) Bl. 200^b bis 204^a das weiter unten S. 117 beschriebene Bild und der S. 117 ff. abgedruckte Schluss.

II. Lieder und Spruchgedichte am Schluss der Handschrift.

(Bl. 197^a ff.). In hochdeutscher Fassung bei Liliencron 4 Nr. 537. Ton wie Liliencron 4, 256; zur Sache das. S. 351.

Karolus keyser in deme ses vnde vertigesten jar
Brachte er to samende eine grote schaer
Van ruteren vnde landesknechten

Vor Ingelstat in Bayerlant.
Dar wart er gedrungen toe vechten.

Philippus landgraue to Hessen genant
Iß disses spels wesen aenfang becant.
Iß waer vnde nicht irlogen.
He hefft to deme ersten weder alle billicheit
De Biisceppen oeuertogen.

Ock hefft er to Spier all dargestelt
To jagen die wulůe jn deme vrien velt[1])
An deme stillen vridage to trosse gedreůen,
Dar toe ock mennigen vor letz,
Dede de passe nicht scůlden horen.

Dar by haet he daß nicht bliůen laten,
Im ricke ein ander vpror gefangen aen,
Der keiserlicken maestet to trossen
Haet he den hertzug von wertenberg
Weder jn syn lant don setten.

Dar by sin ouermod nicht haet gewant,
So mennigen redelicken wol yß becant,
In deme keiserlicken vreden
Haet er den lofflicken fůrsten van Brůnswick
Van lude vnde lande vordreůen.

Dar van so wer dar wol mer von to scryůen.
Dat wil ick op důtmal laten blyůen
Vmme ande (!) lude hůlde,
De yd den ock bedrepen můchte,
Will doch dar annehebben neyne scůlde.

(Bl. 197b) Dusses dines vreůdß des noch vill mer
Wart to deme latesten straffen god din her
Deme keiser die roede geuen,
De dy dar vmme straffen wert,
Werstu komen to funde gar euen.

Lantgrave, wat heuestu gedan,
Dat du dussen vpror hast gefangen aen?
Dat wert dy gar wißlich rwen.
Giff gůde achtunge vppe din spell,
Din vngelucke wert sick irůullen.

---

[1]) Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart 190, 233, 27.

Dat spel hastu in den graŭen geuoret,
Wo mennich redeliecker hefft gespoert.
Wo dat de almechtige nicht wert vphauen,
So wert id doch noch mennigen man
Kosten sin gud vnd ock sin leŭen.

Do heddest jo dy billich beth bedacht,
Wo du dissen vpror heddest gemacht,
Vnde gedacht an de swerten buren,
In oeren orden du itzund getreden bist,
Onde menst den keiser toe luren.

Warliecken, du heuest dat oŭel bedacht.
Dinethaluen vel armer lude werden gemacht,
De doch itzund gar all vorderŭen,
Mod doch menich dussen winter lanck
Des bitteren hongers steruen.

Gy Buntgenoten vil wurt hebbet gespilt,
Dat gy dem gemeyne manne hat ingebilt,
De keiser wil groten mort bedryŭen.
Dat kone gy jo nummer maecken war
Vnde mote so in logen steecken blyuen.

(Bl. 198[a]) Lantgraue, we gaff dy den rad,
Dattu dy soldest setten jegens keiserlicker maiestat
Vnde soldest oeme weder streuen?
Dat haben die bemuerden Buer gedan,
Haben dy dat gelt gegeuen.

Den hertzug von Gulich brachtestu an den danß,
Loue an oene to wynnen eine gude schancz.
Wue hie aen den rey mede sprunge,
Lestestu den guden heren stan,
Als die hase syne jungen.

Sve, lantgraue, idt kan dy ock so gan,
Wen die pepersacke gelt to geuen affstan,
Vnde wen se den vnrecht vornemen
Dan bliuestu dan alleyne stan,
Dess landess toe Hessen mostu dy schemen.

Lantgraue, woldestu volgen my,
Getrwelich wolde ich raden dy,
Du vellest deme keiser noch toe voete;
So iss sin trwe herte noch ßo gud,
He neme van dich die Boete.

Wultu den nicht volgen my,
Berwet dy dat, so hebbe ich dy,
Bedencke, dat ick dy hebbe gewernet.
Vnd dan iss jo dan nein redelicker man,
De sick diner dan erbermet.

Dv steldest deme keiser eynen handel vor,
Mendest villichte der hertzug van Brunswick wer,
Den du vor nortem Scantlich haest Bedragen.
Overst karolus kennet sulcke vogele wol,
Wente hie iß doch mennigem entflogen.

(Bl. 198b) Die anslag hevet dy wyt gefeilet,
Men wet, wu du mit deme loflicken fursten heft gespelt,
Mit dinen dagelesten;
Vnde die dar by gewesen sin,
Weten dat an deme besten.

Sve, lantgraue, wu wert yd dy irgan,
Wen du most vor gades richte stan,
Van dissen saekken antwurt geuen,
Sv were diner armen zele bed,
Du heddest nicht geforet ßodane leuent.

Dv vornemest mit deme keyser einen frede to maken,
Den wuldestu nemen vor dy disse sake
Den fransozen vnd torcken ir wecken.
Also kondeſs du duste bed
Dinen modwillen weder strecken.

Dv heuest int lant to Sassen geschreuen,
Wu du vor engelstad den keiser vth dem leger gedreuen.
Vor war id iſs ser gelogen.
Du bist to Bruggen vor der Stadt
Schentlick vth deme velde vlogen.

Dv loflicke keiser, volge my.
Vorwar ick meine yd gut myt dy.
Laet dy neinen stilstant maken.
Yd gescut vt lutter argelist.
Giff achtinge vp dyne saecke.

Werstu ouerst nicht waren dine sacke,
De hesse maket dy franzozen vnde turken waken.
Wat kanstu den Begynnen?
So werstu dencken aen mine wurt
Vnd werst yd wislick Befinden.

(*Bl. 199*ᵃ) Dvt gedichte deme lofflicken keiser to den eren.
Wel sick der lantgraue nicht aen keren,
Dar by wil ick dat laten bliuen.
Dan wyl wi vp dat toe kumpstige sommer tid
Ein Beter gedichte schriuen.

Bunt ketzlyn.

Ick hadde gesworn vp dusse maten,
Du adeler werst doch ganſs vorlathen.
So hengt dy noch die werlt halff aen,
Scolden ße sunte Veltins liden han.
Hertzug hinrick von Brunswick sin aenhanck
De seluen hebben my den scaden daen,
Dar vmme mod ick nu flegen dar van.

Adeler.

Ketzelin, du heuest vaecken gehort,
Dat is jo ein olt spracken wort,
We toe hoege wil stigen,
De mod vpt lateste ein bedler bliuen.
Id scal dy to deme lesten ock ßo gan.
Ick weth eynen ort, dar ick dy vinden kan.

Kettzelyn.

Dv vorlaten adeler, late dy behagen.
Du most my dine kronen geuen to dragen,
Eder min aenhangk vnde ick saegen,
Willen dy nae hispanyen jagen.
(*Bl. 199*ᵇ) Her vrisch aen my, wo ick an dy.
Klemestu my, so cleye ick dy.

Die vorlathen arnt.

Ketlin, ick sage dy vnvorhalen,
De krone is my van gade bevolen,
Dat Swert my to der straffe henget an,
Dar by wil ick liff vnde levent lan.
Wul her in gadeß namen vnvorßaget.
We weth, wer noch den anderen jaget?

Telos.

(*200*ᵇ) Bild. Oben: ein Glücksrad, von einem Teufel gedreht. Zwei andre Teufel blasen dazu auf einer oboenähnlichen Langflöte. Oben auf dem Rade ein König; unten, rechts und links auf- und abschwebende Männer. Untere Hälfte: Vier Männer werfen Kugeln und fangen sie wieder; Kugeln auf der Erde, auf dem Kopfe, der Nase, der Schulter der Männer.

(*Bl. 201*ᵃ) Alle fullencoemen gaūe komet van boūen,
Vnde dat licht von deme vader, prisen vnd laūen,
By deme is neyne voranderinge,
Wer dūsternūsse noch wesselinge,
Heuet ons na synem willen erret nicht (!)
Dorch dat wurt der warheit getelet, dat is wiſs,
Vppe dat wy die erstlinge weren,

Syne creaturen vppe desser erden.
Dencket, bwet nicht vppe wertlich gût.
Stelt vp den vader alle jwe herte vnd mod.
Vth deme ersten sacke gifft he noch genoech,
Alle creatûren syn uerunge vnd gevoeg.
Darumme oek nein creatur godloes yß,
Nein dinck in der werlt, dat yss wyß;
De doch sine saecke an god stelde,
He gene ohme vele gewelde;
Dat riecke gades to deme ersten sochte,
God eme to hueß sende vnde brochte.
Nu geuet er deme eynen bûrge lûde vnd lant,
Deme anderen eynen staff in syne hant.
Darumme mensche Betrwe in god;
Syne gaue de synt oûerûlod.
Wattu von oeme Biddest, kanstu krigen;
Johannes in dem 1. ca. dy nicht vorswigen.
Wat dy in vngelucke wil ouergaen,
Wu snellicken rend er dat van der baen.
Die an eme loûet, nicht vorgeit;
De hemmel eme all tid apen steit.
Mercke gar euen rund ist dat gelucke:
(Bl. 201ᵇ) Deme eynen vpt hoeûet, dem andern vp den rucke,
Deme dridden vallet yd in synen mvnd,
Deme verden neder in den grůnd.
Sych deme jennen yd so slûmpt,[1])
Deme dat vngelucke vp den nacken kûmpt
Vnde den (!) dat vor eynen tuchtmester kricht,
De mach Sprecken: here, Behoûestu myner nicht?
Ock sue, wûe die profete David segt,
De hillige gades frunt vnde knecht:
We des morgens vro vpsteit
Vnde mit honger slapen geit
Vnde eeth syn Brod mitt vngemaecke,
Denne yd god gůnt, gifft he yd oeme in dem slape.
Alle gut hir vp erden gift er gar,
Den ossen by deme horne apenbar.
Alle wat du biddest, kanstu van eme erlangen.
Cloppe, dû werst in den hemel gangen.
Giff du, dy sal werden weder geûen
Nae dissem leûende dat ewige leuen.
Telos Huius. . Anno 51.

(Bl. 202ᵇ.) **Bild: Zwei Männer schlagen mit Schwertern auf einander los. Der Eine hat ein zerbrochenes Schwert. Darüber geschrieben von einer Hand des vorigen Jahrhunderts: „Diese beyde mit einander streitende Männer sollen**

[1]) Radbuch 9, 21 ff.

vorstellen die grosse Uneinigkeit, darin diese Stadt Hildesheim, durch die evangelische Lehre und deren Lehrer gesetzet worden." *(Bl. 203a)* Unten auf der Seite steht von derselben Hand: „Dieses ist eine Beschreibung der Unruhe, die dahmahls hier in der Stadt gewesen, als die evangelische Religion ist angenommen worden. Und beschleusst der Autor dieses Buchs mit den Worten diese Verse, dass, wenn er glaubte, dass der Lutherischen Predicanten ihr Vornehmen Bestandt hätte, so solle ihm ein Auge ausfallen und man ihn nennen einen Bösewicht, so lauten die Worte:

Löeve ick dat, so valle my vth ein oge schlicht,
Vnd sprecke, ick sy ein Böesewicht."

(Bl. 203a) Nu hoeret doch van wunder vnde eūenture.[1])
Gud rad yſs deme genslich dūere,
De sick samelt mit quader selschūp.
Dat gelt oeme meinlich hůt, har, hals vnd cop.
Darumme rade ick Bouen alle,
Dat sick eyn yder vor quader selschūp sick waren sall,
He sy van synnen scaff, hert offte weeck.
Van qūader selschūp wert eyner hoūetseeck.
Nement iss dar gebetert van,
Svnder eyner, de to deme galgen kam.

Wat ein man vor arbeit deit,
Ock mit weme he menclich vmmegeit,
Dat plicht eme gerne aentohangen.
De seck mit eynem koedrecke wil wrangen,
De Bosoelet gerne de knoūel,
De varet oek gans ser oeūel.

So yss de man licht vorūertt,[2])
De in syner schede hat ein vorbracken swert.
Ick rade deme, dat he dat late stecken,
Will he anders syne schande Bedecken.

Hoedet jw vor deme oere aen der krucken.
De deūe liggen vnde dūecken
In dorperen, Steden, wue mallck lyt.
De Schuldige de schūlt doch alle tyd.

Ein deff de schodert nicht sonder saecke;[3])
Dar syt villichte rede wol ein oer an dem kake.
Kan he dat mit deme anderen nicht vorboethen,
Dan mod he id vorbeteren mit hande, halse, voeten.

Deues rad, wūr de ock yß,[4])
Alle tyd mit syner groten argelist
(Bl. 203b) De ene den anderen toe sick tuet,

---

[1]) Radbuch XI 1 ff. [2]) Radb. XI 27 ff. [3]) Radb. XI 51 ff. [4]) Radb. XI 61 ff.

Dat ene to samende nein gûd enschuet.
Boeuynnen vnde deûes hande[1])
Bringet mennige in laster[2]) vnde schande.

Men Sprickt: trwe gifft beer vnd broet,[3])
Vntrwe bringet anxst vnd nod.
Wede olde schoe lappet vnde vlicket,[4])
Jo men jn ein Braken rad mer kile sticket,[5])
Jo men oelde hûse mer roeget,
Jo se mer kneteren vnde kroeget.

De olde hûnde wil bendisch maken,
Jo se mer Bellen vnde kracken.
Wede eynen deff von dem galgen loeset gar,
Konde he oene dar weder anbrengen[6]) vorwar,
Vnde sin gelt aen horen leit,
My dûncket iß al vorloren arbeit.

Wwer de Burgermester de ere nicht leff hat[7])
De kemer jn Boesen stucken eme nae gaet,
De ratsheren dabelt vnde drincket,
De Statknecht ene ser na hincket,
De olderman jegens de meinheit yß,
De Burgers vorvoert bedragen, dut yß·wiß,
Dar lopen de Burger jm sueze[8])
Vnde de duuel geit mede to radhuse:
Ein Burger weder den anderen yß,
De Stad iß vorloren, datt is wiß.
Wue god de stat nicht had in syner acht,[9])
Vor geves ysset all des wechters wacht.

Twidracht ist grot vorhanden,
Sint mertinus ifs vp gestanden.
Mennich roemet sick deß evangeliums grot,
(Bl. 204a) In deme herten had yd weynich nod.
Dat euangelium socht allen vrede,
Neyne twidracht, liefte hoelt stede.
Na grotem vpror vnd twidracht
Itlicke predicanten ist al oer jacht,
Vppe papisten vnd vp godloessen
Ifs or beslutinge vnde oer glosen.
Alle ingemeyne hoverdich dunkelgud,

---

1) Radbuch XI 171 f. 2) Hs. last in vnde. 3) Eulenspiegel (Knust) S. 27. 4) Koker S. 349. Hoffmann, Findlinge I 70. 71. 5) Radbuch 175 ff. Scracz 191b. 6) Scracz 191b: Konde he en dar weder anbringen, he nicht letet. 7) Radbuch XI 149 ff. 8) Koker 322. 9) Ps. 127, 1.

Mit der vnkuscheit leuen in ouerulot.
Offt ore vornement vp de dure kan blyuen,
So wyl wy se inde kroenecke wider schriuen
Und willen gade getten loff vnde danck,
Dat se de werlt gebracht haben in den rechten swanck.
Loeve ick dat, so valle my vth ein oge slicht
Vnd Sprick, ick sy ein Boesewicht.

ffinis Hüiüs Anno Salutis LI. (?)

III. Kollation des Radbuches.

Von einem der Drucke ist, ihre Uebereinstimmung vorausgesetzt, Jakob Scracz unabhängig, da er ihre Fehler nicht teilt und an mehreren Stellen (z. B. VII 12, VIII 53, X 86) selbständig verfährt. Stellt man die Frage, ob Scracz überhaupt einen Druck oder eine Handschrift vor sich gehabt habe, so sprechen die zahlreichen ziemlich regellosen Willkürlichkeiten in der Textüberlieferung und der Dialekt für eine Handschrift als Vorlage.

Manche Abweichungen des Textes sind sinnlos und flüchtiger Arbeit zuzuschreiben. Ans Ende des X. und des XI. Abschnittes sind einige nichtssagende Schreiberverse angehängt, das verräterische Akrostichon beibehalten, gegen Schluss des ganzen Gedichtes aber mit Vorbedacht der Name des Ueberarbeiters eingeschwärzt. Was von den in der Handschrift enthaltenen Bildern, die den Holzschnitten des Druckes nahestehen, auf Bote zurückgehen mag, lässt sich nicht feststellen. Der Vollständigkeit wegen und um spätere Nachforschungen zu erleichtern, habe ich sie kurz beschrieben.

Jedenfalls legt unsere handschriftliche Bearbeitung für die Verbreitung und Beliebtheit des Radbuches Zeugnis ab.

Die Zusätze fallen, wie viele Aenderungen im einzelnen, wohl dem Bearbeiter zur Last und sind für die Erkenntnis der Boteschen Dichtung ohne Belang; im allgemeinen stehen die Drucke dem Originale Botes näher; jedoch kommt der Bearbeitung auch eigener Wert für die Textgeschichte des Radbuches zu. Zunächst sind bisweilen die wahrscheinlich ursprünglichen Lesarten erhalten z. B. I 12, I 78. Im ganzen aber steht der Text der Handschrift Botes Mundart näher als der Druck. Schon Brandes erkannte S. 5 wohl, dass einige Eigentümlichkeiten des Druckes, wie die Gleichmässigkeit in der Verwendung des *gh* und in der Bezeichnung der Vokallänge durch nachgesetztes *e* der Thätigkeit des Setzers beigemessen werden könnten, und dass der Drucker im Innern der Verse häufig die ihm eigenen Formen *desse, disse, dyt* eingesetzt habe, während I 16 die der Mundart Botes entsprechende Form *dut* als Reimwort unangetastet blieb (S. 39 zu I 16). Regelmässig, wenn auch nicht ausnahmslos, vertritt nun hier *g*, *dut*, *dat*, *id*, *dussem*, *ome*, *one*, *orem* usw. der Handschrift das *gh*, *dyt*, *dissem*, *eme*, *ene*, *erem* usw. des Druckes. Ebenso bestätigt sich im ganzen Brandes' Bemerkung über das zur Bezeichnung der

Vokallänge nachgesetzte *e*. Ferner vermerke ich, ohne aber damit alle diese Formen der Handschrift ohne weiteres Bote zuzuschreiben — bei einigen wäre das sicher unrichtig — als regelmässig, wenn auch nicht ausschliesslich in der Handschrift wiederkehrend: *nein (clein, gesein, sein, tein, stein, overein, deinste)* für *neen (clen, geseen, seen, teen, steen, overeen, deenste)* des Druckes; *doit (doist)* für *deit (deist)*; *brengen (wendel, met menschen, letmate)* für *bringen (windel, mit, minschen, litmate)*; *unde* der gewöhnlichen Aussprache gemäss für *unde de* (V 32 *unde* für *unde de* mit Sprenger Jahrb. XVII, 96 zu nehmen, sehe ich keinen zwingenden Grund); *gade* für *gode; twypart* für *twepart; werlde (beschermen)* für *warlde (bescharmen); wul, vursten, burge, kunde* für *wol, vorsten, borge, konde; wan* für *wen; men* für *me; geboren (gebrocken, boven)* für *ghebaren (tobraken, baven); iwelick* für *iewelk; selvest* für *sulves;* nicht selten *ist* für *is; sc* für *sch* im Anlaut; *wert* für *wurt; vruwe* für *vrouwe; nement* für *nemant; offte* für *effte; ontfan* für *entfan; hevet* für *hefft; ons* für *uns*. Aber auch an Spuren des Hochdeutschen, wie in *uff*, fehlt es nicht. Das von Brandes S. 39 zu III 37 erwähnte Asyndeton ist bei Scracz noch weiter ausgedehnt.

Ueberschriften, wie sie der Druck bietet, fehlen. Das auf Blatt 152ᵃ befindliche Bild stellt zwei Männer dar, von denen jeder in der erhobenen Rechten eine Rolle hält.

Ich verzeichne die Abweichungen von Brandes' Text und füge gelegentlich hinzu, was ich an Erläuterungen vor der Hand bieten kann.

I. 2 Dat sy avendefs, morgens, vro, spade. *Vgl. Konemanns Kalandsgedicht*[1]) *nach Handschrift B 781. Nd. Jb. XVIII, 44.* — *4* oueruallt — *5* Mit houerde vnd vnrechte — *6* Here, latet vorswinde de quade slechte — *8* muchte in deme lande — *9* wue boese valsch vnd quat — *12* Dan de jenne, de met one ummegeyt. one *ist hier offenbar mit Bezug auf* den luden *V. 10 das Richtige* — *17* homod houard (!) — *18* gestoet — *21* de *fehlt* — *22* ore gewalt — *25* wu de werlde steyt — *26* Me denket nicht gudes, den — *27* De der meynthe scolen vorwesen — *(Bl. 153ᵇ) 30* nu so *fehlt* — *31* de

---

[1]) *Da durch Roethe, Die Reimvorreden des Sachsenspiegels S. 35. 52 ff. die Hs. A des Kaland wieder in den Vordergrund des Interesses gezogen ist, verbessere ich hier zu gunsten der Benutzer des Selloschen Abdruckes vorläufig die wichtigeren Fehler: V. 51 hat die Hs.* seuenzich, *nicht* svenzich *(Sello).* — *61* mozen, *nicht* mogen. — *73* vnder, *nicht* unter. — *86, 182* van, *nicht* von. — *110* est, *nicht* ist. — *185* mach, *nicht* nach. — *351* wlbort (vulbort), *nicht* volbort. — *355* willet, *nicht* will' ec. — *378* manich, *nicht* manch. — *389* sine, *nicht* sin. — *410* irmant, *nicht* ermant. — *414, 1029, 1059, 1066, 1320* sal, *nicht* sol. — *566* missen, *nicht* messen. — *597* sterven, *nicht* sterben. — *646* vwer, *nicht* juwer. — *674* er, *nicht* e. — *713* sprickt, *nicht* spricht. — *858 auch* do *nicht.* — *1020* echt, *nicht* recht. — *1099 im lat. Text* horrendum, *nicht* horrendus. — *1153* des, *nicht* de. — *1283* ir, *nicht* in. — *1311* af, *nicht* von.

Hs. B hat v. 5, 9, 18 dut, *nicht* dit *(Sello S. 167 f.).* — *10* orer, *nicht* oer. — *176* wel, *nicht* wol. — *195* iummer, *nicht* ummer. — *218* stunden, *nicht* stund. — *319* bereyden, *nicht* bereyten. — *411, 443 (vgl. 795)* wettet, *nicht* wetet. — *421* myt, *nicht* met.

werlde acht — *35* Men; nu *fehlt* — *36* eder rechte henthein — *37* Offte ick scal don, moet — *39* iegens gades — *42* De vp alle bose vordenck der vndersaten geit — *43* Sus *fehlt* — *44* hogreuen — *45* jwelich vorstae — *46* hir voerswicht — *47* vorbliuet — *48* synne — *49* viuerleye rade — *51* rade dar maket — *52* men gud vnd quad mede kan — *(Bl. 154ª) 53* ridere — *55* gebrocklik holt vint men in — *56* kolstruncke — *58* stamme. *Zum Sprichwort vgl. Koker 319* — *59* draghen — *65* gronen *fehlt* — *68* hawet aff tohant vnde styl — *70* in deme drecke unde moere — *72* wil wider von dissen vif raderen — *73* Vnde uil van deme — *74* Eyn jwelick vorstae dat gans gar even — *75* arme. groed noch — *76* Woe ick myn gedichte van herten — *77* in dat — *78* jo eyne. manck den luden *richtig* — *79* Wan. wulde *wie 80* — *(Bl. 154ᵇ) 81* vngelerde — *82* jwelk mach — *83* Wur. herscup — *84* halde — *87* boťeťen (!) — *89* rede in oerem — *90* jwelk mede to rade.

II. Bl. 155ᵇ Bild. Unten ein Rad. Ueber demselben steht der Papst mit der Tiara, den Kreuzstab in der Rechten. Rechts vom Papste ein Kardinal, links ein Bischof.

Bl. 156ª 2 gestlicke acht moege — *7* raede oeck nicht — *8* vnde werdlicke eer — *9* vnde keyser — *10* deme — *11* steit id gans ser wol — *12* vrede aen steit — *14* de hoghe mestere — *16* gront — *17* Tybur sal — *18* Unde *fehlt* — *19* gansse kerholt wesen — *21* Se to, deme rade nicht kome brockelich hoelt — *22* wederspťt — *23* hilge. mede wert beswert — *24* cristengeloff vaken van ovel vert — *25* gadesloff, recht vnde eere — *(Bl. 156ᵇ) 26* bosen rade vorkrencket ganss seere — *28* Den nene — *29* vnd dem keyser — *31* vterwelt — *33* einicheit — *34* ansteit — *37* de uloet — *38* holt dat — *39* hilge — *40* dat — *41* nemende — *42* sagt in der bicht — *43* de vaste paell — *44* dorchwrecht. ysere — *45* Sy in dy, eyn — *46* So synt. beide. bogen. ock al rechte — *48* al rechte her wol. *Nun wird eingeschoben:* Hebbe bouen alle god leff! Alle din werck scal vort gan nicht scheff. Dar to sine bade den euenmenschen dyn — *50* de cirkel syn — *(Bl. 157ª) 54* nicht enholt — *55* bisscupf vnde pape — *56* nagan sues in ywen staete — *57* allick — *58* mynsclycke — *59* vrede, eindrechticheit, leue — *60* den geistlicken — *62* gerichte — *66* Dencket, dat gy muchten mit gade leren — *67* mer upf werltlicke ere — *68* Wen vff godes gebod — *69* nacht hir scole. vp dencken — *70* willen krencken — *71* unde *fehlt* — *72* ontfan — *76* an leet — *(Bl. 157ᵇ) 78* Vnde dar mede alle quat vordriťen; unde myden *fehlt* — *79* olde. nye — *82* dan. dat rad — *83* Wuewal dat rad den — *84* Suste bet de steyn — *85* sta — *86* sue. dynen — *87* rechter — *88* dar doch loefsheit — *89* scholen — *90* dye. wol *fehlt.* komen — *92* scholen. consilium — *93* So lange gy de vorvarenheit — *95* twydracht — *96* werden gruwel vnde wueste van. *Nun folgt ein Einschiebsel:* Dar mede lastern, schenden vpf den predestolen, De duvel heuet one dut bevolen. Dat ifs jo nu de uthlegynge vnde oer vornemen. *(Bl. 158ª)* (Mercket, dat moten se syck schemen;)

Bringet twydracht vnde uffroer Vnd ifs nycht der apostell voer — *97* wert *fehlt* — *98* vorherdet — *99* Wur ock missewant dat harns — *101* burger vnde buer — *102* vorjaget — *103* dar *fehlt* — *104* Sueder de sprengell wurt — *106* Dar vor nestelt ratten vnde müse — *107* O du pawest, mensche, sue an dissen gewall — *108* Waer men de kerken ock so rygeren scall — *109* wigewater — *113* bischops — *115* werck — *116* gehalden. sterck — *Bl. 158*ᵇ *117* geystlich raed — *120* wul. volgen jw nae — *121* vorwelt — *125* vter — *127* hirneder — *128* dyne gnade vnde gaue is groet — *130* salt — *132* in deme grade.

*III. Bl. 159*ᵇ *Bild. Unten ein Rad. Ueber demselben der Kaiser mit der Krone auf dem Haupte und dem Schwert in der Rechten. Rechts ein weltlicher, links ein geistlicher Kurfürst.*

*Bl. 160*ᵃ *1* de *fehlt*, syn — *2* vnrecht — *3* ist wat gůdes to laden — *4* Wůe. to *fehlt* — *5* lant eder lute; dorp eder stadt — *6* vpgericht du hoge kroenede rad — *8* daraen — *10* arsebůscoppe. Triere — *11*, *13* hogeboren — *12* palsgraůe. hertzig. Sassenlant — *13* Unde *fehlt*. margraue. Brandenburch — *14* irluchtet. dorgeden — *15* Slaet tohope dat kamrad vaste vnde dicht — *16* Unde *fehlt*. neyne ghebrecke nicht — *17* geboeren: vterkoren — *19* sal. vast droge eckenholt wesen — *20* Unde *fehlt*. vterlessen — *21* vorwart. herden — *23* heel. selven — *24* Wente id — *25* disseme — *26* De hogwerdige irluchtede — *27* Wen he sick mit d. w. voreiniget — *28* albeide. denet — *(Bl. 160*ᵇ*) 29* wue wul — *30* denne *fehlt*. wůl to steit — *31* haghedorn — *32* Vnde scal — *33* stenten — *34* doer de ganse werlt — *35* Karolůs — *36* hefft *fehlt* — *37* syn — *38* Wert — *41* eyndrechticheit. in *fehlt*. vrede vnd leue — *42* mit tongen, winckelwege scheůe — *44* is er. keyser in deme — *45* mit deme romeschen stole sullen wesen — *48* behort — *50* mit deme swerde — *51* keyservrie — *52* temet sick — *53* riksteden — *54* vordrucket vnd voracht — *56* stůren ore. *(Bl. 161*ᵃ*) 57* de keiserliecke stede — *58* De keyser sie to beschermen — *59* Dat one — *60* doistu. genoch — *61* denen — *62* truwe — *67* paweste vnde keysers — *68* wol *fehlt*. dar twisschen — *69* Dat. wert — *70* recht *fehlt*. twyepert — *72* kome — *73* cirkel rund vnde recht — *74* deme — *75* ome. gude *fehlt* — *76* mechticheit aller — *77* ho geachtett: gewrachtett — *80* darvan n. b. — *(Bl. 161*ᵇ*) 83* ontfaen — *87* Seet an wue gy adel hebbet jw fryheit vth — *88* Herscuff. manscuff — *89* edel — *90* sulues *fehlt* — *91* selvest — *92* vff — *96* Wente — *97* Doistu. zele wert wul — *99* raet waraffticheit dorch — *100* Vnd dynes — *101* Unde *fehlt*. disseme — *102* dat *fehlt*.

*IV. Bl. 162*ᵃ *Bild. Unten ein Rad. Ueber demselben steht der König mit der Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Linken haltend. Rechts ein Fürst, links zwei Fürsten.*

*Bl. 162*ᵇ *3* eren doegeden — *4* sin — *5* graven *fehlt*. hogeboeren — *7* eerliken, woldedigen dat jw olden — *11* aengeerůet: vorwerůet — *12* unde *fehlt* — *13* hirinne — *14* Vnde sick — *15 fehlt ganz* —

16 edder *fehlt.* nestelt — *17* Unde *fehlt* — *18* werden — *20* vmmetreden — *21* pherdt — *23* noch wenden — *24* sterke mans voete mit oren handen — *25* Dar — *26* lude vnde lant. regeren holden meren — *27* vursten vnde heren nicht willen — *(Bl. 163b)* *28* We kan den den vnfrede stillen — *31* koninck de — *32* Darumme syn name so besteit — *33 fehlt ganz* — *34* he mit orem konheit rechtlich bestan — *35* Ende in konheit de warheit hebben vnde lere — *36* sy recht — uerdich eyn koene — *37* deverye mit konheit sall — *40* holden. straffen — *41* Karolüs — *42* vte. gebracht — *43* He hefft *fehlt.* kerken, clüse, dat lant bekert — *44* des — *45* wendelrad — *46* yd — *47* Unde *fehlt.* boes. en *fehlt* — *48* wepdornen *fehlt* — *49* endocht to docht (!) to — *50* yd. also — *52* Wy seent *fehlt* — *53* watere, holte, veelde vnd weide — *54* is mit jamers — *(Bl. 164a)* Menschen — *56* de id — *58* De. brenget — *59* koningynnen dencket aen de begangen dingen — *60* Pharo. over. *Zur Sache vgl. die oben verzeichnete Reimerei von Jacob Scracz Bl. 150a* — *61* eyn — *63* men. noch *fehlt.* wul — *64* scuet — *65* hogeborn. seet to. rygeren — *67* sulvest. unde *fehlt.* luden — *68* scole — *70* ock dat — *71*, *76*, *77* *u. ö.* hertogen. reyn — *72* Othmodichlicken, truwe, stridbar darby — *74* ok *fehlt.* leret — *76* stede vnde land — *78* sal nicht eyn — *80* ok *fehlt.* sinen landen. unde steden *fehlt* — *81* he sick matlich — *(Bl. 164b)* *83* Doit nicht eyn hertzuge dusse d. — *84* De *fehlt* — *87* mensch. formert — *88* boven. rygeret — *90* gades gerichte — *91* vff desser — *92* schullen. recht vff mitt — *94* unde nicht *fehlt* — *95* muret — *98* beschermen — *99* de stad. vnde tucht — *100* disser — *101* daraen — *102* syn. unde *fehlt* — *103* ist — *104* wintwurp — *(Bl. 165a). Hinter 106 ist eingeschoben:* He mach nicht wesen ein edel hetzug vnd here Dar vinde gy vor dan nůwe meere — *107* De hochgreve sprekt *fehlt.* daraen — *108* vile mere. seggene — *109* eddel *fehlt.* doit — *110* namen eer — *111* vnd here — *112* güt — *113* graven vnd heren, gy fryen — *116* overlast — *121* cristengeloven — *122* gemeyne — *123* wesen alletidt — *124* wesen *fehlt.* vnde ock gans ser — *125* hoegeboren — *126* Unde *fehlt* — *127* brengen — *128* rennevolt — *129* dussem — *131*, *132* unde *fehlt* — *(Bl. 165b)* *133* toene — *134* den boesen synnen — *135* Seit — *137* met — *139* geboren. riddere: vorbiddere — *143* iwelick — *146* juw *fehlt.* alljünck — *147* hirine — *150* unde *fehlt an beiden Stellen* — *152* Unde *fehlt.* giffte noch gave — *153* hawe — *154* Noch *fehlt.* bastrode, swopenstocke, hesselen, bessemeryes — *156* gerigeret — *157* gevoget. unde *fehlt* — *158* anset dut vnd mercket — *(Bl. 166a)* *160* holt gy sollen brengen in den vursten staedt — *161* gude manne ju name de het gut — *162* wan gy darnae doit — *164* nicht wol besteit — *166* Eecke recht menlich ter hant (!) — *167* Erlik — *169* verwustet — *170* gestyfft — *171* denselven — *173* Vnd synt jwes — *174* Unde *fehlt* — *175* koningen. vorsten *fehlt* — *178* brengen scal — *181* Uppe *fehlt.* snyde to der — *183* Bespreygel dy an dissem wendelrade — *184* edele. syn.

V. Bl. 167ª Bild. Unten ein Rad. Über demselben stehen sechs Vertreter der Hansastädte.

Bl. 168ª 3, 11 viuerley — *5* selver. syn (!) — *6* scholde *fehlt* — *7* disses — *8* Wue. wol vorsteit — *9* enen — *10* Wue. sal — *12* sonder — *13* Wys wit dat cluüüet nicht lichte: lyste — *14* doerbaret — *17* hie — *18* Wen. das — *22* alderleye, en *fehlt* — *23* vasten — *25* glut — *28* al so — *(Bl. 168ᵇ) 30* gans seer — *31* wyl : snyll — *34* recht — *36* weddersprenich holt vnde w. — *41* ewich rad — *46* ene — *48* sturet — *53* ist — *54* am — *(Bl. 169ª) 58* boeke dar to leset — *61* liden groten wederstoet — *62* dat — *63* Dar — *65* kerren herden — *69* synen — *71* wal dan dat rad dubbelt — *72* Vnde wol gefriet vnde hoeuelt — *73* dat yd — *75* eschen — *76* Vnde van deme joe nicht quades vrescheten — *82* Hedde. treden — *83* hensesteden — *85* henck *(86) wohl Botes Form; vgl. Brandes zu d. St. 86* doch *fehlt.* weder — *(Bl. 169ᵇ) 87* bracht — *89* vpt leste. bedinge seyn : theyn — *90* wedderstant — *91* wue — *93* dencket alle stunde jw quaet vnd or gewin — *94* or vornement, vpsate vnde ore sin — *95, 96 fehlen ganz* — *100* Nemment — *101* unde *fehlt* — *104* all — *106* Vnde komit. de h. — *110* gy hir bedacht mede — *111* doit : muth — *113* Unde *fehlt.* byeyn : theyn — *114* nicht wider — *116* jw hebben — *118* liecke wal — *(Bl. 170ª) 121* bekomen : vornomen — *125* leue, vruntscop — *130* Vor vprichtige manne dar werde gy voer angesein — *132* Unde *fehlt*, ok *desgl.* sulvest — *133* recht jwe saege — *136* nenen wegen *137* unde *fehlt* — *138* komet — *144* vngeliecke — *145* Wue vngeliecke vnde scheue de wage gynge denne — *146* gy erbaren burger *(Bl. 170ᵇ) 147* richt — *151* one — *152* hongerge — *155, 156 sind umgestellt* — *155* eynen — *161* armen clawen — *162* so vare gy *fehlt.* scote. rawen — *164* David — *165* qualiken — *166* gebóren — *167* Dan. wol *fehlt* — *170* alze *fehlt.* gy quade helde — *171* des — *172* plochrad dat. hangen an — *173* vordroten : genoten — *(Bl. 171ª) 176* van — *177* eyndrechtich — *(178)* vmme eyne stad — *181* vnder andern — *182* Dat jwer eyn — *184* hoch swar — *185* lichtuardigen denne de wagen — *186* to swack — *188* apostolen — *192* vaken nyt haet ynbrenget — *193* Eyn luttink. eyn weynich — *194* Bedroch doch seer. Pilatus. *vgl. Brandes S. 4.*

VI. Bl. 172ª Bild. Unten ein Rad; über demselben stehen 4 Bauern, von denen einer ein Beil, ein anderer einen Spaten trägt.

Bl. 173ª. Zum Anfang vgl. Koker 337 — *2* nue — *3* Wat eyn ment, dat ome — *4* oene to allenthaluen — *6* neynen — *7* Wente de ploch dat — *8* aerd — *9* krupet. deme — *11* holtes dar men scal to haven — *12* spekellen — *13* Stickdorn. branberenkrud — *15* vromen — *17* eddelheid — *18* he mede — *22* apellen — *23* dusseme ploge — *25, 26 umgestellt* — *(Bl. 173ᵇ) 27* plograde — *29* gutvruchtich. dorpen vnde steden — *30* du scalt. hoger — *31* an synem — *32* knecht. zwoperen — *33* Dye — *34* scalt — *37* evene *fehlt* — *40* socht — *42* mit eeren — *43* wy — *49* Doch synt. rade

voreynyget — *53* stadigen — *54* vnvornufftich — *(Bl. 174ª)* *55* vromen : komen — *56* vnvornuff. unde *fehlt.* vnwettenheit — *57* dar sik dat nicht enhortt — *58* dar wert gespurt — *59* komen — *60* unde *fehlt* — *61* in deme h — *63* gemeyne. mede vorn. wert — *65* forme de is — *68* burgermestere — *70* kyvyt — *71* edebeer — *73* gy — *74* Swyne. unde *fehlt.* discanteren — *75* vrawe scuffkare — *76* Hoger is ock nicht dyn aert vnde grad — *80* dorperen — *83* ontbaven — *(Bl. 174ᵇ)* *84* vthbescouen — *86* holt — *87* baven *fehlt* — *89* quaden — *90* So kanstu. unde *fehlt* — *91* dyn hoff — *92* recht — *96* Wente dye vorbeden dy met eren — *100* graven ezel·slemmen to hues — *104* den. vorgonnen — *105* ret — *107* Jd. neyen : dreyen — *111* spegele — *112* Wue sith, wue hoch syttest ym grade.

VII. Bl. 175ª Bild. Unten ein kastenartiges Gestell, darüber zwei Triebräder, Treibriemen, ein Krahn und ein Trichter. Oben stehen drei Frauen, von denen zwei Kronen tragen.

Bl. 175ᵇ *1* wert — *2* Dat vngelucke, hat, nyd vnde — *3, 4* *umgestellt* — *3* Darvan wunder. aff *fehlt* — *4* guden *fehlt.* namen — *5* Wente *fehlt.* werlde. ter — *6* make — *11* pluckrad — *12 und 13 fehlen* — *16* Dar — *19* beide — *23* selves — *24* lickewol. natur — *25* Heet — *26* weck — *30* dat *fehlt.* enttegen — *(Bl. 176ᵇ)* *33* mochte. horen van or — *35* ore — *36* deme. wurde — *37* Vppe *(39. 46).* ander — *38, 39* so *fehlt.* isset. schyd — *40* averl. — *41* raed de *(42, 43)* — *43* derde — *44* yo *für* zo — *45* off *46* unde *fehlt* — *48* wuste — *52* stonden — *53* degedingen nich. geuunden — *55* se nicht in r. nocht richte — *57* Unde *fehlt* — *58* wimpell. boven — *59* heuet yd — *(Bl. 177ª)* *63* krige noch to stride — *65* lichtuerdigen — *70* wetten — *71* eddele — *72* vroem. ist: myst — *73* Des heuet de h. — *74* hoff kan — *75* dinste in vrede vnde lieffte — *78* unde *fehlt an zweiter Stelle.* uthcleyt — *81* sodanes. mach horen — *82* De *fehlt.* unde *fehlt* — *83* love — *(Bl. 177ᵇ)* *86* dar. unde *fehlt* — *87* Warafftich. pollert rad — *88* sik sueuerlicken polleren. beste : leste — *90* vrawen : scawen — *91* Unde *fehlt* — *92 desgl.* — *94* eyn vrawe : vnrawe — *97* komet averval. gewalt — *98* gemeyne — *99* wert — *102* unde *fehlt* — *103* werven — *105* werkes — *106* Bespeighel.

VIII. Bl. 178ª Bild: Oben drei Männer, von denen einer einen Falken auf der linken Hand hält, ein zweiter ein Horn bläst. Unten ein Schwungrad mit Treibriemen; dieser verbindet ein kleineres Rad, das an einem Sitz befestigt ist; darauf sitzt ein Mann.

Bl. 179ª *7* Dede — *8* weer. noch eyer — *9* vngetogen — *11* edele — *13* Dat hevet. vullenkomen — *15* steerken — *16* de stercke last — *17* noch *für* wedder. to der *fehlt* — *18 fehlt ganz* — *19* mer — *20* lichtuerdige. to beginnen — *21* bredė. *vgl. Sprenger, Jb. XVII 96* — *22* Dat *fehlt.* thuet lichtlich eyn kint wol vmme — *23* lichtuerdigen — *28* lude lande. unde *fehlt* — *(Bl. 179ᵇ) Vers 29 doppelt.* *29* lichtuerdich — *32* dat *an zweiter Stelle fehlt* — *34* de *fehlt.* is doch — *36* anbegine noch ende — *38* man —

42 elueren. doch *fehlt* — *45* murenschutte — *46* nergen — *48* denne *fehlt* — *50* vmmewermede. leth — *51* stede vnde lant — *52* men sulke in richte rade vint st. — *53* lude lant dye. unde *fehlt.* ane lith.[1]) — *(Bl. 180ᵃ)* het — *56* darvan — *57* Vorthen vnde im rade holden — *59*, *60 fehlen ganz* — *64* rade vnde r. — *66* Or vernufft ist nicht ser clar — *69* junge. leret — *72* olde grawe — *73* de *für* se — *74* Eyn jwelick man — *76* Vortegenheit — *(Bl. 180ᵇ) 85* dusse. dat *fehlt* — *86* den — *87* raden : graden — *88* dat *fehlt.* an den *für* in dyneme.

IX. Bl. 181ᵇ Bild: Unten ein Rad, das durch den Teufel gedreht wird. Die Personen auf und unter dem Rade wie im Drucke. Darüber drei Männer: Der in der Mitte hält einen Apfel in der Rechten und ist mit langer Schaube bekleidet, der rechts Stehende trägt ein Schwert, der links Dargestellte eine Rolle, wie beim ersten Bilde.

Bl. 182ᵃ 4 Vorwar. nicht ser laue — *6* nauel — *7* Egener vpsaete vnde toevall — *8* We ohme, dem dat entegen sall — *10* erden. vnde plan — *11* Dat. swertekunst vnde part — *12* werld. yn. wert — *15* hir *fehlt* — *16* gebetert — *18* grote. *Nach 18 ist eingeschoben:*

Als men schryuet van Pharo.
Myt synen duuelschen mesteren do
Voruolgede scherplich de kinder van Israhel,
Wente dat god leth vffstan Moysen snel.
De mensten (*l.* Den mester) Symon magus leth er vellen
Myt orem aenhange vnde gesellen.

19 Hoeret vormiddelst. haet vnd raet — *20* vngeluckyge raet — *(Bl. 182ᵇ) 23* Dat — *24* o here — *25* We vff dufsem rade l. — *29* swertekunstener — *30* affgunstener — *34* Unde *fehlt.* vnde segge — *36* kunste — *38* arme — *39* Unde *fehlt* — *40* deme — *43* zo *fehlt.* synt — *44* de se alle vorschunt — *45* Se rouen, maken nye funde, vpsate — *46* Stelen, morden, twidracht, schinden de strate — *(Bl. 183ᵃ) 50* yd — *51* suluen — *54* Dat *fehlt* — *61* Dat — *62* sitten — *63* De wat. denne *fehlt* — *64* Her god, wu komen de mynschen yn den scaden — *68* voert men dat stroe in sadeltaschen — *75* noch *für* effte *(77).* vromen — *(Bl. 183ᵇ) 76* Men wer wunder scande. komen — *78* enem = malkem — *80* in dissem grade.

---

[1]) *Sprengers Vermutung (Jb. XVII 96) trifft demgemäss für 53 ungefähr das Rechte, seine Konjektur für 54 ist ebenso unnötig, wie die für IX 31, oder wie seine Bemerkungen über einige Stellen aus historischen Volksliedern (Korrespondenzblatt XVII 34, 35).* Ordel *(VIII 54) hat eine von den Wörterbüchern noch nicht verzeichnete Bedeutung, in der es etwa mit* veide *synonym ist. Botes Koker S. 302* Ordele unde krych, dat is eyn wrych. *Oldecop 6, 23* Von dussem jegenwerdigen jare an bet an dat jar, do men schref dusent vifhundert sostiene, was to water und to lande krich, ordel und feide. *15, 10* Umme dusse tid horden sunderlich nicht von groten ordel eder veiden *u. ö. Zu* Tojegher *(IX 31) vgl. z. B. Oldecop 328, 36. 176, 26 und 129, 8. Von den drei Bemerkungen zu den Volksliedern erledigt sich die zweite, als von Liliencron längst gemacht, die erste und die dritte durch Hinweis auf die Handschriften bei Liliencron, der übrigens nicht alle vorhandenen benutzt zu haben scheint, wie denn die Braunschweiger und Hildesheimer Lieder einer gründlichen Neubearbeitung bedürfen. Vergl. auch die Anmerkung zu Oldecop 71, 18.*

X. Bl. 184ᵇ Bild: Unten ein sternförmiges Rad. Hinter demselben schwebt ein Mann, oben zwei andere Männer, die Narrenkappen tragen. Ein anderer Narr trägt eine Krone.

Bl. 185ᵃ 1 meer alsein — *2* in den laegen — *4* Vnde maken. vromen — *6* Vppe — *8* Vnde einen yderen scheten eyne gerne in den rock — *9* Deme — *10* eynen vpganck — *14* stapeldoer — *15* Dan staemert. unde *fehlt.* lachett — *16* vthe — *17* schelt ist trach, suluest ist er vnlust — *18* vret vnde — *20* Dat ses offte achte scherpe — *21* Sesserleye doren. synt — *23* Als *fehlt.* alffdoren vnde walkdoren — *24* Haelffdorne — *25* Vorwar dat — *27* stormecloek — *28* Severmüle — *29* vuldoer. kroghe nummer h. — *30* Unde *fehlt* — *(Bl. 185ᵇ) 31* dor : oer — *32* slapet — *34* he = de. rad — *35* Nawe — *36* He sit alle tit als — *39* Se maecket. secht — *40* Alle tyd sit he vnd lacht — *41* er. doer. he *fehlt* — *42* doren rad. he *fehlt* — *44* clocken hangen — *45* deme — *46* were wol — *47* wol walken — *49* Ore seer helen to — *50* donre de — *55* Vnde den dat. *Hinter 55 folgen:* Vnde driuet yd all in synen bart, Nacht noch dach nummer nicht enspartt. *Liliencron 165, 16.* — *(Bl. 186ᵃ) 56* Vorwar — *57* dat syn — *58* Dede. utwerfs. red *fehlt* — *59* kinderen vnde wiue — *60* Mit sinem gesinde vnde egen lyve — *67* nicht heten. vorbeiden — *69* bernet : wernet — *70* on oer — *80* lastere. *zu* bult *(Sprenger, Jb. XVII 96) s. Schichtbuch 394, 6* so dat hirna uthbulde *und dazu Hänselmann, Glossar 625ᵃ* — *(Bl. 186ᵇ) 86* dar is ore wifsheit — *87* yd = des — *88* se nicht in orer heren — *89* eyn *fehlt an zweiter Stelle* — *90* syn — *92* dornekappyn — *96* dat *fehlt. Hinzugefügt sind:* Doren de willen doren blyuen, Darumme wil ich dar nicht mer von scriuen.

XI. Bl. 187ᵇ Bild: oben rechts ist ein Mann aufs Rad geflochten und auf einem Baume aufgerichtet. Links macht sich ein Dieb an die Tasche eines Mannes. Daneben steht ein Galgen, woran ein Erhängter befindlich, und ein Mann und ein Weib, die sich anfassen. Unten ein zerbrochenes Rad und ein Mann, der einen andern beim Haar Gefassten mit dem Schwerte bedroht.

Bl. 188ᵃ 1 Euenthuer — *4* gelt, gut, hut, remen — *5* juw *fehlt* — *6* eyn yderman seluest — *8* kome — *9* hertt vnde weeck — *10* selscuff — *11* doit : geit — *13* plicht. oeme — *14* Wede wil mit — *16* Och varet de gans ser oeuell — *18* einundtwintich — *19* scolen. em *fehlt.* vthe — *20* de *fehlt* — *21* ane *fehlt, ebenso* unde sunder — *25* vnde noet — *(Bl. 188ᵇ) 26* herte dat — *30* eghen *fehlt* — *31* bedecken — *35* dorperen. in *fehlt* — *36* sculdige schulet — *40* Scaet bringet. had unde *fehlt* — *43* en *fehlt* — *47* toknickt — *49* denne *fehlt* — *50* knyd vnde knad — *(Bl. 189ᵃ) 51* de *fehlt.* sonder — *52* Wente yd. rede. oer — *54* yd *für* dat. mit den *fehlt* — *55* loze — *57* Wer — *64* ene. enschuett — *66* yo ton — *67* eyne *fehlt* — *72* Enem dat ouer syn hut und hals — *73* getrocken — *74* mensche gedenck du dat — *(Bl. 189ᵇ) 77* Arm rick. offte — *78* Wente *fehlt* — *81* hir *fehlt.* darby — *84* deme — *85* leider vnde vaken sch. — *87* bose rad — *89* boer — *90* alder —

91 also — *92* Unde *fehlt.* riecke — *93* Du grodmoegenste alderhogeste wolgeboren : koren — *95* vff — *(Bl. 190[a]) 100* scheff — *107* gebroken — *108* geit gelick vthe — *111* Wiltu — *112* alle dinck *fehlt* — *113* koningen — *115* jw — *117* ersten *fehlt* — *122* kerken — *127* unnütlicken — *124* bist gar vnweert — *(Bl. 190[b]) 126* nu *fehlt* — *128* to vorende *fehlt.* eyn kamrad — *129* irkent — *132* plaget — *134* juwem lande — *135* nicht tobrecke — *136* enwrecke[1]) —

[1]) *Vers 140 ergibt die Besserung für eine bisher nicht erledigte Stelle der Oldecopschen Chronik 221, 21:* So konde one nein negel to na stan. *Bestätigt wird diese Lesung durch Handschrift B, welche* Regell *bietet, wahrscheinlich aus einer Vorlage, die jene Stelle schon richtig aufgefasst hatte; nur las der Abschreiber* Regell *für* Negell. *In betreff der Handschrift B (Nr. 81 der Beverinschen Bibliothek zu Hildesheim) behauptet Frensdorff in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1892, S. 970, sie sei vollständig. Das ist aber nicht der Fall, da, abgesehen von mehreren Stellen, wo in B und in A Lücken nur zu vermuten sind (wie nach 608, 35, wo die Ausführung über das vierte Wort* horsam *fehlt, und an andern Stellen, wo Blätter in A herausgerissen sind), B beim Jahre 1503 offenbar dieselbe Lücke hat, wie das Original. Der Beginn des Landshuter Erbfolgekrieges, worauf sich Oldecop 23, 1 mit den Worten:* wo in dem vorvergangen jare gelesen *bezieht, fehlt in beiden Handschriften. Es ist im Gegenteil auf die Unvollständigkeit der Handschriften A und B umsomehr aufmerksam zu machen, als sich dadurch vielleicht erreichen liesse, dass man in bisher unbekannten Abschriften des ziemlich verbreiteten Werkes das Verlorene entdeckt. (Inzwischen ist auch die Originalhandschrift wieder entwendet; der Dieb gab vor Gericht an, er hätte sie verbrannt). Ebenso unbegründet ist es, wenn Frensdorff S. 970 versichert, die Handschrift B sei nur benutzt, um einige Lücken des Originales auszufüllen. Trotzdem das Vorhandensein des Originales die Abschriften als im allgemeinen fast wertlos erscheinen liess, so ist doch die Abschrift B an manchen Stellen, wo die Lesung z. B. durch Wurmfrass und dergleichen unsicher wurde, nicht ohne alle Bedeutung und in meiner Ausgabe z. B. 221, 21. 310, 12. 14. 322, 16. 327, 27. 401, 5. 409, 12. 554, 2. 559, 9. 598, 13 verzeichnet. Vgl. die Einleitung S. VIII. Auch an der Stelle, von der hier ausgegangen ist, führte B auf das Richtige. (Uebrigens zeigt der S. 678 meiner Ausgabe erwähnte Stempel in A das Jahr 1667, nicht 1567; ein Druckfehler, der leider stehen geblieben ist). Von der Entstehung und dem dadurch bedingten Charakter der Oldecopschen Aufzeichnungen macht sich F. wohl unrichtige Vorstellungen, wenn er S. 971 die allmähliche Entstehung des Werkes zu verkennen scheint. Schliesslich noch ein Wort über Frensdorffs sprachliche Bemerkungen. S. 432, 22 erzählt der Chronist, wie Hermann Ryckelinck, Sekretär der Stadt Hildesheim, nicht inmitten der Lutheraner auf dem Kirchhofe, sondern abgesondert* (seorsum) *bei einem nördlichen Pfeiler dicht vor der Kirche* (ror buten an de kerken) *begraben sei. Zu* „ror an" *vergl. nur Lübben-Walther, Handwörterbuch 306. Frensdorff aber fragt S. 986, nachdem er trotz S. 694 der Ausgabe gerügt, es sei manches erklärungsbedürftige Wort unerläutert geblieben: „Was bedeutet 432, 22* seorsum ror?" *Inbetreff des unzähligemal vorkommenden* velscheir *vermutet Frensdorff, es sei wohl „aufzulösen" in* „vel schir, *nahezu*". *Mit* schîr *hat unser Wort nichts zu thun, sondern die zugehörige Form ist* schêre, *das an sich schon die durch* „vil" *gesteigerte Bedeutung „fast" besitzt. Das Wort* velscheir *ist auch nicht, wie F. will, in zwei Wörter aufzulösen, ebensowenig das dem* velscheir *entsprechende* „vilna". *Ebenso geht* „scher" *mit einem folgenden Worte eine enge Verbindung ein, z. B.* scherkomende = proximus. *Vergl. in einer bei Lüntzel, Stiftsfehde S. 32 A abgedruckten Urkunde von 1519* (vp scherkomenden Mandag). *S. 983/4 versucht F. an der Stelle 334, 21 ff. zu zeigen, dass Oldecop wirksam zu schreiben versteht. Vorher hatte der Chronist erzählt, welche hildesheimische Junker 1552 den Scharen des Kurfürsten Moritz und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zugezogen seien, um das Konzil zu Trient zu sprengen.* Se pucheden dar ok over, dat se dat don wolden, eger se ut Hildensem na Ausborch togen, und wen se de borgere und

142 rad dar — *143* Latet den losen bouen bouynnen — *144* biteken vnde gnade — *145* am wagen — *146* wage. entwie — *147* deme — *150* kemers in deme quade ome — *(Bl. 191ᵃ) 151* de dobbelt — *152* stadtknechte one so. *Diese Priamel (V. 149 ff.) war schon von Hoffmann in den Findlingen I S. 71 mitgeteilt.* — *157* vprichtig eerlic — *158* juw. nicht treden vnde kn. — *161* state stadt — *162* Dat nicht gebroken werde jw. pl. — *163* eere, zele — *164* sonde — *165* dat eme dat. nicht scade — *166* id noch kame — *170* to dussem plochrade kert — *172* mennigen laster vnde schande; *darauf wird eingeschoben:* Men sprikt trwe gifft ber vnd win vnde brodt Vntrewe geuet anxst vnde noet. *Vergl. Till Eulenspiegel S. 27 des Knustschen Neudrucks:* Trüw gibt brot — *174* Unde *fehlt* — *175* meer holt kyle uffstickt — *(Bl. 191ᵇ); dann wird fortgefahren:*

Vnde olde scoe mer lappen vnd vlyckt,
Vnd olde hunde wil bandech macken,
Jo se mer kneteren vnde kraken.
Jo men sodaner vnd olde huse roeget,
Jo se mer knesteren vnde kroget.
Wede eynen deff von deme galgen loeset,
Konde he en dar weder anbringen, he nicht letet.

180 altomall. worloren — *181* itlick — *183 und 184 umgestellt* — *183* yd *für* dat — *184* Dat sy eyn effte — *186* id *für* dat *an zweiter Stelle* — *187* men doch alher vmme — *189* gebroeken. meyst *fehlt* — *190* laten. vnsaligen — *191* Bespeigele dy — *194* wol habe — *195* Yst dach neyn clarete noch wyn — *196* Nu dan so moet yd wul gut *vgl. Koker S. 339 E.* — *(Bl. 192ᵃ) 197* iwelk drincke. er hat — *198* Vnd wunsche Scracz Jacob oek wat — *199* gedichte wil haben eyn — *200* synen vrede vnde gnade sende — *202* allesamen. *Hinzugefügt wird dann:*

O, wue wyſs, vornufftich is de man,
De to allem beschede amen sprecken kan,
In Jesus namen amen,
Vnde to syner gnade mogen kamen.

Explicit per me Jacobũm Scracz de Indagine phisicum. Telos huiũs.

---

buren in dem sticht Hildensem und brunswickschen lande under den hoet der friheit gebracht und hertoge Hinrick noch einmal vordreven were, so wolden se malk einen papen in Hildensem freten und der kerken gut, hoven und tegende ernen. *Nun fährt Oldecop mit der wirksamen üblichen Litotes fort:* Und dar feilde one in orer wedderkumpst mer wen de helfte ane; *(aber daran, ihr Ziel erreicht zu haben, fehlte ihnen bei ihrer Rückkehr mehr als die Hälfte, d. h. sie hatten gar nichts erreicht)*, dat warde nicht lange darna, de hunde lickeden ore blot up dem anger vor Syvershusen, Geitlynge und Swynfurt anno 1553. *Bei F. steht: „Da fehlte ihrer mehr als die Hälfte"; also „one" wäre „ihrer"; der Sinn der bei Oldecop sehr häufig vorkommenden Litotes (z. B. 366, 19. vgl. 204, 29. 450, 1. 627, 5. 675, 1) ist nicht geahnt.*

MÜNSTER. **K. Euling.**

Bruder Nigels dänische Reimchronik niederdeutsch.

Gegen das Ende der Regierung des Königs Christian I. von Dänemark (1448—1481) verfasste ein Mönch des Klosters zu Soröe in Seeland, Bruder Nigels (Nicolaus), eine Reimchronik über die Geschichte der dänischen Könige von dem fabelhaften Gründer Dan bis auf seine Zeit. Sie ist im 16. Jahrhundert in Dänemark ein viel gelesenes Volksbuch gewesen und auch in unserem Jahrhundert öfter gedruckt. Der erste erhaltene Druck stammt aus dem Jahre 1495, aus der ersten dänischen Buchdruckerei Gotfrid af Ghemens, der älteste wahrscheinlich aus 1493 und war das erste in dänischer Sprache gedruckte Buch. Die Reimchronik ist nach Saxo Grammaticus oder dessen Excerptoren und Fortsetzern bearbeitet; eigenartig ist, dass jeder König kurz seine Lebensgeschichte selbst erzählt und meistens mit einer allgemeinen Sentenz oder seiner Charakteristik beginnt. Am ausführlichsten sind die Sagen über Hamlet (Amblet) und Torkild wiedergegeben.

Im Druck von 1495 schliesst die Reimchronik mit Christians Tode 1481; die ursprüngliche Bearbeitung, die Christian I. gewidmet war, endete mit der Verlobung des Kronprinzen Johannes 1478. Dieses Original ist wohl bald nach seiner Vollendung ins Niederdeutsche übersetzt, vielleicht für ein Mitglied des bekanntlich aus Oldenburg stammenden Königshauses. Ein Exemplar dieser Uebersetzung, wenn nicht das Original selbst, fiel in der Schlacht bei Hemmingstedt (17. Februar 1500) in die Hände der Dithmarscher und muss längere Zeit von den Siegern aufbewahrt sein. Um 1550 hat nun ein angesehener Dithmarscher, Johan Russe aus Lunden, der eifrig alles Mögliche für dithmarsische Geschichte sammelte[1]), die Uebersetzung abgeschrieben. Sein Sammelband, ein dicker Foliant, dessen 96 erste Blätter Nigels Chronik enthalten, wurde 1559 bei der Unterwerfung Dithmarschens eine Beute der Sieger, kam 1559 zunächst in die Gottorper Bibliothek und findet sich jetzt in der Kopenhagener Grossen Königl. Bibliothek Nr. 820 fol. Der Einband von gelbem Leder, in dem sich am Rande figürliche Darstellungen mit den Unterschriften Ecce agnus Dei, Data est mihi omnis, De fructu (Ps. 104, 13), Sub solium dat . . , nach der Mitte die Köpfe von Hus, Erasmus, Luther, Melanchthon wiederholen, ist ein Prachtband, wie man ihn mehr-

[1]) Eine Monographie über Russe und seine erhaltenen Notizen erscheint von mir im nächsten (29.) Bande der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.

fach aus jener Zeit in Holstein findet (so im Museum zu Meldorf, im Heespenschen Archiv zu Deutsch-Nienhof, vgl. Ztschr. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 20, S. 387); mit ehemals goldenen Buchstaben eingepresst war: Witte Johan Russe 1550. Ob die Chronik erst in das gebundene Exemplar eingetragen ist (jedenfalls vor 1556, wo Russe wahrscheinlich gestorben ist), oder Russe seine Sammlungen 1550 binden liess, ist nicht zu entscheiden. Dass Russe nicht der Uebersetzer ist, sei noch ausdrücklich bemerkt; an einer Stelle deutet er an, dass sie wohl anders zu lesen sei; wahrscheinlich verstand er auch kein Dänisch.

Der Russesche Sammelband ist zum Teil abgeschrieben in der Hamburger Hss. cod. Germ. 22, doch fehlt hier die Chronik Nigels. Zwei andere auf Russe zurückgehende Handschriften haben auch Teile von Nigels in verhochdeutschtem Texte, cod. XXXI 1693 in Hannover[1]) und cod. D. 1 in Lüneburg.

Die niederdeutsche Uebersetzung ist bisher noch ungedruckt; nur ein kleiner Teil, die ersten 255 Verse, ist von Michelsen (der falsch 250 zählt,) in Falcks Staatsbürgerlichem Magazin Band VI (1826), S. 603 ff. veröffentlicht, ausserdem einige Bruchstücke in Molbechs Ausgabe des dänischen ersten Drucks (Den danſke Riimkrönike efter Gotfrid af Ghemens Udgave, Kiöbenhavn 1825). Sprachlich ist die Veröffentlichung aber wünschenswert, da eine Schrift von 5043 Versen aus dem 15. Jahrhundert, wenn sie auch nur eine Uebersetzung ist, manches Interessante bietet.

Die Uebersetzung steht poetisch noch tiefer als das dänische Original. Während dieses ziemlich regelmässigen Versbau, Verse mit 4 Hebungen, hat, geht die Uebersetzung, um den Sinn wiederzugeben, besonders aber, um Reime zu bekommen, oft über 4 Hebungen hinaus. Die Reime sind vielfach höchst mangelhaft. Die Sprache enthält manche Danismen; entweder war die Muttersprache des Uebersetzers dänisch oder er verwandte manche im Dänischen geläufige, im Niederdeutschen ungewöhnliche Wörter mit Rücksicht auf Vers und Reim; einige auch im Original schwer verständliche Ausdrücke lässt er unverändert.

Die Vorlage der Uebersetzung war, wie erwähnt, nicht die gedruckte, sondern die mit 1478 schliessende erste Bearbeitung. Russes Abschrift enthält eine Lücke von 55 Versen, v. 4349—4403 der Molbechschen Ausgabe, so dass König Erich Menved und Christoph II. zusammengeworfen werden. Falls kein Versehen Russes vorliegt, der den Mangel nicht bemerkt, so ist der Verlust etwa eines Blattes aus seiner Vorlage anzunehmen. Die Uebersetzung enthält an mehreren Stellen einige Verse mehr als der Druck von 1495, anderswo fehlen wieder einige.

Der folgende Abdruck beruht auf der Abschrift Russes. Diese ist im ganzen deutlich und sorgfältig geschrieben, so dass erhebliche

---

[1]) Vgl. Pertz, Archiv VIII, S. 635.

Zweifel über die Lesung selten obwalten. Zu bemerken ist, dass Russe das lange deutsche ſ oft ähnlich schreibt wie ß und daher scheinbar ſ und ß willkürlich neben einander gebraucht. Ich habe dort, wo er auch ſ schreibt, nur ein s in den betreffenden Wörtern gesetzt, wie in se, so. Molbech liest das verschnörkelte ſ als ſh, doch ist daran nicht zu denken.

Die Abschrift Russes bezeichne ich mit R, den dänischen Text von 1495 in der Molbechschen Ausgabe mit D.

Die sprachliche Ausbeute des Stoffes überlasse ich kundigeren Händen. Mich haben historische Studien mit dem ineditum bekannt gemacht; ich glaube mit der editio princeps den Forschern auf dem Gebiete des Niederdeutschen einen Dienst zu thun.

Densche Cronick Broder Nigels van Sore aller konninge tho Dennemarken leuen handel vnde kriges dade van Dan bet vp Karsten den ersten des namens inholdende. Dusse Cronica is in der Dietmerschen slacht vnde nederlage Koninck Hanses van Dennemarken vor Hemmingstede am XVII Februarii Anno MD van den Dithmarschen erouert vnde auerkamen wurden.

Fol. 2. Hoghgeborne furste van dogentlichkeme slecht,
In den wercken vrome vnde klar van macht,
Cristern van Godes gnaden,
Dennemarken, Sweden vnde Norwegen mede,
Der Gotten vnde Wenden, van oldeme sede,
Werdich to sturen vnde to raden,
Tho Sleswik hertoch mit godes vorworde,
In Holsten greue vnde Delmenhorst, also ick hörde,
Tho Stormaren vnde Oldenborch mede,
Otmodige gröte vnde gotlicke bede
To deme, de alle gude wercke lonet na sinen sede
Vnde bowaret vor alleme quaden mede,
Broder Nigels to Sore mit desseme dicht,
Also he heft gemaket van koninklike slecht
Mit groteme arbeide na dichters sede.
Dat secht Beda, de hillige man,
Dat is wol gedan, we de kan
Der vorolderen werke bescriuen;
Sint se quaet, men mach se vleen,
Men sint se gut, men mach sick der an teen
Vnde vaste dar bi blyuen.
Dat olden ere werke wol dot,
Fol. 2ª. Dat is den jungen ein exempel gud,
Dat se oc so mogen don vort;
Men hebben se gedan, dat lasterlick sij,
Se laten dat wesen vnde kamen dar nicht bj,
Ofte se des vore nij en hebben gehort.
Dat is vp vns brodere van Sore gesecht,
Dat vns scholde wesen rente to gelecht,
Dat wij scholden de Chroniken beschriuen.
Dat en is doch nicht in der warheit so,
Men leuer neme wi vns dat tho,
Den wi it laten vnboschreuen bliuen.
Darvmme schreff ick, doch bin ick nicht kloek,
Juwer gnaden to eren dit sulue boek;

Gi en scholen des nicht tho vnwillen nemen.
Grote lust mögen gi dar vinden inne,
Wanner gi sint leddich vnde vrij van sinne
Vor anderhande stucken bequeme.
De erste manheide stan hir inne wide,
De de Denschen koninge hebben gedan im stride
Van den, dar ick aff kan vinden;
Man is dar wat vorgeten manck,
Dat sette ick in to erer hant,
Den dat bet kan komen[1]) sinnen;
Deit hir ock wes inne behoff,
Dat schrijff men Juwen gnaden to prise vnde loff,
So men van rechte wol scholde.
Men is dar wat, dat nicht wol en steit,
Juwe gnade vorgeuet mi, dat is mi leit, D (Molbech) 20
Mine vnwetenheit dat wolde.
Ich en hebbe nycht gedruncken van dem frankisscheu wine,
Ock nicht van deme, de dar wasset vppe deme Rine,
Dat mach ick hochlicken klagen.
Ick moet mi nu tho vreden geuen
Vnde dichten vnde schriuen vp dit mal euen,
Fol. 3. Also mi vader vnde moder geleret hauen.
Juwe gnade vnde alle juwe werdicheit
Bovele ick der drevaldicheit,
De eyn Godt is allene van rechte.
He jw beware beide na vnde verne,
Vnde alle de gj hebben leff vnde gudes gunnen gerne,
Hussvruwe, kinder, ridder vnde knechte.

Wor aff de Denschen ersten quemen.
Humble Dans Vader.

Ick Humble wil dat nicht hebben vorgeten noch vp geset,
Dat de Denschen syn komen ersten van Japhet,
De Noes sone de drudde was;
He behude sinen vader, do he vnschemel lach,
Darvmme he ock benediet bleff
Mit Sem, sinen broder, ock wert vnde leeff,
Do Noe sinen söne mit gade hadde benediet
Vnde bat eyn biddent vmme lant vnde wart getwijt,
Vnde Cam syn broder wart vormaladiet do,
Also he heft gewesen vnde is noch also;
De benedijnge hebben de Denschen geeruet,
De Japhet er vader kreech vnde vorweruede.
De beholden se to ewiger tijt also,
Dar vmme mogen se leuen sunder sorg vnde wesen vro.
He telede enen sone, het Magog, to hant;
Sin volck quam ersten[2]) in desse lant.
In Sconen vnde in Gotlande setten sick de,
Fol. 3a. Gotinge van Gog so heten se;
Sommelicke de spreiden sick in desse lant
Vnde sommelicke bleuen in Gotinger lant.
In Sarughs, Abrahams oldervader, tijt,
Do quemen se ersten tho dessen profijt.
Das was bj dusent achtehundert XLIX Jar,
Na dat de werlt geschapen was, dat is war.
Hyr seten se lange vnde mannich Jar,
Vnde nemant manck ene koninck vorwar;

[1]) Es fehlt: in. [2]) Michelsen falsch: erstlich.

Men richtere vnde houetlude hadden se,
De en de lande scholden vorseen.
Se en hadden ock nicht in Gotinger lant
Koninck, dat segge ick jw vorwar tho hant,
Men richtere vnde houetlude hadden se ok,
De en ok de lant in vreden helden tho hope,
So lange dat Gedeon, de richter geue,[1])
Vor Israels volck vorstander bleeff
Vnde hadde wol XX Jar vor se gesturet vnde geraden,
Vnde ock vele van eren vianden geslagen.
Do was myn sone, de hete Dan, D 55
Schicket to koninge vnde tho houetmanne
In Seelant, Lalant, Falster vnde Moen is vorgeten vnde vorset,
Welcke lant de se do heten Witteslet,
Bi twedusent souenhundert vnde vertich Jar,
Na dat de werlt gheschapen was apenbar.
So quemen do de Dudeschen tho Jutlande in,
Vp rouen vnde bernen setten se eren syn.
Vp de Suder-Juten slogen se do
Vnde hadden gedacht ere lant to krigende also.
Do sanden se bot to Dan, mynen sone,
Wente he was eyn kempe[2]) ſo köne.
Fol. 4. He vor mit en den Dudeschen entegen
Vnde slogen se alle, dat se vor eren voten legen.
So helden se ene vor enen houetman
Vnde nomeden do alle ere lant na Dan,
Also is Jutlande, beide Fresen vnde Fune,
Selant, Schone, Hallant vnde Mone,
Lalant, Lawend vnde Falster mede
Vnde mannige klene lant, de dar bi liggen torstede;
Vnde he scholde sodder syn vorstander allene
Der vorschreuene lant, beide grot vnde klene,
Do Thola wol achtein Jar
Israhels volck hadde gehat in bewar.
Sodder do halp he do Angul dem broder syn
To kamen ock so to Engelant in.
Ick wil dat seggen sunder valsch vnde swick,
Deme rijke gaff he den namen na sick.
Do ick do de vrowde hadde geseen,
De dessen mynen sönen was bescheen,
In Seelant dar bleff ick doet,
Dar ick hadde gewont in lust vnde noet
In mynen houe, den ick hadde gebuwet mi to vromen
Vnde heet ene na minen egenen namen.

Dan de erste koninck in Dannemarcken.

Dat genck also als myn vader heft gerort,
Dat hebbe ick suluen beide geseen vnde gehort.
Do Thola was domer auer Israhels slecht
Vnde XVIII Jar hadde gehat in siner macht,
Ick mundich koninck in Dennemarken byn bleuen
Vnde nomede mi na deme rijke geue;
Fol. 4[a]. Bi II^{M} VII^{C} vnde IIII stige vnde dre Jar,
Na dat de werlt gheschapen was vorwar,
Vnde XIII vnde dar tho XL jar,
Er Troyeborch gewunnen wart apenbar;
Dat vint men in der warheit sunder straff,

[1]) D. geff, ansehnlich. [2]) Michelsen falsch: konige.

Also de Jodeschen meistere schriuen dar aff.
Men Eusebius schrift doch so vort an,
Dat ick Dennemarcken scholde eer vntfan,
In Sarughs dagen, de gude man,
Vnde heten mi Dan ock nicht mer Dan[1]),
Vnde dat rik dat nedderste Scitiam, D 105
Vnde nicht mit alle Datiam.
Men wo dat öuer is boseten,
Dat hebbe ick nu althomale vorgeten.
Men ick sturde Dennemarken so lange tijt sunder not,
Bit dat ick bleeff van older doet.

II. Humble Dans sone.

Hir mach men hören, dat de Densche mans fyn
Weren klok, alse se noch syn;
Eer rijke wolden se hebben so vrj,
Dat dat nemant scholde eruen to sick, al we he sy,
Sunder he en were in sinen wercken so vrome,
Dat he dat krege vor sine manheit kone,
Vnde bleue dar tho koren van den besten mannen
Vnde to deme state mit eren vp ronnen.
Do Dan, min vader, was afgegan vnde vorswunden
Van deme rechten dode vnde van neynen wunden,
Do setten mi de Denschen vp eynen steyn,
Se negeden vnde bugeden mi wedder algemein,
Se geuen mi de krone vnde koninges namen,
Dat schal men weten althosamen.
Do ick kreech Dannemarkes krone dan,
Fol. 5. Vel luttick[2]) dachte ick dar an,
Tho brukende orloch vnde luckes spel,
Also de Densche menne hadden gelouet wol,
Vnde schicken idermanne lijk vnde recht
Vnde alle dinck maken to guder eindracht.
Darvmme neme de Denschen minen broder to sick,
Van deme konincklikem state setten se mick.
Do se mick van deme rijke hadden gescheiden
Vnde minen broder vor enen koninck heilde[3]),
He sick do nicht nogen let,
Er he krech to seende myn herten blot.

III. Lother Humbles broder.

Den man mach men wol heten vndogentlick,
De den is vndancknamelick,
De em don ere vnde doget
Dar tho hulpe vnde trost, wanner he des behouet.
Ich scheide minen broder van lijff vnde lant,
Ick sloch ene mit myner eigenen hant.
Sodder krech ick de krone vnde koninges name,
Den Denschen mer tho schaden wen tho vrame.
Wolborne mans sloch ick dot mit macht
Sunder raet vnde sunder recht.
Van sommige nam ick ock ere gudt,
Summige let ick to howen vnde to slaen mit der spoet[4]);
Darvmm en genck id mi nycht beter to hant,
Se nemen van mi beyde lijff vnde lant.

---

[1]) D: Tan oc icke Dan. [2]) Michelsen falsch: lutenk. [3]) Lies: heilden. [4]) mit der spoet = eiligst.

IIII. Skyold Loderss.

Fol. 5a. Dat bort eneme jeweliken koninge hebben to sede,
Tho boschermen syn lant vnde holdent in vrede
Vnde weten vnde don der meinheit vramen,
Vor welcke he drecht sinen koninckliken namen.
Ick hadde leff mynes rijkes gudeman D 155
Vnde halp en vnde troste se altosamen;
Der armen meenheit ick ok also dede,
Darvmme moste it mi wol gan in aller stede.
De arm vnde vnselich weren,
Den gaff ick gunst vnde gude rede.
De ere schult nycht kunden bothalen,
De botalde ick vor se vte mynen vatebur alle.
Alle bosse wonheit vnde vnrecht mede,
Dat schickede ick al tho betereme sede.
Ick en was nycht alt men XV jar,
Do ick eerst na wilde in de jacht vor;
Do quam mi entegen eyn bare so grot,
Den sloch ick nedder vor minen vot;
Ick bant ene vil wol mit minen gordel
Vnde dede ene mynen stalbroder, dat he ene dode.
Ick starff van suke vnde nicht van swerde,
So genck it mi in minen leuendes verde.

V. Gram Skyoldssone.

De wil leuen sunder straff,
De holde sick dar na he is komen af;
Besunderlicken oft dat is dogenthlich,
So bliuet eme dat prisselich.
De tijt, do ick Dennemarkes rike vntfinck,
Ick in mynes vaders votspor ginck;
Fol. 6. Ick ouede mi vaken in orloge vnde in krich,
Dat duchte mi wesen manlich.
Ein koninck so kone was in Sweden;
Van sine affgode hadde he de bede,
Dat nemant konde em in den strijde bestan
Edder in jeniger maten eme to dode slaen,
Sunder mit deme klaren roden golde;
Dar tho was em syn affgodt holde.
Darvmme leet ick mi vorgulden eyn kulue grot,
De vorde ick mit mi in Sweden dor de not.
De sulue koninck de hete Sichtragh,
Deme gaff ick enen groten kulen slach;
Ick sloch ene dot vnde krech syn lant
Vnde Groo syn dochter mi thor hant.
Der Gotinge koninck ick ock sloch
Vnde wol sostein siner sons dartho.
Ick sloch dar ock mannigen kempen meer,
Also dat vaken in deme orlog is gescheen eer.
Swibdager myn sone sloch mi in dem strijde,
So dane bleeff myn ende to der tijde.

VI. Guthorm Gramsson.

Min herte konde nicht vro gewesen,
Dat ick scholde denen vnde schat gheuen
Min broder, de dar sloch mynen vader dot
Sunder recht vnde rede mit mordt.

VII. Swibdager Guthorms haluebroder.

Fol. 6a. Ick Gram, minen vader, van Norwegen dreeff
Vnde in siner stede dar koninck bleef. D 205
Sint let ick mi noch nicht genogen,
Eer ick ene dotsloch vor minen ogen
Vnde kreech do alle sine rijke dre
Mit alle eren landen vnde al eren steden darbi.
Haddinge minem haluebroder dat vordrot,
Min bloet he vth vp de erde goet.

VIII. Hadding.

Vriheit is beter wen goldes vele;
Dat ock de werlt al vul daraff were,
So en konde dat dar to liken nicht mit al;
Darvmme bort em allen to gunnen wol.
Ick dancke den Denschen, dat se deden also;
Se leten mi Dennemarkes krone werden do.
De Swibdager mins vader dot schuldig was,
Deme gaff ick vort enen slach, dat he ny en genas.
Ock vruchten de Denschen vor den suluen schat,
Den he ene do hadde vorgesat.
Asmund, sinen sone, vp de sulue stunt
Vnde[1]) eme nam ick ock beide liff vnde gesunt,
Vnde Offe, Asmundes sone,
De in Swedenrijke droch de krone,
Den sloch ick mit myner rechteren hant
Vnde sette koninck Hunding in syn lant.
Ick den koninck van Helleponten[2]) lant
In dem velde greep vnde auerwant.
Darnegest wan ick ok mennige lant
In osterlanden to Dennemarkes hant.
Vul leff hadde mi de vorbenomde koninck Hunding,
Dat he bewisede in sinem lesten, do he aff ginck.
Fol. 7. Wi hadden vns beide beswaren also,
Welkere deme anderen affstorue jo,
He en scholde leuen nicht meer jar,
Men ock stracken liggen doet vp der baer.
He kreech so tidinge dat ick were doet,
Des bat he mannigen to beer vnde to broet;
He dranck mine wolvart mit guden mannen recht
Vnde suluen schenkede he also ein knecht;
Vp de dele sette he eyn kuuen grot,
Gevullet mit söter mede goet,
Dar warp he sick in mit willen vri
Vmme minen willen vnde sanck to grunde alse bli.
He gaf vp sinen gheest in der mede,
Vmme minen willen he dat dede.
Do ick de tidinge to horende kreech,
Ick let mi hengen recht also ein deef.

IX. Frotho Haddingssone de geue milde.

Eyn islick forste, dede krone drecht,
Bort to geuende den, de es behouen mit recht,
De gut sint vnde gud vordenen
Vnde de rente vorslan vth eren lenen,
Al öfte he wil de Geue Milden namen

---

1) Vnde ist zu streichen. 2) So B.

Vorweruen sick to eren vnde vramen.
In miner tijt hadde ick de sede, D 255
Dar vmme heten se mi den Geuen Milden darmede.
Des deden mi de Denschen de ere vnde den prijs,
Wente ick was dartho klock vnde wijs;
Se geuen mi de krone vnde koninges namen,
Dat quam en suluen to lucke vnde to vramen.
Fol. 7a. Ick nam dat alle tijt in mynen syn vnde acht,
Tho vorvullen vnde to vormeren ere macht.
Des wan ick Kurlant vnde Ruslant,
Engelant, Schotland vnde Vreslant,
Sint alle de lant, de dar scheten vp den Rijn,
Beide vp desser siden vnde vp gen,
Vnde den koninck van Hellesponte lant
Mit der Denen hulpe ick auerwant.
Ich hadde einen dener, de hete Schot,
Deme gunde ick wol vnde dede eme ghroet;
Deme gaff ick Vluild, de suster min,
Mit gunst vnde eren to hussvruwen syn.
Ick gaf eme Schotland mit der suluen Vluild
Tho konincker[1]) gunst vnde gaue mild.
Van eme kreech Schotland eerst den namen,
Dat wil ick jw vorware sagen.
Sint ick hadde gedan mine walt vnde macht so wide,
So bleef ick dot in Sweden in eneme strijde.

X. Haldan Frottesson.

Quade begeringe to der welde macht
Hadde ick beide in sinne vnde in acht.
Do Frotho, min vader, was gelecht in de erde,
Do bedref ick so quaden mort al mit der verde;
Ick sloch twe miner broder doet,
Vp dat ick allene behilde dat rike gut,
Vnde alle de mit ene weren,
Den dede ick schaden vnde vnrecht sere.
Ick starff vppe stro vnde in neinen strijt,
Do ick kreech mines olders tijt.

Fol. 8.

XI. Roo Haldans sone.

Dat bort elliken forsten vnde elliken houetman,
Tho vorbeteren sine rijke, wor he kan,
Vnde schicken sine dinck na legelicheide
Vnde meist, wanner he kan leuen mit vrede.
Ick leuede min lijff al sunder strijt;
Dar vmme dachte ick vp nenen anderen vlijt.
Den Seelandes vareren dede ick dat to nutte,
Ick Hogekopinge to Isefordes hauene flutte,
Wente it en lach nicht to make[2]) wol,
Tho schepen ere gud vnde segelen also men schal.
Ick it Roskilde sedder nomen leet
Na mi vnde der kilden, de dar vth vleet.
Höchbrod van Sweden sloech mi doet,
Dat wrack Helge, min broder gut.

XII. Helghe Roes broder.

Vnkuscheit is eine vndoget snode,
De ein koninck node scholde hebben to sede;

---

[1]) lies: koninckliker. [2]) Bequemlichkeit; D: til max.

Eines mannes suntheit, sterke vnde lijff D 305
Kan se vorkorten sunder swert vnde knijf.
Dar inne ick mi leider also vorsach,
Dat ick mit miner eigen dochter lach.
Sint nam ick mi to eine anderen sede,
Ick brukede krijch vnde makede vrede.
Der Wenden koninck, de dar heet Schalck,
Den sloch ick erst mit alle sinen volck.
Fol. 8a. Van deme lande tho Sassen des hertogen sone
Sloch ick bi Staden, nicht was he so kone.
Ick sloch ock den koninck van Sweden lant,
De minen broder sloch, den guden man;
Ick gaf it den Sweden so vor ein recht,
Dat se en scholden hebben noch bod noch recht,
Offte ein Densch man dede en vulik vnde nicht vul;
Ick let, of se dat hadden vordent wil wol.
De wile dat ick leuede, so geuen se mi schat;
Ick hadde se do so wol besat.
Dat blef mi doche sodder worpen in de nese,
Dat ick so bi miner dochter hadde gelegen;
Darvmme gaff ick auer beide rike vnde lant,
Vnde morde mi mit myner egen handt.

XIII. Rooleff Helges sone.

Mildicheit is eine koninckliche doget;
We erer wol bruket, se maket eme vrowde vnde joeget.
In der suluen doget hadde ick de sede,
Ick gaff iderman mit der ersten bede.
Darvmme sochten mi kempen vnde drepelike manne;
Ick gaff vnde lonede en altosamen.
Darvmme bleuen se mi so truwe,
Dat se vor mi storuen in eren schoen.
Dar tho scholde seen ein jderman gud,
Tho holden welken guden man vor spee edder spot,
Wente spot kumpt eme to hus gherne,
Fol. 9. Des wert he war beide na vnde verne.
De Sweden seggen dat mit valscher vunt,
Dat se sanden den Denschen tho koninge enen hunt,
Vnde dat scholde bij der tijt scheen,
Do ick scholde Dennemarkes rijke vorseen.
Men hadden se dan so dar sent den hunt,
Ick en scholde des hebben gelaten nicht ene stunt;
Ick scholde en so tho en hebben laten bellen,
Dat ere nacken scholden hebben blot sere mit allen.
Se waren sick noch, dat de sulue hunt
Nicht vp ene thee ene vil quade grunt;
Kamen se noch wedder vor sinen tant,
Also se eer hebben gewest, se blyuen geschant.
Sweden rijke dat gaff mi schat vnde gut,
So lange alse ick Dennemarkes krone droch.
Sodder makede ick minen vrunt to enen mechtigen man
Vnde koninck vnde here in Sweden lant.
Dat betalde he mi wedder mit valsch vnde swich; D 355
In Lethere mineme haue sloch he mich.
He leet, oft he mi scholde voren schat;
Do vorde he harnisch in tonnen befat;
Dat en quam eme nicht to gude, allene sodder
He en quam ock mi[1]) tho Sweden wedder.

[1]) lies: nij.

XIIII. Hiartwar.

Do ick koninck Roleff in Lethere hadde gemord,
Do hadde ick gedacht to hebbe Dennemarken gesturdt;
Ick sette mi do nedder vnde at;
So let ick vragen manck deme volke dat,
Fol. 9a. Ofte dar ock welcke weren wedder in dem leuen
Van des koninges man vnde deneren gebleuen.
Ick wolde se nemen in den denst myn,
Wente se hart stonden bi ereme heren fyn.
Do quam dar vort ein degelick man,
Vnde stond vor mi, Haky het he dan.
Ick bat ene, dat he scholde beraden sich
Vnde varen in tho denste to mich.
Dar vp gaff ick em stracken ein swert
Tho voren bi mi in der hervart.
He en wolde des nicht annemen vmme den ort;
Dar vmme dede ick it em bi dem knope vort.
He sede, koninck Roleff en plege also to don nicht
Tho antworden swert sinen ridderen vnde gudemans, des sit bericht.
So vro alse he kreech dat swert in de hant,
He stack mi dor, dat ick lach vp dat sant.
Darvmme blef ick nicht lenk der Denen koninck so nye,
Dan van deme morgen bet wente de klocke sloch drie.

XV. Haky.

Min here koninck Roloff, de mi gaf brot,
Deme hadde ick gelauet to wrekende sinen dot,
Of dat so were, dat he mistede sin lijf
Van jemans hant, van swerde edder knijf.
Dar vmme sloch ick dot der Sweden koninck,
De ene hadde gemordet sunder rechte dinck.

XVI. Fridlef.

Fol. 10. Koninck Roleffs dochter beide houesch vnde fin,
De kreech ick to husfrowen min.
So sloch ick koninck Haky dot,
Wente ick en gunde em nicht dat rijke gut.

XVII. Hother.

Mi duncket, dat de man en is nicht wijs,
De dar is begerende lof vnde prijs
Vor dat, dar he nicht vul vor donen kan,
He sij sick ok knecht öfte man.
Do ick scholde Denmarkes rike vorstan,
Dar weren dre vil trersche[1]) kumpane,
De ene het Thord, de ander het Othen,
De drudde het Balder, ein kempe grote;
De seden, dat se hadden godes macht;
Vil luttick gaf ick dar vp acht.
Vor gokel spil, dar se voren mede,
So wolden se sitten in koninges stede.
Bi Roschilde helt ick mit en enen krijch, D 405
Dar storte so mennich kempe vrigh;
Ere volck sloch ick bi Balder brunde
Vnde gaf en dar ere dodes wunde.
Se vlogen dar ock suluen schamelich,

---

[1]) D. threerskae, wohl isländ. treiskr kampflustig.

Ick mein, se en hadden nene gotheit in sich.
Sint sloch ick Balder in Balders Sunde
Vnde senkede ene dar so nedder to grunde.
Sedder sturde ick mit miner konincklicken walt
Dennemarken, Swen vnde Dudesche lant.
Fol. 10a. In alle miner tijt hadde ick se also,
Wente dat ick em blef afgeslagen do.

XVIII. Balder.

De eddelen mans, de Seelandes vadere,
Den dancke ick, ok allen gadere.
Se menden so van alle erer acht,
Dat ick hadde gehat welke gades macht;
Dar vmme hilden se mi vor enen vorman
Vnde koninck tho bliuen in er lant.
Do Höther köninck hadde dat vorvaren,
Dat se mi hadden tho koninge gekaren,
Do sloch he mi dot in Balderssunde
Vnde senckede mi dar nedder tho grunde.
Van mi kreech de Sunt do sinen namen.
Dat segge ick jw in warheit altosamen.

XIX. Öthen.

In gokel spel was ick so klock
Vnde in der swarten kunsten bok,
Dat ick mannich behende dinck dede;
Darvmme hilden se mi wide in der werlt mede,
Dat ick scholde wesen ein mechtich got;
Dar vmme hilden vele min wort vnde min bot,[1])
Nicht allene in dessen Norden lant,
Men ok so wol in Rome vnde in Grekenlandt.
Darvmme senden mi de Greken ein bilde van golde,
Dat ick ene scholde wesen truwe vnde holde.
Fol. 11. Dat makede ick to mit kunsten vaste,
Wanner dat de lude dar vp tasten,
So sprack dat vnde gaf en rede
Alse ein minsche, de leuede, vp der stede.
Do de Denschen segen, dat ick was so wijs
Vnde sodan kreech van vremden landen prijs,
Do deden se mi de ere vnde den vromen
Vnde geuen mi de krone vnde koninges namen,
Vnde nomeden enen dach in der weken na mich
Vnde heten den Odensdagh ellek bi sich.
Sint bleff ick in Fune geslagen doet;
Mine gotheit en halp mi nicht ein grutte korn in der not.
Dar leden se mi in enen berch bi ene aa ofte vlet,
Dar de stadt tho Odens nu steit.

XX. Rorick Hotherssone.

Ick hebbe gemercket, dat grote macht
De en blift nicht lange bi ener acht;
Dat kreech ick to weten vp de suluen tijt, D 453
Do Hother myn vader wardt geslagen in strijt.
De Swedeschen vnde de Dudeschen, de eme plegen schat to geuen,
De villen mi vort aff, dat mercke ick euen;
Men de Dudeschen bestride ick wedder hant

---

[1]) 479 u. 480 fehlen in D.

Mit Vbbe dem starcken, min gude vrunt.
Ick starff van suke vnde nicht van slegen;
So ginck min vtherste dages leuen.

Fol. 11a.

XXI. Orwendel.

Ick dancke den eddelingen, de in Jutlande hebben gewont;
Se hadden mi to ereme koninge belouet to hant.
Fenge, minen broder, dat vordrot;
Min hartenblot dar vor vth goet.
So nam he Geruth, de koninginne min,
Vnde hadde se sodder to der husvruwen syn.

XXII. Fenge.

Do ick hadde geslagen minen broder dot,
Do ginck mi dat lucke to handen so grot,
Dat ick blef koninck in alle Dannemark,
Wente Amblet, myns broders sone, blef mi to starck
Vnde sloch mi in minen egene haue dot,
Dar Wiborges stadt in Jutlande nu staet.

XXIII. Amblet Rorics dochter sone.

Ick loue vnde weet dat vor ware wist,
Dat dat is klockheit aller meist,
Dat ein auersee vnde gaa vil sacht,
Wor man nicht kan kamen vort mit macht.
Dat kunde wesen vngelick vnde vnrecht grot,
Dat mines vader broder sloch minen vader dot.
Fol. 12. So en hadde he mi ock nicht gedacht to sparen;
Hadde ick so nicht mit spele gevaren
Vnde gelaten, oft ick nicht hadde wesen wijs van sinne,
He hadde mi gemordet also ein swyne.
Do nam he sick de moder myn
Vnde hadde se sodder to ener husvruwen syn.
Do sat ick al naket vnde slim
In der aschen vp alle minen leden vnde bein;
Dar makede ick haken beide nacht vnde dach
Vnde lede se en wech vnde hude[1]) se doch.
Al wol mi vragede vm de haken,
Wat se don scholden, de ick makede,
Ick sede, ick scholde mines vader dot
Wreken dar mede, er ick ete brodes vele vnde grot.
Darvmme droch he to mi louen los,[2])
He louede mi erger wen enen vos;
Darvmme prouede he mi mit menniger list,
Dat he scholde krigen tho wetende wijs,
Ofte ick were dorafftich alse ick mi helt
Edder ofte ick it dede mit wetenheit.
Erst leet he mi setten vp ein pert,
Min sadel vnde tuge wol getzirt;
He mi to woldewart vt voren let
Vnde wisede dar ein wijf, de mi entegen leep;
Men do ick quam al vp dat pert, D 503
Ick kerde mine nese to rugge to den stert
Vnde: hoho, min gude pert![3])
De do bi mi weren vnde de dat segen,

---

[1]) „versteckte"; huden = to hithe, griech. κεύθω. [2]) loven los, D: laeff, Misstrauen.
[3]) 550—552 sind in D 4 Verse.

De begunden do so hertlicken to lachen;
Men ick helt mi allike stille,
Al wat ick sprak edder dede to spele.
Fol. 12_a. Do wi quemen in den walt vort an,
Vil grote ein wulf vns in de mote quam;
Do seden se to mi, de bi mi waren:
Se welck ein pert geit al dar!
Nicht, sede ick, heft min vader mit alle
Sodane perde vp sineme stalle.
Do quemen wi henne tho deme strande,
Dar vunden wi ein roder liggen vp deme lande.
Se seden, dat were dat grotest mest,
Dat se hadden geseen ere leuedage best.
Ick gaf ene dar to antworde gut:
Dar bort to ene flicke[1] grot.
Do wi quemen hart nedder bi den strant,
Do nam ick van dat witte sant;
Ick vragede minen stalbroderen, wat dat were.
Al mel, mel, antworden se mir.
Ick antworde en wedder do:
Ein wedder mole heft dat gemalen, ick mene also.
So volgeden se mi hen tho ener bodt,
Bi welcker dat vorbenomde wijf stod.
So gengen se en wech vnde stunden vppe lur,
De ene im busche, de ander im stubbe aldar,
Vnde seen, oft ick ock mit deme wiue to don dart.
Also ick er ok nicht hadde gespart,
Hadde do nicht ein min gude vrunt
Mi gegeuen ein teken an der stunt,
Dat ick scholde seen wol vmme mick
Vnde laten mi nicht kennen an ein luttick;
Vmme ene broms bant he ein stro
Fol. 13. Vnde let se vlegen, dar ick stot do;
Ick konde dar mede marken tho hant,
Dat dat was al valskheit manck;
Des nam ick dat wijf vnde ledde se wech mit mich
In holt vnde mose, se wisten nicht, war ick blef,
So lange dat wi quemen bet van en
Vnde deden dar vnser beiden willen.
Ick bat se swigen vnde wesen thus,
Also se ok dede, do wi quemen to hus.
Do ick quam heim mit der vart,
Min steffader vragede mi to hant al vngespart,
Ofte ick ock deme wiue wat hadde gedan,
Also he van minen stalbroderen hadde vorstaen.
Do sede ick da vor to: ja!
Worvp lege gi dan? sede he do. D 554
Wi legen vp der versten van enen hus;
Wi en hadden nene andere kledere bi vns;
Wi legen ok vp enen hanen kam
Vnde vp enen houe van enem perde wol vrom.
Des lacheden se alle vnde de ene vp den anderen sach;
Dat was doch de warheit dat ick sprach.
So vragede he dat wijf besunderliken dat,
Oft ick hedde mit er geseten to fat.
Se antworde: dat hadde nicht gewesen dan last,
Dat to bedriuen mit sulken dorden gast.

[1]) Fleischstück, Speckseite.

Sodder prouede he mi ander lunt,
Dat he scholde weten mines harten grunt.
He beslot mi mit miner moder int hus
Vnde lede darin enen kerl vnder stro vnde duys[1]),
Dat he scholde leggen dar bi der erden
Vnde horen ofte ick hadde wise worde.
Fol. 13a. Do wi quemen beide tho deme huse in,
Do wart ick dar noch so to sin,
Ick spranck dar vp ein stol
Vnde sloch mine hende to samen mit rop vnde schrol;
So trat ick hen in dat stro
Vnde vant vort, dat de kerle lach dar.
Dar trat ick vppe ene also[2]),
Dat he stracken blef dot vnder deme stro.
Do begunde myn moder to weinen,
Dat ick so dorde was van sinnen.
Ick sede to er: weine vor di suluen vor dy,
Dat du lichst also in ketterye
Mit deme, de dinen man also heft dotgeslagen,
Minen leuen vader sunder recht brachte van dagen;
Hadde ick mi nicht geholden so roloes vnde dumme,
Ick en hadde nu nicht geseen de sunne.
De nicht en sparde sinen egen broder kone,
Wo scholde de sparen sines broders sone?
Sinen dot ick nicht vorgeten wil,
Wanner ick dar kan krigen lempe to vnde tijt so vil.
So nam ick den kerle, de in deme halme lach,
Vnde to huwe ene in kleinen stucken also eyn kaf;
So warp ick ene mit den handen myn
Nedder dorch ein huseken vor de swin;
Dar eten se ene altomale vp
Mit bene vnde brusschen, hut vnde kropp.
Do min stefvader do to hus quam,
He vragede, wor dat were de man.
He vragede ok mi, oft ick en hadde geseen.
Ick sede: ick sach ene wol tom huseken geen;
Fol. 14. Dar vil he dorch mit hut vnde krop,
So quemen de swyn vnde eten ene vp.
De begunde do to lachen alle se
Vnde hilden dat vor spot vnde spee. D 602
Dar na he mi tho Engelant vorschref
Vnde bat den koninck mit bot vnde breff,
Dat he mi scholde laten slan to dode
Vnde entfangen wol de baden vnde don en to gude.
Men ene nacht, also se slepen vil hart,
Do ginck it to mit sneller vart
Vnde nam van ene de breue do
Vnde schreeff se vmme mit behendicheit also,
Vnde schrefft, dat de koning scholde hengen de baden gut
Vnde geuen mi sine dochter to ener brut.
Do wi do quemen mit deme koninge tho worden wol,
Do bat he vns mit sick tor taffelen al.
Dar sat ick vnde dranck noch en at,
Wente spiese vnde ber en was nicht gudt.
Des auendes, do wi scholden tho bedde gaen,
In der herberge hadde he hemelicken enen jungen stan,
De scholde liggen vnde horen dar tho

1) D dwfs, wohl = dust, Spreu. 2) 623 u. 624 fehlen in D.

Wat wi tho samende spreken do.
Done vrageden mine stalbrodere aff,
Worvmme ick nicht en dranck noch en at.
Na mannesblode smeckede dat brot al meist,
Des geliken dede ock dat vleisch;
Na rosterden iseren smeckede dat beer
Vnde rok dar van beide na vnde verne.
Ick segge jw dat al sünder logen:
De koninck sut vth twen trels[1]) ogen;
Fol. 14a. Dre grote vntüchtige teken
Mochte men van der koninginne merken.
Do de iunge do hadde vor dem koninge gesecht
De wort, de wi hadden to samende gelecht,
He sede, ick were gantz wijs vnde klock
Edder ick vor ock dorheit grot.
Des let he do vragen auer alle sinen hoff,
Wor dat korn vp gewassen was,
Dar dat sulue brot was gebacken af,
Vnde wor vp dat vleisch stonde in straf;
He vragede ock, wor se dat water kregen,
Dat to dem beer quam, vnde vp wat jegene.
Do vunden se dat also vmme dat korn,
Dat dat velt lach al doden mans bein vul,
Wente dar hadde gewesen in vortijt
Eyn grot slach vnde ein mechtich strijt,
Vnde de swine, dar dat vleisch was aue,
De hadden gegeten van enen doden manne vte deme graue;
In deme sode, dar se dat water haleden af,
So mennich rosterich swert lach.
Do de koninck hadde vunden dit also vorwar,
Do louede he dat ander al apenbar.
Do nodede he sine moder mit drowe vnde list,
Dat se eme vnderwise van sin vader to wisse. D 652
Se bekande, dat he was ein knecht vil arm,
Doch was he degelick genoch vor enen man.
So vragede he mi vm de teken euen,
De ick hadde gemerket van der koninginnen wegen.
Dat erste, sede ick van der wisheit myn,
Dat was, dat se behudde er houet vnder dem grawerk syn
Recht also ene denst maget vule,
Fol. 15. Vnde sat so dar vnder vnde schulede;
Dat ander dat was, dat se sick gordede also an
Also de megede, dede plegen in de koken to gaen;
Dat drudde was, dat se stokede ere tenen mit stro
Vnde senckede dat nedderwart, se dar vthstakede so.
Do he alle wort in warheit vant,
Do helt he mi vor enen wijsen man.
He gaff mi vort de dochter syn
Vnde let vphengen den stalbroder min.
Do let ick, ofte ick were dar vor quadt vnde wreet,
Dat mi was sodane schade scheet.
Dar vor gaf he mi goldes so vele,
Dat ick vul stoppede steue twe.
In mine hande nam ick se beide do
Vnde vor hen to Dennemarck also.
Do ick quam int hus to minen steefvader,
Se druncken min erue vnde weren vro alle gader,

1) trael, Knecht.

Also min moder vnde ick to samen haddon wordt,
Er ick vt vor to Engelant vort.
Do vragede min stefvader vnde sede to mi:
Wor sint dine stalbroder, de ick sande mit di?
So reckede ick vort myne steue mit dat golt;
Hir sint se beide, so werde mi holt
Thor myn godt, sede ick, vnde Othen mede
In wilker stunde, in wilker stede.
Do ick dat to wetende kreech,
Dat dat geste bot was gemaket vor mich,
So bort mi dat volck to maken vro,
Sede ick, wente to middernacht to.
Des bant ick vp min sweert so gud
Fol. 15ª. Vnde mi vp der stede to schenkende bot.
Do ick dar ginck vnde schenkede den wijn,
Do vil dat sweert vte der scheiden myn,
Vnde snet mi wat in mine hant;
Des sette ick dat wedder vp der stant
Vnde sloch dar so enen nagel dor,
Dat ick mi nicht scholde don so meer.
So makede ick dat volck so druncken van wine,
Dar lach de ene vppe deme anderen alse swine.
So nam ick alle de sper laken nedder
Vnde spreide se auer de dar legen sedder;
So halede ick do mine haken in,
De ick to voren hadde gemaket na minen syn, D 702
Dar koppelde ick se altosamen in,
Dat de ene van deme anderen nicht konde vleen.
So stickede ick an dat hus mit vuer
Vnde makede em alle vrowde dur.
So genck ick vp, dar min steffvader lach in,
Vnde nam dar dat swert syn
Vnde sette min swert in de stede wedder,
Dat ick den nagel dor hadde geslagen sedder.
Wake vp, sede ick, dat is nu tijt,
Rekenschup to holden vm den olden nijt;
Dine gudemans liggen nu gebrant in glot;
Ick wil nu wreken mines vaders dot.
Do spranck he vp vnde nam min swert so gut,
Dat to enden sinen houeden stot.
De wile he vaste vp dem swerde toch,
Vil drade ick em to dode sloch.
Dar na en quam ick nicht vor ogen to seen,
Eer ick to wetende krech, wo it dar vmme scholde scheen.
Fol. 16. Do ick to wetende krech, dat se klageden mine not
Vnde weren meisten del vro, dat he was dot,
Ick vor mit minen vrunden to dinge vnde to steuen
Vnde klagede mine not allerwegen.
Dat volck was mi tho hant so.wol mede
Vnde koren mi tho koninge vppe der stede.
So let ick do schriuen in minen schilt alt
De vorbenomede mine werke mennichvalt.
So segelde ick do to Engelant wedder
Tho miner hussvruwen minen guden vrunden sodder.
Do ick auer eres vaders taffelen sat,
He do vornam van welken minen worden dat,
Dat ick minen stefvader hadde geslagen dot;
Dat en nicht wol duchte wesen gudt,
Wente se hadden gemaket alsulke eyndracht,

Welcker van en bleue geslagen mit macht,
De scholde wreken des anderen dot
Vnde laten des nicht vor schaden edder vor not.
Do was in Schotlande eyne koninginne stolt,
Se dede eren bedelers[1]) so grot wolt,
Weren se nicht sodan, dat se er wol behageden dan,
So let se en vort dat houet affslaen.
Tho er bat he mi wesen syn bodt,
Dat se wolde wesen sine leue brut,
Vp dat se mi scholde laten slaen;
Doch let he sick dat nicht ane gan.
Do ick quam buten eren hof vnde grunt
Do lede ick mi to slapen ene stundt;
De wile sande se mi ere volck entegen
Vnde let mi vnde mine selschup vorspeen.
Fol. 16a. Do se segen, dat[2]) slep so hart,
Se nemen minen schilt en wech mit der vart;
Se drogen ene wech to der koninginnen in;
Vp de schrift, de dar vp stunt, gaf se wol syn.
So let se ene leggen bi mi wedder
Mit erer boden eyn vil snelle sedder.
So ginck ick do to er in eren hoff
Vnde sprack mit er vnde kreech gut antwordt vnde loff,
Se sprack, dat vorwunderde er al sunder wan,
Dat ick wolde vor em bodenschup gan
Vnde hebben tho hussvruwe syn dochter vngenot[3]),
Na dem, dat he nicht en was van echte gevot.
Beter wert[4]) ick wert sodanen man,
De alsulke manheit heft gedan,
Also in dinen schilde steit geschreuen,
Den ick hebbe geseen vnde merket euen;
So konde ich di maken to eneme koninge mit mi
Vnde du mi tho ener koninginnen mit di.
So nam se mi in eren arm;
Wi makeden brutlacht, ick sette se in enen karm[5])
Vnde vorde se mit mi tho Engelant.
Des wolde mi de koning hebben gedan valscheit to hant;
He bat mi mit sick heim to gast;
Men vor myn argeste dede he dat mest;
He wolde mi dar dan hebben geslagen dot.
De bet he en krech nein lucke dar to;
He mannige vele doch van minen deneren sloch,
Do ick van eme to rugge toch.
Des anderen dages bot he mi echters stryde,
Des redde ick mi dar vp bi tijt,
Fol. 17. Ick richtede vp de doden vnde sette se bi stocke vnde stein,
Dat men vnser vele scholden seen,
Do he do quam vnde sach min heer,
Do vormode he sick vil quade meer;
Des vloech he to rugge wedder.
Ick volgede eme na mit ringe sodder,
Ick sloch ene dar vnde Engelant wan;
Mit der koninginnen min wan ick Schotland.
So vor ick alle de lant vmme krinck
Vnde sette vol to punten min dinck.
So nam ick do mine husvruwen twe,
Mit mi to lande vorde ick se.

---

[1]) D bedlae, Freier. [2]) Es fehlt ick. [3]) D vnöd ungern. [4]) l. wer. [5]) Kutsche.

Do ick quam heim to lande,
Do hadde min moder enen anderen man;
He sloch mi sodder vnde lede mi in lijck,
Wente he bogerde to hebbende dat rijck.
Mine koninginne lauede to stan hart mit mi,
Men se vor al mit valscheit dar bi;
Se nam den man vnde dede em gut,
De mi hadde geslagen in deme vechte dot.
Also plegen vndogentlicke vruwen tho lauen
Vnde holdent mit valscher logene. D 802

XXIIII. Wikhlee de ander Ambletz steffader.

Men secht, dat steefkint sij nummer so gud,
Men seget jo leuer dot;
Amblet, minen steefsone, sloch ick dot,
Wente ick en gunde em nicht dat rijke gud.
Sodder starf ick van olders not
Vnde wart gelecht vp dat velt vnder enen stein grot.

Fol. 17a.

XXV. Wermund Wichles son.

Doch ein koninck heft in siner macht
Do[1]) donde vele, dat eme kumt in acht;
Doch en bort eme, nemande to don vnrecht
Tege dat recht, dat reddelicken is geset.
Atisel koninck in Sweden lant,
Altijt was he myn viandes man;
Na Dennemarcken hatte he grot beger,
He dede mi schaden beide na vnde verne.
Des sende ick vth twe kempen kön,
Dat se scholden em geuen dar vor lon.
Se slogen ene dar bi enen wolde allene
Vnde deden iegen recht kempen sede.
Dar kregen alle de Densche schande aff,
Wente dat stont er ser to straffen,
Dat twe scholden gan tegen enen in vecht,
Wente dat was vngelick vnde vnrecht.
Do ick was olt vnde ginck vp vallende vot,
Do wolden mi vele entegen liggen tegen spot.
De vamme lande to Sassen deden ock also
Vnde wolden van mi nemen dat rijke jo,
Wente se vornemen, dat ick was blint,
Vnde Offe myn sone was dul van sinnen also ein kint.
Ick scholde do striden mit em vmme recht
Edder don en dat rijke vnde wesen alse en knecht.
Des vragede ick mine kempen, eyn islick bi sick,
Ofte welcke van en wolden vechten vor mich.
Do stunt vp min sone vnde schudde sick
Vnde sede, he wolde vechten vor mick.
Fol. 18. Do vragede ick vort, we dat were,
De mi antworde so manlicke rede.
Dat is, seden se, jwr egne sone;
He wil nu don grote manheit kone.
Ick sede, ick hebbe doch genoch angst vnde wee,
Dat gi mi nicht doruen driuen to minen schaden spee;
Ick weet, myn sone nicht spreken kan
Vnde nicht kan don vul vor enen man.
Do antworden se mi wedder echter also:
Das is jwr sone vorware jo.

[1]) Lies: To.

Do vragede ick, worvmme he nicht en spreke to voren.
Do antworde he: dat mach mi nu boren;
Gi hebben wol gespraken vor mi wente herto,
Nu wil ick wedder spreken vor jw also;
Ick wil nu kempen twe bestan,
De vromeste twe in Sasse vp scho kamen gan. D 852
Do leet ick ene ropen vort vor mich,
Dat ick ene volede, öfte he were karsch vnde stark an sick.
So en konde ick nene bronye krigen,
De eme to mate was to sinem lyue,
Er he sneyt ene in der siden vp
Vnde swepede se also vmme sinen krop;
Neen swert was ock so starck vnde gudt,
He en schuddet en twey mit der ersten reisen,
Dat it lach vor sinen vot[1]),
Eer ick eme do wisede min egen swert,
Mi duchte, he was des vil wol weert.
Dat hadde ick in de erden begrauen so,
Dat nemant en wuste, wor dat lach do.
So voren wi den kempen entegen
Vppe koninges kamp auer de flod van Eyder;
Fol. 18b. Dar vechte he mit den kempen twen;
Vnser beider volck mucht dar to seen.
Ick was doch in vare, dat erer was twe,
Des sette ick mi vp ene brugge in de see;
Ick hadde mi worpen nedder in des waters vlot,
Ofte se minen sone hadden geslagen dot;
Men do ick horde, dat he sloch,
Ick flutte mi vp, ick was so vroch.

XXVI. Offe Wermundsson.

Dat is eneme koninge ene ere vil grot,
Dat he sick holde van vele wort,
Dat sin volck des leuer begeren,
Tho horen sine wort vnde sine rede.
Min vader blef olt vnde vil van den vot,
Des wolden eme vele liggen in weddermot.
De van deme lande in Sassen deden ock also;
Se wolden van eme hebben dat rijke do.
Do en hadde ick gespraken edder gelachet eer,
Men do sprak ick vnde hilt dat vor spee so ser;
Ick sede, ick wolde mit twen tho vechten kamen,
De vromeste kempen, de in Sassen mogen wanen,
Darvmme myn vader dede den Denschen mannen
Grote schande, dat he sande twe vp enen;
Den Sweden koning in eynen holte,
Sunder recht kempen recht slogen en de twe kempen stolte.
Dar vor ginck ick mit twen in den kreytz
Vnde sloch se beide in erer spitzen;
Fol. 19. Ick fleckede den enen van deme houede bet to der te,
Den anderen how ick, dat he lach in dem kle.
Ick streick dat ruchte van den Denschen mannen,
Dat nemen se sodder vor vul altosamen.

(Fortsetzung folgt.)

OLDESLOE. Reimer Hansen.

---

[1]) 907—909 sind in D nur 2 Verse, auch bei B wohl so zu fassen.

Zur altsächsischen Grammatik.

(Anzeige.)

F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch. Heidelberg 1899. (= Sammlung von Elementarbüchern der altgerman. Dialekte, hg. v. W. Streitberg 5.) XX, 283 S.

Das lange Zeit ungebührlich vernachlässigte Gebiet der altsächsischen Sprache ist in den letzten Jahren mit erfreulichem Eifer von verschiedenen Seiten in Bearbeitung genommen. Nachdem die an Zahl und meist auch an Umfang so beschränkten Denkmäler dieses Dialektes durch den unerwarteten Fund der Vaticanischen Bruchstücke der alttestamentlichen Bibeldichtung sowie durch die Auffindung und Veröffentlichung einiger früher unbekannten Glossensammlungen einen nicht unbedeutenden Zuwachs gewonnen hatten, schien es an der Zeit, den neuen Gewinn durch zusammenfassende Sammlung der Forschung bequemer zugänglich zu machen. Für die altsächsische Bibeldichtung liegt in P. Pipers Ausgabe des Heliand und der Genesis (Stuttgart 1897) eine neue mit Commentar versehene Textausgabe vor, der ein zweiter Band, das dazugehörige Glossar enthaltend, folgen soll. Die sogenannten kleineren Denkmäler, von M. Heyne (in zwei Auflagen, Paderb. 1867 u. 1877) in einem handlichen, mit einem brauchbaren Glossar versehenen Bande zusammengefasst, sind, durch die vollständige Sammlung aller bisher bekannt gewordenen as. Glossen und die Beigabe von 19 vortrefflichen Facsimiletafeln vermehrt, von J. H. Gallée herausgegeben unter dem Titel: Altsächsische Sprachdenkmäler, Leiden 1894, zu denen ein vollständiges Lexikon unter der Presse ist und in allernächster Zeit veröffentlicht werden wird. Gleichzeitig ist E. Wadstein in Upsala mit einer neuen Ausgabe dieser kleinen Sprachdenkmäler beschäftigt, aus dessen Händen gleichfalls ein Wörterbuch zu erwarten steht. Wir werden also in kurzem das gesammte as. Sprachmaterial in bequemen Sammlungen vereinigt haben, die dem Studium der as., aber mittelbar auch dem des mnd. und der nnd. Dialekte die beste Förderung zu gewähren berufen sind. Monographien aller Art, grammatische, metrische, literaturhistorische und antiquarische, über die Piper in seiner Ausgabe S. LXXIII ff. eine bis 1896 incl. reichende, fast lückenlose Uebersicht giebt, bestätigen das für den Heliand erwachte Interesse. Auch Hand- und Lehrbücher zur Erlernung der as. Sprache sind in letzter Zeit mehrere veröffentlicht, die aber alle nicht den gesammten Inhalt der Grammatik umfassen. Im J. 1891 erschien als erste Hälfte einer „Altsächsischen Grammatik" von Behaghel und Gallée die von letzterem bearbeitete Laut- und Flexionslehre; 1893 Roedigers Paradigmata zur as. Grammatik. 2. Aufl. Berl. 1893; 1898 der erste Halbband der ‚Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte', hg. von F. Dieter, in der die as. Lautlehre von dem Unterzeichneten bearbeitet ist, während der die Formenlehre behandelnde Band noch unter der Presse ist.

So begrüssen wir in Holthausens soeben erschienenem Elementarbuch die erste vollständige Grammatik des Altsächsischen, der ich als handlichstem Mittel zur Einführung in das Specialstudium der Sprache des Heliand nicht anstehe den Preis zuzusprechen. Bei nicht zu starkem Umfange (sie bleibt hinter Streitbergs urgerm. Grammatik um beinahe 100 Seiten zurück, übertrifft dessen got. Elementarbuch um 83 S.), erschöpft sie in knapper Darstellung, aber mit Berücksichtigung aller Einzelnheiten die Literatur, die Schrift, die Laut- und

Formenlehre und die Syntax der as. Sprache, giebt ausserdem Proben der wichtigsten Denkmäler mit einer metrischen Einleitung und Anmerkungen und ein Lexikon nicht nur zu den Lesestücken, sondern auch zu fast allen in der Grammatik vorkommenden sprachlichen Erscheinungen. Von besonderer Bedeutung ist es, das H.'s Arbeit auf dem vollständigsten und zuverlässigsten Materiale beruht, indem er ausser den früheren Stoffsammlungen auch Wadsteins auf neuer Nachprüfung der Handschriften basirende Ausgabe der Denkmäler vor ihrer Veröffentlichung noch benutzen konnte. Gegen Gallée weist sein Quellenverzeichnis (S. 9 ff.) ein Plus von zwei freilich nicht sehr umfangreichen Glossensammlungen (Leidener Vegetius- und Wiener Vergilglossen) auf; dagegen hat er die Abrenuntiatio, den Indiculus superstitionum, das Abecedarium Nordm. und den Glauben (MSD[3] Nr. 98), der auch von Gallée's Sammlung ausgeschlossen blieb, unberücksichtigt gelassen. Die Durcharbeitung dieses vielfach ungleichen Stoffes zu einer einheitlichen grammatischen Darstellung gründet sich aber überall, wie ich das bei genauer Vergleichung mit den Ergebnissen meiner Arbeit in vielen Fällen feststellen konnte, auf eigenen Sammlungen und so besitzt die Grammatik H.'s durchweg den Charakter einer auf selbständiger Forschung beruhenden Leistung.

Erhöht wird dieser Wert durch die treffliche Anordnung des gesammten Stoffes und die Behandlung aller einzelnen Thatsachen. Im Aeusseren schliesst sich H.'s Elementarbuch ganz an die übrigen bereits erschienenen Teile der Streitbergschen Sammlung an, die ja in erster Linie für Studenten bestimmt, durch Uebersichtlichkeit der Gruppirung, Klarheit und Bestimmtheit des Ausdruckes bei aller Knappheit sich als durchaus zuverlässige Führer erweisen. Die Einteilung folgt dem gewöhnlichen Schema der Grammatik. Als besonders nützlich, weil sonst meist unberücksicht gelassen oder dürftig behandelt, erweisen sich die der Lautlehre eingegliederten Paragraphen über Schrift, Wort- und Satzaccent, ferner die durchgehende für die Lautlehre so wertvolle Heranziehung der fremden Elemente, sowohl der aussersächsischen (§§ 28—31), als der aussergermanischen. Durch die Seitenüberschriften, von denen leider in unserer wissenschaftlichen Literatur noch viel zu wenig Gebrauch gemacht wird, ist die Auffindung von Einzelheiten sehr erleichtert; doch könnten die rechtsseitigen für meinen Geschmack noch specieller gefasst sein, um den vollen Nutzen zu haben und das lästige Nachschlagen im Jndex ganz unnötig zu machen. Warum z. B. S. 47 nicht „Lange Vocale. Diphthonge", S. 49 ‚Syncope' statt der nichtssagenden Ueberschrift: „Die Entwickelung der westgermanischen Vokale im Altsächs."? oder warum statt der durch viele Seiten durchgehenden Ueberschrift ‚Substantivdeklination' nicht lieber: Deklination: a-stämme, -i-stämme u. s. w.? Ebenso nützlich sind auch die beständigen Rück- und Vorwärtsverweisungen, die bei der Verteilung des Stoffes auf durchlaufende Paragraphen rasch zum Auffinden des Gesuchten führen. So erhalten alle auffallenden Erscheinungen der Formenlehre ihre Stütze durch Hinweise auf die Lautlehre, und auch das reichhaltige Glossar fügt fast jedem Worte einen Grammatikparagraphen als Wegweiser hinzu. Die Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Einzelangaben — bei keinem altgerm. Dialekte freilich so leicht zu erreichen und zu controlliren wie beim As. wegen der Beschränktheit des Denkmälervorrats — zeigt sich in den statistischen Angaben über die Häufigkeit bestimmter Lauterscheinungen in den einzelnen Handschriften. Schade, dass hier die Rücksicht auf den Raum oder wohl auch auf das zunächt ins Auge gefasste Publikum genauere Citate nicht gestattete. Doch hätte, glaub ich, in den Fällen einmaligen Vorkommens die Angabe der Verszahl des Heliand oder der Hinweis auf Wadsteins zu erwartende Ausgabe nicht mehr Platz beansprucht als das „1 mal C oder M" (vgl. z. B. 33, Anm. 2; 85, Anm.; 171,

Anm.; 383, Anm. 1; 388, Anm. 2; 405, Anm. 4; 406, Anm. 2; 413, Anm. 1; 473, Anm. Gerade die einzelnen Fälle sind oft die wichtigsten für Textkritik und Textgeschichte. Wie bedeutungsvoll diese statischen Angaben für die immer noch ungelöste Frage nach dem Verhältnis der Heliandhss. untereinander und im weiteren Ausblick für die Frage nach dem Verfasser sind, verrät der Verfasser selbst, wenn er auf die dem Heliand im Gegensatz zu anderen Denkmälern eigentümlichen sprachlichen Besonderheiten nachdrücklich hinweist (z. B. 354, 2, 4; 308, 3; 265, 8; vgl. auch S. 25. 26) oder die nur in einem Teile der Hss. vorkommenden Besonderheiten gebührend hervorhebt (z. B. 205, Anm.; 248, Anm.; 336, 5; 479, 1 u. ö.).

In der sprachwissenschaftlichen Beurteilung der Einzelthatsachen bewährt H. eine sichere Handhabung der herrschenden Methode, mit Benutzung aller bisher ausgesprochenen Ansichten, ohne jedoch in doctrinäre Einseitigkeit zu verfallen. Mit Befriedigung habe ich wenigstens bemerkt, dass nicht selten (z. B. § 128; 150; 308, 5; 354, 2. 9 u. ö.) bei der Erklärung von Ausnahmen auch dem sporadischen Lautwandel vor der Herbeirufung einer unwahrscheinlichen Hülfe durch die Analogie der Vorzug gegeben wird. Aber überhaupt bleibt wohl nirgends die Erklärung einer Thatsache von auffallender Eigentümlichkeit unversucht. Dem Kenner entgeht dabei H.'s Vertrautheit auch mit dem unbedeutendsten Zeitschriftenartikel nicht, und doch wahrt sich der Verfasser überall sein selbständiges Urteil. Angenehm berührt auch die Vorsicht in der schwierigen Frage nach der Heimat des Helianddichters und der as. Denkmäler überhaupt (vgl. S. IX, § 24; 26, Anm.; 28) im Gegensatz zu den vorschnellen Behauptungen, die auf diesem Gebiete aufgestellt sind und die zu keinem befriedigenden Ergebnisse geführt haben.

Hebe ich zum Schluss noch hervor, dass mir bei sorgfältigster Lectüre auf den beinahe 300 Seiten kaum ein Druckfehler begegnet ist — die ich bemerkte, fand ich später in dem auch sonst viele beachtenswerte Nachträge und Verbesserungen bietenden Verzeichnisse am Schlusse des Buches bereits berichtigt —, so glaube ich mein Urteil, dass uns in Holthausens Buch die handlichste und beste Special-Grammatik des As. beschert ist, allseitig begründet zu haben. Möchte Holthausens Mühe in reichen Früchten, die sie auf dem Felde des Heliandstudiums zu zeitigen verspricht, ihre Belohnung finden!

Ich füge als Beweis meiner aufmerksamen und dankbaren Durchsicht seines Buches einige Wünsche und Ausstellungen hinzu, die als Fingerzeige gelten wollen, in welcher Richtung das Gegebene noch vervollständigt und verbessert werden kann. Was den Stoff und seine Behandlung im Allgemeinen betrifft, so scheint es wohl überflüssig, Desiderien auszusprechen, die wegen der Zugehörigkeit des Buches zu einer nach bestimmtem Plane angelegten ‚Sammlung' keinen Anspruch auf Erfüllung erheben können. Aber sollte nicht doch für einen kurzen Abriss der Wortbildungslehre Raum gewonnen werden können? Auch eine übersichtliche Zusammenstellung der Fremdwörter nach ihren Lautverhältnissen — ein alphabetisches Verzeichnis ist nicht vergessen (S. 239 ff.) — wäre erwünscht. Wichtiger aber wäre bei der vorwaltenden Rücksicht auf Anfänger eine zusammenfassende Darstellung der as. Lautverhältnisse auf Grund des urgermanischen oder westgermanischen Lautsystems. Das sechste Kapitel nennt sich zwar ‚Die Entwickelung der westgerm. Vokale im As.', aber dem mit der allgemeinen german. Grammatik noch nicht Vertrauten würde durch fortlaufenden Hinweis auf Streitbergs urgerm. Grammatik, besser noch durch eine Voranstellung des westgerm. Lautgerüstes ein grosser Dienst geleistet. Hier setzt m. E. H. zu viel von seinen Studenten voraus, während er sie

andrerseits unterschätzt, wenn er es beispielsweise für nötig hält (§ 258, Anm. 2) zu bemerken, dass „nicht von jedem Namen alle Kasus gebildet werden", oder (§ 422, 2ter Absatz) ein Averbo zusammenzustellen lehrt. Es fehlte nur noch, dass H. im guten Eifer uns die Beispiele der Syntax in Uebersetzung gegeben hätte (vgl. S. XI)! Durch eine etwas weniger elementare Behandlung hätte sich dann doch wohl der Platz schaffen lassen für genauere Citirung, wenn nicht in der Laut- und Formenlehre, so doch in der Syntax, deren Beispiele man doch häufig lieber noch einmal im Zusammenhang des Textes nachlesen möchte. In Zukunft wird freilich mit einfacher Verweisung auf Gallées oder Wadsteins Lexikon sich manches kürzer erledigen lassen. Eine Ungleichheit in der Behandlung ist mir aufgefallen zwischen der ersten und zweiten Klasse der schw. Verba, indem die der ō-Klasse folgenden Verba nicht aufgezählt werden. Mit grösserer Consequenz hätten alle nicht in den Texten belegten Formen (z. B. *forswîpan, mēđom, bōsom, fregnan, timan, swekan* u. a.) durch den Stern kenntlich gemacht werden sollen. Bei der Aufzählung der den einzelnen Paradigmen zugeteilten Wörter (z. B. § 429, 457, 458, 459, 460; vgl. auch § 191) wäre ein Hinweis auf das Princip der Anordnung (Stammauslaut) erwünscht, sonst aber die alphabetische Ordnung doch bei weitem vorzuziehen.

Hinsichtlich der Auswahl der Texte bedauere ich, dass H. aus der Genesis nicht den ersten Abschnitt genommen hat, der durch die Vergleichung mit dem entsprechenden ae. Stücke so lehrreich ist, und aus dem Heliand nicht das auch in P überlieferte Stück des Textes. — Gegen die Anordnung der Syntax will ich principiell nichts geltend machen; doch bleibt es — besonders für Lernende — unbequem, dass man z. B. die verschiedenen Verwendungsarten des Instrumentals nicht beisammen hat, oder dass die Conjunktionen nirgends, wenn auch nur in alphabetischer Ordnung, alle übersichtlich zusammengestellt sind. — Der fremdsprachliche Jndex (S. 239—242) giebt in dankenswerter alphabetischer Uebersicht u. a. die lateinisch-romanischen Wörter; auch die Verzeichnisse der gotischen und altenglischen Wörter lassen wir uns noch gefallen; wozu aber die übrigen? die allzu vereinzelten mnd., nnd., nhd. u. s. w. sucht keiner hier, und dem ganz vereinsamten, zufällig hierher verschlagenen ital. ‚tavola' gegenüber ist man versucht zu fragen: Was hat man dir, du armes Kind, getan?" Auch ‚quin' in der lat. Abteilung ist überflüssig. Der dafür verwendete Raum konnte besser verwertet werden, z. B. zur Aufnahme der zweiten Bestandteile der Composita in das Glossar.

Wende ich mich nun zu Einzelheiten, so habe ich es für unnötig gehalten, alle statistischen Angaben über das Vorkommen einzelner Laute oder Formen nachzuprüfen; wo eine grössere Verschiedenheit zwischen H.'s und meinen Bemerkungen besteht (z. B. § 479, 8, wo H. für *wolda* C 26, ich dagegen 36 Belegstellen kenne), werden die hoffentlich bald erscheinenden Lexica entscheiden, wem von uns das wahrlich nicht grosse Unglück passirt ist sich zu verzählen oder eine Kleinigkeit zu übersehen. Meine Sammlungen beruhen übrigens, wie ich hier bemerken möchte, nur für die von Gallée zum ersten Male veröffentlichten Gregorius- und einen Teil der Essener Glossen auf dessen Ausgabe der Kl. Denkm., im übrigen auf den sonst als zuverlässig bekannten Hülfsmitteln. (Vgl. Holthausens Bemerkung S. VIII.)

S. X. *v* ist doch nicht stets für den Konsonanten *f* oder ƀ gesetzt? — S. 1. Heyne's Grammatik zu nennen ist Pflicht der Dankbarkeit; auch Gallée, As. Laut- und Flexionslehre 1. Leipz., 1878. hätte genannt werden sollen und neben Jellinek's Recension von Roedigers Paradigmata die des Recensenten im Jahrb. XVIII, 160 ff. — § 7. Hasselfelde liegt nicht am, sondern im Harz; die Sprachgrenze durchschneidet das Gebirge; Gummersbach in Westfalen dürfte etwas genauer bestimmt sein; von Friesoythe nach Brake geht es hinab; die

Strecke von der Wesermündung bis zur Schlei lässt H. offen und somit die Friesen der Weser- und Elbmarschen unberücksichtigt. — § 8. Das um Corvey ‚Ingwäonen' gewohnt hätten, scheint mir unbewiesen. — § 26. An anderer Stelle (308, 3) erwähnt H. als ein weiteres wichtiges Charakteristicum für die Sprache der Bibeldichtung die Endung des g. d. sg. der schw. m. und n. auf -en. — § 27. Auch die Vervielfältigung von Hss. nach Diktat ist bei der Herkunftsfrage nicht ausser Acht zu lassen. — § 29. In der Ansetzung ‚ingwäonischer' Eigentümlichkeiten ist m. E. grössere Vorsicht geboten; *-a* statt *-o* in Endungen findet sich in Eigennamen auch in Gegenden, wo von ‚Ingwäonen' nicht die Rede sein kann. Hier wird die Namensuntersuchung hoffentlich noch manches zur besseren Erkenntnis der as. Mundarten beitragen. — In den §§ 29 und 30 wäre eine Angabe über das numerische Verhältnis der fremden Elemente sehr erwünscht gewesen; auch das Vorkommen von Frisonismen hätte stärker hervorgehoben werden müssen. Zu den fränk. Einflüssen gehört das *-in* des d. pl. (vgl. 296, 3). — § 33. Dass neben đ, das doch wesentlich nur auf den Inlaut beschränkt bleibt, auch in grossem Umfange und für die Kl. Denkm. ausschliesslich *th* die deutsche Spirans bezeichnet, wird aus der Fassung des § nicht klar. — In dem übrigens trefflichen 4. Capitel über die Schrift, das auch die Interpunktion berücksichtigt, vermisse ich eine Bemerkung über gg = ng (vgl. § 53). — § 40. Für *i* in der Bedeutung des Konsonanten *j* hätte ein Beispiel mehr Wert als die Zufügung von „(engl. y)". Ebenso würden die in § 41 ff. gegebenen Regeln für die Aussprache durch Anführung von je einem Worte an Deutlichkeit gewinnen. — § 50. ch ist ‚im Allgemeinen' so selten, dass es sich verlohnt hätte die wenigen Wörter anzuführen; ebenso möchte gewiss mancher wissen, wann cs gelegentlich statt k steht. — § 52. Dass *g* in *lang* wie *k* gesprochen ist, bezweifele ich; auch scheint es mir nicht ausgemacht, ob schon im As. auslautendes *g* wie nhd. *ch* klang; warum sollte man vor der Schreibung *ch* zurückgeschreckt sein, da man doch im Auslaute auch *f* statt ƀ oder *v* schrieb? die tastenden Versuche der Fr. Heb. *(twentihc, thrītigh, thrītic, Burch-)* verweisen den Uebergang in die stimmlose got. Spirans in jüngere Zeit. — Nicht nur *gi,* auch *g* allein steht für *j* (*gēr).* — § 54. H. schreibt hier und immer *thoh* mit kurzem *o;* legt er der Form *thuoh* (Gen.) keinen Wert bei? dann hätte es § 108 eine Bemerkung verdient. — § 54, 3. Sollte *h* vor Consonanten nicht noch mehr bezeichnet haben als ‚Stimmlosigkeit der folgenden Laute'? — § 56. Beispiele! — § 57. Warum in die Ferne schweifen? m. W. wird *qu* im Deutschen geradeso gesprochen. — § 58. Können wir schwerlich wissen. — § 59. Allgemein *nhd.* ist die Aussprache *scht* und *schp* doch nicht; ich denke, die nhd. sprechenden Nachkommen der Altsachsen bleiben einstweilen noch beim altererbten *st* und *sp.* — § 64. *z* in den Eigennamen bleibt unerörtert. — Die § 65 und 66 halte ich für ziemlich überflüssig, dagegen sind die §§ über Wortakzent (sic!) und Satzakzent neu und gut; nur wäre in § 74, 3 bei dem Gebrauche von ‚lang' in quantitativer Bedeutung der Hinweis auf S. 216 von Nutzen gewesen. — § 78, Anm. Kann nicht in *twelif* *e* ohne die Mittelstufe des *i* zu *u* geworden sein? In *biri, miri, giriwan* spielte beim Uebergang von *e* zu *i* ohne Zweifel auch das *r* eine Rolle. — § 80. Ob in *habdi* wie in *abdiska* nicht doch lautliche Gründe den Umlaut hinderten? ebenso in *kraftig* neben einem **krahtig?* — § 84, Anm. 2. Auch *quern* und *werd* kann man zu den von H. aufgezählten Wörtern stellen. — § 86, Anm. 2. Mir ist nicht zweifelhaft (L. u. Form. S. 103, Anm. 4), dass die in C so häufige Schreibung *guod* für *god* mit dem in der Vorlage geübten Brauche, den Namen Gottes vor dem Adj. *gōd* auszuzeichnen, zusammenhängt. — § 91. In den Nachträgen nimmt H. *giwēgi,* einer Conjektur Wadsteins folgend, als entstanden aus *giwōgi* zu **wahan;* die Bedeutung ‚suggerat' hindert aber nicht, *giwēgi* als conj.

pract. zu dem auch in den Prud. Gl. *(giwegana)* belegten Verbum *wegan* ‚wägen', mnd. *wegen* ‚erwägen, achten' zu stellen. — § 92. 93. H. setzt für die verschiedenen Formen, in denen nhd. ‚hier' im as. auftritt, zwei Grundformen *hēr, hier* und *hīr* an; ich möchte doch in allen Schreibungen nur graphische Unsicherheit in der Wiedergabe des germ. ē sehen, das auch in *tīr* (= ahd. *ziar*) durch *i* (*y*) wiedergegeben ist; freilich nimmt H. auch in diesem Worte altes ī an. Das von H. auch mit ē angesetzte *lef* hat aber schon wegen der ae. und fries. Formen sicherlich kurzes *e;* C hat in diesem Worte niemals *ie,* auch der acc. sg. *lefna* spricht gegen lange Stammsilbe. — § 96. Darf man *frūa* von ahd. *frouwa* trennen und das ū als germ. ansprechen? ich verweise auf das parallele Verhältnis von *skūen* (Glauben MSD.) zu ahd. *schouwen.* — § 103, Anm. sucht H. den auffallenden Plur. *liodi* durch Anlehnung an *liod* ‚Volk' oder an *liodan* ‚wachsen' zu erklären. Was ‚Leute' mit dem Begriff ‚wachsen' zu thun haben könnten, ist mir rätselhaft; einen sg. *liod* giebts nicht, wo ein sg. vorkommt (Prud.) heisst er als i-stamm natürlich i m m e r, nicht ‚meist' *liud.* — § 135. Einen vermutlichen acc. lat. *Caesōrem* als Grundform für *kēsur* anzusetzen, hat H. sich scheinbar von Kluge (Grdr. I², 335) verleiten lassen; um das *u* in *kēsur* neben *kēsar* zu erklären, läge es näher an Analogiebildung nach anderen, lat. Nominativen auf *-or* entsprechenden Lehnwörtern zu denken, wie H. selbst in **meiur* ‚Meier' § 269 (neben *meiar* § 138, 2) eins ansetzt. Mir scheint aber schon die Nachbarschaft des *r* genügend, um der schillernden Schreibung das Auffallende zu nehmen (vgl. *oƀor, mōdor, dohtor; undor* Gen., die Comparativadv. auf -ur und ähnl.). Von der geschlossenen Silbe des nom. acc. sg. ging der dumpfere Vocal dann auch in die offenen der übrigen Casus über. — § 139. *slutilas* ist accpl., nicht gen. sg. — Anm. Einer vagen Ableitung zu liebe *tolna* von mlat. *toloneum,* neben dem noch andere volkstümliche Formen existirt haben mögen, zu trennen, halte ich für unnötig. — § 147. *iupana* bedeutet ‚von oben'. — § 164, Anm. 1. Mir scheint umgekehrt der seltene nom. *sē* nach den obliquen Casus *sēes, sēe* sich gerichtet zu haben. — § 166. Aus der Schreibung des Cott. *thuog, suoti, huo, gisuor* ist nicht mit Sicherheit zu schliessen, dass für den Schreiber dieser Hs. *w* vor *uo* unhörbar verschwunden sei; hier handelt es sich doch nur um eine graphische Eigentümlichkeit (vgl. § 94, Anm. 1); dem Schreiber von C war eben in diesen Fällen *uo* = *uuo* (= *wuo* oder *wō*). Denn es ist doch mehr als unwahrscheinlich, dass die eine Hs. im Gegensatz zu M gerade vor *uo,* in dem der ō-laut doch noch überwog, das *w* hätte ausstossen sollen, während sie es vor *u (bithuungan, suulti, huurƀun)* bestehen liess. Jedenfalls käme der Systemzwang, durch den H. in diesen Verbalformen die Bewahrung des *w* vor *u* erklärt, doch auch *thuog* zu gute. Ich stelle auch noch zur Erwägung, ob nicht in der Schreibung *uo* die mechanische Wiedergabe der Vorlage, in der wie in M *(thuog, suoti, gesuor, huo* neben *huuo)* in solchen Fällen *uo* = wō war, zu sehen ist, wodurch die Fälle für Bewahrung des ō in C um ein beträchtliches vermehrt würden. Es ist sehr schade, dass weder in V und P noch in irgend einem der Kl. Dkm. entsprechende Formen überliefert sind; denn was für C gilt, müsste auch für diese gelten. Erwähnt mag noch sein, dass neben der Form mit Ausfall des *w thungun* sich in den Prud. Gl. auch *bethuunganussi* findet. — § 166. b) nēt ist als eine durch Accentverlust entstandene ganz singuläre Erscheinung von den übrigen Fällen zu trennen; für diese empföhle sich mehr eine positive als negative Fassung der Regel. — § 168. C schreibt *niuuian, niuuon, thiuun* (5027), ja sogar *thiui,* dagegen nur e i n m a l *thiuuua* (285); ich möchte aus dieser e i n e n Form nicht schliessen, dass im as. *w* vor *j* wirklich geminirt ist. — 170. *g* für *j* auch in *getheswes* Ess. Gl. — § 173, Anm. 2. Ausser in C zeigt sich eine solche falsche Setzung von *i* auch z. B. in *hlūttarlīkio* (Beichte). — § 177, Anm. 1.

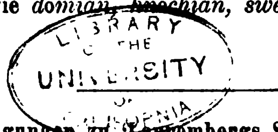
Bei der verhältnismässig häufigen Schreibung *succa* u. s. w. scheint die Annahme eines Schreibfehlers ausgeschlossen. — § 179, Anm. Bei *giwerthirid* liegt es doch näher an mnd. *werderen* zu denken, als an eine Ableitung von *withar* mit ‚Einschub eines *r* der folgenden Silbe'. — § 191 (vgl. 131 und 116, Anm., wo aber fälschlich *oƀost* statt *oƀast* steht). Die Form *ofsttico* macht mir H.'s angedeutete Ableitung von *anst* fraglich. — § 193. In *penniggo* ist *gg* die auch sonst vielfach bezeugte Schreibung für *ng;* vgl. die oben zu Capitel 4 gemachte Bemerkung. — 199, Anm. Die von H. vermutete Form **seffian* findet sich in *biseffe* (Mers. Gl.), also freilich in einem Denkmal, das zu den ‚ingwäonischen' zu rechnen ist. — § 200, Anm. 1. Zu den Schreibfehlern rechnet H. (s. Nachträge) auch *thomda* (Prud. Gl.) für *dōmda;* ich vermute mit Auslassung eines anlautenden *a athomda* ‚vaporat halitum'. — Anlautendes *T* für *Th* in Eigenamen beschränkt sich — und nicht nur in Freck. H. — fast ausschliesslich auf Koseformen, was mit der conservativen Behandlung der urkundlichen Form der Namen zusammenhängt. — § 200, Anm. 2. Wegen des auslautenden *t* an Stelle von *th* verweise ich nochmals nachdrücklich auf Behaghels Aufsatz in Germ. 31, 384, aus dem hervorgeht, dass wir es hierbei nicht mit Nachlässigkeit des Schreibers zu thun haben. — Zu § 201, Anm. ist das *t* in mnd. *natel, schetel,* vielleicht in *-buttil* (in Ortsnamen) zu erwägen; vgl. auch *ēnsetlio* Ess. Gl. Auch der Schreibung *mētmo* (C 3292) und ähnl. möchte ich nicht alle Bedeutung für die Aussprache absprechen. — Zu den in § 206 und Anm. gegebenen Thatsachen wären genauere Belege erwünscht. — § 210, Anm. 2. Die Assimilation in *wirrista* erinnert an fries. *wirra.* — § 220, Anm. 1. In den Eigennamen vertritt das nicht nur in der Fr. H. vorkommende *b* den aus der Gemination, wie sie in Koseformen beliebt ist, stammenden Verschlusslaut; oder liegt etwa Anlehnung an obd. Schreibgebrauch vor? Uebrigens haben die Werdener Urkunden ƀ oder *u* nur in den Vollnamen (z. B. *Euur-),* in den Koseformen *b* oder *bb: Ebbi, Ebo, Ebbuko, Gebba, Geboko* u. a. — § 220, Anm. 2. H. ist im Irrtume, wenn er behauptet, dass *u* in M ƀ *(b)* überwiege; absolut gezählt hat C sogar mehr *u* als M, aber in beiden Hss. ist ƀ *(b)* bei weitem in der Mehrzahl. — § 224. Die eigentliche Bedeutung von *lubbian* ist nicht ‚heilen'. — § 227, Anm. *obult* verdankt sein *o-* der Anlehnung an *a-belgan.* — § 229. Für die Alliteration zwischen *g* und *j* wären Beispiele erwünscht. — § 234. In der Schreibung *-i* für *-ig* verrät sich ags. oder fries. Einfluss; in der ‚umgekehrten Schreibung' vielleicht Nachwirkung des Schreibens nach Diktat. — § 237. Die Hs. der Petr. Gl. hat *nappas.* — § 240. Für *snottar* habe ich in meinen Sammlungen keinen Beleg; sollte es aus Braune's ahd. Gramm. (1886), § 96, b) stammen, dann müsste ich an der Zuverlässigkeit von H.'s Material irre werden. — § 247, Anm. 1. Inwiefern das *th* in den part. praes. auf *-anthi* (Prud.) auf falscher Wiedergabe des *t* der hd. Vorlage beruhen könnte, verstehe ich nicht. — § 248. Von einer ‚Menge' von *t* statt *d* kann — wenn man von der 3. sg. und dem ppp. der schw. Verba absieht — nicht die Rede sein, durchaus auch nicht in ‚fast allen Denkmälern'. — § 253, Anm. 1. Wie kann in *hērrosto* das *rr* aus dem Auslaut übertragen sein, wenn *hēr* niemals mit doppeltem *r* geschrieben ist? Sollte hier nicht vielmehr Anlehnung an *hērro* vorliegen und überhaupt die Gleichheit der Aussprache von *r* und *rr* mitspielen, die wiederum die im selben § unter 4. behandelte Schreibung *hēro, hērino* verursacht hat? — § 257. *f* ist im Inlaut nicht nur ‚oft', sondern fast immer zu ƀ geworden. — Da so überaus häufig *d* statt đ geschrieben wird, so können Formen wie *gilidan, wurdun* u. a. nicht für das Fortbestehn des germ. ‚Wechsels' benutzt werden; der zwischen *egithassa* und *ewidehsa* angenommene Wechsel reiht sich nicht in die Gruppe *hw* — *w* ein und scheint mir überhaupt nur auf einem Schreibfehler zu beruhen. — § 258, Anm. 3. Wie *gibeddeo* als Adj. verwendet werden könnte, ist mir unklar. — § 259.

Zu beachten ist die häufige Verwendung der Abstracte im Plural. — § 261. Dass *gibenkeon* nur in Plur. vorkommt, ist doch nur Zufall; lieber hätten *mēđmos, fratoa, sinhīun* erwähnt werden können. — § 264. Warum wählte H nur gerade *diuƀal* zum Paradigma, von dem im Sg. zufällig nur der Gen. in unsynkopirter Form belegt ist (cf. 138, 1)? das muss den Anfänger verwirren. — § 265, 1. Der von H. aufgestellte Unterschied in der Verwendung der beiden Genitivendungen *-es* und *-as* in der Freck. Heb. beruht nicht auf den Thatsachen: neben *maltes* kommt *maltas* mehrfach vor. Das Zahlenverhältnis von *-es* zu *-as* in C und M ist derart, dass die *-as* nicht den 20sten Teil der *-es* bilden. — § 265, 4. Beispiele für Locative stecken auch in den mit *van* oder *an* verbundenen Ortsnamen *Vēhūs, Nīanhūs, Bekehēm, Hupeleswīk* (Ess. H.), *Berghēm, Panewīk, Westerwīk, Vēhūs* (Fr. H.); *an dag* wird von H. für Analogiebildung erklärt; dazu gab es doch zu wenig Vorbilder, da ja umgekehrt neben *te* und *at hūs*, wenn nur noch ein Wort zwischen Praep. und Subst. stand. der dat. *huse* eingetreten ist: *after, an, fan, oƀar, te themu hūse;* aber *an* wird in temporaler Bedeutung häufiger mit dem acc. als mit dem lat. verbunden. — Nach § 185, Anm. 2 ist ū in V ‚meist' in *um* aufzulösen, nach § 265, 8 ist die Auflösung zweifelhaft. Da der Abkürzungsstrich nur einmal für *n* gebraucht ist (*sculun* 232), in vielen Fällen aber sicher für *m* (*wam* 215, 257; *quam* 239; *umbi* 266; *gum-* 266; *them* als d. sg. 329. 333. 334; *thēm* als d. pl. 238. 304, so ist es durchaus wahrscheinlich, dass auch in den zweifelhaften Fällen, im dat. sg. m. der pronominalen Adjektivdeclination, im dat. pl. und in *bium* der Strich in *m* aufzulösen ist. — § 276. ‚Zahlreich' sind die Nomina actoris auf *-ari* u. s. w. nicht. — § 283, 4. Bei der Seltenheit des für *-a* im g. sg. der ā-decl. eintretenden *-e* kann man es hier wie im dt. sg. kaum als ‚ingwäonisch' bezeichnen. — § 283, 6. *thiadono* Ess. Gl. hätte gegenüber dem ausschliesslichen Gebrauch von *thiodo* im Hel. bemerkt werden sollen. — § 306, Anm. 2. Verdienen die wenigen auf *-hed* ausgehenden Wörter ‚zahlreich' genannt zu werden? — § 311. *wathan* hätte als a. pl. bezeichnet werden sollen. — § 314. Es ist für die Handschriftenverhältnisse nicht gleichgültig, dass *-on* in P nur einmal (988) vorkommt. — § 321, Anm. 1. dat. *waldand* auch in CM zweimal; die gleiche Form in Gen. 57 wird von Braune für acc. sg. gehalten, daneben hat Gen. 93 *waldanda.* — § 326. Die Bevorzugung von *mik* und *thik* im Paradigma vor *mi* und *thi* ist irreführend; das gleiche gilt von *eu* vor *iu.* — § 334, 3. Sollte *mahte* nicht ebenso ein Schreibfehler sein wie *gisahe* für *gisah he* M 1245? — § 336, 4. Zu der Schreibung *thas* statt *thes* erinnere ich an *trasa* (Prud.) statt *tresa* und *gles* statt *glas.* — § 350, Anm. Wegen *managon* erlaube ich mir auf Jahrb. 20, 117 zu verweisen; die schw. Feminindecl. zeigt in den obliquen Casus in V fast immer *-un.* — § 360, Anm. Da *j* nach *h* meist ausfällt *(firiho, giscuohe, giwīhat),* so schiebe ich das Fehlen des *h* in den obliquen Casus von *spāhi* (mit Ausnahme von *spāhion* C 2719) lautlichem Einfluss zu. — § 364, 6. Die von H. als schw. dat. in Anspruch genommene Form *diapun* (Gen. 29) ist ein weiterer Beleg (vgl. Unters. S. 40 u. Jellinek, AfdA. 24, 220) für die Verwendung der starken Form nach unbestimmtem Artikel. Eine auf dies Verhältnis sich beziehende Bemerkung wird § 350 vermisst. — § 376. Hat *hwar* nicht langes *a*? — § 376, Anm. Zur Berufung auf Jellinek fehlt das Citat. — § 391, Anm. Die Form *ōđer* in *ōđer sīđu* sucht der Schüler gewiss zuerst unter § 387, wo dann ein Hinweis auf 391 zu geben war. — § 392, 5. muss es heissen: mit p a s s i v e r u n d b e i n e u t r a l e n V e r b e n a c t i v e r B e d e u t u n g vgl. § 397). — § 402. vgl. § 153, Anm. 4. — § 405. Das *t* kann ebensogut aus *th* entstanden sein — § 411. Eine Erklärung für das *d* im dat. *te gānde* wird vermisst. — § 412, Anm. 4. Für die Uebertragung der Endung des n. sg. der part. praes. *-i* auf den n. acc. pl. bedarf es schwerlich das Hinweises auf die doch im Ganzen

sehr seltene Schwächung des auslautenden *-i* zu *-e*; auch bei den adjectivischen *ja*-stämmen findet sich der n. pl. m. auf *-i* C 4397. Die Verwendung des nom. sg. aller Geschlechter und des n. a. pl. n. auf *i* in attributiver und praedicativer Stellung zog die gleiche Behandlung des genannten Pluralcasus nach sich. — § 421. *ōdan* und *ōkan* kommen doch gerade nur als Adjectiva vor. — § 429. Vollständigkeit der Verba ist hier wie bei den folgenden Klassen wohl nicht beabsichtigt, obwohl man sie nach dem ‚so gehen:' erwartet; die Verteilung auf zwei §§ schädigt die Uebersichtlichkeit. *hlīdan* bedeutet zunächst ‚decken'; *sīgan* ‚sinken, sich niederlassen'; *skrītan* kenne ich nur aus Hild., dessen Wortschatz sonst von H. nicht berücksichtigt ist, wie es auch unter den Quellen nicht genannt ist. — § 431. Die nur in den Gl. von St. Pet. vorkommende Form *sugo* berechtigt doch nur zu vorsichtiger Annahme eines **sūgan*. — § 432. Für grammatischen Wechsel lässt sich, da jedes ƀ im Auslaut *f* geschrieben wird, die ausserdem unbelegte Form *hōf* nicht verwenden vgl. auch § 437. — § 434. *bithwindan* übersetzt lat. ‚secum contendere'. — § 436. Warum benutzt H. nicht wirklich belegte Formen wie *swultun, swulti?* — § 438. *niman!* für ein anzusetzendes **timan* fehlen überhaupt Belege. — § 439. **swekan* beruht nur auf einer freilich durchaus plausibeln Conjectur; von *drepan, plegan, tregan* sind die für die Zugehörigkeit zur 4. Ablautsreihe entscheidenden Formen nicht belegt. — § 441. **ligi* kann nur nach *sweri, neri* erschlossen werden. — § 444. Zu *suor* vgl. das oben zu § 166 bemerkte. — § 447. Gerade die von *haldan* belegten Formen zeigen niemals Umlaut. — § 448, Anm. 1. Ich zähle in C 11 Belege für fieng. — Zu Anm. 2 vgl. PBB I, 506.

Zu dem Paradigma auf S. 158 ist noch zu bemerken, dass wenn die Formen nach der Häufigkeit ihres Vorkommens geordnet sein sollten, im Conj. praes. *drīƀan* vor *drīƀen* gestellt werden musste. — § 457. Warum wählte H. gerade *-swebbian* als Paradigma, von dem nur *-sweƀidi* und *-sweƀit* belegt sind? — § 458, Anm. 1. In dem citirten § finde ich über *hugda* nichts. — § 459 a) füge hinzu: *tōgda, wīhda,* b): *kierta, umbētte.* — § 460 b) *hnēchian* verdiente einen Stern. — § 473. Die seltene Form *bis* steht irreführend voran. — § 480. in *fon ōstan thesaro erđu* (566) halte ich *th. e.* für den Dativ. — § 486. Es verdient Beachtung, dass besonders in negativen Sätzen der Genitiv partitivus vor dem Acc. bevorzugt wird, z. B. 126. 4565. 5653. — § 507, Anm. Ausser *āno* noch andere? — § 541, Anm. Hier und im Glossar schreibt H. *newan, nowan,* dagegen § 125 *nevan, neven;* m. E. ist die Schreibung mit *w* unberechtigt. — § 546. Für Anakoluthe und Ellipsen vermisst man den Hinweis auf wenigstens ein Beispiel. — S. 217 wird bei der Alliteration von *g: j* auf § 229 verwiesen, wo aber, wie schon oben bedauernd bemerkt, nichts näheres zu finden ist. — Bei den Heliand- und Genisistexten hätte sich die Beibehaltung der Originalverszahlen empfohlen zu bequemerer Vergleichung. In den Anmerkungen sucht man vergebens nach einer Erklärung der emendirten Genesisstellen. — Im Glossar ist unter *Amutha* auf § 106 verwiesen, wo aber nichts darüber steht; bei *Aningeralo* u. a. Ortsnamen fehlt die Quellenangabe, ohne die kaum eine Veranlassung zur Aufnahme in das Register vorlag, da ja auch die Personennamen nicht berücksichtigt sind. Dass nicht alle in der Grammatik behandelten Wörter aufgenommen sind, ist schade; gerade durch Conjektur gewonnene wie *dōmian, hnēchian, swekan* sollten nicht fehlen.

DORPAT. W. Schlüter.



Berichtigungen zu Laurembergs Scherzgedichte':

S. 53: unter III 5.) ist bei Korrespondenzbl. XV 'u. 84 ff.' zu streichen, dafür 'XVI, 2 S. 28 und 3, S. 39' einzufügen; weiter hinter Puls: 'Sprenger'. — S. 54 unter V 7) lies '62—72 u. 139—148'.

